Med
3093

Encyklopädie

der

Volksmedicin.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Encyklopädie

der gesammten

Volksmedicin,

oder

Lexikon

der vorzüglichsten und wirksamsten

Haus- und Volksarzneimittel aller Länder.

Nach den besten Quellen und nach dreissigjährigen, im In- und Auslande selbst gemachten zahlreichen Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Volksleben gesammelt und herausgegeben

von

Georg Friedrich Most,

Doctor der Medicin und Philosophie, Magister der freien Künste, akademischem Lehrer, praktischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer zu Rostock, mehrerer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes ordentlichem, correspondirendem und Ehrenmitgliede, Inhaber der grossen goldenen Wissenschafts-Verdienst-Medaille Sr. Majestät des Hochseligen Königs Friedrich Wilhelm III. von Preussen.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1843.

Encyklopädie

der gesammten

Volksmedicin,

oder

Lexikon

der vorzüglichsten und wirksamsten

Haus- und Volksarzneimittel aller Länder.

Nach den besten Quellen und nach vieljähriger [illegible]
[illegible]
[illegible]
und herausgegeben

von

Georg Friedrich Most,

[illegible]

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1843.

Vorrede.

Homines ad Deos nulla re propius accedunt, quam salutem hominibus dando.
Cic.

Der geniale und verdienstvolle selige Präsident *N. Rust* pflegte oft zu sagen, wenn im Charité-Krankenhause zu Berlin über diesen oder jenen einzelnen Krankheitsfall die Rede war und der junge Praktikant von ihm gefragt wurde, welche Mittel gegen das in Rede stehende Leiden die besten seien, aber mit der Antwort etwas zögerte; „Die Schule, d. h. die Bücher und der Gelehrte, sagen so und so, ich aber, der ich aus dem Leben meine Erfahrungen am meisten genommen, mache es hier so und so.“

Alle grosse, wahrhafte Aerzte und Helfer der leidenden Menschheit, sowol der Vor- als Jeztzeit, waren und sind davon überzeugt, dass der ächte, tüchtige Arzt die Volksmedicin, die Haus- und Volksarzneimittel, nicht verachten, vornehm bespöt-

teln und geringschätzen, sondern kennen lernen, untersuchen und prüfen müsse, ob darin nicht manches Goldkorn vergraben liege, was noch nicht zu seiner Kenntniss gekommen und was dennoch von Wichtigkeit zur Bereicherung seiner Kunst und zur Förderung der medicinischen Wissenschaft sei. Der Ausspruch des alten guten *M. Luther*: „Die Gelehrten, d. h, die pedantischen Schulgelehrten, sind oft die Verkehrten", ist auch noch heute nicht völlig erledigt. Schon *Seneca* sagt klagend: „Non vitae, sed scholae discimus"; aber der Arzt ist unter sämmtlichen Gelehrten der vier Facultäten derjenige, welcher das Beste und Nützlichste erst dann erlernen muss, wenn er die Akademie und die Hospitalpraxis (die uns häufig nur lehrt, wie man Kranke nicht behandeln soll) verlassen hat und ins bürgerliche Leben getreten ist. So ist's wenigstens bei uns der Fall, weil unsere Akademien nicht, wie die englischen, sich bescheiden, dem nationalen Leben seine höchste und eigenthümlichste Blüthe in dem gebildeten Manne, den Gentleman, zu erzeugen, sondern aus uns stockgelehrte Leute aller Art in einseitiger Richtung zu erzielen.

Bekanntlich war früher die ganze Heilkunde nichts weiter als die Kenntniss verschiedener Heilmittel, die das Volk durch mündliche Ueberlieferung und durch das Bedürfniss und die Noth zur Abhülfe eigener und fremder Leiden und Gebrechen kennen gelernt hatte, die fast überall leicht zu finden waren und man rein empirisch auf der rechten Stelle in

geeigneten Fällen anzuwenden verstand; ja, es gab eine Zeit, wo die Aerzte, tiefer eingedrungen ins Natur- und Menschenleben, als die Mehrzahl der gegenwärtigen, in ihrem Glauben an die Heilkräfte der diätetischen und der Haus- und Volksmittel, sowie in der Anwendung derselben in Krankheiten, so weit gingen, dass sie am Krankenbette diesen beinahe Alles, und den eigentlichen Arzneimitteln wenig zutrauten, und eben darum letzterer selten gedachten. In unsern Tagen hingegen ist der Fall sehr oft gerade umgekehrt. Der grössere Theil unserer Aerzte setzt seine einzige und ganze Hoffnung in Arzneimittel, in der festen Ueberzeugung, alles Heil müsse und könne nur aus der Apotheke kommen.

Aber das Gebiet der Heilmittel ist ein sehr grosses, was weit mehr umfasst, als die Officin des Pharmaceuten, und der Begriff des Arzneimittels kann nur dem des Heilmittels untergeordnet werden. Manche einseitige Aerzte halten es, geblendet von gelehrtem Vorurtheile, sogar unter ihrer Würde und besorgen an ihrem doctormässigen Ansehen und an ihrem Verdienste zu verlieren, wenn sie vielleicht statt einer Schachtel voll Pulver aus Magnesia, Cremor Tartari, Rhabarber, Fenchelsamen, Zucker etc. einige Tassen Ingwerthee täglich verordneten, oder statt einer vierwöchentlichen Frühlings- oder Kräutercur einige Wochen lang täglich etwa drei bis vier Tassen eines Aufgusses von Wacholderbeeren oder ebenso lange nichts als süsse Milch, Buttermilch etc. trinken lassen. (S. unten *Milchdiät.*) „Und den-

noch gibt es — sagt sehr wahr *Kilian* (a. a. O. S. 234) — theils unter den eigentlichen diätetischen Mitteln, theils unter dem sonstigen Vorrathe in jedem Haushalte eine Menge Dinge, welche, in arzneiliche Anwendung gebracht, nicht allein manche, sonst vortreffliche Arzneimittel an Wirksamkeit und Heilkraft übertreffen, sondern die, sobald wir nur erst ihre eigenthümliche Wirkungsart, Gebrauchsanzeige und die Methode ihrer Anwendung kennen, uns oft aus der grössten Verlegenheit, aus mancher hülflosen Lage, und nicht selten aus der Gefahr des Todes retten können." Ebenso äussert sich auch der unsterbliche *Hufeland*, welcher in seiner „Makrobiotik" die wichtigsten solcher, in jeder Haushaltung zu findenden Hausmittel einzeln aufführt. (S. unten Anhang II.) Ausserdem setzt uns auch die Kenntniss der Heilkräfte und Anwendung der gedachten sogenannten Hausmittel in den Stand, uns oder unsern Kranken auf eine weniger kostspielige und dabei noch angenehme Weise die verlorne Gesundheit wieder geben zu können. „Wenigstens kann ich — sagt *Kilian* — es öffentlich bekennen, dass ich besonders seit zwei Jahren, seitdem ich mir die Prüfung und Anwendung der sogenannten Hausmittel am Krankenbette zum Hauptgeschäfte machte, um die Hälfte weniger Arzneimittel bedurfte, als in den drei vorhergehenden Jahren."

Ganz dieselbe Ansicht hatten, gestützt auf tüchtige Beobachtung und Erfahrung, die berühmtesten klassischen Aerzte aller Zeiten. Ich führe hier nur

folgende, welche ausser zahlreichen andern Autoren sich hierüber ausgesprochen haben, wörtlich an:

Ne pigeat ex plebejis sciscitari, si quid ad curationem utile sit.

Hippocrates.

Praeterea, et victu opitulandum est, et singulis remediis, quae aut ab aliis, aut *ab ipsomet aegro fieri possunt*, utique in hoc casu nihil spernendum est, nihilque temere faciendum maxime quaelibet *exigua* adhibendo, quae penitus prosint, nihil vero laedant.

Aretaeus.

Atque etiam experientia per plures annos certa et attenta suffulti confidenter adfirmamus, vernacula, parabiliora et domestica omnibus nota, viribus, usu atque utilitate, varie composita et magno labore conquisita arcana chemica longissime antecellere, inque sanando longe certiorem efficaciam illis promittere.

Fr. Hoffmann.

Non possum in universum satis inculcare, simplicissimam medendi methodum compositae et generosiori plerumque esse praeferendam, feliciusque illos aegros e morbo evadere, qui naturae opus non turbaverint, medicamentorum farragine aut multiplici operationum adhibitione.

Burserius.

Ars non adeo ratiocinio quam experientia, cujuscunque demum originis ea sit, promovenda.

J. P. Frank.

Non enim obliviscendum, potiora remedia non ratiocinio, sed casui debere.

Jos. Frank.

At si quis forte arguerit haec remedia, ut simplicissima et plane inarteficialia, ego potiori jure ejus nequitiam arguam et improbos mores; si dum ringatur alios hujusmodi simplicibus medicamentis juvari, se, uxorem, vel liberos suos, si quando aegrotaverint, vel vilissimis ad sanitatem reduci exoptet.

Th. Sydenham.

Auch der grosse *Carl v. Linné* dachte darüber sehr richtig, wenn er sagt: „Discant itaque juvenes medici minime spernere, sed ea annotare accurate, quae apud vulgum audiant medicamenta decantari. (S. auch *Osiander* a. a. O. Vorrede XX u. fg.)

Wundern müssten wir uns dennoch, dass mancher junge Arzt so recht vornehm die Haus- und Volksarzneimittel theils ignorirt, theils verachtet, wenigstens in den ersten Jahren seiner ärztlichen Wirksamkeit, — wüssten wir nicht, dass auch an dieser verkehrten Ansicht das Kastenwesen, welches auf deutschen Universitäten durch die verschiedenen gelehrten Facultäten repräsentirt wird, theilweise

Schuld ist, — ein Kastengeist, den englische Universitäten, wie **Oxford** und **Cambridge**, nicht kennen. (S. *Huber*, Englands Universitäten, 1842.)

Jedes Volk, jede Nation hat seine eigne Mittel und Curarten. Sie wurden nach den verschiedenen Bedürfnissen mehr durch Zufall und Instinkt, mehr durch die Stimme der Natur, als durch Nachdenken gefunden. Diesem Instinkte, als einer überaus reichen Erkenntnissquelle, verdankt die Heilkunst ihren Ursprung und noch täglich einen grossen Theil ihrer Bereicherungen. Die von den ältesten Völkern gemachten Entdeckungen von Heilmitteln durch den Instinkt hat der Vater der Heilmittellehre, *Dioskorides* mit vielem Fleisse gesammelt, und *Ebn Baîtar* (a. a. O. S. die Literatur am Ende dieser Schrift) bezieht sich auf ihn fast bei jedem einzelnen Artikel seines Werkes. Auch *Hippocrates* verdanken wir eine ähnliche Sammlung von Entdeckungen zur Krankheitslehre und Therapie. „In den neuern und neuesten Zeiten — sagt *Osiander* l. c. Vorrede XV — hat man zwar die Medicin vielmehr durch Benutzung und Anwendung der erweiterten Naturwissenschaften zu vervollkommnen gesucht, und in vielen Stücken vervollkommnet, aber dessenungeachtet dürfen die Entdeckungen des Instinkts, wo es um wahre Erweiterung der Kunst und Wissenschaft zu thun ist, nicht vernachlässigt werden. Jedes Volk besitzt in Hinsicht auf Heilmittel einen Reichthum solcher Kenntnisse.“ Ich setze hinzu: „Dass in den neuesten Zeiten das Studium der Naturwissenschaften

leider! manchen tüchtigen Kopf unter den jungen Medicinern der praktischen Heilkunde völlig entzogen hat, und dass viele derselben jenem Studium den grössern Theil ihrer akademischen Lehrzeit zu widmen pflegen, daher wol höchst gelehrt, aber am Krankenbette oft sehr ungeschickt sind.“ Das Handeln solcher Aerzte hat denn auch zu dem Volksvorurtheile Anlass gegeben, dass Hausarzneimittel den eigentlichen Arzneimitteln vorzuziehen wären, was, so allgemein ausgesprochen, doch nicht angenommen werden darf.

Es ist bestimmt ein grosser Irrthum mancher praktischen Aerzte, wenn sie die Hausarzneimittel und die Volkscuren als unkünstlerisch und unmethodisch geringschätzen, verschmähen oder gar vornehm ignoriren. Sehr wahr ist das, was *Osiander* (a. a. O. XI) auch darüber sagt: „Wir sollten, glaub' ich, bemühet sein, auch in der Therapie immer mehr dem geläuterten Geschmack des Einfachen zu huldigen, und noch öfter, als dies gewöhnlich geschieht, die Stimme der Natur zu befragen, deren Winke und Mahnungen zu erforschen und zu befolgen, zu den heiligsten Pflichten gehört, die nicht nur dem Arzte, sondern jedem Menschen obliegen.“

Um nur ein Beispiel statt vieler anzuführen, erinnert *Osiander* an die Impfung der Kuhpocken, zu deren Erfindung offenbar die angesteckten Milchmädchen und Stallknechte in Holstein und Glaucester Anlass gegeben haben. Ja, hätten die Aerzte Holsteins die Volkserfahrungen über diesen

Gegenstand besser gewürdigt, nachdem schon im Jahre 1791 ein Hauslehrer daselbst, gestützt auf die Volkssage: „dass Menschen, welche die Kuhpocken gehabt, von den Menschenpocken nicht angesteckt würden", seine Eleven impfte, — und dadurch wirklich schützte, — die wichtige, grosse, unschätzbare, herrliche Entdeckung *Jenner's* wäre ein Decennium früher und von einem Deutschen gemacht und somit schon zehn Jahre früher der Pockenwürgengel verjagt und Tausenden Leben und Gesundheit erhalten worden. Und hat nicht noch jüngst *Vincent Priesnitz* zu Gräfenberg, der einfache, schlichte, ungelehrte Landmann, durch seine Wasserschwitzcuren der Welt zum Erstaunen der Mehrzahl gezeigt, wie heilsam das kalte Wasser selbst gegen die hartnäckigsten Uebel sei? Haben wir Aerzte nicht auch hier wieder vom Volke gelernt? (S. *Wasser.*)

Arzt und Volk sollen nicht, wie zwei verschiedene indische Kasten, abgesondert leben; der Eine kann und soll vom Andern lernen! Der Arzt kann seine Kenntnisse durch die Volksmedicin, durch die richtige Anwendung der Volksarzneimittel bereichern, und der Nichtarzt darf nicht in gänzlicher Unwissenheit über ärztliche Gegenstände bleiben. Er muss durch populäre medicinisch-diätetische Schriften über Leben, Gesundheit und Krankheit belehrt werden, damit er durch solche Kenntnisse Alles meiden lerne, was seiner Gesundheit schadet, dagegen Alles anzuwenden wisse, was ihn in kranken Tagen wieder gesund macht, wohin vorzüglich eine gute Diät

gehört. Auch die Anwendung zweckmässiger und unschädlicher Hausmittel muss der Nichtarzt kennen, um im Nothfall und so lange kein Arzt da ist, sich selbst und Andern bei plötzlichem Erkranken, bei Vergiftungen und Scheintode zu helfen, da hier die Lebensrettung vorzugsweise von früher Hülfe abhängt, und die kostbare Zeit nicht ohne solche verloren gehen darf.

Auch gegen alle leichte äusserliche Verletzungen: Verwundung, Blutung, Verbrennung, Frostbeulen, gegen Erkrankungen, entstanden durch Erkältung, Schreck, Freude, Angst, Hunger, Durst, Ermüdung, als: gegen katarrhalische und rheumatische Leiden, gegen Ohnmachten, leichte Krämpfe etc. muss der gebildete Laie die geeigneten ersten Hülfsmittel kennen, ebenso wie die nöthigen, ersten Rettungsmittel bei gefährlichen oder rasch tödtlichen Krankheiten: Croup, Apoplexie, Tetanus etc.

Es hat auch nicht an Männern gefehlt, welche durch solche populäre Schriften den gebildeten Nichtarzt, selbst das Volk und die heranreifende Jugend, zu belehren sich bestrebten. Ich nenne hier nur die würdigen Männer: *Unzer*, *Faust*, *Hufeland*, *Vogel*, *Sinclair*, *Wurzer*, *Struve*, *Tissot*, *Rose*, *Becker*, *Heidenreich*, *Müller*, *Consbruch*, *Ebermaier*, *Nolde*, *Wildberg*, *Masius* u. a. m. (S. die Literatur.) Aber es haben sich auch Laien, mitunter selbst auch Aerzte, mit Anfertigung medicinischer Volksbücher abgegeben, die theils der Sache nicht gewachsen waren, theils die Grenzen überschritten, innerhalb

welcher solche Schriften allein nützlich sein und segensreich werden können.

Wollen wir den Nichtarzt über wissenschaftliche Gegenstände der populären Medicin belehren, so muss es nur in soweit geschehen, als dieser mit Nutzen belehrt werden kann und darf. Hält sich die Volksarzneikunde in ihren Schranken, so kann sie zur Beförderung des Gemeinwohls wesentlich beitragen, wenn sie im Voraus mit Gefahren bekannt macht, die nur der aufmerksame Arzt wahrnimmt, die aber von Tausenden gering geachtet oder verkannt werden; — wenn sie für die Zeit, die der Kranke ohne ärztliche Hülfe zubringen muss, ein geeignetes diätetisches Verhalten und solche Mittel empfiehlt, die in keinem Falle positiv schaden, wol aber oft viel nützen; wenn sie auf ein treues Beobachten der Krankheit und auf eine gehörige Schätzung des Heilbestrebens der Natur hinweiset. Zur Erhaltung der Gesundheit, zur Verlängerung des Lebens, zur richtigen Kenntniss des Lebens und der Gesundheit und einer für alle Lebensverhältnisse, wie für jedes Alter zweckmässigen Diät, zur Verhütung der Krankheiten, zur Rettung in plötzlichen Lebensgefahren durch Vergiftung und Scheintod, durch Verblutung etc., zur ersten Hülfe, wenn der Arzt fehlt, — sind medicinische Volksschriften nützlich und nothwendig (s. die Artikel: *Bäder, Jagd, Massiren des Körpers, Mittel zur Verlängerung des Lebens, zur Beförderung des Schlafes,* und die Anhänge I—V); aber zur Heilung der Krankheiten müssen Aerzte da sein,

die dies Werk an jedem Einzelnen mit feuriger Naturliebe, wahrer Menschenliebe uud ächtem Kunstsinne verrichten. Dies ist ein anerkannt wahrer Satz. Es ist verdienstlicher für das Menschengeschlecht, Krankheiten zu verhüten, als sie zu heilen! Dies bestimmt die Grenzen der Volksarzneikunde und aller medicinischen Volksschriften. Ihr Hauptgegenstand muss die Diätetik sein, welche indessen ohne richtige Kenntniss des Lebens und der Gesundheit nicht gelehrt werden kann; nur beim Scheintode, bei Vergiftungen, bei schnell tödtenden Krankheiten: Verblutung, häutiger Bräune der Kinder, Stickfluss u. a. m., bei unbedeutenden äusserlichen Uebeln, bei leichten Verbrennungen, bei Frostbeulen u. s. w. dürfen Arzneimittel aus der Apotheke angerathen werden.

Indessen hat jede Zeit ihre Bedürfnisse! Mit den Fortschritten, welche alle Künste und Wissenschaften seit ein paar Decennien gemacht haben, mit der erstaunlich und unerwartet schnell sich vergrössernden und allenthalben in den mittlern und niedern Klassen der Gesellschaft sich verbreitenden Masse von Intelligenz, muss auch die Volksmedicin, soll sie nicht zurückstehen, fortschreiten. Das Bedürfniss liegt vor! Der Gebildete jedes Standes fühlt und weiss es, dass ihm Kenntnisse über Leben, Gesundheit und Krankheit nicht fehlen dürfen, dass sie ihn vor Schaden bewahren und grossen Nutzen, ja bei plötzlichen Unglücksfällen, in Noth und Gefahr oft allein die Rettung des eignen und fremden Lebens,

und ausserdem sonst viele Annehmlichkeiten im gesellschaftlichen Vereine gewähren können.

Auch das Volk bleibt nicht immer unmündig. Es erwacht mit jedem Tage mehr und mehr zum Bewusstsein seiner selbst, seiner Rechte, Pflichten und Bedürfnisse, da es mit jedem Jahre durch Vermehrung und vollkommnere Einrichtung der Elementar- und Realschulen besser belehrt wird, und immer weniger nöthig hat, mit der Hände Arbeit im Schweisse seines Angesichts sein Brot zu essen, indem Maschinen Tausende von Händen ersetzen, die Arbeit erleichtern und den Einzelnen die nöthige Ruhe und die grössere Lust zum Nachdenken über die göttlichen und irdischen Dinge: über Gott, Himmel und Erde, über sich selbst und ihr Verhältniss zum Staate, über den Nutzen, den das Lesen guter Volksschriften aller Art verschafft etc. zu gewähren im Stande sind. Warum sollte nicht dereinst die Zeit kommen, wo der auf dem Dampfpfluge oder mecklenburgischen Dampfhaken sitzende Landmann seinen *Horaz*, *Virgil*, *Homer*, *Klopstock*, *Goethe*, *Herder*, *Wieland* und *Schiller* liest, während er nur beiläufig die Maschine regiert, und dennoch sein Acker ebenso gut, wie jetzt, gepflügt wird?

Kenntniss ist Macht! Auch die Kenntniss der Volksmedicin gewährt diese. Sie verschafft auch dem Nichtarzte tausend Genüsse, erhält gesund, froh, macht ihn selbstständiger, muthiger, zufrieden, lehrt ihn den Arzt, weil er sich in vielen Fällen selbst zu helfen weiss, mehr und mehr zu entbehren und

auf vernünftige Weise durch mässigen Genuss der Lebensfreuden für Seele und Leib sein Leben zu verlängern, — kurz, der grosse Nutzen der Volksmedicin und der über dieselbe vorhandenen guten Schriften liegt auf der Hand.

Aber nicht alle Schriften der Art sind gut und zweckmässig abgefasst. Manche enthalten des Guten zu viel und schaden doppelt durch solche Rathschläge gegen verschiedene Leiden und Gebrechen, die mehr in Anwendung pharmaceutischer Mittel, als in guten diätetischen Regeln für Gesunde und Kranke, bestehen. Ausserdem ist die Volksmedicin, diese nie versiegende Quelle der ächten, wahren Heilkunst, noch nichts weniger, als wissenschaftlich bearbeitet. Diese Aufgabe, welche ebenso interessant, als schwierig zu lösen, ist bis jetzt noch nicht gelöst worden und wird es auch vielleicht noch so bald nicht. Ich unterschreibe völlig das, was mir vor längerer Zeit ein sehr achtungswerther Gelehrte über diesen Gegenstand schriftlich mittheilte. Hier heisst es: „Ihre geäusserte Absicht, die Volksmedicin zu bearbeiten, setzt sich eine höchst interessante, aber ebenso schwere Aufgabe. Manche Materialien liegen noch zerstreut und unbenutzt, in Büchern und im Volksleben. *J. F. Osiander* hat fleissig gesammelt; aber noch immer scheint mir das geistige Bindungsmittel des äusserlich scheinbar Fremdartigsten zu fehlen, was nur durch ein eindringendes Studium der historischen Entwickelung des Volkes und seines sittlich-religiösen Charakters zu gewinnen sein dürfte.“

Zu einem tüchtigen und fruchtbringenden Studium der Art gehören indessen viele, viele Jahre, ja ein halbes Menschenleben! Fleissig bin ich damit beschäftigt, fleissig lese ich ältere und neuere Reisebeschreibungen, historische, ethnographische, geographische und topographische Schriften zu diesem Zwecke. Aber noch immer fühle ich mich von allen directen Hülfsquellen zur systematischen und streng wissenschaftlichen Bearbeitung der Volksmedicin verlassen (ist ja selbst der Aerzte Medicin bis jetzt noch nicht dahin gediehen, sie mag sich diese oder jene Schule nennen), und daher ziehe ich hier eine encyklopädische Bearbeitung derselben vorläufig und bis auf Weiteres jener so lange vor, bis ein Anderer oder ich das beste geistige Bindungsmittel des scheinbar Heterogenesten gefunden haben. Dass dieses aber nur zum kleinsten Theile im chemischen Elemente ruhe, dass die Wirksamkeit aller Volks- und Hausarzneimittel mehr anderswo — theils im Psychischen, im wohlthätigen Eindruck des ohne alle Nebenabsichten, aus edler Menschenliebe und reinem Mitleid Helfenden aufs kranke Gemüth, — theils in sympathetischen, d. i. biomagnetischen Kräften gesucht werden müsse und hierin auch am ersten gefunden werden könne; — davon habe ich mich immer mehr und mehr überzeugt. Ich verweise hier auf das darüber anderswo Gesagte. (S. meine Schrift über sympathetische Mittel etc.)

Vorliegende Schrift habe ich zwar nur für gebildete Laien geschrieben; aber es können junge, mit

der Volksmedicin und den Volks- und Hausmitteln noch wenig vertraute Aerzte und Wundärzte auch sehr viel Gutes daraus lernen. Für sie ist das Wichtigste die nähere Bekanntschaft aller aus dem Volksleben hier alphabetisch aufgeführten Haus- und Volksarzneimittel; für den Nichtarzt dagegen das Studium der Anhänge, welche die Mittel zur Vervollkommnung der Volksmedicin enthalten.

Ausserdem leben wir Aerzte gegenwärtig mehr in der Erforschung des Details, als in Förderung der speculativen Wissenschaft. Dieses hat sein Gutes; denn um die Wissenschaft und ihre Tiefen zu fassen, müssen wir das Einzelne und Kleine genau erkennen; — nur auf dieser Erkenntniss soll und muss alle wissenschaftliche Combination beruhen. In frühern Zeiten, als die Aerzte von Systemsucht und speculativem Forschen zu sehr hingerissen wurden, ward die Therapie auf Kosten der Nosologie oft vernachlässigt, und es wurden Arzneimittel zu den obsoleten gerechnet, welche noch heute als Volksmittel wegen ihrer Wirksamkeit in hohem Rufe stehen. Es ist also auch wol an der Zeit, auf solche, mit Unrecht obsolet gewordene Mittel wiederum aufmerksam zu machen. Zu diesem Zwecke möge denn auch vorliegende Encyklopädie für den prüfenden Arzt von Interesse sein, indem der Verfasser derselben die natürliche Trennung zwischen Schule und Leben in der Medicin nicht anerkennt, sondern immer mehr überzeugt worden ist, dass aus dem Leben des Volks die Schule der Medicin noch

forthin viel lernen und verbessert werden könne, sobald sie nur den unnützen Ballast des todten Wissens über Bord geworfen und die Sucht, Alles systematisch zu klassificiren und zu deuten, Alles mit neuen Namen zu benennen, abgelegt hat. Waren nicht noch vor ein paar Decennien, um nur ein Beispiel anzuführen, die Beifusswurzel, der Leberthran, die *Chimophila umbellata* und viele andere höchst obsolete Dinge, Hausmittel, welche kein Arzt gehörig kannte, keiner richtig schätzte oder anzuwenden verstand? Und jetzt, wie urtheilen gegenwärtig die besten Praktiker darüber? (S. die Artikel: *Artemisia vulgaris*, *Herba à pisser*, *Leberthran* u. a. m.)

Für den jungen Arzt und Wundarzt ist es, zumal in grössern Staaten und da, wo die Regierung den Aufenthaltsort des Arztes bestimmt, auch von Wichtigkeit, gleich mit dem ihm unbekannten medicinischen Jargon bekannt zu sein, wohin er sonst erst nach Monaten und durch zahlreiche Missverständnisse, die ihm bei den niedern Ständen leicht das Vertrauen rauben, gelangen würde. Aus diesem Grunde hat auch *Fr. Pauli* dieses Jargons in der Pfalz im Betreff der dort üblichen Volksheilmittel und der gewöhnlichen Krankheiten in seiner Schrift gedacht. (S. Literatur.) Hier in Mecklenburg versteht der Landmann niederer Klasse z. B. unter dem Worte: speien, köhren, sich erbrechen, unter: „vor de Döhr gahn", zu Stuhle gehen, unter

„Magenwehdage“ Schmerz des ganzen Unterleibes, sowol Colik, als Magenkrampf u. s. w.

Wenn indessen *J. Fr. Osiander* auch fleissig gesammelt und mir dadurch manchen guten Stoff zur Bearbeitung vorliegender Encyklopädie, was ich dankbar anerkenne, dargeboten hat; so kann ich dennoch auf eine weit grössere Vollständigkeit der einzelnen Volksmittel Anspruch machen, indem ich eine weit grössere Menge des Materials, sowol aus ältern und neuern Schriften, als auch aus dem Volksleben im In- und Auslande geschöpft, Vieles davon, zumal in der Land- und Armenpraxis, selbst geprüft und bewährt gefunden habe, so dass ich gewiss keinen unbedeutenden Beitrag zu einer künftigen wissenschaftlichen, systematischen Bearbeitung der Volksmedicin hier mitzutheilen im Stande bin. Wie gesagt, habe ich vorliegende Schrift für gebildete Laien, nicht für die grosse Zahl der praktischen Aerzte (Anfänger ausgenommen), geschrieben; denn alle medicinischen Volksschriften, welche zugleich für Aerzte und Nichtärzte bestimmt sind, verfehlen häufig ihren Zweck, weil sie in ihrer Form nicht passen und Dinge enthalten, die für den ältern Arzt als bekannt vorausgesetzt werden müssen, für den Laien aber zum Verständniss oft nothwendig sind. Ausserdem sind mehrere solcher Bücher voll von Recepten heroischer, oft zum Gifte werdender pharmaceutischer Mittel aller Art, die der Laie selten richtig anzuwenden versteht, welche daher oft

nachtheilig werden, auch die Quacksalberei begünstigen.

Dies ist der Fall mit den meisten Schriften von *K. F. Lutheritz*, mit dem „Arzte als Hausfreund“ vom pseudonymen *Frank*, selbst mit dem zweiten Theile meiner vor 17 Jahren erschienenen Schrift: „Der Arzt als wahrer Hausfreund.“ (S. u. Literatur.)

Aus diesem Grunde ist auch der dritte und letzte Theil der zuletzt gedachten Schrift bis jetzt nicht erschienen, und wird dieses in gleicher Form, wie Theil II niemals. Einfache, wenn auch aus mehrern wirksamen Theilen bestehende unschädliche Volks- und Hausarzneimittel können dagegen dem Nichtarzte für geeignete Fälle, meist zur äusserlichen Anwendung, ohne Nachtheil empfohlen werden.

Ganz etwas anders, als mit meiner Schrift, betitelt: „Der wahre Hausfreund“ ist es mit meinem diätetisch-medicinischen Handbuche, betitelt: „Gesundheit und Krankheit.“ (2te verbesserte Auflage. Hannover 1827.) Dasselbe überschreitet nicht im Geringsten die Grenzen der Volksarzneikunde, und kann dieses Buch Jedem bestens empfohlen werden. Auch ist es gleich günstig von der Kritik, wie vom Publikum aufgenommen worden. So heisst es unter andern darüber in *J. F. C. Hecker's* „Annalen der gesammten Heilkunde“, 1828, Sept., Seite 130: „Man sieht es dem vorliegenden Werke an, dass der Verfasser desselben keine andere Absicht hatte, als nützlich zu werden, und das ist ihm

gewiss gelungen. Wenige Worte, aber viel Sachen, kurz, deutlich, eindringlich vorgetragen, Herausheben des Wichtigen, überall Vermeiden des dem Nichtarzte Unnützen oder gar Schädlichen, — was man in so vielen populär-medicinischen Schriften findet, — fast immer Vermeiden des Unverständlichen, — das sind Vorzüge, welche das Buch einem Jeden empfehlen müssen.“ — Und im Literaturblatt zum „Morgenblatt 1827, Nr. 34“, sagt der Recensent von demselben Buche: „Die Schrift ist ebenso reich an treffenden feinen Bemerkungen über die Ursachen der in unserer Zeit am häufigsten vorkommenden Krankheiten, als an einfachen Regeln und Mitteln.“

Ich kann dieses Handbuch jedem gebildeten Nichtarzte aus guten Gründen ganz besonders noch zur Lectüre empfehlen, weil dadurch der Nutzen der vorliegenden Encyklopädie der Volksmedicin und Hausarzneimittel nur erhöht wird, indem beide Schriften neben einander sich wechselseitig bedingen und ergänzen; denn jene habe ich vorzüglich aus dem Grunde geschrieben, damit sich der Nichtarzt über dasjenige, was Leben, Gesundheit und Krankheiten betrifft, diejenigen Kenntnisse verschaffe, die zur bessern Erreichung irdischer Glückseligkeit nothwendig sind, — damit derselbe über die Gesundheit und die Krankheiten, über die Aerzte und Arzneien, über die Natur- und Kunsthülfe (s. unten *Metasynkritische Heilmethode*), über das Leben selbst, über die Be-

dingungen desselben und die Kunst es zu verlängern (s. *Mittel zur Verlängerung des Lebens*), richtig denke und urtheile, und sonst alle diejenigen Schädlichkeiten, welche dem Leben und der Gesundheit Nachtheil bringen können, so viel als möglich vermeide. Ausserdem lehrt sie den Nichtarzt, in allen Verhältnissen seines Lebens eine so zweckmässige Lebensordnung zu beobachten, dass seine Gesundheit erhalten und Krankheit verhütet, bei eintretender Krankheit aber die Rückkehr zur Gesundheit erleichtert werde.

Die vorliegende Encyklopädie hat dagegen vorzugsweise die Tendenz, dass der Laie:

1) Sich selbst und Andern durch unzeitigen Arzneigebrauch nicht schade;

2) Dass er sich immermehr davon überzeuge, dass bei zweckmässiger Diät des Leibes und der Seele und beim Gebrauche einfacher Hausmittel, welche die Naturheilkraft oder den Arzt im Menschen, d. h. den wahren Leibarzt, zur richtigen Thätigkeit anregen, die meisten Krankheiten leicht und gefahrlos verlaufen, und dass der wahre Hausarzt, der es redlich mit seinen Nebenmenschen meint, stets (gegen sein eigenes pecuniäres Interesse) dahin streben muss, sich so viel als möglich ihnen entbehrlich zu machen und sie zu der Einsicht zu bringen, dass die Natur das Heilen verrichtet, nicht der Arzt, der nur in der Mehrzahl aller Krankheiten Diener der Natur sein soll.

Denn der wahre Arzt wird in der Praxis bald dahin kommen, einzusehen, wie so oft ein zu actives Curverfahren den Kranken schadet; er wird allmälig, sowie er an Kenntnissen zunimmt und die Oekonomie der gesunden und kranken Natur näher kennen lernt, auch die Hausarzneimittel mehr und mehr schätzen lernen, (deren Kenntniss durchaus von ihm verlangt werden kann) und dabei des unsterblichen *Sydenham's* Worte wohl beherzigen, wenn er sagt: „Aeger non raro nulla alia de causa ad plures migrat, quam nimia medici diligentia; graviora morbis patimur remedia; errant, sed neque erudito errore, qui Naturam artis adminiculo ubique indigere putant."

3) Der Laie bedarf der Belehrung über Diät und Lebensweise in Krankheiten, wobei die Bereitung einfacher, für die besondern Krankheitsfälle passender Speisen und Getränke, welche in vorliegender Schrift wohl berücksichtigt worden, ihm nicht fremd sein soll. (S. unten Anhang III.)

4) Die grosse Nützlichkeit einer Haus- und Reiseapotheke für Landbewohner, Reisende, zumal Seefahrer, überhaupt für Alle, welche fern vom Arzte und Apotheker erkranken, selbst für Aerzte bei ihren Reisen aufs Land, — bedarf keines Beweises. Wie eine solche aber zweckmässig und wohlfeil eingerichtet werden könne, weiss nicht ein Jeder; — und daher ist auch dieser Gegenstand in vorliegender Schrift seiner Wichtigkeit wegen berücksichtigt worden. (S. unten Anhang II.)

5) Gute Anweisungen, wie Scheintodte, Vergiftete oder sonst Verunglückte richtig behandelt werden müssen, d. h. bis zur Ankunft des Arztes und Wundarztes, — solche belehrende Anweisungen können unter dem Volke nicht genug verbreitet werden; denn wie oft hängt hier das Leben allein von frühzeitiger Hülfe ab. Aus diesen Gründen ist Anhang I und IV dieser Encyklopädie beigefügt worden. — Endlich habe ich

6) in vorliegender Schrift unter einzelnen Artikeln über die allgemeinen Regeln der Diätetik des Leibes und der Seele, welche wichtige Gegenstände in meinen andern medicinisch-populären Schriften weitläufiger abgehandelt werden, in der Kürze geredet. (S. die Artikel: *Diät, Gesundheitsregeln, Hausmittel, unentgeltliche, Mittel zur Verlängerung des Lebens,* und Anhang V über *Menschenerziehung.*) Denn nur durch ihre Befolgung kann der Mensch sich geistig und körperlich gesund erhalten! Solche Regeln und Vorschriften, durch welche wir die Mehrzahl aller Krankheiten des Leibes, wie aller Seelenstörungen verhüten, nützen auch in kranken Tagen; denn sie befördern, richtig angewandt, ungemein die Heilung durch die Naturkraft, ja sie retten oft allein vom Tode!

Manche dieser Regeln kennt der Laie; aber er ist nicht bekannt mit ihren bedeutenden speciellen Wirkungen, also auch nicht von ihrer grossen Wichtigkeit in concreten Fällen überzeugt. Mehr hält

er auf die Krankendiät (s. unten *Diät*); und doch ist es besser und angenehmer, Krankheiten zu verhüten, als erst im kranken Zustande darnach zu fragen, wie man leben muss, um nicht krank zu werden.

Von Wichtigkeit ist hier besonders die nähere Kenntniss der verschiedenen Nahrungsmittel aus dem Thier- und Pflanzenreiche, ihren Wirkungen und dem Grade ihrer Leicht- und Schwerverdaulichkeit nach, — sowie die Kenntniss der verchiedenen Getränke, in welcher Hinsicht ich noch auf Anhang III dieser Schrift verweise.

Endlich habe ich dieser Encyklopädie noch den vierten Anhang, der über die Erkenntniss und erste Hülfe schnell tödtlich werdender Krankheiten und lebensgefährlicher äusserlicher Blutungen in Folge von Verwundungen handelt, sowie den fünften und letzten, der sich über Menschenerziehung in diätetisch-medicinischer Hinsicht fragmentarisch verbreitet, beigefügt.

Möge diese Schrift nicht allein zur Belehrung und Warnung, sondern auch zur Unterhaltung eines jeden gebildeten Nichtarztes dienen, mögen auch Landprediger und Ortsvorsteher, Schullehrer etc. diese in Nothfällen fleissig benutzen und sich vorläufig bis zur Ankunft eines Arztes Raths daraus erholen, — mögen auch junge Aerzte und Wundärzte, welche mit der Volksmedicin noch wenig bekannt sind, deren Kenntniss über die Haus- und

Volksarzneimittel aus diesem Grunde nur gering ist, Belehrung darin finden und sie mit Zufriedenheit aus den Händen legen, — dann ist mein Wunsch und der eigentliche Zweck, warum ich diese Schrift geschrieben, erreicht.

Rostock, am 16. Februar 1843.

G. F. Most.

Volksarzneimittel aus diesem Grunde nur gering ist, Belehrung darin finden und sie mit Zufriedenheit aus den Händen legen, — dann ist mein Wunsch und der eigentliche Zweck, warum ich diese Schrift geschrieben, erreicht.

Rostock, am 16. Februar 1843.

G. F. Most.

A.

Aalsuppe, Hamburger, s. *Aphrodisiaca.*

Aalquabbenfett. Aus der Leber von der Aalraupe (*Quappe, Aalquappe, Rutte, Drusche, Gadus Lota.*) De Haen lobt es gegen Hornhautflecke, die nach Augenentzündungen zurückgeblieben. Man streicht davon täglich zwei bis drei Mal etwas mittels eines Pinsels ins Auge. Auch empfiehlt man zu gleichem Zwecke Hechts- oder Barbengalle (s. Osiander a. a. O. S. 373). Zur Stärkung schwacher Augen rühmt das Volk die Galle von einem jungen Hahne, mit gutem geläuterten Honig zu gleichen Theilen vermischt.

Aalraupenfett, s. *Aalquabbenfett.*

Abführungsmittel (*Laxantia, Cathartica, Purgantia*). Die gelinde und sanft wirkenden Laxirmittel sind den heftig wirkenden Purganzen in der Regel vorzuziehen, zumal bei Kindern und zarten Personen. Sie sind nicht allein Reinigungsmittel des Darmcanals, sondern auch herrlich vom Kopfe ableitende, selbst Zahnschmerzen stillende Mittel, welche bei hitzigen Fiebern mit Verstopfung des Leibes, bei den Kopfschmerzen Vollsaftiger (hier passen die Abführungsmittel, Formulae Nr. 1 und 2), bei Verwundungen und heftigen Entzündungen des Auges, des Ohrs, der Nase, bei echter Halsbräune (hier Nr. 3), bei der langwierigen Hartleibigkeit der Hysterischen, die oft nur alle drei bis fünf Tage ein Mal Leibesöffnung haben (Nr. 4 und 5), bei Bruchhinklemmung mit hartnäckiger Verstopfung (Nr. 6), bei der grossen Trägheit des Darmes der Hypochondristen (N. 7), gegen Band- und Spulwürmer, — gegen Wassersuchten aller Art (Nr. 9 und 10), selbst gegen Seelenstörungen, Gicht (hier Nr. 11 und 12), Unterleibsstockungen, Le-

ber- und Milzfehler mit Nutzen gebraucht werden. An den Tagen, wo man Abführungen einnimmt, enthalte man sich des Fleisches und überhaupt der festen Speisen, geniesse dagegen Fleischbrühen von Hühnern, Kalbfleisch, Thee, Kaffee, Haferschleim, Suppen von getrockneten Kirschen, Pflaumen, von gemahlenem Reis, in Wasser gekocht etc.

Nr. 1. Man koche zwei Loth Cremor Tartari mit einem Pfund Wasser, und setze dann ein halbes Pfund Pflaumenmuss hinzu. Dosis: Alle zehn Minuten eine halbe Tasse voll, bis zur Wirkung (Für Erwachsene).

Nr. 2. Man gebe ein bis zwei Loth Bittersalz in zwei Tassen kochendem Wasser gelöst und zwei Loth Honig zugesetzt. Der körnige Antheil des Honigs, zu einigen Theelöffeln voll, purgirt, ist bei Kindern auch wurmtreibend. Man kann ihn statt der Butter auf Brot geschmiert verspeisen lassen.

Nr. 3. Man gebe drei Loth Glaubersalz in acht Unzen Wasser, mit Zusatz von zwei Unzen Sauerhonig. Dosis: Alle halbe bis eine Stunde zwei Esslöffel voll. (Für Erwachsene, — Kindern die Hälfte.)

Nr. 4. Gute Sennesblätter ein Loth, Chamillenblumen, Fliederblumen und Melissenkraut, von jedem anderthalb Loth, werden gemischt und in sechs gleiche Portionen getheilt. Täglich wird eine verbraucht, indem man drei Tassen kochendes Wasser darauf giesst, sie damit ziehen lässt (nicht kocht), und nachdem der Thee kalt geworden, ihn tassenweise den Tag über austrinkt. Es ist wohl zu beachten, dass die Sennesblätter überhaupt das beste Laxirmittel für Säuglinge, kleine Kinder von zwei bis zehn Jahren, sowie für schwache, zu Krämpfen geneigte Frauenzimmer sind; doch dürfen sie ja nicht gekocht werden, wie diess bei der sogenannten Purgirlatwerge (*Electuarium lenitivum*) mit Unrecht noch vorgeschrieben ist, welche Latwerge aus Sennespulver, Sternanis, Tamarinden und Feigen besteht. Besser ist der sogenannte Wiener Purgirtrank. Er besteht aus einem Infusum von ein viertel bis ein halbes Loth Senna, worauf acht Loth kochendes Wasser gegossen werden, aus Natronweinstein ein Loth, Manna sechs Quentchen und Citronenölzucker ein Quentchen, wovon alle Viertelstunden zwei Esslöffel voll, bis zur Wirkung, genommen werden.

Nr. 5. Nimm: Sennesblätter, Schafgarbenspitzen, von jedem ein Loth, gestossenen Kümmelsamen ein halbes Loth, phosphorsaures Natrum fünf Quentchen; gieb darauf drei Tassen kochend Wasser, lass es durchseihen, abkühlen, und nimm davon alle halbe bis eine Stunde eine halbe Obertasse voll, bis das Purgiren sich einstellt.

Nr. 6. Nimm: frisches Leinöl vier Loth, Gummi arabicum ein halbes Quentchen, Chamillenthee drei Obertassen voll, welches zusammen gerieben und dann zwei Loth Bittersalz, sechs Quentchen frisch ausgepressten Citronensaft und zwei Loth Himbeersaft zugesetzt werden. Dosis: Alle halbe Stunde einen Esslöffel voll bis zur Wirkung.

Nr. 7. Nimm: Aloë ein Loth, pulverisirte Sennesblätter und Rhabarber, von jedem zwei Quentchen, medicinische Seife ein halbes Loth, Bitterkleeextract so viel als genug ist, um eine Pillenmasse zu bilden, woraus zwei Gran schwere Pillen, welche man mit Zimmtpulver bestreut, gemacht werden. Dosis: Abends vor dem Schlafengehen acht bis zehn Pillen zu nehmen.

Nr. 8. Nimm: Sennesblätter, Baldrianwurzel, Glaubersalz, von jedem zwei Loth, giesse darauf ein Mass kochendes Wasser, lasse es eine halbe Stunde lang ziehen; alsdann seihe es durch und setze ein halbes Pfund guten Honig hinzu. Dosis: Zwei bis drei Mal täglich eine halbe Obertasse voll.

Nr. 9. Nimm: Wachholderbeeren, Sennesblätter, Weinraute und Petersiliensamen, von jedem ein Loth, giesse darauf ein Mass kochendes Wasser, lasse es eine halbe Stunde lang in der Wärme ziehen, seihe es alsdann durch, setze zwei Loth Bittersalz und eben so viel Mannasyrup und Honig hinzu. Dosis: Alle ein bis zwei Stunden zwei Esslöffel voll.

Nr. 10. Nimm: Kreuzdornsyrup vier Loth, Wachholderwasser acht Loth, Cremor Tartari ein Loth. Dosis: Alle zwei Stunden zwei Esslöffel voll.

Nr. 11. Nimm: Jalappenwurzel 12 Gran, Zucker und Rhabarber, von jedem zehn Gran, Ingwer zwei Gran, mache daraus ein feines Pulver und nimm es des Morgens früh ein. Eine solche Dosis kann alle zwei bis drei Tage, so lange das Übel sich nicht bessert, wiederholt genommen werden.

Nr. 12. Nimm: wässeriges Aloëextract ein Quentchen, Rha-

barberextract zwei Quentchen, Bitterkleeextract drei Quentchen, mache davon zwei Gran schwere Pillen, bestreue sie dann mit Zimmtpulver und nimm davon täglich zwei bis drei Mal fünf, sieben bis zehn Stück.

Nr. 13. Ein wohlfeiles, einheimisches und gutes Purgirmittel ist der sogenannte Purgirlein (*Linum catharticum L.*), der bei uns wild wächst. Man nimmt vom Kraute zwei Quentchen, Fenchelsamen ein halbes Quentchen, giesst darauf anderthalb Tassen kochendes Wasser und trinkt es auf ein- oder zweimal aus. Vom trocknen gepulverten Kraute ist die Dosis eine halbe bis eine ganze Drachme, mit Zucker genommen. Unter den Volksmitteln im mährischen Hochlande gebraucht man als Purganz viel die dort sogenannten wilden Sennesblätter (*Astragalus glyciphillus L.*), ganz wie die Senna. (S. von Berchtold in Weitenweber's Beiträgen. 1838. Bd. 3. Heft 2). Für Hypochondristen mit steter Hartleibigkeit dient schon schwarzer Kaffee, stark versüsst und ohne Milch getrunken; dazu Tabak geraucht und des Morgens den Unterleib mit Flanell stark und lange frottirt. Die Südseeinsulaner trinken um zu purgiren, Seewasser. Im südlichen Frankreich benutzt man als Purgirmittel *Globularia Alypum* (Osiander l. c. p. 121). Zu gleichem Zwecke dienen 20—25 schwarze Kreuzbeeren (von *Rhamnus catharticus*), wovon auch ein Syrup in der Apotheke vorräthig ist. Dieser Syrup ist ein gutes, kein Leibweh machendes Purganz. Dosis: Alle halbe Stunde einen bis zwei Theelöffel voll, bis Wirkung erfolgt. Mehrere andere, unter dem Volke bekannte Purgirmittel kommen weiter unten vor (s. *Butternuss*).

Abschreiben des Fiebers, s. *Binden der Glieder*.

Absinthium, s. *Wermuth*.

Acetum, s. *Essig*.

Acidum hydrocyanicum, s. *Blausäure*.

Acidum oxalicum, s. *Kleesalzsäure*.

Ackergauchheil (*Anagallis arvensis*). Ist ein altes Volksmittel gegen Wasserscheu. Man trinkt eine Abkochung davon und legt diese auch mit Compressen auf die Wunde. Wirksamere Schutzmittel nach dem Tollenhundsbiss sind: die Beifusswurzel, der Herbstenzian (*Radix Gentianae Amarellae*).

Das Pulver dieser, auch gegen die Epilepsie der Kinder und junger Leute wirksamen Wurzel wird, dreimal täglich ein Quentchen, mit heissem Bier getrunken, worauf der Kranke, mit Betten gut zugedeckt, den Schweiss abzuwarten hat.

Aconitum Napellus L., s. *Sturmhut.*
Actaea racemosa, s. *Christoffskraut.*
Adansonia L., s. *Boababfrüchte.*
Aderlass, s. *Blutausleerungen.*
Adstringentia, s. *Mittel, zusammenziehende.*
Aerugo, s. *Grünspan.*
Agaricus albus, s. *Lerchenschwamm.*
Agaricus alliaceus, s. *Schwämme, essbare.*
Agaricus campestris, s. ebend.
Agaricus deliciosus, s. ebend.
Agaricus esculentus, s. ebend.
Agaricus integer Bolton., s. *Schwämme und Pilze, giftige.*
Agaricus lactifluus acris Bull., s. ebend.
Agaricus muscarius Linn., s. ebend.
Agaricus phalloides Fries., s. ebend.
Agaricus polymices, s. ebend.
Agaricus rubescens, s. ebend.
Agaricus torminosus, s. ebend.
Agglutinantia, s. *Mittel, verklebend*
Agrimonia, s. *Odermennig.*
Alantwurzel, s. *Glockenwurzel.*

Alaun *(Alumen).* Gegen anhaltende Durchfälle ist derselbe, dreimal täglich zu fünf bis zehn Gran in Zuckerwasser oder auch in Salepschleim genommen, ein gutes Hausmittel. Ein Gurgelwasser aus drei Tassen Salveithee und ein Quentchen Alaun vertreibt oft schnell Halsbeschwerden und Heiserkeit, die durch Erkältung entstanden sind. Ein Waschwasser gegen nicht aufgebrochene Frostbeulen an Händen und Füssen von einer Abkochung der Eichenrinde mit Alaun ist sehr wirksam, doch lieben es die Damen nicht, weil es den Teint der Hände verdirbt. Alter Jamaikarumm, ein kleines Glas voll, worin 20 Tropfen Salzsäure getröpfelt werden, und damit alle Abend die leidenden Theile stark eingerieben, kann ich gegen nicht aufgebrochene Frostbeulen aus eigener Erfahrung besonders

ders empfehlen. Der französische Arzt Jannyot (Journ. des connaissances méd. prat. 1840. Nr. 6) lobt gegen solchen Frost folgende Hand- und Fussbäder:

Nr. 14. Zwei Pfund Eichenrinde werden mit zehn Pfund Wasser bis auf ein Drittel eingekocht und dann zwei bis vier Loth Alaun zugesetzt. Dieses Mittel muss im Spätherbste sogleich angewandt werden, sobald Jucken entsteht; denn bei aufgebrochenen Frostbeulen passt es nicht. Zwei bis drei dieser Bäder, täglich eins eine halbe bis dreiviertel Stunden lang gebraucht, sind zur Heilung hinreichend. — Da aber die Eichenrinde die Haut braun färbt, so habe ich bei Damen folgendes ebenso wirksame Frostmittel dagegen verordnet:

Nr. 15. Nimm: Seifen- und Kampferspiritus, von jedem zwei Loth, kaustischen Salmiakgeist ein halbes Loth. Hiemit werden die leidenden Theile jeden Abend stark eingerieben. Ein sehr wirksames Hausmittel gegen Frost lernte Dr. Schlesier von einem Bauer (s. Med. Vereinszeitung. 1841. Nr. 41) kennen. Es kamen deshalb viele Menschen zu ihm, blieben über Nacht bei ihm und gingen am folgenden Morgen geheilt von dannen. „Der Zufall hat mich — sagt Dr. Schlesier — das Wesentliche seiner Methode, die er stets sehr geheim hielt, kennen gelehrt. Der Mann liess den Abend und die Nacht hindurch Umschläge aus Brod, Essig und Alaun heiss überschlagen, und gab dann den Leuten ein Einreibungsmittel mit auf den Weg, dessen Hauptbestandtheil Steinöl war. Ich habe nach seinem Tode dies Curverfahren nachgeahmt, und kann versichern, dass es mir stets die besten Dienste geleistet hat. Frisch entstandene Frostschäden werden dadurch in 24 Stunden radical curirt; alte Frostbeulen, welche der von unserm verewigten Rust empfohlenen Salpetersäure mit Zimmtwasser zwar sicher, aber doch nur langsam weichen, wurden mit dieser Mischung schneller und sicherer geheilt, wenn der Alaunumschlag vorher in Anwendung gebracht worden war. Erfrorene Ohren die über und über mit Frostblasen bedeckt waren, habe ich in einer Nacht dadurch in integrum restituirt. Mit einem Worte: ich kann das Mittel als das zuverlässigste Frostheilmittel empfehlen. Ich lasse aus schwarzem, geriebenem Brode, Essig und,

je nach der Quantität der Masse, aus zwei bis vier Loth gepulvertem Alaun einen dicken Umschlagsbrei kochen, und diesen, stark auf Leinwand gestrichen, unmittelbar und so heiss, als es die Kranken ertragen können, über den erfrorenen Theil überschlagen, ihn, so oft er ausgekühlt ist, wechseln und damit 8, 12 bis 16 Stunden unausgesetzt fortfahren. Zur Stärkung und Belebung der durch den Frost in ihrer Vitalität geschwächten und gelähmten Organtheile lasse ich dann einige Zeit lang eine Mischung aus Spiritus camphor., Tinct. Croci, Tinct. Opii und Salmiak einreiben, um die Disposition zu neuen Erfrierungen oder Rückfällen, die stets in solchen Theilen zurückbleibt, aufzuheben und sie für den nächsten Winter zu schützen. Bei alten Frostbeulen ziehe ich, wie schon gesagt, nach dem Gebrauche des Alaunumschlags die Rust'sche Einreibung, aus gleichen Theilen Acidum nitr. und Aqua Cinnamomi, der oben angegebenen vor. Wir haben der Frostmittel so viele, dass es verdienstlicher erscheinen möchte, die lange Series derselben zu vermindern, als sie durch neue zu vermehren. Ich mag mich in eine Kritik derselben nicht einlassen. Aber gestehen muss ich, dass der Mann, der nur dies eine Mittel kannte, mir sammt meinem ganzen Vorrathe von Arzneien in der Heilung dieser Schäden stets den Vorrang ablief. Richter schämte sich nicht, von Schäfern und Scharfrichtern zu lernen. Um so weniger hatte ich Ursache, Anstand zu nehmen, ein Verfahren zu adoptiren, das so sichere Resultate gewährte. Und da ich es selbst durch eigene Erfahrung bewährt gefunden habe, so hoffe ich Verzeihung zu finden, wenn ich es als einen zwar trivialen, aber probaten Beitrag zur Cur dieser lästigen Übel in diesen praktischen Blättern meinen Herren Collegen vorlege."

Alaunmolken, s. *Mittel, eiweissartige.*

Alaunsalbe. Sie ist ein sehr kräftiges, sogleich den Schmerz vertreibendes Mittel bei Verbrennungen im zweiten Grade, d. i. da, wo sich schon Blasen gebildet haben. Zuerst öffnet man die grossen, nicht aber die kleinen Blasen; alsdann verbindet man dreimal täglich mit dieser, auf Leinwandläppchen gestrichenen Salbe.

Nr. 16. Nimm: zwei Quentchen gestossenen weissen Alaun,

das Weisse von zwei Eiern und vier Loth gutes Baumöl. Das Mittel wird stark umgeschüttelt angewandt. Bei heftigem, nicht kritischem Nasenbluten, bei Erschlaffung des Gaumens und Zapfens nach katarrhalischer Mund- und Halsbräune, sowie bei Scharbok ist das Alaunwasser (fünf bis acht Gran Alaun auf ein bis zwei Loth Wasser) sehr nützlich.

Alaunwasser, s. *Alaunsalbe.*

Albumen ovi, s. *Mittel, eiweissartige.*

Alcohol vini, s. *Weingeist.*

Alisma Plantago. *Wasserwegerich.* Ist ein russisches Volksmittel gegen Hundswuth. Einige Ärzte sprechen ihm aber alle Wirksamkeit ab. Mehr Vertrauen verdienen starke Schwitzmittel (s. d. Art.) und eine gute äusserliche Behandlung der Bisswunde. Die Gabe der Wurzel des Wasserwegerichs ist zehn Gran, dreimal täglich (vergl. auch Glüheisen).

Alkohol, s. *Brandsalben.*

Allium ascalonicum, s. *Aphrodisiaca.*

Allium Cepa, s. *Zwiebel.*

Allium sativum, s. *Knoblauch.*

Alnus, s. *Erle.*

Aloë, s. *Abführungsmittel.*

Aloëblättersaft, s. *Herba Sedi acris.*

Alpenrose, s. *Goldruthe.*

Alumen, s. *Alaun.*

Althaea, Eibisch. Das Kraut, noch mehr die Wurzel (*Radix Althaeae officinalis*) gibt als Abkochung (man nimmt ein Loth auf dreiviertel Quart Wasser bis auf ein halbes Quart eingekocht) ein schleimiges, reizmilderndes Mittel ab, welches sehr nützlich bei Katarrhen, Husten, Koliken, Durchfällen, Ruhren, Harnbrennen und Tripper ist. Ein sehr guter Brustthee ist folgende Zusammensetzung:

Nr. 16. Nimm: Altheekraut und Ysop, Altheewurzel und Süssholz, von jedem ein Loth, Fliederblumen zwei Loth, Anis- oder Fenchelsamen ein halbes Loth. Dosis: Täglich den vierten Theil, mit vier bis sechs Tassen kochendem Wasser infundirt, warm oder lauwarm zu trinken. Die *Species pectorales officinales* s. *Species ad infusum pectorale* bestehen aus: Ei-

bischwurzel acht Loth, Süssholzwurzel drei Loth, florentinische Veilchenwurzel ein Loth, trockene Huflattichblätter acht Loth, Sternanis, Wollkraut und Klatschrosenblätter, von jedem zwei Loth.

Amazonenstein. Ist ein grüner Stein (ein Feldspat), womit die Indianer am Orinokkostrom die Epilepsie curiren, indem sie ein Loch absichtlich dem Kranken ins Fleisch schneiden und den kleinen Stein darin zuheilen lassen. Auch in Deutschland hat man das Mittel mit Erfolg, nach Schröder (Diss. de lapid. amazonico. Gott. 1818) versucht. (S. Osiander a. a. O. S. 231.)

Amara, s. *Mittel, bittere.*

Ambra, s. *Aphrodisiaca.*

Ambraperlen, s. *Amulet.*

Ameisenbad, s. *Ameisencur.*

Ameisencur. Gegen Lähmungen der Glieder ist in Russland folgende Curmethode sehr wirksam gefunden. Man macht sich einen länglichen Beutel, worin das Glied gesteckt wird, der aber so weit ist, dass noch für die Ameisen von einem grossen Ameisenhaufen Platz darin ist. Man nimmt zu diesem Zwecke die grossen rothen Waldameisen (Formica rufa *Linn.*), die man lebendig in den Beutel schüttet, den kranken Theil hineinsteckt und in demselben fest zubindet. Das Glied bleibt darin zwei bis drei Tage. Die Wirkungen sind: heftiges Jucken, Brennen, elektrisches Jucken im leidenden Theile, allgemeiner Schweiss. Den dritten oder vierten Tag ruhet der Kranke auf 24 Stunden aus; dann werden wieder auf zwei bis drei Tage frische Ameisen applicirt. Das Ameisenbad ist ein bekanntes, wirksames Hausmittel gegen chronische Gicht und Gelenksteifigkeit. Man quetscht vier Pfund von den grossen Waldameisen sammt den Eiern in einem leinenen Beutel, giesset darauf siedendes Wasser und mischt die durchgeseihete Flüssigkeit zum Bade, das zwanzig bis dreissig Grad Reaumür heiss sein und worin der Kranke tüchtig schwitzen muss. Auch ist ein Stück Leinewand, welches die Nacht über in einem Ameisenhaufen gelegen hat, sehr wirksam gegen Gliedergicht, wenn man den leidenden Theil damit umwickelt. (Osiander a. a. O. Seite 632.)

Ammenbrust. Die Milch einer jungen, gesunden und kräftigen, neu entbundenen Amme ist ein ganz vorzügliches Hausmittel gegen die Darrsucht aller jener ein- und zweijähriger Kinder, welche durch schlechte Nahrung aufgefüttert worden und sehr mager an den Gliedern sind, aber einen sehr dicken Bauch und geschwollene Gekrösdrüsen haben. Ein Becher voll Frauenmilch, warm getrunken, wird sehr gelobt bei männlichem Unvermögen. Auch hier mag der Anblick eines schönen weiblichen Busens, verbunden mit der Idee vom Zwecke des Mittels, also die Phantasie, wie bei vielen andern Mitteln, mitwirken. Frische gesunde Milch, wochenlang als Hauptnahrung aus den Brüsten einer Amme getrunken, hat die abgezehrtesten Jünglinge, welche sich durch Ausschweifungen geschwächt hatten, gerettet und ihnen neue Kraft und neues Leben gegeben.

Ambra flava, s. *Succinum.*

Ambraperlen, s. *Amulete.*

Ambrakraut, s. *Herba mari veri.*

Ammenmilch, s. *Ammenbrust.*

Ammoniak, kaustisches, *ätzender Salmiakspiritus. S. Liquor Ammonii caustici.*

Amulete, Anhängsel. Sie gehören zu den sympathetischen Volksmitteln, welche vorzüglich auf psychische Weise wirksam sind. Übrigens unterscheide ich nach ihren Wirkungen specieller 1) rein psychisch wirkende Amulete. Sie mögen aus noch so unwirksamen Dingen bestehen, wenn der Mensch nur daran glaubt, so wirken sie von der psychischen Seite des Lebens auf die körperliche, sowol wohlthätig als nachtheilig, je nachdem die Natur des dadurch hervorgerufenen Affects in Beziehung zur Krankheit verschieden wirkt. Aber auch für diejenigen, die nicht daran glauben, sind Amulete nicht ganz unwirksam. Unwillkürlich wird man, wenn man dergleichen am Leibe trägt, des Tages und des Nachts daran erinnert, und mag diese Erinnerung durch Ideencombination, auch einen humoristischen, sarkastischen oder lächerlichen Gedanken und Einfall erregen, gleichviel, jedes Abstrahiren des Geistes vom Körperleiden kann für letzteres wohlthätig sein, und wenn z. B. der grosse Kant sich dadurch Zahnschmerzen stillte, dass er vorsätzlich mit der Kraft seines Geistes davon abstrahirte, so

ist dies wesentlich nicht verschieden von jener Art und Weise, wo diese Abstraction zufällig und unwillkürlich durch irgend ein Ding ausser uns, es heisse Amulet oder Kirchthurmspitze, hervorgebracht wird. 2) Rein materiell und körperlich wirkende Amulete. Sie bestehen aus arzneilichen wirksamen Stoffen, Kampher, Asant, Knoblauch, Metallen, Pfeffer und andern Ingredienzen, welche theils örtlich durch Resorption der Haut, theils dadurch wirken, dass die Körperwärme einen Theil ihrer Stoffe mehr entwickelt, verflüchtigt und dieser durch das Athemholen mit der atmosphärischen Luft den Lungen und so dem Blute zugeführt wird. Bei kleinen Kindern wirken solche Amulete rein materiell, bei Erwachsenen ist ihre Wirkung mehr gemischt, indem auch die Vorstellung, der Glaube, die Einwirkung aufs Geruchsorgan, das so innig mit der Association der Ideen und dem Geschlechtlichen in Verbindung steht, hier von psychischem Belange sind. — Ein materiell wirkendes, hieher zu rechnendes Mittel gegen Spulwürmer, welches ich oft sehr wirksam gefunden, ist hier in der Stadt als „Umbinden gegen Würmer“ bekannt und wird vom Schuhmacher Rieper und andern Personen hieselbst viel applicirt. Er verrichtet es auf folgende Weise:

Nr. 17. Nimm: Asant, Kampher, schwarzen Kümmel und Knoblauch, von jedem für einen halben Schilling, Schiesspulver und Küchensalz, von jedem eine Messerspitze voll, und sieben Körner schwarzen Pfeffer. Alles wird gehörig gestossen, gequetscht und vermischt, in einen kleinen Beutel von feiner Leinwand gethan und dieser mittels etwas Wagentheers auf den Nabel geklebt und durch eine Binde fest erhalten. Man wendet das Mittel neun Tage lang bei abnehmendem Monde (am besten drei Tage nach dem Vollmonde) an. Das Kind bekommt in dieser ganzen Zeit keine reine Wäsche, wird auch nicht gewaschen. Am achten Tage wird ein Thee von einem bis anderthalb Quentchen Sennesblätter (s. *Abführungsmittel*) zum Purgiren genommen, wornach oft recht viele Würmer abgehen. Am neunten Tage wird der Beutel abgenommen und verbrannt. — Ein anderes Amulet wurde vom Leibarzte Dr. Sachse in Schwerin vor zehn Jahren als Schutzmittel vor der ausländischen Cholera empfohlen. Es ist dieses:

Nr. 18. Nimm: schwarzen Pfeffer, 18 Körner, Knoblauch zwei Spelten, Kalmus und Kampher, von jedem ein Quentchen, etwas Bernstein, Schwefel und Alaun, alles gut pulverisirt, gequetscht und gemischt. Thue das Ganze in einen kleinen Beutel, befestige diesen auf dem Nabel, feuchte auch das Säckchen Morgens und Abends mit Branntwein an. (S. Schwerin. freimüth. Abendblatt 1831. Nr. 666).

Als Schutzmittel vor den Masern wird vom Dr. Tott (s. Most, Encyklop. d. med. u. chirurg. Praxis. 2. Aufl. 2. Bd. S. 472) empfohlen:

Nr. 19. Nimm: Kampher und Schwefel, von jedem ein bis zwei Quentchen. Dieses wird gut pulverisirt, in ein Säckchen gethan, mit einem Bande versehen und so um den Hals gehängt, dass das Kind es gerade vor der Herzgrube und zwar Tag und Nacht trägt. Alle acht Tage kann man das Säckchen frisch füllen. Ein Beutel, worin ein Loth gestossener Schwefel befindlich, Tag und Nacht im Nacken getragen, vertreibt oft schnell die heftigsten nervösen Kopfschmerzen, sie mögen halbseitig sein (Migräne), oder sich nur auf eine kleine Stelle am Vorder-, Mittel- oder Hinterkopfe beschränken.

Eine magnetisirte Stahlplatte, in gleicher Weise als Amulet in der Herzgrube, um den Hals hängend, getragen, nachdem ein starker Hufeisenmagnet unter die Fusssohle, die Pole nach den Zehen gerichtet, gebracht worden, entfernt nach eigenen und fremden Erfahrungen, sehr schnell nervöse Schmerzen in der Brust, Brust- und Magenkrampf, Koliken, Blasenkrämpfe und ähnliche Leiden. Zu merken ist, dass alle Magnete, die man künstlich von Stahl macht, vor der Anlegung gehörig erwärmt werden müssen. Der Gebrauch der Amulete aus Gold, Silber, Eisen, Pergament, worauf mysteriöse Zeichen, Sprüche gravirt oder geschrieben, war nicht allein im Alterthum bekannt, indem sie gegen Verwundung, ansteckende Krankheiten etc. schützen, sondern auch *ad irritamentum concubitus*, zur Heilung verschiedener Nervenübel dienen sollten (s. Osiander a. a. O. S. 388), sondern auch noch jetzt hält man im Orient sehr viel darauf und wendet sie zum Schutze vor Pest und andern Leiden, gegen Impotenz und Sterilität etc. vielfach an. Gegen die Unfruchtbarkeit trugen die Römerinnen ein ähn-

liches Amulet am Körper, wie noch jetzt die Hindus, wovon Tennant (Indian recreations, Vol. I. 1803, p. 194) sagt: „*On this principle marriet women sometimes wear a small golden Lingam upon the neck or arm.*“ Der Herzknochen des Hirsches, am linken Arme getragen, war in den ältern Zeiten auch ein geheimes Mittel zur Beförderung der Empfängniss (Osiander l. c. S. 396).

Gegen das schwere Zahnen der Kinder und zur Verhütung von Krämpfen dabei lobt man nicht ohne Grund die sogenannten Ambraperlen, welche als Amulet Tag und Nacht um den Hals getragen werden. Sie werden auf folgende Art bereitet:

Nr. 20. Nimm: Florentinisches Veilchenwurzelpulver, Gummi arabicum, von jedem drei Quentchen, Weissbrotkrumen zwei und ein halbes Quentchen, arabischen Gummischleim so viel, dass es eine Pillenmasse wird. Dazu mische: aromatisches Nelkenöl, Bergamottenöl, Pomperanzenblumenöl, Tinctura ambrae moschata, von jedem ein Quentchen, guten Moschus sechs Gran, Perubalsam anderthalb Quentchen. Die weiche, gut durchknetete Masse wird nun in eine kleine Kugelform gedrückt, mit einer Nadel durchbohrt, die einzelnen Kügelchen werden auf eine Schnur gereihet und um den Hals getragen.

Amygdalae amarae, s. *Mandeln, bittere.*

Amygdalae dulces, s. *Mandeln, süsse.*

Anagallis arvensis, s. *Ackergauchheil.*

Ananas. Die unreife Frucht derselben gibt man auf Java gegen Wassersucht. Zwei bis drei dünne Scheiben sollen schon heftigen Drang zum Uriniren hervorbringen (Osiander l. c. p. 279). Leiden Trinker an genanntem Übel, so bedient man sich als Hausmittel in Warschau der Wurzel des Schöllkrautes (*Radix Chelidonii majoris*), welche mit Bier infundirt wird (*Murray*). Als russisches Volksmittel gegen Wassersucht ist noch Folgendes famös geworden: Man nimmt acht bis zehn Beeren vom Seidelbast (hier Pfefferbaum genannt *Daphne Mezereum L.*), quetscht sie, nimmt sie mit Branntwein ein und überschüttet (um in Schweiss zu gerathen) den ganzen Körper mit frischem Birkenlaube. — NB. Bei jungen, sehr reizbaren, an Blutwallungen und Fieber leidenden Wassersüchtigen, wie z. B. dieses zuweilen bei Kindern nach überstandenem Schar-

lachfieber der Fall ist, passt aber solches Mittel nicht; hier ist der kühlende und gelinde abführende Cremor Tartari, vier Mal täglich einen Esslöffel voll, vorzuziehen. Noch angenehmer nimmt sich das sogenannte Krystallwasser (*Aqua crystallina*). Die Bereitung desselben ist diese:

Nr. 20. Nimm: gereinigten Weinstein vier Loth, weissen Zucker acht Loth, eine Flasche Wasser, koche alles fünf Minuten lang, lasse es erkalten und gib dem Kranken alle ein bis zwei Stunden eine halbe bis eine ganze Obertasse voll. Man lasse das, was am Boden des Gefässes dick und trübe aussieht, zurück. Angenehm ist es dem Kranken, zu jeder Obertasse voll Krystallwassers einen bis zwei Theelöffel voll Himbeeressig zu mischen (s. auch *Arundo Calamagrostis*).

Andorn, weisser (*Marrubium album*). Die aromatisch riechende und bitter schmeckende, im Juli weissblühende, anderthalb Fuss hohe Pflanze wächst allenthalben wild. Sie ist wegen ihrer Blätter und Blumen, die als Thee gegen Verschleimung, Magenschwäche und Lungensucht gelobt werden, ein beliebtes Hausmittel, dessgleichen gegen Leberfehler, Gelbsucht, verhaltene und unterdrückte Menses. Hier ist folgender Thee zu empfehlen:

Nr. 21. Nimm: weisses Andornkraut, gemeines Beifusskraut, Schafgarbe, von jedem ein Loth. Eine solche Portion wird mit einem halben bis ein Mass kochenden Wassers infundirt und den Tag über lauwarm oder kalt verbraucht. — In der Schwindsucht kann man statt des Krautes vom Beifuss dieselbe Quantität Ehrenpreiss (*Veronica officinalis*) nehmen, dessgleichen vom Gundermann (*Glecoma hederacea*) und von jungen Brennnesseln (*Atriplex hortensis*); vor Allem aber verdient die grosse Hanfnessel, gelbe Hundsnessel (*Galeopsis grandiflora*), ein Hauptbestandtheil der sogenannten Blankenburger oder Lieber'schen Auszehrungskräuter, als sehr wirksam hier genannt zu werden. Man gibt von den Blumen und Kraute täglich ein bis zwei Loth, vermischt mit Fenchelsamen und Bittersüss, von jedem ein Quentchen, zum Thee, der lauwarm getrunken wird. Übrigens gibt es der Hausmittel gegen die Schwindsucht so viele, dass Osiander (a. a. O. S. 170—189) selbst 64 derselben aufzählt. Ich nenne hier noch:

1) Die Landluft, tägliche Bewegung im Freien und die Milchdiät. Man trinkt die frische, noch warme Milch von Eselinnen oder Kühen, die im Freien weiden. 2) Seereisen und Aufenthalt am Ufer des Meeres in einem milden Klima. 3) Der Aufenthalt in Viehställen, in einer Lohmühle, in Zimmern, wo Theer auf einer Lampe fortwährend verdunstet (s. *Theer*), wo Schwefelwasserdunst, wie in Eilsen, Nendorf und andern Schwefelquellen, die Luft erfüllt (s. *Bäder* und *Schwefel*). 4) Das vorzüglichste Schutzmittel vor der echten, d. h. knotigen Lungenschwindsucht, wozu leider in manchen Familien erbliche Anlage stattfindet, ist und bleibt eine solche Erziehung, dass der Körper abgehärtet und durch viele Bewegung im Freien und durch den Genuss einer reinen, stets erneuerten Luft, sowie durch mässige Übung aller Organe, zumal der Lungen (durch mässiges Singen, lautes Lesen, Flöten- und Trompetenblasen, Bergsteigen, durch das Glockenläuten an einer mässig grossen Glocke ohne Schwengel, durch das Schwingen von Bleigewichten (*halteres*) mit den Händen gestärkt werde. 5) Unter den Rathschlägen, eine platte, schmale Brust zu erweitern und schwache Lungen zu stärken, steht, nach Osiander, Autenrieth's Rath obenan: man soll nämlich durch langsam *vermehrte Bewegung* und Übung der Lungen, indem man oft tief, langsam, aber mit Stärke einathmet und die Brust ausdehnt, diese Organe üben. Regelmässig müssen täglich Viertel- und halbe Stunden, oft wiederholt, diesem Hülfsmittel gewidmet werden, neben sonstiger genugsamer Bewegung im Freien. Nur dann übertrifft es jedes andere Vorbauungsmittel, bei Anlage zur Schwindsucht, an Wirksamkeit (s. Autenrieth in den Tübinger Blättern für Naturwiss. und Arzneik. Bd. 1. St. 1. S. 128). Auch der Engländer F. H. Ramadge (a. a. O.) lobt gegen schon entwickelte Lungensucht als Hauptmittel das tägliche Einathmen warmer Wasserdämpfe mittels eines Apparates. Ausserdem muss der Kranke auf festen Rosshaarmatratzen horizontalliegend schlafen und nur durch ein kleines rundes Polster von Leder und Rosshaar den Kopf um höchstens einen halben Fuss höher als den Rumpf legen. Bei dieser in Frankreich üblichen, bei uns nur in höheren Ständen gebräuchlichen Art

zu schlafen, wird man finden, dass sie dazu dient, die Brust des Menschen freier zu machen, hervorzuheben und nach vorn zu wölben. 6) Die gegen Lungensucht empfohlenen russischen Dampfbäder habe ich nie bei echter Tuberkel-Lungensucht nützlich gefunden, obgleich sie bei Osiander (S. 178) sehr gelobt werden. 7) Der ausgepresste Saft von Gurken und Rüben, sowie der Kerbelsaft, letzterer mit Milch getrunken, leisten bei jungen Schwindsüchtigen mit Blutwallung und circumscripter Wangenröthe oft sehr gute Dienste. Alle erhitzenden Fleischsuppen, Gewürze und Spirituosa sind hier schädlich. 8) In den meisten Fällen ist die Lungensucht mit Unterleibsfehlern, Leber- und Milzleiden, Schwäche und Verschleimung des Magens, Indigestion, Flatulenz etc. verbunden. Daher erklärt sich der Ruf so mancher aromatisch-bittern, magenstärkenden, gegen Darmverschleimung nützlichen Arzneimittel, welche besonders in der Schleimschwindsucht wesentliche Dienste leisten. In dieser Hinsicht kann ich folgenden Schwindsuchtsthee als besonders wirksam empfohlen:

Nr. 22. Nimm: weissen Andorn, Kalmuswurzel, Wasserfenchel, von jedem anderthalb Quentchen, Bittersüssstengel, Süssholz, von jedem ein Quentchen, grosse Hanfnessel ein Loth. Eine solche Portion wird mit fünf Tassen kochenden Wassers infundirt und täglich warm oder lauwarm verbraucht. Man muss aber diesen Thee acht bis zwölf Wochen lang unausgesetzt trinken.

Androsace lactea, s. *Goldruthe.*
Anemone pratensis, s. *Herba Pulsatillae nigricantis.*
Anethum, s. *Fenchel.*
Anethum Foeniculum, s. ebend.
Angelikawurzel, s. *Arzneiweine.*
Anima Rhei, s. *Radix Rhei.*
Anis, s. *Fenchel.*
Anissamen, s. ebend.
Anisum stellatum, s. ebend.
Anisum vulgare, s. ebend.

Anhauchen schmerzhafter erkrankter Körpertheile. In der katarrhalischen und scrophulösen Augenentzündung der Kin-

der soll man die Augen mit gesundem Athem anhauchen, nachdem man eben Fenchel oder Anis gekauet hat (Osiander a. a. O. Seite 367). Uebrigens ist das Anhauchen an Körpertheile, worin rheumatische und nervöse Schmerzen sind, gleichviel, *ob* Kopf, Hals, Brust, Ohren, Nase u. s. w. leiden, sehr wirksam. Eine kräftige, völlig gesunde Person muss die Operation unternehmen. Es ist erforderlich, dass nicht allein gehaucht, sondern der leidende Theil auch zugleich etwas angeblasen werde, und zwar eine viertel- bis eine halbe Stunde lang, in verschiedenen Pausen, ohne dass der heilkräftige Mensch den Patienten verlässt.

Anschleudern und Besprengen von und mit kaltem Wasser. Ist eins der herrlichsten Mittel bei Ohnmachten und andern schlimmen Zufällen (s Wasser). Doch ist bei Ohnmachten ja nicht zu vergessen, dass sie nicht selten ein heilsames Naturbestreben sind, den krankhaften Zustand der Aufregung und *des Tumults* im Organismus zu beschwichtigen, die Angst und Unruhe, den Seelenschmerz zu entfernen und den Zustand des Kranken zu verbessern. Hier ist es am besten, die Ohnmacht selbst eine viertel- bis eine halbe Stunde anzusehen und während der Zeit nur Fenster und Thüren zu öffnen, damit es dem *Ohnmächtigen* nicht an frischer Luft fehlt.

Antaphrodisiaca, s. *Aphrodisiaca, Datura stramonium* und Tabak.

Antemetica, s. *Brechmittel.*

Apalaschenthee. Gegen Pest und Typhus räth man als Schutzmittel einen Thee von *Cassine Paragua*, dessen Genuss einen leichten Rausch hervorbringt, an (s. Osiander a. a. O. S. 314). In gleicher Absicht wird das Tabakrauchen, das Kauen von Nelken, Kubeben, Pomeranzenschale, Einreiben des Körpers mit Baumöl, das tägliche Baden in kaltem Flusswasser, der Genuss des Weins und Branntweins, der Zwiebeln, des Knoblauchs, Essigs, der Gartenraute mit Butterbrot vor jedem Krankenbesuche empfohlen. Eins der grössesten Schutzmittel vor allen ansteckenden Krankheiten: Pest, Gelbfieber, Cholera, Typhus u. s. w. ist: a) Furchtlosigkeit. Viele Beispiele haben gelehrt, dass Menschen, die aus Gleichgültigkeit, selbst aus Lebensüberdruss, absichtlich Tag und

Nacht unter Pestkranken verweilten, den Tod nicht fanden, während Andere, Furchtsame, selbst durch die Furcht und alles ängstliche Vermeiden des Umgangs mit Kranken, ihm nicht entgehen konnten (s. Platner und Osiander l. c. p. 315). b) Die Heilsamkeit des Spazierengehens in freier Luft und der dadurch bewirkten Hautausdünstung in Fällen, wo die Ansteckung eben erst stattgefunden hat, beweist S. G. v. Vogel (Hdb. d. prakt. Arzneiwissensch. 1789. Th. 2. S. 66) durch ein lehrreiches Beispiel: „Ich erinnere mich noch mit Schrecken, erzählt er, — wie ich vor etwa acht Jahren von einem Faulfieberpatienten, der mich, als ich seine mit schwarzen Petechien besetzte Brust zu genau besah, mit seinem pestilentialisch stinkenden Athem so plötzlich ansteckte, dass mir sogleich alle Glieder zitterten und ein betäubender Schmerz, wie ein Blitz, in den Kopf fuhr. In der vollen Ueberzeugung, dass ich angesteckt sei, eilte ich schleunigst auf das offene Feld, wo ich mich durch starkes Gehen sehr bald in einen fliessenden Schweiss setzte, worauf ich mich nach Hause begab, meine Wäsche wechselte, einige Tassen Thee trank und von allen Folgen der Ansteckung befreit blieb.“ c) Tägliches Waschen und Baden des Körpers mit kaltem Wasser. Der Doctor Roman Tschetirkin theilt interessante Beobachtungen über die morgenländische Pest mit, welche in den Jahren 1828 und 29 unter den russischen Truppen des transkaukasischen Corps herrschte (s. Hecker's wissenschaftliche Annalen der ges. Heilkunde Bd. 2. Heft 2. 1835. S. 186), woraus evident hervorgeht, dass kein Mittel so wirksam zur Verhütung und zur Desinfection des Peststoffes sei, als das kalte Wasser, sowol zum Waschen und Baden des Körpers, als auch zur Reinigung verdächtiger Kleidungsstücke u. s. w. angewandt. Durch dieses grosse Mittel ward es möglich, der Pestkrankheit unter jenen Truppen schnell Grenzen zu setzen. So erklärt sich auch die Thatsache, dass die ägyptische Pest mit der Ueberschwemmung des Nils in der Regel aufzuhören pflegt (s. Noah Webster l. c. Vol. 2 Seite 381), und Osiander hat nicht Unrecht, wenn er (l. c. p. 311) sagt: „Vielleicht, dass eine absichtlich bewirkte, kurze Zeit dauernde Ueberschwemmung der Strassen einer Stadt zu den vorzüglichsten allge-

meinen Vorkehrungen gehört, der Pest Einhalt zu thun." (S. auch den Artikel *Luftverbesserungsmittel.*)

Apfelthee. Derselbe ist ein beliebtes Fiebergetränk der Engländer, das sie bei Entzündungen und Fiebern warm trinken. Es werden einige dünne Schnitten Reinettenäpfel mit kochendem Wasser übergossen, umgerührt und dann Citronensaft und Zucker soviel zugesetzt, dass es einen angenehmen Geschmack bekommt. Obgleich die Zahl der Krankengetränke (s. d. Art.) in hitzigen Fiebern nicht gering ist, so nimmt dennoch der Apfelthee hier seine Stelle ein, um Abwechselung zu geben, da ein Getränk dem Kranken leicht überdrüssig wird. Obenan steht aber mit Recht als das beste durststillende, kühlende, erquickende Getränk im hitzigen Fieber das frisch geschöpfte kalte Wasser (s. d.).

Aphrodisiaca. Die Mittel, welche gegen Impotenz und *ad irritamentum concubitus* empfohlen werden, sind auch unter dem Volke verschieden. Die besten Mittel, das zu frühe Eintreten der Impotenz, d. h. vor dem 60. bis 70. Jahre, zu verhüten, sind: Mässigkeit in allen Sinnesgenüssen, vorzüglich was den sechsten Sinn anbetrifft, einfache Lebensweise im Essen und Trinken, wo einfache gesunde, nicht zu reizende Speisen zur Stillung des Hungers, und Wasser und Bier zur Stillung des Durstes dienen. Nichts in der Welt führt aber so schnell und so früh Impotenz herbei, als der unmässige tägliche Genuss der *Spirituosa*, besonders des Branntweins, Rums, Arraks, Cognacs und sonstiger gebrannten Wasser. Weniger schädlich ist der Wein; dennoch führt auch er, zumal wenn schwere Weine: Madeira, Portwein, Teneriffa in Menge getrunken werden, oft schnell zur Impotenz. Ich habe wohlbeleibte Männer von kaum 40 Jahren behandelt, welche die verlorene Manneskraft wieder zu erhalten wünschten. Sie mussten den übermässig genossenen *Spirituosis* gänzlich entsagen, dagegen recht viel kaltes Wasser trinken (auch mässig kräftiges Weissbier), dabei kalt baden, viel in das Freie gehen, und sie bekamen unter Beihülfe stärkender, nicht stimulirender Arzneien sämmtlich ihre Potenz wieder; doch nur unter Beobachtung gänzlicher Enthaltsamkeit der *Spirituosa* und des *Coitus* während der Cur, welche 10—20 Wochen fortgesetzt werden musste.

Unter den Nahrungsmitteln werden allgemein für stimulirend gehalten: Morcheln, Zwiebeln, Rettig, Senf, Rüben, Quitten, Kastanien, Chokolade, Gewürze, Ingwer, Eier, Fische, namentlich Knorpelfische, z. B. Rochen und andere Seefische; die Milch der Fische, besonders Caviar, endlich: Austern, Muscheln, Tintenfische. Auch das Johannislauch *(Allium ascalonicum)* wird in Norddeutschland als *Stimulans* empfohlen. Auf ähnliche Weise scheinen schon *Columella (L. X. c.* 11*)* und *Martial (L. III.* 75. *L. XIII.* 54*)* die *bulbi salaces*, ein Zwiebelgericht, gerühmt zu haben.

Untersuchen wir genau die grosse Menge der im Volke für stimulirend gehaltenen Mittel, so werden wir finden, dass viele derselben an sich ohne Wirkung sind, und dass sie ihren Ruf nur dem Umstande verdanken, dass sie die Phantasie des Kranken aufregen. Die wirksamsten sind, nach meinen eigenen und nach fremden Erfahrungen, folgende: 1) Das Massiren, wie es in den orientalischen Bädern üblich ist. Am wirksamsten ist dasselbe in Verbindung mit russischen Dampfbädern, zwei- bis dreimal wöchentlich. Es entfernt nicht allein die Impotenz bei den Männern, sondern auch die Sterilität bei Frauenzimmern. 2) Die Schildkrötensuppe der Engländer, Hamburger u. s. w. Sie besteht aus starker Bouillon, Madeirawein, Franzbranntwein, spanischem und schwarzem Pfeffer, Gewürznelken, Eidottern und dem Fett und Fleische der grünen Seeschildkröte *(Testudo mydas)*. Osiander (a. a. O. S. 384) sagt, dass die Wirkung dieser kräftigen Speise ausserordentlich sei. „*A thing to dream of, not to tell.*" 3) Unter den Gewürzen steht der spanische Pfeffer obenan; er spielt in allen componirten *Aphrodisiacis* die Hauptrolle, namentlich in der Schildkrötensuppe, in dem *Gaspacho* (ein Gericht aus Weissbrot, Oliven, Salz, Knoblauch, spanischem Pfeffer) der Spanier, in dem *Gulyás-hus* (Speck, gebratenes Rindfleisch, span. Pfeffer u. s. w.) der Ungarn u. a. m. — Auch der Rauschpfeffer *(Piper methysticum)* ist stimulirend und berauschend zugleich. Die Südsee-Insulaner bereiten daraus den Ava- oder Cavatrank, indem sie ihn mit kochendem Wasser infundiren, welchen Trank sie leidenschaftlich lieben. (S. Mariner *an account of the natives of the Tonga Isl. Lond.* 1817. *T. II. c.* 20*)*. In Japan lobt man als *stimulans*

eine aus gepulverten Seealgen bereitete Gallertsubstanz, die als künstliche Vogelnester „*Dschinshan*" in Handel kommt. 4) Wer sich selbst ohne Beihülfe des Arztes von seiner Impotenz heilen will, muss den concreten Fall und die Umstände und Verhältnisse sorgsam zu unterscheiden wissen und darnach die Mittel wählen. Hier bemerke ich Folgendes: *a*) Bei robusten, wohlgenährten Männern rührt die Impotenz nicht selten von einem reizlosen Zustande der Nerven her. Sie haben sich durch Missbrauch der *Spirituosa*, starker Bitterbiere, reizender Speisen u. s. w. abgestumpft. Hier passen weder Schildkröten- und Aalsuppe, noch spanischer Pfeffer u. s. w. Das beste Mittel ist und bleibt hier das kalte Wasser, innerlich und äusserlich; dabei schmale, einfache Kost, viel Arbeit im Freien, und 8—10 Wochen lang gänzliche Enthaltung des *Coitus*. *b*) Ist aber die Constitution des Körpers schwächlich, ist der Mann klein, hager, mager, vielleicht schon früher durch Onanie und andere Ausschweifungen geschwächt, so passen vorzüglich gute kräftige thierische Nahrung, wie die Suppen von Schildkröten, die Hamburger Aalsuppe, bestehend aus starker Fleischbrühe, Haferschleim, Petersilienwurzeln, gelben Wurzeln, grünen Erbsen, Birnen, zerschnittenem Aal, Mehlklössen, Salvei, Basilicum, Sellerie, Majoran, Thymian, Essig und Zucker, gekochte und gebackene Eier u. s. w.; ausserdem muss ein solcher Mann täglich eine halbe bis ganze Flasche guten Wein trinken, der unter diesen Umständen das beste *Stimulans* ist. In dieser Beziehung hat Aretaeus Recht, wenn er sagt: „*vinum est nervorum calefactio, animae remollitio, voluptatis revocatio, geniturae creatio, venerisque excitatio*"; und Chaptal (*Traité sur la culture de la vigne, Paris* 1801 *T. I. p.* 83) versichert, dass sich zu Joigny das Sprichwort: „*que le bon vin fait faire des enfans mâles*" bestätige, indem dort noch einmal so viel Knaben als Mädchen angetroffen würden. 4) Osiander (a. a. O.) führt noch folgende Dinge gegen Impotenz auf, welche zum Theil mehr als Mittel, die momentan stimuliren, denn als Radicalcur der Impotenz auf die Dauer angesehen werden müssen. Hieher gehören: ein Bett von Eiderdunen, die Gerüche von Ambra, Moschus und andern stark riechenden Dingen, der Genuss eines hartgekochten Eies, worauf etwas Ambra

gestreuet worden u. s. w. 5) Ein wirksames Stimulans bei anfangender Impotenz, welches zwei bis drei Stunden *ante actum* zu gebrauchen ist, lernte ich einst von einem Engländer kennen. Man verzehrt vier bis acht weichgekochte Eier und verspeist diese mit folgendem Gewürzpulver:

Nr. 23. Nimm: feine Zimmtkassie, Muskatnuss, spanischen Pfeffer, von jedem ein halb Loth, Ingwer $1^1/_2$ Loth, reifen Zwiebelsamen ein halb Quentchen, Zucker ein Loth. Man pulverisirt diese Ingredienzien, mischt Alles gehörig und nimmt davon zu jedem Ei so viel, dass das Ganze ein bis zwei Theelöffel voll beträgt.

Aqua, s. *Wasser.*
Aqua Carmelita, s. *Herba melissae.*
Aqua Chlori, s. *Chlorwasser.*
Aqua coloniensis, (Eau de cologne), s. *Citrone.*
Aqua Creosoti, s. *Kreosot.*
Aqua crystallina, s. *Ananas.*
Aqua Luciae, s. *Eau de Luce.*
Aquae minerales amarae, s. *Bitterwasser.*
Aquae ophthalmicae, s. *Augenwasser.*
Aqua oxymuriatica, s. *Chlorwasser.*
Aqua picea, s. *Birkensaft.*
Aqua Rorellae, s. *Sonnenthau.*
Aqua Rosarum, s. *Rosenblätter.*
Aqua saturnina, s. *Blei.*
Aqua Thedae, s. *Birkensaft.*
Aqua vegeto-mineralis Goulardi, s. *Blei.*
Aqua vulneraria s. sclopetaria Thedenii, s. *Wundwasser.*

Arenatio. Das heisse Sandbad ist ein schon im Alterthume berühmtes Mittel gegen chronische Wassersucht. Der Kranke wird mit erwärmtem Sande überschüttet und der Sonne ausgesetzt (*Celsus Libr. III. cap.* 21). In nördlichen Gegenden — sagt Osiander — kann man das Sandbad im Backofen nehmen lassen; d. h. sobald das frisch gebackene Brot gar gebacken und herausgenommen worden ist. Die Hauptwirkung ist hier der bedeutend stark hervorbrechende Schweiss. Unsern Landleuten, die so häufig durch Erkältung an Gicht und Rheumatismus leiden, ist der Backofen, worin sie sich mit Betten

begeben, ein herrliches schweisstreibendes Hausmittel, das, frühzeitig, bald nach der Erkältung angewandt, ihnen oft in kurzer Zeit die Gesundheit wieder verschafft. Der heisse Sand wird mit Nutzen auch als trockenes Fussbad, mit Senfpulver vermischt, jeden Tag ein- bis dreimal gegen unterdrückte stinkende Fussschweisse und deren schlimme Folgen: Blindheit, Taubheit, Warzen an den Händen u. s. w. in Anwendung gebracht. Noch besser ist hier ein Pulver aus Salmiak, einen Theelöffel voll, und ungelöschten Kalk, zwei Theelöffel voll, welches in jeden Strumpf gestreut und die Nacht über getragen wird. Auch frische Erlenblätter, worin die Füsse gesteckt werden, oder Gummigaloschen, auf den blossen Füssen Tag und Nacht getragen, bringen den unterdrückten Fussschweiss bald wieder hervor, worauf die Krankheitserscheinungen dann verschwinden. (Ruete, Braun, v. Ammon). Ein Beutel mit 12—24 Pfund Sand auf den Unterleib gelegt, stillt durch Druck oft die schlimmsten Blutflüsse des *Uterus*, welche bei schwachen Frauen oft gleich nach der Geburt des Kindes einzutreten pflegen. (Kluge, Most.)

Argentum, s. *Silber*.

Aristolochia, s. *Osterluzei*.

Armbad, s. *Bäder*.

Aromata, s. *Gewürze*.

Aronswurzel (Arum), s. *Magenwurzel*.

Arrak, s. *Branntwein*.

Arrow-root, Arrowwurzelmehl, Pfeilwurzelmehl. Dieses weisse, glänzende Satzmehl der Wurzel einer westindischen Pflanze, der *Maranta arundinacea*, liefert nicht allein für Ostindien und Südamerika, sondern auch für den grössten Theil von Europa ein nahrhaftes Mehl, welches an Feinheit und Nährkraft keinem europäischen nachsteht und daher ebenso, wie das *Racahout des Arabes*, häufig im Handel bei uns vorkommt. Es ist ein Stärkemehl ohne Geschmack und Geruch, vermischt sich leicht mit kaltem Wasser und löst sich auch leichter im Kochen auf, als andere Stärkemehle. Mit kaltem Wasser gerieben, gibt es einen feinen Brei, mit Wein gekocht ein durchsichtiges Gelée, und mit Milch einen nicht so kleisterartigen Brei, als andere Mehlgattungen. Dadurch, und dass es sich sehr fein anfühlen lässt, unterscheidet es sich von Weizen- und Kar-

toffelstärke. Das Arrowmehl ist nicht so weiss, als die andern Sorten Stärkemehl, hat aber weit feinere Körner, die unter dem Vergrösserungsglase glänzend und perlartig aussehen. Ausserdem enthält es immer eine grosse Anzahl kleinerer Klumpen, die sich bilden, indem beim Trocknen kleinere Körner aneinander kleben. Diese Klümpchen lassen sich nicht leicht zwischen den Fingern zerbröckeln. Der Kleister endlich, den das Arrowmehl mit Wasser bildet, ist geruchlos, während der von Weizen- und Kartoffelstärke gebildete Kleister einen auffallenden und eigenthümlichen Geruch hat. Uebrigens unterscheidet sich das echte Arrow-root von dem unechten, gewöhnlich im Handel vorkommenden, besonders dadurch, dass destillirtes Wasser, welches zwei bis drei Stunden damit geschüttelt worden, so wenig vom salpetersauren Silber, als vom basisch-essigsauren Blei Fällungen erleidet. Dagegen entstehen diese (weisse) Fällungen im destillirten Wasser, welches auf gleiche Weise mit dem gewöhnlich im Handel vorkommenden Arrow-root in Berührung gestellt war.

Zu einer nahrhaften schleimigen Suppe für eine Person reichen zwei bis drei Theelöffel voll Arrowmehl hin, welches zuerst mit etwas kaltem Wasser angerührt und dann mit heissem Wasser, solcher Fleischsuppe, Milch u. s. w. einige Minuten bis zur Bildung einer leichten Gallertconsistenz, gesiedet wird. Zuletzt setzt man etwas Zucker hinzu. Will man davon eine Weinsuppe bereiten, so lässt man das angerührte Mehl zuerst in heissem Wasser aufsieden und setzt später den Wein und etwas Gewürz hinzu. — Eine solche Arrow-Weinsuppe, täglich genossen, ist bei chronischen Durchfällen und Ruhren Erwachsener sehr zu empfehlen, doch dürfen die Kranken weder an einem Fieber, noch an heftigen Leibschmerzen gleichzeitig leiden, denn hier kann der Wein schaden. Dagegen ist der mit Milch oder Wasser bereitete Arrow-Schleim unter den zuletzt genannten Zufällen, sowie auch bei den Ruhren und Durchfällen kleiner Kinder vorzuziehen. Für letztere reicht ein Theelöffel voll hin, worauf man, nachdem das Mehl mit kaltem Wasser zu Brei gemacht, eine Obertasse voll kochende Milch giesst, es kräftig umrührt und bis zur leichten Gallert-Consistenz am Feuer kochen lässt. Diese Suppe ist eine beliebte

Kinderspeise in England, Deutschland, Frankreich, Dänemark u. s. w. Sie nährt bedeutend, passt bei Darrsucht und Skropheln der Kinder, bei Lungensucht und sonstigen Zehrkrankheiten Erwachsener.

Das *Racahout des Arabes*, welches vorzugsweise die Odaleskinnen in den Serails, um mehr Embonpoint zu bekommen, allen andern nährenden Speisen vorzuziehen pflegen, hat zum Hauptbestandtheile gleichfalls Arrowmehl. Dieses angenehm schmeckende, so sehr nährende, schwachen Kindern und Reconvalescenten ungemein wohl bekommende *Racahout* besteht aus folgenden Ingredienzien:

Nr. 24. Nimm: gebrannte Cacaobohnen vier Loth, weissen Zucker 20 Loth, Saleppulver ein Loth, Arrowmehl acht Loth, Vanille 16 Gran. — Das Ganze wird fein pulverisirt und gut gemischt. Dosis und Gebrauch: Man nimmt für einen Erwachsenen zwei Esslöffel voll, für ein Kind die Hälfte und bereitet daraus mit Milch, Bouillon u. s. w. eine Suppe, ganz wie beim Arrowmehl oben angegeben worden ist.

Arrowmehl-Chokolade, s. *Cacaobohnen*.

Artemisia, s. *Beifuss*.

Artischocke, s. *Cynara Scolymus Linn.*

Arum macrorhizon, Tarrowurzel. Sie dient der vornehmen Classe der Insulaner der Sandwichsinseln als beliebte Speise. Sie bereiten nämlich daraus mit Wasser einen dünnflüssigen, wohlschmeckenden Brei, *Poë* genannt, den sie in unglaublicher Menge essen. (S. Meyen l. c. Th. 2. S. 120).

Arundo Calamagrostis. Die ganze Pflanze dieses Rohres wird im Aufguss gegen Wassersucht gelobt (Osiander l. c. S. 277). Wirksamer ist, zumal in der Bauchwassersucht, eine Abkochung der Brunnenkresse (*Sisymbrium Nasturtium*) in Bier, eine Handvoll in einem Mass Bier, täglich verbraucht, welches Mittel sehr auf den Harn treibt. Folgender Thee ist gleichfalls gegen die Haut- und Bauchwassersucht älterer Leute, wenn sie ohne Fieber ist, ein beliebtes Volksmittel in Deutschland:

Nr. 25. Nimm: Wacholderbeeren, Hauhechelwurzel (*Radix Ononidis spinosae*), Bitterklee und Wermuth, von jedem ein Loth, Sennesblätter, zwei Quentchen, giesse darauf ein halbes

Mass kochend Wasser und infundire Alles. Ist das Ganze kalt geworden, so seihe man die Flüssigkeit durch, giesse noch einmal ein halbes Mass Wasser auf den Rückstand und koche diesen zehn Minuten lang. Alsdann seihe man die Abkochung durch, mische sie zu dem früher bereiteten Thee und lasse den Kranken Tassenweise und stets gut erwärmt die Portion den Tag über austrinken. — Leidet der Kranke an Fieberhitze, Blutwallung und Verstopfung des Leibes, ist er noch jung und kräftig, entstand die Wassersucht nach dem Scharlachfieber, trat sie schnell nach Erkältung auf, so passen kühlende Abführmittel (s. d. und wähle das Recept Nr. 10).

Andere, ganz wirksame Hausmittel gegen Wassersucht, deren wir bei Osiander (p. 274—284) sogar 51 zählen, sind: 1) Meerrettigwurzeln, fein zerschnitten und mit kochendem Bier übergossen. 2) Der Saft des Meerrettigs, dreimal täglich einen Esslöffel voll, mit Zucker vermischt, genommen. 3) Ungestossener Senf, Abends und Morgens einen Theelöffel voll. 4) Hollundermuss, dreimal täglich zwei bis drei Theelöffel voll, mit heissem Bier genommen. 5) Der Saft von Vogelbeeren (*Sorbus aucuparia*) und ein Thee der Blumen von *Gnaphalium arenarium*. 6) Eine Abkochung der Hollunderwurzel (ist sehr wirksam). 7) 20 Gran Ofenruss, zwei bis dreimal täglich, mit etwas Wein oder Wacholderbranntwein eingenommen. 8) Ein englisches Mittel gegen Wassersucht ist dieses: Man nehme ein Pfund zerstossenen Senf, giesse darauf eine Flasche Rheinwein, kläre nach 24 Stunden das Flüssige ab und gebe davon vier- bis sechsmal täglich einen bis zwei Esslöffel voll. 9) Reife Weintrauben, in Menge täglich gegessen und dabei als einzige Nahrung nur Weissbrot und Wasser; diese Cur, drei bis vier Wochen fortgesetzt, heilte einen Bauchwassersüchtigen, den die Ärzte schon aufgegeben hatten, radikal. (Vergl. auch Artikel Ananas). Nach Thunberg hält man am Cap die Wurzeln von *Asclepias undulata* für sehr harntreibend. 10) Das heisse Sandbad treibt auch sehr den Harn, wie den Schweiss (s. *Arenatio*). Gegen geschwollene Füsse gebrauchen manche unserer Landleute mit Nutzen Beutel mit heissem Sande oder Asche, in welche die Füsse gesteckt werden. 11) Sehr wirksam sind Einreibungen von Terpentinöl (*Oleum Terebinthinae*) in die

Nierengegend und von Baumöl (*Oleum olivarum*) in die Haut des Rumpfs und der Glieder. (Most.) 12) Frictionen der Haut, besonders der Glieder mit Flanell, der mit gewöhnlichem Räucherpulver durchgeräuchert worden, unterstützen sehr die Cur der Wassersucht durch die genannten Mittel. (Most). 13) Eine Abkochung von *Arundo Donax* ist, nach Osiander (a. a. O. S. 279) ein französisches Volksmittel gegen Wassersucht.

Arundo Donax, s. *Arundo Calamagrostis*.

Arvennüsse (von *Pinus Cembra*). Eine Emulsion oder die Milch dieser Nüsse rühmt man in Bern sehr gegen Schwindsucht. (S. Osiander p. 186).

Asarum europaeum, s. *Brechmittel*.

Asclepias undulata, s. *Arundo Calamagrostis*.

Atropa, s. *Belladonna*.

Attich, s. *Butternuss*.

Augenbad, s. *Bäder*.

Augendouche, s. ebendas.

Augensalbe, s. *Butter*.

Arzneiweine (*Vina medicata*). Sowol die rein bittern, als die flüchtigen und aromatischen heilsamen Stoffe verschiedener Kräuter, Blumen und Wurzeln, zieht der Wein vermöge seines Gehalts an Alcohol aus denselben und wird dadurch zu einer Arznei. Für fieberhafte Kranke, die an einem hitzigen Übel leiden, deren Säfte in Wallung, die Nerven im Zustande von Aufreizung oder Aufruhr sich befinden, oder wo eine verborgene Entzündungsreizung in den Lungen (ein festsitzender, andauernder Schmerz in der Tiefe der Brust) oder in dem Unterleibe obwaltet, können solche Arzneiweine nicht passen. Ebenso wenig für Personen, die immer hartleibig sind und eine sitzende Lebensart führen. Wo aber Jemand bei einem schwammigen Körperbau sehr zur Verschleimung, zum langwierigen Schnupfen, Schleimhusten, Schleimdurchfall geneigt ist, da passt ein solcher aromatisch-bitterer Arzneiwein, der den Magen stärkt, den Schleim auflöst, den Durchfall hemmt (nur darf kein Hämorrhoidalleiden dabei obwalten, sonst verschlimmert man durch solche zusammenziehende Mittel das Übel, statt es zu heben.)

Die vorzüglichsten Arzneiweine sind: 1) Der Engelwurzwein.

Die Engelwurzel (*Radix Angelicae*), auch Luftwurzel, Brustwurzel genannt, ist ein ganz vorzügliches schleimauflösendes Brustmittel. Sie wächst allenthalben an sumpfigen Orten, in und ausserhalb Deutschland, muss im Frühjahr oder Spätherbst (nicht im Sommer) ausgegraben werden; alsdann hat sie einen sehr gewürzhaften, durchdringenden und belebenden Geruch, und einen angenehmen bittern Geschmack. Der Angelikawein wird so bereitet, dass man von der zerschnittenen Wurzel zwei Loth auf eine Flasche guten Wein nimmt und die Flasche einen Tag in die Sonne oder beim warmen Ofen stellt. Man nimmt davon Vormittags um 10 Uhr ein halbes Weinglas, und ebenso viel vor dem Schlafengehen, — zur Stärkung beim Schleimdurchfall oder bei sonstiger Entkräftung durch langwierige Körperleiden. 2) Wermuthwein. Man übergiesst ein bis zwei Loth trockenes und zerriebenes Wermuthkraut (oder vier Loth grünes) mit einer Kanne Wein, lässt es einige Tage ausziehen und trinkt davon täglich ein bis zwei Weingläser voll. Noch besser wird der Wermuthwein, wenn man im Frühling eine kleine Handvoll des frisch auskeimenden grünen Krauts von der Pflanze abpflückt und mit einer Flasche Wein infundirt. Das Kraut selbst darf hier ebenso wenig, als wie bei der Bereitung des Wermuthbranntweins zerschnitten werden, sonst verlieren beide ihre schöne helle grüne Farbe. 3) Pomeranzenwein. Man nehme drei Loth Pomeranzenschale, welche von der innern weissen und schwammigen Substanz befreit ist, und vier Loth unreife Pomeranzen, zerstosse beides und giesse eine Flasche Wein darauf, lasse Alles zwei bis drei Tage in der Wärme digeriren und seihe es dann durch. Personen mit schwachem Magen und Neigung zu Flatulenz nehmen davon täglich ein halbes bis ganzes Weinglas voll. Die überzuckerten Pomeranzenschalen sind auch sehr magenstärkend, desgleichen der sogenannte Bischoff, bestehend aus Pomeranzenschale, Wein und Zucker. Wer sich die Mühe des Selbstbereitens dieser Weine nicht machen will, der kann sich die zusammengesetzte Pomeranzentinctur (*Tinctura aurantiorum composita*) aus der Apotheke kaufen. Dosis: einen Theelöffel voll zwei bis dreimal täglich in einem Glase Wein. 4) Chinawein, s. *Chinarinde*. 5) Quassiawein, s. *Quassia*.

Augenwasser (*Aquae ophthalmicae*). Der Gebrauch der Augenwasser und Augensalben bei Entzündungen der Augen erfodert grosse Vorsicht. Ist Gicht und Rheumatismus die Ursache, so verträgt das Auge oft gar nichts Nasses, sondern verschlimmert sich darnach. Die vorzüglichsten Ursachen der Augenschwäche sind: eine schwelgerische und üppige Lebensweise in der Jugend, der häufige Genuss starker geistiger Getränke, heftige Leidenschaften, vorzüglich Aerger und Zorn, Ausschweifungen in der Liebe, ein zu starkes oder zu geringes, oder auch ein ungleichmässiges und schnell abwechselndes Licht, das Anstrengen der Augen gleich nach Tische oder in der Nachtzeit, sowie ein anhaltendes schnelles Lesen bei Licht, vorzüglich wenn das Licht einen ungleichen Schein gibt, wie dieses bei Deckellichtschirmen der Fall zu sein pflegt; ferner schneller Wechsel von Hitze und Kälte. Entblössung oder kaltes Waschen des Kopfs oder des Gesichts, wenn man schwitzt, und da überhaupt Alles, was das Nervensystem angreift, sehr leicht dazu Veranlassung geben kann, so ist die Tugend der Mässigkeit ein ganz vorzügliches Mittel, sowol ihr vorzubauen, als sie zu heilen.

Gegen die Augenschwäche ohne Entzündung der Augen kann man sich auch des folgenden Augenwassers bedienen, welches sich in vielen Fällen wohlthätig bewiesen hat. Man giesse auf einen Theelöffel voll Muskatennuss, ebenso viel Muskatenblüte, weissen Vitriol und weissen Zucker, Alles fein pulverisirt, ein mässig grosses Weinglas voll fliessendes, reines Wasser, schüttelt die Mischung in einem wohlverstopften Gläschen innerhalb 24 Stunden mehrmals um und seihet alsdann die Flüssigkeit durch ein feines reines leinenes Läppchen. Von diesem Augenwasser werden des Morgens und Abends einige Tropfen in die Augenwinkel gebracht, und die Augen nach dem Gebrauche dieses Mittels vor dem hellen Scheine des Lichts verwahrt. Auch ist ein einfaches Augenwasser für Augenschwäche nützlich, bestehend aus zehn Gran weissen Vitriol, aufgelöst in zehn Loth Rosenwasser.

Gegen solche langwierige und schmerzlose Augenschwäche kann man auch den Franzbranntwein oder die Eau de Cologne

zwei bis dreimal täglich so anwenden, dass man sich einen halben Theelöffel voll in die hohle Hand giesst, beide Hände sich damit befeuchtet und diese dann ziemlich nahe an die Augen hält, so dass der Dunst davon in letztere zieht.

Bei frischen Augenentzündungen mit Röthe, Schmerz, Lichtscheu u. s. w. ist der laue Dunst von Fliederblumen und Fenchelthee, auch frische, noch warme Kuhmilch nützlich. Sind nach einigen Tagen die Schmerzen und Röthe verschwunden, so dient ein Augenwasser aus einer Obertasse voll Regenwasser, zehn Tropfen Bleiessig und ein Gran Zinkvitriol (Osiander p. 365).

Ist Erkältung, Rheumatismus oder Gicht die Ursache der Augenentzündung, so ist zuerst ein Kräuterkissen, worin Fliederblumen, Kamillen und etwas Krausemünze befindlich, zweckmässig; später versuche man das letztgenannte Augenwasser. Verschlimmern sich darnach aber die Augen, so stehe man sogleich davon ab. — Ein schmerzstillendes, russisches Volksmittel gegen katarrhalische Augenentzündung ist Folgendes: Von einem frischen Lindenzweige wird die äussere, braune Rinde entfernt und die darunter liegende weisse bis auf das Holz abgeschabt. Auf eine Handvoll dieses Bastes giesst man ein Quart reines kaltes Wasser und schlägt dies so lange mit dem Messer, bis das Wasser sich in einen dicken Schleim verwandelt, den man auf doppelt zusammengelegte Leinwand streicht und aufs Auge legt.

Zur Stärkung schwacher Augen und um die Wiederkehr eines sogenannten Gerstenkornes zu verhüten, ist das öftere Waschen der Augen mit reinem kalten Wasser ein vorzügliches Mittel. Auch zertheilt sich das Gerstenkorn oft dadurch, dass man beim ersten Entstehen dasselbe täglich zwei- bis dreimal mit einem goldenen Ringe oder Ducaten bestreicht. Ist aber das Gerstenkorn schon da, so bleiben warme Umschläge von Semmel und Milch bei Tage und des Nachts ein Diachelpflaster das beste Mittel, indem nun dasselbe in Eiterung geht. — Ist Jemandem Kalk in die Augen gekommen, so lege man ihn auf den Rücken, öffne ihm die Augen mit Vorsicht, halte sie mit dem Daumen und Zeigefinger offen und giesse ihm einen Strom

laues Wasser aus einem Theekessel in jedes Auge, wodurch der Kalk weggespült wird. Gegen das lästige Fliegensehen (*mouches volantes*) rathen Haller den Dunst vom gebranntem und gekochtem Kaffee an.

Gegen die Nachtblindheit, Hühnerblindheit, Nachtnebel (*Nyctalopia*), wo der Mensch mit Sonnenuntergang nichts mehr sehen kann, weil die Augen durch blendendes Sonnenlicht, besonders in Berggegenden und im Winter bei mit Schnee bedeckter Erde, gelitten, essen die polnischen Bauern die Leber eines schwarzen Hahns oder Schweins, und sind in wenigen Tagen geheilt. Auch gekochte Ochsenleber ist hier, nach Jos. Frank, nützlich. (S. Osiander l. c. p. 379). Die Mannschaft eines englischen Schiffes unter den Tropen, die von der Nyctalopie befallen und so für den Dienst zur Nachtzeit ganz untauglich wurde, half sich dadurch: dass die Leute den Tag über die Sonnenstrahlen von einem Auge abhielten, indem sie ein Taschentuch darüber banden. Sie konnten nun mit dem bedeckt gewesenen Auge vollkommen bei Nacht sehen, und somit hatte Jeder ein Auge für den Tag und eins für die Nacht. (Osiander l. c. p. 380).

Gegen Röthe und Verschwärung der Augenlidränder ist in Frankreich folgendes Volksmittel gebräuchlich: Man verbrennt weisses, reines Papier in einem zinnernen Löffel, vermischt die Asche mit etwas Wein und wendet diese Salbe mittelst eines kleinen Malerpinsels an. In England gebraucht man dagegen einen Aufguss von chinesischem Thee, den man kalt mit Leinwandcompressen auf die Augen legt.

Gegen mechanische Verletzung des Auges durch Stoss, Schlag, Steinwürfe u. s. w. sind Umschläge von frischem kaltem Wasser, Tag und Nacht fortgesetzt und oft erneuert, die ersten Tage hindurch allen andern Mitteln vorzuziehen.

Asa dulcis, s. *Benzoë*.

Asa foetida, s. *Stinkasant*.

Asant, wohlriechender, s. *Benzoë*.

Asant, stinkender, s. *Stinkasant*.

Asparagus officinalis, s. *Radix Asparagi*.

Astragalus glyciphillus L., s. *Abführungsmittel*.

Avena, Hafer. Erwärmter und in einem Beutel auf den Leib applicirter Hafer ist ein beliebtes Bauernmittel gegen Blähungskolik, Magenschmerz, Magenkrampf (Most). Osiander (l. c. p. 60) sagt: „Unter den äusserlich im Magenkrampf anzuwendenden Hausmitteln lernte ich von einem hier studirenden Holsteiner, der am furchtbarsten Magenkrampfe litt, folgendes kennen: Ohngefähr sechs Hände voll Hafer werden trocken in einer Pfanne geröstet, noch heiss in einen leinenen Beutel gethan und auf die Herzgrube gelegt. Jener Kranke fand dadurch jedesmal die einzige Erleichterung.“ Das Wirksame liegt hier nicht einzig in der applicirten Wärme, sondern auch der empyreumatische, wohlthätig auf das Nervensystem einwirkende Dunst des gerösteten und dadurch brenzlich riechenden Hafers muss mit in Anschlag gebracht werden.

Die Hafergrütze (*Avena excorticata*) wirkt in der Abkochung, mit Wasser und Zucker, oder mit Milch bereitet, einhüllend, erweichend, nährend, gibt mit Himbeersaft eine gute Suppe für Wöchnerinnen, für Fieberkranke, ist gut gegen Katarrh, Husten, Durchfälle und Ruhr. Gegen Vergiftung durch scharfe Gifte gibt man den mit Wasser bereiteten Hafergrützschleim ohne allen Zusatz von säuerlichen Säften, wol aber von Zucker, der namentlich bei Vergiftung durch Grünspan und Sublimat sehr nützlich ist. Aeusserlich wird die Hafergrütze vielfach als Hausmittel zu Umschlägen gegen schmerzhafte Hautentzündungen, zur Beförderung der Eiterung von Abscessen, Fingerwurm, als Abkochung zu Gurgelwassern, mit Oel und Salz zu erweichenden, eröffnenden Klystiren u. s. w. angewandt. In hitzigen Fiebern mit starkem Durste, bei entzündlichen Brustübeln, Katarrhen, bei Wochenbettfiebern ist folgendes Fiebergetränk sehr labend und erquickend.

Nr. 26. Nimm: Hafergrütze vier Loth, koche sie mit vier Pfund Wasser bis auf drei Pfund ein. Setze nach dem Durchseihen hinzu: weissen Zucker sechs Loth, Citronensaft ein Loth.

Ein gutes Gurgelwasser gegen katarrhalische Halsbeschwerden, geschwollene Mandeln und schmerzhaftes Schlingen in Folge von mässig entzündlicher Halsbräune ist:

Nr. 27. Nimm: frisch gekochten Hafergrützschleim, ein Pfd., Rosenhonig, sechs Loth, verdünnte Schwefelsäure, ein halb Quentch.

Auch das Hafermehl (*Farina avenae*) ist ein beliebtes Hausmittel und von guter Wirkung als äusserlich zertheilendes Mittel gegen die Rose oder den Rothlauf (*Erysipelas*), sowol am Kopfe, wie an den Gliedern. Man legt es bei heftigen Schmerzen mehr kalt als warm, jedoch gut getrocknet, bei geringen Schmerzen im leidenden Theile recht warm auf. Auch gegen rheumatische Schmerzen in den Gliedern leistet ein Beutel mit Hafermehl, Wermuth, Flieder- und Kamillenblumen, erwärmt applicirt, recht gute Dienste.

Unter unsern Landleuten sind Klystire von Kamillenblumen und Hafergrütze, von jedem eine Handvoll, gekocht mit vier Tassen Wasser, alsdann durchgeseihet, einen Esslöffel voll Kochsalz und drei Esslöffel voll Rüböl zugesetzt, gegen Leibesverstopfung, und (ohne Salz) gegen Leibweh, Blähungs-Kolik und Magenkrampf viel im Gebrauch, und sie werden oft im Verlaufe von einer bis zwei Stunden drei bis viermal wiederholt angewandt, wo dann dis gute Wirkung nicht ausbleibt.

B.

Baccae Berberidum, s. *Berberitzensaft*.

Baccae Juniperi, s. *Wacholderbeeren*.

Baccae Lauri, s. *Lorbeern*.

Baccae Myrtillorum, s. *Heidelbeeren*.

Bad, elektrisches (erweichendes, kaltes, krampfstillendes, stärkendes u. s. w.), s. *Bäder*.

Bad gegen Unfruchtbarkeit, s. *Herba Salviae*.

Bäder (*Balnea*). Das kalte Baden in Flüssen, sowie in der See gehört zu den ältesten Mitteln, den Körper zu reinigen, abzukühlen, zu erquicken, zu stärken, abzuhärten, die Gesundheit zu erhalten und das Leben zu verlängern. Schon der Instinct lehrt die Wilden und alle sonstigen Naturmenschen, das Element des Wassers aufzusuchen, und es gibt wol selten bessere Schwimmer, als die Südsee-Insulaner, wie sie uns Cook, Lapeyrouse, Kotzebue und andere Reisende beschreiben.

Die alten Griechen hatten, nach Homer, schon die Sitte, in ihren Häusern Bäder anzulegen. Ulysses musste erst ein Bad nehmen und sich mit köstlichen Essenzen salben, ehe er den Pallast der Circe betreten durfte. — Der Fremde, sobald er beim Griechen ein gastfreies Obdach gefunden, konnte als das erste Erforderniss der Bewirthung auf ein reinigendes, wie auf ein erquickendes Bad rechnen. — Die öffentlichen Bäder der Griechen und Römer waren zweckmässig eingerichtete, nicht selten recht prachtvolle Gebäude, welche selbst in ihren Überresten noch unsere Bewunderung erregen. — Dass die Reinlichkeit der Haut durch tägliches Waschen und Baden die Gesundheit erhalte und vor vielen Krankheiten schütze, — dies ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, die keines Beweises bedarf. Unter der niedern Volksklasse finden wir viele, meist aus Unreinlichkeit herrührende Übel, die der Vornehme kaum dem Namen nach kennt, als: Flechten, Krätze, Geschwüre an den Füssen, Furunkeln, Kopfgrind u. s. w.

Das Baden des Körpers ist nur dem Grade nach von dem Waschen verschieden; und für schwache Personen ersetzt letzteres, gehörig und methodisch angewandt, oft das Bad vollkommen, indem man zuerst und mit lauem Wasser Kopf, Hals und Brust, die Hände und Arme aber mit kaltem Wasser, später auch den ganzen Körper mit kaltem Wasser mittels eines grossen Schwammes oder der blossen Hände (welche der Wasserdoctor Priessnitz auf Gräfenberg nach dem Grundsatze: „Leben auf Leben" seit ein paar Jahren dem Schwamme vorzieht) vom Kopf bis zu den Füssen abwascht und sich dann rasch mit erwärmten Tüchern abtrocknet und mit Flanell frottirt.

Dieses Verfahren stärkt nicht allein den Körper, sondern es härtet ihn auch gegen die nachtheiligen Einflüsse einer veränderlichen Luft und Witterung ab, schützt daher vor allen jenen, so häufig durch Erkältung entstehenden gichtischen und rheumatischen Übeln, welche bei uns so viele Menschen oft Jahre lang heimsuchen. — Überhaupt ist das kalte Wasser (s. d. Art.), sowol sein äusserlicher als innerlicher Gebrauch als Schutzmittel für die Gesundheit und als Heilmittel zahlreicher Krankheiten selbst, von allen Volks- und Hausmitteln das grösseste, wichtigste und am häufigsten in Anwendung gebrachte.

Die vorzüglichsten Vortheile des Waschens und Badens des ganzen Körpers sind: Reinigung und Stärkung der Haut, Beförderung eines regelmässigen Blutumlaufs und gehöriger Vertheilung aller Säfte, gehörige Körperausdünstung und freies Athmen der Haut, gleichmässige Vertheilung der thierischen Wärme und der thierischen Elektricität (deren ungleichmässige Vertheilung so viele rheumatische und nervöse Leiden: Zahn-, Kopf-, Hals- und Gliederweh, Gesichtsschmerz, Magenkrampf, Hüftweh, Hysterie, selbst Epilepsie begünstigt), — angenehme und gleichmässige Stimmung des Geistes und Körpers, — kurz, Gesundheit, Zufriedenheit, Frohsinn und langes Leben.

Es ist zu beklagen, dass in vielen Staaten Europas für die Anlegung öffentlicher Badehäuser in jeder grossen und kleinen Stadt, wie darin die Griechen und Römer uns vorangegangen sind, wenig oder nichts geschieht. Es sollte das Baden, wie die Gymnastik der Alten und unsere Turnanstalten, von Staatswegen mehr angeregt werden. Auch finden wir in Deutschland nur selten hinreichende Privat-Badeanstalten, um sowol im Winter, als im Sommer baden zu können, wenn auch die Anstalten für Kaltwasserbäder in Flüssen seit einigen Jahren hier, sowie im Auslande, sich bedeutend vermehrt haben. (S. *Wasser*.) Unter allen Völkern lieben besonders die Russen das Baden (s. unten), sowie die Türken und Griechen. Fast jeder vornehme Grieche und Türke hat seine eigene Badstube, und in Indien besteht eine ganz eigenthümliche Art zu baden, wo der Badende nackt auf ein Bret gelegt, mit warmem Wasser begossen, gewaschen und dann der ganze Körper mit grosser Gewandheit gedrückt, gepresst (massirt) und gerenkt wird. (S. unten den Art. *Massiren des Körpers*.) Ein solches indisches Bad, besonders in Ruf gegen nervöse, rheumatische und scrophulöse Leiden, ist seit einigen Jahren in London angelegt worden.

Im Allgemeinen lässt sich über die Bäder und ihre verschiedenen Wirkungen nur so viel sagen: 1) Sie werden bestimmt und wirken verschieden, je nachdem die Stoffe sind, aus welchen sie bestehen, und nach Massgabe der Temperatur. Man bereitet Bäder nicht allein aus Wasser, sondern auch aus Milch, Wein, Aufgüssen von aromatischen Kräutern (s. unten Lit. K.

das medicinische Bad). Ausserdem gibt es Luft-, Dampf-, Sand-, Erdbäder, Stahl- und Schwefelbäder, elektrische Bäder u. s. w. 2) Der Temperatur nach unterscheiden wir: *a*) kalte Bäder, unter acht Grad Reaum. Sie sind in den letzten Jahren als kalte Flussbäder, desgleichen die unzweckmässige Anwendung des Wassers in Fällen, wo die Wassercur nichts leistet, vielfach gemissbraucht worden, und mancher schwache und kranke Körper hat dadurch sein Leiden vergrössert oder gar das Leben dabei eingebüsst, wozu denn auch die strenge Diät bei der Wassercur wol mit beigetragen haben mag. (S. *Wasser*). *b*) kühle Bäder. Sie haben eine Temperatur von 9—17 Grad Reaum. *c*) laue Bäder, von 17—24 Grad Reaum. *d*) warme Bäder, von 24—28 Grad Reaum. *e*) heisse Bäder, sind solche, die über 28 Grad Reaum. sind. 3) Für Gesunde sind die lauen Bäder am besten; die kalten und die heissen passen nicht, indem sie beide durch Überreizung schwächen, wenn keine besondere Vorsichtsmassregeln getroffen werden, wie z. B. in den russischen Dampfbädern das Begiessen mit kaltem Wasser, in den Kaltwasserheilanstalten das Schwitzen in Zimmern bei offenen Fenstern, um den Blutandrang zum Kopfe und zu andern edlen Organen der Brust und des Unterleibes, und dessen schlimme Folgen zu verhüten. 4) Mit dem kalten Baden in den Flüssen hat man in neuester Zeit viel Unfug getrieben. Es gab Personen, welche Athleten werden wollten und deshalb bei uns in jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung Flussbäder nahmen, ja selbst, wenn der Strom mit Eis bedeckt war. Doch sind die meisten jener Wasserenthusiasten von ihren einseitigen Ansichten allmälich zurückgekommen, indem sie die Erfüllung ihrer gehegten Wünsche keineswegs folgen sahen. Der gesunde, mässig lebende, die Reinlichkeit liebende Mensch bedarf solcher kalten Abhärtungsbäder nicht. Er wird seinem Naturgefühle nachgehen, daher wol in heissen Sommertagen in den Flüssen oder in der See kalt baden, nicht aber im Winter oder in dem veränderlichen, nassen, kalten und windigen Tagen des Frühlings und Herbstes. Hier sind unstreitig laue und warme Bäder, deren Temperatur am besten Jeder so bestimmt, dass weder Gefühl von Hitze, noch von Kälte ihn unangenehm im Bade belästigt, — im Winter bei geheizter Badstube — allen

andern Bädern vorzuziehen. (S. Vogel, S. G. Beweis der unschädlichen und heilsamen Wirkungen des Badens im Winter u. s. w. Berlin 1828). 5) Je nachdem Bäder den ganzen Körper oder nur einen oder den andern Körpertheil in Anspruch nehmen, unterscheidet man allgemeine und örtliche Bäder. Letztere werden als Volks- und Hausmittel gegen verschiedene Krankheiten sehr häufig angewendet. Wir führen hier folgende Bäder specieller auf:

A. Das örtliche Dampf- oder Qualmbad. Sowie das allgemeine oder russische Dampfbad in langwierigen gichtischen und rheumatischen Leiden des ganzen Körpers und bei nicht eingewurzelten Brustbeschwerden, anfangender Lungensucht (Osiander a. a. O. S. 178), bei frischem Katarrh und Rheuma nützlich sind, ebenso wenden wir die topischen Dampfbäder, die entweder aus reinen Wasserdämpfen oder aus kochendem Wasser, worin verschiedene Arzneistoffe kommen, bestehen, mit Nutzen an; bei sogenannten kalten Geschwülsten, Gelenkgeschwülsten, verhärteten Drüsen, Milchknoten, bei verschiedenen Geschwüren im Halse, im Munde, in der Nase, in den Ohren, in der Scheide, bei Entzündungen der Augen, nach den Masern, beim Schnupfen, bei unterdrückten Regeln, bei Krampfwehen, Straffheit und Trockenheit der Genitalien zur Zeit der Niederkunft, bei schmerzhaften Hämorrhoiden, trockner Engbrüstigkeit, beschwerlichem Schlingen, schmerzhaften und verhindertem Harnlassen, Strangurie u. s. w. Die vorzüglichsten Arzneistoffe sind: Kamillen- und Fliederblumen, erweichende, aromatische Species u. s. w., worauf das kochende Wasser gegossen und auf zweckmässige Weise an den leidenden Theil geleitet wird. Die Simond'sche, Mudge'sche, Dzondi'sche und andere Dampfmaschinen, in Ermangelung derselben ein über das mit heissem Wasser angefüllte Gefäss angebrachten, blechenen Trichter, wodurch der Dampf so nahe an den leidenden Theil gebracht wird, als es der Kranke vertragen kann, sind bei der Anwendung am bequemsten. Bei unterdrückter oder verzögerter Menstruation kann man mit dem Fussbade oft ein Dampfbad verbinden, indem der Dampf des Bades, worüber irgend ein Kleidungsstück, eine wollene Decke gedeckt wird, während die Füsse im Wasser stehen, an die Genitalien und Schenkel geleitet wird.

Gegen unterdrückte Wochenreinigung, gegen sehr schmerzhafte Hämorrhoiden, Steinplage, Blasenleiden u. s. w. sind Qualmbäder von Flieder und Kamillen, mit kochendem Wasser übergossen und das Gefäss in einen Nachtstuhl gestellt, worauf der Kranke sich mit entblösstem Hintern setzt, ausserordentlich beruhigend und heilsam, und sie können dabei in keinem Falle schaden.

Gegen frischen Katarrh, Husten, Stockschnupfen, trockne schmerzhafte Augenentzündungen, gegen Kopfschmerz in der Stirn, rheumatischen Zahnschmerz u. s. w. ist folgendes Hausmittel zu empfehlen: Man nehme zwei Hände voll Kamillen- und Fliederblumen, einen Esslöffel voll Kümmel und ebenso viel Anis, lege Alles in ein Waschbecken, giesse zwei Mass kochendes Wasser darauf und halte den Kopf 10—15 Minuten über den aufsteigenden Dunst, indem man ein grosses Tuch über den Kopf wirft, das noch über den Rand der Schale reicht.

B. Das Gasbad. In einigen Schwefelbädern, z. B. zu Eilsen, Nenndorf, Aachen u. s. w. sind Gasbäder eingerichtet, welche Schwindsüchtigen oft sehr heilsam sind. Es finden sich dort Zimmer, worin das Schwefelwasser durch kleine Fontainen geleitet wird, die sich in einem kleinen Bassin befinden und durch ein angebrachtes durchlöchertes Blech in vielen kleinen Strahlen springen. Dadurch wird die Luft des Zimmers, worin der Kranke täglich mehrere Stunden verweilen muss, mit Schwefelgas imprägnirt, welches durch das Athmen in die kranken, durch Tuberkeln und Geschwüre in ihrer Verrichtung gehinderten Lungen dringt und zur Heilung derselben beiträgt. Schon Galen empfiehlt Schwindsüchtigen den Aufenthalt in der Nähe des Vesuvs, wo die Luft mit Schwefeldünsten geschwängert ist, und noch jetzt benutzen solche Kranke die Dunstbäder (stufe) auf den reizenden Inseln Ischia und Procida bei Neapel. Richter schickte solche Patienten nach Aachen, wo die zahlreichen warmen Schwefelquellen auf gleiche Weise wirken. Hier, sowie in Eilsen, Baden bei Wien, Langensalza, Limmer bei Hannover, Nordheim, Enghien in Frankreich u. s. w. kommt unter den Einwohnern die Schwindsucht höchst selten vor.

C. Das Luft- und Sonnenbad. Ist im engern Sinne das Verfahren, sich nackend oder nur leicht bekleidet der Luft und

dem Sonnenlichte auszusetzen, indem man sich in einem Pavillon oder Schilderhäuschen, welches an allen Seiten geöffnet werden kann, bei gutem Wetter täglich einige Stunden in der freien Luft und im Sonnenscheine aufhält. Gegen Gicht, Rheumatismus, nervösen Gesichtsschmerz und andere Leiden leistet ein solches Luftbad oft mehr, als alle Arznei. Alten Leuten, schwachen Kindern, Reconvalescenten, asthmatischen Männern, bleichsüchtigen Frauenzimmern u. s. w. ist nichts erquickender und wohlthätiger, als der täglich mehrstündige Aufenthalt an einem sonnigen, vor Winden geschützten Plätzchen, wo selbst schon bei uns, im nördlichen Deutschland, in den Monaten Februar und März, sowie noch im October und November an heitern Tagen die Sonnenstrahlen recht erwärmend sind. Solche schwächliche Personen fühlen sich, nachdem sie sich eine bis zwei Stunden leicht gekleidet, der Sonne exponirt haben, sehr gestärkt. Am Ufer der See kann man, nachdem man einige Minuten gebadet, gleichfalls ein schönes Luftbad nehmen, indem man, wie dies bei uns viele Badende an menschenleeren Plätzen der Ostsee noch jetzt wol thun, hier, nachdem man vom Badediener gut abgetrocknet worden, leicht mit dem Hemde bekleidet, einige Minuten spazieren geht, sich darauf nackend im warmen Sande wälzt, dann wieder in die See springt und dieses zwei bis dreimal wiederholt. Ein solches Badeverfahren ist bei Gesunden jedem andern vorzuziehen, indem der bedeutend wohlthätige Eindruck auf das Nervensystem, den das plötzliche Tauchen in die See erregt, hier öfterer als einmal bei jedem Baden stattfindet.

D. Das Erdbad. Es findet seine Anwendung bei Ohnmachten und Scheintode durch Blitz; auch rühmt man es gegen Gliederreissen, Gicht und verschiedene Nervenübel. Man wählt ein trocknes, von der Sonne beschienenes, sandiges Erdreich, macht darin eine vier bis fünf Fuss tiefe und zwei Fuss im Durchmesser haltende Grube, steckt den nackten Kranken bis an den Hals hinein und schüttet nun wieder so viel Erde ins Loch, dass die Zwischenräume zwischen dem Kranken und den Wänden der Grube ganz ausgefüllt werden. Man lässt den Kranken so anderthalb bis drei Stunden im Erdbade verweilen, ehe man ihn wieder ausgräbt. Die Wirkungen desselben sind

aus dem mechanischen Druck auf den Körper, aus dem bedeutenden psychischen Eindruck (Furcht, Angst) und aus der erfolgenden starken Transspiration des Kranken erklärbar. Soll ein Scheintodter, z. B. ein vom Blitz Getroffener, ins Erdbad gebracht werden (welches unmittelbar nach einem Gewitter auch durch elektrische Kräfte des Erdreichs wirksam ist), so macht man in ein lockeres Erdreich, z. B. im Garten, eine zwei Fuss tiefe und fünf bis sechs Fuss lange wagerechte Grube, legt den Scheintodten mit erhöheter Kopflage hinein und überschüttet den nackten Körper ein bis zwei Fuss hoch locker mit Erde, während Gesicht, Nase und Mund frei bleiben. Der Verunglückte verweilt darin so lange, bis sich Lebenszeichen einstellen. Alsdann wird der Wiedererwachende ins Bett gebracht und anders behandelt. (S. Anhang I. B).

E. Das Laubbad. Man nimmt frisches Birken- oder Erlenlaub, füllt damit zum Drittel einen grossen Sack an, steckt alsdann den Kranken hinein und bedeckt ihn mit Betten. Es folgt gewöhnlich starker Schweiss. Man hat das Mittel gegen schlimme Gicht, Rheumatismus und Wassersucht nützlich gefunden.

F. Das heisse Sandbad. Dasselbe ist noch das letzte Mittel bei Scheintodten, wenn alle andern Mittel fruchtlos geblieben sind. Man macht Sand heiss, füllt einen Trog theilweise damit an, legt den Scheintodten hinein und bedeckt ihn Hand hoch mit heissem Sande. Heisse Sandfussbäder nützen noch gegen geschwollene Füsse, auch zur Hervorrufung unterdrückter Fussschweisse. (S. *Arenatio*).

G. Das Ameisendunstbad. Ist ein in Deutschland, Russland, Schweden, Polen u. s. w. bekanntes Volksmittel gegen alte Gicht und Gelenksteifigkeit, welches sehr wirksam ist. Ebenso die Cur mit lebendigen Ameisen. (S. *Ameisencur*).

H. Das elektrische Bad. Es besteht darin, dass man den Kranken auf's Isolatorium stellt, oder einen Stuhl, ein Bett, bestimmt zu seinem Ausruhen, durch dicke Glasgefässe isolirt und ihn dann mit dem Conductor einer in Thätigkeit befindlichen Elektrisirmaschine durch einen Draht oder eine silberne oder goldene Tresse in Verbindung setzt. Ein nicht mit isolirter Mensch zieht nun durch einen Ableiter mit Glasstiel (nicht mit

den Fingern, weil dadurch Krankheitsstoffe übertragen werden können) aus dem Körper des Kranken kleine elektrische Funken, z. B. bei Lähmungen aus den gelähmten Theilen, bei Epilepsie, Veitstanz, Hysterie, Migräne aus der Nackengrube und längs der Wirbelsäule.

Ist das elektrische Bad zwei bis vier Wochen täglich eine halbe bis anderthalb Stunden gebraucht worden, so kann man elektrische Schläge aus kleinen und später grössern Leidener Flaschen nehmen lassen. — Es erfodert das Mittel aber Vorsicht. Recht vollsaftige jugendliche Personen eignen sich nicht dazu. Bei chronischen Gliederreissen stellt man den Kranken so lange in's elektrische Bad, bis er schwitzt. Alsdann muss er im Bett Fliederthee trinken und tüchtig nachschwitzen. Später passen Busch's elektrische Bürste und solches Bügeleisen. (S. Hufelands Journal 1832, Juli). — Bei rheumatischem Zahnweh zieht man am besten aus der leidenden Wange Funken mittelst einer Blechplatte durch Flanell. — Um die krankhaft unterdrückten Regeln (*Menstruatio suppressa*) wieder hervorzurufen, ist die Elektricität höchst wirksam. Man beginnt mit dem elektrischen Bade, wobei man auf die Gegend unter dem Nabel Funken durch Flanell mit dem Bügeleisen auszieht, in hartnäckigen Fällen auch späterhin sechs bis acht gelinde elektrische Schläge durch's grosse Becken ertheilt. Bei halbseitigem Kopfschmerz (Migräne), der oft rheumatischen Ursprungs ist, bedeckt man die Stelle mit Flanell und zieht mit dem Bügeleisen Funken heraus. Gegen Verdauungsbeschwerden, chronische Hartleibigkeit und Vapeurs der Hysterischen und Hypochondristen isolire man den Kranken, bedecke den Unterleib mit Flanell und bestreiche ihn täglich eine Viertelstunde lang mit dem Bügeleisen, setze auch diese Cur vier bis sechs Wochen lang fort. — Gegen Band- und Spulwürmer habe ich gelinde elektrische Schläge durch den Unterleib nützlich gefunden.

Der grosse Nutzen des medicinischen Gebrauchs der Elektricität wird wol von keinem Arzte bezweifelt, doch macht man von dem Mittel in Deutschland viel weniger Gebrauch, als in Frankreich und England. — In Paris befindet sich ein grosses medico-elektrisches Institut unter der Leitung des Herrn Le Molt. Die Elektricität wird hier in vier verschiedenen Formen

angewendet: 1) Frictionen mit einer elektrischen Bürste, — eine milde, sehr dienliche Form zu Anfange der Cur und für alte Fälle; 2) die Entziehung und Einblasung mittelst Federbüschen von verschiedener Grösse, oder mittelst Drahtbüscheln; 3) Funken, entweder aus dem Theile gezogen oder mitgetheilt; 4) Schläge oder Strömungen von einem Theile des Körpers zum andern. — Molt lobt die Elektricität, sowie auch den Galvanismus (und ich kann nach eignen Erfahrungen dieses Lob vollkommen unterschreiben), bei verschiedenen paralytischen Schwächen als Folge von Hirn- und Rückenmarksfehlern, oder als Folge von Bleivergiftung, bei chronischem Rheumatismus, Neuralgie, Hysterie, Hypochondrie, Schwäche der Harnblase und der Genitalien. Gewagt ist es, elektrische Schläge durch den Kopf zu geben oder bei Schwangern durch's Becken; denn erstere verschlimmern oft die Kopfschmerzen und letztere begünstigen Abortus. (S. *Journal des conaiss. medic.* 1836 und Froriep's Notizen 1837. Nr. 22).

I. Das medicinische Bad (*Balneum medicinale seu compositum*). Es unterscheidet sich von andern Bädern dadurch, dass ihm einzelne oder mehrere wirksame Arzneistoffe zugesetzt werden, als: Säuren, Essig, Branntwein, Meersalz, Kochsalz, Alaun, Sublimat, Kräuter, Wurzeln u. s. w. Die Temperatur ist in der Regel 25—27 Gr. Reaum. Wir betrachten hier folgende, auch als Hausmittel bekannte, medicinische Bäder: 1) Das erweichende Bad. Es besteht aus Kleien, Malz, Heusamen u. s. w., in Wasser gekocht und dem Bade zugesetzt. Man gebraucht es als reinigendes, die Haut stärkendes Mittel gegen spröde Haut, Flechten u. s. w. 2) Das reizende Bad. Es wird aus vier Pfund Salz, oder ein Pfund Seife, oder aus ein Pfund Senf oder Aschenlauge bereitet und gegen Starrkrampf gelobt. 3) Das stärkende Bad. Bestehend aus Kalmus, Kamillen, Fliederblumen, oder aus einem Decoct der Eichen- oder Weidenrinde, für zarte Kinder aus Fleischbrühe, mit Zusatz von Rothwein u. s. w. 4) Das krampfstillende Bad. Es wird aus Infusionen von Valeriana, Kamillen, Rosmarin, Schafgarbe, Lavendel, welche dem Wasserbade zugesetzt werden, bereitet. 5) Das künstliche Schwefelbad. Gegen alte Gelenkgicht, Mercurialleiden, Salivation in Folge verkehrter Anwen-

dung des *Unguentum mercuriale* u. s. w. Man setzt dem gewöhnlichen warmen Wasserbade anderthalb bis zwei Unzen *Hepar Sulphuris pro balneo*, in heissem Wasser gelöst, zu, giesst dann noch eine halbe oder ganze Flasche Essig ins Bad und benutzt es unmittelbar darauf.

K. Das Augenbad oder die Augendouche. Ist zur Stärkung schwacher Augen sehr zu empfehlen. Am einfachsten ist das Verfahren, eine Quantität Flusswasser in die hohle Hand zu nehmen und das Auge damit zu bespülen, oder Compressen, mit kaltem Wasser angefeuchtet, auf's Auge zu legen. Zur Entfernung von Staub und sonstigen in's Auge geflogenen fremden Körpern, zur Minderung des Schmerzes, der Hitze und Röthe aller, durch mechanische Verletzungen in Entzündung gerathener Augen dienen solche Augenbäder.

Die Augendouche ist eine Vorrichtung, durch welche ein feiner Wasserstrahl gegen das Auge gespritzt wird. Die zweckmässigste und wohlfeilste Augendouche ist die von Jüngken in Berlin. Sie besteht aus einer drittehalb bis drei Fuss langen Glasröhre, von der Stärke einer gewöhnlichen Barometerröhre, deren oberes Ende hakenförmig gekrümmt, sechs Zoll lang und offen, deren unteres dagegen über zwei Zoll lang, ebenfalls hakenförmig gekrümmt und spitz ausgebogen sein muss, so dass es eine enge Öffnung, ohngefähr von der Stärke einer Stecknadel erhält. Das obere lange und weite Ende dieser Röhre wird in ein mit Wasser gefülltes und etwas hoch gestelltes grosses Glas mit Wasser gesenkt und darauf die Luft, wie es der Weinküper mit dem Heber macht, aus dem untern spitzen Ende so lange ausgesogen, bis das Wasser aus diesem hervorspritzt, worauf der Kranke das geschlossene Auge über den feinen Wasserstrahl bald näher, bald entfernter der Öffnung der Röhre, je nachdem die Douche schwach oder stark gegen das Auge wirken soll, hält. Während des Gebrauchs muss ein Gehülfe Glas und Röhre halten. Letztere kostet höchstens acht bis zwölf gGroschen. Diese Douche, welche täglich dreimal, jedesmal eine halbe Stunde lang, gebraucht wird, leistet die herrlichsten Dienste, um nach Augenleiden die zu grosse Empfindlichkeit, Reizbarkeit und Schwäche der Augen zu heben.

Ist das Auge noch sehr empfindlich, so nehme man anfangs laues, später allmälich kälteres Wasser.

K. Das Fussbad. Die Fussbäder gehören zu den beliebtesten Hausmitteln. Wir unterscheiden: a reizende, das Blut nach den untern Gliedmassen lockende und dadurch vom Kopfe und von der Brust ableitende Fussbäder. Man nimmt dazu eine Hand voll Salz, drei Hände voll Buchenasche und heisses Wasser. Auch kann man vier Loth grüne Seife, acht Loth Senf und sechs Loth Salz dazu nehmen. b) Erweichende Fussbäder. Sie bestehen aus Kleien, Malz, Heusamen, in Wasser gekocht. Sie dienen gegen Schwielen und Krähenaugen an den Füssen. Man gebraucht sie drei Abende lang; alsdann lassen sich die genannten Übel leicht durch vorsichtiges Schaben und Schneiden mittelst eines scharfen Federmessers entfernen. Gegen das schmerzhafte Wundsein der Kinder lobt Osiander (l. c. p. 332) Bäder von abgekochter und durchseiheter Kleie und das Bepudern der wunden Stellen mit Haarpuder. c) Trockene Fussbäder von heissem Sande. (S. *Arenatio*).

Bäder, **erweichende** (krampfstillende, reizende, schwefelige, stärkende), s. *Bäder*.

Badehäuser, **öffentliche**, s. *Bäder*.

Bähungen und Umschläge (*Fomentationes et Cataplasmata*). So nennt man die Anwendung bald feuchter und warmer, bald trockner, kalter oder warmer Arzneistoffe mittelst Compressen, Beutel u. s. w. an irgend eine Stelle der Hautoberfläche. Ist die Form breiig, so heisst es Umschlag (*Cataplasma*). Die Träger der Bähungen sind Leinewand, Flanell, Löschpapier, Charpie u. s. w. Zu den kalten Fomenten ist vier- bis sechsfach zusammengelegte Leinwand, zu den warmen Flanell als Träger vorzuziehen. Bei den Umschlägen von kaltem Wasser, welche gegen Quetschungen des Kopfs, gegen alle durch mechanische Gewalt entstandenen Verletzungen der Glieder, zumal der Gelenke und anderer Körpertheile durch Schlag, Stoss, Fall u. s. w. entstanden, — das erste und beste Heilmittel sind, ist es vorzüglich die Kälte, welche hier die Hauptwirkung hat. Hier kann man zweckmässig zerstückeltes Eis in einer Rindsblase auf den gequetschten Theil legen, z. B.

bei Kopfverletzungen. Dies schützt die Kleider und das Krankenbett vor dem Nasswerden.

Werden warme Bähungen und solche Umschläge angewandt, so verhütet man das schnelle Kaltwerden derselben am besten dadurch, dass man über den Theil durchsichtigen Wachstaffet legt. Nach den Wirkungen ihrer Bestandtheile unterscheiden wir: 1) Erweichende Bähungen und Umschläge. Man rührt die in der Apotheke vorräthigen *Species emollientes* (s. d.) mit kochendem Wasser zu einem flüssigen, schleimigen oder festern Brei an, und legt diesen mit Compressen auf den leidenden Theil. Hafergrütze, in Wasser und Milch gekocht, oder gestossenen Leinsamen, Leinkuchen (s. *Leinöl*), oder Semmelkrumen mit heisser Milch zum Brei gemacht, passen zu erweichenden Umschlägen gegen entzündete Geschwülste, Abscesse, welche in Eiterung übergehen sollen. Sind letztere sehr schmerzhaft, so kann man den Umschlägen etwas Bilsenkraut oder Schierling zusetzen. Der Kartoffelbrei (von *Solanum tuberosum L.*) eignet sich zu Kataplasmen besonders deshalb gut, weil er ebenso, wie dick gekochter Reis, lange Zeit die Wärme nicht verliert. In Böhmen nimmt man die Blätter und das Mehl von Kartoffeln, kocht diese mit Milch zu einem Brei und bedeckt damit Krebsgeschwüre, was schmerzlindernd wirkt (s. v. Berchtold in Weitenweber's Beiträgen 1838. S. 207). Auch der Brei von rohen, geriebenen Kartoffeln, — ein allbekanntes gutes Hausmittel gegen frische Verbrennungen, lindert die brennenden qualvollen Schmerzen in offenen Krebsgeschwüren, desgleichen der Brei von frisch geriebenen Carotten oft mehr und besser, als pharmaceutische Mittel. 2) Reizende Bähungen und Umschläge. Sie dienen zur Reinigung und Belebung unreiner fauliger Geschwüre, bei brandiger Bräune u. s. w. Sie werden aus Senf, Meerrettig, spanischem Pfeffer u. s. w., worauf kochend Wasser kommt und das Ganze infundirt wird, bereitet. Auch setzt man vor der Anwendung noch Branntwein, Essig und dergleichen zu. 3) Zertheilende Fomente und Kataplasmen. Hieher rechnet man Bleiwasser, Theden's Schusswasser, Auflösungen von Alaun (s. d.), welche Mittel gegen frische Quetschungen gerühmt werden, gegen frische Entzündungen, gegen Verbrennung, wo aber das kalte Wasser den Vorzug verdient.

NB. Alle nasse, kalte und zusammenziehende, sogenannte zertheilende Mittel, wie Bleiwasser, Alaun u. s. w. sind bei rosenartigen Entzündungen, bei der Rose des Gesichts, der Gliedmassen u. s. w. streng zu vermeiden, weil sie dieselbe leicht zurücktreiben und gefährliche innere Entzündungen begünstigen. Hier dienen nur trockne Fomente (s. u.) Die kalten Fomentationen wirken wohlthätig zur Verhütung von Blutandrang und heftiger Entzündung bei Kopfverletzungen, Brustwunden, grossen Quetschungen der Glieder, Beinbrüchen; sie condensiren und stärken die geschwächten Fasern und vermindern die Production und Nutrition, sind daher bei allen activen Congestionen, Entzündungen, Blutungen u. s. w. indicirt. Man muss sie alle fünf bis zehn Minuten erneuern und darnach sehen, dass sie so kalt als möglich angewandt werden. Recht kaltes Brunnenwasser, Eis und Schnee, Wasser, worin Eisstücke geworfen, sind am wirksamsten. Man muss ganze Eimer voll Wasser in der Nähe des Kranken und bei der Hand haben, auch sie im Winter nicht zu lange im geheizten Zimmer stehen lassen, sondern wenigstens alle Stunden frisch erneuern. Zu kalten Kopfumschlägen eignet sich eine Rindsblase, welche halb mit kaltem Wasser und halb mit Schnee, Eisstücken gefüllt ist, besonders gut. Ist weder Eis, noch Schnee zu haben, so sind die Schmucker'schen kalten Fomentationen, stets frisch bereitet, dem kalten Wasser vorzuziehen. Man schlägt drei Theile Salpeter und einen Theil rohen Salmiak gröblich zerstossen, in ein Tuch, legt es auf den leidenden Theil und befeuchtet es mit sechs Theilen Essig und 12—24 Theilen kaltem Wasser; sind die Salze geschmolzen, so erneuert man die Fomentation. Auch der salzsaure Kalk, (Calcaria muriatica), wie das obige Pulver in ein Tuch geschlagen und auf den leidenden Theil gelegt, alsdann die Compresse mit Wasser befeuchtet, bringt eine Kälte hervor, die noch bedeutender, als die von der Auflösung des Salpeters und Salmiaks ist. — Die trocknen Fomentationen dienen theils zur Erwärmung, theils zur Verhütung der Erkältung irgend eines leidenden Theils. Hieher gehören: erwärmte wollene Tücher, warme Watten, Asche, Sand, Mehl, Wärmflaschen, warme Steine u. s. w. Ihre Anwendung ist sehr ausgebreitet, namentlich bei Rheumatismen, Rose, Krämpfen, Kolik,

Magenkrampf, zur Wiederbelebung Scheintodter (s. Anhang I. B.) Sie wirken erwärmend, belebend, die unmerkliche Hautausdünstung vermehrend. Auch die Kräuterkissen, welche aromatische, zertheilende und andere Species mit oder ohne Kampher enthalten, gehören hieher; sowie die Kräutergürtel, Kräutermützen, Kräuterunterbetten; die Unterbetten, Matrazzen, gefüllt mit zermahlener Lohe bei schwächlichen, kachektischen, scrophulösen Kindern u. s. f. (S. *Eichenrinde*).

Baldrianwurzel, s. *Radix Valerianae minoris.*

Ballota lanata, wolliger Wolfstrapp. Das Kraut und die Blumen dieser scharfen Pflanze ist, nach Pallas, in Sibirien ein beliebtes Volksmittel gegen Wassersucht, Gicht und Rheumatismus, wenn diese Leiden ohne Fieberzustand sind. Auch italienische Ärzte: Brera, Ghidella, Luzzato und unter den Deutschen Ruppert, Muhrbeck, Heyfelder, Schilling und Andere loben das Mittel als harntreibend; selbst gegen übermässiges Fettwerden ist es von Weisse empfohlen worden, weil es auch purgirend wirkt. Man nimmt zwei Loth des Krautes und der Blumen, infundirt diese eine halbe Stunde mit einer halben Flasche kochendem Wasser, seihet es durch, kocht dann den Rückstand noch eine halbe Stunde mit ebenso viel Wasser, mischt die durchgeseihete Abkochung mit dem Aufgusse und lässt diese Portion den Tag über lauwarm oder kalt trinken. Nach den Beobachtungen Petersburger Ärzte reichten vier Pfund zur gründlichen Heilung der Gicht und des Rheumatismus aus. Es folgte die Genesung vollständig ohne Rückfälle.

Ballspiel, s. *psychische Mittel.*

Balsamodendron, s. *Myrthe.*

Balsamum Nucistae, s. *Muskatbalsam.*

Balsamum vitae, s. *Lebensbalsam.*

Barbengalle, s. *Aalquabbenfett.*

Balneum (*aëreum, arenarium, compositum, formicarum, electricum, marinum, oculorum, russicum, sudatorium*) s. *Bäder.*

Bärlappmoos, s. *blutstillende Mittel und Hexenmehl.*

Baumöl, s. *Leinöl.*

Baumöleinreibungen, s. *Apalaschenthee und Arundo Calamagrostis.*

Bardana, s. *Radix Bardanae.*

Barsez (ein Getränk der Polen), s. *Birkensaft.*

Baumwollenwatte. Sie ist ein ausgezeichnetes Hülfsmittel bei frischen Verbrennungen, die damit hinreichend bedeckt werden müssen. Es wird dadurch der Zutritt der Luft abgehalten und der Schmerz verschwindet sehr schnell. Osiander (a. a. O. p. 604) theilt aus der Preuss. Staatszeitung Folgendes darüber mit: „Ein sechsjähriges Kind übergoss sich Brust und Gesicht mit kochend heisser Suppe. Man belegte augenblicklich die beschädigten Stellen mit genannter Watte, worauf binnen wenigen Minuten die Schmerzen nachliessen.“ Ich habe mit demselben günstigen Erfolge dieses Hausmittel gegen Verbrennungen ersten und zweiten Grades sehr häufig verordnet. Zu bemerken dabei ist: 1) dass man nur die grossen, nicht die kleinen Brandblasen vor der Application der Baumwolle zu öffnen hat; 2) dass man diese fingerdick und fest auflegt; 3) dass man dieselbe ruhig bis zur Heilung liegen lässt, — denn nichts wäre widersinniger und dem eigentlichen Zwecke entgegengesetzter, als tägliche Erneuerung. Man hat nur dahin zu sehen, dass auf die einzelnen, durch Serum oder Eiter feucht gewordenen Stellen der Baumwolle jeden Tag etwas frische Watte übergelegt werde, worin die Flüssigkeit ziehen kann. — Bei Individuen mit guten Säften fällt die Baumwolle gewöhnlich den fünften bis neunten Tag ab und die dadurch entblösste Hautstelle zeigt sich völlig gesund. — Sind schon mehrere Tage nach der Verbrennung verflossen, so hilft die Baumwolle wenig. Hier sind die Salben von Alaun u. a. m. vorzuziehen. (S. Alaunsalbe). Hat man bei frischen Verbrennungen keine Baumwolle zur Hand, so stillt nichts schneller den Schmerz als Kreosotwasser, mit Läppchen öfters übergeschlagen. Gegen Blutungen aus den weiblichen Genitalien ist die Baumwollenwatte auch ein gutes Hausmittel. (S. *blutstillende Mittel.*)

Gegen acute, rheumatische Zahn - und Gliederschmerzen, sowie gegen solche Bräune nützt Baumwollenwatte, erwärmt und mit gewöhnlichem Räucherpulver durchräuchert, auf den Theil gelegt und einige Tage, täglich zweimal frisch durchräuchert, dies fortgesetzt. Auch bedienen sich zu gleichem Zwecke unsere Schiffer des sogenannten Schiffswergs, gewon-

nen von alten, stark getheerten, unbrauchbar gewordenen Schiffstauen. Ein russisches Volksmittel ist auch das Kraut von *Convallaria polygonatum*, welches man auf das rheumatische Glied legt (s. Osiander l. c. p. 144); ferner die durch Einschnitte gewonnene Gallerte des Fliegenschwamms (s. *Schwämme, giftige*). In Mähren und Böhmen legt man grobes, haariges Löschpapier, mit Gänsefett getränkt, und dann mit einer grossen Stecknadel dicht durchstochen, Kindern, welche an Heiserkeit und ähnlichen katarrhalischen Zufällen leiden, warm auf Brust und Hals. Das Mittel wirkt fast immer rothmachend und bringt nicht selten einen frieselähnlichen Ausschlag und damit Besserung hervor. (v. Berchtold in Weitenweber's Beiträgen 1838 S. 213). Unsere Landleute schätzen gegen locale Rheumatismen besonders hoch die schmierige, ungewaschene und ungesponnene kurze Schafwolle, welche sie mit sogenanntem *Wachskuchen* oder Wachsballen (d. i. der feste Rest von den Zellen der Bienen, nachdem der Honig ausgeflossen und den Zellen durch Erwärmen und Auspressen das Wachs genommen worden) — durchräuchern, den kranken Theil damit bedecken und dieses zwei- bis dreimal täglich wiederholen. Das Mittel leistet recht gute Dienste. — Die baumwollenen Zeuge hält der Landmann bei uns für nachtheilig zum Verbinden von Wunden und Geschwüren, indem er glaubt, dass dadurch der leidende Theil zu sehr gereizt oder erhitzt werde. Man zieht deshalb leinene Lumpen vor. Ich habe indessen keine solche Nachtheile von baumwollener Charpie und solchen Verbandstücken gesehen, wenn diese sonst von gutem, rein gewaschenem, weissem Zeuge verfertigt worden waren.

Begiessungen, kalte. Noch wohlthätiger als die Bähungen (s. d.) und Waschungen mit kaltem Wasser, und durch den eigenthümlichen und plötzlichen Eindruck der Kälte weit kräftiger wirken die kalten Begiessungen oder Sturzbäder über den Kopf und den ganzen Körper. Man hat sie besonders nützlich und lebensrettend gefunden: 1) In der gefährlichen, mit Ohnmachten und Krämpfen auftretenden Form des nervösen Scharlachs, der Masern und Pocken. 2) Im schlimmsten Stadium der häutigen Bräune, wo alle Hoffnung zur Lebensrettung verloren schien. 3) Bei dem Blutandrange zum Kopfe und den

apoplektischen, schlafsüchtigen Zufällen aller durch Opium, Belladonna, Stechapfel u. a. betäubende Pflanzenstoffe Vergifteten, bei Personen, welche durch Berauschung an ähnlichen gefährlichen Zufällen leiden. 4) Bei dem hitzigen und langwierigen Wasserkopfe der Kinder. Heim liess im letztern Falle Monate lang den Kindern täglich ein- bis zweimal zwei bis drei Mass kaltes Wasser auf den Kopf giessen und versichert, dass der Kranke dadurch allein genesen sei. Am besten ist es, wenn die Wärterin das Kind quer über den Schoos legt, den Kopf niedrig, das Gesicht nach unten; alsdann wird ein Gefäss untergestellt und das kalte Wasser ein bis zwei Fuss hoch über dem Kopfe aufs Hinterhaupt gegossen, dann der Kopf warm abgerieben und das Kind aufs Lager gebracht. — Bei schlimmem Scharlach u. s. w. habe ich die entkleideten Kranken in ein warmes Bad bringen und alle zwei bis fünf Minuten einen halben Eimer kaltes Wasser drei- bis fünfmal über Kopf und Rücken giessen lassen. Alsdann wurde der Kranke mit erwärmtem Flanell frottirt und bei mässiger Zimmertemperatur zu Bette gebracht. Meist folgte ein wohlthätiger Schweiss und der Kranke war gerettet.

Beifuss, gemeiner *(Artemisia vulgaris L.)*. Die Wurzel dieser bei uns wildwachsenden Pflanze *(Radix Artemisiae vulgaris)* war schon in frühern Zeiten als Mittel gegen Epilepsie empfohlen und aufs Neue von Burdach (Hufeland's Journal 1824 St. 4) dagegen gelobt und so der Vergessenheit entrissen. Man sammelt die Wurzel im October oder im Frühling, wählt nur die an der Stammwurzel sitzenden kaum halmdicken Fibrillen, trocknet sie im Schatten, pulverisirt sie und gibt davon Erwachsenen kurz vor oder bald nach dem Anfalle einen gehauften Theelöffel voll mit warmem, schwachem Bier ein. Man lässt darauf das Pulver noch einige Zeit einen Tag um den andern nehmen und den ausbrechenden Schweiss im Bette abwarten.

Bei den leichten Epilepsien junger Leute, d. i. bei jenen, wo die Anfälle täglich oder alle zwei bis drei Tage kommen und kein bedeutender Blutandrang zum Kopfe, auch nur geringe oder gar keine Schlummersucht nach dem Anfalle zu bemerken ist, leistet sie die beste Hülfe, bei alten Epilepsien Erwachsener dagegen vermag sie, nach meinen Erfahrungen, das

Übel wol zu mindern, aber nicht gründlich zu heilen. Bei den Krämpfen der Säuglinge (Eclampsia) während des Zahnens ist aber die Beifusswurzel ein ausgezeichnetes Mittel. Man gibt alle halbe bis eine Stunde ein bis drei Gran mit Zucker. Das Kraut dieses Gewächses heisst auch Jungfern- oder Weiberkraut, weil es, als Thee bereitet, gegen verhaltene und unterdrückte Regeln, gegen Magenkrampf, Bleichsucht, chronisches Erbrechen und Hysterie sich sehr hülfreich gezeigt hat. (Vergl. auch *Andorn*, weisser, und *Eichenmistel*).

Belladonna, Wolfskirsche, Tollkirsche *(Atropa Belladonna L.)*. Sowol die Blätter, als auch die Wurzel und die den Kirschen ähnlichen Beeren können, in Menge genossen, schlimme Zufälle und den Tod verursachen (s. Anhang I. A). Die trockenen Blätter dieser betäubenden Giftpflanze hat man gegen Schleimhusten und Engbrüstigkeit alter Leute, mit Tabak vermischt und bis zum betäubenden Gefühl geraucht, empfohlen. Das Mittel darf aber ohne Genehmigung eines Arztes ebenso wenig, als das zu gleichem Zweck empfohlene Stechapfelkraut gebraucht werden. Gegen schmerzhafte frische Anschwellung der weiblichen Brüste, gegen krampfhafte Bruchեinklemmung und gegen Blasenkrampf dienen Einreibungen von zwei Drachmen Belladonnaextract, mit zwei Loth Honig zur Salbe gemacht. — Gegen schmerzhafte hohle Zähne lobt man folgende Zahnpillen:

Nr. 28. Nimm: ätherisches Belladonna-Extract, zehn Gran, Bertramwurzelpulver, acht Gran, Nelkenöl, zwei Tropfen. Man macht daraus Gran schwere Pillen, die man in den hohlen schmerzhaften Zahn steckt.

Belladonnacigarren, s. *Cigarren*.

Benzoë, wohlriechender Asant *(Resina Benzoë, Asa dulcis)*. Die aus diesem Harze bereitete Tinctur *(Tinctura Benzoës)* ist ein unschädliches Schönheitsmittel gegen Sommersprossen, Leberflecke, Kupferausschlag. Man nimmt zum täglichen Waschen einen Theelöffel voll von der Tinctur zu einem Glase weichen Wassers (Regen- oder Flusswassers), oder man bereitet sich folgende Emulsion:

Nr. 29. Nimm: enthülsete bittere Mandeln ein halb Quentchen, pulverisirtes Benzoëharz zwei Quentchen, und reibe die-

ses allmälig mit 16 Loth Rosenwasser zusammen. Man wäscht Abends und Morgens Gesicht, Hals und Hände, überhaupt alle Hautstellen, wo sich Sommersprossen zeigen, damit. Die sogenannte Jungfernmilch ist ein ähnliches Schönheitswasser. (S. *Lac virginum*). Gegen rheumatische und nervöse Gliederschmerzen ist folgendes Räucherpulver sehr wirksam:

Nr. 30. Nimm: Benzoë, Mastix, Weihrauch und Kampher, von jedem ein Quentchen, zerstosse Alles zu einem gröblichen Pulver. Anwendung: Eine kleine Portion davon streue auf Glühkohlen, fange den sich daraus entwickelnden Dampf in Baumwollenwatte auf und lege diese warm über den leidenden Theil. Noch wirksamer ist das Verfahren, letztern vorher mit ebenso durchräuchertem Flanell zu frottiren, bevor man die Watte auflegt. Man verrichtet dieses täglich ein- bis zweimal.

Das gewöhnliche Räucherpulver in der Apotheke (*Species ad suffiendum*) besteht aus Weihrauch, Bernstein, Benzoë und Lavendelblumen. Auch dient letzteres zum Räuchern gegen Gicht, Rheumatismus und gegen den Keichhusten der Kinder, wenn er über zehn Tage alt und schon ohne Fieber ist. Man räuchert des Abends das Bette und Nachthemd des Kindes in einem besondern Zimmer (nicht im Schlafzimmer) durch, bevor das Kind zu Bette geht. Dieses Räuchern ist nicht allein hier, sondern auch bei der krampfhaften Engbrüstigkeit Erwachsener sehr wirksam. Es ist ein Schleswig-Holstein'sches Volksmittel, das mir in den genannten Krankheiten oft mehr, als Arzneien geleistet hat.

Berberitzenbeeren (*Baccae Berberidum*). Die rothen, reifen Beeren des wildwachsenden Berberitzenstrauchs (*Berberis vulgaris L.*) sind in einigen Gegenden Deutschlands ein Volksmittel gegen scharfe Galle nach gehabtem Ärger und Schreck. Man quetscht sie und setzt Zucker und Wasser zu. Sie schmecken angenehm säuerlich. Bei der Punschbereitung ersetzt der Berberitzensaft einigermassen den Citronensaft.

Bernstein, s. *Succinum*.

Bertramwurzel, s. *Radix Pyrethri*.

Besprechen des Bluts. Ist ein oft wirksames blutstillendes Mittel (s. d. Artikel.)

Bewegung des Körpers, s. *Diät, Jagd, Gesundheitsregeln, Landluft und psychische Mittel.*

Bier *(Cerevisia).* Es findet als Hausmittel vielfache Anwendung, sowol äusserlich als innerlich. In Schweden kocht man Wöchnerinnen bei Milchmangel einen Trank aus Bier und süsser Milch, zu gleichen Theilen. Ausserdem wird das einfache, meist schwache Hausbier zu Abkochungen nährender und urintreibender Dinge vielfach benutzt. Plenck's Mittel gegen Scorbut ist:

Nr. 31. Nimm: frisches Löffelkraut, drei Loth, frisch zerschnittenen Meerrettig, vier Loth, kleine Tannzapfen *(Turiones Pini)* (s. unten Fichtenknospen), zwei Loth, Bier, vier Pfund. — Das Ganze wird in einer Flasche 48 Stunden in der Sonne oder Ofenwärme digerirt und davon viermal täglich ein Glas getrunken.

Gegen chronische Wassersucht alter Leute mit reizlosem Körper setzt man diesem Getränke noch zwei Loth gequetschte Wacholderbeeren hinzu, und die gute Wirkung erfolgt oft schon nach drei Tagen.

Eine Mischung aus Bierhefe und süsser Milch, lauwarm genossen, ist gegen schlimme Leibesverstopfung und Harnverhaltung in einzelnen Fällen höchst wirksam. (S. Hecker's Annalen, 1827. Januar, und Osiander a. a. O. S. 124). Ein ganz vorzüglich gutes äusserliches Mittel zum Verbinden brandiger, krebshafter, sowie überhaupt aller fauligen Geschwüre ist folgender Brei:

Nr. 32. Nimm: Honig und Bierhefe, von jedem ein viertel Pfund, knete Roggenmehl soviel darin, dass es ein dicker Brei wird und lege diesen, auf Leinewand oder Leder gestrichen, alle 24 Stunden frisch auf.

Gegen noch nicht aufgebrochene Frostbeulen an Händen und Füssen, sowie gegen Verbrennungen im ersten Grade ist eine Salbe sehr gut, die man auf solche Weise bereitet, dass man starkes Braunbier einige Zeit in einen erwärmten Ofen zur Syrupsdicke abdampfen lässt, dieses auf Leinewand bringt und den kranken Theil damit verbindet. (Mecklenb. Volksmittel).

Ein starkes Weissbier z. B., wie es in Baiern gebraut wird, und welches stark gehopft ist, bekommt schwachen Per-

sonen, die an Magenschwäche und Blähungen leiden, sowie allen Wiedergenesenen von schweren Krankheiten und allen blassen, krampfhaften Naturen oft besser, als Wein, besonders aber, wenn man geriebenes Brot und Zucker darunter mischt. Auch gekochtes Bier mit dem Gelben von einigen Eiern abgerührt und mit Zusatz von Zucker und Gewürz, namentlich Ingwer, ist ihnen sehr nützlich. Ein solches Eierbier, warm getrunken, (oder auch starker, reiner Kaffee) ist Reisenden in der Winterkälte das beste Erwärmungsmittel, dagegen Wein und Branntwein, weil sie schläfrig machen, ihnen schädlich sind und Manchem den Tod durch Erfrierung gebracht haben. Der tägliche Genuss starker Bitterbiere schadet vollsaftigen Personen, indem es die Apoplexie begünstigt. (S. *Gesundheitsregeln.*)

Berührung mit Eisen, s. *Eisen.*

Besprengen mit kaltem Wasser, s. *Anschleudern.*

Bieressig. Er ist ein herrliches, dem Creosotwasser und Alcohol ähnlich wirkendes Mittel gegen frische Verbrennungen. (S. *Brandsalben.*)

Bierhefe, s. *Bier.*

Bilis bovina, Ochsengalle. Sie wird als Hausmittel, sowol frisch als eingedickt, in einigen Gegenden von Rheinpreussen und Westphalen gegen Augenschwäche äusserlich angewandt.

Bilis Cyprini Barbi, s. *Aalquabbenfett.*

Bilis Esocis Lucii, s. ebendas.

Bilis Galli gallinacei, s. ebendas.

Billardspiel, ein Mittel gegen Hypochondrie, s. *psychische Mittel.*

Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger L.*). Ist, wie Belladonna, Stechapfel u. a. eine betäubende Giftpflanze, deren Blätter, Blumen, Wurzeln und Samen, innerlich in grössern Quantitäten gebraucht, durch Vergiftung den Tod herbeiführen kann, wenn nicht bald Hülfe geleistet wird. (S. unten Anhang I, A.) Eine genaue Kenntniss dieser, sowie aller andern bei uns wildwachsenden Giftpflanzen, auch die Ausrottung derselben aus der Nähe der Menschen, sind nothwendig, um solchen Vergiftungen vorzubeugen. Zu diesem Zwecke muss die Jugend schon in der Schule darüber belehrt werden. Zur Grundlage dieses Un-

terrichts dienen folgende Schriften: Winckler, Deutschlands Giftpflanzen. 2te Aufl. 1832. Buhle, die wichtigsten deutschen Giftpflanzen. 1812. Schneider, über Giftpflanzen. 1838. Die Wurzel des Bilsenkrauts wird nicht selten mit Petersilien- oder Pastinak-, oder wilder Cichorienwurzel verwechselt.

In Süddeutschland macht man von den Blättern des Bilsenkrauts und denen des Eibisches, mit kochendem Wasser zu einem warmen Brei gemacht, äusserlich gegen Kolik, Blasenkrampf, beschwertes Harnlassen Gebrauch. Man legt den Umschlag handgross auf den Unterleib, in die Blasengegend, auf den Damm u. s. w., worauf die Schmerzen bald schweigen, auch der Krampf nachlässt und der Harnfluss sich wieder einstellt. (Most). Das Bilsenkrautpflaster und Öl thut dieselben Dienste, mindert auch zu heftiges Erbrechen. (S. *Brechmittel.*)

Binden, das, der Glieder, Gliederumschnürung. In der Wesergegend heilte ein Bauer im Jahre 1810 mehreren Personen das Wechselfieber dadurch, dass er die Arme und Beine des Kranken, über Ellenbogen und Knie, bei den ersten Vorboten des Frostanfalls mit zwei bis drei Zoll breiten starken Bändern recht fest binden liess, wodurch das Blut weniger nach den innern Theilen dringen kann, sondern theilweise mehr in den Gliedern zurückgehalten wird. Tritt ein bedeutendes Gefühl von Eingeschlafenheit und Taubheit der Glieder ein (*Narcosis),* so ist es Zeit, die Bänder zu lösen. — Diese Umschnürungen der Glieder (auch als Volksmittel gegen Blutungen bekannt), wodurch der Anfall ganz verhütet oder doch sehr vermindert wird, machte Bourgery (*Quelques faits sur l'emploi des ligatures des membres dans la plupart des maladies periodiques. Paris* 1827, und Graefe und Walther's Journal der Chirurgie u. s. w., Bd. 11, Heft 2, 1828) als etwas Neues bekannt. (!) In der Regel lässt man sie eine halbe Stunde lang liegen und löst sie dann allmälig von allen vier Gliedmassen in Zwischenräumen von je drei bis vier Minuten. — In England, zumal in Wales, ist dieses Binden der Gliedmassen auch schon längst ein Volksmittel, welches indessen nach eigenen Erfahrungen nur leichte kalte Fieber heilt, dagegen bei den schlimmen Fällen wenigstens die Heftigkeit und Dauer der einzelnen Anfälle vermindert, was ja auch schon von Werth ist.

Osiander (a. a. O. p. 249—269), der 115 theils äusserliche, theils innerliche Volksmittel gegen kalte Fieber aufzählt, hat dabei der Ligaturen nicht gedacht, wol aber bei den Mitteln gegen die Fallsucht. „Festes Binden des Gliedes, von dem die *Aura epileptica* ausgeht, ist — sagt er — zuweilen im Stande, den Ausbruch der epileptischen Zuckungen abzuwenden; nur will man gefunden haben, dass der nächste Anfall mit grösserer Heftigkeit eintritt.“ Dasselbe bestätigen auch meine eigenen Erfahrungen. Der Kranke bekommt darnach in der Regel ein so unangenehmes Gefühl von Angst und Brustbeklemmung, dass er es vorzieht, den Anfall sich einstellen zu lassen, und deshalb, wie ich dies einigemal beobachtet, sich heimlich das Band vom Gliede löst.

Unter den zahlreichen Volksmitteln gegen Fallsucht und Wechselfieber sind viele ganz ohne alle pharmaceutische Wirkung, sie heilen dennoch in leichten Fällen mitunter diese sogenannten Neurosen oder Nervenübel, weil an ihnen eine magnetische oder sympathetische Kraft haftet, ausgegangen von dem Heilenden, welche oft allein ausreicht. (S. Most, G. F., sympathetische Mittel und Curmethoden. Rostock 1842, Cap. 4). In mehr als hundert Fällen habe ich solche sympathetische Heilmittel (das Abschreiben des Fiebers, die Transplantation u. s. w.) gegen Wechselfieber wirksam gefunden, und zwar bei Kranken aller Art und aus den niedern und höhern Ständen. Das sympathetische Mittel bestehe nun, worin und woraus es wolle, so hilft es, wenn der Kranke daran glaubt oder wenn er nur denkt, dass man Sympathie gebrauche. In dieser Gegend von Norddeutschland ist das sogenannte Abschreiben ein solches Mittel. Man schreibt Namen und Alter des Kranken auf, und damit Punktum. Eine hiesige vornehme Dame leidet seit drei Wochen an der Tertiana, die der Hausarzt vergebens mit China, *Chinium sulphuricum*, u. s. w. zu bekämpfen sich bemühet. Sie erfährt, dass ein Mann in Stralsund das Fieber durch Sympathie (welche? das wusste sie nicht) heilen könne; sie schreibt an diesen Mann und schickt den Brief durch Gelegenheit mit einem Kaufmann hin. Dieser ist nach Verlauf von zehn Tagen zurückgekehrt. Sie bedankt sich bei ihm für die gütige Besorgung des Briefes, indem schon vier Tage das

Fieber ausgeblieben sei. Der Kaufmann hatte den Brief aber vergessen, denn er fand sich noch in seiner Brieftasche, verschwieg aber wohlweislich seine Nachlässigkeit und — das Fieber kam nicht wieder.

Ein Schultheiss in einem benachbarten Dorfe unweit Rostock stand in grossem Rufe, das Fieber abzuschreiben. Er half durch diese Sympathie vielen Landleuten. Eine Frau in dem nahen Kirchdorfe leidet auch am Wechselfieber. Der eine Sohn des Schulzen geht zur Kirche, wo ihn die Frau beauftragt, dem Vater zu sagen, dass er ihr das Fieber abschreiben möge. Der Knabe verspricht es, vergisst es aber zu bestellen. Nach einigen Tagen schickt die Frau, weil ihr das Fieber ausgeblieben, dem Schulzen einen Schilling, das gewöhnliche Honorar für seine Mühe.

Dass der Grund der Sympathie nicht blos im Glauben und in der Einbildung liege, beweist der Umstand, dass auch kleinen zweijährigen Kindern, wie ich bestimmt weiss, durch Sympathie vom Fieber geholfen worden ist. Hier, sowie bei sympathetischer Heilung kranker Thiere, bleibt nichts anderes übrig, als ein materielles Agens, vielleicht durch Willenskraft, Nervenäther, Transspirabile u. s. w. angeregt, zu statuiren, welches dynamisch aufs Ganglien-Nervensystem, als den Sitz des Leidens, heilkräftig einwirkt.

Folgendes Mittel gegen Wechselfieber theilte ein Reisender als sympathetisches Osiandern (a. a. O. p. 249) mit. Einem Kranken, der lange vergeblich Arzneien gegen das Fieber eingenommen, rieth ein Quacksalber, einen lebendigen Frosch, dem die Haut abgezogen worden, auf die Handwurzel innen festzubinden. Die Fieberanfälle seien darnach von Stunde an ausgeblieben. Von den zahlreichen Hausmitteln gegen Wechselfieber sind folgende nach der Erfahrung die wirksamsten: 1) der Schrecken. Ein beherzter Mann, der lange Offizier gewesen, fürchtete sich vor Ratten. Da er einst am viertägigen Fieber litt, kommt er in ein Zimmer und sieht in der Ecke eine Ratte sitzen, die, da sie nicht entfliehen konnte, auf ihn zulief, jedoch ohne ihn zu beissen. Er erschrack heftig und das Fieber verliess ihn. (*Rob. Boyle*, *some considerations touching the usefulness of experimental natural philosophy.*

Oxford 1664 *pag*. 218). 2) In einigen Gegenden Südamerikas, wo Wechselfieber endemisch sind, sieht man viel Bewegung und eine halbe Bouteille alten Madeiras für die besten Schutzmittel gegen diese Krankheit an. 3) Um sich von den bösartigen Wechselfiebern ungesunder Gegenden, in denen sie einheimisch sind, zu befreien, bleibt oft nichts übrig, als auf eine Zeit lang die Himmelsgegend mit einem gesundern Klima zu vertauschen. Die Engländer, welche in Ostindien von bösartigen Wechselfiebern befallen werden, gehen auf einige Zeit nach dem Cap der guten Hoffnung. (S. *Reginald Hobe's — Lord Bishop of Calcutta — narrative of a journey through the upper provinces of India. London* 1829. *Ed*. 4. *Vol. II. pag*. 162). Oft ist es schon genug, die niedrig liegenden Theile einer Stadt oder eines Dorfes zu verlassen und auf die höher liegenden trockenen zu ziehen, die Nähe der Sümpfe und stehenden Gewässer zu meiden, eine feuchte Parterrewohnung, die etwa über einem verschütteten Brunnen oder feuchten Keller befindlich ist, mit einer trockenen Wohnung im obern Stock des Hauses zu vertauschen, — und das Fieber verschwindet ohne Arzneigebrauch. 4) Auch das Eintauchen in die See hat man in neuern Zeiten in England wieder versucht, und bei zwei hartnäckigen Tertianfiebern hülfreich gefunden. Es wurde bei den ersten Symptomen des Frostes angewandt, darauf die Kranken trocken gerieben und ins Bett gelegt. (Med.-chir. Zeitung 1819. Bd. 4. S. 91). Dies Mittel ist auch in Persien gebräuchlich. (*Chardin, voyage en Perse. Amsterdam* 1735. *T. III*). 5) Um den erstarrenden Fieberfrost früher zu heben und Wärme und Leben zurückzurufen, lässt man eine Blase, mit heissem Wasser oder Wein gefüllt, auf die Magengegend legen; oder: Compressen mit warmen Branntwein angefeuchtet, oder die Milz eines frisch geschlachteten Thieres. 6) In heissen Tropenländern vergraben sich Fieberkranke in den heissen Sand, um zu schwitzen, und tauchen gleich darauf in einem Flusse oder in der See unter. (*B. Moseley a treatise on tropical diseases. Ed*. 4. *p*. 72). 7) In der Gegend von Rom setzen sich die Landleute, wenn sie am kalten Fieber leiden, vor dem Eintritt des Paroxysmus der heissen Sonne aus, in der Absicht, den Anfall dadurch gelinder zu machen oder ihm ganz zu entgehen.

Dieses Mittel heilt zwar nicht immer das Fieber, bekommt aber, wie ich dieses an mir selbst früher erfahren, sehr wohl und erleichtert den Fieberfrost. 8) Nach Osiander (a. a. O. p. 255) sind auch als Hausmittel gegen das kalte Fieber starke Hautreize, die gewöhnlich auf die Handwurzeln, da, wo man den Puls fühlt, angebracht werden, gebräuchlich. Man wendet sie einige Stunden, oder kürzer, vor dem Eintritt des Frostes an, den sie dann oft verhüten. Sie erregen Schmerz, Hitze und Schweiss, wodurch zuweilen schon der nächste Fieberanfall vermindert oder auch ganz gehoben werden soll. Dahin gehören: Senfmehl und Essig, auch zerquetschter Knoblauch. In Persien bedient man sich in dieser Absicht eines Pflasters aus dem Fett von Schafschwänzen, aus Zimmt, Nelken, Cardamum, welches auf die Stirn, den Magen und die Füsse gelegt wird. (Chartin). — Ein englisches Volksmittel ist noch zerquetschte Spinnen und Tabak auf die Magengegend gelegt. In derselben Absicht rühmt schon Rosenstein in Schweden geschnittenen Tabak, zerriebenes saures Brot und Essig; Andere loben Schafgarbe, welche erwärmt in einem leinenen Beutel auf die Herzgrube und die Füsse gelegt wird, — ein englisches Volksmittel. 9) Ein sehr wirksames russisches Volksmittel ist das allenthalben wildwachsende Kraut der sogenannten Hirtentasche (*Herba thlaspeos bursae pastoris*), welches Dr. Gessling (Scherer's Nord. Annalen der Chemie, Bd. VIII. Heft I, S. 30) empfiehlt. Von 33 Fällen, worunter 21 Tertianae und 12 Quotidianae waren, wurden 24 und von 69 andern, worunter 24 Quotidianae, 43 Tertianae und zwei Quartanae waren, wurden 19 Quotidianae, 36 Tertianae und ein Quartana durch dieses Kraut geheilt. Die Dosis des trockenen Krautes ist ein halbes bis ein Quentchen, einige Minuten vorher in Kornbranntwein macerirt und zwei Stunden vor oder eine Stunde nach dem Anfall gereicht. In schlimmen Fällen gibt man vier bis sechs Dosen während der einen fieberfreien Zeit. Bei reizbaren Personen entsteht darnach Übelkeit, Erbrechen und Durchfall. Hilft es in einer Zeit von drei fieberfreien Zeiträumen nicht, so hört man wegen gefährlicher Nachkrankheit damit auf. Sind Unreinigkeiten im Magen da, so muss ein Brechmittel dem Gebrauche vorhergehen. 10) Fünf bis acht bittere Mandeln,

für einen Erwachsenen, Morgens nüchtern (Hufeland's Journal 1809. VIII. 3. und Salzb. med.-chir. Zeitung 1818. S. 147), oder auch dreimal des Tages, klein gestossen oder gekaut eingenommen. Bei zwölf Kranken hat sich darnach das Fieber schnell verloren (Rust's Magaz. 1826, S. 392). 11) Kamillenblumen. Sie sind unter den deutschen Volksarzneimitteln das allergebräuchlichste und erste Mittel, welches nie schaden kann; ja es zog es F. Hoffmann im Wechselfieber selbst der China vor. Er liess die Blumen, gepulvert, dreimal des Tages zu einem Quentchen in den fieberfreien Tagen nehmen.

Ein starker Kamillenthee, bereitet von drei Handvoll Kamillenblumen und einem Mass kochendem Wasser, den Tag über lauwarm oder kalt getrunken, hat nach eigenen Erfahrungen in zahlreichen Fällen ein- und dreitägliche Wechselfieber in kurzer Zeit geheilt. Hierbei ist aber zu berücksichtigen, dass zur Verhütung der Rückfälle bei dem täglichen Wechselfieber am fünften, sechsten und siebenten Tage, bei den dreitäglichen am 11., 12. und 13. Tage der Gebrauch des obengenannten Kamillenthees durchaus wieder in Anwendung gebracht werden muss. Sollte dennoch ein Rückfall sich ereignen wollen und Fieberfrost eintreten, so muss der Kranke fünf bis sechs Tassen heissen, starken Kamillenthee in einigen Minuten trinken und einen Umschlag von drei Handvoll mit kochendem Wasser zu einem Brei gemachten Kamillenblumen auf die Magengegend legen. Dadurch wird der Anfall entweder ganz vermieden oder doch sehr vermindert. 12) Ein dänisches Volksmittel gegen das kalte Fieber ist ein Pulver aus gleichen Theilen Muskatennuss, Alaun und Kochsalz (von jedem etwa sechs bis zwölf Gran) jeden Morgen genommen. Dasselbe hatte in einem schlimmen Falle so günstige Wirkung, dass die dritte Portion nicht mehr nöthig war. *(Act. reg. soc. med. Havn. III. p. 249).* 13) Spinnweben, durch Klopfen auf einem Rohrstuhl gereinigt, mit Butter klein gehackt und auf Brot gestrichen, zu verzehren, ist ein sehr wirksames Mittel gegen Wechselfieber. Es sind 30 bis 40 Gran hinreichend, um nach ein- oder zweimaliger Anwendung selbst hartnäckige Wechselfieber zu vertreiben. Vor 34 Jahren gebrauchte mein sel. Vater auf Anrathen des Hofraths Dr. Faust in Bückeburg dieses Mittel bei

zehn armen Bauernknaben. Sie verzehrten auf der Hausflur meiner elterlichen Wohnung sämmtlich ihr zusammengeklapptes, mit Spinnweben aus unserm Kuhstalle versehenes Butterbrot, und acht von ihnen wurden dadurch vom Fieber befreit. Auch in neuerer Zeit sah man gute Wirkungen von dem Mittel, welches, nach Chapman *(Elem. of Therap. II. p.* 230*)*, auch die Indianer in Nord-Carolina gegen kalte Fieber kennen. (S. Rust, Magaz. 1825. Bd. 19, S. 516). 14) Vor 30 und mehreren Jahren war ein beliebtes Hausmittel gegen Wechselfieber, welche damals im Schaumburgischen und im Hannoverschen grassirten, ein bis zwei Tassen starker schwarzer Kaffee mit Citronensaft, des Morgens nüchtern in den fieberfreien Tagen genommen. Einzelne Fieberkranke tranken auch diesen Kaffee kurz vor dem Anfalle mit Nutzen. 15) Dr. Fuhrmann (s. Knesch-ke's *Summarium* 1839) lobt die frische Rinde der Bruchweide *(Salix fragilis L.)* als ein bewährtes Mittel gegen Wechselfieber; ja er zieht sie, gestützt auf mehrere glückliche Versuche, selbst der China vor; denn sie heilt sowol manifeste als larvirte, anticipirende und postponirende Intermittentes. Die Rinde wird von ein- bis zweijährigen Bruchweidenruthen, sogenannten Felberruthen, abgezogen, klein geschnitten, ein Loth davon, wenn sie zuerst getrocknet wurde, oder zwei Loth von frisch abgezogener, werden mit ein halb Pfund Wasser bis auf ein Drittel oder zwei Unzen eingekocht und noch lauwarm, eine Stunde vor dem Fieberanfall, auf einmal getrunken. Delicaten Kranken kann sie auch mit Zucker oder gemeinem Syrup versüsst werden. Sie ist wirksam, mag sie im Frühjahre, Sommer oder Herbste, ja selbst im Winter gesammelt sein. Dies Alles und nächstdem der geringe Preis stellen diese Rinde — sagt F. — weit über die China, sodass sie häufiger gegen Wechselfieber angewendet werden sollte. Zur Bestätigung des Angeführten theilt F. nachstehende Fälle mit: 1) Vor sieben Jahren bekam ein Schneider eine F. larvata und wurde sehr mühsam durch China geheilt. Jetzt bekam er dasselbe Übel und er raste während der Anfälle, wobei die ganze rechte Hälfte des Gesichts sehr schmerzte. Nach drei Gaben des Decocts der Weidenrinde, frisch von den Ruthen abgeschabt, war er ganz hergestellt. Ebenso schnell heilte Fuhrmann zwei-, drei-

und viertägige Wechselfieber durch die Abkochung von einer Unze frischer Bruchweidenrinde. Das Mittel ist in unserer Gegend auch schon lange als ein sehr wirksames Fiebermittel bekannt. Noch vor wenigen Wochen wurde dadurch ein junges Frauenzimmer von einer Intermittens larvata befreit. Die Mutter desselben, der ich die Bruchweidenrinde als etwas Neues empfahl, versicherte, schon im Jahre 1806 damit viele Wechselfieberkranke in Ribnitz geheilt zu haben. — Das allgemeine Fiebermittel der Ägypter ist Calaf, d. i. Wasser über die Blumen einer Salix abgezogen. (S. Osiander a. a. O. Seite 13). 16) In Pommern gebraucht der Landmann gegen das kalte Fieber folgendes einfache Hausmittel: Ein frisch gelegtes Hühnerei wird in einer halben Flasche kalten guten Rothwein aufbewahrt und zwar 24 Stunden lang. Das Ei nimmt man sodann heraus und trinkt den Wein nach Belieben in einem oder zwei Tagen aus. 17) Zu den einfachen, wohlfeilen Fiebermitteln, die in neuern Zeiten vielfach gerühmt sind, gehört auch die gepulverte Holzkohle. Man lässt davon in der fieberfreien Zeit alle ein bis zwei Stunden ein Quentchen nehmen und soll oft nur zwei Unzen zur Vertreibung der Anfälle nöthig haben. Das Mittel scheint aus Sicilien abzustammen, wo, nach neuern Nachrichten, 105 Fieberkranke, ohne einen Arzt zu Hülfe zu rufen, sich damit vom Fieber befreit haben sollen. (Journal de pharmacie 1815. *p.* 217. — Horn's Archiv 1815, S. 161. — Med.-chir. Zeitung 1818. II. S. 243). Ein französisches Volksmittel ist auch die *Centaurea calcitrapa*, wovon man zwei Handvoll in rothem Wein kocht und den Kranken kurz vor dem Anfall davon zwei bis drei Tassen voll trinken lässt. (S. Osiander l. c. p. 265). 18) Zur Zeit und in den Gegenden, wo wegen ihrer sumpfigen Lage oder wegen der Ausdünstungen des mit Seewasser vermischten Brachwassers in Küstenländern kalte Fieber endemisch herrschen, schützt man sich am besten dadurch, dass man täglich zwei bis dreimal einen kleinen Schnaps, von folgenden Species bereitet, trinkt:

Nr. 33. Nimm: Kalmuswurzel, Kamillenblumen, von jedem ein Loth, Bitterkleeblätter, Wermuthkraut, von jedem zwei Loth. Alles wird zerschnitten und in eine hinreichend grosse Flasche gethan, zwei Pott (der Pott = 32 Unzen) guten Kornbrannt-

weins darauf gegossen und dann die Flasche 24 Stunden in die Sonnen- oder Ofenwärme gesetzt; auch zuweilen tüchtig umgeschüttelt (wer keinen Branntwein vertragen kann, muss dieselbe Quantität Wein statt des erstern daraufgiessen) und davon täglich ein bis zwei kleine Gläser trinken. Auch zur Zeit der hier in Rostock herrschend gewesenen asiatischen Cholera (1832) war dieser bittere Branntwein (oder Magenwein) ein recht gutes Präservativ vor der Seuche. 19) Ein französisches Volksmittel gegen Wechselfieber ist noch Schiesspulver, mit etwas Essig zu einem Brei gemacht, auf Leinwand gestrichen, um den linken Ringfinger festzubinden. Die Cur wird dadurch noch unterstützt, dass man die Brust und den Leib des Kranken mit Franzbranntwein täglich wäscht und hinterher mit Flanell reibt. 20) Dreissig Pfefferkörner *(Piper nigrum)* mit einem Glase Rum eingenommen, befreiten einen deutschen Offizier, der, kurz nach dem Rückzuge aus Russland im Jahre 1812, am *kalten* Fieber litt, von fernern Anfällen (Osiander a. a. O. 258). Übrigens ist der schwarze Pfeffer ein altes bekanntes Volksmittel in Deutschland, Frankreich und Italien gegen kalte Fieber, auch wurde in neuern Zeiten das Mittel vom Dr. Ludwig Frank in Parma wieder empfohlen. Frank hat damit *allein* viele Wechselfieberkranke schnell geheilt, indem er 10—16 Pfefferkörner zweimal täglich nehmen liess. Das Fieber blieb meistens schon den fünften oder sechsten Tag aus. (Med.-chir. Zeitung 1821. Bd. 1, S. 144). Die neue Bestätigung dieses einfachen Mittels durch drei verschiedene Ärzte findet man in Rust's Magaz. 1824. Bd. 16, S. 116. — Dominico Meli heilte 200, L. Frank 126 Wechselfieberkranke damit, indem sie alle zwei bis drei Stunden fünf bis funfzehn Körner in Substanz, Meli den wirksamsten Bestandtheil des langen und schwarzen Pfeffers, das im Jahre 1819 von Oersted entdeckte, von Pelletier alkalischer Natur erkannte Piperin *(Piperinum)* in der Gabe zu sechs bis acht Granen, gaben. Mehr als Zweidrittel Quentchen Piperin waren selten zur Vertreibung des Fiebers nöthig. Nach meinen Erfahrungen, die auch Werneck, Radius und Wutzer bestätigen, steht das Mittel aber dem schwefelsauren Chinin und dem *Decoct. Salicis fragilis* bedeutend nach. Das heisse und flüchtige Pfefferöl *(Oleum Pi-*

peris aethereum), welches gegen Lähmungen und Magenschwäche alter Säufer zu einem bis fünf Tropfen in Branntwein zu empfehlen ist, hat auch in derselben Gabe und gleichfalls in Branntwein genommen, kalte Fieber geheilt. Ebenso Krummholzöl *(Oleum Pini)* mit Branntwein, als französisches Volksmittel. Ausserdem kenne ich noch: frisches Eigelb in einem halben Schoppen weissen Wein gerührt; als englisches Volksmitlel: einen Esslöffel voll Terpentinöl oder Lichtschnuppen mit Muskatennuss. In Dänemark trinkt der Landmann Essig, worin ein Ei so lange gelegen hat, bis es schwarz wird.

Die hier genannten Mittel werden vor dem Frostanfall eingenommen. Während desselben passen sie nicht. Alles, was der Kranke in gewöhnlichen Fällen nöthig hat, ist warmer Kamillenthee während des Frostes, und Zuckerwasser oder Limonade während der nachfolgenden Fieberhitze. (S. Anhang III.)

Binden des Leibes. Eine gute elastische Leibbinde, recht fest angeschnürt, ist ein wahrer Schmachtriemen, d. h. er vertreibt Hunger und Durst, und wird daher bei Reisenden in Sandwüsten, sowie bei unsern Landleuten deswegen zuweilen benutzt. Bei hysterischen Personen findet man nicht selten das krampfhafte Gefühl, als ob eine Kugel in den Hals stiege und diesen verstopfe. Gegen diesen periodisch eintretenden unangenehmen Zufall räth Boerhaave *(Prael. de morb. nervor.* L. I. 1761. pag. 459) festes Binden des Leibes an.

Eine gut anschliessende Leibbinde, wodurch der Unterleib etwas in der Höhe erhalten wird, ist in den letzten Monaten der Schwangerschaft bei Personen mit einem sogenannten Hängebauche zu empfehlen. Es wird dadurch die Geburt sehr erleichtert.

Binsenrohr, s. *Brenncylinder.*

Biomagnetismus, s. *Massiren des Körpers, und Magnetismus.*

Birkenblätter, s. *Bäder.*

Birkensaft *(Succus betulae recens).* Im Frühlinge wird derselbe, wenn er in die Birkenbäume steigt, abgezapft und als schwedisches Volksmittel gegen Spulwürmer in solcher Menge getrunken, dass er gelinde purgirt. Eine sehr wirksame Frühlingscur zur Verbesserung der Säfte und zur Auflösung von Stockungen im Unterleibe bei Männern, die in den Jahren 30—50 an Gicht und Hämorrhoiden leiden, ist folgende:

Man trinke des Morgens nüchtern ein halbes Glas voll frischen Birkensaft, welcher durch Anbohren junger Birkenbäume gewonnen worden. (Man bohrt zwei bis drei Zoll tief ein Loch in den Baum, steckt alsdann eine Federpose hinein und lässt den herausfliessenden Saft in ein Gefäss laufen, worauf man später das Loch, damit der Baum sich nicht verblutet, mit einem hölzernen Pflock verschliesst), welchen Saft man nach Belieben mit gestossenem weissen Zucker vermischt. Daneben muss der Kranke Mittags und Abends einen Salat von Brunnenkresse (*Sisymbrium Nasturtium L.*), mit Essig und Baumöl bereitet, geniessen, eine etwas knappe Diät beobachten, mit schmaler Kost vorlieb nehmen und täglich, neben recht vieler Körperbewegung im Freien, drei bis sechs Mass frisches Brunnenwasser statt des Weins und des Biers trinken. (S. *Wasser*.) Wenn solche Kranke an verschiedenen Theilen des Körpers kleine Blutschwäre (Furunkeln) bekommen, so ist dies ein sicherer Beweis, dass sie scharfe, unreine Säfte haben. Hier wird die ebengenannte Frühlingscur sehr unterstützt, wenn der Kranke alle drei bis vier Tage ein bis anderthalb Loth Glaubersalz, in zwei Tassen kochenden Wassers gelöst, des Morgens nüchtern trinkt, wonach ein gelindes Purgiren erfolgt.

Birkensaft mit Branntwein vermischt, liess Cook zur Verhütung und Heilung des Skorbuts, während seines Aufenthalts in Kamschatka, trinken. (J. H. Becker's Versuch einer Nahrungsmittelkunde, Th. 2, Abth. 2. Stendal 1822. S. 104.)

Übrigens verhütet auf langen Seereisen den Scharbock nichts besser, als der tägliche Genuss von drei bis vier geschälten und zerriebenen rohen Kartoffeln; daneben täglich ein bis zwei Gläser englisches Porterbier und Aufheiterung des Gemüths, wie sie Capitain Parry auf seiner Nordpolreise dadurch bewirkte, dass er durch Musik, Tanz und durch die Aufführung kleiner dramatischer Possen sein Schiffsvolk amüsirte.

Ausserdem ist der Genuss der frischen Luft auf dem Verdeck des Schiffes und der frischen Kräuter als Salat, welche man auf den Inseln und an den Seeküsten findet, noch gegen Skorbut anzurathen.

Ebenso nützlich ist der Citronensaft; er steht als Schutz- und Heilmittel gegen den Skorbut obenan. Nach Dupin's brit-

tischem Marine-Proviantwesen hat man es sich seit dem Jahre 1796 zur Regel gemacht, auf langen Seereisen mit jeder Rum-Ration etwas Citronensaft zu mischen, wovon die Wirkung alle Erwartungen übertreffen soll. — Citronensaft mit Zucker und Wasser erklärt Trotter (*An essay on the diseases of seamen. Lond.* 1797 *p.* 405) für ein sehr wirksames Mittel, ja für ein Specificum gegen den Scharbock, und führt zur Bestätigung die glaubwürdigsten Zeugnisse vieler Schiffsärzte an. In einem solchen Bericht eines Mr. Scott heisst es: „*He concluded with the uniform testimony of others, by saying, that the lemons were a certain cure.*“ — Jetzt nehmen die englischen Schiffe grosse Quantitäten ausgepressten Citronensaft, der sich, mit Branntwein vermischt, lange erhält, unter dem Proviant mit. Die skorbutischen Kranken erhalten davon zwei bis drei Unzen auf den Tag. Capitain Parry liess seiner Mannschaft täglich eine Portion Citronensaft, mit Zucker und Wasser vermischt, reichen und diese, in Gegenwart eines Offiziers, gleich austrinken. Statt des Branntweins kann man den Citronensaft auch mit Rum oder Arrak (sog. Punschextract) Monate lang conserviren.

Auch der Orangensaft, mit Zucker und rothem Wein, wird von französischen Seefahrern und Ärzten für das beste Schutz- und Heilmittel des Scharbocks erklärt. Eine warme trockene Luft, wie auf der Insel St. Helena, auf den canarischen Inseln u. s. w., und dabei leichte, nahrhafte Speisen, wie Bouillons und Gemüse von Kohl, Zwiebeln, Sauerampfer u. s. w., sind hier auch sehr zu empfehlen. Die beste Arznei aber ist — wie Osiander (a. a. O. S. 298) sagt: Orangensaft vier Unzen, guten rothen Wein zwei Pfund, Zucker vier Unzen, und dies in 24 Stunden auszutrinken. Ausserdem hat Osiander, welcher 53 Schutz- und Heilmittel gegen den Skorbut aufzählt, noch folgende, welche nach der Erfahrung gleichfalls sehr wirksam sind: 1) Gutes Bier, Porterbier, Braunschweiger Mumme, der säuerlich schmeckende, aus Mehl von nicht ganz gekeimtem Roggen und heissem Wasser bereitete Quas der Russen, besonders aber das Fichtenbier (*Spruce beer*). Ellis (Reise nach Hudsons-Meerbusen. 1750. S. 224) sagt: „Die Engländer, welche beständig hier wohnen, sind dem Skorbut wenig oder

gar nicht unterworfen. Dies schreiben sie dem beständigen Gebrauche des Fichtenbieres zu. Sie bereiten es auf folgende Weise: Sie kochen die Spitzen von amerikanischen Fichten, oder, in deren Ermangelung, von kleinen Tannen so lange in Wasser, bis dieselben gelb werden und die Rinde abgeht. Sodann nehmen sie solche aus dem Wasser und thun zu ohngefähr vier Mass des gekochten Wassers ein halbes Nösel Syrup. Mit diesem wird es noch einmal gekocht, bis sich ein Schaum darauf setzt, und dann in ein Fass gegossen, worin zuvor etwas kaltes Wasser gethan wird. Ist dies voll, so feuern sie eine Flinte in das Spundloch ab, wodurch die Gährung befördert wird. Innerhalb 24 Stunden ist der Trank fertig. Das englische Porterbier lobt Percival gegen die ermattenden Schweisse hektischer Personen; ich habe es abgemagerten, an englischer Krankheit und Darrsucht leidenden Kindern, sowie hysterischen Frauen mit hoher Reizbarkeit des Magens Esslöffelweise mit Erfolg nehmen lassen. 2) Thilesius nennt das kohlensaure Gas oder die Gährungsluft gleichfalls ein herrliches Mittel gegen den Skorbut, das er auf Krusenstern's Reise kennen lernte. Er räth daher, trockenes Malz auf weiten Seereisen mitzunehmen, um Bier unterwegs zu brauen. 3) Ein russisches Volksmittel ist noch der Saft aus zerriebenen Rettigen, Esslöffelweise genommen. 4) Famös ist das frische Löffelkraut *(Cochlearia officinalis)*, was roh oder als Kohlsuppe genossen, den Skorbut sowol verhütet als heilt. Man kann auch eine Handvoll des frischen Krautes mit einem Schoppen heisser Bouillon übergiessen und Morgens trinken. 5) Die russischen Robbenjäger bekommen, wenn sie ausziehen, als Mittel gegen den Skorbut Meerrettig, Pfeffer, Moltebeeren und Essig mit. Auch trinken sie einen Thee aus spanischem Pfeffer *(Piper hispanicum, von Capsicum annuum Lin.)* mit kochendem Wasser infundirt, und Honig zugesetzt. 6) Das National-Scharbockmittel der Polen ist, nach Neumann (Berliner medic. Zeitung 1832, S. 278), der „Barsez" aus zerriebenen rothen- oder auch Runkelrüben, die man an einem warmen Orte in Gährung setzt. Dadurch entwickelt sich eine rothe, höchst angenehm schmeckende Flüssigkeit, mit der man Gemüse, Suppen u. s. w. würzen kann. 7) In Nordamerika rühmt man gegen Skorbut das auch in der

5*

Gicht, gegen Krätze, Flechten, Krebsgeschwüre u. s. w. sehr wirksame, Schweiss und Harn bethätigende Theerwasser *(Aqua picea seu Thaedae.)* Man gibt auf ein Pfund Theer vier Pfund Flusswasser, welches öfters gerüttelt, geschüttelt und mit einem Holzspahn umgerührt, und nach zwei bis drei Tagen die klare goldgelbe Flüssigkeit abgegossen und decanthirt wird. Man trinkt davon drei- bis sechsmal täglich eine halbe bis ganze Obertasse voll mit etwas Milch oder auch Wein. 8) Das Tabakkauen oder Priemen (holländ. Pruyntje) halten die holländischen Matrosen für ein sicheres Schutzmittel gegen den Scharbock; dagegen lobt das französische Landvolk überzuckerte Wacholderbeeren bei skorbutischer Anlage zu essen, oder auch Fliedermuss mit spanischem Wein zu trinken, oder auch mehremal gebackenen und dadurch hart und dauerhaft gewordenen Honigkuchen, worin viel Gewürz gemischt, auf Seereisen mitzunehmen und davon täglich zu geniessen. (S. *Diction. des sc. medic. T.* 39 *p.* 86).

Birkmann's Magenmittel, s. *Magenwurzel.*

Bitterklee, Fieberklee. Das Kraut dieser, von Linné *Menyanthes trifoliata* benannten, in Sümpfen wild wachsenden Pflanze (*Herba Trifolii fibrini*) ist als ein rein bitteres, magenstärkendes und kalte Fieber heilendes Hausmittel allenthalben unter dem Volke bekannt. Der wirksame Bestandtheil ist ein bitterer Extractivstoff: Fieberkleebitter. Von dem, auf der Apotheke vorräthigen Extract *(Extractum Trifolii fibrini)* gibt man täglich gegen kaltes Fieber zwei bis fünf Quentchen in Zimmtwasser; als magenstärkendes Mittel dient für Hypochondristen und Hysterische Folgendes:

Nr. 34. Nimm: Fieberklee, Wermuth, Kalmus, von jedem zwei Loth, Fenchelsamen ein halb Loth, giesse darauf zwei Flaschen guten alten Madeirawein, lass es 24 Stunden in der Sonne oder Ofenwärme digeriren, seihe es alsdann durch ein feines Theesieb und nimm davon Morgens nach dem Frühstück und Abends vor dem Essen ein halbes bis ein Weinglas voll.

Gegen Wechselfieber gebraucht das Landvolk in Westphalen und Hannover zwei bis drei Esslöffel voll frisch ausgepressten Saft des Bitterklees und Wermuths, welcher mit etwas Branntwein oder Wein kurz vor dem Fieberanfall eingenommen

wird und häufig schon bei der ersten Anwendung das Fieber vertreibt. Uebrigens ist der Gebrauch des Bitterklees, sowie aller andern Amara, weil sie sich an die Narcotica reihen, für Gesunde, besonders für vollsaftige Personen, schädlich.

Bittererde, s. *Bittersalz.*

Bitterholz, s. *Quassia.*

Bitterklee-Extract, s. *Bitterklee.*

Bittersalz, schwefelsaure Magnesia, schwefelsaure Talkerde, Bittererde (*Sal amarum, Sal anglicanum, Magnesia sulphurica*). Es wirkt dieses Salz in kleinen Dosen auflösend, hebt Stockungen im Unterleibe und mässigt den Blutandrang zum Kopfe, wenn man es wochenlang alle ein bis zwei Morgen zu ein viertel- bis ein halb Loth gebraucht; — in grössern Dosen, z. B. zu zwei bis vier Loth, auf einmal genommen, purgirt es; übrigens kommt es in seinen Wirkungen mit dem Glaubersalz überein, wirkt indessen milder, ist besser einzunehmen, befördert auch rascher den Stuhlgang, ist aber nicht so kühlend und vom Kopfe ableitend als das Glaubersalz. (S. *Abführungsmittel.*) Am besten nimmt man bei Verstopfung des Leibes zwei bis vier Theelöffel voll englisch Salz in heisser, ungesalzener Kalbfleischbrühe. Dieses Hausmittel gebrauchen in Frankreich auch manche Wöchnerinnen, welche nicht selbst stillen wollen, zur raschen Vertreibung der Milch, — wodurch der Zweck, bei Ruhe im Bette und Beförderung des Schweisses durchs Trinken von Fliederthee, auch bald erreicht wird.

Bittersüss, s. *Andorn, weisser.*

Bitterwasser (*Aquae minerales amarae*). Sie enthalten vorzüglich Bittersalz, Glaubersalz und schwefelsaure Kalkerde. Die vorzüglichsten im Handel vorkommenden und durch die ganze Welt versendeten Bitterwasser sind: 1) Das Pülnaer Wasser. Es ist stärker, als die übrigen Bitterwasser, daher man auch, um zu purgiren, weniger davon zu nehmen braucht. 2) Das Seidlitzer und 3) das Saidschützer Bitterwasser. Beide letztere haben fast gleiche Wirkungen. Will man als blutreinigende, Stockungen lösende Frühlingscur (bei Vollsaftigen mit Blutandrang zum Kopfe, Neigung zur Apoplexie, zu habitueller Verstopfung, gegen übermässiges Fettwerden u. s. w.) eins dieser Bitterwasser gebrauchen und ist

die Verdauung gut (denn blassen, hagern, krampfhaften, mit Magenschwäche behafteten Personen dienen solche salzigen Purgirwasser nicht, wie oben schon bemerkt worden (s. *Abführungsmittel*) — so ist es am besten, des Abends kurz vor dem Schlafengehen davon ein kleines Weinglas voll (ein Glas, worin eine achtel Flasche Inhalt geht) zu trinken, des Morgens aber zwei solcher Gläser. So wirkt das Mittel zugleich auflösend und abführend.

Blankenburger Thee für Schwindsüchtige. Er hat die grosse Hanfnessel zum Hauptbestandtheil. (S. *Andorn, weisser*.)

Blausäure (*Acidum hydrocyanicum*). Dieses gefährliche, betäubende Gift, was so häufig von Selbstmördern benutzt wird, um sich aus der Welt zu schaffen, tödtet nicht immer so schnell, als Manche glauben, da das Mittel sehr leicht und schnell durch Licht und Luft zersetzt wird. Auch ist der Tod meist sehr schwer, qualvoll (wüthender Kopfschmerz, Zerschlagenheit in allen Muskeln) und für die Nachbleibenden Ekel erregend, indem die Unglücklichen vor dem Verscheiden Betten und Kleidung mit Harn und Koth, die unter Ohnmachten und Krämpfen unwillkürlich abgehen, beschmutzen. — Als Heilmittel wirkt die Blausäure unsicher, und ihr innerlicher Gebrauch ist mit Recht sehr eingeschränkt worden und sollte er eigentlich gar nicht mehr stattfinden. Noch weniger darf sie der Nichtarzt ohne Rath des Arztes gebrauchen. Hat sich aber Jemand absichtlich oder zufällig mit Blausäure vergiftet, so ist das beste Gegengift der kaustische Salmiakgeist (*Ammonium causticum, Spiritus Salis Ammoniaci causticus*), wovon alle zwei bis drei Minuten 15, 20 bis 30 Tropfen, in einem Glase kalten Wassers, eingenommen werden. (S. Anhang I. A).

Blei (*Plumbum s. Saturnum*). Die Bleimittel sind sämmtlich mehr oder weniger giftig; sie wirken contrahirend auf die Faser und betäuben, wie die narkotischen Pflanzengifte. Solche Vergiftungen kommen häufig vor, zumal bei Malern und Anstreichern, welche mit den verschiedenen Bleipräparaten, mit Bleiweiss, rother Mennige, Silberglätte, täglich umgehen. (S. Anhang I. A). Auch als Haus- und Volksarzneimittel werden solche Bleipräparate häufig in Anwendung gebracht, oft zum

grossen Schaden des Kranken, oft aber auch zum Nutzen. Wir führen hier Folgendes darüber kürzlich an: 1) Gegen zu häufige nächtliche Pollutionen räth Aurelian ein hartes, kühles Lager bei Nacht, das Schlafen in der Seitenlage, nicht auf dem Rücken, das Bedecken der Kreuzgegend mit einer dünnen Bleiplatte und festes Umlegen eines Fadens um den Mittelfinger an. (S. Osiander a. a. O. S. 401). 2) Fein pulverisirtes Bleiweiss *(Cerussa, Plumbum carbonicum)* wird als Hausmittel vielfach gebraucht, nämlich: a) gegen das Wundsein kleiner Kinder. Hier ist es aber schädlich; ebenso Bleiwasser und jedes andere Bleimittel; denn es kann das Kind dadurch vergiftet werden, indem die wunde Hautfläche die Einsaugung des Bleies in den Körper sehr begünstigt. Besser und unschädlich ist hier das Verfahren, die wunden Stellen an den Schenkeln, unter den Armen, am Halse, hinter den Ohren u. s. w. sanft mit kaltem Wasser zu waschen, durch Antupfen mit einem feinen leinenen Tuche abzutrocknen, und dann mit sogenanntem Hexenmehlpulver (s. *Hexenmehl*) zu bestreuen, auch in die wunden Hautfalten fein geschabte Charpie zu legen. Am Ende der Gesichts-, Arm- und Fussrose bleibt oft eine starke Hautröthe (im Gesichte an den Stellen, wo man die Blasen öffnete) wochenlang zurück, welche bei jeder heftigen Körper- oder Gemüthsbewegung sehr grell hervortritt. Hier bedeckt man den Theil einige Nächte hindurch mit Papier, worin Bleiweis gewickelt war, — ein unschädliches, wirksames Volksmittel in Westphalen. Auch Einreiben von Kamphersalbe vertreibt diese Röthe. 3) Das Goulard'sche Bleiwasser, *Aqua saturnina, Aqua vegeto-mineralis Goulardi*, d. i. Bleiessig ein Loth, Regen- oder destillirtes Wasser ein Mass, ist bei frischen Quetschungen des Auges, der Glieder, bei Verbrennungen, frischen Frostbeulen, leichten Hautschrammen, mit Compressen kalt übergeschlagen, — bei frischen Entzündungen der weiblichen Brust nicht stillender Frauenzimmer, der Leistendrüsen und Testikel — (hier warme Umschläge von Leinsamenmehl mit Bleiwasser) — sehr zu empfehlen. Dagegen schaden alle Bleimittel und daher auch das Bleiwasser bei der Rose, bei Furunkeln, bei vergifteten und allen solchen Wunden, welche eitern müssen, — bei der Entzündung der Ohrspeicheldrüse, bei den

meisten chronischen, fast immer von innern Ursachen (Gicht, Skropheln, Syphilis u. s. w.) herrührenden Hautausschlägen. Haben sich schwache, alte und sonst durch Nervenfieber, Schwindsucht u. s. w. geschwächte Kranke durchgelegen, so dient eine Mischung aus Bleiwasser einen Theil und Abkochung von Eichenrinde drei Theilen, welche mit Leinwandcompressen aufgelegt wird. Noch wirksamer ist dagegen das Tanninblei (*Plumbum tannicum*) in Salbenform. Bei eingeklemmten Brüchen hat man nicht allein vom Bleiwasser als Fomentation, sondern auch als Klystir (12 bis 16 Loth Bleiwasser kalt auf ein Klystir), alle zwei Stunden wiederholt, grossen Nutzen gesehen. Der Bruch ging, ohne dass das Messer nothwendig wurde, darnach von selbst zurück. (S. Berliner Vereinszeitung 1839, Nr. 3). 4) Bleizucker (*Saccharum Saturni s. Plumbum acetici*) ist zwar in der Lungenschwindsucht und gegen Bluthusten ein sehr wirksames Mittel, doch ist es zu tadeln, wenn Nichtärzte ohne ärztlichen Rath es als Hausmittel, wie dies schon vorgekommen, innerlich verordnen. 5) Bleiweisssalbe (*Unguentum Cerussae, Unguent. album simplex*). Diese sehr wirksame Salbe ist, als Hausmittel gegen Verbrennungen, zu stark eiternde Wunden und Geschwüre, die nicht unrein sind, unter dem Volke sehr beliebt. Sie wird so bereitet:

Nr. 35. Nimm: gewaschenes Schweineschmalz, vier Loth, Hammeltalg, zwei Loth, nachdem beides am Feuer geschmolzen, werden zwei Loth fein pulverisirtes Bleiweiss allmälig damit vermischt. — Diese Bleiweisssalbe darf nicht mit der Bleisalbe (*Unguentum plumbicum s. saturninum, s. Ceratum Saturni*) verwechselt werden. Dieses Cerat ist eine sehr gute Heilsalbe, welche aus sechs Loth Bleiessig und drei Pfund Fett besteht. 6) Das einfache Bleipflaster (*Emplastrum Lithargyri simplex, s. E. diachylon simplex*) ist gegen Frostbeulen, Verbrennungen und Hühneraugen u. s. w. sehr wirksam. Die Bereitung ist einfach diese:

Nr. 36. Nimm: fein pulverisirte Bleiglätte, fünf Loth, Baumöl, neun Loth, koche beide unter stetem Umrühren und Hinzutröpfeln von warmem Wasser bis zur Pflasterdicke.

Bleicerat, s. *Blei* und *Essig*.

Bleiessig, s. ebend.

Bleiextract, s. *Blei* und *Essig*.
Bleiglätte, s. ebend.
Bleipflaster, s. ebend.
Bleiplatte, s. ebend.
Bleiwasser, s. ebend.
Bleiweiss, s. ebend.
Bleiweisssalbe, s. ebend.
Bleiweisspflaster, s. *Emplastrum Cerussae*.
Bleizucker, s. *Blei* und *Essig*.

Blut *(Sanguis)*. Sowol im Alterthume als auch in unserer Zeit wird als Volksmittel warmes frisches Menschen- und Thierblut gegen verschiedene hartnäckige Hautleiden, Wasserscheu u. s. w. gerühmt. Im Mittelalter schrieb man dem Blute unschuldiger Kinder und Jungfrauen, wenn diese aus eigenem, freiwilligem Antriebe für den Kranken sich opfern wollten, grosse Heilkräfte gegen den morgenländischen Aussatz zu. Der Patient musste sich darin baden (Blutbad). — Das noch warme Blut vom hingerichteten armen Sünder wird im Westphälischen und Hannöverschen von Fallsüchtigen gern aufgefangen und getrunken. Einigen hat es geholfen, bei andern Kranken verschlimmerte es ihr Übel. (Most.)

Ein französisches Volkmittel gegen Hornhautflecke ist Blut aus dem Flügel einer jungen Taube, welches man in's kranke Auge bringt. (S. Osiander a. a. O. S. 374). Das noch warme Blut so eben geschlachteter Ochsen, Hühner, Tauben u. s. w. war als Schönheitsmittel (s. d. Artikel) schon im Alterthume bekannt. Neuerdings ist frisches Thierblut zur Verhütung und Heilung der Wasserscheu von Ziegler (über Hundswuth, Blutdurst u. s. w., 1820) empfohlen worden. Rittmeister (Hufeland's Journal, Bd. 52, S. 2) bestätigt die gute Wirkung in 30 Fällen. Er gibt eine halbe Tasse voll warmes Blut von einem eben geschlachteten Huhn und setzt, damit es nicht gerinne, etwas Essig, Wein oder Branntwein hinzu, welche Dosis der Kranke in den ersten drei Tagen täglich einmal, in der zweiten, dritten und vierten Woche wöchentlich einmal nimmt. Dabei muss die Bisswunde zweckmässig behandelt und in Eiterung gesetzt, auch wochenlang darin erhalten werden. (S. Salzburg. med.-chir. Zeitung 1827. Nr. 22 u. Anhang I. A.)

Blut vom armen Sünder, s. *Blut.*

Blutausleerungen, s. *Blutentziehungen.*

Blutbad, s. *Blut.*

Blutegel *(Hirudines).* Diese Thiere, welche bekanntlich in manchen schlimmen örtlichen Entzündungen, bei Bräunen, zumal bei dem Croup vollsaftiger Kinder, bei Entzündungen der Augen, Ohren, des Halses, der Brust, zu Anfange des sog. Fingerwurms *(Panaritium)*, sehr schmerzhafter, entzündlicher Hämorrhoiden u. s. w. als örtlich Blut entziehende Mittel oft das Leben retten, werden mit Unrecht von Nichtärzten, besonders in den höhern Classen, schon bei jeder leichten Erhitzung des Körpers, bei Blutandrang zum Kopfe u. s. w. als Hausmittel ohne Rath des Arztes gebraucht. Ja, unter den Bauerndirnen in Westphalen ist es Sitte, mit blossen Füssen in Blutegelteiche zu gehen und daran so viele derselben saugen zu lassen, als gerade in der Nähe sind, — ein Mittel, das sie gegen unterdrückte Regeln als wirksam kennen, oft aber ihnen durch zu grossen Blutverlust oder noch dadurch schadet, dass auch die Pferdeegel, unechten Blutegel, ansaugen, welche durch ihren Biss Röthe, Geschwulst, Entzündung und Eiterung an den Bissstellen erregen. — Dasselbe erfolgt, wenn, was indessen selten geschieht, der echte, aber kranke Blutegel zum Ansaugen gebraucht wird. Die vorzüglichsten Krankheiten dieser Thiere sind aber: die Gelbsucht, die Knoten- und Schleimkrankheit. (S. Most, Staatsarzneikunde, Artikel *Hirudo medicinalis.*)

Der echte medicinische (braune oder deutsche) Blutegel *(Hirudo medicinalis)* ist dunkelbraun und schwarz, hat sechs Bänder auf dem Rücken, die mittelsten bilden zum Theil ununterbrochene, gerade, braungelbe Linien; die zwei folgenden sind mehr oder weniger unterbrochen und getheilt und bilden kettenartige Streifen mit sammtschwarzen Flecken in den Gelenken. Die zwei äussersten bilden den Rand des Leibes, schlagen sich zur Hälfte zur Bauchfläche um und werden auf dem Rücken von einer, aus kleinen schwarzen Punkten bestehenden Linie begrenzt. Der Bauch ist olivengrün und stark mit unregelmässigen schwarzen Flecken besäet. Die beste Zeit, sie zu fangen, ist der Frühling und Herbst, nicht der Sommer. —

Der Rossegel oder Vielfrass *(Hirudo Gulo Braun., H. sanguisuga Linn., Haemopsis Sanguisorba Sav.)* ist zwar von gleicher Länge, wie der echte medicinische Blutegel, ist aber mehr grünlichschwarz auf dem Rücken und ihm fehlen gänzlich die Linien, Bänder und Ketten des erstern, und sein Bauch ist grünlich und fast gar nicht gefleckt.

Gegen heftige Zahnschmerzen mit Geschwulst des Zahnfleisches gebrauchen unsere Damen nicht selten ein bis zwei Blutegel, welche sie sich an das Zahnfleisch in der Nähe des kranken Zahnes setzen lassen, worauf meist die Schmerzen schnell vergehen. Bei dieser Gelegenheit kann es sich ereignen, dass ein Blutegel verschluckt wird und, im Magen angelangt, hier durch's Saugen schlimme Zufälle erregt. Ein sicheres Mittel, das Thier im Magen ganz unschädlich zu machen und zu tödten, ist dieses: Man trinke gleich nach dem Verschlucken des Thierchens alle Viertelstunde ein Glas Salzwasser; ist dies dreimal geschehen, so nehme man Ricinusöl, zwei Esslöffel voll, zum Abführen ein. Auch das Trinken von reinem Öl oder von Essig mit Rettigsaft, oder von reinem Essig wird dagegen empfohlen. (S. Osiander a. a. O. S. 460).

Bei manchen Personen, zumal bei zarten Frauen und Kindern, bluten die Stellen, wo die Blutegel angebissen und gesogen haben, stundenlang nach und verursachen erschöpfende Nachblutungen, die kleinen Kindern mitunter selbst tödtlich geworden sind. Man stillt solche Blutung dadurch, dass man einen Schwamm mit Essig und kaltem Wasser über den Bissstellen ausdrückt, diese trocknet und schnell ein Stück Feuerschwamm, noch besser den in den Apotheken käuflichen trockenen präparirten Zunderschwamm auflegt, worüber ein gutes Heftpflaster, an den Gliedern oder wo es sonst angeht, auch Compresse und Binde applicirt wird. Steht die Blutung dann noch nicht, so muss ein Sachverständiger die Stelle leicht mit Höllenstein betupfen oder, was das sicherste ist, mit einer feinen silbernen Nadel und Zwirnsfaden dieselbe zunähen.

Wollen die Blutegel nicht gut anbeissen, so bestreicht man die Hautstelle mit etwas Schweinefett oder Zuckerwasser, Zucker und Milch, und legt jedem einzelnen Blutegel, der in ein kleines Cylinderglas gebracht worden, ein Stückchen Zwiebel

auf den Leib; darauf hält man die Öffnung des Glases an die gewählte Hautstelle, — ein bekanntes und den Zweck schnell erfüllendes Hülfsmittel in Rio-Janeiro. — Bei den oft hohen Preisen der Blutegel ist es rathsam, dieselben nicht, nachdem sie gesogen, wegzuwerfen, sondern zu conserviren. Man streue ihnen ein wenig Kochsalz auf den Schwanz und lege sie in ein leeres Gefäss, so geben sie das Blut bald von sich. Alsdann lege man sie in eine Mischung aus Weinessig und Wasser, so werden sie nach 10—20 Stunden zum zweitenmale anbeissen und vollkommen ihren Zweck erfüllen.

Blutegel, verschluckte, s. *Blutegel.*

Blutentziehungen *(Sanguinis missiones).* Hieher rechnen wir vorzüglich die Blutentziehung durch Aderlass, durch Blutegel (s. d.) und durch Schröpfen. Unter den drei Cardinalmitteln der Heilkunst (Aderlass, Brechmittel und Opium) stellt Hufeland *(Encheirid. med.* 1838. vierte Aufl. p. 906 - 818) den Aderlass oben an. „Er ist das einzige Mittel — sagt er — wodurch wir einen Theil des Lebens wegnehmen und die Summe der Lebenskraft selbst, und zwar in ihrer ersten Quelle, vermindern können. Denn das Blut ist belebt, ist ein flüssiges Lebensorgan! Des Menschen Leben steckt in seinem Blute! Es ist die Mutter, der Sitz alles Lebendigen; ohne Blut gibt es kein Leben der Nerven, des Gehirns, wol aber ohne Nerven Leben des Herzens und des Blutes. — Lebensschwächung ist daher die erste und Fundamentalwirkung der Blutentziehung; daher ist der Aderlass das grösste Mittel in allen Krankheiten, wo ein Übermass des Lebens sich im Blute entwickelt, d. i. in den echt entzündlichen.“ Hier ist der Aderlass das erste entzündungswidrige Mittel *(Antiphlogisticum)*, was durch kein anderes, wo es auf Rettung des Lebens ankommt, ersetzt werden kann. — Die zweite, ebenso wichtige Wirkung ist: Erschlaffung der Faser und die damit zusammenhängende Lösung des Krampfs und der Contraction der Faser. Dadurch kann er ein grosses Mittel auch in solchen Krankheiten werden, die eigentlich nicht Entzündung heissen, wenn bei ihnen eine entzündliche Disposition vorhanden ist: bei Nervenkrankheiten, Krämpfen aus Convulsionen, aus übermässiger Blutfülle, bei solchen Nervenfiebern, bei Suppressionen der Ausleerungen von

krampfhafter Reaction, selbst zur Beförderung der Krise, des Ausbruchs bei fieberhaften Exanthemen. Hier und in der vorigen Wirkung kommt alles auf die gehörige Menge und die Geschwindigkeit der Ausleerung an, von der hauptsächlich der Moment der Lebensschwächung und der Erschlaffung abhängt. So z. B. ist bei heftiger Lungenentzündung *(Pneumonia)* vollsaftiger Männer eine früh angestellte Venaesection von acht bis zehn Unzen Blut, das aus einer grossen Aderöffnung strömt, weit heilsamer, als zwei bis drei Blutausleerungen späterhin und aus einer kleinen Aderöffnung. — Die dritte Wirkung ist die entleerende, die Quantität des Bluts vermindernde. „Sie muss — sagt Hufeland — von der vorigen besonders betrachtet werden. — Sowie Vollblütigkeit kein eingebildeter, sondern ein sehr wahrer Krankheitszustand ist und lediglich in der zu grossen Menge des Bluts der einzige Grund unzähliger Krankheiten liegen kann, so kann auch die blosse Verminderung der Blutmenge als eine Ausleerung ohne alle entzündliche Beschaffenheit ein sehr grosses Heilmittel werden.“ Hier ist der Ort der Entziehung ganz gleichgültig. — Die vierte endlich ist: Ableitung *(Derivatio)*, höchst wichtig bei örtlichen Congestionen und Affectionen. Hier kommt es vorzüglich auf den Ort der Entziehung an; z. B. bei Pleuritis stets am Arme der leidenden Seite, bei drohendem Abortus nur am Arme, um ihn zu verhüten, nicht am Fusse, der ihn begünstigt (Hufeland, Most).

In der Brownschen Periode, wo die dieser medicinischen Lehre anhängenden Ärzte alle schwächende Mittel scheueten, wurde das Aderlassen sehr versäumt, selbst das oft so nothwendige, den Schlagfluss verhütende Präservativaderlass bei *Habitus apoplecticus*. Hufeland vermuthet, dass die in jener Zeit so häufig beobachteten Herzkrankheiten wol Folge der unterlassenen Blutausleerungen bei Vollblütigen gewesen seien. Gestützt auf vieljährige Erfahrung sind es namentlich folgende Fälle, wo Hufeland den Aderlass so wohlthätig und unentbehrlich, seine Unterlassung aber höchst gefährlich und Tod bringend hält. 1) Die Schwangerschaft. Jede Schwangere muss betrachtet werden als ein doppellebiges Wesen, mit vermehrter Sanguification, Reproduction und unterdrückter gewöhnlicher Blutentleerung, und also immer mehr zum plethorischen und

sthenischen Zustande hinneigend, als zum Schwächezustande. — Höchst wichtig ist es, hier zwei verschiedene Zeitabschnitte der Gravidität sich zu notiren, wo der Aderlass das einzige Mittel ist und dringend erfordert wird, um grosse Gefahr zu verhüten, nämlich 1) im zweiten bis fünften Monate, wenn heftige Zufälle: Kopf- und Zahnweh, Erbrechen, Schwindel, Ohnmachten, Husten, Brustbeklemmung, — oder Vorboten des Abortus: Leibweh, Kreuzschmerz, Gefühl von Taubheit und Eingeschlafenheit *(Narcosis)* in den Schenkeln, Drang auf Blase und Uterus u. s. w. auftreten. Hier beschwichtigt ein Aderlass am Arme alle Zufälle; selbst bei schwächlichen Frauenzimmern wandte ich ihn in kleiner Menge von drei bis vier Unzen Blut mit dem grössten Nutzen an. 2) Im letzten Monate, kurz vor der Geburt. Hier finden wir unter 100 Schwangern wenigstens 80 mit Vollblütigkeit. Hier liessen unsere Alten am Fusse zur Ader und mochten es gern, wenn die Schwangere die Aderlassbinde noch mit in's Wochenbette nahm, d. h. einen bis zwei Tage vor der Geburt zur Ader liess. Dies hat, nach Hufeland's, meinen und tausend anderer Ärzte Erfahrungen folgende Vortheile: a) es erleichtert bestimmt die Geburt und verhütet Krampfwehen; b) es schützt vor einer Menge übler Folgen und gefahrvoller Zufälle bei und nach der Entbindung: Apoplexie, Metrorrhagie, Febris puerperalis, Eclampsia parturientium. „Es ist — sagt Hufeland sehr wahr — eines der furchtbarsten und erschütterndsten Ereignisse, wenn gesunde und blühende Kreisende, während oder gleich nach glücklich überstandener schweren Geburtsarbeit plötzlich mit oder ohne Convulsionen, durch apoplektischen Tod hingerafft werden, zuweilen ohne allen Blutsturz, zuweilen mit und nach ihm.“ Er sah dies Unglück am häufigsten bei jungen, vollblütigen Weibern und als Folge starker Blutcongestion zum Gehirn an, verhütete aber in solchen Fällen den Tod durch einen Aderlass kurz vor der Geburt, sah alsdann wenigstens nie solche Zufälle auftreten. 2) Die Periode der Cessation der Menses. Hier ist häufig Plethora und Blutcongestion nach einzelnen Organen, welche ein Aderlass alle drei bis sechs Monate, bei örtlichem Blutandrange auch noch alle acht Wochen 16 blutige Schröpfköpfe erfordern, desgleichen alle sechs Wochen vier bis sechs Tage lang jeden

Morgen sechs bis zehn Unzen Bitterwasser, bis nach Verlauf geraumer Zeit alle Beschwerden aufgehört haben und sich nicht mehr periodisch alle vier bis acht Wochen einstellen. Diese Cur präservirt in der Decrepititätsperiode, d. i. in der Zeit von 46 bis 50 Jahren, wo bei Frauenzimmern naturgemäss die monatliche Reinigung aufhört, vor zahlreichen Übeln: Metrorrhagie, Bluthusten, Blutbrechen, Hämorrhoiden, Nervenbeschwerden, Krämpfe aller Art, Scirrhus uteri, Geschwüre, Hydrops u. s. w. 3) Bei *Phthisis pulmonum florida* mit entzündlicher Diathese, gereiztem Pulse, öftern Bruststichen, Bluthusten, rothen Wangen, brennenden Handtellern. „Hier habe ich oft schon — sagt Hufeland (l. c. p. 813) in den gefährlichen Jahren des Lebens, vom 16. bis zum 25., durch folgende Behandlung die gefährliche Lebenszeit überstehen helfen: alle zwei bis vier Monate ein mässiger Aderlass von sechs bis acht Unzen, Fontanellen, noch besser Seidelbast, auf den Armen, dabei nichts als Molken- und Milchcuren, Mellagines von Tussilago, Chaerefolium, Borrago, Rad. graminis, Gurkensaft, kleine Dosen Digitalis." 4) Die apoplektische Anlage. Bei Personen mit dem bekannten *Habitus apoplecticus* und im Alter über 40 oder 50 Jahren, die an Schwindel, Congestionen zum Kopfe und an den Vorboten der Apoplexie leiden. Hier rühmt Hufeland von Zeit zu Zeit einen Aderlass, bald am Arme, bald am Fusse, zumal im Mai, Juni und November. Ausserdem lobt er dabei öfters — alle Monat einige Tage lang — kühlende Abführungen, z. B. bei Complication mit Gicht mit Guajak und Cremortartari, von jedem täglich 10 bis 15 Gran, und wenn *Congestio haemorrhoidalis* zugegen, noch 10 bis 15 Gran *Lac sulphuris* hinzugesetzt. 5) Lungenblutungen und Metrorrhagie vollsaftiger Personen erfordern oft nothwendig das Aderlassen, ebenso *Commotio cerebri* und Hirnentzündung, zumal zur Verhütung der letztern gleich Blut gelassen nach der Erschütterung; endlich bei *Plethora ad spatium*, bei kleinen Buckeligen mit dickem rothem Kopfe, kurzem Halse, viel Blutandrang zum Kopfe, zur Brust.

Ich theile hier noch folgende Bemerkungen über den Aderlass mit, welche sich schon anderswo (Most's medic.-chirurg. Encykl., 2. Aufl., Bd. 2., S. 1031) vorfinden, die ich aber um

kein Wörtchen verändern kann, da ich von ihrer Wahrheit noch immer überzeugt bin.

„So wichtig in zahlreichen Krankheiten das frühe Aderlassen und besonders sein Gebrauch in echten, arteriellen Entzündungen aller edlen Organe der Kopf-, Brust- und Bauchhöhle und in hitzigen, rein entzündlichen Fiebern ist, so nachtheilig ist das unzweckmässige Blutlassen von jeher gewesen, und der Missbrauch desselben hat Tausende in's Grab gestürzt und thut dies noch täglich, um so mehr, da Broussais die Blutverschwendung wieder eingeführt und viele blindgläubige Schüler gefunden hat, deren Zahl indessen sowol in Frankreich, als auch und besonders in Deutschland jetzt (1843) Gottlob! sehr gering geworden ist. Eine sehr gute Schrift, welche die Anzeigen und Gegenanzeigen des Blutlassens genau angibt, ist: Simon jun., Der Vampyrismus im 19. Jahrhundert etc. Hamb. 1831. Auch gehört hieher folgende gute Schrift: A. F. Fischer, Über den Vortheil und Nachtheil, welchen Blutentziehungen in Krankheiten gewähren. Leipzig 1828. — In frühern Zeiten liess man nicht allein Kranken, sondern auch Gesunden zur Ader. So liebte man die sogenannten Präservativaderlässe, welche vor Krankheiten schützen sollten und womit Wundärzte und Bader einen so grossen Unfug trieben, dass die Ärzte unserer Zeit jeden Präservativaderlass verdammt haben und zwar der Ansicht gemäss, dass es thörig sei, ein Mittel gegen eine Krankheit zu gebrauchen, die noch nicht da sei. Ich will hier dem Aderlassen bei Gesunden keineswegs das Wort reden, aber nur bemerken, dass es mit den Präservativaderlässen eine andere Bewandtniss habe, dass etwas Wahres daran sei, und die Sache einen tiefern Grund habe, als man gewöhnlich glaubt. Folgende Andeutungen mögen hier mehr Licht geben: 1) Gäbe es in der Natur mehr als eine nur relative Gesundheit des Menschengeschlechts, wäre die Idee von absolutem Wohlsein mehr als Idee, so würde vor Eintritt einer Krankheit der Gebrauch eines jeden Heilmittels, also auch des Aderlasses, höchst lächerlich, entbehrlich, ja schädlich sein. Dies ist aber nicht der Fall; denn 2) es gibt viele Menschen, die sich mit der Anlage zu dieser oder jener Krankheit lange Zeit umherschleppen oder die Vorboten derselben schon verspüren, ohne dass sie eigent-

lich krank oder bettlägerig wären, sowie es denn fast keinen Menschen gibt, der sich stets im vollkommensten Zustande der Gesundheit befände. Wenn wir z. B. einem Menschen mit *Diathesis phthisica* ruhiges Leben, Milchdiät, Landluft anrathen, so sehe ich nicht ein, warum wir dem plethorischen Manne mit *Habitus apoplecticus*, zumal bei Ostwinden, bei Diathesis inflammatoria, in den Aequinoctialzeiten und wenn er über Schwindel, Gedächtnissschwäche und unruhigen Schlaf klagt, dabei ein rothes aufgetriebenes Gesicht hat, an Obstructio alvi leidet, nicht auch einen präservirenden Aderlass und hinterher knappe Diät und Wassercur empfehlen sollten, um auf diese Weise den nahe bevorstehenden, lebensgefährlichen Blutschlagfluss hier ebenso, wie dort die Ausbildung der wahren Lungenschwindsucht zu verhüten. Ich habe in meiner Praxis Fälle der Art erlebt, ich rieth unter den genannten Umständen zum Aderlass, zu einer Frühlings-, Kräuter- und Molkencur, es unterblieb, weil man sich noch nicht krank fühlte, und 8 oder 14 Tage später trat Apoplexia sanguinea ein, die entweder sogleich dem Leben ein Ende machte oder Lähmungen hinterliess.

Ich bin zwar überzeugt, dass alle Präservativaderlässe völlig entbehrt werden könnten, wenn die Subjecte, denen sie nützlich sind, recht streng in der Befolgung ärztlicher Vorschriften wären, z. B. den Spirituosis, den starken Abendmahlzeiten entsagten, dagegen drei bis sechs Wochen lang täglich die strenge Wassercur brauchten, d. h. täglich höchstens ein Pfund altes Weissbrot ässen, 8—16 Mass kaltes Quellwasser, frisch geschöpft, tränken, und jede andere Speise, jedes Getränk streng eine Zeit lang vermieden. Da aber die meisten Menschen ihren Sinnesgenüssen doch nicht entsagen wollen und das Feuer der nahen Gefahr oft schon auf den Nagel brennt, so muss man unter solchen Umständen wol zum Aderlassen sich entschliessen, weil periculum in mora da ist. — 3) Schwangern Personen, die schon öfter an Abortus litten, lasse ich gegen die Zeit, wo sich dieser sonst gewöhnlich einstellte, also in der Regel zwischen der 10.—14. Woche, eine Portion Blut, bei schwächlichen nur 3—4, bei robusten 12—16 Unzen, noch ehe die Vorboten des Abortus da sind, und ich bin dabei, neben gleichzeitigen andern Mitteln, sehr glücklich gewesen und ein

reifes, gesundes, oft starkes Kind war die Folge. — 4) Vollblütige Personen leiden im letzten Monate der Schwangerschaft oft an wahrer Vollblütigkeit, an Kopfweh, Schwindel beim Bücken, an Obstructio alvi, an bedeutenden Krampfadern. Nichts erleichtert hier mehr, nichts gibt mehr eine leichte Geburt, als eine mässige Venaesection; hinterher passen gelinde kühlende Abführungen, knappe Diät und mässige Bewegung in freier Luft. 5) Da die wahre, active Vollblütigkeit zu zahlreichen Krankheiten Gelegenheit geben kann, so waren in frühern Zeiten bei recht Vollblütigen die sogenannten Präservativ- oder Gewohnheitsaderlässe, welche unwissende Wundärzte, Bader nach eigner Willkür aus Dummheit oder Gewinnsucht auch den nicht Vollblütigen anriethen, recht an der Tagesordnung, ja ich erinnere mich von meinen Reisen her eines Kirchdorfs in Deutschland, wo der Geistliche, nachdem er am Sonntage ein paar Stunden auf der Kanzel über eine dunkle Stelle in der Apokalypse gesprochen hatte, seiner Gemeine noch das Aderlassen empfahl, da es jetzt gerade die geeignete Zeit dazu sei. 6) Die Ursachen und Zeichen der wahrhaften Plethora: nahrhafte Lebensweise, viel animalische Kost, ruhiges Leben, wenig Bewegung, viel Schlaf, Leibesverstopfung, das Ausbleiben gewohnter Blutflüsse, ein voller, starker und harter Puls, aufgelaufene Blutadern, ohne dass der Mensch mager ist oder sich eben erhitzt hat, rothes, aufgetriebenes Gesicht, Schwere in den Gliedern, Steifigkeit derselben, unruhiger Schlaf, grosse Ermüdung nach geringer Körperbewegung, Herzklopfen, Schwindel, Kopfschmerz bei guter Digestion, grosse Hitze und Jucken der Haut, Nasenbluten mit Erleichterung etc., alle diese Zeichen indiciren an sich nicht den Präservativaderlass; letzterer kann völlig ersetzt werden durch knappe Diät und durch die oben angegebene mehrwöchentliche strenge Wassercur, welche zugleich vom Kopfe ableitet, das Blut verdünnt und die Leibesverstopfung hebt, weshalb denn auch der sonst oft indicirte Gebrauch der kühlenden Laxanzen nicht immer nothwendig ist. 7) Wenn bei Vollblütigkeit Präservativaderlässe für den Augenblick auch ein herrliches Palliativ abgeben, ja bei drohender Gefahr des Schlagflusses oft unersetzlich sind, da kein anderes Mittel so schnell die Blutmasse mindert und das Blut

verdünnt als sie; so haben gewohnte Blutausleerungen doch den grossen Nachtheil, dass sie für die Folge gerade die Plethora begünstigen und einen öfter wiederholten Aderlass nöthig machen. Das wahre Mittel, Plethora gründlich zu heilen, besteht daher nicht im Blutlassen, sondern in guter Diät und Lebensweise, im reichlichen Genuss eines frisch geschöpften Quellwassers, ganz rein getrunken, oder auch mit Elix. acid. Halleri versetzt, bei Plethora spuria in kräftiger Nahrung etc. Auch Fischer (a. a. O. S. 50 ff.) schätzt die Präservativaderlässe bei recht vollsaftigen Schwangern in der letzten Zeit der Schwangerschaft, bei robusten Männern mit Habitus apoplecticus etc. hoch, gesteht aber auch, dass eine strenge Diät sie oft entbehrlich machen kann. In Krankheiten lassen wir zur Ader: a) bei inflammatorischen und fieberhaften Zuständen mit vollem, gespanntem, hartem Pulse, also bei allen heftigen arteriellen Entzündungen mit bedeutendem Localschmerz in der Brust, mit Dyspnöe, Angst etc. verbunden. Aber der Puls allein kann nie den Aderlass indiciren. Es gibt Unterleibs- und Herzentzündungen mit kleinem Pulse, wo dennoch das Blutlassen höchst nöthig ist. Wir müssen hier folgende Punkte wol berücksichtigen: *α*) Die Constitution und das Alter; je kräftiger der Mensch ist, jemehr er sich im Mannesalter befindet, desto eher wird Blutverlust vertragen, zumal wenn die Zeichen der Plethora zugegen sind und die Krankheit mit starker Röthe des Körpers und vermehrter Hitze verbunden ist. Je zarter, schwächlicher und jünger das Subject ist, desto vorsichtiger sei man mit dem Aderlass, ebenso bei Greisen im hohen Alter. Noch nie habe ich nöthig gehabt, Kindern unter acht Jahren zur Ader zu lassen; hier reichen bei heftigen Localentzündungen Blutegel und Nitrum schon aus. *β*) Die Dauer und die Form des Leidens. In chronischen Krankheiten, verbunden mit Schwäche und Abmagerung, wird wol kein Arzt an das Aderlassen denken, das nur in acuten fieberhaften Krankheiten angewandt zu werden pflegt. Aber auch hier wird oft viel Missbrauch damit getrieben; jedes entzündliche und fieberhafte Leiden, das schon sieben Tage alt ist, erfordert, sind auch alle Indicationen da, einen Aderlass nur mit der grössten Vorsicht; denn der Kranke

hat ja schon mehrere Tage so zu sagen gehungert, hat an Kräften abgenommen und das Fieber hat mit seinem Sturm ihn wahrlich auch nicht gestärkt. Ich bin hier mit fortgesetzter antiphlogistischer Diät und mässigen Antiphlogisticis internis, und mit Anwendung derivirender Mittel meist ausgekommen. Gerade in dem einen Punkte, die Dauer der Krankheit betreffend, fehlen bei Anwendung des Blutlassens so viele Aerzte. Nur in den ersten drei bis sieben Tagen der Krankheit kann es nützlich sein, aber schwerlich später. γ) Die Natur und der Charakter des Leidens. Es versteht sich von selbst, dass wir nur bei rein arteriellen Entzündungen und echt inflammatorischen Fiebern und nur bei Abwesenheit jeder wahren Schwäche des Kranken Venaesectionen anwenden dürfen. δ) Die Witterungsconstitution und der herrschende Krankheitsgenius. Vom Jahre 1815 bis 1826 herrschte in Deutschland der echt inflammatorische Charakter bei allen Fiebern und Entzündungen, und ich war bei häufiger Anwendung der Blutausleerungen in meiner Praxis sehr glücklich, ja meine Einseitigkeit ging so weit, dass ich Max. Stoll's antigastrisches Verfahren in Gedanken oft sehr tadelte. Jetzt habe ich mich eines Bessern belehrt; denn seit dem Jahre 1826 herrscht hier der nervös-gastrische Krankheitsgenius, die Lanzette oder der Schnepper ruhen, aber die Vomitive und die antigastrische Methode haben den besten Erfolg, so dass ich jetzt völlig nach Max. Stoll, und zwar mit Glück curire. Wer in unsern Tagen bei seinen Kranken Blut verschwendet, fährt sehr schlecht; wie lange indessen diese nervös-gastrische Constitution noch anhalten wird, dies vermag wohl Niemand im Voraus zu bestimmen. b) Auch da, wo keine entzündlichen Zustände obwalten, aber der Blutumlauf und die Oxydation des Blutes gehemmt worden, z. B. bei Stickfluss, bei Cyanose, Cholera asiatica, bei Vergiftung durch Kohlenstoffgas, bei Erhängten etc., sind Aderlässe als Palliativ um so mehr indicirt, je weniger der Kranke an wahrer Adynamie leidet, je grösser die Lebensgefahr und je kohlenstoffhaltiger das Blut ist, das durch die Präponderanz des Kohlenstoffs wiederum als Narcoticum aufs Gehirn und Nervensystem wirkt und so den Tod verursachen kann; wo also die Zeichen der gehinderten Oxydation und des unterdrückten Nervenlebens: kalte Glieder, bläuliches Ansehn

des Gesichts, der Extremitäten, Dyspnöe, Krämpfe, Angst etc. da sind.

Contraindicirt sind, höchst seltene Fälle ausgenommen, die Venaesectionen bei allen Krankheiten, die schon über neun Tage alt sind, bei Kindern, schwächlichen Frauen und abgelebten Greisen, bei allen Krankheiten mit wahrer Adynamie und zur Zeit der gastrisch-nervösen Krankheitsconstitution, bei allen chronischen Uebeln, Dyskrasien und schleichenden Fiebern. Wichtig ist noch der Umstand, dass Vollblütigkeit die Resorptionskraft der Venen vermindert, Blutmangel dagegen sie vermehrt. Da nun viele Arzneikörper, gelangen sie nicht mittels der Venen ins Blut, gar keine oder wenigstens nur geringe Wirkungen äussern; so erklärt es sich, wie vollsaftige, robuste Personen viel grössere Dosen Arzneien vertragen können, als blutarme, schwache (die frühere Erklärung, dass depotenzirte Irritabilität und dadurch potenzirte Sensibilität hier Schuld sei, wollen wir nicht weiter urgiren. *Tempi passati!*) — und dass eine Venaesection bei der Louvrier-Rust'schen Schmiercur das beste Mittel ist, Salivation zu befördern.

Hieraus geht aber der richtige, noch nicht von allen Praktikern beherzigte oder ihnen nur bekannte Grundsatz hervor, dass in der Regel bei allen Vergiftungen das Aderlassen contraindicirt sei, weil es die Resorptionskraft der Venen verstärkt und eine Menge Gift ins Blut führt, das sonst noch unwirksam im *Tubus intestinalis* gelegen haben würde. Dies ist bei allen metallischen Giften zu bedenken; auch bei den narkotischen und scharfen Pflanzengiften muss der Aderlass höchst vorsichtig angewendet werden; nur da, wo bedeutendes Hinderniss in der Blutcirculation und Blutanhäufung im Kopfe, in den Lungen stattfindet — wo das Gesicht kirschbraun, der Athem beschwerlich ist — z. B. bei Intoxication durch Stramonium, Hyoscyamus, Opium, Kohlendunst, muss, um der Indicatio vitalis zu genügen, Blut gelassen werden. Hinterher dienen: sogleich viel frische Luft, kalte Sturzbäder, vor Allem aber schnelle Entfernung des Giftes durch ein Vomitiv, durch die Magenspritze, wenn es anders noch im Darmkanal verweilt. (S. Anhang I. A.) Die Quantität des wegzulassenden Blutes lässt sich im Allgemeinen nicht absolut bestimmen. Die Umstände,

die Beschaffenheit des Blutes und die Veränderung des Pulses müssen zur Leitung dienen. So z. B. lässt man bei Pneumonie das Blut so lange fliessen, bis der unterdrückte kleine, schnelle Puls grösser, voller und freier geworden ist. Ein frühes Aderlassen und eine hinreichende Menge sind hier zu Anfange der Krankheit besser, als zwei bis drei Aderlässe späterhin. In Fällen, wo man gern eine Ohnmacht erregen will, z. B. bei bedeutenden innern acuten Leiden und grosser Straffheit der Faser, bei activen Hämorrhagien etc. lässt man den Kranken aufrecht sitzen; will man sie verhüten, so muss der Kranke, während das Blut fliesst, flach liegen. Die gewöhnliche Quantität des abzulassenden Blutes ist vier bis acht Unzen, in seltenern Fällen hat man aber auch zehn bis zwanzig Unzen Blut auf einmal gelassen; z. B. bei der Pneumonie robuster Personen, wo beide Lungen ergriffen sind. — Ein revulsorischer Aderlass bei magern Leuten, um dadurch dem Blute eine Ableitung zu geben, z. B. bei Schwangern vom Uterus, um dem drohenden Abortus zu verhüten, darf stets nur klein sein, und oft erreicht man schon seinen Zweck, wenn man auch nur zwei bis drei Unzen Blut lässt.

Die Aderlässe an den Füssen sind in neuerer Zeit mit Unrecht vernachlässigt worden; aber sie haben ihren hohen Werth; wo man ableiten und Ohnmachten vermeiden oder während der Menses Blut entziehen will, sind sie den Armaderlässen vorzuziehen *(Baglir)*, welche letztere dagegen bei zögernden Geburten, bei entzündlicher Harnverhaltung den Vorzug verdienen *(Forest)*. Die unsinnige Behandlung mit Aderlassen coup à coup à la Bouillaud u. A., die im J. 1840 in Paris bei so vielen Kranken versucht wurde, bedarf meiner tadelnden Widerlegung nicht; denn die Zeit selbst wird sie am besten richten.

Ueber den Gebrauch und Missbrauch des Aderlassens kann ausser den beiden oben angeführten Schriften noch nachgelesen werden: F. X. Metzler, Versuch einer Geschichte des Aderlassens. Ulm, 1793. G. Vieusseux, De la saignée et de son usage dans la plupart des maladies. Par. et Génève. 1815. Behrisch, Die Missbräuche des Aderlassens. Leipz. 1767. G. F. L. Griese, Ueber richtige Anwendung des Aderlassens etc. Braunschweig, 1804. L. Wetzlar, Die Nachtheile unzeitiger

und übermässiger Anwendung des Aderlassens und anderer Blutentziehungen. 1837.

Wenn ich mich hier über die Blutausleerungen, namentlich über den Aderlass weitläufig ausgesprochen habe, was Manchem überflüssig scheinen möchte; so habe ich darüber Folgendes zu bemerken: 1) In vielen Gegenden Deutschlands und Frankreichs herrscht nach fremden und eignen Erfahrungen, noch die tadelnswerthe Sitte mancher Landleute, sich, weil sie es von ihren Vätern und Grossvätern gehört und gesehen, jährlich zwei bis drei Mal zur Ader zu lassen, wenn ihnen auch nicht das Geringste fehlt. Sie gehen deshalb zu Barbierern und Dorfbadern, die Jedem, der nur zahlen kann, Blut lassen, es mag ihm nützlich oder schädlich sein. —

Gegen diese Unsitte und dieses, so wie gegen alle andern medicinischen Vorurtheile, welche tiefe Wurzeln geschlagen haben, gibt es nur Ein Radicalmittel, d. i. richtige und gründliche Belehrung der Jugend in den Stadt-, Land- und Volksschulen, zu deren Verbesserung und Vermehrung man seit wenigen Jahren auch in Frankreich ernste Schritte gethan und hierin Deutschland, insbesondere Preussen, zum Muster genommen hat. 2) Soll aber über diesen einzelnen wichtigen Gegenstand, so wie über jeden andern der Gesundheit und des Krankseins, der besten Diät, der Gesundheits- und Volksarzneikunde, die Jugend richtig belehrt und so eine, weniger den medicinischen Irrthümern und Vorurtheilen unserer Zeit ergebene neue Generation herangebildet werden; so ists vorzüglich nothwendig, dass die Jugendlehrer erst selbst die nöthigen Kenntnisse dazu sich verschaffen, — ein Umstand, der bei Bearbeitung dieser, für gebildete Leser aller Stände bestimmten Schrift wohl beherzigt worden ist. — Ausser dem Aderlassen und der Anwendung der Blutegel giebt es noch eine dritte Art, dem menschlichen Körper Blut zu entziehen: das sogenannte blutige Schröpfen oder die Anwendung blutiger Schröpfköpfe (*Applicatio cucurbitularum cum incisione*). Dasselbe, ein sehr beliebtes Volksmittel in ganz Europa, kannten schon die Griechen. Man macht an einer Lichtflamme einen mit warmem Wasser angefeuchteten Schröpfkopf luftleer, setzt ihn an die geeignete Stelle des Körpers (Arm, Bein, Nacken, Rücken etc.), worauf diese bald

anschwillt und sich röthet. Alsdann wird sie mit dem Schröpfschnepper oberflächlich verwundet und der Schröpfkopf, deren nach Umständen 4—16 Stück gleichzeitig gesetzt werden können, wieder aufgesetzt, damit er das Blut aus der geschröpften Stelle sauge. Dies wird so oft wiederholt, bis kein Blut mehr kommt. Später reibt man in die wunden Hautstellen etwas Hirschtalg.

Das Schröpfen kann in manchen Fällen die Blutegel ersetzen; ja es gibt Fälle, wo es letztern weit vorzuziehen ist, nämlich da, wo wir Blut aus sehr kleinen Gefässen, wohin ein Aderlass nicht so direct und schnell reichen kann, entziehen wollen; z. B. bei heftigen Augenentzündungen, bei apoplektischen Zufällen, bei entzündlicher Bräune etc. Das Schröpfen, bei rheumatischen und gichtischen Localleiden der Schulter, des Rückens, im Nacken, bei solchen Leiden des Arms, Schenkels, an diesen Theilen, ist ein beliebtes und wirksames Bauernmittel in ganz Deutschland, und leistet oft mehr, als alle innern Arzneien. — Auch bei allen frischen Gelenkentzündungen, beim sogen. Hexensprunge oder plötzlich auftretendem Verdrehen im Kreuze, wo jede Bewegung des Körpers die heftigsten Schmerzen macht, ist blutiges und unblutiges Schröpfen (bei letzterm Uebel auch die ersten Tage oft erneuerte kalte Umschläge auf die Kreuzgegend) sehr nützlich. Das blutige Schröpfen verrichten die Hottentotten mittels eines Kuhhorns, welches an der Spitze eine kleine Oeffnung hat, welches der Helfende auf den kranken Theil setzt, ansaugt, dann zwei Einschnitte in die Haut macht und wieder ansaugt. (S. Osiander a. a. O. p. 16) Auch die Neger im Innern von Afrika, die Indianer in Brasilien und Nordamerika, die Neuseeländer, die Papuas auf den Molukken und in Neu-Guinea, so wie die Araber und Aegypter wissen durch verschiedene Methoden zu schröpfen, in Krankheiten Blut zu entziehen.

Das nichtblutige, sogenannte trockne Schröpfen *(Applicatio cucurbitularum sine incisione)* ist auch ein sehr beliebtes Volksmittel, was bis auf die neuere Zeit von den Aerzten mit Unrecht zu gering geachtet worden ist. Es wirkt dasselbe als ein gelindes Zugmittel, indem es die Haut röthet und ableitet. Ein bis zwei trockne Schröpfköpfe, wiederholt eine halbe bis eine

Stunde lang an die Wange gesetzt, wenn ein schmerzender Zahn im Munde befindlich ist oder der Mensch an dem quälenden nervösem Gesichtsschmerz (*Prosopalgia*) leidet, vertreibt den Zahn- und Gesichtsschmerz sehr bald, eben so fünf bis sechs trockne Schröpfköpfe auf und um die Nabelgegend den heftigsten Kolikschmerz; ja selbst eingeklemmte Brüche kann man durch das Aufsetzen eines grossen Schröpfkopfes, eines durch Lichtflamme oder angezündeten Spiritus luftleer gemachten angefeuchteten Bierglases dahin bringen, dass sie von selbst oder durch angebrachten leichten Druck schnell zurücktreten. Noch wirksamer ist eine zu diesem Zwecke vom Dr. Clemens in Frankfurt a. M. angegebene kleine Luftpumpe (s. dess. Schriftchen: Die Luftpumpe etc. 1839), womit er mehrere Brucheinklemmungen schnell und ohne blutige Operation gehoben hat.

Bei den Gefühlen von Angst, Herzklopfen, von Kälte in den Gliedern und im Gesichte, welche den Krampfanfällen Hysterischer, der Veitstanzkranken, der Hypochondristen, der an Herzkrankheiten und andern Nervenübeln Leidenden oft vorhergehen, sind zwei bis vier trockne, in die Herzgrube und in die Gegend des Herzens selbst applicirte trockne Schröpfköpfe ein schönes beruhigendes Mittel, was nicht selten den Anfall selbst verhütet (*Most*).

Trockne Schröpfköpfe, in die Magengegend oder auf den Rücken gesetzt, wirken auch bei der krampfhaften Engbrüstigkeit (*Asthma spasticum*) Erwachsener, noch mehr der Kinder, die oft periodisch zur Nachtzeit eintritt, und die Kranken zu ersticken drohet, sehr wirksam. Hat man in der Eile keine Schröpfköpfe, so kann, wie dies Hallé (*Diction. des sciences medicales T.* 19. *p.* 239) anräth, dazu jedes Glas dienen; man bestreicht die innere Fläche desselben mit einem Tropfen Alcohol oder starkem Branntwein, zündet ihn an und setzt das noch inwendig brennende Glas auf (s. auch Osiander l. c. p. 167).

Ausser der Zeit der genannten Anfälle ist folgender Thee, kalt getrunken und damit zwei bis drei Wochen continuirt, sehr anzurathen.

Nr. 37. Nimm: Wacholderbeeren, Angelikawurzel, von jedem zwei Quentchen, Fenchelsamen, Sennesblätter, von jedem

ein halbes Quentchen. Eine solche, für einen Erwachsenen bestimmte Portion wird mit drei bis vier Tassen kochendem Wasser infundirt und Tagüber kalt oder lauwarm getrunken.

Blutbad, s. *Blut.*

Blutreinigende Mittel, s. *Frühlingscuren.*

Blutschwamm, s. *Blutstillende Mittel.*

Blutstein (*Lapis haematites*). Ist ein unreines rothes Eisenoxyd, welches, fein pulverisirt, äusserlich als Streupulver gegen blutende Geschwüre, innerlich zu fünf bis sechs Granen gegen Bluthusten als Hausmittel bei Landleuten im Gebrauch ist. Gegen Nasenbluten bei magern, blassen Personen ist Griffith's Schnupfpulver zu empfehlen. Es besteht aus Folgendem:

Nr. 38. Nimm: Drachenblut, ein Quentchen, Alaun, armenischen Bolus, von jedem zwei Quentchen, rothes Eisenoxyd, ein Loth. Mache es zu einem feinen Pulver und nimm alle fünf Minuten davon eine kleine Prise, bis das Nasenbluten nachlässt.

Blutstillende Mittel (*Styptica medicamina*). So nennt man im engern Sinn solche Mittel, welche stark zusammenziehen und dadurch chemisch Blut stillen. Hierher gehören: Alaunauflösung, Essig, verdünnte Mineralsäuren, Kreosotwasser, kaltes Wasser, Schnee, Eis, frische, kalte Luft u. a. m. Auch die verleimenden, verklebenden Mittel (*Agglutinantia medicamina*), als arabisches Gummi, Tischlerleim, Amylum, weisser und rother Bolus, Kreide etc., welche nicht chemisch wirken, stillen leichte Blutungen. Die unschuldigsten und dennoch häufig auf psychische Weise wirksamen blutstillenden Mittel gegen leichte Blutungen aus der Nase, den Lungen, der Gebärmutter, aus frischen Wunden etc. sind indessen die sympathetischen, worüber ich anderswo geredet habe (s. *Most G. F.*, Sympathetische Mittel und Curmethoden. Gesammelt, geprüft etc. Rostock, 1842. S. 112). Sie passen bei allen Blutungen, schaden nie, und sind als beliebte Volksmittel dagegen bei uns noch sehr im Gebrauch. Ich führe hier nur einige der gebräuchlichsten und oft sehr wirksamen sympathetischen blutstillenden Mittel an: 1) Das Besprechen des Blutes. Man sagt einen Spruch aus der Bibel leise vor sich hin, und bekreuzt dreimal die blutende Stelle mit dem Zeigefinger. 2) Man

nimmt einen kleinen reinen Stock oder Stein, lässt einige Tropfen des ausfliessenden Blutes darauf laufen, verbindet dann Stock oder Stein stillschweigend mit reiner Leinewand, und legt ihn an einen trocknen, kühlen Ort, so dass weder Sonnen-, noch Mondschein, noch Zugluft daran kommt. 3) Man bindet ein rothes seidenes Bändchen um beide Hände und lässt sie dann einige Augenblicke in kaltes Wasser halten. Oder: man lässt dem Blutenden unerwartet eine halbe Obertasse voll kaltes Wasser in den Nacken und über den Rücken laufen. 4) Man bindet eine todte, zur Mumie eingetrocknete, in einen Beutel eingenähte Kröte auf den Nabel des Blutenden. Unter den theils chemisch, theils verklebend wirkenden blutstillenden Mitteln ist folgendes *Pulvis stypticus Osianderi* zu empfehlen:

Nr. 39. Nimm: arabisches Gummi, Alaun und Kolophonium, von jedem ein Loth, pulverisire und mische es.

Auch gehört hierher *Lentin's Pulvis stypticus*, welches aus Kino ein Theil, und Gummi arabicum zwei Theilen, besteht. Beide passen besonders bei Blutungen aus kleinen Gefässen und schwammigen Theilen. Man streuet davon in die Wunde oder den blutenden Theil, legt reine Charpie über und verbindet ihn mittels Compresse und Binde.

Bei allen Blutungen aus grossen Gefässen, namentlich nach Verletzungen von Pulsadern (daran zu erkennen, dass das ausfliessende Blut hellroth von Farbe ist und nicht in einem gleichen Strahle, wie beim Aderlass, sondern stossweise ausströmt) sind die genannten Mittel sämmtlich unzureichend. Hier muss das Blut durch Compression des Gefässes, oder durch die Ligatur, oder Umdrehung des Gefässes (Torsion) vom Wundarzte gestillt werden. Durch die Ligatur gelangt man am sichersten zum Zweck. Man nimmt einen doppelten Zwirnsfaden, der neben einander, nicht gedreht liegt, und gut mit Wachs bestrichen worden ist, macht eine Schlinge davon, legt diese über die Blätter einer Pincette, mit welcher man das blutende Gefäss hervorzieht, die Schlinge dann über dasselbe schiebt und dieses mit doppeltem Knoten zuschnürt.

Bei allen innern oder aus nicht mechanischen, nicht durch Hieb, Stich, Schuss etc. entstandenen Blutungen muss man vorher genau untersuchen, ob sie gestillt werden dürfen oder nicht;

denn oft sind sie kritisch, ein heilsames Bestreben der Natur, um die Grundkrankheit dadurch zu heben oder wenigstens zu mindern, oder sie sind auch vicariirend, d. h. sie entstehen an einem ungewöhnlichen Orte oder Organe, wenn dasjenige Organ, welches gewöhnlich das Blut hergeben sollte, leidet, z. B. ein Frauenzimmer bekommt ihre monatliche Reinigung nicht, weil diese trotz des Alters noch nicht eingetreten oder unterdrückt ist (*Menstruatio retenta et suppressa*). Sie leidet nun an Vollblütigkeit, Kopfweh, Schwindel, Röthe und Hitze des Gesichts, zumal alle vier Wochen; nun tritt ein Nasenbluten oder eine Blutung aus einem andern Körpertheile ein, und alle Beschwerden verschwinden, kommen aber in den nächsten vier Wochen wieder. Solche Blutungen dürfen erst dann gestopft werden, nachdem die normale Blutung (hier die Menses) sich eingestellt hat und regelmässig wiederkehrt.

Bei jungen, vollsaftigen Personen ist das Nasenbluten oft kritisch, indem es die Zufälle von Vollblütigkeit mindert oder entfernt. Man eile daher ja nicht mit den äusserlichen blutstillenden Mitteln, sonst stellt sich früher oder später Blutspeien und Lungenschwindsucht ein. Eben so wenig darf das kritische, meist am fünften bis neunten Tage der Krankheit sich einstellende Nasenbluten bei hitzigen Fiebern (mit dumpfem Kopfschmerz, grosser Hitze, Durst, Phantasiren) durch blutstillende Mittel unterdrückt, oder der Hämorrhoidalfluss robuster vollsaftiger Männer oder Frauenzimmer voreilig gestopft werden. — Sind die blutenden Personen aber mager, abgezehrt, tritt Leichenblässe des Gesichts, Kälte desselben und der Glieder, Ohnmacht ein, dann ists Zeit, durch geeignete Mittel die Blutung zu stillen. Vor Allem dient hier eine horizontale Lage des Kranken, frische Luft, Essig und Wasser zum Waschen des Gesichts, der Hände, innerlich Liquor anodynus, Zimmttinctur. Ist dergleichen auf dem Lande nicht schnell genug zu haben, so gebe man als herzstärkendes blutstillendes Mittel Branntwein oder Rum, mit Wasser verdünnt oder rein, je nachdem es die kranke Person vorzieht (s. Osiander l. c. p. 469). Bei zarten, schwachen Frauenzimmern tritt zuweilen bald nach der Geburt eines Kindes ein Blutfluss aus den Genitalien ein, der nicht von selbst, wie der gewöhnliche nach Abgang der Aftergeburt,

schnell aufhört, sondern anhält, und dann die genannten Zufälle der Verblutung: kaltes, blasses Antlitz, kalte Glieder, kleiner, kaum fühlbarer Puls, Ohnmachten, Convulsionen, Bewusstlosigkeit, Schlummersucht etc. auftreten. Bei solchem gefährlichen Mutterblutfluss ist vom Geburtshelfer oder von der Hebamme die Nachgeburt, wenn sie sich von selbst nicht schon gelöst hat, kunstgerecht zu lösen und zu entfernen, alsdann hört die Blutung von selbst auf. Ist dieses aber nicht der Fall, ist die Nachgeburt schon abgegangen und blutet die Wöchnerin dennoch fort, so muss die Vagina bis hoch an den Muttermund mittels feiner Heede, Flachs oder Baumwollenwatte, nach und nach eingebracht, ausgestopft werden. Innerlich dienen hier, bis zur Ankunft des Arztes, als das beste Hausmittel, nach Osiander's Rathe (a. a. O. p. 469) ein Theelöffel voll gewöhnliches Zimmtpulver oder gestossener Caneel, unter ein kleines Glas starken Wein oder Branntwein gemischt. Unter der Zeit schaffe man aus der Apotheke folgende Tropfen herbei:

Nr. 40. Nimm: safranhaltige Opiumtinctur, eine halbe Drachme, Haller's Säure, zwei Drachmen, Zimmttinctur, zwei Loth. Die Kranke nimmt davon alle Viertel- bis Halbestunde 25, 30 bis 40 Tropfen in einer Tasse Haferschleim, bis die Blutung aufhört.

Diese Tropfen dürfen jungen, vollblütigen Frauenzimmern, welche zu früh und zu starke monatliche Reinigung haben, sowie auch jungen Frauen mit Blutfluss aus den Genitalien als Vorbote des Abortus nicht gereicht werden. Hier sind kühlende Mittel, nicht selten ein Aderlass (s. *Blutentziehungen*) das beste.

Bei dem Blutspeien junger Personen, wo das ausgehustete Blut hellroth von Farbe ist und nicht durch Erbrechen (wie bei dem Blutbrechen, wo das Blut dunkel aussieht) entleert wird, ist das Kochsalz ein gutes Hausmittel. Man gibt alle ein bis zwei Stunden einen Theelöffel voll in einem kleinen Glase Wasser, bis der Arzt das Weitere verordnet. Benjam. Rush lernte dieses Mittel von einer alten Frau kennen, die mit dem besten Erfolge pulverisirtes Salz Theelöffelweise nehmen und Wasser nachtrinken liess. (S. Osiander l. c. p. 464). Ein westphälisches Volksmittel ist: frischer Schlehensaft, stünd-

lich einen Theelöffel voll; auch der Saft von Wegwartblättern *(Plantago)* wird dagegen gelobt. Vor den kalten Umschlägen um die Brust ist zu warnen, besonders in den Fällen, wo das Blutspeien in Folge unterdrückter Hämorrhoiden oder solcher Menstruation, oder bei Schwindsüchtigen, nach starker Erhitzung des Körpers durch Reiten, Märsche, Tanzen u. s. w. entstand. — Bei Personen mit der Anlage zur Lungensucht ist oft das Blutspeien habituell. Strenge Diät, Vermeidung aller Gemüths- und Körperbewegung, des lauten Redens, aller geistigen Getränke, auch des Kaffees und Thees, sind hier zur Verhütung des Anfalls und zur Abkürzung desselben oft hinreichend. Der Kranke muss sich ruhig niederlegen und leichte, milde, schleimige Getränke: Gersten-, Graupen-, Haferschleim, Mandelmilch, Milch und Wasser, mit Honig versüsst, eine Abkochung von Altheewurzel (s. d.) u. s. w., aber Alles dies kalt geniessen. Auch Selterwasser mit Milch, Buttermilch sind den Blutspeiern anzurathen. Ausser den Anfällen dienen: tägliche mässige Körperbewegung in freier Luft, Waschen des Körpers mit kaltem Wasser, strenges Vermeiden des Tanzes und jeder Art geistiger Getränke. (S. *Andorn, weisser*).

Gegen das aus dem Magen kommende Blutbrechen *(Vomitus cruentus)*, welches meist Folge von Blutstockung in der Milz und von Leberfehlern, von unterdrückten Menses und Goldaderfluss ist, und dann alle zwei, drei, sechs, ja zehn und mehrere Monate plötzlich (meist bei Männern und Frauen zwischen 44 und 60 Jahren) sich einzustellen pflegt, dienen, nach fremden und eigenen Erfahrungen, folgende Mittel: 1) Im Anfalle gleich nach Entleerung des schwarzen, oft selbst chocoladefarbenen Blutes ist, nach Stark (s. Osiander l. c. p. 467) frische Buttermilch das beste Getränk; denn sie kühlt, demulcirt und führt gelinde ab. Ich habe den kalten Melissen- und Pfeffermünzthee bei solchem Blutbrechen, wenn durch grosse Mengen ausgeleerten Blutes die Kranken sehr erschöpft waren, besonders nützlich gefunden. Hinterher, unmittelbar nach dem Anfalle, auch noch ein paar Tage nachher, bekommt das Trinken von Krystallwasser (s. *Ananas*) sehr gut. 2) Gegen das Grundübel in der Leber und Milz ist eine gute Diät,

kein Branntwein, Rum, keine gebrannte Wasser, keine sitzende Lebensweise, keine Gemüthsbewegungen, der mässige Genuss eines guten Weines, die Obst-, Weintrauben-, Erdbeerencur, auch wol die Milchdiät auf dem Lande, anzurathen. Dabei darf Leibesverstopfung nicht geduldet werden. Man trinke deshalb Morgens nüchtern, zwei Stunden nach Tische und Abends vor dem Schlafengehen ein bis zwei Gläser frisch geschöpftes Quellwasser. (S. *Wasser*). Reicht dieses nicht hin, so nehme man Abends spät ein bis zwei Theelöffel voll Cremor tartari und, sind Hämorrhoiden mit im Spiel, auch noch einen Theelöffel voll Schwefelblumen. Eine Frühlingscur: frische Molken, frische Kräutersäfte von Löwenzahn, Schafgarbe, Bitterklee, Schöllkraut, Brunnenkresse, hinterher die Thermen von Karlsbad, Marienbad u. a. m. sind noch zu empfehlen.

Bei chronischen Gebärmutterblutflüssen und übermässig starker Menstruation älterer, magerer, blasser, spastischer Frauenzimmer (die zuweilen auch von Mutterkrebs und Polypen herrühren), umgürten sich die Weiber in der Ukraine mit einem Gürtel von Bärlappmoos *(Lycopodium)*; auch lobt schon Serapion dagegen die sehr wirksamen Lohebäder. Zur Zeit der Blutung hilft oft schon das Einreiben des Leibes mit Branntwein, noch besser Eau de Cologne. Nach Osiander (a. a. O. p. 470) gehört auch ein Glas heissgemachter rother Wein mit Eigelb und Zucker, alle Morgen getrunken, zu den zweckmässigen Volksmitteln bei chronischen Gebärmutterflüssen. Martini rühmt hier die schwarze Kirschbaumrinde, mit Wein abgekocht und kalt getrunken, Andere eine Abkochung von unreifen Pomeranzen, von jungen Eichenblättern, Brennnesseln, Schafgarbe u. s. w. De Meza lernte von einer alten Dänin gegen einen heftigen Menstruationsblutfluss, der bei einem jungen Frauenzimmer während des Tanzes entstanden war, folgendes Mittel kennen, welches die Blutung, nachdem der Arzt China und viele andere Mittel fruchtlos angewandt hatte, in kurzer Zeit stillte. Es besteht darin, dass man frisches Täschchenkraut *(Thlaspi bursae pastoris)*, welches wir auch als wirksames Fiebermittel kennen gelernt haben (s. *Binden*, S. 59), um die Lendengegend der Kranken bindet. (S. Osiander l. c. p. 473).

Boabab-Früchte (von *Adansonia L.*). Sie werden in Oberägypten als Hausmittel gegen Diarrhoe und Ruhr gelobt, — ebenso: Einreibungen von Mandelöl in den Bauch. Ein würtembergisches Volksmittel gegen die Ruhr ist: der Same der gemeinen Brennnessel *(Urtica urens)*, wovon man einen Esslöffel voll in gebrannter Mehlsuppe einnimmt. (S. Froriep's Notiz. 1834. S. 256). Auch gegen Schwindsucht wird nicht allein die Hanfnessel (s. *Andorn, weisser*), sondern auch die gemeine Nessel, deren ausgepressten Saft man täglich zu zwei bis vier Esslöffel voll nimmt, als Hausmittel gelobt. — Noch andere Mittel gegen Durchfall und Ruhr, welche oft recht wirksam sind, kommen unten vor. (S. *Heidelbeeren*).

Boletus igniarius *s.* larycis, s. *Lerchenschwamm.*

Boletus luridus, s. *Schwämme, giftige.*

Boletus suaveolens, s. *Schwämme, essbare.*

Bolus, armenischer, s. *Blutstillende Mittel.*

Borax *(Borax veneta s. Natrum boracicum)*. Der gereinigte Borax ist nicht allein den Aerzten, sondern auch den englischen, deutschen und französischen Hebammen als ein krampfstillendes und die Wehen beförderndes Mittel bekannt. Sie geben den Borax Kreissenden zu 10—15 Gran alle halbe bis ganze Stunde, in Zuckerwasser aufgelöst, und es leistet derselbe in allen jenen Fällen die besten Dienste, wo keine falsche Kindeslagen und keine bedeutende Beckenenge stattfindet. —

Gegen die Mundschwämmchen der Säuglinge *(Aphthae)* ist Borax und Rosenhonig, zum Pinseln des Mundes, gleichfalls ein bekanntes Hausmittel. Man nimmt zwei Quentchen Borax auf drei Loth Rosenhonig. Verbindet man diesen Saft mit einer halben Flasche Rosenwasser, so erhält man ein gutes Gurgelwasser, welches den üblen Mundgeruch *(Foetor oris)* vertreibt. Gegen wunde Brustwarzen, gegen nicht aufgebrochene Frostbeulen, gegen schmerzhafte Hämorrhoiden, Wundsein u. s. w. dient eine Auflösung von einem Loth Borax in ein Pfund Wasser, mit Compressen aufgelegt; auch enthält Hufeland's Schönheitswasser gegen Leberflecke, Sommersprossen vollblütiger Frauenzimmer, auch gegen die Hitzbläschen junger Mädchen, welche zur Zeit ihrer Regeln sich am

stärksten zeigen, zum Hauptbestandtheil Borax. — Man nimmt nämlich zwei Quentchen Borax, welche in vier Loth Rosen- und ebenso viel Pomeranzenblüthenwasser aufgelöst werden. Hiemit befeuchtet man drei- bis viermal die Hautstellen und lässt die Feuchtigkeit darauf im Schatten trocken werden. — Gegen Frostbeulen dient eine Salbe aus zwei Drachmen Borax und vier Loth ungesalzener Butter. Auch gegen schmerzhafte Goldaderknoten leistet dieselbe herrliche Dienste.

Bouillon, s. *Fleischbrühe.*

Bouillontäfelchen, s. *Mittel, eiweiss- und gallertartige.*

Brandsalben. Sehr gute Salben gegen Verbrennungen sind die aus Alaun und Blei (s. oben *Alaunsalbe* und *Blei*). Berücksichtigung verdient aber der Grad der Verbrennung und der Umstand, ob das Übel frisch oder alt ist. Das erste und grösseste Mittel bei allen Graden frischer Verbrennung ist das kalte Wasser. Man bringt das verbrannte Glied in ein grosses Gefäss recht kalten, frischen Wassers, worin man im Winter noch obendrein Eis oder Schnee wirft; erlaubt es der Theil nicht, so mache man kalte Umschläge von Wasser, Schnee u. s. w. (S. *Bähungen*). Ist nur ein kleiner Theil, z. B. ein Finger verbrannt, oder ein Theil der Hand, so ist, wenn sich keine Blasen gebildet haben, das Kreosotwasser oder auch reiner Alkohol das vorzüglichste Mittel. Man befeuchtet damit Compressen und legt sie alle zehn Minuten frisch über. Die Schmerzen verschwinden bald, und oft ist schon binnen 24 Stunden Alles geheilt. Eben so vortrefflich wirkt der Copaiva-Balsam gegen frische Verbrennungen im ersten Grade. Man streicht ihn mittels eines Federbarts dick auf. — Sind aber Blasen da, so öffne man stets nur die grossen und lasse die kleinen ungeöffnet, verbinde alsdann mit der Alaunsalbe (s. d.), oder mit Hufeland's Brandsalbe. Sie besteht aus folgender Mischung:

Nr. 41. Nimm: frisches Leinöl, Eiweiss und Milchrahm, zu gleichen Theilen, rühre es stark durch einander und verbinde damit. Chaumet u. A. empfehlen hier das sehr wirksame Carronoïl. Dasselbe ist dieses:

Nr. 42. Nimm: Leinöl und Kalkwasser zu gleichen Theilen, vermische es, und lege es mit Leinwandläppchen öfters auf.

Besser, als das leicht austrocknende Leinöl ist hier das Baumöl, und zwar in folgender Verbindung:

Nr. 43. Nimm: Alaunpulver, eine Drachme, Baumöl, zwei Loth, und das Weisse von einem Eie. Man rührt Alles stark durch und legt davon vier bis sechs Mal täglich, auf Leinwand gestrichen, auf die Verbrennung. — Dr. Lohse (Med. Vereinszeitung, Berlin 1839 Nr. 39) lobt ganz vorzüglich folgende Brandsalbe:

Nr. 44. Nimm: pulverisirtes Traganth-Gummi, zwei Quentchen, Bieressig (nicht Weinessig) zwei Pfund; lass die Masse so lange kochen, bis sie etwas verdampft und schleimig geworden ist. Mit diesem Umschlage werden Leinwandläppchen angefeuchtet und auf den verbrannten Theil gelegt. Es hört aller Schmerz vom Augenblick der Anwendung auf, und die Brandstellen sind nicht selten schon nach 36—48 Stunden trocken. Man muss aber die Läppchen, sobald diese trocken geworden, öfterer des Tages mit der Salbe wieder anfeuchten. —

Ein ähnlich wirkendes Mittel, welches ich von Tischlern kennen lernte und welches gleich wirksam gegen Verbrennung, als gegen Frostbeulen sich erprobte, ist warmgemachter Tischlerleim, welcher dick über den leidenden Theil gepinselt wird, desgleichen warmgemachter Mehlbrei, mit Leinöl und ungesalzener Butter vermischt, — oder auch eine Salbe aus frisch geriebenen Kartoffeln, geschabter Kreide und Leinöl. Endlich gehören noch folgende Hausmittel hieher: frisch geschabte Kartoffeln, noch besser solche Mohrrüben, faule Aepfel, Gassenkoth, Tinte, eine Mischung aus gleichen Theilen Öl und Essig, stark in einer Flasche geschüttelt, reines Fett u. a. m., die schon deshalb, weil sie schnell zu haben sind, und augenblicklich die Schmerzen mindern, genannt werden müssen. — Ein französisches Volksmittel ist Froschlaich, zum Auflegen auf Verbrennungen, ein niedersächsisches die innere Rinde von frischen Lindenzweigen, mit Wasser zu einem Schleim geschlagen, — ein englisches: reiner Essig, wodurch auch schlimme Narben verhütet werden sollen (Osiander l. c. p. 604).

Rust's Brandsalbe besteht aus Butter, Eidotter und Leinöl, **Stahl's Brandsalbe** aus gleichen Theilen Butter und gelbem Wachs. — **Gegen den Sonnenbrand**, gegen die Röthe und Entzündung des

Gesichts, der Hände etc., durch Sonnenstich ist zuerst Milchrahm, später Baumöl anzurathen. Zur Verhütung dieses Uebels dient Unschlitt, womit Lieutenant Brand auf seiner Reise über die Cordilleren Gesicht, Nase etc. einrieb. (S. Osiander p. 606) Ist ein grosser Theil des Körpers, z. B. bei Feuersbrünsten, verbrannt, so entkleide man den Menschen vorsichtig, schneide die Kleider vom Leibe, damit die Oberhaut nicht mit abgezogen wird, und setze ihn nackend in ein kaltes Wasserbad; noch besser ist ein Bad aus kaltem Wasser und dicker saurer Milch, oder aus Wasser, worin zwei bis vier Loth Alaun aufgelöst worden sind. In diesem Bade muss er ein bis zwei Stunden und länger verweilen. Erneuern sich später die Schmerzen, so ist mässig erwärmter Weingeist anfangs überzuschlagen. Innere Mittel sind hier stets nothwendig, daher der Arzt zu Rathe gezogen werden muss. Vor Ankunft desselben gebe man dem Kranken nur kühlende Getränke: viel kaltes Wasser, Limonade Cremor tartari.

Ist Jemanden in der Schmiede oder sonst wo ein Funken ins Auge gesprungen, so bleiben Umschläge von recht kaltem Wasser das erste und beste Hülfsmittel.

Brandwasser, s. *Brandsalben.*

Branntwein. Der gewöhnliche Kornbranntwein *(Spiritus frumenti)*, besteht aus 36—40 Procent Spiritus *(Alcohol vini, Spiritus vini rectificatissimus)* und das Uebrige Wasser; eben so stark ist der Franzbranntwein *(Spiritus vini gallicus)*, der Rum *(Spiritus sacchari)* und der Arrak *(Spiritus oryzae.)*. Von allen Arten Branntwein ist der Franzbranntwein der beste und unschädlichste; dann folgt der Kornbranntwein, am schlechtesten ist der Kartoffelbranntwein. Sie alle, so wie auch die gebrannten Wasser, die Liqueurs, Tafelliqueurs (d. i. Branntwein mit Zucker und Gewürzen, und der Arrak, Cognak, Rum) enthalten, wie oben angezeigt, mehr oder weniger Alcohol oder Weingeist, weshalb sie aufregen und, in Menge genossen, Trunkenheit bewirken. Zu langer, täglicher und übermässiger Genuss dieser Getränke zerstört das Verdauungsvermögen, schwächt den ganzen Körper, stumpft den Geist ab, macht verrückt und kann zuletzt zu physischer und moralischer Verworfenheit führen. Aus diesem Grunde sind die gegen die Branntweinpest ge-

richteten Mässigkeits-Gesellschaften des In- und Auslandes sehr verdienstliche Anstalten. Wir betrachten indessen hier diese geistigen Getränke nur aus dem Gesichtspunkte der Volksarzneimittel. 1) Zur Zeit der in Deutschland herrschenden exotischen Cholera, welche auch Rostock im J. 1832 heimsuchte, wurde von hohen Medicinal-Collegien zwar strenge der tägliche Genuss der Spirituosa, auch des Biers, verpöhnt. Indessen blieben einzelne notorische Gewohnheitssäufer bei ihrer alten Unsitte; sie tranken täglich ihre gewohnte Quantität Branntwein oder Rum, und sie blieben von der Seuche verschont. Andere dagegen, die durch jene einseitigen Medicinal-Vorschriften und Warnungen in Furcht geriethen, entzogen sich des künstlichen Reizes, welchen die Spirituosa verschaffen, — sie wurden von der Krankheit ergriffen und starben. — Noch andere, nichts weniger als Säufer, fühlten sich von der Cholera befallen; sie griffen aus Angst und Kälte zur Branntwein- oder Rumflasche, entleerten sie zum Theil in kurzen Interwallen, fühlten sich darnach wärmer, erquickt, weniger angst, und das Erbrechen und Purgiren minderte sich; auch konnten sie wieder Harn lassen. Einzelne solcher Cholerakranke, welche eine halbe bis eine Flasche Rum oder Branntwein binnen ein bis zwei Stunden entleert hatten, fand ich, obgleich sie in gesunden Tagen nicht ein Viertel des Quantums hätten vertragen können, merkwürdiger Weise ganz nüchtern und in der Besserung; denn thierische Wärme und Blutumlauf hatten sich wieder eingestellt, und es bedurfte nur geringer Nachhülfe, um sie schnell völlig wieder gesund zu machen. 2) Als Schutzmittel gegen diese Cholera, sowie gegen Wechselfieber in sumpfigen Gegenden, gegen andere ansteckende Krankheiten: Pest, gelbes Fieber, Fleckfieber; gegen Skorbut etc. ist starker Branntwein, worin Zimmt, Nelken, Muskatnuss, Gentian etc. befindlich, täglich zwei bis drei Mal ein kleines Glas voll getrunken, nach eigenen und fremden Erfahrungen sehr anzurathen. Dieselben Dienste, wie dieser Gewürzbranntwein, leistet guter Rum, Cognak, Arrak etc., wenn man ihn mit jenen Gewürzen bereitet. 3) Auf meinen frühern Reisen zu Wasser und zu Lande habe ich öfters die Erfahrung gemacht, dass diejenigen, welche sich im schlechten Wetter und wenn sie durchnässt reisen mussten, der Spi-

rituosa, besonders des Branntweins und Rums bedienten, viel seltener durch Erkältung erkrankten (an Bräunen, Lungenentzündung, Reissen in den Gliedern, rheumatischem Kopf- und Zahnschmerz litten), als jene, die bei Mangel an Wein den Schnapps verschmäheten, und somit auch nicht in die nothwendige Erwärmung und schnelle Transspiration gelangten. 4) Aerzte und Laien wissen, dass kein Mittel in der Welt den Ermatteten, Ohnmächtigen, durch Blutsturz Geschwächten, so sehr erquickt, neu belebt und erstärkt, als ein oder zwei Gläser guter Wein. Wo aber auf dem Lande oder auf Reisen dieser nicht zu haben und dennoch wegen grosser Erschöpfung, Verblutung, der Tod zu befürchten ist, da ersetzt der Branntwein, Rum oder jedes andere Spirituosum, mit gutem Trinkwasser vermischt, den Wein. (S. *Blutstillende Mittel* S. 92.) 5) Gegen Blähungen besitzt der Landmann oft kein anderes Hausmittel als Branntwein, der besonders mit Kümmel, Anis, Kalmus Nelken etc. bereitet, hier recht wirksam ist. 6) Aeusserlich findet der Branntwein beim Landvolke vielfache Anwendung als Waschmittel, zu Einreibungen, Umschlägen etc. gegen Quetschungen, Verstauchungen, Verrenkungen, gegen Gelenkschwäche. Hier ist folgender Spiritus, sobald der leidende Theil nicht mehr sehr roth, entzündet und geschwollen, sondern nur grün und gelb aussieht und geschwächt ist, zu empfehlen:

Nr. 45. Nimm: geschabte weisse Seife ein halbes Pfund, Kampfer zwei Loth, guten Kornbranntwein ein und ein halbes Mass. Man setzt das Ganze 48 Stunden in die Sonne oder die Nähe des Ofens, und wäscht damit zwei- bis dreimal täglich den geschwächten Theil. In Westphalen giesst man auf drei Loth Wacholderbeeren ein Mass Branntwein, lässt dieses in der Wärme 24 Stunden stehen und wäscht scrophulösen und rhachitischen, an der Darrsucht leidenden Kindern täglich ein- bis zweimal den ganzen Rücken und die Glieder damit. Gegen leichte Verbrennungen stillt nichts schneller die Schmerzen als Umschläge von Branntwein, noch besser von Weingeist. Auch das unerträglichste Hautjucken wird durch Waschen mittels eines in Alkohol getauchten Schwammes schnell vertrieben. (S. Osiander l. c. p. 560) Nach Camper und Osiander (p. 345) soll nicht allein der Wein, auch der Branntwein in kleinen Portionen

rhachitischen Kindern gut bekommen (?). Indessen gesteht Rambach (Versuch e. phys. med. Beschreibung von Hamburg S. 152), nachdem er der Sitte der Dänen, selbst Säuglingen Kaffee mit Branntwein zu geben, tadelnd gedenkt, einen Fall beobachtet zu haben, wo der Branntwein einem Kinde nicht nur unschädlich, sondern offenbar heilsam war. „Ein elternloser Knabe hatte die englische Krankheit. Diesen nahm ein alter Säufer zu sich und stellte ihn durch Branntwein in kurzer Zeit so vollkommen her, dass alle, die das schwache Kind vorher gekannt und ihm alle Hoffnung zur Genesung abgesprochen hatten, darüber sich wunderten. Nur hat sich dabei derselbe an das Branntweintrinken gewöhnt und trinkt jetzt, wo er sechs Jahre alt ist, täglich ein Spitzglas voll. Er befindet sich indessen sehr wohl dabei, und ist eins der lebhaftesten und naivsten Kinder, die ich je gesehen habe.“ 6) In den feuchten, niedrigen Gegenden Holsteins und Schleswigs, Seelands, Lalands ist Kaffee mit Branntwein, der dort sogenannte Kaffeeknecht, ein tägliches Getränk bei den Bauern und deren Knechten und Mägden. Ja letztere machen es bei der Vermiethung ihrem Dienstherrn oft zur Bedingung, dass er ihnen täglich zwei oder dreimal den Kaffeeknecht geben muss. Dass dieses Mittel vor den nachtheiligen Einwirkungen der feuchten Ausdünstungen der Sümpfe, (welche bekanntlich am schädlichsten nach Ueberschwemmung der See, wo Salz- uud Brachwasser sich vermischen, sind) und so vor den bösartigen Wechselfiebern schütze, ist bekannt. Nach des Prinzen Max. v. Neuwied's (Reise nach Brasilien. Bd. I. S. 320) Versicherung ist der Branntwein durchaus nöthig, um gegen das in manchen Gegenden von Brasilien einheimische Fieber zu schützen. 7) Bei dem Landvolke in Westphalen, Hannover, Schaumburg, Waldeck etc. ist der Branntwein nicht allein ein Schutz-, sondern auch Heilmittel gegen kalte Fieber. Man nimmt einen Theelöffel voll gestossenen schwarzen Pfeffer, oder einen Esslöffel voll frisch ausgepressten Saft von Wermuth, Bitterklee u. a. bittern Mitteln mit einem Schnapps guten Kornbranntwein kurz vor dem Anfalle ein, wodurch das Fieber oft vertrieben wird.

Branntwein, bitterer, s. *Binden der Glieder* und *Branntwein.*

Branntwein, gewürzhafter, s. *Branntwein.*

Brassica, s. *Sauerkraut.*

Branntweinschlamm, Branntweinspühlicht. Allgemeine und örtliche Bäder davon werden als Hausmittel gegen Gicht, Rheumatismus, englische Krankheit, sowie gegen allgemeine Körperschwäche und Gelenksteifigkeit mit grossem Nutzen gebraucht, daher auch praktische Aerzte sie häufig verordnen. Die Temperatur eines solchen Bades darf nicht unter 27 Grad Reaum. sein.

Braunschweiger Mumme, s. *Gesundheitsregeln.*

Braunstein, s. *Chlorkalk.*

Brausepulver *(Pulvis aërophorus).* Die beste Vorschrift zu diesem schönen Pulver gibt die fünfte Auflage der Preuss. Pharmacopöe an, wo zu drei Loth Natrum bicarbonicum *(Sal Sodae)* zwei Loth Acidum tartaricum und eben so viel Zucker kommen. Man nimmt davon pro dosi einen Theelöffel voll trocken in den Mund, und trinkt Wasser nach. So geht von der sich entwickelnden Kohlensäure nichts verloren. Dieses Pulver sollte man statt der oft nachtheiligen und so viel gemissbrauchten Hoffmannstropfen mehr im Hause vorräthig halten; denn es ist eins der am schnellsten und besten beruhigenden Mittel bei jeder psychischen Aufregung durch Aerger, Zorn, Schreck, Angst, zu grosse Freude. Auch wirkt es höchst belebend nach Ermüdung und Anstrengung, nach dem Aufenthalt in unreiner, mephitischer Luft, wie in Krankensälen, grossen Abzugscanälen, Abtritten, bei dem Gefühle von Angst, Beklemmung und Flatulenz Hysterischer, der Hypochondristen und aller an Magenschwäche leidenden Personen, wie dieses besonders der grosse praktische Arzt Neumann (Bemerkungen über Arzneimittel S. 24) anführt, indem er sagt: „In jeder Haushaltung sollten solche Pulver, einzeln dispensirt (nach seiner Vorschrift zehn Gran doppelt kohlensaures Natrum *(Natrum bicarbonicum)* und vier Gran Weinsteinsäure *(Acidum tartaricum)* mit Zucker ad libitum, vorräthig sein. Sie würden bessern Nutzen leisten, als die nicht selten gemissbrauchten Hoffmannstropfen, die man überall anwendet." Auf Seereisen ist das Brausepulver um so herrlicher, da hier nicht immer frisches Trinkwasser zu haben ist. Unsere Schiffer bringen es viel aus England mit. Sie mischen jedesmal das Natrum und die Säure,

die sie beide in besondern Gläsern aufbewahren, beim Einnehmen mit dem Wasser zusammen. Dies ist bei dem Brausepulver, wie es oben nach der Pharmacopoea Borrussica angegeben worden, wird das Glas nur gut vor Feuchtigkeit bewahrt, völlig überflüssig. — Bei erhöhter Reizbarkeit des Magens, Magenkrampf, Blähungen, bei Magensäure und Uebelkeit, bei der sogenannten Wasserkolik, dem Wasserspeien, wo in Folge von Magensäure ein säuerliches klares Wasser, Tassenweise dem Kranken vom Magen aus in den Mund steigt, ist nichts besser, als alle viertel und halbe Stunden, ein bis zwei Theelöffel voll Brausepulver zu nehmen, bis der Anfall vorüber ist. Ja, es stillt selbst palliativ Erbrechen, auch wenn die Ursache desselben nicht sogleich gehoben werden kann (Neumann).

Brechmittel *(Emetica, Vomitoria)*. Die nach oben ausleerenden oder Erbrechen bewirkenden Mittel gehören zu den sehr beliebten Haus- und Volksarzneimitteln, womit daher auch früher häufig Missbrauch getrieben wurde, daher in allen deutschen Ländern den Apothekern verboten worden, solche ohne Verordnung des Arztes zu verabreichen. — Die Wirkung der Brechmittel ist zunächst die, dass sie, wie dies schon in der Benennung liegt, Erbrechen erregen. Dieses entsteht durch Zusammenziehung und antiperistaltische Bewegung des Magens und Zwölffingerdarms, wodurch beide unter Mitwirkung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln ihren Inhalt nach oben entleeren. Die nach oben gerichtete Bewegung theilt sich auch der Speiseröhre, selbst der Luftröhre, den Bronchien und Bronchialästen mit, und so werden auch diese Theile vom Schleim, Eiter etc. dadurch befreit, und ein zur rechten Zeit gereichtes Brechmittel kann beim Stickfluss das Athmen wieder freimachen und dem Erstickungstode vorbeugen. Eine sehr grosse, bedeutende, obgleich secundäre Wirkung der Brechmittel ist der Reiz, auf alle Ab- und Aussonderungen, wie aufs ganze Nervensystem durch die Erschütterung des Körpers, besonders der Unterleibseingeweide. Auch die momentane Unterbrechung der Respiration, wodurch der Rückfluss des Blutes vom Kopfe, auch wol vom Unterleibe vorübergehend gehemmt wird und mithin vorübergehende Blutanhäufungen in den genannten Theilen entstehen, ist nicht ohne Wirkung. Der Ekel und die nagende Em-

pfindung in der Herzgrube vor und während dem Erbrechen, die allgemeine Abspannung des Körpers, der Eindruck, den der erschütternde Act des Erbrechens erregt, alle diese Wirkungen der Brechmittel aufs Nervensystem beweisen, dass Vomitive sowol erschlaffend und abspannend, krampfstillend, als aufreizend, erweckend, erschütternd auf das Nervensystem wirken, dass sie daher auch wichtige antagonistische Mittel sind, die, indem sie den Leib reizen, vom Gehirn ableiten. Auch auf das ganze vegetative und reproductive System, auf Leber, Milz, Pankreas, aufs Drüsensystem, auf die Schleimmembranen und resorbirenden Gefässe, aufs Capillargefässsystem der Haut wirken Brechmittel erregend. Der praktische Arzt gebraucht sie daher mit Nutzen: 1) in Fiebern, besonders in gastrischen, biliösen, pituitösen, wo sie in kleinen Dosen auflösen, in grössern das Aufgelöste entfernen; zu Anfange exanthematischer, auch nervöser, typhöser, contagiöser Fieber: des Scharlachs, der Masern, des Typhus, der Kriegspest, des Kaltfiebers, wo sie einen gelinden Verlauf der Krankheit einleiten, auch prophylaktisch oft das Uebel im Keime ersticken. In Wechselfiebern mit gastrischen und galligen Complicationen sind sie gleichfalls dringend nothwendig, sowie sie oft auch das reine Wechselfieber heilen; 2) in Entzündungen mit galligem Charakter, in mehrern Arten der Angina, besonders der Angina gangraenosa und membranacea incipiens; 3) in acuten und chronischen Katarrhen, Blennorrhöen der Lunge, des Halses, des Magens; 4) in Wassersuchten und Wurmkrankheiten; 5) in Stockungen der Leber und Milz, Drüsengeschwülsten, Bubonen, Hodengeschwülsten; 6) zur Entfernung fremder Körper aus der Luft- und Speiseröhre; 7) bei Anfällen der Hysterie, Hypochondrie, bei Krämpfen der Wöchnerinnen, bei Asthma convulsivum, Blasenkrampf, Fames canina, Apepsie; hier passen besonders die milden Emetica aus Ipecacuanha. Höchst heilsam sind die Brechmittel 8) in Seelenstörungen, in Manie und Melancholie, bei Trägheit und Stockungen im Unterleibe; 9) in Lähmungen, besonders im Stickfluss, bei Lähmungen der Glieder aus metastatischen Ursachen, unterdrückter Hautausdünstung; 10) in der Apoplexie wohlbeleibter Leute, welche auf eine reichliche Mahlzeit folgt (nach vorhergegangenen Blutausleerungen); bei Taub-

heit und Schwerhörigkeit. Dass es hier Fälle gibt, wo sie nicht passen, ergibt sich von selbst aus der nähern Betrachtung aller dieser Krankheiten. Daher man auch ohne ärztlichen Rath keine Brechmittel nehmen soll. Dringend nothwendig sind die stärkern Brechmittel: Vitriol. alb., coerul., bei Vergiftungen durch narkotische Gifte. Aromatische, ätherische Mittel, Senfpflaster auf die Herzgrube, Bürsten der Glieder während der Wirkung des Brechmittels vermindern gleichfalls den hohen Grad von Torpor und Unempfindlichkeit des Magens. Nur dann möchten die Vomitive in solchen Vergiftungen entbehrlich sein, wenn durch frühzeitige Anwendung der Magenpumpe von Read oder John Weiss das Gift entleert worden ist.

Soll das Erbrechen schnell und kräftig wirken, namentlich bei Magen- und Darmverschleimung, so ists gut, ein oder zwei Tage lang vorher gelinde auflösende Salze: Cremor tartari, Salmiak, Glaubersalz, nach Verordnung des Arztes zu gebrauchen. Wir bemerken für den Nichtarzt noch Folgendes: 1) Bei entzündlichem Zustande des Magens passt kein Vomitiv; ist blos Erethismus und Congestion des Magens da, so müssen Blutentziehungen, Derivantia, Fussbäder, innerlich Mucilaginosa und Oleosa vorhergehen. 2) Verhindert ein krampfhafter Zustand der Digestionsorgane, erhöhte Sensibilität derselben das Erbrechen, so nützen Valeriana, Mentha, Chamomilla als Thee, mit Liquor, Naphtha, auch Opiateinreibungen in die Magengegend. 3) Bei sensiblen Personen ist es gut, wenn sie des Nachmittags das Brechmittel nehmen und einige Stunden vorher etwas Haferschleim, schwache Kalbfleischbrühe trinken. 4) Man lasse nach jedesmaligem Erbrechen eine Tasse laues Wasser oder schwachen Kamillenthee nachtrinken, damit etwas im Magen ist. Ehe aber das Erbrechen noch nicht wirklich eingetreten ist, darf nichts nachgetrunken werden, damit die Wirkung durch Verdünnung des Mittels nicht geschwächt wird. 5) Erfolgt das Erbrechen nach genommenem Brechmittel zu heftig, so lasse man vorläufig lauwarmen Haferschleim trinken und mache warme Fomentationen von Kamillen und Wein auf die Magengegend. Hilft dies noch nicht, so gebe man alle viertel Stunden ein bis zwei Theelöffel voll Brausepulver (s. d.), auch wol vorsichtig einige Tropfen Opium. Bestand das Brechmittel aus Tart.

emeticus, so nützt oft ein Chinadecoct, welches chemisch den Brechweinstein zersetzt. 6) Contraindicirt sind Vomitive bei dem sympathischen Erbrechen der Schwangern, bei dem, wo organische Fehler des Magens, der Gedärme, des Pankreas, der Leber, zugegen, vorzüglich aber, wo das Erbrechen von Entzündungen der Leber, Milz, Nieren, des Uterus herrührt; hier, sowie bei Vomitus cruentus, Aneurysmen in inneren Theilen, können Vomitive plötzlich tödten. Auch die bevorstehende Menstruation, Schwangerschaft, Prolapsus uteri, Brüche, hartnäckige Leibesverstopfung, Geschwülste im Unterleibe, grosse Erschöpfung contraindiciren. Doch kann es bei Hernien und Schwangerschaft Fälle geben, wo ein Vomitiv, mit Vorsicht gebraucht, nicht schadet. 7) Kinder und Frauenzimmer erbrechen leichter, als robuste, starke Männer, die durch ein Vomitiv oft sehr angegriffen werden. 8) Das leichteste und beste, am wenigsten nach unten wirkende Brechmittel ist die Brech- oder Ruhrwurzel *(Radix Ipecacuanhae)*, wovon die gewöhnliche Dosis für einen Erwachsenen eine halbe Drachme ist, z. B.:

Nr. 45. Nimm: pulverisirte Ipecacuanha-Wurzel, eine halbe Drachme, Regen- oder Flusswasser, vier Loth, gemeinen Syrup, ein Loth. Hiervon nehme man, wohl umgeschüttelt, alle fünf bis zehn Minuten einen Esslöffel voll bis zur Wirkung. Für kleine Kinder passt am besten folgender Brechsaft:

Nr. 46. Nimm: pulverisirte Brechwurzel, zwölf Gran, Syrup drei Loth; mische es genau. Davon erhalten ein bis zweijährige Kinder alle halbe Stunden einen Theelöffel voll, grössere zwei, bis Erbrechen erfolgt.

Für Männer, die eine starke Natur haben und schwer erbrechen, kann man der obigen Schüttelmixtur (Nr. 45) noch zwei bis drei Gran Brechweinstein *(Tartarus emeticus seu Tartarus stibiatus)* zusetzen. Alsdann folgt auf das Erbrechen meist etwas Durchfall, wodurch auch die untern Theile des Darmcanals gleichzeitig gereinigt werden. (S. Most, med. chir. Encykl. Artikel: *Emetica*) 9) Fühlt man sich, nachdem das Erbrechen durch ein Vomitiv (bei sonst nicht an hitzigen Fiebern oder Entzündung Leidenden) aufgehört, ermattet, so erquickt am besten starker schwarzer Kaffee mit Zucker, recht warm getrunken. Dieser befördert auch den Schweiss, weshalb

man sich, namentlich bei Rheumatismen, wogegen Vomitive oft sehr heilsam sind, nach Beendigung des Erbrechens ins Bette begeben und, zugedeckt, die Transpiration ein paar Stunden abwarten muss. Unter den Mitteln, welcher sich das Volk zur Erregung des Erbrechens bedient, führe ich noch folgende an. 1) Lauwarmes Wasser, sowol rein, als mit Kochsalz. Schon Celsus empfiehlt ersteres, um bei Neigung zum Brechen (in Folge von Magenüberladung, Aerger, Schreck etc.) diese wohlthätige Naturhülfe zu begünstigen. Gegen apoplektische und paralytische Anfälle, so wie gegen viele Arten von Vergiftungen dient das englische Senfbrechmittel (S. Artikel *Gewürze*, Nr. 6). 2) Meerwasser. Desselben bedienen sich viele Küstenbewohner, wenn sie vomiren wollen. Es schmeckt bekanntlich bitter und ekelhaft. Osiander (l. c. p. 63) leitet den Ekel erregenden Geschmack desselben von aufgelöster organischer Materie her, die auf der Oberfläche der See stärker, als in der Tiefe vorkommt. Englische und amerikanische Schiffer lassen dem an der Seekrankheit leidenden Schiffsvolke nach jedesmaligem Erbrechen Seewasser trinken, welches wahrscheinlich durch seinen stimulirenden Reiz auf die Magenhäute das Erbrechen stillt. Eben so lieben Trinker, wenn sie Morgens nüchtern an Uebelkeit und Würgen leiden, gern scharf gesalzene Speisen und solche Fische: geräuchertes und gepökeltes Fleisch, Sardellen, Caviar etc., welche die Uebelkeit bald vertreiben. 3) Warmes Wasser mit alter ranziger Butter oder solchem Oel ist ein westphälisches Hausmittel, um Erbrechen zu erregen. Ich bediente mich einst desselben in Ermangelung eines bessern Brechmittels auf dem Lande, wo ich mich von der Ruhr angesteckt glaubte und grosse Uebelkeit empfand. Es wirkte sehr gut und coupirte die Ruhr. 4) Fast Jedermann kennt das Mittel, bei Brechneigung den Hals inwendig mit einer beölten Gänse-, Hühner- oder andern Feder zu kitzeln. Die Alten bedienten sich dazu der Federn des Flamingo (*Phoenicopterus ruber*). 5) Nach Tournefort ist bei einigen wilden Völkern die Haselwurz (*Radix Asari europaei*), zu zehn bis zwölf Gran, ein sicheres Brechmittel. Auch in einigen Gegenden Niedersachsens kennt man diese Wurzel, welche schon die arabischen Aerzte als Brech- und Purgir-, Niese- und Harntreibendes Mittel benutzten. Man

nimmt alle viertel Stunden zum Vomiren fünf bis zehn Gran. Das Erbrechen erfolgt sicher, und das Pulver schmeckt viel besser, als die widerliche Ipecacuanha. In Böhmen gebraucht der gemeine Mann diese Wurzel auch in der boshaften Absicht, den Abortus zu befördern, indem sie bedeutend auf den Uterus wirkt. 6) Um übermässiges Erbrechen zu stillen, ist, nach Osiander (p. 66) folgendes Hausmittel wirksam: Man taucht Leinewand in kaltes Wasser, drückt sie etwas aus und schlägt sie um den Hals. 7) Im chronischen Erbrechen, wo der Magen oft Alles verweigert und wieder ausstösst, hat man eiskaltes Wasser oder zerstossenes Eis, Theelöffelweise, auch süsses, mit Zucker bereitetes Eis mit dem besten Erfolge gereicht. — In den schlimmen Fällen, wo wegen organischer Fehler im Unterleibe Alles weggebrochen wird, bleibt oft nur allein frischgemolkene, ungekochte, noch warme Milch das einzige Nährmittel, welches solche Unglückliche bei sich behalten und ihre Schmerzen lindert. Einige solcher Kranken können auch noch das rohe Eigelb mit Zucker versuchen. 8) Gegen das anhaltende, oft bis zur Hälfte der Schwangerschaft bestehende Erbrechen der Schwangern (*Vomitus gravidarum*), welches am schlimmsten des Morgens bei nüchternem Magen ist, leistet, nach Osiander, das Vanille-Eis oft mehr als alle Arznei. Auch das Kartoffel-Eis hörte er in Wien dagegen rühmen. Ich kenne gegen dieses lästige Uebel folgendes wirksame Hausmittel. Man weicht des Abends einen Zwieback mit soviel alten guten Rothwein ein, dass er durch und durch davon durchdrungen ist. Am andern Morgen streuet man etwas feingestossene Muskatennuss, Muskatblüthe oder Zimmt, mit Zucker vermischt, über, und verzehrt mittels eines Theelöffels das Ganze nüchtern. Erst eine Stunde später trinkt man Kaffee; wird auch dieser weggebrochen, so trinke man grünen Thee mit etwas Vanille und Zimmt. — Darneben ist folgendes Magenpflaster, welches Tag und Nacht liegen bleiben und alle acht Tage erneuert werden muss, in der Herzgrube zu tragen:

Nr. 47. Nimm: safranhaltiges Galbanumpflaster, Bilsenkrautpflaster, von jedem ein Loth, Cajeputöl, zehn Tropfen. Die Masse wird, gut gemischt und auf Leder gestrichen, angewandt.

Damen, denen der Geruch dieses Pflasters zuwider ist, können statt dessen auch Morgens und Abends den ganzen Leib mit Eau de Cologne (s. *Citrone*) waschen; doch ist allerdings das Pflaster in schlimmen Fällen vorzuziehen. 9) Auch warme Bäder leisten in jedem langwierigen Erbrechen gute Dienste. Eine vornehme Dame brach lange Zeit Alles, was sie genossen, wieder aus, bis sie bemerkte, dass sie im warmen Bade die genossenen Speisen bei sich behalten konnte. Sie blieb daher täglich sechs bis acht Stunden im Bade und wurde dadurch völlig hergestellt. (S. v. Froriep's Notizen a. d. Gebiet d. Natur- und Heilkde. Bd. 5. 1823. S. 205) 10) Gegen das furchtbare Erbrechen bei Darmentzündung, Baucheinklemmung und selbst gegen das später darauffolgende Kotherbrechen ist kein besseres Mittel als eiskaltes Wasser, reichlich getrunken und damit angefeuchtete Compressen über den ganzen Leib gelegt. Es half in Fällen, wo schon Irrereden, Kälte der Glieder, Schluchzen und hippokratische Gesichtszüge sich eingestellt hatten. Das Erbrechen und die Verstopfung hörte auf, und Wärme und Leben kehrten zurück. (S. Brandis in Nov. act. soc. med. Havniens. T. I. Hufeland's Journ. 1820. St. 4. S. 182) Auch Klystiere von kaltem Wasser, so wie Luft-Klystiere haben mir bei jener schlimmen Verstopfung mit Kotherbrechen in einzelnen Fällen gute Dienste geleistet. Man applicirt eine aufgezogene leere Klystierspritze, oder auch das Röhrchen an einer aufgeblasenen Schweins-, Rinds-, oder Pferdeblase in den After des Kranken und bläst somit die Luft hinein. Hinterher wird der ganze Unterleib mit den Händen gerieben. Man wiederholt diese Klystiere alle viertel Stunden, bis Blähungen und Kothabgang nach unten erfolgen, wo dann die schlimmsten Zufälle oft in kurzer Zeit verschwinden und das Leben gerettet ist (S. auch Osiander l. c. p. 67).

Brechnuss, s. *Krähenaugen.*

Brechsaft für Kinder, s. *Brechmittel.*

Brechen stillende Mittel (*Antemetica*), s. *Brechmittel.*

Brechweinstein (*Tartarus emeticus, s. stibiatus*). Er gehört zu den stärkern Brechmitteln, und schon zwei bis drei Gran reichen dazu aus (s. *Brechmittel*). Sehr schätzbar ist der äusserliche Gebrauch des Brechweinsteins als kräftiges

Mittel, den Haarwuchs des Kopfes, der nach schlimmen Fiebern oder auf andere Weise abgenommen, zu befördern (s. *Haarwuchsbefördernde Mittel*). — Gegen eine Vergiftung durch Brechweinstein ist viel laues Wasser, hinterher, sobald das Erbrechen aufgehört, starker grüner Thee, auch eine Abkochung von Eichenrinde oder Galläpfeln zu empfehlen.

Brenncylinder und **Brenneisen.** Der einfachste Brenncylinder ist eine brennende Cigarre, die man, um schnell zu excitiren, z. B. bei Convulsionen, Ohnmacht, Scheintod etc. einige Augenblicke auf die Haut drückt. Auch ein Stück angezündeten Feuerschwamm kann man dazu benutzen, wie dieses bei den Kamtschadalen Gebrauch ist, indem sie deshalb Zunder konisch aufrollen, binden und oben anzünden. Die Araber bedienen sich als Moxa oder Brenncylinder eines blaugefärbten baumwollenen Stücks Tuch, die Beduinen gemeiner Baumwolle, die Braminen in Indien des Marks von Binsenrohr, die Chinesen und Japanesen der trocknen Beifussblätter. Ein sehr guter und wirksamer Brenncylinder wird aus Heede oder Flachs bereitet, mit Baumwolle umwickelt und dann mit einer Auflösung von Salpeter getränkt und getrocknet.

Das Brennen gehört zu denjenigen ableitenden Hautreizen, welche nicht allein gegen Kopf-, Gesichts- und Zahnschmerzen, sondern, namentlich in Afrika gegen Schwindsucht, Engbrüstigkeit, Leberleiden gelobt werden (s. *G. F. Lyon a narrative of travels in northern Africa. Lond.* 1821. S. 106). Der Deutsche, vorzüglich unser weibliches Geschlecht, scheuet das Brennen in der Regel, gebraucht daher gelindere ableitende Hautreize gegen schmerzhafte Leiden des Kopfs etc., als Senfkuchen, geriebenen Meerrettig, grüne Seife, dick auf Leinwand gestrichen, — in schlimmern Fällen Spanische Fliegen. Indessen sind diese Mittel nicht immer schnell zu haben. In solchen Fällen kann man die Klinge eines breiten Messers eine halbe Minute lang in kochendes Wasser halten und, mit Handschuhen versehen, fest auf die Hautstelle drücken, wo man den Gegenreiz erregen will; z. B. bei Magenkrampf und Kolik auf die Magengegend, bei Kopf-, Zahn- und Gesichtsschmerz an den Hals, zumal an den Nacken, auf den Oberarm, die Wange der leidenden Seite etc. Man braucht nur einige Secunden ein

so erhitztes Messer (oder auch einen heissgemachten eisernen Hammer) fest auf die Hautstelle zu halten, und Hautröthe, selbst kleine Brandblasen zeigen sich bald. Der Schmerz vergeht schnell, wenn man hinterher ein Läppchen mit Baumöl auflegt. — Will man eine grössere Hautfläche, z. B. die Wade, Fusssohle bei Scheintodten (S. Anhang I. B) reizen; so kann man sich dazu eines gewöhnlichen Platteisens, worin ein glühender Bolzen befindlich ist, bedienen.

Zu den gelinden ableitenden Hautreizen gehören noch die trocknen Schröpfkröpfe (S. *Blutentziehungen*), zu den andauernd ableitenden, Nerven umstimmenden, Secretionen ändernden Mitteln gehören auch die künstlichen Geschwüre, als Fontanellen, Seidelbast, Pustelsalbe (S. *Geschwüre, künstliche*).

Brenneisen, s. *Brenncylinder*.

Brennnessel *(Urtica urens L.)*. Der unreife, sowie der reife Same der Brennnessel wird mit Branntwein gegen kalte Fieber vom Landvolke gebraucht, wo man einen Esslöffel voll kurz vor dem Anfalle nimmt. Ein Esslöffel voll desselben in gebrannter Mehlsuppe wird auch gegen Durchfall gelobt (S. *Boababfrüchte*), eine Abkochung von dem Kraute gegen Mutterblutsturz (S. *Blutstillende Mittel*). Der frisch ausgepresste Saft wird gegen alte, zähe Schleimanhäufung im Magen, in den Gedärmen und gegen Lungenverschleimung mit Nutzen gebraucht. Die grossblühende Brennnessel ist ein sehr wirksames Mittel gegen Lungensucht (S. *Andorn, weisser*. S. 14).

Als äusserliches Reizmittel, um gelähmten Theilen durch Aufregung der niedergedrückten Lebensthätigkeit wieder hinreichende Nervenkraft, Empfindung und Bewegung zu geben, ist das tägliche Peitschen derselben mit Brennnesseln *(Urticatio)* ein sehr wirksames, auch von Aerzten viel gerühmtes Hausmittel. Man peitscht das Glied täglich ein- bis zweimal mit frischen Brennnesseln, bis es roth wird, bis brennendes Gefühl und Quaddelnbildung bemerkt wird. Auch als derivirendes Mittel dient die Urtication. Bei einem jungen Frauenzimmer, welches durch Erkältung den so qualvollen und schwer zu heilenden Gesichtsschmerz *(Prosopalgia, Tic douleureux)* bekommen hatte und beständig an kalten Füssen litt, wandte man das Peitschen der Füsse bis zu den Knieen mit Brennnesseln an, und

der Erfolg war sehr günstig (S. Osiander l. c. p. 32). Bei einem 24jährigen Mädchen, welches nach plötzlich verschwundener Rose (*Erysipelas*) von furchtbarer Brustbeklemmung befallen wurde, liess Dr. Spiritus die Brust- und Magengegend, die Hände und Füsse mit Nesseln peitschen, worauf Alles bald besser wurde nnd die Beklemmung sich verlor (Rust's Magazin, Bd. 15. 1823. S. 334).

Bei bejahrten Männern, welche an krampfhafter Harnverhaltung leiden, hat man den Hintern stark mit Brennnesseln gepeitscht, und der Harn kam bald in Fluss (ein niederdeutsches Volksmittel).

Brennkraut, s. *Clematis erecta.*

Breiumschläge (*Cataplasmata*). Sie werden aus Kartoffelbrei, Hafergrütze, mit Wasser und Milch gekocht, aus erweichenden und andern Kräutern, aus Roggenmehl etc. bereitet, und auf Eitergeschwülste warm gelegt, um dieselben in Eiterung zu bringen (S. *Bähungen* und *Umschläge*).

Brombeerwurzel (*Radix Rubi*). Von einem Hufschmidt lernte ich folgendes Mittel gegen Nieren- und Blasenleiden kennen. Man nimmt eine Hand voll frischer langer Brombeerwurzeln, wäscht sie in reinem Wasser, zerschneidet sie und gibt ein Mass reinen (nicht angemachten) rothen Wein darauf, und kocht Alles eine viertel Stunde lang. Die Hälfte davon trinkt man Abends, die andere Hälfte Morgens.

Brot (*Panis*). Dieses so unentbehrliche Nahrungsmittel ist auch ein beliebtes Hausmittel gegen verschiedene Uebel. Wir betrachten hier zuerst das Weissbrot. Das feine Weissbrot, von Waizenmehl bereitet, bekommt Personen von zarter Organisation und schwachen Verdauungskräften in der Regel besser und ist auch nahrhafter, als das aus Roggenmehl und Roggenschrot bereitete Schwarzbrot. Leiden solche Personen indessen an Hartleibigkeit und Neigung zu habitueller Leibesverstopfung, so bekommt ihnen interimistisch das grobe Schwarzbrot sehr gut, indem es die Leibesöffnung befördert. — Als ein gutes kühlendes Fiebergetränk dient die Rinde oder Kruste von altem Schwarzbrote, etwas auf dem Rosteisen geröstet, und darauf kochendes Wasser gegossen, auch etwas Citronensaft und Zucker zugesetzt. — Brot- oder Semmelkrumen, in

Milch gekocht, geben auch einen guten Umschlag auf entzündete Eitergeschwülste, Gerstenkorn, Fingerwurm etc. ab.

Brotsuppe für Kranke, s. unten Anhang III.

Brotwasser, s. *Brot.*

Bruchweide. Die Abkochung der Rinde *(Cortex Salicis fragilis L.)* ist gegen kalte Fieber eben so wirksam, als China. (S. *Binden der Glieder.*)

Brunnenkresse *(Sisymbrium Nasturtium Linn.).* Als blutreinigendes Mittel, welches zugleich bei Personen mit sitzender Lebensweise sehr gut die in der Leber, Milz und dem ganzen Pfortadersystem vorhandenen Stockungen von Blut, Schleim und Galle löset, dient die Brunnenkresse, einige Wochen lang täglich als Salat verspeiset, indem sie mit Essig und Baumöl bereitet wird, — als solches Haus- und Volksmittel mehr in Süd- und West-, als in Norddeutschland bekannt. Dass die Abkochung frischer Brunnenkresse mit Bier stark auf den Harn treibt und so gegen Bauchwassersucht sehr wirksam sei, ist schon oben bemerkt. *(Arundo Calamagrostis* und *Birkensaft.)* Auch der frisch ausgepresste Saft von gleichen Theilen Brunnenkresse, Bitterklee, Löwenzahn *(Herba et Flores Taraxaci)* und Schafgarbe, Abends zu einer Obertasse voll ausgepresst und Morgens nüchtern genommen, indem man ihn abklärt und mit einer gleichen Quantität heisser Fleischbrühe vermischt, — ist neben guter Diät, vieler Bewegung im Frühling ein herrliches Mittel gegen Abdominalfehler aller Art. (S. *Frühlingscur.*)

Brunnenwasser, Quellwasser *(Aqua fontana).* Obgleich das Wasser in Quell- und Ziehbrunnen in der Regel nicht so chemisch rein, als das Regenwasser ist, — weil es nicht selten Gyps, Kalk etc. enthält, so sind doch fast immer von letztern Bestandtheilen nur so geringe Mengen darin, dass daraus kein Nachtheil für die Gesundheit folgen kann. Wenn daher Rubempré (Der Weg zu einem hohen Lebensalter und die wahre Heilkunde ohne Arzt. 1832. Bd. I. S. 230) sagt: „dass Zieh- und Rohrbrunnenwasser schwer zu verdauen sei und Durchfälle und Erbrechen erregen könne“, so passt dieser Ausspruch nur auf die Ausnahmen, nicht auf die Regel. Frisch geschöpftes gutes kaltes Brunnenwasser, trinken, wenn

es auch hart ist, zum Barbieren und zum Weichkochen der Hülsenfrüchte nicht taugt, auch sich nicht zum Waschen qualificirt, die meisten Menschen instinktmässig dennoch viel lieber, als sogenanntes weiches, in Röhren geleitetes Flusswasser, oder als das schwerverdauliche Schneewasser. Dass aber Kranken, die sich einer Kaltwassercur unterwerfen, ein weiches Wasser besser, als ein hartes bekommt, weil es mehr auflöst, ist Thatsache. Ueber die grossen Heilkräfte des kalten Wassers im Allgemeinen und insbesondere, sowohl innerlich, als äusserlich angewandt, verweise ich auf den weiter unten abgehandelten Artikel (S. *Wasser*).

Bügeln mit einem warmen Platteisen. So wie das heisse Platteisen, gleich dem Brenneisen (S. *Brenncylinder*) nur im gelindern Grade als Hautreiz ableitend wirkt; so ist das Bügeln mit einem nur warmen, höchstens 30° R. erwärmten Platteisen ein noch sanfteres und doch sehr wirksames Hausmittel gegen krampfhafte und rheumatische Zufälle einzelner Theile, einzelner Muskeln, welches Osiander (a. a. O. S. 248) empfiehlt. Das Wirksame ist hier vorzugsweise in der Wärme zu suchen, welche durch thermomagnetischen Einfluss extendirt, irritirt, derivirt und somit Krämpfe, Nervenverstimmung und Rheumatismen entfernt. Das Verfahren ist ganz einfach. Der Kranke entblösst den leidenden Theil: den Rücken, die Schulter, den Arm, das Bein, — man bedeckt ihn mit Flanell, den man zur Unterstützung der Cur mit Mastix und Bernstein (zu gleichen Theilen) oder auch mit dem oben erwähnten Räucherpulver (s. *Benzoë*, Formel No. 30) durchräuchert hat, und fährt mit dem warmen Platteisen auf dem Flanell hin und her, und zwar so warm und so fest andrückend, als es der Kranke nur ertragen kann. — Auf ähnliche Weise wirken gegen Rheumatismen das Kneten der Glieder und das Treten des Rumpfes, wodurch unsere Landleute sich oft schnell von sogenannten Flüssen oder Rheuma befreien. (S. den Artikel *Massiren.*)

Butter (*Butyrum*). Dieses bekannte und beliebte Nahrungsmittel ist, frisch bereitet, nicht allein ein sehr angenehm schmeckendes, leicht verdauliches, nährendes, sondern auf dem Lande auch ein wirksames Hausmittel gegen verschiedene Krankheitszustände. Die frische ungesalzene Butter (*Butyrum vac-*

cinum recens insulsum) ist ein schmerzlinderndes Mittel bei leichten Verbrennungen, Hautexcoriationen, bei spröden, aufgesprungenen Händen, trockner Flechte, Milchschorf der Kinder etc. Eine Salbe aus Zinkblumen, eine Drachme, und frischer, nicht gesalzener Butter, ein Loth, gibt eine gute Augensalbe gegen schmerzhafte, entzündete, des Nachts verklebende Augenlider, die mit weniger Gefahr als die Bleisalbe auch bei dem Wundsein der Kinder angewendet werden kann.

Stark gesalzene Butter (man nimmt Butter und Kochsalz zu gleichen Theilen) ist ein die Haut reizendes, derivirendes und schmerzstillendes Mittel bei der Hand-, Knie-, Fuss- und an sonstigen Theilen auftretenden lokalen Gicht. Ich lernte dieses Mittel von einem hiesigen Schiffer kennen, der sich öfters damit ohne sonstige Arzneien half. Der leidende Theil wird zwei- bis dreimal täglich recht kräftig damit eingerieben und dann mit Flanell bedeckt. Es bildet sich bald auf der Haut eine Salzkruste, die Haut röthet sich, brennt und prickelt, und der Schmerz im Gelenke etc. verschwindet in zwei bis drei Tagen, zumal wenn man darneben das Bette hütet, knappe Diät hält, alles Erhitzende meidet und viel kaltes Wasser trinkt, wodurch nicht allein die Harnabsonderung stärker wird, sondern auch reichlicher kritischer Schweiss folgt.

Eine sehr gute, einfache Salbe gegen Verbrennung, zur Heilung von leichten Geschwüren, Wunden, Hautschrunden etc. bereitet der Landmann in Pommern und Mecklenburg durchs Zusammenschmelzen von Wachs und Hammeltalg, von jedem ein Loth, ungesalzener Butter zwei Loth. Mit dieser Salbe, oft auch nur mit ungesalzener Butter allein, reibt er bei Colik den Leib, bei Verstauchungen und Quetschungen der Glieder letztere recht stark ein, wodurch alsbald die Schmerzen gelinder werden.

Burgunderwein, s. *Wein.*

Buttermilch *(Lac ebutyratum).* Die frisch bereitete Buttermilch ist, zumal im Frühling, wo die Kühe auf grünen kräuterreichen Wiesen weiden, ein kühlendes, angenehmes und blutreinigendes Getränk, welches in Gallen und Faulfiebern, bei bösartigen Blattern und andern fieberhaften Ausschlägen, auch gegen Magenkrampf, Coliken, selbst gegen Blutbrechen und

schwarze Krankheit (*Morbus niger Hippocratis*) sehr gelobt wird. (S. *Sundelin* l. c. Bd. I. S. 130).

Osiander (a. a. O. Seite 7) sagt: „Die Buttermilch ist ein vortreffliches, leicht nährendes und eröffnendes Getränk für Fieberkranke, doch nur für solche passend, die, wie Landleute und Aelpler, gegen Milch keinen Widerwillen haben.“ Dieser gibt sich aber von selbst, sobald man nur einige Zeit in gesunden Tagen alle Spirituosa vermeidet. Schwindsüchtigen, welche schon dem Tode verfallen sind und schon an den colliquativen Schweissen und solchen Durchfällen leiden, bleibt frische Milch, so wie frische Buttermilch oft noch die beste und mildeste, selbst die Durchfälle mindernde Nahrung. Eben so wohlthätig wirkt sie bei der Abzehrung, Darrsucht kleiner, schlechtgenährter Kinder, welche alt, blass und gelblich im Gesichte aussehen, und recht magere Glieder, aber einen dicken Bauch mit angeschwollenen Gekrösdrüsen etc. haben.

Butternuss (*Juglans cinerea*). Die innere Rinde der Wurzel dieser Pflanze gebrauchen die nordamerikanischen Indianer als Purgirmittel. (S. Osiander l. c. p. 122) In Westphalen und Niedersachsen kennt man als blutreinigendes und gelinde purgirendes Mittel eine Abkochung von der innern Wurzelrinde des Attichs (*Sambucus Ebulus L.*), so wie des rothen Hollunders (*Sambucus racemosa L.*). Auch die innere Rinde und die Blätter des gewöhnlichen Hollunderbaums (*Sambucus nigra L.*) wirken gelinde vomirend und purgirend. Die Dosis ist anderthalb bis zwei Loth frischer Blätter oder der Rinde, worauf drei Obertassen kochendes Wasser gegossen werden. Die Blätter der Ulme (*Ulmus campestris, Alphis Ulmi L.*), mit Wasser übergossen, kennt man bei uns als Purganz; in Russland nimmt der Landmann zu diesem Zweck einige rothe Beeren von Kellerhals (*Daphne mezereum*), wie Finke (Medic. Geographie Th. II. p. 566) berichtet, die aber für Kinder und zarte Personen wegen ihrer beissenden Schärfe nicht passen. — Auch Hechtseier nimmt der französische Bauer als Brech- und Purgirmittel (S. Dict. des sc. med. T. 16. p. 588) (Vergl. *Abführmittel.*)

Butyrum, s. *Butter*.

Butyrum de Cacao, s. *Cacaobohnen*.

Butyrum insulsum, s. *Butter*.

C.

Cacaobohnen *(Nuces Cacao,* von *Theobroma Cacao L.).* Sie wirken kräftig ernährend, demulcirend und sind daher ein beliebtes diätetisches und Nährmittel für Reconvalescenten, schwache Kinder, zarte Frauenzimmer, für Hektische und alle durch Profluvien: Blut-, Milch- und Schleimflüsse, starke Eiterungen etc. sehr abgemagerte und von Kräften gekommene Personen. Am meisten wendet man die Cacaobohnen neu geröstet, als Chokolade *(Cacao tabulata)* bereitet an. Von letzterer gibt es verschiedene Sorten: 1) Gewürz-Chokolade, *(Chocolata aromatica).* Sie wird, wie jede andere Chokolade, aus gebrannten Cacaobohnen und Zucker bereitet, wozu Vanille, Zimmt, Cardamum zugesetzt werden. Sie passt nicht für Kranke, die an hitzigen Fiebern und Entzündungen leiden, wohl aber für schwache, abgemagerte, krampfhafte Personen ohne Fieber. Auch ist sie ein Stimulus für Männer (s. *Aphrodisiaca).* 2) Moos-Chokolade *(Chocolata cum Lichene Islandico).* Sie wird auf folgende Weise bereitet:

No. 48. Nimm: acht Loth Isländisches Moos, gereinigte Pottasche, zwei Drachmen, übergiesse sie mit zwei Pfund kochendem Wasser. Nach drei Stunden wird das Fluidum abgegossen, der Rückstand mit kaltem Wasser abgewaschen, getrocknet und gepulvert. Zu sechs Loth dieses Pulvers kommen dann drei Viertel Pfund gestossene Cacaobohnen und eben so viel Zucker. — Diese Chokolade passt für alle an Abzehrung, Magerkeit und Schwindsucht leidende Kranke, welche an Fieber und Blutcongestionen zum Kopfe und zur Brust leiden; denn sie wird, eben so wie die Arrowmehl- und Gersten-Chokolade ohne alles erhitzende Gewürz bereitet (s. u.). 3) China-Chokolade *(Pasta Cacao cum Cortice Chinae).* Sie dient Leuten, welche am kalten Fieber leiden, aber die reine China mit Widerwillen nehmen, statt der letztern, die besonders zur Verhütung der Rückfälle unentbehrlich bleibt, da das Chinin (schwefelsaure Chinasalz) wol das Fieber vertreibt,

aber nicht vor Recidiven schützt. Die China-Chokolade wird folgendermassen bereitet:

Nr. 49. Nimm: leicht geröstete gute Cacaobohnen, zehn Unzen, fein gestossene Königschina, drei Unzen, weissen Zucker, acht Unzen, Perubalsam, eine Drachme. Das Ganze wird über gelindem Kohlenfeuer im eisernen Mörser langsam so lange gerieben, bis es fein und von breiiger Consistenz ist. 4) Arrowmehl-Chokolade (*Chocolata ex Arrow-root*). Es kommen zu fünf Pfund gute Chokolade zehn Loth Arrowmehl, welche pulverisirt, gemischt und in einem, auf gelindem Kohlenfeuer stehenden eisernen Mörser, wie bei jeder andern Chokolade-Bereitung, zusammengerieben und dann in die blechernen Tafelformen gebracht wird. 5) Gerstenmehl-Chokolade. Sie wird auf ähnliche Weise, wie die vorige bereitet. 6) Eichel-Chokolade (*Chocolata quernea*). Sie wirkt besonders wohlthätig bei abgezehrten, atrophischen, scrophulösen und rhachitischen Kindern. Die Bereitung ist, nach Meyerhofer's Vorschrift, diese:

Nr. 50. Nimm: gut geröstete, gemahlene und pulverisirte Eicheln, ein Pfund, gebrannte, enthülsete und gestossene Cacaobohnen, gestossenen sehr feinen weissen Zucker, von jedem drei Viertel Pfund. Die Masse wird bei gelindem Feuer im eisernen Mörser erhitzt und in Tafeln geformt. Will man noch etwas Caneel, Vanille oder anderes Gewürz zusetzen (was aber in der Regel bei zarten Kindern durch Ueberreizung schadet), so muss dieses erst dann geschehen, wenn die Masse vom Feuer genommen und etwas abgekühlt ist. 7) Magnesia-Chokolade. Sie wird in Frankreich bei Personen, welche an Sodbrennen, Magensäure, Flatulenz und schwachem Magen leiden, sehr gelobt. Man nimmt zwei Loth gebrannte Magnesia auf sechs Loth Cacaobohnen und eben so viel weissem Zucker. Das fette Oel der Cacaobohnen, die sogenannte Cacaobutter (*Oleum Cacao* s. *Butyrum de Cacao*) ist ein beliebtes Hausmittel in England und Frankreich, welches gegen Augenentzündung, Verbrennung, aufgesprungene Lippen und Hände äusserlich, gegen Heiserkeit, Husten und sonstige Katarrhalbeschwerden auch ininnerlich mit Nutzen gebraucht wird. — Eine gute Salbe gegen wunde Brustwarzen ist:

Nr. 51. Nimm: Cacaobutter, weisses Wachs, von jedem

zwei Quentchen, schmelze diese über Feuer und setze hinzu ein Loth süsses Mandelöl.

Gegen Heiserkeit und Husten rühmt Linke folgenden Brustsaft:

Nr. 52. Nimm: Cacaobutter, Klatschrosensyrup, Pomeranzenblüthenwasser und süsses Mandelöl, von jedem zwei Loth. Die Dosis ist: alle ein bis zwei Stunden ein Theelöffel voll.

Die Hülsen oder Schalen der gebrannten Cacaobohnen trinken manche Personen, welchen der Kaffee nicht bekommt, des Morgens statt des letztern, indem sie mit Milch gekocht und durchseihet werden. Der Geschmack ist angenehm gewürzhaft, und das Getränk nährend, ohne zu erhitzen oder Nerven und Blut aufzuregen.

Cacaobutter, s. *Cacaobohnen.*

Cacaoschalen, s. ebend.

Cacao tabulata, s. ebend.

Cactusblättersaft, s. *Herba Sedi acris.*

Cajeputöl (*Oleum Cajeputi*). Dieses angenehm riechende, belebende Mittel wird als französisches Volksmittel gegen Zahnschmerz, gegen Spulwürmer (in den Nabel gerieben), gegen nervöses Kopfweh (Migräne) in die Schläfe gerieben, empfohlen. Bei Magenschmerz, Coliken, Kinderkrämpfen sind einige Tropfen Cajeputöl, mittels Flanells in die Herzgrube gerieben, sehr wirksam; desgleichen bei Augenschwäche, wo man den Dunst von einigen Tropfen des Oels aus der Hohlhand gegen das Auge richtet.

Calaf, s. *Binden der Glieder*. Nr. 17.

Calcaria chlorinica, s. *oxymuriatica*. S. *Chlorkalk.*

Calendula, s. *Ringelblume.*

Calla aethiopica, s. *Herba Sedi acris.*

Calami aromatici Radix, s. *Calmuswurzel.*

Calmus, eingemachter, s. ebend.

Calmuswurzel (*Radix Calami aromatici,* von *Acorus Calamus L.*). Diese allenthalben in einem grossen Theile der alten und neuen Welt vorkommende bekannte Sumpfpflanze gibt uns in ihrer Wurzel ein köstliches und doch wohlfeiles Arzneimittel, welches schon im Alterthum als Volksmittel bekannt war und noch jetzt von unserm Landmanne, so wie von

praktischen Aerzten viel gebraucht wird. Sie ist ein gewürzhaft bitteres, erregendes und die Verdauungsorgane, so wie den ganzen Körper stärkendes Mittel, welches zugleich das Gute hat, keine Verstopfung zu erregen, überhaupt keine normale Se- und Excretion zu hemmen.

Als Hausmittel verdient die Calmuswurzel, mit kochendem Wasser, mit Wein oder Branntwein infundirt, in verschiedenen Krankheiten, wogegen sie das Volk empfiehlt, unsere volle Aufmerksamkeit. Wir geben sie 1) gegen Schwäche des Magens und der Gedärme, mit gleichzeitiger Schleim-, Säure- und Luftbildung, wie bei Hypochondristen und Hysterischen. Hier dient folgendes Pulver:

Nr. 53. Nimm: Calmuswurzelpulver, Angelicawurzelpulver, von jedem ein Loth, Rhabarberpulver, Krebsaugen und Zucker, von jedem ein halb Loth. Hiervon wird zwei- bis dreimal täglich ein halb bis ein Theelöffel voll genommen. 2) Gegen langwierige, atonische Gicht, wenn diese mit Magenschwäche und Verschleimung verbunden ist und aus allgemeiner Körperschwäche kein regelmässiger Gichtanfall zu Stande kommt. Hier ist folgender Gichtwein (*Vinum antarthriticum Mostii)*, von mir erfunden, ganz vorzüglich wirksam:

Nr. 54. Nimm: Die Wurzeln vom Calmus, und Gentian, von jedem zwei Loth, Rhabarber, Pomeranzenschalen, Angelikenwurzel, von jedem ein Loth, Zimmtkassie und Nelken, von jedem ein halb Loth. Diese Species werden gröblich zerstossen, eine Flasche guter Madeira- oder Teneriffawein darauf gegossen, worauf der in einer Glasflasche befindliche Inhalt 24 — 36 Stunden am warmen Orte digerirt und darauf durchgeseihet wird. Die Dosis ist: ein halbes Weinglas voll, zwei- bis dreimal täglich. Auch ist hier Lentin's Magentinctur (*Tinctura stomachica Lentini)*, die dieser Arzt besonders alten, torpiden Gichtkranken, die an Magenschwäche und recht zähem Schleime leiden, verordnete, sehr wirksam. Sie ist diese:

Nr. 55. Nimm: Calmus, Galgant, Gentian- und Zedoarwurzel, von jedem drei Loth, Rhabarber, sechs Quentchen, Coccionell, zwei Quentchen, Cardamum, drei Quentchen, Pomeranzenschalen, zwei Loth, Benedictendistelkraut, ein Loth. Hierauf giesse man fünf Pfund guten Alkohol und lasse das

Ganze zwei bis drei Tage in der Wärme digeriren, und dann coliren. Hievon wird viermal täglich ein Theelöffel voll mit Mallagawein genommen. 3) Gegen Scropheln, Darrsucht und englische Krankheit. Man übergiesst ein bis zwei Loth Calmuswurzel und ein bis zwei Quentchen Rhabarber mit acht Unzen kochendem Wasser, infundirt dieses eine halbe Stunde, seihet es durch und gibt dem Kinde dreimal täglich ein halb bis ein Esslöffel voll mit Zuckerwasser. Diese wirksame Arzenei muss aber wochenlang gebraucht werden. 4) Gegen das kalte Fieber ist eine wässerige und geistige Infusion von Calmus unter dem westphälischen Landvolke ein beliebtes wirksames Mittel.

Den eingemachten, gezuckerten Calmus empfiehlt Wittich auch gegen die Unfruchtbarkeit. (S. Osiander a. o. O. p. 392.) 5) Bäder von Calmus, Kamillen- und Fliederblumen, zu einem Bade von jedem für einen Erwachsenen drei Loth, für ein Kind die Hälfte, sind für schwache Kranke, für abgezehrte, scrophulöse und rhachitische Kinder sehr stärkend und wohlthätig.

Cayenne-Pfeffer *(Capsicum baccatum).* Er ist ein unentbehrliches Gewürz der südamerikanischen Indianer, die ihn fast allen ihren Speisen in Menge zusetzen. Auch ist er bei Magenschwäche ein erwärmendes, sehr schätzbares Magenmittel, eben so wie der in Zucker eingemachte ostindische Ingwer, der spanische Pfeffer, die gezuckerten Pomeranzenschalen u. a. m. (S. Osiander, l. c. p. 54). — Uebrigens ist das beste Mittel, die Verdauung zu stärken, nicht der tägliche Gebrauch solcher reizenden Gewürze, sondern vielmehr Enthaltsamkeit, gute Diät, einen Tag um den dritten völlig gefastet, oder nur mit einer alten Semmel vorlieb genommen, aber viel Wasser getrunken, und täglich viel Bewegung in freier Luft. Hat sich Jemand den Magen überladen und ist derselbe, wie z. B. gleich nach der Mahlzeit, noch überfüllt, so bekommen warme Getränke, besonders Kaffee, besser als kalte.

Camphora *(Kampher,* von *Laurus Camphora L.).* Dieser so herrliche Arzneikörper, dem, in den Händen eines geschickten Arztes, so mancher an gefährlichen Nerven- und Faulfieber Leidende seine Lebensrettung verdankt, ist auch unter dem Volke ein beliebtes äusserliches Hausmittel. Gegen schmerzhafte rheumatische Beschwerden am Kopfe, im Ohr, an

den Zähnen steckt man ein kleines, in Baumwolle gewickeltes Stück Kampher ins Ohr der leidenden Seite, — am fünften, siebenten Tage der Gesichts- und Gliederrose bedeckt man den leidenden Theil mit trockenem Flanell, worauf Kampfer gerieben. Dasselbe Mittel gebrauchen auch manche Landleute gegen rheumatische Augenentzündung, wobei sie mit Recht alle nasse Mittel, so wie bei der Rose scheuen. — Der Kampherspiritus (*Spiritus camphoratus*) bestehend aus zwei Loth Kampher und ein Pfund rectificirten Weingeist, ist in Verbindung mit gleichen Theilen Seifenspiritus äusserlich bei Quetschungen, Verstauchungen, nachdem einige Tage frisches Wasser angewandt worden, ein gutes Zertheilungsmittel. Das Opodeldok (*Balsamum Opodeldoc s. Linimentum saponato-camphoratum*) ist sehr wirksam zum Einreiben gegen Geschwülste, alte Gichtknoten, Verhärtungen, Lähmungen. Es besteht aus Baum- und Mohnöl, vier Loth, Kampher und caustischem Salmiakgeist, von jedem zwei Loth. Es hat das Angenehme, dass es nicht, wie das *Linimentum volatile camphoratum*, die Leibwäsche beschmutzt.

Cannabis, s. *Hanf.*

Cantharides, s. *spanische Fliegen.*

Capsicum annuum, s. *Gewürze.*

Capsicum baccatum, s. *Cayenne-Pfeffer.*

Carbo vegetabilis, s. *Pflanzenkohle.*

Cardamomum, s. *Gewürze.*

Carduus benedictus, s. *Gottesgnadenkraut.*

Carrousel-Parthien. Diese räth Neumann (Osiander l. c. pag. 411) jungen Frauenzimmern zur Beförderung der verhaltenen Menses an. Das Mädchen soll sich so setzen, dass ihr Kopf dem Mittelpunkte des Carrousels näher sei, als die Füsse. Durch den Umschwung wird das Blut gewaltsam in die Genitalien und Schenkel getrieben, und die Menstruation bricht oft im Augenblick durch. Auch fleissiges Schaukeln und Tanzen dient zu gleichem Zwecke, zumal wenn man darneben die geeigneten Fussbäder (S. *Bäder*) und trockne Schröpfköpfe, alle zwei bis drei Tage acht Stück, an die innere Seite der Schenkel applicirt. (S. *Blutentziehungen.*) Das Carrousel-Fahren, so wie das Schaukeln und Tanzen, auch das Reiten, nach P. Frank, ist besonders den jungen, nicht vollsaftigen,

sondern magern und blassen Frauenzimmern zur Beförderung der Regeln nützlich; diese müssen im Winter auch baumwollene Unterbeinkleider tragen.

Caneelpulver, s. *Blutstillende Mittel* und *Gewürze.*

Capita papaveris, s. *Mohnköpfe.*

Carbo Ligni, C. vegetabilis, s. *Holzkohle.*

Carduus benedictus, s. *Gottesgnadenkraut.*

Caricae, s. *Feigen.*

Carotten, s. *Mohrrüben.*

Carragaheen, s. *Moos, irländisches.*

Carronoïl. Ist im Auslande ein beliebtes Mittel gegen Verbrennungen. (S. *Brandsalben.*)

Carvum, Kümmel. (S. *Gewürze.*)

Caryophylli aromatici, s. ebend.

Cassia Cinnamomi, s. ebend.

Cassine Paragua, s. *Apalaschenthee.*

Cataplasma, s. *Bähungen* und *Breiumschläge.*

Cava-Trank, s. *Aphrodisiaca.*

Ceanothus americanus. Der Thee dieser Pflanze von Neu-Jersey, soll specifisch, gleich dem Cubebenpfeffer (s. *Piper Cubebarum*) im Tripper wirken. (S. Osiander a. a. O. S. 206.)

Cederapfel. Die cedar-apple or knot, welche weder Erbrechen, noch Purgiren erregen, werden, Morgens und Abends zu 20 Gran genommen, als ein wirksames Wurmmittel gelobt. (S. Osiander p. 222.) Uebrigens gibt es der Hausmittel gegen Spul-, Spring- und Bandwürmer so viele (Osiander zählt 78 auf), dass wir nur die wirksamsten derselben weiter unten anführen werden (s. *Knoblauch* und *Kreosot*).

Centaurea calcitrapa, s. *Binden der Glieder.*

Centaureum, s. *Tausendgüldenkaut.*

Cera, s. *Wachs.*

Ceratum cetacei, s. *Lippenpomade.*

Ceratum labiale, s. ebend.

Ceratum Saturni, s. *Blei.*

Cerevisia, s. *Bier.*

Cerussa, s. *Blei.*

Champagnerwein, s. *Wein.*

Chamomilla, s. *Kamillenblumen,*

Champignons. Unter den Schwämmen und Pilzen gibt es manche giftige, z. B. *Agaricus muscarius, A. phalloides, Polymices, A. torminosus* u. a. m., deren Genuss gefährliche Zufälle erregt und selbst tödtlich ist. Die erste Hülfe besteht, nach Dr. Krapf u. A. darin, dass der Verunglückte so viel kaltes Wasser als möglich trinkt. Ein Mehreres darüber siehe unten (Art. Schwämme, giftige, und Anhang I. A.)

Chamomilla vulgaris, s. *Kamillenblumen.*

Charta antarthritica, s. *Gichtpapier.*

Chelidonium majus L., s. *Schöllkraut.*

Chenopodium ambrosioides, *(mexikanisches Traubenkraut).* Ist ein spanisches Volksmittel gegen nervöses halbseitiges Kopfweh (Migräne), wie dieses Gmelin *(Flora Badensis* P. I. p. 570) anführt; auch lobt man es gegen Magenkrampf (Osiander a. a. O. 58.) Nach Plenck ist das mexikanische Traubenkraut das wirksamste Mittel im Veitstanze, besonders wenn man es, nach Hamilton (Observat. on the utility and administration of purgative medicines in several diseases. 1815. Ed. 5. p. 135) und eigenen Erfahrungen mit gelinden Purgirmitteln verbunden, fortwährend gebrauchen lässt; z. B. folgenden, auch gegen Hysterie und Engbrüstigkeit nervenstärkenden, angenehm schmeckenden, belebenden Thee:

Nr. 56. Nimm: Mexikanisches Traubenkraut, Krausemünzkraut, von jedem acht Loth, gute Sennesblätter ein bis zwei Loth. Theile Alles, nachdem es gut zerschnitten und gemischt, in acht gleiche Theile und verbrauche täglich eine Portion im Aufgusse mit drei bis vier Tassen kochenden Wassers. Der Thee wird Tagüber kalt getrunken. Eine solche Portion ist für einen Erwachsenen bestimmt, Kinder nehmen die Hälfte. Wenn mehr als zwei- bis dreimaliger flüssiger Stuhlgang darnach sich einstellt, so kann man den Tag darauf die Hälfte nehmen oder den Thee 24 Stunden lang völlig aussetzen. Die Cur muss vier bis acht Wochen anhaltend gebraucht werden. — Lentin, Plenk, Hufeland, Eller u. a. m. empfehlen dieses Chenopodium auch gegen leichte Lähmungen der Zunge und der Glieder, so wie gegen das Würgen und Erbrechen der Säufer, welches früh Morgens bei nüchternem Magen sich einzustellen pflegt. — Im Veitstanze wird, nach eigenen Erfahrungen,

die Krankheit bedeutend schneller gehoben, wenn man den obigen Thee (Nr. 56) wöchentlich einmal aussetzt und an diesem Tage ein aus Ipecacuanha und Tartarus emeticus bestehendes Brechmittel dem Kranken gibt. Die Krampfanfälle bei dem Veitstanze, so wie auch bei der Starrsucht, kann man dadurch sehr vermindern und abkürzen, dass man den Kranken regelmässig vom Kopfe nach den Armen und Beinen leise mit einer Eisenstange (noch besser mit dem positiven Pol eines starken Magnetstahls) bestreicht *(Sachse, Most)*. Auch reicht es bei leichten Anfällen schon aus, wenn man dem Kranken eine Eisenstange in der Hand halten lässt und die zuckenden Glieder mit erwärmtem Flanell frottirt. (S. *Magnetismus, thierischer.)*

Nach Papini (ull' uso della musica nella Chorea St. Viti in Omodei Annal. di Med. 1822) wurde ein an Veitstanz leidendes Mädchen durch Musik und Tanz, ein anderes dadurch curirt, dass man, so oft sie den Anfall bekam, zwei Trommelschläger herbeirief, welche den Wirbel schlagen mussten.

Eine Dame, die bis in ihr zweiundzwanzigstes Jahr trotz alles Medicinirens am Veitstanze litt, wurde durch Spinatessen gründlich geheilt. Rust gab, um nur etwas zu rathen, was ihr noch nicht angerathen war, den Befehl, nichts als Spinat, den sie noch nie genossen hatte, zu essen. Sie that dieses zehn Wochen lang und genas. (Rust's Magazin, Bd. 4. S. 157.)

Zu den kräftigsten Beruhigungsmitteln bei den Anfällen des Veitstanzes rechnet Osiander (a. a. O. S. 244) noch: das Waschen mit kaltem Wasser, Frictionen des zuckenden Gliedes und des Rückens mit Eis oder Schnee, Anspritzen und Bähen mit kaltem Wasser.

Chevallier's Magenmorsellen, s. *Magenwurzel.*

Chimophila umbellata, s. *Herba à pisser.*

Chinarinde *(Cortex Chinae, Cortex peruvianus)*. Von dieser köstlichen, in frühern Zeiten mit Golde aufgewogenen Rinde findet man in den Apotheken in der Regel drei verschiedene Arten: 1) die China fusca s. officinalis; 2) die China rubra, und 3) die China regia seu flava. Diese letztere gelbe oder Königsrinde ist die billigste und dennoch, namentlich gegen Wechselfieber sehr wirksam; denn sie ist reich an Alkaloiden, an Chinin und Cinchonin, ihren kräftigsten Bestandthei-

len. Im Allgemeinen wirkt die Chinarinde erregend, den ganzen Körper stärkend, das Nervenleben, wie das Blutleben bethätigend und somit auch fäulnisswidrig, der fauligen Zersetzung in bösartigen Sumpffiebern kräftig entgegen. Sie ist auch in allen sogenannten Nervenleiden, welche periodisch auftreten: gegen solches nervöses Kopfweh, solchen Gesichts- und Lendenschmerz, selbst gegen Epilepsie, Veitstanz etc. ein bedeutendes Mittel, dessen richtige Anwendung von Seiten des Arztes viel Scharfsinn, praktischen Tact und feines Nuanciren erfordert, soll anders das Resultat glücklich sein. Es ist daher zu tadeln, wenn Nichtärzte, wie dieses häufig zur Zeit, als in Deutschland die Wechselfieber herrschten, der Fall war, sich selbst oder Andere in kranken Tagen ohne Genehmigung eines Arztes die Chinarinde oder deren Präparate verordnen. Auch ists gar nicht gleichgültig oder einerlei, ob in concreten Fällen die China in Substanz, in Pulverform, oder ob sie als Infusum, Decoct, Extract, Tinctur, Alkaloid gereicht wird.

Die China passt vorzugsweise bei wahrer Schwäche in Folge überstandener schwerer Krankheiten, bei Nerven- und Faulfiebern im zweiten Stadium, bei darnieder liegender Lebenskraft, wo schwächende Schweisse, solche Blutungen, stinkender Urin und Stuhlgang, braunschwarzer russiger Zungen-, Zähne- und Lippenbeleg etc. sichtbar sind, — ferner bei allen Zehrfiebern in Folge grossen Säfteverlustes, starker Eiterungen, heftiger und anhaltender Blutungen, krankhafter Pollutionen, der Schleimschwindsucht mit bedeutendem Auswurf; — endlich ist sie das Hauptmittel, die Rückfälle des Wechselfiebers zu verhüten, so wie dagegen das schwefelsaure Chinin *(Chininum sulphuricum)* das Hauptmittel ist, das Fieber selbst zu vertreiben. Das eine kann das andere hier nicht entbehrlich machen oder vollkommen ersetzen; denn im Chinin sind nicht alle wirksamen Bestandtheile der China enthalten.

Unzweckmässig und nachtheilig ist der Gebrauch der China bei Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme, wo die Zunge sehr belegt, der Geschmack fade und bitter, der Appetit gering, Ekel vor Speisen, zumal Fleischkost, Druck in der Herzgrube, Leibschmerz etc. vorhanden ist. Hier muss dem Wechselfieberkranken vor dem Gebrauch der China ein Brechmittel

verordnet werden. Auch jungen vollblütigen Leuten, Männern mit Unterleibsbeschwerden, Stockungen in Leber, Milz, im Pfortadersysteme, Hypochondristen, Personen mit habitueller Leibesverstopfung, mit Anlage zum Schlagfluss, mit organischen Fehlern des Herzens und der grossen Gefässe, in hitzigen Fiebern, echten Entzündungen, activen Blutungen, so wie bei echter Vollblütigkeit passt die China nicht. Auch ist dieses der Fall, wenn sie Magendrücken, Uebelkeit, Leibweh, Erbrechen, Durchfall oder Leibesverstopfung, Kopfweh, Schwindel, Angst, Herzklopfen etc. verursacht.

Unter den Präparaten der China wird von den Aerzten am meisten gegen Wechselfieber das schwefelsaure Chinin verordnet. Eben so wirksam ist aber das Chinoïdin, welches Serturner entdeckte, das besonders wegen seiner Wohlfeilheit bei Armen zu empfehlen ist, z. B.:

Nr. 57. Nimm: Chinoïdin, zwölf Gran, Alkohol, ein Loth. Dosis: In der fieberfreien Zeit alle 1—2 Stunden 20—30 Tropfen mit Wein.

Ein köstliches Magenmittel und kräftiges Roborans und Stimulans, was unmittelbar ante et post coitum genommen, die Potenz hebt, ist die *Tinctura Chinae composita*, auch *Elixir roborans Rob. Whyttii* genannt. Sie besteht aus folgenden Theilen:

Nr. 58. Nimm: braune Chinarinde, sechs Loth, Enzianwurzel und Pomeranzenschalen, von jedem zwei Loth, guten Spiritus Vini zwei ein halb Pfund, einfaches Zimmtwasser, zwölf Loth. Das Ganze digerirt man zwei Tage in der Wärme und colirt das Flüssige. Man nimmt zwei- bis dreimal täglich 30—60 Tropfen mit Wein. Bei sehr reizbaren Personen macht das Mittel oft Blutwallung und Herzklopfen. Hier bekommt die einfache Chinatinctur *(Tinctura Chinae simplex)* d. i. China fusca, fünf Unzen, Spiritus Vini, zwei Pfund, besser. Der Gebrauch und die Dosis ist dieselbe, wie bei der zusammengesetzten Chinatinctur. — Ein sehr schöner Trank für schwache Personen, Wiedergenesene etc. ist der sogenannte Chinawein, wovon täglich zwei- bis dreimal ein halbes Weinglas voll getrunken wird. Man bereitet ihn so, dass auf vier Loth Kö-

nigschina eine Flasche guter alter Wein genommen und 24 Stunden in der Wärme digerirt wird.

Chinachokolade, s. *Cacaobohnen*.

Chinatinctur, s. *Chinarinde*.

Chinawein, s. ebend.

Chinazahnpulver, s. *Holzkohle*.

Chinin, schwefelsaures, s. *Chinarinde*.

Chinoïdin, s. ebend.

Chlorkalk (*Calcaria chlorinica s. chlorata*, *Calcaria oxymuriatica*). Er ist ein vorzügliches desinficirendes, Luft reinigendes Mittel, und wird auch in der Technik (auf Bleichereien, in Branntweinbrennereien zur Entfuselung des Branntweins etc.) vielfach benutzt. Er wird bereitet, indem man Chlorgas, — gewonnen aus Braunstein und Kochsalz — in frisch gelöschten Kalk leitet. In Wohn- und Schlafzimmern, worin die Luft durch verwesete organische Stoffe, Leichname, krepirte Thiere verdorben, in Hospitälern, wo der ansteckende Krankheitsstoff des Fleckfiebers, Scharlachfiebers, der bösartigen Blattern, Hospitalbrand, in Gebärhäusern, wo das ansteckende Kindbetterinnenfieber herrscht, ist nichts besser, als der Chlorkalk (1 Theil in 24 Theilen Wasser gemischt und umgerührt angewendet). Der scheusslichste Geruch der Fäulniss von Leichen, Cloaken, Abtritten, Nachtgeschirren etc. verschwindet augenblicklich darnach. Man besprengt den Fussboden (bei Sectionen die stinkende Leiche) der Zimmer damit, befeuchtet grosse Handtücher mit der Auflösung und hängt sie in den Zimmern, worin sich Ansteckungsstoffe und üble Gerüche befinden, auf, und wiederholt dieses, so oft sie trocken werden. Dieses Verfahren greift nicht die Lungen der Kranken, wie die Chlorräucherungen an. Letztere (*Fumigationes oxymuriaticae*) wurden von Guyton-Morveau im Jahre 1773 als Präservativ des Scharlachs, des Typhus, zur Desinfection lebloser verdächtiger Gegenstände empfohlen. Sie haben Tausenden von Menschen, zumal im Kriege, das Leben gerettet; ihre Bereitung ist diese:

Nr. 59. Nimm: Braunstein (*Manganesium*), vier Loth, Kochsalz, zwölf Loth, pulverisire und mische beide, thue sie in ein Porcellangefäss, setze dies auf Kohlenfeuer oder eine Spirituslampe, und tröpfle allmälig darauf eine Mischung aus acht

Loth roher Schwefelsäure, und eben so viel destillirtem oder Regenwasser. Man rühre das Ganze oft mit einem Glasstabe um, und hüte sich vor Einathmung der Chlordämpfe. Die Hälfte der angegebenen Portion reicht für einen Krankensaal von 80 — 90 Betten aus. Die Säle und Zimmer müssen leer von Kranken und von allen überflüssigen Personen, Möbeln und Sachen sein, nach dem Räuchern durch Oeffnen der Fenster und Thüren gelüftet, auch mit Kalk die Wände frisch übertüncht und die Fussböden gescheuert werden, um Ansteckungsstoffe (bei Typhus, Hospitalbrand etc.) gründlich zu vertilgen.

Zum Bleichen der durch Tabaksrauch gelbgewordenen Zähne empfiehlt Magendie folgendes Zahnpulver:

Nr. 60. Nimm: Chlorkalk, ein Quentchen, rothe Korallen, fünf Quentchen. Es wird Alles fein pulverisirt und alsdann werden damit täglich einmal die Zähne mittelst einer neuen, etwas angefeuchteten Zahnbürste geputzt.

Gegen nicht aufgebrochene Frostbeulen ist eine Salbe von ein Quentchen Borax, eben so viel Chlorkalk und zwei Loth Schweinefett zu empfehlen. Gegen Kopfgrind lobt Trusen ein Quentchen Chlorkalk, aufgelöst in vier Loth Rosenwasser. Nachdem die Flüssigkeit einige Stunden ruhig gestanden, klärt man dieselbe, so weit sie nicht weiss und trübe ist, vorsichtig ab und setzt vier Loth süsses Mandelöl hinzu; man wendet, Alles wohl umgeschüttelt, mittelst eines Pinsels an den grindigen Stellen, die man damit dick bestreicht, an. Dies geschieht täglich einmal. Dicke Borken entfernt man vorher durch laues Seifenwasser und Einreiben mit Oel.

Das famöse Knoxpulver, welches die Engländer mit grossem Vertrauen als Präservativ gegen venerische Ansteckung, sowohl kurz ante, als bald post coitum anwenden, besteht aus sechs Loth Chlorkalk und acht Quentchen Küchensalz. Man löset zwei bis vier Loth davon in einem grossen Glase Wasser auf und gebraucht die Lösung als Waschmittel.

Gegen den üblen Mundgeruch oder stinkenden Athem, welcher oft vom Knochenfrass der Zähne, noch öfterer von Krankheit der Schleimhaut in der Nase und im Schlunde, zuweilen auch von verdorbenem Magen herrührt, ist ein Gurgelwasser von zwei Quentchen Chlorkalk, in sechs Unzen Wasser

gelöst, alsdann abgeklärt und eine Unze Rosenhonig zugesetzt, sehr wirksam. Bei verdorbenem Magen muss ein Brechmittel vorhergehen.

Der Dr. Ozanam versichert, dass in einem Bordell zu Lyon, wo die Mädchen auf seinen Rath nach dem Coïtus eine schwache Chlorkalkauflösung injicirt hätten, seit dieser Zeit kein einziger Fall von venerischer Ansteckung vorgekommen sei. Es reichen ein Loth Chlorkalk in einem Pfunde destillirten Wasser gelöst, nachher abgeklärt und die Flüssigkeit durchgeseihet, zur Bereitung eines solchen Waschwassers aus. Dieselbe Lösung, mit Compressen auf faule Beinschäden, stinkende Fussgeschwüre gelegt, benimmt bald den Gestank, reinigt sie, und sie heilen alsdann bald. Auch gegen Flechten lobt Neumann ein halbes Quentchen Chlorkalk, ein Loth präparirte Holzkohle und so viel Wasser, dass es ein flüssiger Brei wird, wovon umgeschüttelt täglich dreimal etwas auf den leidenden Theil aufgetragen werden muss.

Chlorräucherungen, s. *Chlorkalk.*

Chlorwasser (*Aqua oxymuriatica, Aqua chlori*). Das flüssige Chlor ist eine Verbindung von Chlorgas und Wasser. Es wirkt dem im Wasser aufgelösten Chlorkalk ähnlich, doch gelinder. — Unsere Damen kennen dasselbe als Mittel gegen Sonnenbrand, Sommersprossen und Leberflecke, wenn man es als Waschwasser jeden Abend vor dem Schlafengehen benutzt. Es ist auch unter dem Namen Bleichwasser auf den Apotheken zu bekommen, und ist ein bekanntes Mittel zur Vertilgung verschiedenartiger Flecke aus der Wäsche. Doch greift es letztere, eben so wie die Chlorkalkauflösung — wenn sie nicht sehr schwach ist, — und wie Tennant's Bleichpulver (der Mann erfand zu diesem technischen Zweck im Jahre 1798 den Chlorkalk), bedeutend an, und solche Leinewand hält nur kurze Zeit. — In hitzigen, bösartigen Ausschlagsfiebern: Scharlach, Masern, Blattern, Hospitalfiebern, Abdominaltyphus, wo die Kranken brennende, trockne Hitze, Angst, Raserei oder auch stete Schlummersucht, Ohnmachten, kalte klebrige Schweisse, russigen braunschwarzen Zungen-, Zähne- und Lippenbeleg haben, sind Waschungen mit Chlorwasser und frischem, kalten Brunnen- oder Flusswasser zu gleichen Theilen oft allein noch

das Leben rettend. Eine gute Krankenwärterin ist hier aber durchaus nöthig. Das Gesicht (die Augen ausgenommen), der Hals, die Brust, so wie die Ober- und Unterarme werden alle halbe zu halbe Stunden mittelst eines grossen Schwamms, der in das Chlorwasser getunkt worden, gut angefeuchtet, ohne die Theile abzutrocknen. Ist die trockne Hitze sehr stark, die Hauttemperatur, wie im Scharlach, sehr gesteigert, so wasche man den Kranken alle fünf Minuten damit, bis Ruhe und sanfter Schlaf folgen. — Am wirksamsten sind diese Waschungen, wenn man sie jedesmal frisch bereitet, anwendet. Man verschafft sich aus der Apotheke eine Flasche Chlorwasser, in einer dunkeln Flasche befindlich, gut zugekorkt und vor den Einflüssen des Lichts und der Luft wohl geschützt. Man nimmt nun eine Obertasse voll frischgeschöpftes, kaltes Wasser, giesst eben so viel Chorwasser hinzu und beginnt sogleich das Waschen. In schlimmen Fällen von Scharlach, Faul- und Fleckfieber etc. kann man auch mit unverdünntem Chlorwasser waschen lassen. Letzteres leistet als äusserliches Mittel auch gegen chronische Nesselsucht, Flechten, Kopfgrind, gegen alte Reste von secundärer oder tertiärer Syphilis, die sich als Knötchan, Papeln und Pusteln auf der Haut zeigen und nach der Heilung alle vier bis acht Wochen aufs Neue sich einstellen und schmutzig graue, kupferfarbige Flecke hinterlassen, — selbst gegen Leberstockungen gute Dienste.

Ein wohlgenährter vollsaftiger Knabe von ein ein halb Jahren litt sehr am Zahnausbruch. Er bekam fürchterliche Krämpfe (*Eclampsia*, Zahnkrämpfe, Scheuerchen, Gichter etc. in verschiedenen Gegenden Deutschlands so genannt). Blutegel an den Hals, Klystiere, ableitende Mittel, gelinde purgirende, auf den Darmkanal wirkende Mittel etc. wurden vergeblich angewandt, — die Krampfanfälle kehrten alle sechs bis zehn Minuten zurück und droheten dem zarten Leben des Kindes ein Ende zu machen. Da wurden die Chlorwaschungen (flüssiges Chlor und kaltes Wasser) verordnet, von der betrübten Mutter alle fünf Minuten pünktlich angewandt; — das entkleidete Kind lag in der Wiege nur leicht zugedeckt, um die Waschungen an der Vorderseite des ganzen Körpers, also auch an den Armen und Beinen, ohne das schädliche An- und Auskleiden

nöthig zu haben, rasch verrichten zu können. — Nach Verlauf von anderthalb Stunden wurde das Kind ruhiger, die Krämpfe hatten nachgelassen, zeigten sich nicht wieder, — es trat ruhiger Schlaf mit wohlthätigem Schweisse ein, — die Waschungen wurden eingestellt, und das Kind erwachte munter und wohl, bekam nun die Augenzähne leicht und ohne jene schlimmen Zufälle und ist jetzt zu einem muntern, kräftigen Knaben herangewachsen.

Chokolade, s. *Aphrodisiaca* und *Cacaobohnen.*

Chocolata aromatica, (— *cum Lichene Islandico,* — *c. Cort. Chinae,* — *ex Arrow-root,* — *quernea,* — *cum Magnesia)* s. *Cacaobohnen.*

Cigarren. Jede brennende Cigarre kann als kräftiger Hautreiz bei Scheintodten applicirt, zur Wiederbelebung dienen, überhaupt in allen Fällen, wo Moxen erforderlich sind. (S. *Brenncylinder.*) Auf den Apotheken sind seit einigen Jahren auch medicinische Cigarren zu haben, welche aus leichtem Tabak, mit Blättern von Stechapfel, Belladonna etc. verfertigt worden sind. Alte verschleimte Asthmatische rauchen dieselben (vorzüglich die Stechapfelcigarren) mit grosser Erleichterung, sobald sich die Anfälle von Luftmangel, Engbrüstigkeit, stockendem Auswurf, bis zur Erstickungsnoth einstellen. Die Belladonnacigarren beschwichtigen oft die heftigsten Zahnschmerzen. Man raucht davon so lange, bis man etwas Schwindel und Betäubung spürt. Alsdann trinke man viel kaltes Wasser und gehe in die freie Luft. So gibt sich die Eingenommenheit des Kopfes sehr bald.

Christwurzel, s. *Helleborus niger.*

Cinchonin, s. *Chinarinde.*

Citrone *(Citrus,* von *Citrus medica Linn.).* Die gemeine Citrone ist nicht allein eine beliebte Frucht in der Haushaltung, sondern wird auch vielfach arzneilich benutzt. Die Citronenschalen *(Cortices Citri)* sind, wie die Pomeranzenschalen, als ein sanftes bitter-gewürzhaftes Mittel bei leichten Graden von schlechter Verdauung ohne Unreinigkeiten der ersten Wege, bei Flatulenz, hypochondrischen Beschwerden etc. bekannt. Ein sehr guter Magenwein, der angenehmer, als die andern Arzneiweine (s. d.) schmeckt, ist dieser:

Nr. 61. Nimm: die Schale von einer frischen Citrone, von einer saftigen Pomeranze und einer solchen Apfelsine, auch zwei Quentchen Fenchelsamen und ein Loth Angelikawurzel, zerschneide und zerquetsche alles und bringe es in eine Glasflasche, worauf ein Mass guter Madeirawein kommt. Das Ganze wird zwei bis drei Tage der Wärme ausgesetzt, durchgeseihet und zum Gebrauch conservirt. Dosis: nach Umständen ein- bis dreimal täglich ein halbes Weinglas voll. — Den Rückstand kann man noch zu einem magenstärkenden Schnapps benutzen, indem man einen Pott (= 32 Unzen) guten Kümmelbranntwein darauf giesst, etwas Nelken und Zimmt zusetzt und das Ganze zwei Tage in der Wärme ziehen lässt.

Der Citronensaft (*Succus Citri*) wird vielfältig in der Apotheke, wie in der Haushaltung benutzt. Die gewöhnliche Limonade besteht aus frischem Citronensaft vier Esslöffel voll, frischem Wasser ein Mass und so viel weissem Zucker oder Himbeersaft, dass es angenehm säuerlich-süss schmeckt. Dieses kühlende Getränk ist Allen, welche an Blutwallung, Herzklopfen leiden, so wie allen Kranken in der Fieberhitze sehr zuträglich. Es ist auch im Sommer für Gesunde ein erquickendes Getränk, und wird dann gewöhnlich noch etwas Wein zugesetzt, der aber für Kranke nicht immer passt. Die Vorschrift zu einer guten Limonade im Magdeburger Kochbuche (Bd. I. S. 390. 1823) ist diese:

Nr. 62. Man reibt von sechs Citronen die gelbe Schale auf ein viertel Pfund Zucker ab, drückt den Saft derselben aus, und giesst ihn durch ein Haarsieb unter ein Mass frisches Brunnenwasser, thut die Citronschale und den Zucker in kleine Stücke geschlagen dazu, und wenn er geschmolzen ist, giesst man die Limonade durch ein leinenes Tuch, füllt sie in eine gläserne Bouteille, und setzt sie in einen kalten Keller oder auf Eis. Man kann auch, statt Wassers allein, halb weissen Wein und Wasser nehmen.

Der Citronensaft ist in allen den Fällen nützlich, wo man sich des Essigs (s. d.) bedient. Er unterscheidet sich aber von letzterm dadurch, dass er nicht so flüchtig ist und sein anhaltender Gebrauch leichter den Magen angreift, was selbst Ge-

sunde schon einen Tag nach dem Genusse eines zu sehr mit Citronensaft gesäuerten Punsches wahrnehmen. (Neumann.)

Ein Officier, der in Westindien am gelben Fieber litt, glaubt seine Erhaltung einem Mittel zu verdanken zu haben, das zwei Mulattenmädchen bei ihm anwandten. Sie legten den Kranken in einen Trog, drückten den Saft von funfzig Citronen auf ihn aus, und rieben diesen anhaltend mit den Händen in die Haut ein. Es ist bekannt, dass auf den Antillen nicht Aerzte, sondern Mulattinnen die meisten am schwarzen Erbrechen Erkrankten behandeln. (Osiander a. a. O. S. 319.)

Wo alles Andere vergebens versucht war, hat man den innerlichen Gebrauch des Citronensafts im hysterischen Herzklopfen heilsam gefunden. (Whytt, On nervous discorders in ej. Works. p. 649.) Auch gegen den Skorbut ist der Citronensaft sehr schätzbar (s. *Birkensaft*). Aeusserlich dient derselbe, noch mehr aber die Citronensäure *(Acidum citricum)*, zur Heilung von Flechten und andern langwierigen Hautausschlägen, auch zur Verhütung des Ausfallens der Haare und zur Beförderung ihres Wachsthums. Hier lobt Bluff folgende Salbe:

Nr. 63. Nimm: Canthatheridentinctur, anderhalb Quentchen, Essigsäure, ein halbes Quentchen, Schweinefett, zwei Loth, Bergamott- und Citronenöl, von jedem drei Tropfen. — Mit dieser Salbe wird das kahle oder dünnhaarige Haupt zweimal täglich an allen Stellen, wo es nöthig thut, eingerieben.

Gegen Brust- und Bauchwassersucht hat man in neuerer Zeit den Citronensaft in grossen Dosen und anhaltend (von 100 — 200 Stück Citronen binnen zwei bis drei Wochen) mit Zuckerwasser genommen, sehr empfohlen.

Das Citronenöl *(Oleum Citri)* ein wohlfeiles und angenehm riechendes Oel, wird des Wohlgeruchs wegen häufig zu Haarpomaden genommen.

Nach Brera ist folgendes Mundwasser gegen stinkende Mundgeschwüre zu empfehlen:

Nr. 64. Nimm: Rothwein, eine halbe Flasche, Zucker und Citronensaft, von jedem zwei Loth.

Das ächte Cölnsche Wasser *(Aqua coloniensis)* ist, nach Tromsdorf, auf folgende Weise zu bereiten:

Nr. 65. Nimm: wesentliches Pomeranzblumen-, Pomeranzen-, Bergamott-, Rosmarin- und Citronenöl, von jedem zwölf Tropfen, kleine Cardamum, ein Quentchen, Alkohol, ein Mass, destillire das Ganze 36 Stunden im Wasserbade. Der Gebrauch dieses wohlriechenden beliebten Wassers gegen Ohnmachten, Schwächegefühl, Mattigkeit als äusserliches belebendes Riech- und Waschmittel ist bekannt. Bei rein nervösem Magenkrampf und Blähungscolik nehmen manche Damen auch 20—30 Tropfen Eau de Cologne mit Zuckerwasser ein, und die gute Wirkung folgt bald, indem viele Blähungen nach unten abgehen.

Ein wohlriechender Räucherspiritus ist, nach der Pharmacopoea Saxonica, dieser:

Nr. 66. Nimm: Citronen-, Bergamott- und Lavendelöl, von jedem ein Quentchen, Essignaphtha, ein Loth.

Citronenöl, s. *Citrone*.

Citronensaft, s. ebend.

Citronenschale, s. ebend.

Citrus, s. ebend.

Citrus Aurantium, s. *Pomeranze*.

Clematis erecta, s. *Flammula Jovis;* aufrechte Waldrebe, Brennkraut. Osiander führt (a. a. O. S. 19) dieses Kraut als rothmachendes, ableitendes, die Haut reizendes Mittel, gleich den Zwiebeln, Knoblauch, Rettigen, der Anemone nemorosa, des Ranunculus bulbosus u. a. auf. Es ist aber die Blume und das Kraut auch ein gutes innerliches Mittel gegen alte Gicht, unreine Geschwüre und nächtliche syphilitische Knochenschmerzen. Man nehme höchstens zwei Quentchen dieses scharfen Mittels, worauf eine Flasche kochendes Wasser gegossen wird. Von diesem Thee trinkt man zwei- bis dreimal täglich eine halbe bis eine kleine Obertasse voll. Von den trocknen gepulverten Blättern gibt man innerlich dreimal täglich nur zwei bis vier Gran. Auch nimmt man sie zum Einstreuen in unreine Geschwüre. — Die Blätter von *Clematis Vitalba Linn.* wirken der *Clematis erecta* sehr gleich, und sie leisten gegen venerische Knochenauswüchse und eingewurzelte Gicht oft bessere Dienste, als alle andere Mittel. Man nimmt auch hier nur ein halbes bis ein Quentchen auf acht Unzen Infusion, dreimal täglich einen Esslöffel voll.

Clavus secalinus, s. *Mutterkorn.*

Clematis Vitalba L., s. *Clematis erecta.*

Climawechsel. Hierdurch allein wird oft das hartnäckigste kalte Fieber geheilt. (S. *Binden der Glieder.*)

Clysma, s. *Klystier.*

Coccionella septem punctata, s. *Rumex acutus.*

Cocculi indici, Kockelskörner, Fischkörner (von *Menispermum Cocculus Wallich).* Sie sind bitter, betäubend und scharf, und wirken der Ignatsbohne ähnlich. Da diese Körner als Lockspeise der Fische, um sie zu betäuben und so leicht zu fangen, benutzt werden, so ists nicht selten, dass der Genuss solcher Fische Uebelkeit, Erbrechen, Purgiren und andere Vergiftungszufälle erregt. Die besten Gegenmittel sind hier: Entfernung des Gifts durch ein Vomitiv, frische Luft, kaltes Wasser in Menge getrunken. (S. Anhang I. A.)

Cochlearia, Löffelkraut, Scharbockskraut. Dasselbe ist nicht allein famös gegen den Skorbut (S. *Birkensaft*), sondern es treibt auch sehr auf den Urin, nützt gegen Stockungen und Anschoppungen in der Milz und Leber, gegen Gicht, Steinplage und Flechten. Hier kann man täglich sechs bis acht Loth frisches Löffelkraut als Salat verspeisen, und zwar mit Lattich, Brunnenkresse etc. versetzt und mit Essig und Oel. — Auch die Löffelkrauttinctur *(Tinctura Cochleariae)*, dreimal täglich zu 40 — 60 Tropfen mit Wein oder Branntwein, so wie der *Spiritus Cochleariae,* Theelöffelweise mit Wein, sind sehr gute Mittel gegen genannte Leiden, so wie auch das Löffelkrautbier. (S. *Bier.*)

Coffea, s. *Kaffee.*

Cognak, s. *Branntwein.*

Cölnsches Wasser, s. *Citrone.*

Colchicum, s. *Herbstzeitlose.*

Conium maculatum, s. *Schierling.*

Compression, s. *Blutstillende Mittel.*

Conserva Rosarum, s. *Rosenblätter.*

Convallaria polygonatum, s. *Baumwollenwatte.*

Copaivabalsam *(Balsamus Copaivae).* Dieses gegen nicht frische Tripper den Laien bekannte famöse Mittel,

wirkt auch äusserlich sehr lindernd und heilt frische Verbrennungen. (S. *Brandsalben.*)

Coriander, s. *Gewürze.*

Cortex Aurantiorum, s. *Pomeranze.*

Cortex Chinae, s. *China.*

Cortex Cinnamomi, s. *Gewürze.*

Cortex Citri, s. *Citrone.*

Cortex Hippocastani, s. *Rosskastanienrinde.*

Cortex Mezerei, s. *Seidelbast.*

Cortex Nucum Juglandis, s. *Wallnussschalen, grüne.*

Cortex peruvianus, s. *China.*

Cortex Radicis Sambuci interioris. Die innere Rinde der Wurzel des Fliederbaums (*Sambucus nigra L.*), so wie auch die Blätter desselben sind in einigen Gegenden Deutschlands ein gelinde Erbrechen und Purgiren erregendes, blutreinigendes Volksmittel (S. *Butternuss*). Zu gleichem Zweck und als Frühlingscur gebraucht der westphälische Bauer gegen Hautausschläge im Gesichte die frischen Blumen des Schlehdorns, jeden Morgen ein bis zwei Loth, mit drei Tassen kochendem Wasser als Thee bereitet. Die Wirkung ist gleichfalls Purgiren erregend und blutreinigend.

Cortex Salicis fragilis L. Die Bruchweidenrinde ist ein höchst wirksames Mittel gegen das kalte Fieber, eben so die Blätter derselben, sowohl frisch, als getrocknet. (S. *Binden der Glieder.*)

Cortex Quercus, s. *Eichenrinde.*

Cortex Ulmi interioris, innere Ulmenrinde. Sie ist ein rein zusammenziehendes, viel Gerbsäure enthaltendes Mittel, wirkt wie Galläpfel, Drachenblut etc., und wird als Abkochung gegen das Durchliegen schwacher Kranken, so wie gegen schlaffe Fussgeschwüre, überhaupt in den Fällen als Volksmittel gebraucht, wo die Eichenrinde (s. d.) nützt.

Cremor tartari (*Kali tartaricum acidulum s. Tartarus depuratus*) Weinsteinrahm. Dieses beliebte Hausmittel ist gelinde auflösend, kühlend, in grössern Dosen abführend. Es nimmt sich am besten mit Zucker und Wasser bereitet (Krystallwasser), und ist bei jungen Personen mit Blutcongestionen zum Kopfe, zur Brust, in der Fieberhitze und bei

Neigung zu Leibesverstopfung, sehr zweckmässig; ausserdem ists ein Hauptmittel in der Wassersucht, zumal junger Leute. (S. *Ananas.*) Gegen Hämorrhoidalbeschwerden in Folge von Unterleibsstockungen und Gicht, selbst gegen letztere ist folgendes Hämorrhoidenpulver bei wohlgenährten Leuten, zumal wenn Neigung zu Leibesverstopfung zugegen ist und der Stuhlgang Schmerzen erregt, höchst wohlthätig:

Nr. 66. Nimm: Cremortartari, ein Loth, Schwefelmilch und Fenchelölzucker, von jedem ein halbes Loth. Man nimmt davon Abends vor dem Schlafengehen ein bis zwei Theelöffel voll mit Wasser. Hiernach wird der Stuhlgang weich, ganz schmerzlos, und der Kranke fühlt sich sehr erleichtert. Bei sehr grosser Magenschwäche, bei habituellen Diarrhöen schwacher, magerer zarter Personen, so wie bei Säuglingen ist der Gebrauch des Cremortartari's zu meiden. Dagegen passt er in Verbindung mit Magnesia gegen gehabten Aerger, Verdruss und Schreck; doch verdient hier das *Pulvis aërophorus* noch den Vorzug. (S. *Brausepulver.*) Dass der Cemortartari in einzelnen Fällen von Blutbrechen in Folge von Unterleibsstokkungen sehr wirksam sei, ist schon oben gesagt worden. (S. *Blutstillende Mittel,* Seite 95.)

Creosotum, s. *Kreosot.*

Creosotwasser. Ist ein herrliches Mittel gegen faulige Geschwüre, Bräune, Verbrennung u. a. Uebel. (S. *Baumwollenwatte*, *Brandsalben* und *Kreosot.*)

Creta alba, s. *Kreide.*

Crocus sativus L., s. *Safran.*

Crystallwasser, s. *Ananas.*

Cubeben, s. *Piper Cubebarum.*

Cucumis sativus, s. *Gurken.*

Cuprum, s. *Kupfer.*

Cuprum aceticum, s. *Grünspan.*

Curasseau, s. *Pomeranzen.*

Cydonia vulgaris, s. *Quitte.*

Cynara Scolymus Linn., Artischocke. Die Blätter dieser Gemüsepflanze sind sehr saftreich. Vom frisch ausgepressten Safte rühmt man zwei bis drei Loth, täglich zwei-

mal mit Xereswein genommen, vorzüglich gegen hitzigen, mit Fieber und Schmerzen auftretenden Rheumatismus. Das Mittel wirkt sehr auf Harn und Schweiss, und der Kranke muss dabei knappe Diät beobachten und das Bett hüten.

D.

Dampfbad, s. *Bäder, Andorn* und *Aphrodisiaca.*

Daphne Mezereum, Seidelbast, Kellerhals, im Mecklenburgischen auch Pfefferbaum genannt. Die Rinde dieser schön und früh blühenden Gartenzierpflanze *(Cortex Mezerei)*, ist sehr scharf und zieht, auf die Haut gelegt, Blasen. Gegen veraltete rheumatische und gichtische Augenentzündungen gebrauchen manche Landleute mit Nutzen den Seidelbast. Sie nehmen von der frischen Rinde ein anderthalb □Zoll grosses Stück und legen die innere Seite davon auf den Oberarm, was alle 24 Stunden erneuert wird. Auch die trockene Rinde ist wirksam, um ein oberflächliches Hautgeschwür, als derivirendes, umstimmendes, eine vicariirende Thätigkeit nach Aussen erregendes Mittel, zu bilden; doch muss sie einige Stunden vor der Anwendung in lauem Wasser (nicht in Essig, wie dieses alte Chirurgen zu thun pflegen) erweicht worden sein. Gegen organische Herzkrankheiten und Schleimschwindsucht (auf die Brust gelegt), gegen gichtische Lähmung der Glieder und solchen schwarzen Staar (auf den Oberarm), gegen erbliche Anlage zu Wasserkopf (in den Nacken) ist der Seidelbast ein herrliches Mittel; nur muss er in solchen Fällen sechs bis zwölf Wochen lang gebraucht und durch tägliches Auflegen eines frischen Stücks das Hautgeschwür gehörig im Fluss erhalten werden, so dass es weder trocken wird, noch zuheilt. — Auch innerlich nützt die getrocknete Rinde des Seidelbastes gegen veraltete Gicht und solche Syphilis, welche nächtliche Knochenschmerzen erregt. Ein gutes Bauernmittel gegen genannte Leiden lernte ich vor 30 Jahren von einem Schäfer kennen. Es ist folgender Thee:

Nr. 67. Nimm: getrocknete Seidelbastrinde, ein Loth, Klettenwurzel fünf Loth. Das Ganze wird mit vier Mass Wasser bis auf zwei Mass eingekocht, am Ende der Kochung zwei Loth Süssholzwurzel, ein halbes Loth Fenchelsamen und eben so viel Sennesblätter zugesetzt, eine Viertelstunde später durchgeseihet, in vier gleiche Theile getheilt, und täglich ein Theil kalt getrunken. Bei recht schlimmer Gicht, mit Gichtknoten und Steifheit in den Gelenken, muss dieser sehr wirksame Thee wochenlang gebraucht, knappe Diät gehalten und darneben viel kaltes, aber nicht hartes Wasser getrunken werden. — Dass die Beeren von Kellerhals auf den Stuhl wirken und zum Purgiren benutzt werden, ist schon oben gesagt worden. (S. *Butternuss.*) Tabernomontanus (l. c. p. 799) erwähnt auch, dass der frische Saft des Seidelbastes, über den Leib und die Schaam mit Compressen gelegt, bedeutend den Harn treibe und so die Wassersucht heile.

Datura Stramonium Linn. Stechapfel, Dornapfel, Igelkolbe, Stachelnuss. Sowohl das Kraut, als der Same dieser betäubenden Giftpflanze wird in manchen Theilen von Frankreich und Deutschland als Hausmittel gegen Zahnschmerzen, Engbrüstigkeit und andere Nervenübel chronischer Art in Anwendung gebracht. Den Samen legt man in den hohlen schmerzhaften Zahn, und von den Blättern nimmt man ein Theil und acht Theile Tabak, wovon täglich einmal, oder so oft die Anfälle von Asthma kommen, eine kleine Pfeife voll geraucht wird. Auch in Cigarren werden die getrockneten Blätter gemacht und zu gleichem Zweck geraucht. (S. *Cigarren.*) Die Tinctura Seminum Stramonii, zwei- bis dreimal täglich zu fünf bis funfzehn Tropfen, ist in den Händen des Arztes ein sehr wirksames Mittel gegen krankhaft erhöhte Geschlechtslust, Nymphomanie und Satyriasis, darf aber nie zum Volksmittel werden. — Nach Ainslie (S. Osiander l. c. p. 129) gebrauchen die Indianer als ein stets wirksames Mittel gegen Leibesverstopfung die Blätter der Datura fastuosa, welche sie erwärmt vor den After legen. Nicht selten folgt darauf auch Erbrechen.

Datura fastuosa, s. *Datura Stramonium.*

Daucus Carota Linn., s. *Mohrrübe, gemeine.*

Delphinium Staphis agriae, s. *Semen Staphis agriae.*

Diät *(Diaeta, Regimen).* Sie ist im weitern Sinne die ganze Lebensweise des Menschen; sowohl in physischer als moralischer Hinsicht, also die Berücksichtigung der sechs sogenannten nicht natürlichen Dinge (Schlafen und Wachen, Bewegung und Ruhe, Essen und Trinken, Ausleerungen, Affecte und Leidenschaften). Im engern Sinn ist Diät die ärztliche Vorschrift der Speisen und Getränke und des übrigen Verhaltens in kranken Tagen (Regimen) — beides wichtige Gegenstände der Volksarzneikunde zur Verhütung und leichtern Heilung der Krankheiten. Wir verweisen hier in Betreff der physischen und moralischen Diät auf Alles dasjenige, was wir anderswo darüber bemerkt haben (S. *Gesundheitsregeln* und *Hausmittel*), welcher Gegenstand seiner Wichtigkeit wegen nicht minder zu beherzigen ist, als die zweckmässigste Lebensweise in kranken Tagen; denn es ist besser, Krankheit zu verhüten, als sie zu heilen.

Ueber die Diät im engern Sinn, d. h. über das zweckmässigste Verhalten in Betreff der Speisen, Getränke und aller übrigen Dinge, welche in Krankheiten beobachtet werden müssen, (Krankendiät) geben wir in der Kürze nur folgende Regeln und Vorschriften: 1) Jeder Kranke, der so bedeutend darniederliegt, dass er nicht aufstehen kann, muss eine möglichst bequeme Lagerstätte haben, welche nicht zwischen Thür und Fenstern, wo die Zugluft schaden könnte, stehen darf, auch im Sommer nicht unmittelbar der Sommerhitze, im Winter nicht der unmittelbaren Hitze des Ofens ausgesetzt ist. Die Regel sei, alle Krankenstuben, besonders wenn Personen mit hitzigen Fiebern und solchen Ausschlägen darin sind, nur mässig zu heizen; denn stark erhitzte Stubenluft schadet unendlich; besser ist oft ein ganz kaltes Zimmer und bei Frostgefühl gutes Verhüllen in Betten und Decken. 2) Die verschiedene Lage des Kranken im Bette ist wohl zu berücksichtigen. Sie kann und darf für alle Krankheiten nicht eine und dieselbe sein. (S. *Gesundheitsregeln.*) 3) Man wähle: wo es irgend angeht, ein solches Local zum Krankenzimmer, welches ruhig und abgelegen liegt, so dass man darin das Geräusch, das Rasseln der Fuhrwerke und das Geschrei der Feilbietenden etc. auf den Strassen nicht hören und dadurch nicht in der Ruhe gestört werden kann. Die ge-

wöhnlichen Wohnstuben, wo ausser dem Kranken und dem Wärterpersonal noch andere Personen, besonders kleine Kinder sich befinden, eignen sich gar nicht dazu. 4) Man sorge für die grösste Reinlichkeit des Zimmers, der Betten und Alles dessen, was den Kranken umgibt. Man versäume nie, täglich, selbst im Winter die Fenster zu öffnen und die Zimmerluft zu erneuern. Am besten ists, durch Oeffnen der Fenster und Thüren, also durch Zugluft die Luft zu verbessern; doch muss der Kranke während der Zeit gut bis an den Hals zugedeckt und durch Vorhänge vor dem Zugwinde geschützt, noch besser in ein anderes geschlossenes Zimmer, während das verlassene gelüftet wird, gebracht werden, damit er, zumal bei heftigen rheumatischen und nervösen Leiden, durch plötzliche Erkältung, vorzüglich zur Zeit der kritischen Schweisse, keinen Schaden nehme. 5) Fremde Personen sind bessere Krankenwärter, als die eigenen Verwandten. Eine Ausnahme findet statt, wenn unter den letztern sich ein oder das andere Individuum befindet, was durch gesetzten Charakter, Selbstständigkeit und Selbstbeherrschung es dahin gebracht hat, stets sanft und gelassen, ruhig, theilnehmend und mit der grössten Aufmerksamkeit auf Alles, was der Kranke Erlaubtes nur im Entferntesten wünscht, sich völlig zum guten Krankenwärter auszubilden. Hierher gehört aber noch die grosse, viele Selbstbeherrschung erfordernde, auch den schlimmsten Kranken oft noch das Leben rettende Kunst: keine Aengstlichkeit zu verrathen, weder im Blick, noch in den Mienen, der Gebehrde und in der Rede, wenn auch wirkliche Gefahr da ist und der Arzt wenig Hoffnung der Lebensrettung gibt. 6) Jeder Kranke muss, was Essen und Trinken anbetrifft, dem Rathe des Arztes folgen. Auch der Naturinstinkt ist hier nicht zu verachten. Er zeigt in hitzigen Fiebern und solchen Entzündungen Abscheu vor Fleischspeisen, solchen und andern nährenden Suppen, so wie vor starkem Bier und allen geistigen Getränken. Dagen haben alle jene Kranke grossen Appetit zu frischem, kaltem Wasser, Wasser und Essig, schwachem, leichtem Bier, Limonade und zu dünnen, wässerigen und schleimigen Suppen von Weissbrot, Hafer-, Gersten- und Buchweizengrütze mit Wasser und Milch, aber ohne Fett. — Alle diese Speisen und Getränke sind ihnen in der Regel zu erlau-

ben. Am besten ists aber, darüber vorher des Arztes Rath in Anspruch zu nehmen, da es auch Ausnahmen von der Regel gibt, so z. B. dient Fieberkranken, welche schon mehrere Tage an Durchfällen leiden, selten Limonade oder Essig und Wasser, wohl aber eine einhüllende schleimige Suppe. (S. unten Anhang III.) 7) Je mehr der Kranke schwitzt oder sonst ausdünstet, desto häufiger muss die Bett- und Leibwäsche gewechselt werden, — versteht sich mit der gehörigen, oben angegebenen Vorsicht, wozu noch kommt, dass jede neue Leib- und Bettwäsche gehörig 24 Stunden vor dem Gebrauch in der Sonnenhitze oder Ofenwärme gut getrocknet und erwärmt, auch mit gutem Räucherpulver durchräuchert sein muss. Ehe der Kranke das Bette verlässt, muss er sich allmälig durch successives Entblössen der Arme, der Brust etc. abgekühlt haben und der Schweiss völlig abgezogen sein. 8) Wenn die Naturheilkraft in Krankheiten auch eins der grössten Hausmittel zur Heilung des Leidens ist, so bleibt es doch die Pflicht eines jeden Verständigen, keine Krankheit zu vernachlässigen, sie möge noch so leicht und unbedeutend scheinen, denn sonst kann aus einem leichten Uebel nicht selten ein schlimmes und lebensgefährliches werden, zumal wenn es anfänglich zu gering geachtet, vernachlässigt und das Naturheilbestreben unberücksichtigt, wohl gar ihm durch verkehrte Diät und Arzneimittel geradezu entgegen gehandelt worden ist. — Dass übrigens bei jeder bedeutenden Krankheit beim tüchtigen Arzte Hülfe gesucht und dessen Vorschriften in Allem strenge befolgt werden müssen, weiss ein Jeder. 9) Die Diät der Sinnwerkzeuge zum Schutz und zur Bewahrung vor Krankheiten derselben ist unendlich wichtig, so dass alle Menschen die grösste Pflege und Wartung, sowohl in gesunden als kranken Tagen, darauf verwenden müssen. Hier stehen das Gesicht und das Gehör, als die edlern Sinne, obenan, weil durch Krankheiten und durch den Verlust derselben das Lebensglück des Menschen so sehr beeinträchtigt, oft ganz zerstört wird. *a)* Die Pflege der Augen als des edelsten Sinnesorgans macht in der populären Ophthalmologie und als Präservativ vor Augenleiden auch in der Volks- und Hausarzneimittellehre einen wichtigen Abschnitt aus. Auch der Nichtarzt soll die Schädlichkeiten kennen und vor ihnen gewarnt werden, die

dem Auge Gefahr bringen. Die Regeln der Augendiätetik werden um so nothwendiger, sie verdienen um so mehr allgemein verbreitet und gekannt zu werden, je grösser und zahlreicher die Schädlichkeiten sind, die in civilisirten, verfeinerten Staaten durch Luxus, Schwelgerei, übermässiges Studiren, Nachtwachen, sitzende Lebensart etc. das Sehvermögen der Menschen bestürmen. Aus diesem Grunde haben sich auch mehrere berühmte Männer durch populäre diätetische Schriften, die sowol die Pflege gesunder Augen, als die diätetische Behandlung schwacher und kranker Augen zum Gegenstande haben, verdient gemacht (s. G. Beer, Pflege gesunder und geschwächter Augen. Leipz. 1800. Ch. Henken, Ophthalmobiotik, oder Regeln und Anweisungen zur Erhaltung der Augen. Bremen und Leipz. 1815. S. Th. Sömmerring, Ueber einige wichtige Pflichten für die Augen. Frankf. 1819. G. H. Weller, Diätetik gesunder und schwacher Augen. Berlin 1821).

Zu grelles Licht, heller Sonnenschein, zumal auf grosse, hellgefärbte Flächen, Sandebenen, Schneefelder, weisse Häuser und Mauern, zu starke Zimmerbeleuchtung, consumirt die Erregbarkeit des Auges und kann torpide Schwäche desselben, selbst Amaurose zur Folge haben. Augenschirme, Schleier geben Schutz davor.

Ein merkwürdiges Beispiel von Schneeblindheit, d. i. plötzlich mit Lichtscheu auftretende, durch grelles Sonnenlicht auf Schneeflächen herbeigeführte Blindheit früher ganz gesunder Personen, ist aus den Memoirs of General Miller in Behrend's Repertor. d. med. chir. Journalistik des Auslandes. Juni 1834. S. 218. mitgetheilt. Eine ganze Division Soldaten, die von Cordova nach Puno marschirte, wurde, drei Meilen von jeder menschlichen Wohnung, von dem Uebel befallen, welches die Einwohner von Peru Surumpi nennen. Diese temporäre Blindheit beruhet auf der Unmöglichkeit, die Augenlider einen Augenblick zu öffnen, indem der geringste Lichtstrahl durchaus unerträglich ist; dabei heftig quälende Schmerzen, die nur durchs Auflegen von Schnee gemildert werden. Einige gesund gebliebene Führer galloppirten voraus nach einem Dorfe und brachten an 100 Indianer mit, um die Truppen führen zu helfen. Viele Soldaten, vor Schmerz rasend, hatten von der Colonne

sich verloren und starben vor der Rückkehr der Führer, die mit Hülfe der Indianer die Truppen an langen Tauen leiteten. Mehrere Soldaten fielen dabei in Abgründe und waren rettungslos verloren. Von 3000 Mann verlor die Division über hundert. Gewöhnlich dauert die Schneeblindheit nur zwei bis vier Tage. —

Das zu schwache Licht schadet theils dadurch, indem es einen nothwendigen Lebensreiz für den ganzen Organismus schmälert, theils dadurch, dass es die Reizbarkeit des Auges erhöhet, so dass die gewöhnliche Beleuchtung nicht ertragen wird. Daher ist das Lesen und Schreiben in der Dämmerung so schädlich. Jeder schnelle Wechsel vom Hellen ins Dunkle und umgekehrt, das Schlafen in einem finstern Zimmer und der plötzliche Eindruck des hellen Tageslichts am Morgen, das Lesen im wechselnden Schatten eines Baums, das Schlafen mit dem Gesicht gegen das Fenster, sind zu vermeiden.

Die häufigste und grösste Schädlichkeit für die Augen ist: unzweckmässige Vertheilung des Lichts. Bei anhaltenden Beschäftigungen, z. B. am Schreibtische etc. muss das Licht nicht von vorn, sondern von der Seite, am besten schräg von oben über die linke Schulter einfallen, weil dann die rechte Hand keinen Schatten auf die Arbeit wirft. Arbeiter, wie Uhrmacher, die es nicht vermeiden können, dem Lichte gegenüber zu sitzen, müssen sich durch einen, mit dünnem blassgrünem Papier überzogenen Rahmen, den sie an das Fenster stellen, schützen.

Jede künstliche Beleuchtung, die nur einen Theil des Zimmers erhellt und den übrigen ziemlich dunkel lässt, z. B. durch Klapplichtschirme, ist schädlich. Wachskerzen oder das Gaslicht (ölbildendes Kohlenwasserstoffgas) aus den Steinkohlen geben die beste Beleuchtung, weil die Flamme gleichmässig brennt. Talglichte schaden den Augen am meisten, weil sie ungleichmässiges Licht geben und man beim Putzen derselben genöthigt ist, mit schon angegriffenen Augen in die Flamme zu sehen. Alle Lampen sind gänzlich zu verwerfen, weil sie ein sehr concentrirtes, blendendes und dabei unangenehm (rothgelb) gefärbtes Licht geben (Beer, Rust), doch ist eine oben an der Decke befestigte Argand'sche Lampe, weil sie ein weisses

Licht von oben gibt und einen hohlen cylindrischen Docht hat, für die Zimmererleuchtung sehr gut; nur passt sie nicht für den Arbeitstisch; hier sind die Franks'chen Studirlampen mit halbcylindrischem Dochte und offenem Glascylinder, nicht aber die alten, verwerflichen Market'schen Studirlampen mit geradem Dochte, röthlicher Flamme und Blechschirm, nützlich.

Jede gute Lampe muss einen durchscheinenden Schirm haben, am besten von Milchglas, der dem Auge den Anblick der Flamme erspart, ohne das Zimmer zu sehr zu verdunkeln. Grüne Glasschirme taugen eben so wenig, als die grünen Brillen, indem sie den Gegenständen ein unangenehmes, entstellendes Licht geben.

Angenehm und wohlthätig fürs Auge sind die grünen und blauen Farben, indifferent die graue, dagegen die schwarze und weisse Farbe ganz wie zu schwaches und zu helles Licht wirken. Die rothe und die gelbe Farbe sind dem Auge, zumal bei starker Beleuchtung, nachtheilig. Man muss daher dem Auge den Anblick unangenehmer Farben möglichst ersparen und sie von den Wänden des Wohnzimmers, den Möbeln etc. verbannen. Obgleich die grüne und blaue Farbe dem Auge bei reflectirendem Lichte wohlthätig ist, so bringen beide Farben bei durchgehendem Lichte dem Auge dennoch Nachtheil. Daher sind die gefärbten, die grünen und blauen Brillenglässer zu verbannen, und es ist ein grosser, aber viel verbreiteter Irrthum, dass sie gesunden oder allen schwachen Augen nützlich seien.

Die weiss angetünchten Häuser und solche Wohnzimmer schaden oft dadurch, das sie das Sonnenlicht zu grell reflectiren, daher in manchen Städten, z. B. in Rostock, es verboten ist, sein Haus weiss anzutünchen, weil dadurch der gegenüber wohnende Nachbar, zumal wenn er zu den sitzenden Ständen gehört, Schaden an den Augen nehmen kann. —

Sehr wohlthätig und stärkend wirkt aufs Auge reine, mässig warme, trockne und nicht zu heftig bewegte Luft. Ist sie durch Staub, Feuerrauch, Tabaksdampf, durch mineralische und und andere scharfe Ausdünstungen verunreinigt, zumal durch thierische Stoffe, so kann sie dem Auge grossen Nachtheil bringen. Die schlecht gelüfteten engen Schlafzimmer, die dunkeln unreinlichen Kinderstuben, die grossen, mit Gardinen ver-

sehenen, nicht gelüfteten Himmelbetten, haben schon manches Auge verdorben.

Leiden die Augen auf Reisen durch starken Wind, durch grosse Sommerhitze an Röthung, Trockenheit und Schmerz, so dient dagegen ein Augenwasser aus vier Unzen Rosenwasser, ein Quentchen Gummischleim und 15 Tropfen Bleiessig (Beer). Oft sind auch schon Fomentationen und die Augendouche von kaltem Flusswasser hinreichend. Jeder schnelle Wechsel der Temperatur, gleichviel der atmosphärischen oder der Zimmerluft, schadet dem Auge, doch ist grosse Wärme schädlicher, als Kälte; daher das Tragen dicht anschliessender Staubbrillen im Sommer, indem sie den Blutandrang zum Auge steigern, getadelt werden muss. Aus gleichem Grunde schadet auch jede enge Bekleidung; festes Schnüren des Leibes, enge Halsbinden, enge und schwere Hüte, anhaltendes Blasen von Blaseinstrumenten etc. dem Auge, zumal im Sommer und bei hohen Hitzegraden, nach körperlichen und geistigen Anstrengungen.

Nichts ruinirt schneller die gesundesten Augen, als anhaltendes Nachtwachen und das Studiren zur Nachtzeit und bei künstlicher Beleuchtung; denn das Auge bedarf des Schlafs zur Erholung, wie der ganze Körper. Aber auch ein zu l a n g e r S c h l a f ist den Augen schädlich, besonders in dicken, warmen Federbetten, in dunkeln Schlafzimmern. In den langen Winternächten, wo die meisten Menschen mehr als im Sommer schlafen, ist es daher selbst gut, dem Auge nicht allen Lichtreiz zu entziehen, und daher eine Nachtlampe, deren Flamme aber weder das Auge des Schlafenden treffen, noch die Luft des Schlafzimmers verunreinigen darf, brennen zu lassen (Beer).

Bei Säuglingen muss auf die Stellung der Wiege Rücksicht genommen werden, soll das Schielen verhütet werden. Das Kind sieht oft unverwandt nach dem Lichte oder nach glänzenden Gegenständen, und wiederholt sich dieses täglich, während das Kind in der Wiege nicht schläft, ist z. B. ein Fenster, ein Nachtlicht, eine Wanduhr, ein Spiegel an dem Kopfende oder an einer oder der andern Seite der Wiege befindlich, so gewinnen die Muskeln, welche den Augapfel nach jener Seite hin bewegen, bald ein solches Uebergewicht über

ihre Antagonisten, dass die Augen bald eine bleibende Richtung nach dieser Seite oder nach Oben annehmen. Höchst nachtheilig ist den Augen unserer Kinder das frühe Schulbesuchen, das stundenlange Einsperren in Schulstuben, das viele Lesen, Schreiben, Zeichnen, Sticken, kurz das Ansehen kleiner, feiner und naher Objecte in einer Lebensperiode und demjenigen Alter, wo eine stets wechselnde Beschäftigung und besonders eine häufige Betrachtung ferner Gegenstände dem Auge zu seiner Ausbildung und Stärkung so nöthig ist. Diese naturwidrige Erziehungsweise unserer Zeit, die den ersten und vorzüglichsten Grund zur Kurzsichtigkeit legt, verdient grossen Tadel. Auch der schlechte Druck so mancher Schulbücher mit abgenutzten stumpfen Lettern ist mit anzuklagen, desgleichen die unzweckmässige Beleuchtung und verdorbene Luft in manchen vollgepfropften Schulstuben.

Noch mehr als die Knaben sind aber, wie Ascherson mit Recht bemerkt (Rust's Handb. d. Chirurgie, Bd. VI. S. 14), die Mädchen zu beklagen. Nicht nur, dass sie in einer engen, den Kreislauf hemmenden Kleidung noch strenger an das Zimmer gefesselt werden, als die Knaben, so sind sie durch die herrschende Mode zu Arbeiten verdammt, die ganz eigends dazu erfunden scheinen, die Augen zu verderben. Da werden die feinsten Gewebe, z. B. Batist, Spitzen, mit der Nähnadel nachgeahmt, da wird auf Linon gestickt, Seidenmosaik gemacht, oder wie die brotlosen Künste alle heissen mögen. Eine der häufigsten Beschäftigungen unerwachsener und erwachsener Frauenzimmer ist jetzt die Stickerei in bunter Wolle, eine unverdienstliche mechanische Arbeit, bei welcher das Abzählen der einzelnen Punkte des Musters die Augen eben so sehr anstrengt, als ihnen die Betrachtung der blendenden Farben und der feine Wollstaub, der beim Sticken erzeugt wird, nachtheilig ist. Dazu kommt noch, dass die meisten solcher Arbeiten in den kurzen Tagen vor Weihnachten und meist bei künstlicher Beleuchtung verfertigt werden, um als Weihnachtsgeschenk zu dienen. Nur erst nach vollendeter Entwickelung des Körpers kann das Auge grosse und anhaltende Anstrengungen ohne Schaden ertragen. Daher sollten junge Leute, die dazu bestimmt sind, eine das Sehvermögen sehr in Anspruch neh-

mende Kunst zu erlernen, z. B. die des Juweliers, des Uhrmachers, Goldschmiedes, Kupferstechers etc. nie vor vollendeten Pubertätsjahren in die Lehre gegeben werden, was Eltern und Vormünder noch zu wenig berücksichtigen. —

Personen, die durch Krankheiten, Blutverlust, Wochenbette, Nervenfieber, durch Eiterungen etc. geschwächt sind, müssen besonders ihre Augen schonen. Das Bücherlesen und Sticken im Wochenbette taugt nichts; ja, es ist schon dem Auge des gesunden und kräftigen Menschen schädlich, im reizbaren Zustande, gleich nach Gemüthsbewegungen, nach Erhitzungen des Körpers, nach einer reichlichen Mahlzeit, nach dem Aufstehen vom Schlafe, dasselbe sehr anzustrengen. Auch das Lesen im Fahren oder Gehen, zumal in Büchern mit kleinen und lateinischen Lettern und von blendend weissem Papier, wie sie in England, und jetzt auch leider! in Deutschland, Mode geworden, das Sehen durch Brillen oder Vergrösserungsglässer, die nicht vor dem Auge befestigt sind, durch Mikroskope mit einem Auge, ohne mit dem andern abzuwechseln, ist höchst nachtheilig.

Da das Schreiben, wenn man schnell und nicht schön schreiben will, das Auge weniger anstrengt, als das Lesen, so richte es der Gelehrte so ein, dass er bei Tage mehr die Zeit zum Lesen, die des Abends mehr zum Schreiben benutzt. Wer bei Tage seine Augen sehr anstrengen muss, wähle sich eine mit mässiger Bewegung verbundene Erholung, z. B. Spazierengehen, Reiten, im Winter Billardspiel etc.; das stundenlange Sitzen am Spieltische oder am Schachbret ist für ihn unbedingt zu verwerfen.

Aber nicht allein die zu grosse Anstrengung, auch die Unthätigkeit, der zu geringe Gebrauch, z. B. durch zu langes Schlafen, durch das lange Verweilen im Dunkeln, kann dem Auge schaden. Es giebt eine Art von Blindheit, welche Beer den Augenschlaf nennt, und die wieder gehoben werden kann, wenn man das gesunde Auge, wie bei Schielenden, eine Zeit lang verbindet und so das kranke zum Sehen zwingt.

Wer schon geschwächte Augen hat, muss alle angegebenen Regeln einer auf Theorie und Erfahrung gestützten Augendiätetik doppelt streng befolgen, will er nicht sein Ge-

sicht verlieren. Die Zeichen schwacher Augen, bei denen es die höchste Zeit ist, schonend mit ihnen umzugehen, sind folgende: Die Sehweite (Punctum distinctae visionis), d. i. das deutliche Sehen kleinerer Gegenstände, verringert sich merklich, oft, zumal nach grossen Anstrengungen, Nachtarbeiten etc. binnen wenigen Tagen um einige Zolle. Während anhaltender und anstrengender Beschäftigungen fühlt man eine lästige Spannung in der Augengegend, die oft von einem Gefühl der Wärme und einer Schwerbeweglichkeit des Augapfels und der Augenlider begleitet ist, auch sich wol zu einem mässigen, betäubenden Kopfschmerz steigert, der besonders in der Augenbrauengegend ein drückendes Gefühl hervorbringt; — ferner: öfteres Thränen der Augen, Röthe und Geschwulst der Augenlidränder, zumal bei blonden Personen, ausgedehnte Gefässe der Conjunctiva. Endlich zeigt sich, und zwar oft plötzlich, ein dünner Nebel vor den Augen, die Gegenstände verwirren sich, und ein beginnender Schwindel zwingt uns, die Augenlider zu schliessen. Oeffnet man aber einige Secunden später die Augen, so sieht man so deutlich, wie zuvor. Achtet nun der Mensch nicht auf sich, schont er seine Augen nicht sorgfältiger, so stellen sich folgende Zufälle ein: die Objecte scheinen einen Rand von Regenbogenfarben zu haben, und öfters bewegen sie sich, in einen besonders lästigen Schimmer gehüllt, sehr geschwind von oben nach unten, oder umgekehrt, und scheinen in einander zu fliessen. Alle diese beängstigenden Symptome lassen sich oft noch beseitigen, wenn der Kranke folgsam ist und sich allen aufs Auge nachtheilig wirkenden Einflüssen entzieht und eine vernünftige Oekonomie im Gebrauch derselben beobachtet. Schwache Augen müssen vor der Einwirkung eines absolut oder relativ zu starken Lichtes durch einen guten Augenschirm geschützt werden. Letzterer muss leicht und so angefertigt sein, dass er sich der Form des Kopfs anschmiegt, ohne zu drücken oder zu belästigen; er muss die Augen nicht blos von oben, sondern auch von den Seiten her schützen, und von der Stirn an geradeaus laufen, ähnlich den Schirmen, welche sich an den Sommerhüten der Damen befinden. Für Wohlhabende lässt man solche Augenschirme am besten aus Sparterie verfertigen, d. i. diejenige Masse, deren sich die Putzmacherinnen

zur Formgebung und Haltbarkeit der Damenhüte bedienen, lässt sie dann mit einem feinen biegsamen Putzmacherdraht einfassen und mit grünseidenem Tafft überziehen. Für Aermere nimmt man steifes Papier oder dünne Pappe dazu, die man mit grünem, glanzlosem Papier überzieht und mittelst zweier daran befestigter Bänder um den Kopf bindet. Umhüllung des Gesichts mit schwarzem Flor schützt am besten auf Reisen in grossen Sandflächen, auf kahlen Kreidebergen oder im glänzenden Schnee und bei Sonnenschein auf solche Flächen. Die völlige Unthätigkeit, d. i. zu grosse Schonung, steter Aufenthalt im Dunkeln etc., ist aber auch den schwachen Augen keinesweges rathsam; schon eine Abkürzung der zur Arbeit bestimmten Zeit, ein öfterer Wechsel des Gegenstandes der Arbeit, das Vermeiden jeder anstrengenden oder in die Morgenstunden fallenden Arbeit, das öftere, nur minutenlange Schliessen der Augen, einige Bewegung im Zimmer oder in freier Luft, der Anblick der freien und heitern Natur, bei Congestionen zum Kopfe Fussbäder, zuweilen ein kühlendes Laxans bei Leibesverstopfung oder Neigung dazu, das öftere Waschen der Augen mit kaltem Wasser, besonders die Augendouche, — wenn das Auge anders Kälte und Feuchtigkeit vertragen kann; — diese Dinge sind zur Cur meist hinreichend, doch muss der Kranke eine geregelte Lebensweise und Diät im ganzen Umfange des Worts führen, im Essen und Trinken, Wachen und Schlafen, Bewegung und Ruhe stets das richtige Mass beobachten und besonsonders Gemüthsbewegungen und Ausschweifungen in Baccho et Venere, Minerva et Apolline vermeiden, wenn er seine schwachen Augen nicht ganz zu Grunde richten will. (S. Most, G. F., Med. chir. Encyklopädie. Bd. I. S. 542—546, zweite Aufl. Leipz. 1836.) *b)* Was die Diät und Pflege des Gehörs betrifft, so darf man die Ohren nicht durch enge Mützen, Bänder oder Tücher, — was oft schon Hebammen und Mütter bei Neugebornen versehen — dicht an den Kopf andrücken, weil sie dadurch, — wie dieses F. J. Siebenhaar in seinem trefflichen Buche zum Unterricht für die Schuljugend, betitelt „Gesundheitsregeln“ (Leipz. 1841 mit vier Steindrucktafeln, Preis 6 Ggr.) sagt, — behindert werden, die Bewegungen (Schwingungen) der Luft, welche das Hören bewirken, gehörig aufzu-

fangen. Eben so schädlich ist es für das Gehör, wenn man des Nachts mit dem Kopfe tief in warmen Federbetten liegt, wenn ein starker, scharfer, unerwarteter und ungewohnter Schall oder Knall, der nahe an den Ohren geschieht, uns trifft und erschreckt, worauf nicht selten langwieriges Ohrensausen, Schwerhörigkeit, ja völlige Taubheit folgt. Glockenläuter und Kanoniere sind aus diesem Grunde nicht selten harthörig. Dumme und rohe Eltern, solche unwissende Schullehrer haben durch Ohrfeigen manches Kind harthörig gemacht, und dies ist auf dem Lande leider! noch öfters der Fall. Auch starke Erkältung des Kopfes, so wie des ganzen Körpers, Zugluft, bei Schiffern hohe See und Sturm, wie sie oft Tagelang ohne warme Speisen und Getränke in nassen Kleidern auf dem Verdeck sein müssen; — endlich die schlimmen, mit Kopfaffection verbundenen Ausschlagsfieber, zumal Scharlach, Pocken und Masern, so wie Erschütterung des Gehirns durch Schlag, Fall, Sturz etc., auch Unreinlichkeit des Gehörganges, wodurch das Ohrenschmalz sich mit Staub vermischt, verdickt und die Ohren mechanisch verstopft; — alle diese Schädlichkeiten können den Gehörssinn mehr oder minder beeinträchtigen. Das Gehör aber ist der kostbare Sinn, der uns mit der moralischen Welt in Verbindung setzt. Es ist daher für uns besser, etwas kurzsichtig, als harthörig zu sein, aber im Extrem genommen, ist der Stockblinde doch unglücklicher daran, als der völlig Taube.

c) Diät und Pflege des Geruchsinns. Es ist unglaublich, wie wenig auf diesen so wichtigen Gegenstand oft im Leben geachtet wird. Und doch ist der Geruchsinn der subjectivste aller Sinne, und seine Bedeutung viel grösser, als die des Geschmacksinnes. Denn der Geruch dient nicht allein zur Unterstützung des letztern, sondern auch zur Prüfung der Luft, welche wir einathmen. Er ist auch ein reicher Quell der Lust, bei Menschen der Sinn sanfter und zärtlicher Eindrücke. Wer den Geruch völlig und viele Jahre lang verloren hat, d. h. in frühern Jahren und ohne, dass ein bedeutender moralischer Fond in ihm vorhanden sei, — der ist in der Regel wahrer Liebe und Freundschaft, inniger Gemüthlichkeit nicht fähig. Er ist ein kalter Egoist, der ohne Gemüth nur das Irdische berechnet,

seiner Sinnlichkeit fröhnt und höhere Gefühle nicht kennt, daher auch gern ein Hagestolz bleibt. —

Die Geruchsorgane leiden besonders durch verdorbene Wohn- und Schlafzimmerluft, durch starke und faulige Gerüche, als Lilien-, Narzissblumen, Jasmin, Nachtviolen etc., wenn diese sich in den Wohn- und Schlafzimmern befinden, durch Unreinlichkeit und Mangel an Lüften und Reinigen der letztern u. s. w. Siebenhaar (l. c. p. 91) rechnet hierher auch die Angewohnheit durch den Mund zu athmen, mit den Fingern in den Nasenlöchern viel herumzubohren und zu kratzen (?!), und sich baumwollener Taschentücher zu bedienen. „Die Nasenschleimhaut wird dadurch — sagt er — in einen gereizten und entzündlichen Zustand versetzt, und es pflegen daraus scharfe und übelriechende Absonderungen, Stockschnupfen, eine näselnde und unangenehm klingende Sprache, Grinder und sogar Nasenpolypen zu entstehen.“

Wir lassen dies dahin gestellt sein und bemerken nur noch, dass folgende Hausmittel nicht allein vor Geruchlosigkeit, sondern auch vor habituellen Katarrhen ganz vorzüglich schützen: α) Man reinige täglich, jeden Morgen nach dem Waschen des Gesichts, des Halses, der Brust und der Arme mit kaltem Wasser, auch mit letzterm die Nase, indem man einige Handvoll davon einschlürft. β) Man gehe täglich einige Stunden in freier Luft spazieren und gewöhne sich, langsam durch die Nase zu athmen. γ) Man enthalte sich des täglichen Gebrauchs des Schnupftabaks. δ) Man öffne täglich Stundenlang die Fenster des Wohn- und Schlafzimmers, damit frische, reine Luft dieselben durchdringt. ε) Leidet man schon längere Zeit an Schnupfen, so ist das Stubenhüten schädlich, vortheilhaft dagegen, wenn man sich täglich ein paar Stunden der freien Luft, selbst bei schlechtem Wetter, exponirt, auch mit einer Feder etwas reines, gutes, nicht ranziges Provençer- oder Johannisöl in beide Nasenlöcher bringt. *d)* Diät und Pflege des Geschmacksinnes. Der Geschmacksinn leidet am meisten durch den übermässigen Genuss der Spirituosa, durch stark gesalzene und gepöckelte Speisen, durch vieles Tabakrauchen und durch den schnellen Wechsel von kalten und heissen Speisen und Getränken. Daher ists zu tadeln, gleich nach dem Genusse heisser

Speisen und solcher Suppen kaltes Wasser zu trinken, welcher schnelle Temperaturwechsel ausserdem den Zähnen schädlich ist und die Verdauung stört, da diese ohne eine Temperatur von wenigstens 28° + R. im Magen nicht gehörig vor sich gehen kann. *e)* Diät und Pflege des Tast- oder Gefühlsinnes. Es ist derselbe von allen Sinnen der allgemeinste und objectivste; er erregt die unmittelbarste Wirkung, denn er belehrt uns über die Formen der Körperwelt. Er täuscht weniger, als der Gesichtsinn, der oft vorsätzlich getäuscht wird, z. B. bei der Malerei, wo man glauben sollte, die Gemälde wären erhaben, gleich plastischen Kunstprodukten, und man könne sie mit den Händen greifen. — In den Nerven der Fingerspitzen ist das Organ des Tastens am stärksten, und wie sehr der Tastsinn cultivirt werden könne, darüber haben uns manche Blinde Auskunft gegeben, desgleichen Taubgeborne, welchen das Betasten musikalischer Instrumente, z. B. des Resonanzbodens eines Claviers, einer Harfe, Guitarre etc. während des Spielens einen musikalischen Genuss gewährte. Der Nutzen des Tastsinns besteht vorzüglich darin, dass wir uns mancherlei Ideen verschaffen und dass wir unsere durch die andern Sinne gemachten Erkenntnisse berichtigen. Daher haben ihn Einige, weil er am wenigsten täuscht, den Sinn der Wahrheit genannt. (Kleine Kinder haben von Natur, gleich einfältigen Erwachsenen, das Bedürfniss, ihre durchs Gesicht gemachten Erkenntnisse der objectiven Körperwelt durch den Tastsinn zu berichtigen. Die Kleinen greifen sich auch den Mond vom Himmel und betasten Alles, was sie sehen. Einfältige Mütter und Ammen wollen bei ihren Säuglingen dies nicht dulden, bedenken aber nicht, wie sehr sie dadurch der geistigen Entwikkelung des Kindes schaden).

Um den Gefühl- oder Tastsinn gesund zu erhalten, sind manche geringfügig scheinende Dinge zu meiden, welcher aus Unkenntniss die meisten Menschen hier ohne Schaden oder nachtheiligen Einfluss sich bedienen zu können glauben. Solche sind folgende: schneller Temperaturwechsel der Hände. Köchinnen und Wäscherinnen, welche die Hände bald in heisses, bald in kaltes Wasser stecken müssen, verlieren zuletzt alles feine Gefühl in den Fingerspitzen, abgesehen davon, dass sie dadurch

auch leicht Frostbeulen an den Händen sich zuziehen. Eben so nachtheilig ists für den Tastsinn, heisse und brennende Körper mit blossen Fingern anzugreifen, die Nägel sich zu kurz abzuschneiden oder abzubeissen (denn sie bilden einen Stützpunkt fürs feine Gefühl), oder auch sie zu lang, nach der Sitte mancher Engländer, wachsen zu lassen.

Die grösstmöglichste Ausbildung und Uebung sämmtlicher fünf Sinne ist eine sehr wichtige, aber leider! oft wenig beobachtete Aufgabe der Kindererziehung. Denn sie sind die Werkzeuge der Seele, und von der Sinnenwelt geht alle höhere geistige Entwickelung beim Kinde aus. Von der Güte ihrer (der Sinne) Beschaffenheit hängt es daher zunächst ab, dass wir alle Gegenstände in der Natur richtig oder unrichtig, deutlich oder undeutlich erkennen, und darum sind sie uns so wichtig für unser ganzes Leben. Haben wir aber je das Unglück, einen der beiden edlern Sinne, namentlich das Gesicht zu verlieren, so lehrt die Erfahrung, dass vorzüglich der Tastsinn es ist, welcher, durch häufige Uebung vervollkommnet, das Sehen in vieler Hinsicht oft auf eine bewundrungswürdige Weise ersetzen kann. (S. Siebenhaar a. a. O. S. 92.)

Diät in Fiebern, s. *Diät.*

Diät des Gefühlsinnes, s. ebend.

Diät des Gehörsinnes, s. ebend.

Diät des Geruchsinnes, s. ebend.

Diät des Geschmacksinnes, s. ebend.

Diät des Gesichtsinnes, s. ebend.

Diät des Tastsinnes, s. *Diät.*

Diät für Schwindsüchtige, s. *Ananas* und *Arrow-root.*

Diät der Sinnwerkzeuge, s. ebend.

Diät im Typhus- und Pestzeiten, s. *Apalaschenthee.*

Diätetik, s. *Diät, Gesundheitsregeln* und *Hausmittel.*

Dictamnus albus, weisser Diptan, Spechtwurz, Eschenwurz. Die getrocknete und gepulverte Wurzel dieser, bei uns in Gärten cultivirten Zierpflanze (*Radix Dictamni albi*) ist als Hausmittel gegen Spulwürmer und unterdrückte Menses, gegen Hysterie und Fallsucht aus solcher Ursache, in Süddeutschland bekannt. Die Dosis ist: zwei- bis dreimal ein Theelöffel voll mit Lindenblüthwasser. Von der frischen Wurzel kann

man zwei Loth mit zwei Pfund kochendem Wasser infundiren und davon dreimal täglich einen Esslöffel voll nehmen.

Digitalis purpurea. Diese bekannte Prachtblume, der Purpur- oder rothe Fingerhut, (Waldglocke, Waldschöllkraut, Meerstachelkraut) sollte nicht in den Gärten gezogen werden, weil sie sehr giftig ist, und ihr Genuss Schwindel, Ohnmacht, kalte Schweisse, Convulsionen, Blindheit etc. zur Folge hat, wogegen zuerst viel lauwarmes Wasser und Oel, später andere Hülfsmittel nöthig sind. (S. Anhang I. A.)

Dillkraut, Hochkraut, (*Anethum graveolens Linn.*). Sowohl der Same als das Kraut wird als Küchengewürz, zu Suppen, Gemüse, zum Einmachen der Gurken, zum Wurstmachen etc. vielfach von unsern Köchinnen in Anwendung gebracht.

Tabernomontanus (l. c. I. p. 167) sagt vom Dill, dass derselbe gegen Flatulenz, Schluckauf (Singultus), Magenschmerz, auch Stillenden zur Beförderung der Milch nützlich, allen Leuten mit schwachen Augen und Impotenz schädlich sei, indem er letztere beiden Uebel verschlimmere, den natürlichen Samen austrockne etc. Auch gegen Schlaflosigkeit rühmt er einen Theelöffel voll pulverisirten Dillsamen mit Wein.

„Frisches Dillkraut mit den Blumen, klein zerschnitten, in Baumöl gekocht und als Umschlag auf den Kopf gelegt, stillt die Kopfschmerzen. Gegen unruhigen Schlaf und schwere Träume räth Tabernomontanus, frisches Dillkraut um den Kopf zu binden, dasselbe bei üblen Mundgeruch zu kauen, und gegen Bauchgrimmen mit heissem Wasser infundirt, warm auf den Leib zu legen.“

„Dillsamen, in Wein gesotten, durchgeseihet und davon Abends und Morgens ein Glas warm getrunken, stillt die Leibschmerzen, das Magenweh und Darmreissen. Die Kronen und obersten Gipfel von Dillkraut, zwei Hände voll, Kamillenblumen und Gartenraute, von jedem eine Hand voll, römischer Kümmel, ein halbes Loth, werden zerstossen und in drei Pfund Wasser etwas gesiedet, alsdann durchgeseihet, und ein halbes Loth Küchensalz, sechs Loth Baumöl hinzugethan. Dieses bringe man als Klystier warm allen Leuten bei, welche an Leibschmerzen und Blähungskolik leiden.“

Das Pulver von Dillkrautwurzel ist ein herrliches Mittel

gegen herunterhängenden Zapfen (*Inflammatio uvulae*). Man bringt es mit einem Theelöffel an denselben.

Dillkraut mit den Stengeln zu Asche gebrannt und mit Schweinefett zur Salbe gemacht, heilt alle wunden Stellen, Löcher und Geschwüre am After und am männlichen Gliede. (Tabernomontanus.)

Diptan, weisser, s. *Dictamnus albus*.

Diskus, als Heilmittel, s. *Jagd*.

Donnerbart, s. *Myrobalani Chlebulae*.

Dornapfel, s. *Datura Stramonium*.

Douche fürs Auge, s. *Bäder*.

Dreifaltigkeitskraut, s. *Herba Jaceae*.

Drosera rotundifolia, s. *Sonnenthau*.

Dschinschan, s. *Aphrodisiaca*.

Dulcamara; s. *Andorn, weisser*.

Dunstbäder. s. *Bäder*.

Durand's Mittel gegen Gallensteine, s. *Oleum Terebinthinae*.

E.

Eau de Cologne, s. *Augenwasser, blutstillende Mittel, Brechmittel* und *Citrone*.

Eau de Levante, s. *Lavendelblumen*.

Eau de Luce (*Aqua Luciae*). Dieses milchig aussehende Riechwasser besteht aus drei Gran spanischer Seife, welche in zwei Loth Weingeist aufgelöst, filtrirt und dann ein halbes Quentchen rectificirte Bernsteinsäure und zwei Loth kaustischen Salmiakgeist zugesetzt werden. Mit Recht wird dieses Mittel sowohl äusserlich zum Riechen, Waschen nnd Einreiben (gegen Brustkrampf, Obnmachten, Scheintod, gegen Insecten- und Vipernstich) als auch innerlich gegen hysterische Krämpfe, Flatulenz, Brustkrampf, Krampfhusten etc. empfohlen. Die Dosis ist für Erwachsene: 15 — 20 Tropfen in Wasser.

Eau de Nenuphar. So nennen die Franzosen das destillirte Wasser von den Blumen der Seerose (*Nymphaea*

alba), welches sie für ein Antaphrodisiacum halten und gegen krankhaft erhöhten Geschlechtstrieb: Satyriasis, Priapismus und Nymphomanie loben. (S. Osiander a. a. O. S. 401.) Auf ähnliche Weise schreibt man auch dem täglichen Genusse von bittern Mandeln, von bitterm Branntwein, dem übermässigen Tabakrauchen, dem übermässigen Genuss des Kaffees herabstimmende Wirkungen bei. Im Alterthum rechnete man zu den herabstimmenden, ja entmannenden vegetabilischen Mitteln: Poley, Flohkraut, Keuschlamm, Kresse, Dill, Coriander, Thymian, Weidenblätter, Münze, Raute, Lattich, Kürbiss und Gurken. (S. Ovid. remed. amoris S. 801. u. Osiander a. a. O. S. 400.) Auch das Opiumrauchen, nach Art der Chinesen, soll, wie Botta (Archiv. gén. de méd. T. 22 p. 128 de 1829) sagt, ein wirksames Antaphrodisiacum sein. Dieses sind aber sämmtliche Narcotica, vorzüglich der Stechapfel (die Tinctura Seminum Stramonii, Abends und Morgens zu fünf bis acht Tropfen in Wasser hat mir gegen Nymphomanie herrliche Dienste geleistet M.), und aus diesem Grunde auch wol die Amara, die sich bekanntlich in ihren Wirkungen den betäubenden Mitteln anreihen.

Wichtig sind noch gegen die krankhaft erhöhte Geschlechtslust und deren häufige Folgen (Onanie, nächtliche Pollutionen) die diätetischen, moralischen und äusserlich anzuwendenden Heilmittel. Hier empfiehlt Paul von Aegina Zerstreuung durch heitere Gesellschaften, Schmausereien, Spiel und Theater. Indessen möchten die späten Abendmahlzeiten und die üppigen Balletänzerinnen unsern jungen Leuten wol mehr noch den Geschlechtsreiz vermehren und nächtliche Pollutionen begünstigen, als umgekehrt. — Ovid kennt nichts wirksameres, als weite Reisen, Napoleon (Mém. de St. Hélène. T. 5. p. 115) die Flucht. Fasten, Beten und Arbeiten sind die besten Mittel, welche Hufeland gegen das Uebel anräth. Ausser dem Fasten zählt der arabische Arzt Rhazes noch hieher: viele Bewegung und häufige Berauschung: „Cura ejus est et jejunium et deambulatio et ebrietas plurima assidue!" Allerdings lehrt auch noch heutiges Tages die Erfahrung, dass sowol starke Weintrinker, als auch Branntweinsäufer, bald ihre frühere Potenz verlieren, welche sie nur durch Enthaltung der Spirituosa und durch den

täglichen reichlichen Genuss des frischen kalten Wassers wieder erhalten.

Fleiss und Geschäfte nennt Hippel (Ueber die Ehe. 1828) das Werk der Bekehrung des Menschen; mit vollem Rechte — setzt Osiander hinzu — auch in Beziehung auf erotische Ausschweifungen. Nach letzterm bringt auch die Leidenschaft der Jagd zuweilen völlige Anaphrodisie hervor, die nicht eher aufhört, als bis die Menschen die Lebensart ändern. Vielleicht hatte deshalb Diana das Prädikat der Kälte und der Keuschheit.

Gegen nächtliche Pollutionen räth Osiander (l. c. 401) Klystiere von kaltem Wasser in die Harnröhre, auch häufiges Waschen und Bähen des Scrotums und der Lendengegend mit eiskaltem Wasser an; dabei keine sitzende Lebensweise, sondern Zerstreuung durch Reisen und Motion, damit ein fester Schlaf folgt; auch soll man Abends eine Tasse kalten Pfeffermünzthee trinken. Nach Aurelian nützt auch eine Bleiplatte. (S. oben *Blei.*)

Gegen weibliche Onanie, die zuletzt, wie die männliche, nach Osiander, Abzehrung, ja noch mehr: Verstandes- und Gedächtnissschwäche, Melancholie und Selbstmord aus Lebensüberdruss erzeugen kann, sind die besten Mittel: veränderter Umgang, Vermeidung der Einsamkeit und der sitzenden Pensions-Beschäftigungen durch Romanelesen, Sticken, Malen, Spinnen; dagegen: viele Bewegung in freier Luft, der Aufenthalt auf dem Lande, einfache, gut nährende, keine stark gewürzte Speisen und Getränke, dagegen viele Milchspeisen und zum Getränk viele Milch und frisches Wasser, — kalte Flussbäder, — angestrengtes Arbeiten und Thätigkeit im Haushalte, Herabstimmung der aufgeregten Phantasie durch ernste und prosaische Beschäftigung bis zur Ermüdung, durch das Lesen ernster Bücher, z. B. über Geographie, Welt- und Naturgeschichte, Technologie u. a. m. Von grossem günstigem Einfluss kann dabei auch die unumwundene, aber schonende Erklärung und wiederholte Ermahnung eines Arztes von Autorität sein, der die Ursache des Uebelbefindens durchschauet (Osiander).

Eau de poulet, Eau de veau, Tisane de veau, d. i. schwache Hühner- oder Kalbfleischbrühe, welche, als versüssende und verdünnende Curmethode die Franzosen in allen Fällen

von Magenkrampf trinken, auch sich darin baden. Das Mittel lindert, warm getrunken, recht bald die Leibschmerzen, ist auch den heissen Liqueurs, den gewürzten Weinen, dem Rum, Branntwein mit Pfeffer etc., die in Deutschland der Bauer oft mit Schaden gegen Leibweh einnimmt, weit vorzuziehen.

Eau de veau, s. *Eau de poulet.*

Eau rougie ou *tisane vineuse.* Dieses in Frankreich beliebte Krankengetränk ist: Wasser und guter Rothwein (Bordeauxwein) zu gleichen Theilen, welches man entkräfteten, an kalten Fiebern, Schwächefiebern leidenden und wiedergenesenen Personen zur Stärkung trinken lässt. In Deutschland herrscht dagegen noch viel das Vorurtheil, solchen schwachen Individuen nur Wasser- und andere magere Suppen ohne Wein zu reichen, mögen sie noch so schwach und ermattet sein, woran sowol Civil- als Militairärzte, welche allenthalben Entzündung wittern und den Preis der Blutegel verdoppeln, noch immer viel Schuld sind. (S. *Blutentziehungen.*) — Ein anderes, in Frankreich, seit dem Jahre 1837 in die Mode gekommenes beliebtes Krankengetränk ist Zuckerwasser mit einem kleinen Zusatz von Pomeranzenblüthwasser, wogegen in Deutschland, namentlich unter den mittlern und niedern Ständen, Brotwasser noch immer sehr beliebt ist. (S. *Brot.*)

Ehrenpreiss, s. *Andorn, weisser.*

Eibenbaumblätter *(Folia Taxi baccati).* Sie werden nicht allein in kleinen Gaben als auflösendes Mittel: gegen Stockungen in der Leber, in der Pfortader und im Uterus, mit Nutzen verordnet, sondern auch das Volk kennt sie gegen verhaltene Regeln, als Abortivmittel, gegen torpide Wassersucht. In grossen Dosen ists, wie die Sabina, ein Gift, welches letzterer ähnlich, doch nicht so heftig wirkt, aber dennoch Erbrechen, Purgiren, Mutterblutflüsse, in noch grössern Dosen selbst den Tod durch Lähmung und Betäubung zur Folge haben kann. Als auflösendes Mittel gibt man zwei bis sechs Gran, zweimal täglich in Pulvern, oder eine Abkochung des frischen Krautes von einer Drachme, auf ein Pfund Wasser, bis zur Hälfte eingekocht, wovon dreimal des Tages ein Esslöffel voll hinreicht. Gegen Wassersucht alter, blasser, nicht an Fiebern und Blutfülle leidender Leute, gegen Bleichsucht blasser, frostiger, mit

verhaltenen Regeln geplagter Frauenzimmer, bei denen noch keine hektische Fieber bemerkt werden, ist folgendes Mittel oft recht wirksam:

Nr. 68. Nimm: frisches Taxus- und Sabinakraut, von jedem zwei Quentchen, koche beides mit zwei Mass Wasser bis zur Hälfte ein, seihe es dann durch ein Haarsieb, und setze hinzu: Cremortartari, ein Loth, Pomeranzensyrup, zwei Loth. Davon wird drei- bis viermal täglich ein Esslöffel voll genommen.

Eibisch, s. *Althaea*.

Eichelkaffee, s. *Eichenrinde.*

Eichelnchocolade, s. *Cacaobohnen.*

Eichenblätter, s. *Blutstillende Mittel.*

Eichenmistel, s. *Eichenrinde.*

Eichenrinde *(Cortex Quercus).* Nicht allein die, nur von jungen Aesten der *Quercus Robur L.* und *Quercus pedunculata Willd.* zu nehmende Rinde, auch die hell gerösteten Früchte *(Glandes Quercus tostae)* sind als Heilmittel den Aerzten, wie dem Volke bekannt: die Rinde als reines Adstringens und als ein kräftiges, weder durch Weiden-, Rosskastanien-, noch durch Chinarinde zu ersetzendes äusserliches Mittel gegen Blutaderknoten, s. g. Aderbrüche an den Füssen, gegen alle frisch entstandenen Brüche, gegen Vorfall des Afters und der weiblichen Genitalien, der Scheide und des Uterus, — gegen sehr schlaffe, leblose, ödematöse, durch Blutaderknoten entstandene Geschwüre an den untern Extremitäten, — als Mund- und Gurgelwasser gegen faulige Bräune mit scheusslichem Geruch aus dem Munde, so wie gegen Frostbeulen (hier zu ein Pfund der Abkochung ein halbes Loth Alaun. S. oben d. Artikel), — gegen das Durchliegen (hier das Decoct der Rinde mit Bleiessig. S. *Blei*). Auch gegen die sogenannte böse oder schwarze, durch Milzbrandgift entstandene Blatter *(Pustula maligna)* sind Umschläge von Eichenrindendecoct höchst wirksam (S. *Schwan* in Hufeland's Journal Bd. 65. St. 4).

Osiander (a. a. O. S. 403) erzählt von einem, durch Masturbation ganz erschöpften Mädchen, welches durch die äussere Anwendung eines starken Decocts der Eichenrinde und durch ähnliche Bäder völlig wieder hergestellt worden sei.

Schwächliche, an Darrsucht und Scropheln, so wie an englischer Krankheit leidende Kinder bessern sich ungemein durch den längern Gebrauch der Bäder von Eichenrindendecoct (nachdem Sool- oder Kochsalzbäder vorausgegangen). Man nimmt zu einem solchen Bade drei bis vier Pfund trockne zerkleinerte Eichenrinde, kocht diese mit acht Mass Wasser bis zur Hälfte ein und giesst sie zu dem warmen Wasserbade. Man wiederholt dieses Bad bei solchen Kindern wöchentlich drei- bis viermal. Ein Unterstützungsmittel der Cur, so wie zur Stärkung aller andern geschwächten Personen, ist der Eichenrindensack, als Unterbette benutzt. Man füllt einen leinenen Sack mit zwei bis drei Scheffel zerkleinerter Eichenrinde (man kann dieselbe als Gerberlohe leicht in Lohmühlen erhalten) mässig straff an, legt ihn unten ins Bette, darüber ein gewöhnliches Unter- und Oberbette, worin der Kranke jede Nacht schläft. Alle zwei bis drei Wochen erneuert man die Gerberlohe.

Obgleich die meisten Aerzte der Meinung sind, dass die Eichenrinde innerlich nicht passe, sondern roh, schwerverdaulich sei und den Magen sehr belästige; so sah ich dennoch in mehreren Fällen von Lungenverschleimung alter, engbrüstiger Personen, ja selbst gegen anhaltende oder periodisch eintretende und habituelle Diarrhöen, als Hausmittel den sehr feinen, in den Lohemühlen aus der Luft auf alle Flächen niederfallenden und sich hier oft Zoll dick ansammelnden Lohestaub *(Pulvis Cortic. Quercus subtilissimus)*, mit günstigem Erfolge gebrauchen. Die Kranken nahmen davon zwei- bis dreimal täglich einen Theelöffel voll in Wein oder Branntwein. Bei den Nabelbrüchen kleiner Kinder wendet man als ein sehr gutes Hausmittel einen kleinen Beutel an, worin sich ein halbes Loth Galläpfel und zwei Loth Eichenrinde, beides gröblich zerstossen, befinden. Man feuchtet täglich, des Morgens früh, diesen Beutel mit Rothwein an, und bindet ihn alsdann gehörig auf den Nabel.

Die gerösteten Eicheln *(Glandes tostae)* sind ein gelinde nährendes, etwas krampfstillendes, Magen und Gedärme stärkendes Mittel. Sie finden, Morgens früh als sogenannten Eichelkaffee mit Milch und Zucker statt des gewöhnlichen Kaffees getrunken, vorzüglich ihre heilsame Anwendung gegen die Darrsucht, gegen Scropheln und Rhachitis, gegen die

s. g. Darmschwindsucht, gegen alle Zehrkrankheiten, gegen Erschöpfung durch starke Eiterungen, Blut-, Milch- und übermässigen Samenfluss. Sollen die Eicheln aber den Magen solcher Personen nicht belästigen, so muss ihnen die Gallussäure vor dem Rösten benommen werden. Zu diesem Zweck macht man sich den Eichelkaffee (wenn man es nicht vorzieht, ihn von der Apotheke zu nehmen, wo das Pfund etwa vier bis sechs Ggr. kostet) auf folgende Weise: Man sammle gesunde, reife, nicht wurmstichige oder verkrüppelte, sondern recht grosse Eicheln in den letzten Monaten des Jahres, enthülse sie, schneide jede einzelne kreuzweise durch, also in vier Stücke, und brühe sie dann mit siedendem Wasser an, lasse sie darin kalt werden, nehme sie dann heraus und trockne sie auf dem warmen Ofen oder im Backofen, nachdem das Brot daraus entfernt worden. Das Rösten selbst geschieht im Kaffeebrenner; es muss aber sehr vorsichtig geschehen — nur bis zur hellbraunen Farbe, sonst werden sie ganz unwirksam, indem sich das Stärkemehl darin zu Gummi verwandelt und die Gerbsäure bedeutend geringer an Gehalt wird. — Man nimmt für einen Erwachsenen ein Loth von diesem fein gemahlenen Eichelkaffee, übergiesst ihn mit drei bis vier Tassen kochendem Wasser und lässt ihn zehn Minuten lang kochen. Für Kinder reicht die Hälfte hin. Man muss den Gebrauch Monate lang fortsetzen.

Die Eichenmistel *(Viscum album L.)* wächst nur selten auf Eichbäumen, mehr auf Birken, Buchen, Weiden, Linden, Aepfel-, und Birnbäumen. Sie ist eine Schmarotzerpflanze, deren einjährige und zweijährige Aestchen, besonders im frischen Zustande, (aber auch trocken, wenn der Apotheker sie gut bereitet und verwahrt hat), gegen Kinderkrämpfe, selbst gegen Epilepsie, ein sehr wirksames Mittel sind. Man gibt kleinen Kindern am besten, zumal um die Krämpfe momentan zu beschwichtigen, alle zwei bis drei Stunden von dem Pulver zehn bis funfzehn, grössern zwanzig bis fünf und zwanzig Gran. — Um aber die Krankheit ganz zu entfernen und den Eintritt späterer Anfälle zu verhüten und deren Zahl und Heftigkeit zu verringern, lasse man Wochen lang Folgendes gebrauchen:

Nr. 69. Nimm: Frische grüne Mistel, frische, feine Zäserchen der Beifusswurzel, grüne Gartenraute, und frische Bal-

drianwurzel, von jedem zwei Quentchen, lasse diese mit ein Mass kochendem Wasser eine halbe Stunde lang infundiren, alsdann seihe es durch und setze etwas Zucker oder Syrup hinzu. Dosis: Erwachsene nehmen von dieser Arznei dreimal täglich zwei bis drei Esslöffel voll, Kinder von fünf bis zwölf Jahren einen, jüngere einen halben Esslöffel voll.

„Die Eichenmistel — sagt Osiander (a. a. O. S. 233) gehört zu den ältesten, gegen die Epilepsie gebrauchten Mitteln, dessen Wirkung unter andern de Haen lobt. Man gibt ein halbes Quentchen der sorgfältig getrockneten ganzen Pflanze, die am häufigsten auf alten Apfelbäumen wächst.“

Ein sehr wirksames krampfstillendes und antepileptisches Pulver hat Hufeland angegeben. Es ist, von mir verbessert durch den Zusatz von Beifuss, folgendes:

Nr. 69*. Nimm: weisse Mistel, Baldrianwurzel, Hirschhorn, Krebsaugen, Beifuss und Zucker, von jedem ein Loth. Dosis: Erwachsene nehmen dreimal täglich einen gehäuften Theelöffel voll, Kinder die Hälfte, ganz kleine Kinder eine Messerspitze voll.

Eichenrindensack, s. *Eichenrinde.*

Eiderdunen, s. *Aphrodisiaca.*

Eier, s. *Aphrodisiaca* und *Mittel, eiweissartige.*

Eigelb, s. ebend.

Eintauchen in die See, s. *Binden der Glieder.*

Eis, s. *Blähungen* und *Brechmittel.*

Eisen *(Ferrum).* Wenn dieses so nützliche und für alle Gewerbe so unentbehrliche, köstliche Metall in allen drei Reichen der Natur vorkommt, — wenn es das einzige Metall ist, welches rein, und theilweise auch oxydirt, nicht giftig auf die thierische Oekonomie einwirkt, indem es den Lebensprocess im Blute, die Verdauung, Säfteaneignung und Blutbereitung durchaus nicht, wie der Merkur und die meisten andern Metalle stört, sondern diese vielmehr steigert und wahrhaft bekräftigt; — so ists auch kein Wunder, dass Aerzte und Laien das Eisen häufig in Anwendung bringen, und zwar vorzugsweise in allen Krankheiten mit Blutmangel und zu dünnem, wässerigem Blute, in allen Fällen von Bleichsucht und wahrer Schwäche, Erschöpfung durch übermässigen Blut-, Eiter-, Milch- und Samen-

verlust, bei chronischem Tripper und Fluor albus, gegen nervösen Gesichts- und Lendenschmerz.

Contraindicirt und nachtheilig ist der Gebrauch der Eisenmitteln bei allgemeiner Vollblütigkeit, bei Congestionen zum Kopfe und zu der Brust, bei activen Blutungen, echt entzündlichen und activen Fieberzuständen, bei innern Vereiterungen, zumal durch Tuberkeln, bei der Periode des Hämorrhoidal- und Menstrualflusses, bei grosser Schwäche des Magens und bei gastrischen und galligen Zuständen desselben und der Gedärme.

Im Veitstanze mindert man die Anfälle durchs Bestreichen der Glieder mittelts eines Stücks Eisens (S. *Chenopodium ambrosioides*). Man hat, nach Osiander (a. a. O. S. 410) die Beobachtung gemacht, dass die Berührung mit Eisen den Monatsfluss antreibt. Eine Nonne von 25 Jahren litt jedesmal beim Eintritt ihrer Reinigung an convulsivischen Beschwerden, wogegen viele Mittel vergebens gebraucht wurden. Einst setzte sich dieselbe, um auszuruhen, auf ein eisernes Geländer; im Augenblicke hörten jene Zufälle auf und die Periode trat ein.

Als Bauernmittel gegen verhaltene Menses trinken die Landmädchen täglich von einem Wasser, worin verrostetes Eisen einige Tage gelegen hat. Dieselbe gute Wirkung hat auch das sogenannte Schmiedewasser, d. i. jenes Wasser, worin die Schmiede das Eisen härten und abkühlen. In Deutschland wird dasselbe hie und da als Stahlbad von Hufschmieden empfohlen, und gegen Scropheln und Rhachitis mit Erfolg benutzt.

Die präparirte Eisenfeile (*Ferrum pulveratum, Limatura Martis praeparata*) wird nicht selten als Hausmittel gegen Bleichsucht und Schwäche zu zwei bis zehn Gran mit Zimmt und Zucker gebraucht, aber nicht jeder Magen verträgt sie. Das leichteste Eisenpräparat, welches selbst kleine Kinder, ohne Magendrücken zu erleiden, nehmen, ist die essigsaure ätherische Eisentinctur, (*Tinctura Ferri acetici aetherea*) mit gleichen Theilen Pomeranzentinktur vermischt, wovon man drei- bis viermal täglich 20—40 Tropfen mit Wasser nimmt. — Das kohlensaure Eisen (*Ferrum carbonicum*), dreimal täglich zu drei bis zehn, ja 20—30 Gran, hat sich gegen den schlimmen Gesichtsschmerz (*Prosopalgia*) oft noch hülfreich bewiesen. — Das Eisenoxydhydrat als *Liquor Ferri oxydati hydrati* ist

das beste Hülfsmittel gegen Vergiftung durch weissen Arsenik. (S. Anhang I. A.) Man gibt alle zwei bis fünf Minuten davon einen Theelöffel voll, mit heissem Wasser angerührt. Dagegen ist der *Liquor Ferri oxydati acetici* (beide sind auf allen guten Apotheken stets vorräthig zu haben) das alleinige rettende Gegenmittel bei Vergiftung durch arsenigsaures oder arsensaures Kali, z. B. Fowler's Tinctur oder Macquer's Doppelsalz, welches bekanntlich viel in der Technik gebraucht wird.

Eisen, essigsaures, s. *Eisen*.

Eisen, kohlensaures, s. ebend.

Eisen, metallisches, s. ebend.

Eisenfeile, s. ebend.

Eisenhut, s. *Sturmhut*.

Eisenoxydhydrat, s. *Eisen*.

Eisentinctur, essigsaure, s. ebend.

Eisenwasser der Schmiede, c. ebend.

Eisen- oder **Stahlwein** (*Vinum chalybeatum*). Die Bereitung dieses magenstärkenden herrlichen Weins (gegen Scorbut, Bleichsucht, allgemeine Körperschwäche etc.) ist diese:

Nr. 70. Nimm: geriebenen Meerrettig, sechs Loth, Ingwer, zwei Quentchen, Eisenfeile, zwei Loth, guten Weisswein, eine Fasche. Digerire Alles zwölf Stunden in der Wärme, dann seihe es durch. Man trinkt davon viermal täglich ein halbes Weinglas voll. Die Cur muss, nach dem Erfinder dieser Mischung, dem Dr. Augustin, zwei bis drei Monate lang fortgesetzt werden.

Eiweiss (*Albumen ovi*). Dasselbe gebrauchen die Weinhändler und Apotheker bekanntlich zum Klären des trüben Weins und der Pflanzensäfte, so wie zum Despumiren. Es gibt mit Milchrahm und Oel zu gleichen Theilen eine gute Salbe gegen Verbrennung, Wundsein der Haut, wo es mit Leinwandläppchen, selbst ohne Oel, aufgelegt, sogleich den Schmerz lindert. Gegen das Durchliegen bei langwierigen schwächenden Leiden, gegen schmerzhafte Brüste und Zacken (Hämorrhoidalknoten) ist Eiweiss mit Branntwein, zu Schaum geschlagen, eine sehr gute Salbe. Das innere Eiweisshäutchen ist das beste Pflaster auf Schrammen und Hautwunden, zumal vor dem Schienbeine; es leistet dieselben Dienste, wie das englische Heftpflaster aus Hausenblase. — Gegen die Vergiftung durch Kupfer-

präparate: Grünspan, Kupfervitriol, und durch Sublimat ist, nachdem das Gift durchs Erbrechen etc. entleert worden, viel Eiweiss und Zucker in Wasser das beste Gegenmittel.

Eiweisshäutchen, s. *Eiweiss.*

Electrum, s. *Succinum.*

Elixir ad vitam longam. Der schwedische Arzt Dr. Gernert gebrauchte ein sogenanntes Leben verlängerndes Elixir, bestehend aus: Zedoar, Gentian, von jedem ein halbes Loth, Safran, ein halbes Quentchen, Rhabarber, Angelika, venetianischem Theriak und Aloe, von jedem zwei Quentchen. Alles wird zerstossen und mit 30 Loth guten Branntwein neun Tage lang digerirt. Eine schriftliche Nachricht über das Mittel lautet so: „Das Geheimniss dieses Elixirs ist seit vielen 100 Jahren in des Dr. G's Familie geblieben. Sein Grossvater lebte 103 Jahre, seine Mutter 104 Jahre, sein Vater 112 Jahre. Sie nahmen alle Tage von diesem Elixir Morgens und Abends acht Tropfen in rothem Wein.“ Ueber den sonstigen Gebrauch dieses Mittels ist noch Folgendes notirt: „1) Bei Uebelkeiten einen Esslöffel voll allein, 2) bei schlechter Verdauung zwei Esslöffel voll mit vier Esslöffel voll Thee, 3) für Betrunkene zwei Esslöffel voll allein, 4) Bei Gicht und Podagra drei Esslöffel voll allein, 5) Bei Colik und Blähungen vier Esslöffel voll mit Franzwein, 6) bei Würmern der Kinder einen Theelöffel voll mit Weisswein, acht Tage hindurch, 7) für Wassersüchtige vier Wochen lang täglich einen Theelöffel voll mit Wein.“ u. s. w.

Elixir anticatarrhale Hufelandi. Dieses schöne Brustmittel gegen den Reizhusten und Schnupfen empfahl zur Zeit der herrschenden Grippe oder Influenz der selige Hufeland ganz besonders, und es wirkt auch nach fremden und eigenen zahlreichen Erfahrungen schnell und vortrefflich. Es besteht aus:

Nr. 70ᵃ. Nimm: Carduebenedicten-Extract, ein Quentchen, Bittersüss-Extract, ein halbes Quentchen, Kirschlorbeerwasser, ein Quentchen, Fenchelwasser, zwei Loth. Man nimmt viermal täglich davon 60 Tropfen.

Elixir amarum. Das bittere Elixir besteht aus Pomeranzenrinden-Extract, Bitterklee-Extract, von jedem ein Loth,

Pfeffermünzwasser, Weingeist, von jedem acht Loth, Hoffmannstropfen, ein halbes Loth.

Elixir aurantiorum compositum, s. *Pomeranze.*

Elixir pectorale Regis Daniae. Auch das Brustelixir eines Königs von Dänemark ist gegen Katarrh und Husten ein altes, beliebtes und wirksames Hausmittel. Man nimmt davon drei- bis sechsmal täglich einen Theelöffel voll. Es besteht aus Folgendem:

Nr. 71. Nimm: Süssholz-Extract, zwei Drachmen, Fenchelwasser, zwölf Loth, zerquetschten Anis, ein Loth, geistige Ammoniumlösung, sechs Loth. Das Ganze muss 24 Stunden in der Wärme digeriren.

Als ein gutes Hausmittel gegen Heiserkeit und Husten lobt man Provençer-Oel und Zuckersyrup, zu gleichen Theilen; oder auch das Gelbe von einem Ei, mit Zucker vermischt und in einer Tasse kochendem Wasser angerührt. Sänger und Sängerinnen können sich durch ein Gurgelwasser aus Alaun die Heiserkeit noch schneller vertreiben. (S. *Alaun.*) Gegen die Heiserkeit bei Kindern rühmt Osiander (p. 195) gebratene Aepfel zu essen, worin man Zucker hat schmelzen lassen. Ist die Heiserkeit und Stimmlosigkeit bei Erwachsenen schon längere Zeit her, ist sie ohne Entzündung, Geschwulst und Schmerz, so dient heiss gemachter Syrup, worin zerriebener Ingwer gethan. Auch nützt hier Eigelb, Ingwer und Rum, zu gleichen Theilen, wovon vier- bis sechsmal täglich ein Theelöffel voll genommen wird; oder alle Morgen nüchtern eine Häringsmilch verschluckt, — auch der Genuss von Rosinen, oder Senfmehl mit Honig zu kleinen Kügelchen gemacht und des Morgens gegessen. Gegen frische Halsbeschwerden sind Dämpfe von Fliederthee und Essig, selbst schon einfache Wasserdämpfe zum Einathmen sehr lindernd.

Elixir roborans Rob. Whyttii, s. *Chinarinde.*

Elixir viscerale Hoffmanni, s. *Pomeranze.*

Emetica, s. *Brechmittel.*

Emplastra, Pflaster. In frühern Zeiten war die Zahl der Pflaster und Salben, bereitet aus den verschiedenartigsten Arzneistoffen, sehr gross; jetzt aber, nachdem Aerzte und Wundärzte allgemein zu der Einsicht gelangt sind, dass nicht

Pflaster und Salben, sondern dass die Natur die Heilung der Wunden und Geschwüre bewerkstelligt, hat man mehr Einfachheit auch hierin beobachtet. In der Haushaltung auf dem Lande reichen folgende Pflaster für die gewöhnlichen Fälle aus:

Emplastrum adhaesivum. Das auf den Apotheken vorräthige gewöhnliche Heftpflaster besteht aus zwei Theilen einfachem Bleipflaster (s. *Blei*) und einem Theil dicken Terpentin. Bei reizbarer Haut passt es nicht; hier verbinde man kleine Wunden mit dem englischen Heftpflaster (s. u.), grössere mit dem Bleiweisspflaster. (S. *Emplastrum Cerussae* s. *album coctum.*)

Emplastrum adhaesivum anglicum, s. Woodstockii. Dieses beliebte sogenannte englische Pflaster oder englische Heftpflaster wird einfach so bereitet, dass man ein Stück schwarzen oder rothen Tafft in einen Rahmen spannt, und dann die eine Seite desselben mit einer Hausenblasenauflösung, die andere aber mit Benzoëtinctur bestreicht.

Emplastrum antarthriticum. Vor wenigen Jahren lernte ein Arzt von den Fischern auf Helgoland ein Pflaster gegen acute Gicht, schmerzhafte Rheumatismen, Hautgeschwüre und Flechten kennen, was von ausgezeichneter Wirkung ist und schnell alle Schmerzen vertreibt, wie dieses meine eigenen Erfahrungen bestätigen. So gebrauchte es untern andern ein Mann, der trotz angewandter Blutegel und knapper Diät seit 14 Tagen wegen des Podagras vor Schmerz nicht schlafen, noch weniger auf den Ballen des Fusses treten konnte. Nach zwei Tagen waren Schmerz und Röthe verschwunden und der Mann konnte schon ausgehen. Die Bereitung des Pflasters ist diese:

Nr. 72. Nimm: schwarzen Theer, zwei Loth, gelbes Wachs, anderthalb Quentchen; nachdem beides auf Kohlen flüssig gemacht, setzt man anderthalb Quentchen Schwefelleber *(Calcaria sulphurato-stibiata)* hinzu, rührt Alles um, streicht es rasch auf dickes Leder und legt es noch warm auf den leidenden Theil. — Das Pflaster bleibt ruhig liegen, bis es von selbst abfällt, was meist erst den neunten Tag der Fall ist. Sind alsdann Hautröthe und Schmerz, z. B. beim Podagra, noch nicht völlig verschwunden, so wird noch einmal das Pflaster,

frisch bereitet, wieder aufgelegt. (S. *Droste* in Holscher's Hannov. med. Annalen. 1837. Bd. 2. Heft 4.)

Emplastrum aromaticum, Gewürzpflaster. Es enthält Weihrauch, Muskatnussöl, Pfeffermünzöl etc. und ist ein gutes Magenpflaster gegen Colik, Magenkrampf, habituelle Durchfälle.

Emplastrum Cerussae, s. *album coctum.* Es besteht aus fein pulverisirtem Bleiweiss, sieben Theile, solcher Silberglätte, ein Theil, und vier ein halb Theilen Baumöl. Soll es weiss von Farbe bleiben, nicht braun oder schwarz werden, so darf das Umrühren der kochenden Masse nicht vernachlässigt werden. Gegen schmerzhafte Hühneraugen ist dieses Pflaster zu loben. Man bedeckt das Hühnerauge, nachdem man vorher ein Fussbad genommen und den harten schwieligen Theil des Hühnerauges, ohne Blutung zu erregen, entfernt hat, jeden Tag mit einem frischen Stück des Pflasters, wodurch es öfters ganz verschwindet.

Emplastrum citrinum. Es besteht aus Wachs, ein Pfund, weisses Pech, ein halbes Pfund, Hammeltalg, ein viertel Pfund, welche Theile zusammengeschmolzen, und dann ein viertel Pfund Terpentin zugesetzt werden. Dieses ist ein gutes Zugpflaster, um träge, schmerzlose Furunkel in Eiterung zu bringen.

Emplastrum foetidum s. *resolvens Schmuckeri.* Es besteht aus zwei Loth Asant, sechs Loth Ammoniakgummi, einem Loth venetianischer Seife und zwei Drachmen Baumöl. Es zertheilt, auf Leder gestrichen und anhaltend getragen, ausgezeichnet scrophulöse Drüsengeschwülste, Verhärtungen in den Brüsten und Gelenkgichtknoten.

Emplastrum Lithargyri, s. *Blei.*

Emplastrum oxycroceum. Es besteht dieses, beim Landmann gegen Kreuzschmerz, Verdrehen (Hexensprung) in Ruf stehende Pflaster aus Terpentin, Safran, Ammoniak, Myrrhe, Weihrauch etc. Man lässt es in der Apotheke auf ein, zwei bis drei Hände grosses Leder streichen und trägt es, warm auf die Kreuzgegend gelegt, so lange, bis es von selbst abfällt. Vor Anwendung desselben versuche man bei frischem Uebel

aber erst Kaltwasser-Umschläge und Schröpfen. (S. *Blutentziehungen.*)

Enema, s. *Klystier.*

Engelwurz, s. *Arzneiweine* und *Radix Angelicae.*

Englisch Gewürz, s. *Gewürze.*

Englisch Pflaster, s. *Emplastrum adhaesivum anglicum.*

Englisch Salz, s. *Bittersalz* und *Abführmittel.*

Entenfleischbrühe, s. *Fleischbrühe.*

Enzian, rother. Die Wurzel desselben *(Radix Gentianae rubrae)* steht nicht allein bei Aerzten, sondern auch bei Laien als Hausmittel gegen Magenschwäche, Blähungen, Sodbrennen, gegen Würmer, Bleichsucht, Gicht und Hypochondrie, selbst gegen gastrische und intermittirende Fieber (nach Reinigung der ersten Wege) in hohem Rufe. Die Tinctura Chinae composita (S. *Chinarinde*), das Elixir aurantiorum compositum, die Tinctura amara (S. *Pomeranzen* und *Wermuth*), das Elixir ad vitam longam u. a. m. enthalten sämmtlich Gentiana. Dem letztern Elixir sind die sogenannten Species amarae usitatae Rostochienses, welche als Hausmittel viel gebraucht werden, ähnlich. Sie bestehen aus:

Nr. 73. Nimm: Kampfer, Myrrhe, von jedem ein Quentchen, Aloe, drei Quentchen, Rhabarber, ein halbes Quentchen, Zedoarwurzel, zwei Quentchen, Gentiana, sechs Quentchen und Safran, acht Gran. Auf eine solche Portion wird ein Pott (32 Unzen) guter Korn- oder Franzbranntwein gegossen und einige Tage in der Wärme digerirt, und dann colirt. Nimmt man davon alle zwei bis drei Abende ein Spitzglas voll, so geräth man des Nachts in Schweiss und hat am andern Morgen zwei bis drei breiige Stuhlgänge, ohne allen Leibschmerz. Bei Männern mit Stockungen in Leber und Milz in Folge sitzender und üppiger Lebensweise, bei frischen Erkältungen, Magendrücken, Flatulenz, bei Gicht und Gliederreissen leistet der Gebrauch dieses Mittels zur Verhütung und Abkürzung der Beschwerden die besten Dienste.

Equisetum arvense, Katzenwedel. Ist in einigen Gegenden Oestreichs ein wirksames harntreibendes Mittel, welches gegen Wassersucht alter, schwacher, reizloser Personen, so wie gegen langwierige Blasenverschleimung gute Dienste

leistet (Linnée, Fr. Hoffmann, Lenhossék, v. Hildenbrandt). Man kocht zwei bis drei Loth eine halbe Stunde mit einer halben Fasche Wasser und nimmt davon alle zwei Stunden zwei Esslöffel voll mit Wacholderbeerenthee.

Equisetum hyemale. Wirkt eben so, wie das vorhergehende, doch, nach Radius, noch kräftiger.

Erdbad, s. *Bäder*.

Erdbeerencur, s. *Blutstillende Mittel* und *Goldruthe*.

Erdrauch, s. *Fumaria officinalis*.

Erlenblätterbad, s. *Arenatio* und *Arundo Calamagrostis*.

Erschütterungsstäbe, s. *Massiren des Körpers*.

Eschenwurz, s. *Dictamnus albus*.

Eselinnenmilch, s. *Mittel, eiweissartige*.

Essig (*Acetum*). Sowol in der Apotheke, als auch in der Haushaltung wird mit Recht der durch saure Gährung erhaltene Weinessig (Bordeaux-Essig, französischer, rheinländischer Essig, Acetum vini) allen andern Sorten von Essig vorgezogen. Seine Bestandtheile sind: reine Essigsäure, Weingeist, Wasser, Kali, Schleim und Kleber. Ein guter Weinessig muss wasserhell, weingelb, röthlich sein, erfrischend riechen uud angenehm sauer schmecken. Ist er mit Schwefelsäure verfälscht, so macht eine Auflösung von essigsaurem Baryt darin einen weissen Niederschlag. — Der gute, reine Weinessig hat etwas Erquickendes, Belebendes, Flüchtiges, wie die geistigen Getränke, er treibt auf die Harnwege und befördert den Schweiss, — auch wirkt er der Fäulniss entgegen, verhindert die Entmischung der thierischen Stoffe, und zwar weit mehr, als die Mineralsäuren. — Innerlich ist er ein herrliches Mittel in allen hitzigen Krankheiten, bei Nerven- und Faulfieber, Scharlachfieber und Pocken etc., wo man ihn mit sechs oder acht Theilen frischem Quellwasser so oft und so viel trinken lässt, als es dem Kranken zur Stillung des Durstes beliebt. Auch äusserlich zu Waschungen des Kopfes, Halses etc. ist hier Essig und Wasser eins der besten Kühlungsmittel. Zur Reinigung der Zimmerluft in Krankenstuben besprengt man auch den Fussboden mit Essig, noch besser, man entwickelt Essigdämpfe, indem man den Essig auf eine heiss gemachte Ofenschaufel

giesst oder auf Glühkohlen, auf einer Spirituslampe in einem offenen Gefässe kochen und so verdunsten lässt.

Aeusserlich angewandt dient der Essig noch zur Stillung leichter Blutungen; bei Nasenbluten, entstanden durch Fall, Stoss, Schlag, (nicht bei kritischem Nasenbluten) kann man ihn, mit Wasser vermischt, in die Nase ziehen, wenn anders die Blutung bedeutend ist; — ein Hauptbestandtheil der gegen Quetschungen und gequetschte Wunden famösen Thedenschen Arquebusade (S. *Wundwasser*) ist Essig; er ist eins der besten Erquickungsmittel bei Ohnmachten, bei allen Vergiftungen durch betäubende Gifte (sobald das Gift nach oben und unten entfernt worden), als: Opium, Belladonna, Bilsenkraut, Stechapfel etc. Beim Scheintode durch Kohlendunst, durch Berauschung, Schlafsucht etc. sind die Klystiere von Essig und Wasser, neben solchen Waschungen und frischer Luft die besten Hülfsmittel. (S. Anhang I.) Man wendet sie hier kalt an (vier Theile Wasser, ein Theil Essig und etwas Honig), besonders wenn die Kranken vollsaftig, gut genährt sind und an Blutcongestionen, Blutandrang zum Kopfe und an habitueller Leibesverstopfung leiden.

Junge, wohlgenährte, mit viel Teint versehene Mädchen trinken oft Wochen lang täglich viel Wasser und Essig, um blässer im Gesichte zu werden. Dies ist sehr zu tadeln, denn der anhaltende Gebrauch des Essigs, so wie das tägliche Athmen in einer mit Essigdämpfen geschwängerten Luft, kann der Gesundheit höchst nachtheilig werden, ja durch Abzehrung tödten.

Gegen Quetschungen, Sugillationen, gequetschte Wunden sind die kalten Schmuckerschen Fomentationen (S. *Bähungen*), wozu auch Essig kommt, eins der ersten und besten Mittel. Bei den schlimmsten Formen von Friesel und Scharlachfieber haben Klystiere von Kleienabkochung und Essig (und gleichzeitig innerlich kohlensaures Ammonium) einen höchst gelinden Verlauf der Krankheit erzielt und alle Lebensgefahr gehoben. (S. Most, prakt. Arzneimittellehre. 1842. S. 49.) — Essigklystiere und Essigbäder, Essig und Wasser innerlich und äusserlich lobt man auch in der Bleicolik der Maler. Der italienische Arzt Vergari gab einem Kranken der Art, der schon drei Tage lang andere Mittel ohne Erfolg gebraucht, vier Loth Essig in zwei Pfund Wasser zu trinken. Sogleich verschwand

der Leibschmerz, der Kranke fiel in sanften Schlaf und hatte beim Erwachen einige Stuhlgänge. Der Essigtrank wurde dreimal täglich wiederholt und am siebenten Tage folgte Genesung.

Nach Gruithuisen (Medic. chir. Zeitung 1827. Bd. 2. p. 125—127) wirken Essigdämpfe zum Einathmen, und Umschläge von Essig auf den Kopf und um den Hals sehr wohlthätig beim Croup der Kinder. Ueberhaupt ist der Essig ein so wichtiges Mittel, dass er in keiner Haushaltung, in keiner Haus- und Reiseapotheke fehlen sollte. Hieher gehören auch noch folgende Bereitungen: 1) Der Sauerhonig *(Oxymel simplex)*. Er wird so bereitet, dass ein Theil guter Weinessig und zwei Theile Honig in einem zinnernen Gefässe bis zur Honigdicke abgedampft werden. Das beste Fiebergetränk in hitzigen Fiebern, Gallenfiebern, im Hitzstadium des Wechselfiebers ist ein Theil Sauerhonig mit acht Theilen frischem Quellwasser vermischt. 2) Der Kräuteressig *(Acetum aromaticum)*. Er ist als Waschmittel gegen Ansteckungsstoffe, bei Ohnmachten etc. sehr zu empfehlen auch auf den Apotheken stets vorräthig. Seine Bereitung ist diese:

Nr. 74. Nimm: Wermuth, Rosmarin, Salbei, Pfeffermünze, von jedem vier Loth, Gewürznelken, Zedoarwurzel, von jedem ein Loth, Weinessig, acht Pfund. Nach genugsamer Ausziehung bei gelinder Wärme in einem Glasgeräthe, wird der Essig ausgepresst, und nachdem er durchgeseihet worden, werden acht Loth Rosmarin-Spiritus hinzugesetzt. 3) Der Rautenessig *(Acetum Rutae)*. Er wird aus sechs Loth Raute und zwei Pfund Essig bereitet. Gegen Magensäure und Blähungen Hysterischer lobt man denselben, dreimal täglich einen Esslöffel voll, mit Wasser genommen. Aeusserlich zum Riechen und Waschen dient er bei Ohnmachten, Schwindel, nervösen Kopfschmerzen. 4) Der Vierräuber-Essig *(Acetum quatuor latronum, Vinaigre de quatres voleurs)*. Derselbe hatte in frühern Pestzeiten als Schutzmittel dadurch grossen Ruf erlangt, dass vier Räuber trotz aller Berührung mit inficirten Sachen sich vor der Ansteckung schützten. Die Bestandtheile sind dieselben des Kräuteressigs (s. o.); doch kommt ausserdem noch Lavendel, Angelika etc. auch etwas Kampfer hinzu. 5) Der Stahlessig *(Acetum chalybeatum)*. Der Arzt Fuller empfiehlt

ihn, dreimal täglich einen halben bis einen Esslöffel voll mit Wasser, besonders gegen Bleichsucht und langwierigen Fluor albus. Die Bereitung ist diese: Man nimmt ein Pfund guten Essig und zwei Loth reine (durch einen Magnet ausgezogene) kupferfreie Stahlfeile. Man lässt die Masse drei Tage maceriren und seihet sie dann durch Löschpapier. 6) Himbeer-Essig. Man giesst auf zwei Pfund reife Himbeeren vier Pfund guten Weinessig, lässt dieses acht Tage in einem Glase zugedeckt stehen, presst dann das Ganze stark aus, kocht es auf und setzt ein Pfund guten weissen Zucker hinzu; dann verwahrt man die Flüssigkeit in einem gut verschlossenen Glase im kühlen Keller. So hält sich dieser Essig ein volles Jahr hindurch, ja länger. Es ist derselbe zu Anfange aller hitzigen Fieber: der Blattern, des Scharlachs, der Masern etc. ein köstliches, angenehmes, kühlendes Getränk, indem man zu einem Glase Wasser oder Haferschleim davon zwei bis drei Esslöffel voll zusetzt. 7) Bleiessig, Bleiextract (*Acetum Lithargyri, plumbicum, Extractum Saturni*). Derselbe wird so bereitet, dass man acht Loth Mennige mit drei Pfund destillirtem Essig in einem glasurten irdenen Topfe unter stetem Umrühren so lange kocht, bis ein Pfund übrig bleibt, worauf es filtrirt wird. Ein Loth davon auf ein Mass Regenwasser gibt das bekannte Goulardsche Bleiwasser (S. *Blei*), welches nur äusserlich, bei Brucheinklemmung auch in Klystieren, angewendet wird. (S. *Blei.*) 8) Essigsäure (*Acidum aceticum, Alcohol aceti*). Sie ist in den Apotheken vorräthig und eins der besten aller Riechmittel bei Ohnmachten, Schwindel, grosser Ermattung, nach Verletzungen. — Carmichael lobt die reine Essigsäure zur Vertreibung der Hühneraugen. Man betupft sie, nachdem sie etwas beschnitten worden, Abends und Morgens damit. Durch dasselbe Verfahren kann man auch Warzen und Leichdörner an den Händen vertreiben. 9) Essignaphtha (*Naphtha aceti*), oder Essigäther (*Aether aceticus*). Sie ist nicht so stark, aber angenehmer, erquickender als die Schwefelnaphtha, wirkt auch rascher auf den Schweiss. Man gibt sie beide gegen Ohnmachten, Schwächegefühl, leichte hysterische Krämpfe etc. zu 15 — 30 Tropfen auf Zucker oder mit Wasser. Alle Aetherarten, so wie auch deren Verdünnungen: die versüssten Säuren, die sogenannten Hoffmannstropfen (*Liquor*

anodynus mineralis Hoffmanni), der versüsste Salzgeist *(Spiritus salis dulcis)*, der ätherische Essiggeist *(Spiritus acetico-aethereus)* und der versüsste Salpetergeist *(Spiritus nitri dulcis)* werden häufig als Hausmittel gegen Ohnmachten, Migräne, Vapeurs angewandt, können aber in manchen Fällen, wo das Brausepulver besser wäre (s. d.), schaden; z. B. bei den oft wiederkehrenden Ohnmachten solcher Personen, die an organischen Fehlern des Herzens und der grossen Gefässe leiden, bei den Ohnmachten und Schlafe Epileptischer, Gemüthskranker, wo Ruhe und frische Luft das beste Mittel ist.

Der *Spiritus nitri dulcis*, dreimal täglich zu 20—30 Tropfen in Wacholderthee, ist gegen Wassersucht, der *Spiritus salis dulcis* mit Syrup und Brustthee gegen chronische Brustbeschwerden und Krampfhusten vorzuziehen. Wenn bei der Lungenschwindsucht der Auswurf stockt und der Kranke nicht an Fieber und Blutandrang leidet, so ist der Werlhofische Brustsaft *(Linctus pectoralis Werlhofi)* dem *Elixir pectorale Regis Daniae* (s. d.) noch vorzuziehen. Es ist dieser Linctus, wovon binnen einer Stunde oder so lange, bis der Husten lose wird, alle zehn bis funfzehn Minuten einen Theelöffel voll genommen wird, eine Mischung aus zwei Quentchen *Spiritus salis dulcis* und sechs Loth Klatschrosensyrup *(Syrup. papaveris rhoeados)*, — ein ausgezeichnetes Mittel, welches solche unglückliche Kranke selbst in dem letzten Stadium der Krankheit angenehm finden.

Essig, (aromatischer, französischer, rheinländischer), s. *Essig*.

Essigäther, s. ebend.

Essigdämpfe, s. ebend.

Essiggurken, s. *Gurken*.

Essignaphtha, s. *Essig*.

Essigsäure, s. ebend. und *Citrone*.

Eupatorium cannabinum. Den Saft und Thee dieser Pflanze gebrauchen die holländischen Torfgräber, wie Osiander (l. c. p. 302) angibt, gegen den Scharbock; doch ist Löffelkraut, Brunnenkresse und Citronensaft (s. d.), selbst *Spilanthus oleracea* — ein Bestandtheil der famösen Paragua-Zahntropfen — gegen scorbutische Beschwerden vorzuziehen.

Eupatorium perfoliatum. Diese Pflanze ist, im Aufguss oder pulverisirt genommen, ein nordamerikanisches Volksmittel gegen das Wechselfieber; ebenso ist die Birkenrinde, mit Branntwein aufgegossen, ein russisches und die *Artemisia coerulescens*, so wie ein Loth Senf und eine halbe Flasche Wacholderbranntwein ein englisches Volksmittel gegen das kalte Fieber. (Vergl. den Artikel: *Binden der Glieder.*)

Extractum Absinthii, s. *Wermuth.*

Extractum Aloës aquosum, s. *Abführmittel.*

Extractum Cardui benedicti, s. *Gottesgnadenkraut.*

Extractum Gentianae rubrae, s. *Enzian.*

Extractum Graminis, s. *Radix Graminis.*

Extractum Trifolii fibrini, s. *Bitterklee.*

F.

Faba, Bohne. Das Mehl von der Sau-, Pferde- oder Ackerbohne *(Farina fabarum, von Phaseolus vulgaris, nanus et sativa Linn.)* ist ein beliebtes Hausmittel zu warmen Umschlägen, trocken angewandt, aufgestreut oder in Kräutersäckchen aufgelegt, gegen Rothlauf und rheumatische Gliederschmerzen, z. B. mit Flieder- und Kamillenblumen vermischt.

Ein sehr gutes Handseifenpulver ist folgendes:

Nr. 75. Nimm: weisse venetianische Seife, ein Loth, feines Bohnenmehl, drei Loth, Florentinische Veilchenwurzel und trocknes kohlensaures Natrum, von jedem ein halbes Loth, ital. Citronenöl, sechs Tropfen.

Ein Göttinger Volksmittel gegen Wassersucht ist der Feldbohnenkaffee (Osiander l. c. p. 275).

Faba indica, s. *Ignatzbohne.*

Faba St. Ignatii, s. ebend.

Färberröthe, s. *Rubia tinctorum.*

Farina Fabarum, s. *Faba.*

Farina Hordei praeparata. Das präparirte Gerstenmehl, welches auf der Apotheke zu haben, ist ein sehr be-

liebtes, nicht erhitzendes, dem Salep und Arrowmehl sich anreihendes Nahrungsmittel gegen Schwindsucht und sonstige Auszehrungen, Darrsucht der Kinder. Man nimmt ein bis zwei Esslöffel voll auf ein halbes Mass Milch, setzt diese über Kohlenfeuer, damit sie sich erhitze und, unter stetem Umrühren, zu einem Brei werde, welchem man dann Zucker, auch wol etwas Zimmt, Musskatnuss etc. zusetzt.

So wie in Deutschland der Haferschleim (s. *Avena*) ein beliebtes Fiebergetränk ist, so zieht hier der Engländer und Schotte den Gerstenschleim vor. Man bereitet ihn am besten auf folgende Weise:

Man weicht eine Portion Gerstengraupen in Wasser ein, wäscht und reibt sie mit den Händen ab, um sie vom Mehl zu befreien, schüttet Wasser darauf und lässt sie zwei Stunden kochen, worauf man den dünnen Schleim abgiesst, durch Zusatz mit kochendem Wasser auch den Rest verdünnt und durch ein Sieb seiht, und dann etwas Citronensaft und Zucker zusetzt. — Nach Duden ist dieses Fiebergetränk auch ein gutes Mittel während der Seekrankheit (Osiander l. c. S. 290), desgleichen dicker Reis als Speise. Die besten Schutz- und selbst Heilmittel gegen die Seekrankheit, welche bekanntlich in einer fortwährenden Neigung zum Erbrechen, mit Schwindel und Flimmern vor den Augen besteht, und durch die schwankenden Bewegungen des Schiffs, zumal bei sensiblen Naturen und bei stürmischer See erzeugt wird, sind nach eigenen und fremden Erfahrungen folgende: 1) Man vermeide so viel als möglich den Aufenthalt im Schiffsraume oder in den Cajüten, halte sich dagegen, sowol bei Sonnenschein, als Regen, auf dem Verdeck auf, stecke, sobald man Schwindel bemerkt, die Nase in den Wind und schaue recht ins Weite, bis zum fernsten Gewölk des Horizonts, der See ins Gesicht, und ergötze sich an ihrem grossartigen Anblicke, suche auch stets etwas Neues: nah und fern vorbei- oder voransegelnde Schiffe, Seevögel, Fische, Inseln etc. aufzufinden und so den Geist und die Gedanken von sich selbst und den krankhaften Gefühlen abzuleiten. Hält man sich zugleich in der Nähe des Hauptmastes auf, so empfindet man das Schaukeln des Schiffes am wenigsten. 2) Man besteige das Schiff, sobald es vom Lande absegeln will, nie mit nüch-

ternem Magen. Am besten ists, weder Thee, Kaffee, noch sonstige Flüssigkeiten zu geniessen, sondern zum Frühstück Brot mit Schinken und Pfeffer, Mettwurst etc. und dazu ein kleines Schnappsglas voll Cognack, Arrack oder guten Rum zu trinken. Damen und Kinder, denen dergleichen Getränke zu erhitzend sind, können dafür etwas Muskatwein, Madeira, Malaga, oder Portwein geniessen. 3) Bei den ersten Vorboten der Seekrankheit kann man sich auch sogleich horizontal auf ein Sopha oder ins Bette niederlegen, die Augen schliessen und sich ruhig einige Stunden, selbst Tage so verhalten, bis man sich an die schwankenden Bewegungen des Schiffes gewöhnt hat. — Auch ist's gut, den Kopf fest an die Wand zu legen und ein dickes Stück Papier (blaues Zuckerpapier) von sechs bis acht Zoll Durchmesser fest auf die Magengegend zu binden. — Ein Engländer fand, dass wenn er auf dem Verdeck die stossenden Bewegungen beim Reiten eines trabenden Pferdes auf einem Stuhle nachmachte, dieses ihn sehr erleichterte, die Uebelkeit vertrieb und Appetit verschaffte. 4) Göthe verschmähete auf seiner Reise nach Sicilien alle Speisen, ausser Weissbrot und Rothwein, wobei er die horizontale Lage auf einer Matratze annahm. (Osiander a. a. O. S. 289.) 5) Häufig wird gerathen, des Ekels ungeachtet, dem Magen leichte Speisen und Getränke zu bieten. Schon Celsus gibt diesen Rath (L. I. c. 3), bei dem sich auch die Gefährten des Pantagruel wohl befanden. Einige finden Rauchfleisch und ein Glas starken Wein, Andere Punsch, Limonade, Thee oder schwarzen Kaffee dienlich. 6) Nach Schäffer ist die Hungercur das beste Schutzmittel. Man soll nicht mit vollem Magen aufs Schiff gehen. — Für Matrosen und alle an Spirituosa gewöhnte Personen ist Häring und Zwiebeln, Knoblauch und Essig oft die einzige Nahrung, welche nicht wieder ausgebrochen wird, eben so in Essig eingemachte gewürzte Früchte.

Farina Secalis, Roggenmehl. Es wird vielfach, wie das Bohnen- und Gerstenmehl, äusserlich erwärmt gegen Rose etc. angewandt. Ein Brei von Roggenmehl mit Syrup ist ein gutes einhüllendes Mittel gegen verschluckte Nadeln. Ein Hausmittel gegen die Wassersucht ist ein Sack, worin, nachdem ein halber Scheffel Roggenmehl hineingethan, der Mensch

nackend sich begibt und ein bis drei Tage lang darin, mit eingesteckten Armen und am Halse zugebunden, verweilt. Es stellt sich starker Schweiss, vermehrte Harnabsonderung und bald auch Verminderung der wässerigen Anschwellungen der Brust, des Leibes und der Füsse ein.

Farina Seminum Lini, s. *Leinöl.*

Fasten, s. *Eau de Nenuphar* und *Hungercur.*

Faulbaum, s. *Prunus Padus.*

Feigen *(Caricae).* Sie sind, roh oder mit Rosinen, Korinthen in Wasser oder Milch gekocht, ein gutes Mittel gegen katarrhalische Bräune, Heiserkeit und Husten. Um am Zahnfleisch ein Geschwür schneller zur Reife zu bringen, legt man eine halb durchgeschnittene Feige öfters zwischen Wange und Zahnfleisch. Ein gutes Gurgelwasser gegen in Eiterung übergegangene, noch frische und mit Schmerz verbundene Bräune ist dieses:

Nr. 76. Nimm: Feigen und Althaeawurzel, von jedem zwei Loth, Kuhmilch, ein Mass, koche dieses so lange, bis zu drei viertel Mass ein; man lässt, nachdem Alles durchgeseihet, mit der Flüssigkeit lauwarm gurgeln.

Felberruthen, s. *Birkensaft.*

Feldkümmel, s. *Quendel.*

Fenchel, Gartenfenchel, *(Anethum Foeniculum Linn.)* Sowol die Wurzel, als das Kraut und der Same dieser angenehm riechenden Pflanze, wirken erregend auf die Schleimhaut der Lungen, des Magens und der Gedärme, treiben die Blähungen nach unten, und sind gegen die daher kommenden Leibschmerzen der Säuglinge ein beliebtes Hausmittel der Hebammen. Man zieht hier den Samen *(Semen Foeniculi)* vor, infundirt einen Theelöffel voll mit einer halben Obertasse kochendem Wasser, setzt etwas Kandiszucker zu und gibt es dem Kinde zu trinken. Gegen die Magensäure Erwachsener dient ein Thee von ein Loth Fenchelsamen, ein halb Loth Anis, vier Loth Quassia und eben so viel Kalmus. Man theilt Alles in vier Portionen, und verbraucht täglich eine davon, indem vier Tassen kochendes Wasser darauf gegossen und das Ganze Tag über kalt getrunken wird.

In der Hypochondrie und Hysterie ist gegen Flatulenz und

Magensäure folgendes Pulver, wovon dreimal täglich ein Theelöffel voll mit Wasser genommen wird, zu empfehlen:

Nr. 77. Nimm: Fenchelölzucker, Rhabarber, kohlensaure Magnesia, das Gelbe der Pomeranzenschalen und Ingwer, von jedem ein Loth, pulverisire Alles fein und mische es genau.

Berg's milchmachende Species *(Species ad infusum galactopëum Bergii)* zur Beförderung der Milch bei Stillenden haben sich mir vielfach als wirksam bewährt. Sie bestehen aus Folgendem:

Nr. 78. Nimm: Fenchelwurzel, Fenchelkraut, Dillenkraut, *(Herba Anethi graveolentis)*, Körbelkraut, Petersilien- und Süssholzwurzel, von jedem anderthalb Loth, Fenchel- und Anissamen, von jedem ein halbes Loth. Hierauf mischt man Alles genau und nimmt davon drei Esslöffel voll auf zwei Pfund kochendes Wasser oder Milch, welches lauwarm Tagüber verbraucht wird.

Tabernomontanus (l. c. I. p. 150) nennt den Fenchel ein edles, heilsames Gewächs, welches nicht allein als Arznei, sondern auch als Küchengewürz vielfach gebraucht werde. Die Fische mit Fenchelkraut gebraten oder gesotten, bekommen einen sehr angenehmen Geschmack, und werden besser verdaut. „Der Fenchel erwärmt und stärkt Haupt, Magen, Leber, Milz, Nieren, Blase und Mutter. Er verzehrt den kalten, zähen Schleim."

Vorzüglich lobt T. den Fenchel als ein Mittel zur Stärkung schwacher Augen. „Jeder Mensch, der alle Morgen und Abend einen kleinen Löffel voll Fenchel auf beide Mahlzeiten isst, behält ein scharfes Gesicht bis zu seinem Ende." Er räth hier ein Pulver an, bestehend aus: zwei Loth reinem, vom Staube und den Stielen gereinigten Fenchelsamen, ein Loth Dillsamen, eben so viel Zimmtrinde, langen Pfeffer, Liebstöckelsamen, (mehrerer Nebendinge nicht zu gedenken), welches alles fein pulverisirt, und davon öfters des Tages ein Theelöffel voll in allen Speisen: im Thee, Kaffee, in der Suppe, auf Butterbrot etc. genossen wird. Er setzt hinzu: „Thust du dies, so wirst du Wunder erfahren."

„Ein ander gut Pulver der Art mach' also: Nimm: Fenchelsamen, drei Loth, bereiteten Coriander, drei Loth, langen

Pfeffer, Galgant, Augentrost, von jedem anderthalb Loth, Zimmtrinde, drei Quentchen, Muskatblüthe, Muskatnuss, von jedem anderthalb Quentchen, Rosmarin, ein Quentchen, Zucker, ein halbes Pfund.“ Alles wird gut pulverisirt und davon Abends und Morgens ein Löffel voll auf einer in guten Wein eingeweichten Brotschnitte verzehrt. „Es stärket das Gesicht wunderbarlich.“

Auch gegen die Nachtblindheit lobt T. den Fenchel mit Wein innerlich, und den Saft des frischen Krautes als Augenwasser. Gegen Gelb- und Wassersucht, gegen Nieren- und Lendenschmerz, Schwindsuchtshusten, Flatulenz der Säuglinge und Erwachsenen, gegen Gries und Stein, gegen verhaltene Monatszeit empfiehlt T. den Fenchel, sowol den Samen, als die Wurzel, in verschiedenen Verbindungen noch aufs angelegentlichste.

Ein gutes, unschädliches Mittel gegen Kopfläuse *(Unguentum contra pediculos)* ist eine Salbe aus vier Loth Schweinefett, worin zehn Tropfen Fenchel- und eben so viel Anisöl gemischt werden.

Der gemeine Anissamen wirkt ähnlich dem Fenchel und Sternanis, ist aber kräftiger und angenehmer, als letztere. Ein halbes Loth Anissamen, mit drei Tassen kochendem Wasser übergossen und warm getrunken, beschwichtigt oft schnell Blähungscoliken. Der Sternanis *(Semina Anisi stillati)* löst besonders gut den zähen Schleim in den Lungen und dem Magen alter Säufer, so wie alter, an Engbrüstigkeit *(Asthma)* leidender Personen.

Fenchelkraut (-Samen, -Oel, -Wurzel), s. *Fenchel.*

Fermentum Cerevisiae, Bierhefe, s. *Bier.*

Ferrum, s. *Eisen.*

Ferrum pulveratum, s. ebend.

Ferrum oxydatum hydratum liquidum, s. ebend.

Ferrum oxydatum aceticum, s. ebend.

Feuerschwamm, s. *Brenncylinder.*

Fichtenbier, s. *Birkensaft.*

Fichtenknospen (-Sprossen), *(Turiones Pini,* von *Pinus sylvestris L.)* Sie sind bei den Aerzten ziemlich in Vergessenheit gerathen, werden aber vom Volke noch viel mit

gutem Erfolge als harn- und schweisstreibendes Mittel gegen langwierige Gicht, auch gegen den Skorbut (s. *Birkensaft*), und gegen chronische, meist mit anomaler Gicht complicirte Lungenverschleimung gebraucht. In neuerer Zeit hat man das Mittel auch gegen inveterirte Syphilis der Haut, der Flechsen und Knochen gelobt. Sowol die grünen, als auch die im Schatten getrockneten Fichtensprossen sind wirksam. Man kocht davon ein halbes bis ein Pfund mit acht Pfund Wasser eine Stunde lang, und verbraucht diese Portion in ein bis zwei Tagen kalt. Die Cur muss sechs bis zehn Wochen fortgesetzt und dabei eine magere Diät, mit Vermeidung der Spirituosa, beobachtet werden.

Fieberklee, s. *Bitterklee.*

Fieberdiät, s. *Diät.*

Fiebergetränke, s. *Avena* und *Eau rougie.*

Fieberrinde, s. *Chinarinde.*

Fischgalle, s. *Aalquabbenfett.*

Fingerhut, rother, s. *Digitalis purpurea* und Anhang I. A.

Fischkörner, s. *Cocculi indici.*

Flachs, s. *Blutstillende Mittel.*

Flammula Jovis, s. *Clematis erecta.*

Flanellhemde. Solche Hemde sind in nasskalten Gegenden für katarrhalische, rheumatische, gichtische und zu Krämpfen geneigte Personen oft unentbehrlich (s. *Mittel Boerhaave's*), zumal, wenn sie auf dem blossen Leibe getragen werden; doch können sie auch zur Verzärtelung der Haut Anlass geben.

Fleischarten, s. *Fleischbrühen.*

Fleischbrühen, Bouillons, Fleischsuppen. Dass die thierischen Nahrungsmittel, gleichviel ob gekocht, gebraten, oder auf andere Weise zubereitet und schmackhaft gemacht, unter gleichen Umständen mehr und kräftiger nähren, als Vegetabilien, — dies ist eine Allen bekannte Sache, die nicht im geringsten bestritten werden kann. Doch ists auch wiederum wahr, dass der Mensch weder allein auf thierische Kost, noch allein auf Pflanzenkost von der Natur angewiesen ist, wie dieses schon der Bau seiner Kauwerkzeuge und seiner Verdauungsorgane andeutet. Der Mensch ist zum Genuss jeder Speise

ohne Unterschied fähig, und schon die erste Nahrung des Kindes: die Milch ist ein aus Pflanzen- und Thierstoff zusammengesetzter Stoff, der zwischen beiderlei Nahrung das Mittel hält.

Die Fleischspeisen sind nicht allein stärker nährend, als Pflanzenspeisen, sie sind auch leichter zu verdauen und ersetzen den Verlust der Kräfte am geschwindesten. Aber ihr täglicher Genuss erregt leicht Vollblütigkeit und Neigung zum Fettwerden, besonders im Mannesalter. Der übermässige Fleischgenuss macht auch träge und, zumal in heissen Klimaten und im Sommer, zur Fäulniss geneigt. Die Kamtschadalen geben ihren Hunden, damit sie nicht träge werden, kein Fleisch zu fressen. Auch schreibt man die vielen Selbstmorde der Engländer und Dänen nicht ganz mit Unrecht dem übermässigen Fleischgenuss zu, wodurch Reizbarkeit, Zorn, Rachsucht, Missvergnügen, Leidenschaftlichkeit und Wildheit angeregt werden, wovon auch manche unserer Metzger, die täglich und viel Fleisch essen, Beispiele geben. Für schwächliche Personen ist die Fleischdiät wol nährend, ist aber die Schwäche mit grosser Reizbarkeit verbunden, so wird die Lebenskraft dadurch zu stark gereizt, und es entstehen Wallungen des Bluts und Beängstigung.

In allen entzündlichen Krankheiten mit Fieber, Brustkrankheiten, mit Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme, im Gallen- und Faulfieber sind Fleischspeisen durchaus schädlich; daher fehlt hier auch gewöhnlich der Appetit dazu. Dagegen passen für solche Fieberkranke nur magere, wässerige Suppen von Semmeln, Obst, Hafer- und Gerstengrütze, Graupen, mit Zusatz von Zucker, Citronensaft etc. (s. *Diät* und Anhang III.) — Nach genauen Untersuchungen sind die gewöhnlichen Bestandtheile der Pflanzenspeisen, woraus schon ihre Zweckmässigkeit für Fieberkranke hervorgeht: Pflanzenschleim, Stärkemehl, Kleber, Zucker, fettes und flüchtiges Oel, Wachs, Harz, Gummi, Gerbe-, Extractiv- und Bitterstoff, Kali, Essigsäure, einige ähnliche Säuren und Wasser. Jemehr die Pflanzen Kleber, Pflanzenschleim, Stärkemehl, fettes Oel und Wasser enthalten, desto nahrhafter sind sie, weshalb die letztern zu Anfange hitziger Krankheiten weniger, als am Ende derselben, passen.

Die gewöhnlichen Bestandtheile der thierischen Substanzen

sind hingegen: thierischer Leim, Faserstoff, Eiweissstoff, thierisches Fett, Kalk, Natron, Ammonium, Phosphorsäure, einige andere Säuren, und Wasser. Je mehr diese thierischen Leim, Faserstoff, Eiweiss, Fett und Wasser enthalten, desto mehr Nahrung geben sie.

Von allen thierischen Substanzen sind für schwache Personen, für Wiedergenesene, zarte Kinder und Frauenzimmer, so wie für Kranke, deren Zustand animalische Kost erlaubt (d. h. wo weder hitziges, noch galliges oder fauliges Fieber, weder Ekel, Appetitmangel, noch belegte Zunge zugegen), Bouillons von Kalbfleisch, von allem jungen Geflügel, zumal jungen Tauben, so wie von jungem Lammfleisch, wegen ihrer Leichtverdaulichkeit allen andern Arten von Fleischbrühen vorzuziehen. — Ausserdem kann man solche Suppen mit Eigelb abrühren, und zur Abwechselung leicht verdauliche feste Nahrung, z. B. gebratene junge Tauben, frisch gelegte und weichgesottene Eier, unter den Fischen gesottene Barsche dem Kranken, sobald Appetit dazu vorhanden, gewähren. (S. das Krankenspeisenkochbuch, Anhang III.)

Wir betrachten hier die Fleischbrühen daher nicht aus dem diätetischen, sondern aus dem hausarzneilichen Gesichtspunkte, worüber Folgendes zu bemerken. 1) Eine schwache Kalbfleischbrühe, mit etwas Muskatnuss, Zimmt etc. gewürzt, war zur Zeit der hier in Rostock herrschenden orientalischen Cholera (1832) bei allen Kranken, welche an den niedern Graden des Uebels mit Erbrechen und Diarrhöe, grossem Mattigkeitsgefühl etc. litten, ein höchst angenehmes, belebendes, die Durchfälle und das Erbrechen mässigendes Getränk. Ich lernte dieses schöne Mittel aus Sydenham's Schriften, wo es auch schon gegen Cholera empfohlen wird, kennen. Männer, welche an Wein gewöhnt waren, vermischten die Bouillon, welche ohne alle Kräuter blieb, noch mit etwas Drymadeira. 2) Eine schwache Hühner- oder Kalbfleischbrühe, recht warm getrunken, ist bei den Franzosen mit Recht ein geschätztes Mittel gegen Magenkrampf (s. *Eau de poulet*). So wie alle jene, meist auch schwerverdauliche thierische Kost, welche man in frühern Zeiten süchtige Speisen nannte (wohin Schweinefleisch, alles Pökel- und Rauchfleisch, Enten- und Gänsefleisch, Hasen, meh-

rere Arten Fische, besonders Heringe, Aale, Zander, trockene Erbsen, Bohnen, Zwiebeln, Knoblauch etc. gehören) langwierige Hautausschläge; Flechten, Kopfgrind, Blutschwäre etc. verschlimmert; eben so heilt eine gute, leichte, die Säfte verdünnende und verbessernde, einfache, dem Blute die Schärfe benehmende Diät jene Hautübel. Sie besteht darin, dass man sechs bis zehn Wochen lang zum Getränk einzig und allein Wasser, als Nahrung nichts weiter als eine sehr schwache Kalbfleischbrühe, mit frischem Körbel- und Petersilienkraut bereitet und Weissbrot hineingeschnitten, geniesst. 4) Gegen das Sodbrennen und saure Aufstossen, dem viele Schwangere in den ersten Monaten unterworfen sind, leistet eine Tasse starke Fleischbouillon mit ein bis zwei Theelöffel voll kohlensaurer Magnesia, nach Osiander (l. c. p. 422) mehr, als viele andere Arzneien. 5) Eine kräftige Fleischkost bleibt, wenn sie passend ist und keine Unreinlichkeiten im Verdauungssystem vorhanden sind, gegen eingewurzelte Scrofeln, englische Krankheit, Magenverschleimung und Würmer oft das beste Mittel. (S. Osiander l. c. p. 218.) Dabei viel frische Luft, Waschen, Baden, Bewegung im Freien, im Sonnenschein, und alle acht Tage ein Reinigungsmittel, bestehend aus Rhabarber- und Sennesblätterpulver, von jedem ein Loth, wovon Morgens früh alle zwei Stunden ein Theelöffel voll bis zum Eintritt der Wirkung genommen wird. 6) Bei kräftigen Männern mit gutem Magen bekommt eine starke Rindfleischbouillon besser, als Kalbfleischbrühe; nach letzterer stellt sich bei ihnen oft Diarrhöe ein. Verhütet wird letztere, wenn in solche Kalbfleischsuppe etwas Senf, Ingwer oder Pfeffer gestreuet und sie so für den Magen pikanter gemacht wird.

Fleischkost, s. *Fleischbrühen*.

Fleischkur, s. ebend.

Fleischsuppen, s. ebend.

Fleisch, frisches. Das frische, rohe, eben vom geschlachteten Thiere genommene, warme und blutige Rind- oder Kalbfleisch ist ein gutes Hausmittel gegen rothe, entzündete Augen. Man legt auf jedes geschlossene Auge ein Stück von zwei □ Zoll gross und halb so dick. Der Schmerz und die Röthe vergehen darnach in ein paar Tagen, doch muss man

täglich zweimal, Abends und Morgens, frisches Fleisch auflegen und das alte vergraben.

Das dreimalige Bestreichen der Warzen an den Händen mit frischem Fleische zur Zeit des abnehmenden Mondes, ist als ein wirksames sympathetisches Hausmittel bekannt. Man bestreicht die Warze, jede einzeln, kreuzweise damit und vergräbt das Fleisch darauf an einem warmen Orte, damit es bald in Verwesung übergeht. (S. Most, G. F. Sympathetische Mittel und Curmethoden. Rostock 1842. Seite 116.)

Zur Linderung der Schmerzen, ja selbst zur Reinigung, Verbesserung und Heilung bösartiger, krebshafter Geschwüre an der weiblichen Brust, am Uterus etc. lernte ich folgendes, zur Sympathie gezählte Hausmittel kennen:

Man nimmt ein Stück frisches Fleisch von so eben geschlachteten Hühnern, Tauben, oder solches Rindfleisch von der Grösse des Geschwürs, noch besser, wenn es einen Zoll im Umfange grösser ist, legt dieses noch warm und dunstend, ohne es vom Blute abzuwaschen, auf dasselbe, und befestigt es mit einer reinen leinenen Compresse und Binde. Man lässt das Fleisch 24 Stunden liegen, alsdann gibt man es einem Raben stückweise zu fressen, (oder man vergräbt es unter der Dachtraufe) — wäscht das Geschwür mit frischem Harn aus und legt wiederum ein Stück frisches Fleisch auf. Sind die Schmerzen im Geschwüre darnach nicht in drei Tagen verschwunden oder bedeutend vermindert, so verbinde man täglich dasselbe mit einer lebendigen, aber verwundeten und blutenden Maus, welcher das Fell abgezogen ist. Es lässt sich die Wirksamkeit des Mittels natürlich erklären. Schon im Alterthum wusste man, dass der lebende Thierkörper die Eigenschaft besitze, einen Theil seiner Lebensfülle auf Andere zu übertragen, worauf sich ja die Kunst der Gerokomik stützte, um abgelebte Greise durch die nahe Atmosphäre einer frischen Jugend wieder zu verjüngern. Dass letztere durch dieses Beisammensein aber geschwächt werden, dies bezeugen schon Galen, Baco, Sydenham, van Swieten, Boerhaave; auch Wurzer, Gmelin und Kluge, gestützt auf eigene Beobachtungen (S. Kluge a. a. O. S. 250 bis 255).

Auf die Wirksamkeit des Lebensdunstes frisch aufgeschnit-

tener Thiere gegen schmerzhafte Uebel und auf die herrliche Wirkung des Auflegens lebendiger Thiere zur Linderung und Entfernung der Schmerzen und des Krampfs in einzelnen Theilen macht Kluge gleichfalls aufmerksam (a. a. O. S. 251), und der sel. Geheime Medizinalrath, Dr. S. G. von Vogel, mein früherer mir unvergesslicher, rathgebender College und Freund, rühmte vor einem Decennium öffentlich (Schweriner freimüthiges Abendblatt) gegen die allerschlimmsten Kinderkrämpfe als sehr wirksam eine eben geschlachtete Taube. Dieselbe wird schnell in zwei Hälften geschnitten und, noch warm und zuckend, jede Hälfte unter die Fusssohlen des Kindes gebunden.

Auch gegen Krebsgeschwüre kann statt der eben erwähnten Maus eine solche halbe Taube zum Verbinden genommen werden; denn ich habe dieselbe hier eben so wirksam, als die Maus gefunden, welche letztere oft nur mit Abscheu und Widerwillen vom Kranken angenommen wird.

Gegen den Mutterkrebs *(Carcinoma uteri)* kann man Stücke von frischem, noch warmem und blutendem Kalb- oder Rindfleisch, selbst von Tauben oder Sperlingen, täglich zweimal erneuert, in die Vagina, hoch bis an den Muttermund bringen. Der so scheusslich stinkende Ausfluss bessert sich bald, wird geruchlos, eiterartig gelb, und es erfolgt, ist das Uebel nicht zu weit fortgeschritten und die Person noch bei Kräften, in fünf bis zehn Wochen die Genesung; doch müssen dabei durch zweckmässige diätetische und Arzneimittel die Säfte verbessert und die Kräfte unterstützt werden, wobei besonders die Milchdiät, die Weintrauben- und Erdbeerencur, neben schwacher Kalbfleischbrühe und Weissbrot als einziger Nahrung (s. oben *Fleischbrühen*) zu empfehlen, alle Gewürze, Kaffee, Thee und Spirituosa aber strenge zu vermeiden sind. (S. Most, sympathetische Mittel etc. p. 114.)

Fliederblumen *(Flores Sambuci).* Die Blumen des Flieder- oder Hollunderbaums *(Sambucus nigra L.)* sind als Thee, warm getrunken, ein herrliches, auch allgemein beliebtes Hausmittel, um nach Erkältung in Schweiss zu gelangen. Dass aber der Fliederthee, sowol warm, als kalt getrunken, auch ein herrliches nervenstärkendes und krampfstillendes Mittel sei, selbst gegen Hysterie, Kinderkrämpfe, nervösen Rheumatismus,

Migräne, und Gesichtsschmerz (in den letztern Uebeln wochenlang getrunken); — dies weiss nicht Jedermann, und doch ists reine Thatsache! In jeder Hinsicht ist der Fliederthee dem Kamillenthee weit vorzuziehen, und dennoch, wird letzterer mit Unrecht dem ersteren so häufig substituirt oder für wirksamer gegen Krämpfe, Erkältung etc. gehalten, als der Fliederthee. Der berühmte holländische Arzt Boerhaave schätzte den Flieder so hoch, dass er vor jedem Fliederbusche den Hut zog. Die Blumen, das destillirte Wasser und das eingedickte Muss von den reifen Beeren des Fliederbaums (*Flores, Aqua et Roob Sambuci*) sind unschätzbare Mittel zu Anfange aller jener, aus Erkältung entstandenen Krankheiten: Husten, Schnupfen, katarrhalische Bräune, Grippe, leichte Nervenfieber, leichte Masern- und Scharlachkrankheit.

Gegen die Augenliderentzündung der Neugebornen macht der fortgesetzte Gebrauch eines starken Aufgusses von Fliederthee mittelst eines Schwämmchens auf die Augen applicirt, nach Osiander (a. a. O. S. 333) die meisten andern Mittel entbehrlich. Indessen ist der Gebrauch des reinen, lauen Wassers, nach Raimann, in solchen Fällen auch schon recht wirksam, wie dieses im Wiener Findelhause öfters wahrgenommen wurde.

Gegen die Gesichts- und Gliederrose sind Kräutersäckchen, worin Flieder- und Kamillenblumen, mit Roggenmehl vermischt, allen andern, oft schädlichen Mitteln, namentlich den feuchten, vorzuziehen. Eben so ists der Fall bei frischen rheumatischen und katarrhalischen Augenentzündungen, wo Flieder- und Kamillenblumen, mit Krausemünze, zu gleichen Theilen, in einem Kräutersäckchen, das um den Kopf mittelts eines Bandes befestigt ist und nur lose über dem Auge hängt, angewandt wird. Dass darneben auch der innerliche Gebrauch des warmen Fliederthees, zu drei bis vier Tassen, jeden Abend, hier, wie bei allen andern, durch Erkältung des Körpers (nasse Füsse) in feuchter, kalter, stürmischer Witterung entstandenen Uebeln: Halsweh, Schnupfen, Husten, Gliederreissen etc. sehr nützlich sei, ist leicht einzusehen. Noch wirksamer und kräftiger wird hier der Zweck einer vermehrten Hautausdünstung bewirkt, wenn zu jeder Tasse Thee noch ein bis zwei Theelöffel voll Fliedermuss, d. i. der eingedickte Saft der reifen Beeren, genommen

wird. Dieser *Succus Sambuci inspissatus* s. *Roob Sambuci* ist, mit *Roob Juniperi* vermischt, auch in der Wassersucht nützlich. (S. oben *Arundo Calamagrostis.*) Dass auch die innere Rinde und die Blätter vom *Sambucus nigra*, so wie vom Attich (*Sambucus Ebulus L.*) gelinde vomiren und purgiren, ist schon oben gesagt worden. (S. *Butternuss.*) Gleiche Wirkung hat die innere Rinde der Wurzel (s. *Cortex Radicis Sambuci*), welche daher in leichten Fällen von Wassersucht, so wie als blutreinigendes Mittel Beachtung der Aerzte verdient, da das Volk sie lange schon dagegen rühmt.

Gegen katarrhalische Bräune, geschwollene Mandeln, Zäpfchen, so wie bei noch nicht geöffnetem Zahngeschwür ist ein Mund- und Gurgelwasser aus Fliederblumen mit kochender Milch infundirt, ein beliebtes und gutes Hausmittel.

Fliedermuss, s. *Fliederblumen.*

Fliederthee, s. ebend.

Fliederrinde. Die frische Rinde von den grünen, dünnen Zweigen des gemeinen Fliederbaums, äusserlich bei der Blatterrose im Gesichte so angewandt, dass der grösste Theil des Antlitzes damit bedeckt wird, habe ich in hiesiger Stadt als ein sehr wirksames Hausmittel kennen lernen. Es lindert sehr bald die brennenden, stechenden Schmerzen, und die Geschwulst des Gesichts nimmt ab. Innerlich gebraucht purgirt diese Rinde. (S. *Butternuss.*)

Fliederrindenwurzel, s. *Cortex Radicis Sambuci.*

Fliegenschwamm (*Agaricus muscarius L.*). Dieser giftige, bekanntlich purpurfarbene, mit weissen Flecken versehene, in schattigen Wäldern allenthalben wild wachsende Pilz kann Vergiftung und Tod bewirken, wenn nicht schnelle Hülfe (zuerst viel kaltes Wasser, Milch, Brechmittel etc.) da ist. (S. Anhang I. A.) Die häufigste Gelegenheit dazu gibt der Umstand, dass manche Landbewohner ihn, mit Milch gekocht, zur Tödtung der Fliegen gebrauchen, wo dann kleine Kinder von dieser Milch trinken. Besser wäre, wenn dafür eine Abkochung von Quassia in Wasser, mit Zusatz von Zucker, welche unschädlich ist und dennoch den Zweck erreicht, genommen würde. Als äusserliches Mittel gebrauchen die Russen ihn gegen Rheumatismus. (S. *Baumwollenwatte.*)

Flockenblume, s. *Gottesgnadenkraut.*
Flores Calendulae, s. *Ringelblume.*
Flores Centaurei, s. *Tausendgüldenkraut.*
Flores Chamomillae, s. *Kamillenblume.*
Flores Galeopsidis grandiflorae, s. *Andorn, weisser.*
Flores Lavendulae, s. *Lavendelblume.*
Flores Millefolii, s. *Schafgarbe.*
Flores Rosarum, s. *Rosenblätter.*
Flores Salviae, s. *Salbei.*
Flores Sambuci, s. *Fliederblumen.*
Flores Sulphuris, s. *Schwefel.*
Flores Tiliae, s. *Lindenblüthe.*
Flussbäder, s. *Bäder.*
Flusswasser, s. *Brunnenwasser* und *Wasser.*
Foeniculum, s. *Fenchel.*
Foenum graecum, s. *Heu, griechisches.*
Folia Aurantii, s. *Pomeranze.*
Folia Buccu, s. *Ilex aquifolium.*
Folia Coryli, s. *Haselnussblätter.*
Folia Diosmae crenatae, s. *Ilex aquifolium.*
Folia Sennae, s. *Abführungsmittel.*
Folia Taxi baccati, s. *Eibenbaumblätter.*
Folia Trifolii fibrini, s. *Bitterklee.*
Folia Uvae ursi, s. *Ilex aquifolium.*
Fomentationen, (nasse, kalte, trockne, warme) s. *Bähungen.*
Formica rufa L., s. *Ameisencur.*
Fowler's Arseniktinktur, s. *Eisen.*
Fructus Berberidum, s. *Berberitzensaft.*
Fructus Cucumerum, s. *Gurke.*
Franklin's Studirlampe, s. *Diät.*
Franzbranntwein, s. *Branntwein* und *Augenwasser.*
Franzosenholz, s. *Guajacum.*

Frictionen der Haut. Nichts belebt die Hautthätigkeit so sehr und befördert so bedeutend die Ausdünstung, als Reiben derselben mit Flanell, mit wollenen Handschuhen, wodurch es dem Kranken, der an rheumatischen Schmerzen, an sonstigen durch Erkältung bewirkten Uebeln leidet, möglich wird, sich selbst zu frottiren. Diese Frictionen, so wie das

Bürsten der Haut, das Bügeln mit einem warmen Platteisen, das Massiren (s. d.), sind oft wirksamere Heilmittel gegen Rheumatismus der Glieder, des Nackens, Halses, der Schulter u. s. w., als manche theure Arzneien aus der Apotheke. Sie sind ausserdem höchst wichtige Mittel zur Wiederbelebung Scheintodter (s. Anhang I. B) und von ihrer, mit Umsicht und Ausdauer stundenlang fortgesetzten zweckmässigen Anwendung bei Ertrunkenen, Erhängten, Erstickten etc. hängt oft allein die Lebensrettung ab.

Frictionen des Leibes mit Flanell, welcher vorher mit Räucherpulver durchräuchert worden, sind gegen Colik und Magenkrampf, solche Frictionen der Brust, des Rückens und der Glieder gegen Keichhusten der Kinder zu empfehlen. Auch hängt die gute Wirkung der Dampfbäder (s. *Bäder*) nicht wenig von dem dabei üblichen Frottiren des Körpers mit Flanell und Seife und von dem herrlichen Eindrucke des Sturzbades und kalten Wasserbades, die gleichzeitig hier, sowie bei den Kaltwassercuren (s. *Wasser*) angewandt werden, ab. Ein berühmter Arzt sagt: „Eine der sanftesten Arten der Bewegung ist das Reiben des Körpers, entweder mit der blossen Hand, oder mit einem Stück Flanell, oder, was noch besser ist, mit einer Hautbürste oder sogenannten Fleischbürste der Engländer (*flesh brush*), d. i. einer gewöhnlichen weichen Stielbürste. Die Römer bedienten sich zu diesem Zweck eines hölzernen Striegels (*Strigilis*). — Ueberhaupt stand die Friction bei den Alten in hoher Achtung, und sie ist auch noch jetzt in Ostindien sehr geschätzt. Man kann das Reiben mit dem ganzen Körper vornehmen, vorzüglich aber mit dem Unterleibe, dem Rückgrat, den Armen und Beinen. Solches Reiben reinigt die Haut, es löst die stockenden Säfte auf, befördert die Ausdünstung, stärkt die Fasern und vermehrt die Wärme und Thätigkeit des ganzen Körpers. Bei Rheumatismus, Gicht, Lähmung und Bleichsucht ist es ein vortreffliches Mittel. Für Leute von sitzender Lebensart, für solche, die an Hypochondrie oder an Unverdaulichkeit leiden und die nicht Gelegenheit genug zur gehörigen Bewegung haben, kann man das tägliche Reiben, besonders des Unterleibes, nicht genug empfehlen: zur Auflösung

der dicken Säfte, welche sich, aus Mangel an Bewegung, in den Eingeweiden bilden können, und zur Stärkung der Gefässe. Das Reiben des Unterleibes muss mit kreisförmiger Bewegung geschehen, welche der Lage der Eingeweide und der Richtung ihrer natürlichen Thätigkeit am angemessensten ist. Man muss es des Morgens mit leerem Magen, oder noch besser im Bette vor dem Aufstehen vornehmen, und jedesmal wenigstens einige Minuten lang damit anhalten. Der günstigste Zeitpunkt zur Anwendung desselben ist nach der Verdauung. Nach der Reibung ist es sehr zuträglich, wenn man sich eine leichte Bewegung macht, damit die in Bewegung gesetzten Säfte nicht sogleich wieder in Stockung gerathen. Nach Hecker und andern Aerzten ist die Friction, welcher sich schon die ältern Aerzte zur Aufregung des Gemeingefühls, und um dadurch krankhafte Zustände von innen nach aussen zu leiten, bedienten, auch jetzt noch ein sehr wirksames Mittel (s. *J. H. Schulze, De Athletis veterum, eorumque diaeta et habitu. Halae 1717. H. J. Cohen, Diss. de frictionum usu apud veteres. Berol. 1820*). Abgesehen von dem mechanischen Einflusse, der bei der Friction sehr in Anschlag kommt, wirkt diese hauptsächlich auf die Nerven, und leitet dadurch Verstimmungen in den Ganglien-Nerven der Brust und des Leibes und ihrer Eingeweide ab, wol ohne Zweifel unter Einfluss des thierischen Magnetismus, oder, was eben so viel sagen will, durch das unbekannte Agens, das bei der Berührung von einem lebenden Körper auf einen andern übergeht. Der thierische Magnetismus hat indessen in seiner übertriebenen, auf einseitigen Grundsätzen beruhenden Anwendung die Friction der Alten bei weitem nicht ersetzen können. (S. *Magnetismus.*)

Freisamkraut, s. *Herba Jaceae.*

Fröhlichkeitspillen. Um üble Laune und hypochondrische Gemüthsverstimmung zu vertreiben, nehmen die Orientalen, welche bekanntlich sich auch gern am Opiumrauchen und Opiumessen ergötzen, ihre Zuflucht zu einer Mischung: *Nepenthe* genannt, bestehend aus dem Pulver der trocknen obersten Blätter und Blüthen des Hanfs, in Verbindung mit Opium, Arecanuss, Gewürzen und Zucker, welche sie in Pillenform verschlucken. (S. Osiander l. c. p. 113.)

Frosch, lebendiger. Ist ein Hausmittel gegen das kalte Fieber. (S. *Binden der Glieder* S. 75.)

Froschlaich. Ein Hausmittel gegen frische Verbrennungen. (S. *Brandsalben* S. 98.)

Frostsalben, s. *Alaun.*

Frostwasser, s. ebend.

Frühlingscuren. Diese Curen, wodurch man die Säfte des Körpers verbessern, vermindern, die Schärfe derselben als Ursache chronischer Hautausschläge, der Gicht etc. entfernen und Stockungen des Blutes, des Schleimes und der Galle etc. auflösen und zur Fortschaffung geschickt machen kann, um dadurch theils vor jenen und andern Krankheiten sich zu schützen, theils sie zu heilen, — sind in neuester Zeit zu sehr vernachlässigt worden. Und doch hatten sie eine ähnliche, gleiche, ja oft noch bedeutend erhöhte gute Wirkung als die sogenannten Kaltwassercuren unserer Zeit, welche allerdings dasselbe zu leisten im Stande sind, zumal wenn die Schwitzcur damit verbunden wird und sich dadurch Hautkrisen einstellen. (S. *Wasser.*)

Die Frühlingscuren werden nur zur Zeit des ersten Frühlings, wo die Natur aus ihrem Winterschlaf erwacht und auch der Mensch einen neuen Lebensimpuls, eine kräftigere Blutcirculation etc. fühlt, in Anwendung gezogen (bei uns etwa Ende Aprils), und drei bis sechs Wochen lang täglich unter passender Diät gebraucht. Wir zählen hieher: 1) die Kräutercur, als blutreinigendes, Stockungen in Leber, Milz und Pfortader auflösendes Mittel. (S. *Brunnenkresse.*) 2) Die Milch- und Molkencur. Sie bekommt Personen mit schwacher Brust, mit Anlage zur echten oder knotigen Lungensucht, zu Unterleibsschwindsucht, überhaupt abgezehrten Kindern und solchen Erwachsenen sehr gut; denn sie nährt, ohne je zu reizen oder zu erhitzen. Man nimmt die frische, noch warme Milch von einer frischmilchenden Eselin oder Kuh, und trinkt davon dreimal täglich eine bis drei Obertassen voll, wozu man etwas Weissbrot geniesst. Sollte sie Anfangs den Magen beschweren, so vermischt man sie zur Hälfte mit Zuckerwasser. In arzneilicher Hinsicht ist die Milch noch ein herrliches Mittel bei dem chronischen Erbrechen in Folge organischer und an-

derer Magenfehler, gegen Vergiftungen durch Sublimat, Kupfer, Grünspan und andere scharfe Gifte. (S. unten *Mittel, eiweisshaltige.*) Ein wirksamer, heilkräftiger Bestandtheil der Milch sind die Molken. Je nach den Umständen werden die Molken auf verschiedene Weise bereitet, mit Weinstein, Alaun, mit Tamarinden, Wein etc. und jede derselben passt nur in speciellen Fällen. (S. *Mittel, eiweisshaltige.*) 3) Der Bitterbrunnen. Bei vollsaftigen, robusten Männern, welche Anlage zum Schlagfluss und starken Blutandrang zum Kopfe haben, ist der drei- bis vierwöchentliche Gebrauch solcher Bitterwasser ein grosses Schutzmittel gegen den plötzlichen Tod oder die nachbleibende Lähmung durch Apoplexie. (S. *Bittersalz und Bitterwasser.*)

Ausser diesen Frühlingscuren ist die Erdbeeren-, Weintrauben- und Steinobstcur gegen eingewurzelte Gicht, Unterleibsstockungen in Leber und Milz, Hämorrhoiden und Steinkrankheit bei allen wohlgenährten Personen von ausgezeichnetem Nutzen. Die Früchte müssen sämmtlich völlig reif und süss sein und vier bis acht Wochen lang, neben gutem Weissbrot und frischem Wasser, dem Kranken zur einzigen Nahrung dienen.

Fuligo splendens, s. *Ofenruss.*

Fumaria officinalis L., gemeiner Erdrauch, wilde Raute, Taubenkropf. Das frische Kraut dieser kleinen, rothblühenden, in Kornfeldern wildwachsenden, bitter schmeckenden Pflanze wird in leichten Fällen von Magenverschleimung und Magenschwäche, gegen Harngries und weissen Fluss als Hausmittel sehr gelobt. Man zerschneidet und verspeiset es, wie die Gartenraute, auf Butterbrot. Auch bedient man sich des frisch ausgepressten Saftes, Morgens vier bis sechs Loth, mit warmer Bouillon genommen. Noch angenehmer nimmt sich das auf den Apotheken vorräthige Extract *(Extractum Fumariae)*, welches ein leicht verdauliches, herrliches, magenstärkendes Mittel ist, zumal in folgender Verbindung:

Nr. 80. Nimm: Fumaria-, Rauten- und Carduebenedict-Extract, von jedem ein Loth, guten Weisswein eine Flasche. Hievon trinkt man täglich ein- bis zweimal ein kleines Weinglas voll, und setzt die Cur vier bis sechs Wochen lang fort.

Tabernomontanus (l. c. p. 89) sagt, dass die alten Aerzte den Erdrauch mit Molken gemischt, auch mit Sennesblättern und Rhabarber gegen Leberstockungen und Gelbsucht mit Nutzen verordnet hätten; auch gegen den Aussatz und andere schlimme Hautübel: Krätze, Flechten etc. soll man den ganzen Monat Mai hindurch jeden Morgen nüchtern einen Becher voll warmer Ziegenmilch mit dem Safte des Taubenkropfs nützlich gefunden haben.

„Erdrauchsaft ist eine gebenedeite Arznei denen Menschen, welche mit den Pocken oder Franzosen beladen sind, so sie dessen einen Monat bis vierzig Tage, alle Morgen und Abend vier Loth, jedesmal drei Stunden vor dem Essen trinken. Mit dieser Arznei ist einem Goldschmidt und einem Schreiber, welche von der Krankheit angesteckt worden, geholfen.“ — Ein Loth Erdrauchsaft und zwei Loth Honigwasser des Morgens und des Abends getrunken, vertreibt schnell bei Damen alle Ausschläge im Gesichte; doch muss man die Cur vier Wochen fortsetzen.

Tabernomontanus lobt den frischen Saft des Erdrauchs äusserlich gegen Augenschwäche, sowie gegen Hautausschläge. Man nimmt Nussöl und Erdrauchsaft, von jedem ein Pfund, scharfen Weinessig ein Loth, lässt dieses über einem gelinden Kohlenfeuer so lange sieden, bis der Saft und der Essig sich verzehrt haben, was man daran erkennen kann, dass ein wenig davon, mit einem Löffel ins Feuer geschüttet, nicht mehr zischt; alsdann seiht man es durch und setzt zehn Loth Wachs hinzu. Ein anderes Mittel, welches derselbe Schriftsteller gegen Krätze, Flechten etc. rühmt, besteht aus acht Loth Erdrauchsaft, zwei Loth Essig und eben so viel Milchrahm, vier Loth Wallnussöl und zwei Loth gestossenen Ofenruss. Man macht alles zusammen in einem Mörser zu einer Salbe und bestreicht den Hautausschlag damit in einem Bade.

Fumigationes contra tussim convulsivam, s. *Benzoë.*

Fumigationes Guyton-Morveauianae, s. *Chlorkalk.*

Fumigationes oxymuriaticae, s. ebend.

Fumigationes Sulphuris, s. *Schwefel.*

Fungi esculenti, s. *Schwämme, essbare.*

Fungi veneniferi, s. *Schwämme, giftige.*

Fussreisen, s. *Jagd* und *Psychische Mittel.*

G.

Galanga, Galgant. Die Wurzel *(Radix Galangae)* ist ein kräftiges, erhitzendes, gewürzhaftes, dem Ingwer ähnlich wirkendes Magenmittel, welches nicht für junge, vollsaftige, nur für alte, reizlose, torpide Leute mit alter Lungen- und Magenverschleimung, mit Engbrüstigkeit und zähem, stockendem Auswurfe passt. Von der auf der Apotheke käuflichen Galganttinctur *(Tinctura Galangae)* kann man zwei- bis dreimal täglich 30—40 Tropfen mit Malagawein nehmen.

Gährungsluft, s. *Birkensaft.*

Galganttinctur, s. *Galanga.*

Galanttropfen, s. *Galanga.*

Galeopsis grandiflora. Ist ein vorzügliches Schwindsuchtsmittel, welches die Aerzte erst vor wenig Jahren vom Volke kennen lernten. (S. *Andorn, weisser.*)

Galläpfel, s. *Eichenrinde.*

Galle, s. *Bilis.*

Gallerte, s. *Mittel, eiweiss-* und *gallertartige.*

Gänsefleischbrühe, s. *Fleischbrühe.*

Gartenarbeit, s. *Psychische Mittel.*

Gartenfenchel, s. *Fenchel.*

Gartenschnecken, s. *Mittel, eiweiss-* und *gallertartige.*

Gas, kohlensaures, s. *Birkensaft* und Anhang I. B.

Gasbäder, s. *Bäder.*

Gaspacho, s. *Aphrodisiaca.*

Gavarret's Brustwarzenpulver, s. *Pulvis* ad *mammillas.*

Gelatina animalis, s. *Mittel, eiweiss-* und *gallertartige.*

Gentiana, s. *Enzian, rother.*

Gerokomik, s. *Fleisch, frisches.*

Gerstenmehl, präparirtes, s. *Farina Hordei praeparata.*

Gerstenmehl-Chokolade, s. *Cacaobohnen.*

Gerstenschleim (-Mehl, -Graupen), s. *Farina Hordei.*

Geschwüre, künstliche, *Ulcera artificialia.* Die künstlichen Geschwüre sind gegen viele schlimme Krankheiten als

derivirende, umstimmende, eine vicariirende Thätigkeit nach Aussen erregende Mittel von grossem Nutzen. Hieher gehören die Spanischen Fliegenpflaster, anhaltend als *Emplastrum vesicatorium perpetuum* gebraucht, die Fontanellen u. a. m. Eins der vorzüglichsten Mittel zur Erregung und Unterhaltung eines künstlichen Geschwüres ist der Seidelbast. Hier verweisen wir auf den Artikel: *Daphne Mezereum*, wo auch der einzelnen Krankheiten gedacht worden ist, wo künstliche Geschwüre, vor denen sich der Laie oft ohne Noth scheuet, ihre zweckmässige Anwendung finden.

Zu den künstlichen Geschwüren gehören ganz vorzüglich noch die Fontanellen und die Haarseile. Beide werden nicht nur als Ableitungsmittel, sondern auch dann angewendet, wenn die gesunkene Lebensthätigkeit in einem Organe erhöhet und umgestimmt, und durch eine absondernde Fläche auf solche Weise abgelagerte, verhärtete Stoffe durch Entzündung und Eiterung zur Schmelzung gebracht und entfernt werden sollen. Daher erklärt sich der Nutzen dieser Mittel: 1) bei tief greifenden Organisationsstörungen wichtiger Gebilde z. B. chronischen Krankheiten des Gehirns, bei hartnäckigen Augenleiden (namentlich Amaurose, der rheumatischen und gichtischen Augenentzündung und ihren Folgen, der Wassersucht des Auges, dem Staphylome der Hornhaut, dem Augenfell u. s. w.), bei den verschiedenen Graden der Schwerhörigkeit und Taubheit, bei organischen Krankheiten der Lungen, des Herzens etc., bei chronischer Gelenkentzündung. 2) Bei den kalten Abscessen und anderen Geschwülsten, welche Flüssigkeit enthalten, wie dem Wasserbruche *(Hydrocele)*, den Balggeschwülsten, wenn sie so liegen, dass ihre Exstirpation entweder unmöglich, oder doch sehr gefährlich wäre, z. B. in der Achselhöhle. (Fricke, in der Zeitschrift für die gesammte Medicin. Bd. I. Heft I. Hamburg 1836.) 3) Zur Schmelzung und Verkleinerung von Geschwülsten, welche auf anderem Wege nicht beseitigt werden können, z. B. dem lymphatischen und cystischen Kropfe, dem geringeren Grade der Struma lymphatico-vasculosa, bei tiefsitzenden Muttermälern, etc.; um durch die sich einstellende Eiterung die Zerstörung der krankhaft abgelagerten und erstarrten Stoffe zu erzielen. 4) Um Entzündung und Eiterung

bei zögernder Consolidation der Bruchenden, bei widernatürlichen Gelenken hervorzurufen, um den Blutaderbruch zu beseitigen. 5) Der Gebrauch der Fontanellen war früher weit allgemeiner in Aufnahme, weil man durch ein solches künstliches Geschwür verdorbene Stoffe ausleeren zu können glaubte, und es wurde deshalb bei allgemein verbreiteten Leiden, namentlich Dyskrasien etc. zum Setzen der Fontanellen geschritten, während man sie jetzt rationeller als kräftige Ableitungsmittel in einzelnen Krankheiten allen übrigen Mitteln dieser Classe vorzieht. Wir gebrauchen sie, um in der Tiefe gelegene Krankheitsprocesse durch eine kräftige Ableitung nach einem minder edlen Organe, der äusseren Haut, zu lindern oder zur völligen Heilung zu führen, namentlich bei der weissen Kniegeschwulst, bei Knochenleiden der Wirbelbeine, des Hüftgelenkes, beim freiwilligen Hinken, bei Lähmungen der Glieder, Augenliderkrampf, bei Augenentzündungen mit heftiger Lichtscheue. Auch werden sie dann mit Nutzen gebraucht, wenn vorher schon lange bestehende, krankhafte Producte: grosse Gewächse, Speckgeschwülste etc. auf operativem Wege beseitigt werden sollen.

Gesundheitsregeln, *Praecepta de valetudine tuenda.* Der Hauptgegenstand aller medicinischen Volksbücher ist und bleibt, wie wir dieses schon oben in der Einleitung bemerkt haben, die Diätetik. Diese aber kann ohne richtige Kenntniss des Lebens und der Gesundheit, des menschlichen Körpers, seiner Einrichtung und Functionen, ohne Kenntniss der Entwickelung des Leibes und der Seele, welche beide ihre besondere Diät haben, nicht gut gelehrt werden. Die allgemeinen Regeln und Vorschriften der Diätetik des Leibes und der Seele zum Schutz und zur Bewahrung vor Krankheiten, so wie diejenigen Regeln, welche der Mensch in kranken Tagen zur Erleichterung und schnellern Besserung seines Zustandes zu beobachten hat, sollte billig jeder Mensch kennen, was aber selbst bei Gebildeten nicht immer der Fall ist. (S. die Einleitung und die Artikel: *Diät* und *Hausmittel.*) Dass solche Belehrung von dem Unterrichte der Schuljugend nicht ausgeschlossen werden dürfe, liegt auf der Hand; daher schrieb schon am Ende des vorigen Jahrhunderts der verdienstvolle Hofrath Faust in

Bückeburg seinen „Gesundheitskatechismus", der, fast in alle europäische Sprachen übersetzt und in zahlreichen Auflagen verbreitet, unendlich viel Gutes gestiftet hat. Indessen ist in der neuern Zeit dieser hochwichtige Gegenstand sowol auf Gymnasien, als in Real- und Volksschulen mit Unrecht wieder in den Hintergrund getreten, ja es gibt einzelne öffentliche Lehranstalten, z. B. hier in Mecklenburg, wo dieser Unterricht gänzlich fehlt. Aus diesem Grunde ist es gut, zuweilen wiederholt an die gute Sache zu erinnern. — Ein den neuern Fortschritten angemessenes, dem Faust'schen Gesundheitskatechismus ähnliches Schulbuch, das sowol zum Unterrichte der Schuljugend, als auch zur Belehrung für Nichtärzte bestimmt ist, schrieb (1841) Siebenhaar. Dasselbe ist sehr zweckmässig, brauchbar und wohlfeil (Preis 6 gGr.), und es verdient daher besonders in Realschulen, so wie in den niedern Classen der Gymnasialschulen eingeführt zu werden. Der Schuldirector Otto zu Friedrichsstadt-Dresden hat diese kleine Schrift bevorwortet. Hier heisst es mit Recht: „Wenn man vor wenigen Jahrzehnten der physischen Erziehung nicht die verdiente Aufmerksamkeit zuwendete, so gaben die Bewegungen, welche in neuerer Zeit die gebildeten Völker erfuhren, mehrfache Veranlassung, den Blick der Staatsbehörden auf das heranwachsende Geschlecht hinzulenken und dafür Sorge zu tragen, dass die äussere Bildung mit der innern gleichen Schritt halte. Die höheren, wie die niederen Bildungsanstalten geben davon lautes Zeugniss. Durch die Errichtung von Bewahrschulen für die, der Pflege bedürftigen Kinder aus der ärmeren Volksclasse hat man der Verkrüppelung der Jugend auf eine zweckmässige Weise vorgebeugt, und die geistige Entwickelung der vernachlässigten Kleinen mit ruhmwürdigem Eifer gefördert. In den Schulen der einflussreichsten Städte unseres Vaterlandes (Sachsen) hat der gymnastische Unterricht, nachdem die deutsche Besonnenheit der spartanischen Ueberschätzung dieses Erziehungszweiges die nöthigen Schranken angewiesen hat, eine gebührende Anerkennung und in der Provinz eine lobenswerthe Nachahmung gefunden. — Selbst in den höheren Instituten will man, seitdem Lorinser und mit ihm namhafte Männer die Nothwendigkeit einer Umgestaltung dargethan haben, nicht blos Gelehrte, sondern

auch Männer erziehen, die gesund an Leib und Seele, dem Vaterlande die volle Lebenskraft zu widmen vermögen. Gleichwol können diese rühmlichen Bestrebungen das erwünschte Ziel nicht erreichen, so lange die frühesten Kinderjahre unberücksichtigt bleiben und der zarte Körper einer naturgemässen Behandlung entbehrt. Kein Wunder, wenn dann die spätere Hülfe ohne Erfolg bleibt. Wird doch in der Art und Weise, wie die jungen Weltbürger ernährt, gekleidet und gepflegt werden, oft so gesündigt, dass die Spuren einer verkehrten Behandlung sich niemals ganz verwischen lassen. Orthopädische Anstalten sollen nach dem Volksglauben die Sünden der Lieblosigkeit oder der Verzärtelung wieder gut machen. Aber die Natur rächt sich gewöhnlich für jede Art von Misshandlung, und in den meisten Fällen gebricht es an der nöthigen Geduld, um die ärztliche Kunst in dieser Beziehung zu unterstützen und den günstigen Ausgang abzuwarten."

„Wie nöthig daher populäre Schriften seien, in denen die körperliche Erziehung abgehandelt wird, leuchtet Jedem ein, der es mit seinem Geschlechte wohl meint. Zwar ist in den Werken, welche die Grundsätze der Erziehung darlegen, auch des Körpers und seiner Bildung mehr oder weniger gedacht; allein diese Bemerkungen können nicht anders als nur im Allgemeinen gehalten sein, und der Laie verlangt mehr als Winke und Andeutungen, wenn er die Natur auf ihren geheimen Wegen der Entwickelung verfolgen und einen angemessenen Weg der Behandlung einschlagen will."

„Aus diesem Grunde heissen wir ein Werk willkommen, dessen Verfasser sowol inneren als äusseren Beruf in sich trägt, seinen Zeitgenossen durch vorliegende Arbeit zu nützen."

Die kleine Schrift selbst ist in vier Abschnitte getheilt. Der erste Abschnitt handelt vom Baue und den Verrichtungen des menschlichen Körpers, und zwar betrifft er: die allgemeinen Bestandtheile des menschlichen Körpers, die Knochen und Knochenbänder, die Knorpel, die Zähne, die Nägel, die Haare, die Hautbedeckungen, die Muskeln, das Nerven- und das Gefässsystem, die einzelnen Theile des menschlichen Körpers, den Kopf, Gesichts-, den Gehör-, Geruchs-, Geschmacks- und Gefühlssinn, — die Speicheldrüsen, den Rumpf, den Hals,

das Rückgrat, die Brust, den Unterleib, das Becken und die Gliedmassen. Vier sehr genaue Steindrucktafeln, wovon die erste das Knochengerippe, die zweite Gehirn, Halsschlagadern und Halsmuskeln, die dritte Luftröhre, Herz, Herzbeutel, Lungen und Rippen, und die vierte die Leber, den Magen, das grosse Netz, die Gedärme und die zurückgeschlagenen Bauchdecken sehr fein und deutlich darstellt, erhöhen den Werth des wahrhaft billigen Buches.

Der zweite Abschnitt betrifft die Erhaltung der Gesundheit und handelt von der Pflege und Erziehung der Kinder, von den Nahrungsmitteln der Menschen, von der Luft und dem Lichte, von der Reinlichkeit, von der Bekleidung des Körpers, von der Wohnung, von der Wärme und Kälte, von der körperlichen Thätigkeit, Bewegung und Ruhe, von der geistigen Thätigkeit, den Gemüthsbewegungen und den Leidenschaften, von der Bewahrung der Sinneswerkzeuge, von den Giften.

Der dritte Abschnitt handelt von dem richtigen Verhalten in Krankheiten, und der vierte und letzte Abschnitt von der ersten Behandlung verunglückter Personen.

Folgende einzelne Gesundheitsregeln, welche bei der Kindererziehung besonders zu beobachten sind, mögen hier noch Platz finden und Dasjenige, was im Artikel *Diät* oben darüber gesagt worden, um so mehr ergänzen, da aus Unkenntniss, Vorurtheil und Modethorheit, aus Bequemlichkeit und falschen Voraussetzungen der Laie nicht selten gerade dagegen am meisten sündigt. 1) Neugeborne, so wie alle Kinder, welche noch im zarten Lebensalter sich befinden, soll man nur sanft und gelassen bewegen. Das starke Hin- und Herschaukeln in stossenden Wiegen, die auf unebenem Boden stehen, das rasche Aufnehmen und Hinlegen des Kindes, — der Gebrauch, dass man gegen Unruhe und Schreien desselben eine Abkochung von Mohnköpfen ihm zu trinken gibt, — das feste Einwickeln, — das starke Heizen der Kinderstuben, — zu grelles Tageslicht, — starkes Geräusch durch lautes Reden, heftiges Zuschlagen der Thüren, starkes Auftreten im Zimmer, erschreckenden Schall (welche Dinge nicht selten Hirnerschütterung und Wasserkopf begünstigen), starke Gerüche durch Räucherwerk, Blumen, — Verunreinigung der Zimmerluft durchs Trocknen nasser

Wäsche in den Kinderstuben, — Vernachlässigung der Reinlichkeit, des täglichen Waschens und Badens des Säuglings, zu seltenes Nachsehen in Betreff des Verunreinigens des Kindes, so dass es oft Stundenlang in nassen Windeln liegen muss, — Versäumniss des täglichen Wechselns der Leibwäsche Morgens und Abends, — alle diese Dinge bringen Neugebornen und zarten Kindern unendlichen Schaden: Krämpfe, Scropheln, englische Krankheit, Darrsucht, Abzehrung und frühen Tod! 2) In den ersten Lebensmonaten des Kindes ist die Milch der Mutter (welche letztere, wenn sie gesund ist, ihren Säugling stets selbst stillen muss) hinreichend zur Ernährung des Kindes. Ist es schon vier bis fünf Monate alt, so kann man anfangen, ihm nebenbei noch andere festere Nahrung zu geben. Zu dieser anderweitigen Nahrung eignen sich am besten zwei bis drei Theile gestossenen guten Zwieback und ein Theil gestossenen weissen Zucker, welche mit hinreichendem heissen Wasser ein paar Minuten aufgekocht werden, so dass ein dünnflüssiger Brei entsteht. (S. Most, Der Mensch in den ersten sieben Lebensjahren, S. 71.) Siebenhaar empfiehlt ein gut ausgebackenes Weizenbrot, hartgewordene und zerriebene Semmel oder zerstossenen Zwieback, welche man mit Milch oder zur Abwechselung auch mit einem leichten Zimmt- oder Fencheltliee anrührt, so dass es mehr einer Suppe, als einem Breie gleicht. Dagegen sind alle dicken Breie (Päppen oder Musse) aus blossem Mehle, Grütze, Gries, Hirse, Kartoffeln etc., wie auch das schwarze Brot und die Butter sehr zu widerrathen, da der noch schwache kindliche Magen diese Speisen nicht vertragen kann und aus dem fortgesetzten und zu reichlichen Genusse derselben häufig das unter dem Namen des Ueberfüttertseins bekannte Siechthum und verschiedene langwierige Krankheiten, namentlich Anschwellungen und Verhärtungen der Gekrösdrüsen, überhaupt Scropheln (Drüsenkrankheit), die englische Krankheit (doppelte Glieder), selbst die Abzehrung und Wassersucht entstehen. (Die alten Weiber unserer Stadt [Rostock], welche zum Auffüttern der armen Kinder, denen Mangel an Mutterliebe, Gewinnsucht oder Eitelkeit die Mutterbrust entzog, in die Kost nehmen, verfüttern viele dieser unglücklichen, meist auf Amors freier Pürsch erzeugten Kinder, indem sie glauben, dass

der zarte Säugling schon in den ersten Lebensmonaten Alles geniessen könne, ihm daher Bier, Kaffee, ja sogar Wein zu trinken, schwarzes, grobes Brot, Kartoffeln, Roggenbrei etc. zu essen geben. Most.) Nach dem erfolgten Durchbruche der Zähne kann die Nahrung des Kindes mannigfaltiger werden; doch muss die Kost dann immer noch mehr aus dem Pflanzenreiche genommen sein, als in Fleischspeisen bestehen. Abwechselnd mit der in Milch aufgeweichten Semmel kann man nun — sagt Siebenhaar — ein gut ausgebackenes Roggenbrot und die verschiedenen Gemüsearten und Hülsenfrüchte, zum Theil mit magerer Fleischbrühe und ohne Gewürz und nicht zu fett zubereitet, so wie auch zuweilen Obst geniessen lassen. (Doch bekommt dieses in der Regel Säuglingen nicht gut, daher man erst nach dem Entwöhnen von der Brust es dem Kinde reichen soll. Most.) Sehr ist aber davor zu warnen, dass man den Kindern nicht oft und viel mit Hefen bereitete Bäckereien, Kuchen, Süssigkeiten und andere dergleichen Näschereien gibt, denn nichts verdirbt den gesunden Appetit mehr, als solche, den Gaumen kitzelnde und gar zu leicht zum Uebergenusse verleitende Dinge. Milch und reines Wasser bleiben die alleinigen Getränke, indem Kaffee, Thee, Bier und vollends Wein und andere geistige Getränke viel zu reizend für die Kinder sind. (S. Most, Der Mensch etc. S. 69—73.) Etwa von dem dritten Jahre an darf das gesunde Kind alle die gewöhnlichen Speisen gemeinschaftlich mit den Erwachsenen geniessen, wenn anders diese einfach sind und die gehörige Mässigkeit beobachtet wird. 3) Man darf das Kind nicht eher zum Gehen und Stehen anhalten, als bis es von selbst Lust dazu verräth; auch nicht eher allein sitzen lassen, bis es seinen Kopf von selbst und ohne Zittern in die Höhe halten kann. Gewöhnlich geschieht dies mit der zwölften bis fünfzehnten Woche. Dasselbe findet mit dem Gehenlernen Statt. Auch hier wird nur allzuleicht dadurch geschadet, dass man der Natur vorgreift und das Kind zu früh zum Auftreten und Gehen nöthigt. Vorzüglich leiden darunter das Rückgrat und die Glieder, welche durch die zu grosse Anstrengung sich leicht verschieben und krumm werden. Nicht selten bringt man aber auch denselben Schaden durch die Art und Weise hervor, wie man dem Kinde hilft, wenn es von freien Stücken zum Gehen-

lernen Anstalt macht. Man darf nämlich nicht die Hände dabei wie Krücken unter die schwachen Arme stemmen oder das Kind an den Armen und Händen oder gar nur an einem Arme halten (Dumme Personen heben das Kind oft an einem Arme in die Höhe, z. B. über die Strassengosse, die Thürschwelle etc., wodurch leicht der Arm aus dem Schultergelenk verrenkt werden kann, M.), sondern muss es mit beiden Händen unter den Armen um die Brust fassen und so auf das Behutsamste unterstützen. Auch ist es sehr unvorsichtig, wenn man kleine Kinder, die im Gehen noch nicht Festigkeit genug erlangt haben, blos an einer Hand führt und sie daran in die Höhe zieht, wenn sie fallen wollen; denn dadurch wird häufig Veranlassung zu mancherlei Verkrüppelungen des Leibes gegeben. 4) Die Kinder müssen in allen Jahreszeiten, wenn es die Witterung nur einigermassen gestattet, die freie Luft geniessen. Das Eingesperrthalten derselben in Stuben schadet ihnen noch mehr, als den Erwachsenen. Sie werden dadurch weichlich und siech, und die Entwickelung ihres Körpers geht nicht regelmässig von Statten. Wenn sie aber durch Spielen und Thätigkeit ihre Kräfte gehörig ausarbeiten, haben sie einen gesunden Appetit zum Essen und einen gesunden Schlaf, in welchem sie nicht gestört werden dürfen. Deswegen taugt es nichts, wenn man die Kinder vor dem Zubettgehen auf den Kanapees oder Bänken einschlafen lässt; denn gerade der erste Schlaf ist der festeste und eine öftere Unterbrechung desselben wirkt sehr nachtheilig auf die Nerven ein, welche dadurch reizbar und schwach werden. (Siebenhaar, Faust, Hufeland, Most.) 5) Ist das Kind kräftig und gesund, so kann es vom sechsten Jahre an regelmässig in die Schule gehen. Bei Schwäche und Kränklichkeit desselben muss nach Umständen der Schulunterricht erst später anfangen. Damit aber die Gesundheit des Kindes dadurch keinen Schaden erleide, haben Lehrer und Kind manche Vorsichtsregeln zu befolgen. Der verständige und erfahrene Lehrer wird nämlich — sagt Siebenhaar — das Kind niemals über seine Kräfte anstrengen, und es weder zu lange sitzen lassen, noch auch zu anhaltend mit Gegenständen des Unterrichts beschäftigen, die demselben schwer fallen. Er wird vielmehr seine Anforderungen nur so hoch stellen, dass das Kind

bei Fleiss und gutem Willen ihnen auch genügen kann, und ihm zwischen den Schulstunden die nöthige Erholung in freier Bewegung, im Spielen und in körperlichen Uebungen verstatten. Auch wird er dafür sorgen, dass die Sitze und Tische für die Grösse des Kindes passend, also weder zu hoch, noch zu niedrig sind, und dass die Kinder mit ihren Plätzen nicht zu sehr beengt werden. Das Kind dagegen muss dem ihm ertheilten Unterrichte mit Aufmerksamkeit beiwohnen, um die kostbare Zeit des Lernens nicht unbenutzt zu lassen, stets gerade und anständig auf seinem Stuhle oder seiner Bank sitzen, und beim Schreiben, Zeichnen und überhaupt bei allen Arbeiten jede schiefe Haltung des Körpers vermeiden; denn wer sich hierin vernachlässigt, kann sehr leicht schief und buckelig, dadurch aber auf sein ganzes Leben unglücklich werden. 6) Die Eltern, Erzieher und Lehrer sind verpflichtet, die Kinder schon frühzeitig vor allen Untugenden und üblen Angewohnheiten zu behüten, und sie dürfen dabei selbst körperliche Strafen anwenden. Die Strafen müssen jedoch immer von der Art sein, dass sie der Gesundheit nicht schaden. Wer dagegen hierin leidenschaftlich, roh oder gar boshaft verfährt, der missbraucht nicht allein auf unwürdige Weise seine Uebergewalt, sondern er kann auch leicht das so gemisshandelte Kind um seine Gesundheit und selbst um sein Leben bringen. 7) Deshalb muss namentlich sehr davor gewarnt werden, dass man die Kinder weder mit der Faust, noch mit Stöcken oder andern Gegenständen gewaltsam auf den Kopf, in den Rücken, auf die Brust oder auf den Leib schlägt, oder sie gegen diese Theile stösst; denn daraus entstehen nicht selten die gefährlichsten und unheilbarsten Krankheiten und Gebrechen, als: Blindheit, Taubheit, Verstandesschwäche, Lähmungen der Gliedmassen, Schwerathmen und Schwindsucht, Verhärtungen der Leber und des Magens, Brüche etc. Ja es gibt Beispiele — sagt Siebenhaar — dass kleine Kinder von ein Paar zu derben Händeklitschen auf den Hintern und die Kreuzbeingegend (das Kreuz) auf der Stelle starben. Selbst empfindliche Ruthenhiebe auf den Hintern haben, besonders bei den grössern Kindern, oft sehr üble Folgen. Gleichfalls gefährlich sind die Ohrfeigen oder Maulschellen, wodurch das Gehirn zum grossen Nachtheile er-

schüttert wird. Ferner sieht man aus dem gewaltsamen Kneipen und Zerren der Ohren mit den Fingern häufig Entzündungen und Gehörleiden entstehen, so wie das sogenannte Knipsen auf die Fingerspitzen mit einem Lineale oder Stocke leicht zu schmerzhaften Entzündungen der Nägel und zu Nagelgeschwüren Veranlassung gibt. Auch hat die Erfahrung gelehrt, dass das lange Knien auf dem harten Fussboden, noch mehr aber auf Erbsensäcken, womit man wenigstens in früherer Zeit die Kinder für grössere Vergehen bestrafte, den Gliedschwamm und andere Gelenkkrankheiten erzeugt. 8) Eine ganz vorzügliche Aufmerksamkeit und die treueste und sorgfältigste Pflege erfordern aber die Kinder in den bekannten hitzigen Kinderkrankheiten, den Masern, dem Scharlachfieber, den Rötheln, den Pocken, der häutigen Halsbräune (dem Croup) und dem Keuchhusten. Unter diesen Krankheiten, welche übrigens manche Menschen auch erst im erwachsenern Alter befallen, zeichnen sich die Pocken oder Menschenblattern durch ihre Allgemeinheit und Bösartigkeit ganz besonders aus. Daher ist es als eine unschätzbare Wohlthat für das Menschengeschlecht zu betrachten, dass die Vorsehung uns gerade gegen diese Seuche, durch welche eine Unzahl von Menschen um ihr Leben oder um ihr Gesicht, um ihr Gehör oder sonst um ihre Gesundheit gekommen sind, in den Kuhpocken ein sehr kräftiges Schutzmittel geschenkt hat. Denn in den bei weitem meisten Fällen bewirkt das Einimpfen der Kuhpocken, dass die Menschenpocken ganz wegbleiben, und in den Fällen, in welchen diese doch noch erscheinen, zeigen sie sich wenigstens viel gutartiger; nie aber hat das Einimpfen der Kuhpocken irgend einen Nachtheil für die Gesundheit. Darum ist es eine offenbare Pflicht der Eltern und deren Stellvertreter, die Kinder wo möglich in ihrem ersten Lebensjahre durch einen sachkundigen Arzt impfen zu lassen. Die Behörden und Aerzte verdienen aber um desto mehr Anerkennung, je allgemeiner sie die Kuhpockenimpfung durch alle Stände des Volkes zu verbreiten suchen. (Vergl. Siebenhaar a. a. O. S. 44—48.) — Auch die wiederholte Impfung der Schutzpocken bei ein und demselben Individuum alle fünf bis zehn Jahre, oder noch öfterer, zumal zur Zeit herrschender Pockenepidemien, — die sogenannte Revaccination ist ein wich-

tiger, nicht zu versäumender Gegenstand, dessen hohen Werth man erst seit wenigen Jahren erkannt und der die hohen Regierungen in Preussen, Baiern, Oestreich etc. bestimmt hat, dieselbe bei allen Recruten im Militair anzubefehlen. 9) Eltern und Erzieher haben ganz besonders darauf zu sehen, dass ihre Kinder und Zöglinge sich an Reinlichkeit gewöhnen; denn der Mensch kann sich nur dann wahrhaft wohl befinden, wenn er reinlich ist. Dagegen zieht er sich durch Unreinlichkeit nicht blos mancherlei innerliche und äusserliche Krankheiten zu, sondern wird auch zum Abscheu und Widerwillen Anderer. Zur vollständigen Reinlichkeit gehört nun, dass man ebenso gut die mit den Kleidern verhüllten, als die für gewöhnlich unbedeckt bleibenden Theile des Körpers und die gesammte Kleidung, Leibwäsche und Alles, was Einen umgibt, immer möglichst frei von Schmutz erhält und, wenn sie schmutzig geworden sind, sorgfältig wieder reinigt.

Man muss daher, um den Körper selbst gehörig rein zu halten, nicht blos das Gesicht, die Hände und, wenn man barfuss geht, die Beine täglich, sondern auch die übrigen Theile des Leibes wöchentlich wenigstens einmal mit Wasser waschen und mit einem, wo möglich wollenen Tuche wieder trocken reiben. Am besten geschieht das Reinigen des ganzen Körpers — sagt Siebenhaar — durch das Baden, und es war eine sehr heilsame Sitte unserer früheren Vorfahren, die wieder aufkommen sollte, dass Jedermann, besonders die Handwerker, welche die Woche über im Schweisse ihres Angesichts ihr Brot verdient hatten, Sommer und Winter regelmässig alle Sonnabende ins Bad gingen, um sich zu reinigen (s. oben *Bäder*). — Es würden dann Gliederreissen, krankhafte Empfindlichkeit der Nerven, Krämpfe, Hautausschläge verschiedener Art u. s. w. nicht so gewöhnliche Leiden der Menschen sein, als man dies jetzt beobachtet. — Gewöhnlich ist zwar die Seife zum Reinigen der Haut nicht nöthig, wenn man den Schmutz nicht zu sehr hat überhand nehmen lassen, doch kann man sich ihrer auch ohne Nachtheil für die Gesundheit bedienen. Die wohlthätigste Wirkung haben übrigens im Allgemeinen die kühleren Bäder, besonders des Sommers die von der Sonne erwärmten Flusswasser. Dabei muss jedoch die Vorsicht angewendet werden, dass man

sich vorher ganz abkühlt, und vor dem Einsteigen ins Bad die Stirn, den Nacken und die Brust mit dem Flusswasser wäscht. Auch darf man nur so lange im Bade bleiben, als man sich darin behaglich fühlt, und muss bei eintretendem Gefühle des Schauerns dasselbe sogleich verlassen, sich schnell abtrocknen, ankleiden und ein Stück Weges gehen, um durch und durch wieder warm zu werden.

Eine besondere Sorgfalt erfordert die Reinhaltung einzelner Theile des Körpers. Diese sind die Kopfhaare, die Ohren, die Augen, die Nase, der Mund, die Nägel und die Füsse.

Die Kopfhaare müssen alle Morgen ausgekämmt, von allem Staube und Schmutze, namentlich auch den Hautschuppen, welche sich bei manchen Menschen in grosser Menge abschilfern, gereinigt und, man mag sie lang oder verschnitten tragen, in ihre gehörige Ordnung gebracht werden. Von Zeit zu Zeit ist es nöthig, dass man den behaarten Theil des Kopfes auch mit frischem Wasser wäscht. Gewöhnlich scheidet sich zwar die natürliche Fettigkeit, welche die Haare geschmeidig erhält, und die diesen durch das Waschen und Abtrocknen geraubt worden ist, bald von selbst auf der Haut wieder aus; doch kann man auch den Haaren zuweilen so viel frisches Mandelöl oder von einer Mischung aus diesem Oele und rohem Rindsmarke geben, als nöthig ist, um die etwa vorhandene Trockenheit und Sprödigkeit derselben zu beseitigen, ohne dadurch die Schweisslöcher der Kopfhaut zu verstopfen und die nöthige Ausdünstung aus ihnen zu unterdrücken. Nie aber wende man hierzu andere, mit scharfen Stoffen versehene Haarpomaden an, die oft das Ausfallen der Haare bewirken und der Gesundheit leicht noch andere Nachtheile bringen können.

Je mehr Falten und Vertiefungen an den äussern Ohren sind, in welche sich Staub und Schmutz setzen können, desto sorgfältiger muss man diesen fast alltäglich abwaschen. Auch sind die äussern Gehörgänge (Ohrlöcher) öfters mit einem knöchernen oder hölzernen Ohrlöffel oder auch mit einer Haarnadel, um die dünnes Leinenzeug gewickelt ist, rein zu machen. Bei diesem Reinigen hat man indess sehr vorsichtig zu verfahren. Denn, wenn die innere Haut des Ohres zu stark gereizt und durch ein tiefes Einbohren wol gar das zarte Trommelfell stark

berührt wird, so können sich die genannten Theile leicht entzünden und Störungen im Gehör daraus entstehen. Ueberdies darf das Ohrenschmalz nicht ganz rein ausgewischt werden, weil die gelbe, klebrige Masse von der Natur dazu bestimmt ist, das Ohr gegen den unmittelbaren Eindruck der äussern Luft und vor dem Eindringen von Insekten und Würmern zu schützen. In ähnlicher Weise wie die Ohren, muss man die Augen alle Morgen und so oft es um des Staubes willen am Tage nöthig ist, mit frischem, reinem Wasser auswaschen und dabei vorzüglich die innern Augenwinkel berücksichtigen, da sich in diesen der ausgesonderte Schleim und Schmutz abzusetzen pflegen.

Ferner erfordert es die Reinlichkeit, dass man die Nase so oft schneutzt, als sich Schleim in derselben angesammelt hat. Wer dies vernachlässigt, bekommt leicht einen üblen Geruch aus der Nase und eine undeutliche Sprache. Zum Schneutzen oder Ausschnauben müssen jedoch nicht die blossen Finger und die Schürzen oder Röcke, sondern leinene Schnupftücher gebraucht werden. Sehr ekelhaft und ungesund ist es aber, wenn man den Nasenschleim mit Gewalt in die Höhe zieht und ausspuckt oder wol gar hinunterschluckt. Deshalb müssen jeden Morgen sogleich nach dem Aufstehen der Mund gehörig ausgespült und die Zähne mit den blossen Fingern oder besser noch mit einer nicht zu scharfen Zahnbürste von allen Seiten rein abgerieben werden. Denn an den Zähnen pflegt sich vorzüglich Schleim und allerhand Schmutz als sogenannter Weinstein anzusetzen, was einen übeln Geruch aus dem Munde verursacht und nach und nach die Zähne brandig (hohl) und schmerzhaft macht. Uebrigens wird das Reinigen der Mundhöhle am besten blos mit kaltem oder etwas verschlagenem Wasser verrichtet. Will man sich aber dazu noch besonderer Reinigungsmittel bedienen, so kann man den Mund zuweilen mit einer Mischung von gleichen Theilen Kornbranntwein und Weinessig ausspülen und die Zähne jedesmal mit Pulver aus gut geglühten Kohlen eines weichen, vorzüglich Lindenholzes, oder aus gebrannter Brotrinde abputzen. Dagegen ist vor dem Gebrauch aller Arten von Zahnpulver aus sandigen und scharfen Bestandtheilen, so wie der Zahnstocher, welche nicht aus Holz, Fischbein und ähnlichen Stoffen, sondern aus Metall ge-

fertigt sind, zum Entfernen zwischen den Zähnen stecken gebliebener Reste von Speisen sehr zu warnen; denn hierdurch wird die nur dünne Glasur abgerieben und eine der Hauptveranlassungen zum Erkranken der Zähne gegeben.

Das Verschneiden der Nägel an den Fingern ist nicht blos der bei uns einmal herrschenden Sitte und das der Zehen des bequemern Ganges in den Schuhen, sondern auch der Reinlichkeit wegen nöthig, da es äusserst widrig aussieht, wenn sich unter den Fingernägeln Schmutz befindet, und man nicht ohne Grund hiervon auch auf die Beschaffenheit des ganzen übrigen Körpers zu schliessen pflegt. Was endlich die Füsse anlangt, so haben sie schon an und für sich und besonders auch in ihrer wärmeren Bekleidung einen übelriechenden Schweiss. Man muss sie daher stets sehr reinlich halten, theils um diesen Geruch, theils auch um das Wundwerden zu verhüten. Doch haben die Personen, welche an stärkeren Fussschweissen leiden, sich vor jeder, bei unvorsichtigem Abwaschen der Füsse leicht möglichen Erkältung sehr in Acht zu nehmen. Auch dürfen sie sonst weder absichtlich, noch ohne Absicht etwas thun, wodurch diese für die allgemeine Gesundheit oft höchst wohlthätig vermehrte Schweissabsonderung gewaltsam unterdrückt werden könnte, da die Erfahrung zur grossen Warnung für Jedermann gelehrt hat, dass hieraus gewöhnlich schlimme Krankheiten, namentlich Gliederreissen und Schwindsuchten, selbst Blindheit entstehen.

Was ausserdem noch die übrigen allgemeinen Regeln, Grundsätze und Vorschriften der Diätetik für ältere Personen: Jünglinge, Mädchen, Männer, Frauen und Greise, als des wichtigsten Gegenstandes der Volksmedicin betrifft, so gehört hieher: 1) Der Nachtheil übermässiger Geistesanstrengung als Ursache vielfacher Krankheiten, worüber K. Wenzel im Jahre 1826 eine kleine, lesenswerthe Schrift geschrieben hat. Ein Uebermass in Geistesanstrengungen findet in folgenden Fällen statt: *a)* Wenn wir das Denkvermögen oder die Einbildungskraft zu stark anstrengen, alle Kraft unserer Seele zur Bearbeitung eines Gegenstandes aufbieten und uns in die Geistesarbeit so sehr vertiefen, das wir uns von der Sinnenwelt ganz losziehen und vor lauter Studiren, so zu sagen, nichts mehr hören und sehen. *b)* Wenn man zu lange fort das Denkver-

mögen oder auch die Einbildungskraft anstrengt, besonders über einen und denselben Gegenstand. — Abwechselung in den Studien ist schon Erholung, ein lange fortgesetztes abstractes Denken verträgt der Geist nicht, es muss mit angenehmer Lectüre abwechseln. Der grosse Königsberger Philosoph verlor im Alter seinen Verstand, womit er früher die reine Vernunft kritisirt hatte. *c)* Wenn man keine Lust und Neigung zu dem Gegenstande der geistigen Beschäftigung hat, und wenn uns die Fähigkeit zur Bearbeitung desselben fehlt. Nur die Ungelehrten, die einseitigen Pedanten unter den sogenannten Gelehrten, nicht die wahren Gelehrten, leiden an der Hypochondrie. *d)* Wenn ein Mensch, der vorher wenig oder gar nicht an Kopfarbeit gewöhnt war, nun auf einmal geistigen Beschäftigungen sich mit Anstrengung unterzieht. So z. B. leiden junge Leute, die sich in spätern Jahren den Studien widmen, in der Jugendzeit aber, aus Mangel an Erziehung und Unterricht, keine Geistesübung hatten, sehr leicht an ihrer Gesundheit. *e)* Wenn man zu frühzeitig in der Kindheit den Geist zum Lernen anstrengt. — Vor dem siebenten Lebensjahre sollte kein Kind mit Kopfarbeiten geplagt werden. Geist und Körper leiden darunter, und leider! dies ist ein Hauptgrund von der Schwäche der Stadtkinder in unserer hochcivilisirten Zeit (s. Most's Gesundheit und Krankheit S. 63 — 66). *f)* Wenn ein Schwacher, wol gar ein Kranker oder von einer Krankheit eben Genesener sich mit geistigen Arbeiten, die Kraftaufwand von Seiten des Geistes erheischen, beschäftigt. *g)* Wenn man während der Zeit der Verdauung den Kopf anstrengt. *h)* Wenn man die naturgemässe Zeit des Schlafs, die Nacht, zu geistigen Arbeiten verwendet. *i)* Wenn der Mensch sich mit Gegenständen befasst, für welche seine Seelenkräfte noch nicht reif genug sind. — Hier haben die Jugendlehrer durch ihren oft verkehrten Schulplan viel auf dem Gewissen, desgleichen diejenigen Eltern, welche ihre Söhne je eher je lieber als Studenten sehen möchten und sie zu früh, vor dem 20. Lebensjahre der Schule entziehen, um sie zur Universität zu schicken.

Dies sind die vorzüglichsten Ursachen, wodurch Geistesanstrengung schädlich wird, und zwar um so mehr, wenn damit Mangel an körperlicher Bewegung, vieles Sitzen mit zusam-

mengekrümmtem Körper, eingeschlossene Stubenluft, und der Missbrauch künstlicher, die Thätigkeit der Seelenkräfte augenblicklich erweckender Reizmittel (Wein, Kaffee, Tabak) verbunden ist.

Viele Gelehrte entziehen sich gänzlich der menschlichen Gesellschaft und den gemüthsaufheiternden Vergnügungen, und schaden sich dadurch, dass sie den grössten Theil des Tages das Studirzimmer nicht verlassen und unreine Luft athmen, doppelt.

Die Krankheiten, welche durch übermässige Geistesanstrengung entstehen, sind folgende: Entzündliche Fieber, besonders bei jungen, reizbaren, vollblütigen Leuten, Faulfieber, wegen eingeschlossener Luft, Mangel an Körperbewegung und daraus entstandenen verdorbenen Säften; Nerven- und Gallenfieber, wegen Schwäche des Nervensystems und der Verdauung; Gehirnentzündung, besonders wenn bei heftigen Geistesanstrengungen hitzige Getränke, Nachtwachen und Geschlechtsausschweifungen stattfinden; — Augenentzündung, vorzüglich durch vieles Lesen bei Licht und im Winter; Auszehrung, Dörrsucht, Scrophelkrankheit, zumal bei Kindern; Nasenbluten, Hämorrhoiden, übermässiger Geschlechtstrieb, Gicht, Harnsteine, Gallensteine und daraus entspringende Gelbsucht — heftiger Kopfschmerz, der oft halbseitig und höchst hartnäckig ist; — vermindertes Sehvermögen, selbst schwarzer Staar. — Uebermass in Geistesanstrengungen erregt aber nicht allein die eben genannten Uebel, sondern es macht auch vor der Zeit alt, befördert das Ausfallen der Haare und hat nicht selten traurige Geisteskrankheiten: Melancholie, Blödsinn, Narrheit, Raserei, Hypochondrie zur Folge, desgleichen heftigen Magenkrampf, Schwindel, Schlafsucht, Epilepsie und Schlagfluss, wovon Wenzel aus der Erfahrung mehrere Beispiele anführt. 2) Die Nachtheile, welche aus der Vernachlässigung der Regeln beim Essen und Trinken entspringen, sind auch nicht gering. Die Regeln beim Essen sind aber folgende: *a)* Iss stets nur deswegen, um den Hunger zu stillen; hasse die Schlemmerei und Schleckerei. *b)* Ziehe einfache Gerichte den zusammengesetzten vor. *c)* Iss nicht zu heiss und nicht zu kalt. *d)* Trinke über Tische kein Wasser, und nur wenig Wein; letzterer passt

am besten zu einem guten Braten. *e)* Kaue die festen Speisen gehörig, damit sie mit Speichel gemischt werden. *f)* Iss langsam und in froher Gesellschaft; vermeide Aerger und Verdruss bei Tische. *g)* Iss nicht so viel, dass du nöthig hast, dich aufzuknöpfen oder aufzuschnüren, oder dass du nachher Beschwerde im Magen fühlst. *h)* Mache dich nicht zum Sclaven der Ueppigkeit und der Schwelgerei der Tafel. *i)* Vermeide den übermässigen Genuss von Torten, Kuchen, Pasteten und anderm Backwerck. *k)* Hast du einen schwachen Magen, so iss die Fleischspeisen und Gemüse zuerst, und lass die Suppe folgen (wie dies im alten Schwedisch-Pommern noch jetzt geschieht), rauche auch keinen Tabak kurz vor oder gleich nach Tische. *l)* Das Kind vom zweiten bis zum zwölften Jahre muss täglich zweimal, der Jüngling und der Mann täglich einmal, der Greis alle zwei Tage einmal Leibesöffnung haben. Dies Zeichen diene bei Gesunden dazu, um Mässigkeit im Essen und Trinken zu beobachten. Erfolgt öfterer des Tages Leibesöffnung, so hat man der Regel nach zu viel gegessen. *m)* Unmittelbar nach Ueberfüllung des Magens mit Speisen und geistigen Getränken bekommen warmer Thee und Kaffee am besten. Zwei bis drei Stunden später ist dagegen kaltes Wasser vorzuziehen. Die Römer tranken in solchen Fällen nur heisses Wasser. — Zuckerwasser wird in Frankreich allgemein für Verdauung befördernd angesehen, und auch von Hufeland und S. G. Vogel dafür erklärt. — Ein gesalzener Häring, mit den Gräten gegessen, ist ein gutes Magenmittel. — Um den Magen zu stärken, empfahl Hoffmann entweder vor der Mahlzeit oder vor dem zu Bette Gehen, zehn bis zwölf ganze Pfefferkörner zu verschlucken. — Zu den schätzbaren, erwärmenden Magenmitteln gehört der in Zucker eingemachte ostindische Ingwer, auch der überzuckerte Calmus.

Die Regeln beim Trinken sind im Allgemeinen folgende: *a)* Der Mensch bedarf der Getränke vorzüglich zur Löschung des Durstes, zur Auflösung der Speisen und zur Verdünnung der Säfte. *b)* Das vorzüglichste Getränk, wodurch alle wesentliche Zwecke des Trinkens am vollkommensten erreicht werden, ist das Wasser. Ein gutes Wasser muss durchsichtig, geschmack- und geruchlos sein, die Seife leicht auflösen, nicht

trübe oder milchig werden, wenn man mit einem Federkiele hineinbläset, und bei dem Stillestehen keine Unreinigkeiten absetzen. Man kann es verbessern, wenn man es über Kohlenstaub und durch Löschpapier filtrirt, oder durch einen lockern Sandstein tröpfeln lässt. Frisch geschöpftes Wasser bekommt zum Trinken am besten; je kälter es ist, desto besser bekommt es. Im Sommer erquickt dasselbe noch mehr, wenn man zu jedem Glase Wasser zwei bis drei Esslöffel voll guten Weinessig mischt. Bei erhitztem Körper durch heftige Bewegungen, Tanzen, Laufen, starke Arbeit etc. trinke man nicht gleich kaltes Wasser, sondern kühle sich erst gehörig ab, und trinke dann vorsichtig kleine Portionen. Durch unvorsichtiges Trinken der Art können die schlimmsten Magenfehler entstehen. Fühlt man also hinterher starken Druck in der Herzgrube, Aufstossen, Uebelkeit, alsdann hilft oft noch ein Brechmittel, doch darf dieses nicht ohne Genehmigung des Arztes gebraucht werden. *c)* Nach dem Wasser ist das Bier das gesundeste Getränk. Es passt vorzüglich für magere, nicht vollblütige Personen, die viel Bewegung in freier Luft haben; ist aber allen Kindern schädlich, denen Wasser, zuweilen mit Milch vermischt, besser bekommt. Am besten dient zum täglichen Getränke ein schwaches, klares, einfaches, nicht zu geistreiches, mässig gehopftes Bier, das nicht zu jung und nicht zu alt und von gutem, reinem Getreide und gesundem Flusswasser gebrauet worden ist. Es muss dazu kein Darr-, sondern Luftmalz genommen werden. Das englische Ale, die Braunschweiger Mumme, das Merseburger Bier, die Goslarsche Gose, das Bremer 16 Groten Bier u. s. w. taugen nicht zum täglichen Gebrauch für Gesunde, sind aber für schwache Personen, für Genesene nach schweren Krankheiten, mässig genossen, sehr gut nährend. Alle diese starken Biere berauschen, wenn man viel davon trinkt, und ein solcher Rausch ist anhaltender und schlimmer, als ein Weinrausch, indem er noch den Tag nachher dumm und unbesinnlich macht; täglich getrunken übernähren sie und mästen selbst den Körper.

Ein zu bitteres Bier erregt bei Vollblütigen leicht Schwindel und macht Neigung zu Schlagflüssen; es löscht auch den Durst nicht so, wie das Weissbier, befördert ihn vielmehr wegen

seiner hitzigen und betäubenden Eigenschaften. Das englische Porterbier ist schädlich, indem es zu bitter ist, oft auch giftige Bestandtheile: bittere Mandeln, Kirschlorbeer u. s. w. enthält. Auch in Deutschland macht die Gewinnsucht mancher Bierbrauer erfinderisch, und es ist so selten nicht, dass sie zu dem Bier giftige betäubende Pflanzen: Stechapfel, Bilsenkraut, wilden Rosmarin (Porst) etc. nehmen und so das Publikum nicht allein um Geld, sondern auch um die Gesundheit bringen. Leider wird in gegenwärtiger Zeit auch das echte, so wie das nachgemachte bairische Bier mit betäubenden Kräutern oft verfälscht, um Hopfen und Malz zu sparen, und es sind schon mehrere Fälle öffentlich bekannt geworden, wo der übermässige oder ungewohnte Genuss eines solchen Biers die sämmtlichen Trinker so betäubt und rasend gemacht, dass es nicht allein zu Zank und Prügelei, sondern auch zu Mordthaten kam. So lasen wir vor zwei Jahren von einem solchen Unglück in Charlottenburg bei Berlin. *d)* Geistige Getränke soll man nie des Morgens geniessen, wenn der Magen noch leer und nüchtern ist; auch trinke man sie nicht täglich, damit man sich nicht daran gewöhne und sie nicht zum täglichen Bedürfniss werden. —

Von allen diesen Getränken sind der Branntwein und Rum am schädlichsten. Am wenigsten schaden beide, mässig genossen, der arbeitenden und ärmern Volksclasse, die sich jeder Witterung, oft der schlechtesten Kost bei der angreifendsten Arbeit unterziehen muss. Förster, Jäger, Matrosen, Soldaten, Fussgänger, Professionisten, die im Freien arbeiten, als Zimmerleute, Maurer, Dachdecker, Seiler etc. können ohne Schaden täglich ein bis zwei kleine Gläser Branntwein trinken; ja er ist sogar ein grosses Schutzmittel zur Verhütung der gefährlichsten Erkältungskrankheiten, z. B. bei Schiffern, wenn bei hoher See und Stürmen sie oft tagelang im Nassen arbeiten müssen, auf Märschen bei stürmigem und regnigem Wetter, im Bivouac. — Sehr schädlich ist der Branntwein dagegen ganz besonders kleinen Kindern, jungen Leuten, Frauenzimmern, zumal in der Schwangerschaft, reizbaren, vollblütigen und sanguinischen Personen, auch solchen, die viel sitzen und mit dem Kopfe arbeiten müssen. —

Der Wein ist im Ganzen weniger schädlich, als der Brannt-

wein; aber er passt auch nicht zum täglichen Gebrauche; nur dann, wenn der Körper von Anstrengungen sehr ermattet ist, ist er, mässig genossen, ein höchst erquickendes Getränk. Wie weit es indessen manche Trinker im Weintrinken durch tägliche Uebung bringen können, davon gibt es viele Beispiele. Eine sehr schädliche Methode ist es, jungen Kindern täglich etwas Wein zu geben. Nervenschwäche, schlechte Verdauung, gewaltsam beschleunigte Entwickelung des Körpers, Lähmung der Gehirnsthätigkeit, Dummheit, früher Tod durch Scropheln und englische Krankheit sind die gewöhnlichen Folgen davon. Als Arzneimittel ist der gute, edle Wein ein köstliches, oft allein lebenrettendes Getränk (s. *Wein*). *e)* Thee und Kaffee kann man, wird die Mässigkeit nicht überschritten und werden beide nicht zu stark bereitet, ohne Nachtheil für die Gesundheit, täglich trinken; nur für Kinder bis zum 15. Lebensjahre passen beide warmen Getränke nicht; ihnen bekommt warme Milch besser. Als Arznei ist der Thee bei Erbrechen, Magenkrampf und Colik ein gutes Mittel, aber er passt nicht des Morgens nüchtern, sondern mehr des Abends. Am stärksten trinken den Thee die Holländer und Engländer, schwächer und weniger die Deutschen; hier ist er nur das Getränk der höhern Stände, und der Landmann kennt ihn wenig.

Ein schwacher Thee ist, kalt getrunken, noch am unschädlichsten, besonders wenn man Butterbrot dazu isst, dagegen macht der tägliche Gebrauch eines starkbereiteten Theeaufgusses leicht Verstopfung und bei Weibern Nervenschwäche und weissen Fluss.

Der Kaffee ist in seinen Wirkungen dem Wein entgegengesetzt; ersterer macht munter, letzterer schläferig; wirkt der Wein mehr aufs Gemüth und regt die Affekte an, so wirkt der Kaffee mehr auf den Geist, macht ruhig, besonnen, abgemessen, zurückhaltend, calculirend. Daher ist er das Lieblingsgetränk der Mathematiker, Astronomen, Philosophen, Historiker, Naturforscher, Diplomaten und Kaufleute. Den Wein dagegen lieben mehr Dichter, Musiker, Maler, Schauspieler und Krieger. *f)* Die starkgewürzte Chokolade dient nicht zum täglichen Gebrauch; am besten bekommt sie bei schwachem Magen reizlosen Personen und solchen, die eine schwere Krankheit überstanden

haben, oder altersschwach sind, am nachtheiligsten ist sie Kindern, jungen, reizbaren Subjecten und vollblütigen Männern und Frauen. *g)* Von allen Getränken ist die Milch das mildeste und sanfteste; sie nährt, ohne zu erhitzen, besänftigt Magenschmerzen, und ist bei unheilbarem Magenkrebs oft das einzige Mittel, das traurige Leben des Kranken zu fristen, weil alles Andere weggebrochen wird. Sie ist daher eins der vorzüglichsten Hausarzneimittel und erfordert einen eigenen Artikel in unserer Encyklopädie (s. *Milch*, unter dem Artikel: *Mittel, eiweiss-* und *gallertartige).* 3) Was die Kleidung anbetrifft, deren Hauptzweck Schutz und Bedeckung des Körpers (nicht Putz und Zierde) ist; so kann auch diese auf mancherlei Weise der Gesundheit Schaden bringen. In dieser Hinsicht bemerke ich Folgendes: *a)* Jedes Kleidungsstück muss bequem sitzen, muss nicht zu weit und nicht zu eng sein; kein Theil des Körpers darf dadurch gepresst, gedrückt oder eingeschnürt werden. Der Blutumlauf, die Ernährung und das Wachsthum des Körpers werden im letzten Falle gestört, und der Körper wird elend, mager, verunstaltet. Alle enge Corsetts sind höchst nachtheilig. *b)* Junge Leute und Kinder, welche über zwei Jahre alt sind, bedürfen weniger warmer Kleider, als Alte, deren Haut straffer ist und denen es an Körperwärme fehlt. *c)* Säuglinge müssen im Winter, so wie im Frühling und Herbst, nicht zu kühl gekleidet werden; auch die Kleidung zarter Frauenzimmer und überhaupt schwächlicher Personen muss wärmer sein, als die Kleidung gesunder, robuster Menschen. Dies ist besonders in Norddeutschland, Schweden, Russland, Polen, weniger in Spanien, Frankreich und Italien zu berücksichtigen. Doch machen in letztern Ländern die Berg- und Thalbewohner, wo nach der geographischen Lage die Temperatur so bedeutend differirt, z. B. in den Alpen, Pyrenäen, eine Ausnahme davon. *d)* Eine alte und wahre Regel ists, den Kopf kühl, die Füsse warm zu halten. Warme Pelzmützen und alle warme Kopfbedeckungen passen für gesunde, bis zu einem gewissen Alter gekommene Menschen nicht. Sie erregen bei Kindern Kopfausschläge, scharfe Säfte, bei Erwachsenen anhaltendes halbseitiges Kopfweh, Augenübel und andere Beschwerden. *e)* Mit dem Haarabschneiden muss man vorsichtig sein, wenigstens das

Kopfhaar nicht bei veränderlichem Wetter und nicht zu kurz schneiden lassen; sonst entstehen darauf leicht Zahnkrankheiten, Augen- und Ohrenübel, Katarrhe, Schwindel, Drüsengeschwülste und andere Leiden. — Personen mit kahlem Kopfe oder mit schwachem Haarwuchse kann das Tragen von Touren oder kleinen Perüken nützlich sein und selbst den Haarwuchs befördern. *f)* Hüte und Mützen zur Bedeckung des Kopfes müssen leicht, nicht zu eng und besonders im Sommer, von weisser Farbe sein, damit die Lichtstrahlen nicht zu stechend auf den Kopf wirken, wodurch, zumal bei Kindern, Hirnentzündung begünstigt wird. *g)* Dicke Halstücher mit steifen Binden sind sehr nachtheilig, indem sie das Blut zu sehr nach dem Kopfe locken, auch wenn sie fest anliegen, den Umlauf des Blutes hindern. *h)* Die leinenen Hemden sind für Gesunde besser, als wollene und baumwollene, denn sie lassen die Ausdünstung schnell durch. Das Trockenwerden der durchgeschwitzten Hemden am Leibe taugt nichts; man muss hier, überhaupt jeden Morgen und jeden Abend, die Wäsche wechseln. Dies ist nicht nur für die Gesundheit der Kinder, sondern auch für das Wohlsein der Erwachsenen sehr vortheilhaft. *i)* Ohne den Rath eines Arztes darf kein Schwacher, Kranker, auch kein Gesunder, wollene Hemden tragen; denn obgleich diese bei vielen Uebeln wahre Heilmittel sind, so können sie doch auch andere Uebel verschlimmern und neue erzeugen. *k)* Die Leib- und Ueberröcke müssen weite Ermellöcher haben, damit sie den Blutumlauf nicht stören. Der sogenannte Schreibekrampf der Schreiber ist oft die Folge enger Ermellöcher. — Die Ueberröcke müssen breit überschlagen und nicht zu kurz sein, damit Bauch und Schenkel vor Erkältung gesichert sind. — Die kurzen, engen Westen taugen nichts, desgleichen die hoch hinauf gehenden Beinkleider, die einerseits, besonders wenn sie hinten fest zugeschnallt werden, Magen, Leber und Milz pressen, das Athmen beengen und Gelegenheit zu Brüchen geben, anderseits das eintretende Bedürfniss des Urinirens erschweren, so dass oft das ganze Beinkleid los geknöpft werden muss, was Gelegenheit zur Erkältung des Leibes, zu Coliken, Durchfällen u. s. w. gibt. — Lange und weite, nicht zu hoch hinauf gehende Beinkleider von Tuch sind am gesundesten. Die Hosenträger müssen nicht

zu kurz und zu straff angezogen werden, sonst wird die Brust gepresst. Auch dürfen sie keine Mittelverbindung zum Anknüpfen in der Mitte der Beinkleidsklappe haben, weil diese die Herzgrube drückt. Gefütterte Hosen taugen nichts, besser sind, der Reinlichkeit wegen, die Unterhosen, welche man öfters, wenigstens alle acht bis vierzehn Tage, mit rein gewaschenen verwechseln muss. *l)* Sehr schädlich sind enges Schuhwerk und enge Strümpfe; sie befördern Leichdörner, Schwielen und machen zum Fussgänger unfähig. Die Sohle des Schuhes oder Stiefels muss ganz nach der Form des Plattfusses gemodelt sein; dies ist bei der seit einigen Jahren Mode gewordenen Art von Schuhen und Stiefeln nicht berücksichtigt, welche daher ungesund sind, obgleich, was immer nothwendig ist, jeder Fuss seinen besondern Leisten haben muss. Stiefel, die im Schafte zu eng sind, können Gelegenheit zu Hüftgelenkskrankheiten geben; für Kinder sind Schuhe besser, als Stiefel. Dass nassgewordene Schuhe und Strümpfe gewechselt werden müssen, versteht sich von selbst. *m)* Unsere Damenkleidung verdient häufig grossen Tadel, da die tyrannische Mode hier leider! mehr, als der gesunde Menschenverstand gilt. — Das Tragen der weissen Schleier ist den Augen schädlich, das der schwarzen verdirbt den schönen Teint; — die Inconsequenz, bald in blossen Haaren, selbst bei rauhem Wetter zu gehen, bald in warmen Zimmern Hüte zu tragen, bald den Hals und Busen warm, bald zu kühl zu halten, bald mit Halskragen sich zu schmücken, bald im blossen Halse und Nacken zu erscheinen, kann in einem so unbeständigen Clima, als das unsrige ist, unmöglich ohne nachtheilige Folgen sein. Das Tragen der Pelzpalatine ist eine um so widersinnigere Mode, als sie mit der übrigen dünnen und leichten Damenkleidung im auffallenden Widerspruche steht.

Ueber die Nachtheile der früher gebräuchlichen Schnürleiber, welche Bluthusten, Schwindsucht, Nervenbeschwerden, schwere Geburten u. s. w. beförderten, habe ich anderswo geredet (s. Most's moderner Todtentanz. Hannover 1823).

Zu kurze Damenkleider geben zu Erkältung der Füsse Anlass und beleidigen die Schamhaftigkeit, zu lange sind beim Gehen hinderlich. Zu kurze Taillen in den Kleidern schaden

stets dem Busen; die Brüste werden dadurch kleiner und bekommen leicht Knoten; auch geben sie Gelegenheit zu Erkältung des Leibes, zu Magenkrampf, Coliken, Durchfällen.

In unsern Gegenden ist das Tragen der Unterbeinkleider für Frauenzimmer sehr nützlich. Flanellene Unterröcke sind im Winter besser, als die wollenen gestrickten; im Sommer sind die von Piquée vorzuziehen. Die festen Leibbänder und Leibgürtel bringen unsern Damen grossen Nachtheil.

Es ist überhaupt höchst traurig, dass einerseits die Kleidertracht der Damen sich zu schnell und zu oft nach der Mode verändert (wodurch das Leben so kostspielig und manchem Familienvater die Sorge für die Seinigen so unendlich vergrössert wird), und dass anderseits dabei so wenig Rücksicht auf die Gesundheit genommen wird; die wahre Schönheit aber dadurch gerade zu Grunde geht, weil sie nur eine Tochter der Gesundheit ist. 4) In Ansehung der Wohn- und Schlafzimmer ist Folgendes zu bemerken: *a*) Es ist am besten, wenn sie so liegen, dass ihre Vorderseite nach Süden (in heissen Gegenden nach Südost oder Ost) gerichtet ist; denn Licht, Luft und Wärme sind Hauptbedingungen des Lebens; — unsere Wohnungen müssen daher reine Luft und hinreichendes Licht haben. *b*) Ungesunde, niedrige, feuchte und dumpfige Wohnungen, die kein Sonnenlicht haben, weil sie nach Norden zu liegen, oder weil zu viele Bäume sie beschatten, oder solche Häuser, die aus nassen, ungewitterten Steinen im Herbst oder im Winter erbaut sind, — die Erdgeschosse und Keller, worin in manchen grossen Städten so viele Menschen wohnen, wo Wände und Fussböden kalt und feucht sind, worin die Sachen schimmlich werden und das Metall anläuft, sind das Grab sehr vieler Menschen! Die Kinder bekommen darin leicht Scropheln und englische Krankheit, sie werden dumm und verdriesslich, einfältig an Geist und elend an Körper. Erwachsene ziehen sich durch den Aufenthalt in solchen Wohnungen Rheumatismen, Gicht und Wassersucht zu. *c*) Unser Wohnzimmer muss geräumig und hoch sein, es muss Reinlichkeit und Ordnung darin herrschen und im Winter nicht zu stark geheizt werden. Die Heizung muss nicht durch Kohlenbecken, sondern durch einen Ofen geschehen; es darf kein nasses Zeug im Zimmer

getrocknet werden, denn die feuchten Dünste verderben die Luft; wie viele arme Leute werden des Winters erstickt durch den blauen Kohlendampf, indem sie sich am Feuerbecken wärmen! *d)* Man muss nicht allein die Zimmer reinlich halten, sondern auch die Fenster viel öffnen, und dies selbst im Winter nicht versäumen. 5) Ueber die Krankenpflege ist Folgendes zu beachten: *a)* Das Krankenzimmer darf vor allem nicht feucht sein, denn wo die Wände dunsten, lässt sich keine gleichförmige Temperatur und keine reine Luft erhalten. Ist nur eine Wand der Krankenstube feucht, so hilft eine vorgemachte Papiertapete. *b)* Muss man den Kranken in ein frisch getünchtes und geweisstes Zimmer bringen, so trockene man es dadurch, dass man eine Nacht lang einige Schüsseln mit ungelöschtem Kalk bei wohl verschlossenen Zugängen in die Stube setzt, wodurch die Feuchtigkeiten schnell angezogen werden. Den Tag darauf räuchere man das Zimmer mit salzsauren Dämpfen gut aus und öffene nun auf einige Stunden die Fenster. *c)* Das Krankenzimmer muss auf zweckmässige Art erwärmt werden; denn es gibt selten eine Krankheit, die nicht dadurch verlängert oder verschlimmert würde, wenn hierin Versehen stattfinden. Bei allen entzündlichen Leiden muss das Krankenzimmer eine kühle Temperatur haben; bei allen Zufällen von gesunkenem Lebensprocesse sei sie wärmer. *d)* Was die Beleuchtung anbetrifft, so sollte man Lichter wählen, die aus reinem, weissem Wachs gegossen und mit dünnen Dochten versehen sind; man stecke sie auf einen ganz niedrigen Leuchter und setze einen kleinen grünen Lichtschirm vor dieselben, damit die Augen der Kranken nicht zu sehr durch grelles Licht gereizt werden. Die Studirlampen mit runden Blechdeckeln schaden den Augen, indem sie kein gleichmässiges Licht im Zimmer verbreiten. (S. *Diät.*) Oeldampf von Nachtlichtern ist schädlich; auch lasse man in einer niedrigen Stube nie mehrere Lichter brennen. *e)* Beobachte man in allen Stücken die grösste Reinlichkeit, dulde daher keine Kohlpfannen mit brennenden Kohlen, entferne nach jedesmaligem Gebrauche die Nachtgeschirre, die schmutzige Wäsche, halte die Bettlaken immer rein und trocken, lüfte täglich einigemal das Krankenzimmer, während der Kranke aus dem Bette genommen und in ein anderes anstossendes Gemach ge-

bracht und daselbst in einen Lehnstuhl gesetzt worden ist. *f*) Höchst wichtig ist auch bei der Krankenpflege der Umstand, dass man zur Zeit, wo das Bette des Kranken frisch aufgemacht wird, denselben in ein anderes, schon gemachtes Bette legt, zumal wenn er an einem hohen Grad von Schwäche in Folge von hektischem Fieber, Nerven- und Faulfieber leidet. In diesem zweiten Bette muss er mehrere Stunden ruhig liegen bleiben, bis er sich gehörig ausgeruht hat, und dann erst muss er wieder in das andere Bette gebracht werden. Diese abwechselnde Lage in zwei gut aufgemachten Betten, ein- bis zweimal binnen 24 Stunden ist für ihn höchst wohlthätig. *g*) In entzündlichen Krankheiten liege der Patient auf einer Matratze und nur unter einer Decke; wo aber Mangel an Lebensenergie, Krankheiten mit wahrer Schwäche, mit Kälte der Glieder, Ohnmachten, Gesichtsblässe, Frösteln, oder rheumatische Leiden in Folge unterdrückter Hautausdünstung stattfinden, da sind warme Betten nöthig. Ein gutes Krankenbette darf nicht leicht einzudrücken sein und nicht zu viel Hitze machen. *h*) Sehr viel hängt auch von der Lage des Kranken ab. Wer an der Bräune, an der Auszehrung, an der Bauch- und Brustwassersucht, an Leberverhärtungen leidet, Bluthusten, Erbrechen u. s. f. zu besorgen sind, oder eine Kopfverletzung hat, wegen eines Anfalls vom Schlagflusse, oder am hitzigen Fieber mit Phantasien erkrankte, Disposition zum Alp fühlt, von Kopfschmerzen, Augen- und Ohrenentzündungen befallen wird, gewaltsam verunglückt ist, ohne Blut verloren zu haben, muss hoch liegen.

Dagegen ist die flache Körperlage, das Tiefliegen mit dem Kopfe bei allen Krankheiten zu empfehlen, die, ohne örtliche Leiden, mehr aus Schwäche und Blutmangel, oder wegen einer schlechten Mischung der Säfte fortdauern, und in welchen das Ansehen blass, der Puls schwach, der Athem ruhig ist.

Wo bei Kindern das Rückgrat auf einer Seite gekrümmt ist, hilft oft eine lange anhaltende horizontale Rückenlage, wobei das Bette nur aus einer Matratze bestehen darf. Eine Seitenlage nehme man bei Wunden und Geschwüren an, damit der Eiter Abfluss erhalte. Ausserdem lege man sich bei örtlichen Leiden immer auf die Seite, welche am wenigsten Schmerz verursacht. Bei Leberleiden, Durchfällen und Ruhren liegt man

auf der rechten Seite, bei Blähungen, Coliken, Verstopfung und Hämorrhoiden bekommt die Lage auf der linken Seite besser, desgleichen beim Alpdrücken, Herzklopfen, ängstlichen Träumen u. s. w. Geschwollene Arme und Füsse dürfen nicht herabhängen, sondern müssen eine, gegen den Körper etwas erhöhte Lage bekommen. 5) Wichtig sind endlich noch einige allgemeine Regeln zum diätetischen und medicinischen Verhalten bei herrschenden ansteckenden Krankheiten. Die besten Mittel zur Verhütung der letztern bestehen in der Vermeidung aller jener Dinge, welche als veranlassende oder gelegentliche Ursachen derselben zu betrachten sind; doch steht dieses nicht immer in unserer Gewalt, indem wir unter den kosmischen und tellurischen Einflüssen stehen, die unser Leben, Gesundheit und Krankheit bedingen, je nachdem sie auf uns einwirken und wir bald mehr, bald weniger gegen dieselben reagiren. Herrschen in einer oder der andern Gegend ansteckende Krankheiten, so sind für Gesunde die besten Schutzmittel: frische Luft, tägliches Lüften der Wohn- und Schlafzimmer, die grösste Reinlichkeit in Kleidung, Wäsche und Wohnung, tägliche Bewegung in freier Luft, regelmässige Lebensart und Mässigkeit im Essen und Trinken, Ordnung im Wachen und Schlafen, keine Nachtschwärmerei, Vermeidung schwächender Einflüsse durch häufigen Coitus, durch viele geistige Getränke, durch übermässige Geistesanstrengung, Vermeidung aller Leidenschaften, besonders der Furcht, Vermeidung des Umgangs mit den schon angesteckten Kranken und solchen Dingen, welche den Krankheitsstoff weiter schleppen. Dahin gehören vorzüglich alle thierische Substanzen: Wolle, Seide, Haare, Federn, auch leinene Kleider, Wäsche, Betten.

Bekannt ist, dass Thiere Ansteckungsstoffe auf Menschen übertragen können, z. B. die Schmeissfliegen das Milzbrandgift, wenn sie sich auf dem daran krepirten Vieh aufgehalten haben.

Auch die von den Hausthieren auf Menschen übertragbaren Krankheiten muss der Nichtarzt kennen, um sich vor Schaden zu hüten und den meist sehr lebensgefährlichen Zufällen, die auf solche Ansteckung folgen, zu entgehen. Diese Thierkrankheiten sind: Rotzkrankheit, Milzbrand (Rangkorn, Kropf,

wildes Feuer), Maul- und Klauenseuche, Mauke, Räude, Hundswuth. (S. Levin a. a. O.)

Uebrigens vermeide man bei den herrschenden Seuchen unter Menschen und Vieh Alles, was Ansteckung befördern kann und sei daher vorsichtig, aber man fürchte sich nicht, sondern bedenke, dass nicht jede herrschende Krankheit ansteckend ist, dass nur solche Krankheiten anstecken, wobei sich ein thierisches Gift *(Contagium)* im Körper des Kranken entwickelt, sobald dieses Gift einem empfänglichen, gesunden Körper mitgetheilt wird. Ist keine Empfänglichkeit des Körpers für den Ansteckungsstoff da, so steckt selbst die Pest nicht an.

Man vermeide auch die Berührung mit den Leichen der an solchen Krankheiten verstorbenen Personen und Thiere, und man beerdige sie in der Stille und an einen abgelegenen Ort.

Alle schwächende Mittel: Aderlassen, Laxanzen u. s. w., welche manche Menschen aus Unwissenheit zur Verhütung ansteckender Krankheiten anwenden, sind schädlich und gefährlich, indem sie gerade dadurch, dass sie den Körper empfänglicher machen, die Ansteckung befördern. — So wie wir dadurch, dass wir uns täglich jeder Witterung exponiren, unsern Körper abhärten und unempfindlich machen können, so dass uns Wind und Wetter nie schaden oder Erkältungskrankheiten erregen, — eben so können wir uns auch durch Furchtlosigkeit, Phlegma und täglichen Umgang mit Kranken an Ansteckungsstoffe gewöhnen, so dass sie uns nicht schaden, indem unser Körper dagegen allmälig abgehärtet, auch selbst das eingeathmete Gift durch Schweiss und Urin wieder aus dem Körper geschieden wird.

Für Gesunde sind bei herrschenden, ansteckenden Krankheiten, noch folgende specielle Regeln zu beobachten: *a)* Man hüte sich vor groben, unverdaulichen Speisen, wohin besonders Ackerbohnen, rohes Schweinefleisch, harte Erbsen, alter Speck u. s. w. gehören, vermeide jedes Uebermass in Nahrungsmitteln, strenge sich nicht zu sehr geistig oder körperlich an und kleide sich mehr kühl, als heiss. Indessen ist eine warme Flanellkleidung bei der herrschend gewesenen indischen Cholera als Schutzmittel allenthalben gelobt worden, indem solche die hier so schädliche Erkältung weniger zulässt. *b)* Die Haut,

durch welche häufig der Ansteckungsstoff in den Körper dringt, stärke man durch Waschen und Reiben mit Handtüchern, die in Essig oder verdünnten Branntwein getaucht worden sind. *c)* Man meide, wenn man furchtsam und schwach an Willenskraft ist, jede Gemeinschaft mit Kranken, zu denen uns die Pflicht nicht ruft, oder deren Krankheit wir von Natur verabscheuen. *d)* Gebieten hingegen Pflicht oder Dienst, zum Kranken zu gehen, so geschehe dieses nie mit ganz nüchternem Magen, auch nicht mit ängstlichen Besorgnissen, angesteckt zu werden. Kann man sich dieses ängstlichen Gedankens nicht erwehren, so halte man sich bei Kranken nicht lange ohne Noth auf, und nach der Entfernung aus dem Krankenhause wasche man sich die Hände mit reinem Wasser, spüle den Mund mit Weinessig aus und wechsele die Kleidung. Man halte sich in solcher Zeit nicht allein mässig im Essen und Trinken, sondern bleibe, wo möglich, bei seiner alten Gewohnheit, mache keine unnöthige Veränderungen, entziehe sich nichts an Speisen und Getränken und halte sich, wenn die ansteckenden Krankheiten den gastrischen und fauligen Charakter haben, mehr an Pflanzen- als an Thierkost, haben sie aber den Charakter des Nervösen und der Schwäche, wie z. B. die asiatische Cholera ihn zeigte; so sind Fleischspeisen und guter Wein vorzuziehen. Dabei sei man stets recht heitern Gemüths, stimme sich so ruhig, als möglich. Ist man genöthigt, mehrmals zu den Kranken zu gehen, so wechsele man, so viel es thunlich ist, die Kleidung, welche von heller, am besten weisser Farbe sein muss (da die schwarzen, überhaupt dunklen Farben alle übel riechbaren, unreinen Stoffe in sich ziehen) und gehe nicht immer mit derselben zu den Kranken. *e)* Man spucke, wie dies oft in Krankenzimmern zu geschehen pflegt, den Speichel nicht immer aus, weil dadurch ein zur Verdauung nothwendiger Saft verschwendet wird. *f)* Man trinke ein Glas guten, alten Wein mehr, wie gewöhnlich, und vermeide den Genuss des erschlaffenden Thees. *g)* Wer gewohnt ist, viel Bier oder Wasser zu trinken, vermische solches mit Weinessig, Citronen- oder Himbeersaft. *h)* Man verweile nicht in stark geheizten Zimmern, nähere sich nicht zu sehr dem Ofen und vermeide überhaupt alles, wodurch man in starken Schweiss geräth. Ist die Krankheit nicht rein an-

steckend, sondern verbreitet sie sich auch durch die Luft, wie dies die morgenländische Cholera that; so können indessen schweisstreibende Mittel zu Anfange der Ansteckung oder des Ergriffenseins höchst nützlich werden.

Wer entweder beständig oder auch nur häufig bei Kranken sein muss, dabei schwächlich ist und nun, wenn er auch vorher gesund war, über Unwohlsein: Mattigkeit, Erbrechen, Reiz dazu, Ekel vor Speisen, Bitterkeit im Munde, Schleim auf der Zunge, dumpfes Kopfweh, unruhigen Schlaf, grossen Hang zum Schlafen, Leibesverstopfung, Durst, ohne am Getränke Geschmack zu finden, ärgerliches, empfindliches Wesen, Drücken auf der Herzgrube, Reissen in den Gliedern, Frösteln, fliegende Hitze klagt, der muss bedenken, dass solche Zufälle nicht immer sichere Zeichen der Ansteckung sind; er muss, so viel als möglich, die Furcht vor Gefahr gänzlich ablegen, dagegen Muth und Kraft dem uns bedrohenden Feinde entgegensetzen. Furcht und Angst befördern unter gewissen Umständen die Ansteckung. Ausserdem lüfte man öfters, jedoch mit Vorsicht und mit Vermeidung jeder Erkältung, die Krankenzimmer, zerstöre den Ansteckungsstoff durch die, jedem Arzte und Apotheker bekannten chlorsauren Räucherungen, und versorge den Kranken oft mit reiner, gut getrockneter Wäsche.

Derjenige, welcher bereits mehr oder weniger eben genannte Beschwerden fühlt, muss sogleich das Krankenzimmer verlassen, und sich, wie sich dies von selbst versteht, bei einem geschickten Arzte, ohne Zaudern, nach Hülfe umsehen, die ihm angerathenen Arzneimittel pünktlich gebrauchen, die ihm vorgeschriebene Lebensordnung befolgen, nicht aber vorher eigenmächtig allerlei Hausmittel versuchen, oder bei diesem oder jenem Afterarzte Hülfe suchen; denn oft nur wird die Krankheit gefährlich, ja sogar tödtlich, weil man zur rechten Zeit die zweckmässige Hülfe versäumt.

Da uns die tägliche Erfahrung lehrt, dass selbst, wenn man auch die hier gegebenen Regeln befolgt, dennoch manche Vorurtheile bestehen, welche diese Krankheiten befördern und die Sterblichkeit vermehren; so haben besonders Prediger und Schullehrer für die Ausrottung derselben zu sorgen. Zu diesen Vorurtheilen gehören folgende: *a*) Der grosse Hang zum

Aderlassen, sobald man Kopfweh, Hitze, Schwere in den Gliedern u. s. w. verspürt. Nur der Arzt kann bestimmen, ob ein Aderlass gut ist oder nicht. In den meisten Fällen ist das unbedingte Aderlassen bei ansteckenden Krankheiten so nachtheilig, dass es nicht nur die Krankheit verschlimmert, sondern sie oft tödtlich macht. β) Das Vorurtheil, als könne man wegen Mattigkeit kein Brech- oder Laxirmittel vertragen und als sei die Natur zu schwach dazu, verdient gerügt zu werden. Wenn der gallige, entkräftende Fieberstoff durch diese Mittel aus dem Körper geschafft wird, fühlt sich der Kranke erleichtert und kräftiger, wie je zuvor. Auch hat jedes Vomitiv durch die Erschütterung und Umstimmung des Nervensystems beim Erbrechen zu Anfange ansteckender Krankheiten, besonders bei Blattern, Masern, Scharlach, Cholera etc. eine herrliche Wirkung und macht den Verlauf der Krankheit gelinde und gefahrlos. γ) Der Missbrauch, scheinbar schwache Kranke mit kräftigen Fleischbrühen zu stärken, kann gleichfalls höchst nachtheilig wirken, weil diese den galligen Krankheitsstoff vermehren und dann bei vorhandenen Unreinigkeiten in Magen und Gedärmen, leicht das früher gelinde Fieber zum Faulfieber machen. δ) Das Vorurtheil, als müsse ein Kranker, welcher stark schwitzt oder an fieberhaften Hautausschlägen: Blattern, Masern, Scharlach, Rötheln etc. leidet, ganz mit Federbetten belegt, und das Zimmer, worin er liegt, stark geheizt, auch nie ein Fenster desselben geöffnet werden, hat schon vielen Kranken das Leben gekostet und in zahlreichen andern Fällen wenigstens die Krankheit äusserst gefährlich gemacht. In demselben Grade, in welchem plötzliche Unterdrückung des Schweisses gefährlich ist, wirkt auch gewaltsame Erpressung desselben nachtheilig. ε) Das Vorurtheil, als könne man einem gefährlich Erkrankten seine Theilnahme an dessen Leiden nicht besser, als durch häufige Besuche beweisen, muss ebenfalls besiegt werden. Der Besuch mehrerer Personen am Krankenbette vermehrt die Bangigkeit des Kranken, verdirbt die Luft um ihn, vergrössert seine Betäubung und selbst die besuchenden Personen setzen sich der Ansteckung der Krankheit leichter aus.

Ueber Krankenpflege sind vorzüglich die Schriften von May, Klügelstein, Gregoire, Wendt, Schmidt und Dieffenbach

(s. u. die Literatur) zu empfehlen. Eine gute und zweckmässige Krankenpflege vermag bei unzähligen Leiden oft mehr, als alle Arznei. Leider! beachten manche Aerzte diesen Gegenstand zu wenig und es fehlt, wenn wir die öffentlichen Anstalten ausnehmen, in der Civilpraxis häufig an guten Krankenwärtern.

Zu tüchtigen Wärtern und Wärterinnen für Kranke passen fremde Personen in der Regel besser, als nahe Verwandte, da letztere oft zu viel Antheil an den Leiden der Kranken nehmen und nicht Kraft und Muth genug besitzen, ihnen das Schädliche zu verweigern und die ärztlichen Vorschriften strenge zu befolgen. Ein gutes Wärterpersonal ist selbst in öffentlichen Krankenhäusern, noch mehr in der Civilpraxis, eine seltene Erscheinung; nur die Heilanstalten in katholischen Ländern, wo fromme Ordensbrüder und -Schwestern nach dem schönen Grundsatze: „*il faut faire quelques choses pour mériter le ciel*", die Krankenpflege übernehmen, machen hievon eine Ausnahme.

Krankenwärter müssen durchaus gesund und von kräftigem Körperbau sein, damit ihr Anblick keinen widrigen Eindruck auf den Kranken mache. Sie müssen auf Reinlichkeit des Körpers und der Kleidung halten, dürfen keinen Tabak rauchen, und weder dem Spiele, noch dem Trunke ergeben sein. Entschiedene Liebe für ihren Dienst muss sie beseelen, um die Anstrengungen und Beschwerden desselben, den Anblick Sterbender, die Wartung von Kranken mit Ekel erregenden Uebeln etc. mit Muth und Ausdauer ertragen zu lernen. Sie müssen streng rechtlich, geduldig, mitleidig, nachsichtig gegen die Launen der Kranken und ohne Jähzorn sein, aber auch Charakterfestigkeit genug besitzen, um nicht aus falschem Mitleid die Vorschriften des Arztes zu vernachlässigen und ihnen Dinge zu erlauben, die ihnen schädlich werden können. Sie müssen ferner lesen und schreiben, wenigstens Geschriebenes lesen können, um Verwechselung der Arzneien zu verhüten. Endlich ist es noch gut, wenn Krankenwärter das Aderlassen, Blutegelsetzen, Klystiere beibringen, Pflasterstreichen und sonstige kleine chirurgische Operationen kennen lernen.

Die wichtigsten Gegenstände des Krankenwärterunterrichts beziehen sich auf das gesammte diätetische Verhalten der Kran-

ken, sowol was Körper- als Seelendiät betrifft. Hier sind die Lage des Kranken im Bette, die nöthige Reinlichkeit desselben und seiner nächsten Umgebung, Essen, Trinken, Kleidung, Schlaf, Bewegung des Kranken, Reinlichkeit der Zimmer und Sorge für frische Luft, die Pflege und Wartung Sterbender etc. — Alles Dinge, welche die grösste Berücksichtigung verdienen.

Es wäre endlich noch zu wünschen, dass menschenfreundliche Aerzte durch unentgeltlichen Unterricht in der Krankenpflege dem Mangel an guten Krankenwärtern mit der Zeit immer mehr abhülfen!

Gewürze *(Aromata).* Sie gehören nicht zu den Nahrungsmitteln, sondern zu denen, welche durch ihren Reiz Appetit machen und deshalb öfters zu faden oder schwerverdaulichen Speisen gesetzt werden. Das beste von allen Gewürzen ist der Hunger, der nach gehöriger Bewegung des Körpers und nach der Arbeit sich einstellt, was schon die Sparter wussten. Aber nicht jeder Mensch arbeitet, nicht jeder, der arbeitet, bewegt sich viel, nicht jeder hat Hunger, und dennoch setzt man sich an den Tisch, um zu essen, weil es die Zeit, die Mode und der Gaumenkitzel so wollen.

Für Kinder und junge Leute bis zum achtzehnten, zwanzigsten Jahre passen, ausser dem Salze und dem Zucker, keine Gewürze (denn sie reizen, stimuliren, wecken zu früh die Geschlechtslust [s. *Aphrodisiaca*] und geben dadurch häufig den ersten Anlass zur Onanie, zu Ausschweifungen im Geschlechtsgenuss, befördern die Selbstsucht und schwächen die Selbstbeherrschung), und es ist gewiss, dass die Gesundheit des Menschen ohne Gewürze sehr befördert wird, indem der Appetit so regelmässiger und naturgemässer bleibt.

Der Gewürzmissbrauch macht scharfe Galle, hitziges Blut, nervöses und rheumatisches Gliederreissen und viele andere körperliche und geistige Uebel. Er schadet auch dadurch, dass er durch Anregung eines zu starken Appetits die Vollblütigkeit und Uebernährung des Körpers mit ihren oft traurigen Folgen: Schlagfluss, Hirn- und Lungenentzündungen, begünstigt. Die Ostindier essen häufig die in Zucker gekochten Muskatnüsse und verfallen dadurch in Schlafsucht und Krämpfe; ich kannte einen Jüngling, bei dem sich durch täglichen Gewürzgenuss die

Geschlechtslust schon im zwölften Jahre entwickelte und der schon im dreizehnten Jahre einen Bart bekam, durch das Laster der Onanie aber ganz abgezehrt war.

Die inländischen Gewürze sind für Europäer nicht so schädlich, als die ausländischen; daher sollten wir erstere stets vorziehen, indem sie nicht so sehr erhitzen und reizen. In heissen Climaten sind die hitzigen Gewürze, mässig genossen, weniger nachtheilig, weil der Mensch dadurch leichter der erschöpfenden Wirkung der Hitze widersteht. Als Hausarzneimittel stehen indessen die einzelnen in- und ausländischen Gewürze, richtig angewandt, mit Recht in hohem Ansehn.

Die allgemeinsten und gebräuchlichsten Gewürze, welche sowol zum Küchengebrauch, als auch gegen verschiedene Krankheiten dem Nichtarzte dienen, sind: 1) Das Salz, Küchensalz, Kochsalz *(Sal culinare, Natrum muriaticum)*, ein unschädliches, fast von Jedermann gebrauchtes Gewürz, was den Speisen den faden Geschmack benimmt, ohne den Körper zu überreizen. Werden indessen die Speisen zu stark gesalzen, oder isst man zur Suppe, zum Fleische oder zum Gemüse zu viel Salz, so schwächt dies die Verdauung. Das genossene Kochsalz wird durch Schweiss und Urin wieder aus dem Körper geschieden; daher enthält der Schweiss stets Kochsalz. Auch hat man bemerkt, dass Pferde, denen man viel Kochsalz eingibt und sie dann stark reitet, ganz mit einer Salzrinde auf der Haut bedeckt werden. 2) Der Zucker *(Saccharum album)*. Der Gebrauch desselben zur Versüssung der Speisen und Getränke, besonders des Thees und Kaffees, ist fast allgemein. Für die sitzende Menschenclasse: für Schuster, Schneider, Gelehrte u. s. w. ist er sehr gut, besonders wenn er mit Wasser aufgelöst getrunken wird, ein Mittel, welches Hufeland in seiner „Makrobiotik" und S. G. v. Vogel (im Schwerinschen freimüthigen Abendblatte) sehr empfohlen haben. Mancher schwache Magen verträgt aber keinen Zucker, weil letzterer, wie alle Süssigkeiten, leicht Durchfall erregt und so noch mehr schwächt. Gegen Heiserkeit und Brustzufälle ohne Fieber sind die süssen Dinge und also auch der Zucker, ein Hausmittel. Ein anhaltend starker Gebrauch des Zuckers und aller süssen Lecksäfte schadet aber bei solchen Beschwerden, indem der Magen zu

sehr geschwächt wird, denn obgleich es ein Vorurtheil ist, dass der Zucker die Verschleimung befördere, so ist es doch ausgemacht, dass er Menschen, die Neigung zur Verschleimung der Lungen und des Magens haben, nicht gut bekommt. Der aufgewundene Zucker (*Saccharum penidii)*, in Anis- oder Fenchelthee, zu zwei Theelöffel voll stündlich, purgirt leichter, schneller und angenehmer, als Mannalatwerge (s. Osiander l. c. p. 340); Zucker und Eiweiss, in Wasser gelöst und in Menge getrunken, ist das beste Gegenmittel bei Kupfervergiftung (s. oben *Eiweiss*). Der Zuckersyrup (*Syrupus sacchari)* gehört auch hieher.

Tabernomontanus (l. c. Theil I. S. 602) sagt vom Zucker, dass er gallsüchtigen Personen schade und sich bei ihnen in Galle verwandle; auch jungen Kindern diene er nicht, weil er die Würmer begünstige (?). Dass er aber, wie Einige meinen, die Eingeweide verstopfe, bezweifelt T. mit Recht; weit eher löset er solche Verstopfungen auf. Ferner heisst es: „Zucker, zu Pulver gestossen und mit frischer Butter gemischt verschlungen, heilet alle innerlichen Verletzungen, durch eingenommenen Alaun, Vitriol, spanische Mücken und dergleichen scharfe und ätzende Dinge verursacht.“ Orfila empfiehlt Zuckerwasser besonders als Hülfsmittel bei Vergiftungen durch Kupfersalze, Grünspan (s. Anhang I. A.). — Ein ausgehöhlter, mit gestossenem Candiszucker gefüllter und in ungesalzener Butter gebratener süsser Apfel, warm verzehrt, ist gegen Husten, zur Beförderung des Auswurfs eine herrliche Arznei und Speise für alte und junge Leute.

Ueber den äusserlichen Gebrauch des Zuckers bemerkt derselbe Autor: *a)* Canarienzucker, zerstückt auf Glühkohlen geworfen und den Rauch davon in die Nase gezogen, stillet das Hauptweh und vertreibt den Schnupfen. *b)* Pulverisirten Canarienzucker und Honig gemischt, gibt eine einfache Zahnlatwerge zur Reinigung der Zähne ab. *c)* Gegen Flecke der Hornhaut soll gestossener Zucker ins Auge geblasen werden. Hier kennt der geschickte Augenarzt indessen bessere Mittel.

Der Geheime-Medicinalrath S. v. Vogel, welcher hier in Rostock vor wenigen Jahren im 88. Lebensjahre starb, ass täglich wol ein Pfund Zucker, welchen er (s. dessen Neue An-

nalen des Seebades zu Doberau. 1807. Heft 4. S. 143) folgendermassen lobt, indem er sagt:

„Dem Zucker möchte ich hier noch eine kurze Apologie halten; ich halte ihn für eins der schönsten Naturproducte. Er befördert die Verdauung, erleichtert die Oeffnung, ist nährend und stiftet sonst in dem ganzen Organismus viel Gutes. Was sehr wichtig ist, er zersetzt keine einzige Substanz, und wird von keiner zersetzt, ausser von starken Säuren. Gibt es ein Mittel, ein langes Leben zu begünstigen, so ist es der Zucker. Nur einige Beispiele: Der Herzog von Beaufort verzehrte vierzig Jahre lang täglich ein Pfund Zucker und ward siebenzig Jahr alt. Man fand seine Eingeweide sehr gesund und die Zähne fest und gut. — Ein gewisser Melorg, der unter alle Speisen Zucker that, erreichte ein Alter von hundert Jahren. — Der berühmte Georg Gottlob Richter in Göttingen verzehrte täglich vielen Zucker, heirathete noch in seinen späten Jahren eine viel jüngere rasche Frau und wurde sehr alt. — Die nährende Eigenschaft des Zuckers beweisen unter andern die Sclaven, die bei den schwersten Arbeiten sich von den, nach der Zubereitung des Zuckers übrigbleibenden Unreinigkeiten nähren. — Ein mit Zucker beladenes Schiff litt Mangel an Lebensmitteln. Man ass Zucker und ernährte sich nicht allein dadurch, sondern er widerstand auch dem um sich greifenden Skorbute. — Vortreffliche Nebenwirkungen des Zuckers sind, dass er nach heftigen Gemüthsbewegungen und bei Erhitzungen die beste und sicherste Kühlung gibt, dass er das Gerinnen der Milch verhütet, dass er der Brust wohlthätig ist, dass er bei Ueberladungen und Cruditäten im Magen als ein gutes Digestiv wirkt, dass er Blähungen und daher entstehenden Beängstigungen abhilft, dass er besonders die guten Wirkungen des Kaffees u. s. w. befördert. Dass Zucker verschleime und die Zähne verderbe sind Vorurtheile; er verhütet und hebt vielmehr Verschleimung und erhält die Zähne. Niemand verzehrt wohl mehr Zucker, als die Neger, und sie haben die schönsten Zähne. Dass er auch noch ein vortreffliches Mittel in mancher Wassersucht, in manchen Ruhren, im Scharbock, gegen die Würmer, für Kinder, äusserlich zur sanften Aetzung und Reinigung böser Geschwüre u. s. w. sei, gehört weniger hierher. Ob der Zucker bei

grosser Schwäche und Schlaffheit des Magens, bei besonderer Neigung zur Säure, gemissbraucht und schädlich werden könne, lasse ich dahingestellt sein." 3) Zimmt, *(Cinnamomum acutum)*, Zimmtkassie *(Cassia cinnamomea)* Muskatennüsse und Blumen *(Nuces moschatae et Flores Macidis)* sind sehr erhitzende Gewürze, wodurch sich viele Menschen, besonders aber Vollblütige, Wallungen des Blutes, Schwindel, Kopfschmerz Nasenbluten zuziehen. Sie passen am besten für nervenschwache, magere, reizbare, blassaussehende Personen, und zwar dienen sie gegen krampfhaftes Erbrechen, solche Coliken und Magenkrampf, gegen chronische Durchfälle abgemagerter Kinder. Hier mit Salepschleim, Arrowmehl etc. 4) Der Meerrettig *(Radix Armoraciae s. Raphani rusticani)* enthält eine beissende, flüchtige Schärfe, die er aber durchs Kochen verliert. Roh gerieben ist er ein gutes Gewürz für den Magen, daher er gewöhnlich zum gekochten Fleische und Fischen gegessen wird. Er befördert die Ausdünstung und den Urin, daher er gegen den Skorbut und Wassersuchten alter Leute dienlich ist (s. *Arundo Calamagrostis* und *Birkensaft*). Als ein vorzüglich heilsames, die Haut röthendes und daher von innen ableitendes Reizmittel, gibt der Meerrettig, gerieben und Messerrücken dick aufgelegt, den Senfteigen (Senfpflastern) nichts nach; und finden beide ihre vielfache Anwendung gegen rheumatische, nervöse und andere Uebel, wo Hautreize anzuwenden sind (s. *Brenncylinder*). 5) Dasselbe gilt auch von den Zwiebeln und dem Lauche. Beide bekommen Personen mit schwachem Magen, mit Schleimhusten und Dumpfe sehr gut, indem sie die Lösung des Schleims befördern. Auch gehören die Radieschen und Rettige hierher. Diese haben, gleich den Zwiebeln und dem Meerrettig, eine schleimauflösende, harn- und blähungentreibende Wirkung, und bekommen deshalb alten und engbrüstigen Personen sehr gut. 6) Der Senf *(Semen Sinapis nigrae)* enthält eine grosse Schärfe, welche von seinem flüchtigen Oele herrührt. Er gehört, die genannten Gewürze Nr. 4 und 5 nicht ausgenommen, zu den Mitteln gegen Fäulniss der Säfte und Skorbut, und ist gleichfalls bei Lungen- und Magenverschleimung gut. Auch gegen Blasenverschleimung, Flatulenz der Hypochondristen, gegen den aus dem Unterleibe

herrührenden Schwindel, gegen rheumatische Taubheit, Zungen-, Schlund- und Darmlähmung, selbst gegen chronische Gicht lobt man den Senf. In den letztgenannten vier Leiden zieht man den weissen, nicht gemahlenen Senf *(Semen Sinapis albae)*, täglich zwei- bis dreimal einen Theelöffel voll mit Wasser, vor. Als äusserliches rothmachendes Mittel ist der gemahlene, mit kaltem Wasser (nicht mit Essig oder heissem Wasser) bereitete Senfteig (vom käuflichen englischen Senfmehl), welcher auf die vorher mit Flanell und heissem Wasser rothgeriebene, geeignete Hautstelle, bei Kindern nicht länger, als zehn, bei Erwachsenen höchstens zwanzig Minuten, gelegt wird, nützlich. Ein gutes Brechmittel bei vielen Arten von Vergiftung, Schlagfluss, Lähmungen ist das sogenannte Senfbrechmittel der Engländer *(mustard emetick)*. Man rührt einen Theelöffel voll Senfmehl unter ein Glas Wasser und trinkt es auf einmal aus. Es soll, nach Thomson (London dispensatory 1815 p. 357 cfr. auch Osiander l. c. p. 510) kräftig und schnell wirken.

Gegen einen hartnäckigen, mit Taubheit verbundenen Schwindel fand Fritze (Medic. Annalen) nicht zerriebenen Senf, alle Morgen zu ein Quentchen mit Brot verspeiset, sehr heilsam. Dasselbe Mittel habe ich alten gedächtnissschwachen Leuten zur Stärkung ihres Gedächtnisses mit Erfolg gebrauchen lassen. Das ätherische Senfsamenöl *(Oleum Sinapis aethereum)* ist nicht allein ein belebendes Riechmittel, ein rothmachendes, derivirendes, die Haut reizendes Mittel, sondern auch sehr wirksam zum Einreiben in gelähmte Glieder; z. B. in folgender Mischung: ätherisches Senföl, eine halbe Drachme, Alkohol, sechs Loth. Ein sehr scharfer, bei tiefen Ohnmachten, Scheintod, Sopor, nach Schlagfluss, heftiger Cholera in die Herzgrube und an die Waden zu applicirenden Senfteig besteht aus: grobgestossenem schwarzen Senf, drei Loth, Roggenmehl, ein Loth, kaustischem Salmiakgeist so viel, als nöthig ist, um ein weiches Cataplasma zu bilden. 7) Der Pfeffer, sowol der schwarze unreife, als der weisse *(Piper album et nigrum)*, ist ein sehr flüchtig reizendes Gewürz, welches gleichfalls bei starker Magenverschleimung ohne Fieber und bei alten Personen nützlich ist. Unzer empfiehlt gegen die Magenverschleimung und Unverdaulichkeit sechs bis acht Stück Pfefferkörner, des Mor-

gens nüchtern einige Wochen lang genommen, ein Mittel, das sehr zweckmässig ist, und auch an Hufeland (s. dessen Makrobiotik) einen Lobredner gefunden hat. Letzterer empfiehlt gegen Magenverschleimung jeden Morgen nüchtern sechs bis zehn Körner schwarzen Pfeffers ungestossen mit Wasser zu verschlucken. — Gestossener schwarzer Pfeffer und Branntwein war schon lange ein Bauernmittel gegen das kalte Fieber, ehe Oersted (1819) den wirksamen Bestandtheil des Piperin entdeckte, womit Dominicho Meli 200 Kranke der Art schnell heilte (s. Most, Praktische Arzneimittellehre. S. 544). Auch das Pfefferöl hat gleiche Wirksamkeit (s. *Binden der Glieder*). Meli gab alle drei Stunden sechs bis acht Gran Piperin, Frank heilte 126 Wechselfieberkranke schon durch Pfefferkörner, wovon er alle zwei bis drei Stunden fünf bis funfzehn Stück unzerstossen verschlucken liess.

Ein gutes Hausmittel gegen Kopfweh ist noch: gestossener Pfeffer, Kümmel, von jedem ein Loth, Brotkrumen, drei Loth, Essig so viel als nöthig ist, um einen Brei zu formiren. Man legt diesen in ein Taschentuch und bindet dieses vor die Stirn und in die Schläfen. 8) Ingwer *(Radix Zingiberis)*. Auch er ist ein scharfes Gewürz *(Aroma acre)*, wie der Pfeffer, der spanische Pfeffer (s. *Cayenne-Pfeffer)*, hat aber das Gute, dass er nicht, wie letztere, das Blut erhitzt. Er hat besonders grossen Ruf: *a*) gegen die Verdauungsschwäche der Hypochondristen und deren Folgen: Appetitmangel, schlechte Verdauung, Magensäure, Flatulenz, unregelmässige Leibesöffnung, Magen- und Darmverschleimung. Hier ist ein Pulver aus gleichen Theilen Ingwer, Rhabarber und Calmuswurzel, zwei- bis dreimal täglich zu einen Theelöffel voll mit Wein, sehr zu empfehlen. — Ein arger Hypochondrist, der dieses Pulver zehn Wochen lang brauchte, wurde völlig dadurch hergestellt. *b)* Gegen Heiserkeit und Stimmlosigkeit ist zerriebener Ingwer mit heissgemachtem Zuckersyrup, theelöffelweise gegessen, ein wirksames Göttinger Volksmittel (s. Osiander l. c. p. 195). *c)* Gegen den langwierigen zähen Schleimhusten und Brustkatarrh alter, abgelebter, kalter, frostiger Individuen, der abgestumpften Greise und der Branntweinsäufer, gegen chroni-

schen weissen Fluss und Tripper ähnlicher Naturen ist folgendes Pulver ausgezeichnet:

Nr. 80. Nimm: Ingwer-, Calmus-, Galgant- und Senegawurzelpulver, von jedem ein Loth, Sternanis und Süssholz, von jedem ein halb Loth. Hievon wird täglich zwei- bis viermal ein Theelöffel voll mit Malagawein genommen. 9) Der spanische Pfeffer (s. *Cayenne-Pfeffer*), 10) Der Cayennepfeffer (s. d. Artikel), 11) Cardamomsamen (*Semen Cardamomi*). Der wirksamste Bestandtheil desselben ist das ätherische Oel (*Oleum Cardamomi aethereum*), welches gegen Flatulenz, Appetitmangel bei reizlosen Personen, ähnlich dem Kümmelöl, dem Anis- und Fenchelsamen heilsam ist. 12) Anis, Sternanis, Fenchel, Dillen (s. *Fenchel*). 13) Coriandersamen (*Semen Coriandri*). Der Same von *Coriandrum sativum L.* wurde früher von Aerzten, und jetzt auch von Nichtärzten (weil sie in der Regel die ältern medicinischen Schriften studiren, die sie umsonst vom Grossvater und Vater als Erbstück acquirirt haben), als magenstärkendes, Blähungen treibendes, den Schleim in den Lungen und Verdauungsorganen auflösendes Mittel hochgeschätzt. Ausserdem besitzt dieses Küchengewürz etwas Beruhigendes, Betäubendes, Krampfstillendes und nähert sich, nach meinen Erfahrungen, den Narcoticis. Auch Tabernomontanus (l. c. I. p. 179) bemerkt, dass nach der Meinung der Alten der übermässige Genuss des Corianders an Speisen die Menschen toll mache und sie des Verstandes beraube. Uebrigens zählt er ihn zu den Mitteln, welche Schlaf befördern. Aus diesem Grunde und wegen seiner beruhigenden Wirkungen eignet er sich sehr gut bei dem chronischen Lungen- und Magenhusten hysterischer, blasser, spastischer Naturen, wo ich folgende Species sehr empfehlen kann:

Nr. 81. Nimm: officinelle Brustspecies (*Species ad infusum pectorale officinales*), Melissenkraut, von jedem drei Loth, Süssholz- und Calmuswurzel, von jedem anderthalb Loth, Coriandersamen, drei Quentchen, und Sennesblätter ohne Stengel, ein halb Loth. — Dieser Thee wird in acht gleiche Theile getheilt und davon täglich eine Portion, mit vier Tassen kochendem Wasser infundirt, kalt getrunken. 14) Die Gewürznelken (*Caryophylli aromatici*). Sie wirken wegen ihrer grossen

Menge ätherischen Oels (*Oleum Caryophyllorum*) sehr erregend und erhitzend auf die Nerven und das Blutsystem. Man hat sie innerlich gegen Magenschwäche, Schleimerzeugung, Blähungen und Magenkrampf reizloser, abgestumpfter älterer Personen mit Nutzen gebraucht. In der morgenländischen Cholera habe ich die Gewürznelkentinctur (*Tinctura caryophyllorum*), alle halbe Stunde zu 25—50 Tropfen mit Wein, warmen Kamillen- und Fliederthee häufig gegeben, oft auch mit Macis- und Vanilletinctur in Verbindung, und bei vielen Kranken, die noch nicht völlig blau und kalt waren, bedurfte es keiner andern Mittel zur Genesung. Ich nahm auf zwei Loth Nelkentinctur ein halb Loth Macis- und Vanilletinctur, und ebenso viel Hoffmannstropfen.

Aeusserlich dienen die Gewürznelken als Kaumittel gegen übelriechenden Athem und gegen Zungenlähmung und daraus entstandene schwere, stammelnde Sprache und Sprachlosigkeit. Das Nelkenöl (*Oleum Caryophyllorum*) lobt man auch gegen die Zahnschmerzen, welche durch hohle Zähne (Caries) verursacht werden. Hier ist nach J. C. Meyer folgende Mischung so wirksam, dass sie sich bei den heftigsten Schmerzen cariöser Zähne oft augenblicklich hülfreich beweist: Man nehme fünf Gran Kampfer, löse diesen auf in Nelkenöl, Terpentinöl und Cajeputöl, von jedem zehn Tropfen. Davon werden ein bis zwei Tropfen mittelst Baumwolle oder Zunder in den hohlen Zahn gebracht. 15) Der Kümmel (*Carvum Carvi L.*). Der vielfach in der Haushaltung benutzte Same dieser Pflanze (*Semen Carvi*) ist als ein gutes Blähungen und Sodbrennen vertreibendes Mittel bekannt; auch nützt er gegen Blähungscolik und Magenschwäche. „Er erwärmt und stärkt den Magen, Leber, Milz und alles Eingeweide, vertreibt die Engigkeit der Brust, zertheilt die Blähungen im Leibe, stillt Leibweh, benimmt den Schwindel, stärkt die Verdauung, und dient gegen die Unfruchtbarkeit der Weiber" (s. Tabernomontanus, l. c. I. 144). Gegen genannte Uebel kann man den Kümmel mit Fenchelsamen verbinden und als Thee nehmen. Man infundirt ein Quentchen Kümmel und ebenso viel Fenchelsamen mit zwei Tassen kochendem Wasser, und trinkt dieses warm aus. Für Hypochondristen, welche häufig an Leibesverstopfung und Flatulenz, und in Folge

derselben an Angst, Brustbeklemmung etc. leiden, kann ich mein *Pulvis laxans et carminativum* empfehlen:

Nr. 82. Nimm: Sennesblätter, Kümmel, Fenchel, Ingwer, Calmus und Rhabarber, von jedem ein halb Loth; pulverisire und mische Alles genau. Die Dosis ist: zwei- bis dreimal täglich einen Theelöffel voll. Zur Zeit, wo die genannten Beschwerden sehr heftig sind, kann alle halbe Stunde ein Theelöffel voll, bis Leibesöffnung erfolgt, genommen werden.

Ausgezeichnet wirkt gegen Blähungen bei Kindern, zarten Frauen folgende Tinctur:

Nr. 83. Nimm: Kümmelöl, ein halb Quentchen, Hoffmannstropfen, ein Loth, anishaltigen Salmiakgeist, ein Quentchen. Die Dosis ist: 10—20 Tropfen auf Zucker. Ein sehr gutes Carminativ bei Hysterischen sind ausserdem folgende Species:

Nr. 84. Nimm: Kümmel, Fenchel, von jedem ein halb Loth, Melisse, Pfeffermünze und Kamillen, von jedem drei Loth. Hievon wird ein Sechstel zu einer Portion und auf vier Tassen kochendes Wasser genommen. Ein noch warmes, frisch gebackenes Kümmelbrot (zwei Loth Kümmel werden in ein halb Pfund Teig geknetet), in der Mitte durchgeschnitten und bei heftigem Ohrenschmerz rheumatischer Art aufs leidende Ohr gelegt und mit einem Tuche befestigt, ist ein sehr gutes, unter dem Volke beliebtes Mittel, wodurch oft augenblicklich der reissende, stechende Schmerz vertrieben wird. 16) Der Nelkenpfeffer, Piment, englisch Gewürz (*Semen Amomi*). Er ist ein schönes magenerwärmendes, die Blähungen und auf den Harn treibendes Mittel, zumal bei kalten, krampfhaften Naturen. Man gibt das Pulver mit Zucker zu drei bis acht Gran, und von der Tinctur (*Tinctura Seminis Amomi*) 50—60 Tropfen in Wein. Die Bereitung der letztern ist die, dass man vier Loth Piment auf eine halbe Flasche Weingeist in der Wärme digeriren lässt. 17) Die Vanille (*Siliqua Vanilla*). Die unreifen Samenkapseln dieser Schmarotzerpflanze sind ein beliebtes feines Küchengewürz, welches angenehm gewürzhaft, ungefähr wie Perubalsam riecht und vorzüglich zur Würzung des chinesischen Thees und der Chokolade (s. *Cacaobohnen*) verbraucht wird. Der tägliche Gebrauch der Vanille bringt alle Nachtheile

des obengedachten Gewürzmissbrauchs herbei, aber als Arzneimittel ist dieselbe unschätzbar! Sie ist ein herrliches, flüchtig belebendes, nervenstärkendes Mittel, ein Stomachicum und unschädliches Aphrodisiacum, was besonders gegen Hysterie, selbst gegen Geistesstörungen: Blödsinn, Melancholie, Hypochondrie, zur Beförderung der zurückgehaltenen oder unterdrückten Regeln junger, schwacher, bleichsüchtiger Personen, gute Dienste leistet. Man gibt vom Vanillepulver zwei, vier bis acht Gran mit Zucker, bei schlimmen Geisteskrankheiten drei- bis viermal täglich ein halb bis ein Quentchen. Die Vanilletinctur (*Tinctura Vanillae*) ist gleichfalls sehr wirksam. Dosis: 20—60 Tropfen. Zu dem nährenden *Racahout des Arabes* kommt auch Vanille (s. *Arrow-root*).

Gewürzbranntwein, s. *Branntwein.*

Gewürzchokolade, s. *Cacaobohnen.*

Gewürznelken, s. *Gewürze.*

Gewürzpflaster, s. *Emplastrum aromaticum.*

Gewürzpulver, (als Stimulans). S. *Aphrodisiaca.*

Gewürztinctur, s. *Tinctura aromatica.*

Gichtpapier (*Charta antarthritica*). Gegen Gicht und Rheumatismus rühmt Cerutti, den leidenden Theil mit seinem Gichtpapier zu bedecken, welches allerdings als ein, die Electricität isolirender Körper von guter Wirkung ist. Dasselbe wird so bereitet.

Nr. 85. Nimm: weisses Wachs, acht Loth, Baumöl, gemeinen Terpentin, von jedem vier Loth, weisses Pech, zwei Loth. Nachdem Alles geschmolzen ist, setzt man das geistige Extract von acht Loth Canthariden, welche in 16 Loth Weingeist gelöst worden, hinzu. Diese Masse wird, nachdem auf gelindem Feuer und unter Umrühren der Spiritus verflogen, auf Papier oder Tafft gleichförmig gestrichen und zuletzt mittelst eines Streichlineals geebnet.

Gichtrose, s. *Radix Paeoniae.*

Gichtwein, s. *Calmuswurzel.*

Gifte, s. Anhang I. A.

Giftlattig, s. *Lactuca virosa.*

Giftpflanzen, s. Anhang I. A.

Giftpflanzenausrottung, s. *Bilsenkraut*

Giftreizker, s. *Schwämme, giftige.*

Giftsumach, s, *Rhus toxicodendron,* und Anhang I. A.

Glandes tostae, s. *Eichenrinde* S. 163.

Glasschirme, s. *Diät* S. 147.

Glaubersalz, s. *Abführungs-* und *Brechmittel.*

Gliederumschnürung, s. *Binden der Glieder.*

Globularia Alypum, s. *Abführungsmittel* S. 4.

Glockenläuten. Ist ein englisches Mittel zur Stärkung der Brust bei Anlage der Schwindsucht, auch wirksam gegen Nervenübel. (S. die Artikel: *Andorn* und *psychische Mittel.*)

Glockenwurzel, Alantwurzel, (*Radix Enulae, s. Inulae, s. Hellenii*). Sie ist ein gewürzhaftes, Magen und Lungen stärkendes, gegen Nervenschwäche, langwierige Lungen- und Magen-Darmverschleimung sehr nützliches Hausmittel. Man kocht zwei Loth davon eine halbe Stunde lang mit einem Mass Wasser, wovon stündlich ein bis zwei Esslöffel voll genommen werden. Die Dosis des Pulvers ist: dreimal täglich einen Theelöffel voll, die des Extracts zehn bis funfzehn Gran. Die Alantsalbe (*Unguentum Enulae*), welche gegen hartnäckige Flechten und Krätze täglich ein- bis zweimal eingerieben und nach einigen Stunden mit Seifenwasser wieder abgewaschen wird, bereitet man so, dass man zwölf Loth der Wurzel mit ein Pfund Wasser weichkocht, durch ein Haarsieb reibt, zu einem Brei abdampft und dann acht Loth Schweinefett zusetzt.

Gnaphalium arenarium, s. *Sandruhrkraut* und oben S. 26.

Gold (*Aurum*). Unter die Volksarzneimittel in Westphalen gehört auch das metallische Gold. Man feilt etwas Gold von einem goldenen Ringe, von einer Goldmünze etc., und gibt es mit Wasser Kindern, welche an Krämpfen leiden, oft mit gutem Erfolge ein. — Gegen Tiefsinn, Schwermuth, Melancholie und sonstige deprimirende Gemüthsstörungen trägt man wol auch ein Goldstück als Amulet in der Herzgrube, indem ein Loch hineingebohrt, ein seidenes Bändchen hineingeführt und dieses um den Hals gehangen wird. Gegen Gerstenkorn (*Hordeolum*) kenne ich, wenn das Uebel erst im Entstehen und noch kein Eiterpunkt darauf ist, ein sehr gutes Hausmittel, wodurch es sich in der Regel zertheilt. Man bestreicht nämlich dasselbe zwei- bis dreimal mit einem goldenen

Ringe oder mit einem Ducaten (s. Most, Sympathet. Mittel und Curmethoden. Rostock, 1842. S. 153). — Nach Whytt (*on nervous discorders*) soll ein auf die Herzgegend gebundenes Goldblech das Herzklopfen vertreiben und freudig machen.

Goldblech, s. *Gold*.

Goldplatte, s. ebend.

Goldpulver, s. ebend.

Goldruthe, Heiden-Goldruthe (*Solidago virga aurea*). Der berühmte sel. Dr. Heim in Berlin lobt den Thee von dieser Pflanze gegen den Nierenstein. Peter Frank (Epitom. L. VI. 1811 p. 538) führt den Aufguss der Heiden-Goldruthe schon als ein Mittel der donischen Kosacken gegen Steinplage auf. Osiander (l. c. p. 208—219) theilt gegen Harnverhaltung, Gries und Stein 50 Hausmittel in seiner Schrift mit. Mehrere derselben sind als solche berühmt, die den Stein auflösen, abtreiben und die Neigung zu neuer Steinbildung verhüten, daher sie wol auch von Aerzten mehr Beachtung verdienten; andere sind nur Palliative zur Linderung der periodisch eintretenden heftigen Schmerzen und solcher Harnverhaltung. Wir führen hier folgende specieller an: 1) Manche Steinkranke können ihren Urin nicht im Liegen lassen. Sie müssen sich dann vorwärts gebückt auf die Knie legen oder sich auf den Nachtstuhl, auf den Abtritt setzen, und der Urin wird augenblicklich fliessen. 2) Ein abführendes Klystier aus Kamillenthee, Oel und Salz befördert den Harnabgang, indem es consentuell den Blasenhals erschlafft. 3) Bei der Harnverhaltung der Wöchnerinnen räth Osiander warme Bähungen der Geschlechtstheile an, indem man eine in warmes Wasser getauchte Serviette auflegt. Ich kann zu gleichem Zweck warmen Flieder- und Kamillenthee empfehlen. 4) Männer können den Harnfluss durch Eintauchen des Penis in kaltes Wasser bei zurückgezogener Vorhaut oft befördern. Rührt die Harnverhaltung vom Genuss frischen Biers her, so empfiehlt P. Frank, mit nacktem Hintern auf einen kalten Stein sich zu setzen. Leiden alte Männer am Schwerharnen, so hilft oft das Waschen des Kopfs, vorzüglich des Hinterkopfs, mit kaltem Wasser. — Ebenso bewirkten, nach Osiander, kalte Umschläge auf die Fusssohlen bei einem, am Schenkelbruch darnieder liegenden Manne endlich

die Harnausleerung, nachdem gegen die furchtbare Harnverhaltung Aderlass, innerlich und äusserlich krampfstillende Mittel etc. vergebens angewendet worden waren. Der Kranke konnte auch in gesunden Tagen, im Bette liegend, sein Wasser nicht lassen. 5) Ein Mann litt an Nierenschmerzen mit vollkommener Harnverhaltung, wogegen Aderlass, Blutegel, Schröpfen, Bäder etc. vergebens angewendet worden waren. Es trat Erbrechen und Schluchzen ein. Nun versuchte man den Catheter zu appliciren, aber umsonst. Da rieth Jemand dem Kranken, aufzustehn, nackt, mit blossen Füssen, im Zimmer, dessen Estrich mit kaltem Wasser begossen war, umherzugehn, und die Nierengegend und Lenden mit in Brunnenwasser getauchten Tüchern peitschen zu lassen. Eine halbe Stunde, nachdem diese einfachen Mittel in Anwendung gebracht waren, kam Drang zum Harnen und copiöser Urinabgang, wornach der Kranke sich vollkommen erholte. 6) Ein bengalisches Volksmittel ist gegen Blasenschmerzen sehr wirksam; es besteht darin, dass der Kranke einige Esslöffel voll Oel mit Wasser verschluckt. In Deutschland und Frankreich gibt man statt dessen Mandelöl oder eine Emulsion von Mandeln oder weissem Mohnsamen. 7) Kleine Kinder im ersten Lebensjahre bekommen nach Erkältung oft Harnverhaltung, wogegen ich als ein sehr wirksames Hausmittel einen Theelöffel voll gestossenem Hanfsamen *(Semen Cannabis)* mit einer halben Obertasse kochenden Wassers übergossen, von einer hiesigen alten Dame habe kennen lernen. Man lässt den Thee warm, mit Zucker versetzt, trinken. Osiander (a. a. O. S. 211) fand in solchen Fällen eine Tasse warmen Mohnkopfthee nützlich. 8) In Fällen, wo wegen Stricturen der Catheter bei Männern nicht anzubringen ist, oder kein solches Instrument zur Hand wäre, hat man den Rath gegeben: durch Saugen (Luftverdünnung) den Abfluss des Urins zu befördern. Man soll das Glied mit nasser Leinwand umwickeln, darüber ein Arzneiglas mit durchbrochenem Boden stecken, und an der Mündung des Glases saugen lassen. — (Hennemann in Hufeland's Journal 1823. Mai.) 9) Heister räth zur Beförderung der Harnausleerung eine noch heisse Zwiebel auf die Schossgegend zu legen, Fr. Hoffmann einen Trank aus Brennnesselsamen *(Semen Urticae urentis)* und blauen Kornblumen *(Cen-*

taurea Cyanus); hier in Rostock lobt man als Hausmittel den Immortellenthee (*Flores Stoechados citrini*, von *Gnaphalium arenarium L.)* gegen jedes Harnbrennen oder Schwerharnen, es mag Erkältung oder eine andere Ursache zum Grunde liegen. 10) Die Lappländer trinken dagegen geschmolzenes Seehundsfett. Um aber Gries und kleine Blasensteine auszuführen, ist nichts besser, als kaltes Wasser in Menge getrunken, auch Wildunger Sauerwasser, daneben warme Bäder und erweichende Klystiere. (Osiander.) 11) Das Mineralwasser von Recoara in der Lombardei und die alkalischen Quellen zu Vichy in Frankreich sind neuester Zeit in besondern Ruf gekommen, Kranke, wenn sie eine Zeit lang dieselben getrunken, vom Stein zu befreien. Das harte, eine ausserordentliche Menge Pfannenstein beim Kochen absetzende Trinkwasser von Göttingen, wurde schon in ältern Zeiten als Schutzmittel gegen den Blasenstein angesehen. In der That ist diese Krankheit sowol in der Stadt, als in der Umgegend von Göttingen beinahe unerhört. (Osiander.)

Der letztere Autor bemerkt auch, dass in China und Japan Steinkrankheit und Gicht äusserst selten vorkommen, was man dem beständigen Genuss des Thees zuschreibt. Es scheint auch — sagt er (a. a. O. S. 213), dass in Europa allgemein die Steinkrankheit in neuerer Zeit seltener geworden ist; ein glückliches Ereigniss, welches man höchst wahrscheinlich, sowol der grössern Mässigkeit im Weintrinken, als vorzüglich den oft und schwerbeschuldigten Getränken des Thees und Kaffees, zuzuschreiben hat. — Bekanntlich ist der Genuss eines jungen, sauren Weines und Mostes viel Schuld an der Erzeugung des Steins; daher das häufige Vorkommen in den Rheingegenden, in Frankreich etc. Aber auch in Norddeutschland erregt der junge Graveswein, so wie der Teneriffa, leicht Steinbeschwerden, zumal wenn man daneben viel holländischen Käse isst. Zwei Kranke der Art habe ich gekannt, welche sich allein dadurch heilten, dass sie dem Wein- und Käsegenuss gänzlich entsagten, und dagegen viel Rostocker Bier tranken. Osiander ertheilt dem Radolfshäuser Bier, welches in Göttingen einst viel getrunken wurde, dasselbe Lob. 12) Das Seeleben scheint als Mittel gegen Gries und Stein angesehen werden zu können. Nach Osiander kömmt bei der englischen Marine fast

kein Fall der Art vor. Dagegen ist der Aufenthalt in der Nähe der Seeküsten schädlich, insofern der schnelle Wetterwechsel hier öfters Gelegenheit zu Erkältungen und Rheumatismus, häufig also auch Gelegenheit zu Ursachen der Steinbildung abgibt. Die besten diätetischen Schutz- und Heilmittel bleiben: tägliche Bewegung in freier Luft, Mässigkeit im Essen und Trinken (halbe Portionen, kein Frühstück, keine warme Abendmahlzeiten), — im Frühlinge häufiger Genuss von Erdbeeren, Kirschen und andern Sommerfrüchten, auch eine Molkencur, darneben der tägliche Genuss von Honig. — Ein Göttinger Volksmittel gegen Gries und daher rührende Urinverhaltung ist: der Hagebuttensame, mit Wasser abgekocht, getrunken. Osiander sind zwei Fälle bekannt, wo dieser Trank alten, an Gicht- und Harnbeschwerden leidenden Männern gute Dienste leistete. Auch ein Thee von trocknen Pfirsichblättern, von den Blättern des Mandelbaumes, von Wacholderbeeren, Carottensamen und Equisetum, von den Blättern der sogenannten Alpenrose (*Rhododendrum ferrugineum*), eine Abkochung des *Juncus pilosus L.*, der Wurzel des Wiesenschilfs (*Arundo phragmites*), von Heidelbeerblättern (*Vaccinium Myrtillus*), so wie der Absud der *Androsace lactea* sind bekannte Volksmittel gegen Steinplage; doch müssen sie Wochen lang täglich gebraucht werden. Hier in Mecklenburg rühmt man besonders eine Abkochung des sogenannten Hasengeils oder Hasenbrans (*Spartium Scoparium L.*), der an und in den Gräben der Kornfelder allenthalben wild wächst und gelbe Blumen hat. 13) Der Arzt Friedrich Hoffmann (Hufeland's Journal 1821, Januar) räth gegen Anlage zum Stein an, des Morgens drei bis vier Stück bittere Mandeln zu essen. Sie führen — sagt er — den Gries aus. — Um die Schmerzen beim Herabsteigen der Nierensteine zur Blase zu lindern, fand ein Kranker nichts dienlicher, als das Belegen des Rückens und Kreuzes mit brennend heissen Tüchern. Sobald er einen Anfall von Nierencolik fühlte, machten ihm die Seinigen über der Glutpfanne eigens dazu vorräthige Tücher heiss, womit sie ihm den untern Theil des Rückens belegten (s. Osiander l. c. p. 217). Leidet nur eine Niere an der Steinkrankheit, was am häufigsten vorkommt, so findet man, dass der Kranke über heftige Schmerzen klagt,

während sein Urin sehr klar ist, er sich aber erleichtert fühlt, wenn viel Schleim mit dem Urin abgeht. Im erstern Fall ist der Harnleiter der leidenden Seite gänzlich durch den Stein verstopft und der klare Harn kommt von der gesunden Niere. Hieraus entsteht für den Kranken keine Gefahr, wol aber, wenn auch der andere Harnleiter durch einen Stein verstopft worden. Hier folgt gewöhnlich nach sechs bis acht Tagen unvermeidlich der Tod. (Crosse.)

Gottesgnadenkraut, Benedict-Flockenblume, Cardobenedicte *(Carduus benedictus*, von *Centaurea benedicta L.)*. Das Kraut der einjährigen, gelbblühenden, in Frankreich, Spanien und Griechenland wild wachsenden, bei uns in Gärten gezogenen Pflanze ist ein reines Amarum, das resolvirt und den Magen stärkt. Es wirkt vortrefflich bei Schwäche des Magens, bei Magen- und Lungenverschleimung, zumal nach Missbrauch geistiger Getränke, bei Unterleibsstockungen, chronischem Leberleiden. Am besten ist das gut bereitete, auf der Apotheke käufliche Extract *(Extractum Cardui benedicti)*, wovon täglich ein bis zwei Quentchen mit Wasser genommen werden. Der Gebrauch des Mittels muss in eingewurzelten Uebeln Monate lang fortgesetzt werden. Gegen katarrhalischen Husten lobt auch Hufeland dieses Extract. (S. oben *Elixir anticatarrhale.*)

Gegen chronischen Schleimhusten ist das *Pulvis pectoralis Vogleri* zu empfehlen. Es besteht aus getrocknetem und pulverisirtem Benedictkraut und Schwefelblumen, von jedem ein Loth, Aronswurzel ein halb Loth, Fenchel und Anis, von jedem ein Quentchen. Die Dosis ist: drei- bis viermal täglich einen Theelöffel voll mit Wasser.

Gotteslämmchen, s. *Rumex acutus.*

Goulard's Bleiwasser, s. *Blei.*

Granatäpfel *(Poma Granati)*. Sie sind ein altes Hausmittel, eben so wie die *Flores Granati seu Balaustiorum* gegen den Bandwurm, besonders den kurzgliedrigen. Noch wirksamer ist die frische Rinde der Granatwurzel *(Cortex radicis Granati rec.)*, wovon man zwei Loth mit ein Pfund kochendem Wasser infundirt und davon alle zwei bis drei Stunden einen Esslöffel voll nimmt. Gewöhnlich geht der Wurm den zweiten oder dritten Tag ab. Ist dies nicht der Fall, so hilft auch

der fortgesetzte Gebrauch des Mittels nichts. — Stellen sich Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall ein, so gebe man nur einen halben Esslöffel voll.

Sehr wirksam ist das spirituöse Extract der Granatwurzelrinde *(Extractum spirituosum Corticis Rad. Granati)*, wovon alle Viertel Stunde ein halb bis ein Quentchen in Pfeffermünzwasser genommen wird, bis der Wurm abgeht.

Avicenna führt den Fall an, dass eine an der Bauchwassersucht leidende Frau sich durch den Genuss einer grossen Menge Granatäpfel, welche bekanntlich auf den Harn wirken, von ihrem Uebel befreiet habe. (S. Osiander p. 280.)

Granatwurzelrinde, s. *Granatäpfel.*

Graswurzel, s. *Radix Graminis.*

Grensingblumen, s. *Schafgarbe.*

Griffith's Schnupfpulver, s. *Blutstein.*

Grindwurzel *(Radix Lapathi acuti,* von *Rumex obtusifolius L.)*. Sie ist eben so, wie die Klettenwurzel *(Radix Bardanae,* von *Arctium Lappa L.)*, das Sandriedgras *(Radix Caricis arenariae)* und die Queckenwurzel *(Radix Graminis)* ein blutreinigendes Mittel und heilsam gegen Gicht, Stein und langwierige Hautausschläge. Man kocht vier Loth mit zwei Pfund Wasser bis zur Hälfte ein und verbraucht täglich eine solche Portion, setzt die Cur auch mehrere Wochen lang fort.

Grünspan *(Aerugo)*, essigsaures Kupfer *(Cuprum aceticum)*. Die Vergiftung durch Grünspan ist leider! keine seltene, indem manche Leute aus Unkenntniss in kupfernen oder messingenen Gefässen saure Milch oder andere Säuren kochen und, was das schlimmste ist, darin kalt werden lassen. Die erste Hülfe besteht darin, viel Eiweiss und Zuckerwasser trinken zu lassen. (S. Anhang I. A.)

Guajacum, Franzosenholz, Pockholz. Dieses Holz ist in Domingo, Jamaika und St. Thomas ein beliebtes und sehr wirksames Volksmittel, und erst später lernten die Aerzte es vom Volke kennen und nannten es wegen seiner herrlichen Wirkungen gegen recht veraltete, chronische Gicht bei alten, torpiden Subjecten, gegen alte Lungen- und Magenverschleimung, Gelbsucht und Leberfehler, ja selbst gegen Syphilis,

Lignum sanctum s. *benedictum*. Es wirkt vorzüglich auf den Schweiss und Harn, und da es etwas reizt und das Blut erhitzt, so passt es nicht bei Fiebern, Entzündung und Vollblütigkeit. Man nimmt täglich ein bis zwei Loth des Holzes, welches mit zwei bis drei Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht wird. Auch die sogenannten Holztrankspecies (*Species pro Decocto lignorum*) enthalten Guajackholz. Sie dienen gegen die oben erwähnten Uebel, ausserdem gegen Stein, Hautausschläge und Geschwüre aus gichtischen Ursachen. Ihre Bestandtheile sind: Guajackholz, zwei Pfund, Kletten- und Seifenwurzel, von jedem ein Pfund, Sassafras, ein halb Pfund. Hievon werden zwei bis sechs Loth täglich verbraucht, indem sie mit vier Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht, dann etwas Süssholz zugesetzt, durchgeseihet und theils warm, theils kalt getrunken werden.

Gulyas-hus, s. *Aphrodisiaca* S. 20.

Gummi arabicum. Das arabische oder Mimosen-Gummi ist ein schleimiges, einhüllendes, reizmilderndes Mittel bei Halsbeschwerden, Reizhusten, bei Durchfällen, schmerzhaftem Harnen etc. Man rührt einen halben Esslöffel voll des Pulvers mit kaltem Wasser an, und thut dann so viel warmes Wasser hinzu, dass es eine schleimige Masse wird, wozu man etwas Zucker und Gewürz setzt. Auch gegen Verbrennung ist der Mimosengummischleim zu empfehlen (s. *Brandsalben*).

Die beliebten, auf den Apotheken käuflichen Hustenkügelchen (*Trochisci bechini*) bestehen aus Gummi arabicum, Veilchenwurz, Süssholz, Fenchel, Anis und Zucker.

Gummi Gutti. Dieses scharfe Harz findet man mit Unrecht noch als gelbe Farbe in den kleinen Malerkästchen, wodurch sich schon mehrere Fälle von Vergiftung durch dasselbe bei Kindern ereignet haben. Die erste Hülfe besteht darin, viele süsse Milch und Mandel- oder Baumöl trinken zu lassen (s. Anhang I. A.). Auch die blauen und grünen Touchen, bestehend aus arseniksaurem Kupferoxyd, haben schon Kinder vergiftet, wie jüngst Levinstein einen Fall der Art erzählt (Casper's Medic. Wochenschr. 1842 Nr. 32 S. 528).

Gundermann (*Glecoma hederacea*). Kraut und Blumen dieser Pflanze rühmt man gegen Lungensucht (s. *Andorn, weisser* S. 14).

Gurgel- und Mundwasser *(Aqua faucibus eluendis)*. Gegen einfache Halsschmerzen mit Husten und Schnupfen, wie sie bei veränderlichem Wetter in feuchten Frühjahren wol nach Erkältung sich einzustellen pflegen und dann das Schlingen beschwerlich machen, ist folgendes Mund- und Gurgelwasser, lauwarm angewandt, sehr beliebt: Man nimmt gelbe Morrüben, schabt diese und kocht sie mit Wasser zu einen dünnen Brei, wozu man ein wenig Essig und Honig setzt. Macht das Gurgeln Schmerz, so ist es besser, dasselbe zu unterlassen und das Mittel nur einige Minuten lang, öfters des Tages, im Munde zu halten.

Ein anderes Gurgelwasser besteht aus Flieder- und Salveithee, wozu man Honig und Essig — auf jede Tasse ein bis zwei Theelöffel voll — setzt.

Bei recht schmerzhafter, entzündlicher Bräune ist das Bespritzen des Hintermundes mit recht frischem, kaltem Wasser ein vorzügliches Mittel.

Osiander (a. a. O. S. 193) rühmt bei chronischen Halsentzündungen, wie auch gegen den, oft Wochenlang dauernden verlängerten Zapfen, mit Beschwerde im Schlingen, ein Gurgelwasser von Stärkemehl oder Haarpuder, in Wasser gelöst. Wirksamer ist aber hier noch das Gurgelwasser von Alaun (s. d.), was auch die Heiserkeit bei Sängern und Sängerinnen schnell vertreibt.

Gegen die faulige Bräune mit stinkendem Mundgeruch ist das Mund- und Gurgelwasser aus Alaun und Decoctum Quercus nützlich (s. *Eichenrinde*). Auch kann man hier mit Chlorwasser, oder mit Kreosotwasser den Hals spritzen. In der bösen, brandigen Bräune, welche in England und Amerika früher häufig vorkam und sich selbst epidemisch, mit und ohne Scharlachfieber zeigte, lobt der Arzt Steffen folgendes reizende, belebende, der brandigen Zerstörung schnell Grenzen setzende Gurgelwasser:

Nr. 85. Nimm: Cayennepfefferpulver, zwei bis drei Loth, gestossenes Küchensalz, ein Loth, infundire dies mit ein Pfund Wasser, seihe es durch und setze, nachdem es abgekühlt, ein halb Pfund guten Weinessig hinzu.

Gegen die oft wiederkehrende Mandelbräune *(Angina ton-*

sillaris habitualis), welche durch Eiterung oft selbst die Mandeln zerstört, räth Richter frühzeitig zu warmen Dämpfen von Fliederthee drei Theilen, mit einem Theil Weingeist, welche der Kranke drei- bis viermal täglich einathmet. Noch besser schützt das Waschen des Halses mit kaltem Wasser und nur leichte Halsbedeckung, um die Theile abzuhärten (s. Osiander p. 193).

Das Mittel, welches Galen von einem Landmann kennen lernte, und das sich in einer schweren Halsentzündung *(gravi tonsillarum, uvulae et colli dolore et inflammatione)* hülfreich erwies, besteht in dem Saft der grünen Wallnussschale mit Honig.

Gegen die Disposition zu Halsentzündungen, die bei manchen Männern so gross ist, dass sie nach jeder Erkältung Beschwerden im Schlucken fühlen, lässt man einen mit Pech bestrichenen Faden beständig um den blossen Hals tragen; oder ein schwarzes wollenes, oder ein seidenes Halstuch, als idioelectrischen Körper umbinden (Osiander).

Ein gemeiner Mann, der sich mit Behandlung der Bräune abgab, die in einer benachbarten Gegend herrschte, soll dadurch Hülfe geleistet und die Operation mit dem Pharyngotom oft entbehrlich gemacht haben, dass er mittelst einer grossen Spritze kaltes Wasser in den Mund einspritzte und äusserlich die Gegend der Tonsillen auf eine gewisse Weise anspannte und mit den Fingern strich. —

Ein Göttinger Hausmittel ist noch ein Gurgelwasser aus dem eingedickten Safte der schwarzen Johannisbeeren, oder auch die Abkochung der Blätter und des Holzes, wenn jene nicht zu haben sind. (Osiander p. 192.) Auch die Feigen (s. d.) geben ein gutes Gurgelwasser ab.

Gurke *(Cucumis sativus Linn.)*. Der frisch ausgepresste Gurkensaft ist ein herrliches, kühlendes Mittel in Fiebern, bei den Blutwallungen und der Gesichtsröthe nervöser Frauen im Alter der aufhörenden Regeln, besonders aber bei Schwindsüchtigen mit der eigenthümlich circumscripten Wangenröthe. Man lässt täglich mehrere Tassen davon trinken. Er wird so bereitet, dass man auf die geschälten und in dünne Scheiben geschnittenen Gurken etwas Salz streuet und sie eine Viertelstunde später auspresst. — Die getrocknete Rinde von den reifgewor-

denen, gelb aussehenden Gurken ist ein gutes Mittel gegen Frostschäden. Der Same wird herausgenommen und die Rinde mit den innern weichen Theilen an der Sonne getrocknet und aufbewahrt. — Dmitriefsky, der das Mittel von russischen Bauern kennen lernte, machte Versuche damit und lobt seine grosse Wirksamkeit. Ein Kranker hatte beide Hände erfroren und litt schon seit drei Tagen an den heftigsten Schmerzen. Er hatte Fieber, beide Hände waren stark geschwollen, bis an den Vorderarm, und es befanden sich auf der Hand mehrere, mit einer dunklen Flüssigkeit gefüllte Blasen. Alle bisher angewandten Mittel waren ohne Erfolg geblieben. D. erweichte die trocknen Gurkenrinden zuerst in warmem Wasser, und bedeckte nun die Hände des Kranken mit der innern Seite derselben. Schon nach einigen Minuten liessen die Schmerzen nach, und der Kranke, der seit drei Tagen kein Auge geschlossen, versank in sanften Schlummer. Es wurde verordnet, die Gurkenrinde, sobald sie trocken geworden, mit frischer zu vertauschen. Den folgenden Tag fand D. den Kranken munter und vergnügt, und als derselbe ihm seine Hände zeigte, konnte er kaum seinen Augen trauen. Die Röthe und Geschwulst waren völlig verschwunden, die Blasen abgetrocknet, die Schmerzen hatten sich gänzlich verloren; nur in den Fingerspitzen fühlte der Kranke noch einiges Jucken. Die Rinde, welche im Anfange sehr schnell trocknete, war sechsmal gewechselt worden. (S. die russische Zeitschrift: „Der Gesundheitsfreund" und Berl. Med. Vereinszeitung 1841 Nr. 41 S. 199.) Eingemachte Salz-, Essig- oder Senfgurken, mit Brot verzehrt, sind das beste Erwärmungsmittel, wenn man in der Winterkälte auf Reisen, in der Kirche oder sonst wo sehr durchgefroren ist.

Gurkenrinde, getrocknete, s. *Gurke*.

Gurkensaft, s. ebend.

Guyton-Morveau's Räucherungen, s. *Chlorkalk*.

Gymnastik der Alten, s. *Jagd*.

H.

Haarabschneiden, s. *Gesundheitsregeln.*

Haarpomade (Haarsalben, Haarwasser), s. *Haarwuchs befördernde Mittel* und *Gesundheitsregeln.*

Haarwuchs befördernde Mittel. Das Kopfhaar conservirt man am besten durch tägliches Waschen und Kämmen (nicht Bürsten) mit kaltem Wasser und Abtrocknen des Kopfs mit einem Flanelltuche, durch Mässigkeit im Essen und Trinken, Vermeidung aller Nachtschwärmerei, jeder Ausschweifung in Baccho, Venere, Minerva et Apolline, durch tägliche Bewegung im Freien, vieles Wassertrinken, und durch ein frohes Gemüth und ruhiges Gewissen, wodurch wir uns die Last und Sorgen im Erdenleben erleichtern. — Häufig fallen schon bei jungen Personen, noch mehr bei ältern, die Haare aus, nach heftigen fieberhaften Krankheiten: Nerven- und Typhusfiebern, Wochenbettfiebern, nach der Bleicolik, nach Kopfgrind, Kopfwunden, Läusesucht, nach starken Kopfschweissen, nach constitutioneller Syphilis und nach dem Missbrauche des Merkurs; doch ist letzterer nicht so häufig Ursache, als Manche glauben. — Gewöhnlich zeigt sich das Uebel zuerst am Scheitel, am Vorderkopfe (Kahlheit, *Calvities*), seltener am Barte. Uebrigens ist die Kahlheit der Greise *(Calvities senum)* keine Krankheit, sondern ein ähnlicher Naturhergang, wie das Härterwerden der Knochen, der Verlust der Zähne, der Potenz etc. Hier helfen, eben so wenig wie bei jenen jungen Leuten, die sich durch schnelles Leben vor der Zeit alt gemacht haben, natürlich keine Mittel zur Beförderung des Haarwuchses. Zu letztern zählt man verschiedene, welche für die einzelnen Fälle auszuwählen sind. 1) Bei jungen Personen, welche nach Fiebern ihr Haar verloren, hilft schon das tägliche Waschen und Baden des Kopfs mit kaltem Wasser, und zwar Abends und Morgens (s. Osiander l. c. p. 584), auch das tägliche Waschen mit Klettenwurzeldecoct und Franzbranntwein (s. *Radix Bardanae*). 2) Gegen das frühe Ausfallen der Haare ohne

voraufgegangene schwächende Krankheiten empfiehlt Graefe folgende Haarpomade:

Nr. 86. Nimm: kalt bereitetes Chinaextract, ein Quentchen, Schweinefett, zwei Loth, Bittermandelöl, 50 Tropfen. Mische Alles gut und reibe jeden Abend davon einen Theelöffel voll in den kahlen Kopf. 3) Tromsdorf lobt zu gleichem Zweck folgende Pomade:

Nr. 87. Nimm: Muskatblüthe und Gewürznelken, von jedem ein Loth, Cardamum, zwei Loth, frische Lorbeerblätter, ein Loth. Zerstückle und zerquetsche Alles und vermische es mit ein Pfund Ochsenmark in einer verkorkten Glasflasche, setze diese sechs Stunden lang der Ofen- oder Sonnenhitze aus, presse dann die flüssiger gewordene Masse durch ein Haartuch und reibe davon täglich einmal etwas in die kahlen Stellen. 4) Von allen Mitteln gegen dünnes Haar, Kahlheit und Schilfer oder sogenannten Schinn auf dem Kopfe ist nach fremden und eigenen Erfahrungen Beauchamp's Mittel, bestätigt von Schneider u. A. das bewährteste. Es ist dieses:

Nr. 88. Nimm: Brechweinstein, ein Quentchen, destillirtes Wasser, sechs Unzen. Löse Alles durch Umschütteln auf.

Mit diesem Wasser wasche man dreimal täglich die kahlen Stellen. Leidet das gesammte Kopfhaar, so muss der ganze Kopf vorher kahl geschoren werden. Entstehen darnach in zwei bis drei Tagen auf der Kopfhaut kleine rothe, juckende Pusteln oder Blätterchen, meist so gross, wie ein Stecknadelknopf, so ist dies ein gutes Zeichen; denn aus jeder Pustel keimt ein neues Haar. Man setze dann ein bis zwei Tage das Waschmittel aus und reibe den Kopf mit Provenceröl oder Süssmandelöl ein. Man fahre dann fort, bis aufs Neue kleine Bläschen erscheinen, wo dann wieder das Oel gebraucht wird. Binnen vier bis acht Wochen bedeckt sich das Haupt allmälig mit schönem, gleichfarbigem Haar. Später kann man ab und zu die Citronenhaarsalbe gebrauchen (s. *Citrone*).

Hämorrhoidenpulver. s. *Cremor Tartari.*

Häringsmilch, s. *Elixir pectorale Regis Daniae* und *Mittel, Boerhaave's.*

Hafergrütze (-Mehl, -Schleim), s. *Avena.*

Hagebuttensame, s. *Semen Rosae villosae.*
Hahnengalle, s. *Aalquabbenfett.*
Hahnenleber, s. *Augenwasser.*
Haller's Sauer, s. *Blutstillende Mittel.*
Halterschwingen, s. *Psychische Mittel.*
Hammer, eiserner, s. *Brenncylinder.*
Handseifenpulver, s. *Faba.*

Hanf *(Cannabis, von Cannabis sativa L.)*. Der Same, so wie die ganze Pflanze werden getrocknet als ein sanftes Mittel gegen schmerzhaftes Harnen, Urinverhaltung bei Säuglingen als Thee mit Nutzen gebraucht (s. oben *Goldruthe*). In Marokko raucht man getrocknete Hanfblätter statt des Tabaks, um sich zu erheitern und hypochondrische Launen zu vertreiben. Auch die Fröhlichkeitspillen der Morgenländer haben Hanf zum Hauptbestandtheil. — Gegen den Keichhusten der Kinder lobt Hufeland das Extract der ganzen Pflanze. Man kann sich dasselbe so bereiten, dass man den Hanf vor der Blüthezeit sammelt, zerstampft, mit etwas Flusswasser begiesst, dann auspresst und den frischen Saft unter gelindem Feuer bis zur Dicke des Extracts abdampft. Man gibt Kindern von zwei bis sechs Jahren dreimal täglich zwei bis drei Gran, Erwachsenen sechs bis zehn Gran. Dieses Extract ist auch ein bekanntes, oft gemissbrauchtes Stimulans, welches als solches in folgender Mischung genommen wird:

Nr. 89. Nimm: Hanf-Extract, zwei Quentchen, Pomeranzenblüthwasser, sechs Unzen, Spanisch Pfeffer-Tinctur, ein halb Loth. Man nimmt davon ein bis zwei Stunden ante actum ein bis zwei Esslöffel voll mit Wein. Das ausgepresste fette Hanföl *(Oleum cannabium)* ist ein altes Mittel gegen Nervenschmerzen, Colik, Magenkrampf, Verhärtung des Uterus, indem man den leidenden Theil damit einreibt.

Hanfnessel, s. *Andorn, weisser.*
Hanfsamen, s. *Hanf.*
Hanföl, s. *Oleum cannabium.*

Haselnussblätter *(Folia Coryli)*. Die grünen Blätter von *Corylus avellana L.*, zwei Handvoll mit ein Mass Wasser bis zur Hälfte eingekocht und damit scrophulöse Geschwüre, solche Kniegeschwülste, Halsdrüsen etc. täglich ge-

waschen und fomentirt, haben sich als französisches Volksmittel ungemein bewährt, so dass der Professor Negrier zu Angers (s. Archives génér. de Médéc. 1841 Apr. p. 399), gestützt auf zahlreiche Versuche, das Mittel sehr empfiehlt. Er wandte das Decoct nicht nur äusserlich zum Waschen bei der weissen Kniegeschwulst und scrophulösen Geschwüren an, sondern er gab auch eine Infusion der frischen Blätter, mit Syrup oder Honig versüsst, so wie das *Extractum Coryli* — letzteres dreimal täglich zu 20 Centigrammen in Pillen — innerlich. Von 27 Kindern genasen überraschend schnell 12; nachdem sie der Mehrzahl nach Jahre lang, und einzeln selbst an scrophulösem Knochenfrass, an scrophulösen Halsdrüsengeschwüren, die meisten zugleich an scrophulöser Augenentzündung gelitten und schon früher Leberthran, Baryt, Jod, Eisen, bittere Mittel etc. fruchtlos genommen hatten. Erst zehn Tage nach Anwendung des Mittels merkte man die erste Besserung. Bei der Cur diente animalische Kost. Keinem Kinde beschwerte es die Verdauung, keinem machte es Leibweh oder Durchfall. Auch gegen die Bleichsucht lobt Negrier das Mittel.

Haselwurz, s. *Brechmittel.*

Hasengeil, s. *Goldruthe.*

Hauhechelwurzel, s. *Arundo Calamagrostis* und *Ononis spinosa L.*

Hausarznei- und Volksmittel. Ihr Werth ist von den besten Aerzten aller Zeiten anerkannt, und auch noch gegenwärtig sehen die tüchtigsten Praktiker es immer mehr ein, dass sie vom Volke und aus dem Leben desselben, früher den einzigen Quellen der Heilmittellehre, noch Vieles schöpfen und manchen guten Fund thun können, — dass es höchst falsch und einseitig sei, die Haus- und Volksarzneimittel zu verachten oder gar vornehm zu ignoriren, und dass Sammlungen derselben, wie die vorliegende, gewiss als mühevolle und schätzenswerthe Arbeiten Anerkennung verdienen, worüber ein Mehreres schon oben gesagt worden ist (s. die Vorrede).

Alle Haus- und Volksarzneimittel theile ich in zwei Classen: in unsichtbare, rein geistige, immaterielle, und in sichtbare, mehr oder weniger körperliche, materielle. Welche von beiden den Vorzug verdienen, will ich hier nicht entscheiden. Wir

haben die erstern eben so nöthig zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, als die letztern, welche daher einen Hauptgegenstand dieser Encyklopädie ausmachen und die meisten Spalten derselben füllen. — Zu den unsichtbaren Haus- und Volksheilmitteln, welche Hauptobject dieses Artikels sind, zähle ich: Frohsinn, Heiterkeit, Seelenruhe und Zufriedenheit, welche nach Hufeland's so trefflicher Bemerkung, die Grundlagen alles Glücks, aller Gesundheit und des langen Lebens sind. Sich in ihrem Besitze zu erhalten, ist eine der Hauptregeln aller Diätetik. Auch die sieben unentgeltlichen Hausmittel zur Erhaltung der Gesundheit, deren ich schon vor langer Zeit gedacht (s. mein Handbuch: Gesundheit und Krankheit. S. 25), gehören hieher. Eine tausendfältige Erfahrung vieler Jahrhunderte spricht dafür, dass sie wahrhaft die Gesundheit erhalten und das Leben sowol verschönern und verlängern, als auch glücklich und zufrieden machen, und dennoch kann sie sich jeder Mensch umsonst verschaffen, wenn er nur ernstlich will. Sie sind folgende:

Erstes Hausmittel.

Halte Ordnung in allen Dingen. Sei pünktlich und ordentlich in deinem Berufe als Mensch und als Staatsbürger. Lebe stets nach der Uhr. Zur rechten Zeit Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Arbeiten und Ruhen, das erhält gesund.

Zweites Hausmittel.

Halte auf Treue und Redlichkeit in deinem Dienst als Mensch und Staatsbürger. Wer treu seine Pflichten, die er Gott und Menschen schuldig ist, erfüllt, der hat Ruhe im Gemüthe; wer es nicht thut, wer sich Vergehungen gegen alles, was Unrecht, was verboten ist, erlaubt, der geräth in Unruhe und Angst, wodurch er unter Umständen in Fieber, Krämpfe, selbst Schlagfluss verfallen kann. Das böse Gewissen, das Gefühl, dass er schuldig sei, die Vorstellung und die Furcht vor der Schande und Strafe, — alles dies wirkt schädlich aufs Nervensystem und aufs Gehirn, und kann daher nicht allein jene Krankheiten, nein, es kann auch Schwäche des Geistes und eine unheilbare Gemüthskrankheit erregen.

Drittes Hausmittel.

Suche das Wahre in der Welt zu erforschen. Wer sich von allen Dingen der Welt eine genaue und richtige Vorstellung zu machen bestrebt, unparteiisch das Wahre an jeder Sache sucht und den Irrthum hasset, wer bei seinen Handlungen, worüber wir unparteiisch richten sollen, stets als Mensch denkt und die rein menschliche Natur, die als solche göttlich ist, nicht verläugnet, den wird weder Stolz, noch falsche Ehrliebe, noch Selbstsucht, noch falsche Scham, noch irgend eine andere Schwäche oder Leidenschaft der Seele beunruhigen oder krank machen. Er wird bei fremden, wie bei eignen Schwächen stets bedenken: homo sum, nihil humani a me alienum puto, und die Weltgeschichte wird ihn lehren, dass das wahrhaft Gute, Grosse, Schöne und Achtungswerthe nicht immer auf der Convenienz der Menschen beruhet, sondern im Herzen wohnen muss.

Viertes Hausmittel.

Halte auf Reinlichkeit. Ein reinlicher Mensch hat Achtung und Ehre! Ein unreinlicher Mensch wird nicht geachtet! Die Reinlichkeit deines Hauses, deines Körpers und deiner Kleidung stärkt die Gesundheit, und Wasser zum Waschen und Baden kostet kein Geld! Die Unreinlichkeit macht mager und elend, träge, faul, mürrisch, zänkisch, gibt Krätze, Flechten, Gicht und andere Krankheiten.

Fünftes Hausmittel.

Rede stets die Wahrheit. Der Lügner spielt eine elende Rolle, die seiner Seele und seinem Körper schadet; denn diesen Nachtheil hat die Verstellung. — Bei der Wahrheit befinden wir uns eben so behaglich und vergnügt, als bei einem Kleide, das uns passt. Die Lüge ist ein Kleid, das uns nicht passt, das allenthalben drückt und kneipt. Selbst sogenannte Scherzlügen, die unschädlich für Andere sind, können der Gesundheit schaden, wenn man sie nicht bald selbst widerruft. — Lügner werden oft krank, weil sie ihre Nerven zu sehr reizen und ihr Blut dadurch in Wallung bringen. Was aber die Erzlügner betrifft, so steht diesen das traurige Loos bevor, zu-

letzt geisteskrank, selbst verrückt zu werden, wie ich mehrere solcher Beispiele aus Irrenhäusern kenne. Sie verirren sich alsdann in ein Labyrinth von Trugbildern, glauben ihre eignen Lügen und führen eine höchst traurige Existenz.

Sechstes Hausmittel.

Hasse den Zank und die Uneinigkeit unter deinen Nebenmenschen. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Die Zanksucht hat die schrecklichsten Folgen für die Gesundheit. Sie erregt und vermehrt Aerger, Zorn und Wuth, kurz alle die schädlichen Leidenschaften, die so häufig Gallenfieber, Schlagfluss, selbst Epilepsie und Wahnsinn zur Folge haben. Ein kluger Mensch vermeidet daher alle Ursachen und Gelegenheiten zum Zank, um sich und Andern an Leib und Leben nicht zu schaden. Denn in der Hitze ist der Verstand fort; man thut nicht, was Recht ist, und zu spät kommen hernach Verstand und Reue.

Es ist besser, Unrecht dulden, als Unrecht thun. Wer sich mässigt, der wird geachtet, aber über den Hitzkopf lacht der Zuschauer. Er betrachtet die Zankenden als ein Paar wüthende Thiere. Doch der Mensch soll sich über das Thier erheben, sonst verliert er seine Würde. — Eine häufige Ursache des Streites ist das Necken; darum vermeide dies, denn oft wird aus Scherz Ernst.

Siebentes Hausmittel.

Bezähme deine Leidenschaften und sei Herr über dich! — Die Leidenschaften sind es, die in der Welt das grösste Unglück, Elend und die zahlreichsten Gebrechen an Seele und Körper stets zur Folge hatten und noch haben. Höchst wichtig ist daher eine genaue Kenntniss derselben und eine richtige Anweisung, wie wir ihrer Herr werden. Sie verkürzen vor Allem das Leben! — Jeder Mensch hat zwei geistige Principe, einen von Gott gegebenen vernünftigen Geist und eine niedere, irdische Thierseele in sich. Jener ist das Höchste, diese das Niedere, das Unvollkommene in uns. Beide sind sich entgegengesetzt, sie kämpfen mit einander, aber Religion und Vernunft gebieten uns stets, die Sinnlichkeit dem Geiste unterzuordnen.

Aus der Thierseele entspringen nun die rohen Triebe, Affekte und Leidenschaften, als: die sinnliche Wollust, der Hang zu sinnlichen Genüssen aller Art, der Zorn, die Rachsucht, die Selbstsucht, die Unzufriedenheit mit sich und der Welt, die Modesucht und Eitelkeit, die Geldgier, die übermässige Traurigkeit, der Stolz, die Prunksucht, der Ehrgeiz, der Geiz u. a. m.

Bei genauer Beobachtung und bei einigem Nachdenken werden wir finden, dass alle Menschen, die solchen Trieben anhängen, sich dadurch ein höchst unzufriedenes und trauriges Leben bereiten, dass keine Ruhe in ihrem Herzen wohnt, dass sie sich selbst den Himmel eines dauernden Glückes zerstört haben. —

Ueber diesen Gegenstand sind folgende nähere Bestimmungen zu berücksichtigen: *a)* Die Wollust ist ein thierischer Trieb, der oft schon bei Knaben und Jünglingen erwacht und durch reizende Nahrung und geistige Getränke befördert wird, woraus das schreckliche Laster der Onanie, die Unkeuschheit mit allen traurigen Folgen entspringt. Diese sind: Stumpfsinn des Geistes, Gedächtnissschwäche, Trägheit, schlechte Verdauung, Krämpfe aller Art, Abzehrung, Melancholie und Hang zum Selbstmorde. — Bei Erwachsenen führt die Wollust zum steten Bedürfniss der physischen Liebe, zu einem unordentlichen, ausschweifenden Leben, zur Nervenschwäche, Lustseuche, Geistesschwäche, worauf Abzehrung und früher Tod folgen. Auch in der Ehe wird, wie schon Dr. Luther bemerkt, häufig Unzucht getrieben. Der übermässige Genuss der ehelichen Umarmungen hat auch hier die traurigsten Folgen; diese sind: Trägheit an Geist und Körper, Nervenschwäche, Neigung zur Trauer, zur Unzufriedenheit, eine schwächliche Nachkommenschaft, Scropheln und englische Krankheit der Kinder, Abzehrung und ein früher Tod! — *b)* Die Selbstsucht oder der Egoismus ist eine Leidenschaft, welche aus Unkenntniss der Welt und der Menschen, aus Ueberschätzung seines eignen Werths, aus Mangel an Selbsterkenntniss, auf Kosten der edlen Christentugenden: der Sanftmuth, der Demuth und der Duldung, der Nächstenliebe etc., entsteht. Selbstsüchtige Menschen schweben in steten Irrthümern, haben eine grosse Anlage zum Zank, zum Streit, sind verhasst in jeder Gesellschaft und werden leicht geistes-

krank, besonders da man bei ihnen gewöhnlich auch einen hohen Grad von *c)* Ehrgeiz antrifft. — Ehrliebe muss jeder Mensch haben, aber Ehrgeiz ist eine schändliche Leidenschaft. Menschen, die nie Ehre genug bekommen können, sind oft so verstandesschwach, dass sie nicht einmal die wahre Ehre von der falschen unterscheiden können und häufig schon durch die äussere Form derselben, durch Complimente etc. zufrieden zu stellen sind. — Verrücktheit oder Selbstmord sind nicht selten die traurigen Folgen des Ehrgeizes, sobald nämlich im Leben des Ehrgeizigen irgend etwas Unerwartetes vorfällt, wodurch er seine Ehre gekränkt oder seine vermeintlichen Verdienste und Talente nicht nach Würden anerkannt zu sehen glaubt. *d)* Der Stolz. Auch dieser gesellt sich leicht zum Egoismus und zum Ehrgeiz. Jeder stolze Mensch ist seelenkrank und gehört früher oder später ins Tollhaus; — denn beobachten wir den Stolzen nur etwas genau, so werden wir seine Geistesschwächen bald wahrnehmen, die ihn in ein Labyrinth von Irrthümern führen und ihn hindern an richtiger Erkenntniss seiner Selbst und der Welt. Er schätzt nicht allein seinen Werth zu hoch, sondern glaubt sich auch besser, als andere Menschen; er ist stolz auf Dinge und eingebildete Vorzüge, auf die ein vernünftiger Mensch nicht stolz sein kann, z. B. auf Geburt, Reichthümer, äussere Ehrenbezeigungen etc. *e)* Die Traurigkeit. Stets fröhlich zu sein und selbst bei Schicksalen und Widerwärtigkeiten sich nicht zu sehr zu betrüben, philosophisch darüber zu denken und sich bald zu beruhigen, das ist im Leben eine herrliche Sache; denn die Traurigkeit gehört zu den Dingen, welche die Lebenskraft untergraben und Krankheiten an Seele und Körper erregen. Ein vernünftiger Mensch betrübt sich nicht zu sehr über Dinge, die sich nicht ändern lassen. — Die Freude ist in ihrer Wirkung der Trauer entgegengesetzt; sie befördert die Thätigkeit des Herzens, des ganzen Blutsystems, die Wärme, die unmerkliche Ausdünstung, regt die Lebenskraft an und kann somit im Uebermass durch heftige Erschütterung der edelsten Organe plötzlich tödten. Die Trauer dagegen vermindert die Lebenskraft, macht schwach an Nerven, erregt Verdauungsschwäche, Bleichsucht, Abzehrung, Trägheit an Geist und Körper, Melancholie u. s. w. Wer sich daher zu sehr und zu lange über irgend

einen Gegenstand, z. B. über den Verlust geliebter Personen, betrübt, ist ein feiner Selbstmörder. Er ruinirt dadurch sein eignes Leben und der Verlust bleibt dennoch derselbe. Ein gar zu heftiger und hoher Grad von Traurigkeit erregt Erstarrung, macht stumm, taub und gefühllos, die Seele hört auf, frei zu handeln, der Körper verfällt in Katalepsie, die entweder plötzlich tödtet oder in eine heftige Epilepsie übergeht, wie ich mehrere Beispiele der Art erlebt habe. *f)* Der Aerger. Er ist ein höchst schädlicher Affekt, der ganz besonders der Gesundheit schadet, den Magen und die Verdauung schwächt, die Galle ins Blut treibt, das Gehirn und die Nerven erschüttert, den Verstand verwirrt, das Gedächtniss abstumpft und ein thierisches Gift, ähnlich dem Wuthgift toller Hunde, entwickelt. Die Folgen davon sind: Gelbsucht, Verhärtungen in der Leber, der Milz und dem Magen, Gallenfieber, hitzige Fieber, Krämpfe aller Art, Epilepsie, selbst Schlagfluss. Bei Frauen erregt der öftere Aerger durch Entwickelung jenes Giftes noch den fürchterlichen Krebs. — Jeder Mensch suche daher den Aerger so viel als möglich zu vermeiden; hat man indessen sich einmal nicht überwinden können und einen starken Aerger gehabt, so trinke man gleich darauf ja keinen Wein oder Branntwein, sondern ein Glas Zuckerwasser, oder Essig und Wasser, und gehe in die freie Luft, so schadet der Aerger weniger. *g)* Der Zorn. Wer sich dem Aerger überlässt, geräth auch leicht in Zorn. Dieser ist das fürchterlichste Gift für Seele und Körper, welches schon so auffallende Veränderungen im Körper hervorbringt, dass der Zornige sich nicht ähnlich sieht, wie dieses schon Seneca (de ira) vortrefflich geschildert hat.

Der Zorn wirkt heftig reizend und erschütternd aufs ganze Nervensystem und besonders auf die Leber und auf die Gallenabsonderung; er kann daher auf der Stelle blind, verrückt oder todt machen, oder er lähmt das Sprachorgan und die Glieder und lässt die Menschen in dem traurigsten Zustande zurück. Er verdirbt, wenn er auch nicht so heftig wirkt, doch alle Säfte des Körpers, das Blut, die Milch, den Speichel, und daher kann der Biss eines zornigen Menschen eben die Zufälle erregen, als der Biss vom tollen Hunde; ja, mancher gesunde Säugling ist durch das Trinken aus den Brüsten einer Mutter

oder Amme, die sie ihm unmittelbar nach heftigem Aerger darreichte, schnell durch Krämpfe getödtet worden. Schliesslich mache ich über die Volksmedicin, über die Volks- und Hausarzneimittel noch folgende Mittheilungen: 1) Viele, zum Theil mangelhafte und einseitige Ansichten der Laien über die Entstehung und Heilung der Krankheiten, rühren von der Medicin früherer Jahrhunderte her. Was vor 100 und mehreren Jahren ärztliche Methode der Praktiker war, ist aufs Volk übergegangen, weil dasselbe den guten Erfolg solcher Curmethoden erfahrungsgemäss aus dem Leben, so wie aus alten Büchern und traditionell von Eltern und Grosseltern kennen lernte. 2) Sehr naiv und treffend sind häufig die Benennungen und Ausdrücke, welche das Volk, in Folge unmittelbarer und unbefangener Naturanschauung, für die Krankheiten und ihre Heilmittel trifft, und welche nicht selten mit den neuesten Ergebnissen der vornehmen, gelehrten medicinischen Wissenschaft zusammenfallen. Daher werden sie auch von gereifteren Aerzten, welche einen tiefern Sinn in ihnen ahnen, nicht verachtet, wie es bisweilen jüngere aus Schulweisheit thun, sondern sogar cultivirt und weiter benutzt, wie dies z. B. Lentin, Kreysig, Rust und andere geniale Aerzte, welche in ihren Sprachweisen höchst populär waren, machten. 3) Der kenntnissreiche Recensent der gekrönten Preisschrift von Fr. Pauli: „Ueber die in der Pfalz üblichen Volksheilmittel“ (1842), Dr. Richter, spricht sich hier so aus: „Den wahren Werth der Volksheilmittel und Volksheilmethoden zu erfassen, muss man sie nicht als abstracte Heilmittel gegen abstracte Krankheitswesen auffassen, sondern als das, was sie sind, als concrete Erscheinungen und Ergebnisse der geschichtlichen und topographischen Verhältnisse des Volks-, Provinzial-, Städte- oder Gemeindelebens. Bestimmte örtliche Einflüsse des Climas, der Wohnorte, der Gewohnheiten, Verfassungen u. s. w. rufen in kleineren oder grösseren Kreisen der Völker gemeinsame Anlagen, gemeinsame Schädlichkeiten, gemeinsame Lebensphänomene hervor, die sich (so weit jene Einflüsse reichen) auf eine kürzere oder längere Zeit hinaus, als gleichförmige Gruppirungen der Grundphänomene des organischen Lebens, d. h. als sogenannte Krankheitsformen deutlich zeigen. Das hierin sich kundgebende Gesetz äussert sich in

der ganzen Natur, so weit die Artenbildung geht, und begreift sich leicht, sobald man sich nur erst von dem unrichtigen und beschränkten Artenbegriffe der Nach-Linnéanischen Naturhistoriker losgemacht hat. (Linné selbst hat diesen Artenbegriff schon in der letzten, 6. Ausgabe seiner Genera fallen lassen. Die modernen Botaniker und Zoologen stehen aber grösstentheils noch in der 5. Auflage still.) Wie die Sorten von Kaffee, Wein, Tabak, Reis u. s. w. den Gesammteindruck der örtlichen Verhältnisse ihres Vaterlandes so unabänderlich an sich tragen, dass der geübte Kaufmann einen pfälzer oder ukermärkischen Tabak, eine Brasil- oder Javasorte von Kaffee unter allen Abweichungen und Zubereitungen noch mit leichter Mühe erkennt: gerade so sind auch die Krankheitsformen überall das Product mannigfacher zeitlicher und örtlicher Einwirkungen, und nur so weit letztere reichen, sind sie gewöhnlich etwas Homogenes. Eben so die Heilmethode. Nur wenige haben in grösseren Kreisen der menschlichen Gesellschaft eine allgemeine Geltung, die meisten nur innerhalb jenes bescheidenen Kreises, innerhalb dessen sie entstanden sind. Sogar die grossen Weltseuchen, obgleich das Product von sehr allgemein verbreiteten krankmachenden Agentien, müssen sich diesen Gesetzen fügen; wir erinnern nur an die Cholera und ihre verschiedenen Behandlungen von Indien her bis zu uns. So kann es nun kommen, dass ein Volks- oder anderes Heilmittel sich heute oder hierorts allgemein bewährt, welches übers Jahr oder einen geographischen Grad weiter uns gänzlich im Stiche lässt. Aber dies stösst jene günstigen Erfahrungen nicht nur nicht um, sondern macht sie um so mehr zu einem wissenschaftlichen Probleme der medicinischen Geo- und Topographie, welcher die Volksheilmittel durchaus angehören. — Aus diesem Standpunkte müssen wir uns recht viel solche Schriften und Preisaufgaben, wie die des Dr. Pauli, wünschen; besonders wenn sie, wie unser Verf. auch auf die übrigen Localverhältnisse, die herrschenden Krankheiten und pathologischen Ansichten, die Volksvorurtheile, die stattfindenden Missbräuche und Geheimmittel, Pfuscher, Medicinalwaarenhändler, Bader u. s. w., auf die wirklichen Ursachen und stichhaltigen Heilungen der vorhandenen Volkskrankheiten mit eingehen. Denn so dienen sie schon völlig

den Zwecken zweier, bis jetzt noch sehr im Stadium der Kindheit begriffenen Wissenschaften, der medicinischen Topographie und Geschichte, — Wissenschaften, deren Mannesalter natürlich erst reifen kann, wenn der jetzige Entwickelungskampf um die einfachen physiologischen Grundlagen der Krankheitslehre glücklich beendet sein wird."

„Auf der andern Seite sind schon jetzt viele krankmachende Momente und ihre Effecte (die Krankheiten) unter den civilisirten Völkern so gleichförmig verbreitet und vergleichförmigen sich mit der zunehmenden Civilisation immer mehr: so dass schon Vieles, in Localkreisen Erprobte auch bei einer allgemeineren Anwendung sich bewährt. Wir brauchen hier nur an den Leberthran zu erinnern, der in so kurzer Zeit seinen Tour du monde ruhmvoll durchgemacht hat. Hierin liegt ein anderer Nutzen solcher Schriften, der ihnen um so mehr Eingang verschafft, weil er eben so nahe liegend und praktisch ist: nämlich, dass sie eine Quelle neuer technischer Heilinstrumente werden." 4) Ausser dem Leberthran habe ich in der Vorrede zu dieser Encyklopädie der Volksmedicin auch noch die Chimophila umbellata, die Radix Artemisiae vulgaris und das kalte Wasser u. a. m. als Beispiele angeführt, wie wir Aerzte oft höchst wirksame Hausmittel erst vom Volke kennen lernen müssen, oder sie als obsolet und unwirksam mit Unrecht der Vergessenheit übergeben, bis uns das Volk wiederum darauf aufmerksam macht. In Burdach's System der Arzneimittellehre (von 1809) findet man noch viele Arzneikörper als entbehrlich und obsolet aufgeführt, welche wegen ihrer heilsamen Kräfte es nimmermehr hätten werden sollen. Ich nenne hier nur folgende: *Radix Lopez*, *Semen Lycopodii*, *Stibium oxydatum album*, *Sal Thermarum Carolinarum* (auch das nach Klapproth künstlich nachgefertigte ist nicht, wie Burdach meint, dem Glaubersalze in der Wirkung gleich), *Mariendistel*, *Gnaphalium arenarium*, *Solidago virga aurea*, *Lactuca virosa*, *Datura Stramonium*, *Fructus Cynosbati*, *Ledum palustre*, *Agaricus muscarius*, *Rhus radicans* et *toxicodendron* u. a. m. 5) So wie aber viele Heilmittel der praktische Arzt vom Volke (das Wort im weitern Sinne genommen) kennen lernt, so bereichert sich thatsächlich auch die Volksmedicin täglich aus der lateini-

schen Küche. „Die zuverlässigern Heilinstrumente der gelehrten Medicin“ — sagt Richter (Schmidt's Jahrb. 1843. Bd. 38. Hft. 2. S. 243), — „werden sehr bald in die Hausmittelpraxis aufgenommen, und diese recrutirt sich heutzutage weit mehr aus jener, als umgekehrt. Dies ist nicht blos ein Zeichen der in den Volksclassen immer mehr verloren gehenden natürlichen Unmittelbarkeit und Erfindungsgabe (eine Folge der modernen Volkserziehung), sondern auch eine Anerkennung für die wissenschaftliche Medicin und ihre Leistungen. Denn wenn der natürliche Heilinstinct und die auf Heilmittel führende Naturheilkraft ein so zuverlässiges Instrument zur Auffindung des Richtigen und Zweckmässigen wäre (wie Manche glauben); so würde der natürliche Hausverstand des Volkes nicht so leicht zu dem greifen, was nur auf wissenschaftlichem Wege entstand. Pauli lehrt uns, in welchem ausgedehnten Masse dies in der Pfalz geschieht. Selterwasser mit Milch, Jalappenharz, Aloepillen, weisses Fieberpulver (Chinin), Mercurialien, Ipecacuanhakügelchen u. a., Trochisci becchini, braune Brustmixtur (Salmiak mit Lakrizensaft) und hundert ähnliche Dinge sind, wie bei uns in Sachsen, Gegenstand der Volksmedicin geworden. — Es ist nicht blos in England so, wo die Hausmütter Jamespulver, Soda- und Zedlitzpulver, blaue Pillen u. s. w. ohne Arzt verordnen; es ist in der ganzen civilisirten Welt so, und war immer so.“ Aus diesem Grunde sind auch in meine Encyklopädie der Volksmedicin manche pharmaceutische Heilmittel, als: Belladonna, Blei, Brechmittel, Kampher, China, Chinin, Chlorkalk u. s. w. aufgenommen worden, welche sich unter den Nichtärzten längst das Bürgerrecht erworben haben, obgleich dieses noch mancher Arzt nicht zugeben will. Zucker, Gewürze, Liqueure, Essenzen, Salze, u. s. w. sind aus den Händen der Aerzte, sagt Richter, erst ins Volk gedrungen, vergisst aber dabei, dass namentlich die Gewürze aus Indien wir Europäer ursprünglich von den Wilden kennen gelernt haben, so wie noch manche andere wirksame Arzneistoffe, Rinden, Kräuter, Wurzeln u. s. w. Ich erinnere hier nur an die Chinarinde, welche Missionaire zuerst nach Europa brachten, nachdem sie dieselbe vom Volke kennen gelernt hatten. 6) Ueber den Nutzen und den Schaden medicinischer Volksschriften ist

schon in frühern Zeiten viel gestritten worden. Der bekannte Murray schrieb darüber seine *„Oratio de limitanda laude librorum medicorum practicorum usui populari destinatorum“* (Götting. 1779. 4.), wo er die Nachtheile solcher Schriften etwas zu stark hervorhebt; denn Alles in der Welt hat seine zwei Seiten, und das nützlichste Hausmittel kann in der Hand des Unkundigen und am unrechten Orte und zur unrechten Zeit angewandt, Schaden bringen (s. C. S. Kramer, Diss. de medicina populari, Hallae 1783). Unter allen medicinischen Volksschriften habe ich Tissot's „Anweisung fürs Landvolk über Gesundheit“, Faust's „Gesundheitskatechismus“ und Unzer's Zeitschrift: „Der Arzt“ bei den Predigern und Schullehrern Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz am meisten verbreitet gefunden. Noch muss ich eines sehr berühmten Mannes gedenken, der für die Volksmedicin in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich in Schweden eben so verdient gemacht hat, als Tissot in der Schweiz, in Frankreich und Deutschland. Ich meine Dr. von Rosenstein. Seine Schrift über Kinderkrankheiten (von 1764) ist in vielen Auflagen und Uebersetzungen verbreitet und man findet sie auch häufig bei Landpredigern. Sie ist für die damalige Zeit zwar ein wenig gelehrt geschrieben, hat aber dennoch viel zur bessern physischen Erziehung der Kinder und zur Ausrottung der Vorurtheile und Irrthümer dabei, beigetragen. — Auch van Swieten, Stoerk, Ofterding, Buchan, Zückert, Senft und Rahn haben sich zu ihrer Zeit um die Volksmedicin so verdient gemacht, dass sie bei Bearbeitung einer Geschichte derselben (woran es uns bedauerlich noch fehlt) nicht ungenannt bleiben dürfen. 7) Ohne eine richtige und praktische umfassende Kenntniss der Heilmittel ist jeder Arzt ein Stümper, — ein überflüssiger, wo nicht schädlicher Mensch; denn hilft die heilende Natur, so ist er rein überflüssig, hilft sie nicht, reicht sie nicht aus, so weiss er sie nicht kräftig zu unterstützen, schadet vielleicht durch verkehrte Verordnungen. Einer unserer ersten Heroen in der Kenntniss der Arzneimittel, der Professor Dr. Dierbach in Heidelberg, sagt, indem er meine „Arzneimittellehre“ (Rostock 1842) in Canstatt's Jahrsbericht (1842, Jahrg. I. Heft 5) kritisirt: „Man muss dem Hrn. Verf. mit vollem Herzen beistimmen, wenn er

auf das in unsern Tagen von vielen Aerzten ganz vernachlässigte Studium der Materia medica aufmerksam macht und an den Ausspruch von A. J. Stift erinnert, der einst sagte: „„Die Heilmittellehre ist für den praktischen Arzt so wichtig, dass sie billig sein angelegentlichstes Studium das ganze Leben hindurch sein sollte.““ Es ist aber so traurig, als wahr, dass, wie Choulant und Most bemerken, die Materia medica oft nur als ein Anhang der medicinischen Bildung betrachtet wird, der sich aus den Naturstudien von selbst finde! ja man darf hinzusetzen, dass es eine Menge praktische Aerzte gibt, die nicht einmal dem Ansehen nach die Mittel kennen, welche sie täglich verordnen, und noch weit schlechter über ihre Bestandtheile unterrichtet, und so gut wie gar nicht mit historischen Thatsachen bekannt sind, welche den Medicamenten den Weg zu den Officinen bahnten. Schon auf den Universitäten wird in der Regel dieser Doctrin jener Werth nicht beigelegt, der ihr mit so grossem Rechte gebührt; häufig ist kein besonderer Lehrer dafür angestellt, und dieser Zweig nur somit als eine geringfügige Nebensache behandelt.“ Dieses ist aber der faule Fleck unserer meisten jungen Praktiker. Inhuman, ist Manchen von ihnen bei ihrer frivolen Erziehung am Menschenleben nichts, aber Alles an einer instructiven Section gelegen. Sie kennen nicht den zehnten Theil der herrlichen, heilkräftigen Arzneien, welche die Natur zum Wohl der leidenden Menschheit hervorgebracht hat, und sie lassen den unglücklichen Kranken an Schwäche sterben, weil sie keine Lust haben, ihn zu heben, weil sie ihm, statt die ganze Hand zum Aufrichten zu reichen, den kleinen Finger darbieten. Sie könnten viel Nützliches auch aus der Volksmedicin noch erlernen! — 8) Der speudonyme Hilarius Jocosus sagt im Schweriner freimüth. Abendblatt (1842, Nr. 1248) sehr wahr: „Ein universales Haus- und Heilmittel trägt Jeder in sich selbst, ohne dass er es vielleicht weiss, es heisst Heilkraft der Natur. Obwol noch Niemand die Natur in ihrer geheimen Werkstatt belauscht hat, so wissen wir doch und sehen täglich, dass sie für sich allein Krankheiten heilen kann. Wie viele tausend Menschen werden ohne Arzt krank und wieder gesund, ja, was noch mehr ist, wie viele genesen bei den verschiedenartigsten, oft unvernünftigsten Heilmitteln.

Die gute Natur feiert nicht selten ihren höchsten Triumph, indem sie über zwei gefährliche Feinde den Sieg davon trägt. Da haben wir also ein Universalhausmittel gegen Alles, was Krankheit heisst, und brauchen eigentlich kein anderes; es ist das zuverlässigste, was wir kennen und gewährt da noch zuweilen Hülfe, wo der kurzsichtige Mensch jede Hoffnung zur Genesung fahren lässt. Wollten die Kranken diesem innern Arzt und Nothhelfer allein vertrauen, so würden freilich Aerzte und Apotheker Zeit zu anderer Beschäftigung gewinnen; allein die Sterblichkeit überhaupt dürfte dadurch keinen Zuwachs erhalten, denn Pfuscher und schlechte Aerzte bringen weit mehr Kranke ins Grab, als die guten mit aller ihrer Kunst erhalten können. Hahnemann, der Verdünner, hat durch sein Nichtsthun gezeigt, wie wenig die Kunst und der Arzneien Mischmasch zur Wiederherstellung der Kranken eigentlich beiträgt. Bei einigem Sinn und Verstand für diese demüthigende Lehre könnte das Publikum leicht zu der Einsicht gelangen, dass die Natur in der Regel, bei angemessener Diät, weit sicherer Krankheiten heilt, als der Arzt durch seine Pulver und Tränke, wodurch der Kunst und den Künstlern ein unheilbarer Stoss versetzt würde. Zu dieser Einsicht werden die Nichtärzte sobald noch nicht gelangen, und darum brauchen Doctor und Apotheker für ihren Unterhalt vor der Hand noch nicht besorgt zu sein. „„Denn glücklicher Weise““, schreibt Simon, „„ist der Mensch in jeder Noth, also auch in Krankheit, nur zu geneigt, sich an jeden Strohhalm anzuklammern, und ein Arzt ist doch stärker, als ein Strohhalm.““

„Es wäre auch nicht gut für die Menschheit, wenn sie jede Krankheit der Natur zur Behandlung überlassen und die Aerzte bei Eisenbahnen, die Apotheker in Bierbrauereien beschäftigen wollte, wie jüngst ein Humorist anrieth. Denn obgleich die Heilkunst ohne Mitwirkung der Natur gar nichts vermag, so kommen doch nicht selten Krankheitsfälle vor, wo die Natur gar zu heftig und zu stürmisch wirkt, gleichsam auf ihren Ruin hinarbeitet, andere wieder, wo es ihr an der nöthigen Kraft mangelt, um die Krankheit für sich allein zu besiegen; oder die Kunst kann Hindernisse aus dem Wege räumen, welche der Natur die Heilung erschweren, wol gar unmöglich machen, end-

lich gibt es auch Krankheiten, welche der Natur allein unbezwinglich sind, obgleich nur sehr wenige. Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit und zugleich der Werth der Heilkunst zur Genüge. In welchen Fällen nun Krankheiten der Natur zu überlassen und wann ihr die Kunst zur Hülfe kommen muss, das können am besten Aerzte bestimmen, aber sie müssen eine ganz andere Stellung zum Publikum einnehmen, als die meisten heutigen Praktiker."

„Sieht man nämlich ihr Treiben am Krankenbette, wie sie dort immer mit Recepten bei der Hand sind, so sollte man beinahe glauben, dass die Natur für sich allein gar nicht mehr hinreiche, Krankheiten zu heilen. Aber dem ist, Gott sei Dank! nicht also. Wenigstens zwei Dritttheile aller Kranken könnten ohne die geringste Arznei, bei zweckmässiger Diät genesen, wenn die Aerzte nicht dem Vorurtheile und der lieben Mode huldigen müssten. Man pflegt nämlich ihre Thätigkeit nach der Visitenzahl abzumessen, und danach und nach den verschriebenen Recepten ihr Honorar zu bestimmen. Es ist einmal Mode, dass jeder Kranke mit Arzneien bedient sein will, und der Arzt nicht einmal auf Belohnung Anspruch machen darf, wenn er kein Recept verschrieben hat. Daher immer Recepte und Arzneien aus der Apotheke, wo sie auch gar nicht nöthig sind. Der einsichtsvolle und redliche Arzt, will er nicht in Misscredit kommen, muss diese unsinnige Mode gegen seine bessere Ueberzeugung mitmachen; er weiss sich allenfalls zu helfen, er verschreibt etwas Unschädliches, z. B. Wasser mit einem gefärbten Syrup, regelt die Diät und lässt die Natur walten. Leider gibt es der eingebildeten Leibwalter nicht wenige, welche statt Hand in Hand mit der heilenden Natur zu gehen, sie mit stark wirkenden Arzneien bestürmen und dadurch ursprünglich leicht heilbare Krankheiten gefährlich, wol gar tödtlich machen. Wir rathen Jedem, dem Gesundheit und Leben nicht gleichgültig sind, sich lieber der Natur allein anzuvertrauen, als solchen Receptenköpfen, wie einst Jean Paul witzig sie nannte, die täglich wenigstens 40 Kranke besuchen und ein halbes Buch Receptenpapier verschreiben."

„Das sind die Leute, von denen der wackere Arndt eben so wahr als treffend in seinem „Zeitalter" schrieb: „„Wie durch

Inspiration scheinen sie die Krankheit zu erkennen, sie fühlen den Puls, besehen die Zunge, thun einige sybillinische Sprüche, verschreiben ein Recept und eilen davon. Abends kommen sie wieder und verschreiben ein anderes. Wo der wahre Arzt mit Erwartung, Vertrauen und Furcht Wunder thut, verhalten sich die Receptenköpfe gleichgültig und unthätig. An consequentes Befolgen eines einfachen Curplans, an Diät, an Veränderung der Lebensordnung wird nicht gedacht. Der grosse Text ihres Lebens ist Brot, Brot, danach läuft und schreit die Menge. Sie hat es von jeher gethan, aber nicht mit solcher Angst, und mit solcher wahren Angst, wie gegenwärtig.““

Sehr wahre Worte! Die Stellung der heutigen Aerzte im Staate ist eine falsche. Erst dann, wenn diese besser wird, kann man hoffen, dass der Schlendrian, stets, selbst bei dem geringsten Uebelbefinden, Recepte zu schreiben und alles Heil in der Apotheke zu suchen, aufhört und den Haus- und Volksarzneimitteln die Beachtung und Benutzung Seitens der Aerzte zu Theil werde, die sie verdienen.

Hauslauch, kleines, s. *Herba Sedi acris.*

Hautreize, ableitende, s. *Brenncylinder, Geschwüre, künstliche, Senf* und *Meerrettig* unter dem Artikel *Gewürze.*

Hechtsgalle, s. *Aalquabbenfett.*

Hede, s. *Blutstillende Mittel.*

Heftpflaster, s. *Emplastrum adhaesivum.*

Heidelbeeren *(Baccae Myrtillorum).* Die getrockneten Heidelbeeren, in Milch oder Wasser gekocht, gebraucht man viel zur Stopfung von Durchfällen, eben so eine Suppe von Hammelfleisch. Woyt (a. a. O. S. 617) lobt vorzugsweise die getrockneten Heidelbeeren als ein gutes Mittel gegen Bauchfluss und rothe Ruhr. Unschädliche Mittel sind auch Suppen von Arrowmehl, Gummi arabicum, Amylum, und die Mandelmilch.

Osiander (l. c. p. 86) fand gegen ruhrartige Diarrhöe bei Kindern sehr wirksam Reis oder Salep, mit Milch oder Fleischbrühe gekocht und mit Muskatnuss bestreuet. Feine Kartoffeln mit Bouillon gekocht und zu Brei gerieben, bekommen Ruhrkranken sehr gut. Am Cap der guten Hoffnung wird gegen die Ruhr die rothe, adstringirende gepulverte Wurzel von *Geranium triste* eingenommen, in Nordamerika das Decoct von

Ulmus fulva. Zu den ältern Volksmitteln in der Ruhr gehört: frisches, aus Speck gebratenes Fett, zu ein bis zwei Esslöffel voll (Osiander). Ich kann das Mittel gegen die habituellen Durchfälle und Verdauungsbeschwerden abgemagerter, an Darrsucht, Scropheln und Rhachitis leidender Kinder empfehlen. Sie müssen jeden Morgen gebratenen Speck zu ein bis drei Loth mit altem Weissbrot verzehren und diese Cur acht Wochen lang fortsetzen. Darneben kann auch der ganze Körper mit geräuchertem, aber nicht ausgebratenem Speck eingerieben werden, ein Mittel, was auch bei allen Abzehrungen und bei Lungenschwindsucht sehr nützlich ist.

Zur Zeit der Cholera litten viele Menschen an Durchfällen, die häufig die Vorboten der Krankheit waren. Hier leisteten guter Portwein, guter Rothwein, heiss und mit Gewürz getrunken, ja schon heisser Grog und Abwartung des Schweisses im Bette, gute Dienste.

Da es verschiedene Arten von Durchfällen gibt, deren Ursachen verschieden sind und deren Behandlung nicht ein und dieselbe sein kann, so mögen hier für Laien folgende Bemerkungen noch Platz finden. 1) Der kothige Durchfall *(Diarrhoea stercoralis)* als Folge von Unmässigkeit im Essen und Trinken, von übermässigem Genuss schwer- oder unverdaulicher Speisen, wo der Leib aufgetrieben, gespannt, die Zunge belegt und der Abgang breiartig, mit unverdauten Speiseresten vermischt, auch Ekel und Appetitlosigkeit zugegen ist, — dieser Durchfall ist etwas Wohlthätiges, und es darf in den ersten vier bis sechs Tagen nichts Stopfendes dagegen gebraucht werden. Man überlasse ihn der Natur, denn in der Regel gibt er sich bald von selbst. Man untersage ein paar Tage lang alle Speisen, lasse viel Zuckerwasser, auch reines frisches Quellwasser, Gersten- oder Haferschleim mit Zimmt trinken und den Kranken warm halten. Sind die Ausleerungen sparsam, öftere Leibschmerzen und viel Blähungen zugegen, so ists am besten, durch ein geeignetes Laxanz, z. B. durch Infusum laxativum und Kamillenthee, von jedem sechs Loth, Glaubersalz, Mannasyrup und wässeriger Rhabarbertinctur, von jedem ein Loth (Dosis: alle Viertelstunden zwei Esslöffel voll, bis zur Wirkung) etwas nachzuhelfen und so die ersten Wege

zu reinigen. 2) Auch beim Zahndurchfall *(Diarrhoea a dentitione)* der Kinder hüte man sich vor den erhitzenden, stopfenden Mitteln, welche leicht Krämpfe verursachen, indem sie den Andrang der Säfte zum Kopfe, den die Natur durch den wohlthätigen Durchfall gerade abzuleiten sucht, befördern. Hält indessen die Diarrhöe länger als acht bis zehn Tage an, wird das Kind welk, schlaff, blass, so gebe man Salep oder Reismehl mit Fleischbrühe von Tauben, Hühnern, Kalb- oder Hammelfleischbouillon, und reibe flüchtige Kampfersalbe in den Leib. Ist der Durchfall blutig, so schicke man schnell zum Arzte. 3) Heftige Erkältung in kühlen Sommernächten, im Bivouac, heisse, schwüle Sommer, heisse Himmelsstriche, starke Gemüthsbewegungen, zumal Aerger, steigern die Leberfunction; es ergiesst sich scharfe Galle in den Darmkanal und diese erregt den galligen Durchfall *(Diarrhoea biliosa)*, wo die Stuhlgänge flüssig, gelbgrün, mit Leibschmerz und Stuhlzwang verbunden sind; dabei bitterer Geschmack, gelbliche Gesichsfarbe, starker Durst. Auch hier ists am besten, keine stopfende Mittel zu gebrauchen, weil in der Regel der Durchfall kritisch ist. Am besten passen viel schleimige Getränke mit Sauerhonig, viel kaltes Wasser, später, wenn die Galle verdünnt und entfernt worden, Salep mit Rothwein und Gewürz. 4) Der Wurmdurchfall der Kinder *(Diarrhoea verminosa)* und der Schleimdurchfall Erwachsener *(Diarrhoea mucosa)*, so wie der metastatische blutige Durchfall in Folge unterdrückter Menses und Hämorrhoiden sind gleichfalls kritisch. Hier mässige man die Diarrhöe vorzüglich durch gute Diät, Warmhalten, schleimige Getränke, gute einfache, schleimige Suppen, Kartoffelsuppe, Arrowmehl, Salep etc.. 5) Der habituelle Durchfall *(Diarrhoea habitualis)* ist häufig die Folge von unregelmässiger Diät bei Diarrhöen, oder Folge von Ruhr, von Diarrhoea biliosa; er ist oft hartnäckig, kann Jahre dauern und manche Nachtheile: Darmschwindsucht, bei Frauen Abortus, herbeiführen. Eine strenge Diät: einfache Nahrung, kein Obst, keine saure Milch, kein frisches Brot, Warmhalten des Leibes, Flanellkleidung, aromatische Bäder, ein solches Pflaster auf den Unterleib und geeignete innerliche, vom Arzte zu verordnende Mittel sind hier allem Selbstcuriren vorzuziehen.

Heidengoldruthe, s. *Goldruthe.*

Heiderling, s. *Schwämme, essbare.*

Helix pomatia, s. *Rothe Wegschnecke.*

Helleborus niger, Christwurzel, Schneerose, schwarze Nieswurz. Sie ist, wie die weisse Nieswurz, ein heftiges drastisches Gift. Die erste Hülfe besteht, wenn das Gift nicht durch Erbrechen und Purgiren entfernt worden, darin, zuerst ein Brechmittel aus reiner Ipecacuanha zu geben; hinterher dient: starker Kaffee, starker grüner Thee. (S. Anhang I. A.)

Helminthochortos, s. *Wurmmoos.*

Hemden, leinene, wollene, s. *Gesundheitsregeln.*

Hepar Sulphuris, s. *Schwefelleber.*

Herba Althaeae, s. *Althaea.*

Herba Absinthii, s. *Wermuth.*

Herba Ballotae, s. *Ballota lanata.*

Herba Belladonnae, s. *Belladonna.*

Herba Cardui benedicti, s. *Gottesgnadenkraut.*

Herba Centaurei, s. *Tausendgüldenkraut.*

Herba Chelidonii majoris, s. *Schöllkraut.*

Herba Chenopodii, s. *Chenopodium.*

Herba Chimophilae umbellatae, s. *Waldmangold.*

Herba Cicutae, s. *Schierling* und Anhang I. A.

Herba Clematis erectae, s. *Clematis erecta.*

Herba Cochleariae, s. *Cochlearia.*

Herba Digitalis purpureae, s. *Digitalis.*

Herba Hyoscyami, s. *Bilsenkraut.*

Herba Hyssopi, Ysop (von *Hyssopus officinalis L.*). Sowol das Kraut, als die Blumen dieser wildwachsenden Pflanze sind als ein gelinde reizendes, gewürzhaftes und magenstärkendes Mittel, gegen Schleim- und Wurmbildung, Lungenverschleimung, selbst am Ende der wahren Lungenschwindsucht gegen die colliquativen Schweisse gelobt worden. Man trinkt täglich ein bis zwei Loth, mit drei bis vier Tassen kochendem Wasser als Thee bereitet. Bei anfangender Lungenschwindsucht habe ich folgende Brustkräuter, anhaltend gebraucht, sehr nützlich gefunden:

Nr. 90. Nimm: Ysop, grossblühende Hanfnessel, rothe

Rosenblätter und Süssholz, von jedem vier Loth. Täglich wird der achte Theil davon als Thee verbraucht.

Herba Jaceae, *Violae tricoloris*, Stiefmütterchen, Freisamkraut, Dreifaltigkeitskraut. Der Thee der getrockneten Pflanze ist nicht nur den Aerzten, sondern auch als Hausmittel gegen Milchschorf und Kopfgrind der Kinder, gegen Keichhusten und Flechten berühmt. Kinder nehmen täglich ein halbes Loth im Aufguss, Erwachsene zwei bis vier Loth. Für Letztere kann man noch die Dulcamara mit dem Freisamkraute verbinden (s. S. 16).

Herba Lavendulae, s. *Lavendel.*

Herba Ledi palustris. Mit dem Kraute des Posts, Porsch oder wilden Rosmarin machen betrügerische oder dumme Bierbrauer das Bier oft betäubend und schaden dann der Gesundheit Anderer, indem dadurch schlimme Zufälle verursacht werden. (S. Anhang I. A.)

Herba et Folia Lobeliae inflatae, indischer Tabak. Ist ein scharfes Mittel *(Medicamen acre)*, welches besonders gegen die krampfhafte Engbrüstigkeit alter, torpider Leute, während der Erstickungsanfälle die beste Hülfe leistet. Hier passt die auf der Apotheke verkäufliche Tinctur, welche mit Hoffmannstropfen bereitet wird *(Tinctura Lobelii inflati aetherea)*, alle 10—20 Minuten zu 20—40 Tropfen mit Wasser, im Nothfall Theelöffelweise, bis zum Nachlass der Anfälle.

Herba et Folia Malvae, Käsepappel. Sie werden in ähnlichen Fällen als schleimiges, einhüllendes Mittel, wie Eibisch gebraucht. (S. *Althaea.*)

Herba Mari veri, Amberkraut, Katzenkraut. Es hat in seiner Wirkung Aehnlichkeit mit *Chenopodium* (s. d.) und ist, als Thee getrunken, gegen Brustkrampf und krampfhafte Engbrüstigkeit, das Pulver, in die Nase geschnupft, gegen Nasenpolypen zu empfehlen.

Herba Marrubii albi, s. *Andorn, weisser.*

Herba Melissae citratae, Melisse, Citronenmelisse. Der Thee und das destillirte Wasser *(Aqua Melissae)* wirken dem der Krause- und Pfeffermünze *(Aqua Menthae crispae* und *Aquae Menthae piperitae)* ähnlich, d. i. belebend, krampfstillend, auf Schweiss und Urin gelinde wirkend,

daher vortheilhaft gegen leichten Magenkrampf, Nervenverstimmung, Vapeurs, Krampferbrechen, gegen die Leibschmerzen und die Colik junger Frauenzimmer vor Eintritt der Regeln, auch in Verbindung mit Flieder und Kamillen gegen alle, durch Erkältung entstandene Krankheiten: Husten, Schnupfenfieber, epidemische Grippe u. s. w.

Das alte, berühmte Karmeliterwasser *(Aqua Carmelita)*, so wirksam gegen hysterische Beschwerden und gegen hartnäckige Flatulenz, besteht aus Melissenkraut, 36 Loth, frische Citronenschalen, acht Loth, Gewürznelken und Zimmt, von jedem zwei Loth, Muskatnuss und Angelikawurzel, von jedem sechs Loth, worauf zwölf Loth Weingeist und drei Pfund Melissenwasser gegossen werden, und das ganze 72 Stunden in der Sonnen- oder Ofenwärme digeriren muss. Man nimmt davon täglich zwei- bis dreimal einen Theelöffel voll.

Herba Menthae crispae, s. *Herba Melissae citratae.*

Herba Menthae piperitae, s. ebend.

Herba et Flores Millefolii, s. *Schafgarbe.*

Herba à pisser. So nennen die Franzosen ein in Nordamerika beim Volke sehr in Ruf stehendes Mittel gegen chronische Wassersucht, fliegende Gicht, Verschleimung der Lungen, der Harnblase, nämlich das Kraut des doldenförmigen Wintergrüns oder Waldmangolds *(Chimophila umbellata L.)*, ein wirksames, harntreibendes und schleimauflösendes Mittel, welches Barton schon 1810 in den Arzneischatz aufnahm und selbst gegen Scropheln lobt. — Vor der Anwendung müssen vorhandene Unreinigkeiten: Schleim, Galle im Magen und im Darmkanal, entfernt werden. Man nimmt zwei Loth des frischen oder gut im Schatten getrockneten Krautes, übergiesst diese mit 16 Unzen Wasser und lässt das Ganze bis zur Hälfte einkochen. Eine solche Portion verbraucht der Kranke binnen 24 Stunden Esslöffelweise. Leidet derselbe an trägem Stuhlgange oder Leibesverstopfung, so setze man am Ende der Kochung dem Decoct zwei bis drei Quentchen Sennesblätter zu und lasse den Kranken darneben fleissig Crystallwasser, dessen Bereitung oben angegeben worden, trinken (s. S. 14). Im ungarischen Magazin der Heilkunde („Orvosi Tár") redigirt von Prof. Bugát und Dr. Flör, Pesth 1841, März, Nr. 10,

theilt Dr. Windisch, Director des Pesther Bürgerspitals, die Nachricht mit, dass im Herbst 1839 daselbst eine Wechselfieberepidemie geherrscht habe, die darin sich ausgezeichnet, dass die Kranken mit dem zweiten oder dritten Anfall am ganzen Körper anschwollen, leichenblass, ganz abgeschlagen und unbeweglich liegen blieben, und nach kaum bemerkbarer Abnahme der Symptome von einem Wolfshunger befallen wurden. Unter solchen Umständen wurde zwar dem nächsten gefährlichen Anfall durch schwefelsaures Chinin glücklich vorgebeugt, allein die schon dagewesene Wassersucht konnte dadurch nicht entfernt, um so weniger die darnach regelmässig folgende vermieden werden. — In solchen Fällen bewährte sich nach fruchtloser Anwendung mehrerer Mittel die *Pyrola umbellata* durch eine wahrhaft wunderthätige Wirkung, indem deren Anwendung eine bedeutende Vermehrung der Harnsecretion und damit, meistens in kurzer Zeit, eine dauernde Herstellung der Gesundheit folgte. Dr. Windisch empfiehlt die Pflanze besonders gegen atomische Wassersucht, welche auf keinem organischen Fehler oder bedeutender Entmischung der Säfte beruht, und rühmt von ihr, dass sie die Verdauung aufrecht erhalte, die langsame Blutbewegung mässig befördere, den Stuhlgang erleichtere, die Harnabsonderung mächtig anrege und endlich auch durch ihren angenehmen Geschmack dem Kranken sich empfehle. Schädlich erwies sie sich bei Neigung zum fieberhaften Zustande oder beim Vorhandensein desselben; wirkungslos aber dann, wenn etwaige Anschwellungen der Baucheingeweide durch entsprechende Mittel früher nicht entfernt wurden. (S. auch v. Raimann u. v. Rosas Medic. Jahrbb. d. österr. Staats. 1842. Mai. S. 249.)

Herba Pulsatillae nigricantis. Sowol die Osterblume, als die Küchenschölle *(Anemone pratensis)* gehören in die Classe der Ranunculaceen; das Kraut schmeckt bitter und scharf und kann Vergiftungszufälle: Erbrechen, Purgiren, heftige Leibschmerzen verursachen. Gegenmittel sind: zuerst süsse Milch, Oel in grosser Menge, überhaupt die Mittel, wie bei Hahnenfuss angegeben. (S. Anhang I. A.)

Herba Rorismarinae, Rosmarin. Ein Thee von dieser, im Süden von Europa wildwachsenden, bei uns in Gär-

ten und Blumentöpfen gezogenen bekannten Pflanze ist unter dem Volke als ein Mittel gegen verhaltene oder plötzlich unterdrückte Monatszeit bekannt, passt aber wegen seines erhitzenden ätherischen Oels (*Oleum Anthos s. Ol. Rorismarini aethereum*) nicht bei blutreichen, jungen Subjecten, die es dennoch, um einen Abortus zu begünstigen, nicht selten zum grossen Schaden gebrauchen, namentlich junge, gegen ihren Willen schwanger gewordene Dienstmädchen.

Fr. Hoffmann lobt den Thee gegen Unfruchtbarkeit. Das Rosmarinöl ist zu zwei bis vier Tropfen, auf Zucker, gegen Zungen- und Gliederlähmung, gegen die Flatulenz der Hypochondristen nützlich. Der Rosmarinspiritus (*Spiritus Anthos*) wird als Riechmittel bei Ohnmachten, auch zum Einreiben bei Gliederlähmungen mit Recht empfohlen.

Herba Rutae. Das Kraut der Raute (*Ruta graveolens L.*) ist, auf Butterbrot zerschnitten verspeist, in manchen Gegenden von Deutschland, der Schweiz und Frankreich ein Hausmittel gegen Magenkrampf und Verdauungschwäche, gegen Menstruatio retenta und suppressa, selbst gegen Hysterie. Der in der Apotheke käufliche Rautenessig (*Acetum Rutae*) ist gleichfalls sehr wirksam. (S. *Essig*.) Eine Abkochung von vier Loth der Rautenwurzel (*Radix Rutae*) mit ein Mass Wasser bis zur Hälfte eingekocht und in 24 Stunden verbraucht, ist ein beliebtes Abortivmittel in Böhmen. — Tabernomontanus (l. c. p. 399) lobt das Kraut der Raute, mit Wein infundirt, gegen Leberfehler, Nierenstein, Schwerathmen, chronischen Husten, Flatulenz und Magenkrampf.

Herba Sabinae, Sadebaum, Sevebaum, stinkender Wacholder (*Juniperus Sabina L.*). Das Volk kennt den Sevebaum als famöses Abortivmittel, wodurch sich schon manches gefallene Mädchen grossen Schaden: Entzündung und Blutsturz des Uterus etc. gethan. Gegen eingewurzelte, mit Gliedersteifigkeit verbundene Gicht älterer, torpider Personen, so wie gegen die Unfruchtbarkeit blasser, hagerer phlegmatischer Frauenzimmer ist ein Thee von einem halben Loth des Krauts, mit drei Tassen kochenden Wassers eine Viertelstunde infundirt, dann abgeklärt und den Rückstand noch eine Viertelstunde mit eben so viel Wasser gekocht, und beide Flüssigkeiten gemischt

Tagüber kalt getrunken, hie und da als wirksames Hausmittel bekannt. Auch dient dieses Infusodecoct zum Verbinden alter, unreiner Geschwüre mit Knochenfrass, zu Einspritzungen in schlecht eiternde Fisteln. Das getrocknete pulverisirte Kraut streuet man auch mit gutem Erfolge in unreine Fussgeschwüre, die mit wildem Fleische versehen sind.

Herba Salviae, Salvei *(Salvia officinalis L.)*. Die bei uns viel in Gärten cultivirte, wohlriechende, etwas aromatisch-bitter schmeckende, gelinde zusammenziehende Salvei ist ein beliebtes Volksmittel. Die grünen Blätter dienen zur Reinigung der Zähne und zur Erhaltung derselben, auch gegen blutendes Zahnfleisch, — der Thee wird warm mit etwas Sauerhonig als Gurgelwasser bei leichten katarrhalischen Bräunen angewandt; kalt getrunken ist er auch gegen die entkräftenden Schweisse hektischer Personen, gegen zu starken Milchfluss *(Galactirrhoea nimia)*, gegen Verschleimung der Lungen, der Harn- und Geschlechtsorgane zu empfehlen. — Bäder, von Salvei bereitet, rühmt Fr. Hoffmann gegen Unfruchtbarkeit. (S. Osiander l. c. p. 390.) Ist das Uebel mehr Fehler des Temperaments, wie z. B. bei phlegmatischen, wenig reizbaren, blassen, hagern, im Gange und der Haltung trägen, auch geistesarmen, oft eingezogen lebenden, blöden, menschenscheuen Frauen; so vermögen folgende Bäder, alle zwei Tage gebraucht und acht Wochen fortgesetzt, mehr, als alle innerliche Arzneien:

Nr. 91. Nimm: Salveiblätter, Rosmarin und Sadebaum, von jedem ein halb Pfund; Alles wird zerschnitten, in einen leinenen Beutel gethan, derselbe zugebunden und in einen Kessel, mit zehn Mass kaltem Wasser aufs Feuer gesetzt, bis kurz vor dem Kochen, infundirt, und diese Brühe dann zu dem mässig warmen Wasserbade geschüttet. — Die Frau verweilt Dreiviertelstunde im Bade, wobei die Oberschenkel, die Genitalien und die Kreuzgegend mit nassgemachtem Flanell fleissig frottirt werden. Gegen den Keichhusten rühmt Max. Stoll einen Salveithee, zumal von der *Salvia sclarea*, mit Milch gekocht, ganz vorzüglich. (Max. Stoll D. med. ad morbos chron. V. II. p. 229.)

Herba Scordii, s. *Lachenknoblauch*.

Herba Sedi acris, Mauerpfeffer, kleines Hauslauch.

Es ist ohne Geruch, schmeckt aber brennend scharf, wie Pfeffer. Auf die Haut gelegt bewirkt es Brennen, Röthe, macht selbst Blasen. Der frisch ausgepresste Saft war in alten Zeiten ein berühmtes Mittel gegen den Krebs und gegen die Epilepsie, wurde darauf von den Aerzten mit Unrecht in Vergessenheit gebracht, vom Volke aber noch immer hochgeschätzt. In neuerer Zeit machten Zschorn und Sommer (Beobachtungen d. idiopath. Fallsucht, 1819) wieder auf das Mittel aufmerksam, welches sie selbst noch in solchen Fällen von Epilepsia idiopathica wirksam fanden, wo andere berühmte Antepileptica fruchtlos geblieben waren. Man gibt täglich davon zweimal einen halben bis zwei Esslöffel voll mit zwei Tassen Mandelmilch, oder Haferschleim, oder Gummi arabicum, in Wasser aufgelöst. Es folgt Anfangs galliges Erbrechen und Purgiren mit Erleichterung, was sich aber beim Steigen der Dosis verliert, wo mit Eintritt eines durchdringend und übel riechenden, saturirten Urins das Gehirn freier wird. — Die französischen Aerzte Fauverges, Gaudier und Pasquier (Journ. clinique des hospit. de Lyon, 1830, März) bestätigen die gute Wirkung des Mauerpfeffers gegen die Epilepsie.

Auch das Pulver des getrockneten Krauts, täglich zweimal zu drei, sechs bis zehn Gran und allmälig bis zu 15 Gran gestiegen, in einer Tasse Milch genommen, ist sehr wirksam. Bleibt der Anfall aus, so fällt man mit der Dosis allmälig eben so, wie man damit gestiegen ist. Nach Sommer müssen schon im Mai die Blätter eingesammelt werden, worauf man sie an einem warmen Orte trocknet, pulverisirt und in einem gut verschlossenen Glase an kühlem, trocknem und schattigem Orte aufbewahrt. Hat die Pflanze schon Knospen und Blumen, so ist sie unwirksam. Am kräftigsten ist der auf magerm, trocknem, sandigem Boden und an alten Mauern wachsende Mauerpfeffer.

Osiander (l. c. p. 271) zählt das Sedum acre auch unter die Volksarzneimittel gegen die Gelbsucht, und erwähnt (a. a. O. S. 372), dass der berühmte Augenarzt Beer einst einer Frau, welche an krebshafter Verschwärung der Augenlider gelitten, gerathen, den frischen Saft des Mauerpfeffers äusserlich anzuwenden. Auch Rust lobt denselben äusserlich zum Verbinden skorbutischer und krebsartiger Geschwüre, indem nicht allein

die schlechte Eiterung sich darnach bessert, sondern auch die Schmerzen dadurch sehr vermindert werden. — In vielen Gegenden von Deutschland legt man gegen Verbrennung ein gequetschtes Blatt des Mauerpfeffers auf den leidenden Theil, wonach sogleich der Schmerz aufhört. Auch wirken auf ähnliche Weise gequetschte Blätter von *Calla aethiopica*, von den bei uns in Töpfen gezogenen Aloearten, Cactusarten u. a. m.

Herba et Flores Serpilli, s. *Quendel.*

Herba et Flores Tanaceti, s. *Tanacetum vulgare.*

Herba et Flores Taraxaci, s. *Frühlingscuren.*

Herba et Flores Trifolii fibrini, s. *Bitterklee.*

Herba et Flores Verbasci, Wollkraut, Königskerze. Die Pflanze hat nicht allein schleimige Bestandtheile, ähnlich der Althaea, dem Salep, der Malva, dem Gummi arabicum, sondern auch etwas Gewürzhaftes, Balsamisches, fast wie die grossblühende *Galeopsis.* (Dieser balsamische Geruch ist den Ratten so zuwider, dass sie dadurch aus den Häusern vertrieben werden können.) Gegen Brustkatarrhe, Schleimschwindsuchten, einfache Ruhren ist die Königskerze als Infusodecoct zu empfehlen. Sie macht einen Bestandtheil des officinellen Brustthees (*Species ad infusum pectorale*) aus (s. *Huflattich*) und nützt auch als Gurgelwasser bei katarrhalischer Bräune, und äusserlich zu Umschlägen und Bähungen. Tabernomontanus (l. c. p. 283) bemerkt, dass schon Galen, Aetius und Dioscorides die Wurzel des Wollkrautes, in Wein gesotten, gegen chronische Durchfälle gerühmt hätten. Das Pulver der Blumen gaben ältere Aerzte bei Nachwehen; das Pulver der Wurzel, ein halb Loth, mit eben so viel Weizenmehl und Eiern zu einem Pfannkuchen gebacken und neun Tage lang Morgens nüchtern, gegessen, lobt Mathiolus gegen geschwollene, schmerzhafte, blutende Hämorrhoiden.

Herba Violae tricoloris, s. *Herba Jaceae.*

Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale Linn.*). Diese scharf reizende, auf Wiesen wildwachsende, im Herbst blühende, auch Herbstblume, wilder Safran genannte Pflanze ist ein scharfes Pflanzengift (*Venenum plantarum acre*), welches auf der Zunge und den Lippen, im Munde, Schlunde und Magen Brennen, Erbrechen, Durchfall, schmerzhaftes Urinlassen, Niesen,

Kopfweh, Schwindel, Betäubung macht, und in grössern Dosen selbst tödtet. Die besten Gegenmittel sind: Brechmittel, Galläpfeltinctur mit Haferschleim, Oel etc. (S. Anhang I. A.)

Hering, gesalzener, s. *Kartoffeln.*

Heringssalat, s. ebend.

Heu, frisches. Es ist bekannt, dass die Ausdünstung frischen Heues, nach den neuern Beobachtungen englischer Aerzte (s. London Medical Gazette, Mai, 1833), das sogenannte Heufieber oder den Sommerkatarrh (*Catarrhus aestivus*) erregt, welcher mit Niesen, Husten, etwas Halsbeschwerden, Kopfschmerz, Geschwulst der Augenlider etc. in den Monaten Mai und Juni in Gegenden, wo viel Heu bereitet wird, z. B. in mehreren Gegenden von England, Schottland etc., sowol Geringe als Vornehme ergreift. Das beste Mittel dagegen ist frisches, kaltes Wasser zum Waschen und Baden, und Besprengen der Zimmer mit einer Auflösung von Chlornatrium. (S. Most, Med.-chir. Encyklopädie. 2. Aufl. Bd. I. S. 362.) Ausserdem ist das frische Heu, in die Schlafstellen gebracht, ein sehr gutes Mittel gegen Wanzen. (S. Osiander l. c. p. 555.) Die Bäder von abgekochten Heusamen gebraucht man in Wien gegen Rhachitis der Kinder. (S. Osiander l. c. p. 347.)

Heu, griechisches, *Foenum graecum* (von *Trigonella Foenum graecum L.*). Dieses in der Vieharzneikunde beliebte Brustmittel, auch Bockshorn, Kuhhornklee genannt, riecht aromatisch-balsamisch, ist ein beliebtes Volksmittel gegen langwierigen Husten mit Hektik, welches die Aerzte unserer Zeit mit Unrecht (Neumann und mich ausgenommen) in Vergessenheit haben kommen lassen. Man gibt von dem pulverisirten Samen drei- bis viermal täglich einen halben bis einen Theelöffel voll mit Syrup oder Honig.

Heusamenbäder, s. *Heu.*

Hexenmehl, Bärlappsamen, Bärlappmoos, *Semen Lycopodii.* Der pulverisirte Bärlappsamen ist als ausserordentlich wirksam zum Aufstreuen gegen das Wundsein der Säuglinge ein bekanntes Hausmittel. In der Ukraine umgürten sich die Weiber bei zu starker Menstruation mit einem Gürtel von Bärlappmoos. (S. Danzel, Diss. de Lycopodii herba et semine. Goet. 1814. p. 54 u. Osiander l. c. p. 474.) Ein Decoct von

Lycopodium Selago zum Waschen des Kopfes, darneben innerlich eine Abkochung des Wintergrüns *(Vinca minor)* ist ein polnisches Hausmittel zur Verhütung des Ausbruchs des Weichselzopfes. (S. Osiander l. c. p. 567.)

Auch als innerliches Mittel ist der Bärlappsamen von ausgezeichneter Wirkung gegen Harnverhaltung und Blasenkrampf, gegen Gries, Blasenverschleimung und Steinplage, gegen die Kinderkrämpfe beim Zahnen, so wie gegen Keichhusten, selbst gegen Brustkrampf Erwachsener. Man gibt alle zwei bis drei Stunden Kindern einen halben, Erwachsenen einen Theelöffel voll, in gewöhnlichen Haussyrup eingerührt. Ganz kleine Kinder dürfen nicht mehr als vier bis acht Gran zur Zeit nehmen. Auch als ein beruhigendes, krampfstillendes, schmerzlinderndes Mittel gegen hysterische Krämpfe mit Schmerzen beim Harnlassen, bei Brustkrämpfen mit beschwerlichem, festsitzendem Husten ist der Bärlappsamen von Jahn, Himly, Rodewald (s. Berliner Med. Vereinszeitung 1832, Nr. 16) sehr empfohlen worden.

Ist das Wundsein der Säuglinge so bedeutend, dass die Stellen eitern und sich ein übler Geruch derselben, was am häufigsten im heissen Sommer der Fall ist, bemerken lässt; so ist Rosenstein's Bärlappsalbe, auf feine Leinwand gestrichen, täglich zweimal aufzulegen. Sie besteht aus: ein Loth Schweineschmalz, Semen Lycopodii und pulverisirte Zinkblumen, von jedem ein Quentchen, wobei Alles genau gemischt wird. Auch Kreosotwasser, täglich ein- bis dreimal mit einem feinen Leinwandläppchen auf die wunden Theile gelegt, kann ich hier empfehlen.

Himbeeressig, s. *Essig*.

Himmelbrand, s. *Schlüsselblumen*.

Hirschhorn, geraspeltes, *Cornu cervi.* Die Gallerte davon *(Gelatina cornu cervi raspati)* wird so bereitet, dass man drei Loth Hirschhorn mit drei Pfund Wasser bis auf zwei oder anderthalb Pfund einkocht und Citronensaft und Zucker zusetzt. Sie ist ein gutes Nährmittel bei Abzehrungen. (S. *Mittel, eiweissartige.*) Der Hirschhornspiritus *(Spiritus cornu cervi rectificatus)*, so wie das stinkende Hirschhornöl *(Oleum animale foetidum* s. *Cornu cervi foetidum)* wendet unser Landmann äusserlich zum Einreiben in alte

Gichtknoten und gegen die Gelenksteifigkeit an. Der Dunst des Oels, täglich eingeathmet, verbessert den Auswurf und mässigt den Husten schwindsüchtiger Personen.

Hirschhorngeist, s. *Hirschhorn.*

Hirschhornöl, s. ebend.

Hirschling, s. *Schwämme, giftige.*

Hirtentasche, s. *Binden der Glieder* S. 59.

Hirudo medicinalis *(Sanguisuga et H. Gulo)*, s. *Blutegel.*

Hoffmannstropfen, *Liquor anodynus mineralis Hoffmanni, Spiritus sulphurico-aethereus.* Unter den höhern und mittlern Ständen gibt es wol selten eine Familie, welche diese Tropfen nicht im Hause vorräthig hielte. Dass in vielen Fällen von leichten Ohnmachten, Krämpfen, Schwindel und sonstigen Nervenbeschwerden, mit diesem schlechtweg sogenannten Liquor viel Missbrauch getrieben wird, ist schon oben gesagt worden. (S. *Brausepulver.*) So wie man mitunter Hypochondristen findet, welche zur Vertreibung ihrer unangenehmen Gefühle und Gemüthsverstimmung so häufig dem Weine oder dem Branntweine, den Liqueurs zusprechen, dass sie Gewohnheitstrinker geworden sind; eben so trifft man viele hysterische Frauenzimmer an, welche bei jedem, noch so unbedeutendem Gefühl von Verstimmung, von Flatulenz etc. sogleich nach dem Liquor anodynus und der Eau de Cologne (manche selbst zum Opium) greifen und des Jahres über grosse Quantitäten davon consumiren. Hier ist Abhärtung des Körpers und der Seele: kaltes Wasser zum Trinken und Baden, Enthaltsamkeit von Sinnesgenüssen, Hervorrufung einer kräftigen Willenskraft durch eignen und fremden Einfluss, z. B. durch einen charakterfesten Mann, hundertmal besser als das ewige Medicinnehmen. — Uebrigens gehört der Liquor anodynus zu den versüssten Säuren, die in der Wirkung den Aetherarten: der Schwefel- und Essignaphtha etc., wenn auch nicht in so hohem Grade, gleichen. (S. *Essignaphtha.*) Personen mit Bandwurm empfiehlt Neumann (Bemerkungen über Arzneimittel S. 149) zur Betäubung des Wurms vor dem Einnehmen der eigentlichen abtreibenden Mittel *(Filix mas; Ol. Ricini etc.)* eine grosse Dosis Schwefeläther, oder auch einen bis zwei Theelöffel voll Liquor anodynus, wodurch der Wurm leichter abgeht.

Höllenstein, salpetersaures Silber, *Lapis infernalis, Argentum nitricum fusum.* Sollte Jemand ein Stück Höllenstein oder salpetersaures Silber, welches bekanntlich sehr ätzend ist, verschluckt haben, so ist eine starke Kochsalzauflösung in Wasser das erste Hülfsmittel. (S. Anhang I. A.)

Holunderblumen, s. *Fliederblumen.*

Holundermus, s. ebend.

Holunderrinde, s. *Butternuss* S. 117.

Holunderrindenwurzel, s. *Cortex Radicis Sambuci.*

Holunderthee, s. *Fliederblumen.*

Holz- oder Waldameise, s. *Ameisencur* S. 9.

Holzessig, brenzlicher, *Acidum* s. *Acetum pyrolignosum.* Dieses gegen brandige, faulige, stinkende Geschwüre, Wasserkrebs, brandige Bräune etc. sehr wirksame Mittel ist nur mit Vorsicht innerlich zu reichen, da schon Dosen von einem Quentchen Angst, Zittern, Convulsionen etc. erregen. Gegenmittel sind: Vomitiv, viel Oel, Kali carbonicum mit Wasser, Opium.

Holzkohle, Pflanzenkohle, *Carbo ligni, Carbo vegetabilis.* Die gut gebrannte und pulverisirte Holzkohle ist nicht allein ein unentbehrliches Mittel in der Technik: zur Entfuselung des Branntweins, zur Trinkbarmachung unreinen, fauligen Wassers etc., sondern wird auch als Hausmittel vielfach angewendet, und zwar: 1) gegen Verbrennungen. Man streuet das feine Kohlenpulver (welches in der Regel vom Lindenholze durchs Glühen im eisernen Gefässe, oder, nachdem es in kleine Stücke geschnitten in einer irdenen Retorte oder in einem verklebten Tiegel geschieht, und wobei im Deckel ein kleines Loch bleibt, woraus der Rauch so lange ziehen kann, bis das Holz ganz verkohlt ist und zu rauchen aufhört, worauf die Kohle sogleich fein pulverisirt und in einem gut verschlossenen Gefässe aufbewahrt wird) dick auf den leidenden Theil, wodurch der Zutritt der Luft abgehalten wird und der Schmerz sogleich aufhört. 2) Gegen den stinkenden nassen Kopfgrind der Kinder habe ich die Borken zuerst mit Seifenwasser lösen und dann drei Tage lang reines Kohlenpulver aufstreuen lassen. Alsdann wird wieder der Kopf mit Seifenwasser gereinigt und drei Tage bestreuet. So wird wochenlang continuirt, worauf öfters ohne

alle innern Mittel die Heilung erfolgte. 3) Gegen fauliges Aufstossen, Magensäure, stinkende Blähungen dient ein Theelöffel voll Kohlenpulver, dreimal täglich mit Syrup oder Zuckerwasser genommen. Dasselbe Mittel vertreibt auch den üblen Mundgeruch, und befördert den Stuhlgang. (Osiander l. c. p. 125.) 4) Gegen alte, schlaffe, stinkende Fussgeschwüre. Hier rühmt Rust eine Salbe aus: Lindenholzkohle, zwei Loth, Styraxsalbe zwei Loth, Campher und Myrrhe, von jedem ein Quentchen, und Terpentinöl so viel, als zur Salbenform erforderlich ist. Man kann auch schon durch das tägliche Reinigen der Geschwüre mittelst eines Schwammes, der mit warmem Kamillenthee getränkt und über dem Geschwüre mehrere Mal ausgedrückt wird, — alsdann durch leises Trocknen und Abtupfen mit feiner Leinwand und Einstreuen des reinen Kohlenpulvers solche Geschwüre zur Heilung bringen. 5) Eine 30 Jahre alte Dame litt seit Monaten an Abzehrung und Husten mit vielem, eiterartigem und stinkendem Auswurfe. Ein Arzt, der sie für schwindsüchtig hielt, wurde zu Rathe gezogen. Seine Mittel halfen nichts und er gab die Kranke auf. Diese nahm auf den Rath einer Freundin täglich viermal einen grossen Theelöffel voll präparirte Lindenholzkohle mit Wasser. Der Auswurf und Husten besserten und verminderten sich, das Ansehn der Kranken ward blühender, der Appetit und die Verdauung besser, der Schlaf ruhiger, und in zehn Wocheu war sie völlig hergestellt. 6) Zu den meisten Zahnpulvern und Zahnlatwergen ist der Zusatz von Holzkohle zur Reinigung der Zähne und des Zahnfleisches allen sonstigen scharfen beizenden Dingen: Tabaksasche, Chlorkalk etc. vorzuziehen. Ein solches Pulver wird am besten aus zwei Loth Kohlenpulver und ein Loth Königschinapulver bereitet. (S. *Zahnpulver.*)

Holzsägen, s. *Psychische Mittel.*

Holzschwamm, zerstörender, s. *Schwämme, giftige.*

Holztrankspecies, s. *Guajacum.*

Honig, *Mel.* Dieser bekannte und beliebte zuckerhaltige Saft besitzt bedeutende arzneiliche Kräfte und wird daher als Volksmittel vielfach gegen Würmer, Verschleimung der Lunge, des Magens, gegen Husten und Heiserkeit, selbst gegen Gelbsucht und Leberfehler, in Verbindung mit Essig (Sauerhonig,

Oxymel) als kühlendes, angenehm schmeckendes Fiebergetränk (s. *Essig*), — auch äusserlich zu Mund- und Gurgelwassern, so wie zur Bereitung Leibesöffnung bewirkender Stuhlzäpfchen benutzt. Der Arzt Pringle lobt den täglichen Genuss des Honigs gegen Nierenkrankheiten, Andere gegen Anlage zum Stein. (S. Osiander l. c. p. 215.)

Will man den Kindern die Spulwürmer abtreiben, welches thatsächlich am leichtesten bei abnehmendem Monde geschieht, so lasse man jeden Morgen nüchtern die Kinder Brot mit Honig beschmiert oder Honigkuchen essen. Hilft dieses noch nicht, so gebe man ihnen den bekannten Zittwersamen (*Semen Cinae seu Santonici)* nicht, wie häufig geschieht, mit gewöhnlichem Syrup, sondern mit Honig, wodurch die Wirkung verstärkt wird. Osiander (l. c. p. 220) sagt, ganz in Uebereinstimmung mit vielen selbstgemachten Erfahrungen: „Der Honig ist eins der wirksamsten wurmabführenden Mittel. Man gibt Morgens nüchtern einen Esslöffel voll ungeläuterten Honig und lässt kaltes Wasser nachtrinken.“ (Vergl. Artikel: *Kreosot.*)

Bei Verstopfung der Eingeweide und daraus entspringenden Krankheiten der Leber, Milz, des Uterus etc. ist der tägliche Genuss des Honigs unschätzbar; denn er wirkt gelinde reizend, Stockungen auflösend und eröffnend. So erklärt sich auch seine gute Wirkung in der Gelbsucht. Im Katarrhalhusten ist Honig in Gerstenschleim gemischt, eins der besten Mittel. Auch kann man hier, so wie beim Seitenstechen statt des Zuckers den Kaffee mit Honig versüsst, trinken. Auch äusserlich ist der Honig ein gutes, gelinde reizendes, reinigendes und erweichendes Mittel, welches der Landmann unter Gurgelwasser, zur Heilung frischer Fleischwunden mit und ohne Quetschung, zur Beförderung der Eiterung verhärteter Drüsen vielfach anwendet, worüber ich Folgendes specieller anführe: 1) Honig und Sauerteig werden zusammen geknetet und, als Pflaster auf Leinwand etwas dick gestrichen, auf harte, nicht sehr schmerzhafte geschwollene Halsdrüsen, auf solche weibliche Brüste, auf Blutschwäre (Furunkeln) zur Beförderung der Eiterung gelegt. 2) Unreine, schlaffe, schlecht eiternde Wunden und Geschwüre, selbst die in Folge des sogenannten Wasserkrebses der Kinder und des Brustkrebses bei Frauenzimmern,

reinigen und bessern sich, werden schmerzloser und nähern sich der Heilung, wenn man statt der fast immer nachtheiligen fetten Salben und Pflaster sie ganz einfach mit Honig, Zucker, Rothwein und Wasser (von jedem gleiche Gewichtstheile) verbindet, indem man diese Mischung mittelst eines Federbarts aufs Geschwür bringt und dieses dann mit einem, damit angefeuchteten reinen, feinen Leinwandläppchen verbindet. Auch ist hier ein altes Mittel, welches schon Tabernomontanus (vergl. Artikel *Kellerhals*) empfiehlt, zu versuchen. Man verbindet nämlich die leblosen, schmerzlosen und faulen Geschwüre mit dem frischen Safte des Seidelbastes und Honig zu gleichen Theilen. (S. *Daphne mezereum.*) 3) Statt des gewöhnlichen Honigs bedient man sich zu Gurgelwassern und Pinselsäften oft auch des Rosenhonigs *(Mel rosatum)*. Derselbe wird so bereitet: Man nehme ein Viertelpfund frische, oder vier bis sechs Loth getrocknete Rosenblätter, übergiesse sie mit einem halben Quart kochenden Wasser; nachdem sie die Nacht über eingeweicht gestanden, drückt man die Flüssigkeit durch ein Tuch, löset darin zwei Pfund Honig auf, kocht Alles auf, schäumt es, seihet es durch und dampft die Flüssigkeit bis zur Syrupsdicke ab. Mit Borax und Rosenhonig werden als Volksmittel die Mundschwämmchen der Kinder gepinselt. (S. *Borax.*) 4) In der Nähe von Rostock lernte ich vor einigen Jahren von einer Bauerfrau folgende einfache Stuhlzäpfchen, welche bei Leibesverstopfung in einer halben bis anderthalb Stunden guten Stuhlgang bewirken, ohne Leib- oder Afterschmerz zu erregen, kennen und bereiten. Man nimmt zwei bis vier Esslöffel voll gewöhnlichen Honig, kocht diesen in einem kleinen Topfe, giesst ihn kochend auf ein nassgemachtes reines Bretchen, rollt ihn mit angefeuchteter Hand darauf zu der Form eines Zäpfchens von der Länge und Dicke eines Zeigefingers, und wirft dieses in ein Gefäss mit kaltem Wasser. So wird der Honig fast steinhart. Man applicirt ihn, sobald er kalt geworden, ohne irgend Oel oder Fett, sondern ganz rein, wie er ist, in den After.

Honigkuchen. Osiander (l. c. p. 125) gedenkt purgirender Honigkuchen, indem er bemerkt, dass Personen, die, wie viele (hysterische) Frauenzimmer, an beständig trägem

Stuhlgang leiden, die oft den dritten Tag kaum eine Ausleerung bekommen und dabei einen unüberwindlichen Abscheu vor allen Arzneien haben, solche Honigkuchen sehr nützlich wären. Ihre Bereitung ist folgende: Man nimmt vier Loth Honigkuchenteig und knetet ihn mit 20 Gran Jalappenwurzelpulver, das man zuvor mit etwas Kandiszucker vermischt, bezeichnet den Kuchen mit einem Zeichen und lässt ihn backen. Die Hälfte ist gewöhnlich schon hinreichend, Oeffnung zu verschaffen. Für Kinder, welche ungern Zittwersamen nehmen, lasse ich zur Abtreibung der Würmer folgende Honigkuchen bereiten. Man nimmt sechs Loth Honigkuchenteig, knetet ein halb Loth pulverisirten Zittwersamen und 15 Gran Jalappenpulver hinein, bezeichnet den Kuchen und lässt ihn backen. Man giebt, je nach dem Alter des Kindes, täglich ein Sechstel bis ein Viertel davon zu verzehren.

Hopfen, *Humulus Lupulus femina L.* Der bekannte, bitter-gewürzhaft schmeckende und eigenthümlich aromatisch riechende Hopfen, mit Malz infundirt, das beste Ingredienz zu einem jeden guten Bier (s. d.), ist als Hausmittel sowol innerlich, als äusserlich in Süddeutschland, Frankreich, England etc. sehr beliebt. Kindern, welche an der englischen Krankheit und Darrsucht leiden, legt man einen mit Hopfen, oder auch mit Farrenkraut *(Filix mas)* gestopften Sack unter das Lager, worauf sie des Nachts schlafen (s. Osiander l. c. p. 345). Kräuterkissen mit Hopfen, Flieder und Wermuth rühmt man gegen rheumatische Schmerzen im Kopfe und in den Gliedern, so wie auch zur Zertheilung der Gesichts- und Gliederrose.

Eine Abkochung von zwei Loth guten Hopfen mit einem Mass Wasser, täglich getrunken, heilte bei einem alten verschleimten Manne, der an schwarzem Erbrechen *(Morbus niger, Melaena)* litt, dieses Uebel, so wie auch die gleichzeitige Verdauungsschwäche dadurch gehoben wurde. Gegen Gicht und Steinplage ist ein gut gehopftes Bier statt des Weins zu empfehlen. (S. *Bier.*) Ich kenne Menschen, welche sich allein dadurch von genannten Uebeln wieder herstellten.

Hufeland's Brustelixir, s. *Elixir anticatarrhale.*

Hufeland's Kinderpulver, s. *Pulvis pro infantibus.*

Huflattig, *Tussilago Farfara L.* Die getrockneten Blätter, gehörig zerschnitten und geraucht, zählt Osiander (S. 28) zu den Mitteln gegen Gesichts- und Zahnschmerz. Im südlichen Deutschland gebraucht man einen Trank von Huflattig, Gänseblumen und Veilchen als Frühlingscur gegen Engbrüstigkeit, Brustkrampf und Verschleimung der Lungen. Hier, so wie überhaupt gegen chronischen Husten, ist folgender Brustthee (*Species ad Infusum pectorale*) sehr zu empfehlen:

Nr. 92. Nimm: Eibischwurzel acht Loth, Huflattig, Süssholz, florentinische Violenwurzel und Gundermann, von jedem vier Loth, Klatschrosen, Wollkrautblumen, von jedem zwei Loth, Sternanis ein Loth.

Hühnerblut, s. *Blut.*

Hühnereier, s. *Eiweiss, Binden der Glieder*, und *Mittel, eiweiss- und gallertartige.*

Hülsen, s. *Ilex aquifolium.*

Humulus Lupulus femina L., s. *Hopfen.*

Hundsnessel, gelbe (*Galeopsis grandiflora*). Ist eins der wirksamsten Kräuter gegen den Husten Schwindsüchtiger. (S. *Andorn, weisser* S. 14 und *Nessel, taube.*)

Hungercur. Das methodische Fasten gegen veraltete Venerie, Flechten, krankhafte Fettleibigkeit, so wie zur Verhütung und Heilung der Seekrankheit (s. oben S. 180), gegen eingewurzelte Gicht, selbst gegen Krebs, ist ein herrliches Mittel zur Beschränkung und Tödtung der eben genannten, wie aller andern Afterproductionen und sonstigen krankhaften Vegetationen. Die Kranken erhalten mehrere Wochen lang nicht mehr, als Mittags und Abends, jedesmal vier Loth mageres, gebratenes oder gekochtes Fleisch und eben so viel Brot, neben einem Absud von Queckenwurzeln. Eine ähnliche Hungercur, wo der Mensch nur altes Weissbrot und Brunnenwasser, sonst nichts anders, vier bis sechs Wochen lang, zur Stillung des Hungers und des Durstes geniesst, muss häufig die Wassercur (mit oder ohne Schwitzcur) zur Heilung alter eingewurzelter Syphilis, Gicht etc. unterstützen. (S. *Wasser.*)

Was die Fettleibigkeit anbetrifft, so erfordert diese, ist sie keine krankhafte, auf Säftefehlern, Cachexieen etc. beruhende, nicht die strenge Hungercur in ihrem ganzen Umfange.

Schon die Ausführung des festen Vorsatzes, Abends nichts zu essen, höchstens Thee (ohne Butterbrot und Rahm) zu geniessen, macht mager, eben so vieles Tabakrauchen, um den Hunger zu stillen, ohne viel Speise nöthig zu haben. (S. Osiander l. c. p. 498.) Sehr wirksam gegen die so beschwerliche Fettleibigkeit und den starken Schmeerbauch ist noch der häufige Gebrauch kalter Bäder, wenn auch nur wenige Minuten jedesmal, vieles Wassertrinken, kein Wein, kein Bier, viele körperliche Bewegung: Reiten, Laufen, Fechten, Kegelspiel, zu empfehlen.

Um seiner Anlage zum Fettwerden entgegen zu wirken, kegelte Lord Byron, in Flanell gekleidet zwei bis drei Stunden lang täglich mit seinen Dienern, ass nur ein um den andern Tag und trank am Fasttage Morgens nur Thee. Osiander (l. c. p. 494) sagt: „Am besten versteht man in den englischen Trainiranstalten der Boxer und Jokeys die Leute vom überflüssigen Fett zu befreien. Ein Jokey, der etwas schwerer, als erforderlich ist, geniesst nichts als Thee, Brot ohne Fleisch, und macht täglich, mit zwei Hemden, Rock und Oberrock dick bekleidet, zehn englische Meilen zu Fuss, so dass er in Schweiss zerfliesst, bis er leichter geworden.

Unzer (l. c. Bd. V. S. 62) erzählt, dass ein englischer Arzt, der drei Centner schwer war, alle Abend ein Loth castilianische Seife in einem halben Schoppen Wasser eingenommen und darnach bald mager geworden sei.

Hustenkügelchen, s. *Gummi arabicum.*

Hüte, s. *Gesundheitsregeln.*

Hyoscyamus, s. *Bilsenkraut.*

Hyssopus officinalis, s. *Herba Hyssopi.*

I.

Jacea, s. *Herba Jaceae.*

Jagd. Tägliche zweckmässige Bewegung in freier Luft: Spazierengehen, Reiten, Fahren, auf die Jagd gehen, Ballspiel, Tanzen, Fechten, Schwimmen, diese Dinge sind gegen die Hy-

pochondrie den Mitteln aus der Apotheke weit vorzuziehen. Osiander (l. c. p. 100) sagt mit Recht: „Die Gymnastik der Alten und ihre Curmethode durch regelmässige Leibesübungen, von denen sie Gesundheit und Wohlbefinden vorzüglich abhängig hielten, verdient in der Hypochondrie die grösste Empfehlung. Bagliv bedauerte nicht ohne Grund, dass die neuern Aerzte sich mehr auf ihre Syrupe und Arzneien, als auf jene grosse Heilmittel verliessen, und Platner, der die Gymnastik wieder in die Therapie einzuführen suchte, erinnert: die Kranken wollten lieber in träger Ruhe täglich übelschmeckende Arzneien verschlucken, als sich zweckmässige Bewegung machen, von der doch in so vielen Fällen alles Heil abhänge.“ — Die Leibesübungen, welche die griechischen Aerzte empfehlen, bestanden, ausser den eigentlichen fünf gymnastischen: dem Springen, Wettlauf, Werfen des Discus, des Wurfspiesses und dem Ringen, in Spazierengehen, Reiten, Schwimmen, der Jagd, Schifffahrt, Landarbeit, dem Ballspiel, Tanz, dem lauten Sprechen und Lesen, und dem Baden.

Alle Körper- und Geistesbewegung ist, wird sie nicht übermässig getrieben, eins der vorzüglichsten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit. Ohne Bewegung ist kein organisches Leben denkbar! Der erste Athemzug, der erste Schrei des Neugebornen ist — Bewegung der Lungen, wie aller andern zum Athmen dienenden Organe. Durch tägliche Bewegung des Körpers, zumal in freier Luft, wird der Blutumlauf rascher, das Blut heller, frischer, alle stockenden Säfte werden zertheilt, die Hautausdünstung und alle andern Se- und Excretionen werden bethätigt, Appetit, Verdauung und Schlaf herbeigeführt, — kurz, das Resultat ist, ein hoher Grad von geistiger und körperlicher Gesundheit und Wohlsein. Menschen, welche aus Verzärtelung und Verweichlichung dagegen sich wenig bewegen, ganze Tage und Wochen das Haus nicht verlassen, deren Muskeln nicht in Thätigkeit erhalten werden, leiden bei der besten Körperconstitution bald bedeutend an der Gesundheit, wie wir dies selbst in den gesundesten und gut erbauten Gefängnissen zu sehen Gelegenheit haben. Denn es entstehen bei ihnen, sobald sie nicht ins Freie dürfen, bald Stockungen, Verstopfungen in den Kanälen und Höhlen, mangelhafter, träger Blutum-

lauf, schlechte Blutbereitung, zu geringe Ausdünstung, Harnabsonderung und Leibesöffnung, wodurch die schwächlichen, unbrauchbar gewordenen Stoffe ausgeschieden werden sollen; die Folgen sind schlechte Ernährung, schlechte Säfte, Körperschwäche, Abzehrung, Bleichsucht, Wassersucht, Gelbsucht, Tod!

Die Bewegung soll aber auch nicht eine zu übermässige sein, denn diese schadet eben so sehr, als zu geringe Bewegung. Daher sind hier im Allgemeinen folgende Regeln zu beobachten: 1) Man wähle die passendste Zeit. Für den Gesnnden passt am besten der Vormittag oder einige Stunden nach dem Mittagsessen. Hat man gefrühstückt oder gut zu Mittag gegessen, so stört starke Körper- und Geistesbewegung die Verdauung; Ruhe dagegen und Schlaf befördern sie; allenfalls bewege man sich nur durch langsames Spazierengehen. Höchst verkehrt ist unser modernes Verfahren, bei Bällen erst zwei bis drei Stunden an der Tafel zu sitzen, den Magen zu füllen und dann den oft wilden Tanz zu beginnen. Für Kranke taugt es nicht, mit völlig leerem Magen zu fahren oder einen Spaziergang zu machen, am wenigsten, wenn sie sehr schwach sind oder in fieberhaftem Zustande. 2) Man wähle den passendsten Ort. — Für Gesunde und auch für fast alle Kranke ist die Bewegung in freier Luft vortheilhafter, als im engen Zimmer. Bewegung in freier Luft ist das eigentliche Labsal; dort wirkt sie erst recht stärkend, dort wird dabei die Respiration frei und leicht, dort erst geht die Absonderung gehörig von statten, und wie ein Zauber wirkt auch selbst für Kranke die Bewegung in freier Luft, wie z. B. beim Brustkrampf (s. *Luft, atmosphärische*). — Gesunde können sich stets zu ihrer Bewegung einen schattigen, kühlen Ort suchen: Wiesen, Hügel, Thäler, Waldungen u. s. w. Anders verhält es sich bei Kranken, die, je nachdem man sie vor besondern Schädlichkeiten z. B. feuchter Luft schützen, oder je nachdem man noch besondere Zwecke bei der verordneten Bewegung, z. B. eine stärkere Ausdünstung u. s. w. erreichen will, immer nur an bestimmten Orten sich werden bewegen müssen, z. B. in starkem Sonnenschein, auf mit trocknem Sande bestreuten Gängen u. s. w. (S. *Luftbad*, unter Artikel *Bad*.) Aber auch für diese bringt die Bewegung mehr Nutzen, wenn

damit das Einathmen einer reinen Luft verbunden ist, als wenn sie in dem mit hohen Mauern umgebenen Garten einer enggebauten Stadt ausgeführt wird. 3) Nehme man bei der vorzuschreibenden Art und Dauer der Bewegung die sorgfältigste Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Temperament, Constitution, Krankheit, Stand, Gewerbe, Jahreszeit und Witterung. — Soll die Bewegung als diätetisches Mittel für Gesunde und Kranke dienen, so darf sie nie zu einer wirklichen Anstrengung werden.

Dies ist die Hauptregel, welche hierbei zu berücksichtigen ist. — Es wird z. B. das Kind, der Brustkranke nicht so weit zu Fuss gehen können, als der Erwachsene; der Hypochondrist, das weibliche Geschlecht, das sanguinische Temperament, die schwächliche Constitution verlangt schwächere und kürzer dauernde körperliche Bewegungen, als das männliche Geschlecht, das phlegmatische Temperament, die athletische Constitution; der Gelehrte würde nicht die Dauer und die Art der körperlichen Bewegung zu ertragen vermögen, bei welcher der Frachtfuhrmann sich wohl und munter fühlt; im heissen Sommer wird man zur körperlichen Bewegung nicht das „Holzhacken“, in einem regnigen Frühjahr oder Herbst nicht Fussreisen wählen dürfen u. s. w.

Aber kein Alter, kein Geschlecht, kein Temperament, keine Constitution, kein Stand und Gewerbe, keine Jahreszeit und Witterung verbieten körperliche Bewegung. In allen Lagen und Verhältnissen ist sie möglich und von dem höchsten Nutzen. Sie muss jedoch in jedem dieser Verhältnisse verschieden sein, der Art nach, wie der Dauer. — Dringendes Erforderniss ist die körperliche Bewegung aber für kranke und gesunde Mädchen und Frauen, da gerade diese von früher Jugend auf zu einer mehr sitzenden Lebensart, durch unsere Sittengesetze verdammt sind, was den wesentlichsten Nachtheil auf ihre Gesundheit übt, und ein Grund mit ist der Schwäche des heutigen Menschengeschlechts, und dass es mit immer mehr Krankheiten behaftet täglich heraufwächst. —

„Auch Krankheiten im Allgemeinen“ — sagt Hofmann (a. a. O. S. 65) „verbieten körperliche Bewegung nicht. Im Gegentheil ist sie, gehörig geregelt, oft heilsamer, als alle Arzneimittel, und wirkt häufig Wunder. Nur besondere Krank-

heiten, z. B. mehrere Brustleiden, heftige Blutflüsse u. s. w. erfordern absolute Ruhe, andere erlauben wieder nur passive Bewegung, z. B. Lähmungen, und wieder andere nur eine besondere Art, wie z. B. blosses Strecken und Beugen der Glieder u. s. w.“ Hierbei ist zu bemerken, dass absolute Ruhe nur für Lungensüchtige im letzten Stadium der Krankheit erforderlich ist. Dagegen sahen wir im Sommer 1842 alle noch nicht so schlimme Lungensüchtige sich bei täglichem, stundenlangem, langsamem Reiten am Seestrande zu Travemünde ausgezeichnet wohler befinden, was der reinen Seeluft zuzuschreiben ist.

Man höre schliesslich was Cheyne sagt (s. Dessen Schrift: On long life, übers. Leipz. 1823): „Gelehrte, Schwächliche, Nervenkranke, mit Denken Beschäftigte müssen, wenn sie nach Gesundheit und langem Leben trachten, die Bewegung in gewisser Art zu einem Theile ihrer Religion machen. Wenn es die Umstände erlaubten, befahl ich Kranken, sich so viel Bewegung als möglich zu machen, viel in der freien Luft zu leben, und wo möglich ihren Geist von keiner Unruhe behelligen, von keiner Anstrengung erschöpfen zu lassen.“

„Die Witterung sollte nie als Einwurf gegen die Bewegung, diese so wesentliche Regel zur Gesundheit, gelten; denn gegen Kälte und Nässe kann man sich durch Kleidung schützen, und bei ganz schlechtem Wetter kann man sich Bewegung in der Stube machen, deren Fenster offen stehen, indem man lebhaft auf- und abgeht.“ —

Gegen die durch übermässige Bewegung bewirkte Erschöpfung dienen im Allgemeinen als diätetische Mittel Ruhe, lauwarme Bäder und kräftig nährende Kost, welches Verfahren auch als Vorbereitung zweckmässig ist und dienen kann in den Fällen, wo man wegen Krankheit u. s. w. sich genöthigt sieht, systematisch von körperlicher Bewegung, Behufs der Heilung, Gebrauch zu machen. 4) Es darf die Bewegung nicht einseitig sein, blos eine einzige Muskelpartie, ein einziges Organ betreffen und ausbilden, wenn sie heilsam werden soll, sondern sie muss den ganzen Körper möglichst allgemein in Mitleidenschaft ziehen. Die Nachtheile solcher Einseitigkeit zeigen sich ganz deutlich dadurch, dass der häufiger bewegte Theil in sei-

ner Form verändert wird, wie z. B. beim Fechten der rechte Arm, und dass aus solchen Bewegungen keine allgemeine, sondern blos in dem geübten Theile eine Vermehrung der Kräfte verspürt wird, wie ebenfalls z. B. beim Fechten die grössere Kraft des rechten Armes sattsam nachweist. Dadurch aber treten diese Theile aus der Harmonie heraus, was in vielen Fällen dem Körper grossen Nachtheil bringen kann. 5) Es muss der Uebergang, wie überall, so auch bei körperlichen Bewegungen vom Leichtern zum Schwerern stattfinden, und dieselbe darf niemals plötzlich aufhören. — Wir gestatten dem Wochenkinde körperliche Bewegung, indem wir es von seinen Banden befreien, wo es dann gewöhnlich sogleich seine Glieder ausstreckt; wir lassen es später in dem Versuche sich abmühen, an einem Stuhle, einer Bank u. s. w. aufrecht zu stehen u. s. w. — Findet man in irgend einem Falle das Laufen, das Reiten u. s. w. zur Stärkung der Gesundheit, zur Heilung von Krankheiten u. s. w. nöthig, so muss dies zuerst im Schritt beginnen, kann dann immer schneller werden, und muss im immer langsamern Schritt wieder enden, ehe man sich der Ruhe hingibt, weil sonst der grösste Nachtheil erwachsen kann. Ein Mensch, der schnell gelaufen ist, oder im raschen Trab geritten hat, transpirirt heftig, das Herz klopft, der Athem ist fliegend, der Puls voll u. s. w. Geht derselbe plötzlich zu dem Gegensatz, zu vollständiger Ruhe über, so setzt er sich Erkältung aus; es kann, wenn plötzlich die peripherischen Organe zur Ruhe kommen, was mit dem Innern, dem Herzen, den Lungen jedesmal nur nach und nach geschieht — Erweiterung der grossen Gefässe (Aneurysmen), Berstung derselben, Schlagfluss, Tod die Folge davon sein. Ein solcher Fall und aus diesem Grunde ereignete sich vor mehrern Jahren zu Leipzig während eines Balles. Es gibt aber auch gewiss nichts Widersinnigeres, als die Anordnung der Tanzvergnügung bei unsern Bällen. Könnte man bei unsern Walzern, unsern Cottillons nicht ruhiger beginnen und ruhiger enden (Hofmann)? 6) Muss die Kleidung der Art und Dauer der Bewegung, dem Orte, der Witterung und der Jahreszeit angemessen sein. — Bei den eigentlich sogenannten gymnastischen Uebungen trägt man meistentheils die passende Kleidung; beim Schwimmen legt man alle pressende Kleidung

ab, bis auf die Badehosen; zum Balle aber, zum Tanze gehen unsere Mädchen und Frauen geschnürter, denn je, unsere jungen Männer ziehen die knappen Gilets und Fracks so enge zusammen, dass sie kaum Athem haben, ihre Damen in süsses Geplauder zu verwickeln. — Und doch ist gerade Athmen, freies, ungehindertes Athmen erstes Erforderniss — jeder körperlichen Bewegung, aber besonders zu einer derartig heftigen, wie der Tanz. (Hofmann a. a. O. 66.) Endlich muss man nach Beendigung der körperlichen Bewegung, vorzüglich jeder einigermassen heftigen, ein besonderes Verhalten beobachten, damit der für die Gesundheit daraus gezogene Gewinn nicht wieder auf der andern Seite verloren gehe. —

Wir haben schon gesagt, dass die Beendigung, wie der Anfang jeder körperlichen Bewegung nach und nach stattfinden müsse. Hat man diese Regel befolgt, so darf man dann ohne Gefahr und Nachtheil zu einer passiven Ruhe übergehen. Aber niemals gelingt es, den Organismus sogleich in absolute Ruhe, sich in Schlaf zu bringen, oder derselbe wird wenigstens durch lebhafte Träume unterbrochen, und vermag nicht Geist und Körper zu stärken.

Solche Erfahrungen machen wir besonders häufig nach einem Balle. Wir sprechen im Schlafe, es tönt die Musik in unsern Ohren fort, wir machen Bewegungen zum Tanze und kommen zu keiner ordentlichen Ruhe.

Anders ist es, wenn man, nachdem man vom Balle nach Hause gekommen ist, gehörig verhüllt noch einige Zeit zum Fenster hinaus sieht, im Zimmer auf und ab geht, sich auf das Sopha streckt und eine, den Geist wenig angreifende Lectüre beginnt, bis namentlich der Blutumlauf vollkommen ruhig geworden ist. —

Beinahe noch wichtiger ist es, dass man niemals, bevor man völlig abgekühlt ist und Herz und Pulse wieder ruhig schlagen, Speisen, noch viel weniger kalte Getränke, zu sich nehme. Sie kommen zwar allerdings nicht in den Athmungsapparat selbst, der bei körperlicher Bewegung besonders aufgeregt und thätig ist, die Luftröhre aber und Speiseröhre liegen so nahe hinter einander, dass jene mit dieser zugleich durch kalte Getränke erkältet wird, woher Luftröhrenentzündung, Lun-

genschwindsucht u. s. w. schnell und plötzlich entstehen können. Die Verdauung fester Speisen aber kann, so lange noch eine Aufregung in den Athmungsorganen stattfindet, nur unvollkommen vor sich gehen. (Hofmann ibid. S. 66.)

Hin und wieder hört man die Meinung äussern, dass kaltes Trinken bei erhitztem Körper nicht schade, wenn man nur wieder gleich darauf sich stark bewege, so z. B. sieht man auf Bällen nicht selten erhitzte und von Schweiss triefende Tänzer Eis essen oder ganze Gläser kaltes Wasser, Limonade u. s. w. hinunter stürzen und gleich darauf wieder den Tanz beginnen. Mag dieses in einzelnen Fällen immerhin ohne Schaden hingehen, so hat die Erfahrung in der Mehrzahl der Fälle dennoch gelehrt, dass ein solches Verfahren der Gesundheit nachtheilig ist, wenngleich die schlimmen Folgen sich nicht immer unmittelbar darauf, sondern meist erst später einstellen. Diese aber sind vorzüglich: Fehler der Verdauung, Verhärtung und Krebs des Magens, und die galopirende Lungenschwindsucht. Ja, in den Lehrbüchern der Heilkunst findet man aus diesem Grunde eine Form derselben aufgestellt, welche man Schwindsucht nach einem kalten Trunke *(Phthisis psychopotica)* nennt, und welche allerdings in der Erfahrung stattfindet. (S. Most's Encyklop. d. med. u. chir. Praxis. Thl. 2. S. 628. 2. Aufl. Leipzig 1838.)

Wir unterscheiden im Allgemeinen drei verschiedene Arten der Körperbewegung: 1) Active oder Selbstbewegungen. Sie entstehen stets durch willkürliches, durch eigne Kraft hervorgerufenes und unterhaltenes Muskelspiel, bei den verschiedenen, unten näher angegebenen Arten der Bewegung. Sie erfordern im Allgemeinen sehr starke Anstrengung und bewirken eine desto grössere Erschöpfung, je anhaltender sie fortgesetzt werden. Daher passen sie nicht für die zarte Jugend, auch nicht für Greise und schwache Kranke, besonders nicht für Brustkranke. Man theilt die Selbstbewegungen in einseitige und allseitige. Erstere sind zur Erreichung mancher Zwecke recht nützlich, sie bilden aber nur einseitige Muskelkraft aus, und man muss daher bei ihrer Anwendung auf gehörige Abwechselung dieser Bewegungen sehen.

Zu den einseitigen Bewegungen gehören: *a)* die sogenann-

ten Stimmübungen, das Sprechen mit seinen Modificationen, Recitiren, Declamiren, Predigen, Vorträge halten, lautes Lesen, Schreien, das Singen, und endlich das Blasen von Blasinstrumenten u. s. w. — Bei allen diesen Uebungen sind besonders die Organe der Stimme und des Athemholens in Thätigkeit; daher werden die Lungen dabei ausgedehnt, und das Blut dringt stärker zur Brust und zum Kopfe. Deshalb werden Personen, die an kurzem Athem leiden, Hektische, Schwindsüchtige u. s. w. Personen, bei denen es an Raum fehlt in der Brusthöhle, zu dieser grössern Ausdehnung der Lungen, wie Verkrümmte u. s. w.; solche, deren Brustorgane an sich schon der Sitz einer gesteigerten Lebensthätigkeit sind, wie bei Fieberkranken, Brustentzündung im Pubertätsalter u. s. w., und endlich solche, die bereits an Congestionen nach dem Kopfe leiden, und bei denen eine Vermehrung derselben nachtheilig sein würde, wie kleine Kinder, Schwangere, Wöchnerinnen, Nervenfieberkranke u. s. w. dergleichen Uebungen entweder völlig unterlassen müssen, wie z. B. solche, die an heftiger Brustentzündung, an Blutspeien leiden, Wöchnerinnen u. s. w., oder dieselben nur im gelindesten Grade treiben dürfen, und dergestalt, dass man systematisch von den schwächsten zu den stärksten übergeht.

Besonders machen wir Eltern und Erzieher aufmerksam auf den Unfug, der häufig getrieben wird bei dem Unterrichte junger Leute, deren Brustorgan in der Ausbildung begriffen, und ohnehin schon der Sitz eines vermehrten Blutandrangs ist, — im Gesang und Blasenlernen der Blasinstrumente. Wie häufig wird damit der Grund gelegt zur später ausbrechenden Lungenschwindsucht, Bleichsucht! Ja, wie häufig sieht man, dass sich sogar junge Leute, die bereits Candidaten der Schwindsucht sind, auf ungeschickte Weise abmühen müssen in vergeblicher Anstrengung zur Erlernung dieser Künste. (Kitschener.)

Anderseits können aber diese Uebungen, wenn sie gehörig nach den oben angegebenen allgemeinen Vorschriften geregelt werden, unendlich viel beitragen zur vollständigen Ausbildung der Brustorgane u. s. w., besonders sind sie — weil secundär durch die Anstrengungen bei den Redeübungen die Eingeweide des Unterleibes zu grösserer Thätigkeit angeregt werden — Unterleibskranken höchst zweckdienlich, wie z. B. das laute

Lesen, Declamiren den Hypochondristen u. s. w. Von den Alten aber werden die Uebungen der Stimme besonders denen empfohlen, welche, an Schwäche, besonders der Füsse, leiden, und nicht im Stande sind, sich andere Bewegung zu machen. Es ist merkwürdig — meint Plutarch — was die Redeübungen nicht blos der Gesundheit nützen, sondern wie viel sie selbst zur Erhaltung der Kraft beitragen; zwar nicht jener, mit welcher der Kämpfer in öffentlichen Spielen siegt, aber der Kraft und eigentlichen Stärke der vornehmsten Eingeweide des Körpers, von welcher die Wiederherstellung der Gesundheit abhängt. — Ja, man hat sogar eine besondere „Schreicur" aufgestellt. (Hofmann.) *b)* Zu den Uebungen, die die obern Gliedmassen in Bewegung setzen, gehören: Nähen, Stricken, Klöppeln, Feilen, Sägen, Hobeln, Rudern, Hacken, Graben, Fechten u. s. w. Sie wirken nicht blos auf die Muskeln der Arme, sondern auch auf den ganzen Körper, vermehren die Hautausdünstung und sind allen nicht zu schwachen Personen sehr zuträglich. Das Stricken hat noch einen besonders nachtheiligen Einfluss auf die Nerven, daher es bei schwachen Frauen, namentlich im Wochenbette, vermieden werden muss; besser ist für schwache, hysterische Personen das Spinnen, weil hier gleichzeitig die Füsse in Bewegung gesetzt werden, und so eine Ableitung vom Kopfe bewirkt wird. — Uebungen gelähmter Glieder durch kräftigen Willen, und täglich fortgesetzt, sind eins der vorzüglichsten Heilmittel solcher leidenden Theile. *c)* Zu den Uebungen, welche besonders die untern Gliedmassen in Bewegung setzen, gehört das Gehen (Fussreisen), Laufen, Schlittschuhlaufen und das Bergauf- und Absteigen. — Schon bei weitem mehr als die voranstehenden Uebungen erschüttern diese den Körper. Sie vermehren den Blutumlauf, die Ausscheidungen und Absonderungen, stärken die Verdauungsorgane und erhalten die Lungen in immerwährender Uebung. Zuweilen verbindet man sie noch mit besondern Vergnügungen und Zwecken, z. B. beim Jagen. Wüssten manche Eltern scrophulöser und rhachitischer Kinder, wie wohlthätig und heilsam letztern der stundenlange Aufenthalt in der freien Luft und im Sonnenschein, während sie spazieren fahren oder gehen, ist, sie würden sie täglich dazu anhalten. Blasse, bleichsüchtige, an Krämpfen

leidende, schwermüthige Damen, so wie hypochondrische, melancholische, an Unterleibsstockungen leidende Männer, können ohne alle Arzneien geheilt werden. Als vorzüglichstes Heilmittel ist hier viele Körperbewegung durch Fussreisen zu nennen. Man muss dazu gehörig gekleidet und gerüstet sein, und eigentliche Strapazen möglichst vermeiden, hauptsächlich aber mit kleinen Tagereisen beginnen. — Zum Jagen gehört schon ein kräftigerer Körper. Es hebt den Muth, das Selbstvertrauen, es macht geschickt zum Erdulden von Strapazen, und stärkt den Körper, der bereits abgehärtet ist, und besonders den oft so plötzlichen Wechsel und Rauhe der Witterung leicht zu ertragen vermag.

Zu den allgemeinen Selbstbewegungen, die in der Regel den einseitigen vorzuziehen sind, rechnen wir: das Schwimmen, Ringen, Boxen, Klettern, Springen, Tanzen, so wie verschiedene Spiele, welche mit körperlicher, allgemeiner Anstrengung verbunden sind, z. B. Billard, Kegeln, Ballspiel u. s. w. — Von allen diesen Bewegungen ist das Schwimmen unstreitig die nützlichste, zweckmässigste und gesundeste, und erfordert bei gehöriger Anweisung den geringsten Aufwand von Kraft. Wir können sie nicht dringend genug, schon für das Jugendalter, bei Knaben und Mädchen empfehlen. Nichts stärkt den Körper mehr, nichts wirkt kräftiger auf seine vollständige Ausbildung, als das Schwimmen. Denn es wirkt als Bewegung und als Bad in fliessendem Wasser doppelt wohlthätig, und wird auch solchen Kranken trefflich bekommen, denen man überhaupt Bewegung und kalte Bäder verordnet (s. *Bad*). — Aber bei vollem Magen kann es die Verdauung stören, bei grosser Sonnenhitze Blutandrang zum Kopfe machen u. s. f.

Gegen unsere moderne Art zu tanzen eifert Hofmann (l. c. p. 69) mit Recht. Er verlangt, dass man mässig, in freier Luft und in angemessener, nicht enger, drückender Kleidung tanzen soll. „Aber man tanzt in überfüllten Räumen, in einer, durch die Ausdünstungen der Menschen, den Staub des Fussbodens, den Dampf der Lampen und Lichter u. s. w. erhitzten und verdorbenen Atmosphäre, in einer so pressenden Kleidung, dass ein freier voller Athemzug zur Unmöglichkeit wird. — — Es erscheinen auf unsern Bällen, welche schon dem Gesunden,

Kräftigen mannigfache Gelegenheit zum Erkranken geben, schwächliche Knaben und Mädchen, bei denen die Brustorgane erst in der Ausbildung begriffen sind, ja selbst Schwindsuchtscandidaten. Thörige Verblendung sonst so zärtlicher Eltern! Ihr vergiftet sie dadurch geistig und körperlich. Ihr regt zu früh in ihnen den Geschlechtstrieb auf, Ihr gewöhnt sie zu früh an Vergnügungen und Zerstreuungen, die für ihr Alter noch nicht passen, — Ihr raubt ihnen die Kindheit; Ihr macht sie zu früh reif; Ihr weckt Gefühle und Leidenschaften in ihnen, die verderblich auf Geist und Körper wirken müssen. Ihr gestattet und treibt sie zu Anstrengungen an, denen ihr noch unausgebildeter, schwächlicher, kränklicher Körper erliegen muss. Eitelkeit, Putzsucht, Vergnügungssucht, frühzeitige Liebeshändel u. s. w. sind auf der einen Seite, Bleichsucht, Schwindsucht auf der andern Seite die häufigen Folgen von diesem tollen Beginnen."

Nach Hofmann sollten nur Mädchen, die das 18te, und Jünglinge, die das 20ste Lebensjahr zurückgelegt haben, auf unsere Bälle kommen. — Unter allen Spielen ist das Kegel-, Billard-, Ball- und Reifspiel wegen der trefflichen Motion dabei, zumal im Freien, für alle, an Unterleibsstockungen leidende Personen besonders anzurathen, dagegen muss vor dem stundenlangen Sitzen an Spieltischen sehr gewarnt werden. 2) Zu den passiven oder mitgetheilten Bewegungen rechnen wir: das Fahren auf dem Wasser, im Schlitten, auf dem Wagen, das Getragenwerden in einer Sänfte, das Wiegen, Schaukeln, und das Reiben des Körpers (s. *Massiren*). Das Wiegen kann Kindern dadurch schädlich werden, dass man sie zu heftig wiegt und dadurch ihren Körper erschüttert. Auch soll die Wiege stille stehn, sobald das Kind eingeschlafen ist. Das Schaukeln passt für Kinder, weil es die Genitalien reizt, gar nicht. Das Fahren im Wagen erregt bei Manchen Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen. Diese, der Seekrankheit ähnliche, sogenannte Wagenkrankheit wird verhütet, wenn man nicht nüchtern in den Wagen steigt, nicht rückwärts fährt und einen offenen Wagen wählt. Für Schwangere kann das Fahren auf einem Leiterwagen oder in einem sonstigen schlechten Fuhrwerke und auf schlechten Wegen, sehr nachtheilig werden, frühe Niederkunft,

Krankheiten des Uterus u. s. w. zur Folge haben. 3) Unter allen gemischten Bewegungen nimmt das Reiten den obersten Rang ein. Die Bewegung des Pferdes, die sich dem Körper des Reiters mittheilt, die wohlthätige Erschütterung der Brust und des Leibes, zumal beim Traben, die Anstrengung, die der Reiter machen muss, um sich auf dem Pferde zu halten, — die freie Luft, der Wechsel von Gegenständen im Freien, — alles dieses wirkt wohlthätig. Das Bewusstsein besonnener Kraft auf dem Pferde gibt Muth und erweitert die Brust. Das Vergnügen und die Zerstreuung dabei leitet von eigenem Ich ab, mindert die Gewalt der Leidenschaften und verscheucht bei Gelehrten die hypochondrischen Grillen (s. *Psychische Mittel*).

Zu langes und heftiges Reiten kann Bluthusten, Blutharnen, blutigen Hämorrhoidalfluss, Bruchschäden veranlassen. Letztere finden wir daher häufig bei Cavalleristen, Courieren und Postillons. Auch ist es nicht gleichgültig, zu welcher Tageszeit man reitet, und ob dies im Schritt, Trab oder Galop geschieht. Gleich nach der Mahlzeit reite man im Schritt, besonders bei hartgehenden Pferden. Will man aber den Unterleib recht in Bewegung setzen, so reite man Trab, fülle aber vorher den Magen nicht zu sehr an. Das Galopiren ist eine angenehme, sanfte, schaukelnde Bewegung. Im Sommer reitet man am besten des Morgens und Abends, im Winter kurz vor Tische oder Nachmittags, ein paar Stunden nach dem Mittagsessen.

Jalappenwurzel, *Radix Jalapae*. Nicht allein den Aerzten, auch dem Landvolke in verschiedenen Gegenden Deutschlands ist diese Wurzel als Purgirmittel bekannt; aber es gibt sanfter wirkende Mittel der Art, welche ihr in den meisten Fällen vorzuziehen sind (s. *Abführungsmittel*). Wenn übrigens in frühern Zeiten der freie Handverkauf selbst heftig wirkender Mittel der Quacksalberei und dem Selbstcuriren zum Schaden der Kranken Thür und Thor öffnete, so ist das Verbot jenes Verkaufs bei Apothekern und Materialhändlern, welches fast in allen deutschen Staaten eingeführt worden, nur zu loben.

Ichthyocolla, Hausenblase, s. *Mittel, eiweiss- und gallertartige*, und *Tischlerleim*.

Jesuitenpulver. So nannte man in frühern Jahrhunderten die Chinarinde, welche als fiebervertreibendes Mittel gewinnsüchtige Jesuiten verkauften und sich dieselbe zu enormen Preisen bezahlen liessen (s. *Chinarinde.*)

Jesuitenthee, s. *Theesurrogate.*

Igelkolbe, s. *Datura Stramonium.*

Ignatzbohne, *Faba St. Ignatii, Faba indica* s. *febrifuga.* Der Same von den Früchten der *Ignatia amara L., Strychnos Ignatia Berg.*, ist in seiner Wirkung den Krähenaugen (s. d.) ganz ähnlich, nur noch stärker; Dosen von drei, sechs und mehreren Granen können schon schlimme Vergiftungsfälle erregen, daher ohne ärztliche Verordnung derselbe nicht gebraucht werden darf. Die erste Hülfe besteht darin: Anfangs ein Vomitiv, nach dem Erbrechen viel kaltes Wasser, eine Abkochung von Eichenrinde, Galläpfeln (s. Anhang I. A.).

Ilex aquifolium L., Hülse, Stechpalme. (Beim Landmann unter dem Namen Leidendorn bekannt.) Eine Abkochung von zwei bis drei Loth der Blätter auf ein Mass Wasser ist ein Hausmittel gegen Gelenksteifigkeit und chronische Gicht. Es wirkt gelinde auf die Haut und den Darm. Auch habe ich das Mittel gegen Blasenverschleimung, gleich den Blättern der Bärentraube *(Folia Uvae ursi)* wirksam gefunden. Ein alter, hagerer, durch unordentliche Diät und Spirituosa sehr geschwächter Mann litt an chronischer Verschleimung der Lungen, der Verdauungswerkzeuge und der Blase. Er gebrauchte mit dem besten Erfolge mehrere Wochen Folgendes:

Nr. 93. Nimm: Stechpalmblätter, Bärentrauben- und Bukkublätter *(Folia Diosmae crenatae)*, von jedem ein Loth, koche diese eine Viertelstunde lang mit einem Mass Wasser, und seihe das Flüssige durch ein Filtrum. Eine solche Portion ist für jeden Tag bestimmt, und muss warm oder kalt getrunken werden.

Die Blätter der Stechpalme oder Steineiche (zwei bis vier Loth mit anderthalb Pfund Wasser eine halbe Stunde gekocht, und solchen Thee Tagüber kalt getrunken, und damit 18—24 Tage continuirt) sind bei Magenschwäche, schlechter Verdauung, langwieriger Blasenverschleimung, Schleimhusten, bei chronischer Gicht und Rheumatismus, besonders aber beim Wechsel-

fieber, höchst wirksam. Hier empfahl sie unter andern schon Reil (s. Burdach III, p. 278. Woyt l. c. p. 448). Da dieses Strauchgewächs sich in den meisten Eichenwäldern, zumal in Sachsen, Westphalen, Holstein, Mecklenburg u. s. w. als sogenanntes Unterholz viel findet, so gebraucht es der Landmann, da es ihm Nichts oder auf der Apotheke sehr wenig kostet, gegen kalte Fieber so: Man nimmt ein halbes Loth von den im Schatten gut getrockneten stachelichen Blättern der Stechpalme (vom Landmann Fuh-Hülsen genannt), giesse zwei Obertassen kochendes Wasser darauf, lasse dies zwölf Stunden hindurch in heisser Asche oder in der Wärme des Ofens, im gut verdeckten Gefässe, ziehen, seihe es durch Leinwand oder Flanell, und setze ein Loth weissen Zucker hinzu. Diese Portion trinkt man zwei Stunden vor dem Eintritt des Fieberanfalls, entweder auf einmal oder zur Hälfte, kurz nacheinander, und fährt damit fort, bis das Fieber aufhört, d. h. ausbleibt, wozu es oft nur einer Portion, zuweilen zwei, selten mehr als vier bedarf und man vor Rückfällen in der Regel gesichert ist.

Ein pseudonymer Arzt sagt über Ilex aquifolium (Schweriner Abendblatt. Nr. 1249 von 1842) Folgendes: „Die Stechpalme, ein einheimisches Gewächs, das wegen seiner heilkräftigen Eigenschaften seit den ältesten Zeiten in Europa bekannt war, aber durch theure ausländische Mittel nach und nach verdrängt wurde, können wir als ein äusserst wirksames Mittel gegen sogenannte kalte oder Wechselfieber nicht dringend genug empfehlen. Ein französischer Arzt, der es während der Feldzüge in Deutschland vom gemeinen Mann häufig anwenden sah, entriss es zuerst der unverdienten Vergessenheit und veranlasste mehrere Collegen, dessen Wirksamkeit zu erproben. Auf solche Weise gelangte man zu vielen günstigen Erfahrungen, darunter schwere Fälle, wo China und Chinin lange vergeblich gebraucht, ja manche wegen beständiger Rückfälle schon für unheilbar erklärt waren. Die Stechpalme half jedesmal; es bedurfte oft nur einer, zuweilen zwei, höchstens vier Gaben in der fieberfreien Zeit, und nur ein einziges Mal sah man einen Rückfall erfolgen.

„Trotz dieser glänzenden Erfolge wollte der Eigennutz das gar zu wohlfeile Mittel in Paris nicht recht aufkommen lassen,

allein die Academie der Wissenschaften nahm sich seiner an und ernannte zur Prüfung und Begutachtung desselben eine Commission unter des berühmten Magendie Vorsitze. Er liess nun zuvörderst im Hôtel Dieu viele und verschiedenartige Wechselfieber damit behandeln, die rasch oder langsam, aber alle gründlich geheilt wurden. Das Gutachten der Prüfungscommission lautete also: dass das Mittel zwar nicht so rasch wirke als China und Chinin, allein mindestens eben so sicher. Gleich günstige Erfahrungen wurden in andern Städten Frankreichs gemacht, und weil der Arzt, der es zuerst wieder einführte, noch 500 gelungene Heilungen aufstellte, so erhielt er von der Academie die grosse Preismedaille 6000 Francs Werth, und von der botanischen Gesellschaft in London eine silberne Medaille. Seit der Zeit wird es in Frankreich von Aerzten und Laien häufig gebraucht und schien auch vor einigen Jahren in Deutschland Lobredner zu finden.

„Allein weil nichts oder nur wenig damit zu verdienen, fällt es nach und nach der Vergessenheit wieder anheim, man zahlt lieber jährlich Hunderttausende an gewinnsüchtige Ausländer für China, statt das einheimische, höchst wohlfeile und überaus wirksame Mittel gegen Wechselfieber anzuwenden. Denn nicht nur äusserst wirksam haben wir die Stechpalme in der genannten Krankheit gefunden, sondern müssen ihr auch mit Prof. Retzius in Stockholm — bedeutende Vorzüge vor der China und dem Chinin einräumen. Sie ist nämlich 1) zuverlässiger als China und Chinin; wenn sie auch zuweilen nicht so schnell das Fieber vertreibt als diese, so erfolgen auch nach ihrem Gebrauch höchst selten Rückfälle. 2) Sie hält keine Absonderungen und Ausleerungen an, wie das ausländische Mittel. 3) Sie kostet wenig oder gar nichts. 4) Sie kann lange ohne Nachtheil für die Verdauungsorgane gegeben werden, 5) selbst mit Nutzen unter solchen Umständen, die den Gebrauch der China verbieten. Deshalb eignet sie sich vor vielen andern zum Volks- oder Hausmittel und wir können sie aus voller Ueberzeugung empfehlen.“

Ilex Matha. Von den Blättern dieser Pflanze bereiten die Mexikaner ihren Paraguay-Thee, Jerba oder Maté, das Lieblingsgetränk der Südamerikaner, welches Osiander (l. c.

p. 113) zu den Mitteln gegen üble Laune und Hypochondrie zählt.

Immortellen, s. *Goldruthe* und *Sandruhrkraut.*

Ingwer, s. *Cayennepfeffer* und *Gewürze.*

Inula bifrons L., s. *Paraguay-root.*

Johannislauch. Dasselbe wird neben Zwiebeln, Senf, spanischem Pfeffer u. a. m. zu den stimulirenden Mitteln gezählt (s. *Aphrodisiaca*).

Ipecacuanha-Wurzel, s. *Brechmittel.*

Iris florentina L., s. *Veilchenwurzel, florentinische.*

Isop, s. *Herba Hyssopi.*

Juglans cinerea, s. *Butternuss.*

Juglans regia L., Wallnussbaum. Die unreifen Wallnüsse werden in manchen Gegenden Niedersachsens gegen Magenschwäche und Verschleimung gebraucht. Man zerstückelt eine Handvoll davon, gibt ein Mass guten Wein oder Branntwein darauf und trinkt davon täglich ein bis zwei kleine Gläser voll. Eine Abkochung der grünen oder getrockneten Wallnussschalen mit Wasser dient zum Verbinden unreiner Geschwüre, ist, innerlich genommen, auch ein Volksmittel zur Abtreibung der Würmer. Das Wallnussöl *(Oleum Nucum Juglandis)* ist, äusserlich angewandt, von Hufeland gegen hartnäckige Flechten gelobt worden, und verdient auch dieses Lob. (S. auch *Wallnussblätter.*)

Juncus pilosus, s. *Goldruthe.*

Jungfernmilch, s. *Lac virginum.*

Juniperus communis L., s. *Wacholderbeeren.*

Juniperus Sabina L., s. *Herba Sabinae.*

K.

Kabbliauthran, s. *Leberthran.*

Kaffee *(Coffea).* Die bekannte und so allgemein beliebte Frucht des Kaffeebaums *(Coffea arabica Linn.)* ist nicht allein, geröstet, gemahlen und mit kochendem Wasser infundirt

und warm getrunken, ein erquikendes, belebendes, munter machendes Getränk für Gesunde (s. *Gesundheitsregeln*), sondern auch ein Heilmittel in verschiedenen Krankheitszuständen, welches Nichtärzte vielfach mit Nutzen gebrauchen, und zwar: 1) Gegen nervöse Kopf- und Magenschmerzen, Coliken, Magenkrampf Hysterischer, gegen Nierenschmerzen älterer Personen. 2) Zur schnellen Vertreibung des Rausches. Hier muss der Kaffee recht stark bereitet und schwarz getrunken werden (s. *Sauerkraut*). 3) Nichts ist schneller hülfreich bei der Erstickungsgefahr während der plötzlichen nächtlichen Anfälle des Krampfasthma der Schmiede und anderer Feuerarbeiter, als starker schwarzer Kaffee. 4) Dieser ist unschätzbar gegen alle Vergiftungen durch betäubende Pflanzengifte: Belladonna, Opium, Bilsenkraut, Stechapfel etc., sobald das Gift durch Brechmittel oder durch die Magenpumpe entleert worden und Ohnmacht, Betäubung, Schwindel, kalte Glieder, Krämpfe, Schlafsucht zugegen sind oder sich einstellen wollen. Noch wirksamer ist hier der Kaffee, wenn man alle Viertelstunde abwechselnd mit ihm 30—60 Tropfen Terpentinöl in einem Glase Zuckerwasser nehmen lässt. 5) Ein sehr gutes magenstärkendes, und weder erhitzendes, noch reizendes Mittel, ähnlich dem Eichelnkaffee, welches selbst vollblütigen und jungen Personen gut bekommt, ist die Abkochung vom Rückstande des filtrirten Kaffees, mit Milch und Zucker warm getrunken. 6) Starker schwarzer Kaffee mit Citronensaft, kurz vor dem Frostanfalle des kalten Fiebers heiss getrunken, hat letzteres oft schnell vertrieben. (S. Journ. de Méd. Vol. 24 p. 243. Pfaff's Arzneimittellehre. Bd. 3 p. 21. Sachs und Dulk Handwörterbuch d. pr. Arzneimittellehre. Bd. 2 pag. 248.) Kein Mittel, den Salmiakgeist ausgenommen, vertreibt so schnell den Rausch, als solcher Kaffee mit Citronensaft.

Kaffeeknecht, s. *Branntwein*.

Kaffeesatz. Derselbe ist in den niedern und mittlern Ständen ein äusserliches Mittel bei entzündeten Augen aus katarrhalischen Ursachen. Man legt ihn warm zwischen Leinwand aufs schmerzhafte Auge.

Kajeputöl, s. *Cajeputöl*.

Kakaobohnen, s. *Cacaobohnen*.

Kalbfleischbouillon, s. *Fleischbrühen.*

Kälberlab. Derselbe dient zur Bereitung der gewöhnlichen Molken. Leroy (s. Osiander l. c. p. 471) gedenkt eines Quacksalbers, welcher gegen zu starke Menstruation Morgens und Abends tagelang warme Milch trinken und gleich nachher einen Theelöffel voll Kälberlab verschlucken liess.

Kali tartaricum acidulum, s. *Cremor tartari.*

Kalk, salzsaurer, s. *Bähungen.*

Kalkwasser, s. *Brandsalben.*

Kalmus, s. *Calmuswurzel.*

Kaltwasserbäder, s. *Bäder, Begiessungen* und *Wasser.*

Kaltwasser-Heilanstalten, s. *Bäder* und *Wasser.*

Kamillenblumen *(Flores Chamomillae).* Es gibt wol kein Haus- und Volksmittel, welches häufiger in Anwendung käme, als die Blumen der gemeinen Kamille oder des Kamillen-Mutterkrauts *(Matricaria Chamomilla L.).* Innerlich dienen sie, als Thee warm getrunken, gegen die Anfälle von Hysterie, nervösem Magenkrampf, solcher Colik, bei eintretendem Froste im Wechselfieber, — ja mancher arme Kranke hat durch starken Kamillenthee, kalt den Tag über getrunken, ganz allein sich von letztgenannter Krankheit befreit. Auch gegen die Nachwehen bei Wöchnerinnen ist das Mittel im Ruf. Aeusserlich gebraucht man die Kamillenblumen zu Injectionen, Augen- und Mundwassern, zu Klystieren (s. d.), zu Bähungen, Streupulvern und Umschlägen, vorzüglich gegen unreine, faulige, brandige Geschwüre, stinkende alte Fussgeschwüre, zu Kräutersäckchen bei Rose. — Das etwas theure Kamillenöl *(Oleum Chamomillae aethereum seu simplex)* kann man durch das eben so wirksame krampfstillende *Oleum Chamomillae citratum,* welches viel wohlfeiler ist, ersetzen. Man gibt gegen Krampf- und Blähungscolik, so wie gegen hysterische Anfälle sechs bis zehn Tropfen auf Zucker. Darneben dienen Einreibungen des Leibes mit den gekochten Oelen von Kamillen- und Bilsenkraut zu gleichen Theilen. Für Hysterische sind bei den Vorboten der Anfälle: Druck in der Herzgrube, Gefühl von Angst, Aufgetriebenheit des Leibes, Flatulenz etc. folgende Tropfen, welche viele solche Damen stets vorräthig halten, sehr zu empfehlen:

Nr. 94. Nimm: Destillirtes Kamillenöl, zehn Tropfen, Kümmel- und Fenchelöl, von jedem 20 Tropfen, Pfeffermünzöl, fünf Tropfen, Hoffmanns-Liquor, ein Loth. Die Dosis ist 25—30 Tropfen alle Viertel- bis Halbestunde auf Zucker, und warmen Kamillenthee nachgetrunken, bis sich die Beschwerden gelegt haben.

Ein sehr wirksames Mittel gegen krampfhafte Beschwerden der Harn- und Geschlechtsorgane, verbunden oft mit den heftigsten Schmerzen, Stuhlzwang etc. ist folgendes: Man nehme Kamillen- und Fliederblumen, von jedem eine Handvoll, brühe sie mit kochendem Wasser an und stelle das Gefäss mit ihnen in einen Nachtstuhl, so dass der Kranke, indem er sich darauf setzt, den warmen Dampf davon an die leidenden Theile ziehen lässt. —

Die römischen Kamillenblumen (*Flores Chamomillae romanae*, von *Anthemis nobilis L.*), sind nicht so bitter, aber flüchtiger, als die von der gemeinen Kamille. Eine Abkochung davon ist ein Volksmittel gegen Bauchwassersucht. Bei frischen katarrhalischen und rheumatischen Augenentzündungen, wo in der Regel alle Augenwasser, alle fettige und feuchte Mittel schaden, sind die römischen Kamillen den gemeinen Kamillenblumen (in Kräutersäckchen angewandt und mit gleichen Theilen Krausemünz- und Fliederblumen vermischt), vorzuziehen.

Kamille, römische, s. *Kamillenblumen.*

Kampfer, s. *Camphora.*

Kämpf's Visceralklystiere, s. *Klystier* Nr. 6.

Kanthariden, s. *Spanische Fliegen.*

Kardamum, s. *Gewürze.*

Kardobenedicte, s. *Gottesgnadenkraut.*

Karotte, s. *Mohrrübe*, *gemeine.*

Kartoffel. Die so unschätzbaren Knollen des *Solanum tuberosum Linn.*, welche alljährlich Tausende von Menschen vor dem schrecklichen Hungertode schützen (ich erinnere nur an Irland), sind auch als Haus- und Volksmittel sehr nützlich: äusserlich gerieben und roh, kalt aufgelegt gegen Verbrennung (s. *Brandsalben*); zur Beförderung der Eiterung ist der warme Kartoffelbrei besser, als der von Hafergrütze (s. *Bähungen*), und der tägliche Genuss von rohen geschabten

Kartoffeln wird als Schutzmittel vor dem Scharbock auf Seereisen gepriesen (s. *Birkensaft*). Eine einfache Suppe von geriebenen Kartoffeln, Milch und Wasser, mit etwas Petersilie oder Körbel, so wie auch die gestampften Kartoffeln als Brei bekommen bei Durchfällen und Ruhr, auch Personen mit schwachem Magen besser, als viele andere Nahrungsmittel. — Hysterische, hypochondrische, an Flatulenz und habitueller Verstopfung des Leibes leidende Personen können zuweilen nur dann des Nachts gut schlafen, wenn sie den Magen des Abends gehörig mit Pellkartoffeln und gesalzenem Hering, oder mit Kartoffeln, Hering und Zwiebeln, Essig und Oel als Salat angefüllt und kurz vor dem Schlafengehen den sich einstellenden Durst mit einer hinreichenden Menge frischen, weichen und kalten Wassers gestillt haben. Man pflegt im gemeinen Leben zu sagen, dass man fester schläft mit vollem, als mit leerem Magen. Und dies ist auch wirklich der Fall, namentlich bei an Nervenverstimmung oft leidenden Personen, deren Krankheiten: Hypochondrie, Hysterie, wie alle chronischen Neurosen, den Uebergang zu den psychischen Krankheiten mit weniger materieller Basis bilden. So habe ich öfters tiefsinnige, melancholische Personen beobachtet, welchen nichts mehr Vergnügen machte, als auf gefährlichen Plätzen: auf hohen Felsen, am Rande von Abgründen, hohen Gebäuden etc. zu verweilen, und wiederum Hysterische, welche — aus einer sonderbaren Grille könnte man sagen — das weiche Federbette verschmäheten und auf dem harten Fussboden sich stundenlang in gekrümmter Seitenlage hinstreckten. Die Sache hat aber einen tiefern Grund, als dass wir sie damit abfertigen dürften, es sei eine Grille oder Idiosynkrasie. — Es ist nämlich bei jenen Kranken durch Nervenverstimmung, Sinnestäuschungen und andern Abnormitäten der Psyche und des Nervensystems oft der Fall, dass sie sich körperlos wähnen und an der Existenz ihrer Selbst zweifeln. Um sich nun von der Existenz ihres körperlichen Daseins mehr zu überzeugen und sich dessen mehr zu vergewissern, bringen sie ihren Körper in festere Berührung mit harten und solchen Gegenständen der Aussenwelt, welche ihre Aufmerksamkeit fesseln, völlig in Anspruch nehmen und so durch Ableitung die üble Nerven- und Gemüthsstimmung ver-

bannen. So wie der Freund dem Freunde, der Geliebte der Geliebten nicht durchs Wort allein genügt, so wie es auch des Händedrucks, des Kusses, der heissesten Umarmung bedarf, um recht innig zu lieben und unser eigenes Dasein, indem wir in einem andern Gegenstande leben, inniger zu empfinden und wahrhaft zu geniessen, — eben so und auf ähnliche Weise lässt sich auch das vorhin Gesagte deuten. Wird durch Nahrungsmittel der Nervus vagus beschäftigt, so kann er während der Zeit nicht jene unangenehmen Gefühle in der Brust und in der Magengegend erregen, woran so oft Hysterische, Hypochondristen und Melancholiker leiden, welche daher instinktmässig häufig des Tages essen und einen krankhaft erhöhten Appetit haben. Der tägliche Genuss von einer grossen Schüssel voll ganzer, gut gekochter Kartoffeln wird noch als ein neues, wirksames Mittel gegen Bauchwassersucht gelobt. Nicht allein ein Doctor von Hellfeld, sondern auch ein Landmann heilten sich dadurch gründlich, und ein anderer Kranke, bei welchem die Cainkawurzel wirkungslos blieb, besserte sich darnach bedeutend (s. Burdach in Hufeland's Journ. 1843. Apr. S. 86).

Kartoffelbrei, s. *Kartoffel.*

Kartoffeleis, s. *Brechmittel.*

Kartoffelnbranntwein, s. *Branntwein.*

Käsepappel, s. *Herba Malvae.*

Kastanienrinde, s. *Rosskastanienrinde.*

Kataf, s. *Myrrhe.*

Katzenharn. Derselbe ist ein Waschmittel gegen Flechten. Man gewinnt ihn so, dass man einer Katze viel süsse Milch zu trinken gibt und sie dann einsperrt.

Katzenkraut, s. *Herba Mari veri.*

Katzenwedel, s. *Equisetum arvense.*

Kaviar, s. *Aphrodisiaca.*

Kegelspiel, s. *Jagd* und *Psychische Mittel.*

Kellerhals, s. *Daphne Mezereum* und *Butternuss.*

Kerbelsaft, s. *Andorn, weisser.*

Kicher *(Lathyrus cicera Linn.)*. Die Samen der rothen Kichern sind für Menschen giftig, indem sie Lähmung und Impotenz bewirken. Bei mehreren Menschen, die sich zwei ein halb Monate lang eines Brotes bedienten, welches aus Gersten-,

Hafer- und Kichernmehl bestand, sah Chevallier (Revue médicale Aug. 1841. Haeser's Repert. Bd. 5. 1842. S. 42) Anschwellung der Beine, schwerfälligen, schwankenden Gang, gänzliche Verhinderung desselben, Steifheit im Kreuze, Brustbeklemmung, — zuweilen baldigen Tod. Die Section zeigte tiefes Leiden der Magenhäute. Gegenmittel: Anfangs ein Vomitiv, später die bei Mutterkorn (s. d. Artikel) angegebenen Hülfsmittel.

Kienruss, s. *Ofenruss.*

Kinderpflege, richtige, s. *Gesundheitsregeln.*

Kinderpulver, s. *Pulvis pro infantibus.*

Kinderspeisen, s. *Gesundheitsregeln.*

Kinderstrafen, s. ebend.

Kirschen, s. *Goldruthe.*

Kirschbaumrinde, s. *Blutstillende Mittel.*

Kleesalzsäure, Kleesalz *(Acidum oxalicum, Sal acetosellae).* Dieses Salz, welches unsere Damen zum Vertilgen der Tintenflecke in der Wäsche gebrauchen, ist ein heftiges Gift, das in verdünntem Zustande schneller als Arsenik und Sublimat, indem es resorbirt wird, durch Nervenlähmung tödtet. Die erste Hülfe besteht darin, Kreidepulver mit Wasser, Magnesia, frisch bereitetes Kalkwasser zu reichen. (S. Anhang I. A.)

Kleidung, zweckmässige, s. *Gesundheitsregeln.*

Kleienbäder, s. *Bäder,* Lit. K.

Kleinkinderschulen, s. ebend.

Klystier *(Clysma, Clysterium, Clyster, Enema,* das *Lavement).* Eins der herrlichsten, nie Schaden, aber oft grossen Nutzen bringenden Mittel, zumal bei den Krankheiten der Kinder, der Wöchnerinnen und hysterischen Frauen, bei manchen Vergiftungen, beim Scheintode, Schlagfluss, bei Krämpfen etc. ist — das Klystier. Wir bedienen uns der Klystiere am häufigsten zur Beförderung der Leibesöffnung bei Leibesverstopfung, wo sie in vielen Fällen, wie dieses jede gute Hebamme und Hausmutter weiss, bei Kindern und allen zarten Personen vor allen innerlichen, auf den Stuhlgang wirkenden Mitteln den Vorzug haben (s. *Abführungsmittel*). Sensible, spastische Frauenzimmer leiden oft Tage lang an mangelnder Stuhlausleerung. Ihr Widerwille gegen Arzneien ist oft so gross, dass sie die-

selben sogleich wieder ausbrechen, wodurch die Wirkung nach unten verfehlt und ohnehin noch der Magen durchs Erbrechen angegriffen wird. Hier sind eröffnende und krampfstillende Klystiere unersetzlich.

Aber nicht allein als eröffnendes, auch als reizendes, Congestion vom Kopfe und von der Brust ableitendes, schmerzlinderndes, beruhigendes, nährendes, zusammenziehendes und dadurch den Darm stärkendes Mittel ist das Klystier, je nachdem dazu verschieden wirkende Ingredienzien genommen werden, ein höchst wichtiges Mittel gegen zahlreiche mannigfaltige Krankheitszustände, die oft ohne Anwendung von Klystieren den Tod herbeiführen würden.

Das gebräuchlichste Werkzeug zum Klystieren ist bekanntlich eine zinnerne Klystierspritze; im Nothfall kann man sich dazu auch einer, mit einem Röhrchen versehenen Rinds- oder Schweinsblase, auf dem Lande, und wenn auch letztere fehlen, selbst eines ausgehöhlten Hollunderzweiges (welche die Knaben als Ballerbüchsen zum Spielen gebrauchen) bedienen. Geht nur wenig Quantum in letztere, so muss man mehrere Klystiere hinter einander damit appliciren. Die Art und Weise, Jemanden zu klystieren, kann ein aufmerksamer Mensch in fünf Minuten lernen. Er hat nur Folgendes zu beobachten: Der Kranke muss sich auf die rechte Seite des Körpers legen, die Schenkel anziehen, etwas gekrümmt auf dieser Seite liegen und den Athem etwas anhalten. Man bringt nun, indem man mit der einen Hand die Afteröffnung durch Dehnung der Finger an der Lendenspalte erweitert, das mit Oel bestrichene knöcherne oder hornene Röhrchen der Spritze oder Blase, nachdem sie gefüllt sind und die gehörige Temperatur (26—28° + R.) haben, so hoch als möglich (meist drei bis vier Zoll lang) in den Mastdarm, gibt dem Röhrchen und der Spritze eine solche Richtung, dass sie mit dem Rücken des Kranken weder einen stumpfen, noch einen spitzen Winkel, sondern eine gerade fortlaufende Linie bildet, und spritzt dann, langsam den Stöpsel drückend und vorwärts drehend, die Flüssigkeit ein. Ist die Spritze richtig gefüllt, d. h. hat man mit dem Zeigefinger der einen Hand das Röhrchen derselben verschlossen und die Flüssigkeit bei Entfernung des Stöpsels hineingegossen, die Spitze dann in die

Höhe gehalten und den Stöpsel so lange vorgeschoben, bis aus dem Röhrchen einige Tropfen des Inhaltes hervordringen; so hat man nicht zu befürchten, dass man dem Kranken zur grossen Qual Luft mit in den Bauch spritze, was nie vermieden werden kann, wenn man das Klystier nicht eingiesst, sondern mittels Aufziehen in die Klystierspritze bringt.

Ist die Spritze entleert, so zieht man das Röhrchen recht langsam und vorsichtig aus dem After zurück, sonst folgt das Klystier oft ohne Wirkung gleich nach. Auch darf der Klystierte nicht tief athmen, auch sich nicht bewegen, sondern muss sich in der oben erwähnten Lage zehn Minuten und so lange ruhig erhalten, bis ihn der Drang zum Stuhlgange aufzustehen nöthigt.

Was das Quantum eines Klystiers betrifft, so rechnet man für einen Erwachsenen acht bis zehn Unzen, für ein Kind von vier bis zwölf Jahren die Hälfte, für einen Säugling und für Kinder von ein bis vier Jahren zwei bis drei Unzen. Von dieser Regel macht nur das ernährende Klystier, dessen Quantum kleiner sein muss (s. u.) eine Ausnahme.

Wir führen hier behufs verschiedener Heilzwecke folgende besondere Arten der Klystiere näher auf. 1) Das eröffnende Klystier *(Clysma aperiens, eccoproticum, laxans)*. Für Erwachsene und sonst nicht schwache Personen, welche vielleicht nur durch unregelmässige oder ungewohnte Lebensweise, wie z. B. auf Reisen in Schnellposten und auf Eisenbahnen Tag und Nacht, mehrtägige Leibesverstopfung bekommen haben, bewirkt ein Klystier von zwei Esslöffel voll Küchensalz, in zwei Obertassen kalten, weichen Wassers gelöst, schon nach fünf bis sechs Minuten eine schnelle und gute Leibesöffnung. Gegen den folgenden schmerzhaften Stuhlzwang *(Tenesmus)* kann man hinterher etwas laues Oel, etwa eine halbe Obertasse voll, in den Mastdarm spritzen. Das gelindere eröffnende Klystier wird erwärmt applicirt. Man nimmt dazu ein Viertel Mass Haferschleim, ein Viertel Loth Kochsalz und vier Loth Leinöl. 2) Das erweichende Klystier *(Clysma emolliens)*. Bei mehrtägiger hartnäckiger Leibesverstopfung muss dieses, um dem Kranken unnöthige Schmerzen durch Stuhlzwang und Leibweh zu ersparen, dem eröffnenden Klystier ein bis zwei Stunden

vorhergehen. Es besteht nur aus Haferschleim und Kamillenthee, von jedem zwei Obertassen voll, wozu zwei Esslöffel voll reines Lein- oder Rüböl gesetzt werden. 3) Das reizende Klystier (*Clysma acre, irritans*). Es dient bei verschiedenen Arten des Scheintodes, der Schlummersucht, bei Vergiftungen durch betäubende Pflanzengifte (s. unten Anhang I. A.) und beim Schlagfluss, um vom Kopfe den fürchterlichen Blutandrang (wo das Gesicht kirschroth ist), der durch ein Aderlass nicht genug gehoben, zu mindern. Das einfachste und beste Klystier dieser Art besteht aus gutem Weinessig und frischem, kaltem Brunnenwasser, von jedem eine Obertasse voll, Küchensalz, ein bis zwei Loth. — Jeder Zusatz von Oel schadet hier, so wie auch bei Tabaksklystieren. 4) Das krampfstillende Klystier (*Clysma antispasmodicum*). Bei den Krämpfen der Kinder und Erwachsenen, bei Colik, Magenkrampf, Leibesverstopfung aus krampfhafter Zusammenziehung der Gedärme, bei Trismus und Tetanus, kurz bei allen Arten von Krämpfen leistet dasselbe gute Dienste. Man nimmt dazu eine Obertasse warmen Kamillenthee, eben so viel Haferschleim, löset darin ein bis zwei Quentchen pulverisirten Asant (*Asa foetida*, Teufelsdreck) auf und setzt zwei Loth Leinöl hinzu. Auch folgende Vorschrift ist zu empfehlen:

Nr. 95. Nimm: Baldrianwurzel, Schafgarbe und Kamillenblumen, von jedem vier Loth, infundire Alles eine Viertelstunde lang mit einem Mass kochendem Wasser, seihe es durch und setze drei Quentchen Asa foetida und vier Loth Leinöl dazu. Die ganze Quantität ist für drei krampfstillende Klystiere bestimmt, von denen man stündlich oder halbstündlich eins setzen kann, indem jedesmal ein Drittel der Mischung in kochendem Wasser mittelst einer Flasche, selbst mittelst der Klystierspritze, kurz vorher erwärmt wird. 5) Das lindernde Klystier (*Clysma leniens*). Gegen die oft krampfhaften Bauchschmerzen und Blähungsbeschwerden, so wie gegen die Hartleibigkeit der Säuglinge und älterer kleiner Kinder von ein bis vier Jahren ist ein einfaches Klystier von einer bis anderthalb kleinen Obertassen voll warmer süsser Milch, worin ein halbes Loth weisser Zucker aufgelöst worden, nach eigenen Erfahrungen ein ganz vorzüg-

liches Mittel zur Beförderung der fehlenden Leibesöffnung und zur Linderung der Brust- und Leibschmerzen.

Ein Klystier aus Stärkemehl *(Amylum)*, anderthalb Quentchen, mit kaltem Wasser angerührt und mit einem halben Mass warmem Wassers darauf bereitet, lindert sehr die Schmerzen bei Hämorrhoiden, bei Colik, bei dem Stuhlzwange in der Ruhr, zumal wenn zwei bis drei Gran Bilsenkraut zugesetzt werden. 6) Das nährende Klystier *(Clysma nutriens)*. Die Ingredienzen dazu sind: Kalbfleischbrühe mit Eigelb, frische, noch warme ungekochte Milch, Hirschhorngelée u. a. m. Die Quantität darf nur gering, für einen Erwachsenen höchstens sechs, für ein Kind drei Loth, sein. Bei allen jenen schweren Leiden, welche organische Fehler der Verdauungsorgane bedingen, wo der Kranke Alles wegbricht und der qualvollste Hungertod drohet, können Klystiere von einer halben Obertasse voll frischer Milch, eben so viel Kalbfleischbrühe und ein halbes Loth Hirschhorngallerte, drei- bis sechsmal täglich applicirt, oft noch lange Zeit den kläglichen Zustand lindern und das traurige Dasein fristen. Ist das Quantum grösser, als das angegebene, so geht das Klystier zu schnell ab und die Absicht wird verfehlt. Je länger es der Kranke bei sich behält, desto besser ist die Wirkung. In der Regel geht das Klystier, wird es vorsichtig und in der richtigen Temperatur (27°—29° + R.) applicirt, erst nach zwei bis drei Stunden wieder ab. 7) Das auflösende Klystier, Kämpfsche Visceralklystier *(Clysma resolvens seu viscerale Kämpfii)*. Gegen Unterleibsstockungen in der Leber, der Milz, im Pfortadersystem und deren Folgen: Hypochondrie, Melancholie, Trübsinn, Taedium vitae etc. sind die Visceralklystiere, wochenlang gebraucht, täglich zu ein bis zwei Stück, von grossem Nutzen; denn sie begünstigen die kritischen Ausscheidungen, den Abgang von Infarkten, von dunklem, geronnenem, oft theerähnlichem Blute (der sogenannten schwarzen Galle, *atra bilis Hippocratis*), von zäher, plastischer Lymphe, zähem Schleime, stockender Galle, von faserstoffigen Massen in Form von Aesten, Massen verdorbenen Blutes, aussehend wie Speck, Käse, und heilen so die langwierigsten, auf Geist und Körper gleich nachtheilig wirkenden Uebel, indem sie die Grundursache, jene Stockungen auflösen, erweichen und zum Abgange

durch den After geschickt machen. Bereitet werden solche Klystiere aus frischen, auflösenden Kräutern, die im Frühling gesammelt worden sind, z. B. nach folgender Vorschrift:

Nr. 96. Nimm: Tausendgüldenkraut, Quecken-, Löwenzahn- und Seifenkrautwurzel, Schafgarbe, Kardobenedictenkraut, Erdrauch und weissen Andorn, von jedem ein Loth. Hiervon werden zu jedem Klystier, nachdem Alles fein zerschnitten, zwei bis drei Esslöffel voll, mit ein Pfund Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, genommen.

Ausser diesen Klystieren mit Arzneistoffen zur Heilung von Krankheiten werden in Fällen, wo grosse Reizbarkeit des Magens durch jede Arznei Vomiren macht, letztere in Klystieren gegeben, z. B. Asant, Kubeben etc. (s. *Piper Cubebarum*).

Kneten des Körpers, s. *Massiren*.

Knoblauch *(Allium sativum Linn.)*. Dieses, bei den Israeliten beliebte Küchengewächs ist in seinen Wirkungen den Zwiebeln ähnlich, aber noch kräftiger, als letztere. Als Hausmittel wendet man den Knoblauch in verschiedenen Ländern, namentlich im südlichen Deutschlande, Frankreich und Italien in folgenden Fällen an: 1) Gegen Ohren- und Zahnschmerz legt man eine gebratene Knolle Knoblauch auf den Oberarm, wodurch die Haut geröthet und so der Schmerz durch Ableitung vermindert wird. 2) Der frisch ausgepresste Saft wird äusserlich gegen Flechten gebraucht; auch, mit Baumwolle ins Ohr gebracht, gegen nervöse Taubheit, unter die Fusssohlen und in die Herzgrube eingerieben, gegen Keichhusten gelobt. Gegen Spul- und Springwürmer der Kinder sind beim Landvolke und selbst in den Städten Klystiere von Knoblauch, in Milch gekocht, ein beliebtes und wirksames Mittel. 3) In frühern Zeiten hielt man den Knoblauch auch für ein Schutzmittel vor ansteckenden Krankheiten. Man kochte ihn in scharfem Essig und trank diesen warm. 4) Gegen langwierigen Schleimhusten und Magenverschleimung ist der tägliche Genuss des Knoblauchs sehr empfohlen, nur Schade, dass der üble Geruch aus dem Munde, den er hinterlässt, unangenehm für die Umgebung ist. Man kaue, um letztern zu vertreiben, nach jedesmaligem Genuss desselben, zwei bis drei gebrannte Kaffeebohnen,

oder geniesse hinterher grüne Raute, oder eine gebratene Mangoldwurzel (Tabernomontanus). 5) Als ableitendes Mittel gegen Blutandrang zum Kopfe und daraus entstandenen Kopfschmerz nahm ein junger Mann mit Nutzen eine Stange Knoblauch, welche er sich in den After schob. Es folgte darnach Gesichtsblässe und Leibesöffnung. 6) Nach Tabernomontanus (l. c. p. 202 c.) soll man, sobald Jemand vom tollen Hunde gebissen, ihn viel Knoblauch essen und guten Wein nachtrinken lassen. Auch gegen den Biss giftiger Schlangen und Vipern rühmt T. dieses Verfahren. 7) Galen liess Knoblauch in Milch kochen und zur Tödtung der Würmer Morgens nüchtern die Kinder trinken. Andere gute Wurmmittel sind noch, alle bittern, widerlich riechenden, mechanisch die Würmer irritirenden Mittel (s. *Kreosot*). Auch das Ungeziefer auf dem Kopfe soll nach solchem Knoblauchgetränk, wie Tabernomontanus schreibt, getödtet werden. 8) Eine Salbe aus Knoblauchsaft und Honig vertreibt Flechten und Flecke im Gesicht, und befördert auch den Haarwuchs. 9) Gegen Harnverhaltung rühmt Tabernomontanus Folgendes: vier Knoblauchknollen werden in Asche gebraten, dann in einem Mörser zerquetscht und ein halbes Loth gestossenen Pfeffer dazu gemischt. Dieser Brei wird warm über die Genitalien gelegt. 10) Zur Linderung der heftigen Schmerzen bei Podagra lobt Tabernomontanus Knoblauch im Harn eines gesunden Knaben vier Tage lang infundirt und äusserlich angewandt.

Knochentabletten, s. *Mittel, eiweissartige.*

Knollenblätterschwamm, s. *Schwämme, giftige.*

Knorpelfisch, s. *Aphrodisiaca.*

Knoxpulver, ein Präservativ vor syphilitischer Ansteckung (s. *Chlorkalk*).

Kochsalz, s. *Blutstillende Mittel* und *Gewürze.*

Kockelskörner, s. *Cocculi indici.*

Kohl, *Brassica oleracea L.* Zum Verbinden der, nach Anwendung der spanischen Fliegen wund gewordenen Hautstellen, so wie zum Bedecken rosenartig-entzündeter Geschwülste, des heissen Kopfes in der Fieberhitze, gegen Kopfgrind u. s. w. sind die braunen, grünen, — selbst die weissen — frischen Kohlblätter, etwas geklopft, damit die dicken Adern der Rück-

seite weich und flach werden, ein allgemein bekanntes Volksmittel, welches auch den sogenannten Kühlsalben, d. i. Bleisalben, womit Manche solche wunde Stellen verbinden, weit vorzuziehen ist, da eine zu schnelle oder gar plötzliche Unterdrückung solcher Secretionsflächen oft für die Gesundheit schlimme Folgen hat.

Kohl, brauner, s. *Sauerkraut.*

Kohl, weisser, s. ebend.

Kohlblätter, s. ebend. und *Lattich.*

Kohle, s. *Pflanzenkohle.*

Kohlfleckblume, s. *Paraguay-roux.*

Königskerze, s. *Herba et Flores Verbasci.*

Körbelkraut, s. *Fenchel.*

Kornblume, s. *Goldruthe.*

Kornbranntwein, s. *Branntwein.*

Koriander, s. *Gewürze.*

Körperbewegung. Bewegung ist eins der Hauptcharaktere des thierischen Lebens; es gibt kein Leben ohne Bewegung! Mangel an Bewegung ist die Ursache zahlreicher Krankheiten, — dagegen ist tägliche zweckmässige Bewegung, zumal in freier Luft, eins der vorzüglichsten Schutz- und Heilmittel vor und von sehr vielen Leiden und Gebrechen (s. *Jagd*).

Krähenaugen, Brechnuss *(Nux vomica).* Schon wenige Grane dieses Gifts erregen fürchterliche Zufälle: Angst, Erstickung, Convulsionen etc., was ähnlich wirkt, wie die Ignatzbohne, weil beide ein giftiges Alkaloid, das Strychnin enthalten. Behandlung: zuerst Brechmittel, dann eine Abkochung von Eichenrinde, von Galläpfeln (s. Anhang I. A.).

Krankenbericht. Eine genaue Anweisung, wie ein solcher richtig abgefasst werde, darf in einer Encyklopädie der Volksmedicin nicht fehlen. Jeder Nichtarzt, welcher einen mündlichen oder schriftlichen Bericht über irgend einen Kranken, dem entferntwohnenden Arzte oder Wundarzte, der den Patienten selbst zu sehen und zu untersuchen verhindert ist, gut abfassen will, muss sich gewisse Fragen vorlegen, deren richtige Beantwortung in einem solchen Berichte nicht fehlen darf. Solche Fragen, wie die hier folgenden, wünschte ich auf dem

Lande durch einzelne Abdrücke, durch Kalender, von Predigern, Schullehrern und Ortsvorstehern allgemein verbreitet, und hätten die Schullehrer hier zugleich auch einen brauchbaren Stoff zum Dictiren und für ihre Vorschriften der Kalligraphie. Für Kranke jeder Art ist die Beantwortung folgender Fragen in jedem guten Krankenbericht erforderlich:

1) Wie alt ist der Kranke?

2) Hat er eine robuste oder schwächliche Leibesbeschaffenheit? Ist er wohl genährt, rothwangig, oder blass, hager und mager?

3) War er stets gesund, oder öfteren und welchen Krankheiten unterworfen?

4) Worin bestehen seine gewöhnlichen Beschäftigungen?

5) Führt er eine regelmässige oder unregelmässige Lebensart?

6) Ist er sehr thätig, oder liebt er die Bequemlichkeit?

7) Lebt er zufrieden mit seiner häuslichen Lage, seinen Dienstverhältnissen?

8) Wie lange ist er krank?

9) Liegt er zu Bette den ganzen Tag, oder geht er bei seinem Uebelbefinden herum?

10) Wie fing sich die Krankheit an, was war das Erste, welches als Merkmal seines Erkrankens gelten konnte?

11) Hat er Fieberfrost, Fieberhitze?

12) Hat er ungewöhnlichen Durst?

13) Schlägt sein Puls hart, stark, schnell, ungleich?

14) Bleibt sich sein Zustand den ganzen Tag gleich, oder wechselt er? ist der Patient bald heftiger, bald leichter krank?

15) Ist er noch bei Kräften oder schwach?

16) Wie ist sein Ansehn im Gesichte, blass, roth, gelb?

17) Ist sein Auge matt, glänzend, feurig, das Weisse desselben rein oder gelb, schmuzig?

18) Liegt der Kranke ruhig, oder wirft er sich viel im Bette herum?

19) Hat er Schmerzen und wo? im Kopfe, Halse, in der Brust, dem Unterleibe oder an den Gliedmassen?

20) Von welcher Art sind die Schmerzen? stechend, brennend, stumpf, klopfend, ziehend, reissend? ununterbrochen, aussetzend?

21) Nöthigen die Schmerzen ihn, eine besondere Lage anzunehmen, und welche?

22) Wie ist sein Athem? leicht, schwer, ängstlich, kurz, stöhnend, rasselnd, gleichmässig, mit Schmerz verbunden?

23) Hat er Husten und ist derselbe schmerzhaft, trocken, heiser, tönend, mit Auswurf verbunden?

24) Welche Beschaffenheit hat der Auswurf? ist er schäumig, schleimig, zähe, blutig, aderig, weiss, gelb, eiterartig, geschmacklos?

25) Wie ist seine Stimme? seine Sprache? leise, heiser, hastig?

26) Fühlt er sich gleichmässig warm über dem ganzen Körper an?

27) Wie ist sein Appetit?

28) Wie seine Zunge? trocken, rauh, belegt, zitternd? Hat er einen besondern Geschmack im Munde, Aufstossen, Ekel, Neigung zum Erbrechen, wirkliches Erbrechen?

29) Hat er seine Stuhlausleerungen, oder ist er verstopft?

30) Von welcher Beschaffenheit sind die Stuhlausleerungen? durchfällig, blutig, schäumig, schleimig, besonders übelriechend?

31) Hat er Ausdünstung, Schweiss?

32) Von welcher Art ist letzterer? warm, kalt, klebrig, riechend?

33) Ist die Urinabsonderung regelmässig? von welcher Farbe ist der Urin?

34) Hat er Schlaf und ist dieser ruhig, sanft oder ängstlich, durch Träume beunruhigt?

35) Ist der Kranke schon verfallen, hat er am Fleische abgenommen?

36) Ist er empfindlich, reizbar, eigensinnig, ärgerlich, ängstlich, kleinmüthig?

37) Wie sind überhaupt seine Sinne beschaffen? sein Gehör, sein Gefühl u. s. w.?

38) Hat er stets sein Bewusstsein, oder phantasirt er, lebhaft oder still vor sich hin murmelnd, ununterbrochen oder abwechselnd?

39) Hatte er in gesunden Tagen besondere Gewohnheiten, sich an diese und jene Genüsse gewöhnt?

40) Hat er diese Krankheit vorher niemals gehabt?

41) Was nimmt er als Ursache seiner Krankheit an? Fehler im Essen und Trinken, Erkältung, Gemüthsbewegungen?

42) Hatte er vor der Krankheit Schnupfen, und ist dieser unterdrückt?

43) War er längere oder kürzere Zeit mit Hämorrhoidalbeschwerden, Ausschlägen, Fussgeschwüren u. s. w. behaftet?

44) Was für Arzneimittel hat er bisher gebraucht?

45) Welche Wirkung hatten dieselben?

46) Hat er zur Ader gelassen, geschröpft, sich Blutegel ansetzen lassen? wann und wie oft?

Ein Krankenbericht für Kinder muss insbesondere folgende Fragen beantworten:

1) Wie alt ist es? (im ersten Lebensjahre selbst nach Wochen berechnet.)

2) Wird es noch gestillt, oder mit andern Nahrungsmitteln aufgezogen, und mit welchen?

3) Trinkt es viel, oder versagt es die Brust und seine anderweitigen Nahrungsmittel?

4) Liegt es ruhig, still, oder weint es viel und wirft sich umher?

5) Zieht es beim Schreien die Beinchen allezeit an den Leib heran?

6) Erbricht es sich, und wie oft?

7) Hat es Durchfall oder Verstopfung?

8) Wie sind die Darmausleerungen beschaffen? weiss, gelb, dunkel, grün, gehackt?

9) Gehen unter dem Schreien Blähungen ab?

10) Wird es darnach oder nach dem jedesmaligen, vielleicht sparsamen Uriniren ruhig?

11) Schreit es im Schlafe öfters plötzlich auf?

12) Schläft es viel, oder will es viel getragen sein?

13) Hat es Husten? weint es beim jedesmaligen Husten?

14) Ist seine Stimme heiser?

15) Hat der Husten einen heisern, gellenden Ton?

16) Wie ist seine Lage im Bette? bohrt es mit dem rückwärts gebogenen Kopfe in das Kissen hinein, oder streckt es die Beinchen zu beiden Seiten heraus?

17) Scheint es schon sehr an Kräften erschöpft, ist es verfallen, welk geworden?

18) Hat es schon Zähne, und wie viel?

19) Zeigen sich Spuren von Krämpfen, und welche?

20) Ist die Haut trocken, der Körper ungleich warm?

21) Ist der Mund rein, oder sind Schwämmchen vorhanden?

22) Hat es einen dicken Leib? erscheint derselbe beim Berühren schmerzhaft?

23) Sind schon Würmer, besonders Madenwürmer bei ihm bemerkt worden?

24) Hat es die Schutzpocken, natürlichen oder modificirten Menschenblattern, Spitzpocken, Masern, Scharlach gehabt?

25) Lässt sich von abgesetzten Gliedern (englischer Krankheit), Mitessern, Drüsenanschwellung schon etwas bemerken?

26) Desgleichen von Ansprung, böser Nase, bösen Augen? (Vergl. Streit's Gesundheitszeitung 1829. Nr. 2.)

Krankenbette, s. *Gesundheitspflege.*

Krankendiät, s. *Diät.*

Krankengetränk, s. *Avena* und *Eau rougie.*

Krankenpflege, s. *Gesundheitsregeln* S. 223.

Krankenwärter, s. ebend. S. 230.

Krankheitsansteckung, s. ebend.

Krapp, s. *Rubia tinctorum L.*

Krausemüntze, s. *Herba Melissae citratae.*

Kräutercur, s. *Brunnenkresse.*

Kräuteressig, s. *Essig.*

Krebs, *Cancer.* Vom Flusskrebse *(Cancer aquaticus)* sollen diejenigen Krebsaugen oder Krebssteine die besten sein, welche etwas bläulich aussehen, und im Monat Juli bei der Häutung ausgeworfen werden. Durchs Kochen der Krebse werden sie weiss. Nicht allein gegen Magensäure, auch gegen Steinplage, Wechselfieber und „schneidend Wasser“ *(Strangurie)* werden die Krebssteine als Volksarzneimittel in den Rheingegenden hie und da gelobt. Allerdings stumpfen sie schon chemisch den zu sauer reagirenden und scharfen Urin, der, während er durch die Harnröhre geht, bei der Harnstrenge so heftige Schmerzen verursacht, ab. — Die Krebse selbst

wurden früher zu Wundtränken genommen. Sie wurden mit verschiedenen Kräutern, Wurzeln, in Wein und Wasser gekocht und innerlich, so wie äusserlich angewandt. Einen Breiumschlag aus Schnecken und lebendigen Krebsen, mit Zusatz von Theriak und Opium lobt Woyt (l. c. p. 153) als sehr schmerzlindernd bei offenem oder aufgebrochenem Krebs der Brüste. Auch gebrauchte man früher dazu einen lebenden Krebs, dem man die Scheeren abschnitt und dann auf das Krebsgeschwür legte; man war der Meinung, dass er eben so, wie das dagegen viel gerühmte und auch von mir wirksam gefundene frische Hühner- oder Taubenfleisch das Krebsgift in sich sauge und auf solche Weise die Schmerzen lindere und die Heilung bewirke. Man verbindet das Geschwür täglich ein- bis zweimal mit einem frischen Krebse, indem der frühere bald stirbt; auch kann man, um ihn nicht zu quälen, die Scheeren nur vorn mit einem Faden zusammenbinden, damit er nicht kneipe (s. Starie, Grosser Heldenschatz etc. 1769. S. 355). Die sogenannte Krebsbrühe *(Jus Cancrorum)*, täglich genossen, wird als Hausmittel gegen schlimme chronische Hautkrankheiten, besonders gegen Flechten, sehr gelobt. Sie ist nährend und dient daher auch in der Auszehrung. — Die schwarzen Spitzen an den Scheeren des grossen, starken Seekrebses *(Cancer marinus)* haben, nach Woyt (l. c. 152), eine ganz sonderliche Kraft wider die hitzigen und giftigen, auch Wechselfieber.

Kreide, weisse *(Creta alba)*. Sie ist ein gewöhnliches Hausmittel gegen Sodbrennen und Magensäure. Man schabt mit einem Messer einen Theelöffel voll und nimmt sie mit Wasser ein. Wirksamer ist indessen Magnesia. Auch gegen Verbrennung lobt man die Kreide (s. *Brandsalben*).

Kreosot *(Creosotum)*. Dieses brenzliche, das Fleisch conservirende und daher fäulnisswidrige Oel kennt man seit dem Jahre 1832, wo es Reichenbach als nähern Bestandtheil des Theers, des Holzessigs etc. entdeckte. — Wenn in der Hand eines vorsichtigen Arztes der innerliche Gebrauch des Mittels in geeigneten Fällen, namentlich gegen gewisse Formen von Lungensucht, Schleimschwindsucht mit stinkendem Auswurfe, gegen Lungengeschwür, gegen passive Blutungen *ex ore, ano et utero* (bei letztern auch als Injectionen), von grossem

Nutzen sein kann, so kann für den Laien es dennoch nur rathsam sein, sich auf die äusserliche Anwendung des Kreosots in Fällen, wo ärztliche Hülfe mangelt, zu beschränken. Hier bemerke ich Folgendes: 1) Das reine Kreosot, zu einen halben bis einen Tropfen mit einem Strohhalm in den hohlen, schmerzhaften Zahn gebracht, stillt oft augenblicklich den schlimmsten Zahnschmerz. 2) Das Kreosotwasser (*Aqua creosoti*) (d. i. 20 Tropfen Kreosot auf zwei Loth destillirtes Wasser) ist eins der besten Mittel gegen Verbrennungen ersten und zweiten Grades (s. oben *Brandsalben*). 3) Dasselbe dient auch zur Stillung leichter Blutungen aus der Nase, dem Munde, aus leichten Wunden (s. *Blutstillende Mittel*), — zum Verbinden unreiner stinkender Fussgeschwüre, Krebsgeschwüre der Brust, des Uterus, der Nase, — als Gurgelwasser bei fauliger, brandiger Bräune, gegen stinkenden Mundgeruch, solche Mundgeschwüre, Wasserkrebs der Kinder. 4) Als ein gutes Mittel gegen hartnäckige Flechten lobt Corneliani fünf Tropfen Kreosot mit ein Loth Baumöl gemischt, womit die leidenden Hautstellen dreimal täglich eingerieben werden. 5) Folgende Tinctur ist zum Reinigen angegangener Zähne und zum Ausspülen des übelriechenden Mundes sehr zu empfehlen. Man löse ein Quentchen reines Kreosot in vier Loth Alkohol auf. Hievon nehme man 40 Tropfen in eine Obertasse kalten Wassers, womit man die Zähne bürstet und den Mund gurgelt. 6) Gegen Band- und Spulwürmer kann man reines Kreosot ein Quentchen mit zwei Loth Schweinefett gemischt in den Nabel einreiben lassen. Aehnliche Dienste leistet das Krotonöl, zwei Quentchen mit vier Loth Baumöl vermischt. Uebrigens ist die Zahl der Hausmittel gegen Würmer nicht gering. Osiander (l. c. p. 218) führt deren nahe an 80 auf. Ausser den schon oben genannten (s. *Cederapfel* und *Knoblauch*) führen wir gegen Spul- und Springwürmer, so wie gegen Bandwurm noch folgende auf: *a)* Gegen Bandwürmer: Man spiele täglich die Maultrommel, die Orgel in der Kirche; denn beide erregen eine dem Wurme unangenehme Körpererschütterung, worauf er oft von selbst abgeht. — Man esse jeden Morgen, auch des Abends, Heringssalat, mit Essig, Baumöl, viel Zwiebeln und Knoblauch; vorher trinke man früh nüchtern zwei bis sechs grosse Gläser voll

recht kaltes, frisches Wasser, oder auch Bitterwasser. Auch der reichliche Genuss von Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen, von Wallnüssen, darneben ein Schnapps Wermuthbranntwein oder andere bittere Stoffe mit Wein (s. *Arzneiweine*) treiben sowol Band- als Spulwürmer ab. Noch wirksamer ist die Granatwurzelrinde und deren Extract (s. *Granatäpfel*), so wie das Terpentinöl, täglich zwei- bis dreimal einen Theelöffel voll in einem Glase Zuckerwasser. *b)* Gegen Spulwürmer der Kinder sind zu empfehlen: Täglicher Genuss der freien Luft, starke Körperbewegung im Freien, eine kräftige Fleischkost statt der täglichen Milch- und Mehlspeisen, etwas Wein, gesalzenes und Pöckelfleisch, zu dem Gemüse etwas Senf, Meerrettig, Essig; — alle diese Dinge verhüten die Anlage zu Spulwürmern am besten. Sind solche aber schon in Menge vorhanden, gehen schon von Zeit zu Zeit dergleichen von selbst ab, zumal bei abnehmendem Monde — wo sie thatsächlich am leichtesten abgehen und daher auch die Wurmmittel am zweckmässigsten zu verordnen sind; — so gebe man den Kindern des Tages über viel rohe Mohrrüben (s. d.) Erdbeeren, Kirschen, Honig (s. d.), Raute auf Butterbrot (s. *Herba Rutae*), zu essen, reiche Knoblauch mit Milch, sowol zum Trinken, als in Klystieren, reibe Kreosot, Terpentinöl oder Krotonöl (s. d.) in die Magengegend, und wenn alsdann nach drei bis vier Tagen dennoch keine Würmer abgehen, so gebe man folgende höchst wirksame Wurmlatwerge:

Nr. 97. Nimm: Zittwersamen (*Semen Cinae* s. *Santonici)*, drei Quentchen, pulverisirte Valeriana- und Jalappenwurzel, von jedem ein Quentchen, mineralischen Mohr (*Aethiops mineralis)*, ein halbes Quentchen, Honig, sechs Loth. Dosis und Anwendung: Wohl gemischt und umgerührt dreimal täglich einen halben bis einen Theelöffel voll (für Kinder von vier bis zwölf Jahren; kleinern Kindern weniger, Erwachsenen etwas mehr). *c)* Gegen die oft so sehr quälenden, Gesichtsblässe, Reiz zur Onanie erregenden, ja selbst Krämpfe begünstigenden Spring- und Madenwürmer sind zwar viele Volks- und Hausmittel: der Genuss von Spargel, Birkensaft (s. d.), Schwefelwasser u. s. w. empfohlen worden; indessen kenne ich aus eigener Erfahrung, nachdem viele andere dagegen von

mir ohne Erfolg verordnet worden, nur als die wirksamsten: Klystiere von kaltem Wasser, abwechselnd mit Klystieren von reinem Lein- oder Baumöl, und innerlich:

Nr. 98. Nimm: Spiessglanzmohr, ein bis vier Gran, Zucker, zehn Gran. Solcher Pulver werden 24 Stück verfertigt, und, je nach dem Alter, täglich zwei bis drei Stück, mit Kalkwasser eingerührt genommen.

Der Dr. Cormack in Edinburg empfiehlt das Kreosot neuerdings als ein kräftiges Mittel gegen die Seekrankheit, und zur Stillung des Erbrechens überhaupt. Man muss aber nur kleine Dosen, etwa einen Viertel-, halben, bis einen Tropfen geben, denn grössere erregen Erbrechen (s. The Edinburgh Journ. Octbr. 1842). Sehr gut ist eine Mischung von einem halben Quentchen (45 Tropfen) reinem Kreosot, in einem Loth Hoffmannstropfen gelöst, wovon die Dosis: alle ein bis zwei Stunden 25 — 30 — 40 Tropfen ist. Auch kann man einen halben Tropfen reines Kreosot mit zwei Esslöffel voll Haferschleim vermischt nehmen. — Ein anderes Mittel gegen die Seekrankheit wird in Maryat's Roman: „Peter Simpel" empfohlen. Es wandte O'Brien bei seinem Zöglinge Simpel an und besteht darin, dass man den Kranken tüchtig durchprügelt, ist demnach wol vorzüglich ein psychisch und somatisch wirkendes Derivans.

Kreuzdornbeerensyrup, s. *Abführungsmittel* S. 3.

Krotonöl, s. *Kreosot.*

Kröte, *Bufo.* Die allgemein bekannte Kröte hielt man früher, getrocknet und gepulvert zu zehn bis zwölf Gran gereicht, für ein köstliches schweiss- und harntreibendes Mittel, daher höchst wirksam gegen die Pest, Wassersucht und böse Fieber. Eine zerstossene Kröte als Umschlag auf die Nierengegend gelegt, soll auch harntreibend und daher gegen Wassersucht wirksam sein, so wie das früher in der Apotheke käufliche Krötenöl äusserlich gegen den Kropf (s. Woyt l. c. p. 138). Ein probates Mittel gegen die Gicht ist dieses: Man hänge eine lebende Kröte auf — etwa an einen Dornbusch — lasse sie von selbst absterben, zur Mumie vertrocknen, und trage sie dann, in Leinwand eingenähet, auf dem blossen Leibe. Ein Freund des Prof. Pfaff in Kiel (s. dessen Schrift über thier. Magnetismus 1817) litt viel an gichtischen Schmerzen, er hatte

selbst contracte Finger, gebrauchte die Mumienkröte auf dem Leibe, und war noch ein Jahr später, wie Pfaff versichert, von seinen Beschwerden frei geblieben.

Kröte, s. *Lattich.*

Krüssling, s. *Schwämme, essbare.*

Krystallwasser, s. *Ananas.*

Kubeben, s. *Piper Cubebarum.*

Küchenschölle, schwarze, s. *Herba Pulsatillae nigricantis.*

Küchensalz, s. *Gewürze.*

Kuhmilch, s. *Mittel, eiweiss-* und *gallertartige.*

Kümmel, s. *Gewürze.*

Kupfer, essigsaures, s. *Grünspan.*

Kupferfeile *(Limatura Cupri).* Sie ist in Russland ein bekanntes und beliebtes Volksmittel, namentlich zur Heilung alter, schlecht eiternder Wunden und Geschwüre. Man nimmt zwei- bis dreimal täglich einen Theelöffel voll mit Branntwein ein. Man findet bald, dass die Wund- oder Geschwürsfläche sich grünlich-blau färbt, ein Beweis, dass das metallische Kupfer sich oxydirt und die Säftemasse durchdrungen hat.

Kurella's Brustpulver, s. *Pulvis Liquiritiae compositus.*

L.

Lac, Milch, s. *Mittel, eiweisshaltige* und *gallertartige.*

Lac ebutyratum, s. *Buttermilch.*

Lac Sulphuris, Schwefelblumen, s. *Schwefel.*

Lac virginum, (sogenannte) Jungfernmilch. Ist ein Schönheitsmittel zur Erhaltung der Haut und zur Verschönerung derselben, bestehend aus einer Emulsion von bittern Mandeln, zwei Quentchen, süssen Mandeln, zwei Loth, Rosenwasser, zehn Loth und Benzoeblumen, einen Scrupel.

Lactuca sativa L., s. *Lattig.*

Lachenknoblauch *(Teucrium Scordium L.).* Dieses Kraut *(Herba Scordii)* wird gegen Engbrüstigkeit und Brustkrampf vom Landmann mit Nutzen als Thee gebraucht,

desgleichen ein Thee von Ehrenpreis u. a. (S. *Andorn, weisser.*)

Lactuca virosa L., Giftlattig, Leberdistel, giftiger Salat. Diese einjährige Pflanze wächst in Deutschland wild auf Hügeln, Schutthaufen, an Wällen und Hecken. Sie riecht betäubend, hat einen weissmilchigen Saft, der bitter schmeckt, und eben so, wie das Extract in grossen Dosen Erbrechen, Schwindel, Betäubung, Purgiren etc. erregt. Gegenmittel: viel kaltes Wasser, Naphtha, starker Kaffee (s. Anhang I. A).

Landarbeit, s. *Landluft.*

Landleben, s. ebend.

Landluft. Welch grosse Vorzüge das Landleben, der Genuss der Landluft und die tägliche Bewegung durch Spazierengehen und Körperanstrengung, durch Landarbeit im Garten und auf dem Felde vor dem Leben in Städten, zumal in grossen bevölkerten Städten mit engen Strassen habe, um die Gesundheit zu erhalten und das Leben zu verlängern, — dieses ist allgemein bekannt. Aber auch zur Heilung schlimmer, oft langwieriger Leiden ist das Landleben von grossem Nutzen: 1) Gegen allgemeine Körperschwäche junger, durch Onanie, sitzende Lebensweise und sonst durch schwere Krankheiten (Nervenfieber, Pocken, Masern, Scharlach etc.), durch Säfteverlust, deprimirende Leidenschaften geschwächter Personen. 2) In Verbindung mit der Milch- und Molkencur bei Schwindsüchtigen (s. oben *Andorn*, *weisser*). 3) Bei der Bleichsucht des weiblichen Geschlechts, verbunden mit mangelnder Monatszeit, grosser Mattigkeit etc. 4) Gegen Scropheln und englische Krankheit der Stadtkinder ist der Aufenthalt auf dem Lande in Verbindung mit Bädern, vieler Bewegung im Freien und einer recht sonnigen Wohnung oft besser, als alle Arznei. Osiander (l. c. p. 349) sagt sehr wahr: „Jedes Recept für Scrophelkranke sollte mit der Verordnung anfangen: die Luft und den bisher gewohnten Aufenthalt zu verändern, wo möglich aus der Stadt aufs Land zu ziehen und täglich regelmässig sich Bewegung im Freien zu machen. Es ist jedoch nicht nöthig, dass der Kranke gerade die Himmelsgegend verändere, aus einem kalten Clima in ein wärmeres sich begebe, da die Scropheln in nördlichen europäischen Ländern keineswegs häu-

figer vorkommen, als in südlichen; sondern es kommt dabei nur auf Vertauschung einer eingeschlossenen Stadt- oder Stubenluft mit der freien Luft, und auf Bewegung und Zerstreuung in der heitern, sonnigen, überall schönen und erquickenden freien Natur an. Dass Drüsenanschwellung, Krankheiten des Lymphsystems, Scropheln, durch den schädlichen Einfluss gewisser Luftverderbniss, namentlich durch den anhaltenden Aufenthalt in dumpfer Stubenluft, erzeugt werden, sehen wir deutlich, theils an der furchtbaren Frequenz dieser Uebel in grossen, überfüllten Städten, wie London, Wien, Paris, theils an den zur Schau eingesperrten Thieren, die fast alle scrophulös sterben. Ich habe bei Sectionen von solchen in Menagerien gehaltenen Thieren (Affen, Kameele, Fasanen) die unzweideutigsten Spuren der Scrophelseuche, in den vergrösserten und degenerirten Drüsen der Lungen und des Mesenteriums, wahrgenommen. Kühe und Ziegen, die beständig im Stall gehalten werden, werden scrophulös und ihre Milch ekelhaft und ungesund. — Bei Anlage zur scrophulösen Lungenschwindsucht, bei habituellen Brustschmerzen, trocknem Husten, öftern Anfällen von Lungenentzündung, ja wenn der zerstörende Vereiterungsprocess und die Decomposition des ganzen Organismus durch hektisches Fieber und Auswurf schon angefangen hat, leistet eine Luftveränderung zuweilen noch Wunder. Eine nur vierwöchige Entfernung vom Hause, eine Badereise, wirkt da sehr oft mehr, als pharmaceutische Mittel. — Sogar im warmen Clima von Otaheite ist die Scrophelkrankheit eines der häufigsten Uebel, und die Einwohner kennen die Heilsamkeit der Luftveränderung in dieser Krankheit sehr wohl. — Scrophulöse Geschwüre, die jeder Behandlung widerstanden, habe ich in kurzer Zeit heilen sehen, wenn die Kranken sich entschlossen, ihren gewohnten Aufenthaltsort mit einem andern zu vertauschen, aus der Stadt aufs Land, oder auch aus einer Stadt in eine andere zu ziehen. — Die Cur aller scrophulösen Zufälle wird zweckmässig unterstützt: durch Reinlichkeit, warme Flanellkleidung, warme Bäder, täglich trockne Frictionen der ganzen Oberfläche, leicht verdauliche, frische, animalische und vegetabilische Kost und etwas Wein. Ferner durch Vermeidung des zu langen Aufenthaltes im Bette, und durch active Beschäftigung in freier Luft. Für

Kinder ist das Herumfahren im Freien, in einem Kinderwagen, schon ein sehr heilsames Antiscrophulosum.“ 5) Für alle Personen, welche durch ihre sitzende Lebensweise am Schreibtische, im Staatsdienste, durch Nahrungssorgen und widrige Schicksale, durch die wirklichen und eingebildeten Bedürfnisse des Lebens und der durch Mode und Gewohnheit, Verzärtelung und Verweichlichung an Gesundheit und Leben, an Willenskraft und moralischer Freiheit gelitten, ist nichts wohlthätiger und besser, als eine Reise aufs Land, und ein Aufenthalt daselbst von mehreren Wochen, wobei frühes Aufstehen, viele Bewegung im Freien, das Verscheuchen aller Sorgen, aller Gedanken an die drückenden häuslichen und Berufsgeschäfte, die Zerstreuung durch Garten- und Feldarbeit, durch das Vergnügen der Jagd und der Streifereien durch Wald und Flur, endlich eine einfachere Lebensweise: der tägliche Gebrauch von Erdbeeren, Kirschen, frischer Buttermilch, neben gänzlicher Enthaltung der früher gewohnten reizenden und erhitzenden Fleischspeisen, Weine und Gewürze, die Cur ungemein unterstützen. Den eben genannten Dingen ist die Heilung mancher hartnäckigen Hypochondrie und sonstigen eingewurzelten Krankheiten: der Gicht, des Rheumatismus, mehr zuzuschreiben, als dem Bade oder Brunnen, dessem Ruf der Kranke folgte, und dessem Wasser er die Heilung mit Unrecht allein zu verdanken glaubt.

Lapis haematites, s. *Blutstein.*

Lapis infernalis, s. *Höllenstein.*

Lattig *(Lactuca sativa L.).* Die Blätter dieser als Salat allenthalben bekannten Gartenpflanze gebraucht man äusserlich zum Verbinden schmerzlicher Geschwüre, zur Heilung des Kopfgrindes und der Flechten, wo zuerst die Stellen gereinigt und dann die Blätter zerquetscht eingerieben werden, so dass der Saft in die wunden Hautstellen dringt. — Gegen den Kopfgrind *(Tinea Capitis)* rühmt Osiander besonders das Abschneiden des Haars, das Losweichen der Grindborken und Entfernen derselben durch Umschläge von Leinsamenmehl und das tägliche Waschen mit natürlichem oder künstlichem Schwefelwasser. Abends kann man eine Salbe aus Schwefel und Schweinefett einreiben.

Heim (Vermischte med. Schriften, herausgeg. von Pätsch 1836 p. 186) lobt folgendes Hausmittel: Nachdem die Haare abgeschnitten sind, lässt man die Krusten mit Baumöl bestreichen, und mit doppelt zusammengelegten Kohlblättern (vom Weisskohl) bedecken. Mit diesen wird zweimal täglich gewechselt, und so 14 Tage fortgefahren, wonach der Grind in dieser Zeit oft schon verschwunden ist. Ein französisches Volksmittel ist, nach Fouquet, eine Kröte in Oel gekocht und damit den Kopf eingerieben, oder gestossene Wacholderbeeren mit Schmalz zur Salbe gemacht, oder Ofenruss mit Fett (Blaud), gepülverte Holzkohle, aufgestreuet, und den Tag darauf den Kopf mit grüner Seife abgewaschen, wodurch der nässende Kopfgrind schnell heilt (Thilenius). Marinus heilte von 100 Kranken 75 durch eine Abkochung von zwei Hände voll Ofenruss, mit zwei Pfund Wasser bis auf ein Pfund eingekocht, und eben so viel Fett zugesetzt, womit der Kopf täglich eingerieben wurde. Gleichzeitig gab er innerlich Calomel, Dulcamara (s. Schmidt's Jahrb. 1840 Bd. 25 Heft 1 S. 17).

Galen räth, den Kopf mit scharfem Essig, worin Kreide gemischt, zu fomentiren. Ein schwedisches Volksmittel ist das Verbinden mit Bierhefen; das Waschen mit Tabaksaschenlauge, mit dem sogenannten Saft aus den Schwammdosen der Tabakspfeifen, — schon das fleissige Waschen mit reinem kaltem Wasser hat das Uebel, selbst wenn es erblich war, geheilt.

Zuweilen helfen alle diese Mittel wenig, zumal wenn das Uebel veraltet und erblich ist. Hier räth Osiander (l. c. p. 572) mit Recht, die Haare der Grindstellen sammt den Wurzeln auszureissen. Dieses geschieht, indem man die einzelnen Haare mit einer kleinen Pincette auszieht, oder man lässt (bei grössern Flächen) starke Leinwand mit gemeinem Schusterpech bestreichen, schneidet diese in fingerbreite Streifen und drückt das erwärmte Pflaster auf die abgekürzten Haare. Nach dem Erkalten lässt man den Kranken selbst das Pflaster mit den Haaren losreissen. — Von einer alten Frau lernte ich ein Hausmittel gegen Kopfgrind kennen, welches fast alle andern Mittel an Wirksamkeit übertrifft. Zuerst befreiet man den kurz abgeschornen Kopf mit Oel und Seifenwasser von den Borken,

alsdann mischt man Eigelb, sauren Milchrahm und Wagentheer (*Pix liquida*) zu gleichen Theilen, streicht davon dick auf Leinwand und bedeckt damit, alle Abend erneuert, die leidenden Stellen. Alle vier bis sieben Tage ist eine Abführung von Sennesblättern und Glaubersalz, darneben eine magere, knappe Diät (kein gepökeltes, geräuchertes, kein Enten-, Gänse- und Schweinefleisch, keine Spirituosa, keine Körpererhitzung durch Tanzen etc.) nothwendig.

Lait de poule, s. *Mittel, Boerhaave's.*

Lakritzensaft, s. *Radix Liquiritiae.*

Lathyrus cicera L., s. *Kicher.*

Laubbad, s. *Bäder.*

Laurus Camphora, s. *Camphora.*

Läusesalbe, s. *Fenchel.*

Lavement, s. *Klystier.*

Lavendelblumen, *Flores Lavendulae* (von *Lavendula Spica Linn.*). Sie werden äusserlich mit ähnlichen aromatischen Kräutern als stärkendes Mittel in Form von Waschungen, Bähungen, Umschlägen, Bädern, mit Wein oder Wasser infundirt, oder trocken in Kräutersäckchen, zumal bei Verletzungen blutarmer, sehniger Theile, Quetschungen, Blutunterlaufungen, angewandt. Gegen angeschwollene, rosenartige und rheumatische Theile, welche sehr schmerzen, wendet man sie nur trocken in Kräuterkissen an; denn besonders die Rose verträgt keine nasse und kalte Mittel. Gegen die Nervenschwäche mancher Personen dient: Lavendelspiritus (*Spiritus Lavendulae, Eau de Levente*), sechs Loth, Rosmarin-Spiritus (*Spiritus Anthos seu Roris marini*), damit vermischt zu einem Pfund, wozu ein Loth Zimmt und ein Loth Muskatnuss gesetzt werden, und das Ganze 24 Stunden in die Sonne gestellt wird. Gegen Lähmungen der Glieder alter, kalter, magerer und hagerer Personen sind Einreibungen in die gelähmten Theile von Lavendelspiritus, flüchtigem Kampferliniment, von jedem zwei Loth, Spanischfliegentinctur, ein halbes Loth, dreimal täglich anzuwenden.

Lavendelspiritus, s. *Lavendelblumen.*

Laxantia, s. *Abführungsmittel.*

Laxiermittel, s. ebend.

Laxierlatwerge, s. ebend.

Laxiertrank, Wiener, s. ebend.

Lebensbalsam. Es gibt 1) einen *Balsamum vitae externum,* welcher als stärkendes Mittel gegen alte Geschwülste, Gliederlähmung, Gelenkgicht, Verhärtungen etc. gute Dienste leistet. Man bereitet ihn aus Terpentinöl, gestossener spanischer Seife, von jedem ein Pfund, Pottasche, vier Loth. 2) *Balsamum vitae internum Hoffmanni*, aus Muskatnuss-, Zimmt-, Cedro-, Nelken-, Majoran- und Lavendelöl, von jedem ein Scrupel, Bernsteinöl und Rautenöl, von jedem zehn Tropfen, Perubalsam, ein halbes Quentchen, rectificirten Weingeist, 20 Loth. In Fällen von heftigen Blähungen und nervöser Colik bei blassen, krampfhaften Personen, bei Hysterischen und Hypochondristen kann man von diesem Balsam zehn bis zwanzig Tropfen mit etwas Wein oder Branntwein nehmen lassen.

Für Gesunde bedarf es keines solchen Lebensbalsams aus der Apotheke. Für diese ist Frohsinn, Heiterkeit, Seelenruhe und Zufriedenheit, welche die Grundlage alles Glücks, aller Gesundheit und des langen Lebens, und die schönen Früchte eines rechtschaffenen Lebenswandels und guten Gewissens sind, — der beste Lebensbalsam, der auch in allen Krankheiten nützt.

Lebensmagnetismus, s. *Magnetismus, thierischer.*

Lebensverjüngungskunst. Eine für die gesammte gebildete Lesewelt, nicht blos für Aerzte, geschriebene, höchst lehrreiche Schrift, deren Hauptzweck die Gesundheitslehre und Diätetik ist, hat Dr. C. H. Schultz in Berlin, der geistvolle Forscher und Verfasser der wichtigen Schrift über die Circulation des Blutes (von 1836), jüngst im Druck erscheinen lassen. Sie führt den Titel: „Ueber die Verjüngung des menschlichen Lebens und die Mittel und Wege zu ihrer Cultur (Berlin 1842), und verdient die ausführliche Besprechung, welche A. Crailsheim ihr in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik (Januar 1843. Nr. 1 bis 8) hat zu Theil werden lassen. Auch für die Volksmedicin ist der Gegenstand als ein neuer und wenig bekannter zu wichtig, um mit Stillschweigen übergangen zu werden. „Gesundheit und kräftiges Leben" — sagt Schultz — „werden weder von Aussen eingeflösst, noch durch Ersparnisse in der Consumtion der Lebenskräfte we-

sentlich gefördert, sondern der Organismus erhält auch in dieser Beziehung sich selbst, und so kann Gesundheit und Jugendkraft nur sein eigenes Werk sein. Um also wahrhaft praktische Regeln zur Erhaltung dieser Güter auffinden zu können, muss zuerst die Selbsterhaltung, d. i. der Lebensprocess befragt werden.“ Hier hat Sch. in seiner Schrift recht viel Interessantes über die Grundzüge des Lebens, über Lebenserregung, über den Stoffwechsel im Organischen, über Lebensenergie u. s. f. mitgetheilt (s. Abschnitt 1 und 2), und dann über die Cultur der Verjüngung (Abschnitt 3) im Pflanzen- und Thierreiche gesprochen. Verjüngung ist, nach ihm, die innere Metamorphose der organischen Substanz, wobei das Alte ausgeworfen und durch Neues ersetzt wird, die Erhaltung des Organismus durch beständige Erneuerung seiner Substanz, durch beständige Wiedererzeugung aus seiner eigenen Zerstörung (s. auch *Luft, atmosphärische*). Und ferner heisst es (S. 22): „Der Verjüngungsprocess bewirkt eine Wiedergeburt des Körpers, dessen Substanz sich dadurch immer erneuert, so dass nach gewissen Lebensperioden der Körper seine ganze Substanz verändert und in neue verwandelt hat, kein altes Stück mehr enthält, gleich dem Schiffe der Argonauten.“ Die alte chemische Ansicht und Lehre vom Stoffwechsel kann in unserer Zeit nicht mehr genügen, weil hier nur von formlosen Stoffen und chemischen Qualitäten die Rede ist. Daher zeigt auch Sch. in seiner Verjüngungslehre, dass die Lebenskräfte und Lebenseigenschaften sich niemals an den formlosen Stoff, sondern nur an den organisirten Formen ausbilden, während der chemische Stoff auch nur chemische Eigenschaften hat und niemals als solcher der Träger des organischen Lebens wird (s. §. 134).

„Das Blut als Mittelpunkt des gesammten bildenden Lebens ist auch die Grundlage aller Verjüngung im ganzen Körper. Das Blut ist eine lebendige, organische Substanz, der flüssige Leib! — Bei der Verjüngung des Blutes, bei der Bildung und Entbildung desselben spielen die Blutbläschen die Hauptrolle. Die Bildung der letztern beginnt in dem unfertigen, venösen Blute, wird aber darauf im arteriellen, fertigen Blute in den Lungen vollendet; die Entbildung der Bläschen oder ihr Untergang als Auswurfsstoff geht im venösen Pfortaderblute vor sich

und hat die Gallenbildung zur Folge“ (§. 27—39). Das Pfortaderblut hat nur eine geringe Lebenserregung, beherbergt daher leichter fremdartige Stoffe und gibt so dem Organismus Gelegenheit, sich vieler unverdauten Substanzen, welche bei der Digestion sich zufällig mit eingedrängt haben, in der Gallenabsonderung zu entledigen, noch ehe sie durch die Hohlader in den allgemeinen Blutstrom übergeführt, daselbst schädliche Reactionen erregen könnten. So erklärt es sich, wie Opium und andere narkotische Stoffe heftiger in Klystieren, als durch den Mund genommen, wirken; denn auf jenem Wege kommen sie durch die Mastdarmvenen schnell in den allgemeinen Blutstrom, auf diesem zunächst nur in die Pfortader.

Die Kunst, sich in jedem Lebensalter zu verjüngen und so die Gesundheit zu erhalten, dadurch die Schönheit zu bewahren und das Leben zu verlängern, besteht in der richtigen, zeitgemässen Anwendung solcher Mittel, welche unser Blut verjüngen. Die vorzüglichsten Mittel dazu sind folgende: 1) Man sorge nicht allein für gesunde Nahrung, sondern auch für reine, frische Luft zum Athmen; denn nur allein die reine, frische, atmosphärische Luft vermag ein frisches, kräftiges Blut zu schaffen, indem dadurch die aus dem Speisesafte ins Blut getretenen Chyluskügelchen sich nur allein zu vollkommenen Blutbläschen bilden und keine Wiederbelebung des Blutes ohne Assimilation der Luft mittels der Lungen gedacht werden kann. Man gehe also täglich mehrere Stunden ins Freie, wo man durch Gehen, Reiten, Fahren, körperliche Arbeiten sich erfrischt und verjüngt (s. *Luft*). 2) Je einfacher wir im Essen und Trinken leben, desto besser bleibt unsere Verdauung, desto kräftiger sondert sich der feine Nahrungssaft, der Milchsaft ab, ohne welchen ein frisches, kräftiges Blut nicht wieder erzeugt oder unterhalten werden kann. 3) Ist unsere Verdauung überhaupt schwach, so esse man nur in kleinen Portionen, damit der Magen nicht belästigt werde, und vermeide besonders die starken Abendmahlzeiten. Hat man sich den Magen durch Ueberladung verdorben, so esse man wenig, faste selbst einen Tag, vermeide besonders allen Fleischgenuss; sonst bilden sich immer mehr unverdauliche, faulige Stoffe in den Verdauungsorganen, welche ins Blut gelangen, dasselbe theilweise ent-

mischen, Krankheiten aller Art begünstigen und den steten Verjüngungsprocess im Blute hindern. Am besten ists, wenn man viel Zuckerwasser bei Indigestionen trinkt, und dabei sich viel im Freien bewegt, wodurch die Verdauung gestärkt wird. 4) Man trinke täglich drei bis sechs Mass frisch geschöpftes, reines Wasser, zumal des Morgens nüchtern, dann zwei Stunden nach dem Mittagsessen und Abends spät bis zum Schlafengehen, welche Zeiten die besten zum Wassertrinken sind, — und lasse es nie an gehöriger Körperbewegung fehlen. Das Wasser reinigt das Blut, indem es die Harn- und Hautfunctionen vermehrt, nicht allein von allen fremdartigen Stoffen, sondern es dient auch dazu, den Auswurf des Blutes, das verbrauchte Blut (Schultz's Blutmauser), so wie alle Unreinigkeiten, — im Magen und den Gedärmen, in den Nieren und der Harnblase durch die Leibesöffnung und durch die stärkere Urinabsonderung zu entfernen. 5) Das tägliche Wassertrinken befördert die so nothwendige Gallenabsonderung in der Leber, wodurch es noch besonders den Abgang des Blutauswurfs oder der Blutschlacke, die die Blutverjüngung hemmt, bethätigt. Wird aber dieser nothwendige Abgang des unbrauchbar gewordenen schwarzen Blutes nicht befördert, geräth es ins Stocken, so entstehen Verhärtungen in der Leber und Milz, Gelbsucht, Gicht, Hämorrhoiden, Steinplage und andere schlimme Leiden. Um diese zu verhüten und ein hohes Alter zu erreichen, sorge man daher noch 6) für gehörige Leibesöffnung, damit sowol alle im Darmkanal sich befindende unreine Stoffe und schädliche Gasarten, als auch die Stoffe, welche durch die Galle aus dem Blute geschieden werden, nicht stocken und die genannten Krankheiten erregen, des Schlagflusses und vieler Arten von Krämpfen, die auch daraus entstehen können, nicht zu gedenken. — So finden wir gegenwärtig auf wissenschaftliche Weise gedeutet, was ältere Aerzte empirisch wussten, nämlich: dass wir im Mannesalter, wo jene Stockungen und Verjüngungshemmnisse im Blute so leicht stattfinden, durch Mittel, die auf die Leber und die Galle und so auf die Leibesöffnung wirken, alle drei bis fünf Tage, oder, wenn es nöthig ist, öfterer genommen; z. B. durch etwas Aloë, Rhabarber, Cremortartari u. s. w. unsere Gesundheit erhalten und unser Leben verlängern können.

Fast in allen sogenannten Lebenselixiren älterer Zeit findet man Rhabarber, Aloë, Zedoar, Gentian u. s. w. So z. B. in dem Elixir ad vitam longam des schwedischen Dr. Gernert, welcher im 104. Jahre durch einen Sturz vom Pferde starb, dessen Grossvater 103, dessen Mutter 104 und sein Vater 112 Jahre alt geworden. Sie nahmen täglich einige Tropfen des Elixirs, dessen Bereitung ich oben angegeben habe (s. S. 168). — Ich kenne 80jährige gesunde Greise, welche dasselbe Elixir seit 40 Jahren wöchentlich ein- bis zweimal noch fortwährend gebrauchen. 7) Auch die sogenannten Frühlingscuren (s. oben S. 195) sind wichtige Mittel, das Leben im Mannesalter zu verjüngen; denn diese Curen, in jedem Frühling drei bis fünf Wochen lang, nach Vorschrift des Arztes gebraucht, sind nicht allein zur Heilung, sondern auch zur Verhütung der Blut-, Schleim- und Gallenstockungen im Unterleibe (Infarkten) und der daher rührenden Gicht, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Melancholie, Schwermuth mit Lebensüberdruss (Taedium vitae) von der grössesten Wichtigkeit. Die Anlage zu diesen Leiden, die für den Kranken, wie für dessen Umgebung so quälend und dabei so hartnäckig und langwierig sind, auch in den höhern Graden den Kranken nicht selten zum Irrenhause führen, erkennt der Arzt oft schon früh an den gewöhnlichen Zeichen einer schlechten Verdauung, eines sogenannten schwachen Magens. Diese sind: Druck in der Herzgrube, Aufblähungen des Leibes, viele Blähungen, nach oben und unten (Ructus — Flatus), Gefühl von Angst und Athemnoth nach der Mahlzeit, Colikschmerzen, unregelmässige, bald zu sparsame, steinharte, bald zu reichliche, dünnflüssige Leibesöffnung, abwechselnd mit drei-, ja sechs- und mehrtägiger Verstopfung des Leibes. Gewöhnlich glauben solche Kranke, dass es in diesen Fällen hinreiche, Purgirpillen und sonstige Mittel zu nehmen, welche die Verstopfung des Darmes entfernen; aber sie schaden sich dadurch noch mehr; denn das starke Purgiren ruinirt die Digestionsorgane immer mehr, und das ihnen so wohlthätige Trinken von Molken, vielem frischen Wasser, von Kräutersäften u. s. w. scheuen sie aus Vorurtheil und eingebildeter Furcht, indem sie glauben, dass es schwäche, und setzen es in der Regel (denn es macht anfangs Vapeurs, Druck in der Herzgrube, Uebelkeit,

Erbrechen und andere Beschwerden) nach ein- bis dreitägigem Gebrauch völlig aus (s. *Wasser*). Nun flüchten sie zu bittern, sogenannten stärkenden Magentropfen, um die reizlosen Häute des Magens und der Gedärme vermeintlich zu stärken. Es scheint auch in den ersten Stunden wirklich, als wenn solche Tropfen recht gut bekämen, aber kaum sind sie einen halben Tag gebraucht, so vergeht die Esslust wieder, es stellen sich Blutwallungen, fliegende Hitze und Auftreibung des Leibes ein, wobei Angst und ein solches Gefühl von Schwäche in den Gliedern bemerkt wird, dass der Kranke sich kaum von der Stelle bewegen kann. Es ist daher eine falsche Ansicht, dass man durch Magentropfen und Purgirmittel gegen solche Unterleibsstockungen heilsam einwirken könne. Durch eine gute Diät, durch viele Bewegung im Freien, durch den täglichen Genuss von 10—20 Gläsern frischen Wassers, durch Vermeidung aller starken Mittagsmahlzeiten und der gänzlichen Enthaltung des warmen Abendessens kann man am besten jenen Stockungen vorbeugen und seine schlechte Verdauung verbessern. Aber zu solcher Diät und Lebensweise hat nicht Jedermann Lust, denn die Genüsse der Tafel werden leicht zur Gewohnheit. Bei den meisten anscheinend Gesunden bilden sich durch die mancherlei feindseligen Einflüsse, welchen man nicht immer ausweichen kann, oder welchen man sich durch fehlerhafte Körper- und Seelendiät freiwillig hingibt, nach und nach dergleichen Stockungen, welche, sich selbst überlassen, immer an Umfang gewinnen und entweder im Verlaufe der Zeit wesentliche Störungen für die Verrichtung der Eingeweide verursachen, und somit Krankheiten hervorbringen, oder andere zufällige fieberhafte, vielleicht von Witterungseinflüssen erzeugte Uebelseinsformen durch ihr gleichzeitiges Vorhandensein gefährlich machen. — Frühes Aufstehen, mehrwöchentliche Enthaltung eines jeden warmen, erschlaffenden Getränkes am Morgen, Vermeidung aller leidenschaftlichen Aufregung, zu starker geistiger und körperlicher Anstrengungen, eine Diät, bei welcher alle geistige, erhitzende Genüsse, alle schwerverdauliche Speisen vermieden werden, regelmässige, hinreichende Bewegung in freier Luft und der Genuss der herrlichen Natur reichen oft schon hin, die Stockungen in den verschiedenen Gebilden des

Unterleibes zu beseitigen, welche die oft luxuriöse Lebensweise bei einer reich besetzten Tafel und bei zu geringer Körperbewegung im Herbst und Winter zurückgelassen hat (s. E. F. W. Streit's Gesundheitszeitung, 1829. Nr. 7).

Leberdistel, s. *Lactuca virosa*.

Leberthran, Stockfischleber- oder Kabliauthran, *Oleum Jecoris Aselli, Oleum Morrhuae*. Auch dieses Mittel war dem Volke lange bekannt, bevor es die Aerzte der Beachtung werth hielten, bis Dr. Schenk im J. 1822 im Hufeland'schen Journale (Decbr.) darauf aufmerksam machte. Man lobt diesen Thran gegen eingewurzelte Gicht mit Gelenksteifigkeit, Lähmung, gegen Scropheln und englische Krankheit, wobei schon die Knochen leiden, Knochenfrass, Winddorn u. s. w. zugegen ist, — gegen wahre, d. h. tuberkulöse Schwindsucht, bevor die Tuberkelerweichung begonnen, — gegen alte Flechten (hier auch äusserlich), — gegen Askariden (hier rein in Klystieren). Die Dosis für Erwachsene ist: dreimal täglich einen halben, einen bis drei Esslöffel voll, für Kinder einen bis drei Theelöffel voll. Man nimmt ihn rein, ohne allen Zusatz und isst etwas Semmelkrumen und gestossenen Zucker nach, um das Fettige aus dem Munde zu entfernen. Einige ziehen es vor, schwarzen Kaffee nachzutrinken, oder Rothwein, auch Pfeffermünzkügelchen nachzuessen. Nüchtern darf der Thran nicht genommen werden, sonst erfolgt leicht Uebelkeit, selbst Erbrechen. Der berühmte selige Geheimrath Rust gab nur einmal täglich das Mittel, und zwar vier bis sechs Unzen, Vormittags auf einmal. Der Kranke nimmt den Leberthran bei verschlossenen Augen und mit zugehaltener Nase, spült dann mit in Bereitschaft gehaltenem Wasser den Mund aus und trinkt sogleich eine halbe bis eine Tasse schwarzen Kaffee nach. Gleich nach dem Einnehmen des Thrans wird das ihn enthaltende Gefäss aus dem Zimmer entfernt. Auf diese Weise nimmt der Patient das Mittel Wochen lang, ohne dass er es weiss, schmeckt oder riecht, was er nimmt. Die Cur muss bei eingewurzelten Uebeln sechs bis zehn Wochen lang fortgesetzt und dabei eine strenge Diät beobachtet werden. Zu vermeiden sind alle sauern, fetten, blähenden, stark gesalzenen Speisen, geräuchertes und gepökeltes Fleisch, und alle geistigen Getränke. Es gibt auf

den Apotheken zwei Sorten Leberthran, doch ist nur die braune Sorte (*Oleum Morrhuae fuscum* s. *empyreumaticum*) als die wirksamste zu wählen. Auch in England, so wie in Westphalen und Niedersachsen kennt man das Mittel (englisch: *cot liver oil*) schon lange unter dem Volke gegen Gicht und Rheumatismus ohne Fieber. Nach Osiander (l. c. p. 140) sind die besten Fälle seiner Anwendung diejenigen, wo Abmagerung stattfindet. Abgemagerte Gichtkranke und solche, an der Darrsucht leidende Kinder werden nach längerm Gebrauche des Thrans oft wohlbeleibt. C. A. Osius (Heidelberger med. Annalen 1840. Bd. 6. Heft 4. S. 559) lobt den Leberthran zufolge eigener Erfahrungen nicht allein gegen Gicht, Scropheln, Rhachitis, Caries, Nekrose, Spondylothrocace scrophulosa, sondern auch gegen gichtische und rheumatische Lähmungen der Unterschenkel, auch gegen Diathesis furunculosa, purulenta, gegen Tripperseuche, und gegen mehrere Neurosen: nervöses Herzklopfen, Eklampsie, Chorea universalis und Epilepsia evolutionis, Kardialgie und Obstructio alvi habitualis, Flatulenz und Dyspepsie. Er gibt ihn Erwachsenen Esslöffelweise, drei- bis viermal täglich, und zwar, wie Rust, bei zugehaltener Nase — weil sein Geruch widerlicher, als der Geschmack ist; — hinterher lässt er schwarzen Kaffee mit Zucker trinken.

Lectüre, erheiternde, als Heilmittel gegen Hypochondrie (s. *Psychische Mittel*).

Ledum palustre, s. *Post.*

Leibbinde für Schwangere, s. *Binden des Leibes.*

Leidendorn, s. *Ilex aquifolium.*

Leinöl und **Leinsamen,** *Oleum* et *Semina Lini.* Eine Leinsamen-Emulsion, d. i. zwei Loth guter Leinsamen werden zerquetscht, mit einem halben Mass Wasser oder Milch eine Viertelstunde gekocht, durchgeseihet und Zucker zugesetzt, ist ein gutes, reizmilderndes, einhüllendes Mittel bei katarrhalischen Brustbeschwerden, bei entzündlicher Reizung des Darmkanals, der Geschlechts- und Harnorgane, bei Vergiftung durch alle scharfe Gifte (s. Anhang I. A), zu Anfange des Trippers. Man gibt alle ein bis zwei Stunden einen Esslöffel voll. Wegen des widerlichen Geschmacks dieser Emulsion kann man etwas Lakritzensaft oder Zimmtsyrup zusetzen, auch zu jedem

Esslöffel voll einige Tropfen Citronensaft zutröpfeln. Gegen krampfhaften, trocknen Husten, bei Bluthusten, Coliken, Nierenschmerz und schmerzhaftem, beschwerlichem Urinlassen lobt Hufeland (Haus- und Reiseapotheke) folgenden Thee:

Nr. 99. Nimm: Leinsamenmehl vier Loth, gestossenen Fenchelsamen und Süssholzwurzel, von jedem ein halb Loth. Hievon werden zwei Esslöffel voll mit vier Tassen kochendem Wasser übergossen, und lässt man das Ganze einige Minuten am Feuer ziehen. Man nimmt alle Viertel- bis eine Stunde davon eine halbe bis eine Obertasse voll. Zur Erweichung entzündlicher Verhärtungen, gegen heftige Leibschmerzen räth Hufeland einen Umschlag von zerstossenem Leinsamen oder Leinkuchen, nebst etwas Fliederblumen, mit Milch zu einem dicken Brei gekocht, die Feuchtigkeit ausgedrückt und warm übergelegt.

Das Leinöl gibt man eben so, wie Mohnöl, Baumöl und ähnliche fette Oele innerlich vielfach gegen alle Vergiftungen durch scharfe metallische Gifte (s. Anhang I. A), bei hartnäckiger Leibesverstopfung wegen eingeklemmtem Bruches, mit Leibschmerz, beim entzündlichen Magenkrampfe, bei Schmerzen im Halse durch verschluckte Knochen, Nadeln und andere fremde Körper. — Man gibt rein ein bis zwei Esslöffel voll auf einmal. Auch treibt es Band- und Spulwürmer ab. Zu den meisten Klystieren (s. d.) setzt man Leinöl; auch besteht eine gute Salbe gegen Verbrennungen zum Theil aus Leinöl (s. *Brandsalben*). Aeusserlich zum Einreiben des Leibes bei Coliken, gegen Insectenstiche sind Lein- und Baumöl bekannte gute Hülfsmittel. Das Baumöl oder Olivenöl (*Oleum Olivarum*) ist innerlich bei Krampfhusten, Coliken, Vergiftung durch Schwämme (hier mit Kohlenpulver), überhaupt in allen jenen Fällen, wo innerlich das Mohnöl dient, anzuwenden (s. *Mohnköpfe*).

Leinsamen, s. *Leinöl*.

Leinsamenkuchen, s. ebend.

Leinsamenmehl, s. ebend.

Lentin's magenstärkende Tinctur, s. *Calmuswurzel*.

Leontodon Taraxacum L., s. *Löwenzahn*.

Lerchenschwamm, Zunderschwamm, Baumschwamm, *Agaricus albus, Boletus Larycis* s. *igniarius*. Der zubereitete sogenannte Feuerschwamm ist beim Volke ein beliebtes

blutstillendes Mittel, bei kleinen Verletzungen, z. B. im Gesichte beim Rasiren, bei Blutegelstichen. Man legt ein trocknes Stück, nachdem die blutende Stelle vom Blute gereinigt worden, auf und drückt es fest an.

Der nicht zu Feuerschwamm präparirte aber getrocknete Lerchenschwamm wird pulverisirt, zwei- bis dreimal täglich zu vier bis sechs Gran mit Zimmt gegen Verschleimung des Magens, der Lunge, gegen die ermattenden Nachtschweisse Schwindsüchtiger sehr gelobt. Sundelin empfiehlt gegen die Bauchwassersucht und Magenverschleimung alter Säufer folgende Tropfen:

Nr. 100. Nimm: trocknen Lerchenschwamm zwei Quentchen, rothe Gentiana und Cardamum, von jedem fünf Quentchen, guten spanischen Wein eine halbe Flasche. Das Ganze wird vier Tage in der Wärme digerirt und davon dreimal täglich 30—60 Tropfen genommen.

Kopp lobt gegen die colliquativen Schweisse Schwindsüchtiger folgendes Pulver:

Nr. 101. Nimm: trocknen Lerchenschwamm, Zimmtölzucker und Milchzucker, von jedem drei Gran. Man pulverisirt und mischt Alles, und bereitet zwölf und mehrere solcher Pulver, wovon dreimal täglich eins mit Wasser genommen wird.

Lesen, lautes. Laut für sich oder Andern vorlesen ist bei sitzender Lebensweise ein gutes Ersatzmittel für zu geringe Bewegung im Freien; doch ist letztere vorzuziehen (s. *Jagd*).

Lichen Carragaheen, s. *Moos, irländisches.*

Lichen Irlandicus, s. ebend.

Lichen Islandicus, s. *Moos, isländisches.*

Lieber'sche Brustkräuter, s. *Andorn, weisser.*

Liebstöckel. s. *Radix Levistici.*

Ligaturen um die Glieder, s. *Binden der Glieder.*

Lignum benedictum, s. *Guajacum.*

Lignum Quassiae, s. *Quassia.*

Lignum sanctum, s. *Guajacum.*

Limatura Cupri, s. *Kupferfeile.*

Limatura Ferri, s. *Eisen.*

Limatura Martis, s. ebend.

Limax rufus, s. *Rothe Waldschnecke.*

Limonade, s. *Citrone.*

Lindenblüthenthee. Die Flores Tiliae geben einen angenehm schmeckenden, gelinde Schweiss erregenden Thee ab, der in allen jenen Fällen passt, wo der Fliederthee nützlich ist (s. *Fliederblumen*, und *Mittel, schweisstreibende*).

Lindenzweigsalbe, s. *Brandsalben.*

Linteum carptum, Charpie. Die sogenannten Wundfäden, wie sie Hofrath Faust nennt, oder die Charpie ist, zweckmässig angewandt, bei leichten Wunden und Geschwüren, ein schätzbares Heilmittel. Unzählige Wunden und Geschwüre sind von so geringer Bedeutung, dass die Meisten die äussere, einen ganz einfachen, reinlichen Verband blos erfordernde Behandlung gewöhnlich selbst übernehmen und auch unbedenklich übernehmen können. Gleichwol verschlimmern sich gar viele solcher leichten Wunden und Geschwüre, und davon sind zwei Umstände die gewöhnliche Ursache. Einmal nämlich wird die heilende Kraft nicht in dem Organismus selbst, sondern in den üblichen Mitteln, in Pflastern, Salben, Balsamen u. s. w. gesucht, und dann, wenn sie auch wirklich mit Recht der Heilkraft der Natur vertrauen, so verbinden sie die leidenden Stellen so fehlerhaft, dass sie, statt der bildenden, wiedererzeugenden Kraft des Körpers alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, ihre Thätigkeit hemmen. Leider dürfte es ein vergeblich Geschäft sein, den Laien vor Anwendung der genannten äusseren Arzneimittel zu warnen, so lange noch Männer, welche autorisirt sind, sich Wundärzte zu nennen, die leichteste Wunde, das unschuldigste Geschwür, die unbedeutendste Eitergeschwulst, ohne Diachylonpflaster, Basilikum- oder Digestivsalbe gar nicht zu behandeln verstehn. Indess muss man der guten Hoffnung leben, dass doch endlich einmal die Schulen, aus welchen die Militair- und bürgerlichen Chirurgen ihre Curmaximen schöpfen müssen, den alten Schlendrian der Geschichte der Wundarzneikunst überlassen und ihren Zöglingen einen viel eingeschränkteren Gebrauch jener äusseren Mittel empfehlen werden, als zur Zeit zu geschehen pflegt. Vielleicht wird, da es in der gesammten Chirurgie nun einmal nicht möglich, doch in den Kapiteln von leichten Wunden und Geschwüren ein homöopatisches, d. h. unthätiges, nichts leistendes Verfahren Mode;

wie viele solcher Uebel werden dann einen leichteren Verlauf machen, schneller und sicherer geheilt werden! Vor der Hand dürfte es wol nicht überflüssig sein, hier in der Kürze das Nöthigste über die richtige Bereitung und zweckmässige Anwendung der Charpie bei jenen Wunden und Geschwüren, welche der Laie selbst zu besorgen übernimmt, zu erwähnen, um wenigstens von dieser Seite der Heilung solcher leichteren Uebel manche Hindernisse aus dem Wege zu räumen.

Zur Bereitung einer guten Charpie muss die Leinwand 1) weder ganz neu, noch zu abgenutzt, 2) ungefärbt, weiss, vollkommen rein gewaschen und frei von Stärke und Kalk, 3) weder zu grob, noch zu fein sein und 4) keine Ansteckungsstoffe in sich enthalten, darum weder auszehrenden, noch Blatter-, Krätz-, Krebs- oder syphilitischen Kranken u. s. w. zur Wäsche gedient haben. Solche Leinwand reisst man in viereckige, gleichseitige, vier Querfinger breite und eben so lange Stücke und zieht die Fäden nun so heraus, dass jeder derselben möglichst ganz erhalten wird, und keiner mit dem andern in gleiche Lage zu liegen kommt. In letzterer Hinsicht ist es nöthig, dass das viereckige Leinwandstück immer unter dem Zupfen gedreht wird und am Ende ein Kreuz von einigen Fäden Kette und einigen Fäden Einschlag übrig bleibt. Solche ungeordnete Fäden, welche man auf diese Weise erhält, sind dem Nichtarzte zum Verbande seiner kleinen Uebel allein brauchbar und werden in der Chirurgie rohe Charpie genannt.

Da nun jede Wunde, jedes Geschwür einer weichen Bedeckung bedarf, um den Zutritt der Luft abzuhalten, vor Staub und andern Unreinigkeiten zu bewahren, den Eiter und andere Feuchtigkeit aufzusaugen, gute Charpie aber von jeher als die zweckmässigste Bedeckung hat anerkannt werden müssen und jedes unmittelbare Auflegen eines auch noch so gerühmten Pflasters auf eine klaffende Wunde oder die ungleiche Fläche eines Geschwüres ein wahres Hinderniss zur Heilung abgibt, so sind die älteren, besonders französischen Chirurgen wol in der Bildung der rohen Charpie zu solchen Wundenbedeckungen von jeher sehr sinnreich und erfinderisch gewesen; gleichwol sind diese Künsteleien, wenn nicht durch unvermeidlichen Druck ihrer Unterbindungen gar schädlich, doch grösstentheils gänz-

lich überflüssig und werden von guten Chirurgen wol wenig mehr angewandt. In früheren Zeiten hatte man Federn, in Leinwand genäht, zur Bedeckung der Wunden gebraucht, und von daher schreibt sich die französische Benennung Plumaceau. Die einfachste und zweckmässigste Art von Charpiebäuschchen oder Charpiekuchen, welche Keinem unbekannt sein sollte, der sich Wunden leichterer Art selbst verbinden will, wird auf folgende Weise bereitet. Man nimmt von einem Haufen roher Charpie ganz locker mit drei oder vier Fingern eine grössere oder geringere Menge Fäden, legt sie auf die eine flache Hand, schlägt mit der andern darauf und beugt mit einer Messerklinge, einem Spatel oder ähnlichem Werkzeuge alle weiter hervorstehende Fäden nach der unteren Fläche des zu bildenden Charpiekuchens um, wodurch dieser leicht so viel Festigkeit bekommt, dass er nöthigen Falls, auch ohne zu zerreissen, recht gut mit einer Salbe bestrichen werden kann. Ja, es lassen sich bei Verbrennungen und anderen grösseren wunden Flächen grosse Fladen bilden, wenn man die Charpie auf ähnliche Art behandelt, wie der Flachs als Spinnrocken angelegt wird, d. h. so, dass z. B. die linke Hand allezeit die Fäden, welche die rechte ausbreitet, niederdrückt, wodurch eine Art von lockerem Gewebe gebildet wird, welches durch Umschlagen der hervorstehenden Fäden mittels eines Messers gleichfalls so viel Festigkeit erlangt, dass man mit einiger Uebung die ganze Fläche nach Bedarf mit einer Salbe bestreichen oder sie in beliebige Stücke zerschneiden kann. Diese Art von Plumaceaux genügen allen Ansprüchen, welche an eine zweckmässige Bedeckung für Wunden und Geschwüre gemacht werden können, und durch sie werden, trocken oder mit einem milden Fette bestrichen, eine Menge von Wunden und Geschwüren kunstlos geheilt, welche durch zierlich geformte Charpiebäuschchen, durch die vielen Pflaster, Salben und Balsame künstlich unheilbar werden oder doch wenigstens längere Zeit zu ihrer Heilung bedürfen. Muss der wahre Wundarzt oft, wenn er später zu Wunden und Geschwüren gerufen wird, darüber Klage führen, dass dieselben ihren ursprünglichen gutartigen Charakter verloren haben: über eine solche Behandlungsart, wie die empfohlene, wird er es niemals (s. Streit's Gesundheitszeitung, 1828. Nr. 12).

Linum, s. *Leinöl.*

Linum catharticum, s. *Abführungsmittel.*

Lippenpomade, *Ceratum* s. *Pomatum labiale, Ceratum Cetacei.* Wir finden in den Apotheken zwei Sorten: eine weisse und eine rothe Lippenpomade. Die erstere wird aus Wallrath *(Sperma Ceti)*, weissem Wachs und Mandelöl, die letztere aus denselben Bestandtheilen bereitet und nur mit Alkanna roth gefärbt. Beide dienen gegen aufgesprungene wunde Lippen und Hände.

Liquidambar, s. *Storax.*

Liquiritia, s. *Radix Liquiritiae.*

Liquor Ammonii caustici, *Spiritus Salis Ammoniaci causticus,* ätzender Salmiakgeist, Salmiakspiritus. Dieses flüchtige, durchdringende, belebende Mittel ist als Riechmittel bei tiefen Ohnmachten, Scheintod u. s. w. nützlich. Auch innerlich kann man es, zu 10—15 Tropfen, in einer Tasse kaltem Wasser verdünnt, alle Viertel-, halbe bis eine Stunde mit Nutzen gegen hohe Grade von Trunkenheit, Blähungscolik, in schlimmen Schwächefiebern, gegen heftige Krampfanfälle hysterischer, blasser und nervöser Naturen, — bei Vergiftung durch Blausäure, Kirschlorbeer, bittere Mandeln anwenden. Ausserdem ists das Hauptmittel in der schlimmsten (asphyctischen) Form der orientalischen Cholera, und hier oft allein das Leben rettend, wenn die Dosis nicht zu klein ist, d. h. alle 10—15 Minuten 20—40 Tropfen in einem Glase Wasser so lange gereicht, bis allgemeine Wärme, Röthe des Gesichts und Schweiss eintreten.

Gegen Bienen-, Wespen- und Mückenstiche, so wie innerlich gegen Flatulenz und hysterische Krämpfe ist das kaustische Ammonium, besonders in Form der Aqua Luciae, sehr wirksam (s. *Eau de Luce*). Das bekannte flüchtige Kampherliniment *(Linimentum volatile camphoratum)*, bestehend aus Oel, Salmiakgeist und Kampher, wird vielfach äusserlich zum Einreiben in den Leib und in die Glieder, bei Coliken, Krämpfen, Gliederreissen u. s. w. benutzt.

Gegen alte, schmerzlose Frostbeulen und alte Gelenkgicht sind Einreibungen vom *Linimentum petroleo-ammoniatum* sehr nützlich. Es besteht aus einem Theil *Petroleum* s. *Oleum Petrae,* und zwei Theilen kaustischen Salmiakgeist.

Liquor anodynus mineralis Hoffmanni, s. *Hoffmannstropfen.*
Liquor Ferri oxydati acetici, s. *Eisen.*
Liquor Ferri hydrati, s. ebend.
Lobelienkraut (-Tinctur), s. *Herba Lobeliae inflatae.*
Löcherpilz, essbarer, s. *Schwämme, essbare.*
Löcherschwamm, s. *Schwämme, giftige.*
Lohebäder, s. *Blutstillende Mittel* und *Eichenrinde.*
Lohestaub, s. *Eichenrinde.*
Löffelkraut, s. *Birkensaft, Bier* und *Cochlearia.*

Lorbeeren, *Baccae Lauri.* Dieses bekannte Küchengewürz wird als Hausmittel auch gegen das kalte Fieber (man nimmt von dem Pulver vor dem Anfalle 10—15 Gran in Branntwein oder Wein), und gegen mangelnde Menses genommen. Die gepulverten Lorbeerblätter setzt man zu reizenden Umschlägen, und das Lorbeeröl *(Oleum Lauri expressum)* reibt man äusserlich in nervenschwache, gelähmte Theile.

Lorbeerblätter (-Oel), s. *Lorbeeren.*
Löschpapier, s. *Baumwollenwatte.*

Löwenzahn, *Leontodon Taraxacum Linn.* Die ganze Pflanze: Blätter, Blumen, Stengel und Wurzel wird im Frühling, wenn sie in die Blüthe schiesst, arzneilich benutzt, entweder der frisch ausgepresste Saft derselben *(Succus Taraxaci recens expressus)*, oder das durch Abdampfen und Eindicken desselben gut bereitete Extract *(Mellago* et *Extractum Taraxaci).* Beide stehen mit Recht im hohen Rufe als sanft und langsam einwirkendes, aber gründlich auflösendes, resolvirendes Mittel gegen die Stockungen in Leber, Milz und Pfortader, mit gleichzeitiger *Plethora abdominalis*, bei Hypochondristen und Gichtischen mit noch guten Verdauungsorganen. Weniger gut bekommt der frische Saft des Löwenzahns bei Magenschwäche, Neigung zu Coliken, Blähungen, Durchfällen. Hier versuche man anfangs denselben, mit heisser Kalbfleischbrühe vermischt, zu geben, entweder rein oder in Verbindung mit andern Kräutersäften (s. *Frühlingscuren*). Folgt aber dennoch darauf Magendrücken, Leibweh, Durchfall u. s. w., so ist das im Frühlinge frisch bereitete Extract vorzuziehen, wovon täglich ein bis zwei Loth in zwölf Loth Melissen- oder wässerigem Zimmtwasser auf dreimal genommen werden. Die Cur

muss vier bis sechs Wochen dauern, und leistet unendlich mehr als viele andere Mittel gegen Anschoppungen, Verhärtungen in Leber und Milz und daher entstandener Gelbsucht, schwarzem Erbrechen, Blutbrechen *(Melaena)*, Wassersucht, Hypochondrie und Herzkrankheiten.

Luft, atmosphärische, *Aër atmosphaericus.* Die frische, reine atmosphärische Luft ist nicht allein für uns ein nothwendiges Lebensbedürfniss, ein wahres Pabulum vitae in gesunden Tagen, — sie schützt nicht allein vor unzähligen Leiden und Gebrechen, vor den gefährlichsten ansteckenden Krankheiten (gleich dem reinen, kalten, frischen Wasser), sondern sie ist auch ein Heilmittel in kranken Tagen. Tausende von Menschen heilt die freie Luft vom Kopfweh, Rheumatismus, Nervenverstimmung und andern Uebeln täglich und stündlich, und wir Alle sollten bei jedem leichten Uebelbefinden, als: Kopfweh, Zahnweh, Uebelkeit, Zerschlagenheit in den Gliedern, Mattigkeit, Schwindel u. s. w., welche in vielen Fällen Vorboten nicht unbedeutender Krankheiten sind, nicht das Bette und Schlafzimmer, sondern das Freie suchen, und wenn der Kranke noch dazu fähig ist, in der freien Luft und dem Lichte sich tüchtig bewegen, oder, fühlt er sich zu schwach, sich fahren lassen, — und der Erfolg ist oft so günstig, dass die Krankheit selbst nicht zum Ausbruch kommt (vergl. S. 18 und 35). — Wir betrachten hier die Luft zuerst als Lebenserhaltungs-, und dann als Schutz- und Heilmittel). Sie, dieses feine Fluidum, welches unsern Erdball als eine Dunstkugel umgibt, — gleichsam eine Fortsetzung der Erde in Dunstgestalt, — ist nicht allein für uns und für alle Thiere höherer Ordnung ein nothwendiges Mittel zur Erhaltung des Lebens, eine Lebensnahrung, *Pabulum vitae,* wie die Alten sie nannten (indem sie die Wichtigkeit und hohe Bedeutung derselben für die Erzeugung und Erhaltung aller organischen Wesen auf solche Weise näher andeuten wollten); — sie spielt nicht allein bei allen Naturerscheinungen und Kunstproductionen eine Hauptrolle; sondern sie ist auch eins der grössten Schutz- und Heilmittel vor und in den schlimmsten, gefährlichsten, pestartigsten Krankheiten, so wie gegen unzählige andere, vorzüglich langwierige Leiden und Gebrechen des Kör-

pers und der Seele. Sie steht als Universalmittel vielleicht noch viel höher, als das Wasser, — sie ist, wenn ihr keine schädliche Stoffe beigemischt sind und sie frisch und rein geathmet wird, nie, in keinem Krankheitsfalle positiv Schaden bringend, wol aber in zahlreichen Krankheiten ein herrliches schmerzlinderndes, ja heilendes, unentgeltliches Volksarzneimittel. Eine nähere Kenntniss unserer Atmosphäre in medicinisch-diätetischer Hinsicht ist daher nicht allein dem Arzte, sondern auch dem Laien nothwendig. Wir bemerken darüber für letztern Folgendes: 1) Die reine atmosphärische Luft, diese durchsichtige, unsichtbare, farbenlose und wägbare Flüssigkeit, bestehend in 100 Theilen aus 21 Theilen Sauerstoffgas *(Oxygen)* und 79 Stickstoffgas *(Azot)*, deren specifisches Gewicht sich zum Wasser wie 1 : 772 verhält, ist die feinste Lebensnahrung des Menschen. Der Athmungsprocess ist eben so, wie der der Verdauung, ein chemischer, welche beide zu einander in einem gewissen Gegensatze stehen und, sich einander wechselseitig bedingend, das Leben hindurch als die nothwendigsten Requisite desselben zu seiner Fortdauer angesehen werden müssen. In jedem Augenblicke des Lebens geht in dem thierischen Körper ein mehr oder minder beschleunigter Stoffwechsel vor sich, so dass ein Theil der Gebilde des Körpers sich zu abgängigen, abgestorbenen und formlosen Stoffen umsetzt und wieder erneuert werden muss. — Die Physiologie hat uns jetzt genug gelehrt, dass jede Bewegung, jede Kraftäusserung die Folge einer Umsetzung der Gebilde, oder der Substanz derselben ist, dass jede Vorstellung, jeder Affect Veränderungen in der chemischen Beschaffenheit der abgesonderten Säfte zur Folge hat, dass jeder Gedanke, jede Empfindung von einer Aenderung in der Zusammensetzung der Gehirnsubstanz begleitet ist. 2) Zur Unterhaltung der Lebenserscheinungen im thierischen Körper gehören gewisse Stoffe, die man Nahrungsmittel nennt; in Folge einer Reihe von Veränderungen dienen sie entweder zur Vermehrung seiner Masse (zur Ernährung), oder zum Ersatze von verbrauchtem Stoffe (Reproduction) oder auch zur Hervorbringung von Kraft, weil jeder chemische Process einen electrischen einschliesst und umgekehrt, und weil wir in der Natur überhaupt Kraft und Materie nicht getrennt uns vor-

stellen dürfen, wollen wir anders das Wahre daran erkennen und nicht auf einen inhaltsleeren Begriff stossen. 3) Die Aufnahme von Nahrungsmitteln ist aber nur Eine Bedingung des Lebens; die zweite ist eine fortdauernde Einsaugung von Sauerstoff aus der atmosphärischen Luft (die, wie wir schon oben bemerkt, aus 21 Sauerstoff, 79 Stickstoff oder Azot, und aus etwas Kohlenstoff und unbestimmten Beimischungen von Wasserstoff, zumal im Sommer, besteht). — In jedem Zeittheilchen seines Lebens nimmt der Mensch, wie jedes andere vollkommnere Thier durch Organe der Respiration Sauerstoff auf; nie ist, so lange das Leben währt, ein Stillstand merklich. 4) Der Körper eines erwachsenen Menschen zeigt bei hinreichender Nahrung, nach 24 Stunden, weder eine Vermehrung, noch eine Abnahme an Gewicht; dennoch ist die Menge von Sauerstoff, die er in dieser Zeit in seinen Organismus aufgenommen hat, sehr beträchtlich. Es werden nämlich in einem Jahre, nach den Versuchen verschiedener Chemiker, 750 — 830 Pfund Sauerstoffgas von einem erwachsenen Menschen aus der Atmosphäre in seinen Körper aufgenommen, und dennoch ist entweder sein Gewicht zu Anfang und Ende des Jahres ganz unverändert, oder die Zunahme oder Abnahme bewegt sich nur um wenige Pfunde. 5) Der Verlust an Kohlen- und an Wasserstoff muss dem Körper, da er sein Gewicht nicht ändert, durch Speisen wieder zugeführt werden. 6) Die Menge der Nahrung, welche der thierische Organismus zu seiner Erhaltung bedarf, steht in einem geraden Verhältniss zu der Menge des aufgenommenen Sauerstoffs. In gleichen Zeiten ist der Sauerstoffverbrauch ausdrückbar durch die Menge der Athemzüge; es ist klar, dass bei einem und demselben Thiere die Menge der zu geniessenden Nahrung wechselt, je nach der Stärke und Anzahl der Athemzüge. Ein Kind, dessen Respirationswerkzeuge sich in grösserer Thätigkeit befinden, muss häufiger und verhältnissmässig mehr Nahrung zu sich nehmen, als ein Erwachsener; auch kann es den Hunger weniger leicht ertragen. Eben so ists bei Frauenzimmern; sie athmen im Ganzen rascher und verdauen rascher, als Männer, werden daher auch schneller wieder hungrig, und können nie so lange den Hunger ertragen, als unser Geschlecht. — Ein Vogel stirbt bei Mangel an Nahrung

den zweiten oder dritten Tag, eine Schlange, die in einer Stunde kaum so viel Sauerstoff verzehrt, dass die davon erzeugte Kohlensäure wahrnehmbar ist, lebt drei Monate und länger ohne Nahrung. Ein Mensch, der sich sehr viel im Freien bewegt und sich viel mit körperlichen Arbeiten beschäftigt, hat mehr Appetit und der Hunger stellt sich früher und stärker bei ihm ein, als bei Personen, die den ganzen Tag ruhig im Hause, am Schreibtische oder im Bette zubringen, langsam athmen und weder den Geist, noch den Körper anstrengen, sondern gleich den Amphibien fortvegetiren. 7) Ein Ueberfluss an Nahrung und Mangel an eingeathmetem Sauerstoff (an Bewegung im Freien), so wie viele und starke Bewegung, welche zu einer grössern Menge von Nahrung zwingt, und dabei schwache Verdauungsorgane, sind unverträglich mit einander. — 8) In einem gleichen Volumen kalter und warmer Luft haben wir ein ungleiches Gewicht von Sauerstoff. Im Sommer hat die Luft mehr Feuchtigkeit, im Winter ist sie mehr trocken, enthält daher dem Volumen nach mehr Sauerstoff. Bei einer gleichen Anzahl von Athemzügen verzehrt man an den Ufern des Meeres eine grössere Menge von Sauerstoff, als auf den Bergen und im Binnenlande, weil bei niedriger geographischer Lage die Luft dichter und schwerer, als auf Bergen und Hochebenen ist. Daher belebt und reizt die Seeluft, macht heiter, aufgeweckt und vermehrt Appetit und Schlaf (s. Liebig's organische Chemie u. s. w. 1842). Gleiche Wirkung hat wegen ihrer grössern Dichtigkeit die kalte Winterluft, wo wir bei jedem Athemzuge wol zehn Procent Sauerstoff mehr, als in heissen Sommertagen, einathmen. 9) Zwischen Thier und Pflanze ist der Unterschied wichtig, dass die Thiere gerade dasjenige ausathmen, was die Pflanzen einathmen, Kohlensäure, und wieder einathmen, was die Pflanzen ausathmen: Sauerstoff. So erklärt sich die Thatsache, dass Anpflanzungen von jungen Bäumen nicht allein die unreine Luft der Kirchhöfe, Schwindgruben, Kloaken u. s. w. verbessern und die Menschen, welche in deren Nähe wohnen, vor Krankheiteu schützen, sondern dass solche Anpflanzungen auch ungemein gedeihen und den üppigsten Pflanzenwuchs zeigen. Auch hier sehen wir, dass das chemische Element bei Betrachtung des Lebens im Reiche des Organischen von grösse-

rer Wichtigkeit ist, als manche Aerzte und Naturforscher noch vor wenigen Decennien glaubten, und dass wir gegenwärtig, gestützt auf unsere Fortschritte in der Chemie, die Lebensprocesse im Organischen als den chemischen sehr analoge, wissenschaftlich nachzuweisen im Stande sind, welche unsere Alten bei ihrem dürftigen chemischen Wissen nur ahnend und empirisch durch den Instinct aufzufassen vermochten (s. Liebig's vortreffliche o. a. Schrift). Nach den neuen Untersuchungen über das Athemholen beim Menschen, welche Andral und Gavarret, zumal über das Quantum der exspirirten Kohlensäure dabei, anstellten, vorgelegt der Academie des sciences am 16. Januar 1843, haben wir neue und überraschende Resultate gewonnen. Zu den Versuchen diente folgender Apparat. Durch eine luftdichte Maske, gehörig weit, um eine ganze Exspiration aufzunehmen und fest auf das Gesicht angelegt, wurde mit Hülfe mehrerer, zuvor luftleer gemachter Gasballons ein Strom atmosphärischer Luft unterhalten. In diesem beständig fortgehenden Strome lebte das Individuum während der Dauer des Versuchs. Die Stärke des Stroms wurde mit Hülfe eines graduirten Hahns regulirt, so dass Inspiration und Exspiration frei und ohne Anstrengung von statten gingen. Alle Vorsichtsmassregeln waren getroffen, dass kein Verlust des exspirirten Gases stattfinden und dass dieselbe Luftmenge immer nur einmal der Thätigkeit der Lungen unterworfen sein konnte. Alle Versuche wurden unter möglichst ähnlichen Umständen an gesunden Subjecten, zu gleicher Tageszeit (zwischen ein und zwei Uhr), in gleicher Distanz von den Mahlzeiten, und unter möglichst gleichen Verhältnissen der Ernährung, Muskelanstrengung und des Gemüthszustandes angestellt, und die Experimente wurden vielfach — mitunter sechsmal bei demselben Individuum, angestellt. Das Ergebniss war folgendes: *a)* Die Menge der in einer gegebenen Zeit von der Lunge ausgeathmeten Kohlensäure ist verschieden nach dem Alter, dem Geschlecht und der Constitution des Subjects. *b)* Diese Menge erleidet, beim Manne wie beim Weibe, Modificationen nach dem Lebensalter, unabhängig vom Körpergewicht der betreffenden Individuen. *c)* Der Mann und das Weib unterscheiden sich in allen Perioden ihres Lebens vom achten Jahre an bis zum höchsten Greisenalter durch die Ver-

schiedenheit der in einer gegebenen Zeit ausgeathmeten Kohlensäuremenge. Unter sonst ganz gleichen Umständen wird vom Manne immer eine beträchtlichere Menge ausgeathmet, als vom Weibe. Diese Verschiedenheit ist besonders ausgezeichnet zwischen dem 16. und 40. Lebensjahre; während dieser Lebensepoche liefert die Lunge des Mannes durchschnittlich beinahe doppelt so viel Kohlensäure, als die des Weibes. *d)* Beim Manne nimmt die Menge der ausgeathmeten Kohlensäure vom 8. bis zum 30. Jahre beständig zu, und diese fortdauernde Zunahme wird plötzlich sehr stark in der Pubertätsepoche. Vom 30. Jahre an fängt die Kohlensäure-Exhalation an abzunehmen, und diese Abnahme erreicht einen um so bedeutenderen Grad, je mehr sich der Mann dem höchsten Greisenalter nähert, so zwar, dass im letzten Abschnitte des Lebens die Kohlensäure-Exhalation durch die Lungen wieder zu dem zurück sinken kann, was sie im zehnten Jahre war. *e)* Beim Weibe nimmt während der ganzen Dauer des zweiten Kindesalters die Kohlensäure-Exhalation nach denselben Gesetzen, wie beim Manne zu. Aber in der Pubertätsepoche, zugleich mit dem Eintreten der Menstruation, steht die Kohlensäure-Exhalation umgekehrt mit dem Vorgange beim Manne, plötzlich in ihrer Zunahme still und bleibt stationair (so ziemlich, wie sie in der Kindheit war), so lange die Menstruation ihren ungestörten Fortgang hat, mit dem Aufhören der Menses nimmt die Kohlensäure-Exhalation plötzlich bedeutend zu; dann nimmt sie, wie beim Manne, wieder ab, je mehr sich das Weib dem höchsten Greisenalter nähert. *f)* Während der ganzen Dauer der Schwangerschaft ist die Kohlensäure-Exhalation vermehrt, bis zu der Menge, welche das Weib in der Epoche der cessirenden Menstruation liefert. *g)* Bei beiden Geschlechtern und in allen Lebensaltern ist die Menge der ausgeathmeten Kohlensäure um so grösser, je stärker die Constitution und je entwickelter das Muskelsystem ist. Dies Resultat findet seine Bestätigung in andern Beobachtungen, wo in Folge einer ganz pathologischen Schwächung der Constitution auch die Kohlensäure-Exhalation aus den Lungen abnahm (s. Grisinger in Roser's und Wunderlich's Archiv für physiol. Heilkunde. 1843. Jahrg. 2. Heft 1. S. 161). 10) Die Erfahrung lehrt, dass grosse Trockenheit der Atmosphäre und

Dürre im Sommer, so wie Kälte und Trockenheit im Winter, viele Krankheiten begünstigen und die Sterblichkeit vermehren, dass dagegen feuchte Jahre, wo es oft wochenlang regnet, der Gesundheit sehr zuträglich sind. Dies ist ein Grund mit, warum die stets feuchte Luft an dem Meeresstrande so gesund ist. — Eben so verhält es sich mit dem herrschenden Clima verschiedener Länder. Aegypten ist trocken und — ungesund, Ireland ist sehr feucht, doch sehr gesund; denn die Menschen sind hier gross, stark, und erreichen ein hohes Alter. Wenn Hippokrates (Sect. 3, aphor. 15) eine sehr trockne Jahreszeit gesunder, als eine sehr feuchte hält, so mag dieser Ausspruch wol nur als Ausnahme auf Griechenland vor mehr als 3000 Jahren seine Richtigkeit gehabt haben. 11) Die Verderbniss der Luft hat stets den Verlust des Wohlseins, ihr Mangel den Verlust des Lebens zur Folge; denn sie wirkt jeden Augenblick von aussen durch die Haut, von innen durch die Lungen und den Verdauungsapparat auf den menschlichen Körper, — sie belebt und stärkt ihn, — sie ist das erste Bedürfniss des Neugebornen und das letzte des sterbenden Greises, sie ist die immer sprudelnde Quelle des Lebens der Menschen, der Thiere und Pflanzen; ohne sie könnte kein Licht brennen, kein organischer Körper gebildet, keiner zerstört werden. Sie ist es, die nicht blos über der Oberfläche unseres Erdballs schwimmt, sondern auch die feinsten Oeffnungen aller Wesen durchdringt, daher auch in unterirdischen Höhlen, in allen festen und flüssigen Körpern, kurz allenthalben (nur nicht von einerlei Beschaffenheit) ist. Ohne Nahrung kann der Mensch — sagt Hippokrates — zwei bis drei Tage leben, aber ohne Luft kaum einen Augenblick; so nothwendig ist sie zum Leben eines jeglichen Thieres. 12) Sauerstoff und Stickstoff sind aber nicht die einzigen Hauptbestandtheile der atmosphärischen Luft; sie enthält noch viel feinere Stoffe electrischer und magnetischer Art, welche ihr gewisse Eigenschaften geben, die wir noch nicht genau kennen: Eigenschaften, die mit unserem Lebensprincip in inniger Verbindung stehen. — Betrachten wir in dieser Rücksicht die grossen Wirkungen der Luftelectricität, so werden wir finden, dass uns heiteres Wetter froh und munter, und aufgelegt zu geistigen Arbeiten macht, dass nervenkranke Per-

sonen sich in einer solchen Luft gestärkt fühlen, dass sich die ganze thierische Schöpfung regt und bewegt und von thätigerem Leben zeugt, sobald bei hellem Wetter die Luftelectricität stark ist; dagegen macht trübes Wetter mit zu geringer Electricität misslaunig, träge, mürrisch, zänkisch. — Auch auf die Zeugung hat die atmosphärische Luft einen bedeutenden Einfluss. So weiss man, dass die Frauen am häufigsten bei hellem Himmel, Ost- und Nordostwinden, wo der Antheil der Luftelectricität gross ist, am wenigsten bei trübem Wetter und Westwinden empfangen (s. Kühn, Anwend. und Wirksamkeit d. Electricität. Thl. 3. S. 337). 13) Von grosser Wichtigkeit ist ausser der electrischen Beschaffenheit und dem verschiedenen Grade der Feuchtigkeit, noch die Expansionskraft der Atmosphäre oder der verschiedene Luftdruck. Wenn der Süd- oder Westwind plötzlich nach Nord oder Ost gegangen und der Barometerstand hoch ist, so werden gichtische und rheumatische Kranke viel über Schmerzen klagen, hysterische und hypochondrische dagegen sich viel besser befinden. Sinkt das Quecksilber im Barometer schnell, so werden die Anfälle bei Hysterischen, Epileptischen und Wahnsinnigen sich häufiger einstellen, auch Zahnschmerzen, Migräne, Magenkrampf, Coliken, Durchfälle werden bei Vielen nicht ausbleiben; sehr schlimm befinden sich dann die, welche die Keime der wahren Lungenschwindsucht, die schlimmen Tuberkeln in den Lungen und in andern edlen Organen haben. Bei uns sinkt das Wetterglas in wenigen Stunden oft einen ganzen Zoll, dagegen in Spanien und auf den canarischen Inseln höchstens in gleicher Zeit drei Linien. Es befinden sich dort die Schwindsüchtigen weit besser, als bei uns im Norden. — Bei einem hohlen Zahne erregt das Saugen mit der Zunge daran, wornach hier der Luftdruck geringer wird, oft schon Zahnschmerzen. Spastische Personen befinden sich am besten bei hellem Wetter mit hohem Barometerstande, wo der Luftdruck ein paar tausend Pfund stärker, als zu andern Zeiten auf den Körper wirkt; auch die Bäder bekommen ihnen gut. Umgekehrt ertragen solche, die bei hohem Barometerstande sich am schlechtesten befinden: Schwindsüchtige, Wassersüchtige u. s. w. keine Bäder; denn der Druck des Wassers auf den Körper macht ihnen Angst, kurzen Athem.

Erstickungszufälle. — Eine zu leichte und dünne Luft, wie z. B. auf hohen Bergen, oder zur Zeit eines bevorstehenden Gewitters, eines Sturmes, erregt schon bei Gesunden, zumal bei Kindern und zarten Frauenzimmern, bedeutende Zufälle: Beängstigung, aufgetriebene Venen, Herzklopfen. Schwächliche, spastische und hektische Personen, desgleichen solche, welche zu Schwindel und Schlagfluss disponiren, sind vorzüglich empfindlich vor zu leichter Luft; auch ereignen sich die meisten Sterbefälle der Lungensüchtigen und die meisten Apoplexien in den Aequinoctialzeiten bei niederm Barometerstande. Es ist eine Thatsache, dass schneller Wechsel im Luftdruck Krankheiten der Brust, ein gleicher Wechsel in der Temperatur Krankheiten des Kopfes, und ein schneller Wechsel in der Feuchtigkeit und Trockenheit der Luft Unterleibskrankheiten: Magenkrampf, Diarrhöe, Leber- und Milzleiden u. s. w. begünstigt, ja sie können durch solche ungewöhnliche Witterung in einzelnen Jahren so häufig vorkommen, dass sie epidemisch werden (s. Buzorini, Luftelectricität, Erdmagnetismus und Krankheitsconstitution. 1841). 14) Schädlich wirkt jede eingeschlossene, durch die Ausdünstungen von Menschen und Thieren, durch die Verwesung thierischer und Pflanzentheile verpestete Luft, woraus die bösartigsten Krankheiten entstehen können. Schon die gewöhnliche Stubenluft ist nicht so gesund, als die Luft draussen, besonders wenn die Stuben klein, niedrig, feucht (von schlechtem Material erbauet und ehe alles völlig ausgetrocknet, bezogen), von Menschen vollgepfropft und im Winter stark geheizt sind; daher sind die meisten Menschen, welche viel in der Stube arbeiten: Schneider, Schuster, Nähterinnen, Stickerinnen, Gelehrte, Gefangene u. s. w. schwächlich, von blasser Gesichtsfarbe, misslaunig, hypochondrisch, leiden oft an Rheumatismus, Husten, Engbrüstigkeit, Verschleimung, Wassersucht, und leben nicht lange. — Noch ungesunder ist die Luft in Hospitälern, wenn die Krankenzimmer nicht täglich gelüftet und reinlich gehalten werden, worin sich oft die epidemischen Hospitalfieber entwickeln, die eine Art des Fleckfiebers sind. Wie wohlthätig auf solche Kranke die frische Luft draussen wirkt, beweist der Umstand, dass manche Fleckfieberkranke, die in der Raserei dem Krankenhause entsprangen und sich in die

freie Luft begaben, schnell ihre Genesung erhielten. — Das beste Reinigungsmittel der verpesteten Luft in Krankenzimmern, Gefängnissen, unterirdischen Kellern, Brunnen, überschwemmten Wohnungen u. s. w. ist das Chlorgas, welches als Räucherung von dem berühmten Chemiker Guyton-Morveau zuerst empfohlen worden ist (s. oben S. 129).

Zur Reinigung der Luft in Zimmern, wo viele Menschen beisammen wohnen, ist das blosse Oeffnen der Fenster und Thüren nicht hinreichend, sondern man muss hier Ventilatoren anbringen. Es gibt davon verschiedene Arten. Die einfachsten bestehen aus zwei blechernen Röhren, von welchen die eine von aussen nahe am Fussboden schrägaufwärts ins Zimmer tritt, die andere von innen nahe an der Decke schrägaufwärts hinausgeht. Beide Röhren werden so angebracht, dass sie nicht in gerader Richtung gegen einander über liegen, sonst entsteht ein nachtheiliger Luftzug. Im Winter bildet jeder gut ziehende Windofen einen hinreichenden Ventilator, daher solche Oefen den Kaminen vorzuziehen sind (s. d. Art. *Luftverbesserungsmittel* S. 380). 15) Die electrische Materie und der magnetische Strom, welche wir durch Oersted's, Faraday's und Anderer Entdeckungen in neuester Zeit als wesentlich identische Imponderabilien kennen gelernt haben, — diese lebendigen Kräfte des Electromagnetismus und des Electrochemismus stehen mit dem Leben in innigster Verbindung; — unser Leben ist, so viel wissen wir bis jetzt genau, wenigstens das Resultat jener Kräfte, die wir vorzugsweise an unserm Erdballe und an der Fortsetzung desselben in Dunstgestalt, in unserer Atmosphäre, vorfinden (Alex. v. Humboldt, Vorles. über physikalische Geographie. Mnscpt.). Es gibt keine Erscheinung im sogenannten anorganischen Reiche der Natur, die sich auch nicht mehr oder minder deutlich im organischen Lebensprocesse offenbart. Der Organismus ist bei aller Selbstständigkeit seiner lebendigen Natur den Gesetzen der Schwere, der Crystallisation, der chemischen Processe, der Electricität und des Magnetismus nicht entzogen. Dies sind physiologische Thatsachen. Die Respiration und Digestion sind electrochemische Processe, welche vorzugsweise thierische Wärme erzeugen und gleichsam den Körper als electrische Säule laden, dagegen die Assimilation

sie entladet, wobei die Haut als Nichtleiter die Maschine von der Erde isolirt. Eine grosse Menge Beobachtungen und Erfahrungen haben nun aber zugleich dargethan, dass periodische Veränderungen und Abnormitäten in der normalen Grundbeschaffenheit unserer Atmosphäre, besonders zur Zeit des Neu- und Vollmondes, stattfinden, welche aufs organische Leben im Allgemeinen, so wie auf Geist und Körper des Menschen insbesondere einwirken (wobei der Electromagnetismus und die Luftelectricität eine Hauptrolle spielen), und welche Einflüsse nicht allein viele Lebenserscheinungen einfach erklären lassen, sondern auch zur Entstehung zahlreicher Krankheiten, namentlich rheumatischer und nervöser Uebel, bedeutend beitragen. — Schon vor mehr als 100 Jahren schrieben die Engländer Balfour und Richard Mead über den Einfluss der Sonne, des Mondes und der Gestirne auf Fieber und andere Krankheiten. Diesen durch unsere Atmosphäre vermittelnden Einfluss wird kein praktischer Arzt leugnen; und Stark (Allgem. Pathologie 1838. Bd. I. S. 191) sagt sehr wahr: „dass eine beträchtliche Annäherung grösserer Kometen an unsere Erde in dem makro- und mikrokosmischen Leben derselben bedeutende Veränderungen, welche sich in vulkanischen Ausbrüchen, ungewöhnlicher Witterung, so wie in seuchenartigem Erkranken einzelner Pflanzen- und Thiergattungen offenbaren, hervorbringen möge, lässt sich mit Wahrscheinlichkeit vermuthen und durch die Erfahrung von Jahrhunderten und den Volksglauben rechtfertigen.“ Folgende hieher zu zählende Thatsachen stehen wenigstens fest: *a)* Die Menses zeigen sich sowol bei verheiratheten, als bei unverheiratheten Frauenzimmern am häufigsten um die Zeit des Neumondes, bald zwei oder drei Tage früher, häufiger noch eben so viele Tage später, als vor Eintritt desselben. Sind sie aus irgend einer Krankheitsursache beim Frauenzimmer ins Stocken gerathen, so gibt es kein kräftigeres Mittel dagegen, als eine tägliche Anwendung des Electromagnetismus, drei bis vier Wochen lang fortgesetzt (s. *Magneto-electrisches Bad*). *b)* Die bekannten entscheidenden oder kritischen Tage bei Fiebern, als der 7., 14. und 21. Tag, entsprechen den Tagen des Mondwechsels. *c)* Die meisten Geburten fallen auf die Zeit des Vollmondes, die meisten Sterbefälle auf die des Neumondes, — in

London thatsächlich auf die Tages- und Nachtzeit, wo Ebbe eingetreten. Um Mitternacht und gegen Morgen ereignen sich die meisten Geburten, die meisten Sterbefälle dagegen zur Zeit des Mittags. Da nun die magnetische Intensität unserer Erde am schwächsten um elf Uhr Morgens ist, so mag dieses vielleicht auf Sterbende von Einfluss sein. *d)* Die Eingeweidewürmer gehen bei abnehmendem Monde am leichtesten ab. Die Bandwürmer kann man allein durch electrische Schläge, auf den Unterleib applicirt, krank machen und abtreiben. *e)* Bei vielen Nervenkrankheiten *(Neurosen)* stellen sich periodische Anfälle häufiger, als zu jeder andern Zeit dann ein, wenn gerade der Neu- oder der Vollmond eintritt; auch sind die Anfälle des Wahnsinns und der Epilepsie dann am häufigsten und intensiv am stärksten. Daher auch die richtige Benennung, welche die Alten, die solche Kranke Mondsüchtige (σεληνιακοι) nannten, ihren Ursprung hat. *f)* Viele, sonst gesunde Menschen leiden nur am Tage des Neu- und Vollmondes, Andere nur an den beiden andern Tagen der übrigen Mondphasen, an Kopfweh und Gemüthsverstimmung; die übrigen Tage des Mondesmonats befinden sie sich ganz wohl. So litt selbst der grosse Philosoph Baco von Verulam jedesmal am Tage des Neumondes periodisch an Gedächtnissschwäche (s. R. Mead, De imperio Solis ac Lunae in corpora humana etc. 1746. p. 659). — Auch die Anfälle der periodischen Trunksucht, bekanntlich der schlimmsten Form der traurigen Säuferkrankheit, fallen meist in diese Zeit, so wie die der periodischen Manie bei vielen Irren. Interessant und lesenswerth ist in dieser Hinsicht folgende kleine Schrift: L. Cerrutti, Beobacht. über den zufälligen und periodischen Einfluss von besondern Zuständen der Atmosphäre auf die Gesundheit und die Krankheiten des Menschen, insbesondere auf den Wahnsinn. A. d. Engl. des Thomas Forster. Leipz. 1822. *g)* Gehirn und Nerven sind die geheimnissvolle Quelle der Functionen des Körpers, wie der Seele; dort findet sich die Grenze zwischen Geist und Leib, — wenn sie anders existirt. — Die Nerven sind die Träger der Nervenkraft, welche bestimmt electrischer Natur ist. Die Beobachtung, dass Electricität natürlich mit dem Sauerstoff der Luft verbunden ist und beim Einathmen daraus abgeschieden wird, so wie, dass das

Eisen und die Kohle im Blute sich als electrische Leiter verhalten, geben einiges Licht in die dunkle Lehre von den Functionen des Gehirns und Nervensystems. Bei der willkürlichen Bewegung erregt die Seele die Electricität des Gehirns, diese strömt dann längs der Nerven zu den willkürlichen Muskeln; — bei der Empfindung erregt der Contact der sinnlichen Gegenstände die electrischen Actionen der Sinnesnerven, von wo aus jene zum Gehirn geleitet wird. Für beide wirkt vielleicht dasselbe materielle Agens. Die Natur der nervösen Erscheinungen zeigt deutlich die Erschöpfung und Wiederherstellung dieses Agens. Die beständige Bewegung des Gehirns hat (wie bei der Electricität Reibung und Druck), Einfluss auf die Erzeugung des electrischen Nervenfluidums. *h)* Sehr viele Leiden, zumal nervöse und rheumatische, leiten wir davon ab, dass die electrische Spannung der Organe unter sich und mit der Atmosphäre abnorm geworden ist. Wird das Ausströmen der überflüssigen Electricität aus dem Körper gestört und verändert, werden früher isolirende Organe zu leitenden, so bilden sich besonders oben genannte Krankheiten. Auch Starrkrampf, Epilepsie, Gicht, Scropheln, Croup, Hypochondrie, Colik, Wassersucht gehören zu derselben Gattung; ihre electrische Natur lässt sich bestimmt nachweisen. So z. B. bildet sich das Wasser beim Wassersüchtigen völlig so, wie der Regen beim Gewitter. Das Blut zeigt im Allgemeinen + E, bei heftigen Entzündungen — E, bei Schwäche- und Faulfieber wiederum + E. Das wechselnde Befinden vieler nervöser und anderer Fieberkranken während der Tageszeiten steht mit der Stärke des Erdmagnetismus, mit der Zeit, wo die Intensität desselben ihr Maximum und Minimum erreicht, in gewisser Verbindung. Krankheiten von zu grosser Reizbarkeit erreichen ihre Höhe Nachmittags drei Uhr, wie, nach Hanstein's feinen Versuchen, die magnetische Kraft unserer Erde. Interessant ist hier noch die Thatsache, dass im gesunden Zustande einige Secretionen des Bluts, z. B. Galle und Speichel alkalisch, Milch, Chylus, Schweiss, Urin dagegen sauer reagiren, ganz wie die verschiedenen Pole der Voltasäule, dass aber in verschiedenen Krankheiten oft das Umgekehrte bemerkt wird, namentlich bei epileptischen Krämpfen, wo der Speichel eine saure, der Schweiss und Urin häufig eine alka-

lische Reaction zeigt. Alle mit Gangliennerven versehene Organe liefern, nach Meandi's Versuchen, saure Secrete, die andern alkalische. 16) Unsere Atmosphäre ist das bedeutendste äussere ursächliche Moment der meisten Krankheiten, zumal der Entzündungen und Fieber aller Art, der acuten und chronischen Nervenleiden, der Gicht, des Rheumatismus, wo schneller Wechsel von Kälte und Wärme, Trockenheit und Feuchtigkeit, Verminderung oder Vermehrung des Luftdrucks, binnen 24 Stunden erfahrungsgemäss oft selbst bis zu 1600 Pfund auf einen Erwachsenen, Abnormitäten in der Electricität der Luft so vielfach stattfinden. Mit den Electricitätsverhältnissen der Luft stehen aber epidemische Krankheiten in enger Beziehung; letztere wütheten nie stärker, als in solchen Zeiten, wo ungewöhnliche Naturerscheinungen: Erdbeben, vulkanische Eruptionen, ungewöhnliche Witterung und solche Lufterscheinungen u. s. w. sich zeigten, welche sämmtlich die Luftelectricität abnorm machen. Sowol zur Zeit, wo das gelbe Fieber, als auch zu der, wo die exotische Cholera herrschte, war die Luftelectricität schwach, so dass die Electrisirmaschinen wenig thaten; — als diese Krankheiten ihre Höhe erreicht hatten, war sie so schwach, dass der Conductor gar keine Funken mehr gab, und als einst in Charleston nach einem starken Gewitter das gelbe Fieber plötzlich aufhörte, zeigte merkwürdiger Weise auch die Electricität sich wiederum kräftig an Dr. Shecut's Electrisirmaschine (s. Hufeland's Journal. Bd. 59, St. 6. S. 141). Aehnliche Beziehungen zwischen der Luftelectricität und der herrschenden asiatischen Cholera hat man auch in Europa seit den Jahren 1831 bis 1836 beobachtet. Nach Strecher (Pabst's Medic. Zeitung, Altenburg 1833. Nr. 9) bemerkte man während der Cholera stets verminderte Luftelectricität, die Leidener Flaschen waren schwer zu laden, — dabei Mangel an Gewittern, träger Gährungsprocess. Beim Steigen des Barometers nahm die Krankheit ab, so wie beim Vollmonde, dagegen sie beim Neumonde gewöhnlich zunahm (s. Protokoll-Extracte der Rigaer Aerzte über die dort herrschende Cholera. S. 130 u. 172). Aber auch ein herrliches Heilmittel ist unsere Atmosphäre, ein vortreffliches Volksarzneimittel. So lange kurz vor einem Gewitter die Luft- und Erdelectricität sich noch nicht durch den

Regen ausgeglichen haben, empfinden alle sensibeln, nervenreizbaren Personen: Kinder und zarte Individuen, Angst, Brustbeklemmung, ein unangenehmes, stechendes, kriebelndes Gefühl an einzelnen Stellen der Arme, Beine, ähnlich dem, was man empfindet, wenn man einer, im electrischen Bade befindlichen Person kleine electrische Funken aus dem Körper zieht, — welches Gefühl nach eingetretenem Regen schnell verschwindet und einem höchst angenehmen, behaglichen Gefühle von Leichtigkeit und Frische des ganzen Körpers Platz macht. Setzt man sich einige Minuten mit dem Blitzableiter eines Thurms, eines hohen Gebäudes u. s. w. in Verbindung (es versteht sich, dass das bevorstehende Gewitter noch fern sein muss, so dass man sich dem Ableiter ohne Lebensgefahr nähern und ihn berühren kann); so verschwindet jenes unangenehme Gefühl auch schon vor eintretendem Regen. — Gegen langwierigen Gliederrheumatismus, nervösen Kopfschmerz, Ohrenschmerz, Migräne, Magenkrampf, verhaltene, unregelmässige, unterdrückte Monatszeit, so wie gegen eingewurzelte Hypochondrie und Hysterie ist das electrische Regenbad von grosser Wirkung. Es besteht darin, dass der Kranke sich leicht ankleidet, eine halbe bis eine Stunde im Gewitterregen mässig rasch spazieren geht, nicht still steht oder sich setzt, alsdann sich nach Hause begibt, die durchnässten Kleider und die Leibwäsche ablegt, sich den ganzen Körper mit erwärmtem Flanell rasch frottiren lässt, reine Leibwäsche anlegt und sich auf eine bis zwei Stunden zu Bette legt, etwas Warmes geniesst und den Schweiss gehörig abwartet. — Ich habe Personen gekannt, welche seit Monaten an genannten Beschwerden litten und durch drei bis vier solcher Spaziergänge in starkem Gewitterregen rasch hergestellt wurden, nachdem viele Arzneien fruchtlos angewandt worden waren. 17) Ein verminderter Luftdruck, auf einen einzelnen Theil des menschlichen Körpers, auf eine einzelne Hautstelle applicirt, ist als ein Volksmittel gegen verschiedene Uebel unter der Benennung des trocknen Schröpfens bekannt (s. oben S. 89). Ein grosses Glas als Schröpfkopf auf einen eingeklemmten Bruch gesetzt, hebt oft in wenig Minuten die Einklemmung und macht so die schlimme Operation des Bruchschnitts entbehrlich. Noch besser wirkt hier eine kleine Luftpumpe, welche der Arzt Cle-

mens in Frankfurt a. M. in seiner Schrift, betitelt: Die Luftpumpe u. s. w. (1840) näher beschrieben hat. Die atmosphärische Luft hat zwar auf die Gravitation keinen Einfluss, wol aber auf die Lebenskraft, indem vom Organismus aus durch die äussern Einflüsse (Licht, Luft, Wärme u. s. w.) dieselbe mit bestimmt wird. So erklären sich auch die herrlichen Wirkungen des veränderten Luftdrucks durch grosse Ventosen als ableitendes Mittel bei heftigen Blutcongestionen zum Kopfe und zu der Brust. Ja, der französische Arzt Junot bringt durch einen Kautschoukapparat den ganzen Unterkörper in verminderten Luftdruck, und erregt so in geeigneten Fällen eine künstliche Ohnmacht ohne Blutverlust (s. Gazette de Paris. 1838. Nr. 25. Frike's u. Oppenheim's Zeitschr. f. d. ges. Medic. 1839. Bd. 12. Heft 1. S. 92). Auch hat Dr. Espenbeck Apparate aus Blech zur künstlichen Luftverdünnung erfunden (Holscher's Hannov. Annalen. 1839. Bd. 4. Heft 3. S. 471). 18) Eine warme Luft, wie wir sie bei uns im Sommer und in den heissen Zonen fortwährend finden, ist im Ganzen weniger gesund, als eine kalte Luft. Die Wärme, ist sie anhaltend und bedeutend, erschlafft den Körper und greift die Nerven an. Zarte, schwächliche Personen leiden deshalb in der Sommerhitze ungemein. Zimmermann (Von der Erfahrung in der Arzneikunst. 1764. Thl. 2. S. 148) sah hysterische Frauenzimmer ohne eine andere Ursache, allein durch die Hitze, in grosse Schwäche, Ohnmachten, Krämpfe und langwierige Durchfälle versinken, und Gelehrte, welche durch die Hitze des Sommers alle ihre Kräfte verloren, bekamen Körper- und Geisteskraft erst beim Eintritt kältern Wetters wieder. — Bekannt ist, dass durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den Kopf Sonnenstich, Hirnentzündung, Raserei entstehen kann. In heissen Ländern: Italien, Spanien u. s. w. fühlt sich der Mensch durch die Hitze und den vielen Schweisserguss so ermattet, dass fast ein Jeder den ganzen Nachmittag schlafend zubringt und Siesta hält. — Die Kälte des Nordens ist die vorzüglichste Ursache, dass die nordischen Völker gesünder, stärker und tapferer, als die südlichen Nationen sind. Der Winter ist überhaupt, wenn man gute Kleider, Feuerung und hinreichende Nahrung hat, eine gesunde Zeit, selbst die Pest nimmt stets im Winter ab. Die Kälte ist, wenn sie

mit Leibesübung verbunden ist, weniger schädlich, als die Wärme, wie dieses die kräftigen und thätigen Einwohner von Spitzbergen und andere Nordvölker beweisen. — „Eine lange anhaltende trockne und kalte Luft mit bedeutender Spannkraft (hohem Barometerstande) erregt“ — sagt Zimmermann (a. a. O. Thl. 2. S. 173) — „die Munterkeit der Seele so sehr, dass auch der dickste Holländer in dieser Zeit dem muntersten Franzosen gleicht.“ Je schneller die Temperatur, die Spannkraft, die Feuchtigkeit und Trockenheit und der Electricitätszustand der Atmosphäre wechseln, desto leichter entstehen Krankheiten. Daher ist der von den Dichtern so sehr gepriesene Frühling unter allen Jahreszeiten auch die ungesundeste. Nicht allein Husten, Schnupfen, Grippe, Wechselfieber herrschen in dieser Zeit am häufigsten, selbst epidemisch, sondern bei Kindern auch Gehirnentzündungen, bei Jünglingen Blutungen aus der Nase, den Lungen, worauf die Lungensucht folgen kann, — bei Männern tödtliche Schlagflüsse, bei Geistesschwachen Anfälle der Raserei, der Satyriasis, der Nymphomanie; ja Selbstmorde sind im Frühlinge, zumal im Monat Juni, nicht selten. Auch die Ausdünstungen stehender Gewässer und der neu erwärmten Erde bringen bei uns, besonders im März, der Gesundheit manche Nachtheile. 19) Jede eingeschlossene, lange nicht erneuerte Luft in Erdhöhlen, Brunnen, Gruben, unbewohnten und verschlossenen Wohn- und Schlafzimmern, Kellern, Gewölben, Gefängnissen u. s. w. wird für den Menschen, der sie athmet, ein oft schnell tödtendes Gift. „Man hat Beispiele von Leuten“ — sagt Zimmermann (a. a. O. II. 180) — „die wenige Tage in einen Ofen eingeschlossen waren und starben. Feuchte und verschlossene Zimmer nehmen diese Eigenschaft an. Ich erinnere mich, dass ich unweit Bern im Frühling in einen den ganzen Winter verschlossen gewesenen und auf dem untersten Boden gelegenen grossen Saal trat, und in demselben Augenblicke die Kraft zum Athemholen unter einem unaussprechlichen Spannen auf der Brust verlor. Ich rettete mich natürlich durch die Flucht, hatte aber noch unter freiem Himmel grosse Mühe, Athem zu finden.“ — Die Wirkungen eingeschlossener Luft sind besonders fürchterlich, wenn viele Menschen im engen Raume sie einathmen, wodurch sie immer we-

niger Procent Sauerstoff, immer mehr Stick- und Kohlenstoff erhält. Hier erzählt Zimmermann das schreckliche Ereigniss, welches im Sommer 1756 in der englischen Factorei, Fort Wilhelm, in Calcutta stattfand, wo der Unterkönig von Bengalen, nachdem er das Fort erobert, 145 Männer und ein Frauenzimmer als Gefangene in die sogenannte schwarze Höhle, welches Gefängniss 18 Fuss lang und 18 Fuss breit war, einsperren liess. Sie fanden alle, 23 Personen ausgenommen, den schauderhaftesten Erstickungstod! — In frühern Zeiten, wo leider! auf die Salubrität der Gefängnisse bis auf die verdienstvollen Männer: V. von Paula, John Howard, Will. Allen, Sam. Hoorn u. a. m. gar nicht gesehen wurde, wo die eingeschlossene, durch die Menge der Gefangenen verfaulte, giftige Luft darin die gefährlichsten, ansteckenden Kerkerfieber, Faul- und Fleckfieber u. s. w. so häufig erregte, ereignete es sich nicht selten, dass einzelne Gefangene die pestartige Luft und den Ansteckungsstoff in ihren Kleidern fortschleppten und dadurch Andern mittheilten. So ward, wie Zimmermann (a. a. O. S. 190) erzählt, einst im Jahr 1577 zu Oxford über einige Uebelthäter in einem Zimmer Gericht gehalten, in welchem die Richter, der Adel und fast alle anwesende Personen, 300 an der Zahl, schnell erkrankten und starben; daher auch die Engländer diesen Tag den schwarzen Gerichtstag nennen. Im Jahre 1724 ereignete sich etwas ganz Aehnliches unter gleichen Umständen zu Taunton. Im Sommer 1750 brach in London bei der Verurtheilung einiger Uebelthäter unter den Richtern und Anwesenden gleichfalls ein gefährliches Fieber aus, welches selbst durch die Kleider ansteckend ward; auch starben Viele davon auf der Stelle. Die Entstehung des so gefährlichen Kerkerfiebers schreibt Pringle der Unreinlichkeit der Menge Leute, in engem Raume mit eingeschlossener Luft, und der dadurch bewirkten Fäulniss zu. In den Gefängnissen Englands sind gegenwärtig durch die oben beschriebenen zweckmässigen Luftventilatoren, durch grössere Räumlichkeit, durch bessere Aufsicht auf Reinlichkeit der Kleidung, der Zimmer u. s. w. die Gefangenen in eine gesundere Lage versetzt worden und die Sterblichkeit darin hat sich bedeutend vermindert.

Auf den Schiffen wirkt die eingeschlossene Luft eben so schädlich, als auf dem Lande. Die Geldgier der verworfenen Schiffer, welche sich mit dem Sclavenhandel früher bereicherten, war an der Goldküste von Afrika oft so gross, dass sie ihre Schiffe wörtlich mit Negern vollpackten, die, gleich eingesalzenen Häringen, eingekerkert in niedrigem Verdeck, krumm zusammengedrückt liegen mussten, in Schmuz und Unrath sich wälzend, ohne gesunde Luft, ohne Bewegung auf dem Verdeck, ohne Reinlichkeit und gutes Trinkwasser. Nach Dr. Audouard (Moniteur français. 1836. Oct. Nr. 317) scheint es aber nicht unwahrscheinlich zu sein, dass der Negerhandel die Entstehung und Verbreitung des gelben Fiebers begünstigt, indem die Krankheit aus einer, den Negerschiffen eigenthümlichen Infection entspringt, und sich, wie der Typhus, das Kerker- und Hospitalfieber, durch Contagion fortpflanzt (s. Most's Encyklopädie d. Staatsarzneikunde. Bd. 2. S. 777—779). Ein heisses, feuchtes Clima, zumal in der Nähe der See, und die schädlichen Ausdünstungen an Orten, wo viele Menschen in engem, schlecht gelüftetem, unreinem, mit Menschenkoth und andern thierischen Ausdünstungen verpestetem Raume zusammengedrängt sind, hält man allgemein für Ursachen der Entstehung des gelben Fiebers oder der Krankheit von Siam. Folgende Thatsache, die sich vor ein paar Decennien auf der See zutrug, scheint das Gesagte ausser Zweifel zu setzen. Es war nämlich im Hafen zu Marseille ein Schiff mit Poudrette (getrocknetem Menschenkoth) beladen worden und nach Guadeloupe bestimmt. Unterwegs wurde der trockne Stoff feucht, die Temperatur der Luft im Schiffsraume stieg immer mehr und differirte mit der Temperatur auf dem Verdeck um zehn und mehrere Grade. Die pestilenzialischen Dünste verbreiteten sich durchs ganze Schiff. Die Mannschaft erkrankte nach und nach; sie wurde von einem bösartigen Typhus befallen, der sie alle, ehe das Schiff seinen Bestimmungsort erreichte, dahinraffte, nur der Steuermann allein blieb am Leben, um die Kunde von der durch verpestete Luft entstandenen schrecklichen Seuche zu geben. 20) Die Verhütung der Entwickelung schädlicher Luft und deren Nachtheile kann durch Anordnungen der Gesundheitspolicei nur mangelhaft geschehen, da die Ursachen davon so verschieden und häufig

ganz unbekannt sind. Wer vermag es, die in einer Gegend durch örtliche Beschaffenheit des Bodens entstehenden Nachtheile, die Temperatur, die Luft, den Wind, Ausdünstungen, das Abprallen des Windes, das Streichen desselben über Wüsten, Seen, Sümpfe unschädlich zu machen? Wer kann das ungesunde Clima in Holland, am Nil, Ganges u. s. w. verbessern? Die Ueberschwemmungen in manchen Gegenden sind ebenfalls nicht immer durch die einsichtsvollsten Wasserbauverständigen zu verhüten; die Sumpfluft, welche aus dem vermodernden, austrocknenden Schlamme, aus dem faulen thierischen und vegetabilischen Körper entsteht, oder auch blos durch die Verdunstung des Wassers erzeugt wird, ist durch die Thätigkeit der Menschen nicht zu verhüten, in seltenen Fällen, auf beschränkten Räumen, ist der schädliche Einfluss derselben nur etwas zu vermindern. — Zimmermann (a. a. O. Thl. 2. S. 197) sagt mit Recht: „Krankheiten, die an sich nicht ansteckend sind, sieht man an jedem eingeschlossenen Orte ansteckend werden. Man darf nur auf die Erscheinungen merken. Herr Pringle sah, dass eine eingeschlossene Luft in einem Bette ein faules Fieber zu erregen vermag. Noch sind es keine zwei Jahre her, dass in einem grossen deutschen Krankenhause mehrere junge Leute, an geringfügigen Verletzungen leidend, sämmtlich den Abdominaltyphus bekamen und der Reihe nach starben. Die Sache erregte Aufmerksamkeit, und man fand, dass jene Verwundeten successive ein Bette getheilt hatten, worin früher ein Typhuskranker gestorben war, ohne dass dasselbe durch wochenlanges Exponiren der frischen Luft gereinigt worden wäre. — Auch in Gebärhäusern ist das Bette oft der Träger des ansteckenden Kindbettfiebers geworden und an dem Tode mancher Wöchnerin Schuld. — Die ansteckende Natur der Schwindsucht ist sehr mild, und doch geht sie in dem Bette von dem Manne zu der Frau, oder der Beischläferin über. Die mildesten Pocken werden oft in verschlossenen Zimmern und endlich auch durch die Kleider ansteckend. Den Friesel zählt man sonst nach richtigen Wahrnehmungen nicht unter die ansteckenden Krankheiten, und doch wird er durch das verdammliche Einschliessen der Luft nicht nur sehr ansteckend, sondern auch sehr viel schlimmer. Aus den schädlichen Eigenschaften

einer nicht genug erfrischten Luft erklärt der Herr von Haen die ungemeine Schwachheit, über die sich eine unzählbare Menge Kranke im Anfange des Frieselfiebers beklagen und die fast jeder Arzt einer angeblichen Bösartigkeit zuschreibt, da doch durch die Entfernung aller frischen Luft und durch das übertriebene Zudecken des armen Kranken der Arzt oder die Umstehenden die Ursache dieser Schwachheit sind. — Die Ruhr wird durch den Gestank des Abgangs so ansteckend, dass die gesundesten Menschen, sogar die Thiere davon nicht frei bleiben. Im Laufe dieses Jahrhunderts brachte ein Kranker die Ruhr von Amsterdam nach Nimmwegen, und von da in fast fünfzig niederländische Städte, in welchen eine grosse Menge Menschen starben." „Vor 14 Jahren" (im J. 1750) — sagt Zimmermann in seinem berühmten oben genannten Buche, — „herrschte die Ruhr bei uns so sehr, dass nach einiger Berechnung in einem nicht gar grossen Bezirke des Cantons Bern an 3000 Menschen starben. Um Bern war sie am heftigsten, auch erzählte mir ein würdiger Geistlicher, der eine kleine Stunde von Bern Pfarrer gewesen, er sei oft in dem Dorfe Müri in Häuser gekommen, wo in der einzigen, sehr niedrigen, sehr kleinen und wohl verschlossenen Stube des Bauers, ein paar Todtenkörper auf dem Tische und vier bis fünf an der Ruhr kranke Männer, Weiber und Kinder in ihren Betten lagen und neben sich offene Geschirre hatten, in welche sie ihre Nothdurft verrichteten. Man sieht deutlich, dass diese Krankheit, die an sich leicht ansteckend wird, um so viel mehr um sich greifen muss, wenn man die Kranken von den Gesunden nicht absondert, und um die Kranken selbst die Luft nicht erneuert. Selbst in der Pest ist die Entfernung der Kranken von den Gesunden, nebst der Erneuerung und Erfrischung der Luft, die grösste und beste Vorsorge."

Es ist eine Thatsache, dass der Process der Fäulniss in eingeschlossener Luft viel schneller und stärker vor sich geht, als in freier Luft, welche durch den Windstrom stets bewegt und erneuert wird. Eben so bekannt ist es, dass der Körper des Menschen nicht allein durch die Lungen, sondern auch durch die Haut athmet, welche letztere nicht nur die Feuchtigkeit, sondern auch alle fremdartigen Bestandtheile: schädliche Ausdünstungen

faule Stoffe, giftige Gasarten, Sumpfluft, Kloakengas u. s. w., die sich der Luft beimischen, einsaugt. Hieraus erklären sich die schädlichen Wirkungen einer jeden mit faulen Dünsten verunreinigten, nicht erfrischten und erneuerten Luft, welche in Krankenzimmern sowol auf den Kranken, als auch auf dessen Umgebung so nachtheilige, tödtliche Wirkungen hat. Sumpfluft ist die vorzüglichste Ursache der an manchen Orten endemisch herrschenden Wechselfieber. Ja, letztere haben oft nur einzelne Strassen oder Plätze einer Stadt, wo stehende Gewässer sind, in Anspruch genommen, und die Krankheit hörte auf, sobald man solche Sümpfe austrocknete oder einen stark fliessenden Bach hinein- und hindurch liess, so dass die angefaulte Luft mit dem gefaulten Wasser entfernt werden konnte. „Die Ausdünstungen der Sümpfe“ — sagt Zimmermann (a. a. O. II. S. 204) „bewirken in Deutschland Tertianfieber, in Ungarn Fleckfieber, in Aegypten und Aethiopien die Pest, — in Barbados ist der Schaum des stehenden Wassers ein heftiges Gift, welches Vögel, Schweine, sogar Ochsen tödtet.“ 21) Unsere Atmosphäre wird durch die Winde vielfach verändert. Man kann nicht genau angeben, wie dieser oder jener Wind überhaupt wirkt, weil der gleiche Wind an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten auf unserm Erdball sehr variirt. Ein jeder Wind bringt stets uns dasjenige ins Land, was auf dem ganzen Striche liegt, worüber er zu uns gelangt. Der von den Dichtern so verherrlichte Zephyr oder Westwind kommt zu uns über das atlantische Meer und Frankreich, bringt uns Regen und Ermattung des Geistes und Körpers. Der Ostwind ist bei uns meist sehr trocken, im Sommer heiss, im Winter rauh, kalt und scharf; er macht bei robusten Leuten, weht er anhaltend, zu Hals- und Lungenentzündungen geneigt. Das Harnlassen, wobei der Ostwind die Genitalien des Mannes trifft, kann auch Harnstrenge und Blasenentzündung durch Erkältung erregen. Der Nordwind kommt zu uns über Schnee und Eis; er ist daher kalt, rauh, stürmisch, gewöhnlich trocken, selten feucht. Er wirkt am nachtheiligsten auf schwache Personen, die eine sitzende Lebensweise führen. Bei uns in Norddeutschland ist der Nordwind weniger kalt, als der gerade zu uns vom Nordpol herkommende Nordostwind. — Hippokrates sagt vom

Nordwinde (in Griechenland), dass er den Körper kräftig, die Luft rein und heiter mache, überhaupt von allen Winden der gesundeste sei, obgleich er Personen, die ihn nicht gewohnt wären, Husten, Bräune, Harnschneiden mache. — Der Südwind gelangt zu uns aus Asiens und Lybiens heissen Sandwüsten, er fährt dann über das mittelländische Meer, wo er eine grosse Menge von Dünsten aufnimmt. Dieser Wind ist daher warm und feucht, macht im Sommer schwüle Tage, Gewitter und Regen, im Winter Nebel, Regen und Schnee. Er erschlafft den Körper, macht träge, müde, ermattet, und führt in Persien, Sicilien, Nubien u. s. w. schädliche Luftarten und einen völligen Mangel an Electricität herbei, der erstickend wirkt, woran besonders der Boden, worüber er wehet, Schuld ist. Daher sind die schädlichen Winde vorzüglich: der Sumiel am persischen Meerbusen, der Simoon in der Wüste von Nubien, der Harmattan an der Küste von Guinea, und der Sirocco in Sicilien, wodurch viele Menschen wegen Lufthitze und Athmungsnoth erkranken, ja sterben, und die ganze Vegetation versengt wird. Auch Frankreich wird zuweilen vom Sirocco heimgesucht, besonders im mittägigen Theile dieses Landes. So theilt Zimmermann (l. c. II. p. 229) folgendes Ereigniss mit: „Am 30. Heumonat 1705 verspürte man“ — so erzählt er — „in der Stadt Montpellier einen so heissen Wind, dass man Eier an der Sonne gahr machen konnte, dass viele Thermometer zersprangen, dass alle Perpendikeluhren zu früh gingen, und dass die Blätter an den Bäumen verdorrten. Zum Glück kam ein wohlthätiger Regen den erschrockenen Einwohnern zu Hülfe.“ Nicht selten streicht ein erstickend heisser Sirocco über die Alpen, erregt grosse Schwäche, ja manche Krankheitserscheinungen bei den Schweizern, welche ihn Föhr nennen, ja ein solcher ungewöhnlich heisser Sirocco kann einen ungeheuern Orkan erregen, der sich sehr weit verbreitet. Dieses war der Fall mit dem Orkan am 18. Juli 1841. Aus einer Menge Berichten hierüber ergibt sich, dass ein heisser Siroccowind am 17. Juli sich über die ganze italienische Halbinsel erstreckte, am 18. Vormittags über die Alpen vorgedrungen war, sich dann gegen das Rheinthal besonders lebhaft fortbewegte und sich nördlich von Mainz Nachmittags (hier in Rostock

Abends sieben Uhr), und zu Kopenhagen erst spät Abends in grösster Wirksamkeit zeigte. Am Rhein vertrockneten durch die heisse Luft Weinblätter und Trauben; im östlichen Deutschland, bei uns an der Ostsee, im südlichen Russland war die Wärme bedeutend gross (s. Victor, Der Orkan am 18. Juli 1841. Wiesbaden 1841). In Cairo sind die Winde schon im März und April so heiss, dass alle Menschen sie mit der Luft aus dem heissen Backofen vergleichen, sich höchst schwach fühlen, allen Appetit verlieren und an einem unauslöschlichen Durste leiden. Das beste Getränk ist dann guter Essig oder Limoniensaft mit Wasser und Zucker. Die Fremden leiden zu solcher Zeit in Cairo am meisten; sie flüchten sich in unterirdische Gewölbe, tiefe Keller, wo sie so lange bleiben, bis der Wind sich gelegt hat. — An den Ufern des persischen Meerbusens sind die Winde so brennend heiss, dass manche Reisende in wenigen Minuten dadurch den Erstickungstod erleiden, wenn sie nicht Kopf und Gesicht mit Kaltwasserumschlägen bedecken. Auf Malabar herrscht im April und Juni ein gefährlicher Landwind von Morgens sieben, bis Mittags zwölf, der so heiss ist, dass die Luft aus dem heissen Ofen zu kommen scheint und dem der stärkste Mensch kaum widerstehen kann. Die Europäer halten denselben nur mit der grössten Mühe aus, und Einige lassen sich schon vom frühsten Morgen bis in die Nacht mit Wasser besprengen, damit sich ein sie sonst verzehrendes Feuer vermindere.

Auch die kalten Winde sind, nach Zimmermann, in verschiedenen Ländern von verschiedener Wirkung. „Man will“ — sagt er — „bemerkt haben, dass die Nordwinde in Europa seit 20 Jahren (seit dem Jahre 1744) häufiger, als früher, geherrscht haben, und man meint, dass auch seitdem das Gliederreissen aus dieser Ursache in Europa, so wie der Keichhusten mehr, als sonst bemerkt worden sei. Dass beim scharfen Ost- und Nordwinde, ja schon 24 Stunden früher, bei uns Rheumatische und Gichtische sich schlechter, als zu anderer Zeit befinden, ist Thatsache. — In Spanien fühlt man zuweilen einen kühlen Wind von den gallicischen Gebirgen herstreichen, der das unreinliche Madrid vor den bösen Folgen der faulen Dünste bewahrt, aber auch den Spaniern den Frost in die Adern jagt

und bis auf die Knochen dringt, wenn er stark brauset oder plötzlich einbricht; — er verursacht selbst unheilbare Lähmungen, wenn man sich ihm, ermattet von der Hitze, zu sehr aussetzt. — Auch in Peru sind die Nord- und die noch kältern Nordostwinde allen Menschen nachtheilig; dagegen ist der Nordwind wegen seiner Kühle in Aegypten gesund.

Im Ganzen ist ein mässiger Wind, zumal im Sommer, mehr nützlich, als schädlich, doch darf er der Luft keine schädliche Eigenschaft beimischen, die er aus ungesunden, sehr heissen, feuchten oder sehr trocknen Gegenden mitbringt. — Indessen vermag allmälige Gewohnheit unendlich viel! So z. B. gewöhnen sich zu Carthagena die Menschen mit den Jahren so sehr an das Clima, dass alte Leute in der Regel eine gesunde Gesichtsfarbe wieder bekommen, die sie in der Jugend verloren hatten, so wie denn auch die Einwohner heisser Länder weniger, als Fremdlinge zu erkranken pflegen. Die Malabaren vertragen ihr Clima sehr gut und man findet unter ihnen viele alte Leute. Dagegen werden die Europäer daselbst, wie man dieses oft an den Missionairen bemerkt hat, doch selten über 50 Jahre alt, ja fast die Hälfte der Fremden erkrankt schon in den ersten Monaten nach ihrer Ankunft an einem sehr schmerzhaften nervösen Purpurfieber. 22) Es ist eine Thatsache, dass alle jene Dinge, welche wir als die ersten Lebenserfordernisse kennen: Licht, Luft, Nahrungsmittel u. s. w., eine der vorzüglichsten Gelegenheitsursachen zu Krankheiten abgeben, sobald sie nicht im richtigen Verhältnisse zu uns und unserer Organisation stehen. Eine andere grosse Wahrheit, gestützt auf tausendfältige Thatsachen, ist aber auch die, dass zahlreiche Leiden und Gebrechen der Mensch durch jene Dinge, wenn er sie richtig anwendet, ohne alle Arzneien verhüten und heilen kann. Wir betrachten hier noch die reine, frische, atmosphärische Luft als Schutz- und Heilmittel. *a)* Gegen Ohnmachten, Schlafsucht und Scheintod durch unreine Luft: Kloakengas, Kohlendunst, stark duftende Blumen, stinkende Ausflüsse von verwesten Pflanzen- und Thierstoffen u. s. w. ist die reine, frische, atmosphärische Luft ausserhalb des Hauses das erste und beste Rettungsmittel, welches, neben Waschungen und Begiessungen mit kaltem Wasser, durch kein anderes

Mittel aus der Apotheke ersetzt werden kann (s. unten Anhang I. B). *b)* In den Zeiten, wo in den Tropengegenden das gelbe Fieber herrscht, verbreitet es sich nach vielfältigen Erfahrungen nie weiter, als zwischen dem Aequator und dem 35. Grad der Breite, und zwar nur der nördlichen, nicht der südlichen, — und auch da nur in der Nähe des Meeres, nicht über 30 deutsche Meilen davon. Die wohlhabenden Leute reisen daher, so wie die heisse Regenzeit eintritt, ins Binnenland, 30 — 40 Meilen weit; andere auf die näher liegenden Berge; ja als einst in Barcelona das gelbe Fieber herrschte, machte man die Beobachtung, dass alle Menschen, die im zweiten oder dritten Stock wohnten, frei davon blieben, und nur diejenigen von der Krankheit ergriffen wurden, welche den untern Theil der Häuser bezogen hatten. — Mangel an Luftelectricität, welche nach Shecut's Untersuchung mit der Heftigkeit des gelben Fiebers stets zunimmt (s. o. S. 363), so wie schädliche Erdausdünstungen und zu grosse Feuchtigkeit, welche die Bewohner höherer Stockwerke weniger treffen, mögen hier wol von Einfluss sein. *c)* Für Kinder, welche an der englischen Krankheit, an Scropheln, Darrsucht und Abzehrung leiden, ist kein Mittel grösser und heilsamer, als reine, frische, trockne Luft und Sonnenschein. Wenn im Frühling und Sommer solche Kinder täglich sechs bis acht Stunden lang in einem kleinen Kinderwagen im Freien umher gefahren werden, so bessern sie sich schneller, als durch alle Arzneien; auch veränderter Wohnort, eine höhere geographische Lage vermag hier viel. Wenn in Prag und ähnlichen Städten, welche zum Theil an einem Berge liegen, wie Brüssel, Edinburg, Algier u. s. w. solche Kinder nur aus dem niedrigen Theile der Stadt auf die höhern Punkte derselben gebracht werden, so bessern sie sich mit jedem Tage augenscheinlich.

Eben so verhält es sich mit dem Wechselfieber; die besten Arzneimittel sind oft nicht im Stande, es zu heilen, nur allein Veränderung der Wohnung: aus dem Thale auf Hochebenen oder Berge. Unter die wirksamsten Mittel gegen das kalte Fieber zählt der geniale Doctor Eisenmann eine Reise im Luftballon zu 10—20,000 Fuss Höhe. *d)* Kein Mittel schützt so sehr vor den giftigen Ansteckungsstoffen des Fleck- und Faul-

fiebers, der bösartigen Pocken, Masern, des Scharlachfiebers, als die frische, reine Luft ausser dem Hause, zumal wenn der Mensch, der sich angesteckt glaubt, Stundenlang sich angestrengt darin bewegt, bis er in starken Schweiss geräth. Dieses hat zwei bedeutende Vortheile, erstens: die reine eingeathmete Luft zersetzt chemisch den Ansteckungsstoff, und zweitens: durch den Schweiss wird der im Blute schon vorhandene Ansteckungsstoff wieder aus dem Körper getrieben. *e)* Alle asthmatische Personen, namentlich fettleibige Männer zwischen 40 und 60 Jahren, und solche, welche an Verschleimung der Lungen, des Magens, an Gicht und Hämorrhoiden leiden, können die Anfälle von Erstickung durch nichts schneller beschwichtigen, als durch Zugluft, d. h. es müssen, selbst im Winter, Thüren und Fenster geöffnet werden; schon wenige Minuten reichen hin, wo die reinere und schwerere Luft ihnen in jedem Athemzuge mehr Sauerstoff zuführt, welcher sie neu belebt, so dass ihr Körper, zumal an den kalten Gliedmassen, wärmer wird und ihr kirschbraunes Gesicht die natürliche Farbe wieder annimmt. — Alle Personen, die viel beim Feuer arbeiten: Schmiede, Schlosser u. s. w., sind häufig in der Nacht solchen Anfällen von Erstickung ausgesetzt. Frische Luft und ein paar Tassen starker, schwarzer Kaffee sind hier die besten Hülfsmittel. *f)* In allen hitzigen Ausschlagskrankheiten, hitzigen Nerven- und Gallenfiebern, Pocken, Masern, Scharlachfieber, Typhus, ist die frische Luft, gewonnen durch öfteres Lüften der Fenster und Thüren des Krankenzimmers, eins der vorzüglichsten Mittel, einen gelinden Verlauf und glücklichen Ausgang der Krankheit herbeizuführen. Die übertriebene Furcht vor Erkältung schadet noch immer sehr. Hat man zwei Zimmer zur Disposition des Kranken, so kann man das eine zwei bis drei Stunden lang durch Zugluft reinigen, das Bette darin aufmachen, dann Fenster und Thüren schliessen und den Kranken hineinbringen. Hier verweilt er die meisten Stunden des Tages nur in einer gelinden Wärme ($10^0 - 12^0 +$ R.), dagegen wird er gegen Abend in das andere, gleichfalls zwei bis drei Stunden lang gelüftete, im Winter nur mässig erwärmte Zimmer zu Bette gebracht, um die Nacht darin zu schlafen. Dieses Wechseln und tägliche Lüften der Zimmer

ist bei ansteckenden Fiebern nicht allein eine grosse Erquickung für den Kranken, sondern auch ein Schutzmittel für die Umgebung, indem die frische Luft vermöge ihres Antheils an Sauerstoff den Ansteckungsstoff zerstört. 23) Vor 20 Jahren schrieb derunsterbliche Hufeland zur Zeit, als man sich besonders mit den Untersuchungen über die Contagiosität des gelben Fiebers, welches damals in Spanien herrschte, beschäftigte, folgende kleine, lesenswerthe, aus dem Journal der praktischen Heilkunde besonders abgedruckte Schrift: „Atmosphärische Krankheiten und atmosphärische Ansteckung, Unterschied von Epidemie, Contagion und Infection“ (Berlin 1823). Das Verhältniss der Atmosphäre zum organischen Leben, was allein uns über ihr eigenes inneres Leben Aufschluss geben kann, verdient, nach ihm, vorzüglich unsere Aufmerksamkeit. Hier gibt es aber noch viele Punkte, die einer tiefern Forschung würdig und bedürftig sind. Dahin rechnet er auch das, was er Krankheit der Atmosphäre nennt, d. i. eine fehlerhafte Beschaffenheit des Innern der Atmosphäre selbst, welche, oft ohne alle sinnlich bemerkbaren Veränderungen derselben, eine so bestimmte Form und Qualität, ja ein so productives inneres Leben hat, dass sie dasselbe in eben dieser bestimmten Form, Qualität, selbst Localität, den menschlichen, thierischen, ja selbst vegetabilischen Organismen mittheilen, d. h. dieselben mit einer bestimmten Krankheit anstecken kann. Hierauf beruht die ganze hochwichtige Lehre der epidemischen Krankheiten. Bei näherer Betrachtung des atmosphärischen Krankheitszustandes sind verschiedene Gradationen und Modificationen zu unterscheiden; als: *a)* Das eine Mal ist er nur Krankheitsanlage, wo er den organischen Körpern auch nur die Disposition zu gewissen Krankheiten mittheilt, ohne sie unwiderstehlich unter die Gewalt einer bestimmten Form zu zwingen. Dahin gehört das, was man herrschende Constitution, herrschenden Genius der Krankheiten nennt, welche im kleinen Cyklus mit den Jahreszeiten *(Constitutio annua)*, im grössern oft ein, ja mehrere Jahre lang fortbesteht *(Constitutio stationaria)*. So kann bald eine entzündliche, bald eine nervöse, schleimige, gallige etc. Krankheitsconstitution vorherrschen und darnach bei ein und derselben Krankheit, weil der Charakter derselben variirt, nach dem

verschiedenen herrschenden Krankheitsgenius, eine verschiedene Heilmethode erfordern. *b)* Zuweilen aber steigert sich diese fehlerhafte Beschaffenheit des atmosphärischen Lebens zu einer wirklichen Krankheit mit bestimmter Form und Localität, und erregt im organischen Leben das, was wir wirkliche Epidemie, Seuche nennen. Nach der Erfahrung können durch rein atmosphärische Gewalt epidemische Fieber von neuer Form, bestimmtem Verlauf, Charakter und Oertlichkeit, ja eigenthümlichen Krisen hervortreten, so dass einzelne Organe und Systeme epidemisch ergriffen werden, z. B. die Lungen (epidemische Lungenentzündung), die Leber (epidemisches Gallenfieber, Gelbsucht), der Darmkanal (epidemische Ruhr, Cholera), der Hals (epidemische Bräune), die Augen, das Gehirn (epidemische Hirnentzündung, Schlagfluss), das Drüsensystem, die Haut (epidemische Hautkrankheiten), das Uterinsystem (epidemisches Kindbettfieber, Abortus), ja Ohrendrüsen und Fingerspitzen (epidemischer Mumps, Fingerwurm). — Es entwickeln sich sogar völlig neue Krankheiten, die nicht allein der Form nach, sondern auch in ihrem innern Charakter neu sind, ja letzterm nach oft ein ganz anderes Heilverfahren erheischen, als das bisher heilsam gewesene. So war z. B. ein Aderlass bei der Lungenentzündung zur Zeit der epidemischen Grippe im J. 1782 tödtlich. Daher erfordert, wie wir dieses noch bei der orientalischen Cholera vor einem Decennium erfahren haben, jede neue Epidemie ein neues Studium, „und die ersten Kranken“ — sagt Hufeland — „sind immer am schlimmsten daran, weil an ihnen der Arzt erst die Versuche machen muss, um den Krankheitscharakter und die passende Heilmethode zu erlernen.“ Auch der Wechsel der verschiedenen medicinischen Systeme, welche wir sämmtlich als einseitige Bestrebungen, das kranke Leben wissenschaftlich zu deuten, betrachten, — hat seinen Ursprung mehr der Beobachtung, dass eine andere stationaire Krankheitsconstitution aufgetreten, als den Hypothesen und Einfällen der Aerzte zu verdanken. — Einfache, reine Epidemie nennt Hufeland eine solche, wo die Ansteckung blos atmosphärisch bleibt und sich nicht von einem Individuum zum andern mittheilt, contagiöse Epidemie oder Contagion dagegen, wo letzteres der Fall ist, indem die Krankheit sich in

den Individuen zu solcher Höhe steigert, dass sich in ihnen ein Contagium entwickelt; so kann ein und die nämliche Epidemie mit und ohne Contagion sein, wie dieses die epidemische Grippe, die exotische Cholera u. a. m. genug gezeigt haben. Auch das Scharlachfieber, so wie das gelbe Fieber rechnet Hufeland hieher. — Die Schlussresultate seiner kleinen Schrift sind diese: *α*) Die Atmosphäre kann, als Disposition, den allgemeinen Krankheitscharakter bestimmen, sie kann aber auch den Grund oder Lebenskeim einer bestimmten Krankheit erzeugen und mittheilen. *β*) Jedes Contagium ist ein solcher Lebenskeim, ein Same, der seines gleichen hervorbringen kann. *γ*) Das Contagium kann erzeugt werden sowol in der Atmosphäre, als auf der Erde, und da sowol im Todten, als im Lebendigen. Es kann sich sowol von der Atmosphäre der Erde, als von der Erde der Atmosphäre mittheilen. *δ*) Das atmosphärische Contagium kann entweder atmosphärisch bleiben, oder sich im erkrankten Individuum reproduciren und von diesem auf Gesunde übergehen (einfache Epidemie — Contagion). *ε*) Das terrestrische Contagium kann eben so entweder terrestrisch bleiben, d. h. sich nur von Individuum zu Individuum mittheilen (Infection, individuelle Ansteckung), oder es theilt sich auch der Atmosphäre mit und erzeugt eine contagiöse Epidemie (Contagion). *ζ*) Wird das Contagium blos chemisch in der Atmosphäre aufgelöst, so entsteht die contagiöse Atmosphäre nur in der Nähe des Contagiums. Ist es aber wirkliches Fortleben desselben in der Atmosphäre, — dann ists Contagion. *η*) Das atmosphärische Contagium kann die Atmosphäre selbst anstecken, wodurch allein die atmosphärisch begrenzten und atmosphärisch verbreiteten Krankheiten zu erklären sind. *ϑ*) Einfache Infection wird also entstehen, wenn entweder das Contagium gar nicht in der Luft auflöslich ist, oder, wenn es das auch ist, die zu seiner Reproduction in der Atmosphäre nöthigen Bedingungen fehlen. Contagion hingegen, wenn das Contagium entweder atmosphärischen Ursprungs, oder aber, wenn auch terrestrischen Ursprungs, dennoch in der Atmosphäre auflöslich ist, aber auch dann nur, wenn zugleich in der Luft die zu seiner Reproduction günstigen Bedingungen vorhanden sind.

Luftbad, s. *Bäder*.

Lufteinblasen. Ist ein wichtiges Mittel zur Wiederbelebung Scheintodter (s. Anhang I. A).

Luftklystiere. Sie sind eins der vorzüglichsten Mittel gegen Darmverschlingung und Brucheinklemmung (s. *Brechmittel* S. 110).

Luftpumpe, s. *Blutentziehungen* S. 89 u. 365.

Luftveränderung, s. *Landluft.*

Luftverbesserungsmittel. Das erste und grösste Mittel zur Verbesserung der Luft in den Wohn- und Schlafzimmern ist die frische atmosphärische Luft, welche nach vorhergegangener Reinigung der Zimmer durch Zugluft mittelst geöffneter Fenster und Thüren, die stundenlang offen stehen müssen, hinein-, und die unreine Luft hinausgelassen wird. Ausserdem müssen die Wohn- und Schlafzimmer nach Süd-Ost, Süden, oder Süd-West, zumal in unsern Gegenden, gelegen sein; denn sonst fehlt es ihnen an Sonnenschein, und alle solche Zimmer sind feucht und enthalten ungesunde Luft, man mag lüften, so viel man will. — Alle Räucherpulver, um üble Gerüche in Zimmern zu vertreiben, sind zu tadeln, indem sie die Zimmerluft nicht verbessern, sondern nur der Nase schmeicheln, eben so wie saurer Wein dem Munde, wenn viel Zucker darin ist, obgleich er dennoch ein saurer Wein bleibt und ebenso nachtheilig für den Magen als jene unreine Luft für die Lungen ist.

In Krankenzimmern, wo Ansteckung stattfinden kann, muss man nicht allein häufig Fenster und Thüren öffnen, sondern man kann auch die Zimmerluft dadurch verbessern, dass man guten Weinessig darin in Dampf verwandelt, den Fussboden mit Essig besprengt, sich mit Kräuter-, Rauten- oder Vierräuberessig Gesicht und Hände wäscht (s. *Essig*) und bei sehr schlimmen ansteckenden Krankheiten die übersalzsauren Räucherungen von Guyton-Morveau mit Vorsicht anwendet (s. *Chlorkalk* S. 129).

Osiander (a. a. O. S. 309) sagt unter dem Artikel *Pest* und *Typhus:* „Die grössten Mittel, die Luft in Krankenzimmern zu verbessern, und die Contagien der Pest, des Fleckfiebers, des gelben Fiebers und anderer pestartigen Krankheiten daraus zu vertreiben, sind: Reinlichkeit und Kälte. (Das gelbe

Fieber verschwindet, nach Pariset, mit jedem ersten Frost.) Durch sorgfältiges Abwaschen und Reinigen des Zimmers und aller Gegenstände in demselben sowol, als durch den Winterfrost, dem es bei offenen Fenstern ausgesetzt wird, kann man das in ihm haftende Contagium am gewissesten daraus verscheuchen. — Dahin gehört auch das von Howard als kräftiges Tilgungsmittel aller pestartigen Gifte empfohlene, mehrmalige Anstreichen der Wände mit Kalk, oder das Uebertünchen, wovon selbst mehr zu erwarten ist, als von den salzsauren oder salpetersauren Räucherungen, die nach der Erfahrung berühmter Männer, wie v. Hildenbrand, Hufeland und Pariset, auf Contagien, wenigstens das Fleckfiebercontagium und das Miasma des gelben Fiebers, nicht so specifisch einwirken, wie man früher glaubte" (? M.). Die Verbesserung der Luft im Grossen, wenn sie durch Erdbeben, vulkanische Ausbrüche, Sumpfausdünstungen u. s. w. verdorben ist, steht nicht in unserer Gewalt, obgleich es Thatsache ist, dass allen grossen verheerenden Epidemien älterer und neuerer Zeit, selbst dem ersten Ausbruche der Cholera in Indien (1817) grosse Erdbeben, vulkanische Erscheinungen, Ueberschwemmungen, bedeutende und zahlreiche Meteore vorhergegangen sind und damit im Zusammenhange stehen. Sie alle deuten auf Luftverderbnisse, indem hier auf dem Erdball im Grossen durch die Erdbeben geschieht, was wir im Kleinen beim Umbrechen des mit vielem Humus, mit verwesten organischen Stoffen geschwängerten, in Niederungen der Flüsse und in den Urwäldern der neuen Welt gelegenen Erdbodens wahrnehmen, d. i. schädliche Luftausdünstungen. Das Innere unseres Erdballs kennen wir zwar sehr wenig, es lässt sich aber mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass darin sehr grosse, sich weit erstreckende Höhlen mit irrespirablen Luftarten vorhanden sein müssen, weil man die Erschütterungen eines Erdbebens oft in bedeutenden Entfernungen wahrnimmt, wie z. B. das Erdbeben zu Lissabon am 1. November 1755, durch gleichzeitige Erdstösse in Petersburg.

Je grösser und älter die Städte sind, desto mehr und desto bedeutender sind die Lager von organischem Schutt, so dass man mit Recht sagen kann, sie sind auf den Gräbern der Vorzeit gebaut, was unter anderm z. B. von Rom gilt und von

der dortigen *Aria cattiva* als Wirkung derselben. Daher dann hier die grössere Luftverderbniss, die Entwickelung von Miasmen, die selbst Contagien bilden können, — daher das sonst so Räthselhafte in der Verbreitung der Cholera, — daher die Menge der Meteore, die gleichsam als grosse Irrlichter, als in Entzündung übergegangene schädliche Gasarten, womit die Luft überhäuft ist, zu betrachten sind.

Sehr nachtheilig wirkt die Luft in eingeschlossenen Räumen, in Kloaken, in manchen Bergwerken, in verschlossenen Brunnen, in feuchten Wohnungen und besonders in dumpfigen, dem Lichte und der Luft nicht zugänglichen Gefängnissen, wo sie mit Kohlenstoff, Stickstoff, gekohltem Schwefelwasserstoffgas u. s. w. überladen wird, und es ist ein wichtiger, leider! in Deutschland noch zu wenig von der Gesundheitspolicei beachteter Gegenstand, darauf zu sehen, dass sowol beim Bauen der Häuser auf gesunde Wohnungen (guter, trockner Grund, hohes Fundament, gutes Baumaterial, guter Kalk, trockne, gut gebrannte Backsteine u. s. w.) gesehen und diese nicht zu früh, ehe sie trocken geworden, verklebt und bezogen werden, als auch dass die Gefängnisse, die hie und da noch wahre Mordlöcher der Gesundheit sind, zweckmässiger eingerichtet werden, damit sie der Gesundheit der Gefangenen nicht schaden.

Heister (l. c. p. 303) empfiehlt bei herrschenden pestartigen Krankheiten denjenigen, welche sich nicht isoliren und den Umgang mit Kranken fliehen können, folgende einfache Schutzmittel: 1) Alle schwächende Einflüsse, wohin auch Aderlassen, Purgirmittel und Fontanellen gehören, als schädlich zu meiden; 2) Muth zu haben; 3) nicht nüchtern zu Kranken zu gehen, sondern vorher Brot und Butter zu essen und spanischen Wein zu trinken; 4) den Speichel nicht zu verschlucken; 5) den Mund mit Essig auszuspülen und die Hände damit zu waschen; 6) regelmässig zu leben, ne quid nimis; 7) bei üblem Geruch einen Schwamm mit Essig vor die Nase zu halten, und 8) mit Schwefel oder Essig zu räuchern. Osiander (l. c. p. 313) setzt hinzu: „Ich finde nicht, dass Neuere etwas anderes oder besseres angäben.“ Wenn letzterer indessen die schützende Wirkung des Wein- oder Branntweintrinkens zu Pestzeiten nur daraus erklärt, dass die Spirituosa die Furcht verscheuchen,

etwa angesteckt worden zu sein; so hat er dabei die belebenden, erwärmenden, die Hautfunction und Nierenthätigkeit bethätigenden Wirkungen der geistigen Getränke, wodurch der Organismus selbst contagiöser Stoffe, die kürzlich ins Blut gelangt sind und noch nicht lange im Körper verweilt haben, sich entledigen kann, zu gering in Anschlag gebracht. Sehr zu beachten sind auch die Regeln: vor dem Eintritt in dumpfe, mit verpesteter Luft erfüllte Krankenstuben, Fenster und Thür einige Augenblicke öffnen zu lassen; sich nicht lange darin aufzuhalten, und, wovor Richter besonders zu warnen pflegte, die Bettdecke nicht zu lüften. Schwarze Tuchkleider sind für Aerzte und Krankenwärter ganz unzweckmässig, da sie am meisten die riechenden Effluvien absorbiren. Als Schutzmittel der Pest, die unter dem Namen des schwarzen Todes im Jahr 1348 über ganz Europa herrschte, gibt Boccaccio in seinem „Decamerone“ folgenden Rath: „Wenn man nach Herzenslust trinke und fröhlich sei, wenn man sich ergötze, singe und scherze, über Alles, was vorkommt, lache und spasse, so brauche man das beste Heilmittel gegen ein so grosses Uebel.“ Muth zu haben, die Gefahr nicht zu achten, ihr zum Trotz zu leben, hat sich auch in der Cholera als das Hauptschutzmittel erwiesen, auf das am Ende alle Regierungen und Regierte zurückkommen (Osiander l. c. p. 321).

Ein dünnes Blatt, z. B. ein Tabaksblatt, auf die Stelle zu legen, wo man den Puls fühlt, wird von einigen Aerzten in Constantinopel angewandt, um jede unmittelbare Berührung mit Pestkranken zu vermeiden. Viele Aerzte nehmen nach beendigtem Krankenbesuche ein warmes Bad, mit etwas Essig versetzt, und wechseln die Kleider bis aufs Hemde. — Nicht allein zum äusserlichen, auch zum innerlichen Gebrauche wird das Baumöl in der Pest empfohlen. Ein portugiesischer Consul machte zuerst darauf aufmerksam. „Von 200 Personen, die in guter Zeit und hinreichender Dosis Baumöl getrunken, sind kaum zehn dem Tode als Opfer heimgefallen.“ Sobald man sich angesteckt fühlt, soll man sogleich, und auf einmal vier bis acht Unzen Baumöl trinken, wornach reichlicher Schweiss ausbricht, den man durch Fliederthee unterhält. (Med.-chirurg. Zeitung 1819.)

Zur Cur des gelben Fiebers reichen, nach Pariset's Versicherung, oft die einfachsten, unbedeutendsten Hausmittel aus. So retteten durch frische Luft, milde kühlende und säuerliche Getränke, durch leichte Nahrung, Klystiere und Fomentationen in Cadix einzelne, von der Policei geduldete Frauen viele Kranke der Art. Einen in Westindien am gelben Fieber leidenden Officier retteten, wie schon oben erwähnt, zwei Mulattenmädchen durch Reibungen des Körpers mit Citronen (s. *Citrone*).

Luftverderbniss, s. *Luftverbesserungsmittel.*

Lycopodium Selago L., s. *Blutstillende Mittel* und *Hexenmehl.*

M.

Macis, Muskatblumen, s. *Gewürze* S. 235.

Magenmittel, Birkmann's, s. *Magenwurzel.*

Magenpflaster, s. *Brechmittel* und *Emplastrum* S. 109 u. 171.

Magenschnapps, s. *Citrone* S. 133.

Magenwein, s. ebend.

Magenwurzel, Zahn- oder Aronswurzel (von *Arum maculatum L.)*. Dieses sehr wirksame Mittel gegen Schleim- und Magenhusten, zur Beförderung des zähen stockenden Auswurfs alter, engbrüstiger Personen, alter Säufer und Gichtcandidaten kannten die ältern Aerzte recht gut; bei den gegenwärtigen ist die Aronswurzel mit Unrecht in Vergessenheit gerathen, nicht aber beim Volke, welches die frische Wurzel, wie Meerrettig zerreibt und eine hinreichende Quantität gestossenen Candiszucker zusetzt, wovon alle ein bis zwei Stunden ein Theelöffel voll genommen wird. Auch die getrocknete und pulverisirte Wurzel ist sehr wirksam. Das Birkmann'sche Magenmittel *(Pulvis stomachicus Birckmanni* s. *Quercetani)*, gegen alte Magenverschleimung, besteht aus Folgendem:

Nr. 102. Nimm: frisch getrocknete und pulverisirte Magenwurzel vier Loth, Calmus- und Pimpenellwurzel, von jedem zwei Loth, Zimmt ein Quentchen, kohlensaures Kali und

Zucker, von jedem zwei Quentchen. Die Dosis ist: zwei- bis dreimal täglich einen Theelöffel voll.

Mit der Tarrowurzel (*Arum macrorhizon*) mästen sich die vornehmen Insulaner auf den Sandwichinseln, indem sie daraus einen wohlschmeckenden halbflüssigen Brei bereiten, den sie in unglaublicher Menge essen (s. Meyer's Reise um die Erde. 1835. Thl. 2. S. 120).

Magnesia, Talkerde, kohlensaure, *Magnesia alba* s. *carbonica*. Sie ist ein beliebtes Hausmittel für hysterische und hypochondrische Personen, für Kinder, die an Magensäure und Blähungen leiden. Rein genommen ist sie gegen die Flatulenz und Magensäure Erwachsener nur ein Palliativ; wirksamer ist sie in Verbindung mit Rhabarber, Ingwer, Pomeranzengelb, Fenchel u. s. w. z. B. in folgender Mischung:

Nr. 103. Nimm: kohlensaure Magnesia, Citronenölzucker, von jedem ein Loth, Pomeranzenschalen, Rhabarber, Fenchelsamen, von jedem anderthalb Quentchen. Alles wird fein pulverisirt, gemischt und davon viermal täglich ein bis zwei Theelöffel voll mit Wasser genommen. (Ist besonders gut gegen Magensäure, Magenkrampf mit gleichzeitiger Neigung zu Leibesverstopfung.) Die gegen Magensäure und Sodbrennen wirksamen Chevallier'schen Morsellen (*Trochisci absorbentes Chevallieri*) bestehen aus vier Loth Chokolade, zwei Loth gebrannte Magnesia und zehn Loth Zucker, wovon mit Tragantschleim 24 Gran schwere Morsellen gemacht und zur Zeit ein bis zwei Stück genommen werden.

Die gebrannte Magnesia (*Magnesia usta*) ist das beste Hülfsmittel bei Vergiftung durch Schwefel-, Salz- und Salpetersäure. Man gibt hier alle fünf bis zehn Minuten einen bis zwei Theelöffel voll mit einer halben Tasse Wasser oder Milch (s. Anhang I. A).

Das gewöhnliche Kinderpulver (*Pulvis pro infantibus*), welches Hebammen und Mütter den kleinen Kindern gegen Leibweh, Blähungen und Neigung zu Leibesverstopfung mit Nutzen geben (sobald sie am Säuglinge vieles Schreien, Anziehen der Beine gegen den Leib, Härte um den Nabel u. s. w., Erleichterung und Abgang von Blähungen nach vorhergegangenem Frottiren des Leibes, Streichen und Drücken des Rückens

u. s. w. [s. *Massiren*] wahrnehmen), besteht aus Magnesia, Rhabarber, Fenchelsamen und florentinische Veilchenwurzel. Dosis ist: fünf bis zehn Gran.

Magnesia, schwefelsaure *(Magnesia sulphurica)*, s. *Bittersalz* und *Abführungsmittel.*

Magnesia usta, s. *Magnesia, kohlensaure.*

Magnesia-Chokolade, s. *Cacaobohnen.*

Magneto-electrisches Bad, *Balneum magnetico-electricum.* Ausser dem sogenannten electrischen Bade auf dem Isolatorium (s. oben S. 40) gibt es auch electrische und electro-magnetische Wasserbäder, welche man schon an einzelnen Badeörtern, z. B. zu Ischl im Oesterreichischen u. s. w. antrifft. Am wirksamsten sind diese Bäder gegen Glieder- und Gesichtslähmungen, gegen den schlimmen Gesichtsschmerz *(Prosopalgia)*, so wie gegen chronische, mit Krämpfen verbundene Neurosen, als: Epilepsie, Veitstanz und besonders gegen Starrkrampf. Ein solches Bad wird auf folgende Weise angerichtet: Man bereitet ein gewöhnliches Flusswasserbad von 26°—28° + R. Temperatur in einer, durch Glasfüsse isolirten, aus Zink, Zinn oder Holz verfertigten Badewanne. Neben dieselbe stellt man einige einfache galvanische Elemente, z. B. zwei, drei bis vier eiserne Töpfe, von der Grösse eines mässig grossen Blumentopfs, wo in jedem einzelnen Topfe ein kleinerer Behälter von porösem gebrannten Pfeifenthon, und darin ein noch kleinerer Topf von Zink befindlich ist. (Die Räume zwischen diesen einzelnen Stücken können drei bis vier Linien betragen.) In den Zinktopf giesst man eine starke Kochsalzauflösung, in den Zwischenraum zwischen dem Thonbehälter und der innern Wand des eisernen Topfes aber eine hinreichende Menge concentrirtes Scheidewasser. Nun verbindet man den positiven Pol jedes einzelnen Elements mit dem negativen des andern durch Kupferdrähte, und befestigt diese mit Klammern und messingenen Schrauben, so dass Zink von Nr. 1 mit Eisen von Nr. 2 u. s. w. verbunden wird; alsdann leitet man den electrischen Strom durch die sogenannte Keil'sche Inductionsrolle (d. i. ein hölzerner, hohler Cylinder, um welchen 500—1500 Fuss besponnener Kupferdraht gewunden, und in welchem sich eine Stange weiches Eisen, das electro-magnetisch wird,

befindet), wodurch sich die Kraft sehr verstärkt, zum Badewasser, in welchem sich der Kranke aufhält, der zugleich einen Draht vom andern Pole der galvanischen Elemente in Händen hält, oder welcher an dem sonstigen leidenden Theile applicirt wird, so dass auf diese Weise der electro-magnetische Strom fortwährend durch das Bad einströmen und durch den Körper des Kranken, zumal durch den leidenden Theil (Arm, Bein etc.) wieder ausströmen, oder auch durch eine kleine Vorrichtung, wie beim Ettinghausen'schen Rotationsapparate, öfters unterbrochen werden kann. Die Magneto-Electricität, welche bei reizbaren Personen ein künstliches Fieber erregt, fand v. Wirer gleichfalls bei Gelähmten von ausgezeichnet günstigem Erfolge, zumal in Verbindung mit Soolbädern (s. Verhandl. d. K. A. Gesellschaft d. Aerzte zu Wien. Wien 1842. Nr. V). Nach Wirer (s. dessen Schrift: Ischl und seine Heilanstalten. Ein Handbuch für Aerzte und Laien. Wien 1842) befinden sich in dem so heilkräftigen und pittoresken Curorte Ischl, wie gesagt, schon electro-magnetische Bäder. — Die Wannenbäder mit Soole werden galvanisirt, indem zwei Wannen in einander gestellt werden, deren äussere an ihrer innern Fläche mit Zinkreifen armirt ist. Zwischen beide Wannen wird verdünnte Schwefelsäure gegossen, und der in der innern Wanne Badende mit dem Zinkpole in Verbindung gebracht, indess die Badeflüssigkeit mit dem Kupferpole verbunden wird, oder auch umgekehrt. Im erstern Falle wird negative, im letztern positive Electricität frei. — Selbst der electrische Gewitterregen wird in Ischl durch ein Tropfbad nachgeahmt, und somit das vom genialen Jean Paul empfohlene Donnerwetterbad künstlich dargestellt und in Anwendung gebracht.

Magnetplatten, s. *Amulete* und *Magnetismus, thierischer.*

Magnetstäbe, s. ebend.

Magnetismus, mineralischer, s. *Magnetismus, thierischer.*

Magnetismus, thierischer, oder Lebensmagnetismus, *Magnetismus animalis* s. *Biomagnetismus.* Es gibt vielleicht kein Hausmittel, welches zur Besänftigung von Schmerzen aller Art mehr in Anwendung käme, als dieses, obgleich die Mehrzahl derjenigen, welche es anwenden, wenig oder

nichts davon wissen. Jede stillende Mutter oder Amme ohne Ausnahme haucht, pustet, bläst und streichelt ihrem Säuglinge instinctmässig den Kopf, die Arme oder jeden andern durch Fall, Stoss, Schlag u. s. w. getroffenen schmerzenden Theil, — und dies besänftigt nicht nur kleine, sondern auch grössere Kinder, selbst Erwachsene. Die heftigsten Kopf- und Zahnschmerzen, das heftigste Gliederreissen kann der Freund dem Freunde, der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Bruder der Schwester, und umgekehrt, durch regelrechtes Streichen des entblössten Theils mittelst der Hand (sie wird von oben nach unten langsam mit ausgestreckten Fingern hinunter und darauf mit in die hohle Hand eingezogenen Fingern, in einem Bogen, vom Theile entfernt, wieder in die Höhe zum schmerzhaften Theile geführt und dieses Manöver einige Mal wiederholt), auf der Stelle vertreiben. Gewöhnlich reichen drei bis vier Striche mit einer oder besser mit beiden Händen hin, um den Schmerz zu stillen. Ist dieser aber sehr heftig, so kann man den Theil auch anhauchen, anblasen und das sanfte Streichen einige 10 — 20mal wiederholen. Es bleibt keinem Zweifel unterworfen, dass bei solchen Manipulationen ein unmittelbarer Uebergang der höhern organischen Thätigkeit (der sogenannten Lebenskraft, biomagnetischen Kraft) aus dem einen organischen Individuum, z. B. aus der Hand des Manipulators in ein anderes (in den schmerzhaften Theil des Manipulirten) übergeht. Auf ähnliche biomagnetische Weise erklärt sich auch die in vielen Fällen nicht zu leugnende Wirkung sympathetischer Mittel und Curmethoden (s. meine kleine im J. 1842 erschienene Schrift darüber).

Der mineralische Magnetismus, Mineralmagnetismus, d. i. das Bestreichen oder Bedecken des leidenden Theils mittelst eines künstlichen Magnets (Magnetstahl, Magnetplatte) hat in unserer Zeit die Aufmerksamkeit der Aerzte und Laien als wirksames Mittel gegen Zahn-, Kopf- und Gliederschmerzen, gegen örtliche Gicht, nervösen Rheumatismus, Magenkrampf, Veitstanz, Epilepsie u. s. w. vielfach in Anspruch genommen. Selbst der quälende, oft Jahre lang nervöse Subjecte periodisch aufs Fürchterlichste ergreifende Gesichtsschmerz *(Prosopalgia, Tic douloureux)* wurde in den Hospitälern Londons durch das täg-

liche Bestreichen mit dem Nordpole eines erwärmten Magnets allmälig geheilt.

M. E. v. Bulmerincq (Beiträge zur ärztlichen Behandlung mittelst des mineralischen Magnetismus. Berlin 1835) hat auf überzeugende Weise die günstige Wirkung des Magnetismus in chronischen Krankheiten: bei Migräne, selbst der heftigsten Art, bei allen krampfhaften Leiden ohne Fieber und Entzündung: Hysterie, Veitstanz, Starrsucht, Epilepsie, Magenkrampf dargethan, und vielfache eigene Versuche haben dieses bestätigt. — Von grosser Wirkung ist das Anheften magnetischer Platten an die leidenden Theile, wobei die Erscheinung, dass sich dort Pusteln erzeugen, die sich nur während der Krankheit, aber nicht zu anderer Zeit bilden, interessant ist. — Bei der Anwendung des Magnets ist Folgendes zu bemerken: 1) Man wende nie den Magnet kalt, stets mässig erwärmt an; man lege ihn daher vor dem Gebrauche des Sommers in den Sonnenschein und des Winters in die Nähe des warmen Ofens oder über ein Kohlenfeuer. 2) Man bringe, um Schmerzen zu stillen, namentlich Kopf-, Zahn-, Magen- und Gliederschmerzen, stets den Nordpol an den leidenden Theil, nie den Südpol; denn dieser vermehrt, nach Dr. Kayle, Blundell u. A. den Schmerz im leidenden Theile. Die Ursache dieser entgegengesetzten Wirkungen liegt vielleicht darin, dass wir auf der nördlichen Halbkugel wohnen, auf der südlichen über den Aequator hinaus, mag es vielleicht anders sein; doch fehlen mir darüber nähere Versuche und Nachrichten. 3) Sehr wichtig ist die permanente Anwendung des Magnets, zumal in chronischen Leiden. Hier ist das Anheften magnetischer Platten, nach Bulmerincq's und meinen Erfahrungen, von grosser Wirkung, und daher das magische Amulet besonders zweckmässig. Es besteht aus einer magnetisirten ovalen, eine bis zwei Linien dicken, zwei und drei Zoll im Durchmesser haltenden Stahlplatte, welche an der einen Fläche etwas concav, an der andern convex gearbeitet worden ist, auch ein oder zwei Löcher hat, um eine seidene Schnur, die um den Hals gehangen wird, darin zu befestigen. Dieselbe muss so lang sein, dass die Platte gerade in die Herzgrube, die convexe Fläche nach unten, der Südpol nach oben, der Nordpol nach dem Nabel gerichtet, zu liegen

kommt, und in dieser Lage erhalten wird. In einem Falle von wochenlang anhaltendem Erbrechen einer Frau in gesegneten Umständen, hatte sich diese Magnetplatte ordentlich an die Haut gesogen; letztere war geröthet und mit kleinen Blätterchen besetzt, ein sichtbarer Beweis ihrer Wirksamkeit. — Uebelkeit und Erbrechen verschwanden sogleich, der Appetit kehrte zurück und alle Beschwerden waren in kurzer Zeit völlig gehoben.

Gegen periodisch eintretende Leibschmerzen, Unterleibskrämpfe, starke Mutterblutflüsse, grosse Neigung zu Verstopfung, Blähungen und schlechter Verdauung leistet das anhaltende Tragen der magnetischen Stahlplatte, nach meinen zahlreichen Erfahrungen, die besten Dienste. Was ausserdem die nähern Wirkungen der Amulete betrifft, so habe ich mich darüber schon oben weitläufig ausgesprochen (s. *Amulete*). 4) Die magnetische Cur gegen schlimme Nervenübel, gegen hartnäckigen Rheumatismus und die andern, oben genannten Leiden gelingt am besten, wenn man zwei mässig starke, etwa drei bis zwölf Pfund Eisen tragende, hufeisenförmige Magnete an die beiden Waden dergestalt legt, das + M und + M eines jeden einzelnen Magnets, die Pole nach der Achillessehne und nach unten gerichtet, entweder ausserhalb oder innerhalb der Unterschenkel zu liegen kommen, nicht aber der + Pol des einen und der — Pol des andern Magnets nach Innen, oder umgekehrt, damit sie unter dem Einflusse des Erdmagnetismus, dieser mächtigen, Alles umfassenden, die Naturheilkraft so ungemein stark und kräftig anregenden Form von Naturthätigkeit bleiben und sich nicht in ihrer Wirkung aufheben. Auch reicht es oft schon hin, statt zweier nur einen hufeisenförmigen Magnet unter die entkleidete Fusssohle der leidenden Seite (z. B. bei Migräne, Zahnweh, Rheumatismus der einen oder andern Schulter u. s. w.) so zu legen, und auf diese Weise mit einer Binde zu befestigen, dass beide Pole nach den Fusszehen gerichtet sind.

Man entfernt nun alles Eisen aus der Nähe des Kranken und beginnt die Operation mit dem Magnetstabe. Leidet z. B. Jemand an Zahnschmerz, so nimmt ein Bekannter, Verwandter oder der Arzt, der Gatte bei der kranken Gattin, und umgekehrt, den vorn wie eine Bleifeder zugespitzten Magnetstab,

erwärmt diesen und streicht mit dem positiven Pole (+ M) von der schmerzhaften Stelle aus langsam, zwischen Zähnen und Lippen der Mitte der Schneidezähne zu, und entfernt dann rasch den Magnet vom Munde des Kranken. Dieses Streichen muss oft mehrere Male des Tages, sobald der Zahnschmerz sich wieder einstellt, jedesmal zwei- bis dreimal wiederholt werden; doch ist dies selten nöthig. Ich habe mit drei Strichen an mir selbst und an vielen andern Personen oft die heftigsten Zahnschmerzen auf lange Zeit vertrieben. Auf gleiche angegebene Weise bestreicht man, während die Hufeisenmagnete perpetuirlich an den Füssen liegen bleiben, die schmerzhaften Stellen des Kopfes, Halses, der an rheumatischen Schmerzen leidenden Schulter u. s. f. 5) Da bei solchem Bestreichen durch die Hand eines Dritten mittelst des Magnetstabes nicht allein mineralischer, auch Biomagnetismus, wie bei Anwendung aller sympathetischen Mittel überhaupt, dem Kranken zugeführt wird; so muss derjenige, welcher sich zur Application der magnetischen Striche, so wie überhaupt zur Verabreichung sympathetischer Mittel und zur Anwendung solcher Curen versteht, alle jene Eigenschaften besitzen, welche man von einem jeden guten Magnetiseur verlangt. Diese aber sind: Lauterkeit der Gesinnungen, Reinheit der Sitten, Biederkeit und Festigkeit des Charakters, und ein kräftiger Wille, aus reinem Mitgefühl, ohne alle andere Absichten und Nebenrücksichten, dem Kranken wahrhaft zu helfen.

Ausser der Schrift von Bulmerincq gehören hieher als die neuesten und besten noch folgende Schriften: C. A. Becker, der mineralische Magnetismus und seine Anwendung in der Heilkunst, 1829, und: A. Schnitzer, Ueber die rationelle Anwendung des mineralischen Magnetismus, nebst einer Anweisung zur Verfertigung von Stahlmagneten. Berlin 1837. 6) Auch der magnetische Meridian der Erde ist bei Anwendung des Mineralmagnetismus nicht ohne Einfluss. Bulmerincq sagt darüber Folgendes: „Wird ein Kranker in den magnetischen Meridian gebracht, sitzt er dabei so auf einem Stuhle, dass er den Rücken zur Lehne des Stuhles zurückbeugt und die Beine ausstreckt, so ist sein Körper der magnetischen Axe der Erde genähert. Ist dabei Gesicht, Brust und der ganze Vordertheil

des Körpers ruhig nach Norden, der Rücken und ganze Hintertheil nach Süden gewandt, und nähere ich möglichst dem Kranken den Nordpol eines senkrecht gehaltenen magnetischen Stabes, so dass der Südpol den obern Punkt des möglichst genauen Perpendikels bildet, so führe ich dem Kranken Erdmagnetismus zu. Sitzt dagegen der Kranke umgekehrt, d. i. in dieser Stellung mit dem Rücken nach Norden, und nähert man ihm den Südpol eines senkrecht gehaltenen Magnetstabes, so wird dem Kranken Magnetismus entzogen und der Erde zugeleitet. Verschlimmert sich das Uebel nach dem einen Verfahren, so wende man das entgegengesetzte an; hilft auch dieses nicht, wird das Uebel auch dadurch schlimmer, so richtet man mit dem Magnet schwerlich etwas aus, und schlage lieber ein anderes Heilverfahren ein.“ — Im schmerzhaften Anfalle selbst wirkt der Magnet oft gar nicht, weil dann das ganze Nervensystem zu sehr vom gegenwärtigen Schmerze übertäubt ist, um auf fremde Eindrücke hinreichend zu reagiren. Bei nervösem Kopfweh führe man recht rasch den Strich vom Antlitz zum Sonnengeflechte (d. i. zur Herzgrube), und verweile hier, stets in perpendikulärer Richtung, ruhig einige Secunden. Bei heftigem Kopfweh beginnt jeder Strich nur beim Sonnengeflecht und geht nach den Füssen. — Eine für die magnetische, wie für die electrische und galvanische Behandlung der dafür geeigneten Kranken gut eingerichtete Heilanstalt ist seit ein paar Jahren in Berlin unter Direction des Hofmechanikus Amuel ins Leben getreten.

Malva rotundifolia L., Feldpappel, Gänse- oder Käsepappel. Kraut und Blumen sind in unsern Apotheken officinell und machen einen Bestandtheil der sogenannten Gurgel- und Umschlagkräuter *(Species ad gargarisma, Species ad cataplasma)* aus. Eine Abkochung des Krautes ist ein Hausmittel gegen Schmerzen beim Harnlassen, ein heisses Qualmbad davon, in einem Nachtstuhl applicirt, worauf sich dann der Kranke setzt, lindert bedeutend die Hämorrhoidalschmerzen. Die Wurzel von Malva rotundifolia eignet sich als Zahnbürste zur Reinigung der Zähne. Die grünen Blätter gebraucht der Landmann zum Auflegen gegen die Rose, verbindet auch alte Fussgeschwüre damit. Eine Abkochung der Blumen und Blät-

ter lindert, mit Compressen aufs Auge gelegt, sehr den Schmerz bei trocknen Augenentzündungen nach den Blattern und Masern. Man nimmt ein Loth, kocht dieses mit einem Mass Wasser bis auf Zweidrittel Mass ein, seihet es durch und legt es lauwarm aufs Auge. Innerlich nützt diese Abkochung in vielen Fällen gegen Leibschmerz, Colik, zumal wenn gleichzeitig krampfhafte Spannung und Verstopfung des Leibes zugegen ist oder zum Grunde liegt. — Die als Zierpflanze in unsern Gärten cultivirte Stockrose *(Alcea rosea Linn., Malva arborea, hortensis, romana)* wird der wild wachsenden Käsepappel oft substituirt. Ausserdem soll die Abkochung davon die zu stark und zu lange fliessenden Regeln vermindern (s. Woyt l. c. p. 540). Sie wurde früher auch zu Augenbähungen nicht ohne Wirkung benutzt (s. Burdach l. c. Thl. I. 132).

Mandeln, bittere, *Amygdalae amarae.* Gegen Trunkenheit essen manche Säufer einige bittere Mandeln; auch lobt man sie gegen Säure im Magen und Sodbrennen. Eine Emulsion von ein bis zwei Quentchen bittern Mandeln, kurz vor dem Fieberanfall genommen, ist nach K. Mylius in Petersburg ein wirksames Mittel gegen das kalte Fieber. Kindern und zarten Personen kann aber der innerliche Gebrauch derselben, noch mehr des destillirten Bittermandelwassers und Oels *(Aqua et Oleum Amygdalarum amararum)* leicht schaden, indem der wirksame Stoff darin, das Amygdalin, in Berührung mit Emulsin und Wasser gebracht, sich schnell in Blausäure verwandelt.

Als äusserliches Mittel gegen Sommersprossen und Sonnenbrand ist eine Mandelmilch aus zwei Loth süssen und einem halben Loth bittern Mandeln, zwei Pfund Rosenwasser und einem halben Loth Borax zu empfehlen.

Dass Papageien, Hühnern, Tauben u. s. w. bittere Mandeln schaden, ja den Tod bringen, ist bekannt. Weniger nachtheilig sind sie indessen, wenn sie, wie in Mandeltorten gebacken und der Ofenhitze ausgesetzt worden sind.

Mandeln, süsse *(Amygdalae dulces).* Sie sind in Emulsion (zwei Loth auf ein Pfund Wasser) ein angenehmes, einhüllendes, kühlendes Getränk, zu einer Obertasse voll alle halbe bis zwei Stunden, gegen schmerz- und krampfhafte Be-

schwerden in der Brust, im Leibe, in der Blase, gegen Husten, Durchfall, Magenschmerz, Harnbrennen, zu Anfange des Trippers, gegen Vergiftung durch scharfe Gifte aller Art, wo auch das frisch ausgepresste Mandelöl *(Oleum Amygdalarum dulcium rec. expressum)* (die Vergiftung durch spanische Fliegen ausgenommen) nützlich ist.

Mandelmilch, s. *Mandeln, süsse.*

Mandelöl, s. ebend.

Mandragora, Alraun. Die Wurzel von Atropa Mandragora gebrauchten ältere Aerzte als ein schmerzstillendes, Schlaf machendes Mittel, rühmen sie auch gegen Melancholie, Gicht, Krämpfe, Krebsknoten (s. Burdach l. c. III. p. 117). Woyt (l. c. p. 545) sagt von ihr: „Sie hat eine dummmachende und Schlaf bringende Kraft, wird äusserlich gegen Röthe und Schmerz der Augen, gegen Rose, harte Geschwülste, Kröpfe u. s. w. mit grossem Nutzen gebraucht.“ Es verdient dieses Narcoticum von den Aerzten aufs neue geprüft zu werden, zumal gegen den Krebs. Die Dosis wird wol dieselbe der Belladonnawurzel sein.

Maranta arundinacea, s. *Arrow-root.*

Marienblümchen. Die kleinen weissen Blumen von *Bellis perennis L.*, welche im Frühling jeden grünen Rasen zieren, wurden früher gegen Stockungen im Unterleibe, wie Löwenzahn, Brunnenkresse, Schafgarbe u. s. w. gebraucht; eben so das Kraut und die Blumen von der Bellis major *(Chrysanthemum Leucanthenum L.).* Vergl. *Frühlingscuren.*

Mariendistel, Frauendistel, *Carduus marianus.* Sowol das Kraut, als den Samen schätzten ältere Aerzte sehr hoch. „Das Kraut treibt Schweiss, Harn und die Menses, stillt den weissen Fluss und dient äusserlich wider den anfangenden Krebs der Brust und Nase“ (Woyt l. c. p. 164). Zu Anfange dieses Jahrhunderts zählte dagegen Burdach (System der Arzneimittellehre, 1809. Thl. I. p. 243 u. Thl. III. p. 224) diese Distel zu den obsoleten Dingen. Ganz neuerlich wird aber der Same der Frauendistel von J. G. Rademacher (s. Dessen Schrift: Rechtfertigung der von den Gelehrten misskannten, verstandesrechten Erfahrungsheillehre der alten scheidekundigen Geheimärzte u. s. w. 1843) als überaus wirksam gegen acute Leber-

leiden, mit fieberhaften Zuständen, Seitenstechen, Husten, blutigem Auswurf verbunden, so wie gegen ähnliche, von Milzaffectionen herrührende Leiden gelobt. Man soll darauf achten, dass die Samenhäute, welche das Wirksamste sind, nicht verloren gehen. Die Dosis ist: vier- bis fünfmal täglich von dem Pulver einen Theelöffel voll mit Wasser.

Market's Studierlampe, s. *Diät* S. 147.

Marquer's Doppelsalz. Ist ein in der Technik viel benutztes arsenikalisches Gift (s. *Eisen* S. 167).

Marrubium album, s. *Andorn, weisser*.

Massiren des Körpers. Nicht allein im ganzen Orient, in Persien und Aegypten, so wie in China, Japan und Russland, auch bei uns in Deutschland, in Frankreich und England etc. ist das sogenannte Massiren: das Reiben, Kneten, Schlagen, Strecken und Streichen, das Schütteln, Treten und Ramassiren, so wie das Schampuen des Körpers mit oder ohne Bäder, Begiessungen gegen alle aus Wetterwechsel und Erkältung entstandenen rheumatischen Uebel, von unserm Landmann Flüsse oder Herzspann genannt, ein bekanntes, sehr wirksames Volksmittel, dessen sich auch die vornehmern Klassen von der Zeit an immer mehr bedienen, wo die russischen Dampfbäder und die Kaltwasserheilanstalten bei uns allgemeiner geworden sind. Sehr gebräuchlich ist bei uns gegen die frischen rheumatischen, reissenden und ziehenden Schmerzen in den Gliedern, gegen Steifheit des Nackens, der Schultern, der Kreuzgegend (sogenannten Hexenschuss) das genannte mechanische Verfahren, welches darin besteht, dass eine in dieser Kunst sich Fertigkeit erworben habende Person oder jeder andere Dorfbewohner (in der Regel ältere Frauenzimmer) dem sitzenden oder liegenden Kranken den entblössten leidenden Theil mit den Fingern der einen oder beider Hände (welche zuweilen vorher auch mit Gänse- oder Schweinefett beschmiert werden) nach einem gewissen Typus, von oben nach unten streichen, oder mit den Knöcheln oder der Faust, mehr oder minder kräftig, längs der schmerzenden Theile kneten und drücken. Die Procedur dauert eine Viertelstunde und länger, bis Erleichterung gespürt wird, wird auch wol zwei- bis dreimal wiederholt. Leiden die Lenden und der Rücken, so legt sich der Kranke auch wol auf den

Bauch und ein Anderer steigt mit blossen Füssen oder mit den Knieen auf dessen Rücken und tritt hier jede Stelle von oben bis unten. Ein anderes kräftiges, oft augenblickliche Hülfe leistendes Mittel ist das Schütteln. Ein oder zwei kräftige Männer heben den auf der Erde flachliegenden Kranken bei den Schultern und den Schenkeln in die Höhe und schütteln ihn mehrere Mal tüchtig durch, oder der Kranke wird von einem Andern auf den Rücken genommen und im Zimmer herumgetragen und dabei recht derb geschüttelt.

Die Kenntniss von dem Ramassiren der Chinesen verdanken wir dem Naturforscher Thilesius, welcher mit Krusenstern die Erde umsegelte. Wir theilen aus Th.'s Schrift (Neueste ableitende Behandlungsart der Cholera asiatica; mit Abbildungen der Instrumenta discutoria der orientalischen Nationen etc. Leipzig 1831) Folgendes mit:

Die Perser, ein handfestes Volk, bedienen sich, wenn sie Krämpfe und Stockungen aus der Haut, den Muskeln und Gelenken vertreiben wollen, blos der Fäuste zum Drängen und Kneten der Haut. Die Chinesen, ein mehr verweichlichtes Volk, führen grösstentheils ein träges, sitzendes Leben, besonders in den höheren Ständen; es ist daher begreiflich, dass sie darauf denken mussten, ihren Körper auf eine andere Art zu behandeln und die stockenden Säfte von Zeit zu Zeit einmal durch äusserliche mechanische Einwirkung, durch Schlagen, Kneten und Rollen mittelst gepolsterter Instrumente wieder in Bewegung und Umlauf zu bringen. Ein solches Mittel ist nun das in China sehr bekannte, mit dem Massiren verbundene Ramassiren.

Thilesius, dem während seines Aufenthaltes in Canton daran lag, etwas von dem letzteren zu erfahren, und zu empfinden, was für Wirkungen dies Verfahren auf sein Gefühl und was für Folgen solches auf seine Gesundheit haben werde, liess sich selbst massiren und ramassiren, und theilt nun hierüber folgende Notizen mit.

Es waren ein Paar starke, gesunde Jünglinge, die er von der Strasse herauf rief; jeder trug einen Riemen, mit Instrumenten behangen, auf der Schulter und ein doppelschenkliges, elastisches Kocu-gung (ein klingendes Instrument) von Blech

in der Hand, welches er von Zeit zu Zeit klirrend an die Strasseneckcn anschlug, um den Einwohnern Kunde zu geben, dass er da sei und seine Dienste anbiete. Wie Thilesius berichtet, machen die chinesischen Ramassirer Anspruch auf den Mittelrang zwischen Aerzten und Chirurgen, wollen auch (chinesische) Anatomie verstehen und zu unterscheiden wissen, wo sich ein organischer Fehler befinde, wo sie dann nicht, wenigstens nicht mit Erschütterungen ramassiren dürften.

Er musste sich nun, bis auf das Hemde entkleidet, auf das Sopha hinstrecken, und nun untersuchte der Aeltere, ob er einen Arm- oder Beinbruch, einen Bubo, ein Hoden-, Leisten-, Nabel-oder Wasserbruch habe, und da nichts dergleichen stattfand, so nahm das Kneten der Haut von oben bis unten sogleich seinen Anfang, zuerst mit flacher Hand, dann mit der Faust, ohne dass jedoch der Druck und das Hin- und Herschieben der Haut bis zum Schmerzhaften gesteigert worden wäre. Dieses Kneten wurde, in Verbindung mit Treiben und Schlägen, regelmässig und progressiv, wie nach dem Tacte, verrichtet, auch nach gewissen Intervallen mit Schnippchen begleitet, die statt der Castagnetten mit den Fingern geschlagen wurden. Während des musste sich Thilesius bald auf den Rücken, bald auf die eine oder andere Seite, bald auf den Bauch legen, damit alle Theile gehörig geknetet, gedrückt, geschoben, alle Gelenke beweglich gemacht, aus- und eingelenkt würden, welche man deutlich knacken hörte, und damit alle Muskeln aufgelockert werden könnten. Als er sich auf dem Bauche liegend befand, stieg ihm der Jüngere auf den Rücken und trat ihn methodisch vom Nacken bis zum Kreuze mit Füssen, d. i. er setzte einen Fuss der Quere nach dicht neben den andern, so dass jedesmal seine ganze Schwere auf dem einen Fusse ruhte, während der andere zum folgenden Rückenwirbel fortschritt, wobei man fast jeden Rückenwirbel knacken hörte, ohne dass er jedoch dabei einen Schmerz oder auch nur eine unangenehme Empfindung veranlasste, und so machte er diesen Marsch mit kaum fussbreiten Schrittchen auf dieser Seite wieder hinauf, den er auf der andern Seite herabgestiegen war, wobei sich gleichsam die Brusthöhle erweiterte und Thilesius nachher leichter athmen konnte.

Nach einer kleinen Pause begann nun die Instrumentaloperation, zuerst mit einem Schlägelpaare mit langen oder cylindrischen Polstern, ebenfalls methodisch und ganz nach dem Tacte, wie mit einem Paar Trommelhölzern. Mit diesen elastischen Polstern wurden die ebenen Stellen der Haut durchtrommelt und vorgeblich die Muskeln aufgelockert. Hierauf wurde ein anderes Paar Schlägel mit sphärischen Polstern zur Hand genommen; mit diesen wurden nun die Rückenwirbelgruben, Intercostalfurchen, Scapular- und Schlüsselbeingruben, die Nabelgrube, die Gelenkgruben an Händen und Füssen und die Kniekehlen durchtrommelt. Hierauf folgte das Rollen, welches der Versicherung nach den Nutzen haben sollte, die bereits durch die vorigen Operationen gelösten Stockungen gänzlich zu entfernen. Zuerst wurde mit einer Doppelrolle, aus zwei sphärischen Polstern bestehend, die beide mit einer Spindel durchbohrt sind und mit dieser in einer Gabel rotiren, wenn das Instrument an der Handhabe, an welcher diese Gabel befestigt ist, auf dem Körper fortgezogen wird, den Rückgrat entlang gerollt. Hierauf wurden mit einem andern Instrumente, welches, auf gleiche Weise gebildet, aber in einer weit ausgespreizten Gabel mit einem mittlern Schenkel sechs sphärische Polster enthielt, die Zwischenrippenmuskeln von beiden Seiten vorwärts und rückwärts der Quere nach durchrollt, wobei zugleich durch merklichen Druck der Brustkasten in Bewegung gesetzt wurde. Dann wurden mit einem Instrumente, das in einer Gabel ein Polster von elliptischer Form enthielt, die Bauch- und Schenkelmuskeln, Arm- und Gesässmuskeln, auch die Wadenmuskeln durchrollt, und zuletzt mit einem, eine sphärische Rolle enthaltenden Instrumente die Gruben der ganzen Oberfläche des Körpers rotirt. Diese Rolloperation war nicht nur bei der Elasticität und der Nachgiebigkeit der Polster und der sanften Rotationsbewegung, wie auch wegen des Geruchs, den einige derselben durch den Mastix- und Benzoestaub, den sie enthielten, verbreiteten, an sich sehr angenehm, sondern hinterliess auch ein angenehmes Gefühl in dem geschmeidiger gewordenen Körper, vermöge dessen alle Bewegungen weit leichter von statten gingen.

Minder angenehm waren die weit stärkeren Einwirkungen der dritten und letzten Ramassiroperation, nämlich der Erschütterungsmethode. Es sind dazu Erschütterungsstäbe vorbereitet, die aus Stahl verfertigt, an einem Ende mit einem Handgriffe versehen, an dem andern aber entweder gabelförmig theils so weit ausgeschweift sind, dass damit der Ober- oder Unterleib umfasst werden kann, theils auch nur so viel Zwischenraum lassen, dass Arme und Schenkel damit umfasst werden können; noch ein anderer zur Erschütterung der Augenhöhlen bestimmter langer schlanker Erschütterungsstab läuft unten in eine fast hemisphärische Scheibe aus, welche nach Umständen bald nackt, bald mit Leder bedeckt, auf die Augengrube applicirt wird. Die Erschütterung selbst wird nun dadurch bewirkt, dass mittelst einer Erschütterungssäge, einem Sägeblatt an einem hölzernen Griffe, die aber abgerundete Zähne hat, in der Mitte des Erschütterungsstabes, nachdem derselbe auf den Theil, der erschüttert werden soll, aufgesetzt ist, auf demselben hin und her gezogen wird, wo dann die dem Stabe mitgetheilte Erschütterung auch dem Theile, mit dem er in Verbindung gebracht ist, mitgetheilt wird. Thilesius liess nun mit einer kleinen Erschütterungssäge sich den Unterleib, Arme und Schenkel durch einige Züge zusammenrütteln; aber er konnte diese erschütternden Züge, die durch den ganzen Körper dröhnten, Zittern und Zähneklappern bewirkten, nicht lange aushalten, und merkte bald, dass sie für gewisse Kranke in ihren Folgen und Wirkungen nützlicher und erspriesslicher, als für Gesunde angenehm und heilsam sein mögen. Die chinesischen Dolmetscher und Ramassirer versichern nämlich, dass sie die meisten Stockungen, Krämpfe, gichtischen und rheumatischen Schmerzen auf diese Weise curiren.

Ueber das Schampuen der Orientalen hat Robert Ker Porter (Travels in Georgia, Armenia, ancient Babylonia ctr. during the years 1817—1820. London 1821. — Hasper, Ueber die Krankheiten der Tropenländer, 2. Thl. S. 637) ausführlich berichtet. Es ist verbunden mit einem Bade, das Schampunbad genannt, welches vorhergeht.

Nachdem sich der Badende im Vorzimmer entkleidet und blos ein Stück Zeug um den Leib behalten hat, wird er in die

Badehalle geführt, wo er sich auf ein grosses, weisses, den Fussboden bedeckendes Laken legt, worauf der Diener aus dem, durch einen darunter liegenden Herd erwärmtes Wasser enthaltenden, Becken einen Eimer voll nach dem andern herbeiträgt und dies so lange über den Badenden hergiesst, bis er wohl benetzt und erwärmt ist. Darauf legt der Diener den Kopf seines Herrn auf seinen Schoss und reibt ihm mit aller Kraft eine aus der Hennapflanze bereitete Salbe, besonders in die Barthaare, ein, giesst dann einen neuen Strom Wasser über den Badenden, zieht darauf einen aus weichen Haaren gewebten, einer weichen Bürste gleichenden Handschuh an, womit er die Gliedmassen und den übrigen Leib drei Viertelstunden lang reibt. Nun erfolgt eine dritte Begiessung, worauf Bimsstein in die Fusssohlen eingerieben, nachher die Hennasalbe aus den Gesichtshaaren weggewaschen und eine andere, Reng genannte, aus der Indigopflanze bereitete, eingerieben wird.

Hierauf erfolgt nun das eigentliche Schampuen, welches in einem so starken und eingreifenden Kneten, Zerren und Reiben besteht, dass es über den ganzen Leib ein starkes Brennen erregt. Einige Eingeborne lassen sich hierzu noch, zu ihrem grossen Ergötzen, ein Recken aller Glieder, bis diese knacken, hinzufügen, und man hat es hierin zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, dass die Rückgratwirbel der Reihe nach schnell knacken. Hierauf wird der Körper mit einer, in einem Beutel enthaltenen Seife gerieben, bis er eine Schaumfläche darbietet. Die Seife wird hierauf mit warmem Wasser abgewaschen und der Badende, oder der Schampule, in ein Wasserbecken getaucht, und vollkommen daselbst gereinigt, worin er fünf bis sechs Minuten bleibt. Beim Herauskommen wirft man ihm ein grosses erwärmtes Laken über, worauf er in das Ankleidezimmer zurückeilt.

Mahomed, ein Eingeborner, hat in einer eignen Schrift, mehrere zu Brighton seit dem Jahre 1820 durch Schampuen- und Dampfbad bewirkte Heilungen bei Verkrüppelungen, Lähmungen, Rheumatismen, Folgen von Verrenkungen, Heiserkeit, Stimmlosigkeit, Nervenübeln, Quecksilberkrankheit u. a. angeführt. (S. Shampooing, or Benefits resulting from the use of the Indian medicated Vapour-bath, as introduced into this coun-

try, by S. D. Mahomed, a native of India. Brighton 1822.) Eine andere, ähnliche Methode des Massirens ist in Russland und Frankreich bekannt (s. Froriep's N. Notizen von 1841) und gegen die genannten Uebel gleichfalls sehr wirksam, da es von den schon erwähnten Methoden des Massirens nicht wesentlich verschieden ist. Man lässt den Kranken, wenn er kann, aufrecht stehen, oder sitzen, noch besser, sich horizontal auf ein Sopha, auf den harten, mit einer Decke bedeckten Fussboden u. s. w. legen, ergreift alsdann den rechten Arm, lässt ihn stark ausgestreckt von einem Andern halten (oder hält ihn mit der einen Hand selbst), und beginnt mit der geballten Faust der andern Hand ihn so stark, als der Kranke es dulden kann, von der Handwurzel an, Stelle für Stelle an der innern Seite des Arms bis zum Schultergelenk, zu stossen und zu kneten. Darauf manipulirt man ebenso den andern Arm, alsdann die beiden Unter- und Oberschenkel, allenfalls, nach Umständen, auch Rücken, Nacken und Lenden. Dieses Massiren, ganz ähnlich dem in Persien, wird durch Begiessungen mit kaltem Wasser, durchs Sturzbad, rasche Untertauchen im Flusse, in einem Wannenbade mit kaltem Wasser (auf sehr kurze Zeit) bedeutend unterstützt; so wie ich auch der Meinung bin, dass der Ruf der sogenannten russischen Dampfbäder mehr den kalten Wasserbegiessungen und dem Frottiren des Körpers, als dem heissen Dampfe und der hohen Temperatur im Dampfbade zugeschrieben werden muss.

Auch zur Wiederbelebung scheintodt geborner Kinder ist das Massiren ein kräftiges Mittel, welches besonders Lebenheim (Hufeland's Journ. 1842. St. 6. S. 89) den Hebammen empfiehlt, sobald Lufteinblasen, Tropfbad, Hautreize, Klystiere u. s. w. (s. unten Anhang I. B) fruchtlos versucht worden sind. Dieses Massiren, welches, ist die Hebamme ermüdet, auch jede verständige Gehülfin verrichten kann, wird folgendermassen ins Werk gerichtet. Eine gesunde, kräftige, junge Person mit weichen, warmen Händen (Männer sind unter gleichen Umständen eben so gut dazu geeignet), reibe die Handflächen schnell gegen einander, wie zum Erwärmen, hauche dann zwei- oder dreimal kräftig gegen dieselben und lege sie beide so auf die Brust des Kindes, dass beide Handwurzeln dicht an einander

gehalten auf die Herzgrube, die Finger aber nach oben strahlenförmig über die Brust verbreitet, zu liegen kommen. Hier verweilt man eine halbe Minute, indem man sich mit den Händen so anstrengt, als wollte man einen starken Druck auf die bedeckten Theile ausüben, ohne jedoch diesen Druck wirklich zu vollführen. Alsdann lässt man die linke Hand auf dem angegebenen Orte liegen, legt die rechte Handfläche auf die vordere Fontanelle des Kindskopfes mit derselben Druckanstrengung, ohne zu drücken. Nach einigen Secunden beginnt man bei liegenbleibender linken Hand mit der rechten den Kopf des Kindes in kreisförmigen Touren gelinge zu reiben. Hierauf legt man beide Hände ohne Unterbrechung der Operation, auf den Kopf, ganz so wie früher auf die Herzgrube, indem man die Finger zuerst strahlenförmig auf den Kopfseiten ausbreitet, streicht nun, die Handwurzeln nach den Füssen des Kindes richtend und die Finger strahlenförmig ausbreitend und auf der Haut zu beiden Seiten nachgleitend, vom Kopfe langsam über den Hals, die Brust, den Bauch und die Beine herunter. Sodann fasst man den Kopf mit beiden Händen, drückt ihn äusserst gelinde in allen Richtungen und geht mit diesem Manöver von oben allmälig nach unten über alle Theile des kindlichen Körpers; jede Stelle gelinde streichend und drückend, gleichsam knetend, kurz, hin und her schiebend und mit zusammengestellten fünf Fingern schnell hinter einander anpochend. Dieses wird vier- bis fünfmal wiederholt, nachdem bei beendigter jedesmaliger Tour immer wieder die Hände kräftig gegen einander gerieben und angehaucht sind. Dass dieses, von Lebenheim angegebene Verfahren mit den biomagnetischen Manipulationen identisch sei, sieht jeder Sachverständige ein, auch ist der Lebensmagnetismus längst gegen jeden Scheintod empfohlen worden, wirkt bekanntlich aber auf zarte Individuen am kräftigsten.

Mastix, s. *Bügeln mit dem warmen Platteisen.*

Matricaria Chamomilla L., s. *Kamillenblumen.*

Mauerpfeffer, s. *Herba Sedi acris.*

Maultrommelspiel, s. *Kreosot* S. 326.

Maus, blutende, s. *Fleisch, frisches* S. 189.

Medicamina albuminosa, s. *Mittel, eiweissartige.*

Medicamina amara, s. *Mittel, bittere,* u. *schleimauflösende.*
Medicamina diaphoretica, s. *Mittel, schweisstreibende.*
Medicamina diuretica, s. *Mittel, urintreibende.*
Medicamina gelatinosa, s. *Mittel, eiweissartige.*
Medicamina mucum solventia, s. *Mittel, schleimauflösende.*
Medusenhaupt, s. *Schwämme, giftige.*

Meerrettig. In Dr. Schlegel's neuer Gartenzeitung v. J. 1835 wird Folgendes erzählt: „Ein Kind von fünf Jahren, das eben an dem Keuchhusten heftig litt, schien plötzlich durch die Heftigkeit desselben, und das darauf erfolgte Blutvergiessen aus der Lunge und Nase apoplektisch gestorben zu sein. Ungefähr eine Viertelstunde nach diesem Vorfalle wurde Dr. Schlegel herbeigerufen und fand das Kind völlig, wie ganz entseelt; kein Zeichen des Lebens war mehr an demselben: kein Athem, kein Pulsschlag, die Füsse und Hände kalt, und ob es gleich in einem warmen Zimmer lag, kein Herzschlag, kurz, Nichts, was eine Spur des Lebens verrathen hätte. Im offenen Munde fand sich geronnenes Blut. Dr. Schlegel traf es also ganz ohne Hoffnung. Da er es aber durchaus nicht eher verlassen wollte und sollte, bis er nicht alle mögliche Mittel versucht hätte, so nahm er das geronnene Blut aus dem Munde, tröpfelte ihm etwas laues Wasser ein, wickelte das Kind von den Füssen bis an den Kopf ganz in frisch geriebenen Meerrettig, und gab ihm dann öfters laues Wasser, welches aber nur bis in den Hals zu dringen schien. Nach ungefähr acht Minuten wurde das Kind über den ganzen Körper roth, kam wieder zu sich und lebt noch.

Dies ist also immer ein merkwürdiges Beispiel der erregenden Kraft dieser Wurzel. Indessen ist auch die Wirkung derselben, äusserlich angewendet, sehr schnell; und bekannt ist ja die Wirksamkeit des äusserlichen Auflegens auf die Haut und des Einreibens starker durchdringender Reizmittel. Der Meerrettig leistet aber durch seinen heftigen Reiz ungleich mehr in viel kürzerer Zeit, als andere ähnliche Mittel. Er bedarf oft nur weniger Minuten, sich wirksam zu beweisen. Er vermehrt Wärme und Ausdünstung örtlich und allgemein, hebt den Puls und setzt selbst die Respirationswerkzeuge in grosse Thä-

tigkeit. Freilich verursacht er, äusserlich angewendet heftige Schmerzen, aber dafür nimmt er auch die heftigsten Schmerzen in kurzer Zeit weg; er erhebt die Lebenskräfte, wenn sie auch bis zur niedrigsten Stufe gesunken sind, bricht, wenn er Dreiviertel- bis eine ganze Stunde liegen bleibt, einen Schweiss hervor, den man oft durch ein noch so anhaltend reizendes, durchdringendes Mittel nicht zu Stande bringen kann, und leistet daher von aussen das, was Serpentaria, Angelika, Valeriana, Kampher, Moschus u. dergl. Mittel von innen bewirken.

Schlegel bedient sich des Meerrettigs schon seit vielen Jahren mit dem auffallendsten Erfolge. Auf diese äussere Anwendung sah er nicht selten beim heftigsten Husten Wirkungen, wie vom heilsamen Opiate, nämlich schnellen Nachlass desselben und befördernden Auswurf; durch wiederholtes Auflegen verschwanden chronische Entzündungen und die heftigsten, drückend stechenden Brustschmerzen mit blutigem Auswurfe, Angst und Beklommenheit. Man legt ihn aussen auf die schmerzhafteste Stelle der Brust. Die empfindlichsten Kopfschmerzen verloren sich nicht selten nach Auflegung in kurzer Zeit, was ebenfalls beim Rheumatismus, rheumatischen Augenentzündungen, dort unmittelbar auf die schmerzhafte Stelle, hier in den Nacken gelegt, der Erfolg war. Eben so bringt man diejenigen, die durch Erschöpfung der Lebenskraft in Ohnmacht gesunken, oder in tiefen Schlaf gefallen, oder erstickt sind, durch solches Mittel bald wieder zur Besinnung, zumal wenn man es frisch wieder auf die nämliche Stelle anwendet. Tiefsinn sah Schlegel mehrmals dadurch bis zur ausgelassensten Munterkeit belebt werden. Anstatt der gewöhnlichen belebenden Riechmittel wird es auch mit dem besten Erfolge benutzt. Bei zurückgetretenem Podagra, welches heftige Colik und Urinverhaltung zur Folge hatte, wirkte er, im Fussbad gebraucht, vortrefflich, indem er beide in kurzer Zeit hob. Das vorher laue, im Kurzen aber erkaltete Wasser scheint dem Kranken, wenn der geriebene Meerrettig erst dann hineingemischt wird, wenn das Wasser schon kalt ist, oder der darin befindliche eben zu wirken anfängt, heiss zu werden. Bei zurückgetretenen Fussschweissen erreicht man oft durch ihn den Zweck durch Gebrauch in den Fussbädern, wo man ihn aber reichlich zu-

setzen muss. Bei Brustwassersüchtigen an die Füsse gelegt, vermindert er die Beängstigungen. (Vergl. *Arundo Calamagrostis* und *Gewürze* S. 26 und S. 235.)

Meerwasser, s. *Brechmittel* S. 108.

Meerwasserklystiere. Diese empfahl schon Hippokrates gegen Askariden. Ist kein Meerwasser zur Hand, so kann man eine halbe Handvoll Küchensalz in Wasser auflösen und dieses als Klystier kalt setzen. Andere wirksame Mittel gegen diese kleinen Thierchen sind schon oben genannt worden (s. *Birkensaft* und *Kreosot*).

Meerzwiebel, s. *Radix Scillae.*

Meerzwiebelessig, s. *Oxymel squilliticum.*

Mehl, s. *Faba* und *Farina.*

Mehlbeeren, s. *Gewürze.*

Mehlsack. Der Aufenthalt in einem bis an den Hals reichenden Mehlsack ist ein gutes Hausmittel gegen chronische Wassersucht (s. *Farina Secalis* S. 180).

Meisterwurzel, s. *Radix Imperatoriae.*

Mel, s. *Honig.*

Melia Azedarach L. Die getrockneten Beeren derselben werden in Carolina den Kindern als Wurmmittel gegeben (s. Osiander l. c. 222).

Mel rosarum, s. *Honig.*

Mengelwurzel, s. *Rumex acutus.*

Mennige, rothe, s. *Blei.*

Mentha crispa (*piperita*), s. *Herba Melissae citratae.*

Mercurialis annua L., Bingelkraut. Diese, bei uns in Gärten, an Zäunen, Hecken u. s. w. wild wachsende, den ganzen Sommer blühende Pflanze wird nicht allein von ältern Aerzten als ein Purgans und die Menses treibendes, sondern auch als ein beruhigendes Mittel gegen das Bauchgrimmen der Kinder, — wo die Abkochung zu Klystieren benutzt wird, — empfohlen (s. Woyt l. c. p. 574).

Mercurius praecipitatus und **sublimatus.** Sowol der weisse und rothe Präcipität, als der ätzende Sublimat sind höchst giftige Quecksilberpräparate, wogegen viel süsse Milch, Oel und schleimige Dinge die ersten Gegenmittel sind (s. Anhang I. A).

Mercurius vivus. Das laufende Quecksilber, welches auf den Apotheken ohne ärztliche Vorschrift mit Unrecht käuflich ist (weil es auch in der Technik viel benutzt wird: zum Vergolden, zu Barometern, Thermometern u. s. w.), gebrauchen manche Mütter gegen die Würmer ihrer Kinder, indem sie für ein oder zwei Silbergroschen kaufen, in süsser Milch kochen und letztere ihnen (ohne das Quecksilber) zu trinken geben. Das allerdings wirksame Mittel ist aber für Kinder nachtheilig, ich habe die blühendsten derselben nach einmaligem Gebrauche einer solchen Milch alle Farbe verlieren und wie eine Leiche umherwandeln sehen. Die Gesichtsblässe bleibt oft Monate lang. — Ausserdem besitzen wir ja recht viele andere, weniger nachtheilige Wurmmittel (s. oben *Cederapfel*, *Knoblauch*, *Kreosot*, *Mohrrüben*).

In unserer Gegend gebrauchen die Bauern zur Vertreibung des Ungeziefers, zur Heilung der Krätze, der Hautausschläge, namentlich der Flechten, nicht selten eine Salbe, welche sie sich selbst aus laufendem Quecksilber und Fett bereiten. Auch vor dieser, der käuflichen grauen Quecksilbersalbe (*Unguentum Hydrargyri cinereum*) ähnlichen Salbe muss ich warnen. Ich habe nach dem Gebrauche derselben schlimmen Speichelfluss und Merkurialfieber folgen sehen, weil aus Unkenntniss zu viel eingerieben wurde, dabei auch nicht die nöthige Diät, sondern selbst Erkältung stattfand.

Meridian, magnetischer, s. *Magnetismus, thierischer*.

Meruleus lacrymans, s. *Schwämme, giftige*.

Mesembryanthemum crystallinum, Eispflanze. Die Blätter dieser einjährigen, in Afrika einheimischen, bei uns in Töpfen als Stuben- und Treibhausgewächs gezogenen, fetten Pflanze, welche durchsichtige Blasen an ihren Spitzen, wie Eis hat, schmecken salzig und kühlend. Sie sind, gleich dem *Sempervivum tectorum*, den Aloeblättern, den grünen Blättern des *Nereum Oleander splendens* etc. frisch und gequetscht, ein gutes Mittel gegen Verbrennungen, auch gegen Bienen- und Wespenstiche, wenn man einen Umschlag davon überlegt, oder die Stichstelle damit stark frottirt. Einige gequetschte Eispflanzenblätter, mit einer kleinen Binde auf die Pulsgegend bei Fieberkranken gegen die Fieberhitze aufgebun-

den, ist ein beliebtes, nicht unwirksames Volksmittel. In Westphalen bindet sich der Landmann, um Blutungen zu stillen, die frischen, gequetschten Blätter des Hauslauchs *(Sempervivum tectorum)* auf die Pulsgegend beider Hände. Ich habe davon guten Erfolg gesehen; denn die Blutung stand bald. Mir fiel dabei der Ausspruch eines unserer berühmtesten Philosophen und Naturforschers des 16. Jahrhunderts ein, dass das Handgelenk mit dem Herzen in besonderm Consens stehe (s. Baconis ab Verulamio Opp. omnia. Francof. 1665 fol. p. 779); und in der That deuten viele constante Erscheinungen bei Herzleiden auf ein solches sympathisches Verhältniss hin, z. B. die kalten Hände, der kleine Puls u. s. w. bei Herzentzündung.

Messer, heisses. Ist ein gutes, die Haut röthendes, von innern Theilen den Schmerz ableitendes Mittel, s. *Brenncylinder* S. 111.

Metasynkritische Heilmethode. Erst in der neuesten Zeit ist man zu der richtigen Erkenntniss gekommen, dass die Naturheilkraft allein und ohne kräftige Unterstützung von Seiten der Heilkunst selten im Stande ist, veraltete, eingewurzelte Leiden: als Flechten, constitutionelle oder secundäre Venusseuche, Aussatz, veraltete Gicht, solche Fehler der Leber, der Milz, Infarkten u. s. w. zu heilen. Die Methodiker unter den Aerzten, welche Secte fast drei Jahrhunderte lang (91 Jahr vor Chr. bis 222 Jahr nach Chr., wo Aurelian lebte) sich hielt, waren die ersten, welche durch diese Heilmethode, durch die sogenannte Recorporation, d. i. langsam oder tumultuarisch herbeigeführte Umwandlung des gesammten Lebensprocesses und Verbesserung der krankhaften Säfte durch strenge Diät, Baden, Wassertrinken, Schwitzen, Reisen u. s. w., Wundercuren verrichteten. Die ungemeine Wichtigkeit dieser Curen kennt jeder Arzt. Auch der Dr. Hlawaczek in Karlsbad hat sich jüngst darüber ausgesprochen (s. Schmidt's Jahrbb. d. ges. Medicin. 3. Suppl.-Bd. 1842. 178—181). Er unterscheidet drei Arten derselben:

I. Metasynkritisch-revulsorische Heilmothode. Durch diese beabsichtigt der Heilkünstler nicht nur eine allgemeine Umstimmung des Lebensprocesses und Umwandlung der organischen Materie, sondern auch zugleich die künstliche Reizung einer

bestimmten organischen Sphäre: nicht, um dadurch eine Veränderung ihres Secretions- und Excretionszustandes herbeizuführen, oder mit andern Worten, nicht, um durch diese künstliche Reizung den Krankheitsprocess von dem ursprünglich kranken Organe abzuleiten, sondern um vom künstlich afficirten Organe auf das primär krankhaft ergriffene einen Reiz hinzulenken, und dadurch in demselben eine Veränderung des innern Zustandes zu erregen. — 1) Die sogenannte Ekelcur. Sie leistet die vorzüglichsten Dienste gegen reine Neurosen und, nach v. Hildenbrand, besonders auch gegen Seelenstörungen. 2) Die Schmiercur mittelst grauer Quecksilbersalbe erfordert eine starke Körperbeschaffenheit und wird, ausser gegen veraltete Syphilis und solche Drüsenleiden, besonders gegen Anlage zu Schlagfluss und gegen Fehler des Vegetationsprocesses gerühmt. Sie erfordert grosse Umsicht von Seiten des Arztes, zumal bei Neuralgien. Auch durch Iod, Gold, Kupfer, Leberthran können solche metasynkritisch-derivatorische Heilungen bewirkt werden.

II. Metasynkritische Heilmethode ohne alle arzneiliche Einwirkung. Das sicherste Mittel ist hier gänzliche Umänderung der bisherigen Lebensweise. Dabei muss man aber stets dafür Sorge tragen, dass an die Stelle des Gewohnten nicht blos ein Anderes, sondern auch ein dem schädlich Eingewirkthabenden Entgegengesetztes und dessen nachtheilige Wirkungen Tilgendes eingeführt werde. Diese Veränderungen beziehen sich auf des Kranken bisherige Lebensweise in der Diät, in seinen Beschäftigungen, Bewegung und Ruhe, Schlafen und Wachen, selbst auf seine Localitätsverhältnisse. Dass durch diese Dinge: durch Verbesserung der Wohnung, des Wohnorts, des Climas, durch Verwechselung der sitzenden Lebensweise mit täglicher stundenlanger Körperbewegung in freier Luft (s. die Artikel: *Jagd*, *psychische Mittel*), durch grosse Fussreisen u. s. w. die langwierigsten und widerspenstigsten, allen Arzneien trotzenden Krankheiten geheilt werden können und vielfach geheilt worden sind, ist bekannt. Meistentheils wirkt diese Heilmethode langsam, aber um so sicherer; weshalb Vertrauen und Beharrlichkeit nothwendige Bedingungen zum Gelingen dieser Curart sind. — Auch dürfen solche Lebensveränderungen nicht plötzlich

und ohne alle Vorbereitungen vorgenommen werden. — Hieher zählt Hlawaczek: 1) das Reisen, und setzt gleichzeitig auseinander, wie die günstige Wirkung desselben von tellurischen, atmosphärischen, kosmischen und von zufälligen Einflüssen und Nebenumständen abhängt. Durch die mannigfaltige Veränderung der Lebensverhältnisse, welche die grössere Reise bewirkt, muss auch der Lebensprocess bedeutend umgeändert werden, so dass manche chronische Leiden ohne Arzneien, nur durch eine weitere Reise allein gehoben werden können. 2) Die Hungercur oder das methodische Fasten, damit Abmagerung erfolge, welcher Zweck am sichersten durch häufigen Genuss säuerlicher Früchte und Gemüse erreicht wird. Man lässt erst die gewohnte Fleisch- und Pflanzenkost vermindern und nimmt dann dem Kranken nach und nach die Fleischkost, so dass er später blos Gemüse und etwas Brot bekommt. Nun bleibt auch das Brot weg und er geniesst endlich blos rohe oder gedünstete Aepfel, und zwar nicht mehr, als zur Fristung des Lebens unerlässlich ist, und so lange, bis die Krankheit bedeutend gebessert ist. Zum Getränk dient frisches, kaltes Wasser in beliebiger Menge, jedoch nicht bis zur Belästigung genommen. Zu Anfange der Cur lässt man ein gelindes Abführungsmittel, ein oder mehrere Male, während der Kranke die wenigste Nahrung zu sich nimmt, dann und wann einige Tropfen eines aromatisch-weingeistigen Mittels zur Labung nehmen, und kehrt nach beendeter Cur allmälig wieder zur gewohnten Nahrung zurück. Von Nutzen ist diese Behandlung vorzüglich bei Neigung zu Entzündungskrankheiten und Blutflüssen, aus Vollsaftigkeit, bei Syphilis, Gicht, Anschwellung der Unterleibseingeweide, bei veralteten Flechten u. s. w. (s. die Artikel: *Frühlingscuren, Hungercur, Milchdiät.)* 3) Die Wassercuren. Das kalte Wasser, mit Beharrlichkeit innerlich und äusserlich angewendet, hält H. mit Recht für das mächtigste metasynkritische Heilmittel, so dass es von allen Mitteln zunächst als Universalmittel gelten kann. Wir verweisen hier auf den Artikel *Wasser*.

Nach H. gibt man das kalte Wasser in kleinen Portionen, in kurzen und immer kürzern Zeiträumen, anfänglich in den Morgenstunden, endlich den grössten Theil des Tages, bis eine

Stunde vor Schlafengehen. — Als Klystier wird es am zweckmässigsten täglich vor dem Schlafengehen genommen bei hartnäckiger, langwieriger Stuhlverstopfung, bei chronischem Durchfalle in Folge von Schwäche der Darmschleimhäute, bei Hämorrhoidal- und Menstrualbeschwerden, bei häufigen Pollutionen u. s. w. Damit es nicht schnell wieder abgehe, entledige man sich vorher des Darminhalts, nehme das Wasser anfangs nur lauwarm und in kleiner Quantität, gehe nur allmälig zu kälterm Wasser und grössern Mengen über, setze das Klystier auch langsam u. s. w. (s. *Klystier*). — Kalte Ganzbäder werden am besten in Flüssen genommen. Man verlässt das Bad, sobald man zu frieren beginnt. Kalte Sitzbäder, wo das Wasser bis unter den Nabel reicht, während Oberleib und Füsse bekleidet bleiben, sollen gegen die genannten Uebel (s. *Wasser*) nach H., wenn das Wasser 6°—8° Wärme hat, nur fünf bis zehn Minuten lang genommen werden.

III. Die Schwitzcuren. Hieher rechnet H. 1) die in den sogenannten Wasserheilanstalten üblichen Curen der Art (s. *Wasser*), wobei er bemerkt, dass man den in Decken eingehüllten Kranken noch mit einem Tuche, woran Bänder befindlich, umgeben soll, damit die Decken fest anschliessen; auch soll man ihm ein Harnglas zwischen die Schenkel schieben, damit er unaufgedeckt sein Bedürfniss zum Uriniren befriedigen kann. Merkwürdig ist, dass bei dieser, mit zweckmässiger Diät und innerm Gebrauche des kalten Wassers verbundenen, gegen alte Syphilis, Merkurial-Kachexie, alte Scropheln und Gicht so heilsame Schwitzcur, die Kranken sich in den ersten 8—14 Tagen am besten befinden, in der dritten bis fünften Woche aber fieberhaft und des Nachts unruhig werden, wo dann der Schweiss säuerlich riecht, im Badewasser weissliche Flocken hinterlässt, Furunkeln und Diarrhöe sich einstellen. 2) Die russischen Dampfbäder und die Heisswassercur des Cadet de Vaux rechnet H. endlich noch hieher (s. die Artikel: *Bäder* und *Wasser*).

Meum, *Daucus creticus*, *Aethusa Meum L.*, Bären-, Mutter- oder Herzwurz. Sie ist eben so, wie die Eberwurz (s. *Radix Cardopatii*) mit Unrecht bei den Aerzten in Vergessenheit gerathen. Sie ist aber bestimmt kein indifferentes Mittel, wie dieses ihr, der Angelika ähnlicher Geschmack und

Geruch schon vermuthen lässt. Woyt sagt von ihr (l. c. p. 579): „Sie erwärmt den Magen und die andern Viscera, absonderlich auch die Mutter; sie ist wider das Aufstossen, stillet Leibesschmerzen und Bauchgrimmen, vornämlich die grossen Mutterschmerzen, — auch nur im Munde gekäuet, — treibt auch Schweiss und Gift, befördert den Urin und Stein, befreiet auch die Lungen von allem Schleime.“

Mezereum. Wir fügen dem Artikel (s. oben *Daphne M.* p. 140) noch folgende Notizen zu. Sowol die getrockneten Blätter, als auch die Wurzelrinde, sind ein heftiges, drastisches Purgirmittel, wovon die Dosis nicht über sechs bis zehn Gran für einen Erwachsenen sein darf. Werden die frischen Kellerhalsblätter in Wein gekocht, so befördern sie, ohne zu laxiren, die Monatszeit (s. Woyt p. 580).

Mezereum, s. *Daphne Mezereum.*

Milch, s. *Mittel, eiweiss-* und *gallertartige.*

Milchcur, s. *Ammenbrust, Frühlingscur, Goldruthe* und *Milchdiät.*

Milchdiät, Milchcur. Obgleich wir über diesen Gegenstand schon oben unsere Mittheilungen gemacht haben (s. *Frühlingscuren*), so tragen wir dennoch hier folgende Punkte nach. Dr. Schneeman theilt in den Hannoverschen med. Annalen (Bd. 5. Heft 3) unter seinen kleinen Beiträgen zur praktischen Medicin auch über Milchcuren manche richtige Ansichten mit. „Ihre heilsame, heilkräftige Wirkung in gewissen Fällen“ — sagt er mit Recht — „ist zu wenig anerkannt.“ Verf. verschaffte mehreren, durch einen bereits ausgebildeten hohen Grad von Atrophie (wobei besonders habitueller Durchfall das zerstörendste Symptom war) befallenen und mit dem Tode bedrohten Kindern durch eine Wochen lang fortgesetzte methodische Milchcur die volle Lebensblüthe. Eben so ausgezeichneten Erfolg sah Verf. davon bei einem, durch Kardialgie und grosse Verdauungsschwäche sehr herabgekommenen 17jährigen und bei einem zufolge leidenschaftlichen Tanzens in Hysterie mit Zerrüttung der Verdauung verfallenen 24jährigen Mädchen. Von besonders gutem Erfolge sind Milchcuren auch für Personen, welche an unheilbaren Krankheiten der Brustorgane, namentlich an organischen Fehlern des Herzens leiden. Jene

grosse und gewöhnlich das Hauptleiden vermehrende, eine üble Gemüthsstimmung hervorrufende Reizbarkeit des Nerven- und Blutsystems, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit u. s. w. werden dadurch wesentlich gebessert, und die dadurch erzielte Besserung schwindet nicht mit dem Schlusse der Milchcur gleich wieder, sondern der gute Eindruck dauert meist noch Monate lang fort.

Grossen Nutzen gewähren die Milchcuren vorzüglich auch da, wo durch eine reizlose, die Säfte und Excreta vor der ihnen sonst eignen Schärfe bewahrende Diät etwas zu erreichen ist. Unter Anderm nennt Schneemann hier nur den Tripper bei beiden Geschlechtern. Er sagt: „Wer zum Gebrauche einer Milchcur sich entschliesst, kann darauf rechnen, dass sein Tripper binnen 14 Tagen beseitigt sein wird, hat aber während dieser Zeit weder Schmerz beim Uriniren, noch ein anderes unangenehmes Symptom zu fürchten und braucht nur in den letzten acht Tagen einen starken Theelöffel Kubeben, viermal täglich, zu nehmen. Die Krankheit, wenn sie irgend neu ist, weicht diesem Verfahren ganz gewiss. Entzündete Hämorrhoidalknoten, Strangurie und andere Urinbeschwerden, Darmcolik von scharfer Galle oder zu sehr gesteigerter Sensibilität des Darmkanals, werden theils dadurch gebessert, theils geheilt.“ Diese Heilmethode besteht in Folgendem: *a)* Des Verf. Erfahrungen betreffen allein die frische, nicht gekochte Kuhmilch, welche Morgens sechs, Mittags zwölf und Abends sechs Uhr frisch gemolken, noch warm, in der Menge von einem Quart, jedesmal genossen wird. Ausser diesen drei Hauptmahlzeiten trinkt der Kranke Milch mit ungekochtem Wasser zu gleichen Theilen versetzt, so viel ihm beliebt. *b)* Bei schweren Krankheiten ist nur dann ein erheblicher Nutzen zu erwarten, wenn die Milch mit Ausschluss aller Speisen und Getränke längere Zeit gebraucht wird. Dies ist mitunter schwer durchzusetzen, wenigstens bei Erwachsenen, wo Verf. öfters genöthigt war, täglich den Genuss von etwas Semmel zu gestatten. *c)* Es ist für den Erfolg der Cur durchaus nothwendig, wenigstens sieben bis acht Wochen damit fortzufahren, wenn gleich die wohlthätigen Folgen derselben viel früher zu erscheinen pflegen. Nur da, wo die Milchcur zur Beihülfe einer andern Cur benutzt

wird, hört dieselbe früher, mit dem getilgten Uebel, auf, wie etwa bei Tripper. In solchen Fällen kann auch, unbeschadet des Erfolges, etwas Weissbrot mit Milch genossen werden. *d)* Während der Milchcur müssen andere Medicamente wo möglich wegbleiben. Am Schlusse des Abschnittes erwähnt Verf. noch in zwei Fällen erfahrenen wesentlichen Nutzen der Milchcuren zur Beseitigung von solchen Seelenstörungen, die sich aus Hysterie entwickelt haben. (Vergl. die Artikel *Andorn, weisser*, und *Mittel, eiweiss-* und *gallertartige.*)

Milchrahm. Gibt eine gute Salbe gegen frische Verbrennungen ab (s. *Brandsalben* S. 97).

Milchschwamm, s. *Schwämme, essbare.*

Milchzucker, *Saccharum Lactis.* Wirkt ähnlich dem gewöhnlichen Zucker, ist aber theurer, als letzterer (s. *Gewürze*).

Milium, Hirse. Von diesen beliebten Körnern wird nicht allein eine gute Suppe mit Fleischbrühe, Milch, Wein u. s. w. bereitet und als diätetisches Mittel gegen Diarrhöen, Ruhren gebraucht, sondern man bereitete früher davon mit Wasser auch einen dicken Syrup durch langsames Einkochen, den sogenannten *Syrupus D. Ambrosii;* „dieser treibt den Harn und Schweiss, wird auch wider die Wassersucht, Nierenstein, Wechselfieber, Pocken und Masern sehr gelobt.“ (Woyt l. c. p. 583.)

Millefolium, s. *Schafgarbe.*

Mimosengummi (-Schleim), s. *Gummi arabicum.*

Mineralmagnetismus, s. *Magnetismus, thierischer.*

Minium, s. *Blei.*

Mistel, s. *Eichenrinde.*

Missiones sanguinis, s. *Blutentziehungen.*

Mittel, Autenrieth's. Bei Schwindsuchtsanlage empfiehlt der berühmte Kanzler Autenrieth in Tübingen anhaltendes tiefes Einathmen, — ein Mittel, welches später der Engländer Ramadge als neu ausposaunte (s. oben *Andorn, weisser,* Nr. 5).

Mittel, Blumenbach's, gegen katarrhalischen Husten und Schnupfen. Er räth, mit einer Bürste die Brust stark zu reiben und sie darauf mit einem grossen Stück Wachslein-

wand zu bedecken. Osiander (l. c. p. 48) lobt das Bedecken der Brust mit einem Stück Flanell, mit Kampher eingerieben, — ein wirksames Mittel gegen solchen heftigen Husten. Gegen jeden, selbst den schlimmen Schwindsuchtshusten ist Selterwasser mit heisser Milch eines der besten Getränke.

Mittel, Boerhaave's, gegen alten Husten, Schnupfen, Pleuresie u. s. w. Der Honig ist, nach ihm, ein Freund der Brust. Er räth, statt des Zuckers bei katarrhalischem Seitenstechen, Honig zum Kaffee zu mischen. Auch Osiander rühmt das Mittel gegen Katarrhalhusten (l. c. p. 48). Gerstenschleim und Honig, ein herrliches Mittel dagegen, lobt schon Aretaeus; — in Goettingen ist Honig, mit pulverisirtem Pfeffermünzkraut, ein Volksmittel. Gegen Stockschnupfen ist der aufsteigende heisse Dampf von gekochtem Kaffee, von heissem Wasser, Fliederthee ein gutes Mittel. Den Pfeffermünzthee lobt als Schwitzmittel Osiander (l. c. p. 50) gegen alle Beschwerden bei der Grippe ganz besonders. Man soll des Abends einige Tassen Thee davon warm trinken. Gegen langwierigen Husten und Schnupfen dienen weder Honig, noch andere Süssigkeiten. Hier ist der Thee von Huflattig, der tägliche Genuss einer Zwiebel, das Kauen eines Stücks Ingwer, Rhabarber vorzuziehen; auch kann man öfters eine Heringsmilch verschlucken. Gegen frischen Katarrhalhusten und Heiserkeit lobt das Volk in Frankreich (Bulletin de Pharmacie 1813. p. 579) Folgendes: Man siedet ein Ei hart, schneidet es durch, nimmt das Eigelb heraus, füllt die Höhle mit gestossenem Candiszucker, bindet es dann zusammen, und hängt es über einem Gefässe im Keller auf. Alsdann findet man am andern Tage darin einen Lecksaft, ein süsses Oel, welches man Theelöffelweise gebraucht. — Auch getrocknete Feigen, ein Lecksaft aus Mohnöl, Candis und Honig, heisses Zuckerwasser mit frischem Eidotter angerührt (ein französisches Volksmittel, bekannt unter dem Namen: *Lait de poule*), Fliederthee mit Eidotter, mit Milch und Honig, in nördlichen Gegenden Europas und bei Seefahrern Punsch oder Grog, Thee mit Rum, Arrak und Zucker sind beliebte Hausmittel gegen Erkältungsübel: Husten, Schnupfen, Grippe, Rheumatismus. Als Schutzmittel dagegen führen wir folgende Gesundheitsregeln an: 1) Für die meisten Menschen ist es besser,

wenn sie am Schnupfen leiden, sich warm gekleidet, bei irgend erträglichem Wetter, täglich der freien, kühlen Luft auszusetzen, als sich in heisse Zimmer einzuschliessen oder sich zu Bette zu legen. Ein berühmter klinischer Lehrer (v. Hildenbrand) pflegte, wie Osiander erzählt, seinen Zuhörern zu sagen: „der Schnupfen daure ohne Arzt vierzehn Tage und mit einem Arzt einen halben Monat.“

Nach meinen Erfahrungen darf der Schnupfen auch nicht einmal vierzehn Tage dauern. Wer ihn länger als sieben Tage hat, hat die Schuld davon sich selbst beizumessen, indem er sich zu sehr in Zimmer und Betten eingeschlossen, oder der Zugluft und dem schnellen Temperaturwechsel exponirt, dagegen das Spazierengehen in freier Luft und im Sonnenschein bei Windstille versäumt hat. 2) Um einen langwierigen Katarrhalhusten, der, bei Anlage, in Schwindsucht übergehen kann, abzukürzen, habe ich nichts wirksamer gefunden, als eine Luftveränderung, eine Reise, am liebsten in ein Schwefelbad. Man wird in der Regel finden, dass schon unterwegs die beunruhigenden Zufälle: Husten, Auswurf, Fieber, Appetit- und Geruchlosigkeit sich vermindern. Es versteht sich übrigens von selbst, dass die Jahreszeit dem Reisen nicht gar zu ungünstig sein darf; doch ist es durchaus nicht nöthig, gerade die Sommermonate dazu zu wählen. 3) Schon das Verlassen eines kalten, feuchten, zu ebener Erde oder gegen Norden gelegenen Zimmers, und das Bewohnen eines höher und südlich gelegenen ist in vielen Fällen hülfreich. 4) Bei Anlage zu Katarrh und übermässiger Empfindlichkeit gegen jede Luftveränderung ist es rationeller, sich an Kälte zu gewöhnen, als sich in Pelze einzuhüllen und beständig in heissen Zimmern zu leben. 5) Daher es auch nützlich sein kann, Kinder zu gewöhnen, sich täglich den Kopf kalt zu waschen. 6) Ein gutes Mittel, um sich, bei Geneigtheit zum Schnupfen abzuhärten, ist: täglich Morgens beim Aufstehen frisches Brunnenwasser aus der hohlen Hand in die Nase einzuziehen. Es hat zugleich erheiternde Wirkung. Ich habe durch dieses Mittel mir schon oft den heftigsten Katarrh binnen 24 Stunden ohne den geringsten Nachtheil vertrieben. 7) Von dem grössten Nutzen sind auch — wie Osiander bestätigt — in solchen Fällen als Prophylacticum kalte Fuss-

bäder, und 8) warme Bäder. Durch das Bad wird die Thätigkeit der Haut belebt, und der unglücklichen, grossen Empfindlichkeit für alle Veränderung der Atmosphäre entgegen gewirkt. 9) Diejenigen, welche sich in heissen und kalten Climaten dem Wechsel der Temperatur bei Tag und Nacht aussetzen müssen, wie Matrosen und Soldaten, schützt das Tragen wollener Hemden oder Flanellwesten auf der blossen Haut, vor Erkältung und ihren Folgen. Benj. Rush versichert, dass im amerikanischen Kriege die Soldaten, welche Flanellhemden trugen, von den unter den Truppen herrschenden Krankheiten verschont geblieben seien. In unserm Norddeutschland mit seinem unbeständigen Clima schützen sich sehr viele Menschen durch Flanellhemden vor den nachtheiligen Folgen der häufigen Erkältung. Hierbei ist aber zu bemerken, dass aus Aengstlichkeit und Unkenntniss sich manche Individuen der Art schaden, indem sie Jahr ein Jahr aus jene Hemden tragen, dadurch ihr Hautsystem verzärteln und für Wetterwechsel empfindlicher machen. In den heissen Sommertagen kann jeder, sonst gesunde Mensch die Flanellhemden ablegen, ohne dass es Schaden brächte; nur ist dabei zu beobachten, dass man einige Tage vorher täglich einmal entweder kalt badet, oder sich den ganzen Körper mit einem grossen Badeschwamm und kaltem Wasser abwäscht und tüchtig frottirt. Statt der wollenen Hemden tragen Wohlhabende oft seidene Hemden, welche auch als Heilmittel gegen Rheumatismus und Krämpfe gelobt werden.

Mittel, bittere, *Amara.* Alle bittern Mittel aus dem Pflanzenreiche besitzen eine lange andauernde, stärkende Wirkung auf den Magen, die Gedärme, die Urinblase, den Uterus, auf die Lungen u. s. w. Sie dienen gegen Schwäche des Darmkanals, gegen Verschleimung und Säure des Magens (s. *Mittel, schleimauflösende*), gegen Leberfehler, Wechselfieber, gegen Eingeweidewürmer, Gicht u. s. w., doch müssen vorher die ersten Wege gereinigt werden. Wir unterscheiden: rein bittere Mittel *(Amara pura)*, und bitter-ätherische *(Amaro-aetherea)*. In allen hitzigen Fiebern mit und ohne Localentzündungen, bei jungen, vollblütigen Personen, bei Männern, welche wohlgenährt sind, an Blutandrang zum Kopfe und Anlage zu Schlagfluss leiden, passen die bittern Mittel nicht, wol

aber bei blassen, magern, frostigen, sehr verschleimten, an Flatulenz, Leibesverstopfung leidenden, mit Hypochondrie geplagten Männern, — bei blassen, an Fluor albus leidenden Frauenzimmern. Man beginnt mit den leicht verdaulichen Amaris, und geht zu den kräftigern über, so wie die Verdauung besser wird; dies ist besonders bei Reconvalescenten eine Hauptregel. Hier bilden die bittern Mittel einen integrirenden Theil der *Roborantia* oder stärkenden Mittel. Wir verordnen daher zuerst die leicht verdaulichen, später erst die kräftigern Mittel der Art, als: die Extracte von Ruta, Pomeranzen, Löwenzahn, Carduebenedict, Trifolium, mit aromatischem Wasser (Aqua Menthae crispae, Melissae, Aurantiorum, Cinnamomi simplex etc.), Infusum Rad. Calami aromatici, dann Extr. Gentianae, Decoctum Gei urbani, Infusum Corticis Chinae, Decoctum Chinae, — zuletzt erst das Eisen; anfangs Tincturae Ferri acetici, dann Tinct. nervina Bestuscheffii, Tinct. Ferri muriatici, — endlich Limatura Ferri. Man sieht also, dass auch in der Auswahl dieser Mittel viel Scharfsinn und Umsicht nöthig ist und dass sie, ohne ärztlichen Rath angewandt, grossen Schaden bringen können.

Mittel, Boccaccio's, gegen Pestansteckung, s. *Luftverbesserungsmittel.*

Mittel, Campe's, gegen Augenentzündung. Campe litt in früher Jugend, nach den Pocken, häufig an Gerstenkörnern, und als Jüngling viel an chronischer Augenentzündung, an der grössten Empfindlichkeit und Lichtscheu, wodurch er sich an der Fortsetzung seiner Studien verhindert sah und sich so höchst unglücklich fühlte. Es wurden dagegen von verschiedenen Aerzten Aderlässe, Abführungen und viele andere Mittel vergebens verordnet. Endlich, da der Kranke schon anfing, an seiner Wiedergenesung zu verzweifeln, half ein Hausmittel, welches ihm ein gemeiner Mann anempfahl. Er musste eine Semmel, frisch gebacken, durchschneiden, in einen Eimer voll kaltes Wasser werfen und mit der angeschnittenen Seite aufs Auge legen. Campe versichert, dadurch völlig hergestellt worden zu sein (s. Deutsches Museum v. J. 1778. Bd. 2. S. 67).

Mittel, Cullen's, gegen Podagra. Wenn Sydenham mit Recht sagt, dass es thöricht sei, das Podagra heilen zu wollen (denn es ist ja ein heilsames Naturbestreben); so stimmt

damit Cullen völlig überein; denn sein Hauptmittel gegen Podagra ist: Geduld und Flanell. Osiander sagt darüber (l. c. p. 133) sehr richtig: „Es ist allerdings rationeller, bei warmem Verhalten den natürlichen Verlauf eines acuten Gichtanfalls ruhig abzuwarten, als ihn sehr activ zu behandeln. Durch spirituöse, kampferhaltige Einreibungen werden zwar podagrische Schmerzen schnell gehoben (auch durch Kaltwasserumschläge M.); die arthritische Entzündung verschwindet darnach in wenigen Stunden, kann aber metastatisch das Herz, die Leber, den Magen oder das Gehirn befallen, wo sie die augenscheinlichste Lebensgefahr erzeugt."

Um das Podagra bei den ersten Zeichen seines Auftretens gelinder und kürzer an Ausdauer zu machen, so dass statt sechs bis acht Wochen nur zwei bis drei Wochen Kranksein nöthig war, befolgte ein hiesiger Schiffer zwar nicht den Rath jenes englischen Arztes, der einem luxuriös lebenden Lord, unzufrieden über die öftern podagrischen Anfälle, als Radicalmittel anrieth, ein Pferd zu stehlen, sich dabei ertappen und einsperren (NB. bei Wasser und Brot, wie gewöhnlich) zu lassen, — benutzte aber folgendes, jenem in der Hauptsache sehr ähnliches Verfahren. Er legte sich zu Bette, liess sich eine grosse Flasche frisches Wasser, ungefähr zwölf Mass enthaltend, vor sein Bette setzen, trank täglich diese Flasche aus und stillte seinen Hunger mit alten trocknen Semmeln, die er in Wasser tauchte. Nachdem er drei Tage lang nichts weiter genossen, hatte er schon grosse Erleichterung und war nach 14 Tagen ohne Arznei, nur durch Diät wieder hergestellt. Um die Langeweile zu vertreiben, rauchte er mehrere Pfeifen Tabak im Bette und las Romane von Kramer, Spiess und Lafontaine. „Mancher fleischessende und schlemmende Stadtbewohner würde gewiss sein Zipperlein (wie es in Rust's Magaz. f. d. ges. Heilkunde, Bd. 4. S. 158, mit Recht heisst) verlieren, wenn er sich nur entschliessen könnte, die gewohnte Fleischnahrung mit einer vegetabilischen auf längere Zeit zu vertauschen."

Frugalität, Wassertrinken und active Bewegung sind die grössten Schutz- und Heilmittel der Gicht, besonders des Podagras. „Vinum, Venus, Otium et Crapula sunt primi parentes podagrae, Aquae potus, lactis usus, sobrietas et exercitium eidem me-

dentur.“ (Baglivi Opp. ex edit. Pinel. 1788. T. I. p. 157.) Die Mässigkeit, welche Petrarca freiwillige Armuth nennt, so wie wirkliche Armuth, bewahren am sichersten vor Gicht und Podagra, und sie verscheuchen auch die drohende und ausgebrochene Krankheit wieder. (Osiander l. c. p. 142.) Nicht selten habe ich bei gichtischen Männern, welche ihrer Fleischkost und dem Weingenusse nicht entsagen wollten, das Vorurtheil wahrgenommen, dass sie meinten, Milch diene ihnen nicht, — sie verschleime den Magen. Dies ist nicht der Fall, wenn man vorher ein Glas kaltes frisches Wasser trinkt und dem Wein- und Fleischgenusse auf Wochen ganz entsagt, dagegen nur von Salat, frischem, zartem Gemüse, abwechselnd mit Milchsuppen, worin Reis, Gries, Grütze, zumal die vom Buchweizen, befindlich, sich nährt. Ein feister Potator, welcher nur vom Fleisch und Weine lebte, bekam regelmässig im Herbst und Frühling einen vier bis acht Wochen dauernden Anfall acuter Gicht. Auf den Rath eines Freundes verweilte er einige Monate auf dem Lande, wo er recht viele Erdbeeren mit Milch ass, keinen Wein, keinen Kaffee trank, viel im Freien sich bewegte, Jagd und Gärtnerei trieb und sein Gichtanfall blieb in diesem Jahre aus. Er beobachtete später dieselbe Lebensweise und die Gicht stellte sich nicht wieder ein. Schon Linné kannte die herrlichen Wirkungen der Erdbeeren, um drohende Gichtanfälle zu verhüten. Sobald er selbst solche Anfälle bekam, ass er eine grosse Schüssel voll Erdbeeren (am besten sind die recht reifen Walderdbeeren), und am folgenden Tage war er gesund. Er wiederholte dies drei Jahre hintereinander bei jedem podagrischen Anfalle, und er bekam die Krankheit nie wieder, wie dies Stöver, Linné's Biograph, versichert (s. Osiander l. c. p. 136).

Mittel, eiweiss- und **gallertartige**, *Medicamina albuminosa* et *gelatinosa*. Die erstern sind unter allen thierischen Producten zunächst dem vegetabilischen Schleime verwandt, werden von jungen Leuten, die an keine reizende Kost und erhitzende Getränke gewöhnt sind, am besten verdauet, und finden auch als einhüllende Mittel bei Vergiftung durch Sublimat, Grünspan u. s. w. weil sie mit diesen schwer lösliche Verbindungen bilden, ihre Anwendung, indem so dem

Gifte seine ätzende Kraft und giftige Beschaffenheit genommen wird. Sie lassen sich auch mit Säuren, mit Alkohol und Salzen verbinden, ohne dass ihre lösliche schleimige Eigenschaft verloren ginge. Hieher gehören: 1) Die Hühnereier, *Ova gallinacea*. Ihr diätetisch-medicinischer Gebrauch, theils roh, theils weich gekocht, gegen Leber- und Milzleiden, schwache Verdauung, Gelbsucht, schwarzes Erbrechen, ist bekannt. Das Weisse der Eier ist ausserdem ein treffliches Heilmittel (s. S. 167) Das Eigelb (*Vitellum ovi*) nährt bekanntlich mehr, als das Eiweiss, ist auch einhüllender, demulcirend, daher es bei katarrhalischem Husten, Rauhigkeit im Halse sehr nützlich ist; auch wird es in den Apotheken zur Bereitung von Emulsionen u. s. w. benutzt. 2) *Lac*, Milch. Ein unschätzbares diätetisches Mittel, ja das beste Nährmittel für Kinder in den ersten Lebensjahren; aber auch eben so schätzbar bei Jünglingen, schwachen Mädchen mit phthisischer Anlage, bei Männern und Frauenzimmern im höhern Alter, wenn sie an chronischem Erbrechen in Folge von chronischen Digestionsleiden laboriren. Bei der Lungenschwindsucht junger Leute mit blühender, circumscripter Röthe der Wangen (*Phthisis pulmonalis florida*), bei der Gekrösdrüsenschwindsucht und Nierenschwindsucht (*Phthisis mesaraica* et *renalis*), wo grosse Nervenreizbarkeit und Bluterethismus, ein gereizter, schneller Puls, schneller Wechsel von Röthe und Blässe der Wangen zugegen, ist die frisch gemolkene, warme Kuhmilch, noch besser solche Milch von Eselinnen, unschätzbar! Die Thiere müssen aber auf guten Weiden geweidet und nicht stark getrieben werden, wenn anders die Milch gut bleiben soll. Deshalb, und um sie recht frisch zu trinken, werden seit zwei Jahren solche Eselinnen in Paris selbst in den Strassen zu diesem Zweck herumgefahren. Solche Milch muss aber fast das alleinige Nahrungsmittel, neben altem Weissbrote, ausmachen. Diese sogenannte Milchcur gebrauchen mit Nutzen viele an Abzehrungen leidende Individuen am besten auf dem Lande, zumal in den Monaten Mai, Juni und Juli, trinken sie nüchtern Becherweise, essen dabei einfache vegetabilische Speisen, besonders Milchsuppen, entsagen allen Fleischspeisen und hitzigen Gewürzen, allen Spirituosis, — und befinden sich darnach sehr gut. Vermieden müssen bei de

Milchcur werden: alle Säuren, Obst, salzige und fette Speisen. Wird die rohe Milch anfangs nicht vertragen, so lässt man sie aufkochen und ein wenig Zimmt zusetzen, wodurch sie verdaulicher für den Magen wird. Auch die Individuen, welche durch Säfteverlust aller Art abgezehrt worden; z. B. durch Onanie, starken Blutverlust, zu häufiges Stillen u. s. w. ist diese Milchcur, in Verbindung mit dem Genuss von weichgekochten Eiern, sehr zu empfehlen, desgleichen bei inveterirten, chronischen Exanthemen: Flechten, endlich bei Krebsgeschwüren und organischen Herzleiden (Kreysig). Dr. Taylor, welcher den Beinamen: der Milchdoctor von Croydon, hatte, lobt die Milchdiät auch gegen Unfruchtbarkeit in reichen Familien, sowol für den Mann, als für die Frau (s. Osiander l. c. p. 393). Reisen und Milchdiät sind ein wichtiges diätetisches Mittel gegen habituelle Epilepsie. Ein junger Mann curirte sich vollkommen dadurch von seiner Fallsucht, dass er einen grossen Theil von Europa zu Fuss durchwanderte und eine Zeitlang nur von Milch und Brot lebte. Dass die Milch ausserdem, in Menge getrunken, das erste Hülfsmittel bei allen Vergiftungen durch scharfe metallische und vegetabilische Gifte, bis zur Ankunft des Arztes sei, — weiss schon jeder gebildete Nichtarzt. Warme Milch mit Zucker ist für Säuglinge als eröffnendes Klystier allen andern Ingredienzien vorzuziehen; dasselbe dient auch bei Wurmbeschwerden, Nervenleiden und Convulsionen, bei Tenesmus und Ruhr grösserer Individuen. Auch hat man in bösartigen Blattern, bei Flechten, Krämpfen, laue Milchbäder mit Nutzen gebraucht. Verschieden ist die Qualität der Milch nach der Zeit der Lactation. Je länger diese dauert, desto fettiger und schwer verdaulicher ist sie, je kürzer, desto süsser und verdaulicher, die Zeit, wo sie noch Colostrum ist und laxirt, abgerechnet. Auch die Verschiedenheit des Thieres, von welchem sie kommt, ist von grossem Einflusse. Die Ammen-, Stuten- und Eselsmilch sind am dünnsten, süssesten und leichtesten verdaulich, enthalten nur wenig Fett- und Käsetheile, aber viel Zucker. Die Schaf- und Ziegenmilch ist die consistenteste und schwer verdaulich, nährt aber, wird sie verdauet, auch am besten. Die Kuhmilch steht zwischen diesen in der Mitte und wird am öftersten gebraucht. Mit Wasser

verdünnt ersetzt sie, nach Vogt, einigermassen die Eselsmilch. Ich habe sie Schwindsüchtigen von frischmilchenden Kühen trinken lassen, und sie bekam dann sehr gut. — Auch die Fütterung des Thieres hat Einfluss auf die Beschaffenheit der Milch. Bei Einführung der Stallfütterung und in Städten, wo die Kühe mit Branntweinschlamm genährt werden, taugt sie nicht zur Milchcur. Die Kühe müssen täglich Bewegung und frische Luft haben, und besonders eine recht gute, kräuterreiche, nicht sumpfige Weide; ausserdem müssen die Thiere einem vernünftigen Hirten anvertraut werden, der sie nicht übertreibt und erhitzt, noch weniger sie erzürnt (s. *Milchdiät*).

Die süssen Molken *(Serum lactis dulce)* nähren weniger, als die Milch, sind aber ein grosses, herrliches Mittel, das gelinde kühlt, auflöst, sanft den Schweiss, den Harn und den Stuhlgang befördert und selbst in Fiebern, wo die Milch nicht immer passt: bei Bluthusten mit entzündlicher Reizung der Lungen und activen Congestionen, bei Blennorrhöen der Lunge und gleichzeitig des Darmkanals, bei Febris hectica, Abdominalstockungen, bei Atrophia cordis herrliche Dienste leistet. Man bereitet auch Molken mit Rhein- oder Moselwein, Tamarinden, Weinstein, Alaun *(Serum lactis vinosum, tamarindatum, tartarisatum, aluminatum)*, die aber in ihren Wirkungen von den süssen Molken sehr abweichen, je nach Verschiedenheit der Mittel, womit sie bereitet worden sind. Die Weinmolken dienen besonders bei Zehrkrankheiten mit Schwäche und hoher Nervenreizbarkeit, wo der reine Wein zu sehr echauffirt, die Tamarinden- und Weinsteinmolken in galligen und Faulfiebern, die Alaunmolken (zu zwei Pfund frischer kochender Milch zwei Drachmen gepulverten Alaun) in allen Fällen, wo der Alaun passt (s. *Alaun*), aber gleichzeitig noch etwas Febrilisches zugegen ist.

Der Milchzucker *(Saccharum lactis)* ist weiter nichts, als eingedickte süsse Molke, weshalb man sich seiner — meint Sundelin (l. c. Bd. I. p. 130), in der gehörigen Menge siedenden Wassers aufgelöst, statt der Molken bedienen kann. Dagegen ist Vogt (l. c. Bd. 2. S. 667) anderer Meinung, indem er sagt, dass die eigentlichen süssen Molken, welche man auch oft noch durch Zusatz von Milchzucker versüssen kann, wirksamer seien.

In Gaben von 10—20 Gran führt der Milchzucker bei Neugebornen ab, ist besser als Rhabarbersyrup und ersetzt bei altmilchenden Ammen (die leider! aus Dummheit oder Oeconomie dem jungen Säuglinge so oft die Brust reichen müssen, nachdem sie schon ein Jahr und länger das ältere Kind des Hauses gestillt haben) das dem Säuglinge so nothwendige, gelinde purgirende Colostrum. Als Vehikel zu Pulvern wird der Milchzucker von vielen Aerzten verschrieben, ohne dass sie sich dabei etwas denken. Saccharum album ist aber billiger. —

Zu den gallertartigen Mitteln rechnet man im Allgemeinen: 1) Die Gallerte *(Gelatina, Colla, Gluten animale)*. Sie ist ein wichtiges, leicht verdauliches Nahrungsmittel, wenn sie rein ist und hinreichend *Osmazom*, d. i. Extractiv-, Riech- oder Gewürzstoff, — aus dem Fleische ausgewachsener, kräftiger Thiere gewonnen — enthält. Die Gallerte durch Auskochen der Sehnen und Knochen: der Tischlerleim, der sogar einst gegen das Wechselfieber von Seguin empfohlen wurde, ist sehr schwer verdaulich und hat nicht die belebenden, erquickenden und erregenden Eigenschaften der Fleischgallerte. Letztere lobt man bei allen muskelschwachen, durch Säfteverlust aller Art, durch Darrsucht oder in Folge schwerer Fieber heruntergekommenen Kranken, bei der Harnruhr *(Diabetes)*, wo überhaupt animalische Kost allein genossen werden soll, so wie bei allen schlimmen Fällen von Scropheln und Flechten mit bedeutenden Graden von Abzehrung. Bei Unreinigkeiten in den Verdauungsorganen, bei hitzigen Fiebern und Hautausschlägen, wo ohnehin auch kein Appetit da ist, bei putriden Fiebern, Skorbut passen die Gallerten nicht. Bei letzterm ist dagegen frisches Fleisch sehr heilsam. 2) In der Hausenblase *(Ichtyocolla, Colla piscium)* ist die Gallerte ziemlich rein enthalten. Einige ziehen sie daher der Hirschhorngallerte *(Gelatina cornu cervi)* vor, und zwar in folgender Form: Man nehme ein Loth Hausenblase, koche diese mit einer Flasche Wasser bis zur Dicke einer Gallerte ein, und setze dann ein Glas Rheinwein und Zucker hinzu. 3) Die Wald- und Gartenschnecke *(Helix pomatia)* hat man eben so nährend bei Auszehrenden gefunden, als die Gallerte. Man geniesst sie klein zerhackt, zu einer Mahlzeit sechs bis acht Stück (von der gemeinen Schnecke,

Cochlea, mit schaligem Hause) in Milch oder Bouillon aufgelöst. Von der rothen Gartenschnecke ohne Haus *(Limax)* geniesst man nur den Schleim, der sich absondert, wenn man sie mit Zucker bestreuet (s. *Rothe Waldschnecke*). 4) Die Bouillontäfelchen *(Gelatina bubula tabulata)*. Sie sind bequem auf Reisen, im Kriege, zu Wasser und zu Lande, und geben, mit Wasser angebrühet, eine gute Fleischsuppe ab, doch müssen sie echt sein, d. h. nicht aus Tischlerleim bestehen, dem etwas Gewürz zugesetzt worden, sondern sie müssen reich an Osmazom sein. Sie sollen aber nur in Zeiten der Noth in Gebrauch gezogen werden. Da, wo frisches Fleisch zu haben ist, soll der Krieger mit letzterm gestärkt werden. Sehr wahr sagt hier Neumann (l. c. p. 72): „Knochengallerte zur Verpflegung von Soldaten benutzen zu wollen, ist eine sehr unglückliche Idee, die durch die Unlust der Mannschaft und den Misbrauch, den sie von den vertheilten Knochentabletten macht, allen Werth verliert, selbst wenn diese von guter Qualität sind, in welcher sie sich sehr selten lange erhalten." Vogt (a. a. O. Bd. 2. S. 688) zählt endlich 5) noch das Spinngewebe *(Tela Aranearum)* zu den Gelatinosis. Es ist aber nach meiner Meinung mehr ein gelindes Reizmittel, enthält ein scharfes Princip, ähnlich dem der Coccionella septem punctata, und so erklärt sich die gute Wirkung desselben gegen Wechselfieber. Im Jahre 1809 wurde nur eine Dosis, 10—20 Gran, gut gereinigt und zerschnitten zwischen Butterbrot vielen armen Kranken der Art auf Faust's Rath, von meinem sel. Vater gereicht, und bei den meisten blieb das Fieber weg, aber es kamen leicht Recidive. Ausserdem hat man das Spinngewebe, zwei- bis dreimal täglich zu 5, 10, 15—20 Gran, mit Lakritzensaft zu Pillen gemacht, gegen heftige Krämpfe, Migräne, Gesichtsschmerz gerühmt. Es beruhigt das Nervensystem, örtliche Schmerzen, fast wie Opium, befördert auch den Schweiss und treibt den Harn.

Mittel, gallertartige, s. *Mittel, eiweissartige.*

Mittel gegen Kopfschmerzen *(Medicamina contra capitis dolores)*. Es gibt nichts Unbestimmteres, als das Wort Kopfschmerz. Man muss vor allem hier genau unterscheiden. Man mache sich ein Bild von einem Uebel, das in

den meisten Fällen nur etwas Symptomatisches, bald periodisch, bald anhaltend ist, bald den ganzen Kopf, bald nur einen Theil desselben einnimmt, dem bald Magenverderbniss, bald Fehler der ganzen Verdauung, Fehler des Magens, der Leber, der Milz, bald Gicht und Rheumatismus, bald Syphilis, Anomalien der Hämorrhoiden und der Menstruation, dem hier Nervenreize aller Art: Hypochondrie, Hysterie, Leidenschaften, Ausschweifungen in Baccho, Venere, Apolline et Minerva, dort Vollblütigkeit, unterdrückte Blutungen, Erkältung des Kopfes, wie der Füsse, verschiedene fieberhafte Krankheiten, mechanische Kopfverletzungen, organische Fehler des Gehirns und seiner Umgebungen, allgemeine Körperschwäche u. s. w. zum Grunde liegen, und man hat eine flüchtige Zeichnung von demjenigen Uebel, welches wir Kopfschmerz oder Kopfweh nennen. Daher ist dieses Uebel bald ein Zeichen fieberhafter, hitziger, bald fieberloser und langwieriger Krankheiten. Im engern Sinne verstehen wir unter Kopfschmerz etwas Fieberloses, was periodisch eintritt. Die vorzüglichsten Hausmittel gegen Kopfschmerzen sind, je nach Verschiedenheit der Ursachen, folgende: 1) Ist er habituell, dann trinke man viel frisches Wasser und gehe in freier Luft spazieren. Auch kann man zwischen einem Loth gewöhnlichen Schnupftabaks sechs Gran schwefelsaures Chinin mischen und davon täglich einige Prisen nehmen, welches auch gegen periodisch eintretende Kopfschmerzen nervöser Art nützt. — Als äusserliche Mittel dienen hier: ein Beutel mit gestossenem Schwefel, im Nacken getragen, Waschen des Kopfes mit Rum, und, schmerzt nur eine kleine Stelle des Kopfes, dann Einreiben derselben mit Perubalsam. Bei rheumatischem Kopfweh trage man eine Schwammmütze. 2) Des Abends vor dem Schlafengehen ein Glas Zuckerwasser trinken, schützte schon Manchen vor Kopfschmerzen. 3) Hysterisches Kopfweh weicht aber oft nicht eher, als bis der Leidende sich ruhig niederlegt und Alles dunkel und still um ihn ist. Ein kräftiger Wille vermag hier auch viel, indem der Kranke sich vornimmt, fest einzuschlafen. 4) Wenn unverdauliche Speisen den Magen belästigen, vergeht das daher entstandene Kopfweh nach Erbrechen, dem man daher nachhelfen muss, indem man ein Brechmittel gibt. 5) Im Kopfweh, sagt Celsus, sei Nichts heilsa-

mer, als kaltes Wasser, womit man im Sommer den Kopf begiessen lassen müsse. Dieser Ausspruch ist sehr wahr. Das Abtrocknen muss aber dabei rasch geschehen. 6) Andern, die an kaltes Wasser weniger gewöhnt sind, möchte das Waschen und Uebergiessen des Kopfes mit lauwarmem Wasser mehr anzurathen sein. — Manche loben: 7) Ein frisches Kohlblatt vor die Stirn zu binden. 8) Brotrinde, in Essig getaucht, lindert die heftigsten Kopfschmerzen in fieberhaften Krankheiten. Man bindet dieselbe um den Kopf. Noch wirksamer sind Krumen von Roggenbrot, mit Kümmel und Essig vermischt, mittelst eines Tuches vor die Stirn gebunden. 9) Nervöse Kopfschmerzen vergehen oft dadurch, dass man sich jeden Abend vor dem Schlafengehen die Haare kämmt, auch dies mit einem engen Kamme des Tages einige Mal wiederholt. 10) Gegen solche nervöse Kopfschmerzen dient auch eine Tasse starker Kaffee, oder auch ein Theelöffel voll Eau de Cologne, auf Zucker genommen. 11) Kümmel, öfters in der Speise genossen, stärkt das Haupt und vertreibt die Kopfschmerzen; rühren sie von Magensäure her, so esse man so viel Semmel, als der Appetit nur vermag, dazu etwas scharfen Käse. 12) Bei Kopfgicht empfiehlt sich China, Wein, Melissen-, Pfeffermünz- und Baldrianthee; doch passen diese Mittel nicht bei der hitzigen, sondern nur bei der nervösen Form, welche ohne Fieberbewegungen ist.

Mittel, magermachende, s. *Hungercur*.

Mittel, nährende, s. *Mittel*, *eiweiss-* und *gallertartige*.

Mittel, Padier's, gegen Gicht und Podagra. Die französische Regierung kaufte vor Jahren dem Hrn. Padier folgendes Mittel gegen die Gicht für 24,000 Francs ab. Es besteht aus: Mekkabalsam, sechs Quentchen, rother Chinarinde, zwei Loth, Safran, ein Loth, Sassaparille und Salvei, von jedem zwei Loth, rectificirtem Alkohol, drei Pfund. Man lässt den Mekkabalsam in einem Drittel des Alkohols einweichen, filtrirt und schüttelt die beiden Flüssigkeiten zusammen. Zum Gebrauch wird die erhaltene Tinctur mit zwei- oder dreimal so viel Kalkwasser vermischt. Wenn man sich derselben bedienen will, so schüttelt man die Flasche, damit der Bodensatz aufgerüttelt werde, bereitet einen Umschlag von Leinsamenmehl, den man

sehr warm und ungefähr einen Finger dick auf die Servietten streicht, um den kranken Theil damit zu umwickeln. Der Umschlag muss sehr klebig und dickflüssig zubereitet werden, und es sind, um die Beine und Füsse bis unter die Kniee zu umwickeln, drei Litres (sechs Quart) Leinsamenmehl dazu erforderlich. Ist der Umschlag fertig und so warm, als man ihn leiden kann, so werden auf dessen Oberfläche ungefähr zwei Unzen von der zubereiteten Flüssigkeit auf jeden Umschlag gegossen; man streicht sie auf den ganzen Umschlag umher, damit sie, ohne eingesogen zu werden, gleichmässig vertheilt wird. Der Umschlag wird alsdann auf die Glieder gelegt, welche man sorgfältig ganz damit umwickelt; dann umwickelt man noch das Ganze mit Flanell oder gummirtem Taffet, um den Umschlag, der mit Bändern befestigt wird, warm zu erhalten. Man wechselt ihn gewöhnlich nur alle 24 Stunden, bei heftigen Schmerzen jedoch auch alle zwölf Stunden.

Mittel, psychische, s. *Psychische Mittel.*

Mittel, Schlaf befördernde, *Medicamina somnifica, somnifera.* Der Schlaf ist eine grosse Wohlthat des Schöpfers, wodurch der Mensch seine Kräfte wieder sammeln und von der Arbeit ausruhen soll. Er ist derjenige Act des organischen Lebens, in welchem die Thätigkeiten der Seele, die Empfindungswahrnehmungen, und die willkürliche Bewegung ruhen und zu neuer Thätigkeit gestärkt werden, wobei die bildende Thätigkeit im Körper, die productive Kraft vollständiger, als im Wachen, von Statten geht. Im wachenden Zustande kann der Mensch die Geistesthätigkeiten frei ausüben, er nimmt die Sinneseindrücke vollständiger wahr; die willkürlichen Bewegungen erfolgen nach dem Willen der Seele, aber die Ernährung und Bildung des Körpers, so wie das Wachsthum gehen unvollkommner von Statten; somit ist das Schlafen und Wachen dasjenige für den Menschen, was für die Erde Nacht und Tag ist. — Man hat lange geglaubt, dass die Ruhe und die Unthätigkeit der Organe des Körpers während des Schlafs die eigentliche Ursache der neuen Stärkung des menschlichen Körpers sei. Diese Meinung ist falsch; nicht die hypothetische Unthätigkeit der Organe, sondern etwas Thätiges, was während des Schlafs im Körper vorgeht: das Absterben des Alten

und das Geborenwerden des Neuen, ist die Ursache, dass wir nach einem erquickenden Schlafe, gestärkt an Geist und Körper, wieder erwachen. Wenn der Schlaf blos deswegen da wäre, damit alle Theile des lebenden Körpers sich ausruhen sollten, warum ruhen denn nicht auch das Herz und die Lungen im Schlafe? Beide wichtige Eingeweide beweisen, dass sie in fortwährender Thätigkeit, das ganze Leben hindurch, sein können, ohne einmal das Bedürfniss der Ruhe zu haben. — Für die höchsten Verrichtungen des Nervensystems hat der Schlaf eine grosse Bedeutung, indem er nur für diese im Gegensatz zum Wachen steht, nicht aber für die andern Verrichtungen des Körpers. Dies zeigen schon die Erscheinungen des Schlafs. In ihm sind die Seelenkräfte, ohne äussere Thätigkeit, gleichsam für die Seele gefesselt, das Denk- und Vorstellungsvermögen ist aufgehoben, die Gesetze selbst, welchen diese Vermögen im Wachen gehorchen, sind ihnen jetzt fremd, und was irgend von Vorstellungen während des Traums sich erzeugt, ist regellos zusammen gehäuft, und fügt sich in jene Gesetze eben so wenig, als in die der Zeit und des Raums. Das Gemüth ist ruhig; der Trauernde vergisst im Schlafe eben so seinen Schmerz, wie der Freudige, Hoffende und Liebende die Gegenstände seiner Freude, Hoffnung und Liebe, — die Leidenschaften schweigen, und der Wille ist gebunden; er hat über keines der im Wachen ihm untergeordneten Organe irgend eine Macht; denn diese Organe selbst bindet die Gewalt des Schlafs eben so, wie dieselbe die Sinnesorgane den äussern Reizen bis auf einen gewissen Grad verschliesst.

Folgende Punkte verdienen hier in diätetisch-medicinischer Hinsicht wohl beherzigt zu werden. 1) Man wache und schlafe zur rechten Zeit; man lege sich ein paar Stunden vor Mitternacht zu Bette und stehe des Morgens früh auf; denn der Schlaf, den wir vor Mitternacht geniessen, stärkt am besten Geist und Körper. Das frühe Aufstehen (im Sommer um drei, im Winter um vier Uhr Morgens) hat so ungemein grossen Vortheil für Geist und Körper, dass alle Eltern und Lehrer bei ihren Kindern und Zöglingen darauf sehen sollten. Man gewöhnt sie leicht daran, indem man sie, unbekümmert um die Zeit, wann sie zu Bette gegangen, nur früh weckt. Sie wer-

den dann des Abends von selbst auch früher müde werden und schlafen gehen. 2) Das beste Beförderungsmittel des Schlafs ist: hinreichende körperliche und geistige Bewegung bei Tage, Bewegung in freier Luft, bis zur mässigen Ermüdung. Alle künstlichen Schlaf machenden Mittel, als geistige Getränke, Opium u. s. w. sind dem Gesunden höchst schädlich; sie geben einen unnatürlichen, unruhigen, traumvollen Schlaf, der weder wohlthut, noch erquickt. 3) Die Dauer des Schlafs und die Zeit, wie lange der Mensch, ohne Nachtheil für seine Gesundheit, schlafen darf, lassen sich im Allgemeinen nicht genau bestimmen, da das Bedürfniss des Schlafs nach Alter, Constitution, Clima u. s. w. verschieden, bald grösser, bald geringer ist. Kinder bedürfen mehr Schlaf, als Erwachsene, heisse Climate erfordern auch mehr Schlaf, als kalte; daher den mittäglichen Völkern Europas der Mittagsschlaf — Siesta — Bedürfniss geworden. Auch in feuchten, nebligen, sumpfigen Gegenden schläft der Mensch länger, als in trocknen, hochliegenden Länderstrichen. Die kalten Gegenden des Nordens und die frische Luft der Berghöhen bringen den Bewohnern einen nur kurzen Schlaf und ein geringeres Bedürfniss desselben. Schwächliche Personen müssen mehr schlafen, als starke; für letztere sind, wenn sie sich im mittlern Alter des Lebens befinden, sieben bis acht Stunden Schlaf binnen 24 Stunden hinreichend. Ich kenne indessen mehrere recht thätige, geistreiche, viel mit dem Kopfe arbeitende Personen, welche binnen 24 Stunden nur vier bis fünf Stunden schlafen und sich dabei vollkommen wohl befinden. 4) Zu vieles Schlafen ist höchst ungesund. Trägheit aller Lebensverrichtungen, ein schlaffer, aufgedunsener, fettleibiger Körper mit Neigung zur Wassersucht, Stumpfheit der Sinne, Gedächtnissschwäche, Dummheit und ein unthätiges, geistloses Pflanzenleben sind die gewöhnlichen Folgen. Alte Leute fallen dadurch oft in tagelange Schlummersucht, die mit dem Nervenschlage endet. 5) Zu vieles Wachen ist ebenfalls sehr schädlich. Die Nerven werden dadurch übermässig gereizt, die Körperkräfte schwinden, der Körper wird immer magerer, die Verdauung und Blutbereitung immer schwächer. Es entsteht Fieber, Kopfschmerz, Schwindel, Unruhe des Gemüths, überspannte Phantasie, Gedächtnissschwäche, worauf endlich eine

grosse Leidenschaftlichkeit des Temperaments, eine Nichtbeherrschung der Affecten und selbst Wahnwitz folgen. Höchst schädlich ist es, wenn Studirende durch künstliche Reize: durch Kaffee, Thee, kalte Fussbäder u. s. w. den Schlaf des Nachts verscheuchen. Mir sind mehrere traurige Beispiele bekannt, dass junge Leute sich dadurch heftige Anfälle von Schwindel, von Krämpfen zugezogen, ja sogar die Epilepsie bekamen. Muss man nothwendig zuweilen eine Nacht hindurch arbeiten, so ist, um sich munter zu erhalten, der reichliche Genuss frischen Wassers am gerathensten. 6) Wer gut schlafen will, muss sich nicht mit vollem Magen niederlegen; er muss sich den Tag über zur Müdigkeit geistig und körperlich — doch wenn nicht beides vereinigt werden kann, lieber das letzte als das erste — bewegt, muss gearbeitet und dabei ein gutes Gewissen haben. Doch es gibt auch Fälle, wo durch Krankheit die Reizbarkeit des Körpers der Art steigt, dass gerade ein voller Magen den Schlaf begünstigt (s. oben *Kartoffeln*). 7) Die horizontale Körperlage mit etwas gekrümmten Gliedern, und mit einer Erhöhung des Kopfes von sechs bis zwölf Zoll ist zum ruhigen Schlafe die beste. Dabei dürfen die Hände nicht über dem Kopfe zusammengeschlagen werden, sonst wird der Blutumlauf in den Armen gestört, das Blut zu sehr nach dem Kopfe getrieben, wodurch unruhige Träume und Nervenziehen in den Armen, sogenanntes Ameisenkriechen, Eingeschlafensein, Gefühl von Taubheit im Gliede, entstehen. Auch die Rückenlage taugt aus gleichen Ursachen nichts. Beim Liegen auf der linken Seite beengt der Druck der Leber das Herz, wodurch gleichfalls, wegen Störung der Circulation des Bluts beängstigende Träume entstehen. Daher bleibt die rechte Seite die beste Lage, indessen macht auch hier die Gewohnheit viel, und es gibt eine Menge Menschen, welche auf beiden Seiten gleich gut schlafen können, den einen Theil der Nacht auf der rechten, den andern auf der linken ruhend. — 8) Das Schlafgemach muss nicht warm und niedrig, sondern kalt, hoch, geräumig, trocken, bei Tage stets gelüftet und reinlich, des Nachts verdunkelt und dem Geräusch entzogen sein. Alles, was die Luft verunreinigt: Kohlendunst, Dampf von Nachtlampen, Blumen, gährende Getränke, schmuzige, unreine Wäsche u. s. w.

darf durchaus nicht darin geduldet werden. Man schlafe im Winter nicht in geheizten Zimmern, nicht in den düstern, dem Lichte unzugänglichen Alkoven; man bedenke, dass, wo kein gehöriges Licht hindringen kann, auch die Luft nichts taugt, und vergesse nicht, dass das Schlafgemach, worin wir doch auch einen grossen Theil unseres Lebens uns aufhalten müssen, derselben Sorgfalt in Hinsicht der Reinlichkeit und der gesunden Luft bedarf, als das Wohnzimmer. 9) Jede Erkältung schadet des Nachts am meisten, weil der Körper eines Schlafenden mehr und stärker, als der eines Wachenden ausdünstet. Diese stärkere Ausdünstung ist naturgemäss und nothwendig. Man vermeide daher alle Zugluft im Schlafzimmer, man lasse ja nicht, wie dies manche Leute zu thun pflegen, im Sommer die Kammerfenster des Nachts offen stehen; man schlafe nicht ohne gehörige Bedeckung des Körpers, wozu man im Sommer bei uns eine gute wollene oder baumwollene Decke, im Winter ein Federbette wählt; man schlafe nicht auf der Erde, nicht unter freiem Himmel, will man anders seine Gesundheit bewahren. Wenn ein gesunder Mensch nach einem kürzern oder längern Schlafe mehr oder minder zittert oder friert, so ist dies ein sicheres Zeichen, dass er an keinem zweckmässigen Orte und nicht gehörig warm genug bedeckt geschlafen hat. 10) Es ist gesunder, auf Matratzen, als auf Federn enthaltenden Unterbetten zu schlafen. Kinder und junge Leute sollte man, um sie etwas abzuhärten, vom dritten Lebensjahre an auf Unter betten von gereinigtem und getrocknetem Seegrase, Moos, Häcksel oder Stroh schlafen lassen. Zu dicke Federbetten machen durch ihre Wärme und die in ihnen sich sammelnden, unreinen, schädlichen Ausdünstungen den Körper schwach und ungesund, und verursachen Flüsse, Kopf-, Zahn-, Ohren- und Gichtschmerzen. Doch hat man auch den Nachtheil der Federbetten übertrieben. Sind sie nicht zu dick, werden sie im Sommer alle acht, im Winter alle 14 Tage an die Luft gebracht, ausgeklopft und alle vier Wochen mit reinen Ueberzügen versehen; sind sie so eingerichtet, dass jeder einzelne Mensch allein darin schläft, so können sie nicht schädlich sein. Die grossen Familienbetten, worin mehrere Personen schlafen, taugen nichts; besonders nachtheilig ists, wenn Kinder bei Er-

wachsenen oder mehrere Kinder in einem Bette schlafen. 11) Man lege sich nicht in fremde Betten, bevor sie gelüftet und mit reiner Wäsche überzogen sind. In Wirthshäusern thut man daher, sobald man keine reine Betten haben kann, besser, mit einem reinlichen Strohlager vorlieb zu nehmen, oder sich unausgezogen aufs Bette zu legen, als sich unreinlicher Betten, die uns Ungeziefer, Gicht, Krätze, Podagra, sogar die venerische Krankheit mittheilen können, zu bedienen. 12) Obgleich das Bedürfniss der Schlafzeit und der Dauer des Schlafs nach dem Alter und der Constitution des Körpers verschieden ist, so beruht es doch viel auf der Gewöhnung von Kindheit an, ob Jemand das Bedürfniss hat, viel oder wenig zu schlafen. Wer sich von Jugend auf gewöhnt, das geistige Leben als den grössern, bessern Theil seines Ichs zu betrachten, wer die Genüsse der niedern Sinnlichkeit, der Tafel, des Geschlechts u. s. w., die geisttödtend, körperschwächend und zeitraubend sind, der Herrschaft des Geistes immer mehr aufopfert, bei dem wird auch das Bedürfniss des Schlafs geringer sein, als bei andern, geistig unthätigen, trägen, thierisch-sinnlichen Menschen. Merkwürdig ist die herrliche Wirkung eines, wenn auch kurzen Schlafs nach Geistesanstrengung. Vor einigen Jahren empfahl der geniale Dr. Pittschaft dieses Mittel in seinen Miscellen, welche er in Hufeland's Journal der praktischen Heilkunde mitzutheilen pflegt. Einige Minuten Schlaf reichen hin, um den vom Denken Ermatteten neu zu beleben und neue Lust und Kraft zur Fortsetzung seiner Kopfarbeiten zu gewähren.

Zur Verhütung der Schlaflosigkeit, woran so viele Menschen leiden, beobachte man folgende Regeln: 1) Man gewöhne sich, nicht eher zu Bette zu gehen, bevor man nicht recht müde ist. Man vermeide des Abends Alles, was die Phantasie belebt macht: Concerte, Schauspiele, das Lesen interessanter Bücher, scharfes Denken. Man unterhalte sich in angenehmer Gesellschaft über die gewöhnlichen Angelegenheiten des täglichen Lebens. 2) Man mache sich täglich Bewegung im Freien, nehme mehr Körper-, als Geistesarbeiten vor; man schlafe nicht in einem erwärmten Zimmer oder solchem Bette. 3) Man schlafe nicht bei Tage, man sorge für warme Füsse, vermeide die späten Abendmahlzeiten; man wasche sich

kurz vor dem Schlafengehen Gesicht, Hals, Brust, Arme und Hände mit kaltem Wasser, und reibe sich die Schenkel, besonders aber die Knie und Füsse, mit erwärmtem Flanell. 4) Man stimme sein Gemüth zur Ruhe, man freue und betrübe sich nicht zu viel, vermeide also jede Aufregung und Bewegung des Gemüths. 5) Hilft dies noch nicht, so versuche man folgende Mittel: Man lasse sich eine langsame Musik mittelst eines sanften Instruments aus der Ferne vorspielen; man lasse sich, während man im Bette liegt, aus einem langweiligen Buche, aus einer alten Chronik u. s. w. etwas vorlesen, — man schlafe in der Nähe eines rauschenden Wassers, einer Wassermühle u. s. w., weil alles Einförmige, Eintönige schläfrig macht. Oder man reibe die Stirn mit der flachen Hand, lege die Fingerspitzen derselben auf die Stirn, und die Fingerspitzen der andern Hand auf die Herzgrube. 6) Schwache, entnervte Personen können ein Glas Wein und ein Butterbrot mit Fleisch oder Käse, gichtische Personen eine Tasse Thee, katarrhalische ein Glas Punsch, vollblütige ein Glas kaltes Wasser kurz vor dem Schlafengehen geniessen. 7) Leiden hysterische Frauen, überhaupt Personen, die mit Krämpfen und hartem Stuhlgange geplagt werden, desgleichen kleine Kinder an Schlaflosigkeit, so ist ein Klystier aus Kamillenthee und Leinöl, eine Stunde vor dem Schlafengehen genommen, ein gutes Mittel, den Schlaf zu befördern. 8) Alle diejenigen, die, ohne besonders krank zu sein, an Schlafmangel leiden, müssen ihr Bette so stellen, dass sie mit den Füssen nach Norden, und mit dem Kopfe nach Süden zu liegen kommen. Bei Kindern und Frauenzimmern wird der Schlaf noch durch sanftes Kämmen und Bürsten des Kopfhaars, welches ein anderer Mensch verrichten muss, befördert. 9) Wer des Nachts nicht schlafen kann, entwöhne sich vom Mittagsschlafe, und zwar dadurch, dass er zur Zeit desselben, langsam in freier Luft und in Gesellschaft spazieren geht. — Der Mittagsschlaf gehört überhaupt zu denjenigen Dingen, welche der gesunde und starke Mensch entbehren kann; und er ist, wie man wol geglaubt hat, zur Verdauung nicht durchaus nothwendig. Für zarte, sensible Personen, für Kinder, schwache Frauenzimmer ist er gegentheils sehr gut, wenn er nicht länger, als eine halbe bis eine Stunde währt. Man vermeide aber

dabei alle enge Kleidungsstücke und die sitzende Stellung, sonst schadet er durch Blutandrang, und kann bei Vollblütigen, besonders nach einer starken Mittagsmahlzeit, Schlagfluss erregen.

Mittel, schleimauflösende, *Medicamina mucum solventia.* In unserm nördlichen Deutschland, zumal in Mecklenburg, sind Verschleimungen des Magens und der Gedärme in Folge zu vielen und kräftigen Essens und Trinkens und aus andern, unten specieller angegebenen Ursachen, sehr häufig, eben so Verschleimung der Harn- und Athmungswerkzeuge *(Catarrhus pulmonum* et *vesicae urinariae chronicus).* Wenn aber unter Verschleimung, Schleimfluss *(Blennorrhoea)* nichts anders als eine krankhafte Beschaffenheit der Schleimhäute und Schleimdrüsen, mit abnorm vermehrter und veränderter Schleimabsonderung, verstanden werden muss; so sind die dagegen nützlichen sogenannten schleimauflösenden Mittel keine andere Mittel als solche, welche die abnorm zu starke oder sonst veränderte Function der kranken Schleimhäute verbessern, worauf das quantitativ und qualitativ veränderte Product: der Schleim, von selbst normal wird.

Die vorzüglichsten Ursachen der oft Monate anhaltenden Magen- und Darmverschleimung mit und ohne Wurmbildung sind, ausser dem erwähnten Uebermass im Essen und Trinken, auch der häufige Genuss von schleimigen, fetten, öligen Speisen, von Pökelfleisch, groben Fischen; überhaupt ist hier der Mangel an gesunder Nahrung anzuklagen. Ausserdem hat Jahreszeit, Witterung und Clima hier, wie bei den Verschleimungen überhaupt, auch grossen Einfluss. In den warmen Sommertagen, bei trockner Ost- und Südluft hört das Uebel von selbst auf, es heisse Katarrh, Magenverschleimung, weisser Fluss, Schleimfluss aus der Harnröhre oder Augenblennorrhöe, während es bei anhaltend feuchtem Herbst- und Frühlingswetter sich wieder einstellt. Alles, was den Körper schwächt und erschlafft: der übermässige Genuss des Thees, des jungen, sauern Weins, der physischen Liebe, deprimirende Leidenschaften u. s. w. verschlimmern das Uebel. Unter jungen Leuten leiden vorzüglich Nähterinnen, Putzmacherinnen und alle jene Personen, welche eine sitzende Lebensweise führen, sich zu wenig in frischer, reiner Luft und Sonnenschein bewegen, an Verschleimung des

Magens und Neigung zur Leibesverstopfung. Zu tadeln ist die üble Gewohnheit mancher an Magenverschleimung leidenden hypochondrischen Personen, alle acht Tage, ja noch öfterer, Abführungsmittel einzunehmen. Zuerst ein solches zu nehmen (am besten aus Senna und Rhabarber, z. B. die Formel Nr. 7), um den vorhandenen Schleim zu entfernen, ist anzurathen, auch dieses wol alle vier bis sechs Wochen, nach Anzeigen, zu wiederholen; aber die Hauptcur besteht darin, die kranken Schleimhäute zu heilen, dass sie nicht mehr Schleim absondern, als nöthig ist, d. i. die wahre Quelle der Verschleimung zu verstopfen. Hier sind folgende Mittel anzurathen, je nach Verschiedenheit der Umstände: 1) Vermeidung aller, die Verschleimung begünstigenden, oben gedachten Ursachen; also: statt der sitzenden Lebensweise viel Bewegung im Freien, Frottiren des Körpers, kaltes Waschen und Baden, Vermeidung des Thees, des sauern Weins, dagegen der tägliche Genuss eines guten, klaren Hopfenbiers, — statt der faden Mehlspeisen stärkende, gut nährende, mit Gewürzen: Senf, Ingwer, Pfeffer, Meerrettig, Zimmt u. s. w. reizend gemachte Nahrung, besonders Fleischkost, von den Vegetabilien vorzüglich Kresse, Sauerampfer, Löffelkraut, Zwiebeln, Knoblauch, auch guter Rothwein, mässig genossen, — darneben trockne, sonnige Wohnung, Reinlichkeit, Körperarbeiten zur Stärkung des laxen Muskelsystems, fröhliche Gemüthsstimmung. Zu vermeiden ist noch ein zu langer Schlaf, auch zu warme Bedeckung des Körpers. 2) Gegen die langwierige Lungenverschleimung, welche wir mit den Namen chronischen Brustkatarrh, Schleimschwindsucht bezeichnen, sind als die besten schleimauflösenden und expectorirenden Mittel zu nennen: Der Honig (s. d.), der Salmiak mit Lakritzensaft, die Alantwurzel, die Gentiana, Quassia, isländisches Moos, Trifolium, Wermuth und andere bittere Mittel, z. B. ein Wein von Gentiana u. a. (S. *Arzneiweine.*) Ist die Lunge voller Schleim, stockt der Auswurf und drohet Erstickungsgefahr, so rettet oft allein noch ein Brechmittel. 3) Junge, verfütterte, an Darrsucht, Scropheln und englischer Krankheit leidende Kinder sind in der Regel auch sehr verschleimt und stecken voll von Würmern. Hier dient zuerst ein Purgirmittel aus Jalappe (s. *Honigkuchen*) und darauf Eicheln-

kaffee, Monate lang getrunken; auch der Wacholderthee ist hier sehr gut. — 4) Bei Nieren- und Blasenverschleimung ist der Salmiak, wochenlang gebraucht, sehr zu empfehlen. Man nimmt zwei Loth Salmiak *(Sal Ammoniacum* s. *Ammonium muriaticum depuratum)*, eben so viel Lakritzensaft, löst beides in einem Pfund Flusswasser auf, und nimmt davon viermal täglich ein bis zwei Esslöffel voll. Auch ist ein Thee von Bärentraubenblättern *(Folia uvae ursi)*, Monate lang gebraucht, hier sehr wirksam. Man gibt auf ein Loth der Blätter drei bis vier Tassen kochendes Wasser, lässt dies eine Viertelstunde lang infundiren, seihet die Infusion durch, setzt zwei Obertassen voll Kalkwasser *(Aqua Calcis)* hinzu, und verbraucht dieses binnen 24 Stunden, indem man zur Zeit, alle zwei bis drei Stunden, eine halbe Obertasse voll nimmt.

Mittel, schweisstreibende, *Medicamina diaphoretica, sudorifica.* Vermehrung der Hautthätigkeit als organischer Act *(Transspiratio, Transsudatio)*, — welcher von der, allen Körpern inwohnenden, *Evaporation*, in Folge von Temperaturdifferenzen als rein physikalischem Vorgange wol unterschieden werden muss, — kann auf dreifache Weise erfolgen: 1) durch örtliche Reizung der Haut, 2) durch allgemeine Erhöhung der Gefässthätigkeit, und 3) durch consensuelle Wirkung. Die meisten Mittel, welche örtlich die Haut in grösserm Umfange reizen: äussere Wärme, Frictionen, Reiben und Bürsten der Haut, warme Bäder, Dampfbäder u. s. w. bewirken demnach, indem sie zugleich das ganze Gefässsystem aufregen, Schweiss durch die erste und zweite Bedingung zugleich, wobei jedoch die zweite geringer, als die erste wirkt. —

Alles, was die Lebensthätigkeit überhaupt erhöht: Muskelbewegung, Freude, der Genuss reizender Speisen und Getränke, der Spirituosa, besonders in Verbindung mit warmem Wasser, als: Thee mit Rum, Glühwein, Grog, Punsch u. s. w. bewirkt Schweiss auf die zweite Weise. Wenn aber die Exhalation der Bronchialschleimhaut gehindert wird, wie bei der Lungenschwindsucht mit gleichzeitiger bedeutender Vereiterung, so übernimmt die Haut zum Theil diese Verrichtung. So erklären sich die consensuellen colliquativen Schweisse hektischer Personen bei vorgeschrittenem Uebel. Denn die Lungen stehen

mit der Haut im Consensus. Sie übernehmen auch die Function der letztern, wenn sie nicht gehörig transspiriren kann; so z. B. bei bedeutenden Hautverbrennungen, wo sich neben dem Allgemeinleiden, dem Fieber, bald Husten und Schleimauswurf einstellen. Auch Darmunreinigkeiten, Flatulenz, Knoblauch, Zwiebeln erregen durch Consensus des Darms mit der äussern Haut consensuellen Schweiss.

Im engern und eigentlichem Sinne verdienen nur diejenigen Mittel den Namen der schweisstreibenden, welche durch Erhöhung der Lebensthätigkeit überhaupt und der Haut insbesondere wirken. Hieher gehören Frictionen der Haut, Wärme, Dampf- und Wasserbäder, und innerlich angewandt: Kampfer, Salmiakgeist, alle Gewürze, balsamische und ätherische Mittel u. s. w. Unter den Hausmitteln ist ein Thee von Flieder- und Lindenblüthen, recht warm getrunken, ein sehr beliebtes und wirksames Schwitzmittel (s. oben *Fliederblumen* und *Lindenblüthen*). Neumann (l. c. p. 221) sagt: „In der Gegend, wo ich wohne (am Rhein), gibt Jedermann den Kranken Lindenblüthenthee zu trinken, und es kann nichts neutraleres zum Getränk gereicht werden, was zugleich angenehm schmeckt und als warmes Getränk auf Beförderung der Hautausdünstung wirkt.“ Die schweisstreibende Methode (*Methodus diaphoretica*), d. i. die Art und Weise, bald durch gelindere Diaphoretica, bald durch stärker wirkende Mittel (*Sudorifera, Alexipharmaca*), die Hautthätigkeit kräftig anzuregen, ist eine der ausgebreitetsten Fundamentalmethoden der Heilkunst, indem die Hautkrise die erste, grösste und wohlthätigste aller Krisen, sowol bei acuten, als chronischen Krankheiten, abgibt. Es würde höchst einseitig sein, nur bei katarrhalischen, rheumatischen und gichtischen Uebeln durch Diaphoretica auf die Haut zu wirken. Bei den meisten Neurosen, bei Epilepsie, Veitstanz, Hysterie, Tetanus, bei den ersten Zeichen der Angina, der Pneumonie und vieler ähnlicher Krankheiten vermag ein früh gereichtes Diaphoreticum gleichfalls sehr viel, so wie bei den ersten Symptomen ansteckender Krankheiten, und wenn im 17. Jahrhundert die diaphoretische Methode, zumal bei hitzigen Fiebern und solchen Exanthemen missbraucht wurde, so scheint es doch in unserer Zeit fast, als wenn diese Methode, die zur rechten Zeit und

am rechten Orte angewandt, die gefährlichsten Krankheiten verhüten, in ihrem Keime ersticken und selbst heilen kann, von Aerzten zu sehr vernachlässigt würde. In klinischer Hinsicht bleibt die Eintheilung der Diaphoretica in erhitzende und nicht erhitzende *(Diaphoretica calida et frigida)* stets die beste, denn alle Versuche, die einzelnen hieher gehörigen Mittel nach ihrer Wirkung besonders einzutheilen, sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben. — Was die einzelnen schweisstreibenden Mittel anbetrifft, so gibt es beinahe kein Arzneimittel, das nicht unter besondern Umständen ein Diaphoreticum wäre, da alle diese Mittel nicht unmittelbar die Ausdünstung befördern, sondern nur mittelbar dadurch, dass sie im Hautsysteme gewisse, wenig bekannte Veränderungen hervorrufen, wovon die Ausdünstung nur Folge ist. Es ist hier dasselbe Verhältniss, wie mit der Erkältung, nur umgekehrt; wir kennen auch hierbei nicht genau die Processe des Organismus, welche die sogenannte Erkältung zu Stande bringen.

Nach einer alten Eintheilung unterscheidet man zwei Arten dieser Mittel: 1) Diaphoretica, d. i. Mittel zur Beförderung der unmerklichen, 2) Sudorifera, Mittel zur Beförderung der merklichen Ausdünstung, des Schweisses. Aber die Absicht des Arztes bei der Methodus diaphoretica soll keine andere sein, als Beförderung der dunstförmigen Hautsecretion (Hufeland). Doch gibt es von dieser Regel einige wenige Ausnahmen. Die Diaphoresis wird auf verschiedene Weise bewirkt: *a)* durch Entfernung mechanischer Hindernisse, welche die Hautporen verstopfen, z. B. Schmuz, Rigidität, Krampf der Haut. Hier passen warme Bäder, warmes Waschen, Relaxantia, Antispasmodica; *b)* durch Verminderung des Reizes, bei inflammatorischen Fiebern, acuten Exanthemen, örtlichen Entzündungen. Hier sind Aderlässe, Blutegel, Nitrum, viel lauwarmes, wässeriges, säuerliches Getränk, also entzündungswidrige und blutverdünnende, kühlende Mittel die besten Diaphoretica; *c)* durch Vermehrung des Reizes im Blut- und Nervensysteme, nach Erkältungen, bei chronischen Krankheiten mit Schwäche, Torpor, ohne entzündliches Fieber. Hier passen die Diaphoretica im engern Sinne: Flor. sambuci, chamomillae, Stipit. dulcamarae, Spec. lignorum, Lign. guajaci, Sassaparilla, Mezereum,

Antimonialia, Schwefel, Kampfer, Moschus, Opium, reizende Nahrung, warme Bedeckung, Frictionen der Haut u. s. w.

Wir gebrauchen die Diaphoretica zur Hebung antagonistischer Krankheiten: des Rheumatismus, der Ruhr, zur Ausleerung schädlicher Stoffe im Blute, besonders gleich nach der Ansteckung durch Contagien, wo die stärkern Diaphoretica, die Alexipharmaca der Alten, wol eine häufigere Anwendung verdienen, als dies in unsern Zeiten geschieht, z. B. gegen Scharlach, Typhus, Biss von Schlangen, vom tollen Hunde u. s. w.; nur passen sie nicht, wenn solche Gifte schon Fieber und Entzündung erregt haben, sondern nur in der ersten Zeit, wo sich durch Nervenverstimmung die geschehene Ansteckung offenbart. Hier kann ich aus eigener Erfahrung folgendes Schwitzpulver *(Pulvis sudorificus anticontagiosus Mostii)* empfehlen:

Nr. 104. Nimm: Moschus, Bibergeil und Kampfer, von jedem einen halben Gran, Salpeter vier Gran, Beifusswurzel zehn Gran, Ipecacuanha einen halben Gran, Succinumölzucker, Serpentariawurzel, von jedem sechs Gran; pulverisire und mische Alles, und dispensire sechs solcher Pulver. Die Anwendung ist diese: Der Kranke (Angesteckte, vom giftigen Thiere Gebissene u. s. w.) legt sich sobald als möglich zu Bette, deckt sich warm zu, nimmt alle Viertelstunden eins von diesen Pulvern und trinkt so lange warmen Fliederthee (Personen, die an Wein gewöhnt sind, Glühwein, Punsch) nach, bis wirklicher Schweiss eintritt. — Dieses Schwitzpulver ist aber nicht allein gegen thierische Gifte, Ansteckungsstoffe, die in den Körper durch Verwundung, durch die Lungen oder durch die Haut und so ins Blut gelangt sind, sehr zu empfehlen, es dient auch gegen Migräne, nervösen Gesichtsschmerz, solches Hüftweh und Hysterie. Hier lasse ich aber nur alle drei bis sieben Tage einmal damit schwitzen. Es gehört zu den besten Ableitungs- und Besänftigungsmitteln zur Aufhebung krampfhafter Zustände, nur gebe man es nicht bei entzündlichen Leiden, bei Congestionen zum Kopfe, nach der Brust, bei Kindern, jungen Leuten und Vollblütigen. Hier passen nach plötzlichen Erkältungen, bei frischen katarrhalischen und rheumatischen Uebeln, so wie nach Tollenhunds- und Schlangenbiss, nach wahrgenommenem Gefühl der Ansteckung durch Pocken-,

Scharlach-, Masern- und Typhusgift die mildern Schwitzmittel: Flieder-, Kamillen- und Lindenblüthenthee, und bald vorher, bald gleich nachher ein Vomitiv (s. *Brechmittel*).

Gegen recht veraltete, eingewurzelte Gelenkgicht, verbunden mit Steifheit und Lähmung, so wie gegen chronische Venerie und Flechten ist eine wochenlang angewandte methodische Schwitzcur mittelst kalten Wassers, innerlich und äusserlich, neben guter Diät, höchst wirksam, wovon ich mich durch den Augenschein in verschiedenen Kaltwasserheilanstalten bei mehreren Kranken der Art überzeugt habe (s. *Wasser*).

Mittel, stärkende, s. *Mittel, bittere*.

Mittel, stimulirende, s. *Aphrodisiaca*.

Mittel, sympathetische. Die Wirksamkeit dieser, zu den beliebten Volksmitteln gehörigen Mitteln lässt sich für geeignete Fälle nicht leugnen. Ich habe dieselben gesammelt, zum Theil selbst geprüft und es versucht, sie historisch-kritisch zu beleuchten und naturwissenschaftlich zu deuten (s. Most, G. F., Die sympathetischen Mittel und Curmethoden. Rostock 1842). Einige Mittel der Art kommen auch in diesem Werke vor (s. *Binden der Glieder*, *Blutstillende Mittel* und *Fleisch, frisches*).

Mittel, urin- oder **harntreibende**, *Medicamina diuretica*. So wie die natürlichen Ausleerungen durch die Haut und durch den Darmkanal (Schweiss, Stuhlgang) für die Krankheits- und Heilungslehre wichtige Gegenstände sind, eben so verhält es sich auch mit der Harnabsonderung *(Diuresis)*. Die wichtigsten und häufigsten Krisen bei acuten Krankheiten geschehen durch Schweiss und Harn, ja selbst in chronischen Krankheiten erfolgen periodisch heilsame Krisen durch Diaphoresis und Diuresis.

Die Zahl der harntreibenden Mittel ist eben so gross, wie ihre Wirkung verschieden ist. Wir gebrauchen diese Mittel 1) bei verminderter Nierenabsonderung, und bei allen Fehlern der Säfte, des Bluts, der Blutmischung, welche daraus entstehen, indem fremdartige, scharfe Stoffe, welche ausgeschieden werden sollten, nun im Körper zurückgehalten werden. 2) Zur Ausleerung krankhafter Stoffe in den Nieren und der Harnblase, z. B. bei Blasenverschleimung, Gries, Stein. 3) Zur Auslee-

rung mässiger, lympathischer Feuchtigkeiten im Zellgewebe und in den Höhlen des Körpers (Haut-, Kopf-, Brust- und Bauchwassersucht). 4) Um abzuleiten und antagonistisch zu reizen bei Krankheiten der Lunge: Asthma, Krampfhusten, bei chronischem Hirnleiden, Geistesstörungen, gegen allgemeine Krämpfe. Viele sogenannte Brust- und krampfstillende Mittel wirken nur durch ihre harntreibenden Kräfte, so wie auch das häufige Harnlassen Hysterischer schon auf die Sympathie der Nieren mit dem Nervensystem schliessen lässt. Die Harnabsonderung wird befördert: 1) durch Vermehrung der Menge von Flüssigkeiten im Körper. So ist es der Fall mit allen, in Menge genossenen, sowol warmen, als kalten Getränken: Thee, Kaffee, Wasser, Bier, Branntwein, Rum, Arrak, Cognak, Wein, säuerliche Getränke, Citronensaft, Essig mit Wasser u. s. w. 2) Durch solche Mittel, welche einen etwa vorhandenen krankhaften Reiz, z. B. eine Entzündung, Reizung, Congestion in den Harnwegen vermindern, als: durch Aderlassen, Blutegel, Oelemulsionen u. s. w., wodurch schmerzhaftes und verhindertes Harnen gehoben und die Harnab- und Aussonderung wieder normal wird. 3) Durch solche Mittel, die theils allgemein, theils auf eigenthümliche Weise die Nieren anregen und reizen, z. B. bei schwachen, phlegmatischen, torpiden Personen, welche an Wassersucht leiden, ohne Fieber und Entzündung. Hier sind die vorzüglichsten Mittel: Meerzwiebel, rother Fingerhut, Terpentin, und die Hausmittel: Wacholderbeeren, Petersiliensamen, Ballota lanata, Arundo calamagrostis, Solidago virga aurea (s. diese *Artikel*). Die Wirkung dieser Mittel wird sehr vermehrt durch den gleichzeitigen Gebrauch von Cremor tartari, von schwarzem Kaffee, mit etwas holländischem Wacholderschnapps *(Genèvre)*, welcher besonders gut in Schidam bereitet wird, durch den täglichen Genuss von Brunnenkresse, von Spargel, von den jungen Hopfensprossen, mit Essig und Oel als Salat bereitet, von Erdbeeren, sauren Kirschen und andern Früchten. 4) In der Brustwassersucht ist eines der vorzüglichsten Mittel der Citronensaft. Einzelne Kranke der Art, welche Monate lang daran litten, sind durch den täglichen Gebrauch desselben, wochenlang fortgesetzt, entnommen von 300 bis 800 Citronen, völlig wiederhergestellt worden. Der frisch

ausgepresste Saft derselben wirkt nicht allein auf den Harn, sondern auch auf den Schweiss; man nimmt ihn täglich von zwei, vier bis sechs Citronen, hinreichend mit Zuckerwasser verdünnt.

Mittel, verklebende, *Agglutinantia (Medicamina).* So nennt man jene äusserlich anzuwendenden Mittel, welche, meist in Pulverform, in und auf blutende Wunden, Hautschrammen, Geschwüre u. s. w. gebracht werden, damit sie sich mit dem ausfliessenden Blute verbinden, einen klebrigen Ueberzug bilden und so zu starke Ausflüsse von Blut, Eiter u. s. w. verhindern, gegen die Einwirkung der Luft und anderer Reize schützen, — somit den Schmerz lindern und die Heilung begünstigen. Hieher gehören Gummi arabicum, Amylum, weisser und rother Bolus, Kreide, Bärlapp (gegen das Wundsein der Kinder), das Pulvis stipticus (s. d.) bei Blutungen aus kleinen Gefässen.

Mittel zur Verlängerung des Lebens *(Macrobiotica).* Niemand zweifelt daran, dass es möglich sei, sein Leben zu verlängern oder zu verkürzen. Aber besondere Panaceen oder Universalmittel: Essenzen und Tincturen aus der Apotheke, welche das menschliche Leben verlängern und zu einem hohen Lebensalter führen sollten, gibt es nicht, obgleich es nicht an Menschen fehlt, welche noch heute, wie die meisten unserer Vorfahren, daran glauben.

In dieser Hinsicht verweise ich den Leser auf die treffliche Schrift des sel. Hufeland, welche in mehreren Auflagen (jetzt die sechste) erschienen und in fast alle lebenden Sprachen Europas übersetzt worden ist, betitelt: „Makrobiotik, oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern." Es versteht sich von selbst, dass das Gegentheil von Allem, was das Leben verkürzt, auch das Leben verlängern müsse, und umgekehrt.— Zu den lebensverkürzenden Dingen rechne ich aber besonders eine verkehrte und schlechte physische und moralische Erziehung in der zarten Kindheit und im Jünglingsalter. Die physische oder körperliche Erziehung ist aber in den ersten Jahren des Lebens die wichtigste. Ist diese der Natur gemäss, wird das Kind nicht verweichlicht, nicht verzärtelt, wird es mit einfachen, reizlosen Speisen ernährt, wird sein Körper rein-

lich gehalten, werden ihm keine Hindernisse der Körperbewegung durch zu enge Kleidung in den Weg gelegt, kann Licht und Luft täglich wohlthätig auf seinen Körper einwirken; so wird es sich stark und kräftig entwickeln, wie die Pflanze im Morgenthau und nach einem erquickenden Regen. Nur unter diesen Bedingungen kann auch eine kräftige Seele, ein gesunder Geist aufblühen. Schon J. J. Rousseau (l. c. T. I. p. 62) äusserte sich ganz richtig darüber. „Il faut que le corps ait de la vigeur pour obeïr à l'ame; un bon serviteur doit être robuste. Je sais que l'intemperance excite les passions, elle extenue aussi le corps à la longue. — — Plus le corps est faible, plus il commande. Toutes les passions sensuelles logent dans les corps éfféminés; ils s'en irritent d'autant plus, qu'ils peuvent moins les satisfaire.“ — Und Hufeland sagt mit Recht: „Man kann versichert sein, dass man durch eine gute physische Erziehung nicht blos den Körper, sondern auch die Seele bildet, und dass man dadurch schon im ersten Jahre selbst den Seelenorganen eine ungemein glückliche Richtung geben kann, welche die nachherige moralische Bildung sehr erleichtert.“

Der Dr. Müller in Pforzheim hat jüngst eine sehr lesenswerthe Abhandlung über die Kraftabnahme des Menschengeschlechts, über deren Ursachen und die Mittel dagegen geschrieben (s. Schneider's etc. Annalen der Staatsarzneikunde. Jahrg. 7. Heft 2. S. 265 von 1842). Er nimmt als Thatsache an, dass das Menschengeschlecht im Allgemeinen jetzt entkräfteter, als es früher der Fall gewesen, sei. Die Ursache dieser beklagenswerthen Erscheinung sucht er theils in cosmischen und tellurischen, ausser menschlicher Macht liegenden, auf das Geschlecht nachtheilig einwirkenden Influenzen (Veränderung der Erdoberfläche, Bildung von Sümpfen, Exhalationen aus dem Innern der Erde durch Erdbeben, vulkanische Eruptionen, Ueberschwemmungen u. s. w., — ich erinnere an die Umgebung von Rom, an die Aria cattiva, an die Maremmen, an mehrere Landstriche Asiens), — theils in Erblichkeit, vorzüglich aber in absichtlich oder durch Modethorheiten herbeigeführten Verhältnissen der Zeit, der Sitten und Gebräuche, wo oft gerade das Gegentheil von dem geschieht, was Theano, die Gattin des

Pythagoras, einst an ihre Freundin Eubola schrieb: „Suche deine Kinder in frühern Jahren abzuhärten, damit sie nicht Sclaven sinnlicher Lüste werden, nur geizend nach Vergnügen und unfähig zur Arbeit, damit sie das Gute auch mit Aufopferung ihrer Freude einst erringen lernen.“

Zu den vorzüglichsten Mitteln der Körperabhärtung, wodurch allein unsere gegenwärtige Generation wieder erstarken kann, gehört Uebung der Körperkräfte, zumal in freier Luft. Hier ist besonders das weibliche Geschlecht zu beklagen. „Man irrt sehr, wenn man glaubt“ — sagt Schürmeyer in seinen trefflichen Bemerkungen über Erziehungsinstitute (Annalen der Staatsarzneikunde von Schneider, ihm und Hergt, Jahrg. 7. Heft 2. S. 289), „es gäbe für die weibliche Jugend keine Gymnastik, ausser dem Tanze. Der letztere hat schon manches Leben siech gemacht oder ganz zerstört. Dies kommt aber gerade daher, weil man dem Tanzunterrichte keine andere gymnastische Uebungen vorauszuschicken pflegt. Die Mädchen müssen als leichtere gymnastische Uebungen schnell laufen, Springen — nach einem Ziele springen — lernen, sie müssen sich späterhin auf mehr oder weniger hohen Leitern üben, auf Stelzen gehen, mit Steinen nach einem Ziele werfen. Sehr zu empfehlen ist auch das Ball- und Kegelspiel, das Schleifen oder Glitschen auf dem Eise, und ganz vorzüglich das Reiten. Diese und mehrere andere gymnastische Uebungen sind bei der weiblichen Jugend leicht in Vollzug zu setzen und wirken nicht nur erstarkend und Gesundheit bethätigend in körperlicher Beziehung, sie sind auch für das geistige Leben von unberechenbarem Erfolge. Welche Vorsicht bei diesen Leibesübungen zu handhaben ist, welche Modificationen nach Individualität dabei eintreten müssen, wird der die Institute überwachende Staatsarzt bestimmen. Mangel an Bewegung, so wie an Ruhe des Körpers, sind die Ursachen der grossen Schwäche und Kränklichkeit unsrer Frauenzimmer.“

„Anfänglich kommt eine solche verkehrte Lebensart dem muntern, mit Geist und Feuer begabten Mädchen selbst unerträglich vor; aber die Härte der Eltern, deren irrige Grundsätze und Modesucht das Stillsitzen ihrer Tochter zu einer Regel der Sittlichkeit gemacht hat, zwingt sie, sich endlich daran

zu gewöhnen. Sie dürfen nicht daran denken, die Strasse zu betreten, — das ist Verstoss gegen den Wohlstand und die Ehre eines jungen Mädchens. Nicht einmal häusliche Geschäfte dürfen sie übernehmen; dies ist in den Augen der hohen Welt entehrend, die Zeit mit Nichtsthun, dem *dolce far niente*, oder mit unnützen Spielereien zu vergeuden, das ist guter Ton!“

Wenn der Körper durch zweckmässige Uebungen ermüdet worden, erfolgt ein ruhiger Schlaf, durch den dem Menschen eine herrlichere Erquickung zu Theil wird, als wenn er den ganzen Tag im Müssiggange verbracht hat. Denn das erste und grösseste Schlaf befördernde Mittel ist active Körperbewegung bis zur Ermüdung (s. *Mittel, Schlaf befördernde*).

Aber nicht allein der Mangel an Körperbewegung im Freien, auch eine einseitige Erziehung und einseitiger oder verkehrter, oder gänzlich mangelnder Religionsunterricht, nagt am Leben der neuen Generation, an unserer Jugend, an der Saat der künftigen Menschheit, wovon ein grosser Theil verweichlicht, entnervt, kraftlos und vor der Zeit alternd gefunden wird (s. unten Anhang V). In den höhern und mittlern Ständen nimmt die Bleichsucht junger Mädchen auf eine erschreckende Weise überhand. Sie hat, wie dieses Philadelphus in seiner Schrift darüber (Tübingen 1839, S. 3) bemerkt, zur allgemeinen Ursache die sich forterbende Zartheit und Schwächlichkeit, in der physischen und geistigen Schwäche der Städter und der sogenannten Gebildeten, so wie in der als Erbschaft allgemein verbreiteten scrophulösen Anlage. — Eine Reihe von Ursachen, welche, nach Müller, die Kraftabnahme des Menschengeschlechts bedingen, gehen ferner aus den religiös-sittlichen Verhältnissen der Menschen hervor; sie entspringen aus dem Zustande der Mode und den Gebräuchen der Zeit. Es ist eine bekannte Thatsache, dass der gute, moralisch-religiöse Zustand erhebend und bekräftigend auf Geist und Körper der Menschen influirt, und dass dagegen Zerfall mit Religion und guten Sitten die Menschen in ihrem Innersten zerstört und alle Kräfte aufreibt. Die Weltgeschichte hat nachgewiesen, dass überall mit dem guten Zustande der Religion und Sitten die moralische und physische Kraft eines Volks gleichen Schritt gehalten; dagegen haben Mangel an Religion und an guten Sitten, in Verbindung

mit einem ausschweifenden Leben den Menschen eine Menge moralischer Gebrechen, Krankheiten und Siechthümer zugeführt, ja den Untergang ganzer Staaten (Griechenland, Rom) begünstigt. Ich verweise hier auf mein Fragment über Menschenerziehung (s. unten Anhang V) und führe hier noch Müller's wahre Worte an. „Man wird uns nicht bestreiten“ — sagt er — dass in heutiger Zeit Lauheit in der Religion, überhaupt in der positiven Religion, sich Vieler bemeistert hat, und der Hang zur Vernunft- oder der Naturreligion bei einer grossen Anzahl, vorzüglich sogenannter Gebildeten, tiefe Wurzel fasste. Was ist aber die Folge davon? Im Unglücke, — das wol jeden Menschen auch einmal überfällt — bietet diese Vernunftreligion keine Stütze, keinen sichern Anhaltepunkt mehr; Verzweiflung, Wahnsinn und die auf schauderhafte Weise zunehmenden Selbstmorde sind die traurigen Folgen davon.“ —

Luxus und Genusssucht, die Angewöhnung mannichfaltiger Bedürfnisse, der Hang zu sinnlichen Genüssen überhaupt, von welchem eine grosse Menge Menschen dermalen bemeistert ist, das Verlassen der, der menschlichen Natur zuträglichen Einfachheit, Nüchternheit und Uebung der Körperkräfte, geben mächtige Ursachen zur Kraftabnahme des Menschengeschlechts ab.

Zu den lebensverkürzenden, die Gesundheit zerstörenden Dingen gehören noch die heftigen, ungezähmten Affecte und Leidenschaften, sobald der Mensch sich, statt sie zu beherrschen, von ihnen beherrschen lässt und ein Sclave derselben wird (s. *Hausmittel*). Viel Schuld hat hier in den ersten Lebensjahren des Menschen eine verkehrte Erziehung, besonders Schmeichelei, Widersprechen, Necken und frühes Klugmachen des Kindes. Nichts ist schädlicher für dasselbe, nichts erregt stärker und schneller wilde, ungezähmte Triebe und Leidenschaften, als dieses, wodurch die Harmonie zwischen Seele und Körper aufgehoben, der Keim der Moralität zerstört und der erste Grund zur Feigheit, Dummheit, Körperschwäche und rohen Sinnlichkeit gelegt wird.

Die Bedingungen zu einem langen Leben sind, nach Hufeland und Andern 1) eine gute physische Herkunft, Abstammung von gesunden, kräftigen Eltern, von einem kräftigen, thätigen und sittlich lebenden Vater, und einer nicht zu reiz-

baren (hysterischen) Mutter, welche in der Schwangerschaft und im Wochenbette, so wie beim Stillungsgeschäft ein stilles, ruhiges Leben führt, alle Gemüthsbewegungen, Tanz und Spirituosa vermeidet und im Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Bewegung und Ruhe nicht extravagirt, — ferner 2) eine vernünftige körperliche und geistige Erziehung, wobei die Eltern des Kindes auf allmälige, naturgemässe Entwickelung des Körpers, zumal der Haut, der Lungen, des Magens, des Herzens, der Glieder und der fünf Sinne bis zum möglichsten Grade der Vollkommenheit, auf Reinlichkeit des Leibes, auf tägliche frische Luft und gehöriges Sonnenlicht, auf leichte, einfache Nahrung zu sehen haben (vergl. die Artikel: *Gesundheitsregeln* und *Diät*, auch Anhang II u. V). 3) Eine thätige und arbeitsame Jugendzeit, wodurch die Weichlichkeit vermieden, und die Sinnlichkeit, so wie die Geschlechtsentwickelung nicht zu früh geweckt wird. 4) Ein glücklicher Ehestand, der die wichtigste Grundfeste des Staats und der öffentlichen Ruhe und Glückseligkeit ausmacht. Alle, die nach der Erfahrung ein sehr hohes Alter erreichten, waren verheirathet. 5) Tägliche körperliche Bewegung, Genuss der freien Luft, und ein dadurch bewirkter sanfter, ruhiger, nächtlicher Schlaf (s. *Jagd*, und *Mittel, Schlaf befördernde*). Das Land- und Gartenleben, so wie das Reisen, Mässigkeit im Essen und Trinken, einfache, gesunde Nahrung, Ruhe der Seele, Zufriedenheit mit seinem Loose, Wahrheit des Charakters, Selbstbeherrschung, ein rechtschaffener, echt christlicher Lebenswandel, ein ruhiges Gewissen, die richtige Verhütung und vernünftige Behandlung der Krankheiten, richtige Cultur der geistigen und körperlichen Kräfte, — alle diese Dinge sind nothwendige Bedingungen zur Verlängerung des Lebens.

Zu den, Leben und Gesundheit früh untergrabenden Dingen gehört in unserer Zeit vorzüglich noch der unmässige Genuss des Branntweins, des Rums und anderer Spirituosa (s. *Branntwein*). Das Laster der Trunksucht mit seinen traurigen Folgen: Körpersiechthum, Armuth, Faulheit, Liederlichkeit, Zanksucht, Rachsucht, Boshaftigkeit des Charakters, Verkürzung des Lebens u. s. w. nahm so sehr zu, dass in der neuen, wie in der alten Welt eine grosse Anzahl Mässigkeitsvereine sich

bildeten, wodurch mancher anfangende Trunkenbold geistig und körperlich gerettet worden ist. Auch der tägliche Genuss der reizenden, stark gewürzten Speisen, wie sie die moderne Kochkunst als Gaumenkitzel zu bereiten pflegt (vergl. Anhang III), bringt ähnlichen Nachtheil, wie der der geistigen Getränke. So bereitete Speisen dienen nicht zur Nahrung, geben nicht dem Körper wahre Kraft und Fülle, sondern sie regen nur auf, verursachen künstliches Fieber, machen Verdauungsschwäche, Säurebildung, Sodbrennen, scharfe Galle, Verhärtung des Magens, der Leber und Milz, Hämorrhoiden und Gicht (s. *Gewürze*).

Mit der Genusssucht in Speisen und Getränken hält die Ausschweifung in Geschlechtsgenüssen gleichen Schritt; — diese Pest, welche zu Roms Untergange und durch die Pfaffen am Ende des 15. Jahrhunderts zur Verwirklichung der Reformation viel beitrug, — welche auch noch heute bei so Vielen Geist und Körper tödtet, ist auch gegenwärtig noch nicht ausgerottet, obgleich es sich nicht leugnen lässt, dass Ausschweifungen in Baccho et Venere bei unserer Generation vorzüglich nur in den mittlern und niedern Classen gefunden werden. Der wahrhaft gebildete und einsichtsvolle Mann achtet sich und sein Leben selbst zu sehr, als dass er durch einen ausschweifenden Lebenswandel seinen Mangel an Bildung und seine Dummheit an den Tag legen sollte. — Die früh altmachenden und das Leben verkürzenden Dinge unserer Zeit sind einerseits Uebergenuss und Luxus in Speise und Trank, andererseits Verweichlichung, Verzärtelung, Veralberung, Mangel an Uebung der Körperkräfte, an Ausbildung eines kräftigen, allem und jedem Lebensungemach Trotz bietendem, die Sinnlichkeit beherrschendem Willen. Modethorheit, Putzsucht, enge Kleidung — bei Frauenzimmern unzweckmässige Schnürleiber, — Genusssucht, welche in unserer Zeit so Viele beherrscht und den Verstand gefangen nimmt, — sie sind so häufig die Ursache von Körperschwäche, Siechthum und frühem Tode. Je weniger Bedürfnisse der Mensch kennt und hat, um so glücklicher ist er; je grösser die Zahl derselben ist, desto weniger können diese befriedigt werden, und der Mensch geräth dadurch in Zerwürfnisse mit sich selbst, und sein innerer Friede ist dahin. Die

Bedürfnisse der Menschen in heutiger Zeit sind aber zu einer Höhe und Mannigfaltigkeit gesteigert, dass unmöglich mehr alle, und nicht bei Allen, diese befriedigt werden können. Moralische und körperliche Verderbniss ist davon die nächste Folge. Ganz richtig sagt darüber Scheible (Schneider's, Schürmayer's und Hergt's Annalen der Staatsarzneikunde. 2. Bd. I. St. 1837): „Die freche Sucht der Koketterie, die Lust nach Prunk und Kleidertrachten und andere Leidenschaften, die zu diesem Gefolge gehören, zerstören die holde Sittsamkeit, Ehrbarkeit, Frömmigkeit und Anmuth bei vielen unserer Frauen und Mädchen, verursachen blasse, bleichsüchtige, kränkelnde Gestalten, fein gebildet und verzärtelt, dass sie wie Treibhauspflanzen jedem rauhen Winde unterliegen." Was aber die Modethorheiten, die Putz- und Prunksucht an Gesundheit, Geist und Herz noch übrig lassen, das zerstören Tanz, Bälle, Schauspiele und ästhetische Theegesellschaften. Es ist heut zu Tage nobel, schön und gebildet, wenn Damen ein etwas leidendes, kränkliches Aussehen haben, und für gemein, bäuerisch werden gesundes, kräftiges Aussehen und rothe Wangen bei denselben gehalten. Erzieherinnen und Mütter geben sich darum alle Mühe, ihren Eleven, ihren Töchtern, die schwellende Fülle des Körpers, die Röthe der Wangen zu benehmen, oder mit andern Worten, Gesundheit und Kraft zu rauben; die Modethorheit, d. h. Anstand und Sitte fordert dieses!

Dass die Erziehung und Bildung auf Bekräftigung des Körpers, Erhaltung der Gesundheit und der Lebensdauer der Menschen wesentlichen Einfluss ausübt, ist eine allgemein anerkannte Thatsache. Was der Mensch ist, das ist er durch Bildung! Sowol körperlich, als geistig angewendet ist dieser Ausspruch wahr. Die grosse vielseitige Bildung unseres Jahrhunderts kann man nicht verkennen; aber man kann der heutigen Erziehung und Bildung auch nicht das Prädicat der besten geben. Es wird jetzt grössere Rücksicht auf Ausbildung des Geistes und des Verstandes genommen, als auf Erkräftigung des Körpers, und das Herz — Gemüth — geht sehr oft ganz leer dabei aus. Wie aber Geist und Körper in inniger Vereinigung erst die Personalität, d. h. Individualität des Menschen ausmachen; so muss auch bei der Erziehung und Bildung des Men-

schen, auf beide gleiche Rücksicht genommen, beiden gleich grosse Aufmerksamkeit zugewendet werden, soll hierbei eines nicht auf Kosten des andern leiden. Dieser hochwichtige Gegenstand wurde in neuester Zeit vielfach von tüchtigen Pädagogen besprochen. Ein grosser Theil unserer Jugend besitzt eine jämmerlich einherschleifende Körperlichkeit als Resultat der Dressur des Geistes in dumpfen Schulstuben, bei Vernachlässigung der Körperübung, der Abhärtung des Körpers in Gottes freier Natur (s. Müller a. a. O. S. 273—275).

Wenn der göttliche Plato in den Gesetzen für seine neue Republik sorgfältig für die Fröhlichkeit und den Zeitvertreib der Jugend bedacht ist, wenn er sich lange bei ihren Wettläufen, Spielen, Gesängen, beim Springen und Tanzen aufhält, welche, nach ihm, vom Alterthume her, der Aufsicht und dem Schutze der Götter selbst übergeben waren; so sah er unstreitig die grossen Vortheile ein, die ein frohes Gemüth und tägliche Körperbewegungen der Jugendwelt verschaffen. Die Erziehung des Menschen ist nicht Seelenerziehung allein, sondern Körper- und Seelenerziehung zugleich. Flösset, Ihr Eltern und Erzieher, dem Kinde Lust ein zum Lernen. Weg mit Furcht und Grauen, mit Zwang und Gewalt! Verlangt Ihr, dass der Zögling Schimpf und Strafe fürchte, so verhärtet ihn nicht dagegen. Härtet ihn aber ab gegen Wind und Wetter, gegen Hitze und Frost, lehrt ihn, Hunger und Durst zu ertragen, verzärtelt ihn nicht in Kleidung, Essen, Trinken und Schlafen. Diese Dinge sind es, die die Seele gross und stark machen, die Muth und Kraft geben, um die Widerwärtigkeiten und Gefahren des Lebens zu ertragen!

Ohne Persönlichkeit oder Individualität kann Niemand sich des vollen Lebensgenusses, der zur Erhaltung der Gesundheit und zur Verlängerung des Lebens so unumgänglich nothwendig ist, erfreuen. Schädlich ist in dieser Hinsicht der irrige Glaube und die verkehrte Ansicht mancher Eltern, den Eigensinn der Kinder bekämpfen oder gar ausrotten zu müssen. „Dieser eigne Sinn“, sagt Arndt in seinen „Fragmenten zur Menschenbildung“, „gibt bei kräftiger und ungestörter Ausbildung in der Folge den schönsten Weltsinn, des Menschen Individualität. Je mehr diese ausgebildet ist, desto mehr Humanität hat er, und man

hat daher beobachtet, dass die meisten Männer, die gross an Herz und Geist waren und sich durch Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit auszeichneten, in der Jugend viel Eigensinn besassen. Will man mit Gewalt den Eigensinn der Kinder vertreiben, so wird er noch schlimmer ins Mark getrieben." Die Erfahrung aus dem täglichen Leben bestätigt die Wahrheit dieses Satzes. Alle kräftige, thätige, selbstständige Menschen, alle nützliche, brauchbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, alle freie, unbefangene Männer werden, wenn sie in ihre Kindheit zurückblicken, sich ihres Eigensinns erinnern. — In dem Begriffe der Menschheit, im weitesten Sinne des Wortes, liegt der Grund einer jeden richtigen Erziehung. Ihre grosse Aufgabe ist: das Leben des Kindes zu lüften, nicht zu bestäuben, zu heben, nicht zu erniedrigen. Hält man ihm seine Schwäche vor, greift man es zu stark an, so verbildet man es zum Sclaven; denn wenn das Kind auch hülflos ist, so fühlt es sich doch nicht hülflos. Es gehört sich allein zu, es lebt und geniesst sich selbst, es ist unbefangen und noch von keiner Sclavenrücksicht eingenommen. Diese Unbefangenheit ist etwas Göttliches, ist der Grund der Unschuld. Bei einer vernünftigen Kindererziehung muss also das Meiste ein Unterlassen sein, und man muss so wenig, wie möglich, sich thätig dabei verhalten. Man muss frei und ungestört der Ausbildung des Kindes, wie es die Natur will, den Lauf lassen, und nicht thätig eingreifen wollen; man muss den Gang des Kindes, sein Thun und Lassen unbemerkt leiten, und es muss, wenigstens in den ersten fünf Jahren des Lebens, nicht wissen, dass es einen Befehlshaber, einen Obersten habe; es muss in dem schönen Gefühle leben, welches der Schöpfer als etwas Göttliches in jede Menschenbrust legte: dass alle Menschen als Brüder sich gleich sind und gleiche Ansprüche am Leben und an den Rechten der Menschheit haben.

Noch müssen wir bei Betrachtung der Mittel zur Verlängerung des Lebens, wozu vor Allem eine gute Diät, im weitesten Sinne des Wortes gehört, der verschiedenen Krankheitsanlagen einzelner Menschen oder ganzer Stände erwähnen. Die verschiedene Constitution des Menschen, das Temperament, Alter, Geschlecht, Geburt und Abstammung, Gewohnheit, Idio-

synkrasie, Jahreszeit, Witterung, Lebensordnung, Stand und Gewerbe, Wohnung, Clima — alle diese Dinge machen den Menschen mehr oder weniger geneigt zu dieser oder jener Gattung und Art von Kranksein, und bedingen somit die permanente, die transitorische oder die habituelle Anlage zu diesen oder jenen Krankheiten. So bekommen Dichter, Musiker, Künstler mit Cerebralconstitution leicht Schlagfluss und Seelenstörungen, — die nervöse Constitution leidet leicht an Krämpfen, Hypochondrie, — der kräftige, wohlgenährte Jüngling und Mann mit arterieller Constitution leicht an innerlichen Entzündungen, der Sanguiniker häufig an Blutwallungen, Nasenbluten, der cholerische Mann an Verdauungsschwäche, Fehlern der Leber, Infarkten u. s. w.

Der Nichtarzt muss aus diesem Grunde sich von seinem Arzte über die ihm eigenthümliche Krankheitsanlage belehren lassen, damit er die Ausbildung der Krankheit selbst, wozu er disponirt, durch eine gute Lebensweise bei Zeiten verhüten könne.

Manche Krankheitsanlage ist eine erbliche, die wir der Abstammung verdanken. Von ihr allein kann die Anlage zu Krämpfen, Leber-, Milz- und Herzfehlern, zur Epilepsie, Schwindsucht, Apoplexie, zu Gicht, Steinplage, Hämorrhoiden, zu Scropheln, englischer Krankheit, vorzüglich aber zu Seelenstörungen herrühren. Diese Krankheiten selbst kommen indessen nicht immer, am wenigsten gleich nach der Geburt, zur wirklichen Ausbildung; auch das Alter ist hier von Einfluss. So stellen sich bei erblicher Anlage die Scropheln und die englische Krankheit schon in den Kinderjahren, das Blutspeien, die Schwind- und Fallsucht erst nach der Mannbarkeit, Gicht, Hämorrhoiden, Hypochondrie und (in einzelnen Familien der Wahnsinn) gewöhnlich erst im Mannesalter ein.

Ein wichtiger Umstand, der leider! Vielen nicht bekannt genug in seinen traurigen Folgen ist und daher wenig beherzigt wird, ist hier noch zu berühren. Wem das Leben und die Gesundheit seiner Nachkommen lieb ist, heirathe keine Verwandte. Die Erfahrung hat es hinreichend gelehrt, dass Ehen zwischen Brüder- und Schwesterkindern, oder zwischen sonstigen nahen Verwandten, nichts taugen. Ganze grosse und

reiche Patrizierfamilien früherer Zeit haben durch solche, meist aus politisch-finanziellen Gründen geschlossenen Ehen ihren völligen Untergang gefunden, indem sie sämmtlich ausgestorben sind, weil sie ausser dem Mammon ihren Nachkommen als trauriges Erbe besonders die Scrophelkrankheit, die Epilepsie und den Blödsinn, worin Viele davon schon früh den Tod fanden, hinterlassen haben. Auch sind solche Ehen häufig unfruchtbar. Dieses ist dann zwar für die Eheleute ein Glück zu nennen, indem ihnen das Leid, ungesunde Kinder zu haben, erspart wird; indessen trägt auch dieser Umstand zum schnellern Erlöschen des ganzen Familienstammes nicht wenig bei. —

Mohnköpfe, *Capita Papaveris.* Die getrockneten Mohnköpfe sammt den darin befindlichen Mohnsamen (*Semina Papaveris*) sind in manchen Gegenden Deutschlands unter dem Landvolke als ein Schlaf machendes Mittel, schreiende Säulinge zur Ruhe zu bringen, bekannt. Man stösst einen Mohnkopf entzwei und kocht ihn und den Samen mit einer Tasse Wasser. Das Mittel kann indessen durch seinen Gehalt an Opium leicht kleinen Kindern schaden, indem es Leibesverstopfung, Congestionen zum Kopfe und Zuckungen zur Folge haben kann, weshalb davor zu warnen ist. Dagegen dient jene Abkochung, hinreichend mit Kandiszucker, Honig oder Syrup versüsst, grössern Kindern und Erwachsenen bei Krampfhusten, frischen Brustbeschwerden mit Heiserkeit, Halsbeschwerden. Hier passt auch das Mohnöl (*Oleum Papaveris*) mit Honig vermischt, — ein Göttinger Volksmittel gegen genannte Uebel (Osiander l. c. p. 341). Auch gegen Harnverhaltung kleiner Kinder rühmt Osiander (l. c. p. 211) eine Abkochung von Mohnköpfen (s. auch *Goldruthe*).

Mohnöl, s. *Mohnköpfe.*

Mohnsaft, s. *Opium.*

Mohnsame, s. *Mohnköpfe.*

Mohrrübe, gemeine, *Daucus Carota Linn.* Die gelben oder Moorrüben, dieses bekannte, beliebte, viel Zuckerstoff enthaltende Küchengewächs, dient gegen Sodbrennen und Magensäure, gegen scharfe Gallensecretion nach gehabtem Aerger und Erhitzung. Man verzehrt ein bis drei Stück roh; Kindern gibt man sie Morgens nüchtern bei abnehmendem Monde zu

essen, um Spulwürmer abzutreiben, wogegen sie sehr wirksam sind. Der eingedickte Carottensaft löset den Schleim der Lungen, und dient auch, mit Zittwersamen, zur Bereitung von Wurmlatwergen. Aeusserlich ist der Carottenbrei gut gegen Verbrennungen (s. *Brandsalben*), wenn er, frisch gerieben, dick übergelegt wird. Auch ist derselbe ganz besonders bei Krebsgeschwüren der weiblichen Brust, bei allen andern schmerzhaften und unreinen Geschwüren, zu empfehlen. Man muss ihn stets frisch bereiten und Tagüber drei- bis sechsmal fingerdick und unmittelbar auf das Geschwür legen.

Molken, s. *Mittel*, *eiweiss*- und *gallertartige.*

Monarda didyma, s. *Theesurrogate.*

Mondsmilch, *Lac Lunae.* Diese zerreibliche, weisse Kreideart ist, gleich der Magnesia, den Krebssteinen u. s. w. ein säuretilgendes Mittel, welches früher auch, in Verbindung mit präparirtem Crystall, Säugenden zur Vermehrung der Milch gegeben, und gegen das Fieber, das Bluten, gegen Harnsteine, äusserlich zum Einstreuen in alte und frische Schäden gerühmt wird (s. Woyt S. 474).

Moos, irländisches, *Lichen Carragaheen* s. *Careghen*, krauser Tang. Dieser Seetang ist in seinen Wirkungen dem isländischen Moose ähnlich. Als Arzneimittel führte v. Gräfe ihn im J. 1833 ein, und zwar als ein gut nährendes Brustmittel bei Zehrkrankheiten, Heiserkeit, trocknem Krampfhusten, Diarrhöe, Ruhr, allgemeiner Körperschwäche, Alterschwäche, gegen Schwäche der Verdauung, englische Krankheit (Hufeland, Clarus, Bartels).

Man nimmt zwei bis drei Quentchen des zerschnittenen Mooses, kocht dieses mit einem Pfund Wasser oder einem Pfund süsser Milch bis zur Hälfte ein, setzt etwas Zucker oder Honig hinzu, und verbraucht eine solche Portion Tagüber.

Während der Anfälle des Blutspeiens rühmt Dr. Clarus in Dresden ein Decoct von einem Loth krausem Tang mit anderthalb Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht, worauf es durchgeseihet und ein Loth phosphorsaures Natrum und drei Quentchen Mohnsamensyrup zugesetzt werden. Davon nimmt der Kranke alle zwei Stunden einen Esslöffel voll. Für Hektische kann man auch eine Crême von irländischem Moos zwei

Quentchen, mit einem Mass Milch gekocht, durchgeseihet, und nach dem Erkaltem drei Loth Pomeranzenblüthenwasser und hinreichend Zucker dazu gethan, bereiten.

Moos, isländisches, *Lichen Jslandicus.* Bei chronischen Lungen- und Bronchialleiden, solchen Durchfällen, am Ende des Keuchhustens, der Masern, bei altem Blasenkatarrh, überhaupt bei allen Zehrkrankheiten und da, wo das irländische Moos empfohlen wird, passt auch dieses Moos, welches als stärkendes, nicht erhitzendes Nahrungsmittel betrachtet werden kann und in Island auch als solches benutzt wird. Man kocht ein bis zwei Loth mit einem bis zwei Pfund Wasser bis zu Dreiviertel ein, oder auch noch mehr, so dass es zur Gallerte wird, setzt Zucker oder Lakritzensaft hinzu und verzehrt dies Tagüber. Soll der Bitterstoff dem Moose entzogen werden, wodurch es rein nährend wirkt, so mische man zwei Loth Moos mit einem halben Quentchen Pottasche, giesse kochendes Wasser darauf, lasse dies vier bis sechs Stunden stehen, seihe alles darauf durch, und trockne dann das Moos. Sehr beliebt ist auch bei Hektischen die Mooschokolade, deren Bereitung oben angegeben worden ist (s. *Cacaobohnen*).

Morchel, s. *Schwämme, essbare.*

Morsus Diaboli (*Scabiosa succisa L.*), Teufelsabbiss. „Die Wurzel, Blumen und Blätter treiben den Schweiss, dienen innerlich wider die Pest, Pestbeulen, Carbunkel, Franzosen und derselben Geschwüre, Wunden" (s. Woyt l. c. p. 594).

Moselwein, s. *Wein.*

Moschus, s. *Aphrodisiaca.*

Most's Gichtwein, s. *Calmuswurzel.*

Mumme, braunschweiger, s. *Birkensaft.*

Mundwasser, s. *Citrone.*

Murmelthier, s. *Mus domesticus.*

Muscheln, s. *Aphrodisiaca.*

Mus domesticus. „Eine zu Asche gebrannte Hausmaus, innerlich genommen, dient wider das stete Harnen; der Mäusedreck (*Muscerda* seu *Album nigrum*) laxirt die kleinen Kinder" (Woyt l. c. p. 599). Der Schmalz vom Murmelthiere

(Mus alpinus) wird von Paracelsus gegen Seitenstechen, Nervenkrankheiten, Gliederlähmung u. s. w. empfohlen.

Musik als Heilmittel, s. *Chenopodium ambrosioides.*

Muskatbalsam, *Balsamum Nucistae.* Er besteht aus Wachs, Mandelöl und Muskatblüthenöl, und ist als äusserliches Mittel zum Einreiben in den Unterleib bei Durchfällen und Darrsucht kleiner Kinder, bei Unterleibskrämpfen, Gliederlähmungen ein beliebtes und wirksames Hausmittel.

Muskatblüthe, s. *Gewürze.*

Muskatellerkraut *(Salvia Sclarea* s. *Horminum sativum).* Es wurde früher, wie die spanische Salvei oder römische Münze *(Tanacetum hortense)* von ältern Aerzten gegen Magenkrampf, Colik, Hysterie und mangelnde Menses, als Thee getrunken, empfohlen (s. Burdach a. a. O. Thl. 2. S. 449). Von den Blättern des Muskatellerkrauts oder Gartenscharlachs sagt Woyt (a. a. O. S. 427): „Die Blätter helfen zur Trunkenheit und reizen zum Venushandel, vertreiben die Mundfäule; — die mit Spiritus Vini bereitete Essenz ist wider die Colik und Mutterbeschwer gut." „Die taube Nessel *(Urtica mortua, iners)* mit Sclarea in Wein gekocht, ist ein schön Specificum wider den weissen Fluss" (s. Woyt l. c. p. 383).

Muskatnuss, s. *Gewürze.*

Mutterkorn, *Secale cornutum, Clavus secalinus.* Dieses, in kalter, regniger Blüthezeit sich erzeugende Missgebilde des Roggens und anderer Getreidesamenkeime, welche man am meisten auf tiefliegendem, schwerem, neu bebautem, feuchtem, besonders Waldboden, und mehr an Feldrändern, als in der Mitte des Ackers vorfindet, ist ein giftiges Product, und der Genuss eines mit Mutterkorn vermischten Roggens als Brot oder Mehlbrei, oder Branntwein, erregt Schwindel, Erbrechen, Ohnmachten, grosse Angst, Krämpfe, Kriebeln in den Gliedern, die sogenannte Kriebelkrankheit *(Raphania, seu Morbus cerealis)*, welche früher in nassen Jahren, wo viel Mutterkorn vorkommt, in Deutschland und andern Ländern selbst epidemisch herrschte, weil damals die medicinische Policei weniger darauf sah, dass das Korn vor dem Mahlen gehörig gereinigt wurde. Das Mutterkorn ist auch für alles Federvieh tödtlich, und ein starker Milchaufguss von Mutterkorn ist ein wirksames

Stubenfliegengift. Sind Menschen durch Mutterkorn vergiftet, so gebe man ihnen zuerst Brech- und Purgirmittel von Brechweinstein, dann von Jalappe, Rhabarber u. s. w. und Essig zum Getränk (s. Anhang I. A).

Die Gewohnheit mancher Hebammen, 10—20 Gran pulverisirtes Mutterkorn Kreissenden zur Beförderung der Geburt bei Wehenmangel alle Viertel- bis halbe Stunden zu reichen, ist zu tadeln, denn das Mutterkorn ist ein scharf-narkotisches Gift *(Venenum narcotico-acre)*, welches nur in den Händen eines tüchtigen Arztes und Geburtshelfers, der die Fälle, wo es nützt, kennt, ein Heilmittel bleibt. Es findet nur in solchen Fällen von Wehenmangel seine Anwendung, wo keine Enge des Beckens, auch keine abnorme Kindeslage, nur allein Wehenmangel wegen Trägheit, Unthätigkeit des Uterus in Folge zu geringer allgemeiner Lebensthätigkeit, wie bei hagern, nicht vollblütigen, torpiden Frauenzimmern am meisten vorkommt, zugegen ist. Da oft Missbrauch mit dem Mittel getrieben und dasselbe von leichtsinnigen Dirnen zur Beförderung eines Abortus gebraucht wird; so würde es gut sein, wenn der Handverkauf desselben ohne ärztliche Verordnung den Apothekern untersagt würde. Im J. 1839 wandte Barbier das Mutterkorn zuerst gegen halbseitige Lähmung an, und Payan (Archiv. général. de Méd. März 1842) theilt sieben Beobachtungen von Lähmung der untern Glieder mit, wo es als Pulver und häufiger noch als Aufguss angewendet, in einer Dosis von 16—20 Gran schnell bedeutende Besserung erzielte. Die Ursache war in vier Fällen Erschütterung der Wirbelsäule, in zwei Fällen die Pott'sche Krankheit, in einem Falle ein rein nervöses Leiden des Rückenmarks.

Mylabris Jasciata L., s. *Spanische Fliegen.*

Mylabris postulata, s. ebend.

Myrobalani Chebulae. Die grossen, schwarzbraunen Myrobalanen hält man in Italien für ein sympathetisches Mittel gegen Hämorrhoidalbeschwerden. Man trägt sie zur Stillung der blutenden Goldadern so nahe als möglich auf dem blossen Leibe. In einem Falle empfand der Kranke darnach die unerträglichste Hitze (s. Osiander l. c. p. 97). Ein anderes italienisches Volksmittel gegen Hämorrhoiden ist das beständige

Ansichtragen der Wurzel von der Wolfsbohne, Donnerbart (*Sedum telephium*); in Frankreich werden in eben der Absicht und mit demselben Vertrauen wilde Kastanien in der Tasche getragen.

Myrica Gale L., Gagel. Die ganze Pflanze ist gewürzhaft und ein russisches Volksmittel gegen chronische Gicht und solchen Rheumatismus. Man trinkt ein Loth davon auf drei Tassen Wasser heiss, und wartet den Schweiss ab (s. Most, Arzneimittellehre S. 503).

Myrrha. Die Myrrhe ist der an der Luft zum Gummiharz verdickte Saft von einer Pflanze, welche Ehrenberg und Nees *Balsamodendron* und *Kataf* nennen. Unter den Präparaten der Myrrhe ist die Tinctura und der Liquor Myrrhae zu gleichen Theilen ein gutes Mittel gegen hohle, schmerzhafte Zähne; auch zum Verbinden fauliger, stinkender Geschwüre kennt das Volk die Myrrhentinctur.

Myrtus communis L. „Die Blätter und Beeren treiben den Urin, dienen wider die Durchbrüche, rothe Ruhr, Blutspeien, Nieren- und Blasengeschwür. Aeusserlich sind die Blätter wider den übermässigen Schweiss gut, gegen den übeln Geruch der Achseln, Mundfäule, Nasenbluten“ u. s. w. (S. Woyt l. c. p. 617.) Die Blätter der brabantschen Myrthe (von *Myrica Gale L.*) wurden im Absude äusserlich zum Waschen gegen Krätze und Ungeziefer angewendet (s. Burdach II. S. 279). Die Blätter des gemeinen Myrthenbaums, so wie die Früchte sind ein arabisches Volksmittel gegen Blutfluss und Schmerz der Harnröhre, die Blätter, so wie die Früchte von *Myrtus sylvestris* sollen nach Ebn Baitâr (l. c. I. 38) den Stein lösen und den Monatsfluss treiben.

N.

Nachtschatten, rother (*Dulcamara*), s. *Andorn, weisser.*

Nachtschatten, schwarzer, *Solanum nigrum L.* Diese Giftpflanze, welche bei uns an trocknen Zäunen und auf Schutthaufen wächst, kann durch den Genuss ihrer schwarzen Beeren oder der Wurzel, Blätter u. s. w. Vergiftung erregen, ähnlich der durch Bilsenkraut und Belladonna. Die Gegenmittel sind dieselben, wie bei letzterer (s. Anhang I. A).

Nadelstich, *Acupunctura.* So nennt man das von den Chinesen und Japanesen entlehnte, am Ende des 17. Jahrhunderts nach Europa verpflanzte, unter dem Volke und den dortigen Aerzten gebräuchliche Verfahren, Nadeln von Gold, Silber, Kupfer u. s. w., die am besten sehr fein, zwei bis drei Zoll lang, biegsam und an der Spitze durch kaltes Hämmern gehärtet sind, in schmerzhafte Theile einen Viertel-, halben, selbst einen oder mehrere Zoll tief zu stechen, indem man mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand eine kleine Hautfalte bildet und hier die Nadel einsticht. Der Schmerz ist unbedeutend, denn nur der Hautstich schmerzt, nicht aber das Weiterschieben der Nadel im Fleische.

Man hat die Acupunctur mit Nutzen gebraucht: bei örtlichen rheumatischen und gichtischen Schmerzen, bei nervösem Kopfweh, Gesichtsschmerz, bei der Mundsperre, bei Hüftweh, Magenkrampf. Man applicirt die Nadeln, deren man gleichzeitig vier bis zehn Stück einsticht, unmittelbar an den leidenden Theil oder in die Nähe desselben (beim Magenkrampf in die Herzgrube, beim Kopfweh in die Kopfhaut u. s. w.), und lässt sie dann eine Viertel-, halbe, ja eine volle Stunde, überhaupt so lange stecken, bis alle Schmerzen vorüber sind. Beim Scheintode ist die Acupunctur des Herzens, ebenfalls auch mit Galvanismus, mit einer Voltasäule von 10—20 Plattenpaaren, in Verbindung gesetzt, noch als letztes desperates Mittel von der pariser Académie royale de Médecine vorgeschlagen worden (s. Archives générales de Médecine. Mai 1827). Die überraschendsten Wirkungen der Acupunctur, beruhend theils auf Oxydation, theils auf feinen electrischen Verhältnissen, auf Wiederherstellung unterbrochener oder sonst gestörter Nervenleitung und animalischer Electricität, — sah ich bei acutem, recht schmerzhaftem Rheumatismus der Schulter, des Rückens, des Oberarms, Nackens und der Gliedmassen. In der Regel war binnen einer Viertelstunde aller Schmerz wie weggezaubert. Man wählt gern Nadeln von Metallen, welche eine electrische Spannung haben, z. B. goldene und silberne. Ich habe je zwei solcher Nadeln, nach der Methode der französischen Aerzte Jul. Clocquet, Pelletan und Sarlandière, nachdem sie eingestochen, mit einer feinen Claviersaite oder solchem

Platinadrahte verbunden, wodurch die electrischen Strömungen vermehrt und die heilsame Wirkung erhöht wird. Nicht selten empfinden die Kranken unter Anwendung der Acupunctur ein Gefühl von Erstarrung im leidenden Theile, welches sich auch dem berührenden Finger des Arztes mittheilt und stets, wie Clocquet und Pelletan versichern, eine vollkommene Genesung erwarten lässt.

Vor dem Jahre 1825 war die Acupunctur in Deutschland wenig versucht worden, obgleich schon vor 150 Jahren dieselbe durch Ten Rhyne, Bidlov, Titsing und Kämpher in Europa bekannt und im J. 1811 aufs Neue durch französische und englische Aerzte angeregt wurde. Später, im J. 1825 war es Prof. Friedreich, der bei der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Frankfurt a. M. seine Beobachtungen darüber vorlegte und zu neuen Versuchen anregte.

Wirksamer als die einfache Acupunctur ist noch die Electropunctur. Magendie war nämlich der Erste, welcher, um die Wirkung zu verstärken, die Nadeln mit einer Voltasäule in Verbindung brachte. Dasselbe versuchte Dr. König (Hufeland's Journ. 1829. Juli), der zwei ernsthafte Fälle von Wassersucht dadurch heilte, was das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten bewog, die Heilkraft der Electropunctur im Charitékrankenhause zu Berlin näher prüfen zu lassen. Rust (Hdb. d. Chirurgie. Bd. I. S. 294) berichtet darüber Folgendes: „Eine Voltasäule von bald mehr, bald weniger Plattenpaaren wurde mit zwei geöhrten Platinnadeln, die in den Unterleib oder eine andere Stelle des Körpers einen Viertel- bis einen halben Zoll tief eingestochen worden waren, in Verbindung gesetzt, und 10—30 Minuten darin gelassen. Sobald die Kette geschlossen war, empfanden die Kranken heftige, zuckende, reissende Schmerzen, die sowol zu lautem Aufschreien, als zu unwillkürlichen Bewegungen nöthigten und nicht selten hiedurch das Ausgehen der Nadeln veranlassten. In der Regel exacerbirte und remittirte der Schmerz, dauerte aber auch nach Beendigung des Versuches noch einige Zeit, wiewol in minderm Grade, fort. Die Muskeln, welche dem Einstichspunkte der Nadeln zunächst lagen, zogen sich lebhaft zusammen, eine Erscheinung, die an den Bauch- und Gesichts-

muskeln am deutlichsten wahrgenommen werden konnte. Um die Einstichspunkte bildete sich ein kreisrunder, entzündeter Hof, der oft zwei bis drei Linien Durchmesser erlangte, und welcher um die Nadel, die mit dem Zinkpole in Verbindung stand, grösser und deutlicher war, als um die Nadel, welche dem Kupferpole der Säule angehörte. Sehr bald sonderte sich um die erstere Nadel eine anfangs helle, späterhin trübe und consistente Lymphe ab*), während sich die Epidermis um die Nadel, welche zum Kupferpole der Säule führte, blasenförmig erhob, und bei dem Ausziehen der Nadel eine Gasart mit knisterndem Geräusche entweichen liess. Der entzündete Hof breitete sich bei vielen Kranken nach mehreren Stunden noch weiter aus. Zwei bis vier Tage später verwandelten sich diese Stellen in kreisrunde Geschwüre, die ein bis zwei Linien in das Corium eindrangen, sehr empfindlich waren, mit den durch Einreibung der Brechweinsteinsalbe veranlassten Geschwüren die meiste Aehnlichkeit hatten, und nur langsam heilten. (Ich fand meist an der Einstichstelle, die mit dem Zinkpole in Verbindung stand, — häufig die Wade — nicht immer nachher jene kleinen Geschwüre, aber immer eine kleine Blutunterlaufung, welche völlig sich wie eine solche verhielt, d. h. anfangs dunkelblaue, nach mehreren Tagen grüne, gelbe Hautfärbung, aber unmittelbar nach dem Ausziehen der Nadel etwas Emphysematisches. Most.) — Die Gefässthätigkeit wurde während des Galvanisirens auffallend erhöht und blieb es 12—24 Stunden; der Puls ward frequenter, grösser, mitunter unregelmässig, wol in Folge des heftigen Schmerzes. Am lebhaftesten sprach sich diese Steigerung der Gefässthätigkeit im Uterinsysteme aus, und zwar um so deutlicher, je näher den Genitalien die Nadeln eingestochen wurden.“ Es folgten alle Erscheinungen, wie bei Anwendung des Galvanismus ohne Acupunctur, besonders starker, anhaltender Schweiss und bedeutende Absonderung eines klaren, hellen, wässerigen Harns. Die Krankheitsfälle, wo dieses Mittel mit

*) Ich habe dieses Fluidum oft so scharf bei Rheumatischen gefunden, dass es die nahen Theile in Entzündung setzte, selbst bei der einfachen Acupunctur.

D. Verf.

wechselndem Erfolge versucht wurde, waren: 1) Haut- und Bauchwassersucht, welche seit neun Monaten bestanden und durch Erkältung, die auch Unterdrückung der Menstruation veranlasst hatte, herbeigeführt zu sein schien. Nach zehnmaliger Anwendung des Galvanismus traten die Menses ein und die vollkommene Heilung der Wassersucht gelang in vier Wochen. 2) Bei sehr ausgebildeter Bauchwassersucht ohne allen Erfolg; 3) bei allgemeiner Wassersucht auch ohne Erfolg. Man musste mit der Application des Galvanismus aufhören, weil darnach grosse Beängstigung eintrat. 4) Bei mangelnden Regeln eines 24jährigen Mädchens, welches an vicariirenden Blutungen durch Nase, Lungen und Magen oft sehr litt, waren die geeigneten Mittel sechs Monate lang ohne allen Erfolg angewandt. Schon nach dem zweiten Versuche mit dem Galvanismus traten die Menses ein, die nach vier Wochen wiederkehrten. Alle Beschwerden verschwanden und die Kranke verliess völlig geheilt die Anstalt. 5) Eine seit fünf Monaten bestehende Suppressio mensium wurde nach siebenmaliger Anwendung des Galvanismus gehoben, wo die Menses eintraten. Dagegen leistete das Mittel bei Verhärtung der Mesenterialdrüsen, bei Tumor albus genu und Amblyopia amaurotica nichts.

Aehnliche Resultate habe ich auch bei der Anwendung des Galvanismus ohne Acupunctur gewonnen. Am wirksamsten fand ich das Mittel bei chronischem Menstrualleiden, in gewissen Formen der Fallsucht — hier öfters mit der Acupunctur — und bei acutem, fieberlosem, noch mehr chronischem Rheuma; bei ersterm nach vorhergegangener Application von Blutegeln. Auch bei halbseitiger Lähmung wirkte in zwei Fällen die Electropunctur sehr gut.

Vor zwanzig Jahren hatten die meisten pariser Aerzte eine wahre Acupuncturmanie; sie wollten mit der Nadel alle Krankheiten heilen. Der einfache, gesunde und gemüthliche Sinn der Kranken in einem pariser Hospitale — es war im J. 1824 — erkannte bald das Uebertriebene in der Application der Acupunctur, die nicht selten Ohnmachten und Krämpfe zur Folge hatte; — und so revoltirten hier eines Tages sämmtliche Kranke gegen ihre mit Nadeln bewaffneten Aerzte, die sie „Piqueurs-médecins“ nannten.

Die Erfahrung hat nun zwar gelehrt, dass das Mittel keine Panacee sei. Bei Amaurose, alten Lähmungen, bei reinen Neurosen ohne rheumatische Complicationen, z. B. bei solcher Prosopalgie, leistete weder Acu-, noch Electropunctur etwas, ja letztere wurde bei recht sensibeln Personen gar nicht einmal vertragen; sie vermehrte die Anfälle; daher ich hier meinen *Galvanismus oris* versuchte (s. Horn's Archiv 1825. Mai bis Aug.), wovon ich aber später auch zurück kam, da er bei Mehreren nichts leistete.

Dass übrigens die Acupunctur in ihrer Anwendung nicht immer gefahrlos sei, ist bekannt. Heyfelder (Rust's Chirur. Hdb. Bd. I. S. 289) sah drei Minuten nach ihrer Application bei einem robusten Manne heftige Convulsionen folgen, bei einer 70jährigen Frau mit Iritis arthritica fünf Minuten nach dem Einstich in die Schläfe, Ohnmachten, bei einem andern Kranken selbst einen epileptischen Anfall folgen. Dass, wie Jul. Clocquet meint, die Furcht vor der Operation dies bewirke, ist nicht wahrscheinlich. Vor ein paar Jahren gebrauchte ich einem furchtsamen Manne die Acupunctur gegen einen heftigen Rheumatismus der Schulter. Da er sich vor der Operation sehr fürchtete, ich aber aus eigener Erfahrung weiss, dass nur der Hautstich beim Einbringen der Nadel, nicht aber letzteres schmerzt; so stach ich mir in seiner Gegenwart eine feine goldene Nadel anderthalb Zoll tief in meine rechte Wade. Drei Wochen später empfand ich nach heftiger Erkältung auf dieser Stelle häufig flüchtige Stiche, die später verschwanden. Es bildete sich aber allmälig hier eine harte, schmerzlose Geschwulst, bis zur Grösse eines Taubeneies, welche erst später durch Einreibungen vertrieben wurde. Es folgt hieraus, dass nur ein sachkundiger Arzt die Acupunctur, nicht aber der Laie, wie man in Frankreich und Deutschland hie und da sieht, dieselbe unternehmen soll, da ihre Anwendung, wenn grosse Blutgefässe oder Nerven getroffen werden, nicht immer gefahrlos ist.

Nagelschwamm, s. *Schwämme, essbare.*

Naphtha aceti, s. *Essig.*

Napus, *Brassica Napus L.*, Steckrübe. Den Samen dieser Gartenpflanze rühmt Woyt (l. c. p. 622) gegen Harnver-

haltung, Gelbsucht, pestilenzialische Fieber; „er widersteht dem Gifte, treibt die Pocken und Masern aus."

Natrum boracicum, s. *Borax.*

Natrum carbonicum, s. *Brausepulver.*

Natrum, doppeltkohlensaures, s. ebend.

Natrum muriaticum, s. *Gewürze.*

Natrum sulphuricum, s. *Abführungsmittel.*

Natterwurz, Krebswurz, Schlangenwurzel, *Radix Bistortae (Polygonum Bistorta L.).* Diese, auf feuchten Wiesen in gebirgigen Gegenden wild wachsende Pflanze hat eine, mit Gelenken versehene, ringförmig gerunzelte, fingerdicke, mit vielen Fasern besetzte Wurzel, welche auswendig dunkelbraun, inwendig orangeroth aussieht und von Geschmack herbe und zusammenziehend ist. Aeltere Aerzte loben sie gegen Durchfälle und Ruhr, passive Blutflüsse, Nachtripper, weissen Fluss, Wechselfieber. Die Neuern haben das Mittel mit Unrecht vergessen, und doch ist es seiner Wohlfeilheit wegen der Ratanhiawurzel, welche keine grosse Vorzüge vor ihr hat, zu substituiren. Man gibt von dem Pulver 15—30 Gran, dreimal täglich. Eine Abkochung der Wurzel mit Wasser (vier Loth auf eine Flasche, bis zur Hälfte eingekocht) ist ein Hausmittel gegen skorbutisches Zahnfleisch und daher entstandene wackelnde Zähne. Woyt sagt (a. a. O. S. 126): „Die Wurzel treibt Schweiss und Gift, heilet die Wunden, wird wider rothe Ruhr, güldene Ader, Blutauswurf, Missgebären und Würmer gelobt."

Naturheilkraft, Naturautokratie. Diese göttliche Kraft ist das erste und grösseste Haus- und Volksarzneimittel, worauf wir schon in dem Artikel *Hausarznei-* und *Volksmittel* (s. oben S. 268) aufmerksam gemacht haben. Der Gegenstand ist aber so unendlich wichtig, dass wir ihn hier in unserer Encyklopädie der Volksmedicin noch ausführlicher besprechen müssen. Nicht allein Laien, ja auch sehr viele einseitige Köpfe unter den Aerzten verkennen, verleugnen oder ignoriren diese göttliche Kraft, und glauben, dass sie allein und nur durch actives Verfahren mittels mehr oder minder heftig in den Organismus einwirkender Arzneikörper Krankheiten heilen könnten und müssten, — wodurch sie so viele ihrer Kranken ins Grab stürzen, und völlig die Worte vergessen, welche so wahr als

schön der unsterbliche Sydenham spricht: „Aeger non raro nulla alia de causa ad plures migrat, quam nimia medici diligentia; graviora morbis, patimur remedia; errant, sed neque erudito errore, qui naturam artis adminiculo ubique indigere putant.“

„Viele Verbesserungen“ — sagt der tiefdenkende Kant — „können in den Wissenschaften vorgehen, welche alle negativ sind. Ein Arzt, der lange seine Kunst getrieben und zugleich negative Principien bei Patienten ausübt, ist der, welcher ihnen oftmals gar keine Arznei gibt und in gewisser Hinsicht dem Kranken seine Hülfe entbehrlich macht, damit er der Natur kein Hinderniss in den Weg lege, die in sich selbst ihre Quelle hat, sich zu helfen. Diese negative Arzneiwissenschaft ist der höchste Gipfel der Medicin! Es gehört dazu nicht Wissenschaft (formale), sondern Einsicht in die Oeconomie der Natur und Selbstüberwindung des pedantischen Stolzes, wo ein Jeder mehr seine Geschicklichkeit zu zeigen sucht, als dem Kranken zu helfen“ (s. Kant, Ueber Menschenkunde. Leipz. 1831).

Jene Quelle ist aber die göttliche Autokratie der Natur *(Physiautocratia, Vis naturae conservatrix* et *medicatrix)*, d. i. die organische Thätigkeit, in so fern dieselbe selbst Mittel und Zweck ist, die Gesundheit zu erhalten und Krankheiten zu heilen. Diese Naturautokratie ist freilich keine selbstständige, innere Kraft, wie die Alten glaubten; denn jede Heilung ist nur Rückkehr zu Gesundheit, und diese hängt, als Eigenheit des Lebens, wie das Leben selbst, gerade eben so viel von der Aussenwelt (äusseres Lebensmoment), wie vom Organismus (inneres Lebensmoment) ab; — aber dennoch ist sie von der höchsten Bedeutung! Denn sie ist und bleibt das erste und grösseste Heilmittel! Sie ist es, die ohne alle Kunsthülfe die schwersten Krankheiten heilte und noch heilt. „Natura sanat, medicus curat morbos!“ Alle Secten von Aerzten, von Hippokrates bis auf unsere Zeit — mit alleiniger Ausnahme Brown's, Rasori's und der Homöopathen, namentlich ihres Vaters Hahnemann's, kamen darin überein, dass sie die Heilkraft der Natur anerkannten. Diese Uebereinstimmung und Anerkennung der Physiautokratie bei den verschiedensten Secten und in den verschiedensten Zeiten ist der triftigste Beweis für die Wahrheit

derselben, und nur in unserm Zeitalter der Künstelei konnte sie von manchen Aerzten in den Hintergrund gestellt werden, so dass diese der Natur zu wenig oder gar Nichts, der Kunst aber zu viel oder Alles zutrauten. Wenn unsere ältern Aerzte bescheiden genug waren einzugestehen, dass die Natur das Heilen thue und sie nur die Natur in ihren Heilbestrebungen durch zweckmässige Mittel zu unterstützen vermöchten; so sind dagegen viele unserer jüngern Praktiker des verkehrten Glaubens, dass nur sie durch ihre Mittel, durch ihr actives Verfahren, nicht die Natur, die Krankheiten heile. Auf diese passt der alte, wahre Spruch, dass das Arzneimittel oft schädlicher, als das Uebel, und der Arzt schlimmer, als die Krankheit selbst sei. Hier werden häufig, wie Kieser (System d. Medicin 1812. Bd. I. Vorrede) schon vor 30 Jahren richtig bemerkte, künstliche Krankheiten erzeugt und viele nachfolgende chronische Krankheiten werden auf solche Weise nur durch Schuld der Aerzte hervorgebracht. „Daher sollte man bei dem gegenwärtigen Zustande der praktischen Arzneikunde“ — sagt Kieser — „sowol in Deutschland, wie in den Nachbarländern, jeden Kranken vor dem Arzte, wie vor dem gefährlichsten Gifte warnen.“ Schon Fabricius ab Aquapendente sagt: „Satius fuerit ab ipsa natura discere, ipsamque imitari, quoniam Natura in operibus suis magis sapiens est quam ars.“ Und der herrliche M. Stoll drückt sich klagend so aus: „Plures remediorum usus necat, quam vis et impetus morbi.“ Auch noch jetzt ist diese Klage nicht völlig erledigt, obgleich die Naturautokratie, einige neuere Physiologen einseitiger Richtung, z. B. Stannius u. A. ausgenommen, — immer mehr und mehr anerkannt wird, wozu seit einem Decennium würdige Männer durch eigene Abhandlungen und Schriften, namentlich Hufeland (s. Dessen Journal 1833. St. 1), Greiner (Der Arzt im Menschen, oder die Heilkraft der Natur. 1827 u. 1829. 2 Bde.), Jahn (Die Naturheilkraft. 1831), Strauss (Die Heilkraft der Natur u. s. w. 1829) u. a. m. sehr viel beigetragen und sich dadurch um die leidende Menschheit, so wie um die Wissenschaft sehr verdient gemacht haben.

Der alte Grundsatz: „Medicus minister, non magister naturae esto,“ erleidet zwar mitunter Einschränkungen, indem der übermässigen, zu heftigen oder perversen Naturheilkraft der

Arzt sich oft wahrhaft opponiren muss (s. Most, Med.-chirurg. Encyklopädie. 2. Aufl. 1836. Bd. I. S. 246—249); indessen kann ich als Regel und für die Mehrzahl der Fälle nicht anders, als Hufeland's Ausspruch unterschreiben, wenn er (l. c.) sagt: „Selbst bei der künstlichsten Behandlung bin ich längst zu der Ueberzeugung gekommen, dass von allen geheilten Kranken der grösste Theil zwar unter Beistand des Arztes, aber der bei weitem kleinste Theil durch seinen Beistand allein geneset.“ Der unsterbliche Gaubius, der eigentliche erste Begründer einer rationellen allgemeinen Pathologie, sagt (Elementa pathologiae universalis. Edit. Gruner. 1784. §. 9) sehr wahr: „Die Arzneikunde ist die Wissenschaft und kluge Lenkung der Kräfte der menschlichen Natur, die allein und ohne Arzt die Gesundheit bewirkt; daher muss der Arzt Diener der Natur sein.“ Aber dies heisst nicht, wie einzelne Aerzte glauben, unthätig sein und am Krankenbette nur den Beobachter machen, unschuldige, unwirksame Mittel bei strenger Diät zu verordnen und der Natur Alles zu überlassen. Der wahre Arzt handelt und ist dennoch Diener der Natur. Er überlässt ihr nur in den (allerdings zahlreichsten) Fällen allein die Heilung, wo die Krankheit nicht gefährlich und die Autokratie noch stark genug zur Abwendung und Entfernung der krankmachenden Schädlichkeit ist. Aber er hilft mit, er unterstützt diese Kraft, wenn sie zu schwach ist, er weckt sie, wenn sie schlummert, er mässigt ihr zu heftiges, sowol universelles, als locales Wirken, wodurch sonst der Kranke ein edles Organ verlieren oder zu Grunde gehen könnte. So sehr Gaubius die Vis naturae medicatrix auch schätzte, so wusste er dies dennoch sehr gut, und er äussert sich darüber (l. c. §. 104), nachdem er vorher bemerkt, dass der Arzt Diener der Natur sein müsse, sehr wahr, indem er sagt: „Doch irren diejenigen, welche aus ihr (der Naturautokratie) lauter Gutes erwarten. Auch die Natur macht ihre Fehltritte! — — — Ein kluger Arzt muss also nicht blos den bewundernden Zuschauer der selbstwirkenden Natur machen, sondern dieselbe auch aufhalten, wenn sie zu hitzig ist, anspornen, wenn sie zu träge ist, und auf den rechten Weg führen, wenn sie irre geht.“ Seine eignen Worte sind: „Prudentis medici est, non modo mirabundum *αυτοκρατειας* Naturae

30*

spectatorem agere, sed et praecipitem refrenare, excitare torpidam, errantem in viam reducere." Und hiemit findet auch der als Regel geltende Ausspruch des Celsus: „Repugnante Natura nil medicina proficit," seine vollgültige Ausnahme.

Krankheiten, die dem Arzte ganz unheilbar scheinen, heilt oft die Natur durch die innern Kräfte des Körpers ohne Zuthun der Kunst, ja sie vollbringt dieses Geschäft nicht selten auf eine weit vollkommnere Art, als wenn die Kunst daran Theil nimmt. Vorzüglich sind es jene Umänderungen im Körper, die wir Krisen nennen, mittelst welcher die Natur oft so unerwartet und höchst überraschend wirkt. Der Kranke, den wir noch am Abend dem Tode geweiht glauben, bekommt in der Nacht einen reichlichen kritischen Schweiss, und wir finden ihn früh ausser aller Gefahr. In einer schweren hitzigen Krankheit, die wir vergebens mit unsern Mitteln bekämpfen, entsteht plötzlich ein äusserer Abscess, und die Krankheit ist gehoben. — Alle Krankheitsheilungen werden durch die Natur bewirkt, die Kunst ist nur ihr Gehülfe und heilt nur durch sie. Alles rationelle Heilen beruht einzig auf richtiger Leitung und Unterstützung der Naturheilkraft! — „Es gibt keine Krankheit", sagt Hufeland, „vom heftigsten Entzündungsfieber bis zur fauligen Pest, von den Suppressionen bis zu den Profluvien, von den dynamischen Krankheiten bis zu den Dyskrasien, die nicht schon durch die Natur allein geheilt worden wäre." Dieses ist Thatsache, wobei wir aber, wie ich schon oben bemerkte, nicht die Einflüsse des äussern Lebensmoments, der Extranea, übersehen dürfen, sondern was Licht, Luft, Bewegung, Ruhe, Schlaf, Leidenschaften u. s. w. zur Anfachung und Unterstützung der Naturheilkraft, = Reaction, beigetragen haben, mit in Anschlag bringen müssen. Hält diese Reaction das Gleichgewicht mit der Krankheit, so steht sich der praktische Arzt am besten, wenn er sich mehr passiv, als activ verhält, z. B. bei acuten Exanthemen, wo das Fieber mässig und ohne beunruhigende Symptome ist. Blattern, Masern, Scharlach, acute Petechen u. s. w. machen einmal ihren Verlauf, woran nichts zu ändern ist. — Viele örtliche Leiden werden nur deshalb chronisch, weil die Reaction oder Naturheilkraft mehr örtlich als allgemein, mehr fragmentarisch und unvollständig, als complet und voll-

ständig ist, indem sie nur in Einem Systeme des Körpers kämpfend auftritt. Hier wird das Leiden oft am besten durch eine allgemeine Reaction des Körpers geheilt, z. B. ein chronischer Flechtenausschlag durch hinzugekommenes allgemeines Fieber, Infarkten durch ein intermittirendes Fieber, Neurosen aller Art durch Electricität, Galvanismus, Bäder u. s. w., welche die Gesammtnaturheilkraft bedeutend anregen.

Viele sogenannte Krankheiten sind weiter nichts, als Krankheitssymptome, und in vielen Fällen nur Heilbestrebungen der Natur, z. B. die meisten Fieber und Entzündungen. So erklärt es sich, wie eine Krankheit eine andere verhütet, eine dritte heilt (s. C. L. Klose, Ueber Krankheiten als Mittel zur Verhütung und Heilung von Krankheiten. 1826). — Dass z. B. das Fieber nur als der Conat der Naturautokratie zur Wiederherstellung der Gesundheit betrachtet werden müsse, ist eine Ansicht, welche ältere und neuere Aerzte nicht ohne guten Grund aufstellen. — Es gibt bestimmt eine negative Medicin und Chirurgie! Darunter verstehe ich diejenige Lehre, welche dem praktischen Arzte und Wundarzte, Geburtshelfer und Augenarzte eine genaue Kenntniss von den Heilbestrebungen der Natur in allen speciellen Krankheitsformen verschafft, damit man da, wo die Naturautokratie hinreichend thätig ist, auch nicht zu excessiv sich verhält, diese in ihrem Heilbestreben durch unzeitige, unrechte Kunsthülfe nicht stören, mit einem Worte: damit wir Aerzte und Wundärzte am Krankenbette durch unsere Arzneien zur unrechten Zeit, durch grosse Dosen, zumal heroischer Mittel und durch unzweckmässige Arzneiverbindungen nicht schaden, also die Contraindicationen der Heilmittel, wozu auch die verschiedenen chirurgischen und geburtshülflichen Operationen gehören, wohl beherzigen, Zeit und Umstände wohl erwägen und die Erfahrungen älterer Aerzte, die so treu die kranke Natur beobachteten, stets zu Hülfe nehmen. (F. Schrader, De morborum quorundam salubritate. Helmst. 1691. Weide, De morbo auxiliari diss. Lugd. Bat. 1695. — Hornung, De morbis morborum remediis. Altdorfi 1708. — C. G. Richter, Natura morborum per morbos victrix. Gött. 1730. — D. Raymond, Traité des maladies, qu'il est dangereux de guérir. Edit. Giraudi. Par. 1816. — C. E. C. Richter, Diss. de sanatione

morborum per morbos. Vratisl. 1825. — M. Alberti, Diss. de medico in nobis sine medicina. Hal. 1735. — Barfoth, Diss. de facultate naturae medicatrice a vi vitali non distinguenda. Lond. 1800. — Hecker, Archiv für allgem. Therapie. Bd. I. Heft I.) So ist nach vielfältigen Beobachtungen die Naturautokratie nicht zu jeder Zeit gleich wirksam. Sie ist wirksamer des Nachts und im Schlafe, als bei Tage und im Wachen, wirksamer bei ruhiger horizontaler Lage des Körpers und bei heiterm Himmel, als bei sitzender Stellung und trübem Himmel u. s. w. Daher ist es auch bei guten Praktikern Regel, schlafende Kranke nicht aufzuwecken, wenn es auch Zeit zum Arzneieinnehmen ist; denn es heisst mit Recht: „Der Schlaf, d. i. der natürliche, ist eben so gut, als Arznei.“ Viele Krankheiten verschläft in der That der Mensch! Wir geben daher des Nachts, wenn keine Gefahr da ist, keine Arznei, — eben so an den kritischen Tagen, die daher Hippokrates auch Dies vacui, Dies contemplantes nannte. So wie viele Krankheiten ihr Typisches haben (Intermittens, Epilepsie, Chorea, Catalepsis u. a. Neurosen), so hat es auch die Naturautokratie. In welchen Krankheiten letztere aber ihre Ebbe und Fluth zeige, und zu welcher Zeit? Wie hier die Tageszeiten und andere feine Veränderungen in der Atmosphäre, Electricität, Luftdruck, Erdmagnetismus u. s. w. noch influiren? Diese Untersuchungen müssen noch angestellt werden, wollen wir die göttliche Naturautokratie auch in ihren feinen Nüancen näher kennen lernen.

Aber eine grosse Menge Fragen über den Zusammenhang der Erscheinungen in der Natur, über die nicht zu leugnende Harmonie in Natur- und Menschenleben, über Sympathie im Universum u. a. m. sind bis auf den heutigen Tag noch nicht erledigt, können auch durch naturphilosophische Speculationen, wie dies z. B. J. C. Brandt (s. Dessen Grundriss eines Systems d. Harmonie im Natur- und Menschenleben u. s. w. Jüterbogk 1834) versucht, keineswegs erledigt werden.

Aber nicht allein die Dinge der Aussenwelt, so wie die Triebe in Krankheiten, von denen wir noch besonders weiter unten reden werden, — auch der innere Mensch, das Gemüth und der Wille äussern den bedeutendsten Einfluss auf die Naturautokratie in Krankheiten, — ein Einfluss, der nach Umständen

bald vortheilhaft ist und zur Genesung führt, bald schädlich wirkt und den Tod herbeiruft. Gross ist die Macht des Gemüths in gesunden und kranken Tagen, worüber schon Kant (s. unten) eine sehr lesenswerthe Abhandlung geschrieben, und der goldene Wahlspruch der Römer war: „Imperare sibi maximum est imperium!“ „Die moralische Kraft, sich selbst zu beherrschen“ — sagt Holscher (Oken's Isis 1840. Heft 11 u. 12), — diese schönste Blüthe aller Weltweisheit und Religion, und ihr höchster und reichster Triumph, die moralische Kraft, wodurch wir es uns sichern mögen, im Kampfe des Lebens, wie das Geschick es auch für uns füge, nicht zu erliegen und unterzugehen, hat auch ihre eigene und eine nähere Anwendung in Krankheiten; und die Kunst, durch die Macht des Gemüths die damit verknüpften Leiden und Schmerzen zu beruhigen, ein wahres Opium der Seele, zur rechten Zeit anzuwenden, und wohlthuend damit auf den Gang der Krankheiten und auf ihren endlichen Ausgang selbst heilend einen unleugbaren Einfluss auszuüben, dürfen wir mit Recht als eine besondere Wirkung der psychischen Kraft und der Mächtigkeit des Willens überhaupt betrachten, wodurch ja auch auf andere Weise im Leben, wie in den Wissenschaften, so Manches gebessert und vervollkommnet, und so manches unerreichbar Scheinende erzielt wird.“ Unter allen Gemüthsbewegungen sind die deprimirenden: Gram, Trauer, Schreck, diejenigen, welche die Naturautokratie am meisten unterdrücken und ganz unwirksam machen. So ist es Thatsache, dass die Wunden des siegreichen Kriegers weit besser heilen und die Sterblichkeit hier verhältnissmässig weit geringer ist, als die gleichen Wunden und sonstigen Verletzungen bei den Soldaten des geschlagenen, retirirenden Heeres, — dass das Heimweh bei Amputirten fast immer den Tod herbeiführt, — dass moralisch kräftige Menschen bis zu einem gewissen, oft selbst hohen Grade Meister ihrer krankhaften Gefühle, ihrer Schmerzen werden können, wie dies Kant, Hufeland, Herz, Formey u. A. in den eigenen leidensvollen Zuständen bewiesen haben, — dass Muthlosigkeit, Furcht vor dem Tode in allen Krankheiten einen nachtheiligen Einfluss auf den Verlauf der Krankheit ausübt u. s. w. Der philosophische Arzt muss das Physische im Menschen auch moralisch zu be-

handeln wissen. Die moralisch praktische Philosophie gibt, nach Kant (s. Dessen sämmtl. Werke, Bd. 10. Edit. Rosenkranz und Schubert, 1833. S. 362) zugleich eine Universalmedicin ab, die zwar nicht Allen für Alles hilft, aber doch in keinem Recepte mangeln darf. „Dieses Universalmittel“ — sagt Kant — „betrifft aber nur die Diätetik, d. i. es wirkt nur negativ, als Kunst, Krankheiten abzuhalten. Dergleichen Kunst aber setzt ein Vermögen voraus, welches nur die Philosophie oder der Geist derselben, den man schlechthin voraussetzen muss, geben kann. Auf diese bezieht sich die oberste diätetische Aufgabe, welche in dem Thema enthalten ist: „Von der Macht des Gemüths des Menschen, über seine krankhaften Gefühle durch den blossen festen Vorsatz Meister zu werden.“ Kant's Grundsatz der Diätetik ist: „Sie muss nicht auf Gemächlichkeit berechnet werden; denn die Schonung unserer Kräfte und Gefühle ist Verzärtelung, d. i. sie hat Schwäche und Kraftlosigkeit zur Folge, und ein allmäliges Erlöschen der Lebenskraft, aus Mangel an Uebung, so wie eine Erschöpfung derselben durch zu häufigen und starken Gebrauch derselben.“ Nach Kant (l. c. X. p. 366) gehört der Stoicism, als Princip der Diätetik *(sustine et abstine!)* nicht blos zur praktischen Philosophie als Tugendlehre, sondern auch zu ihr als Heilkunde. Diese ist alsdann philosophisch, wenn blos die Macht der Vernunft im Menschen, über seine sinnlichen Gefühle durch einen sich selbst gegebenen Grundsatz Meister zu sein, die Lebensweise bestimmt. Dagegen, wenn sie diese Empfindungen zu erregen oder abzuwehren die Hülfe ausser sich in körperlichen Mitteln (der Apotheke oder der Chirurgie) sucht, sie blos empirisch und mechanisch ist.

Nichts in der Welt entwickelt die Naturheilkraft so bedeutend und stark, als ein kräftiger Wille, ein Gefühl der Kraft, welches auch die körperlichen Schwächen des Alters im gewissen Masse durch vernünftige Schätzung des Werths des Lebens wol vergüten kann. Ist es einerseits Thatsache, dass der Mensch mit schwacher Willenskraft, wenn er sich seinen krankhaften Gefühlen muthlos überlässt, die sogenannte Hypochondria immaterialis, die Grillenkrankheit (nach Kant u. A. nur ein Geschöpf der Einbildungskraft) bekommen kann, und dann, statt sich selbst zu ermannen, ein Heautontimorumenos wird,

der sich und seiner Umgebung das Leben verbittert; so ist es andererseits ebenfalls ein Factum, dass ein kräftiger Wille viele Krankheiten verhüten und heilen kann. Woher kommt es aber, dass wir bei der Mehrzahl der Menschen, selbst bei Gebildeten mit gar nicht eingeschränkter Intelligenz, jetzt so selten diesen kräftigen Willen, dieses grosse Präservativ und Heilmittel, antreffen? Hier müssen wir vor Allem eine verkehrte Erziehung in der Kindheit und Jugend anklagen, wo die Eltern und Lehrer den jungen Menschen verweichlichen, verzärteln, statt ihn körperlich gegen Wind und Wetter, Hunger und Durst, Hitze und Kälte abzuhärten und dabei das Gemüth rein und zart zu erhalten (s. unten Anhang V). Aber auch der grosse Tross der Aerzte selbst ist Schuld an dem Mangel jener Willenskraft. Sie rauben häufig den Kranken dieselbe durch ihr jämmerliches, gewinnsüchtiges Benehmen, und weil sie selbst unmoralisch sind und ihnen alle Heilkraft des Geistes abgeht, die unsere alten, frommen Aerzte in so hohem Grade besassen. Das Leben und die Wissenschaft einer Generation beherrscht ein und dasselbe Schicksal. Beide theilen den Segen, wie den Fluch ihres Zeitalters im gleichen Verhältnisse. Derselbe Geist, der in der Gegenwart vorherrscht, prävalirt leider! auch in der Medicin der Gegenwart: ein flacher Materialismus, Eclecticismus und Indifferentismus für Alles, was höher, als das „unmittelbar Nützliche", als der Erwerb ist. „Wem die Heilkunst", sagt sehr wahr Hufeland (Encheiridium med. p. 83), „nicht zur Religion wird, dem ist sie die trostloseste, mühseligste und undankbarste Kunst auf Erden; ja sie wird ihn zur grössten Frivolität, zur Sünde verführen. Denn nur was in Gott gethan wird, ist heilig und beglückend. Und was ist sie jetzt bei so Vielen? Nichts als eine blosse Speculation, ein Mittel, ihr Glück zu machen, Geld, Ehre zu erjagen, höchstens bei den Bessern Naturforschung."

Wer ernsthaft und aus reinem, edlem Triebe seinem Nächsten helfen will, der bekommt auch immer mehr Kraft des Willens. Aber nichts unterstützt mehr den Willen, als erhabene Ideen: die Idee der Gottheit, der Sittlichkeit, der Wahrheit, des Rechts und der Tugend! Dadurch bekommt die Seele eine bewunderungswürdige Stärke und Festigkeit. Gross ist die Macht der religiösen, moralischen und ästhetisch erhabenen

Ideen! Sie ändern den ganzen Menschen um, sie geben ihm ein neues, höheres Leben. Ihre Kraft wirkt wohlthätig auf die Stimmung des Körpers, vertreibt den Schmerz, macht uns grösser und stärker, um uns selbst zu beherrschen und uns den Vernunftgesetzen allein zu unterwerfen. Habe Achtung gegen die Menschen und Ehrfurcht gegen Gott! Dies bedenke auch der Arzt. Lauterkeit der Gesinnung, Reinheit im Lebenswandel und eine richtige, humane Lebensansicht haben den wohlthätigsten Einfluss auf die praktische Wirksamkeit des Arztes. Wer aber mit den Schlacken der Falschheit und der Thorheit, der Eitelkeit und Sinnlichkeit als Arzt ans Krankenbette tritt, bringt dem Kranken keine Hülfe, keinen Segen, sein Handeln wird zum Fluche; denn ihm fehlt der kräftige Wille zum Heilen, ihm fehlt die hohe Geisteskraft, welche wohlthätig ins eigne und fremde Fleisch und Blut geht. Er befördert bei seinen Kranken, statt sie zu mindern und zu verscheuchen, Angst, Furcht und Schrecken, stört so die Naturkraft und verschlimmert die Krankheit (s. meine Schrift: Ueber alte und neue med. Lehrsysteme. 1841. S. 185—188). —

Eine besondere Aeusserung der Naturheilkraft, die man bis jetzt noch sehr wenig gewürdigt hat, sind die Triebe in Krankheiten. Sie theilen sich, wie andere Symptome, in kritische, durch welche die Natur Heilung zu bewirken sucht, und in rein symptomatische oder Zeichen des Krankseins. Diese gehen aus der Krankheit selbst (pathologische Triebe), jene aus der Reaction des Organismus hervor (physiatrische Triebe). — Weiglein (Medic. Jahrb. d. österr. Staats. 1841. Mai. p. 130) hat über die Triebe im Allgemeinen und über die Triebe in Krankheiten in Bezug auf Naturautokratie sehr interessante Mittheilungen gemacht. Er stellt folgende Prämissen über Triebe im Allgemeinen auf: 1) Die Befriedigung eines Triebes kann entweder durchaus unwillkürlich und bewusstlos geschehen, wie bei den sogenannten automatischen Bewegungen, oder willkürlich, wie jene des Hungers, des Geschlechtstriebes. Im letztern Falle wird oft fälschlich für Trieb gehalten, was nur Folge der Reflexion war. Jederzeit sind es aber willkürliche Muskeln, die den Trieb wirklich ausführen. 2) Jene Organe sind in ihren Functionen durch auffallende Triebe unterstützt, deren

habitueller Reiz durch Willkür herbeigeschafft wird, z. B. der Magen, die Geschlechtsorgane, das Auge u. s. w.; im weitern Sinne ist jedes willkürliche Organ gleichsam mit einem Triebe begabt, seine Function auszuüben. 3) Die Triebe hängen mit unserer Organisation überhaupt und mit jener des betreffenden Organs innig zusammen; nach den Abänderungen, die sie erleiden, werden auch sie modificirt; sie gestalten sich daher anders im Kinde, als im Greise; im Manne anders, als im Weibe u. s. w. 4) Bei gesunden, starken Individuen sind die Triebe in der Regel energischer und lebhafter, als bei Schwächlingen, eben so die einzelnen Triebe bei vorherrschender Entwickelung des betreffenden Organs. Cretins z. B. zeigen ungemeine Gefrässigkeit wegen vorwaltender Ausbildung des Verdauungsapparats und der Esswerkzeuge; mit einem kräftigen Muskelsystem vereint sich ein stärkerer Trieb zur Bewegung u. s. w. Diese Triebe sind daher natürlich in jener Periode am lebhaftesten, in der die Thätigkeit des Organs am höchsten gesteigert ist. 5) Der Instinct wurzelt offenbar im ganzen Nervensysteme, daher in jedem Theile, der Nerven hat; vor Allem aber ruht er im Gangliensysteme, nimmt in dem Masse ab, als die höhern Seelenkräfte sich ausbilden und ist durch die Cultur schwächer geworden. Bei Kindern und im rohen Naturzustande tritt er lebhafter hervor, und im bewusstlosen Zustande, im Schlafe u. dergl. ist er oft bewunderungswürdig. 6) Der Instinct der Thiere dient uns gleichsam zum Massstabe, wonach wir die instinctmässigen Verrichtungen des Menschen beurtheilen. Er ist in ihnen kräftiger und deutlicher ausgeprägt, in Bezug auf die Art und das Mass, den Trieb zu befriedigen. Bei dem Menschen muss der Verstand und Uebung das vervollkommnen, was der Instinct ihn lehrte; er unterrichtet zwar das Kind in der Ausübung der willkürlichen Functionen, in jener Periode, in der sie zeitgemäss ist. Jedoch alle diese Fertigkeiten, das Gehen, Sprechen u. s. w., sind noch unvollkommen, das einzige Saugen des Kindes macht eine Ausnahme, weil davon seine Selbsterhaltung abhängt. Die sogenannten Kunsttriebe der Thiere werden dagegen im ersten Momente mit derselben Geschicklichkeit ausgeführt, wie später. Was die Ernährung betrifft, so sehen wir diesen Unterschied der thieri-

schen und menschlichen Triebe noch schärfer hervortreten. Jede Thierspecies, besonders die niedern, wird durch die Natur gebieterisch zur passenden Nahrung hingetrieben; das Kind zieht allerdings milde und nahrhafte Speisen und Getränke den übrigen vor, lässt sich aber auch die verkehrteste Nahrung ohne Mühe beibringen. Diese Unsicherheit des menschlichen Instincts mag dazu beitragen, dass man über die zweckmässigste Ernährung bis jetzt nicht im Reinen ist. —

Instinctmässige Triebe sind vorzüglich Präservative gegen Krankheiten. Der Instinct wirkt nämlich als Präservativ, theils gegen schädliche Einflüsse, die er abwendet, theils gegen den schon bestehenden Keim einer Krankheit, die schon in ihrem ersten Anfange den Organismus zur Gegenthätigkeit bewegt. Wir fühlen nach vorausgegangener Anstrengung den Trieb zur Ruhe und Erholung; nach künstlicher Erwärmung oder Abkühlung, um die normale Temperatur des Organismus zu erhalten; das Aufhören der Esslust schützt uns gegen Indigestionen; gegen mechanische Beschädigung z. B. das unwillkürliche Zucken mit den Augen, das plötzliche Abwenden von der Seite, von der uns Gefahr droht. Der Instinct bestimmt den richtigen Zeitpunkt, in dem jedes willkürliche Organ der Ruhe oder der Thätigkeit bedarf; er deutet uns endlich die passendste Ernährung und Lebensweise in den verschiedenen Jahreszeiten und Climaten an. In der Krankheit selbst drängt sich vor Allem die Frage auf, sind die Triebe nur Aeusserungen derselben, wie andere Symptome, oder Fingerzeige der Natur, die wir beachten sollen, d. i. sind sie, wie schon früher berührt wurde, als rein symptomatisch oder als wahrhaft instinctmässig oder physiatrisch anzusehen? Gewöhnlich finden sich beide in einem und demselben Falle vereint, z. B. bei Skorbut, Bleichsucht, zeigt der Kranke Neigung zu sauern Substanzen, aber auch zur Unthätigkeit und Ruhe. Einigen praktischen Werth hat auch die Eintheilung in positive und negative Triebe, von denen letztere nur eine Abneigung, gewisse Verrichtungen auszuüben und den Widerwillen gegen bestimmte Dinge bezeichnen. Gehen wir die verschiedenen Krankheitsfamilien durch, so finden wir den Instinct gerade da am regsten und untrüglichsten, wo auch die Reaction des Organismus am lebhaftesten hervortritt,

d. i. im entzündlichen Fieber. Der unabweisliche Durst, die Neigung zu kühlenden Mitteln und zur Ruhe, der Mangel an Esslust, sind unfehlbare Triebe; je intensiver der Grad des Fiebers, um so mehr werden sie gesteigert. Schon deshalb werden entzündliche Fieber leichter geheilt, weil die verordnete Diät und sonstige Verhalten mit den natürlichen Trieben des Kranken übereinstimmt. Es ist eine bekannte Sache, dass sich zu Entzündungen bei Kindern leichter Fieber gesellt; weil aber ein erhöhter Instinct sein unzertrennlicher Gefährte ist, so werden sie auch seltener vernachlässigt und öfters durch die blosse Naturheilkraft geheilt. Bei alten Leuten ist gerade das Gegentheil.

Bei den acuten Entzündungen in specie gilt dasselbe, was vom entzündlichen Fieber im Allgemeinen gilt; nicht so aber bei chronischen, fieberlosen Entzündungen wenig empfindlicher Organe. Die Wirkungen des Krankheitsprocesses sind hier jenen analog, welche im gesunden Zustande durch verschiedene Reize auf die Organe erfolgen. Nur dürfen sie hier befriedigt werden, in jenem Falle aber nicht ohne Nachtheil. So ist der Trieb, die Function eines Organs auszuüben, oft krankhaft erhöht; wie bei Säure der ersten Wege nicht selten eine ungewöhnliche Esslust; bei leichter Reizung der Sexualorgane ein lebhafterer Geschlechtstrieb u. dergl.

Bei Schwäche mit Erethismus treffen wir nicht selten eben so lebhafte Triebe, wie im entzündlichen Fieber; doch sind hier die krankhaften vorwaltend und die instinctmässigen zurückgedrängt. Der Typhuskranke hat einen beständigen Trieb, das Bette zu verlassen und zu entfliehen; der mit Tabes dorsalis oder Atrophie des Rückenmarkes leidet an erhöhtem Geschlechtstriebe; derselben Erscheinung begegnen wir in Krankheiten, die sich öfters durch ungewöhnliche Erhöhung der Geisteskräfte auszeichnen, wie in der Phthisis pulmonalis, bei Scropheln, Rhachitis; bei letzteren treffen wir einen ungewöhnlichen Hang zu Mehlspeisen, bei ersteren (bei Lungensüchtigen) noch im letzten Stadium eine Neigung zu weitaussehenden Plänen, einen abnormen Geschlechtstrieb u. s. w.

Adynamische Zustände, Krankheiten mit wahrer Schwäche, sind in der Regel mit einem Triebe nach Reizmitteln und nach erregender Nahrung verbunden, z. B. manche Atrophien, wie

der Marasmus senilis, die Tabes dorsalis; manche Dyskrasien, als Skorbut, Chlorosis u. s. w.; allein auch bei falscher Schwäche, bei blosser Unterdrückung der Kräfte, wie bei Apoplexie, manchen Arten von Hysterie, ist diese Erscheinung nicht selten. Sind endlich die Kräfte bedeutend gesunken, und namentlich ein grosser Torpor des Gangliensystems vorhanden, so ist auch eine Abnahme, ja ein Erlöschen der Triebe bemerkbar. Im Allgemeinen lässt sich der Satz behaupten: Bei sthenischen Zuständen sind die Triebe auf Reizverminderung, bei asthenischen auf ihre Vermehrung gerichtet! —

Die heilsamen Triebe bei manchen Dyskrasien, wie bei Bleichsucht, Skorbut, bei galligen Krankheiten, überhaupt bei vorherrschender Venosität nach sauern, bei Verschleimungen nach salzigen, bei Säure der ersten Wege nach absorbirenden Substanzen, in der Harnruhr nach Fleischnahrung, im Typhus nach Säuren, sind ohnehin bekannt; da, wo die ersten Wege durch schadhafte Stoffe leiden, wird der Instinct gewöhnlich durch eine analoge Beschaffenheit des Geschmacks geleitet. Diese Modalitäten der Triebe hängen nicht von der Quantität der Lebenskräfte, sondern von ihrer Qualität ab, und sind daher eigenthümlich in jeder Krankheitsform.

Die Triebe in wahren Neurosen, z. B. in der Hysterie, Hypochondrie, im Magenkrampf überraschen uns eben so oft durch ihre Energie, als durch die Gegenstände, nach denen sie gerichtet sind. Leider! lässt sich hier keine allgemeine Regel aufstellen; sie sind nicht so constant, wie die Triebe im entzündlichen Fieber und den früher erwähnten, von materiellen Ursachen bedingten Formen, sondern wechseln nach den Individuen. Von dem Verhalten der Triebe im Allgemeinen in den verschiedenen Krankheitsfamilien gehen wir nun zu den Einzelnen über.

Mangel an Esslust in Krankheiten ist stets zu berücksichtigen, nicht so der Hunger. Er ist nur dann heilsam, wenn er den nothwendigen Ersatz der organischen Materie anzeigt, und er ist nicht zu befriedigen, wenn er von einer idiopathischen oder sympathischen Reizung des Magens herrührt. Man hebe den kranken Zustand des Magens, und der Heisshunger wird verschwinden.

Je intensiver der Grad des Krankheitsprocesses, um so geringer ist in der Regel die Esslust. Wenn dies vorzüglich bei acuten, fieberhaften Leiden hervortritt, so sehen wir bei chronischen oft gerade das Gegentheil. Zur Verlegenheit des Arztes ist die Esslust in Formen, gegen welche sich die Hungercur als treffliches Mittel bewährt, ausserordentlich gesteigert, z. B. bei der Wurmkrankheit, bei chronischen Ausschlägen, Afterorganisationen, Syphilis u. s. w. Die verschiedene Qualität der Nahrungsmittel, nach welcher der Hunger gerichtet ist, wurde bereits früher erwähnt. Im Allgemeinen sprechen diese Gelüste, so wie andere Triebe dem homöopathischen Grundsatze: Similia similibus curantur, nicht das Wort. Die physiatrischen Triebe sind gewöhnlich nach dem gerichtet, was dem Krankheitszustande entgegengesetzt ist.

Unter allen Trieben ist der Durst, d. i. der Trieb, Flüssigkeiten in den Organismus aufzunehmen, mehr oder weniger stets zu befriedigen; er mag nun eine Aeusserung des Instincts oder nur ein krankhaftes Symptom repräsentiren. Selbst da, wo er die eigentliche Ursache der Krankheit ausmacht, wie in der Trunksucht, ist er nur allmälig und vorsichtig zu beschränken.

Was die Euphorie betrifft, so steht ihr der erhöhte Geschlechtstrieb gegenüber. Im Allgemeinen wird die Krankheit durch seine Befriedigung verschlimmert; dies erleidet nur dann eine Ausnahme, wenn seine Steigerung nicht sowol ein Symptom der Krankheit, als die Folge früherer Angewöhnung ist, oder das Leiden durch plötzliche Enthaltsamkeit entstand. Diese seltnern Fälle verschwinden gegen die Unzahl, in denen der lebhaftere Geschlechtstrieb nur in Folge idiopathischer oder sympathischer Reizung des Uterus auftritt, wie in den meisten chronischen Hautübeln, der Gicht, dem Blasensteine, dem Typhus, der Phthisis, dem weissen Flusse u. s. w. Tritt bei Cancer uteri, zu dem sich öfters erhöhter Geschlechtstrieb gesellt, Empfängniss ein, so stirbt die Kranke gewöhnlich sogleich nach der Entbindung.

Instinctmässig ist jene Sehnsucht nach frischer Luft, dem habituellen Reize der Lungen, die wir oft beim Asthma, bei vielen Neurosen, bei Greisen mit zunehmender Venosität, im

zweiten Stadium der Augenblennorrhöe beobachten. — Ueberall, wo das Gefühl von Mattigkeit oder Schwäche obwaltet, treffen wir den Trieb zur Ruhe, der dem wahren Heilzwecke oft gerade zuwiderläuft, z. B. bei Hysterie, Bleichsucht, Skorbut; das entzündliche Fieber allein macht hier eine constante Ausnahme. Aehnliche Beobachtungen bieten sich in Bezug auf Bewegung dar; dahin gehört ein krankhafter Trieb zur Bewegung in adynamischen Fiebern, und in den vorgerückten Stadien der Phthisis, die ausserordentliche Unruhe bei Herzkrankheiten, die vor Allem Ruhe erfordern. Dieselben pathologischen Triebe finden sich auch bei Thieren. In der Rinderpest suchte sich das Hornvieh gegen das Ende der Krankheit manchmal von den Ketten loszureissen und zu entlaufen; gelingt es indessen einzelnen Köpfen, so brechen sie bald kraftlos zusammen, und enden unter Convulsionen.

Richtiger und oft bewunderungswerth ist der Instinct, mit dem der Kranke die ihm vortheilhafteste Lage und Stellung einnimmt. Er wird dabei durch Instinct, nicht durch blosse Reflexion und Erfahrung bestimmt; denn wir begegnen diesen Erscheinungen auch bei Schlafenden, bei bewusstlosen Kranken, bei Kindern. Die Zahl der Beispiele ist hier so bedeutend, dass ich hier nur einige erwähne. Der Kranke mit Gehirnextravasat legt sich auf die leidende Seite; der mit Gehirnssplitter auf die entgegengesetzte; der Asthmatiker richtet seinen Oberleib auf- und vorwärts. Instinctmässig ist das Dehnen und Strecken der Glieder bei träger Circulation vor asthmatischen Anfällen oder Wechselfieberparoxysmen, das Vorwärtsbeugen bei Entzündung der Harnblase, das Zusammendrücken des Unterleibes bei Blähungscolik, das Zurückbeugen des Halses bei häutiger Bräune, um den Kehlkopf möglichst zu erweitern, das Aufrichten des Körpers in den Anfällen des Keuchhustens, das Hinaufziehen der Beine bei Colik u. s. w. (S. *Gesundheitsregeln* S. 224.)

Ein beständiger und gewöhnlich schmerzhafter Trieb zu willkürlichen Excretionen ist krankhaft, wie bei Strangurie zum Harnen, bei der Ruhr der Drang zur Stuhlentleerung (Tenesmus), zum Räuspern bei Angina tonsillaris. Je öfter ihn der Kranke befriedigt, um so schlimmer. Das Krankhafte des Trie-

bes charakterisirt sich dadurch, dass die Menge des Excretums in keinem Verhältniss zur krankhaft gesteigerten Thätigkeit ist. —

Die Triebe in Krankheiten dienen dem Arzte oft als wichtige diagnostische Zeichen, besonders bei bewusstlosen Kranken und bei Kindern, bei denen sie die Sprache ersetzen. Die automatischen Bewegungen nach dem leidenden Theile belehren ihn über den Sitz der Krankheit, die Stärke der Triebe über ihre Intensität; selbst der Mangel an Trieb ist oft ein wichtiges Kennzeichen, durch das man ähnliche Formen, doch verschiedenen Ursprungs, unterscheidet, z. B. Ischuria paralytica von der Ischuria spastica und inflammatoria.

In prognostischer Beziehung haben die Triebe hohe Bedeutung. Der Mangel aller Triebe deutet auf grosse Gefahr; bei bedenklichen Leiden ist es ein übles Zeichen, wenn die Triebe mit der Gefahr nicht übereinstimmen; z. B. der Drang, das Bette zu verlassen, beim Typhus; ein gutes dagegen ist die Rückkehr der gewohnten Triebe in der Abnahme der Krankheit.

Die Folgerungen für Therapie ergeben sich zum Theil aus dem Gesagten von selbst. Nur einige Punkte dürfte der Praktiker noch berücksichtigen: 1) „Im Allgemeinen lässt sich über die Heilsamkeit eines Triebes in Krankheiten", — sagt Weiglein — „nur a posteriori entscheiden. Ist er in einer Krankheitsform allgemein, stimmt er zugleich mit der als vortheilhaft erkannten Heilmethode überein; so darf man ihn ohne Scheu bei den Einzelnen befolgen. Die Allgemeinheit eines Triebes ist für sich noch kein sicheres Criterium seiner Heilsamkeit; alle Krätzige fühlen z. B. einen Trieb zum Kratzen, die Melancholischen zur Einsamkeit. 2) Man unterscheide, dass die Befriedigung mancher Triebe palliativ, aber nicht radical heilsam sei, z. B. Milchspeisen bei Würmern, Wurmfieber. Selbst die Befriedigung eines krankhaften Triebes ist momentan angenehm, schadet aber gewöhnlich in der Nachwirkung. 3) Ungewöhnliche Abneigungen gegen übrigens angezeigte Arzneien sind nicht immer die Stimme des Instincts, sondern eines blossen Vorurtheils. Hat der Arzt gegründeten Verdacht, dies zu vermuthen, so suche er sie heimlich, aber in vorsichtiger Gabe beizubringen." Ein Kranker zeigte — wie W. erzählt — unüberwindlichen Ekel gegen Fleischbrühen oder Speisen, die da-

mit bereitet waren. So lange man ihm gestand, dass sie ein Ingredienz derselben ausmachten, spürte er sogleich Ekel und Aufstossen; als man es ihm verheimlichte, ertrug er sie ohne Nachtheil. 4) Im Allgemeinen sind jedoch negative Triebe mehr zu berücksichtigen, als positive; z. B. Abscheu gegen Speisen, Getränke, Lichtscheu u. s. w. Vorzüglich beachte man den Instinct beim Fortgebrauche gewisser Arzneien, bei Badecuren, Mineralwässern, bei andern eingreifenden Mitteln, z. B. Iod, China. Wenn nach längerem Gebrauche eine unüberwindliche Abneigung entsteht, zeigt der Instinct damit den Sättigungspunkt eben so sicher an, als andere Symptome. 5) Deutet der Instinct unter den diätetischen und pharmaceutischen Mitteln, welche die Erfahrung gegen eine Krankheitsform bewährte, auf eines vorzüglich hin, so ist es zu wählen. So wurde eine Wechselfieberkranke mehrere Wochen lang ohne Erfolg mit China behandelt. Auf ihr dringendes Verlangen erhielt sie endlich Kaffee, den sie als das einzige Mittel gegen ihren Zustand ansah. Nach zwei Tagen blieben ohne den Fortgebrauch der China die Anfälle aus, und kehrten nicht wieder. Eine hartnäckige Bleichsucht besserte sich durch alle Specifica nicht, und die Kranke hatte gegen ihren Fortgebrauch unüberwindlichen Ekel. Auf ihre tägliche Bitte gab man ihr als einzige Nahrung blos Sauerkraut, und hatte die Freude, eine schnellere Besserung davon zu sehen, als von allen Arzneien. — Aehnliche Beispiele wird beinahe jeder Arzt aus seiner eignen Erfahrung kennen. 6) Besondere Gelüste und Idiosynkrasien sind um so mehr zu berücksichtigen, je reiner das Nervenleiden ist; z. B. bei Kardialgie ohne gastrische Unreinigkeiten werden nicht selten Käse, Schinken u. dergl. ohne Nachtheil ertragen, während die unschuldigsten Dinge Krampf erregen. Da der Instinct vorzüglich im Gangliensysteme seinen Sitz hat, so tritt er besonders in Krankheiten hervor, in denen die Lebensthätigkeit desselben erhöht ist, wie im Somnambulismus, in manchen Arten von Hysterie, sodann auch sympathisch bei Gehirnleiden. So deutet, wie Friedreich bemerkt, der häufige Trieb bei Irren, harte Speisen zu verschlucken, auf einen torpiden, starke Reize erfordernden Zustand des Magens. 7) Der praktische Scharfblick des Arztes soll an manchen, an sich heilsamen Trieben

das Extravagante erkennen und ihrer Befriedigung bei Zeiten vorbeugen, z. B. dem Triebe mancher Irren, sich ins Wasser zu stürzen, auch wol sich zu verwunden. 8) Er wird ferner die Analogie des menschlichen Instincts mit dem der Thiere in ähnlichen Krankheiten wohl beachten, und in ihrer Uebereinstimmung einen Beweis für die Richtigkeit desselben finden. Dahin gehören der Abscheu vor dem Futter bei Entzündungen und gastrischen Krankheiten mit geschwächter Verdauung; das Verlangen nach kaltem Wasser bei der Magenentzündung (Rinderpest); nach säuerlichen Getränken bei Anthraxkrankheiten; nach absorbirenden Substanzen bei Magensäure. In Bezug auf Lage und Verhalten einzelner Organe: das Verschliessen der Augen und Abwenden vom Lichte bei Augenentzündung; das Strecken des Halses bei Halsentzündung; das Halbliegen, eine Art Sitzen, bei allen bedeutenden acuten und chronischen Lungenleiden; das Krümmen des Rückens und enge Zusammenstellen der Füsse unter den Bauch bei schmerzhaftem Unterleibsleiden u. s. w. 9) Triebe haben — sagt Weiglein — nur den Werth subjectiver Symptome, und stehen daher den objectiven weit nach. Wenn daher letztere mit ihnen im Widerspruche sind, so sei man auf der Hut, sich von ihnen täuschen zu lassen. Man lege wenig Gewicht auf grosse Esslust bei deutlichen Zeichen von Unreinigkeiten der ersten Wege; auf das Gefühl innerer Kälte und den Trieb nach starker Erwärmung, oder umgekehrt auf das Entblössen und Aufdecken des Kranken, wenn die untersuchende Hand oder der Thermometer erhöhte oder verminderte Temperatur zeigt u. s. w.

Eben so ist bei Organisationsfehlern, z. B. bei Atrophien, die eine Schwäche oder gänzliches Aufhören bestimmter Functionen nothwendig bedingen, einem fortwährenden Triebe nach ihrer Befriedigung nur sehr vorsichtig oder gar nicht zu entsprechen.

Kein Arzt wird in Abrede stellen, dass uns die Triebe in Bestimmung der zweckmässigen Diät und des Verhaltens gewöhnlich als Basis dienen. Leichtere Erkrankungen oder solche Formen, die einen bestimmten Verlauf haben, werden oft durch die blosse Befolgung des Instincts geheilt, z. B. entzündliche Fieber, acute Ausschläge, Excretionskrankheiten; zuweilen aber

auch die hartnäckigsten, bösartigsten Formen, wie die orientalische Cholera durch die Kälte. Hier, so wie bei allen neuen, unbekannten Formen ist es die Analogie mit andern Krankheiten, die über die Heilsamkeit der Triebe entscheidet. Jeder gute Praktiker wird in Betreff der Triebe, die sich bei Gesunden und Kranken äussern, die hier mitgetheilten interessanten Bemerkungen Weiglein's als richtig anerkennen. Es bedarf hier kaum bemerkt zu werden, wie wichtig und nothwendig die genaue Berücksichtigung und richtige Leitung der Triebe, des Instincts, der Gelüste u. s. w. in Krankheiten ist, will man anders der göttlichen Naturheilkraft nicht unvernünftig entgegentreten und den Zustand des Leidenden verschlimmern. —

Negenschön. So nennt man in Sachsen ein gelinde eröffnendes Frühlingsgemüse, bestehend aus Brunnenkresse, Nesseln, Molde, Löwenzahn und Feldkümmel, welches besonders in der Osterwoche gesammelt und verspeiset wird. Osiander zählt es unter die Mittel gegen Leibesverstopfung, trägen Stuhlgang und Flatulenz (a. a. O. S. 119). Gleiche Wirkungen hat der junge Spinat und der Sprossenkohl im Frühlinge.

Nepeta Cataria L., Katzenmünze. Die Pflanze wächst an wüsten Stellen, das Kraut hat, als Thee benutzt, ähnliche Wirkungen, wie Melisse, Krausemünze. „Es ist ein gut Mutterkraut, befördert die Geburt und Menses, hilft zur Empfängniss und löset den Schleim von der Brust" (Woyt l. c. S. 573). Nach Burdach (l. c. II. S. 447) wurde das Kraut auch gegen Bleichsucht, Hysterie u. s. w. gelobt.

Nepeta montanea, *Calamintha*, Bergmünze (*Melissa Calamintha L.*). Der Thee dieser Pflanze wird in der Schweiz, in Frankreich, Italien gegen dieselben Leiden, wo man das Katzenkraut bei uns empfiehlt, gebraucht. Nach Woyt (l. c. S. 144) ist das Mittel auch harntreibend und bei Brust- und Leberbeschwerden, Amenorrhöe gut.

Nelkenpfeffer, s. *Gewürze.*

Nepethe, s. *Fröhlichkeitspillen.*

Neptunsgürtel, s. *Wasser.*

Nerium antidysentericum. Die Rinde dieses in Ostindien wachsenden Baumes (*Cortex Conessi* seu *Profluvii*) haben Monro und Andere gegen Durchfälle und Ruhr an-

gewendet. Jetzt ist sie in Vergessenheit gerathen, mag auch wol nur bei chronischen Durchfällen, wo die Bistorta und Tormentillwurzel dasselbe leistet, passen.

Nervensalbe, *Unguentum nervinum, Unguentum Rorismarini compositum.* Sie ist ein beliebtes und auch wirksames Hausmittel in manchen Familien gegen Flatulenz, Magenkrampf u. s. w., wo ein bis zwei Theelöffel voll in die Herzgrube eingerieben werden. Auch dient sie zum Einreiben in gelähmte Glieder. Sie besteht aus gepulvertem Rosmarin, Mairan, Raute, von jedem sechs Loth, gestossenen Lorbeeren und Bertramwurzel, von jedem zwei Loth, Hammeltalg ein Pfund, Schweinefett zwei Pfund, Rosmarin- und Wacholderöl, von jedem drei Loth.

Nessel, grosse, s. *Andorn, weisser.*

Nesseln, taube, *Flores Lamii albi.* Das Kraut und die Blumen der sogenannten tauben Nessel ist beim Landmann ein Mittel gegen Schwindsucht der Lungen, Scropheln, weissen Fluss und Blutfluss des Uterus. Ich erinnere hier an die Galeopsis grandiflora, welche wir Aerzte seit einem Decennium als ein schönes Mittel gegen Lungenschwindsucht kennen gelernt haben (s. S. 14). Auch rühmt man die taube Nessel gegen Fluor albus (s. *Muskatellerkraut*).

Neu-Jerseythee, s. *Ceanothus americanus.*

Nicotiana Tabacum L., s. *Tabak.*

Niesswurz, schwarze, s. *Helleborus niger.*

Ninsiwurzel, *Radix Ninsi* (von Sium Ninsi L.). Die Wurzel dieser, in China und Japan wachsenden, perennirenden Pflanze hat ähnliche Kräfte, wie Angelica, und sie wird in ihrem Vaterlande als Reizmittel und besonders als Beförderungsmittel des Lungenauswurfs (bei alten Engbrüstigen, am Ende der Lungenentzündung u. s. w.) ungemein hochgeschätzt (s. Burdach l. c. II. p. 318). Gegen Schwindel, Gedächtnissschwäche, Krampfcolik rühmt Woyt (l. c. p. 631) noch besonders diese, angenehm riechende und pikant schmeckende Wurzel. Man zerschneidet ein bis zwei Loth davon, infundirt sie mit einem Pfund kochendem Wasser und trinkt diesen Absud Tagüber als Thee, lauwarm oder kalt.

Nuces Cacao, s. *Cacaobohnen.*

Nux Juglans, s. *Wallnuss.*

Nux moschata, s. *Gewürze.*

Nux vomica, s. *Krähenaugen.*

Nymphea alba (*N. lutea, major et minor*). Sowol die weissen und gelben, als die grossen und kleinen Seeblumen, welche man in Flüssen und Wassergräben findet, blühen im Mai und Juni. Das destillirte Wasser davon war früher als ein kühlendes Mittel, was man zu Emulsionen gebrauchte, in Ruf. Vom Seeblumensamen sagt Woyt (S. 640): „Er dämpfet die venerischen Begierden und hitzig Geblüt, dienet auch wider den Samen- und weissen Fluss" (s. *Eau de Nenuphar*).

O.

Obstcur, s. *Blutstillende Mittel* und *Frühlingscuren.*

Ochsenblut, s. *Blut.*

Ochsengalle, s. *Bilis bovina.*

Ochsenleber, s. *Augenwasser.*

Ofenruss, *Fuligo splendens.* Diese bekannte Substanz gehört wegen ihres Gehalts an Kreosot zu den von Aerzten oft vergessenen, vom Volke aber hochgeschätzten wirksamen Heilmitteln. Eine Salbe aus zwei Loth fein gestossenem Ofenruss und drei Loth Schweinefett ist gegen unreine Geschwüre, Frostbeulen, Krätze, Flechten zu empfehlen. Innerlich dient der Ofenruss, dreimal täglich 20—30 Gran, in Pulver oder Pillen gegen chronische Gicht, Flechten, verhaltene Menses, Epilepsie, Kupferausschlag im Gesichte, überhaupt da, wo das Kreosot seine Anwendung findet (s. oben *Kreosot*). Soll der Ofenruss gut sein, so muss er aus einem Ofen, Kamin oder Schornstein genommen werden, worin oder worunter nur Buchen- oder Eichenholz, kein Tannenholz, auch keine Steinkohlen verbrannt worden sind (vergl. noch *Arundo Calamagrostis* und *Lattich*). — Buchner lobt (Repertor. f. Pharmacie. Bd. 23. Heft 3) denselben in Form der Clauder'schen Russtinctur sehr gegen Krebsgeschwüre und chronische Hautausschläge; die Wirkung ist umstimmend und die Vitalität der Haut erhöhend.

Die Dosis ist: 30—50 Tropfen, dreimal täglich. Eine Abkochung von Glanzruss (der nur stets aus solchen Schornsteinen genommen werden soll, worunter, wie schon erwähnt, Buchenholz, nicht Torf oder Steinkohlen, gebrannt wird) zum Waschen, auch eine Salbe aus einem Theil Russ und drei Theilen Fett, zum Einreiben, rühmt jüngst Nobéle gegen Kopfgrind. Joh. Starie (l. c. p. 374) räth gegen heftiges Nasenbluten, eine Salbe aus Ofenruss und Eiweiss zu machen und sie mit Charpie in die Nase zu bringen.

Oleum Absinthii, s. *Wermuth.*

Oleum Amygdalarum amararum, s. *Mandeln, bittere.*

Oleum Amygdalarum dulcium, s. *Mandeln, süsse.*

Oleum animale foetidum, s. *Hirschhorn.*

Oleum Anthos, s. *Herba Rorismarini.*

Oleum Cacao, s. *Cacaobohnen.*

Oleum cannabium (Hanföl), s. *Hanf.*

Oleum Cajeputi, s. *Cajeputöl.*

Oleum Chamomillae, s. *Kamillenblumen.*

Oleum Citri, s. *Citrone.*

Oleum cornu cervi foetidum, s. *Hirschhorn.*

Oleum Foeniculi, s. *Fenchel.*

Oleum Hyoscyami coctum, s. *Bilsenkraut.*

Oleum Jecoris Aselli, s. *Leberthran.*

Oleum Juniperi, s. *Wacholder.*

Oleum Lini, s. *Leinöl.*

Oleum Morrhuae, s. *Leberthran.*

Oleum Olivarum (Baumöl), s. *Leinöl.*

Oleum Palmae Christi, s. *Oleum Ricini.*

Oleum Papaveris, s. *Mohnköpfe.*

Oleum Petrae, *Petroleum,* Steinöl. Dieses brenzliche Oel ist, äusserlich eingerieben, gegen Gliedersteifheit und Gichtknoten, besonders aber gegen alte Frostbeulen, welche dunkelroth von Farbe und fast ganz unschmerzhaft sind, ein beliebtes und wirksames Volksmittel. Bei aufgerissener Haut und Frostbeulen ist Sundelin's Frostsalbe zu empfehlen. Sie besteht aus Petroleum, anderthalb Quentchen, Kampfer ein halbes Quentchen, und anderthalb Loth einfacher Wachssalbe *(Unguentum cereum simplex).* Letztere wird so bereitet, dass

man einen Theil Wachs schmilzt und zwei Theile Baumöl zusetzt. — Gegen Frostbeulen gibt es viele Hausmittel, welche indessen nur für specielle Fälle der Art passen. Wir führen sie hier, indem wir auf einige schon oben gedachte zugleich verweisen (s. *Alaun* und *Gurken*), einzeln auf, und bezeichnen die Bedingungen ihrer zweckmässigsten Anwendungsweise. 1) Sind in der Winterkälte Glieder des Körpers: Hände, Füsse, Ohren, Nase u. s. w. vor Frost erstarrt, so erscheinen sie anfangs röther, später weisser, als die übrige Haut, auch schmerzen sie sehr. Hier ist das Reiben mit Schnee das beste Mittel. — Auf den Strassen in Petersburg sieht man zur Winterszeit nicht selten, dass einzelnen Einhergehenden die Nase weiss wird. Der gemeine Russe ergreift alsdann eine Handvoll Schnee und reibt unaufgefordert einer solchen Person, gleichviel wess Standes und Ranges, die weisse Nase, was man für eine Gefälligkeit ansieht, weshalb man sich dafür zu bedanken pflegt. Das Reiben mit Schnee muss, fern vom warmen Ofen, so lange geschehen, bis die Wärme im erfrornen Theile wieder zurückgekehrt ist und die Haut sich wieder röthet. Auch das Eintauchen in kaltes Wasser, worin man Stücke Eis gelegt oder Schnee, ist hülfreich. Ueberhaupt ist das kalte, dem Gefrieren nahe Wasser eines der besten Mittel gegen frische Frostbeulen. Man taucht den leidenden Theil fünf- bis zehnmal des Tages einige Minuten lang in dasselbe, bis die Frostbeule verschwunden ist, welches gewöhnlich innerhalb vier Tagen geschieht. Jedesmal muss man die Theile nach Anwendung des Wassers sorgfältig abtrocknen und hinterher mit Branntwein oder Kampferspiritus einreiben. 2) Umschläge von faulen Aepfeln, von geriebenen frischen Rüben, von zerquetschten Erdbeeren (ein schweizerisches Volksmittel), eine Salbe aus Eis und geschmolzenem Speck, das Eintauchen des Gliedes, mehrere Mal täglich, in eine Abkochung von Rübenschalen, der man etwas Essig zusetzt, die Essigdämpfe, an die durch Frost entzündeten Ohren und Nase geleitet, — der warmgemachte Essig, mit Compressen aufgelegt — ein Mittel der englischen Matrosen, — das Räuchern der erfrornen Hände mit Schwefel, — das Reiben der leidenden Theile mit einer durchgeschnittenen Citrone, — alle diese Hausmittel sind gegen frische, noch nicht 14 Tage

alte Frostbeulen gerühmt worden (s. Osiander l. c. S. 607—609). Bei frischen Frostbeulen kann man, nachdem sie ein paar Tage mit kaltem Wasser behandelt worden, auch ein Waschwasser aus zwei Loth Chlorkalk, in zwei Tassen Wasser gelöst, — ist der Theil sehr geschwollen und schmerzhaft, Bleiwasser — mit Compressen übergelegt, anwenden. Der Theil muss hinterher vor Kälte wohl geschützt werden. Sind z. B. die Frostbeulen an den Händen, so trage man Tag und Nacht feine lederne Handschuhe. 3) Sehr wirksame Mittel gegen Frostbeulen sind noch die Schalen der reif gewordenen und getrockneten Gurken (s. d. Artikel), desgleichen Umschläge von Alaun, Brot und Essig (s. o. *Alaun*). 4) Gegen aufgebrochene, schmerzhafte, eiternde Frostbeulen ist das Verbinden mit einer Salbe aus Eidotter und Perubalsam zu gleichen Theilen, auf Charpie gestrichen, und ein Bleipflaster übergelegt, am besten. Alle fette Salben sind hier schädlich. 5) Gegen nicht eiternde, veraltete, schmerzlose Frostbeulen an Händen und Füssen ist eine Mischung aus zwei Loth Steinöl und einem Loth caustischen Salmiakspiritus, womit dreimal täglich eingerieben wird, sehr zu empfehlen. 6) Am sichersten schützt man sich vor Frostbeulen, wenn man sich früh gewöhnt, sich Winter und Sommer Hände, Füsse, noch besser den ganzen Körper vom Kopfe bis zu den Füssen, täglich mit kaltem Wasser zu waschen, Flanellhemde, Pelzhandschuhe, Wärmflaschen vermeidet, die in der Kälte erstarrten Hände nicht ans Feuer oder in die Nähe des heissen Ofens bringt, sondern durch Reiben erwärmt, und auf Reisen bei hohen Kältegraden Gesicht, Hände und Füsse mit irgend einem Fett: Gänse-, Schweinefett, Hirschtalg, Baumöl, mit Haar- oder Lippenpomade u. s. w. einreibt, die blossen Füsse mit einer doppelten Lage feinem Schreibpapier umgibt und dann den Strumpf darüber anzieht. Noch besser sind Socken von feinem Wachstaffet, auf den blossen Füssen getragen. — Die russischen Soldaten hüllen sich in Sibirien Nase und Ohren in Pergament, welches sie mit Gänsefett bestreichen, und setzen sich so geschützt der ärgsten Kälte aus. Auch ist das Tragen einer vollen Maske aus Pappe, wie man sie auf Maskenbällen sieht, auf Reisen im Winter sehr gut. Doch muss auch hier vorher das Gesicht gehörig mit Oel, Pomade

oder sonstigem Fett eingeschmiert werden. 7) Fährt man in grosser Kälte zu Wagen, so helfen oft weder Pelze, noch Fusssäcke; alsdann ist es am besten, abzusteigen und eine Strecke Weges, bis zur Ermüdung und Erwärmung des Körpers, neben dem Wagen zu gehen oder zu laufen. 8) Den Frost in den Füssen verhüten am besten Socken von Wachsleinwand, oder über den ganzen Fuss reichende Schweins- oder Rindsblasen, und, sobald es Winter wird und schon früher Frostbeulen da waren, Einreibungen von grüner Seife, einen Theil, und Terpentinöl, drei Theile. 9) Einem Lehrling in einer Materialhandlung — so erzählt Osiander (l. c. p. 611), — der an Frost in den Händen litt, die davon angeschwollen und aufgesprungen waren, rieth ein Bauer: Hühnermist, Buchenasche und Eichenlaub zusammen zu kochen und so heiss als möglich aufzulegen. Er versichert, danach in wenigen Tagen von seinem lästigen Uebel befreit worden zu sein, gegen welches er lange vergebens Hülfe gesucht habe. — Ein anderes, sowol gegen frische Verbrennungen, als auch gegen frische und alte Frostbeulen wirksames Mittel ist warm und flüssig gemachter Tischlerleim, dick mit einem Pinsel aufgetragen.

Oleum Pini, s. *Binden der Glieder*.

Oleum Piperis aethereum, s. ebend.

Oleum Ricini, *Oleum Palmae Christi*, Ricinusöl. Dieses, aus den Samen des Wunderbaums gepresste Oel ist ein beliebtes Mittel, dessen sich die Hebammen bei Leibesverstopfung der Wöchnerinnen bedienen. Es ist hier auch sehr wirksam und verdient den Vorzug vor allen andern Laxirmitteln, so wie auch bei allen Krankheiten des Wochenbettes: bei Entzündung des Bauchfells, der Därme, des Uterus, der Nieren und Blase, bei der schlimmsten Verstopfung hysterischer und hypochondrischer Personen, — bei der Bleivergiftung. Die Dosis ist: ein bis zwei Esslöffel voll, alle halbe bis eine Stunde, bis die Wirkung folgt. Man kann, um den fettigen Geschmack des Oels zu vertreiben, stark gesalzene Fleischbrühe, Pfeffermünzwasser, oder auch schwarzen Kaffee mit vielem Zucker und etwas Citronensaft nachtrinken.

Gegen den Bandwurm lobt Alibert eine Mischung aus einem halben Loth Hoffmannstropfen und zwei Loth Ricinusöl, wovon

alle drei, zwei bis eine Stunde ein Theelöffel voll genommen wird. Als Laxanz nimmt sich das Ricinusöl am besten in folgender Mischung: Man nimmt ein Eiweiss und zwei Loth Ricinusöl, reibt beides, und setzt allmälig hinzu: Pomeranzenblüthenwasser, Pfeffermünzwasser, von jedem ein halbes Loth, Brunnenwasser 8 Loth, frisch ausgepressten Citronensaft, ein Quentchen. Diese Portion wird binnen zwei Stunden auf zweimal genommen.

Oleum Rorismarinae, s. *Herba Rorismarinae.*

Oleum Rosarum. Das Rosenöl ist selten echt, weil das echte sehr hoch im Preise steht und daher meist verfälscht wird. Ein schönes belebendes und erquickendes Riechmittel für Ohnmächtige und Schwindsüchtige ist eine Mischung aus zwölf Loth Weingeist und 20 Tropfen Rosenöl (s. *Rosenblätter*).

Oleum Terebinthinae. Das Terpentinöl ist ein sehr wirksames Hausmittel, welches manche Aerzte nicht genug beachten. Es dient: 1) äusserlich, mit oder ohne Petroleum, zum Einreiben in Frostbeulen (s. *Oleum Petrae*), in Gichtknoten und gelähmte Glieder, 2) innerlich gegen nervöse Kopfschmerzen (Migräne), gegen Verstandesschwäche, torpide Wassersucht, gegen Verschleimung des Magens und der Lungen. Die Dosis ist: drei- bis viermal täglich 10, 20—30 Tropfen in einer Tasse starken Zuckerwassers. 3) Gegen die mit Gedächtnissschwäche und Stumpfsinn verbundene Epilepsie, so wie gegen den Bandwurm. Hier geben es die Engländer Theelöffel-, ja Esslöffelweise. 4) Eine junge Dame, welche gegen einen schlimmen Husten mit vielem Auswurf bei Aerzten keine Hülfe finden konnte und schon Jahre lang daran litt, nahm auf den Rath eines Mannes, der kein Arzt ist, aber viele gute Volksmittel kennt, dreimal täglich 10—15 Tropfen Terpentinöl mit Zucker, und nach einigen Wochen war sie völlig gesund. 5) Etwas Terpentinöl mit Baumwolle in den hohlen Zahn gesteckt, stillt, nach Pitschaft, den Zahnschmerz, — auf frische Verbrennungen mit einem Federbart gestrichen, benimmt es schnell jeden Schmerz. 6) Gegen Leberleiden und Gallensteine ist das Durand'sche Mittel famös. Es besteht aus einem Theil gereinigten Terpentinöl, aufgelöst in drei Theilen Schwefelnaphtha. Die Dosis ist: Abends und Morgens 40—60 Tropfen

in Zuckerwasser. 7) In Nordamerika ist es ein Volksmittel, jedem Gelbfieberkranken, den man bewusstlos im Freien liegend findet, den Mund mit Terpentinöl auszupinseln. Leckt er sich dann mit der Zunge die Lippen, so hält man dieses für ein gutes Zeichen.

Ononis spinosa L., Hauhechel. Die Wurzel derselben ist ein gelindes Purgans und wirkt auf den Harn. Man kocht vier Loth mit einer Flasche Wasser bis zur Hälfte ein, setzt Wacholderbeerenmuss, zwei Loth, hinzu und lässt diese Portion Tagüber trinken (vergl. *Arundo Calamagrostis*).

Ophites. Der zum Talkgeschlecht gehörige Serpentinstein, welcher bei Meissen, Freiberg, Zöblitz im Erzgebirge, in Bayreuth u. s. w. viel gefunden wird, ist als Hausmittel, das Pulver zu einem Theelöffel voll, mit Wasser genommen, bekannt. Woyt (l. c. p. 657) sagt von ihm: „Er dienet wider die Colik, Seitenstechen, Reissen im Leibe, erkälteten Magen, bösen Trunk, lindert die Schmerzen des Steins und der Gicht" u. s. w. Ob er durch Lapides Cancrorum oder kohlensaure Magnesia, wie Manche meinen, ersetzt werden könne? Schwerlich; denn er enthält auch Eisenkalk, Chromiumkalk, und selbst kleine Stücke zeigen, wenigstens von dem, der bei Erbendorf am Fichtelberge gefunden wird, auffallend Polarität, was v. Humboldt zuerst wahrgenommen (s. Blumenbach's Naturgeschichte. 8. Aufl. S. 602).

Opium, Mohnsaft. Dieser, in den Händen des kenntnissreichen und vorsichtigen Arztes so herrliche Arzneikörper (s. *Rumex acutus*), gehört zu den narkotischen Giften, erregt daher in grossen Dosen Betäubung, Schwindel, Bewusstlosigkeit, tiefen Schlaf, Convulsionen, Lähmung der Glieder. Hülfsmittel sind: gleich Anfangs Entfernung des Giftes durch die Magenpumpe, durch ein starkes Brechmittel aus acht Gran Zinkvitriol in vier Unzen Wasser gelöst, wovon alle Viertelstunden ein bis zwei Esslöffel voll so lange gegeben werden, bis Erbrechen folgt. Ausserdem dienen: kalte Kopfumschläge, Sturzbäder von kaltem Wasser, Umherführen im Freien durch zwei Personen, welche dem Schläfrigen stets unter die Arme greifen und vom Einschlafen abhalten. Starker, schwarzer Kaffee mit vielem Zucker und Citronensaft ist gleichfalls ein Gegenmittel,

so wie kaltes Wasser, dazwischen massweise getrunken (s. Anhang I. A).

Opodeldoc, s. *Camphora.*

Orangensaft, s. *Birkensaft.*

Orgelspiel, ein Heilmittel gegen Bandwurm, s. *Kreosot.*

Os Sepiae, weisses Fischbein. Es ist ein Knochen des Dintenfisches *(Sepia officinalis)*, findet sich oft am Ufer des Oceans, und wurde früher gegen Gonorrhöe und Fluor albus, auch gegen Wechselfieber und Magensäure empfohlen (s. Woyt l. c. p. 668). Das gebrannte, weisse Fischbein *(Os Sepiae ustum)* wurde zu Kropfpulvern verwendet.

Osterblume, s. *Herba Pulsatillae nigricans.*

Osterlucei, *Aristolochia rotunda L.* — Die Wurzel dieser Pflanze *(Radix Corydalidis)* ist ein altes Volksmittel gegen schmerzhaftes Gliederreissen und solche Gicht, auch gegen Würmer und verhaltene Regeln. Man nimmt dreimal täglich ein halbes Quentchen der gut getrockneten Wurzel in Pulverform. Auch kann man mit diesem Pulver, in gehöriger Dosis gereicht, das kalte Fieber heilen.

Oxymel simplex, s. *Essig.*

Oxymel squilliticum, Meerzwiebelessig. Derselbe ist bei alter Wassersucht ein gutes, auf den Harn treibendes Mittel. Man nimmt drei- bis viermal täglich ein bis zwei Theelöffel voll mit Wacholderbeerenthee und andern gegen Wassersucht berühmten Hausmitteln (s. oben *Arundo Calamagrostis*).

P.

Paeonia officinalis L., s. *Radix Paeoniae.*

Panacee der Frauen, *Panacea mulierum.* So nennt Osiander (l. c. p. 405) den Thee von Kamillenblumen (s. d.) gegen die colikartigen Leibschmerzen der Frauenzimmer beim Eintritt der Menstruation, der gegen diese Beschwerden in ganz Europa ein beliebtes Hausmittel ist. Noch wirksamer ist indessen in den genannten Fällen ein Thee aus gleichen Theilen Kamillen-, Flieder- und Lindenblüthen, Krausemünze und Melisse.

Pannade. So heisst eine Wassersuppe, bereitet aus Semmel oder gesäuertem Brote mit Butter, Salz und etwas Pfeffer, welche als zweckmässige Speise in der Cholera empfohlen worden ist (s. Osiander l. c. p. 76). „Diese Speise, gut bereitet, wozu" — sagt der eben citirte Autor — „besonders gehört, dass das Brot mit einem scharfen Messer zu Papier dünnen Spähnen gleichsam gehobelt werden muss, kenne ich aus eigener Erfahrung als eine der besten Krankenspeisen überhaupt, die meist noch genossen werden kann, wenn der Kranke vor allem übrigen Geniessbaren den unüberwindlichsten Abscheu hat."

Paraguay-Roux, Paratinctur, *Tinctura Spilanthi oleracei composita.* Dieses Mittel wurde in Frankreich als Geheimmittel und grosses Specificum gegen Zahnschmerz verkauft. Es leistet allerdings auch dagegen, wenn man einige Tropfen davon mit Baumwolle in den hohlen Zahn bringt oder das Zahnfleisch damit bestreicht, augenblickliche Hülfe, besonders bei rheumatischem Zahnschmerz, wie ich dieses an mir selbst und an Andern oft beobachtet habe. Indessen repetirt der Schmerz auch nicht selten, und man muss alsdann die Paratinctur wiederholt anwenden. Der Hauptbestandtheil derselben sind die Blumen von der Parakresse, Kohlfleckblume *(Spilanthus oleraceus Linn.)*, einer in Italien, der Provence und Südamerika einheimischen, scharfen Pflanze, die auch gegen Skorbut gelobt wird (Hufeland's Journal d. pr. Heilkde. 1835. Januar. S. 122). Nach glaubwürdigen Angaben ist das Arcanum nichts weiter, als folgendes Compositum: Man nimmt Parakresse, Bertramwurzel, Blätter und Blumen der Inula bifrons, von jedem zwei Loth, Weingeist (33° Baumés) 16 Loth, lässt alles 15 Tage maceriren, presst es aus und seihet die Flüssigkeit durch.

Man fühlt bei der Anwendung des völlig für die Zähne und das Zahnfleisch unschädlichen Mittels eine Wärme im Zahne, ein brennendes Gefühl, wenn es Lippen und Zunge berührt, welches Gefühl aber schnell mit dem Zahnschmerze und der sich einstellenden starken Speichelabsonderung verschwindet. Schmerzt eine ganze Reihe Zähne, so trägt man das Mittel mit einem Pinsel auf das Zahnfleisch der leidenden Seite, oder

man mischt 20 Tropfen davon mit ein bis zwei Esslöffel voll warmem Wasser, und hält dies eine Minute im Munde (vergl. *Radix Pyrethri* und *Rumex acutus*).

Paraguay-Thee, s. *Ilex Malva* und *Theesurrogate*.

Parakresse, s. *Paraguay-Roux*.

Paratinctur, s. ebend.

Parietaria officinalis L., *Herba muralis*, Glaskraut, Mauerkraut, St.-Peterskraut. Dieses, an Wänden, Mauern und Zäunen wildwachsende kleine Gewächs war mit Unrecht bei den Aerzten in Vergessenheit gerathen, bis neuerdings (1840) der Italiener Argenziano (l. c.) wiederum darauf aufmerksam machte. Woyt (l. c. p. 690) sagt davon: „Die Blätter treiben den Stein und Harn, dienen wider den Schleim auf der Brust, Husten, Harnverstopfung, kalte Pisse und schwere Geburt; äusserlich wider die Entzündung des Halses, Rothlauf.“

Paris quadrifolia L., Wolfs-, Sau- oder Einbeere. „Die Beeren dieser, in schattigen Wäldern wachsenden Pflanze widerstehen“ — sagt Woyt (S. 690) — „dem Gifte, sonderlich dem Arsenik (?), der Pest, der fallenden Sucht, Raserei und dem Wahnwitz. — Die Blätter dienen äusserlich wider hitzige Geschwülste, Entzündung der Hoden, Pestbeulen, Carbunkel, Fingerwurm, alte Geschwüre“ u. s. w. Burdach (l. c. II. p. 249) bemerkt: dass Herba et Radix Paridis für mehrere Thiere ein tödtliches Gift sei; dass beide zu einer halben Drachme bis vier Scrupeln Erbrechen erregen, in kleinern Gaben aber gegen Diarrhöe, Keuchhusten, Coliken und krampfhafte Zufälle angewendet würden. Neuere Versuche über die besondere Wirksamkeit des Mittels und in wie fern es mit der Ipecacuanha übereinstimmt oder nicht? wären dankenswerth.

Pastinaca sativa L. Der frisch ausgepresste Saft unserer, in Gärten cultivirten Pastinakwurzel wird als ein blutreinigendes Hausmittel, auch gegen Harnsteine und Wechselfieber im Volke gelobt. „Der Same öffnet die Menses, treibt den Stein, und ist ein recht sonderlich Mittel wider Aufsteigen der Mutter“ (Woyt l. c. p. 695). Auch der Same vom wilden Pastinak (*P. communis*) soll ähnliche Wirkungen, nach Woyt, äussern.

Patientia, Geduld. Ein sehr grosses Hausmittel ist es, wenn wir im Leben jedes Leiden, sei es an der Seele, oder am Körper, geduldig ertragen. Dieses soll auch ein jeder Kranke! Aber nicht Jeder vermag seine schwachen Gefühle dem Vernunftgebote unterzuordnen; nicht jeder Kranke verdient den Namen Patient! Woyt (a. a. O. S. 696) sagt: „Geduld, die den Kranken so höchst nöthig, wächst nicht in allen Gärten. Man hat bemerkt, dass die Geduld zuweilen mehr, als die Arzneien ausgerichtet; darum wird nicht uneben gethan, wenn sie also wider die Gicht recommandirt wird:

Geduld und ein klein wenig Schreien
Sind wider's Podagra die besten Arzneien."

Manche leidenschaftliche Kranke, zumal junge Sanguiniker, verlangen vom Arzte das Unmögliche; er soll sie in einem Augenblicke gesund zaubern. Solche bedenken aber nicht, dass Alles in der Welt, also auch die Krankheit, Zeit und Ordnung hat, dass jede Krankheit als Naturprodukt die Stadien alles Lebens: Entstehen, Keimen, Zunehmen, Blüthezeit, Abnehmen, Vergehen, — sobald sie einen gewissen Höhepunkt erreicht hat — durchmachen muss, — und dass die Arzneien nicht immer auf der Stelle Hülfe leisten und unmittelbar die Krankheit wegjagen können, sondern in der Regel Zeit gebrauchen, wenn die gehoffte Wirkung erfolgen soll (s. *Haus- und Volksarzneimittel* S. 256).

Paupertas, Armuth. Sie ist, gleich der Dürftigkeit, ein grosses Hausmittel, besonders wenn sie schnell auf Reichthum und Wohlleben folgt. Die Schreckenszeit der französischen Revolution, wo so Viele heute im Ueberfluss lebten, und morgen als Bettler das Vaterland verlassen mussten, um nur das nackte Leben zu retten, — diese Zeit hat durch schnellen Wechsel vom Reichthum zur Armuth Tausende von Hypochondristen und Hysterische radicaliter curirt. Auch ist Armuth das beste Schutz- und Heilmittel vor und gegen Gicht und Podagra, diesen Attributen des vornehmen Standes, welche vor allem dem Müssiggange, der Weichlichkeit und den Schwelgereien der Tafel ihren Ursprung verdanken. Wer von solchen unangenehmen Gästen verschont bleiben und seinen Kindern kein peinliches Erbtheil hinterlassen will, der muss nicht gegen die

Gesetze der Natur handeln, sonst wird er dafür bestraft und beklagt sich dann mit Unrecht darüber. „Wir kennen“ — sagt sehr richtig Hilarius Sincerus (Schweriner Abendblatt, Nr. 1250 von 1842) — „ein untrügliches Mittel zur Verhütung der Gicht und ihrer Kinder, wirksamer als jedes andere aus allen drei Reichen der Natur; es heisst: naturgemässe Lebensordnung, oder deutlicher: grosse Mässigkeit, freie Luft, leichte Arbeit, wenig Sorgen, geringe Kost, namentlich mehr Früchte und Pflanzen als Fleisch, und zum Getränk Wasser. Mögen die Verehrer der Venus oder des Bachus, die Freunde des Schmausens und der Ueppigkeit immerhin die vornehmen Nasen rümpfen über so gemeine Hausmittel, es gibt nun einmal keine andere, und die vornehme Welt muss entweder ihre unnatürliche Lebensweise mit einer naturgemässen vertauschen oder sich nach wie vor mit dem Zipperlein plagen. Beides nach eigner Wahl und Belieben“. Dass strenge Enthaltsamkeit das beste Schutzmittel gegen die Gicht sei, wusste man schon vor Jahrhunderten. Wir erinnern nur an Petrarca's Worte: „Armuth, das beste Reinigungsmittel des menschlichen Körpers, soll Viele von der Gicht gänzlich befreit haben, Andere Frugalität, welche ich als freiwillige Armuth bezeichnen möchte. Damit man aber nicht allein vor dieser, sondern auch vor vielen andern Krankheiten Ruhe habe, muss man neben dem Wein auch der Liebe entsagen.“ Ein reicher Engländer, der seine Gichtschmerzen nicht los werden konnte, fragte unwillig seinen Arzt, ob er denn gar kein Mittel gegen diesen Plagegeist wisse? „Allerdings“ antwortete letzterer, aber es steht dahin, ob Sie es gebrauchen werden.“ „Ich werde es thun“ — „Gut dann, so gehen Sie hin, stehlen Sie ein Pferd und lassen sich dabei ertappen. Man wird Sie ins Gefängniss schleppen, und Ihre Kost wird Wasser und Brot sein.“ — So lange freiwillige Armuth und eine solche Enthaltsamkeit zu den frommen Wünschen gehört, wird es auch an würdigen Gichtcandidaten nicht fehlen, und diese mögen sich dann, wenn sie für ihre Sünden leiden, in Geduld und Flanell hüllen. Sie mögen sich damit trösten, dass der arge Peiniger im Grunde doch ihr bester Freund ist und ihn ja nicht durch nasse äusserliche Mittel von seinem Sitze verscheuchen. Spirituöse und kampferhaltige Einreibungen lin-

32

dern zwar schnell die empfindlichsten Schmerzen, aber sie sind misslich, ja gefährlich, weil die Gicht dadurch nicht selten auf innere edle Theile: Magen, Hirn, Lungen u. s. w. versetzt und leicht tödtlich werden kann. Also Geduld und Flanell, was schon Cullen empfahl, überhaupt trockene Wärme, am besten frische Kammwolle aufgelegt und geduldig ausgehalten, bis der Gichtanfall, d. h. das heilsame Naturbestreben, den vorhandenen Gichtstoff aus dem innern Körper und den edlern Organen nach aussen zu treiben, ausgetobt hat. — Wachstaffet ist nicht zu empfehlen, weil er eine grosse Menge Feuchtigkeit auf der Haut fest hält, die beim Abtrocknen gefährliche Erkältung veranlassen kann. Das beste Mittel in der Gicht und beim Podagra ist eine magere Diät, die man eigentlich Zeit seines Lebens beibehalten sollte, um gegen neue Anfälle gesichert zu sein. Brunnenwasser, Zwieback, Hafergrütze oder Graupenschleim, gekochtes Obst, Butterbrot, Spinat, junge Gartenfrüchte, Brot- und Wasser-, auch Biersuppen, höchstens dünne Brühe von weissem Fleisch, weiter ist nichts gestattet, und von allem nur wenig. Geringe Kost und kaum satt! Da habt Ihr Hausmittel, wenn Euch verdientermassen das Podagra peinigt und Ihr keinen Arzt deshalb zu Rathe ziehen wollt.

Ein auffallend linderndes Mittel im Podagra und überhaupt bei Gichtschmerzen ist der Roggenkaffee, den auch der Wasserheiland Priesnitz seinen Patienten statt des gewohnten Mokkatranks zu trinken verstattet. Wir verdanken dies unschädliche Linderungsmittel dem vormals berühmten Professor Hofmann in Halle, dem es in seinem 70sten Jahre die peinlichsten Gichtschmerzen gleichsam wegzauberte. Hören wir ihn selber: „Indessen aber bekam ich das Gonagra in das rechte Knie, welches mir höllische Schmerzen verursachte, welche sich zugleich in das Schienbein herunterzogen; diese Schmerzen waren eben, als wenn mir beständig kochend heisses Wasser auf das Knie und Schienbein geschüttet würde und fingen präcise des Abends um neun Uhr an und dauerten ohne Unterlass sechs Stunden, bis Morgens um drei Uhr, da es dann leidlicher wurde. Alles, was sonst andern Kranken Linderung brachte, half mir nichts, also musste ich mit Geduld meine höllischen Schmerzen ertragen. Indessen fiel mir ein, dass ich Nachts um zwölf Uhr mir

etliche Tassen Roggenkaffee machen liess, wovon ich vier trank. Kaum war eine halbe Viertelstunde vorbei, so verloren sich alle Schmerzen und ich schlief sanft ein. Ich regardirte gar nicht darauf, dass diese Linderung ein Effect des Roggenkaffees sein möchte. Daher fing ich meinen Kaffee gleich an zu trinken, als sich die Schmerzen anfingen zu melden, und der Effect war derselbe, wie der vorige; ich blieb nach einer halben Viertelstunde von den Schmerzen völlig frei. Nun stand ich in Bedenken, ob nicht vielleicht der Schmerz völlig ausbleiben würde, wenn ich etwa meinen Kaffee eine Stunde vor dem Anfall tränke? Gesagt, gethan! Und da blieb der Schmerz völlig aus. Daher liess ich mir alle Abend um sieben Uhr eine Suppe von gebranntem Roggen geben. Da ich nachher keinen weitern Anfall von Schmerzen empfunden." Dies erzählt Hofmann in seiner Abhandlung von der gewissen Vorhersagung des Todes in Krankheiten. Aus dem Lateinischen übersetzt von Dr. Rödder. 2. Aufl. Leipz. 1777. S. 160. (Vergl. Art. *Patientia.*)

Pech *(Pix alba* et *nigra)*. Ein russisches Volksmittel gegen die Neigung zu Halsentzündungen, Heiserkeit und Schlingbeschwerden, welche bei einzelnen Personen so gross ist, dass sie bei der geringsten Erkältung aufs Neue davon befallen werden, ist ein mit Pech bestrichener Faden, welcher beständig um den blossen Hals getragen werden muss (s. Osiander l. c. p. 193). Bei alten Halsbeschwerden ist ein Pechpflaster von schwarzem Pech, rund um den Hals gelegt und so lange liegen gelassen, bis es von selbst abfällt, ein wirksames Hausmittel, ja, ich kenne Personen, welche sich dadurch, Monate lang gebraucht, von der sogenannten Halsschwindsucht befreiten. Seidene Halstücher, bekanntlich eben so, wie Pech, idioelectrische Körper, schützen gleichfalls vor der Disposition zu solchen Halsleiden. Beim Lungenkatarrh mit schwerem Aushusten ist ein auf die Brust gelegtes, recht grosses Pechpflaster, welches durch die Körperwärme einen ähnlichen Dunst, wie der Theer (s. d.), um den Kranken verbreitet und welcher dann theilweise eingeathmet wird, von herrlicher Wirkung. Auch gegen acute und chronische örtliche Rheumatismen ist ein solches Pechpflaster, noch besser das helgolander Gichtpflaster (s. oben *Emplastrum antarthriticum*) sehr zu empfehlen.

Gegen bösen Kopfgrind, gegen chronische Flechten, Krätze sind äusserlich Pechpflaster oder Einreibungen von flüssigem Pech (s. *Theer*) von grossem Nutzen. — Ein Magenpflaster aus Pech mit etwas Kampfer und Opium wurde zur Zeit der herrschenden exotischen Cholera als Präservativ sehr viel gebraucht. Ein einfaches Pechpflaster stillt die heftigen Schmerzen beim Nagelgeschwür viel besser, als alle andern Pflaster und Umschläge. Das gegen träge Furunkel so nützliche Zugpflaster (s. *Emplastrum citrinum*) hat gleichfalls, ausser Wachs und etwas Terpentin, weisses oder burgundisches Pech (Harz) zum Hauptbestandtheil. Hat sich Jemand einen Dorn in den Finger, in die Hand oder den Fuss gestossen, ist er abgebrochen und schwer oder gar nicht herauszuheben; so kenne ich kein besseres Mittel, als ein Pechpflaster, welches Hausmittel unsere Schuhmacher alsdann stets gebrauchen. Es benimmt bald den Schmerz, befördert die Eiterung, und so löst sich dann von selbst der fremde Körper.

Pech, flüssiges, s. *Theer.*

Pechfaden, s. *Pech.*

Pechpflaster, s. ebend.

Pellkartoffeln, s. *Kartoffeln.*

Perlmoos, s. *Moos, irländisches.*

Perubalsam, s. *Lebensbalsam.*

Perurinde, s. *Chinarinde.*

Pfannenstein, s. *Goldruthe.*

Pfeffer, schwarzer, s. *Gewürze.*

Pfeffer, spanischer, s. *Aphrodisiaca* und *Cayennepfeffer.*

Pfefferbaum, s. *Ananas* und *Daphne Mezereum.*

Pfeffermünzthee, s. *Herba Melissae* und *Gottesgnadenkraut.*

Pfefferöl, s. *Binden der Glieder.*

Pfeilwurzelmehl, s. *Arrow-root.*

Pfifferling, s. *Schwämme, giftige.*

Pfingstrose, s. *Radix Paeoniae.*

Pfirsichblätter, *Folia Persicae* (von Amygdalus Persica L.). Bei Nierenschmerzen und Steinbeschwerden, und um den Schleim und Gries aus der Harnblase zu treiben, wurden dieselben von Dr. White vor 50 und mehreren Jahren sehr empfohlen. In Verbindung mit den Blättern der Preisselbeere

(Folia Vitis idaea) leisten sie hier mehr, als manche neuern Mittel gegen den Stein der Nieren und Blase. Man nimmt von den gut im Schatten getrockneten Blättern beider Pflanzen, von jedem vier Loth, kocht diese mit anderthalb Mass Wasser bis zu Dreiviertelmass ein und trinkt diese Portion täglich kalt; continuirt damit aber wenigstens vier bis acht Wochen lang. Die Pfirsichblumen empfiehlt Woyt als harntreibendes, blutreinigendes und Laxirmittel (a. a. O. S. 539); zu gleichem Zweck sind die frischen Schleedornblüthen *(Flores Acaciae* von *Prunus spinosa L.)* und die Schlüsselblumen (s. d.) beim Volke beliebt und nicht ohne gute Wirkung (s. *Goldruthe*).

Pflaster, heftendes, s. *Emplastrum adhaesivum.*

Pflaster gegen Flüsse und Gicht, s. *Emplastrum antarthriticum.*

Pflaster, englisches, s. *Emplastrum adhaesivum anglicum.*

Pflaster zum Ziehen, s. *Emplastrum citrinum.*

Pflanzenkohle, s. *Holzkohle.*

Phaseolus, s. *Faba.*

Phellandrium aquaticum, s. *Wasserfenchel.*

Pilze, giftige, s. *Schwämme.*

Pinus sylvestris L., Fichte. Ausser den grünen und trocknen Knospen in Decoct (s. oben S. 183) bereitete man in ältern Zeiten noch ein gebranntes Wasser, eine Essenz und ein Extract aus den grünen Zapfen. „Dieses Wasser vertreibt die Runzeln des Angesichts und mindert die grossen Brüste. Die Essenz und das Extract sind gegen den Scharbock gut. Das aus dem Holz destillirte Oel, Oleum templinum genannt, vertreibt die Warzen und Zittermähler“ (Woyt l. c. p. 734).

Piment, s. *Gewürze.*

Piper album et nigrum, s. ebend.

Piper Cubebarum, die Kubebe, der Kubebenpfeffer *(Cubebae)* war in frühern Zeiten ein Küchengewürz. Sie wirkt specifisch auf die Schleimhaut der Harn- und Geschlechtsorgane, und ist daher auch unter dem Volke gegen Tripper und weissen Fluss famös geworden. Aber auch gegen Magenverschleimung, schlechte Verdauung, Flatulenz, Gichtbeschwerden sind die Kubeben in Verbindung mit Senna, Rhabarber u. s. w. ein gutes

Mittel. Vollblütige, Schwindsüchtige, Schwangere, Personen mit apoplektischer Anlage, mit Neigung zu Blutungen, solche, die an Fiebern und Entzündungen leiden, dürfen keine Kubeben nehmen. Auch Personen mit Magenkrampf und andern Formen von Krämpfen bekommen sie nicht gut; denn es folgt darauf bald Erbrechen. Hier muss man kleine Dosen geben, und werden auch diese weggebrochen, so gibt man sie, nach Velpeau's Rath, in Klystieren, wo man zwei bis vier Quentchen mit etwas Perubalsam, Eigelb und Wasser zu einem Klystier bereitet. Die innerliche Dosis ist: drei- bis viermal täglich ein bis zwei Theelöffel voll mit Wasser.

Piper hispanicum, s. *Aphrodisiaca* und *Cayennepfeffer*.

Pirus Cydonia, s. *Quitte*.

Pistacia vera L. Die Früchte *(Nuces Pistaciae)* oder welschen Pimpernüsse haben einen rothen, öligen Kern und wurden früher, eben so, wie die Pinellen oder Zirbelnüsse *(Nuces Pineae)*, als nährendes, reizmilderndes Mittel gegen Lungensucht und Stein empfohlen. Auch sollen sie den Samen mehren und die Mannheit stärken (Woyt l. c. p. 637 u. 736).

Pix alba et burgundica, s. *Pech*.

Pix nigra, s. ebend.

Pix nigra liquida, s. *Theer*.

Placenta uteri seu **Secundinae.** Vor 100 und mehreren Jahren wurde die Nachgeburt von einer Erstgebärenden getrocknet und zum medicinischen Gebrauch in den Apotheken gehalten. Man schrieb ihr eine treffliche Kraft wider die Epilepsie zu. Die Dosis war von dem Pulver 30—40 Gran in einer Hühnersuppe; auch hatte man einen Spiritus davon vorräthig (s. Woyt l. c. p. 852).

Platteisen, s. *Bügeln*.

Plumbum aceticum, s. *Blei*.

Plumbum carbonicum, s. ebend.

Plumbum tannicum, s. ebend.

Pökelfleisch. s. *Fleischbrühen*.

Pockholz, s. *Guajacum*.

Polypodium vulgare L., Engelsüss. Die Pflanze wächst an alten Eichen, Buchen, Tannen u. s. w., doch wird die unter den Eichen für die beste gehalten. Nach Burdach

(l. c. p. 203) ist die früher officinell gewesene Wurzel entbehrlich, da sie ganz mit der Liquirizienwurzel übereinstimmt (?), Woyt dagegen (l. c. p. 747) bemerkt, dass sie auch das Blut reinige und die lebendige und todte Frucht abtreibe.

Poma Aurantii, s. *Pomeranze.*

Poma Citri, s. *Citrone.*

Poma granati, s. *Granatäpfel.*

Pomatum labiale, s. *Lippenpomade.*

Pomeranze, *Citrus Aurantium Linn.* Von dieser Pflanze sind in den Apotheken die Rinde, die Früchte, die Blumen und Blätter (*Cortex pomorum Aurantii, Fructus* [*Poma immatura*] *Flores* et *Folia Aurantii*) officinell, und nicht allein in Frankreich, Italien und Spanien, auch in Norddeutschland gehören die unreifen Früchte, so wie Rinde, Blätter und Blumen zu den beliebtesten, magenstärkenden und krampfstillenden Hausmitteln. Die Rinde und unreifen Früchte werden fast in allen Liqueurdestilliranstalten zur Bereitung eines bittern Schnapses, des Curasseau u. a. m. gebraucht, welche ein mehr reines Bitter enthalten und gegen Flatulenz, Magenschwäche und Appetitmangel hypochondrischer Personen in Verbindung mit Rhabarber in folgender Form sehr gut sind:

Nr. 105. Nimm: Pomeranzenschalentinctur zwei Loth, weinige Rhabarbertinctur ein Loth. Dosis: zwei- bis dreimal täglich einen Theelöffel voll mit Wein. Oder:

Nr. 106. Nimm: Flavedo Corticum Aurantiorum, Rhabarber, Ingwer und Zucker, von jedem ein Loth, und mache Alles zu einem feinen, gut gemischten Pulver. Dosis: zwei- bis dreimal täglich einen Theelöffel voll mit Wasser. — Gegen Hysterie, Veitstanz und leichte Epilepsie kann ich folgenden Thee als sehr wirksam empfehlen, doch muss er Wochen lang gebraucht werden:

Nr. 107. Nimm: getrocknete Pomeranzenblätter acht Loth, Sennesblätter zwei Loth, Fliederblumen und Lindenblüthen, von jedem vier Loth. — Davon wird täglich ein Neuntheil mit vier Tassen kochendem Wasser infundirt und den Tag über kalt getrunken.

Die Pomeranzenschalen sind ein Bestandtheil der Tinctura Rhei vinosa, der Tinctura aromatica, der Tinct. Chinae com-

posita (s. *Chinarinde*), der Tinct. Calami composita u. a. m. Auch das Elixir Aurantiorum compositum seu Elixir viscerale Hoffmanni (bestehend aus Flavedo Cort. Aurantiorum, Zimmtcassie, unreifen Pomeranzen, kohlensaurem Kali, Malagawein, Gentian-, Bitterklee-, Wermuth-, Cascarillenextract, Cederöl und Liquor), so wie das Elixir amarum (s. oben diesen Artikel) enthalten Pomeranzen. Die Tinctura Corticum Aurantiorum ist feiner, als die mehr rein bittere Tinctura pomorum Aurantiorum immaturorum, welche in der Form von Franzbranntweinbittern, täglich getrunken, den reizlosen Magen der Säufer zwar anregt, aber wegen des Bitterstoffes bei Vollsaftigen leicht den Schlagfluss befördert.

Pomeranzenwein, s. *Arzneiweine.*

Populus nigra. Die Knospen der weissen Pappel sollen den Haarwuchs befördern, in Wasser und Essig gesotten, Zahnschmerz stillen, auch das in hohlen und abgehauenen Stämmen stehen gebliebene Wasser Warzen, Pusteln, allerlei Flecke, Masern und Grind vertreiben (Woyt p. 753). Präparate waren früher das Oel und die Salbe (*Oleum* et *Unguentum populinum*). Die zarten Blättchen an den dünnsten Zweigen und Aesten der weissen, wie der schwarzen Pappel gebrauchen viele Landleute statt des Pflasters zur Heilung der Wunden und Geschwüre. Ausserdem kann man auch Pappelblätter zum Laubbade gegen eingewurzelte Gicht, Wassersucht u. s. w. benutzen (s. oben S. 40).

Porsch, s. *Herba Ledi palustris.*

Porterbier, s. *Bier* und *Birkensaft.*

Präcepta de valetudine tuenda, s. *Gesundheitsregeln.*

Präcipitat, rother, s. *Mercurius praecipitatus.*

Präservativaderlass, s. *Blutentziehungen.*

Primula veris L., s. *Schlüsselblumen.*

Privatbadeanstalten, s. *Bäder.*

Prunus Padus L., Faulbaum, Trauben- oder Vogelkirschenbaum. Die frische Rinde desselben, den kleinsten Zweigen entnommen, ist ein hiesiges, sehr wirksames Volksmittel gegen Gicht, gegen Wechselfieber und venerische Reste. Man kocht eine Handvoll mit sechs Tassen Wasser eine Viertelstunde lang, trinkt die durchgeseihte Flüssigkeit recht heiss aus, legt

sich zu Bette und wartet gehörig den Schweiss ab. Diese Schwitzcur wird alle drei bis fünf Tage einmal wiederholt (s. auch Burdach l. c. Thl. III. p. 315).

Prunus spinosa L., s. *Schlehenblüthenthee.*

Psychische Mittel *(Medicamina psychica)* gegen chronische Nervenübel und Seelenstörungen. Sehr wichtig sind für den Arzt und Laien alle psychischen Einwirkungen, in so fern sie von der Seele und dem Gemüthe aus manche hartnäckige Nervenübel: Hypochondrie, Epilepsie, Hysterie u. s. w. ohne die geringste Arznei aus der Apotheke heilen „Alle die mannigfaltigen körperlichen Uebel" — sagt Osiander a. a. O. S. 108 sehr richtig: — „Druck und schmerzhafte Empfindungen im Herzen und im Unterleibe, Herzklopfen, Kopfweh u. s. w. an denen Hypochondristen und Hysterische leiden, und bei ihnen unheilbar eingewurzelt zu sein scheinen, verschwinden oft auf blosse psychische Einwirkungen, wobei das schöne System Stahl's (dessen Hauptsatz ist, dass die Seele den Körper baue. Most) im schönsten Lichte erscheint. Nicht nur mächtige Eindrücke, durch freudige oder traurige Lebensereignisse veranlasst, haben jene günstige Wirkung auf solche Kranke; sondern sehr oft auch höchst geringfügige und scheinbar unbedeutende Ereignisse. Man hat gesehen, dass die Hypochondrie geheilt wurde durch blosse Ortsveränderung, durch veränderte Beschäftigung, vermehrte oder verminderte Anstrengung des Geistes, veränderte Gesellschaft, und dass Anfälle der tiefsten Hypochondrie und Melancholie durch Musik, durch die Anstrengung des Glockenläutens, ja durch das Vertauschen eines alten mit einem neuen reinlichen Anzug, neben sorgfältigem Kämmen, Rasiren und Waschen, gehoben worden."

Die französische Revolution hat durch ihre Schrecken auf psychische Weise Tausende von hysterischen Weibern und hypochondrischen Männern völlig geheilt, indem diese Individuen keine Zeit hatten, an ihre Krankheit zu denken, sondern nur daran, wie sie sich schützen, ihr Leben retten, das Vaterland fliehen und sicher über die Grenzen gelangen und in fremden Landen einen Zufluchtsort finden könnten. Wie mancher reiche Baron, Graf und sonstige Begüterte musste damals, zur Zeit der ersten Revolution in Frankreich (von 1789—1794)

und der Schreckenszeit, Haus und Hof bei Nacht und Nebel mit den Seinigen verlassen, allen Bequemlichkeiten des Lebens, allen Genüssen der Tafel u. s. w. entsagen, zu Fusse in der Dunkelheit der Nacht zur Grenze wandern, die wenigen Habseligkeiten, die er gerettet, auf dem eignen Rücken tragen und manchen Tag Gott danken, wenn er statt des früher gewohnten Genusses von Braten, Torten, Pasteten und Wein, nur mit trocknem Brote, Wasser und Milch Hunger und Durst stillen konnte. Dazu kommt noch die ungewohnte Anstrengung des Körpers, das Fussreisen, der tägliche Genuss der freien Luft, überhaupt die ganz veränderte Lebensweise, — Alles Dinge, welche zur Heilung eingewurzelter, durch Verweichlichung, Verzärtelung und verkehrte Erziehung, so wie durch Erblichkeit entsprungener Nervenübel: der Hypochondrie, Hysterie, Epilepsie, Melancholie u. s. w. oft mehr beitragen, als alle Arzneien (vergl. oben die Artikel: *Gesundheitsregeln*, *Jagd*, *Landluft* und *Massiren des Körpers*).

Das Gebiet der psychischen Hausmittel gegen genannte Uebel ist übrigens sehr gross. Jeder tüchtige praktische Arzt wirkt nicht allein wohlthätig auf seine Patienten durch Arzneimittel aus der Apotheke, sondern auch durch seinen, von der Vernunft ausgehenden Willen, durch die Heilkraft des Geistes, durch Lauterkeit und Reinheit des Gemüths, durch Festigkeit des Charakters.

Auch das Reisen wirkt nicht allein auf Hypochondristen und Hysterische wohlthätig durch Körperbewegung und frische Luft, sondern auch gleichzeitig auf psychische Weise, indem die tägliche Ortsveränderung, der Wechsel von Berg und Thal, von Städten, Dörfern und Menschen, von Kunst- und Naturgegenständen vielfältig und angenehm den Geist beschäftigt, die niederschlagende Gemüthsstimmung unterbricht, vom eignen Körper- und Seelenleiden die Aufmerksamkeit ablenkt und neue Lebenslust erweckt. Am zweckmässigsten ist hier das Reisen zu Fusse oder zu Pferde. Die stärkende und erheiternde Wirkung des Fussreisens hat Niemand besser geschildert, als Seume, Man lese dessen Schrift: „Spaziergang nach Syrakus.“ — Der grosse Arzt Sydenham (Opp. L. B. 1754 p. 414) verordnete einem gelehrten, in tiefe Hypochondrie verfallenen Geistlichen,

nachdem die kräftigsten Arzneimittel fruchtlos und ohne alle Erleichterung gebraucht worden, das tägliche Reiten. Der Kranke fing mit kleinen Spazierritten an und setzte dies so beharrlich fort, dass er sich gewöhnte, zu jeder Jahreszeit täglich viele Meilen weit zu reiten und grosse Reisen zu Pferde zu machen, wodurch er gänzlich hergestellt wurde. —

Wenn der Grund der Hypochondrie in der Regel in Unterleibsstockungen, Hämorrhoidalcongestionen, in Ueberfüllung der Blutgefässe der Leber, der Milz u. s. w. und in zu träger Blutcirculation in allen Organen des Unterleibes gesucht werden muss; so lässt sich die gute Wirkung des Reitens hier leicht erklären, indem dasselbe alle Unterleibsorgane auf eine wohlthätige Weise erschüttert, so jene Stockungen löst, den Kreislauf belebt und somit die Ursache der hypochondrischen Beängstigung, Bauchspannung und trüben Gemüthsstimmung entfernt. Aber auch hier ist der psychisch wohlthätige Einfluss: die Beschäftigung mit dem Pferde und dessen Lenkung, der Wechsel der Gegenstände u. s. w. mit in Anschlag zu bringen. — Nervöses Herzklopfen und hypochondrische Beängstigungen, die weder dem Aderlass, noch Abführungsmitteln, noch irgend einer andern vielgerühmten Curmethode weichen wollen, hören oft plötzlich auf, so wie der Kranke in den Wagen steigt oder die erste Station zurückgelegt hat. „Besonders ist für Nordländer" — sagt Osiander (l. c. p. 102) — „eine Reise durch die Schweiz und Italien als Gegenmittel der Tristimanie und des Spleens berühmt, wobei nicht blos die Bewegung unter einem sonnigen Himmel und der Anblick neuer, den Geist vielfältig aufregender Gegenstände, sondern auch der Umgang mit sanguinischen Menschen zur Erheiterung beiträgt."

Nicht zu langweilige Seereisen gehören noch zu den besten Mitteln, die Hypochondrie zu verhüten und zu heilen. Der unsterbliche Herder versichert, sich nie wohler gefühlt zu haben, als auf dem Meere. „Der immerwährende Genuss der freien Luft, die grossen Gegenstände von Meer und Himmel, Aufgang und Untergang der Sonne (so einzig auf der See!), die Nächte, die electrisch funkelnden Meereswellen, der Sternenhimmel, Regen, Ungewitter, Gefahr — alles dieses wirkt gross

nnd mächtig auf die Seele“ (s. Herder, Erinnerungen aus seinem Leben. 1820. Thl. I. S. 120).

Obgleich das Reisen gegen Hypochondrie allerdings das beste Mittel ist, so erlauben es dennoch oft die Verhältnisse solcher Kranken nicht, grosse Reisen zu unternehmen. Hier sind folgende Surrogate allen Hypochondristen zu empfehlen: 1) Der Aufenthalt in einer grossen, geräuschvollen Stadt. Solches Stadtleben wirkt auf sie wohlthätiger, als das einförmige Landleben. Der tägliche Wechsel interessanter Begebenheiten, die Zerstreuung, welche die immer bewegte Menschenmasse, die öffentlichen Belustigungen und andere Schauspiele gewähren, so wie der viel häufigere Anlass zu Bewegung und Muskelanstrengung durch die grössern Entfernungen u. s. w. ist dem Kranken heilsamer, als das stille, mehr contemplative Landleben, welches den Geist leer und leicht in Schwermuth versinken lässt (Osiander l. c. p. 104). 2) Das Ballspiel empfiehlt schon Galen; denn es bewegt gleichmässig alle Theile des Körpers und erheitert den Geist. 3) Das tägliche Schwingen der sogenannten Halter, d. i. mit Handhaben versehener Bleikugeln, welche man, in jeder Hand einen, im Kreise perpendikulär an jeder Seite des Leibes gleichzeitig schwingt. Dieses schon von Aretaeus empfohlene Mittel dient auch zur Erweiterung des Brustkastens bei jungen Leuten mit platter Brust und Schwindsuchtsanlage. 3) Gartenarbeiten: Graben, Säen, Pflanzen u. s. w., Holzhauen und Holzsägen sind denen anzuempfehlen, die nicht reisen können. 4) Nichts wirkt wohlthätiger auf Geist und Körper des Hypochondristen, als Billard- und Kegelspiel. Letzterm gebe ich indessen, weil die Motion im Freien und in grösserer Gesellschaft stattfindet, den Vorzug, zumal wenn nicht jeder Spieler einzeln für sich, sondern in Compagnie mit der Hälfte der Gesellschaft spielt, was man hier Hamburgern nennt, wobei es nie an Aufmunterung, Scherzen und Lachen fehlt. 5) Zu den psychischen Mitteln gegen Hypochondrie und Hysterie gehört auch erheiternde Lectüre. Hier sind zu empfehlen: Cervantes' „Don Quixote“, Maître Francois Rabelais' „Gangantua et son fils Pantagruel“. 1552. Deutsch von G. Regis. Leipz. 1832, — „ein Buch, um das es sich schon allein verlohnt“ — sagt Osiander — „französisch zu verstehen, und

welches Hans Fischart eine Arznei wider das Todtschiessen und Grillenfangen nennt", — ferner: Knigge's „Reise nach Braunschweig" und „Reise zur Gevatterschaft", Kotzebue's „Lustspiele", Müller's „Siegfried von Lindenberg", ein echter deutscher Don Quixote! Münchhausen's „Reisen zu Wasser und zu Lande", Langbein's „Schwänke" u. s. w. 6) Vernünftige Vorstellung und Belehrung, „dass die meisten Symptome der Hypochondrie, welche auf unheilbare organische Fehler hinzudeuten scheinen, fast immer nur die Wirkung krankhafter Gemüths- und Nervenstimmung sind", vermag oft viel. Hier ist der Beistand eines tüchtigen Arztes, eines kenntnissreichen Freundes u. s. w. von grossem Nutzen; desgleichen, um die Willenskraft zu erhöhen, die Lectüre von Kant's bekannter Schrift: „Von der Macht des Gemüths, durch den blossen Vorsatz, seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein". Alle medicinische Schriften, zumal die über Hypochondrie, sind dem Kranken zu lesen, strenge untersagt. 7) Jede Derivation geistiger Art vom eigenen Körperzustande: Das Ergriffenwerden von jeder grossartigen Idee — welches Herder sich auf dem Sterbebette wünschte, um den verlöschenden Lebensfunken wieder anzufachen und so dem Tode zu trotzen, — ein Unglück, der Tod geliebter Personen u. dergl. m., — alle diese Dinge haben erfahrungsgemäss durch ihren unerwarteten und erschütternden Eindruck auf die Psyche schon manchen an Hysterie, Hypochondrie, Melancholie und andern Seelenstörungen Leidenden gebessert, ja völlig hergestellt. In wie fern aber die so wirksamen psychischen Mittel: Schreck, Furcht, Angst, Freude, Trauer u. s. w. in concreten Fällen gegen genannte Seelen- und Körperleiden Anwendung finden, — dieses bleibt allein dem Scharfsinne des Arztes überlassen; denn der Laie könnte dadurch oft das Uebel ärger machen.

Zu den unschädlichen derivirenden psychischen Mitteln rechne ich Veränderung in der täglichen Beschäftigung und den Reiz der Neuheit, so wie ein ungewöhnliches Interesse am auserwählten neuen Gegenstande. Einer meiner hypochondrischen Kranken, ein Schuhmacher, war fast nie ohne Arzt gewesen und seine jährliche Apothekerrechnung betrug zwischen 70 und 100 Thalern. Auch ich gab ihm gute diätetische und arznei-

liche Mittel. So pünktlich er auch letztere verschluckte, eben so nachlässig war er in Befolgung der erstern. Ich stellte allen Arzneigebrauch ein und versuchte ein psychisches Derivans. Ich wusste, dass Patient in mechanischen Arbeiten: Drechseln, Tischlerarbeit u. s. w. nicht ungeschickt sei. Ein altes Positiv, d. i. eine kleine Orgel, worauf ich früher wol Choräle gespielt, war in Unordnung gekommen, ganz verstimmt und viele Pfeifen waren beschädigt. Ich übergab ihm dieses mit dem Wunsche, das Instrument nicht allein hergestellt zu sehen, sondern auch noch, dass Patient dasselbe sich genau ansehen und mir eine ähnliche neue Orgel machen möge. Diese neue Idee beschäftigte seinen Geist so sehr, dass er seine Krankheit gänzlich vergass, mit dem grössten Interesse den Orgelbau studirte und von der Zeit an grössere und kleinere Orgeln, selbst im Preise von Tausend und mehreren Thalern das Stück, verfertigte, seine Vermögensumstände dadurch verbesserte, auch weder Doctor, noch Apotheker Neujahrsrechnungen zu bezahlen hatte.

Ein anderer Hypochondrist, ein 40jähriger Musikant, der auf dem Tanzboden Geige, Flöte oder Clarinette spielte, gebrauchte vergeblich manche Arzneien. Ich rieth ihm, täglich vier bis sechs Mass kaltes Flusswasser zu trinken, sich jeden Morgen mit kaltem Wasser den ganzen Körper zu frottiren, täglich Kegel zu spielen und statt der Geige, der Flöte und dem Clarinett sich Trompete und Posaune einzuüben, und dann diese zu blasen. Es wurde Alles pünktlich befolgt und der Musikant war in wenigen Wochen völlig von seiner Krankheit befreit. Drei Jahre später bekam er einen Rückfall. Ich rieth wieder zum Wasser, zur Bewegung im Freien und zur Erlernung eines andern musikalischen Instruments. Er wählte das Fortepiano, übte fleissig, brachte es bald zu einer gewissen Fertigkeit, gab nun Unterricht darin und — hatte keine Zeit, an sein Leiden ferner zu denken; er ignorirte es völlig, und somit existirte es auch nicht mehr für ihn.

Pulvis aërophorus, s. *Brausepulver.*

Pulvis antepilepticus Hufelandi, s. *Eichenrinde,* Formel Nr. 69.

Pulvis carminativus et **laxans Mostii.** Es ist sehr wirksam für Hypochondristen, welche öfters an Blä-

hungen, Leibesverstopfung und in Folge derselben an Angst, Brustetichen u. s. w. leiden. Es wird so bereitet:

Nr. 108. Nimm: Sennesblätter, Kümmel- und Fenchelsamen, Ingwer- und Calmuswurzel, Rhabarber, von jedem ein halbes Loth, Zucker ein Loth. Man pulverisirt Alles fein, mischt es und nimmt davon alle ein bis zwei Stunden einen Theelöffel voll, bis Leibesöffnung folgt.

Pulvis catarrhalis anodynus Schneideri. Sowol Doctor Schneider, als auch ich, haben ein Pulver aus Goldschwefel, Bilsenkrautextract, von jedem ein Gran, Opium einen halben Gran und Fenchelölzucker 20 Gran, gegen den quälenden Nachthusten bei Grippekranken sehr wirksam gefunden. Man nimmt jeden Abend vor dem Schlafengehen ein solches Pulver, wenn der Arzt nichts dagegen hat.

Pulvis cosmeticus, s. *Schönheitsmittel.*

Pulvis dentifricus *(ruber* et *niger)*, s. *Zahnpulver.*

Pulvis diaphoreticus. Nach heftiger Erkältung und dadurch entstandenem Rheumatismus lobt Hufeland folgendes Schwitzpulver:

Nr. 109. Nimm: Schwefelblumen ein Quentchen, Goldschwefel und Kampfer, von jedem vier Gran, weissen Zucker ein Quentchen. Nachdem alles genau pulverisirt und gemischt, theilt man das Ganze in zwölf gleiche Theile, in kleine Pulver, wovon alle zwei bis drei Stunden eins mit warmem Thee genommen wird.

Für blutreiche Personen ist das Schwitzpulver von Gräfe vorzuziehen. Es besteht aus einem halben Gran Opium, zwei Gran Kampfer, fünf Gran Salpeter und einer halben Drachme Zucker. Eine solche Dosis wird vor dem Schlafengehen mit warmem Fliederthee genommen.

Pulvis digestivus Mostii. Es besteht aus Gentianwurzel, Zimmt, Calmus, Pomeranzenschalen, Krebsaugen und Zucker, von jedem ein halbes Loth, Fenchelsamen ein Loth, — wirkt gut gegen schwache Verdauung, Flatulenz und Magenverschleimung. Dosis: drei- bis viermal täglich einen Theelöffel voll mit Wasser.

Pulvis diureticus. Ein einfaches, unschädliches und doch sehr wirksames, harntreibendes Pulver, bei leichten Was-

sersuchten der Haut und des Bauches anwendbar, ist folgendes:

Nr. 109ᵃ. Nimm: Cremortartari vier Loth, Wacholderölzucker zwei Loth. Dosis: Alle zwei Stunden einen Theelöffel voll.

Pulvis expectorans et **emmenagogus Berends.** Dieses Pulver wird zur Beförderung des Auswurfs in Fällen von Brustkatarrhen ohne Fieber und als ein Mittel, die stockenden Menses zu befördern, gelobt. Es besteht aus: Salmiak ein halbes Loth, Kampfer drei Gran, Arnikablumen ein halbes Quentchen, und Zucker sechs Quentchen. Dosis: viermal täglich einen Theelöffel voll.

Pulvis pro hypochondriacis, s. *Solamen hypochondriacorum.*

Pulvis pro infantibus. Die verschiedenen Kinderpulver sind für leichte Erkrankungen: Leibschmerzen, Flatulenz, Magensäure mit grasgrünen Stuhlgängen, in Folge solcher Zustände sich leicht einige Gichter, Schäuerchen *(Eclampsia infantum)* einstellen. — Rosenstein's Kinderpulver *(Pulvis infantum Rosensteinii)* ist folgendes:

Nr. 110. Nimm: Safran 15 Gran, florentinische Veilchenwurzel ein Quentchen, Kümmelsamen, Zucker, von jedem anderthalb Quentchen, kohlensaure Magnesia zwei Quentchen. Dosis: fünf- bis sechsmal täglich eine kleine Messerspitze voll (circa fünf bis acht Gran) mit Fenchelthee.

Hufeland's Kinderpulver besteht aus Baldrianwurzel ein Drittelquentchen, Rhabarber ein Quentchen, Magnesia und Fenchelölzucker, von jedem drei Quentchen. Dosis, dreimal täglich eine Messerspitze voll.

Pulvis Liquiritiae compositus (seu *Pulvis pectoralis Kurella).* Dieses vorzüglich schöne Pulver für Hypochondristen, welche so viel mit Leibesverstopfung und Flatulenz gequält werden, für alte verschleimte Naturen: Lungenverschleimung mit Engbrüstigkeit, Hämorrhoidalstockungen u. s. w., besteht aus Liquiritia, Schwefelblumen, Sennesblättern, Anis und Zucker. Dosis: zwei- bis dreimal täglich einen Theelöffel voll.

Pulvis ad mammillas. Gegen wunde Brustwarzen empfiehlt Gavarret folgendes unschädliche Pulver zum Auf-

streuen: Man nimmt zwei Quentchen Gummi arabicum, acht Gran Perubalsam, zehn Gran Quittensamen, 20 Gran Milchzucker und 14 Gran Althäapulver; Alles wird fein pulverisirt und gemischt. Von allen Mitteln gegen durchgesogene, schmerzhafte Brustwarzen hat mir folgendes die besten Dienste geleistet und das qualvolle Uebel oft in wenigen Tagen radikal geheilt. Man mischt ein Loth Bleiextract und ein Loth Myrrhentinctur zusammen, befeuchtet damit Leinwandläppchen und legt diese Tag und Nacht, öfters frisch benetzt, auf. Vor dem Anlegen des Kindes muss die Brustwarze jedesmal vorsichtig und genau mittelst eines feinen Schwammes mit lauem Wasser abgewaschen werden.

Pulvis pectoralis, s. *Gottesgnadenkraut.*

Pulvis pectoralis Kurella, s. *Pulvis Liquiritiae compositus.*

Pulvis sclopetarius, Schiesspulver. Soldaten, Jagdleute und Matrosen nehmen nicht selten als Hausmittel gegen Magenverderbniss und Appetitmangel ein bis zwei Theelöffel voll Schiesspulver (welches bekanntlich aus Kohle, Schwefel und Salpeter besteht) ein, und selten ohne gute Wirkung. Auf jeden Fall ist die Holzkohle und auch der Schwefel weit eher bei Appetitmangel und Magenschwäche geeignet, den Magen zu stärken, als alle gebrannten Liqueurs und sonstigen geistigen Getränke.

Folgendes Mittel fand Leonhard (Sachs' Medic. Centralzeitung. 1840. St. 7. S. 136) gegen die Krätze wirksamer, als Schwefel und grüne Seife:

Nr. 111. Nimm: Schiesspulver ein Loth, Küchensalz acht Loth, Kornbranntwein 16 Loth. Man reibt von diesem *Spiritus contra scabiem*, nachdem die Flüssigkeit wohl umgeschüttelt worden, dreimal täglich ein bis zwei Esslöffel voll in die krätzigen Stellen. Darneben muss der Kranke sich in warmer Zimmertemperatur aufhalten und zum Schwitzen täglich etwas heissen Fliederthee trinken.

Pulvis stypticus Lentini, s. *Blutstillende Mittel.*

Pulvis stypticus Osianderi, s. ebend.

Püllnaer Wasser, s. *Bitterwasser.*

Punsch. Der von heissem Wasser, Zucker, Citronensaft und Arrak, oder von Wein, Wasser, Zucker, Citronensaft

und guten Jamaica-Rum bereitete Punsch ist, heiss zu zwei bis vier Gläsern getrunken, ein herrliches Mittel, sich zu erwärmen, zu beleben und den Schweiss zu befördern, — daher nach starker Erkältung in nasser, stürmischer Witterung im Freien, auf Reisen im offenen Wagen, auf der See, sobald man sich unwohl und Fieberfrost fühlt, — auch schon zu Anfange eines Katarrhs, besonders des epidemischen, der Grippe, auch beim ersten Ergriffensein von der Cholera ein ganz vorzügliches Mittel (vergl. die Artikel: *Berberitzenbeeren, Branntwein* und *Mittel, schweisstreibende*).

Purgantia, s. *Abführungsmittel.*

Purpurfingerhut, s. *Digitalis purpurea.*

Putamina Nucum Juglandum, s. *Wallnussschalen.*

Pyrethrum, s. *Radix Pyrethri.*

Q.

Qualmbäder, s. *Bäder.*

Quas der Russen, s. *Birkensaft.*

Quassia, *Lignum Quassiae*, Bitterholz. Gegen chronische Magenschwäche, eingewurzelte Gicht, Magen-, Darm- und Blasenverschleimung ist folgendes Mittel, anhaltend gebraucht, sehr wirksam: Man macerirt ein Loth Quassia zwei Tage lang in 18 Unzen Kalkwasser, seihet es durch und setzt zwei Unzen weiniges Zimmtwasser hinzu. Man trinkt davon dreimal täglich ein halbes Weinglas voll.

Einen sehr schönen magenstärkenden Wein für Hypochondristen, Hysterische, für schwache, blasse, bleichsüchtige, an verhaltenen Regeln leidende Frauenzimmer, den Quassiawein bereitet man so, dass man zwei bis drei Loth geraspelte Quassia, zwei Quentchen Zimmt und ein Quentchen Muskatenblüthe zwei Tage lang mit einer Flasche Madeira- oder Teneriffawein infundirt und dann durchseihet. Man nimmt davon zwei- bis viermal täglich ein halbes Achtelweinglas voll. — Dass übrigens die Quassia als Fliegentödtungsmittel dem giftigen Fliegenschwamm, so wie dem Fliegenstein und dem daraus bereiteten

Fliegenpapier vorzuziehen sei, ist bekannt (s. *Fliegenschwamm*).

Quassiawein, s. *Quassia.*

Queckentrank, s. *Tisane de Chiendent.*

Queckenwurzel, s. *Radix Graminis.*

Quecksilber, s. *Mercurius vivus.*

Quecksilber, rothes, präcipitirtes, s. *Mercurius praecipitatus.*

Quecksilbersalbe, s. *Mercurius vivus.*

Quellwasser, s. *Brunnenwasser* und *Wasser.*

Quendel, Feldkümmel, wilder Thymian, *Thymus Serpillum L.* Sowol die Blumen als das Kraut dieses, bei uns wild wachsenden, kleinen, blau blühenden Pflänzchens ist ein beliebtes Hausmittel, äusserlich in Kräutersäckchen mit Flieder, Kamillen, Roggenmehl u. s. w. gegen Gesichts- und Gliederrose, überhaupt in denselben Fällen, wo Herba Lavendulae nützt, anzuwenden (s. *Lavendel*).

Quendelspiritus. Wirkt ähnlich dem Lavendel- und Rosmarinspiritus (s. *Lavendel* und *Herba Roris marini*).

Quercinae gemmae, Eichenknospen (von *Quercus robur*) sind, als starkes Decoct auf unreine, stinkende Geschwüre, auf kleine Nabelbrüche, auf Blutaderknoten, mit Leinwandläppchen gelegt, ein wirksames Hausmittel, indem sie mehr zusammenziehende und stärkende Theile, als die Rinde (s. *Eichenrinde*) besitzen. Daher werden sie auch von Thilenius zur Bereitung eines sehr kräftigen Extracts empfohlen (s. Burdach a. a. O. Thl. III. S. 315).

Quercus Robur L., s. *Eichenrinde.*

Quitte, *Cydonia vulgaris Pers., Pirus Cydonia L.* Die Körner oder Samen dieser Frucht (*Semina Cydoniorum*) geben den als Augenwasser beliebten, schmerzlindernden Quittenschleim, wo man auf zwei Loth desselben vier bis acht Loth Rosenwasser nimmt. Gegen Heiserkeit und katarrhalischen Husten ist ein Brustsaft aus vier Loth Quittenschleim und zwei Loth Eibischsyrup (s. *Althaea*) sehr zu empfehlen. Statt des Quittenschleims kann man auch den Schleim von Gummi arabicum oder Salep (s. d.) substituiren.

Quittenschleim, s. *Quitte.*

R.

Racahout des Arabes, s. *Arrow-root.*

Radieschen, s. *Gewürze.*

Radix Angelicae, Engelwurz (von *Angelica Archangelica L.*). Diese herzstärkende, köstliche, nervenstärkende Wurzel hat in ihren Wirkungen mit der Valeriana Aehnlichkeit, ist aber weniger widerlich von Geruch und Geschmack. Sie wird gegen Nervenschwäche, Magen- und Lungenverschleimung schwacher und alter Leute, als Präservativ vor ansteckenden Krankheiten, Pest, auch als Kaumittel gegen stinkenden Athem von Tabernomontanus (l. c. I. p. 235) sehr gelobt. Man kann ein Loth der Wurzel mit drei Tassen kochendem Wasser eine halbe Stunde infundiren, und Tagüber kalt verbrauchen. Sehr wirksam ist auch die weinige Infusion (s. *Arzneiweine*).

Radix Ari maculati, s. *Magenwurzel.*

Radix Armoraciae, s. *Gewürze.*

Radix Artemisiae vulgaris, s. *Beifuss, gemeiner.*

Radix Asari europaei, s. *Brechmittel.*

Radix Asparagi officinalis. Die jungen Sprossen des Spargels geben, wenn man sie mit Wasser und Zucker zur Syrupsdicke einkocht, ein herrliches Mittel gegen Herzklopfen, Brust- und Bauchwassersucht, Krampfhusten und Krankheiten der Harnwege ab. Man nimmt davon zwei- bis dreimal täglich zwei bis drei Theelöffel voll. Auch gegen Milchschorf der Kinder *(Crusta Lactea)* wird das Mittel von französischen und deutschen Aerzten gelobt. Tabernomontanus (l. c. p. 428) rühmt die Infusion der Spargelwurzel mit Wasser gegen Hüft- und Lendenweh, mit Wein bereitet, gegen unterdrückte Menstruation, Steinbeschwerden, den Spargelsamen mit Petersiliensamen und Pfefferkümmel zu gleichen Theilen, gegen Blutharnen.

Radix Bardanae, Klettenwurzel, Spinnen- oder Wollklette (von *Arctium Lappa L.*). Sie ist ein blutreinigendes,

Säfte verbesserndes und den Haarwuchs beförderndes Mittel. Gegen eingewurzelte Gicht, Flechten und Venerie, ja selbst gegen die Steinkrankheit dienen Abkochungen der Species lignorum, welche auf den Schweiss und auf den Harn wirken und das Blut reinigen. Diese, in der Apotheke verkäuflichen officinellen Species, welche auch Radix Bardanae enthalten, bestehen aus: Guajakholz zwei Pfund, Kletten- und Seifenwurzel, von jedem ein Pfund, Süssholz und Sassafras, von jedem ein halbes Pfund. Man verbraucht von diesen Species täglich zwei, vier bis sechs Loth, mit vier Pfund Wasser bis zur Hälfte eingekocht, und continuirt damit Wochen lang. — Um den Haarwuchs auf dem Kopfe zu befördern, mache man von einem Pfund Klettenwurzeln mit acht Pfund Wasser, bis auf drei Pfund eingekocht, eine Abkochung, setze ein Pfund Franzbranntwein, nachdem das Decoct erkaltet und filtrirt worden, hinzu, und wasche und frottire sich damit Abends und Morgens den Kopf. Nebenbei schmiert man die kahlen Stellen alle zwei Abende mit einer guten Haarpomade ein (vergl. *Haarwuchs befördernde Mittel*, Recept Nr. 86).

Radix Belladonnae, s. *Belladonna* und Anhang I. A.

Radix Calami aromatici, s. *Calmuswurzel.*

Radix Cardopatii (von *Carlina acaulis L.*), Eberwurz. Diese, von den Alten sehr geschätzte Wurzel hat Burdach (l. c. Thl. II. p. 502) zu den obsoleten Heilmitteln gerechnet. Dies ist sie aber keineswegs. Sowol die frische, in der Schweiz und dem Schwarzwalde wild wachsende, als die gut getrocknete Wurzel, deutet schon durch ihren starken Geruch, noch mehr durch ihren angenehmen, etwas scharfen Geschmack auf ihre heilkräftigen Wirkungen. Der Mythos erzählt, dass diese Wurzel Karl dem Grossen durch einen Engel gezeigt worden, damit er seine Armee habe von der Pest befreien können. „Sowol das stark riechende Kraut, als die Wurzel, sind beide vortrefflich wider alle giftige und pestilenzialische Krankheiten, erwecken Schweiss, treiben den Urin und die Menses, tödten auch die Würmer, stärken den Magen, vertreiben die Blähungen“ (Woyt l. c. p. 166). Es verdient dieses Mittel, welches mit der Angelika- und Meisterwurzel in seinen Wirkungen wol am meisten übereinstimmt, von den Aerzten

aufs Neue geprüft und der Vergessenheit entrissen zu werden. — Staricius und Paracelsus schreiben der Eberwurz sogar eine magische Kraft zu, so dass sie, Menschen oder Thieren umgehangen, diesen Kräfte gäbe, welche andern lebenden Wesen der nächsten Umgebung entzogen würden (!).

Radix Corydalidis, s. *Osterlucei.*

Radix Dictamni albi, s. *Dictamnus albus.*

Radix Enulae, s. *Glockenwurzel.*

Radix Galangae, s. *Galanga.*

Radix Gentianae rubrae, s. *Enzian.*

Radix Graminis, Queckenwurzel, Graswurzel (von *Triticum repens Linn.*). Man trinkt dieselbe als kühlendes Fiebergetränk (s. *Tisane de chiendent*), auch als blutreinigenden Thee in Verbindung mit Süssholz, Guajak, Kletten u. s. w. (S. *Radix Bardanae.*) Das Extract, wovon es ein dünnflüssiges und ein dickeres auf den Apotheken gibt (*Mellago* und *Extractum Graminis*), ist ein mildes, demulcirendes, gelinde auflösendes, wegen seines Schleims und Zuckers selbst nährendes Mittel, — in Verbindung mit Löwenzahnextract und schwefelsaurem Kali ein herrliches Mittel bei chronischen Stockungen in der Leber, Milz und Pfortader, bei katarrhalischen Beschwerden, atonischer Leukorrhöe. Da es sehr nährt, so gab es Sachs in Königsberg mit Nutzen einigen, an Gebärmutterkrebs leidenden Frauen in grossen Dosen, aufgelöst in Fleischbrühen, Wein, Milch u. s. w.

Radix Hellenii, s. *Glockenwurzel.*

Radix Hellebori nigri, s. *Helleborus niger.*

Radix Jalapae, s. *Jalappenwurzel.*

Radix Ipecacuanhae, s. *Brechmittel.*

Radix Iridis Florentinae, s. *Veilchenwurzel.*

Radix Lapathi acuti, s. *Grindwurzel.*

Radix Levistici, Liebstöckel (von *Ligusticum Levisticum L.*). Diese Wurzel ist ein gelinde harntreibendes Brustmittel, welches den Auswurf befördert und den Schleim aus den Lungen entfernt. In einigen Gegenden Frankreichs ist es ein Volksmittel gegen die Schleimschwindsucht, wo man die Wurzel, täglich zu einem Loth, und eben so viel Schafgarbe, als Thee verbraucht. Gegen die leichten Formen von Brust-

wassersucht ist ein Infusum von zwei Loth Radix Levistici, einem Loth Wacholderbeeren, mit zehn Unzen kochendem Wasser infundirt, dann colirt, ein Loth löslichen Cremortartari, zwei Loth Wacholderbeerenmuss und zwei Loth Kreuzdornbeerensyrup zugesetzt, noch eins der wirksamsten Mittel, welche ich gegen diese traurige Krankheit kenne. Der Kranke nimmt davon alle drei Stunden zwei Esslöffel voll, und trinkt Wacholderthee nach.

Radix Liquiritiae s. *Glycyrrhizae*, Süssholzwurzel (von *Glycyrrhiza glabra* und *G. echinata Linn.*). Diese allbekannte, in Frankreich und Spanien wild wachsende, so wie bei uns in Gärten cultivirte Pflanze enthält in ihrer Wurzel viel Zuckerstoff, eben so der aus letzterer bereitete und eingedickte Saft: der Lakritzensaft *(Succus Liquiritiae)*. In Frankreich, hie und da auch in Deutschland, gebraucht man als blutreinigendes, schleimlösendes, gelinde schweiss- und harntreibendes Mittel den sogenannten Süssholztrank, d. i. man giesst auf vier Loth fein zerschnittene, trockne Süssholzwurzeln eine Flasche kaltes Flusswasser, lässt es die Nacht über stehen, und trinkt die Portion den andern Tag hindurch Gläserweise aus. Diese Cur muss sechs bis acht Wochen fortgesetzt werden. Dass der auf der Apotheke käufliche gereinigte (nicht der mit Kupfer gemengte, unreine der Materialisten) Lakritzensaft ein bekanntes Mittel gegen Heiserkeit, Lungenkatarrh, Keuchhusten u. s. w. sei, ist zu allgemein bekannt, als dass es der Erwähnung desselben hier bedürfte. Ein sehr guter Brustsaft ist das König-Dänemarkselixir (s. *Elixir pectorale Regis Daniae*).

Radix Paeoniae, Päonie, Pfingst- oder Gichtrose. Die Wurzel der in Südeuropa wild wachsenden, bei uns als Prachtblume in Gärten cultivirten Paeonia officinalis Linn. ist ein mildes, krampfstillendes Mittel, und passt besonders für Kinder in allen den Fällen, wo Artemisia vulgaris und Eichenmistel angewandt werden (s. *Beifuss* und *Eichenrinde*). Man gibt das Pulver alle drei Stunden zu 10—15 Gran.

Radix Pyrethri, Bertramwurzel. Diese Wurzel, von *Arthemis Pyrethrum Linn.*, schmeckt brennend scharf, wie Ingwer. Wird sie frisch auf die Haut gelegt, so röthet sie dieselbe, zieht selbst Blasen. Eine Dame stillte sich die hef-

tigsten Zahn- und Kopfschmerzen dadurch, dass sie als ableitendes und hautröthendes Mittel ein grosses Stück der Wurzel auf den Oberarm legte, bis die Haut roth und brennend geworden war. —

Als belebendes, reizendes, nervenstärkendes Mittel ist Bertramwurzel auch unter dem Volke gegen halbseitige Lähmung, gegen Lähmung der Zunge bekannt. Im letztern Falle wird die Wurzel in Stücken von einem halben bis einem □Zoll gross, zwei- bis dreimal täglich, gekauet. Ein Mann, welcher in Folge wiederholter Erkältung schon an Abnahme des Gesichts und anfangendem schwarzem Staar *(Amblyopia amaurotica)* litt, nahm dreimal täglich ein halbes bis ein Quentchen pulverisirte Bertramwurzel mit Honig oder Syrup ein, setzte dies sechs Wochen lang fort, und wurde dadurch völlig hergestellt. Tabernomontanus (l. c. p. 203) lobt die Wurzel noch gegen chronischen Husten und zähen, stockenden Schleim. Auch sagt er: „Ein Löffel voll mit süssem Wein getrunken, bewegt und reizt die untüchtigen, erkalteten Männer zu ehelichen Werken und hilft sie wieder in den Sattel". Die Bertramwurzeltropfen *(Tinctura Pyrethri)* werden so bereitet, dass man auf zwei Loth der Wurzel zehn Loth Weingeist nimmt. Die Dosis ist: 30—40 Tropfen, in Wasser, mehrere Mal täglich, zumal gegen Lähmungen. Gleichzeitig reibt und bürstet man die gelähmten Theile mit diesen Tropfen, welche auch den rheumatischen Zahnschmerz stillen, indem man sie mit Baumwolle anwendet oder mit Bertrampulver und den Tropfen sich eine Pille macht und diese in den hohlen schmerzhaften Zahn bringt.

Radix Raphani rusticani, s. *Gewürze* S. 235 und S. 403.

Radix Rhei, Rhabarberwurzel. Es kommen im Handel drei Sorten dieser allbekannten Wurzel vor: die russische (siberische), ostindische und die einheimische. Die erstere ist die beste Sorte, die ostindische enthält gute und schlechte Stücke, die einheimische ist die schlechteste. Die Wirkung der guten Rhabarberwurzel ist, je nach der Gabe, verschieden. In kleinen Dosen, zu zwei, vier bis sechs Gran, wirkt sie tonisch, stärkt die Magenfasern und kann so selbst zur Hebung von Durchfällen unter Umständen benutzt werden; dagegen purgirt sie, in grossen Dosen, zu 20—30 Gran genommen, ohne dabei zu

schwächen, wie die Purgirsalze. Sie hat indessen das Unangenehme, dass sie, zumal in der Pulverform als Purgirmittel genommen, viel Leibkneipen macht, daher Kindern und zarten, sensiblen Personen nicht zusagt, wol aber ältern, torpiden, an Trägheit im Unterleibe leidenden Individuen, als: Hypochondristen, Melancholischen u. a. m. Die Rhabarber ist gegen Verschleimung des Darmkanals, gegen Magensäure, Wurmbildung, Anhäufung von Unreinigkeiten und Galle in den Verdauungsorganen das beste Mittel, den Schleim aufzulösen, die Säure zu tilgen, die Wurmbildung zu hemmen und den Magen, so wie den ganzen Darmkanal zu stärken. Auch löst das Rheum, indem es die Gallenabsonderung bethätigt, Stockungen in der Leber und Milz auf, weshalb diese Wurzel von ältern Aerzten auch Anima hepatis genannt wurde.

Gegen Scropheln und englische Krankheit ist die Rhabarber ein köstliches Mittel. Ich habe mehrere Fälle beobachtet, dass Mütter rhachitischer Kinder, zu arm, um viele Arzneien bezahlen zu können, als Hausmittel Wochen lang täglich solchen Kindern von drei bis sieben Jahren so viel Rhabarberpulver mit Haussyrup eingaben, dass zwei- bis viermaliges Purgiren erfolgte, und die auffallendste Besserung trat schon nach acht Tagen, die vollkommenste Genesung nach eben so viel Wochen ein.

Alten Hypochondristen, welche trotz des vielen Wassertrinkens und der täglichen Bewegung an habitueller Leibesverstopfung, an Blähungen, Beängstigung litten, und sich schon aus Menschenscheu und Grillensucht fast jeder Gesellschaft entzogen hatten, rieth ich, jeden Morgen einen bis zwei, selbst drei Theelöffel voll Rhabarberpulver mit schwarzem Kaffee zu nehmen, und sie konnten seit der Zeit ihr Befinden nicht genug loben.

Unter den Präparaten des Rheums sind folgende noch beliebte Hausmittel: 1) Der Rhabarbersaft *(Syrupus Rhei)*. Er besteht aus Rheum, etwas Zimmt, kohlensaurem Kali und Zucker. Mütter, Ammen und Hebmütter geben ihn mit Nutzen bei den meisten Verdauungs- und Krampfbeschwerden der Säuglinge. Hier ist Rhabarber- und Mannasaft mit Fenchelwasser zu gleichen Theilen, wovon zwei- bis dreimal täglich ein bis zwei

Theelöffel voll gereicht werden, sehr gebräuchlich und auch sehr nützlich. 2) Die wässerige Rhabarbertinctur (*Tinctura Rhei aquosa* seu *Anima Rhei*). Sie ist ein vorzügliches magenstärkendes und Säure tilgendes Mittel. Erwachsene nehmen davon dreimal täglich 30—40 Tropfen mit Wein, Kinder die Hälfte mit Syrup oder wässerigem Zimmtwasser. 3) Die weinige Rhabarbertinctur (*Tinctura Rhei vinosa* s. *Tinct. Rhei Darelii*), bestehend aus Rhabarber vier Loth, Pomeranzenschalen ein Loth, Cardamum ein halbes Loth, Zucker sechs Loth und eine Flasche Malagawein. Sie ist ein köstliches Cardiacum bei schwachem Magen verschleimter, spastischer Kinder und sensibler Frauenzimmer; auch macht sie kein Leibkneipen. Man nimmt zwei- bis dreimal täglich einen halben bis einen Theelöffel voll mit etwas süssem Wein. Der Dr. Flemming zu Sachsenberg bei Schwerin, verordnete gegen hartnäckige Gelbsucht wegen Leberverhärtung mit Nutzen: weinige Rhabarbertinctur, Elixir Aurant. compos. und Pfeffermünzwasser, von jedem sechs Loth, wovon dreimal täglich ein halber bis ein Esslöffel voll genommen werden musste.

Radix Rubi, s. *Brombeerwurzel.*

Radix Rubiae Tinctorum. Woyt (a. a. O. S. 812) rühmt noch die Heilkräfte der Färberröthe ganz besonders, indem er sagt: „Sie reinigt die Leber, Milz, Nieren und Mutter, heilt die Gelb- und Milzsucht, treibt das dicke Gewässer und besonders die Menses und zertheilt das geronnene Geblüt, so sich vom Fallen und Stossen gesetzet.“ Dass eine Abkochung der Färberröthe als Thee getrunken, die Menstruation befördert und Abdominalstockungen löst, wobei ein dicker, trüber Harn abgeht, habe ich öfters wahrgenommen (s. unten S. 532).

Radix Salep, Salepwurzel (von *Orchis Mascula* und *Morio Linn.*). Wenn man nur ein Quentchen pulverisirte Salep langsam, allmälig im Porcellan- oder Serpentinmörser mit vier Loth kaltem Wasser anreibt und dann 20 Loth kochendes Wasser unter Reiben hinzufügt, so erhält man die Mucilago Salep, ein einhüllendes, reizmilderndes Mittel gegen Leibschmerz, Strangurie, Harnverhaltung, Husten, Heiserkeit. Als Nährmittel ist dagegen das Decoct vorzuziehen, namentlich bei

Abzehrung, Darrsucht, Schwindsucht. Man rührt nämlich ein Quentchen mit zwei Esslöffel voll kaltem Wasser an, rührt dieses zu einem tiefen Suppenteller voll kochender Fleischbrühe oder Milch, lässt diese noch ein paar Mal aufsieden, und setzt alsdann etwas Zimmt, Muskatenblüthe und Zucker hinzu. Auch bei Durchfällen und Ruhr ist Salep zu empfehlen, überhaupt in allen jenen Fällen, wo die Arrowwurzel passt (s. *Arrow-root*).

Radix Saponariae officinalis Linn., Seifenwurzel. Sie wirkt auflösend, wie Erdrauch und Löwenzahn, gegen Stockungen in der Leber, der Milz, in der Pfortader, gegen Gelbsucht, gegen Lungenverschleimung. Am besten schmeckt das gut bereitete Extractum Saponariae, wovon man täglich zwei bis drei Quentchen nehmen kann, in Pfeffermünzwasser aufgelöst.

Radix Scillae, Squillae, Meerzwiebel. Sie ist in der Hand des kenntnissreichen Arztes ein herrliches Heilmittel bei gewissen Formen von Wassersucht, bei der Verschleimung alter Säufer und solcher Gichtcandidaten. Aber zum Haus- und Volksmittel passt sie nicht, da unvorsichtiger und unpassender Gebrauch derselben Vergiftung zur Folge haben kann. Gegenmittel: Vomitiv, viel Milch, Oel, Haferschleim, kaltes Wasser (s. Anhang I. A).

Radix Senegae, Senegawurzel. Auch sie ist, wie die Meerzwiebel, ein scharfes Mittel, welches gegen langwierige Brustkatarrhe, Verschleimung alter Säufer, Blasen- und Nierenverschleimung gelobt wird. Die Dosis ist: ein bis zwei Quentchen, welche mit drei Tassen kochendem Wasser übergossen und Tag über ausgetrunken werden. Für Neumann ist die Senega ein grosses Specificum, um habituelle Blutcongestionen zum Kopfe, zur Brust und zu dem Uterus aufzuheben. „Wird ein an mässige Genüsse gewöhnter Mensch“ — so sagt er (a. a. O.) — „zu einer reichlichern Nahrung geführt, bekommt er Plethora, so beugt die Senega dem Erkranken vor, verhütet so auch den Schlagfluss und die periodischen Beschwerden, welche die Entwöhnung habitueller Aderlässe mit sich führt. Bei 50jährigen Frauenzimmern ist sie das Hauptmittel, sobald die cessirenden Menses Blutandrang zum Unter-

leibe machen.“ Wie viel an diesem Ausspruche wahr oder falsch sei, kann ich bis jetzt, wo mir eigene Erfahrungen abgehen, nicht entscheiden. —

Radix Squillae, s. *Radix Scillae.*

Radix Taraxaci, s. *Löwenzahn.*

Radix Tormentillae erectae, Ruhr-, Blut-, Tormentillwurzel. Sie ist von herbem, zusammenziehendem Geschmack, wie die Natterwurzel (s. d. Artikel); die ältern Aerzte schätzten sie gegen Blutflüsse passiver Art, Durchfälle und Ruhr hoch (daher die Namen). Auch gegen lose Zähne, verlängertes Zäpfchen, schlaffes Zahnfleisch, alte, schlaffe Geschwüre, wurde sie äusserlich und innerlich gebraucht (s. Burdach l. c. II. p. 267). Woyt (l. c. p. 952) sagt von ihr: „Die Wurzel treibt den Schweiss, widersteht dem Gift, stärkt das Herz, dient wider pestilenzialische Fieber, hält an, wird deswegen gegen allerlei Bauch- und Blutflüsse, Verblutungen sehr gerühmt. Das Kraut heilt äusserlich die Natter- und Schlangenbisse.“ Die Dosis ist: von der pulverisirten Wurzel dreimal täglich 10, 20—30 Gran, von dem auf der Apotheke vorräthigen Extract 5 — 15 Gran. Auch kann man drei Loth der Wurzel mit einer Flasche Wasser bis zur Hälfte einkochen und davon drei- bis sechsmal täglich einen Esslöffel voll nehmen, äusserlich Geschwüre u. s. w. damit verbinden.

Radix Valerianae minoris s. sylvestris, Baldrian, Valerianawurzel. Sie ist ein unentbehrliches, wahrhaft und andauernd die Nerven stärkendes (nicht sie nur, wie die Schlangenwurzel, der Kampfer, das flüchtige Laugensalz u. s. w. momentan aufregendes) Mittel, welches belebt, munter macht und so auch gegen hysterische Krämpfe im Leibe, in der Brust, gegen Veitstanz, gegen Intestinalwürmer, im zweiten oder nervösen Stadium der Pocken, der Masern, des Scharlachs, der hitzigen Katarrhalfieber, der epidemischen Grippe ungemein gute Dienste leistet. In allen diesen Fällen kann man folgenden Thee wählen:

Nr. 112. Nimm: Baldrianwurzel, Fliederblumen, von jedem ein bis anderthalb Loth; diese werden mit vier Tassen kochendem Wasser als Thee bereitet, und Tag über verbraucht. Späterhin kann man bei genannten Fiebern statt der so herr-

lichen, milde auf die Nerven wirkenden Fliederblumen die Calmuswurzel (s. d.) wählen.

Die Species nervinae Hufelandi gegen Hysterie und andere Neurosen bestehen aus gleichen Gewichtstheilen Valeriana- und Nelkenwurzel, Pomeranzenblättern und Pfeffermünzkraut. Davon nimmt man täglich zwei bis drei Esslöffel voll, infundirt diese mit drei bis vier Obertassen kochendem Wasser und trinkt den Thee Tag über kalt aus. Meine Species nervinae für ähnliche nervöse Leiden bestehen aus Pomeranzenblättern, Valerianawurzel, Angelikawurzel, Melissenkraut, von jedem vier Loth, Sennesblättern, Fenchelsamen, Calmus- und Süssholzwurzel, von jedem zwei Loth. Dieser Thee wird in zwölf Theile getheilt, und täglich ein Theil davon, mit vier Tassen siedendem Wasser bereitet, kalt getrunken. Soll die Hysterie und das krampfhafte Wesen dauernd gehoben werden, so muss der Thee sechs bis zehn Wochen lang unausgesetzt getrunken und tägliche Bewegung im Freien exercirt werden. Die ersten drei bis vier Tage, wo die Menstruation eingetreten, wird indessen ausgesetzt. Eben so wird einen Tag dann kein solcher Thee getrunken, wenn die Kranke den Tag vorher mehr als dreimal purgirt hat.

Radix Zedoariae, Zittwerwurzel. Sie stand bei den ältern Aerzten, und steht beim Landmann auch noch jetzt, im hohen Rufe gegen Verdauungsschwäche mit Blähungen, Schleim- und Wurmbildung, bei Hysterie und in allen jenen Fällen, wo die Galgantwurzel ihre Anwendung findet (s. *Galanga*). Dosis und Form: Am besten nimmt sich das Mittel in Pulverform, zu 10—20 Gran, dreimal täglich mit Zuckerwasser. Obgleich die meisten Aerzte das Mittel in Vergessenheit gebracht haben, so enthalten dennoch folgende, auf der Apotheke vorräthige Composita: die Tinctura aromatica, — amara, Calami composita, — carminativa, die Aqua foetida antihysterica, und die Species amarae usitatae Rostochienses sämmtlich Zittwerwurzel.

Radix Zingiberis, s. *Cayennepfeffer* und *Gewürze*.

Räucherpulver, s. *Benzoe*.

Räucherspiritus, wohlriechender, s. *Citrone*.

Rainfarrn, s. *Tanacetum vulgare Linn.*

Ramassiren, s. *Massiren des Körpers*.

Ranunculus, s. *Clematis erecta.*

Raphanus rusticanus, s. *Gewürze* und *Meerrettig.*

Rauchfleisch, s. *Fleischbrühen.*

Rauchtabak, s. *Tabak.*

Rauschpfeffer, s. *Aphrodisiaca.*

Raute, s. *Herba Rutae.*

Rautenessig, s. *Essig.*

Regimen, *Diät.*

Reinettenäpfel, s. *Apfelthee.*

Reis, gekochter, s. *Bähungen* und *Tisane de riz.*

Reisen, s. *Jagd, Landluft,* und *psychische Mittel.*

Reiten, s. *Jagd* und *psychische Mittel.*

Resina Benzoes, s. *Benzoe.*

Respiration, modificirte. Vor einigen Jahren machte ich in Pabst's Allgem. medicinischen Zeitung (1833 Nr. 38) auf das modificirte Athmen als neues Heilmittel gegen Gemüthsbewegungen, Kopfweh u. s. w. aufmerksam. Da dasselbe ein unentgeldliches, stets und allenthalben zu habendes Hausmittel ist, so theile ich das Wichtigste aus jenem Aufsatze hier mit. — Es ist ausgemacht, dass wir im wachenden Zustande ein schnelleres oder langsameres Athmen, modificirt durch die Acte der kürzern oder längern Inspirationen zu den Exspirationen, ganz in unserer Gewalt haben. Da nun das Athemholen überhaupt einen so bedeutenden Einfluss aufs Nervensystem hat, — da, wie Nasse (Meckel's Archiv f. Physiol. Bd. 2. Heft 1) so schön dargethan, das Anspannen der intellectuellen Kräfte nicht ohne Rücksicht auf die Respiration ist, so dass Geistesanstrengungen ein langsameres, Gemüthsbewegungen ein schnelleres Athmen erfordern; so kam ich auf den Gedanken, dass durch Willkür modificirte Athmen als Heilmittel gegen verschiedene Krankheiten zu prüfen. Die Idee lag sehr nahe; denn es ist bekannt, wie wirksam das künstlich unterhaltene Athemholen mittelst eines Blasebalgs bei der Engbrüstigkeit, bei Erstickungsgefahr, beim Scheintode u. s. w. ist; auch schrieb schon Kant (s. Dessen kleine Schrift von der Macht des Gemüths, seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden) einen Artikel über die Hebung und Verhütung krankhafter Zufälle, namentlich des Hustens, Schnupfens, Schluchzens u. s. w.

durch den Vorsatz im Athemziehen. — Zu diesem Ende stellte ich an Andern und an mir selbst mehrere Versuche an, welche meine Leser leicht nachprobiren können, und welche neben einigen andern Beobachtungen folgende Resultate gaben: 1) Fühlt man nach anhaltender mehrstündiger Geistesanstrengung Eingenommenheit des Kopfes und Geistesabspannung; so wird dieses unangenehme Gefühl schnell dadurch gehoben, dass man in freier Luft oder bei geöffnetem Fenster im Zimmer 100 bis 200 schnelle Athemzüge mit besonders tiefer Inspiration thut, so dass auf die Minute 90 bis 100 In- und Exspirationen kommen. 2) Heftige excitirende Gemüthsbewegungen werden durch nichts so schnell gemildert, als durch ein recht langsames tiefes Athmen in freier Luft; zugleich muss der Gemüthsbewegte sich setzen, oder, noch besser, sich horizontal legen, weil dann der Puls bekanntlich schnell langsam wird. Es ist ein Kunstgriff, einen durch Zorn oder Wuth in Leidenschaft versetzten Menschen schneller zur Vernunft zu bringen, wenn man ihn, bevor man in seine Ideen eingeht, dahin bewegen kann, dass er zuvor Platz nimmt. Um richtiger zu treffen, schärfer zu sehen und ruhiger und richtiger zu stossen, bedienen sich gute Billardspieler der Methode, vor jedem Stosse drei- bis viermal recht langsam zu athmen. Auch Stotternde reden besser, wenn sie zu Anfang des Redesatzes, kurz vor dem Auftreten in Gesellschaften, einige Mal tief und langsam Athem holen. — Bei allen Verstimmungen im Nervensystem mit Aufregung des Blutes ist ein anhaltendes, langsames Athmen in freier Luft höchst wohlthätig, und es folgt darauf ein angenehmes Gefühl in der Brust, das sich bald über den ganzen Körper verbreitetet. So wie beim Aufhören eines heftigen Affects und bei wieder zurückgekehrter Gemüthsruhe sogleich die Respiration langsamer wird, eben so wird auch im Affecte das Gemüth sehr bald beruhigt, so bald man recht langsam zu athmen beginnt. Es gibt kein besseres Mittel, mit Leichtigkeit seine Affecte beherrschen zu lernen, als Respiratio tarda! 3) Einer jungen, sensiblen, an Starrsucht und Krämpfen leidenden Dame gab ich den Rath, bei dem ersten leisen Gefühle von der Annäherung der Anfälle in frischer Luft schnell zu athmen. Sie befolgte diesen Rath und hat dadurch, nach ihrer Versicherung, öfters die Anfälle theils ganz

unterdrückt, theils die Dauer derselben bedeutend abgekürzt. 4) Von keiner Art menschlicher Thätigkeiten fällt es klarer in die Augen, dass ihre Ursache und ihr Gesetz im Menschen selbst liege, als von denen der Seele. Es gibt keine höhere Ordnung von Gesetzen, nach welcher die Psyche wirkt, sondern eine höhere Ordnung von Ideen, nach welcher ihr Wirken gerichtet ist. Da nun die verschiedene Art des Athemholens die verschiedenen periodischen Zustände des Geistes und Gemüths anzeigt, demnach in constanter Beziehung zu letztern steht; so muss auch ein, jenen Zuständen entgegengesetztes, durch die Kraft des Willens verändertes Athmen den bedeutendsten Einfluss auf die Thätigkeit der Seele haben. Einer Frau, welche an allerlei Gesichtstäuschungen litt, gab ich den Rath, jedesmal, wenn sie dieselben sähe, das Fenster zu öffnen und zugleich 300mal so langsam, als möglich, zu athmen. Der Erfolg war günstig. Unreine, eingeschlossene Zimmerluft ist oft die alleinige Ursache jener sogenannten Geistererscheinungen und Spukgeschichten, welche nicht selten von alten, nicht bewohnten Schlössern erzählt werden. Jedem, der solche Gebäude untersuchen und den Kampf mit solchen Geistern bestehen will, rathe ich, zuvor einige Stunden Zugluft zu machen und des Nachts nicht darin schlafend zuzubringen (s. *Luft, atmosphärische*). 5) Wer am halbseitigen Kopfschmerz leidet, gehe im Freien spazieren, und zwar sehr langsam, athme auch so langsam, als möglich. Wie abhängig die steigende und fallende Bewegung und das Athmen des Gehirns von der Respiration sei, ist aus der Physiologie hinreichend bekannt, so dass bei langsamer Respiration das Gehirn sich langsam, bei schneller schnell bewegt. 6) Der Schlaf ist bekanntlich eins der besten Mittel gegen Verstimmungen im Nervensystem. Menschen, die an periodischem Kopfschmerz, an Hysterie, an Kehlkrampf leiden, haben instinctmässig Neigung, des Tages eine kurze Zeit zu schlafen. Selbst wenn dieser Schlaf nur wenige Minuten währt, so gibt er doch schon grosse Erleichterung; auch die meisten Epileptischen schlafen nach dem Anfall; wo kein Schlaf folgt, wo solche Kranke, wie durch einen electrischen Schlag, der durch alle Glieder zückt, aus dem Anfalle erwachen, finden wir längere Zeit Unbesinnlichkeit und grössere Neigung zu

Seelenstörungen, als bei solchen Kranken, die hinterher schlafen. Nur darf hier der Schlaf nicht über eine halbe Stunde währen, soll er nicht andere nachtheilige Folgen hinterlassen. 7) Als ein probates Mittel gegen Schlaflosigkeit wird folgendes vom Herrn Gardner empfohlen: Man lege sich bequem auf die rechte Seite, fülle den Raum zwischen Kopf und Schulter genau durch ein Kissen aus, und hole bei verschlossenem Munde tief Athem. Darauf überlasse man die Lungen ihrer freien Thätigkeit, so dass das Athemholen weder beschleunigt wird noch langsamer, wie gewöhnlich geschieht, richte seine ganze Aufmerksamkeit auf das Athemholen und stelle sich vor, dass man die Luft in einem fortwährenden Strom aus der Nase kommen sieht. So wie einem dies gelingt, verfällt man in Schlaf. (S. The Lancet, 22. Octbr. 1842 p. 142.) (Vergl. auch den Artikel: *Mittel, Schlafmachende.*)

Rettige, s. *Gewürze.*

Rhabarberwurzel (-Saft, -Tinctur, -Syrup), s. *Radix Rhei.*

Rhamnus catharticus, s. *Abführungsmittel.*

Rheinwein, s. *Wein.*

Rheum, s. *Radix Rhei.*

Rhododendron chrysanthum, s. *Goldruthe.*

Rhus Toxicodendron, Giftsumach. Schon die frischen Blätter dieser bei uns in Gärten vorkommenden reizendbetäubenden Giftpflanze sind so scharf, dass sie bei Leuten mit empfindlicher Haut selbst durch leise Berührung Röthe und nesselartigen Ausschlag mit Fieber erregen. Gegenmittel sind: innerlich viel kaltes Wasser, Cremortartari, äusserlich Bleiwasser. Als Hausmittel passt der Giftsumach nicht; der vorsichtige Arzt gibt das Pulver der getrockneten Blätter zu ein, zwei und mehreren Granen, auch das Extract und die Tinctur gegen veraltete Gliederlähmung und solche Gelenkgicht, gegen Lähmung des Mastdarms, der Blase, gegen schlimme Flechten, Kopfgrind, scrophulöse Augenentzündung mit grosser Lichtscheu.

Ricinusöl, s. *Oleum Ricini.*

Ringelblume, Todtenblume *(Calendula)*. Das Kraut und die Blume dieser bitter schmeckenden Pflanze, so wie das daraus bereitete Extract sind berühmte schwedische Volksmittel

gegen den Krebs, welche Westring 1816 als solche kennen lernte und die Aerzte wiederum darauf aufmerksam machte. Seine, so wie die Beobachtungen von Schneider, Stein, Rudolph, Rust u. A. sprechen für die Wirksamkeit des Mittels, besonders beim Hautkrebs und Brustkrebs, beim Magen- und Uteruskrebs. Am wirksamsten ist das frische Kraut zu Umschlägen auf die verhärteten drüsigen Theile und aufs Krebsgeschwür, auch zu Injectionen. Man kocht eine Hand voll mit einem Mass Wasser eine Viertelstunde lang ein. Innerlich passt am besten das aus dem frischen Kraute bereitete Extractum Calendulae. Man gibt dreimal täglich vier bis acht Gran, und steigt allmälig bis auf 16 Gran.

Rittersporn, scharfer, s. *Semen Staphis agriae*.

Roborantia (medicamina), s. *Mittel, bittere*.

Roggenmehl, s. *Farina Secalis*.

Rosenblätter. Die Blätter der Centifolien-, so wie der Zucker- oder Essigrose (*Flores Rosarum incarnatarum et rubrarum*), geben verschiedene Präparate ab: 1) Das köstliche Rosenöl (s. *Oleum Rosarum*). 2) Das Rosenwasser (*Aqua Rosarum*). Es wird häufig zu Augenwassern, auch zu Gurgelwassern, zu Schönheitswassern gebraucht (s. *Augenwasser* und *Schönheitsmittel*). 3) Der Rosenhonig (s. *Honig*). 4) Rosenpomade (*Unguentum rosatum* s. *Ungt. pomadium*). Sie wird so bereitet, dass man einen Theil weisses Wachs im Tiegel schmilzt, dann vier Theile Schweinefett hinzufügt, gleichfalls schmilzt und nach dem Erkalten einen Theil Rosenwasser zusetzt. Man gebraucht die Rosensalbe gegen wunde Brustwarzen, aufgesprungene Hautstellen, als Constituens zu Augensalben. 5) Der Rosenspiritus (*Spiritus Rosarum*). Er ist ein angenehmes Riechmittel. Die Bereitung ist die, dass man einen Scrupel (ein Drittel Quentchen) Rosenöl in zwölf Loth Weingeist auflöst. 6) Die gesäuerte Rosentinctur (*Tinctura Rosarum acidula*). Man bereitet sie so, dass drei Loth Rosenblätter mit zwölf Loth kochendem Wasser und einem Loth verdünnter Schwefelsäure übergossen werden, und man nach 24stündiger Maceration dann das Ganze filtrirt. Man setzt davon einen Esslöffel voll zu dem gewöhnlichen Gurgelwasser aus Salvei und Fliederblumen, gegen faulige Bräune, üblen Mund-

geruch, verbindet sie auch wol mit Rosenhonig, zum Pinselsafte gegen faulige Mundgeschwüre, Schwämmchen. 7) Die Rosenconserve (*Conserva Rosarum*). Man kann sie äusserlich zu Zahnlatwergen gebrauchen.

Die getrockneten Rosenblätter sind ein beliebtes Hausmittel gegen Schwindsuchtshusten. Sie werden als Thee getrunken, zumal in folgender Verbindung:

Nr. 113. Nimm: Essigrosenblätter, Schafgarbe und grosse Hanfnessel, von jedem vier Loth, theile Alles in sechs Theile und verbrauche täglich davon einen Theil als Thee, mit drei Tassen kochendem Wasser infundirt und lauwarm getrunken.

Rosenconserve, s. *Rosenblätter*.

Rosenhonig, s. *Honig*.

Rosenöl, s. *Rosenblätter* und *Oleum Rosarum*.

Rosenpomade, s. *Rosenblätter*.

Rosenspiritus, s. ebend. und *Oleum Rosarum*.

Rosenstein's Bärlappsalbe, s. *Hexenmehl*.

Rosenstein's Kinderpulver, s. *Pulvis pro infantibus*.

Rosentinctur, s. *Rosenblätter* und *Oleum Rosarum*.

Rosenwasser, s. ebend.

Rosmarin, s. *Herba Roris marini*.

Rosmarinöl, s. ebend.

Rosmarinspiritus, s. *Lavendelblumen*.

Rosmarin, wilder, s. *Herba Ledi palustris*.

Rossegel, s. *Blutegel*.

Rosshaarmatratzen, s. *Andorn, weisser*.

Rosskastanienrinde, *Cortex Hippocastani*. Die von dünnen Zweigen des wilden Kastanienbaums entnommene, fein pulverisirte Rinde ist bitter zusammenziehend und der Eichen- und Weidenrinde in der Wirkung sehr ähnlich. Zur Zeit der Continentalsperre wurde sie innerlich gegen Wechselfieber statt der damals so theuren Chinarinde genommen, indem man zwei Loth mit einem Pfund Wasser bis auf ein Drittel einkochte. Wirksamer ist hier indessen die eben so wohlfeile Bruchweidenrinde (s. *Binden der Glieder*). Gegen schlaffe, faulige, brandige Geschwüre und solche Bräunen hat man sie als Streupulver, als Decoct zum Gurgelwasser (mit Zusatz von Alaun)

34 *

öfters angewandt, wo die Eichenrinde wol dieselben Dienste geleistet hätte.

Uebrigens ist das Pulver der Rosskastanienrinde ein tüchtiges Niesemittel. Ein starker Schnupfer, der an Verengerung der linken Nasenhöhle, die auf einen Polypen deutete, litt, war gegen den gewöhnlichen Schnupftabak unempfindlich, dagegen leistete dieses Pulver, wornach er viel niesen musste, grosse Dienste, (s. Siegmund in Schmidt's Jahrb. d. Medicin etc. 1841 S. 27).

Rothe Wegschnecke, *Limax rufus.* Der gelbe Schleim derselben, den man dadurch gewinnt, dass man sie mit gestossenem Zucker bestreuet, ist in der Gegend von Göttingen und Hannover ein Hausmittel gegen den Keichhusten. Man gibt ihn den Kindern alle Morgen nach und nach zu essen. Osiander (l. c. p. 202) versichert, gute Wirkung davon gesehen zu haben. Auch abgezehrte, an Darrsucht, Scropheln und Rhachitis leidende Kinder, so wie Hektische sah ich nach längerm Gebrauche dieses Schleims sich auffallend bessern. Die Schneckenbouillon wird in Auszehrungskrankheiten gleichfalls mit grossem Nutzen angewandt. Man nimmt sechs bis acht grosse Schnecken *(Helix pomatia)* mit der Gabel aus dem zerschlagenen Hause, befreiet sie von der s. g. Galle, reibt sie mit Salz, hackt sie klein und kocht sie mit einem halben Quart Wasser, setzt etwas Gewürz hinzu, und lässt die Portion alle Morgen trinken. Angenehmer schmeckend und wirksamer ist, wenn man mit den Schnecken geraspeltes Hirschhorn und Graupen zusammen kocht.

Rothwein, s. *Binden der Glieder* und *Wein.*

Rüben, rothe, s. *Birkensaft.*

Rübensaft, s. *Andorn, weisser.*

Rubia Manyith. Ist, nach Osiander (l. c. 409) ein indisches Mittel zur Beförderung der stockenden oder unterdrückten Menstruation. Wirksamer ist wol ein Thee von Rosmarin, das Decoct von der Wurzel und Pflanze der Raute (s. *Herba Rutae, H. Rorismarini*) und *Rubia tinctorum* (s. d.).

Rubia tinctorum L., Färberröthe, Krapp. Die Wurzel dieser in der Färberei so nützlichen Pflanze *(Radix Rubiae tinctorum)* ist ein vortreffliches, nicht erhitzendes Mittel, die

Menstruation wieder herzustellen, welches schon Sydenham, Boerhaave und Friedrich Hoffmann kannten, dann aber vergessen ward, bis es erst in der jüngsten Zeit der Vergessenheit entrissen wurde. Man kocht vier Loth mit einer Flasche Wasser zur Hälfte ein, setzt am Ende der Kochung ein Quentchen Fenchelsamen und eben so viel Pomeranzenschalengelb hinzu, filtrirt die Abkochung, und nimmt davon alle zwei Stunden einen Esslöffel voll. (Osiander und A. G. Richter, Arzneimittellehre. Suppl. Bd. 1832. S. 73.)

Rumex acutus, wilder Sauerampfer, Mengelwurzel. Die Scheiben der frischen Wurzel führt Osiander (l. c. p. 27) unter seinen Volksmitteln gegen Zahnschmerz auf. Unter den örtlichen Mitteln dagegen ist indessen Osiandern das liebste: drei bis vier ausgesuchte Stückchen Bertramwurzel, an das Zahnfleisch zu legen und den Speichel, welcher dadurch hervorgelockt wird, oft auszuspucken (s. *Paraguay-Roux* und *Radix Pyrethri*). Zuweilen hilft schon das Riechen an Salmiakgeist, eine Prise Tabak, das Beissen auf ein Stück Kork, eine Viertel- bis eine Halbestunde lang sanft fortgesetzt (Gruithuisen), kaltes Wasser, in grosser Menge getrunken und an den Zahn gehalten, — Tabakrauchen, ein Stück Zwiebel oder Knoblauch ins Ohr gesteckt, — das Räuchern des Gesichts mit Zucker, — die Rinde des Zahnwehbaums *(Xanthoxylon Clava Herculis L.)*, welche den Speichel befördert, in den Mund genommen (ein nordamerikanisches Volksmittel); — Andern hilft, wenn sie einen Siebenpunktkäfer (Gotteslämmchen, *Coccionella septem punctata*) zerdrücken und an das Zahnfleisch reiben, noch wirksamer ist der künstliche Magnet (s. o. *Magnetismus*). Alle diese örtlichen Mittel vermögen indessen den Zahnschmerz, wenn er in Folge der Erkältung und des auch in andern Theilen, im Kopfe, Ohr, Nacken, in den Gliedern, stattfindenden flüchtigen Rheumatismus herrührt — der häufigste Fall in unserm Norddeutschland, — nur auf kurze Zeit zu stillen. Er kehrt wieder, kommt bald in diesen, bald in jenen Zahn, oft schmerzen sämmtliche Zähne einer Seite, — das örtliche Zahnmittel hilft oft nur auf Minuten, man ist der öftern Application überdrüssig, man wird verdriesslich, verliert das Vertrauen an die gerühmte Wirkung desselben u. s. w. —

Unter solchen unangenehmen Stunden und schlafloser Nacht habe ich aus eigener trauriger Erfahrung folgende allgemeine Cur noch für die beste erprobt: 1) Vorläufig zur dauernden Stillung der Zahn- und Kopfschmerzen enthalte man sich des Gebrauchs aller jener örtlichen Mittel, welche nur so kurze Zeit wirksam waren. Dagegen wende man ableitende Mittel: Senf- oder Meerrettigteige, kochendes Wasser mit Compressen an die Waden, auf beide Oberarme, — ein recht heisses Fussbad von Salz, Büchenasche und Wasser an; noch wirksamer ist ein Klystier von kaltem Wasser und Kochsalz, ohne Oel. Es bewirkt binnen ein bis zwei Minuten starke Leibesöffnung und etwas Afterschmerz *(Tenesmus)*. So wie dieser sich einstellt, ist der Zahnschmerz oft auf immer weg. 2) Um aber seine Wiederkehr zu verhüten oder bei den ersten Anzeichen davon sie zu hemmen, muss gegen die Grundursache: den rheumatischen Krankheitsprocess, gewirkt werden. Hier sind warme Getränke: Thee mit Rum, einige Gläser Glühwein, Punsch, Grog, selbst bis zur Berauschung, — dabei warmes Verhalten im Bette, anzurathen. 3) In einem desperaten Fall, wo ich selbst schon 24 Stunden an heftigsten rheumatischen Schmerzen, bald in den Zähnen, im Ohr, bald im Nacken, in der Schläfe gelitten, nahm ich gegen vier Uhr Morgens, nachdem ich eine schlaflose Nacht durchgewacht hatte, 30 Tropfen Laudanum liquidum Sydenhami, und als diese nach einer Stunde nur etwas Ruhe, aber noch keinen Schlaf brachten, nahm ich noch 30 Tropfen. Hierauf versank ich in einen sechsstündigen sanften Schlaf, mit sehr starker Transspiration. Ich erwachte gesund; denn alles Krankhafte war ausgeschwitzt. Jetzt trank ich recht starken Kaffee, wodurch die Schläfrigkeit und die überflüssige Nachwirkung des Opiums völlig verschwand. Unter solchen Umständen, ja selbst gegen den acuten Rheumatismus, ist der Mohnsaft ein wahres Remedium divinum! Man muss aber ja keine kleine Dosen, sondern grosse und zwar so lange nehmen, bis jeder Schmerz verschwunden ist und sich die Müdigkeit einstellt. Dass ich nicht der einzige bin, welcher das Opium als das herrlichste Mittel im hitzigen Rheumatismus (NB. bei Vollsaftigen muss ein Aderlass vorhergehen) kennt, brauche ich hier nicht zu bemerken. Cazenave, Bennewitz, Hope u. A.

gaben es mit demselben günstigen Erfolge (s. Med. Zeit. v. Verein für Heilkunde in Preussen. 1836. N. 28).

Rumex digynus L., Sauerampfer. Er ist ein herrliches Gemüse gegen den Skorbut, wie dies Capitain Perry bemerkt. Um ihn auf Seereisen und für den Winter zu conserviren, möchte er, nach Osiander's Meinung, wol am besten mit Essig eingemacht werden. — Auch der eingemachte Sauerkohl ist ein gutes Antiscorbuticum und Antivinosum (s. *Sauerkraut*).

Russula, s. *Schwämme, giftige*.

Ruta graveolens L., s. *Herba Rutae* und *Ruta hortensis*.

Ruta hortensis. Nicht allein das Kraut und die Wurzel unserer Gartenraute (*Ruta graveolens L.*), haben, wie schon anderswo gesagt worden (s. o. Seite 278) besondere specifische Heilkräfte, sondern auch der Same. „Kraut und Same" — sagt Woyt (l. c. p. 814) — „treiben den Harn, die Menses und Geburt, dienen dem Haupt, den Nerven und den Augen, widerstehen dem Gift und Scharbock, sind gut wider den Schlag, die Schlafsucht und hinfallende Seuche, heilen die blöden, triefenden Augen; daher der alte Vers:

> Nobilis est Ruta, quia lumina reddit acuta,
> Auxilia Rutae, Vir lippe videbis acute."

Ein zu anhaltender innerlicher Gebrauch der Raute soll, nach Woyt, den Schwangern schaden und sie unfruchtbar machen.

S.

Sabadillsamen, *Semen Sabadillae* (von *Veratrum Sabadilla Retz*). Dieses scharfe Gift erregt Brennen im Munde, heftige reissende Leibschmerzen, Purgiren, Erbrechen, Convulsionen, Geistesverwirrung bis zur Raserei. Hülfsmittel: Süsse Milch, viel kaltes Wasser, starker Kaffee, Thee (s. Anhang I. A).

Sehr zu tadeln ist es, dass manche Landleute das Mittel zur Vertreibung der Kopfläuse als Pulver ihren Kindern auf

den Kopf streuen. Lentin erzählt, dass dadurch ein Säugling getödtet worden sei, und Plenck berichtet, dass seine äusserliche Anwendung schon bei einem jungen Manne Raserei zur Folge gehabt habe. (S. Sobernheim und Simon, Hdb. der Toxikologie. 1838. S. 646).

Sabina, s. *Herba Sabinae.*

Saccharum album, s. *Gewürze.*

Saccharum lactis, s. *Milchzucker.*

Saccharum penidii, s. *Gewürze.*

Saccharum Saturni, s. *Blei.*

Sadebaum, s. *Herba Sabinae.*

Safflor, wilder Safran, *Carthamus tinctorius.* Der Same dieser gelbfärbenden Pflanze ist süss und scharf von Geschmack, enthält einen scharfen Stoff (Acre), mit Oel verbunden, und hat eine purgirende Kraft; daher bedienen sich die Landleute in der Gegend von Strassburg, Frankfurt, im Elsass, in Thüringen, Ungarn etc. desselben zu diesem Zweck, indem sie ihn quetschen und mit Wasser und Zucker als Emulsion bereiten. — Der unter dem Namen Safflor im Handel vorkommende gelbe und rothe Farbestoff ist eine wässerige Auflösung des Pigments der Blumen, niedergeschlagen mit Kochsalz, Alaun, aber auch mit weissem Arsenik. Es kann daher leicht dadurch eine Vergiftung sich ereignen, da man dieses Safflors zur Darstellung der rothen Schminke, der chinesischen Schminkblätter *(Rouge en feuille)* des *Rouge d'Espagne*, in der Seiden-, Baumwollen- und Leinwandfärberei etc. sich bedient. Das beste Gegenmittel bleibt auch hier das Eisenoxydhydrat (s. unten Anhang I. A).

Safran, *Crocus sativus L.* In seinen Wirkungen nähert sich der Safran dem Opium; in kleinen Dosen excitirt er, heitert auf und erregt Lachen, wie Boerhaave versichert, — in grossen Dosen dagegen betäubt er, macht Schlaf, Sopor. So z. B. erheitert schon eine Gabe von fünf bis acht Gran des Pulvers einen Erwachsenen, dagegen zehn bis zwanzig Gran ihn bald betäuben und in tiefen Schlaf versenken. Ausserdem hat der Safran eine besondere Wirkung auf den Uterus, treibt die stockenden Menses, und wird damit unter liederlichen Dirnen, wenn sie schwanger geworden, viel Missbrauch getrieben, indem sie sich damit die Frucht tödten, darneben

wol gar noch grüne Seife essen, was in Westphalen als eins der wirksamsten Kinder abtreibenden Mittel fast jedes gemeine Frauenzimmer kennt. Aus diesem Grunde sollte der Handverkauf des Safrans weder bei Apothekern, noch bei Gewürzkrämern fernerhin geduldet werden. In der Hand eines vorsichtigen Arztes ist der Safransyrup ein vortreffliches Mittel gegen die Unruhe, Angst, Schlaflosigkeit und Convulsionen kleiner Kinder, zumal wenn die Zähne einschiessen. Man gibt vom *Syrupus Croci* ihnen zwei- bis dreimal täglich einen Theelöffel voll, und ist Magensäure vorhanden, was die grüngelben, gehackten Sedes zu erkennen geben, so gibt man darneben zwei- bis dreimal täglich einen halben Theelöffel voll pulverisirte Krebssteine in Fenchelthee.

Sago. Dieses von der Sagopalme gewonnene milde, nicht reizende oder erhitzende, aber gut nährende Mittel kann mit Milch, Wein, Bier etc. bereitet und in allen jenen Fällen als Nährmittel bei Kindern und ältern schwachen, entkräfteten Personen: Hektischen, Reconvalescenten angewandt werden, wo das Pfeilwurzelmehl nützt (s. *Arrow-root*).

Sal Acetosellae, s. *Kleesalzsäure.*

Sal amarum, s. *Bittersalz.*

Sal Ammoniacum depuratum, s. *Salmiak.*

Sal anglicanum, s. *Bittersalz.*

Salat, giftiger, s. *Lactuca virosa.*

Salbei, s. *Herba Salviae.*

Salben, s. *Unguenta.*

Sal culinare, s. *Gewürze.*

Salep, s. *Radix Salep.*

Sal Epsomense, s. *Bittersalz.*

Salix fragilis Linn., s. *Binden der Glieder* S. 61.

Salmiak, gereinigter, *Ammonium muriaticum* s. *Sal Ammoniacum depuratum.* Dieses gelinde reizende und resolvirende Salz wirkt vortrefflich auf die Schleimhäute der Athem-, Verdauungs- und Harnorgane, auf Leber, Milz, und alle andern Baucheingeweide; es beseitigt Stockungen, nimmt den zähen, festsitzenden Lungen- und Darmschleim weg, und wirkt auf den Schweiss und Harn. — Mit grossem Nutzen gibt man es am Ende katarrhalischer und rheumatischer Fieber,

um die Krisen durch den Urin und durch die Haut zu begünstigen. Auch im Gallen- und Schleimfieber ist es ein Hauptmittel, so wie bei Nieren- und Blasenverschleimung, bei Verhärtung der Vorsteherdrüse. Man gibt den Salmiak am besten in Auflösung, drei- bis sechsmal täglich 10—15 Gran, mit Lakritzensaft, z. B.

Nr. 114. Nimm: gereinigten Salmiak, sechs Quentchen, Lakritzensaft, ein Loth, Fliederthee, 16 Loth, Mannasyrup oder Honig, zwei Loth. Dosis: Alle drei Stunden zwei Esslöffel voll. Bei Verhärtung der Vorsteherdrüse gibt man sechs und mehrere Wochen lang täglich auf dreimal ein bis drei Quentchen Salmiak, mit Süssholzsaft und Wasser. — Aeusserlich ist derselbe ein schönes Mittel gegen frische Quetschungen, Verstauchungen und Kopfgeschwulst der Neugebornen. Man nimmt zwei Loth Salmiak, ein Pfund Wasser und ein halbes Pfund Essig, welche Mischung man kalt mit Compressen überschlägt. Die kalten Schmuckerschen Fomentationen leisten in denselben Fällen auch gute Dienste (s. *Bähungen*).

Salmiakgeist, s. *Liquor Ammonii caustici* und *Rumex acutus* S. 533.

Sal mirabile Glauberi, s. *Abführungsmittel.*

Sal Sodae, s. *Brausepulver.*

Salvei, s. *Herba Salviae.*

Salvia sclarea, s. ebend.

Salz und Butter. Ist ein äusserliches Mittel gegen schmerzhafte Gicht (s. *Butter*, S. 116).

Salz, gemeines, s. *Gewürze.*

Salzbäder, s. *Bäder.*

Salzgurken, s. *Gurken.*

Sambucus Ebulus L., s. *Butternuss.*

Sambucus nigra L., s. *Butternuss* und *Fliederblumen.*

Sambucus racemosa L., s. *Butternuss.*

Sandbad, s. *Arenatio* und *Bäder.*

Sand, heisser. Ist ein Mittel gegen das kalte Fieber (s. *Binden der Glieder*).

Sandruhrkraut, gelbes Katzenpfötchen, Mottenkraut, Rainblume (*Flores Gnaphalii seu Elichrysi arenarii*). Die Blume dieser aromatisch balsamisch riechenden Pflanze, welche

hier um Rostock und Warnemünde viel gefunden und Immortelle genannt wird, gaben ältere Aerzte gegen Blutspeien, Lungensucht und Keichhusten. Ein Thee davon, warm getrunken, ist ein hier bekanntes, wirksames Mittel bei Harnbeschwerden, namentlich bei Harnverhaltung und Harnstrenge. Braun (Baiersches Med. Corresp.-Bl. 1841. Nr. 51) lobt den Thee der Rainblume als sanftes, nervenstärkendes, Schweiss und Harn beförderndes Mittel, was besonders Wöchnerinnen wegen seiner, das Kraftgefühl erhebenden Wirkung den Kamillen vorzögen. Nach Woyt (l. c. p. 395) sind die Blumen, in Milch gekocht, gut gegen die Ruhr, der frische Saft mit Wein vermischt, ein schönes Gurgelwasser bei Halsgeschwüren.

Sanguis, s. *Blut.*

Sapo, s. *Seife.*

Sardellen, s. *Aphrodisiaca.*

Saubohnenblumen. *Flores Fabarum.* Die frische Bohnenblüthe, so wie auch die Blüthen des Schlehdorns (*Flores Acaciae*, von *Prunus spinosa L.*), werden im Frühling als ein blutreinigendes, harntreibendes, gelinde purgirendes Hausmittel vom Landvolke oft in solchen Fällen mit Nutzen gebraucht, wo der vornehme Mann nach Carlsbad, Eger, Ems, Obersalzbrunn reiset und dort einer theuren Brunnen- und Badecur sich unterziehet. Man nimmt von den Schlehdorn- und Bohnenblüthen eine kleine Handvoll, übergiesst sie mit einem halben Mass kochendem Wasser und trinkt diese Portion Morgens früh kalt, setzt die Cur auch acht bis vierzehn Tage lang täglich fort.

Saubohnenmehl, s. *Faba.*

Sauerampfer, s. *Birkensaft, Rumex acutus* und *digynus.*

Sauerhonig, s. *Essig.*

Sauerkleesalz, s. *Kleesalzsäure.*

Sauerkraut. Der eingemachte und durch Gährung im Fasse sauer gewordene zerschnittene weisse Kohl, auch Sauerkohl genannt, ist eins der vorzüglichsten Schutzmittel vor dem Skorbut auf langen Seereisen. Ausserdem äussert er eine wunderbare Kraft auf Betrunkene, was schon der Leibarzt Mathiolus (Commentarii in libr. sex Dioscoridis. Venet. 1570. fol. p. 15) erwähnt, indem er sie schnell nüchtern macht. Osiander (l. c.

503) setzt hinzu, dass in der That noch jetzt in denjenigen Ländern, wo man viel Wein trinkt, in Oesterreich, Schwaben, Franken, ausserordentlich viel Sauerkraut gegessen und als Antidot des Weins angesehen wird. In den meisten Speisehäusern Wiens sei Sauerkohl, der in Stückfässern dort zu Markt gebracht wird, das ganze Jahr hindurch täglich zu haben.

Auch der gekochte braune Kohl (*Brassica*) war schon den Alten als ein Mittel bekannt, den Wein besser zu ertragen und dem Kopfweh und Schwindel, Ekel und anderen Zufällen, welche auf den übermässigen Genuss desselben folgen, entgegen zu wirken. Man ass in solchen Fällen gekochten Kohl und legte Kohlblätter auf den Kopf. — Allerdings sind die frischen Blätter von einem grossen Weisskohlkopfe sehr kühlend. Die Mutter eines meiner jüngst behandelten und geretteten Nervenfieberkranken legte solche rund um den Kopf des Kranken, der heftig delirirte, und das Delirium febrile lies bald nach.

Osiander führt 22 Mittel gegen Berauschung und Trunkfälligkeit in seiner Sammlung von Volksarzneimitteln (S. 500—508) auf. Die bekannten Mittel, einen Berauschten schnell nüchtern zu machen, sind: 1) Uebergiessungen des Kopfs und des nackten Körpers mit kaltem Wasser. In Russland führt man Betrunkene zum nächsten Brunnen und begiesst sie mit kaltem Wasser. Dieses ist das beste Erweckungsmittel aus tiefem Rausche, so wie bei Vergifteten durch Opium, Belladonna, Stechapfel, Blausäure und andere Narcotica. 2) Brotwasser. Man röstet altes Weizenbrot, giesst kochendes Wasser darauf und lässt es kalt werden. Dasselbe soll dem Magen sehr gut bekommen und dazu dienen, die Folgen des zu vielen Weintrinkens zu heben (s. Sinclair l. c. S. 125). 3) Ein Glas Wasser, worin ein Theelöffel voll Kochsalz aufgelöst worden, — ein berliner Volksmittel. 4) Sieben bittere Mandeln, vorher gegessen, sollen, nach Galen, die Berauschung verhüten. 5) Ebenso zwei bis drei Esslöffel voll Mandel- oder Mohnöl. 6) Gegen den sogenannten Katzenjammer, d. i. das unangenehme Gefühl von Schwindel, Kopfweh, Ekel einige Stunden, zumal am frühen Morgen, nach der Berauschung und nach meist schlaflos zugebrachter Nacht, ist nichts besser, als zwei bis drei

Theelöffel voll Brausepulver (s. d.) zu nehmen, viel kaltes Wasser nach zu trinken, und alsdann ein bis zwei Stunden lang zu Fusse oder zu Pferde einen Morgenspaziergang zu machen. Zum Frühstücke esse man darauf gesalzenes oder geräuchertes Fleisch, Hering, Sardellen mit Oel, Essig und vielen Zwiebeln, und Alles recht tüchtig gesalzt und gepfeffert. 7) Recht starker, schwarzer Kaffee mit vielem Zucker und zwei Theelöffel voll Citronensaft ist eins der besten Mittel, schnell den Rausch zu vertreiben. Ich lernte dieses Mittel von einem talentvollen, aber oft zu viel poculirenden Komiker kennen. Ueberhaupt bildet der Kaffee mit dem Weine gewissermassen einen Gegensatz (s. *Kaffee*), indem er munter macht und die Neigung zum Schlafen bei Berauschten vertreibt. Ausserdem ist der Kaffee noch das beste Surrogat für alle Spirituosa, wenn man sich zu sehr daran gewöhnt hat und man sich des Genusses derselben enthalten will. Menschen, welche noch im Kaffeetrinken und in der gelinden Aufregung, die er bewirkt, Genuss finden, sind selten — sagt mit Recht Osiander — Schnapps- oder Weintrinker von Profession, und es ist unleugbar, dass, seit die Sitte, Kaffee zu trinken, allgemein geworden ist, die Lust an unmässigem Weintrinken sehr abgenommen hat. Sehr wahr sagt in dieser Hinsicht G. Cuvier (Recueil des Eloges historiques. Par. 1819. T. I. p. 8): „L'usage de cette graine (du caffé) est devenu vulgaire, et certainement elle a été plus efficace, que toute l'eloquence des moralistes, pour détruire l'abus du vin dans les classes superieures de la société.“ 8) Ein alter Physikus, welcher bei Visitation einer Apotheke oft zu viel des süssen Weins zu sich genommen, pflegte sich 25—30 Tropfen Spiritus Salis Ammoniaci anisati in einem Glase Wasser geben zu lassen, worauf der kleine Spitz sogleich verschwand. 9) Das berühmte Brühl-Cramersche Mittel gegen die Trunksucht ist verdünnte Schwefelsäure mit bittern Extracten. Nach zwei- bis dreiwöchentlichem Gebrauche stellt sich gewöhnlich ein Widerwille gegen den Branntwein ein. Am besten ist hier, nach Brühl-Cramer u. A. folgende Formel:

Nr. 115. Nimm: verdünnte Schwefelsäure, Bitterklee- und Kardobenedicten-Extract, von jedem ein Quentchen, Krausemünzwasser, sechs Unzen. Dosis: drei- bis viermal täglich

einen halben Esslöffel voll in einer Tasse Wasser. Schneider hat folgende Mischung: Haller's Sauer- und Cascarillentinctur, von jedem ein Loth. Hiervon nimmt der Säufer dreimal täglich ganz rein 15—20 Tropfen. Der abscheuliche, zusammenziehende Geschmack des Mittels verleidet das Branntweintrinken sehr bald. Hinterher müssen die Spirituosa gänzlich vermieden werden (s. Hufeland's Journal, 1841. Juniheft). 10) Kalte Fluss- und Seebäder. Unter allen Formen der Trunksucht ist die, welche periodisch auftritt, besonders hartnäckig und schwer zu heilen. Hierbei fällt mir der Ausspruch unsers, in Natur- und Menschenleben so kenntnissreichen genialen Göthe ein, wenn er sagt: „Es ist Forderung der Natur, dass der Mensch mitunter betäubt werde, ohne zu schlafen; daher der Genuss im Tabakrauchen, Branntweintrinken, Opiaten.“ Es gibt periodisch eintretende, mit dem Mondwechsel und mit Wetterveränderung nicht selten gleichzeitig erscheinende atmosphärische Einflüsse, welche aufs Gehirn und Nervensystem in noch nicht hinreichend erklärter Weise abnorm reizend, aufregend wirken, zu diesen Zeiten bei vielen Menschen Unlust zur Arbeit, verdriessliche Laune, Kopfweh, Schwindel, bei Epileptischen und Wahnsinnigen die periodischen Anfälle der Krämpfe, der Raserei u. s. w. erzeugen. Hier ist auch grosse Neigung zu Zank und Streit, so wie zum Genuss geistiger Getränke höchst auffallend. Ein recht fleissiger und mässig lebender Hufschmied meiner Bekanntschaft bekam alle vier Wochen um die Zeit des Neumondes seine s. g. Saufperiode und Reisemanie. Er ging schon früh Morgens von einem Wirthshause in's andere; setzte das Herumtreiben und Trinken mehrere Tage fort, ass dabei wenig, kam auch die Nächte nicht zu Haus, trieb sich auf den Strassen umher, so dass ihn die Nachtwächter oft aufgriffen und in die Hauptwache brachten, — kurz, er benahm sich ganz, wie ein Vieh. So blieb es oft bis zum fünften Tage. Alsdann versank er in einen tiefen Schlaf mit starkem, stinkendem Schweisse, wornach er munter erwachte, an seine Arbeit ging und in Allem ordentlich und mässig lebte. Alle angewandten Mittel gegen dieses periodische Uebel, wovon er selbst befreiet zu sein wünschte, selbst das Brühl-Cramersche, halfen nichts. Da verordnete ich ihm — es war im Sommer — täglich ein

kaltes Flussbad mit gleichzeitiger Douche auf den Nacken und Rücken, — darneben drei Tage vor dem Neumonde ein kräftiges Brechmittel, welches den andern und den dritten Tag wiederholt wurde. Das Baden wurde bis zum Spätherbst continuirt, das Brechmittel alle vier Wochen, aber nur einmal, genommen, — und das Resultat war sehr erwünscht; Patient, der nicht einmal allmälig, sondern auf einmal, gleich nach dem ersten Brechmittel, allen Spirituosis völlig entsagen und bei jedesmaliger Anforderung der verwöhnten Natur einige Bonbons essen musste, (ein gutes Mittel, die Abgewöhnung zu erleichtern; wohin auch Chokolade, Kaffee und Bier gehören) ist jetzt seit sechs Jahren von seiner Trinksucht völlig geheilt.

Ein anderer periodischer Trinker, ein Gärtner, vor einem unserer Stadtthore wohnhaft, machte es gerade eben so, wie jener Schmied. Seine Saufperiode begann aber mit dem letzten Mondsviertel. Zweimal war sie durch das Brechmittel und durch die kalten Bäder glücklich vorübergegangen. Zum drittenmal kommt er in seine alte Saufgesellschaft, versäumt Bäder und Brechmittel, lebt drei Tage und drei Nächte ausserhalb des Hauses in den Schnappskneipen, ist fürchterlich berauscht, stürzt nieder und — stirbt apoplektisch. — Solche periodische Trinker habe ich nie am Delirium tremens, häufig aber an Mania potatorum mit epileptischen Anfällen leiden sehen.

Saxifraga tridactylites, dreitheiliger Steinbrech. Diese Pflanze, so wie Sedum acre, Euphorbia cyparissias (der Milchsaft aus den Stielen dieser s. g. Wolfsmilch), ein Aufguss von Tanacetum vulgare, Schafläuse auf Butterbrot, — getrockneter Gänsekoth in weissem Wein, — alle diese zum Theil Ekel erregenden Volksmittel werden gegen die Gelbsucht gelobt (s. Osiander l. c. 271). Ein holländisches Volksmittel gegen dasselbe Uebel ist gestossener Hanfsamen, mit Milch gekocht; Andere haben Orangen- und Citronensaft, zu vier bis sechs Unzen auf den Tag in der Gelbsucht wirksam gefunden. Auch der frische Gurkensaft, die Erdbeeren, sauren Kirschen, der Saft von zerriebenen gelben Wurzeln, und endlich der tägliche Gebrauch von einem Loth Cremortartari mit vier Loth Zucker und einer halben Flasche Wasser gekocht, und der Ge-

nuss der Molken sind als wirksame Mittel gegen Leberfehler und daher rührende Gelbsucht unter den Nichtärzten bekannt.

Scarificiren durch Schröpfköpfe, s. *Blutentziehungen.*

Schafgarbe, *Millefolium, (Achillea Millefolium L.).* Das Kraut, die Blumen und der frische oder eingedickte Saft wirken krampfstillend und stärkend auf die Schleimhaut des Magens, der Lungen, der Nieren und Blase. Der Schafgarbenthee ist ein beliebtes Volksmittel gegen Schleimschwindsucht, Magen- und Darm-, Blasen- und solche Verschleimungen der männlichen und weiblichen Genitalien, welche mit Schwäche verbunden sind, *(Gonorrhoea secundaria, Fluor albus).* Ein Thee von Herba et Flores Millefolii, täglich zwei bis drei Loth mit drei Tassen heissem Wasser bereitet, kalt getrunken, wirkt auch auf die verhaltene Menstruation, auf alle Abnormitäten derselben *(Menstruatio difficilis, parca, nimia, suppressa).*

Schafwolle, s. *Baumwollenwatte.*

Schampuen, s. *Massiren des Körpers.*

Scharbockskraut, s. *Cochlearia.*

Schaukeln, s. *Carrousel-Parthien* und *Jagd.*

Scheidewasser, *Aqua fortis.* Die Vergiftung dadurch ist nicht selten, weil diese Säure in der Technik viel gebraucht wird. Die ersten Hülfsmittel sind: recht viel kaltes Wasser, Milch, feine Büchenasche, mit Wasser angerührt, verschluckt (s. Anhang I. A).

Schierling, gefleckter, *Conium maculatum L., Cicuta major Lamark.* Diese narkotische Giftpflanze erregt in grossen Dosen Betäubung, Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen, Angst, Krämpfe etc. ähnlich den Zufällen nach dem Genusse der Tollkirsche (s. *Belladonna*). Die erste Hülfe besteht in der Entfernung des Giftes durch Brechmittel. Hinterher viel kaltes Wasser mit Essig, kalte Kopfumschläge. — Aeusserlich die frischen, gequetschten Schierlingsblätter auf recht schmerzhafte Geschwüre, selbst Krebsgeschwüre gebracht, sind ein, mir in Niedersachsen und Westphalen bekannt gewordenes Volksmittel. Auch zur Zertheilung von Milchknoten, Drüsengeschwülsten am Halse, sind diese Blätter, noch mehr aber eine Salbe aus einem Loth frischen Schierlingssaft, und drei Loth Schweinefett als Einreibung zu empfehlen.

Schiesspulver, s. *Pulvis sclopetarius.*
Schiffstauwerg, s. *Baumwollenwatte.*
Schiffstheer, s. *Theer.*
Schildkrötensuppe, s. *Aphrodisiaca.*

Schirm fürs Auge. Wir verweisen hier auf den Artikel *Diät* (Seite 151), und fügen nur noch der Vollständigkeit wegen das Nachstehende hinzu. Den natürlichsten und zweckmässigsten Augenschirm bilden die Augenbrauen und Augenlider. Sie halten fremde Körper und das zu heftige Eindringen der Lichtstrahlen ab. — Jedoch will man auch bei offenen Augen vor der zu heftigen Einwirkung einfallender, starker Lichtstrahlen geschützt sein, und dazu hat man verschiedene Vorrichtungen erfunden — nämlich: Arbeitsaugenschirme, derer man sich bedient, um ein heftiges Licht von oben her abzuhalten, gleichviel, ob Kerzen- oder Tageslicht. Am zweckmässigsten werden sie von dunkelgrünem Taffet und dünnem umwundenem Drahte verfertigt, der aber nicht drücken darf. Die pergamentnen, grün lakirten Augenschirme taugen nichts, weil sie einmal völlig undurchsichtig sind, mithin die Augen ganz in Schatten setzen, wodurch plötzlich eindringende Lichtstrahlen, wie z. B, beim Weglegen des Schirmes, das Gesicht um so heftiger reizen; — ferner, weil das vom Fussboden reflectirte Licht nicht einfach, sondern auch von der glänzenden innern Schirmfläche, also doppelt, gegen das Gesicht zurückprallt, und weil sie endlich zu massiv sind. — Vorzüglich sind gute Augenschirme empfindlichen, lichtscheuen und sehr hervorstehenden Augen (Glotzaugen) zu empfehlen, besonders wenn nur kleine Augenlider und Wimpern vorhanden sind, und die Individuen eine Beschäftigung haben, bei welcher starkes Licht horizontal oder schief von oben in das Auge fällt. — Aehnlichen Zweck haben die grossen Schirmhüte der Damen und die Sonnenschirme. Es gilt von ihnen dasselbe, und sie sind vortrefflich, wenn sie grün sind. Von allen übrigen grellen Farben gefertigt, sind sie dagegen dem Gesichte höchst nachtheilig. Auch die schwarzen Sonnenschirme taugen nichts, weil sie am stärksten die Sonnenstrahlen durchlassen und den Damen den Teint verderben.

Schlangenbiss, s. Anhang I. A.

Schlehenblüthenthee. Ein Aufguss von vier Tassen kochendem Wasser auf eine Handvoll, im Frühling frisch gesammelter weisser Blüthen des Schlehdorns, *(Prunus spinosa L.)* Tag über kalt getrunken und damit 3—4 Wochen lang fortgefahren, ist ein gelinde purgirendes, blutreinigendes, Säfte verbesserndes, sehr unter den westphälischen Bauern beliebtes Volksmittel, welches auch auf Schweiss und Harn wirkt und gegen Gicht und Flüsse, gegen Flechten, besonders aber gegen Scropheln vorzugsweise wirksam ist (s. Christiani l. c. p. 11).

Schlehensaft, s. *Blutstillende Mittel.*

Schleier für Damen, s. *Gesundheitsregeln.*

Schlüsselblumen. Die Blumen von *Primula veris Linn.* sind, als Thee bereitet, ein Wiener, unter dem Namen: Himmelbrand bekanntes Volksmittel gegen Husten und Schnupfen. Auch hält man den von frischen Blumen bereiteten Thee für sehr blutreinigend, daher gegen Kopfgrind, Flechten, Milchschorf der Kinder nützlich. Ein Bouquet Schlüsselblumen an der Brust getragen und ihren Duft öfters durch die Nase eingeathmet, wird gegen Husten und Schnupfen gelobt. Es erleichtert sehr. In gleicher Absicht athmen die Araber den wohlriechenden Duft der Blume von Justitia Triflora, der westphälische Bauer den Dunst von Weizenkleie, worauf kochendes Wasser gegossen — ein wirksames Mittel beim Stockschnupfen — ein. Bei solchem Stockschnupfen lobt Osiander (l. c. p. 50) noch: warmes Wasser, mit der hohlen Hand in die Nase geschnupft, Wasserdämpfe mit Zusatz von Weinessig, den naphthaähnlichen Geruch des zerriebenen Katzenkrauts *(Teucrium marum)*, auch den aufsteigenden Dunst von gekochtem Kaffee.

Die niedlichen Schlüsselblumen, aus denen man einen wohlschmeckenden Wein hie und da bereitet, werden sowol frisch, als getrocknet gegen Migräne, Schwindel, Hysterie und Lähmungen (daher der Name Hb. paralysis) von ältern Aerzten sehr empfohlen. Woyt sagt (l. c. p. 758): „Die Blumen und Blätter lindern die Schmerzen, dienen wider das Gliederweh, Wassersucht, Gebrechen des Haupts, vornehmlich aber wider den Schlag und Lähmung, Zittern, Epilepsie, verstopfte Nieren

und den Blasenstein; die Wurzel ist wider die Würmer und Zahnweh gut."

Schmachtriemen, s. *Binden des Leibes.*

Schmalz und **Unschlitt**, *Axungia et Sevum.* Das Fett von den meisten fleischfressenden Thieren (*Axungia*) ist weicher, schmieriger und weniger consistent, als das von pflanzenfressenden, welches wir Talg, Unschlitt (*Sevum*) nennen. In früheren Zeiten machte man einen grossen Unterschied in den medicinischen Wirkungen des Fettes verschiedener Thiere; später glaubte man, dass das Schweineschmalz (*Axungia porci*) alle übrigen weichen Fette entbehrlich mache, und die meisten Fette der Art, selbst die ungesalzene Butter, Wallrath, Hirsch- und Rindstalg, Dachs-, Hunde-, Katzen-, Vipern-, Bären- und Hasenfett u. s. w. zählt Burdach (l. c. I. 234 ff.) zu den obsoleten Dingen. Indessen lehren fremde und eigene Versuche etwas Anderes. Mit Recht sagt Pitschaft in seinen medicinischen Miscellen und Rapsodien, mitgetheilt vor mehreren Jahren im Hufeland'schen Journal, dass es kein Köhlerglaube sei, wenn man meine, Ein Thierfett wirke anders und leiste mehr, als ein anderes. Dies weiss das Volk auch recht gut. Für dieses, nicht für die meisten receptschreibenden Aerzte, findet man zum Handverkauf auf den Apotheken noch viele verschiedene Fette: Hunde-, Bären-, Dachs-, Fuchs-, Schlangenfett etc. vorräthig. Wir betrachten hier näher folgende Arten: 1) Das Gänsefett (*Axungia anserina*). Fs wird hier in Mecklenburg, wo man allgemein im Herbst Gänse einschlachtet, mit Recht dem Schweinefett wegen seines feinern Geschmacks vorgezogen. Man verspeiset es mit Brot und fettet die Speisen damit. Indessen macht der tägliche Genuss desselben oft Rauhigkeit im Halse, Heiserkeit und Reiz zum Husten. Als Hausmittel wird es äusserlich gegen Leibschmerzen, Colik, Verbrennung, Hautschrammen etc. gebraucht. 2) Das Hundefett (*Axungia Canis*). Um es echt zu bekommen, kauft es der Landmann und Bürger meist vom Scharfrichter. Es ist zu einen bis zwei Esslöffeln voll, in ein paar Tassen heissem Bier getrunken, ein beliebtes und sehr gutes Schwitzmittel nach Erkältung und daher kommenden acuten Katarrhen, Rheumatismen; ja bei letztern entfernt es bald die heftigsten Gliederschmerzen und die

Steifheit in den Gelenken. Auch gegen Lungensucht und chronischen Schleimhusten wird das Hundefett, täglich ein- bis zweimal einen Esslöffel voll in warmer Milch genommen, vom Landmann oft Wochen lang mit vielem Vertrauen und oft mit gutem Erfolg gebraucht. Es erinnert dies an die neuerdings auch von Aerzten gegen genannte Uebel empfohlenen Oel- und Speckeinreibungen, an den innerlichen täglichen Genuss des Olivenöls, des gebratenen fetten Specks gegen Scropheln, Rhachitis und Auszehrung, endlich an die Thatsache, dass Handwerker, welche täglich mit Fett und Oel umgehen, als Seifensieder, Metzger, Gerber etc., so wie die Kinder in den englischen Wollmanufacturen, wo alles mit Oel bereitet wird, gesund und muskelkräftig sind, ja dass in letztern selbst schwächliche Kinder erstarken, während in den Baumwollenmanufacturen die gesündesten Kinder krank und elend werden u. s. f. 3) Das Dachsfett *(Axungia Taxi)*. Es steht als Hausmittel bei Förstern und allen andern Waidmännern in hohem Ansehn. Man reibt es bei Leibschmerzen, Colik, Magenkrampf, Wurmbeschwerden, in den Unterleib, desgleichen gegen Verstauchungen, Quetschungen, Rheumatismus in die Glieder, den Nacken etc. 4) Das Fuchsfett *(Axungia Vulpis)*. Es wird in denselben Fällen, wie das Dachsfett von Jägern etc. in Anwendung gebracht. 5) Der Hirschtalg *(Sevum cervinum)*. Er übertrifft an Festigkeit, Reinheit und Weisse den Hammeltalg *(Sevum ovillum)*, und wird zum äusserlichen Gebrauch gegen wunde Hautstellen, Wundsein der Füsse, zum Verbinden spanischer Fliegenstellen etc. viel gebraucht.

Schmiedewasser, s. *Eisen.*

Schminkmittel, s. *Schönheitsmittel.*

Schnapps, bitterer, s. *Branntwein.*

Schneckenbouillon, s. *Rothe Wegschnecke.*

Schneckenschleim, s. ebend.

Schnee. Der Schnee ist eben so, wie das Eis, das kalte Wasser, ein herrliches äusserliches Mittel bei frischen Quetschungen, Hirnerschütterungen, Frostbeulen, zur Wiederbelebung Erfrorner (s. Anhang I. B). In der Nymphomania pruriginosa einer verheiratheten Bäuerin, die im eigentlichsten Sinne, wie ein wildes Thier die Männer anfiel, liess Osiander (l. c.

p. 402) wie es schien, mit grosser Erleichterung, Schnee in die entzündeten Theile einbringen und auflegen. Das vom Märzschnee gewonnene Wasser wird als ein Mittel zur Erhaltung eines guten Teints von den Damen hochgeschätzt. Es erhält sich im Keller lange Zeit.

Schneewasser, s. *Brunnenwasser* und *Schnee*.

Schnellmoxen, s. *Brenncylinder*.

Schnupftabak, s. *Tabak*.

Schnupftabakspflaster, s. ebend.

Schnürleiber, s. *Gesundheitsregeln*.

Schöllkraut, Schwalbenkraut, Goldwurzel (*Chelidonium majus Linn.*). Der gelbe Saft aus den Stengeln dieses auf Kirchhofsmauern viel wildwachsenden, gelbblühenden Krautes ist als äusserliches Mittel zur Vertreibung der Warzen an den Händen bekannt, hilft aber, da es nicht scharf genug ist, mehr durch den Glauben daran (sympathetische Kraft), als an sich selbst. Der aus den frischen Blumen und Blättern gepresste Saft, jeden Morgen zu ein bis zwei Theelöffeln voll mit warmer Fleischbrühe genommen, ist indessen ein schönes Mittel gegen Gelbsucht, Blutbrechen, Menstruations- und Hämorrhoidalleiden, Flechten, anomale Gicht, Stockungen in der Leber und Milz. Wer den frisch ausgepressten Saft nicht haben kann oder nicht mag, nimmt mit demselben günstigen Erfolg das auf der Apotheke käufliche Extractum Chelidonii, zwei- bis dreimal täglich zu zehn bis funfzehn Gran, in Krausemünzwasser aufgelöst. Das frische Kraut, die frischen, etwas gequetschten Blätter wendet der hiesige Landmann gegen wunde Stellen der Pferde durch den Druck des Sattels, auch zum Verbinden unreiner Geschwüre mit Nutzen an.

Tabernomontanus (l. c. S. 103) handelt auf sechs Folioseiten über den innerlichen und äusserlichen Gebrauch des Schöllkrauts. Nach ihm führt es die gelbe Galle aus, sowol durch den Stuhlgang, als durch den Harn. Besonders lobt er das Kraut und die Wurzel, in rothem Wein gesotten, gegen den übermässig starken Goldaderfluss, in Essig bereitet gegen Pestansteckung, die klein zerschnittene und grün zerstossene Wurzel gegen das kalte Fieber. „Der aus den gelben Blumen frisch ausgepresste Saft, mit Honig eingekocht, und davon auf die

Augenlider gewischt, stärkt das schwache Gesicht und wird von Dioscorides gegen blöde Augen, so wie gegen Augenflecke gelobt. Wenn man den Saft der Schöllkrautwurzel mit Baumwolle da einreibt, wo keine Haare wachsen sollen, so erreicht man, sobald man dies acht Tage lang fortsetzt, seinen Zweck. Schnupft man ihn in die Nase, so hilft dies gegen Schwindel und heftiges Kopfweh. Auch heilt derselbe oder das gestossene Kraut Geschwüre und Fisteln. Der Landmann rühmt das frisch gequetsche Schöllkraut gegen die schlimmen Geschwüre bei Pferden, entstanden durch den Druck eines schlechten Sattels."

Schönheitsmittel, *Cosmetica.* Sie sind im weitern Sinne solche Mittel, wodurch man die Schönheit des Körpers zu erhalten strebt, im engern Sinn aber besonders die Mischungen, welche die weisse Farbe, Zartheit und Weichheit der Haut, das Colorit derselben, und den glänzenden Reichthum des Haares erhalten sollen.

Da die Schönheit ohne Gesundheit nicht statt finden kann, so ist und bleibt das erste Mittel zur Erhaltung der Schönheit: Sorge dafür, dass Du gesund bleibst! Tägliche Bewegung in freier Luft, fleissiges Baden und kaltes Waschen, mässige vernünftige Abhärtung der Haut, so wie des ganzen Körpers, einfache Lebensweise, keine Ueppigkeit des verfeinerten Lebens, keine Leidenschaftlichkeit, — Alles dieses erhält gesund und conservirt so auch die Schönheit. Zum Waschen nehme man stets kaltes Wasser, weil das warme die Nerven schwächt und die Haut runzlich macht, — auch das tägliche Getränk sei — kaltes Wasser, mitunter Bier, nur selten Wein.

Um einen schönen Teint zu bewahren oder sich zu verschaffen, gebrauchten nach Juvenal (Satyr. VI. L. 2. v. 461) die Römerinnen Brotkrumen und Eselsmilch, womit sie das Gesicht dick belegten, — die Wienerinnen bedienen sich des Morgenthaues der Pflanzen, Andere des aufgelösten Märzschnees, — des frisch bereiteten Reiswassers, mit Zusatz von etwas Kampfer, des Rosenwassers u. s. w. Ein gutes Waschmittel bildet die Benzoetinctur und die s. g. Jungfernmilch (s. *Benzoë* und *Lac virginum*), desgleichen klein geschnittene, auf dem Ofen gedörrte weisse Seife, welche pulverisirt und mit gleichen Thei-

len Weizenmehl vermischt wird. Von allen Seifen ist indessen die Kokusnussöl-Sodaseife die vorzüglichste zur Erlangung eines feinen, weissen Teints. Man wendet sie mit lauwarmem Flusswasser an, lässt den Schaum einige Augenblicke auf der Haut sitzen und wäscht ihn dann mit lauem Wasser wieder ab. Hinterher reibe man das Gesicht mit einem Stücke Scharlachtuch trocken. — Bei grosser Neigung der Haut, aufzuspringen, sich abzuschuppen, trocken und rauh zu werden, befeuchten einige Frauenzimmer Gesicht, Hals, Arme und Busen vor dem Schlafengehen mit süssem, frischem Milchrahm, den sie nach ein oder zwei Minuten mit weicher Leinwand wieder abwischen. In ältern Zeiten bedienten sich die Damen zur Verbesserung ihres Teints des Blutes von frisch geschlachteten Thieren: Tauben, Hühnern, Ochsen; auch legte man frisches Fleisch von Hühnern oder Kälbern auf die Haut, um sie glatt und weiss zu machen.

Noch stehen folgende Schönheitsmittel bei vielen Damen in hohem Ansehn: 1) Frisches Eigelb, in Lindenblüthwasser verrührt. Man streicht es Abends aufs Gesicht, lässt es trocken werden und wäscht es am andern Morgen mit einem weichen Schwamme wieder ab. 2) In Schweden waschen sich die Damen mit süsser Milch, worin Meerrettig abgekocht worden. 3) Unter den Waschmitteln gegen spröde, aufgesprungene Haut, woran schon Kinder zuweilen als Erbfehler fast beständig leiden, schien Mandelkleie das Uebel noch zu vermehren, hingegen that Bier (Weissbier) zum äusserlichen Gebrauche, gut (Osiander p. 575). 4) Um Arme und Hände weich und weiss zu erhalten, tragen viele Frauenzimmer auch bei Nacht glatte lederne Handschuhe. Gegen aufgesprungene Hände, woran manche Menschen alle Winter leiden, ist das Einreiben der Theile mit Hasenfett oder Pomade und das Tragen glatter dänischer Handschuhe nützlich. 5) Manche Haut, — bemerkt sehr wahr Osiander, — erträgt erweichende und fettige Mittel weniger gut, als zusammenziehende und stärkende, und im Ganzen genommen, sind die letztern weit mehr geeignet, die Schönheit der Formen zu erhalten und vor Runzeln zu schützen, als Oele und Salben, die das Gewebe der Haut erschlaffen. Zu ersterm gehört vor allem das kalte weiche Wasser. Für diejenigen, welche sich früh daran gewöhnt haben, ist das täg-

liche Waschen und Baden des Busens und anderer Theile das beste Mittel, die naturgemässe Form, Elasticität und Gesundheit dieser Theile zu erhalten und vor dem frühen Verwelken zu bewahren. Dem kalten Wasser kann man sehr zweckmässig etwas Eau de Cologne beimischen und von Zeit zu Zeit jene Theile mit reinem Kornbranntwein waschen, wodurch die Haut gestärkt, elastisch und weiss wird. 6) Für viele Frauenzimmer würde ein Mittel, welches ihnen ihr verlornes Embonpoint wieder verschaffte, das eigentliche Schönheitsmittel sein. Im Orient, namentlich in Aegypten, wo, nach Alpin, das Fettmachen der Frauenzimmer als Kunst förmlich gelehrt wird, sieht man den häufigen Gebrauch warmer Bäder und den täglichen Genuss fetter Hühnerbrühen mit der indischen Pockenwurzel (*Smilax China*) abgekocht, nicht nur als ein Mittel an, den Körper fleischig und fett, sondern auch das Gesicht schön zu machen. Manche verzehren täglich im Bade die Brühe, das Fleisch und die Fülle aus Mandeln, Pistaceen etc. eines gemästeten schwarzen Huhnes. Osiander setzt hinzu: „Dahin kann auch als tägliches Frühstück: Thee mit Milchrahm und zwei bis drei weichen Eiern mit geröstetem Brot und Butter verzehrt, gerechnet werden. 7) Eine unschädliche Schönheitsseife, welche die Haut sehr weich und zart macht, ist folgende:

Nr. 115. Nimm: gepulverte spanische Seife, ein Pfund, weisse Mandelkleie, vier Loth, gereinigtes kohlensaures Kali, ein Loth, Moschus, zehn Gran, Thymianöl, 20 Tropfen, Majoranspiritus, acht Loth. Dies Alles wird gemischt, mit Tragantschleim und Orangenblüthwasser zu einem Teige angestossen und nach Belieben Kugeln davon formirt. Diese Seife nützt bei unreiner, spröder, fleckiger Haut, bei Sommersprossen und Leberflecken. 8) Gegen die Sommersprossen hat man viele Hausmittel empfohlen. Am besten verhütet man sie, wenn Personen, welche sie leicht bekommen (Blond- und Rothhaarige) im Frühlinge sich nicht dem Sonnenschein exponiren, sondern durch Schirme und Hüte, Hals und Brust besonders aber durch weisse oder grüne Schleier und durch weisse, feine, leinene Tücher, (nicht durch dunkle Schleier und dunkle Tücher) schützen, auch nicht sogleich, nachdem das Gesicht gewaschen worden oder stark schwitzt, ins Freie gehen; denn die Sommersprossen entstehen

nur an Hautstellen, an welchen ein ausgetretenes Tröpfchen Schweiss vermöge seiner sphärischen Gestalt die Lichtstrahlen, gerade wie ein Brennglas, in einem Focus bricht, welche unter die Epidermis gerade in das Malpighische Schleimnetz fallen. Des Morgens kann man das Gesicht, Hände und Hals mit kaltem Wasser, ein Pfund, Alaun, zwei Quentchen und geschlagenem Eiweiss von zwei Eiern, waschen, des Abends aber Kampferspiritus einreiben.

Sind nur wenige Sommersprossen da, so kann man sie dadurch, dass man mit einem spitzen Federmesser die Oberhaut und das Schleimnetz zerstört, vertreiben. Es bleibt nie ein gelber, sondern stets nur ein weisser Fleck, die Narbe der kleinen Verwundung, zurück. (Berthold Lehrbuch d. Physiologie d. Menschen. Th. 2. S. 505.) Sind zahlreiche Sommersprossen zugegen, so ist das angegebene Verfahren zu umständlich. Hier räth Neumann (Krankheiten der Menschen. Bd. 3. Berlin 1834), die Theile dreimal täglich mit der Tinctura Hellebori albi zu waschen, welche auch die Leberflecke vertreibt. Als ein wirksames Mittel gegen Sommersprossen rühmt F. B. Osiander noch eine Salbe aus Schwefelmilch und dem Safte unreifer Johannisbeeren, — Andere waschen das Gesicht Abends mit starkem Salzwasser, ohne es abzutrocknen, oder mit Kressensaft und Honig, mit Ochsengalle u. a. m. 9) Die rothen Flecke im Gesichte oder an andern Theilen, welche von selbst kommen oder nach der Vernarbung verbrannter Stellen oft auf lange Zeit zurückbleiben, vergehen am besten durch Einreibungen von Kampferspiritus oder Opodeldoc. Letzteres Mittel rühmt Neumann auch gegen den s. g. Kupferausschlag. 10) Gegen Finnen im Gesichte (*Acne Bateman*), Knötchen in der Haut, die besonders auf der Stirn junger Leute ausbrechen, aber keinesweges immer Zeichen von Ausschweifungen sind (auch Menstruationsfehler, Erkältung des Kopfs und des Schweiss triefenden Gesichts durch kaltes Wasser, Zugluft, nach Erhitzungen, Tanz etc. können Ursache sein) — gegen solche Pickeln, welche mitunter selbst in Eiterung übergehen, sind besonders Klystiere von Haferschleim, Oel und Glaubersalz wirksam. Es wird täglich ein- bis zweimal klystiert; dies leitet vom Kopfe ab und die Haut wird glatt und rein. Ausserdem kann als Frühlingscur

Schlehenblüthenthee getrunken werden, und statt des Kaffees grüner Thee. (S. Osiander p. 578.) — Zum äusserlichen Gebrauch gegen Finnen lobt man: *a)* Das Wasser von Schlangenbad und von Pfeffers, welche milchwarm und seifenartig sind; *b)* Ein Waschwasser aus Alkohol und Rosen- oder Hollunderblüthwasser empfiehlt Bateman. *c)* Man nimmt zwei Loth gestossenen Schwefel, giesst darüber ein Quart Wasser, lässt es zwölf Stunden stehen, und wäscht sich täglich ein- bis zweimal damit das Gesicht. *d)* Ein französisches Hausmittel gegen den Kupferausschlag *(Couperose)* ist Branntwein, worin etwas Ingwer eingeweicht worden, als Waschmittel. Auch die Jungfernmilch (s. *Lac virginum*) und der Kümmelbranntwein sind hier als Waschmittel zu versuchen, dergleichen kochender Essig, auf Senf gegossen und nach dem Erkalten das Gesicht damit gewaschen. 11) An die Cultur der Haut schliesst sich die der Haare an (s. *Haarwuchs befördernde Mittel*). 12) Was das Färben der Haare anbetrifft, so räth Orfila bei rothem Haar an, dasselbe täglich mit einem, in Alkohol getauchten Kamm zu kämmen. Ein altes Mittel unter dem Volke ist ein in Essig getauchter Bleikamm, womit jeden Morgen das Haar durchkämmt wird. — Um graue Haare schwarz oder braun zu färben, empfiehlt man Schwefelspiessglas, Nüsse der Cypresse und grüne Wallnussschale. Durch letztere färben die Kürschner graue und weisse Katzenpelze dunkelbraun und verkaufen sie dann für fremdes Rauchwerk. (Osiander l. c. p. 585.) — Man nimmt eine Hand voll grüne Wallnussschalen, kocht sie mit einem Mass Wasser bis zur Hälfte ein, seihet das Flüssige durch und wäscht und kämmt das Haar damit. Bei fettem Haar ist es nothwendig, dasselbe vorher gehörig mit Seifenwasser, mit reiner Pottasche, die man als Pulver ins Haar streuet und es dann mit einem Schwamm und Regen- oder Flusswasser auswäscht, zu reinigen und an der Luft trocknen zu lassen. Sehr wirksame Mittel zum Schwarzfärben rother, weisser und grauer Haare sind noch: *a)* eine Auflösung von einem Quentchen Höllenstein in zwölf Loth destillirtem Wasser, womit täglich ein- bis zweimal das Haar vorsichtig benetzt und durchkämmt wird. Die Stirnhaut, das Gesicht und die Hände müssen geschützt werden, damit sie mit dem Höllensteinwasser

nicht in Berührung kommen, weil es die Haut fleckt. — Ein anderes Mittel ist dieses: reiner, gebrannter Kalk, acht Loth, werden dadurch in Pulver verwandelt, dass man den Kalk mit einer Auflösung von zwei Loth essigsaurem Blei in vier Loth destillirtem Wasser, besprengt, dann den Rest der Lösung und so viel destillirtes Wasser zusetzt, dass es eine zusammenhaltende Masse wird. Man befreiet nun das Kopfhaar durch oben angegebenes Waschen und Abtrocknen von allem Fette, reibt dann Abends vor dem Schlafengehen das Farbemittel mit ledernen Handschuhen ein, bedeckt den Kopf des Nachts mit einer Wachstuchkappe und achtet darauf, dass die unbehaarte Haut nicht benetzt werde; denn diese wird darnach entzündet und wund, die behaarte aber nicht. Morgens kämmt man das trockne Pigment aus, reinigt die Haare mit Wasser und Branntwein, und macht sie mit Oel glänzend. 13) Um die Barthaare, die das Gesicht mancher Frauenzimmer entstellen, wegzuschaffen, räth Osiander an, Pechpflasterstreifen erwärmt aufzulegen und nach dem Erkalten abzureissen, wo dann die Haare mit der Wurzel am Pflaster hängen bleiben. Dies ist aber sehr schmerzhaft und das Pech stinkt. Besser ist folgendes Mittel, welches gar nicht schmerzt und dennoch die Haare gut wegnimmt. Man rühre ein Loth schwefelwasserstoffsaures Schwefelcalcium mit etwas Wasser zum Brei an und trage ihn dünn auf die behaarten Stellen. Ist er trocken geworden, so reibt man ihn mit einem Tuche ab und wäscht das Gesicht nach. Dieses Mittel greift nicht im mindesten die Haut an; desgleichen auch das folgende nicht, welches der Engländer Wilson (The Lancet, Decbr. 1840 p. 430) sehr lobt. Man nimmt reinen gebrannten Kalk, ein Quentchen, Stärkemehl und kohlensäuerliches Natrum, von jedem ein halbes Loth, macht dies zu Pulver, feuchtet davon einen Theelöffel voll zu einem Brei an, trägt ihn auf, und reibt und wäscht denselben ab, sobald er trocken geworden ist. 14) Was die Schminkmittel anbetrifft, so sind alle Schminken mehr oder minder der Gesundheit und Schönheit nachtheilig. Besonders ist gegen die s. g. geheimen Compositionen, welche gegen theures Geld in grossen Städten zu haben und unter pomphaften Namen und solchen Anpreisungen in öffentlichen Blättern käuflich sind, zu warnen. Denn sie enthalten oft Ar-

senik, Sublimat etc. welche Gifte allmälig in den Körper dringen, und Siechthum und Tod sind die traurigen Folgen. Zur weissen Schminke nimmt man, soll sie nicht nachtheilig wirken, den Talk in Seifen oder Emulsionen, allenfalls auch das Wismuthoxyd, zur rothen Schminke am besten den Carmin. Auch die fein pulverisirte florentinische Veilchenwurzel (*Pulv. Rad. Irid. florentini*), deren sich die Türkinnen häufig bedienen, ist ein unschädliches Schminkmittel. Man reibt einige Minuten eine Prise mit der flachen Hand auf die Wange, worauf auch bei blassen Frauenzimmern eine natürliche Röthe folgt, welche mehrere Tage anhält. (Oppenheim in Gersons' und Julius' Magaz. Hamburg, 1833. Jan. u. Febr. S. 44.)

Schönheitsseife, s. *Schönheitsmittel.*

Schrecken, als Mittel gegen Wechselfieber, s. *Binden der Glieder.*

Schreicur, s. *Jagd.*

Schröpfköpfe, (blutige und trockne), s. *Blutentziehungen.*

Schütteln des Körpers, s. *Massiren.*

Schuhe, s. *Gesundheitsregeln.*

Schusterpech, s. *Lattich.*

Schutzmittel gegen schweres Zahnen, s. *Amulete.*

Schutzmittel vor der Cholera, s. *Amulete.*

Schutzmittel vor Faulfieber, Pest, Typhus, s. *Apalaschenthee* und *Luftverbesserungsmittel.*

Schutzmittel vor Masern, s. *Schwefel.*

Schutzmittel vor Unfruchtbarkeit, s. ebend.

Schwämme und **Pilze, giftige** (*Fungi veneniferi*). Die vorzüglichsten giftigen Schwämme und Pilze sind: 1) Der Fliegenpilz (*Agaricus muscarius L.*). Sein Hut ist lebhaft roth, orange, selbst gelb, mit vielen weissen Warzen bedeckt; in der Jugend ist er eirund, im Alter fast wagerecht ausgebreitet, glänzend, klebrig, am Rande gestreift. Er riecht widerlich, schmeckt scharf, wird gegen fünf Zoll hoch, hat einen weissen, schlaffen, umgekehrten Ring und überhaupt ein schönes Ansehn. Er wächst viel in Deutschland, in den Wäldern der alten und neuen Welt. Eine gute Abbildung dieses, wie aller übrigen giftigen Pilze finden wir in der Schrift

Winckler's über Deutschlands Giftpflanzen 1837. 2) Der giftige Knollenblätterschwamm (*Agaricus phalloides Fries.*). Der Hut ist grün oder gelblich weiss, glatt, convex, häufig glänzend, und am Rande mit unregelmässig weissen Lappen versehen. Das Fleisch ist weich, weiss, fleckig, der dünne glatte Stiel ist zwei bis drei Zoll hoch, an der Basis knollig, wie eine Faust, drei- bis viermal so dick im Durchmesser, wie oben. 3) Der röthliche Blätterschwamm (*Agaricus rubescens P.*). Er ist abgebildet bei Winckler Tab. 89 und ist dem vorhergehenden ziemlich ähmlich; doch ist der Hut mehr rund, die Warzen sind kleiner, das zuerst weisse Fleisch wird bald roth. 4) Der Medusenkopf oder Ringelblätterschwamm (*Agaricus polymices*). (Abbild. bei Winckler Tab. 92 u. 93.) Der Hut ist bräunlichgelb oder rothbraun, convex, etwas verdickt, mit feinhaarigen schwärzlichen Schuppen bedeckt, zwei bis drei Zoll breit. Die Blättchen stehen entfernt, sind weiss, gelblich, etwas herablaufend. Der Stiel, von der Farbe des Hutes, ist cylindrisch, fleischig, drei Zoll hoch. Der Ring ist blass, dick, wollig, sitzend. Er kommt in Wäldern sowol auf der Erde, als auf Baumstämmen vor. 5) Der giftige Hirschling, Giftreizker (*Agaricus torminosus Schäffer*). Winckler hat ihn Tab. 91 abgebildet. Der Hut ist erst convex, später platt, im Mittelpunkte concav. Die nach innen gerollten, stark behaarten, franzigen Ränder werden oft auf einer Seite grösser, als auf der andern. Die Farbe ist gelbbräunlich, lohefarben, gegen den Rand zu blässer. Die Oberhaut des Hutes ist mit dunklen Haaren besetzt, die ihm ein sammtartiges Ansehn geben und im Alter verschwinden. Der Stiel ist rund, derb und dick, drei Zoll hoch und darüber. In den Wäldern steht der Giftreizker oft neben dem essbaren Reizker. 6) Der scharfe Pfifferling (*Agaricus lactifluus acris Bull.*). Der Anfangs convexe und unregelmässige, später ebene, endlich concave Hut ist fleischig, drei bis vier Zoll breit, mit einem behaarten, umgerollten, wellenförmigen Rande versehen. Der Stiel ist derb, rund, nackt, fleischig, einen Zoll lang und eben so dick; die Lamellen werden im Alter röthlich oder bräunlich, sind zahlreich, zuweilen zweitheilig, und am Stiel herablaufend, doch nur bei völlig entwickelten Exemplaren. Die übrigen Theile

des Pilzes sind weiss. 7) Der zusammenziehende Blätterschwamm (*Agaricus stypticus*). Abbildungen davon findet man bei Winckler Tab. 92. Es ist ein halbrunder Schwamm mit etwas verlängerten abgerundeten Enden, zuweilen einem menschlichen Ohre nicht unähnlich; einen Zoll im Durchmesser. Die Lamellen sind dünn, stehen gedrängt und lassen sich vom Fleische ablösen; der Stiel ist derb, einen Zoll hoch. Die Farbe des Pilzes ist zimmtartig, der Geschmack scharf und ekelhaft. 8) Der Täubling (*Russula, Agaricus integer Bolton.*). Der Hut ist verschieden; weiss, grün, blau, roth, oft bunt gefärbt, zuerst kugelförmig, dann gewölbt, nach und nach flacher, endlich bei fortgeschrittenem Wachsthum am Rande glatt oder gestreift, und in der Mitte eingedrückt, selten trichterförmig, fleischig oder häutig; zwei bis drei Zoll breit. Die Lamellen sind weiss oder gelblich; der Stiel ist weiss oder roth, lang, auch kurz, gerade oder gebogen, oft hohl, zerbrechlich. Einige Varietäten davon, als: A. nitidus, fragilis, alutaceus, ruber etc., welche in der Umgegend von Berlin unter andern zu finden, sind zwar essbar; da sie aber von der giftigen Art schwer zu unterscheiden sind, so wäre es besser, sie ganz aus der Zahl der essbaren Pilze zu streichen. 9) Der Löcherschwamm (*Boletus luridus*). (Abbildung bei Winckler 93.) Der Hut ist dunkelpurpurroth, voll, rund, später gerollt und endlich flach, etwas klebrig, das Fleisch gelb, ins Blaue übergehend; der Stiel olivenfarben, röthlich, später verdickt, fast zwiebelartig. 10) Der zerstörende Holzschwamm (*Meruleus lacrymans, M. destruens Persoon.*). Er ist gelblich oder röthlich, bildet unregelmässige, weit fortkriechende Netze und Lappen und schwitzt aus seinem angeschwollenen weissen Rande Safttropfen aus (daher das Beiwort *lacrymans*). Sein widerlicher Geruch macht Kopfweh. Er zeigt sich meist am Grundholze feuchter, dumpfer Wohn- und Schlafzimmer, so wie überhaupt an feuchtem, altem Bau- und Brennholze. Seine Ausdünstung vergiftet in solchen Zimmern ganz schleichend die Luft; so dass ganze Familien darin erkranken, an Schwindel, Betäubung, Stupor, Schwäche, Trübung der Sinnesorgane, entzündlicher Anschwellung des Schlundes, an Schwämmchen der Mund- und Schlundhöhle leiden (s. Buchner's Toxicologie, 2. Aufl. S. 366).

Die Wirkungen und Vergiftungssymptome dieser Pilze und Schwämme stellen sich in der Regel erst fünf bis sieben Stunden nach dem Genuss derselben ein. Sie sind im Allgemeinen denen der scharfnarkotischen Pflanzengifte ähnlich: Ekel, Uebelkeit, Erbrechen, Leibschmerzen, Diarrhöe, Blutabgang, grosser Durst, Schwindel, Betäubung, grosse Angst, Mattigkeit, Convulsionen, Sopor, Stupor, Ohnmachten, kalte Schweisse — Tod! Hülfsmittel: Zuerst recht viel kaltes Wasser, so viel der Kranke nur zu schlucken vermag; unterdessen lasse man, wenn der Mensch nicht von selbst öfterer sich erbrochen hat, ein starkes Vomitiv kommen, bestehend aus 10—15 Gran Zinkvitriol in sechs Unzen Wasser, wovon alle drei bis fünf Minuten ein Esslöffel voll, bis zur Wirkung, gereicht wird. Hinterher schwarzer Kaffee mit Citronensaft, Essig und Wasser, Sturzbäder von kaltem Wasser auf den Kopf, über den ganzen Körper, Klystiere von Essig und Wasser, von Glaubersalz, Oel und Kamillenthee. (S. Anhang I. A.)

Schwämme, essbare (*Fungi esculenti*). Die unschädlichen, nicht giftigen Schwämme, welche bei uns in Tannen-, Fichten- und andern Waldungen in zahlreicher Menge wild wachsen, sind, frisch bereitet, eine gesunde und kräftige Nahrung, aufbewahrt werden sie aber leicht schädlich, weshalb der Ueberrest einer zubereiteten Mahlzeit späterhin, nach sechs, zwölf und mehreren Stunden, nicht genossen werden darf. — Am besten ist die Zubereitung der essbaren Schwämme mit Fleischbrühe, nebst etwas Butter oder Speck, mit Zwiebeln, Hering, Sardellen. — Die meisten Pilze sind geniessbar, sie sind aber aus Vorurtheil noch lange nicht so stark im Gebrauch, wie sie bei einiger Wahl und Zubereitung es verdienen. Sie erfordern bei ihrer Cultur keine besondere Bearbeitung des Bodens, kein Säen und Pflügen, sondern sie schiessen von selbst überall, wie Unkraut, aus dem Boden hervor. Manche Waldbewohner leben erfahrungsgemäss einen Theil des Jahres allein von Schwämmen und ersparen dadurch andere kostspielige Nahrung. Ausserdem ist Zubereitung und Aufbewahrung sehr einfach und wohlfeil. Ein Topf, ein Stück Speck oder Butter, etwas Salz und Zwieback ist Alles, was dazu nöthig ist, um eine Mahlzeit zu bereiten. Das Wichtigste ist die genaue

Unterscheidung der essbaren und schädlichen Schwämme, die aber mit grossen Schwierigkeiten verbunden ist, da es an einem äussern sichern Merkmale der Schädlichkeit eines Schwammes bisher noch fehlt.

Sowol die essbaren als die giftigen Schwämme wachsen vorzugsweise in Waldungen von Nadelholz und Sandboden, wo sich nur niedriges Moos zeigt, zumal an verwesenden Bäumen und Baumwurzeln. Die bei feuchtem Wetter eingesammelten Schwämme verderben leicht, müssen daher eher, als andere verspeiset werden. Alle fehlerhaften, durchbohrten, durchlöcherten Schwämme, die kein ganz frisches Fleisch haben, sind zu verwerfen. Auch sind die Blättchen von den Agaricis und die Röhren der Boletus, wegzuwerfen. Besser sind die kurz über der Erde abgeschnittenen, als die mit der Wurzel ausgezogenen Schwämme; alles, was daran zähe ist, z. B. die Oberhaut u. s. w. ist zu entfernen und vor dem Genusse sind dieselben mit Wasser, Weinessig und Salz zu begiessen, wodurch sie unschädlicher gemacht werden, ohne dass sie dadurch weniger nährend würden. Das Blauwerden einer Zwiebel oder eines silbernen Löffels beim Kochen der Schwämme ist ein unsicheres Zeichen ihrer Giftigkeit.

Die essbaren Schwämme haben in Rücksicht auf ihre Bestandtheile, viel Aehnlichkeit mit dem Fleische der Thiere; sie enthalten, wie dieses, viel Stickstoff (daher ihre so grosse Nährkraft), der sich sonst bei den Pflanzen nur wenig findet; aus der Brühe derselben lässt sich, wie aus Fleischbrühe, Osmazom bereiten. Ein Schwammgericht hat daher viel Aehnlichkeit mit einem Fleischgerichte, und bekommt am besten in Verbindung mit etwas Kartoffeln. Mehrere mit demselben Fleische versehene Schwämme kann man roh verzehren. Die vorzüglichsten essbaren Schwämme sind: 1) der Feldblätterpilz (*Agaricus campestris L.)*, gewöhnlich *Champignon*, auch Helderling, Dreischling, Täusching, Feldbutterschwamm genannt. Der Hut ist fleischig, flach, mit röthlichen Schuppen besetzt, die Blätter rothbraun, der Strunk kurz, der Ring unvollkommen (s. Lenz l. c.). Er wächst wild auf Triften, Wiesen und in Wäldern vom Juli bis Septbr., auch auf Mistbeeten in den Gärten, riecht sehr angenehm, hat weisses Fleisch, und wird theils

frisch verspeiset, theils getrocknet oder eingemacht zu allerlei Speisen, zumal zu Fleisch und Fleischsaucen, die dadurch einen angenehmen, pikanten Geschmack erhalten, verwendet. 2) Der schmackhafte Blätterpilz *(Agaricus deliciosus)*, gewöhnlich Reizker, Tännling, Milchschwamm oder Rischkers genannt. Der Hut ist genarbt, schwach pomeranzenfarbig oder ziegelfarben, von trichterförmiger Gestalt, schmuzig bleich, trocken. Er wächst im August bis November viel in den Wäldern. Zum Unterschiede von den giftigen Arten dient, dass er eine gelbröthliche oder dunkelgelbe Milch hat, jene aber nicht (Willdenow), deren Saft bleifarbig oder schmuziggrau ist. Man verspeist ihn frisch in Brühen; auch wird er in Essig gesotten, mit Pfeffer gewürzt, zu Saucen verwendet. Der an Birken wachsende Reizker ist giftig. 3) Der gemeine Pfefferling *(Merulius Chantarellus)*. Er wächst haufenweise in den Wäldern, ist trichterförmig, ganz dottergelb, der Hut fleischig, glatt, mit erhabenen Adern versehen, in der Mitte tief eingedrückt. 4) Der wohlriechende Löcherpilz *(Boletus suaveolens)*. Der Hut ist ohne Strunk, sitzend, korkartig, unten mit Löchern oder Röhren, von Farbe weiss, etwas filzig; die Löcher sind gross, bräunlich, einige am Rande etwas hervorragend. Man findet ihn an den Stämmen der gemeinen Weide; er riecht anisartig und wird in Brustkrankheiten empfohlen. 5) Der essbare Löcherpilz *(Boletus edulis)*, — gewöhnlich Steinpilz genannt. Der Hut stark gewölbt, rothbraun, die Löcher anfangs weisslich, nachher gelb, der Strunk unterhalb dick, etwas bauchig, netzartig, bauchiggrau. Das Fleisch verändert an der Luft seine Farbe nicht. 6) Der gelbe Keulenpilz *(Clavaria flava)*, gewöhnlich Bocksbart genannt. Keulenförmig mit Aesten, der Strunk ist weiss, dick, die Aeste sind kurz eingeschnitten, gelb, steif und zusammengedrängt.. Man findet diesen Pilz häufig in Buchwäldern. 7) *Helvella esculenta*, die essbare Morchel. Ist wohl von der ungeniessbaren Waldmorchel, *Helvella Mitra* (mit schwärzlichbleifarbnem Hute und Löchern und Furchen am Strunke) zu unterscheiden. Die Helvella esculenta findet man im Frühling in Wäldern und Gebüschen. Der Hut ist rundlich, braun, wellenförmig, der Strunk oben weiss, ohne Furchen und Vertiefungen. 8) *Morchella esculenta*, die ess-

bare Spitzmorchel. Der Hut ist länglich rund, mit vertieften Löchern, an der Basis zusammengezogen, seine Farbe ist gelb, später braun; der Strunk fest (Willdenow l. c. p. 495 ff.). 9) *Agaricus esculentus L.*, der Krüsling, Nagelschwamm, Stöcklingschwamm. Er wächst an Wegen und Ackerrändern, zumal in Buchenwäldern. Der Hut ist anfänglich halbkugelig, wird in der Mitte später kreisrund flach; er ist platt, schmuziggelb, am Rande etwas eingekerbt, der Strunk ein bis anderthalb Zoll lang, ist inwendig hohl, äusserlich streifig und glatt. Er wird im Frühjahr und Herbste vorgefunden und schmeckt am besten in Butter und mit Gewürz versehen. 10) *Agaricus alliaceus*, der Kreuzling, Mauceron, Russling. Er hat einen dünnen, zarten, etwas durchsichtigen, sehr glatten, kastanienbraunen Stiel, wie ein Grashalm. Sein Hut ist schwach gewölbt, glatt, glänzend, schmuzigbraun, gestreift; seine Höhe ist ein bis anderthalb Fuss. Er riecht gewürzhaft und nach Knoblauch. Man findet ihn viel in Gebüschen und Waldungen, auf Grasplätzen und an Ackerrändern, sowol in Nord- als Süddeutschland. —

Schwalbennest. Ein sehr schmerzstillender, erweichender Umschlag, den man auf dem Lande vielfach gegen Halsbräune, entzündete, geschwollene Hände, Fingerwurm u. s. w. anwendet, wird aus einem Schwalbennest bereitet, welches mit Wasser und Milch zerstampft und zu einem dicken Brei gekocht wird. Wo wegen heftig brennender Schmerzen und starker Entzündungsgeschwulst und Hitze im leidenden Gliede die warmen Umschläge nicht gut bekommen, ist auch ein kalter Umschlag von Lehm oder Thon, nachdem letztere von kleinen Steinen gesäubert, zermalmt und mit kaltem Wasser dick angerührt worden, sehr wirksam. Er nimmt bald die Hitze und den Schmerz weg, so wie er trocken wird. Unsere Landleute wenden das Mittel auch bei geschwollenem Huf der Pferde vielfach an. Ist der Umschlag trocken geworden, so entferne man ihn durch Abwaschen mit Schwamm und Wasser, und lege einen frisch bereiteten wieder auf.

In frühern Zeiten machte man Umschläge von Schafskoth (gegen wassersüchtige Geschwulst), — von Schweinskoth, welcher zur Stillung von Mutterblutflüssen gelobt wurde — (s. Woyt l. c. p. 175). Unter dem rohen Landvolke in West-

phalen und Hannover ist noch ein Cataplasma gegen entzündliche, sehr schmerzhafte Geschwulst der Gliedmassen, zumal der Hand, des Fusses, in Folge von mechanischen Verletzungen, unter dem Namen: „gülden Pflaster" berühmt, d. i. frischer Menschenkoth. Das Mittel ist zwar sehr ekelhaft, indessen eben so schmerzlindernd, als heilsam. Ich erinnere hier nur an die Poudrettearbeiter zu Montfaucon (bei Paris), wo man eine sehr gesunde Bevölkerung antrifft, und dort allgemein glaubt, dass die Ausdünstung von Urin und Menschenkoth nicht allein der Gesundheit vortheilhaft sei, sondern auch die Schwindsucht heile. Ja, Parent-Duchatelet (Hygiène publique. 1836. T. 2. p. 260) versichert, dass Personen, welche an Rheuma, Gicht, örtlichen Leiden der Glieder litten, sich schnell geheilt hätten, wenn sie nur den Muth gehabt, entweder das leidende Glied oder den ganzen Körper in eins der dort befindlichen letzten Bassins zu stecken.

Schwefel, *Sulphur.* Sowol der gereinigte Schwefel, die Schwefelblumen (*Sulphur depuratum* s. *Flores Sulphuris*), als der präcipitirte Schwefel, die Schwefelmilch (*Lac Sulphuris*) sind als ein oft benutztes Hausmittel bekannt. Der Landmann vertreibt sich mit Schwefelpulver, zwei Loth auf ein Viertelpfund Schweinefett und eben so viel grüne Seife, in Salbenform gemischt, oft sehr schnell die Krätze, — ein wirksames Mittel, welches zur rechten Zeit und richtig angewandt, ohne Nachtheil hülfreich ist (s. *Seife*). Bei veralteter Krätze ist indessen die Salbe aus vier Loth Schwefel, zwei Loth Zinkvitriol und ein halbes Pfund Schweinefett vorzuziehen.

Einen Beutel mit pulverisirtem Schwefel gefüllt und in der Nackengrube getragen, lobt der hannoversche Landmann gegen nervöses Kopf- und rheumatisches Zahnweh; — wird ein solcher Beutel, mit drei Theilen Schwefel und einem Theil Kampfer gefüllt, und Tag und Nacht auf der Herzgrube getragen, so soll dies vor Masernansteckung schützen (Tourtual und Tott).

Der innerliche Gebrauch des Schwefels als auflösendes, gelinde eröffnendes, auf Schweiss und Harn wirkendes, schleimlösendes, den Auswurf in den Lungen beförderndes Mittel ist den gebildeten Nichtärzten wohl bekannt. Das Pulvis pectoralis Kurella (s. d.), welches den Schwefel als Hauptbestand-

theil hat, ist den Hypochondristen ein herrliches Mittel gegen die Magenverschleimung und Hartleibigkeit, auch bei alter Gicht mit Lungenverschleimung und zähem Auswurf von guter Wirkung. Ist beim feuchten Schleimasthma der Auswurf übelriechend und zähe, so ist ein Pulver aus Schwefelblumen, Kohlenpulver und Zucker, zu gleichen Theilen, drei- bis viermal täglich einen Theelöffel voll, von grossem Nutzen.

Das allbekannte Goldader- oder Hämorrhoidenpulver aus einem Theil Schwefelblumen, zwei Theilen Cremortartari und einem Theil Fenchelölzucker ist der Trost und die Zuflucht aller alten Hämorrhoidarien, wenn der Stuhlgang stockt, hart ist und die Rücken- und Afterschmerzen bedeutend sind. Hier müssen täglich mehrere Mal, vorzüglich Abends vor dem Schlafengehen, ein bis zwei Theelöffel voll von diesem Pulver genommen werden, bis gelinder Durchfall folgt. Ausserdem muss der Kranke täglich fünf bis zehn Mass frisches, kaltes Wasser trinken und die Spirituosa vermeiden.

Beim Stockschnupfen und hartnäckigem Brustkatarrh ist ein Pulver aus: Schwefelblumen ein Loth, Anisölzucker ein halbes Loth, Süssholzwurzel und florentinische Veilchenwurzel, von jedem drei Quentchen, sehr zu empfehlen. Man nimmt alle zwei Stunden einen Theelöffel voll mit Zuckerwasser. Auch ist dieses Pulver allen jenen Personen, welche sich mit dicken Schleimpfröpfen in der Nase, im Schlunde und den Choanen quälen müssen, sehr nützlich. Hier ist es schon hinreichend, wenn dreimal täglich ein Theelöffel voll genommen wird.

Die natürlichen Schwefelquellen in Eilsen, Nenndorf und an andern Orten waren vor ihrer Einrichtung lange Zeit schon dem Landvolke der Umgegend als heilsam gegen Gicht, Hautausschläge: Krätze, Kopfgrind, Flechten u. s. w. bekannt (s. Osiander l. c. p. 561). Ja, diesem Umstande kann man es oft allein zuschreiben, dass die Aerzte durchs Volk auf solche Quellen erst aufmerksam gemacht wurden, ehe sie zu Gesundbrunnen eingerichtet wurden. — Die künstlichen Schwefelbäder mit Zusatz von Kochsalz, empfiehlt Osiander (l. c. p. 272) zur Nachcur der Gelbsucht, auch gegen langwierigen Katarrh, — den Schwefeldunst von Schwefelleber zur Mässigung des Hustens und Beförderung des Auswurfs bei Hektischen (l. c. p. 78).

Schwefelbäder, s. *Schwefel.*

Schwefelblumen, s. ebend.

Schwefelgasbäder, s. *Bäder.*

Schwefelleber, *Hepar Sulphuris salinum, Kali sulphuratum.* Eine wässerige Auflösung derselben ist als wirksames Waschmittel gegen Flechten, Krätze, Gichtknoten an den Gelenken, den Jägern auch als kräftiges Mittel gegen die Räude der Jagdhunde bekannt. Man nimmt ein bis zwei Loth auf ein Pfund Wasser. Zu einem Bade, wozu man das wohlfeilere Kali sulphuratum pro balneo nimmt, sind nur vier bis acht Loth erforderlich.

Schwefelleberdünste, s. *Schwefel.*

Schwefelmilch, s. ebend.

Schwefelquellen, s. ebend.

Schwefelräucherungen, *Fumigationes Sulphuris.* Sie werden, wie die Guyton-Morveau'schen übersalzsauren Räucherungen, als Schutzmittel vor Typhus und Pest von französischen Aerzten gerühmt (s. Osiander l. c. 307). In einigen Gegenden von Frankreich lässt man Personen, die an Flechten und sonstigen Hautausschlägen, zumal an der Krätze leiden, sich völlig entkleiden, in eine Art Schrank stellen und mit Schwefel, auf Glühkohlen gestreut, räuchern. Diese Methode ist umständlich, der Dunst schadet leicht den Lungen, und ist dennoch nichts wirksamer, als das Schwefelleberwasser oder die Schwefelsalbe (s. *Schwefel*).

Schwefelwasser, s. *Lattich* und *Schwefel.*

Schwefelwasserdunst, s. *Andorn, weisser.*

Schweinefleischbrühe, s. *Fleischbrühe.*

Schweineleber, s. *Augenwasser.*

Schwimmmen, s. *Jagd.*

Schwindelkraut, Gemskraut, *Doronicum romanum.* Die Wurzel dieser, in Italien, Piemont und der Schweiz wild wachsenden Pflanze (*Doronicum Pardalianches L.*) wurde früher gegen unterdrückte Menses und Epilepsie, besonders aber gegen den Schwindel (daher der Name) empfohlen. Ettmüller (Opp. med. T. I. p. 563) theilt folgendes Pulver mit, welchem sich die Seiltänzer seiner Zeit als probat gegen den Schwindel bedient hätten. Man nimmt Schwindelkrautwurzel, welche vor

Sonnenaufgang im September gegraben worden, ein Loth, Cardamomen, Kubeben, von jedem dritthalb Drachmen, florentinische Veilchenwurzel, Päonien- und Coriandersamen, von jedem ein Quentchen, griechisch Heu, ein halbes Quentchen, destillirtes Majoran- und Rosmarinöl, von jedem sechs Tropfen. Alles wird gut pulverisirt und gemischt. Die Dosis ist ein Theelöffel voll. Auch kann man davon etwas in einen Beutel machen, destillirten Rautenessig darauf giessen und daran öfters riechen.

Schwindsuchtsthee, s. *Andorn, weisser.*

Scordium, s. *Lachenknoblauch.*

Secale, Roggen. Er ist ein beliebtes Volksmittel, sowol die grüne Pflanze, als die getrockneten Samen oder das Korn. Der Roggenthee ist ein herrliches blutreinigendes, schleimlösendes Mittel gegen Husten, Brustschmerzen, Lungensucht. Man sammelt im Frühling eine Quantität des jungen, ohngefähr drei bis sechs Zoll lang gewachsenen Roggens, indem man ihn mit einer Scheere abschneidet, vorsichtig im Schatten trocknet, und zum Gebrauch aufhebt. Der Thee wird wie grüner Thee bereitet und Morgens warm getrunken. — Der Roggenkaffee wird von goldgelb gebranntem Roggen, wovon zwei Loth mit vier Tassen Wasser fünf Minuten lang gekocht werden, bereitet und gleichfalls warm (gegen Gicht, Rheuma, Magenschwäche) Morgens Wochen lang getrunken (s. *Paupertas*). Das Roggenmehl, so wie die Kleie, benutzt man zu zertheilenden trocknen Umschlägen gegen rheumatische Leiden, Gesichts- und Gliederrose (s. *Farina Secalis*), und das Roggenbrot ist äusserlich als Breiumschlag gegen Hitze und Schmerz im Kopfe, bei brennender Fieberhitze u. s. w. sehr lindernd, indem man Brotkrumen und etwas Kümmel mit Essig anrührt und in einem Tuche vor die Stirn bindet. Auch gibt das Brot ein gutes Fiebergetränk (s. *Brot*). Die gut getrocknete oder auch noch grüne Roggenblüthe lobt Woyt (l. c. p. 852) noch gegen das dreitägige Fieber, auch gegen Würmer.

Secale cornutum, s. *Mutterkorn.*

Sedum acre, s. *Herba Sedi acris.*

Sedum telephium, s. *Myrobalani Chebulae.*

Seehundsfett, s. *Goldruthe.*

Seeigel, *Echinus marinus.* Sein Genuss soll den Magen stärken und den Harn treiben, die Asche davon unreine Geschwüre reinigen, das wilde Fleisch darin vertilgen und sie zur Heilung bringen (s. Woyt l. c. p. 300).

Seemoos, s. *Moos, irländisches.*

Seereisen. Sie sind vortheilhaft für Schwindsüchtige, Hypochondristen und Geisteskranke (s. *Andorn, weisser*, und *Psychische Mittel*).

Seerose, s. *Eau de Nenuphar.*

Seide, *Sericum.* Sie wurde in frühern Zeiten für herzstärkend gehalten und als Confect — mit Zucker überzogen und mit Gewürz versetzt, — innerlich genommen. Jetzt wird die Seide als Schutz- und Heilmittel bei rheumatischen Beschwerden, bei Migräne, Hysterie, Chorea, Magen- und Brustkrämpfen u. s. w. nur äusserlich angewandt, indem man vorzüglich die rothe Farbe wählt und in Form von rothseidenen Hemden, Tüchern u. s. w. auf der blossen Haut, an dem leidenden Theile: Hals, Brust, Kopf, Arm, Bein u. s. w. Nacht und Tag trägt. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass auch sie, gleich dem Bernstein, als idioelectrischer Körper so ausgezeichnet aufs Nervensysem und auf die in den Muskeln und ihren Scheiden ungleich vertheilte thierische Electricität — wie sie beim Rheumatismus sich so verhält — einwirkt, und eine unregelmässige, zu rasche, oder am unrechten Orte und ruckweise stattfindende Electricitätsentladung regelt und mässigt (s. *Succinum*). „Carmoisinrothe Seide um den Hals gebunden, dient wider die Bräune und zertheilt die entzündungsartigen Geschwülste; der von der Seide destillirte flüchtige Spiritus ist ein gewisses Experiment wider die Kröpfe“ (s. Woyt l. c. p. 859). Eine rothseidene Schlafmütze, welche über das Gesicht gezogen, mit breiten, rothen, seidenen Bändern versehen ist und unterm Kinn zugebunden wird, ist ein gutes Mittel gegen den Gesichtsschmerz *(Prosopalgia)*.

Seidelbast. Wir haben schon oben über die Rinde dieser Zierpflanze gesprochen (s. S. 140), wollen aber hier nachträglich auch der Seidelbastwurzel *(Radix Thymelaeae)* gedenken, welche höchst scharf ist, so dass sie, zumal frisch, auf der Zunge, wie Feuer brennt. Aeltere Aerzte verordneten

dieselbe (ein Quentchen auf acht Unzen Colatur) gegen recht schlimme Fälle von Wassersucht bei alten, kalten, abgestumpften, torpiden Subjecten. Es erfolgt bedeutendes Purgiren. Auch der Same des Kellerhalses oder die Beeren *(Granum Gnidium, Coccus Gnidius, Semen Coccognidii)* purgiren stark; sie wurden früher gleichfalls gegen chronische Wassersucht gelobt (s. *Daphne Mezereum*).

Seidlitzersalz, s. *Bitterwasser*.

Seidlitzerwasser, s. ebend.

Seidschützer Wasser, s. ebend.

Seife, *Sapo*. Wir unterscheiden: weisse, alikantische, spanische, venetianische, und grüne oder schwarze Seife. Beide sind als Hausmittel aller Welt gegen verschiedene Hautausschläge zum Waschen und Einreiben, auch als innerliches Mittel bekannt, namentlich die venetianische Seife, dreimal täglich zu sieben bis zehn Gran, in Pillen gegen Sodbrennen, Magensäure und schlechte Verdauung, gegen Stockungen in Leber und Milz (hier mit Asant und Rhabarber), gegen stockende Hämorrhoiden. Hier verbindet man sie mit kleinen Dosen Schwefelmilch.

Die grüne Seife kennt der Landmann als wirksames Krätzmittel *(Unguentum ad Scabiem)* schon lange, zumal in folgender Verbindung: Schweinefett und grüne Seife, von jedem ein halbes Pfund, Schwefelblumen drei Loth, Kohlenpulver ein Loth. Alles wird wohl gemischt, zur Salbe gemacht und Abends als Einreibung angewandt. — Liederliche Bauerdirnen nehmen gegen Schwangerschaft oft grüne Seife ein, und der Abortus folgt ziemlich sicher darauf.

Die weisse, zumal die venetianische Seife, so wie die Cocusnussöl-Sodaseife, sind als Schönheitsmittel zur Erhaltung und Bewahrung eines feinen Teints beliebt (s. oben *Schönheitsmittel*).

Das Seifenwasser, d. i. ein Pfund geschabte weisse Seife in zwei bis drei Mass kochendem Wasser gelöst, war früherhin das erste Gegenmittel gegen Arsenikvergiftung. Man liess alle fünf Minuten davon ein bis zwei Obertassen voll trinken. Jetzt wird jeder tüchtige Arzt dafür das Eisenoxydhydrat als ein viel

wirksameres und kräftigeres Gegenmittel wählen (s. *Eisen,* und Anhang I. A).

Der Seifenspiritus *(Spiritus Saponis)* ist in Verbindung mit Kampferspiritus ein gutes Mittel gegen Quetschungen und Gelenkverletzungen ohne Wunden, wenn schon sechs bis acht Tage nach der Verletzung verflossen sind.

Seifenspiritus, s. *Seife.*

Seifenwasser, s. ebend.

Seifenwurzel, s. *Radix Saponariae officinalis.*

Semen Anisi, s. *Fenchel* und *Gewürze.*

Semen Cacao, s. *Cacao.*

Semen Cannabis. Wir fügen zum Artikel Hanf (s. o. S. 255) noch Folgendes: Ein sehr wirksames, von mir selbst oft erprobtes Hausmittel gegen spastische Harnverhaltung der Säuglinge (auch Erwachsener) ist ein bis drei Theelöffel voll gequetschter Hanfsamen, mit zwei Tassen kochendem Wasser infundirt und warm getrunken. — Nach Freudenstein (Diss. de cannabis sativae usu et viribus narcoticis. Marpurgi 1841) gibt es ausser Cannabis sativa L. noch eine andere Species: Cannabis indica Lemarck, welche narkotischer, als jene wirkt. Als Berauschungsmittel kannten schon die alten Scythen, nach Herodot, den Rauch von Hanfblättern, — in Aegypten bedienen sich die Spitzbuben desselben, um die, welche sie bestehlen wollen, dadurch einzuschläfern, und das Hanfextract lobt Aubert (De la Peste etc. Paris 1840) besonders in der Pest, wo er von zwölf Kranken dadurch sieben genesen sah. Das harzige Hanfextract hat Dr. O'Shaughnessy als ein narkotisches Mittel angewendet, wobei zu bemerken ist, dass in heissern Climaten, als bei uns, aus den Blättern und dem Stamme des Hanfes ein harziger Saft ausschwitzt, welcher einen scharfen, narkotischen Geruch und bittern Geschmack hat. Das Extract wird durch Kochen der getrockneten Pflanze in Spiritus und Abdampfen erhalten, worauf durch Auflösung von drei Gran Extract in eine Drachme Alkohol man auch eine Tinctur bereitet. Das Mittel soll sich besonders bei Tetanus bewährt haben, wo man alle halbe Stunden eine Drachme Tinctur gibt, bis der Krampf nachlässt. (British and Foreign med. Review, July 1840.) Als Berauschungsmittel vertritt der

Hanf in vielen Gegenden des Orients die Stelle der Spirituosa, des Weins und Branntweins. — Personen, die ihn als Vergnügungsmittel zu sich nehmen, fühlen eine besondere Heiterkeit, Fröhlichkeit und Munterkeit des Gemüths, ein behagliches Vergessen aller Traurigkeit und jedes Schmerzes; stets lächeln sie milde, wenn auch keine äussere Ursache dazu vorhanden ist, aller Zorn und Hass schweigt und nach einigen Stunden verfallen sie in einen milden und sanften Schlaf, während desselben sie, wie vorher im Wachen die lieblichsten Phantasiebilder ergötzen, — Alles Zeichen des Hanfrausches. Der Angabe des Sonnini zufolge ist diese Störung des Denkvermögens, diese Art von Seelenschlaf auf keinerlei Weise mit dem Rausche vom Weine oder anderer geistiger Getränke zu vergleichen, und unsere Sprache besitzt keinen Ausdruck, um jenes Gefühl anzudeuten. Die Hanftrunkenheit hat noch ferner das Eigene, dass durch sie die Circulation des Blutes nicht beschleunigt, das Athmen nicht schneller vor sich geht, und der Kopf nicht angegriffen wird; wol aber entsteht ein wahrer Hundshunger *(fames canina)*. Uebrigens hat dieser Missbrauch des Hanfes doch auch, wenn er zu lange fortgesetzt wird, Dummheit, Blödsinn und grosse Körperschwäche zur Folge.

Es gibt verschiedene Arten, den Hanf als Berauschungsmittel zuzubereiten. In Indien sind, nach Ainslie, deren drei gebräuchlich. Ein aus den Blättern dargestellter Trank, dessen sich, zumal die Muhamedaner, bedienen, heisst Banghie. Eine andere Zubereitung heisst Majum, zu welcher nebst den Hanfblättern noch Mohnblätter, Blumen des Stechapfels, Krähenaugen, Zucker und Milch verwendet werden. Sehr stark ist eine aus diesen Substanzen bereitete Latwerge, deren sich jedoch nur sehr ausschweifende Leute bedienen. Auch kommen daraus bereitete Pillen vor, welche sanskritische Schriftsteller mit dem Namen Gandschakini bezeichnen. — Besonders beliebt ist der Hanfgebrauch in Persien, wo man den Hanfsamen mit Tabaksblättern gemischt, aus besondern Pfeifen zu rauchen pflegt, welche Nardschihli heissen, oder man bereitet auch einen Trank aus Hanf, Krähenaugen, Kali und Wein, dessen sich aber die rechtgläubigen Muselmänner nicht bedienen; endlich macht man auch ein Infusum aus Hanf und Mohnblättern mit

Krähenaugen, welches Bangue, Baeng oder Beng heisst, Benennungen, die auf indischen Ursprung deuten. Nach dem Berichte des Olearius, der 1633 in Persien war, bereitet man daselbst Pillen aus den Blättern und Samen des Hanfes mit Honig, die als Aphrodisiacum dienen. Auch in der Berberei bedient man sich des Hanfpulvers oder raucht die Blätter, um sich aufzumuntern und ad coitum zu stimuliren; aber hier ist in Folge dieses Missbrauchs auch die Impotenz und Sterilität sehr häufig (s. Dublin Journ. März 1841). Merkwürdig! ganz anders spricht Woyt (l. c. p. 156) vom Hanfe. „Der Samen“ — sagt er — „mindert die männliche Natur, wird auch wider den Samenfluss (Pollutionen), Schmerzen, Seitenweh, Husten und gelbe Sucht gebraucht.“ Ganz richtig! denn Alles, was momentan stimulirt, hat schnelles Unvermögen zur Folge (s. *Hanf*).

Semen Cardamomi, s. *Gewürze.*

Semen Carvi, s. ebend.

Semen Cinae, s. *Kreosot.*

Semen Coriandri, s. *Gewürze.*

Semen Foeniculi, s. *Fenchel.*

Semen Frangulae. Die auf den Harn treibenden Samen sind ein tartarisches Volksmittel gegen Steinschmerzen (s. Osiander l. c. p. 217).

Semen Hyoscyami, s. *Bilsenkraut.*

Semen Lini, s. *Leinöl.*

Semen Lycopodii, s. *Hexenmehl.*

Semen Papaveris albi, s. *Mohnköpfe.*

Semen Rosae villosae L. Die reifen Samen der Hagebutten sind ein altes Hausmittel gegen nervösen Magenkrampf, welches Kyncker (s. Casper's Medic. Wochenschrift. 1839, Nr. 36) als sehr wirksam empfiehlt. Der Kranke nimmt des Morgens nüchtern einen Theelöffel voll mit altem Madeirawein, und setzt die Cur Wochen lang fort. Es versteht sich von selbst, dass das Mittel im Anfalle selbst, wo wir Thee von Kamillen, Baldrian, Melisse, Brausepulver u. s. w. reichen, nicht passt.

Semen Sabadillae, s. *Sabadille.*

Semen Santonicae, s. *Kreosot.*

Semen Sinapis nigrae et albae, s. *Gewürze* Nr. 7. u. *Senf.*

Semen Staphis agriae, Stephanskörner, Läusekörner (von *Delphinium Staphis agriae L.*). Die erbsengrossen, unregelmässig dreiseitigen, braunen, sehr bitter schmeckenden Samen erregen heftiges Leibweh, Purgiren, Erbrechen, Convulsionen. Gegenmittel bei Vergiftung durch dieselben sind: viel Milch, Oel, kaltes Wasser. Gegen Ungeziefer und veraltete Krätze hat man zum Einreiben eine Salbe aus zwei Loth pulverisirtem Läusesamen und sechs Loth Fett gerühmt. Doch ist selbst die äusserliche Anwendung des Mittels bedenklich, und daher gegen Kopfläuse die Salbe aus Fenchel- und Anisöl, mit Fett (s. *Fenchel*), gegen veraltete Krätze die Salbe aus Schwefel, grüner Seife u. s. w. vorzuziehen (s. *Seife*).

Senegawurzel, s. *Radix Senegae.*

Senf, *Sinapis.* Der schwarze Senfsamen *(Semen Sinapis nigrae)* wirkt reizend auf den Magen, befördert die Esslust, ist daher ein magenstärkendes Mittel, löst den zähen Schleim im Darmkanal, in den Lungen und der Blase auf, wirkt auf den Schweiss und Harn und stärkt selbst das Gedächtniss (s. Ebers in Casper's Wochenschr. 1837. Nr. 23). Der tägliche Genuss von drei bis sechs Theelöffel voll frisch gemahlenem Senf in die Fleischsuppen gemischt, zum Fleische und Gemüse verspeist, ist gegen Flatulenz, Magendrücken und den Schwindel hypochondrischer Personen, gegen Schleimasthma, rheumatische Taubheit, Skorbut, selbst gegen Zungen-, Schlund- und Darmlähmung mit Nutzen gebraucht worden. Auch ist der Senf ein stimulirendes Mittel (s. *Aphrodisiaca*). Ein Absud von drei Quentchen englischem Senf, zwei Loth Honig und ein Pfund Wasser, Abends vor dem Schlafengehen genommen, bewirkt bei Skorbutischen starke Transspiration, worauf sich die Kranken gleich am andern Morgen erleichtert fühlen (s. Osiander l. c. p. 303). Dr. Fritze fand gegen einen hartnäckigen, mit Taubheit verbundenen Schwindel den Senf, Morgens nüchtern zu einem Quentchen verschluckt, sehr heilsam. Die Aerzte John und Cooke loben besonders den weissen, nicht gemahlenen, unzerquetschten Senf *(Semen Sinapis albae)* gegen Magenschwäche und Gicht. Man nimmt dreimal täglich einen Theelöffel voll mit Wasser. Ein Mehreres über die innerliche und äusserliche Anwendung des Senfs ist schon anders-

wo mitgetheilt (s. oben *Binden der Glieder* und *Gewürze* Nr. 6).

Senfbrechmittel, s. *Gewürze.*

Senfgurken, s. *Gurken.*

Senfmehl, s. *Binden der Glieder* und *Gewürze.*

Senföl, s. ebend.

Senfsamenöl, s. ebend.

Senfteig, s. ebend.

Sennesblätter, s. *Abführungsmittel.*

Serpillum, s. *Quendel.* Serpentaria wurzel T. 439.

Serum Lactis, Molken, s. *Mittel, eiweissartige.*

Sevenbaum, s. *Herba Sabinae.*

Singunterricht, s. *Jagd.*

Silber, *Argentum.* Nicht allein das metallische Gold und Kupfer (s. *Gold* und *Kupferfeile*), auch das metallische Silber gehört zu den Volksarzneimitteln in Deutschland. Man gibt fein gefeiltes Silber, ein bis zwei Gran, mit Zucker gegen Epilepsie, Veitstanz und sonstige Krämpfe. Auch gegen Trübsinn und Melancholie wird die Silberfeile eingenommen, und zwar täglich einmal einen halben bis zwei Gran.

Silber, salpetersaures, s. *Höllenstein.*

Silberfeile, s. *Silber.*

Silberglätte, s. *Blei.*

Siliqua Vanilla, s. *Gewürze.*

Sinapis alba et nigra, s. ebend. und *Senf.*

Sisymbrium Nasturtium Linn., s. *Brunnenkresse.*

Sisymbrium Sophia L., Sophienkraut. Sowol das Kraut als der Same dieser, an sandigen Orten wachsenden einjährigen Pflanze wurde äusserlich gegen unreine Wunden und Geschwüre, selbst gegen Krebsübel empfohlen; innerlich gegen Krämpfe, Durchfälle, Ruhr, Intestinalwürmer (s. Burdach l. c. II. p. 296. Woyt l. c. p. 874).

Sitzbäder, kalte, s. *Wasser.*

Solamen hypochondriacorum. Der Dr. Berends († in Berlin) gab hypochondrischen Personen als Linderungs- und auflösendes Mittel gegen Flatulenz, Beängstigung und Verstopfung folgendes Pulver: Cremortartari ein Loth, kohlensaure Magnesia, Fenchelölzucker, von jedem ein halbes

Loth, gute Rhabarber (oder Schwefelblumen) ein Quentchen; Alles gut pulverisirt, davon drei- bis viermal täglich einen Theelöffel voll. — Klein's Mittel dagegen ist: Cremortartari, Pomeranzenschalengelb, Rhabarber, Fenchelsamen, von jedem ein Loth, Cajebutöl 16 Tropfen. Dosis: zweimal täglich einen Theelöffel voll.

Solanum nigrum, s. *Nachtschatten.*

Solanum tuberosum, s. *Kartoffel.*

Sonnenbad, s. *Bäder.*

Sonnenschein, s. ebend.

Sonnenstrahlen. Als Hausmittel zur Heilung alter Fussgeschwüre, zur Ableitung nervöser und rheumatischer Schmerzen am Kopfe, in den Gliedern u. s. w. werden die Sonnenstrahlen durchs Brennglas in einem grossen Focus gesammelt und auf den leidenden Theil einige Minuten lang geleitet, doch so, dass keine Hautverbrennung, wol aber vermehrte Wärme und ein Rothwerden der Haut erfolgt. Die Wirkung ist sanfter, als die der ableitenden, auf die Haut durch stärkere Reize wirkenden Mittel (s. *Brenncylinder*), und dennoch oft von sehr gutem Erfolge.

Sonnenthau, *Drosera rotundifolia L.* Einen Thee von dieser Pflanze rühmt man gegen chronischen Brustkrampf (s. Osiander l. c. p. 164), so wie das destillirte Wasser davon *(Aqua Rorellae)*, nach Vogel, gegen Sterilität. Die Frau soll drei Esslöffel voll, mehrere Tage lang, nach beendigter Menstruation nehmen. R. A. Vogel (Acad. praelect. de cognoscendis et curand. corp. human. affect. T. II. p. 198) sagt zugleich: „Exhibeatur sub introitum in lectum, simulque maritus eadem sic utatur, ut secundo, tertio vel quarto die a finitis menstruis concumbat.“

Sorbus aucuparia L., Vogelbeerbaum. Osiander (l. c. p. 200) rühmt eine Abkochung der reifen Beeren mit Zucker als ein gutes Brustmittel gegen Husten und Heiserkeit. Woyt (a. a. O. S. 875) sagt: „Die Beeren adstringiren, dienen wider Bauch-, Mutter- und Samenfluss.“

Spanische Fliegen, *Canthardies (Meloë vesicatorius L.).* Sowol das Pulver, als auch die von diesem Insecte bereitete Tinctur sind ein heftiges Gift, das innerlich,

schon zu ein bis zwei Gran oder 20—25 Tropfen genommen, sehr schlimme Zufälle: Schmerzhaftes Harnen, Blutharnen, Entzündung der Nieren, der Blase, der Genitalien, heftige Leibschmerzen u. s. w. erregt. Hülfsmittel: zuerst viel süsse Milch, kaltes Wasser, schleimige Dinge, aber kein Oel! später innerlich Kampfer in Emulsion. Aehnlich, aber schwächer, als die spanischen Fliegen, wirken Coccionella septem punctata. In der Levante gebraucht man statt der spanischen Fliegen Mylabris fasciata, in China M. postulata (s. Osiander l. c. p. 20). Die äusserliche Anwendung der spanischen Fliegen als Zugpflaster gegen rheumatische und nervöse Kopf- und Gesichtsschmerzen, Gliederrheumatismen u. s. w. ist unter dem Volke sehr beliebt, wird aber häufig gemissbraucht und in Fällen angewandt, wo man mit weniger Schmerzen erregenden Mitteln ausreichen könnte. Hier mögen daher folgende Bemerkungen nicht überflüssig sein: 1) Kinder und zarte Frauenzimmer vertragen selten solche Blasenpflaster. Der örtliche Reiz, der brennende Schmerz, selbst einige in die Blutmasse eingesogene und auf die Genitalien nun stimulirend wirkende Partikeln des giftigen Insects können allgemeine Fieberbewegungen zur Folge haben. Kindern gegen den Keuchhusten im zweiten Stadium Blasenpflaster zu legen, ist bedenklich, im ersten Stadium, wo Fieber zugegen ist, stets verwerflich und nachtheilig. 2) Personen mit Mastdarm- und Blasenhämorrhoiden, mit Blutflüssen aus dem After, aus den Genitalien dürfen wir keine Blasenpflaster legen. 3) Um die Resorption des Giftes ins Blut und die dann eintretenden Harnbeschwerden und schlimmen entzündlichen, schnell in Brand übergehenden Zufälle zu verhüten, lasse man *a)* das Blasenpflaster nur zwei bis sechs Stunden liegen, wo in der Regel schon die Haut stark geröthet ist, lege dann einen warmen Umschlag von Leinsamenmehl auf, und die Blasenbildung wird bald erfolgen. — *b)* Man achte darauf, dass beim Abnehmen des Pflasters keine einzelne Stücke desselben auf der Applicationsstelle sitzen bleiben. Zu diesem Zwecke lege man erst feinen Flohr auf die Hautstelle und darüber die spanische Fliege. — *c)* Man sorge dafür, dass bei Oeffnung der Blasen oder beim Abnehmen des Verbandes die Oberhaut nicht mit entfernt werde. Dies macht nicht allein unnöthigen

Schmerz, sondern vergrössert auch die Resorption des Giftes. Es ist, seltene Fälle, wo man bei reizlosen Subjecten Lähmungen tüchtig irritiren will, ausgenommen, ein schlechtes Verfahren alter Wundärzte, so recht lege artis mittelst Pincette und Scheere den Kranken zu schinden und durch Entfernung der Oberhaut ihm ohne Noth grosse Schmerzen zu machen. 4) Bei acuten, sehr schmerzhaften Rheumatismen einzelner Körpertheile mit und ohne Fieber, zu Anfange aller innern Entzündungen der Brust, bei Pleuresien, Pneumonien u. s. w., des Unterleibes, schaden sich durch frühe Anwendung der Blasenpflaster unnöthig viele Menschen. Sie passen hier durchaus nicht, vermehren gegentheils durch ihren Reiz die fieberhaften Zufälle, oder führen sie, wenn sie noch nicht da sind, zum mindesten herbei, und quälen durch den Hautschmerz. Hier ist, namentlich beim hitzigen Rheumatismus, die methodische Schwitz- und Trinkcur, wie sie auf Gräfenberg zuerst durch Priessnitz eingeführt worden, allen andern Mitteln vorzuziehen. Man wickelt den Kranken in ein mit kaltem Wasser angefeuchtetes und mässig ausgerungenes leinenes Bettlaken so, dass nur allein der Kopf frei bleibt, darüber in eine wollene Decke; legt so verhüllt den Kranken in ein Bette von Matratze und Federunterbette, deckt ihn mit einem Federoberbette zu, und lässt ihn so 10—20 Minuten im Zimmer, bei geschlossenen Fenstern und Thüren, in Wärme und Schweiss gerathen. Kurz vorher gehen oft grössere Schmerzen und stärkeres Fieber. Nun wird der Kranke herausgenommen, in einer gegen sechs Zoll hoch mit + 16° R. haltendem Wasser angefüllten Badewanne bis zur Abkühlung des Körpers reichlich übergossen und unmittelbar darauf in das frisch angefeuchtete Bettlaken und die wollene Decke eingewickelt. Die Uebergiessung darf höchstens eine bis zwei Minuten oder so lange dauern, bis Frostschauder eintritt. Wird der Kranke nach einer halben bis einer Stunde wieder recht heiss und angst, so folgt die Uebergiessung und darauf die Einwickelung aufs Neue. Oft aber tritt schon früher bedeutender Schweiss und Schlaf ein. Nun trinkt der Kranke alle halbe Stunden ein Glas frisches Wasser und die Fenster werden geöffnet, damit er frische, kühle Luft athmen kann. Gegen Kopfschmerz dienen alle vier Minuten kalte Umschläge.

Nun wird der Kranke mit 14°+R. kaltem Wasser übergossen, stark getrocknet, mit einem reinen Hemde versehen und in ein gewöhnliches Bette gelegt. Auf alle geschwollene Gelenke werden mit kaltem Wasser befeuchtete und halb ausgerungene Tücher applicirt, und alle zwei Stunden erneuert. Noch einmal des Tages wird die beschriebene Procedur des Schwitzens und Badens repetirt. Bei starkem Fieber, zumal des Abends, werden die nassen Einwickelungen öfters wiederholt. In der Regel ist indessen am folgenden Tage das einmalige Einpacken hinreichend; es erfolgt bald Schweiss. Frisches, recht kaltes Wasser, täglich zu 18 Gläsern, ist dabei das einzige Getränk, Reis, Gries, oder Wassersuppe mit Weissbrot, lauwarm genossen, frisches und gekochtes Obst, Pflaumen mit Brühe, wenn Appetit da ist, die einzige Art der Nahrung. Am dritten, vierten Tage ist das Fieber meist verschwunden. Ist noch Gelenkanschwellung da, so schwitzt der Kranke nur noch in trockner wollener Decke, bekommt nur an die schmerzhaften Theile Umwickelungen nasser Tücher, und wird dann ein bis zwei Minuten kalt begossen. (S. Piutti in der Berliner Med. Vereinszeitung 1842, auch den Artikel: *Wasser*.)

Spanischer Pfeffer, s. *Aphrodisiaca* und *Cayennepfeffer*.

Spargel, s. *Radix Asparagi officinalis.*

Spartium scoparium, s. *Goldruthe.*

Spechtwurz, s. *Dictamnus albus.*

Species ad Decoctum lignorum, s. *Radix Bardanae.*

Species ad Infusum pectorale, s. *Althaea.*

Species, milchmachende, s. *Fenchel.*

Species nervinae Hufelandi et Mostii, s. *Radix Valerianae minoris.*

Species pectorales, s. *Althaea.*

Species pro Fumo, species ad suffiendum, s. *Benzöe.*

Sperma ceti, *Cetaceum*, Wallrath. Derselbe war früher bei den Aerzten, und jetzt noch beim Landvolke, innerlich gegen Husten und Brustkatarrhe genommen, im Ruf. Heutiges Tages benutzt ihn der Apotheker nur noch zur weissen und rothen Lippenpomade (s. d.).

Spilanthus oleraceus, s. *Paraguay-Roux.*

Spinnenwebe. Sie ist in Amerika ein Volksmittel gegen die Säuferkrankheit *(Delirium tremens)*. Man gibt dem Kranken stündlich 5 Gran, worauf Ruhe und Schlaf folgen (s. Späth in d. Heidelberger Med. Annalen 1836. Bd. 2. Hft. 2. S. 269). Dass dieselbe auch das kalte Fieber vertreibt, auch als blutstillendes Mittel auf frische Wunden gelegt wird, ist bekannt (s. S. 60). Als äusserliches Mittel zur Stillung des Blutes nimmt der Landmann seine Zuflucht oft zu Spinnenwebe. Sie stillt allerdings leichte Blutungen, verunreinigt aber zugleich die Wunde und ist so der Heilung durch schnelle Vereinigung hinderlich. Spinnenwebe mit Eiweiss und Kienruss auf die Pulsgegend gebunden, oder eine lebendige grosse Kreuzspinne, welche, in einer hohlgemachten Nuss eingeschlossen, am Halse getragen wird, lobt Woyt (p. 77) als probat gegen das dreitägliche Fieber. Dass wir noch andere, weniger ekelerregende sympathetische Mittel gegen Wechselfieber besitzen, die auch recht wirksam sind, ist schon oben (S. 56 und 57) bemerkt worden (s. *Binden der Glieder* und *Mittel, eiweiss-* und *gallertartige.*)

Spinnenwurzel, s. *Radix Bardanae.*

Spiritus Anthos, s. *Lavendelblumen.*

Spiritus camphoratus, s. *Camphora.*

Spiritus cochleariae, s. *Cochlearia.*

Spiritus contra Scabiem Leonhardi, s. *Pulvis sclopetarius.*

Spiritus cornu cervi, s. *Hirschhorn.*

Spiritus Formicarum, s. *Ameisencur.*

Spiritus Frumenti, s. *Branntwein.*

Spiritus Juniperi, s. *Wacholder.*

Spiritus Lavendulae, s. *Lavendelblumen.*

Spiritus Oryzae, s. *Branntwein.*

Spiritus Roris marini, s. *Lavendelblumen.*

Spiritus sacchari, s. *Branntwein.*

Spiritus Salis Ammoniaci causticus, s. *Liquor Ammonii causticus.*

Spiritus Saponis, s. *Branntwein.*

Spiritus sulphurico-aethereus, s. *Hoffmannstropfen.*

Spiritus vini gallici, s. *Branntwein.*

Spiritus vini rectificati, s. *Weingeist.*

Spodium, *Ebur ustum*, weissgebranntes Elfenbein. Dieses durch Verbrennen gewonnene Präparat der bekannten Elephantenzähne, ist eben so, wie das, im verdeckten Tiegel verbrannte und daher schwarz gewordene Elfenbein, früherhin von Aerzten gegen chronische Diarrhöen, Blutflüsse und Fluor albus gelobt worden. „Das geraspelte Elfenbein *(Rasura Eboris)*" — sagt Woyt (l. c. p. 305) — „ist wider alle Fieber, Gelbsucht, Leber und Milzbeschwerden gut."

Spruce beer, s. *Birkensaft* Seite 66.

Stachelnuss, s. *Datura Stramonium.*

Stadtleben. Dasselbe ist, im Gegensatze des Landlebens, ein wichtiges Mittel gegen Hypochondrie (s. *Psychische Mittel*).

Stahlessig, s. *Essig.*

Stechapfel, s. *Datura Stramonium.*

Stechapfelcigarren, s. *Cigarren.*

Stechpalme, *Ilex aquifolium.*

Steinbrech, s. *Saxifraga.*

Steinöl, s. *Alaunsalbe* und *Oleum Petrae.*

Stephanskörner, s. *Semen Staphidis agriae.*

Sternanis, s. *Fenchel.*

Stiefmütterchen, s. *Herba Jaceae.*

Stincus marinus, Meerstinz *(Lacerta Stincus)*. Dieses kleine sog. Erdkrokodill im steinigen Arabien, Aegypten etc. kam früher todt und getrocknet über Marseille oder aus Italien über Venedig als ein wirksames Arzneimittel zu unsern Apotheken, und man findet noch jetzt hie und da Exemplare derselben. Die besten sind gross, dick und lang, weiss, schwer und unverletzt. Sie sind ein bedeutendes Aphrodisiacum, regen besonders die Geschlechtslust bei jungen Frauenzimmern an und werden daher von liederlichen Bauerknechten zuweilen auf den Apotheken unter dem Namen Stinke-Marie gefordert, um sie heimlich anzuwenden. Woyt (l. c. p. 901) schreibt dem Meerstinz auch eine gifttreibende, bezoardische, Burdach (II. p. 480) eine harntreibende Kraft zu, hat ihn indessen, so wie auch die Cochenille und Millepedes, unter den entbehrlichen und obsoleten Mitteln aufgeführt. Von der Cochenille wissen wir aber, dass sie mit Unrecht obsolet gewor-

den; denn sie ist ein wahres Specificum in allen Stadien des Keuchhustens, wie dieses Dr. Wachtl's Erfahrungen bestätigen (s. Oesterr. med. Jahrb. 1842. Octbr.). Er nimmt 10 Gran derselben, 20 Gran Sal tartari, zwei Loth Zucker, löset Alles in zwölf Loth heissem Wasser auf und lässt davon dreimal täglich einen Theelöffel voll nehmen. — Auch der Meerstinz verdient neu geprüft zu werden.

Stinkasant, Teufelsdreck, *Asa foetida* (von *Ferula Asa foetida L.*). Dieses kräftige krampfstillende, beruhigende, Unterleibsstockungen lösende, die Krämpfe in der Brust und Gebärmutter, im Magen und Gedärm am schnellsten beschwichtigende Mittel, ist weder dem gebildeten Nichtarzte, noch dem Volke unbekannt. Garcia ab Horto, vor 200 Jahren portugiesischer Arzt in Indien, sagt (a. a. O. S. 17), dass in ganz Indien kein Medicament in kranken Zuständen und kein Gewürz an die Speisen häufiger in Anwendung komme, als der mit dem Laserpitium identische Asant. Er erzählt, dass man das Mittel in Indien als solches gegen Zahnschmerz (in den hohlen Zahn gesteckt), so wie gegen Impotenz hochschätze. „Magni apud Indos est praetii, quod eo plurimum utantur etiam in venere proritanda." Dass wir auf dem Continente, eben so gut, wie die Engländer, Teufelsdreck zur pikanten Würze der Saucen an Hammelbraten etc. nehmen, ist allen Feinschmeckern bekannt.

Ungemein gross ist aber der medicinische Gebrauch des Asants auch noch in unsern Tagen. Hysterische und Hypochondristen tragen das Mittel nicht selten in einer Schachtel mit sich herum, und drehen sich bei den Anfällen von Angst, Flatulenz etc. Pillen davon, die sie zu drei und mehreren Stücken verschlucken. Manche andere ziehen die Tinctur (*Tinctura Asae foetidae*), zu 30 Tropfen in Wasser genommen, vor. Gegen nervösen Magenkrampf, Intestinalwürmer, Keuchhusten im 2. Stadium, gegen Stockungen in Leber und Milz, so wie gegen unterdrückte Menstruation blasser, hagerer, spastischer Frauenzimmer ist der mehrwöchentliche Gebrauch des Asants, dreimal täglich 6, 10—30 Gran in Pillen, unschätzbar. Mögen Kinder und Personen von zartem Geruch- und Geschmacksinn das Mittel nicht einnehmen, so wirkt es auch sehr gut in Klystieren. Man löst 25 — 30 Gran in einem halben Mass Kuh-

milch, zu einem Klystiere für Erwachsene auf; Kinder haben an der Hälfte genug. Eine mit der Klystierspritze sehr vertraute hiesige Krankenwärterin gab im Jahre 1840 ihren drei an Keuchhusten leidenden Kindern täglich zwei solcher Klystiere und in zehn Tagen war jede Spur von Keuchhusten verschwunden. Selbst gegen Askariden sind solche Klystiere sehr nützlich. Auch zum krampfstillenden Klystier ist der Asant unentbehrlich (s. *Klystier*, Seite 316). Aeusserlich ist der Teufelsdreck noch ein zertheilendes Mittel (s. *Emplastrum foetidum seu resolvens Schmuckeri*).

Stipites Dulcamarae, s. *Andorn, weisser.*

Stock, sympathetischer, s. *Blutstillende Mittel* Seite 91.

Stockfischleberthran, s. *Leberthran.*

Storax (*Styrax calamita* und *Styrax liquida* s. *Liquidambar*). Der letztere wird zu reizenden Salben, der erstere zu Räucherpulvern benutzt. Das Räuchern mit Storax (*Tutsu*) ist noch jetzt das allgemeine Schutzmittel der Einwohner Constantinopels gegen Pestansteckung. Auch die dortigen Aerzte — sagt Osiander a. a. O. p. 311 — hängen, wenn sie von einem Pestkranken heimkehren, ihre Kleider auf horizontal gespannte Schnüre in die Luft und beräuchern sie selbst über und über mit auf Glühkohlen geworfenem Storax.

Strafen, körperliche, für Kinder, s. *Gesundheitsregeln.*

Stramonium, s. *Datura Stramonium.*

Studiren, Regeln dabei, s. *Gesundheitsregeln.*

Strümpfe, s. ebend.

Sturmhut, Eisenhut, *Aconitum (Aconitum Napellus L.)*. Diese Zierpflanze enthält ein scharfes und betäubendes Gift. Schon 10—15 Gran der Wurzel, Blätter, des Extracts erregen schlimme Vergiftungszufälle: Schwindel, Ohnmachten, kalte Schweisse, Zuckungen, Blindheit, Lähmung. Gegenmittel: viel laues Wasser mit Oel zum Erbrechen, sonst ein Vomitiv aus Zinkvitriol, Waschen mit Essig, bei Ohnmachten starker Kaffee (s. Anhang I. A).

Sturzbäder, s. *Begiessungen, kalte,* und *Wasser.*

Stutenmilch, s. *Mittel, eiweiss-* und *gallertartige.*

Sublimat, s. *Mercurius praecipitatus.*

Succinum, *Electrum, Ambra flava,* Bernstein. Dieses fossile Harz, welches von der Ostsee bei Danzig und Königsberg, in kleinen Stücken auch an vielen andern Stellen der Küste des baltischen Meeres, selbst in unserer Nähe, bei Doberan, bei Warnemünde etc. ausgeworfen wird, wendet man vorzüglich äusserlich zum Räuchern gegen gichtisch-rheumatische Uebel, solche Kopf- und Zahnschmerzen, schmerzhafte Hämorrhoiden, beim Keuchhusten der Kinder an. Auch tragen die Frauenzimmer in Niedersachsen und Westphalen grosse Bernsteinkorallen auf einer Schnur am Halse als gutes ableitendes (electrisches) Mittel gegen rheumatische Hals-, Ohren-, Kopf- und Zahnschmerzen, blöde Augen. Uebrigens ist der Bernstein ein Hauptbestandtheil des gewöhnlichen Räucherpulvers (s. *Benzoë*). Der Dr. Gerard (Journ. des connaiss. méd.-chir. 1842. Jan. u. Schmidt's Jahrbb. 1842. Bd. 28. Heft 2. S. 160) theilt über die Wirkung des Bernsteins als idionlectrischer Körper äusserlich angewandt, einen interessanten Fall mit. Eine 38 Jahr alte, höchst sensible Dame litt seit 20 Jahren an einer Nervenkrankheit mit Anfällen von Convulsionen der Glieder, wie des ganzen Körpers, welche meist des Morgens schon anfingen, und bis des Nachts, und zwar 40—50 Tage lang, dauerten. Ihr Verstand litt nicht, ihre Geduld war musterhaft. Viele Mittel wurden vergebens dagegen angewendet, auch Berührung mit dem künstlichen Magnet, wodurch aber der Krampfanfall sich verschlimmerte. G. legte nun eine Schnur Bernsteinkugeln um die Waden, und sogleich hörte in den Füssen der Krampf und das Zittern auf; auch konnte Patientin die Berührung der Theile ohne Schaden ertragen. Die Schnüre wurden nun auch um die Oberschenkel gebunden; nahm man sie ab, so stellten sich die Krämpfe wieder ein, legte man sie wieder um, so hörten sie sogleich auf. Als man die Schnüre der Kranken um den Hals legte, konnte man sie allenthalben, ohne allgemeine Erschütterung zu erregen, berühren, — sie konnte aufstehn, gehen und schien geheilt; aber so wie man die Schnüre wegnahm, verfiel sie in ihren früheren Zustand. Man legte immer noch mehr solcher Schnüre, im Ganzen wohl 70 Grammen Bernstein von der besten Sorte an. Mit dieser Armatur von ein bis drei Schnüren konnte sie Sinneseindrücke ertragen, die ihr sonst

schmerzhaft waren. Seit 18 Monaten geniesst dieses Frauenzimmer eine Gesundheit, welche sie seit 20 Jahren nicht gekannt hatte; aber freilich darf sie ihre Bernsteinschnüre selten auf einige Stunden ablegen, ohne Irritation zu empfinden. — Woyt (l. c. p. 906) hält dem Bernstein eine grosse Lobrede. „Er dient wider alle Katarrhen, ganzen und halben Schlag, Schlafsucht, Schwindel, Krampf und Schwere-Noth, wider welche er nicht allein so roh in Räuchereien, sondern auch innerlich dessen Praeparata, als die Pilulae de Succino Cratonis, Magisterium Succini, Tinctura, Balsamus und Oleum Succini vortrefflich dienen. Er hat dabei auch eine anhaltende Kraft, daher er wider zu vieles Harnen (Diabetes), Durchfälle, Blutspeien und Samenfluss (Pollutionen) gut ist."

Succus Betulae, s. *Birkensaft.*

Succus Citri, s. *Citrone.*

Succus Cynarae Scolymi, s. *Cynara Scolymus L.*

Succus Dauci, s. *Mohrrüben.*

Succus Juniperi, s. *Wacholder.*

Succus Liquiritiae, s. *Radix Liquiritiae.*

Succus Sambuci, s. *Fliederblumen.*

Sulphur depuratum, s. *Schwefel.*

Sulphur praecipitatum, s. ebend.

Süssholzsaft, s. *Radix Liquiritiae.*

Süssholzwurzel, s. ebend.

Sympathetische Mittel, s. *Binden der Glieder* und *Blutstillende Mittel.*

Syrupus Rhei, s. *Radix Rhei.*

T.

Tabak. Die Blätter der Tabakspflanze (*Nicotiana Tabacum Linn.*), werden bekanntlich als diätetisches Mittel theils getrocknet und geschnitten, theils pulverisirt, in der ganzen Welt zum Rauchen und Schnupfen vielfach benutzt. Auch ge-

hört der Tabak zu den wirksamen, beliebten und vielfach in Anwendung kommenden Volks- und Hausarzneimitteln. 1) Gegen schmerzhafte Gonorrhöe und Blasenkrampf lobt man ein Klystier von einem halben Quentchen Tabaksblättern, mit einem Pfund Wasser eine Viertelstunde gekocht, — auf zwei Male zu setzen. 2) Bei der Engbrüstigkeit Erwachsener, wenn sie chronisch ist, setze man alle neun Tage lang alle Abend ein solches Klystier, oder lasse starken Varinaskanaster in der Zeit der Anfälle rauchen. 3) Letzterer geraucht, stillt häufig auch durch Betäubung Zahnschmerzen. 4) Gegen den Keuchhusten im zweiten Stadium sah ich in Niedersachsen grosse Wirkung von einer Hand voll geschnittenen Tabak, mit kochendem Wasser angefeuchtet und in die Herzgrube gelegt. Auch kann man hier ein halbes Quentchen mit einem Pfund Wasser bis zur Hälfte einkochen, durchseihen und zwei Loth Honig zusetzen lassen. Davon nehmen Kinder von ein bis drei Jahren dreimal täglich einen Theelöffel voll, ältere einen halben, Erwachsene einen ganzen Esslöffel voll. 5) Beim Wundstarrkrampf *(Tetanus traumaticus)*, dessen vorzüglichste Gelegenheitsursache Aufenthalt in der Nähe der Seeküsten, schneller Wetterwechsel und Erkältung ist, koche man sechs Loth Tabak mit einem Mass Wasser bis zur Hälfte ein, und mache davon Umschläge über den Hals, die Brust, den Nacken und Unterleib. Auch setze man den Kranken dreimal täglich in ein Bad, worin eine Abkochung von vier Pfund schlechten Tabak in vier Mass Wasser bis auf zwei eingekocht, zugesetzt worden ist. 6) Gegen die krampfhafte Darmeinklemmung ist ein Tabaksrauchklystier, gegen solche Kotheinklemmung bei eingeklemmtem Bruch das oben angegebene Klystier von Tabaksblättern oft von der besten Wirkung. Letzteres Klystier ist gegen jede Blähungscolik mit hartnäckiger Leibesverstopfung, wenn andere Klystiere nichts mehr leisten, oft noch das einzige Rettungsmittel. Man wiederholt es alle halbe Stunden, bis Leibesöffnung folgt. 7) Ein Mann, welcher schon Jahre lang am heftigsten Gesichtsschmerz gelitten und oft in 14 Tagen das Zimmer nicht hatte verlassen können, belegte sich im Herbst täglich vier bis sechs Stunden lang das Gesicht mit grünen, später auch mit getrockneten, in kochendem Wasser angefeuchteten Tabaksblättern,

setzte sich selbst jeden Abend ein Klystier von einer Abkochung des Tabaks (zuerst ein halbes, dann ein, später anderthalb bis zwei Quentchen der Blätter zu einem Klystier von sechs Unzen), — und binnen sechs Wochen ward er vollkommen hergestellt. 8) Gegen die Engbrüstigkeit bejahrter Leute, wo des Morgens früh der Husten stark, der Auswurf aber schwer löslich, recht zähe ist, ist ein bis zwei Pfeifen Tabak ein gutes Mittel, den Auswurf zu befördern und das Athmen freier zu machen (s. Osiander l. c. p. 166). 9) Vieles Rauchen und Schnupfen des Tabaks stumpft die Zeugungskraft ab, ist daher bei jungen, sehr verliebten Leuten als Antaphrodisiacum zu empfehlen (s. Osiander l. c. p. 401). 10) Gegen den Scheintod hat man in frühern Zeiten mit den Klystieren von Tabak als Rauch oder Decoct viel Unfug getrieben. Thatsache ist, dass zarte Personen durch ein Klystier, das eine Abkochung von nur zwei Drachmen der Tabaksblätter enthält, Vergiftung erleiden und den Tod davon nehmen können. Namentlich vermeide man die Tabaksklystiere bei allen durch Kohlendunst, durch Erhängen, Ersticken, Verschütten etc. in Scheintod gerathenen Personen, beim Scheintod zarter Frauenzimmer, kleiner Kinder und Aller, die nicht rauchen. Die Vergiftungszufälle sind: Schwindel, Betäubung, grosse Hinfälligkeit, Zittern, Erbrechen, Durchfall, Schwerathmen, Starrkrampf etc. 11) Der Schnupftabak, welcher ebenso, wie mancher Rauchtabak durch schädliche Saucen nicht selten der Gesundheit der Schnupfer Nachtheil bringt, ist, rein und gut bereitet, auch als Hausmittel gegen Stockschnupfen, rheumatische Kopf- und Zahnschmerzen, gegen schwache, blöde, triefende Augen etc. als heilsam bekannt. Viele Personen haben sich durch das Tabakschnupfen von der schlimmsten Migräne befreiet (s. Osiander l. c. p. 38). In Prag bereitet man noch jetzt einen Schnupftabak aus der Rosskastanienrinde (s. d.), welcher als ein Specificum gegen Migräne angesehen wird. Ein guter Schnupftabak darf keine metallischen Flimmer zeigen, sonst ist er mit Salpeter, Salmiak, Urin geschärft; ja einzelne Tabaksfabrikanten setzen selbst Sublimat zu ihrer Sauce, andere spanischen Pfeffer, Bertramwurzel, Spiessglanz, Eisenvitriol etc. Die Bereitung des Spaniols ist so ungesund, dass nur Verbrecher dazu benutzt wer-

den. Zu den Rauchtabakssaucen wird Ledum palustre, selbst oft Bilsenkraut, Stechapfel, ja Opium von gewissenlosen Fabrikanten zugesetzt, um den leichten Tabak stärker und betäubender zu machen. Alsdann erregt er bei Personen, die noch nicht durch die Gewohnheit dagegen abgestumpft sind, Uebelkeit, Erbrechen, Schwindel, Betäubung etc. 12) Aber auch der reine, unverfälschte Tabak gehört, wie schon oben gesagt worden, zu den betäubenden Pflanzen und kann ähnliche Zufälle bei ungeübten Rauchern hervorbringen, selbst Lähmung, Blindheit und Tod; zarte Frauenzimmer und Kinder empfinden schon Betäubung, Schwindel und Kopfweh beim Aufenthalte in Zimmern, wo stark geraucht wird. — Gegenmittel: Sind die Zufälle nur gelinde und vom Rauch entstanden, so ist frische Luft, Waschen des Kopfs und Halses mit kaltem Wasser, innerlich säuerliches Getränk: Wasser und Essig, Limonade etc. schon hinreichend, — sind die Zufälle heftig, war die Vergiftung durch den Genuss eines Tabaksdecocts, das verschluckt worden, entstanden, so muss den eben genannten Mitteln ein Vomitiv vorhergehen, es sei denn, dass der Kranke schon von selbst hinreichend vomirt habe. Bei Vergiftung durch Tabaksklystiere sind Lavements von kaltem Wasser und Essig (drei Theile Wasser und einen Theil Essig) alle Viertelstunde zu appliciren, bis die Zufälle schwinden.

Ein guter Rauchtabak muss beim Verbrennen nicht puffen (detoniren), und der Rauch darf nicht zu schwarz und russig sein. Die Tabaksasche muss eine weisse Farbe haben, wie bei allen guten Cigarren, und der Gebrauch darf keinen Schwindel erregen. — Laugensalz und Ammoniak erkennt man im Tabak, wenn eine Abkochung desselben Fernambukpapier violett, Curkumapapier braun färbt. Das Knistern des brennenden Tabaks verräth den Salpeter. Unschädliche Beimischungen des Tabaks sind: Steinklee, Betonie, Wallnuss-, Meliloten- und Lindenblätter, Kartoffelkraut, die Blätter von Heidelbeeren, Gartenrosen, Kirschen, Sonnenblumen, Huflattig, — beim Schnupftabak: die Wurzeln von Calmus, Alant und Veilchen, die Tonkobohnen, der Sassafras.

Tabak, indischer, s. *Herba Lobeliae inflatae.*

Tabaksasche, s. *Lattich.*

Tabaksblätter, s. *Tabak.*

Tabakskauen. Ist ein Präservativ vor dem Scharbock (s. *Birkensaft*).

Tabaksklystier, s. *Tabak.*

Tabaksrauchen, s. ebend. und *Rumex acutus.*

Tabakssaucen, s. ebend.

Tabaksschnupfen, s. ebend.

Tabaksverfälschung, s. ebend.

Tabaksvergiftung, s. ebend.

Talkerde, kohlensaure, s. *Magnesia carbonica.*

Talkerde, schwefelsaure, s. *Abführungsmittel* und *Bittersalz.*

Tamarindenmolken, s. *Mittel, eiweiss-* und *gallertartige.*

Tanacetum vulgare L., Rainfarrn. Sowol das Kraut, als die Blumen desselben (*Herba et Flores Tanaceti*) sind ein beliebtes Volksmittel gegen Intestinalwürmer. Man nimmt von den pulverisirten, getrockneten gelben Blumen zwei- bis dreimal täglich einen halben bis einen Theelöffel voll mit Honig und Wasser ein, oder man giesst auf zwei Loth des Krauts vier Obertassen kochendes Wasser, lässt es am Feuer eine halbe Stunde infundiren und nimmt davon drei- bis viermal täglich einen Esslöffel voll. Einen solchen Aufguss gebrauchen die Russen auch gegen die Gelbsucht (s. Osiander l. c. p. 271). Mehrere andere wirksame Wurmmittel sind schon oben genannt worden (s. *Knoblauch, Kreosot, Mohrrüben, Honig*).

Tang, krauser, s. *Moos, irländisches.*

Tannenzapfen, s. *Birkensaft.*

Tanninblei, s. *Blei.*

Tännling, s. *Schwämme, essbare.*

Tanz (als Schädlichkeit), s. *Jagd* Seite 301.

Taraxacum, s. *Löwenzahn.*

Tarrowwurzel, s. *Arum macrorhizon*, und *Magenwurzel.*

Tartarus depuratus, s. *Cremortartari.*

Tartarus emeticus s. stibiatus, s. *Brechmittel* und *Haarwuchs befördernde Mittel.*

Taschenkraut, s. *Blutstillende Mittel.*

Taube, frisch geschlachtete, s. *Fleisch, frisches.*

Taubenblut, s. *Blut.*

Taubenkraut, mexikanisches, s. *Chenopodium Ambrosioides.*

Taubenkropf, s. *Fumaria officinalis L.*

Täubling, s. *Schwämme, giftige.*

Tausendgüldenkraut, grosse Flockenblume, *Centaureum (Gentiana Centaurium Linn.).* Dieses köstliche Kraut hat seinen Namen vom Volke nicht umsonst erhalten. Es ist, wie Carduus benedictus, Trifolium, Chelidonium, Absinthium u. a. magenstärkend und auflösend bei chronischen Digestionsleiden, Stockungen in der Leber und Milz, mit darauf folgenden Gelbsuchten, langwierigen Wechselfiebern und daraus entstandenen Wassersuchten. Man gibt das Kraut und die Blumen, von jedem ein Loth, mit sechs Tassen kochendem Wasser übergossen und eine halbe Stunde infundirt, und lässt eine solche Portion täglich verbrauchen. Recht schwache Personen können einen solchen Aufguss sich mit Wein bereiten und davon täglich eine bis zwei Tassen trinken. Statt des Krautes und der Blumen kann man auch den, auf der Apotheke käuflichen, eingedickten Saft *(Extractum centaurii)*, täglich zu einem Quentchen in Wein gelöst nehmen. Der frisch ausgepresste Saft der grossen Flockenblume, so wie der Saft von Löwenzahn, Quecken etc. machen einen Bestandtheil der auflösenden Kämpf'schen Visceralklystiere aus (s. *Klystier* Nr. 6).

Taxus baccata, s. *Eibenbaumblätter.*

Tela aranearum, s. *Mittel*, *eiweiss-* und *gallertartige.*

Tennant's Bleichpulver, s. *Chlorwasser.*

Terebinthina, s. *Terpentin.*

Terpentin *(Terebinthina).* Der dicke, gekochte, gemeine, canadische, karpatische, ungarische, venetianische Terpentin ist ein Bestandtheil des Unguentum digestivum und Unguentum basilicum, des Balsamum Arcaei u. a. m. Er dient eben so, wie genannte Salben zum Verbinden unreiner, schmerzloser, fauliger, stinkender Geschwüre, — auch ist eine Latwerge aus drei Loth Honig und einem Loth venetianischen Terpentin, zu einem Theelöffel voll viermal täglich genommen, ein Hausmittel gegen Gonorrhöe, passt hier aber nicht zu Anfange, sondern erst dann, wenn das entzündliche Stadium vorüber ist.

Terpentinöl, s. *Oleum Terebinthinae.*

Testa ovorum calcinata, gebrannte Eierschale. Die in heisser Asche gelb und braun gebrannte Eierschale von Hühnereiern wird pulverisirt, dreimal täglich ein halbes bis ein Quentchen, mit Wasser genommen, vom Landmann gegen Magensäure angewandt. Cheyssiol heilte damit in 30 Tagen einen Kropf. Es ging beim Gebrauch häufig ein dicker, weisslicher, trüben Harn ab (s. Burdach l. c. II. 25).

Teucrium Chamaepitis, Feldcypresse. Das Kraut dieser einjährigen, in Süddeutschland wildwachsenden Pflanze, ist ein gelinde schweiss- und harntreibendes Mittel. Man gab es im wässerigen Aufguss früher bei Stockungen im Unterleibe, Gelbsucht, Gicht, Fehler der Menstruation, äusserlich auch zu Umschlägen bei schlimmen Geschwüren. Nach Woyt (l. c. p. 192) stärkt es die Nerven, treibt den Urin und die Monatszeit.

Teucrium Scordium, s. *Lachenknoblauch.*

Teufelsdreck, s. *Stinkasant.*

Thalictrum flavum, Wiesenraute. Die frische Wurzel ist ein berühmtes slavonisches Volksmittel gegen die Gelbsucht. Man nimmt zwei Loth der fein zerschnittenen Wurzel, giesst darauf ein halbes Mass Wasser, lässt dies zwölf Stunden am warmen Orte stehen, bis es gelb von Farbe wird, und trinkt eine solche Portion täglich aus. Das Mittel hat sich durch viele und sichere Heilungen bewährt (s. Weitenweber's Beiträge z. Med. u. Chirurgie 1841 Mai u. Juni).

Thea bohea, s. *Thee.*

Thea viridis, s. ebend.

Thee (von *Thea bohea* und *Thea viridis*). Dieses allgemein beliebte Getränk wird aus kochendem Wasser und den Blättern des in China und Japan wildwachsenden Theebaums oder der Theestaude, wovon die oben genannten zwei Arten (brauner und grüner Thee) kommen, bereitet. Die Wirkungen sind: Munterkeit, bei schwachen Leuten selbst Schwindel und Berauschung. Es gibt im Handel des Thees mancherlei Sorten, die nach Einigen jedoch alle von Einem Gewächse abstammen, und nur durch die Natur des Bodens, die Lage und Cultur, die Wahl der Blätter und die Zeit der Abnahme derselben, so wie von der verschiedenen Zurichtung, abweichend

beschaffen sind. — Um die Verfälschung des Thees mit unechten Blättern zu erkennen, ist es, wie Richter (Von der Verfälschung der Nahrungsmittel etc. Gotha 1834. S. 126) angibt, nützlich, die Blätter aufzuweichen und die Gestalt derselben zu beachten. Der echte Thee ist länger, schmäler, von zartem Baue, die Oberfläche mehr glatt und glänzend, die Farbe blassgrün, die Kanten der Blätter tiefer ausgezackt. Der verfälschte Thee hat mehr rundliche Blätter, die nicht so spitz auslaufen, keine so glatte Oberfläche, ein gröberes Gewebe, eine dunkle, olivenfarbige, grüne Farbe und nicht so tiefe Auszackungen am Rande. (In England sollen vorzüglich zur Vermischung damit verwendet werden: die Ulmenblätter, die kleinen Apfelbaum- und Weissdornblätter.) Die Farbe des Aufgusses von echtem Thee ist bernsteinartig, bei verfälschtem braunschwarz. Nachgemachter schwarzer Thee gibt, etwas angefeuchtet und auf einem weissen Papiere gerieben, sogleich einen bläulich-schwarzen Fleck. Lässt man einige Tropfen Schwefelsäure in den Aufguss fallen, so wird derselbe sogleich roth gefärbt. Richter fand 19 Proben von falschem Thee mit kohlensaurem Kupfer, nicht mit Grünspan oder Kupfervitriol gefärbt. Man soll zur Entdeckung dieser Beimischung einen Theelöffel voll von den verdächtigen Blättern in einem verschlossenen Glase mit zwei Esslöffeln voll flüssigem Ammoniak und Wasser schütteln, wodurch, wenn der Thee auch nur wenig Kupfer enthält, derselbe sogleich blau gefärbt wird. Die Färbung des schwarzen Thees mit Campechenholz entdeckt man, wenn damit weisses Papier gerieben wird, was davon eine blauschwarze Farbe annimmt. Weicht man den Thee ein und die Flüssigkeit wird schwärzlich, beim Zusatze von Schwefelsäure grün, so ist die Färbung mit dem genannten Holze erwiesen. Der reine Thee färbt das Wasser gelb und bei Anwendung der Schwefelsäure wird dasselbe nicht roth. Auflösungen des Campechenholzes haben die Eigenschaft, durch Säuren geröthet zu werden.

Ueber den Gebrauch und Missbrauch des Thees in diätetischer Hinsicht ist schon oben geredet (s. *Gesundheitsregeln* Seite 218). Wir führen denselben hier nur als Hausmittel gegen verschiedene Krankheitszustände auf und bemerken darüber Folgendes: 1) Ein starker grüner Theeaufguss, in Menge getrun-

ken, ist ein vorzügliches Gegenmittel gegen Vergiftung durch narkotisch-scharfe Pflanzenalkaloide: Sabadillin, Delphinin, Picrotoxin, Strychnin, Morphium und gegen diejenigen Arzneikörper, welche solche giftige Stoffe enthalten, als: Niesswurz, Sabadillsamen, Semen Staphis agriae, Krähenaugen, Ignatzbohne, unechte Augusturarinde u. a. m. Doch ist ein Brechmittel zur Entleerung des Giftes vorherzuschicken (s. Anhang I). 2) Der tägliche Genuss des Thees ist ein Mittel gegen die Gicht und Steinkrankheit. Daher sollen beide Uebel in China und Japan sehr selten vorkommen (Osiander a. a. O. S. 213). 3) Ein englisches Volksmittel gegen entzündete Augenlider ist das öftere Bestreichen derselben mit einem kalten Aufguss von chinesischem Thee (Osiander a. a. O. S. 372). 4) Bei reizbaren, krampfhaften und sanguinischen Personen bekömmt nach Gemüthsbewegungen und Körpererhitzungen zur Beruhigung der Blutwallung und des aufgeregten Nervensystems nichts besser, als zuerst ein paar Gläser kaltes Wasser, und hinterher einige Tassen chinesischen Thee mit Zucker und Milch. Auch gegen Engbrüstigkeit empfiehlt man den Thee (s. *Blutentziehungen*). 5) Ein englisches Hausmittel gegen den weissen Fluss sind Einspritzungen eines starken Aufgusses chinesischen Thees (*green tea)* wie dieses Osiander (a. a. O. S. 417) nach Th. Denmann, berichtet. 6) Ein Aufguss von chinesischem Thee (*Thea bohea)*, worin Druckpapier getaucht und lauwarm aufgelegt wird, verdient nach Osiander's (a. a. O. S. 618) Erfahrung, bei erysipelatösen Geschwüren und überhaupt als Beförderungsmittel der Heilung der Wunden und Geschwüre die grösste Empfehlung!

Thee, brauner, s. *Thee*.

Thee, grüner, s. ebend. auch Seite 218.

Theesurrogate. Statt des theuren chinesischen Thees, durch dessen Ankauf jährlich so bedeutende Summen in's Ausland gehen, hat man verschiedene Surrogate in Vorschlag gebracht. Die getrockneten jungen Blätter der Preusselbeere, der Himbeere, der Schafgarbe, der Schlüsselblume, des Schwarzdorns, der Citronenmelisse, der Ehrenpreispflanze, des Eibenbaums, der Monarde, vorzüglich der vierfädigen und röhrigten (*Monarda didyma)*, der Pfeffermünze, des mexikanischen

Traubenkrauts (Jesuiter Theekrauts, *Chenopodium Ambrosioides*) und der gemeinen wildwachsenden Erdbeere u. s. w. geben einen sehr wohlschmeckenden Thee. Die jungen Herzblätter der Walderdbeerenpflanzen, die auf etwas erhabenen Stellen wachsen, geben den besten Thee, vorzüglich wenn man zu sechs Theilen dieser Blätter zwei Theile junger getrockneter Melissenblätter und einen Theil Citronenkrautblätter *(Folia Melissae citratae)* mischt. Von den Blättern des mexikanischen Taubenkrauts macht man den berühmten Jesuiterthee, oder den Thee von Paraguay, wovon man nur wenige Blätter gebraucht. Die Blätter der Erdbeere, sowol der Gartenerdbeere, als vorzüglich der wildwachsenden, werden halb getrocknet, zusammengerollt und mit getrockneten Himbeerblättern oder etwas Jesuiterthee vermischt, und geben alsdann einen ganz vorzüglich guten Thee. Weil aber viele der genannten Pflanzen mehr Arzneikräfte haben, als der chinesische Thee (s. *Herba Melissae*, *Chenopodii Ambrosioides*); so dürfen solche Theearten, so wohlschmeckend sie auch sind, nicht täglich, oder doch nur in ganz kleinen Gaben getrunken werden. Ausserdem hat man noch die getrockneten Blätter und Stiele des sauren Kirschbaums, die jungen Blätter der Heidelbeerstaude und des Spillbaums, besonders aber die zarten Blätter einer gewissen Art Veronica statt des chinesischen Thees substituirt.

Theer, *Pix nigra liquida* s. *Cedria* (von *Pinus sylvestris L.*). Obgleich die alten Aerzte die Wunderkräfte des Theers wohl kannten und im vorigen Jahrhunderte der Bischof Berkeley das Theerwasser als Universalmittel empfahl, so vergassen dennoch später die Aerzte das Mittel, nur im Volke blieb es als Hausmittel stets beliebt. Wir betrachten hier 1) Das Theerwasser *(Aqua picea)*. Man giesst auf ein Pfund reinen Theer vier Pfund fliessendes Wasser, rührt es öfters um und lässt es 48 Stunden stehen, worauf man das braungelbe Wasser vom Theer abklärt. Man trinkt davon täglich drei bis vier Tassen mit etwas Wein und Milch, und rühmt es besonders gegen chronischen Rheumatismus, solche Gicht mit Gelenksteifigkeit, auch gegen chronische Flechten. 2) Die Theerräucherungen. Gegen die Schleim- und eiterige Lungensucht lässt man den Dunst von heissem Theer die Kranken einathmen.

Man setzt deshalb einen Topf voll guten Schiffstheer ins Krankenzimmer und unterhält ihn mittelst einer brennenden Spirituslampe in beständigem Kochen. Das Gefäss muss alle zwei Tage gereinigt und frisch gefüllt werden. 3) Eine Salbe aus einem Theil Theer und drei Theilen Fett ist gegen den schlimmsten Kopfgrind, veraltete Krätze, gegen faulige, schlecht eiternde Geschwüre eins der besten Mittel. 4) Die Einreibungen von reinem Theer in den nackten Körper, Brust und Kopf ausgenommen, haben im hamburger Krankenhause viele 100 Krätzige geheilt. Der Kranke nimmt dabei alle zwei Tage ein Schwefelbad. Indessen ist man in Berlin von dieser Cur, theils weil sie schmuzig, theils weil sie feuergefährlich ist, jetzt zurückgekommen, da Schwefel und grüne Seife völlig zur Cur ausreichen.

Theerräucherungen, s. *Theer*.

Theerwasser, s. ebend.

Thierblut, s. *Blut*.

Thlapsi bursae pastoris. Das Kraut dieser Pflanze, der sogenannten Hirtentasche, wird als Specificum gegen Wechselfieber und als ein Mittel gegen Blutungen gelobt (s. *Binden der Glieder* und *blutstillende Mittel*).

Theobroma Cacao, s. *Cacaobohnen*.

Thlaspidium, Bauernsenf (*Thlaspidium arvense L.*). Der Same dieser, an Wegen, Zäunen, Wänden u. s. w. wild wachsenden, im Mai blühenden Pflanze ist kleiner, dunkler, mehr schwarzbraun und länglich rund, als der auf der Tafel gebräuchliche Senfsame. Ersterer wurde früher gegen Magenverschleimung und Skorbut von Aerzten empfohlen. Nach Woyt (l. c. p. 943) „dient er innerlich wider Hüftweh, treibt sehr den Urin, zermalmet den Stein, vertheilet das geronnene Geblüt, curirt die rothe Ruhr und Wassersucht, befördert die Menses; er soll die Frucht im Mutterleibe tödten; äusserlich dient er wider fliessende Schäden und zieht alle Feuchtigkeit durch die Nase ab.“

Thymian, wilder, s. *Quendel*.

Thymus vulgaris L., Thymian. Diese, bei uns in Gärten gebaute, kleine Pflanze, ähnlich dem wild wachsenden Quendel (s. S. 515), wird nicht allein als Gewürz beim Wurst-

machen benutzt, sondern dient auch als Hausmittel äusserlich zu trocknen, zertheilenden Umschlägen, wo das trockne Kraut und die Blumen mit Kamillen, Flieder u. s. w. in Kräutersäckchen aufgelegt werden. In früherer Zeit wandte man den Thymian auch innerlich an. „Das Kraut und der Same treiben den Urin, stärken das Haupt, dienen wider Verschleimung, Keuchen, Engbrüstigkeit, Podagra, verlornen Appetit, — äusserlich wider blaue Mäler, geronnen Geblüt, kalte Geschwulst, Glieder- und Hüftweh, Blähungen" (Woyt l. c. p. 944).

Thymus Serpillum L., s. *Quendel.*

Tilia europaea L. In ältern Zeiten gebrauchte man ausser den Lindenblüthen und dem daraus destillirten Wasser (welches man als ein das Gehirn stärkendes Mittel gegen Schwindel, Schlagfluss und Fallsucht sehr empfahl, s. oben S. 345), auch die kleinen Beeren oder Samen gegen Bauch- und Blutflüsse, und die Blätter als Harn und die Menstruation treibendes Mittel. Die Rinde wurde in Decocten besonders gegen Kachexien empfohlen. Den frischen Saft, welcher aus eingehauenen jungen Linden im Frühling fliesst (*Primum Ens Tiliae*), lobt man innerlich gegen Fallsucht (wie auch die Lindenmistel); äusserlich hilft er zur Beförderung des Haarwuchses an Stellen, wo sie ausgefallen sind (s. Woyt l. c. p. 495).

Tinctura amara, s. *Wermuth.*

Tinctura aromatica. Die Gewürztinctur besteht aus: Zimmtkassie, vier Loth, Gewürznelken, Cardamum, Galgant und Ingwer, von jedem ein Loth, Weingeist zwei Pfund; welche Mischung digerirt und filtrirt wird. Die Dosis ist: 30 bis 40 Tropfen mit Wein.

Tinctura carminativa. Sie enthält Calmus, Galgant, Anis, Zedoar, römische Kamillen, Gewürznelken, Muskatblüthe, Pomeranzenschalen, Weingeist und Pfeffermünzwasser, und ist ein vorzügliches Mittel gegen Flatulenz und Magendrücken hypochondrischer und hysterischer Personen. Dosis: 25—30 Tropfen auf Zucker, in Wein, Branntwein.

Tinctura Caryophyllorum, Gewürznelkentinctur, s. *Gewürze.*

Tinctura Chinae composita, s. *China.*

Tinctura Corticum Aurantii, s. *Pomeranze.*

Tinctura Ferri acetici aetherea, s. *Eisen.*

Tinctura Galangae, s. *Galanga.*
Tinctura Hellebori albi radicis, s. *Schönheitsmittel.*
Tinctura Pyrethri, s. *Radix Pyrethri.*
Tinctura Rhei aquosa, s. *Radix Rhei.*
Tinctura Rhei vinosa, s. ebend.
Tinctura Rosarum acidula, s. *Rosenblätter.*
Tinctura Spilanthi oleracei composita, s. *Paraguay-roux.*
Tinctura stomachica Lentini, s. *Calmuswurzel.*
Tintenfisch, s. *Aphrodisiaca* S. 20.

Tisane de chiendent, Queckentrank. Er ist in den französischen Hospitälern die allergewöhnlichste Tisane für Kranke mit Fieberhitze, besteht aus getrockneten Quecken- und Süssholzwurzeln, welche mit Wasser abgekocht werden, ist sehr erquickend und durstlöschend, und wird kalt getrunken, daher die Kranken das grösste Verlangen darnach haben (s. Osiander l. c. p. 13).

Tisane de graine de lin. Ist eine Abkochung von gequetschtem Leinsamen, welche bei Harnbeschwerden, auch im ersten Stadium der Gonorrhöe, mit oder ohne Zusatz von Mandelsyrup, kalt getrunken, sehr gute Dienste leistet und die Schmerzen beschwichtigt (s. *Leinöl*). Der widerliche Geschmack des Leinsamendecocts wird am besten durch Zusatz von Zimmtsyrup verbessert.

Tisane de racine de Patience. Ist eine Abkochung von den frischen Wurzeln des wilden Sauerampfers (s. *Rumex acutus*), welche gegen die Gicht gelobt wird (s. Osiander a. a. O. S. 138).

Tisane de riz. Eine Abkochung von Reis ist in Frankreich gegen Diarrhöe ein beliebtes Getränk (s. Osiander l. c. p. 83). Hier in Mecklenburg gibt man der Abkochung von Reismehl, mit Milch oder Wasser und etwas Gewürz, den Vorzug bei Durchfällen.

Tisane de veau, s. *Eau de poulet.*
Tisane vineuse, s. *Eau rougée.*

Tischlerleim, *Ichtyocolla, Colla piscium.* Dieser ist, mit Wasser verdünnt, gehörig heiss und flüssig gemacht, wie er zum Leimen von Tischlern benutzt wird, ein gutes Hausmittel gegen Verbrennungen und Frostbeulen im ersten und

zweiten Grade. Man streicht ihn recht warm und dick auf. Auch wunde oder durchgesogene Brustwarzen, aufgesprungene, rissige Hautstellen der Hände heilen bei diesem Verfahren. Man kann alle 24—48 Stunden das Aufstreichen wiederholen, darf aber den noch sitzen gebliebenen Leim weder durchs Waschen, noch auf andere Weise entfernen, sonst wird der leidende Theil aufs Neue gereizt, schmerzt wiederum und entzündet sich (s. *Brandsalben*).

Toddy. So heisst der durch Verwundung der Spatha gewisser Palmen, z. B. der Cocos nucifera gewonnene Saft, den die Eingebornen Hindostans als angenehmes, kühlendes und gelinde eröffnendes Getränk in Fiebern und Entzündungskrankheiten sehr hochschätzen. Der Saft wird Nachts gewonnen und Morgens, ehe die Sonne eingewirkt hat, getrunken (s. Osiander l. c. p. 12).

Todtenblume, s. *Calendula.*

Toogi-toogi. Ist eine Curmethode der wilden Tongainsulaner gegen Rheumatismen, welche mit dem Ramassiren der Orientalen viele Aehnlichkeit hat (s. *Massiren*). Jo. Martin (Account of the natives of the Tonga Islands etc. London 1817. Vol. 2. p. 350) hat darüber ausführlich berichtet.

Tollkirsche, s. *Belladonna.*

Torsion, s. *Blutstillende Mittel.*

Touche, gelbe und grüne, s. *Gummi gutti.*

Traganthgummi, s. *Brandsalben.*

Tragopogon pratense, Bocksbart. Diese Pflanze wächst bei uns wild. Die Wurzel derselben (*Radix Tragopogi pratensis* s. *barbae hirci*) wird in Verbindung mit Scorzonerwurzel, Kletten, Süssholz u. s. w. zu blutreinigenden Species von unserm Landmann benutzt, und die Abkochung von sechs Loth, auf zwei Mass Wasser bis zur Hälfte eingekocht, täglich, drei bis sechs Wochen lang, zumal im Frühling, getrunken: gegen Gicht, Abdominalstockungen, Hämorrhoiden, wo die gute Wirkung bei zweckmässiger Diät nicht ausbleibt.

Transplantatio morborum, s. *Binden der Glieder.*

Traubencur, s. *Blutstillende Mittel* und *Frühlingscur.*

Traubenkirschenbaum, s. *Prunus Padus Linn.*

Traubenkraut, s. *Chenopodium Ambrosioides.*

Trifolium fibrinum, s. *Bitterklee.*

Trifolium Melilotus L. Obgleich der gelb und weiss blühende, auf unsern Feldern wild wachsende Melilotenklee stark süsslich aromatisch riecht und scharf bitter schmeckt; so zählt ihn Burdach (II. p. 319) doch zu den obsoleten Mitteln! Unter dem Volke gebraucht man ihn dagegen vielfältig äusserlich, um die Schmerzen bei Colik, Goldaderknoten, entzündeten, rothen Augen u. s. w. zu lindern. Ein Thee davon ist harntreibend und daher bei anfangender Wassersucht nützlich (s. Woyt l. l. p. 562).

Trigonella Foenum graecum, s. *Heu, griechisches.*

Trinken, kaltes. Ist bei erhitztem Körper höchst nachtheilig (s. *Jagd*).

Tristimanie, s. *Psychische Mittel.*

Triticum repens L., s. *Radix Graminis.*

Turiones Pini, s. *Fichtenknospen.*

Tussilago, s. *Huflattich.*

Tutsu, s. *Storax.*

U.

Ueberschwemmung des Nils. Ist ein Mittel zur Vertreibung der Pest in Aegypten, so wie das kalte Waschen und Baden ein Schutzmittel vor der Ansteckung derselben ist (s. *Apalaschenthee*).

Ulmenrinde, innere, s. *Cortex Ulmi interioris.*

Ulmus campestris L. Ausser der Ulmen- oder Rüsternrinde (s. oben S. 138), welche im Mai von den noch jungen Bäumen gesammelt werden muss und innerlich, so wie äusserlich, gegen Flechten, Kopfgrind, Scropheln, Skorbut, Fluor albus u. s. w. gelobt wird, empfiehlt Woyt (l. c. p. 971) noch die frischen Blätter, welche, äusserlich aufgelegt, die podagrischen Schmerzen stillen. „Die Abkochung der (zarten) Ulmenwurzel heilet den Brand und vertreibt die Narben.“ Zum äusserlichen Gebrauch kocht man sechs Loth von der Rinde oder Wurzel mit zwei Flaschen Wasser bis zur Hälfte ein,

womit Waschungen, Fomentationen (bei Kopfgrind, Flechten, Geschwüren), auch Injectionen (bei Fluor albus) gemacht werden (s. *Butternuss*).

Ulmus fulva. Ein Decoct von der Rinde derselben ist ein nordamerikanisches Volksmittel gegen Diarrhöe und Ruhr (s. Osiander l. c. p. 88).

Umschläge (erweichende, kalte, reizende, warme, zertheilende u. s. w.), s. *Bähungen*.

Unguentum ad Scabiem, s. *Seife*.

Unguentum basilicum, s. *Terpentin*.

Unguentum cereum s. simplex, s. *Wachs*.

Unguentum digestivum, s. *Terpentin*.

Unguentum Lycopodii Rosensteini, s. *Hexenmehl*.

Unguentum nervinum, s. *Nervensalbe*.

Unguentum plumbicum, s. *Blei*.

Unguentum pomadium, s. *Rosenblätter*.

Unguentum Rorismarini compositum, s. *Nervensalbe*.

Unguentum rosatum, s. *Rosenblätter*.

Unguentum saturninum, s. *Blei*.

Unterbeinkleider, s. *Gesundheitsregeln* S. 220.

Urticatio, s. *Brennnessel*.

Uva ursi, s. *Ilex aquifolium*.

V.

Valerianawurzel, s. *Radix Valerianae minoris*.

Vanille, s. *Gewürze* S. 140.

Vanille-Eis, s. *Brechmittel*.

Veilchen, *Flores Violarum*. Die Veilchenblumen (von *Viola odorata L.*) wurden früher gegen Kinderkrämpfe und Epilepsie gerühmt (Burdach l. c. II. 312). „Die Blumen laxiren, stärken das Herz, dienen der Brust, sind wider die febrilische Hitze, wider das Hauptweh, schwere Gebrechen und gegen die Verstopfung des Leibes gut. Der Same dient wider das Fieber, den Nieren- und Blasenstein, und befördert die Geburt" (s. Woyt l. c. p. 1009).

Veilchenwurzel, florentinische, *Radix Iridis florentinae.* Bei langwieriger Verschleimung des Magens und Darmkanals, bei Verschleimung der Lungen, bei der Zahnkrankheit und den Krämpfen der Säuglinge ist das Pulver dieser Wurzel, in Verbindung mit Magnesia, Kümmelsamen und Fenchel, ein unschädliches Hausmittel. Auch ist das Pulver im Morgenlande bei den Odaleskinnen des Sultans ein beliebtes Mittel, sich auf ein paar Tage ohne nachtheilige Folgen, Röthe der Wangen und ein blühendes Ansehen zu verschaffen (s. *Schönheitsmittel*). Innerlich gibt man Kindern drei- bis viermal täglich fünf bis zehn Gran, Erwachsenen 20 Gran. Manche Mütter hängen ihren Säuglingen, wenn sie Zähne machen wollen, mit einem Bande ein fingerlanges Stück Veilchenwurzel um den Hals, damit sie darauf kauen. Dies befördert die Speichelabsonderung und erleichtert den Durchbruch der Zähne.

Venaesectio, s. *Blutentziehungen.*

Verbena officinalis L., Eisenkraut. Diese einjährige Pflanze wächst wild an Wegen, wüsten Stellen, auf verfallenen Mauern u. s. w. Im Hannöverschen, in Niedersachsen, Westphalen u. s. w. ist dieses Kraut äusserlich ein gutes Linderungs- und Heilmittel bei scrophulösen und gichtischen Augenentzündungen, Flechten, Bräune. Innerlich lobt es Woyt (p. 999) gegen Stein, Aussatz, Geilheit. Früher fand man ein destillirtes Wasser und eine Salbe des Eisenkrauts (*Unguentum de Verbena* seu *Unguentum Jovis*) auf den Apotheken (Woyt l. c.).

Veronica Beccabunga L., *Anagallis aquatica,* Bachbungen. Den ausgepressten Saft des frischen Krautes, in Verbindung mit dem vom Löwenzahn, von der Schafgarbe, der Brunnenkresse u. s. w. trinken unsere Landleute mit Nutzen gegen Unterleibsstockungen, Gicht, Hämorrhoiden. Nach Woyt (l. c. p. 45) kann man mit dem frischen Safte, äusserlich angewandt, auch Flechten, Finnen und Sommersprossen im Gesicht u. s. w. vertreiben. Nach Burdach (l. c. I. p. 177) ist der Succus recens expressus zu vier bis acht Loth, Morgens genommen, gegen Skorbut und skorbutische Geschwüre gebraucht worden.

Viehstallcur. Den Aufenthalt in Viehställen, um darin Nacht und Tag die warme, an Ammoniumtheilen reiche Luft einzuathmen, haben schon vor 100 und mehreren Jahren die Aerzte Read, Beddoes, Aepli, Bergius u. A. gegen die echte Lungenschwindsucht, welche auf Lungentuberkeln beruht, empfohlen. Die günstigsten Jahreszeiten zu dieser Viehstallcur sind der Herbst, Winter und anfangende Frühling. Man stellt in einen Stall zu vier bis zwölf Kühen nur halb so viele und zwar junge und gesunde Stücke; die Temperatur wird zwischen dem 14ten und 16ten Grade erhalten. Unter das Futter mischt man aromatische Kräuter, z. B. Wohlgemuth, Salvei, Münze. Die Kühe dürfen blos gutes Flusswasser zum Getränk bekommen. Der Kranke nimmt, ehe er den Stall bezieht, ein gelindes Abführungsmittel, wenn es nöthig ist. Sein Bette muss zwei Fuss hoch über dem Boden stehen, und alle drei Stunden muss ausgemistet werden. Die Hauptnahrung für den Kranken besteht während der Cur in Eiern, Geflügel, Reisbrei, Grütze, Gerste und ähnlichen Speisen. Die Abnahme der Zufälle bestimmt die Dauer der Stallwohnung (Read). Auch gegen die Epilepsie ist das Schlafen in einem Rindviehstall als ein wohlthätiges Heilmittel empfohlen worden. Das Bette muss oberhalb der Krippe angebracht werden, damit die Ausdünstung, zumal der Hauch des Rindviehes, zum Kranken aufsteigen kann (s. Allgem. Anzeiger d. Deutschen. 1820. Oct. S. 3067). Dass animalische Ausdünstungen, gleich Ammoniakspiritus, belebend aufs Geruchsorgan wirken, ist bekannt. So ist denn auch schon der Fussschweiss als ein Mittel, den epileptischen Anfall abzukürzen, gebraucht worden. — In Blackwood's Edinburgh Magazine (Vol. 3. Nr. 13. S. 105) wird erzählt: dass zu Dunder ein Knabe auf der Strasse plötzlich niedergefallen sei, epileptische Zufälle bekommen und in den heftigsten Zuckungen gelegen habe. Ein zufällig herbeigekommener Matrose hätte ihm sogleich einen Schuh vom Fusse gezogen und die innere Seite desselben dicht unter die Nase gehalten, wodurch der Knabe fast augenblicklich wieder zur Besinnung gebracht worden sei. Der Matrose habe dabei versichert, dass er dieses Verfahren oftmals und nie ohne Erfolg in ähnlichen Fällen habe

anwenden sehen (s. Allgem. Anzeiger d. Deutschen. 1820. Oct., und *Andorn, weisser*, S. 15).

Vielfrass, s. *Vielfrass*.
Vierräuberessig, s. *Essig*.
Vinca minor, s. *Hexenmehl*.
Vinum, s. *Wein*.
Vinum antarthriticum Mostii, s. *Calmuswurzel*.
Vinum medicatum, s. *Arzneiwein*.
Vinum chalybeatum, s. *Eisenwein*.
Viola tricolor, s. *Herba Jaceae*.
Viscum album, quercinum, s. *Eichenrinde*.
Vitriol, weisser, s. *Zinkoxyd, schwefelsaures*.
Vogelbeere, s. *Arundo* S. 26 u. *Sorbus aucuparia*.
Vogelkirsche, s. *Prunus Padus L.*
Vomitoria, s. *Brechmittel*.
Solidago Virga aurea = Goldrute : Nieren- u. Steinleiden

W.

Wacholder, *Juniperus communis Linn.* Sowol die Wacholderbeeren *(Baccae Juniperi)*, als der eingedickte Saft derselben, das Wacholdermus *(Roob Juniperi)* sind beim Volke sehr beliebte und allerdings auch sehr wirksame, auf den Harn treibende Mittel, z. B. ein Thee von den Beeren mit etwas Wacholdermus gegen wassersüchtige Zufälle, geschwollene Füsse, gegen Magenschwäche und Flatulenz, Sodbrennen, gegen die Harnverhaltung alter Leute, wo auch ein Thee aus gleichen Theilen Wermuth und Wacholderbeeren nützt, desgleichen ein Bier, wo zwei Loth der Beeren und eben so viel Wermuth mit einem Mass heissem Bier einige Stunden infundirt werden. J. P. Frank und Weikard rühmen das Wacholderbier gegen Steinplage, alte Lungen- und Blasenkatarrhe, gegen Gicht mit Magenschwäche und Verschleimung. — Auch das zarte Wacholderholz *(Lignum Juniperi)*, vier Loth mit einem Mass Wasser bis auf die Hälfte eingekocht, ist in Verbindung mit Guajak, Quecke, Klettenwurzel ein herrliches, blutreinigendes Mittel, besonders bei Gicht- und Steinleiden, wo

aber die Cur Wochen lang, neben guter Diät, fortgesetzt werden muss. Sehr kräftig gegen die Bauch- und Brustwassersucht alter, torpider, kalter Naturen wirkt auch das Wacholderöl *(Oleum Juniperi)*, dreimal täglich zu zwei bis sechs Tropfen auf Zucker, und warmen Wacholderthée nachgetrunken. Gegen Gichtknoten mit Gliederlähmung ist folgende Einreibung zu empfehlen: Wacholderöl ein Quentchen, Seifenspiritus, Wacholderspiritus, von jedem drei Loth, kaustischen Salmiakspiritus ein Loth. Auch ist der Spiritus Juniperi ein Volksmittel zum Waschen des Rückens und der Glieder abgemagerter rhachitischer Kinder, wovon ich oft gute Wirkung sah. Arme Leute bereiten sich denselben so, dass sie auf eine Handvoll zerquetschte Wacholderbeeren ein halbes Mass Kornbranntwein giessen und in der Wärme drei Tage digeriren lassen.

Wacholderbeeren (-Holz, -Mus, -Oel, -Saft, -Spiritus), s. *Wacholder*.

Wacholder, stinkender, s. *Herba Sabinae.*

Wachs, *Cera.* Sowol das gelbe, als weisse Wachs *(Cera flava et alba)* wird zu Pflastern und Salben häufig vom Volke, wie vom kunstverständigen Apotheker benutzt. Die einfache Wachssalbe *(Unguentum cereum simplex)*, besteht aus zwei Theilen Wachs, welche man im Tiegel über Feuer schmilzt, und dann sechs Theile Baumöl zusetzt. Sie dient zum Verbande von einfachen Geschwüren, Verbrennungen, am Ende der Heilung von Wunden u. s. w. Ein Zahnwachs, womit hohle schmerzhafte Zähne, sind sie nicht gar zu sehr durch Caries zerstört, ausgefüllt und so unschmerzhaft gemacht werden können, ist dieses: Man schmelze ein halbes Loth weisses Wachs, setze ein Quentchen Mastix, drei Quentchen Mandelöl, zwei Gran Opium und zwölf Tropfen Nelkenöl hinzu, forme Alles in ein kleines Stäbchen, wovon man so viel nimmt, als zur Ausfüllung des Zahns nothwendig ist. Diese sehr zweckmässige Cera ad dentes cariosos hat Clarus angegeben.

Gegen alte Flechten und zum Verbinden alter, lebloser, schwammiger Geschwüre kann ich das grüne Wachspflaster empfehlen. Es besteht aus sechs Theilen burgundischem Peche, einem Theile gelbem Wachs, eben so viel Grünspan, und vier Theilen dickem Terpentin. Das Pech wird zuerst im Tiegel

geschmolzen, dann das Wachs zugesetzt, alsdann der Tiegel vom Feuer genommen und der Terpentin, so wie allmälich unter stetem Umrühren der pulverisirte Grünspan hinzugethan.

Wachsballen, s. *Baumwollenwatte.*

Wachskuchen, s. ebend.

Wachspflaster, s. *Wachs.*

Wachspflaster, grünes, s. ebend.

Wachssalbe, einfache, s. ebend.

Wagentheer, s. *Lattich* und *Theer.*

Waldameisen, s. *Ameisencur.*

Waldglocke, s. *Digitalis purpurea.*

Waldmangold, s. *Herba à pisser.*

Waldrebe, aufrechte, s. *Clematis erecta.*

Waldschöllkraut, s. *Digitalis purpurea.*

Wallnuss, s. *Juglans regia* und *Kreosot.*

Wallnussblätter, *Folia Juglandis regiae.* „Die grünen Blätter des Wallnussbaums vertreiben äusserlich" — sagt Woyt (a. a. O. S. 467) — „die Milch und die Würmer (Maden) in den Wunden. Der Saft aus der Wurzel purgirt heftig; die eingemachten Nüsse geben Appetit, stärken den Magen und die Frucht im Mutterleibe, bewahren auch vor Missgebären." Dr. G. Negrier (Die Behandlung der Scropheln mit Wallnussblättern. A. d. Franz. nebst eigenen Beobachtungen von Kreutzwald, herausgegeben von Nasse 1843) hat eine grosse Zahl Beobachtungen schon früher über die herrlichen Wirkungen dieser Blätter (Archives générales de Médecine. 1841. Mai u. Juni), bekannt gemacht. Nach ihm und Kreutzwald (Diss. de utilitate Foliorum juglandis regiae ad sanandam scrofulosin) benutzt man die Wallnussblätter zum innern und äussern Gebrauch in Form des Decocts, des Extracts (letzteres auch mit dem Pulver der Blätter zu Pillen gemacht), gegen Drüsengeschwülste, gegen scrophulöse Augenentzündungen, solche Geschwüre, Knochenauftreibungen. Man kann vier Hände voll frische Blätter mit zwei Mass Wasser bis auf ein Mass einkochen und damit die Geschwüre verbinden, die Geschwülste aber bähen. Von dem Extract kann man dreimal täglich 10—30 Gran in Zimmtwasser innerlich geben. Ob Negrier den Wallnussblättern vor den auch von ihm gegen Scropheln u. s. w.

gerühmten Foliis Coryli und denen daraus bereiteten Präparaten den Vorzug gegenwärtig gibt, ist mir unbekannt (s. *Haselnussblätter*).

Wallnussöl, s. *Juglans regia* und *Kreosot.*

Wallnussschalen, s. *Gurgelwasser*, *Juglans regia* und *Schönheitsmittel.*

Wallrath, s. *Sperma Ceti.*

Warzenwegweiss, *Cichoreum verrucarium, Chondrilla verrucaria.* Sie wird, nach Woyt (p. 205) meist in Gärten gezogen. „Von dem Samen einen Theelöffel voll, drei Tage lang im abnehmenden Licht (Mond) eingenommen, vertreibt alle Warzen; solches thun auch die Blätter, im Salat gegessen, oder die Warzen äusserlich damit bestrichen."

Waschen, kaltes, s. *Apalaschenthee*, *Bäder* und *Wasser.*

Waschungen mit Chlorwasser. Sie retten oft noch das Leben, wenn der Tod durch ansteckende, bösartige Krankheiten drohet (s. oben *Chlorwasser*).

Wasser, *Aqua.* Von allen Mitteln zur Erhaltung der Gesundheit und zur Heilung von Krankheiten ist, neben reiner, freier, frischer Luft, Körperbewegung und Schlaf, kein einziges grösser, heilsamer und köstlicher, als das reine, frisch geschöpfte, kalte Wasser. Von jeher hat man die Wunderkräfte des kalten Wassers *(Aqua fontana frigida)* zum Trinken und Baden gekannt; doch waren es nicht immer die Aerzte, die dieses (aus Einseitigkeit, Arroganz oder Gewinnsucht) einsahen oder einsehen wollten, sondern mehr das Volk mit seinem schlichten, gesunden Menschenverstande, mit richtiger Beobachtungsgabe und sicherm Takt.

Es kann hier nicht der Ort sein, über die grossen Kräfte des kalten Wassers als Schutz- und Heilmittel vor und bei den mannigfaltigsten innerlichen und äusserlichen Krankheiten und Gebrechen der Menschen ausführlich zu reden. Wir verweisen deshalb auf die besten neuern und neuesten Schriften über die Hydropathie von Oertel, Hahn, Piutti, Schmitz, Richter, Curtis, Munde u. a. m. (s. unten die Literatur) und führen hier nur folgende Punkte besonders an: 1) Das kalte, frisch aus der Quelle oder dem Brunnen geschöpfte, reine, weiche Wasser erregt zwar zuerst, wenn der ganze Körper damit gewaschen

(s. oben *Bäder*) oder dasselbe in Menge getrunken wird, etwas Frost und Schauer, verbreitet aber gleich darauf eine angenehme, wohlthuende Wärme durch den Körper, erfrischt, belebt und reinigt die ganze Blut- und Säftemasse, und entfernt so durch Schweiss und Urin die schlimmsten Krankheitsstoffe aus dem Körper, wodurch zahllose Krankheiten sowol verhütet, als geheilt worden sind. Diese Thatsachen stehen fest, und wenn Unkenntniss und Vorurtheil dem Wasser manches Schädliche angedichtet haben; so erkannten dennoch Aerzte und Laien aller Zeiten, besonders aber in unserm 19. Jahrhunderte, den unendlich hohen Werth des frischen Wassers in diätetischer und medicinischer Hinsicht immer mehr und mehr. — Reines, kaltes, frisches, weiches Wasser ist und bleibt dem Durstigen das angenehmste und erquickendste Getränk, welches ihm, ist sein Blut nicht durch Körperbewegung erhitzt, nie schadet, sondern seine Verdauung stärkt, das Blut erfrischt und reinigt, die Ausdünstung, den Harn und Stuhlgang regelt, die Seelenkräfte erhält, die Sinne schärft, kurz, die Gesundheit befördert und den Grund zu einem langen Leben legen hilft. Sehr wahr sagt Hufeland: „Es gibt kein kräftigeres Mittel zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit, als das frische Wasser; es belebt Seele und Leib, verbreitet über unser ganzes Wesen ein Gefühl von Wärme, Leichtigkeit und Wohlsein, mit dem Nichts zu vergleichen ist, zertheilt alle Stockungen der gröbern und feinern Organe, bringt Blut und Lebensgeister in gleichförmigen Umlauf und befördert und erhält auf diese Weise das so nothwendige Gleichgewicht in unserm Innern, von dem allein unsere physische und moralische Gesundheit abhängt.“

Ein gesundes Trinkwasser darf keine fremdartige Bestandtheile, als: Kalk, Gyps u. s. w. enthalten, es muss klar, leicht, geruch- und geschmacklos sein, es darf nicht trübe werden, wenn man mit einem Federkiele hineinbläst, muss die Seife leicht in Schaum auflösen, also weich sein, und die Hülsenfrüchte schnell mürbe kochen, auch beim Stillstehen keine Unreinigkeiten absetzen. Es muss öfters frisch geschöpft werden, zumal des Morgens früh, und wird dann sehr kühlend und erquickend sein. Hat es eine Zeit lang in der Wärme gestanden, so muss es am Rande des Glases eine Menge klarer klei-

ner Luftbläschen zeigen. „Im Wasser“ — sagt Hufeland, so treffend, als wahr — „steckt eine wunderbar belebende Kraft, wovon sich jeder Wassertrinker überzeugen kann.“ Es wirkt deshalb so wohlthätig, weil es ein allgemeines Belebungsmittel im organischen Reiche überhaupt ist, aus Elementarstoffen (Sauerstoff und Wasserstoff) besteht, wovon ersterer die feinste Lebensnahrung gibt, und weil es das Blut verdünnt und Magen und Darm reinigt und stärkt. — Ein unreines und schädliches Wasser hat folgende Eigenschaften und Kennzeichen: *a)* Es hat einen deutlichen Geschmack nach irgend einer ihm beigemischten Substanz. Dieser ist verschieden nach Verschiedenheit der Beimischung: herbe, zusammenziehend, erdig, faul, morastig, salzig u. s. w. *b)* Es hat keine vollkommene Durchsichtigkeit, oder verliert dieselbe doch, nachdem es eine kurze Zeit an freier Luft gestanden hat. *c)* Es lässt, wenn es ruhig steht, auch in verschlossenen Gefässen, einen Bodensatz fallen, welcher oft aus einem trüben Schleime besteht. *d)* Kocht man es beständig in demselben Geschirre, so setzt es eine grosse Menge erdiger Stoffe auf dessen Boden ab, Gyps, Kalk u. s. w., den sogenannten Pfannenstein. *e)* Gewisse Reagentien, z. B. salpetersaures Silber, Kalkwasser u. s. w. bringen in ihm andere Erscheinungen hervor, als in reinem Wasser. *f)* Es erregt oft Leibweh, Colik, Durchfall, selbst Ruhren. Etwas kohlensaurer Kalk schadet übrigens dem Trinkwasser nicht; ein Zusatz von salpetersaurem Silber macht darin einen weissen Niederschlag. Enthält das Wasser Eisen, so entsteht durch Zusatz von Galläpfelabkochung, von China oder Thee ein schwärzlichblauer Niederschlag. Blausaures Kali zeigt das Eisen darin durch Berlinerblaufarbe an. Ist das Eisen im Wasser mit Kohlenstoffsäure oder Schwefelsäure verbunden, so macht der ätzende Baryt darin einen gelbweissen Bodensatz. Man unterscheidet hartes und weiches Wasser. Das erste taugt nicht zum Kochen der Hülsenfrüchte, der Seefische, auch nicht zum Waschen, weil es viel kohlen- und schwefelsauren Kalk (Gyps) aufgelöst enthält, welcher die Seife zersetzt, so dass sie in kleinen Flocken auf und im Wasser schwimmt und keinen stehenden Schaum abgibt.

Vieles Wassertrinken dämpft das Genie nicht! Demosthenes

und Caesar tranken nichts als Wasser. Cato sagt von diesem, er sey der einzige, der mit aller seiner Nüchternheit die römische Republik umgeworfen habe. Der grosse Rechtsgelehrte Andreas Tiraquellus hatte in seinem Leben nichts als Wasser getrunken, und dennoch der Welt 24 Bücher und 24 Kinder geliefert. Auch die meisten Menschen, welche ein hohes Alter erreichten, tranken täglich viel Wasser. 2) Für Gesunde ist jede Tageszeit zum Wassertrinken geeignet, sobald der Durst dazu auffordert. Vollsaftige, wohlgenährte Personen mit Congestionen des Blutes zum Kopfe, zur Brust, mit Neigung zu habitueller Leibesverstopfung und Anlage zum Schlagfluss müssen aber, auch ohne Durst zu haben, sich das Wassertrinken angewöhnen, und zwar so, dass sie zuerst des Morgens nüchtern ein bis zwei Mass trinken, eben so viel des Nachmittags, zwei bis drei Stunden nach dem Essen, und eben so viel Abends spät vor dem Schlafengehen. Ueberhaupt passen die genannten Zeiten am besten zum Wassertrinken, weniger gut ist est, während der Mahlzeit viel Wasser zu trinken, weil dies leicht die Verdauung stört und den Magen schwächt. 3) Es gibt eine grosse Menge hitziger, fieberhafter und chronischer Krankheiten, die das frische, kalte Wasser neben gehöriger (meist knapper) Diät, allein, ohne irgend eine Arznei, gut und gründlich geheilt hat. Solche Wassercuren sind aber nichts weniger, als neu. Schon die römischen Aerzte kannten sie. Der Kaiser Augustus hatte in seinem 40. Jahre eine Leberentzündung. Sein Leibarzt Kamelius suchte diese durch warme Getränke, Bäder u. s. w. zu vertreiben, machte aber dadurch das Uebel immer ärger. Aus Verzweiflung wandte sich der Kaiser an einen andern Arzt, Antonius Musa, der zu der entgegengesetzten Curart schritt, eine erfrischende Diät verordnete, den kranken Kaiser beinahe nichts, als Lattich essen, lauter frisches, kaltes Wasser trinken und zugleich fleissig mit kaltem Wasser begiessen liess. Dadurch bewirkte Musa, dass der Kaiser in kurzer Zeit wieder hergestellt war und, ohngeachtet seiner schwächlichen Gesundheit, noch 36 Jahre lebte. Der Kaiser Maximilian I. war in einem ähnlichen Falle. Er bekam ein hitziges Fieber. Da ihm aber die Aerzte alles kalte Trinken verboten und ihn mit erhitzenden Arzneien nach der Curmethode des 15. und

16. Jahrhunderts, noch kränker machten, so liess er sich durch einen Bedienten heimlich einen Krug frisches Wasser vom Brunnen holen, trank ihn mit Lust nach und nach aus, und genas bald.

Vor circa 100 Jahren war es der Dr. J. S. Hahn (s. d. Schrift), welcher die mit Unrecht vergessene Wasserheilkunde in Deutschland wieder hervorrief. Später waren ihre Lobredner: Theden, Ferro, Tanchou, Schwertner, Currie, Harder, Reuss, Oertel u. a. m. (s. unten die Literatur) und die durch Priessnitz zu Gräfenberg hervorgerufenen Kaltwasserheilanstalten in Deutschland und in vielen andern Gegenden Europas: Böhmen, Oesterreich, Italien, Ungarn, Wallachei, Polen, Russland, England, Frankreich u. s. w. haben Aerzte und Laien auf die herrlichen Wirkungen des kalten Wassers gegen die schlimmsten chronischen Krankheiten mehr und mehr aufmerksam gemacht. Dennoch ist die Sache selbst keineswegs neu, nur die Methode der Anwendung. Hieher gehört die sogenannte Schwitzcur, wie sie Priessnitz auf Gräfenberg zuerst einführte. Sie besteht darin, dass der an eingewurzelten Uebeln: Dyskrasien, Scropheln, Gicht, Venerie u. s. w. Leidende täglich eine oder mehrere Stunden in nasse Tücher und trockene, wollene Decken, oder in letztere allein, und darüber in Betten so eingehüllt wird, dass selbst die Arme nicht frei bleiben, ganz ähnlich einer ägyptischen Mumie oder einem, nach alter Manier unserer Grossmütter, eingewickelten Kinde. Zur grössern Anregung des Schweisses reicht der Badediener (bei Damen die Dienerin), der bei seinen vier bis fünf Kranken stets die Runde macht, dem Eingehüllten alle halbe Stunde mehrere Gläser frisches Wasser, um den Schweiss, der sich meist schon nach einer Stunde einstellt, fortwährend zu unterhalten. Der auf diesem natürlichen Wege entstehende Schweiss differirt auch von dem auf andere Weise hervorgerufenen, indem er auf ganz passivem Wege, ohne Aufregung des Blut- und Nervensystems, die Säfte nach der Haut lockt. — Die Fenster des Zimmers, in welchem der Kranke liegt, werden, sobald er stark schwitzt, geöffnet und bleiben es, um der Unbehaglichkeit und zuweilen eintretenden Brustbeklommenheit durchs Einathmen frischer, kühler Luft entgegen zu wirken. — Bei vielen Kranken werden

auf die am meisten leidenden Stellen, während des Schwitzens, oft kalte, in frisches Wasser eingetauchte und tüchtig ausgewundene Tücher unter der enganliegenden Decke durch den Badediener ganz geschickt vom Halse aus hinuntergeschoben. Die damit bedeckten Theile müssen sich und das Tuch wieder erhitzen und stets von Neuem transpiriren, was auch rasch genug wieder erfolgt und ein Brennen an diesen Stellen verursacht. Die Temperatur des Blutes wird, nach Piutti, beim Schwitzen nur wenig erhöhet (97° — 99° Fahr.), sinkt auch oft wieder (90° F.) während der Schweiss zunimmt. Der Puls schlägt acht bis zehn Schläge mehr, wie im Normalzustande in der Minute, fällt auch oft während des Schweisses.

Nach zwei bis drei Stunden sind die wollenen Decken und auch die Unterbetten durchgeschwitzt, worauf dann der Badediener den Schwitzenden, in seine nasse Wolldecke eingehüllt, ganz ruhig entweder in das benachbarte Zimmer, oder aus der zweiten Etage in ein Gemach des untern Stockwerks, oft bei vollem Luftzug, ohne dass dieser auf irgend eine Weise nachtheilig wirkt, an die grosse, mit kaltem Wasser gefüllte hölzerne Wanne führt, in die er sich dann hineinwirft, sobald Kopf und Brust behutsam gewaschen sind. Hier verweilt er, je nach Behagen, zwei bis drei Minuten.

Nach dem Bade geniesst man in Gräfenberg und andern ähnlichen Anstalten gewöhnlich einige Tassen Milch mit Weissbrot, und eilt bald zu den Promenaden ins Freie, über Berg und Thal, in die Bergwaldung, wo überall kleine Quellen angebracht sind, aus denen man sich mit dem kleinen Wasserglase, das man bei sich führt, acht bis zwölf Mal, kurz so oft schöpft, als es nur immer zu trinken möglich ist. — Sobald die neunte oder zehnte Stunde des Morgens heranrückt, eilt man den kalten Wald- oder Bergdouchen zu, deren es in Ilmenau zwei und mehrere: eine Damen- oder Anfängerdouche, ein paar 100 Schritte von der Stadt, und eine entfernter liegende stärkere Männerdouche gibt. Sie stürzen mittels der Rinne über 15 — 18 Fuss hoch in das an den Berg gelehnte Bretterbehältniss armsdick auf einen hölzernen Fussboden, von welchem das vier bis fünf° + R. Temperatur haltende Wasser wieder abläuft. Der mässig abgekühlte und entkleidete Kranke sucht beim Hin-

tritt unter den niederfallenden Strahl der Wassersäule diesen erst mit den Händen aufzufangen, damit das etwas Schmerzende seiner Fallkraft nicht gleich den ihm exponirten Körper treffe. Neben den kranken Stellen, welche der örtlichen Reaction bedürfen, werden Nacken und Rückgrat dem Wasserstrahle am häufigsten ausgesetzt. Dieser brennt und färbt die Stellen, die er trifft, schon nach zwei bis vier Minuten rosenroth. Kopf, Brust und Unterleib dürfen niemals dem Strahle exponirt werden. Anfangs weilt man nur ein bis zwei, später sechs bis acht Minuten oder so lange, als das Gefühl davon angenehm ist, unter der Douche. Gleich nach dem Ankleiden nimmt man wieder einige Gläser Wasser zu sich und sucht sich durch rasche Bewegung im Freien zu erwärmen und das Frostgefühl zu vertreiben; denn die erfrischenden und belebenden Luftbäder bilden in steter Abwechselung mit den Wasserbädern zusammen, die Hauptbestandtheile der Cur.

An mehreren Kaltwasserheilanstalten, z. B. im thüringer Walde zu Ilmenau, Elgersburg etc. findet man auch das Flusswellenbad, welches bei vielen Kranken dem Gebrauch der Douche acht bis zehn Tage vorausgeht. Dieses treffliche Surrogat des Seebades kann in vielen Fällen noch da angewandt und mit Nutzen gebraucht werden, wo bei Kranken wegen Schwäche die Seebäder nicht passen. Die Anlage solcher Flusswellenbäder, um so den Wellenschlag der See zu ersetzen, ist da, wo Wassermühlen sind, nicht kostspielig; auch lässt sich damit leicht, je nach der Localität, ein natürlicher oder künstlicher Wasserfall verbinden, wo sich, wie in Ilmenau, die Wassermasse durch einen Lattenverschlag, gleichsam wellenartig strömend und tobend, in den geräumigen Badekasten drängt, von wo aus man sie nach Belieben wieder ablaufen lässt. Der Badende ist hier einem stärkeren Wasserdruck ausgesetzt, hat sich anzustrengen, selbst noch bei einer Unterstützung mit Handhaben das Gleichgewicht seines Körpers zu erhalten, indem er so dem doucheartigen Einschlagen der Wellen verschiedene Körperseiten aussetzet. Dass ein solches Flusswellenbad gegen das grosse Heer atonischer Krankheiten wegen des kräftigern Impulses auf den Körper wirksamer, als das gewöhnliche Flussbad sei, ist ausgemacht. Der Körper ist hier jedenfalls

einem ungleich stärkeren Drucke, einer Art Compression, einer Massirung durch die Wellen ausgesetzt, welche bei Allen momentanes Wärmegefühl und Turgescenz der Haut, selbst auffallende Röthe derselben zurücklässt (s. *Massiren des Körpers*). Ausserdem ist's nicht unwahrscheinlich, dass in diesem sausendem Gemische von Luft und Wasser Frictionselectricität frei wird und auf den Kranken heilsam influirt; auch ist hier noch die Gymnastik, zu welcher das ganze Muskelsystem, vorzüglich aber die Brustmuskeln und Lungen selbst auffordern, und wodurch eine merkwürdig heitere Stimmung sich des Badenden bemächtigt, in Anschlag zu bringen.

Man verweilt drei, fünf bis sieben Minuten im Badebehältniss; alsdann kleidet man sich im angrenzenden Zimmer mit Hülfe des Badedieners schnell an, um in Bewegung zu kommen und das heftige Frösteln und Zähneklappern zu verscheuchen. 4) Die Diät in den Kaltwasserheilanstalten, so wie bei jeder andern Wasser- und Schwitzcur, welche Kranke im eignen Hause vornehmen wollen, muss einfach und bequem sein. Fette Speisen, erhitzende Getränke, Spirituosa, Wein, Kaffee, Thee etc. werden vermieden. Bei eingewurzelten Uebeln ist nach Umständen eine strenge Diät nothwendig, d. h. der Kranke stillt den Hunger allein mit Semmelbrot, und den Durst mit frischem Wasser. Bei leichtern Uebeln wird erlaubt eine nicht schwer verdauliche Hausmannskost: Rindsbrühe, Rind- und Hammelfleisch mit einfachen Saucen, Rinds-, Kalbs- und Hammelbraten, dem Quantum nach sehr reichlich, so lange der Appetit da ist, dem Quale nach (in Gräfenberg) selten delicat; hinterher geschmorte Pflaumen oder Waldbeeren.

Ein wichtiges Ding in den Wasserheilansten der neuesten Zeit ist noch der sogenannte Neptunsgürtel, d. i. der erwärmende Umschlag mittels eines Tuches, angefeuchtet und stark ausgewunden durch kaltes Wasser. Er wird gebraucht bei jedem örtlichen Körperleiden, selbst bei Verdauungsschwäche und habitueller Leibesverstopfung (um die Brust oder den Unterleib geschlagen) und recht fest ein Verband, eine Binde, Weste u. s. w. trocken darüber gelegt, so dass gar keine Luft zwischen Haut, Umschlag und Kleidung dringen kann. Dieser Gürtel wird, so oft er trocken geworden, frisch wieder ange-

feuchtet. Erkältung ist hier weit weniger, als bei heissen Umschlägen zu befürchten.

Personen, welche an Unterleibsstockungen und Menstruationsfehlern leiden, müssen entweder einmal vor dem Schlafengehen, oder zweimal Nachmittags zwei Stunden nach dem Essen und Abends, kalte Sitzbäder nehmen. Man setzt sich nämlich in eine runde, einem grossen Eimer ähnliche Wanne, von 20 Zoll Durchmesser und 11 Zoll hoch (ohne die Füsse), auf die vorn etwas ausgeschnittene Seite, die mit etwa drei, höchstens vier Zoll hoch kaltem Wasser gefüllt wird (mehr Wasser bei magerem Körper, weniger bei einem Embonpoint) und bleibt darin, indem man zugleich mit den Händen Brust und Unterleib fleissig streicht und knetet, bis etwa nach einer Stunde das Wasser durchs Annehmen der Temperaturwärme des Körpers allmälig lauwarm wird. — Diese Art täglicher Wärmeableitungen verdient ebenfalls die Aufmerksamkeit der Aerzte und Naturforscher; denn sie kann auf Doppelwege manche Cur unterstützen. Sie muss unsers Erachtens gegen Blähungen, gegen Krämpfe des Unterleibes u. m. dgl. durch die veranlasste Vermehrung der peristaltischen Bewegung sich eben so wirksam zeigen, als in anderen Fällen wiederum, bei dem polarischen Gegensatze, den sie unterhält, Congestionen vom Kopfe nach dem Unterleibe und dem Gesässe hinleiten und so nach und nach die Temperaturen des Kopfes und des Stammes auszugleichen vermögen.

Gegen chronische Leibesverstopfung sind Klystiere von anfangs lauem, später allmälig kaltem Wasser von grosser Wirkung. Kalte Fussbäder sind, Abends kurz vor dem Schlafengehen und so genommen, dass das Wasser nur über die Knöchel reicht und nur sehr kurze Zeit darin verweilt wird, gegen Kopfcongestionen, solche Augenleiden und gegen unterdrückte Menses in den Kaltwasserheilanstalten viel mit Nutzen gebraucht worden. 5) Das kalte Wasser ist keinesweges, wie Viele glauben, ein Universalmittel, denn obgleich es viele und verschiedenartige Krankheiten heilt, so passt es doch nicht in jedem Falle, ja in einzelnen macht es das Uebel offenbar schlimmer. Der Dr. Ruppricht (a. a. O. S. 84 u. f.) sagt, dass die Anwendung des kalten Wassers seines Wissens auf folgende

Krankheitszustände keinen wirksamen Einfluss zu haben scheine: *a)* Alle diejenigen Krankheiten, die ursprünglich und unmittelbar vom Gehirn und Rückenmark selbst ausgehen. So sah er unter diesen Umständen Schwindel, nervöse Kopf- und Gesichtsschmerzen, so wie überhaupt das ganze Heer rein nervöser Schmerzen (Neuralgien), Epilepsie und andere krampfhafte Erscheinungen, Melancholie, nervöse Hypochondrie, Irresein u. s. w. der Anwendung des kalten Wassers hartnäckig widerstehen. Besonders ist dies der Fall, (worauf der Dr. Ruppricht die Aufmerksamkeit der Herren Wasserärzte zu lenken wünscht), bei allen jenen, oft so hartnäckigen nervösen Leiden aller Art, welche so ungemein häufig mit demjenigen schmerzhaften Reizzustande des Rückenmarks, der nur durch einen leichten Druck auf die Rückenwirbelsäule erkannt wird, verbunden sind oder vielmehr nur von diesem ausgehen. Sobald aber diese genannten und andere nervöse Krankheiten, obgleich immer auf einer gestörten Thätigkeit des Gehirns und Rückenmarks beruhend, nicht ursprünglich und unmittelbar von diesen Gebilden ausgehen, sondern, wenn die gestörte Thätigkeit des Gehirns und Rückenmarks erst wieder die Folge eines unregelmässigen Blutlebens oder eines fehlerhaften Ernährungsprocesses ist, wie dies bei fieberhaften, hämorrhoidalischen, gichtischen Zuständen u. s. w. der Fall ist; so können sie alsdann durch eine den Verhältnissen angemessene Wassercur mit dem besten Erfolg bekämpft werden. *b)* Hieran reihen sich zunächst auch alle Störungen der Thätigkeit der Sinneswerkzeuge, sobald im Nervenleben derselben selbst ursprünglich der Grund der Störung zu suchen ist. Daher wird eine krankhaft gesteigerte Reizbarkeit des Auges oder des Ohrs, oder die erlöschende Sehkraft oder die Taubheit etc. sobald sie in Folge heftiger Geistesanstrengungen oder von Kummer, Betrübniss oder von andern dergleichen das Gehirn-Nervensystem afficirenden Schädlichkeiten entstanden ist, wol nie durch irgend eine Art der Anwendung des kalten Wassers rückgängig gemacht werden können. Ist dies aber nicht der Fall, sondern ist die Sinnesstörung erst wieder die Folge eines anderen krankhaften Zustandes des Körpers, z. B. der Unterleibsorgane, oder wird die Thätigkeit des Sinnes nur durch eine fehlerhafte Ernährung

des Sinnesorgans beeinträchtigt, wie dies bei einer allgemeinen fehlerhaften Mischung der Säfte (eingewurzelte Scropheln, Gicht, Syphilis etc.) so oft stattfindet, dann kann eine Wassercur mit grossem Nutzen angewendet werden. *c)* Bei Krankheitszuständen, die mit einer fast lähmungsartigen Beschaffenheit und grosser Gefühllosigkeit und Unthätigkeit der Haut verbunden sind, vermag das kalte Wasser auch nichts. Deshalb legt Priessnitz in Gräfenberg mit Recht einen so grossen Werth auf die Untersuchung der Haut. Denn da in den meisten Fällen die Heilkraft einer Wassercur einzig und allein auf einer kräftig aufgeregten Hautthätigkeit beruht, so ist es natürlich, dass sie da keinen Erfolg haben kann, wo sie diese Steigerung im Leben der Haut nicht mehr hervorzurufen im Stande ist. Also überall da, wo die Haut trocken, welk, blass und kalt ist, wo kein Schweiss kann hervorgerufen werden, wo nach dem Bade keine Spur eines kräftigen angeregten Lebens in ihr sichtbar wird, wo die leise Berührung mit einem Strohhalm oder einem Federbart (Priessnitzens Art der Untersuchung) besonders an den leidenden Gliedmassen nicht mehr empfunden wird, da ist von der Anwendung des kalten Wassers wenig Heil zu erwarten. *d)* Weit gediehene Entartungen der Gewebe der verschiedenen Gebilde des Körpers, sobald sie den entzündlichen oder den auf Blutandrang beruhenden Charakter gänzlich verloren haben, z. B. alte Verhärtungen der Leber, des Gekröses, dergleichen Drüsenverhärtungen, Lungenknoten u. s. w. Diese Zustände und die daraus hervorgehenden Beschwerden und Gesundheitsstörungen, sind für die Wasserheilkunst eben so unzugänglich, wie sie es auch für jedes andere Heilverfahren sind (Rupprícht l. c. p. 86). Da aber, wo eine Rückbildung dieser Entartungen nur im Entferntesten noch kann erwartet werden, da wird der, durch die Wassercur hervorgerufene, tief ins Innere des Lebens dringende, allgemeine Umstimmungsprocess, dies eher, als jedes andere Heilmittel, noch zu leisten im Stande sein. Weit vorgeschrittene Lungen- und Kehlkopfaffectionen haben ihn (Dr. R.) einige Mal davon überzeugt, „und wenn es auch einen Grad dieser Leiden gibt, welchen das kalte Wasser eben so wenig, als irgend ein anderes Mittel zu überwinden vermag, so habe ich doch“ — sagt Rupprícht (a. a. O. 86) — „in die-

ser Beziehung da noch Heilung erfolgen sehen, wo sie wol schwerlich auf einem andern Wege wäre herbeigeführt worden und zu erwarten stand." Er führt einen interessanten Fall davon bei einem 20jährigen Fräulein an. 6) Das kalte Wasser, innerlich und äusserlich, täglich zum Trinken, Waschen und Baden ein- bis zweimal richtig angewandt, ist das beste Schutzmittel vor der Pest, dem gelben Fieber und vor allen andern ansteckenden Krankheiten (s. *Apalaschenthee*). Kalte Begiessungen, Sturzbäder über den Kopf und den nackten Leib (am besten im lauen Bade) haben Tausende von Scharlachfieber-, Masern-, Pocken- und Typhuskranken, so wie auch zahlreiche Kinder, welche an häutiger Bräune und Wasserkopf litten, geheilt (s. *Begiessungen, kalte*).

In der jüngsten Zeit, wo hier in Rostock die ansteckenden Masern epidemisch herrschten (April bis August 1842), traten sie oft mit den heftigsten Kopfschmerzen auf. Kalte Kopfumschläge, stundenlang gebraucht und alle Viertelstunden erneuert, waren das beste Hülfsmittel. Die Kopfschmerzen verschwanden darnach bald, und der Ausschlag trat, bei vielem Trinken kalten Wassers gut hervor; dabei blieb die Krankheit in der Regel so gutartig, dass alle Arzneien unnöthig waren. 7) Gegen den hitzigen, sehr schmerzhaften Rheumatismus ist die Wasserschwitzcur ein eben so ausgezeichnetes Mittel (s. *Spanische Fliegen*), wie gegen eingewurzelte Gicht der Glieder und Gelenke, gegen solche Scropheln und Syphilis. Da aber die richtige Anwendung des Wassers bei solchen methodischen Curen, gegen die genannten eingewurzelten Uebel, die Behandlung des Kranken bei den, im Verlaufe der Cur oft heftig auftretenden, gefährlich werdenden Krisen, die Bestimmung der Curzeit, die dabei zu beobachtende Diät und sonstige Lebensweise theoretische und praktische Kenntnisse der Wasserheilkunde erfordert; so ist's besser, wenn der Laie sich einem tüchtigen Arzte, der nicht allein aus Büchern, sondern auch an guten Wasserheilanstalten diese Curmethode kennen gelernt, anvertraue. Alles in der Welt hat seine Zeit und seine Grenzen. Auch die Wassercur kann übertrieben und dadurch der Gesundheit und dem Leben geschadet werden, wie C. Munde (a. a. O. S. 306, 325 u. 330) mehrere traurige Fälle der Art mittheilt. 8) Dagegen

bedarf es durchaus keines Arztes bei der äusserlichen Anwendung des Wassers gegen alle frische Verbrennungen des Körpers, gegen frische Frostbeulen an den Gliedern, an den Ohren, der Nase und andern einzelnen Theilen, gegen Quetschungen frischer Art, oberflächliche frische, blutende Wunden, gegen frische Beinbrüche und Verrenkungen, sobald dieselben vom Wundarzte wieder eingerichtet und durch Bandagen unterstützt worden sind, — gegen Schwindel, Kopfweh, Verstandesverwirrung, Raserei, welche plötzlich vollblütige Leute in heissen Sommern, nach heftiger Erhitzung des Körpers, nach anhaltender Einwirkung der Sonnenstrahlen, zumal auf den entblössten Kopf (Insolatio), namentlich auf Märschen den Soldaten und bei sonstigen Reisenden, so wie allen Personen, die im Freien arbeiten: Zimmerleuten, Gärtnern, Maurern etc. befällt. Hier sind kalte Waschungen, besonders aber Umschläge von kaltem Wasser mittelst grosser, vierfach zusammengelegter, angefeuchteter Tücher um den ganzen Kopf tief bis zum Nacken und über die Ohren gelegt, so dass nur Augen, Nase und Mund frei bleiben, das wirksamste aller Mittel. Jede Viertelstunde müssen solche Tücher mit andern, welche in dem kalten Wasser vorher gelegen haben, gewechselt und so der Umschlag erneuert werden. —

Haben sich Personen bei Feuersbrünsten oder anderen Unglücksfällen einen grossen Theil des Körpers verbrannt, so entkleide man sie vorsichtig, schneide enge Kleidungsstücke auf und setze sie nackend in eine Wanne mit kaltem Wasser, worin sie zwei und mehrere Stunden verweilen müssen. Wird das Wasser lauwarm, so ersetze man es allmälig durch kaltes. 9) Bei der Rose im Gesichte oder an den Gliedern und andern Körpertheilen darf auf den leidenden Theil nichts Nasses und Kaltes, also auch kein Wasser gebracht werden. Doch hat man durch Einschlagen des Körpers in nasse Tücher und darauf folgendes Schwitzen dieselbe häufig geheilt. Hierbei muss auch viel kaltes Wasser getrunken werden (s. Munde a. a. O. S. 392). 10) Kaltes Wasser ist das beste Mittel gegen alle frische, und gegen viele alte Entzündungen. „Hauptgrundsatz ist dabei" — sagt Munde (a. a. O. S. 390), „dass man nie den entzündeten Theil selbst dem kalten Bade aussetzt, sondern stets einen we-

niger edlen, tiefer liegenden, damit die Blutgefässe des entzündeten Theils sich nicht im Wasser zusammenziehen und dadurch gerade die Vertheilung des Blutes unmöglich gemacht werde, und damit ferner die nach dem Bade eintretende Reaction nicht das Uebel aufs Neue hervorrufe oder gar vermehre. Man belegt jedoch den kranken Theil fortwährend mit leicht ausgedrückten Umschlägen, damit die Abkühlung desto schneller und leichter vor sich gehe. Das Verfahren ist so einfach, dass ich nicht einsehe, wie Aerzte immer so viel dagegen einzuwenden haben können. Alle Versuche, die ich bei Priessnitz gesehen, und die ich seitdem selbst gemacht, liefen so befriedigend ab, dass die Krankheit oft nach wenigen Stunden gehoben war. — Das durch das kalte Bad strömende Blut wird abgekühlt, verliert an Volumen und kommt in diesem Zustande nach der entzündeten Stelle, wo es das darin aufgehäufte Blut nach und nach ebenfalls abkühlt und dem Volumen nach vermindert. Hierdurch wird das Zurückfliessen der Blutmasse möglich, die noch durch starkes Reiben der Extremitäten, was man durch zwei bei dem Kranken befindliche Personen vornehmen lässt, nach den äusseren Theilen gezogen wird. — Man wartet dann einen starken Frost im Bade ab und legt sich, nachdem die entzündete Stelle kühl geworden ist, mit darauf gelegtem Umschlag ins Bett, um eine gelinde Transspiration zu erhalten. — Bei gefährlichen Entzündungen der Lungen, des Unterleibes, wo es sich zugleich um Fortschaffung eines Krankheitsstoffes handelt, wird der Kranke in nasse Tücher geschlagen, der leidende Theil noch besonders mit Umschlägen bedeckt und er zum gelinden Schwitzen liegen gelassen, worauf etwa noch ein Sitzbad von abgeschrecktem Wasser folgt.“

„Dieses Verfahren ist mit den durch die Umstände gebotenen Abänderungen bei allen Entzündungen anzuwenden. Brust-, Unterleibs-, Hals-, selbst Hirnentzündungen sind dadurch zu heilen. Bei Unterleibsentzündung sind ausserdem kalte Klystiere sehr zu empfehlen.“ 11) Manche Personen, welche sich noch nicht an das Wassertrinken, sei es zum Schutz- oder Heilmittel, gewöhnt haben, bekommen ein Gefühl von Spannung und Druck in der Magengegend, Uebelkeiten oder Durchfall, wenn sie Tagüber drei, vier und mehrere Mass kaltes Wasser trin-

ken. (Bei Priessnitz sind täglich sechs Schoppen das Minimum.) „Sie dürfen aber, wegen solcher Incommoditäten" — sagt mit Recht Curtis (a. a. O. S. 119) — „unbesorgt sein, und nicht nur mit Trinken fortfahren, sondern sie müssen es sogar verstärken, bis förmliches Erbrechen erfolgt; in wenigen Tagen nehmen diese Zustände völlig ab, und sie werden mit Wohlbefinden belohnt; denn jene Uebelkeiten entstehen nur durch den im Magen vorhanden gewesenen Unrath (Auch der ungewohnte Eindruck des Wassers und der Kälte auf die Magennerven und die Ansammlung von Blähungen im Magen, welche nicht schnell genug dem Wasser nach unten weichen können, ist häufig die einzige Ursache jener Zufälle. Most.), welchen das Wasser aufgelöst hat, und so wie er durch dasselbe auch entfernt, somit der Magen gereinigt ist, tritt das Wohlbefinden ein. Ein Erbrechen in Folge des Wassertrinkens hat sehr wenig Unangenehmes; der Magen wird dadurch bei weitem nicht so geschwächt, und wenn man ihn auch einige Stunden darnach ruhen lassen muss, so stellt sich doch Wohlsein und Appetit gleich wieder ein." 12) So wie überhaupt zur Erhaltung der Gesundheit Körperbewegung im Freien erfordert wird, so ist solche beim Genuss des frischen Wassers höchst nöthig. Der gute Erfolg der Wassercur zeigt sich nur in Verbindung des Trinkens, Schwitzens, Badens und der richtigen Diät mit täglicher hinreichender Bewegung (s. *Jagd*). Man gehe daher nach jedem getrunkenen Glase kalten Wassers etwas rasch ein paar hundert Schritte, und nehme dann erst ein zweites, drittes etc. Glas bei fortgesetzter Bewegung zu sich. Dadurch wird auch der Frost vermindert, welcher sich gewöhnlich in der ersten Zeit der begonnenen Wassercur nach dem Genuss des kalten Wassers einstellt, im Verlaufe derselben sich aber gänzlich verliert (s. Curtis a. a. O. S. 119). 13) Die schlimmsten Fälle von chronischer Syphilis, Flechten und Gicht habe ich hier in Rostock, so wie im Auslande, nach Wassercuren, auf die oben angegebene Priessnitz'sche Methode zwei, sechs, ja neun Monate und länger in Anwendung gebracht, gründlich heilen gesehen. Es war dazu nur einmaliges Schwitzen, anfangs nur eine halbe, dann eine, später zwei bis drei Stunden lang, und zwar früh Morgens, neben dem täglichen Genuss von drei bis zehn Mass

Wasser, vieler Körperbewegung und einfacher Diät, nothwendig. „Es gibt Krankheiten“ — sagt Munde (a. a. O. S. 33) sehr wahr — „bei denen der Arzt selbst überzeugt ist, dass seine Mittel keine gründliche Heilung erzielen können; er hat eine dunkle Ahnung, dass das Wasser nützen könne; allein er fürchtet, gegen die Vorurtheile seines Patienten anzustossen, seinen Ruf zu schmälern, seine Kundschaft zu verringern, und er schweigt und gibt seine Medicin, obgleich er voraussieht, dass sie, ohne in dem Falle zu nützen, Nachtheile nach sich lassen müsse. Eine von diesen Krankheiten ist die Gicht. Welcher Gichtkranke hat nicht von seinem Arzte eine Masse von spanischen Fliegen, Abführmitteln, Brechmitteln und andere auf die Verrichtungen der Unterleibsorgane verderblich wirkende Dinge empfangen, ohne dass je die mindeste Besserung erfolgte? Und wenn ja sein Uebel nachliess, so geschah es gewiss mehr in Folge der im Bette vermehrten Transspiration, als von jenen Mitteln, welche wol hier und da eine kurze Erleichterung verschaffen, aber den Kranken nicht von der Gicht heilen konnten.“

„Die Aerzte selbst gestehen zu, dass sie die Gicht nicht heilen können; und die verständigen unter ihnen füllen schon jetzt den ohnehin mit Krankheitsstoffen reichlich versehenen Körper ihrer armen Gichtbrüchigen nicht mehr mit heroischen Mitteln an, welche durch die Schwächung der Verdauungskraft die Erzeugung der Materia peccans nur vermehren, sondern empfehlen ihnen einfache Diät, Bäder, Wassertrinken, und wol gar eine vollständige Wassercur, welche ihnen unter allen Umständen mehr nützt, als ein medicinisches Verfahren.“

„Dieses theilweise Hinneigen der Aerzte zu unserer Methode verspricht uns schon jetzt eine bessere Zukunft und erlaubt die Hoffnung, dass einst dieser achtbare Stand sich bald wieder Vertrauen erwerben und vielleicht einmal, mit Beiseitesetzung jener schädlichen Gifte, mit einfachen und unschädlichen Mitteln und namentlich dem herrlichen, uns von Priessnitz gelehrten Heilverfahren der leidenden Menschheit unendlich viel nützen wird.“

„Uebrigens müssen wir“ — sagt Munde — „gerecht sein und zugeben, dass der Arzt oft auf Hindernisse stösst, welche die Anwendung einer eigentlichen Wassercur erschweren. Entweder fehlt es an Raum oder gutem Wasser, oder bei Armen

an Decken zum Schwitzen, bei den Meisten aber an Zeit, und dann ist es auch dem Arzte nicht zur Last zu legen, wenn er im passenden Falle das Wasser nicht gebraucht; allein vorschlagen könnte er es doch und durch das Vertrauen, was er zur Cur zeigte, die Vorurtheile seiner Patienten am besten besiegen, die dann schon sich Mühe geben würden, alle anderen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, um sich Gesundheit und Frohsinn im kalten Wasser zu erbaden und zu ertrinken.“

14) Bei vielen Menschen findet man, dass sie eine grosse Furcht vor dem kalten Wasser (zum Trinken und Begiessen) empfinden, wenn sie transspirirt haben und der Körper vom Schweisse trieft. Louis Sauvan (a. a. O.) wurde erst von dieser Furcht befreiet, nachdem er vier und einen halben Monat lang von den heilsamen Wirkungen der Gräfenberger Cur an mehr als 500 Kranken von beiden Geschlechtern, von jedem Alter und jeder Constitution, Zeuge gewesen war. Nach der Anwendung der kalten Waschungen, Begiessungen und Bäder unmittelbar nach dem Schwitzen, friert der Körper nicht, sondern er wird wärmer, indem eine kräftige Reaction eintritt; dabei ist zu bemerken, dass man in der ersten Zeit der Wassercur allmälig bei dem Waschen, Baden und Begiessen zuerst ein Wasser von 18° + R. nimmt, und allmälig kälter, zuletzt selbst nur von 6° über Null. „Bei dieser Gelegenheit“ — sagt Sauvan (a. a. O. S. 22) sehr richtig — „ist es nöthig, die Furcht zu entfernen, welche eine grosse Menge Personen empfinden, wenn sie mit erhitztem und vom Schweisse triefenden Körper kalt trinken oder sich kalt baden sollen; denn die Erfahrung von mehreren Jahrhunderten scheint bewiesen zu haben, dass Tausende von Personen, wenn sie, während sie erhitzt waren und schwitzten, getrunken haben, Lungen-, Herz-, Gehirn-, Leberentzündungen und Schlagflüsse sich zugezogen, und oft daran gestorben sind; und doch sieht man anderseits zu Gräfenberg Hunderte mit Schweiss bedeckt und mit erhitzter Haut, kaltes Wasser in Menge trinken und sich in eiskalte Bäder stürzen, ohne dass auch nur ein Beispiel angeführt werden könnte, welches einen nachtheiligen Erfolg bewiese. Noch mehr wird man über diese Behandlung beruhigt, wenn man sieht, dass eine so weise Regierung, wie die östreichische, deren Beispiel schon von vielen

anderen Staaten Deutschlands nachgeahmt worden ist, besorgt für die Gesundheit ihrer Unterthanen und eine sehr strenge Medicinalpolicei unterhaltend, zu dieser Anwendung in der Ueberzeugung aufmuntert, dass sie ohne Gefahr ist. Um diese zwei verschiedenen Thatsachen mit ihren Erfolgen zu begreifen, welche dem Anscheine nach so widersprechend sind, muss man die Ursachen in der Art, den Schweiss zu erregen suchen, die in beiden Fällen eine ganz andere ist. Wenn die Transspiration das Ergebniss eines aromatischen und erhitzenden Mittels, oder gar einer heftigen Bewegung ist, wie nach dem Tanze, nach einer ermüdenden Arbeit, nach schnellem Reiten u. s. w., so schwitzt nicht allein die Haut, sondern der Athmungsprocess, die Circulation werden sehr beschleunigt und die zum Leben unentbehrlichen Eingeweide, das Hirn, das Herz, die Lungen, die Leber, sind in einem allgemeinen Zustande der Aufregung. Dieser Umstand findet bei den nach Gräfenberger Art hervorgebrachten Schweissen nicht statt, welche blos durch die Concentration der Körperwärme vermittelst wollener Decken und den dadurch auf die Haut erzeugten Reiz, ohne alle Bewegung von Seiten des Kranken, erzeugt werden. Hier ist es nur die Haut, welche sich im aufgeregten Zustande befindet, wie ihre Röthe und hohe Temperatur beweist, während die inneren Gebilde durch das unablässige Hinabschlucken kalten Wassers, welches den Schweiss unterhält, abgekühlt und erfrischt sind.

* * *

Aber nicht allein das kalte, auch das warme und das heisse Wasser (*Aqua tepida et calida*) sind wichtige, sehr wirksame und geschätzte Volks- und Hausmittel, welche ihre vorzüglich wirksamen Eigenschaften in Form der Bäder, Bähungen, Umschläge, Fomentationen etc. nicht allein der Feuchtigkeit, sondern auch der Wärme und Hitze verdanken. Wir bemerken hierüber in der Kürze Folgendes: *a)* Das warme, nicht über 27° R. Wärme haltende Wasser ist in Form von Fussbädern, halben und ganzen Bädern ein ganz vorzügliches Mittel zur Reinigung des Körpers und zur Heilung vieler Krankheiten (s. *Bäder*). *b)* Das heisse Wasser in Dampfform ist gegen Engbrüstigkeit, Stockschnupfen und Ohrenschmerz, gegen rheumatische und nervöse Uebel ein ganz vorzügliches Mittel. Man applicirt es

örtlich mittels eines Apparats, eines auf das Gefäss gesetzten Trichters etc. so warm, als man es ertragen kann (durch Annähern oder Entfernen) an den leidenden Theil, oder man athmet den heissen Wasserdunst ein (Ramadge's Hauptmittel gegen die Lungenschwindsucht, s. oben *Andorn, weisser*), oder wendet ihn als russisches Dampfbad auf den ganzen Körper im dazu geeigneten Badezimmer an (s. *Bäder*). *c)* Ein im kochenden Wasser heiss gemachtes Messer oder sonstiges Stück Metall ist ein herrliches ableitendes, die Haut röthendes Mittel gegen innere Schmerzen: Coliken, Magenkrampf, Krämpfe aller Art, Cholera etc., gegen heftige rheumatische Schmerzen u. s. w. (s. *Brenncylinder*). *d)* Viele Landleute stecken ihren am Fingerwurm leidenden Finger zu Anfange des Uebels täglich vier bis sechs Mal eine Minute lang in heisses Wasser, und die Entzündung zertheilt sich in der Regel, so dass keine Eiterung erfolgt. Auch gegen nicht aufgebrochene Frostbeulen ist dieses Verfahren von gutem Erfolge. *e)* Gegen eingewurzelte Gicht empfahl vor Jahren der Arzt Cadet de Vaux warmes Wasser in grossen Quantitäten zu trinken, worauf starker Schweiss und bedeutende Harnabsonderung erfolgt. Dieses Mittel kann aber, wie ich Fälle der Art kennen gelernt, sehr gefährlich, ja tödtlich werden. Hier ist auf jeden Fall die Priessnitz'sche Kaltwassertrink- und Schwitzcur vorzuziehen.

Der Dr. E. Th. Gritzner hat über die modernen Wassercuren eine lesenswerthe Dissertation (Leipz. 1841) geschrieben und den Nutzen und Schaden derselben für einzelne Krankheitsfälle näher besprochen. Um aber sich zu überzeugen, was der anhaltende innere und äussere Gebrauch des Wassers für einen Einfluss auf Gesunde habe, machte Gritzner an sich selbst einen Versuch, wobei man den Muth und die Ausdauer bewundern muss, welche er dabei bewies.

Unter Beobachtung einer sehr einfachen Diät und Lebensweise fing er bei völliger Gesundheit am 1. Juni 1838 die Wassercur in der Art an, dass er in den ersten Tagen Morgens ungefähr zwölf Unzen Wasser trank, wovon er ausser etwas Kältegefühl im Magen nichts weiter bemerkte. Allmälig wurde nun die Menge des Wassers so vermehrt, dass er täglich sechs bis acht Pfund zu sich nahm, und dabei noch täglich

Bäder gebrauchte, die so eingerichtet waren, dass sie als Wellenbad, Tropfbad und Embrocation zugleich dienten. Nach vier Wochen lang fortgesetztem Gebrauche fühlte er, zumal Morgens und Abends, nach dem kalten Trunke ein Schaudern, das von der Magengegend anfangend, sich über den Rücken und dann über den ganzen Körper verbreitete. Dazu kam ranziges, bitteres Aufstossen und ein grösstentheils kleiner, schneller, harter Puls, doch blieb Gr. die ganze Zeit hindurch heiter und ungetrübt. Diese Symptome dauerten fort, bis nach weiteren 14 Tagen sich jeden Morgen, von neun oder zehn Uhr an bis Nachmittags sechs Uhr, reichliche Schweisse einstellten, wobei sich der Verfasser zwar angegriffen fühlte, aber dieses Gefühl nicht Müdigkeit genannt wissen will. Der Puls wurde unregelmässig und veränderlich, und im Bade bekam er öfter Magendrücken *(Cardiogmus)*, woran er früher nie litt. Dazu kam ein häufiger schleimiger Auswurf und dünne Stuhlgänge. Im Verlaufe des Monats Juli, wo die reichlichen Schweisse und Urinabgang mit den Diarrhöen fortdauerten, fing der Körper an abzumagern, was den August hindurch zunahm. Es stellten sich nun Colikschmerzen ein, eine wässerige Diarrhöe, bisweilen mit Stuhlzwang; häufig ranziges, bitteres Aufstossen; die Zunge wurde mit einem gelben Schleime überzogen, der Appetit war unterdrückt, es stellte sich Brechlust ein und der sehr reichlich abgehende Urin war so mit schleimigen Stoffen gesättigt, dass er schnell in Fäulniss überging und übel roch. Die geringste Muskelbewegung veranlasste reichliche, wässerige Schweisse. Dazu kam ein fieberhafter Zustand, welcher Abends exacerbirte, besonders aber ein Gefühl von lästiger Wärme in der Nasen- und Augengegend, Funkensehen, unruhiger Schlaf mit schreckhaften Träumen u. s. w. Blieb Gritzner länger als fünf bis zehn Minuten im Bade, so erfolgte Schaudern, Hände und Gesicht wurden blau, in den Fingern stellte sich ein Gefühl von Taubheit ein, das Athmen wurde ängstlich u. s. w. Vom Ende August an bis zur Mitte des Septembers litt er an ziehenden Schmerzen in der Nieren- und der Magengegend, mit einem Gefühl von brennender Wärme und Stuhlverstopfung. Obgleich Gr. nun so viel Wasser trank, dass es selbst wieder ausgebrochen wurde, so blieb doch der Stuhlgang unregelmäs-

sig, und zwar so, dass Verstopfung und wässerige Diarrhöe mit einander wechselten. Da aber gegen Ende des Septembers sich Husten einstellte, mit Blut gefärbter Schleim ausgeworfen wurde, das Fieberchen sich verschlimmerte, Schlaflosigkeit, dumpfer, drückender Kopfschmerz, Funken vor den Augen, Ohrensausen, Respirationsbeschwerden u. s. w. hinzukamen, so fand Gr. für gut, die Cur allmälig abzubrechen, so dass er in der Mitte des Octobers nur noch kalte Waschungen vornahm und die Menge des zu trinkenden Wassers auf das Normalmass reducirte; dessen ungeachtet dauerten die Nachwehen dieses Versuches noch länger fort. Im Sommer 1839 setzte er die Versuche wieder fort, doch so, dass dabei das nöthige Mass nicht überschritten wurde, wobei er sich ganz wohl befand. Im Juni 1840 wollte er auch den Effect kennen lernen, welchen die Einwickelungen in wollene Tücher mit darauf folgendem kaltem Bade nach der Priessnitz'schen Methode haben möchten; allein das dreimal wiederholte Experiment bekam ihm so ausserordentlich schlecht, dass er davon ganz abzustehen sich genöthigt sah. — Es erhellet aus diesen Versuchen, dass die methodische innere und äussere Anwendung des kalten Wassers in Fällen, wo sie nicht passt, durchaus nicht so unschuldig und unschädlich ist, als Manche glauben, da sich Gesunde durch dieselbe krank machen können, und dass es Tadel verdient, wenn die Gesundheitspolicei Nichtärzten, die einer oder der andern Kaltwasserheilanstalt vorstehen, erlaubt, Kranke aller Art nach Belieben mit Wasser und Schwitzen, ohne Rath und Aufsicht eines Arztes zu behandeln. Wenigstens sollten die Stadt- und Kreisphysici stets Oberaufseher solcher Anstalten sein, und zwar um so mehr, da in jüngster Zeit an einigen Wasserheilanstalten Fälle vorgekommen, wo eine unmässige, zu anhaltend angewandte, oder gar unpassende Wassercur das Gehirn erweicht, die Kranken wahnsinnig gemacht und in's Irrenhaus geführt hat! —

Wasserdost. Wir completiren hier, was wir unter dem Artikel *Eupatorium cannabinum* (Seite 177) mitzutheilen vergessen. Das Kraut und die Wurzel dieser bei uns viel am Rande von Gräben und sonst nassen Orten wachsenden Pflanze, erregen in grossen Dosen Erbrechen und Purgiren. Man hat das Mittel zu den obsoleten gezählt (Burdach II. p. 202), auch

verschreibt es wol selten ein Arzt unserer Zeit; dennoch ist es von ältern Aerzten oft in Anwendung gegen chronische Hautausschläge, verstopfte Menses, gegen Torpidität und Anschwellung der Leber und Milz, gegen torpide Wassersucht und bösartige Geschwüre gebraucht und wirksam gefunden worden (s. Woyt l. c. 335). Beim Landmann ist das Kraut nebst den Blumen — die Pflanze blühet im Juli und August — besonders als ein auf die Monatsperiode wirkendes Mittel bekannt, zumal bei reizlosen, blassen, an wassersüchtigen Anschwellungen der Füsse leidenden Frauenzimmern, bei denen die Regeln in Unordnung, völlig zurückgehalten oder unterdrückt sind. Man nimmt vom Kraute und den Blumen zwei Quentchen, Beifusskraut, ein Loth, Süssholz, ein halbes Loth, giesst darauf ein halbes Mass kochendes Wasser, und trinkt täglich eine solche Portion kalt aus (s. Woyt p. 335).

Wasserfenchel, *Phellandrium aquaticum L.* Der Same dieser wild wachsenden Wasser- und Sumpfpflanze riecht betäubend, schmeckt widrig scharf, steht aber als reizmilderndes, beruhigendes Brustmittel, gegen Bronchial- und Lungenkatarrh, gegen Schleimschwindsucht, wenn sie von zurückgetriebener Krätze und Flechten herrührt, in hohem Ruf. Man gibt dreimal täglich das Pulver zu 10—30 Gran, oder ein Infusum von einem Loth Semen Phellandrii aquatici auf vier Tassen kochenden Wassers, eine halbe Stunde lang infundirt und binnen 24 Stunden verbraucht.

Wasserheilanstalten, s. *Wasser.*

Wasserwegerich, s. *Alisma Plantago.*

Watte. Statt der warmen Umschläge räth Malherbe (Journal des connaiss. méd.-chir. Juin 1841) Baumwollenwatte, mit irgend einem fettigen Körper überstrichen, gegen Eitergeschwülste anzuwenden. „Die Watte" — sagt er — „ist immer weiss, reinlich, leicht und sanft; man kann sie sich fast überall verschaffen. Sie ist nicht, wie die Umschläge, die bisweilen beschwerlich werden, schwer auf den Theilen zu erhalten. Die Umschläge beschmuzen die Kranken, die Wäsche und die Betten, sind namentlich bei acuter Bauchfellentzündung oft unerträglich; sie müssen oft erneuert werden, weil sie leicht erkalten; lässt man sie zu lange liegen, so nehmen sie einen

sauern Geruch an. Dagegen sind die von Watte leichter zu appliciren, nicht so beschwerlich, immer reinlich, leicht, geruchlos. Man kann sie eine ganze Nacht in Berührung mit den kranken Theilen lassen, ohne dass sie erkalten; denn sie haben immer dieselbe Temperatur. Man nimmt dazu irgend ein fettes, nicht flüssiges Oel, Pflanzenschleim, oder sonst eine fettige Substanz, und bestreicht damit die Watte, so dass sie gehörig davon durchdrungen wird. Man erhält dieselbe, wie einen Umschlag, mit einem Taschentuche oder einer Binde auf dem kranken Theil. Wenn man will, so kann man mit Gummi bestrichenen Taffet darauf legen, um ihn immer in derselben Temperatur zu erhalten. Diesen Umschlag kann man nun nach Umständen erweichend, tonisirend, adstringirend und excitirend einrichten, indem man adstringirende, tonische und excitirende Abkochungen, oder narkotische Oele, oder die wirksamsten Bestandtheile für narkotische Umschläge dazu nimmt."

Wegbreit, gemeiner Wegerich, *Plantago latifolia, Plantago major L.* Die frischen Blätter dieser, allenthalben in und an Wegen und wüsten Stellen wild wachsenden Pflanze sind den Aerzten zwar entbehrlich und obsolet, nicht aber dem Volke. Dieses gebraucht sie, frisch und etwas gequetscht, zum Reiben der rothen Hautstellen nach Bienen-, Wespen- und Mückenstichen, zum Verbinden schlimmer Fussgeschwüre, — den frischen Saft gegen Blutspeien, den pulverisirten Samen gegen Diarrhöen, Blutspeien und gegen zu starken Monatsfluss (Woyt l. c. p. 738). Die Wurzel des gemeinen Wegerichs hilft gegen Wechselfieber, der frische Saft derselben soll gegen Mutterblutung, der daraus bereitete Syrup, nach Woyt, gegen Blutharnen dienen. — Bei abgemagerten, scrophulösen und rhachitischen Kindern habe ich warme Bäder, wozu eine Abkochung von vier bis acht Händen voll Wegbreit mit drei Mass Wasser gekocht, gemischt worden, sehr wirksam gefunden. Den Wasserwegerich *(Plantago aquatica)* hält Woyt für ein gutes Kraut gegen den Skorbut.

Wegwart, Feldwegwart, gemeine Cichorie, Hindlaufwurzel, *Cichoreum intybus.* Die im Frühling frisch gesammelte Wurzel wird mit Wasser gekocht, und dieser Trank, mit Löwenzahn, Quecken, Erdrauch, Kletten u. s. w. in Verbin-

dung, gegen Gelb- und Bleichsucht, Hypochondrie, Melancholie, Hämorrhoiden und Gicht als auflösendes und blutreinigendes Mittel von ältern Aerzten sehr empfohlen. Der Cichorienkaffee sollte billig verboten werden; denn der tägliche fortgesetzte Genuss desselben macht Engbrüstigkeit, Blutandrang zum Kopfe, Schwindel, Augenschwäche, ja selbst völlige Blindheit, schwarzen Staar (s. Sachs und Dulk, Arzneimittellehre. Bd. 2. S. 180). Den Cichorienwurzelsyrup mit Rhabarber (*Syrupus de Cichorio cum Rheo*) kennen Mütter und Hebammen als ein beruhigendes, gelinde purgirendes Mittel für Säuglinge und Kinder zarten Alters, wovon ein Theelöffel voll meist schon hinreicht, um die gute Wirkung hervorzurufen. Woyt rühmt das destillirte Cichorienwasser auch gegen Augengebrechen.

Wegschnecke, s. *Rothe Wegschnecke.*

Weiberkraut, s. *Beifuss, gemeiner.*

Weidenrinde, s. *Binden der Glieder.*

Weidenschwamm, *Boletus suaveolens L.* Der an alten Weiden (auch an Eichen) wachsende Schwamm ist, wie der Lerchenschwamm (s. d. Artikel), nicht ohne Wirksamkeit, welches schon sein bitter-scharfer, widriger Geschmack anzeigt. Er wird, mit kaltem Wasser extrahirt, vom Landmann gegen Mandelbräune als Gurgelwasser, und gegen Krämpfe, schwächende Nachtschweisse, Erbrechen und Durchfall innerlich, drei- bis viermal täglich einen Esslöffel voll der Infusion, genommen. Gegen Lungensucht loben neuere Aerzte den Weidenschwamm, dreimal täglich zu ein Drittel- bis ein halbes Quentchen, mit eben so viel Milchzucker, oder mit Honig als Latwerge. Woyt (l. c. p. 23) sagt vom Lerchenschwamm: „Seinen Wirkungen nach purgirt er alle zähen, schleimigen, galligen Feuchtigkeiten aus Magen und Därmen, tödtet die Würmer und befördert die Menses. Weil er aber Bauchgrimmen macht, so corrigiren ihn die Apotheker mit Ingwer und machen ihn zu Kügelchen.“

Weiderich, rother, *Lysimachia purpurea* seu *Lythrum Salicaria L.* Die Blätter dieser, bei uns am Wasser wachsenden, perennirenden Pflanze besitzen einen adstringirenden Geschmack und enthalten Schleim. Man kennt eine

Abkochung derselben unter dem Volke gegen Durchfälle, Ruhr, Blutspeien, Blasenverschleimung, weissen Fluss. Man kocht vier Loth der Blätter eine halbe Stunde lang mit einem Mass Wasser und trinkt davon täglich vier- bis sechsmal eine halbe Obertasse voll. Auch kann man die Herba Salicariae dreimal täglich zu einem halben bis einem Quentchen in Pulverform geben. — Woyt (l. c. p. 529) rühmt das Mittel noch gegen zu starken Monatsfluss, Magenweh, Samenfluss, Würmer, äusserlich wider Kopfweh. Der Rauch der Blätter soll Schlangen und Fliegen tödten. Die Wurzel wurde früher auch gegen Schlaffheit des Darmkanals und chronischen Durchfall gegeben.

Wein, *Vinum.* Dieses köstliche und beliebte Getränk wirkt theils durch seinen Alkoholgehalt aufregend, erwärmend, erquickend, belebend, in grossen Dosen, gleich dem Branntwein (s. d.), berauschend, theils wegen seiner fixen Bestandtheile (Oenanthsäure, Zucker, weinsaures Kali) schleimauflösend und magenstärkend. Den Alkohol oder Weingeist finden wir der Reihefolge nach mehr oder weniger stark:

Im Portwein	$19\frac{3}{4}$	pro Cent,
- Madeira	$18\frac{1}{3}$	—
- Konstantia	$18\frac{1}{3}$	—
- Lacryma Christi	18	—
- Xeres	17	—
- Graves und Champagner . . .	11	—
- Tokayer u. rothen Champagner . . .	10	—
- Rheinwein	8	—

Zum ärztlichen Gebrauche dienen besonders die feinen Bordeauxweine; bei Hypochondristen, mit Magenschwäche, Flatulenz, bei chronischem Schleimhusten, bei Keuchhusten, Darrsucht der Kinder und Greise sind die süssen spanischen und italienischen Weine: Madeira, Malaga, Xeres, Frontignac, Pedro Ximenes, Tinto u. s. w. vorzuziehen.

Ueber den diätetischen Gebrauch des Weins ist schon oben geredet (s. *Gesundheitsregeln*); wir betrachten daher nur noch die speciellern Fälle, wo der Wein als Heilmittel dient, dann oft unersetzbar ist, und allein das Leben rettet. 1) Als bele-

bendes, erquickendes Mittel *(Analepticum)* bei sensiblen, schwachen, nicht vollsaftigen Frauenzimmern, wenn sie nach einer schweren Geburt, nach übermässiger Körper- und Geistesanstrengung: Strapazen auf Reisen, Nachtwachen, durch Mangel an Schlaf, übermässiges Studiren u. s. w. in Schwäche, Ermattung und Ohnmachten versinken. Bei allen Mutterblutflüssen, sei es im Wochenbette, gleich nach der Geburt des Kindes, oder ausserhalb des Wochenbettes (entstanden durch Abortus, durch krankhafte Beschaffenheit der Gebärmutter, durch die Tendenz des Zurücktretens des Geschlechtslebens in der Zeit der Decrepitität u. s. w.), ist ein guter alter, edler Wein *(Vinum generosum)*, zumal alter Rhein- oder Franzwein in den Fällen höchst nothwendig zur Lebensrettung, wo durch den bedeutenden, schwächenden Blutverlust Kälte des Gesichts und der Glieder, sehr kleiner oder fehlender Puls, eine bedeutende Gesichtsblässe, Ohnmachten und Convulsionen eintreten (s. auch *Branntwein*). 2) In schlimmen Nervenfiebern, ansteckenden Hospital- und Faulfiebern, Typhus, bösartigem, zurückgetretenem Scharlach, Masern, Pocken, wo Schlummersucht, Krämpfe, Gefühllosigkeit, schrecklich stinkende Durchfälle, Durchliegen, Brand, Stumpfsinn, Bewusstlosigkeit u. s. w. zugegen sind, rettet guter, alter Wein, im Nothfall Branntwein, oft allein noch das Leben. 3) Gegen plötzlich und heftig auftretende Zahnschmerzen, rheumatisches Kopfweh und solche Gliederschmerzen bei Erwachsenen kenne ich kein besseres Mittel, als alle Viertelstunden 15—20 Tropfen safranhaltige Opiumtinctur mit ein bis zwei Gläsern Wein, bis sich die Schmerzen geben und Müdigkeit erfolgt. Es stellt sich bald Schlaf und starker Schweiss ein, und am andern Morgen ist der Kranke genesen. Grosse Dosen Opium und zwei bis drei Flaschen Wein binnen 24 Stunden gereicht, retten bei dem rheumatischen Starrkrampf *(Tetanus)* oft allein noch das Leben (C. A. Richter, N. Rust, Curie, Hosak). 4) Bei schwachen Personen mit Atrophie, Rhachitis, mit Dyscrasia scrophulosa, chlorotica, arthritica sind die weissen Franzweine als die Dyskrasie entfernende und Säfte verbessernde Mittel von hohem Werthe. 5) Wein und Wasser ist für schwache Fieberkranke ein beliebtes Getränk in Frankreich (s. *Eau rougie*). 6) Guter Wein schützt, so wie

andere geistige Getränke, vor Ansteckung bei Pest, gelbem Fieber, Typhus u. s. w., theils, weil er die Furcht, angesteckt worden zu sein, verscheucht, theils weil er auf den Schweiss und Harn wirkt und dadurch den Ansteckungsstoff nicht selten aus dem Körper entfernt, so dass nur ein Gefühl von Mattigkeit, nicht aber die ansteckende Krankheit selbst eintritt (Osiander a. a. O. S. 314). 7) Der Wein ist aber nicht allein ein Schutzmittel vor vielen ansteckenden Krankheiten, sondern auch ein Heilmittel derselben. Eine halbe, ja eine ganze Flasche guten Drymadeira half hier mehreren Männern rasch von der orientalischen Brechruhr, indem Körperwärme und Schweiss eintraten; ja in Glasgow heilt man den dort oft sehr bösartig auftretenden, ansteckenden Typhus am besten mit Portwein. Jeder Typhuskranke hat im dortigen Hospitale seine Flasche starken Portwein neben sich stehen. 8) Bei nicht vollsaftigen jungen, sondern alten, schwächlichen, mit Wassersucht behafteten Personen wirken drei bis vier Gläser Aar- oder Moselwein sehr gut harntreibend. Diese Weine, mit Selterser Wasser vermischt getrunken, treiben, wie v. Gräfe versichert, selbst Gries und Steine ab. 9) Der Champagnerwein hat schon manchem Menschen das Leben gerettet! Er beruhigt vermöge seiner Kohlensäure (s. *Brausepulver*) und seines Aroma die Magennerven und Abdominalganglien, dient bei der schlimmen Cholera, bei Magenkrampf, Krampferbrechen, besonders aber bei dem nach dem Magen zurückgetretenen Podagra, wo alle gefährlichen Zufälle: Würgen, Erbrechen, Krämpfe, Ohnmachten, höchster Grad von Schwäche u. s. w. nach einer Flasche weissen Champagner, auch moussirendem Burgunder, H. Peray und Sillery, oft schnell verschwinden.

Weine, arzneiliche. Wir vervollständigen hier den frühern Artikel (s. S. 27). Ein kräftiges Stärkungsmittel ist noch 6) Autenrieth's Schuhnägelwein. Dieser bekannte grosse tübinger Arzt empfiehlt genannten Wein besonders gegen die Bleichsucht junger Mädchen. Die Bereitungsweise ist folgende: Von neuen, kleinen Schuhnägeln (die das weichste Eisen haben) füllt man ein Viertelpfund in einen steinernen Mineralwasserkrug, giesst etwas Essig darauf, füllt ihn mit Wasser und digerirt ihn einige Tage lang in der Sonne; eben-

so verfährt man mit einem zweiten Kruge. Man nimmt davon ein kleines Trinkglas, mit Wein vermischt, den Tag über, füllt den Krug wieder mit Wasser und wechselt täglich mit den Krügen. Nach und nach steigt man zu einem halben bis ganzen Schoppen mit der Hälfte Wein (Aus Autenrieth's Heften). 7) Wurmwein. Folgender Wein, welcher täglich ein- bis zweimal zu zwei bis drei Esslöffel voll, vom Tage des Vollmondes bis zu dem des letzten Viertels, Morgens nüchtern von Erwachsenen gegen Band- und Spulwürmer (Kinder nehmen nur einen Esslöffel voll) genommen wird, hat mir ausgezeichnete Dienste geleistet. Man nehme eine Flasche guten, alten Franzwein, thue zwei Loth Zittwersamen, ein Loth Calmus- und eben so viel Valerianawurzeln, Alles grob zerstossen, hinzu, setze den Wein in die Sonne und lasse das Ganze darin 48 Stunden digeriren, worauf es durchgeseihet und mit vier Loth Honig vermischt wird. 8) Gichtwein. Er besteht aus Rosmarin, Melisse und Salvei, von jedem zwei Loth, Chinawurzel ein Loth, Nelken, Päonie und Enula, von jedem sechs Quentchen, Zimmt, Ingwer, Galgant und Wacholderbeeren, von jedem drei Loth, Pottasche ein halbes Loth. Sämmtliche Ingredienzien werden gröblich pulverisirt und einige Tage mit drei Flaschen gutem Wein in der Wärme digerirt. Dosis: zwei- bis dreimal täglich ein halbes Weinglas voll (s. Woyt l. c. p. 1008). 9) Hippokrat's Kräuterwein für Brustkranke. Es werden Isop, Andorn, Münze, Alantwurzel, Süssholz, Feigen und Corinthen in gutem Wein infundirt und Zucker zugesetzt. 10) Mynsicht's Stahlwein. Man gibt zu drei Pfund Malvasierwein zwei Loth, mit Tamarindenessig bereitete Stahlfeile, Scorzonerwurzel und Weinsteinsäure, Zimmt, Galgant und Nelken, von jedem ein Loth, und stellt Alles zwei Tage an einen warmen Ort, worauf es filtirt und zum Gebrauch aufbewahrt wird. 11) Debreyne's diuretischer Wein. Bei der Wassersucht alter, torpider, nicht an entzündlichen Zuständen leidender Personen verordnet D. folgenden Wein: Fünf Quentchen Salpeter, acht Scrupel Jalappe und eben so viel Meerzwiebel werden mit zwei Pfund weissem Wein 24 Stunden lang macerirt. Dosis: zuerst täglich drei Esslöffel voll, nach zwei Tagen sechs Esslöffel voll, nach zwei Tagen neun Esslöffel voll, und so fort, wenn

keine Colik, kein zu starkes Erbrechen und Purgiren folgen; sieben bis acht Stühle in 24 Stunden sind genug. Der Kranke darf so wenig als möglich trinken, kann aber zur Stillung des Durstes saftige Früchte geniessen (s. Bullet. génér. de Thérap. 1842. Sept.). Für leichtere Fälle von Wassersucht, so wie gegen geschwollene Füsse lobt D. einen Wein aus einem Loth Salpeter und vier Loth Wacholderbeeren, welche mit einer Flasche Wein 24 Stunden maceriren. Der Kranke trinkt davon dreimal täglich ein kleines Weinglas voll.

Weinessig, s. *Essig.*

Weingeist, s. *Branntwein.*

Weinsteinmolken, s. *Mittel, eiweissartige.*

Weinsteinrahm, s. *Cremor tartari.*

Weinsteinsäure, s. *Brausepulver.*

Weintrauben, s. *Arundo Calamagrostis.*

Weintraubencur, s. *Blutstillende Mittel* und *Frühlingscuren.*

Weisswurzel, *Radix Sigilli Salomonis* (von *Convallaria Polygonatum L.*). „Die Wurzel dient wider den weissen Fluss, — ist auch ein Aphrodisiacum. Ein Umschlag davon, äusserlich angewandt, lindert die gichtischen Schmerzen im Knie, verbessert Pockennarben, bewährt sich gegen Flecke des Gesichts, Kinderkrätze, verbessert die bleichen Wangen der Jungfrauen, — das destillirte Wasser macht eine zarte Haut und vertreibt die Sommersprossen“ (s. Woyt l. c. p. 864).

Weizenmehl, *Farina tritici.* Das rohe Weizenmehl, kalt und trocken aufgelegt, lernte ich jüngst als ein gutes Hausmittel gegen rosenartige Entzündung des Gesichts, der Glieder u. s. w. kennen. Es kühlt, ohne zurückzutreiben, und lindert schnell den brennenden, stechenden Schmerz. Zu feuchten, warmen Umschlägen, sowol zur Erweichung, als zur Förderung der Eiterung, wird statt des rohen Mehls das gebackene, als Weissbrot vielfach benutzt. Man rührt Semmelkrumen mit kochendem Wasser zu einem Brei, setzt auch wol, soll die Eiterung, wie z. B. bei Furunkeln, Drüsengeschwülsten am Halse u. s. w. befördert werden, Honig, Zwiebeln, Safran hinzu. Auch kann man einen warmen Breiumschlag von Weizenmehl, mit Wasser zum Brei gekocht, bereiten, und ähnlich wie den Kartoffelbrei, Semmelkrumenbrei u. s. w. anwenden (s. oben S. 44

u. 113). Einen zertheilenden, kalten Breiumschlag gegen Quetschungen empfindlicher Theile: des Scrotums, der Brüste u. s. w. erhält man, wenn man acht Loth geriebene, harte Semmelkrumen mit Essig zum Brei anrührt.

Das weisse Decoct *(Decoctum album Sydenhami)*, so berühmt als diätetisches und Heilmittel bei Durchfällen, Ruhr u. s. w. wird auf die Weise bereitet, dass man vier Loth geriebene Semmelkrumen und ein Loth Gummiarabicumpulver (vorher in kaltem Wasser angerührt) mit drei Mass Wasser bis auf zwei Drittel einkocht, und dann ein bis anderthalb Loth Zucker zusetzt.

Wellenbad, Flusswellenbad. Dieses treffliche Surrogat des Seebades, welches man an verschiedenen neu angelegten Kaltwasserheilanstalten im thüringer Walde, zu Elgersburg, Ilmenau u. s. w. vorfindet, kann in vielen Fällen noch da angewandt und mit Nutzen gebraucht werden, wo bei Kranken wegen Schwäche die Seebäder nicht indicirt sind. Es wurde das Flusswellenbad zuerst öffentlich vom Dr. Basedow in Merseburg beschrieben und durch Debatten: „über die Prävalenz des Seebades, je nach der Stärke des Wellenschlages" vor einigen Jahren vom Salinebeamten in dem Soolbadeorte Kösen (eine halbe Stunde von Merseburg) an Mühlenrädern ins Leben gerufen, und hatte bald bei Mühlenbesitzern in den benachbarten Städten Erfurt, Leipzig und Halle Nachahmung gefunden (s. Berliner med. Centralzeitung 1839. St. 2). Ueberall wird es eben so sehr von Aerzten empfohlen, als vom Publikum gern benutzt. In Ilmenau ist dazu noch passender ein künstlicher Wasserfall des Ilmflusses benutzt (ein stärkerer für die Herren und ein schwächerer für die Damen), wo sich die Wassermasse durch einen Lattenverschlag, gleichsam wellenartig strömend und tobend, in den geräumigen Badekasten drängt, von wo aus man sie nach Belieben wieder ablaufen lässt. Oberhalb des Kastens ist eine kleine Douche und auch eine Brause angebracht, die man nach Willkür in Thätigkeit setzt und mit welchen auch der Badende gewöhnlich beim Eintritte empfangen wird, um sein Portiönchen Grausen überwinden zu lernen. Der Badende ist hier einem stärkern Wasserdrucke ausgesetzt, hat sich anzustrengen, selbst noch bei einer Unterstützung mit

Handhaben das Gleichgewicht seines Körpers zu erhalten, indem er so dem doucheartigen Einschlagen der Wellen verschiedene Körperseiten aussetzt. Die Begründung dieses ungemein erkräftigenden Wellenbades an allen Orten, wo dies nur immerhin möglich ist, wünschen wir im Interesse der leidenden Menschheit von ganzem Herzen; denn es hat bei dem grossen Heer atonischer Krankheiten durch seinen Wellenschlag und den dadurch gesteigerten Hautreiz eine weit mächtigere Wirkung, als das gewöhnliche Flussbad. Mag es dahin gestellt sein, ob Frictionselectricität in diesem sausenden Gemische von Luft und Wasser frei werde, oder nicht, so ist jedenfalls der Körper bei demselben einem ungleich stärkern Drucke, einer Art Compression, einer Massirung durch die Wellen ausgesetzt, welche bei Allen momentanes Wärmegefühl und Turgescenz der Haut, und selbst bei minder Zarthäutigen eine auffallende Röthung derselben zurücklässt. (Dass nicht allein Metalle, viele andere Mineralien: Topas, Flussspat, Glimmer, Quarz u. a. m. durch Druck und Wärme, sondern auch thierische Körper durch dieselben Einflüsse Electricität in nicht unbedeutendem Grade entwickeln, ist bekannt. S. Pouille's Lehrb. d. Physik. Deutsch von J. Müller. Braunschw. 1843. Bd. 2. S. 427.) Nächstdem ist die Gymnastik, zu welcher das ganze Muskelsystem, vorzüglich aber der respiratorische Muskelapparat und die Lungen selbst auffordern, und wodurch eine merkwürdig heitere Stimmung sich des Badenden bemächtigt, hier in Anschlag zu bringen. Nach fünf bis sieben Minuten langem Aufenthalt verlässt man gewöhnlich (in Ilmenau) das Badebehältniss, um in dem angrenzenden Zimmer mit Hülfe des Badedieners sich schnell anzukleiden und in Bewegung zu kommen; denn das darauf eintretende Frösteln und Zähneklappern ist so stark, dass mit ihm jenes nach der Douche hinsichtlich der Intensität gar keinen Vergleich aushält. Ein Viertelstündchen anhaltende Bewegung führt aber wieder zur besten Behaglichkeit, und wenn die Mittagsstunde heranrückt, auch zum besten Appetite; denn der Verdauungsprocess wird durch die fortdauernde Bewegung und den steten Genuss des kalten Wassers ungemein bethätigt und bekräftigt; auch müssen die Stoffe, welche durch das täglich stundenlange Schwitzen ausscheiden, ersetzt werden (s. Meine

Abhandlung über Flusswellenbäder im Schweriner Abendblatt. Nr. 1093. Jahrg. 1939).

Werlhof's Brustsaft, s. *Essig*.

Wermuth *(Artemisia Absinthium Linn.)*. Sowol das Kraut, als die Spitzen des Wermuths *(Herba et Summitates Absinthii)* sind ein beliebtes, allgemein bekanntes Hausmittel gegen Würmer und Verdauungsbeschwerden, besonders aber gegen das kalte Fieber, wogegen der westphälische Bauer zwei Theelöffel voll frisch ausgepressten Wermuthsaft *(Succus Absinthii recens expressus)* mit Branntwein kurz vor dem Frostanfall einnimmt. Branntweintrinkern, welche als Vagabonden in Strafanstalten und Landarbeitshäuser, wie z. B. in dem zu Güstrow, aufgenommen werden, gibt man in der ersten Zeit statt des gewohnten Branntweins, täglich einen Thee von vier Loth Wermuthkraut mit drei Tassen kochendem Wasser bereitet, zu trinken, wonach sie sich wohl befinden, ohne das Delirium tremens zu bekommen. Frauenzimmer, welche blass, hager und krampfhafter Constitution sind, zuweilen an Magenkrampf, Leibesverstopfung und an schmerzhafter Menstruation, die bald zu stark, bald zu schwach ist und unregelmässig erscheint, leiden, ist folgender Wein sehr nützlich: Es werden vier Loth Wermuthkraut und ein Loth kohlensaures Kali mit einer Flasche Rheinwein 20 Stunden in der Wärme digerirt, dann durchgeseihet, und davon dreimal täglich ein halbes Weinglas voll genommen.

Das auf der Apotheke käufliche Wermuthextract *(Extractum Absinthii)* enthält, ist es gut bereitet, alle wirksamen Bestandtheile des Krautes, des frisch ausgepressten Saftes; dabei ist es angenehmer zu nehmen, als letzterer. Man kann ein Loth in einer Flasche Wein lösen und davon täglich dreimal ein Schnappsglas voll nehmen. —

Die bittern, magenstärkenden Tropfen *(Tinctura amara)* bestehen aus: Gentiana, Centaurium minus, unreifen Pomeranzen und Wermuth, von jedem vier Loth, Zedoarwurzel, zwei Loth, mit vier Pfund Alkohol digerirt. Die Dosis ist: 40—60 Tropfen mit Wein oder Branntwein.

Wermuthwein, s. *Arzneiweine* und *Wermuth*.

Wiederthon, gemeiner, Goldhaar, *Adiantum aureum*. Dieses Laubmoos ist Polytrichum commune L., auch wol P. formosum Hedwig, P. longisetum Sw. Im J. 1831 empfahl eine Abkochung davon Bonafous ganz vorzüglich gegen verhaltene Regeln, und führte zahlreiche Beispiele glücklicher Curen der Art an (s. Dierbach, Neueste Entdeckungen in der Materia medica. 2. Aufl. Bd. I. S. 55). Der Dr. Schäffer theilt gleichfalls mehrere glückliche Heilungen von retentirter Menstruation mit Brustbeschwerden, Krämpfen, Bleichsucht u. s. w. durch das Goldhaar mit (s. Casper's Med. Wochenschrift. 1835. Nr. 11). Man wendet die Abkochung oder die Tinctur an. Man nimmt drei bis vier Loth des Laubmooses, kocht diese mit sechs Quart Wasser zur Hälfte ein, setzt ein Loth Tinctura Adianti alcohol. aether. hinzu und lässt davon drei- bis sechsmal täglich eine halbe bis eine Obertasse voll trinken. Die Tinctur wird so bereitet, dass man ein Loth Moos mit vier Loth Weingeist, und eine gleiche Portion mit vier Loth Schwefeläther übergiesst und, nachdem sie durch Digestion gehörig ausgezogen, beide Theile mischt. Auch bei unordentlicher, selten erscheinender, nur ein bis zwei Tage dauernder Menstruation wandte Schmidt das Mittel mit Nutzen an. War das Uebel mit Krämpfen complicirt, so gab er darneben Valeriana, Pulv. aërophorus etc. (s. Medic. Convers.-Blatt baierscher Aerzte. 1841. S. 577). Woyt (l. c. p. 15) rühmt das Goldhaar zur Beförderung des Haarwuchses und als Palliativ bei podagrischen Schmerzen. Er führt auch noch eine zweite Art: die Mauerraute (*Adiantum album*) auf, welche auf alten Mauern, Thürmen und Wänden wächst, so wie Adiantum verum s. vulgare (worunter er Herba Capillorum Veneris versteht), Adiantum rubrum s. Polytrichum officinale und Adiantum nigrum (an schattigen Hügeln, an den Wurzeln der Bäume) und sagt: „Wegen ihrer Qualitäten und Wirkung kommen sie oft alle überein, sind gar temperirend und trocken, sie werden am meisten zu den Brusttränken gebraucht, dienen deswegen wider den schweren Athem, wider das Keuchen, langwierigen Husten und Lungensucht, item wider die Milz- und Wassersucht, Blutharnen, und sonderlich wider das geronnene Blut in den Harngängen; wo aber Stein, Sand und Gries vorhanden, da kann

man zu denselben etwas von Judenkirschen und Meerhirsen darzu thun. Hievon wird bereitet der berufene Syrupus Capillorum Veneris; er muss eine schöne gelblichte Farbe haben, klar und durchsichtig sein, einen guten Geschmack und rechte Consistence haben, der saurichte aber, schimmlichte und ganz weisse ist als verdächtig zu verwerfen“ (Woyt l. c. p. 16).

Wiegen, das der Säuglinge, s. *Gesundheitsregeln* und *Jagd*.

Wiener Purgirtrank, s. *Abführungsmittel*.

Wiesenraute, s. *Thalictrum flavum*.

Wintergrün, s. *Hexenmehl*.

Wohnungen, gesunde, s. *Gesundheitsregeln* und *Luftverbesserungsmittel*.

Wolfsbohne, s. *Mutterkorn*.

Wolfskirsche, s. *Belladonna*.

Wolfstrapp, wolliger, s. *Ballota lanata*.

Wollklette, s. *Radix Bardanae*.

Wollkraut, s. *Herba Verbasci*.

Wütherig, *Cicuta aquatica minor*. Woyt (l. c. p. 205) rühmt besonders den Wein als Gegenmittel bei Vergiftung durch diesen Wasserschierling (*Cicuta virosa L.*, früher *Cicuta aquatica minor*); auch setzt er hinzu: „äusserlich das ganze Kraut, mit der Wurzel zerstossen, auf die Brüste gelegt, hemmt derselben Wachsthum, macht sie hart und klein, dient auch wider den Krebs und eine zu starke Milchabsonderung.“ Um den zu starken Busen der Damen kleiner zu machen, lobt Woyt an einer andern Stelle besonders die frischen Epheublätter (*Folia Hederae terrestris*), s. Woyt l. c. Artik. *Magnitudo mammarum indecora*.

Wundkraut, *Sedum Telephium L.*, knolliges Sedum, fette Henne, Donnerbart. Diese kleine Pflanze wächst allenthalben an Wegen, Hecken, auf Mauern, an trocknen, steinigen Orten, zwischen der Gerste, auf Stoppelfeldern. Die Blätter enthalten, nach Geiger, sehr viel ölig-fettigen Schleim, und als vorwaltenden Bestandtheil sauren, apfelsauren Kalk. Den frisch ausgepressten Saft lobt Köhler (Casper's Wochenschr. 1841. Nr. 42. S. 698) ganz besonders gegen den Milchschorf der Kinder (*Crusta lactea* und *Crusta serpiginosa Wichmanni*). Es wird der Ausschlag damit zwei- bis dreimal täg-

lich bestrichen, und man lässt dann den Saft eintrocknen. Mit diesem Mittel ist Köhler weit glücklicher in der Behandlung der Milchborke und der Flechten gewesen, als mit den gerühmtesten Mitteln der ausgezeichnetsten Aerzte gegen genannte Ausschläge.

Wundwasser, *Aqua vulneraria*. Obgleich zur Heilung einfacher Wunden weder Wundwasser, noch Pflaster und Salben nöthig sind, so gibt es doch Fälle, wo solche Wundwasser gegen die Blutung bei Verwundungen, wenn solche aus den feinen Gefässen erfolgt, so wie gegen Quetschungen, gequetschte Wunden, z. B. Schusswunden, zum Verbinden unreiner, stinkender Geschwüre u. s. w. sehr nützlich sind. Unter diesen Wundwassern hat sich Theden's Arquebusade (*Aqua vulneraria* s. *sclopetaria Thedenii*) besonders Ruf erworben. Sie besteht nach der neuern Pharmakopöe aus: rohem Essig, drei Pfund, rectificirtem Weingeist, anderthalb Pfund, Honig ein Pfund, verdünnter Schwefelsäure, ein halbes Pfund. Auch gegen rheumatische Schmerzen am Kopfe, Rücken, an den Gliedern ist dieses Wasser zu empfehlen. Man feuchtet Compressen damit an und legt sie auf den schmerzhaften Theil. Ein gutes Gurgelwasser gegen üblen Mundgeruch, Mundfäule, faulige Bräune, gibt dieses Wundwasser gleichfalls ab.

Wurmmittel, *Anthelminthica*. Die Zahl der Hausmittel gegen Intestinalwürmer: Spring-, Spul- und Bandwürmer, ist sehr gross. Die wirksamsten derselben, wozu noch das sogenannte Wurmmoos, Wurmtang (*Helminthochorton*, *Helminthochortos*, *Muscus marinus*) zu 10—20 Gran, dreimal täglich in Pulverform gereicht, gehört, sind schon oben aufgezählt worden (s. *Cederapfel*, *Knoblauch* und *Kreosot*).

Wurmmoos, s. *Wurmmittel*.

Wurmsamen, Zittwersamen, s. *Kreosot*.

Wurmtang, s. *Wurmmittel*.

Wuthbeere, s. *Belladonna*.

X.

Xanthoxylon Clava Herculis, s. *Rumex acutus.*

Y.

Ysop, s. *Althaea* und *Herba Hyssopi.*

Z.

Zahnlatwerge, s. *Zahnpulver.*
Zahnmittel, s. *Paraguay-Roux* und *Rumex acutus.*
Zahnpillen, s. *Belladonna.*

Zahnpulver, *Pulvis dentifricus.* Alle Zahnpulver, welche aus scharfen Substanzen: Tabaksasche, Bimsstein u. s. w. bestehen, schaden den Zähnen, indem sie den Glanz *(Emaille)* derselben angreifen und den Knochenfrass oder das Hohlwerden begünstigen (s. oben *Gesundheitsregeln*). Unschädlich und für die besondern Fälle anpassend sind folgende Zahnpulver und Zahnlatwergen:

Nr. 116. Man erhält ein sehr gutes, unschädliches, rothes Zahnpulver *(Pulvis dentifricus ruber)*, wenn man ein Loth rothes Sandelholz und ein halbes Loth Chinarinde sehr fein pulverisirt, durch ein feines Haarsieb stäubt und sechs Tropfen Nelkenöl, eben so viel Bergamottöl hinzugiesst und Alles wohl durcheinander mischt.

Nr. 117. Ein sehr gutes, schwarzes Zahnpulver *(Pulvis dentifricus niger)* bereitet man auf folgende Weise: Man nimmt Königschinapulver, ein Loth, Lindenholzkohlenpulver, zwei Loth, Nelkenöl, sechs Tropfen, und mischt Alles gut durcheinander.

Zur Vertreibung der durch Tabaksrauchen entstandenen

gelben Farbe der Zähne ist ein Zahnpulver aus Kohle und Chlorkalk zu empfehlen (s. *Chlorkalk*).

Nr. 118. Ein erprobtes Zahnpulver bei schwammigem, leicht blutendem Zahnfleische ist dieses: Chinarinde, ein Loth, Veilchenwurzel, ein halbes Loth, Salmiak, ein Quentchen, Drachenblut, anderthalb Quentchen, Myrrhe, ein halbes Quentchen.

Nr. 119. Auch das Vogler'sche Zahnpulver passt in solchen Fällen. Man nimmt dazu: schwarz gebrannte Brotrinde von Roggenbrot, fünf Drachmen, Veilchenwurzel und Arcanum duplicatum, von jedem eine Drachme, Alaun, Myrrhe und Gewürznelken, von jedem 20 Gran; Alles wird fein pulverisirt und gut gemischt, darauf mit einem halben bis einem Theelöffel voll Weingeist oder Branntwein gerieben und in einem gut verschlossenen Glase aufbewahrt.

Nr. 120. Zur Beschränkung des Fortschreitens des Knochenfrasses der Zähne *(Caries dentium)* bei schon etwas dadurch hohl gewordenen Zähnen dient folgende Zahnlatwerge:

Man nehme Blutstein und Myrrhe, von jedem ein Quentchen, Chinarinde, sechs Quentchen, Honig, sechs Loth, Nelkenöl, sechs Tropfen.

Nr. 121. L. W. Sachs lobt folgende Zahnlatwerge: Man nimmt fein pulverisirte Chinarinde, florentinische Veilchenwurzel, fein bereitete Holzkohle, von jedem 20 Gran, spirituöse Myrrhentinctur, eine halbe Drachme, und so viel abgeschäumten Honig, als zur Bereitung der Latwerge nöthig ist.

Sehr einfach und zweckmässig ist das Zahnpulver der schlesischen Pharmakopöe: zwei Loth präparirte Holzkohle, ein Loth braune Chinarinde, und ein halbes Loth Myrrhe, Alles fein gestossen und gut gemischt.

Der tägliche Gebrauch der Zahnpulver uud Zahnlatwergen taugt nichts. Bei völlig gesundem Zahnfleische und noch guten, nicht hohlen Zähnen ist das Reinigen des Mundes mit lauem Wasser und das Bürsten der Zähne mittelst einer guten Zahnbürste und lauem Wasser, etwa das Reiben der Zähne mit einem grünen oder trocknen und dann angefeuchteten Salveiblatt hinreichend. Alle drei bis vier Tage kann man zur Erhaltung der Zähne und um sie vor dem Hohlwerden zu bewahren, das Zahnpulver Nr. 116 oder Nr. 117 in Anwendung bringen, — bei

schwammigen, blutenden Zahnfleische verdienen die Nummern 118 und 119, bei hohlen Zähnen Nr. 120 und 121 den Vorzug. Ein gutes Zahnwasser, welches die Zähne schön und gesund erhält, ohne im Geringsten andere schädliche Nebenwirkungen zu haben, ist folgendes:

Nr. 122. Man nehme ein Loth Gartenraute (s. *Herba Rutae*) und zwei Loth Salveiblätter (s. *Herba Salviae*), koche Alles eine Viertelstunde lang mit einem halben Mass Wasser, seihe es durch und setze nach dem Erkalten ein halbes Mass Lavendelspiritus hinzu. — Im Winter kann man sich der getrockneten Raute und Salvei statt der grünen bedienen, oder auch des folgenden, auf der Apotheke zu habenden Zahnwassers:

Nr. 123. Nimm: Salveiwasser, Rautenwasser, Zimmtwasser und Lavendelspiritus, von jedem gleiche Theile.

Ein gutes Zahnwasser gegen lose Zähne und schwammiges Zahnfleisch ist folgendes:

Nr. 124. Nimm: trockne und zerschnittene Eicheln, zwei Loth, grob zerstossene Galläpfel ein Loth, koche beide Theile eine Viertelstunde lang mit einem Mass Wasser, seihe die Flüssigkeit durch und löse darin ein Quentchen Alaun auf. Man nimmt davon zwei Esslöffel voll zum Ausspülen des Mundes, hält die Flüssigkeit auch einige Minuten im Munde, und wiederholt dies täglich zwei- bis dreimal. Tabernomontanus (l. c. I. p. 443) lobt gegen Fäule des Zahnfleisches, so dass die Zahnwurzel zu sehen, folgendes Wasser: Sechs frische, lebendige Bachkrebse und zwei Loth grosse Klettenwurzel werden zusammen im Mörser gequetscht, dass sie ganz zu Mus werden, darauf zerreibe Alles mit 16 Unzen destillirtem Kornblumenwasser (*Aquae Cyanae coeruleae*), und seihe es dann durch ein Tuch und presse es aus. Davon nimmt man alle zwei Stunden einen Esslöffel voll in den Mund und wäscht das Zahnfleisch damit, so wird es wieder roth werden und wachsen.

Ausser dem reinigenden rothen Zahnpulver (Nr. 116) kann man sich auch des weissen Zahnpulvers bedienen. Es wird so bereitet:

Nr. 125. Man nehme drei Loth gebranntes Hirschhorn, zwei Loth Krebssteine, ein Loth florentiner Violenwurzel, ein

halbes Loth präparirten Weinstein, ein halbes Quentchen Nelken, und funfzehn Gran Muskatennuss. Man mischt Alles zu Pulver (s. Lübeck a. a. O. S. 140).

Ein unschädliches rothes Zahnpulver ist noch folgendes:

Nr. 126. Man nehme von dem weissen Zahnpulver (Nr. 125) fünf Loth, und vermische mit demselben ein Loth florentiner Lack in Pulver. Während man diese Mischung macht, kann man Alles öfters mit Lavendelspiritus befeuchten, und das Ganze dann im Schatten trocknen. Statt der theuren China kann man zu einem wohlfeilern, reinigenden Zahnpulver die Weidenrinde nehmen; z. B. in folgender Mischung:

Nr. 127. Zwei Loth Weidenrindenpulver, ein Quentchen Cascarille, ein Quentchen Myrrhe und 20 Tropfen Bergamottöl werden gut durcheinander zum Pulver vermischt.

Eine gute Zahntinctur gegen das Stumpfwerden der Zähne gibt Lübeck (a. a. O. S. 186) an. „Der Genuss saurer Sachen: saurer Früchte u. s. w. verursacht" — sagt er — „ein Stumpfwerden der Zähne und dadurch eine unangenehme Empfindung. Spült man sich den Mund unmittelbar nachher mit folgender Zahntinctur, und nachher mit Wasser aus, so entgeht man jeden nachtheiligen Folgen, und conservirt die Zähne desto besser." Diese Zahntinctur wird auf folgende Weise bereitet:

Nr. 128. Man nehme vier Loth gereinigte Pottasche, übergiesse sie in einem verstopften Glase mit acht Unzen starkem Salveiwasser, und filtrire die Flüssigkeit, wenn die Auflösung geschehen ist, durch Filtrirpapier, und hebe sie auf. Zum Gebrauch nimmt man einen bis zwei Theelöffel voll dieser Flüssigkeit, auf ein Glas frisches Brunnenwasser, und spült sich den Mund einige Mal gut damit aus.

Auch kann man statt der Tinctur folgendes Zahnpulver gegen das Stumpfwerden der Zähne anwenden:

Nr. 129. Man nehme kohlensaure Magnesia, präparirte Krebssteine, von jedem ein Loth, Kohlenpulver, ein halbes Loth, und mische Alles gut durcheinander. Man reibt damit trocken die Zähne ab und spült sie mit lauem Wasser nach (s. Linderer a. a. O.).

Zahntinctur, s. *Zahnpulver*.

Zahnwasser, s. ebend.

Zahnwehbaum, s. *Rumex acutus.*
Zahnwurzel, s. *Magenwurzel.*
Zedoar, s. *Radix Zedoariae.*
Zimmerbeleuchtung, s. *Diät* und *Gesundheitsregeln.*
Zimmt, s. *Gewürze.*
Zimmtpulver, s. *Blutstillende Mittel.*
Zimmttropfen, s. ebend.
Zincum sulphuricum, s. *Zink, schwefelsaurer.*

Zink, metallisches. Eine blank polirte Stange oder Platte des Zinkmetalls lernte ich einst bei einem Weissblecharbeiter als ein Hausmittel gegen rheumatische und katarrhalische Augenentzündungen kennen. Man bestreicht damit das geschlossene Auge einige Mal täglich, und bindet die Zinkplatte, welche etwas concav geformt werden muss, unmittelbar auf das Augenlid.

Zinkoxyd, schwefelsaures, weisser Vitriol, *Zincum sulphuricum, Vitriolum album.* Obgleich dieses Mittel in der Hand des umsichtigen Arztes gegen Vergiftung durch Narcotica, gegen schlimme Fallsucht, Melancholie, Brustbräune u. s. w. (zu einem Viertel- bis einem halben Gran, drei- bis viermal täglich) ein ausgezeichnetes innerliches Mittel ist; so darf der Laie es doch nur als Hausmittel äusserlich in Anwendung bringen. Hier steht es auch, namentlich in der Augenheilkunde, als ein köstliches, ja unersetzliches Mittel da. Dies wussten auch schon unsere ältern Heilkünstler sehr gut, und daher bezeichneten sie den weissen Vitriol mit dem Namen: weisser Augenstein. Bei allen frischen, sehr schmerzhaften, heftig brennenden und mit Lichtscheu verbundenen Entzündungen des Auges und der Augenlider passt dieser Augenstein zwar keineswegs, ja er verschlimmert selbst das Leiden; aber er wirkt ganz ausgezeichnet schön in allen chronischen, torpiden, mit starker, eiterartiger Absonderung, mit Verschwärung verbundenen Augenentzündungen, bei Flecken der Hornhaut, im zweiten Stadium der eiterigen Augen- und Augenlidentzündung der Neugebornen *(Ophthalmia purulenta neonatorum).* In allen diesen Fällen dient folgende Formel:

Nr. 130. Man nehme 30 Gran gepulverten weissen Vitriol, acht Unzen Fluss- oder besser: destillirtes Wasser, ara-

bischen Gummischleim, ein Loth, einfache Opiumtinctur, ein halbes Quentchen. Man feuchtet mit dieser Flüssigkeit, nachdem sie wohl umgeschüttelt worden, Compressen von vierdoppelt zusammengelegter Leinwand an, und legt sie aufs Auge, wiederholt dies auch täglich drei- bis sechsmal.

Zur Stärkung schwacher, nicht entzündeter Augen, zumal bei Greisen und Greisinnen, dient das aus weissem Vitriol, Muskatnuss, -Blüthen u. s. w. bestehende Mittel (s. oben *Augenwasser* S. 29).

Eine Salbe aus einem halben Loth pulverisirten weissen Vitriol und vier Loth Schweinefett ist eine geruchlose und doch sehr wirksame Krätzsalbe.

Gegen atonische Blutungen aus der Nase und gegen solche Mutterblutflüsse ist die Formel Nr. 140 auch sehr wirksam. Man bringe Charpie, welche mit der Flüssigkeit befeuchtet worden, unter solchen Umständen hoch in die Nase, oder in die Vagina, u. s. w.

Zittwersamen, s. *Kreosot.*

Zittwerwurzel, s. *Radix Zedoariae.*

Zucker, s. *Gewürze.*

Zuckerpapier (gegen die Seekrankheit), s. *Farina Hordei.*

Zuckerrose, s. *Rosenblätter.*

Zuckersyrup, s. *Gewürze* Nr. 2.

Zunderschwamm, s. *Lerchenschwamm.*

Zwiebel, gemeine, *Allium Cepa.* Obgleich schon oben der Zwiebeln als eines wirksamen Hausmittels gegen Geschlechtsunvermögen, Wassersucht, als Rubefaciens, gegen Verschleimung u. s. w. beiläufig gedacht worden (s. *Aphrodisiaca, Birkensaft, Clematis erecta, Gewürze, Goldruthe* und *Rumex acutus*); so bemerken wir dennoch hier der Vollständigkeit wegen darüber noch Folgendes: 1) Zwiebeln, jeden Morgen mit Brot oder Butterbrot verspeist, wirken erregend auf die Verdauung, befördern dieselbe, so wie die Assimilation, die Absonderung der Schleimhäute und der Nieren, und treiben die Würmer, wie die Blähungen ab. Daher sind sie, sowol roh genossen, als auch der frisch ausgepresste Saft, jedesmal zu einem Loth mit Zucker, ein gutes Hausmittel bei Verschleimung der ersten Wege, bei alten Katarrhen, Hydrops, Skorbut,

Wechselfiebern und Würmern. Den zurückbleibenden übeln Mundgeruch verhütet man, wenn man nach dem Genusse einige gebrannte Kaffeebohnen zerkaut und verzehrt. 2) Die Knollen *(Bulbi Ceparum)* reizen, äusserlich auf die Haut gelegt, durch ein in ihnen vorhandenes, scharfes, ätherisches Oel, die superficiellen Nerven und Gefässe, und rufen so eine leichte Röthe, Geschwulst und Schmerz, selbst Blasen, wie nach spanischen Fliegen, hervor. Sie werden deshalb in der Chirurgie häufig angewendet, um einen kräftigeren Lebensprocess in der Haut zu erzeugen, und sie verdienen hier vor vielen andern ähnlichen Mitteln wegen ihrer schnellen und kräftigen Wirkung den Vorzug. Die zerquetschten Zwiebeln legt man als Ableitungsmittel bei Zahnschmerzen an die Wangen, bei Nasenbluten an das Kinn oder auf die Handwurzel, bei kalten Geschwülsten, schmerzlosen Furunkeln, selbst bei Carbunkeln, damit sie in Eiterung gerathen, auf die Haut der leidenden Stelle und in deren Nachbarschaft. Der Dr. Bücking rühmt folgende Salbe zum Einreiben gegen den Carbunkel auf dem Rücken alter Leute:

Nr. 131. Nimm: vier Stück mittelmässig grosse Zwiebeln, schneide sie in feine Stücke, brate sie in einem Tiegel, setze Pech und gelbes Wachs, von jedem vier Loth, und acht Loth weisse Seife hinzu. Rühre Alles um, dass es eine Salbe wird. 3) Gegen das Ausfallen der Kopfhaare, besonders bei Frauenzimmern, ist folgendes Waschwasser sehr wirksam:

Nr. 132. Man nehme drei grosse Zwiebeln, schneide sie in kleine Stücke, bringe sie in eine Flasche und giesse ein Mass Franzbranntwein darauf, lasse dieses 36 Stunden lang in der Wärme ausziehen, seihe es durch, und setze ein Viertelmass starkes Klettenwurzeldecoct hinzu. Man tränkt einen Schwamm damit, befeuchtet mit diesem zwei- bis dreimal täglich, fortgesetzt mehrere Wochen lang, das Haar, und besonders die Kopfhaut, bedeckt den Kopf mit einem Tuche oder einer Nachtmütze, salbt am Morgen das Haar ein wenig mit Klauenfett, und kämmt es mit einem nicht zu engen Kamme durch. 4) Der frische Saft von zerquetschten Zwiebeln ist ein herrliches Mittel gegen Mücken- und Wespenstiche, auch gegen den Stich der Bienen; denn er beseitigt schnell die Röthe und den Schmerz, so wie man die schmer-

zende Stichstelle und deren Umgebung damit stark eingerieben hat. 5) In diätetischer Hinsicht ist kein Mittel geeigneter, Hunger und Durst zu stillen, als ein Stück Zwiebel oder Knoblauch mit Brot, was daher die Karavanenzüge in der Wüste viel bei sich führen, auch Schiffer auf grossen Seereisen, um leichter dem Hungertode zu entgehen, mit sich führen sollten. 6) Gegen alte, langwierige, durch Erkältung entstandene Taubheit ist es ein wirksames Hausmittel, Abends und Morgens einige Tropfen Zwiebelsaft mit ein paar Tropfen Mandelöl in das Ohr zu tröpfeln und hinterher den Gehörgang fortwährend mit Baumwolle zu verstopfen. 6) Nach Dioscorides sollen Zwiebeln, in Honigwasser gekocht, bei altem Husten mit recht zähem Schleime und schwerem Auswurfe wirksam sein. Auch kann man sie in der Asche braten und Honig zusetzen, so dass es eine Latwerge wird, wovon man viermal täglich einen bis zwei Theelöffel voll nimmt. 7) Die rohen Zwiebeln soll man, nach Dioscorides, zerschneiden, mit frischem Brunnenwasser übergiessen, über Nacht stehen lassen und am andern Morgen solches Wasser den Kindern zu trinken geben. „Dieses treibt und tödtet die Spulwürmer gewaltig.“ 8) Eine Zwiebel in Schmalz geröstet und den Kindern auf den Leib gelegt, hilft sehr bald gegen die Harnverhaltung derselben (s. J. Th. Tabernomontanus a. a. O. Th. II. S. 199). Auch hilft oft schon ein Zwiebelblättchen, — eigentlich das dünne Häutchen, welches sich zwischen jedem Fach der Zwiebel vorfindet, — wenn man es dem Knaben, der nicht harnen kann, auf einige Augenblicke zwischen Vorhaut und Eichel legt. 9) Zwiebelsaft mit Wein getrunken, darneben eine kleine Zwiebel, abgeschält und mit Oel bestrichen, in der Scheide so lange getragen, bis Schmerz erfolgt, — sind sehr hülfreiche Mittel gegen verhaltene oder unterdrückte Menstruation (s. Tabernomontanus l. c. Thl. II. p. 199). 10) Nach Dioscorides haben die Zwiebeln, des Abends gegessen, die Eigenschaft, der Schlaflosigkeit entgegen zu wirken. Er bemerkt dabei, dass Personen, die nach dem Genuss derselben Kopfweh bekommen, sie nicht geniessen sollen. 11) Gegen die gefährlichen Zufälle, welche — meist in Folge von Erkältung — durch plötzliche Unterdrückung der fliessenden Hämorrhoiden entstehen, räth Dioscorides den

Saft von Zwiebeln, Raute und Honig mit einander zu vermischen und damit den After und die Goldaderknoten tüchtig einzureiben. Auch möchte es gut sein, ein fingerlanges Ende vom Talglichte mit dieser Mischung stark einzureiben und dann als Stuhlzäpfchen *(Suppositorium)* einzubringen. 12) Gegen das Podagra ohne Geschwulst des Theiles, räth Tabernomontanus (l. c. II. 199) noch folgendes Mittel an: Man reibe in den leidenden Theil Zwiebelsaft, streue fein gestossenen schwarzen Pfeffer darauf; alsdann benetze man einen Schwamm mit Wein, worin Kümmel gesotten ist und binde den Schwamm auf die schmerzhafte Stelle. „Dieses zeucht die böse Feuchtigkeit aus den Gliedern und zertheilt sie.“ 13) Zwiebelsaft mit Essig vermischt und in die Nase gezogen, stillt das schlimmste Nasenbluten. Auch reicht es oft schon hin, eine zerschnittene Zwiebel unter die Nase des Blutenden zu halten.

Ein berühmtes Hausmittel zur schnellen Zertheilung des so schmerzhaften, sonst meist in Eiterung übergehenden Fingerwurms *(Panaritium)* ist dieses: Man nehme eine bis zwei, sehr fein zerschnittene Zwiebeln, eben so viel — dem Volumen nach, Krumen von altem Schwarzbrot, gebe so viel Kornbranntwein auf die in einen kleinen Topf gebrachte Mischung, dass Alles völlig feucht ist, erhitze das Ganze am Feuer zu einem Brei und stecke den kranken Finger so heiss, als es nur ertragen werden kann, hinein, lasse ihn in diesem Brei ein bis zwei Stunden stecken, und wiederhole dies, sobald die Masse kalt geworden, aufs Neue mit wieder erhitzten, frischen Zwiebeln, Brot und Branntwein drei- bis viermal täglich. Schmerz, Entzündung und Geschwulst verschwinden gewöhnlich schon binnen 24 Stunden, dagegen das ältere Verfahren der Wundärzte, sogleich den Finger aufzuschneiden und in Eiterung zu setzen, meist viel Schmerzen macht, und oft erst nach Wochen die Heilung erfolgt. Ich lernte jüngst dieses Hausmittel von einem hiesigen Mathematiker kennen, in dessen Familie, die auf dem Lande ohnweit Rostock wohnt, das Mittel seit vielen Jahren Berühmtheit erlangt hat.

Literatur.

Die vorzüglichsten und am häufigsten in diesem Werke angeführten Schriftsteller und deren Schriften und Abhandlungen sind:

Argenziano, P., Elementi di Farmacologia med.-chirurg. 3 Thle. Neapoli 1840.

Cheyne, On long life. Deutsch. 1823.

Christiani, praes. *Alberti* Diss. de cura per domestica. 1727.

Cläsen, A., Wahres und Falsches der sogenannten Wasserheilkunde. 1840.

Currie, J., Medical rapports on the effects of water, cold and warm etc. 2 Thle. Deutsch. 1806 u. 1807.

Curtis, J. H., Gesundheit und langes Leben u. s. w., nebst einer Anleitung zum richtigen Gebrauche des kalten Wassers. Aus d. Engl. von *Fr. Raimann.* 1840.

Dieffenbach, J. F., Anleitung zur Krankenwartung. Berlin 1832.

Donné, A., Conseils aux mères sur la manière d'élever les enfants nouveau nés etc. Paris 1842.

Ebn Baïtar, Zusammenstellung einfacher Heil- und Nahrungsmittel. A. d. Arab. von *J. v. Sontheimer*. 1840. Thl. I.

Ehrenberg, Ansichten über die Gräfenberger Wassercuren. 1839.

Fabricius, Das Ganze der Heilkunst mit kaltem Wasser. 1838. 3. Aufl.

Falkenstein, v., Beschreibung einer Krankheit und Heilung durch kaltes Quellwasser zu Gräfenberg. 1838.

Fröhlich, A., Ueber die kräftige, sichere und schnelle Wirkung der Uebergiessungen oder der Bäder von kaltem und lauwarmem Wasser in Faul-, Nerven-, Gallen-, Brenn- und Scharlachfiebern, den Masern u. s. w. Wien 1820.

Garcia ab Horto, Aromatum et simplicium aliquot medicamentorum apud Indos nascentium historia. Edit. 4. latina *Carol. Clusii.* Antwerp. 1593.

Götz, J. M., Die Pflege und Behandlung des gesunden und kranken Kindes. Wien 1842.

Gosselmann, C. A., Reise in Columbien. 1832.

——, Reise zwischen Süd- und Nordamerika. A. d. Schwed. von *Carl Lappe*. Rostock 1829.

Gregoire, Des Garde-Malades. Paris 1819.

Gross, Das kalte Wasser als vorzügliches Beförderungsmittel der Gesundheit und ausgezeichnetes Heilmittel in Krankheiten. 3. Aufl. Wien 1839.

Hahn, J. S., Unterricht von der wunderbaren Heilkraft des frischen Wassers. Neue Aufl. von *Oertel*. 1839.

Heister, Laur., Institutiones Chirurgiae. Amstelh. 1739.

Hoffmann, Fr., Ueber das Wasser als Universalmedicin. 1630.

Hoffmann, J. A., Encyklopädie der Diätetik, oder Gesundheitslexikon. Leipz. 1842. (Pr. 4½ Thlr.)

Hübener, E. A. L., Die Lehre von der Ansteckung, mit besonderer Beziehung auf die sanitätspoliceiliche Seite derselben. Leipz. 1842.

Hufeland, Ch. W., Makrobiotik, oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. 6. Aufl. Berlin 1842. (Diese neueste Auflage hat Herr *Reimer* in Berlin ganz unverändert nach der fünften, im J. 1823 erschienenen Ausgabe abdrucken lassen, ohne dass ein Arzt die nöthigen Zusätze, betreffend alle seit jener Zeit gemachten Entdeckungen in der Heilkunde, hinzu gefügt hätte. So z. B. ist Seite 472 gegen Arsenikvergiftung nur das Seifenwasser, nicht aber das viel wirksamere und bessere Eisenoxydhydrat genannt worden, — ein grosser Tadel!

Kilian, C. J., Genius der Gesundheit und des Lebens. Leipz. 1800.

Klügelstein, F. E. K., Allgemeine Krankenpflege. 1807.

Koch, Die zweckmässigste Diät und Lebensordnung für Hämorrhoidalkranke. 3. Aufl. 1842.

Kütschener, Art of invigorating and prolonging life etc. London 1824.

Lander, Rich. u. *Johann*, Reise in Afrika zur Erforschung des Niger u. s. w. A. d. Engl. 3 Thle. Leipz. 1833.

Lauvergne, H., De l'agonie et de la mort dans toutes les classes de la société, sous le rapport humanitaire, physiologique et religieux. Paris 1842. (Eine höchst interessante und lehrreiche Schrift.)

Levin, Vergleichende Darstellung der von den Hausthieren auf Menschen übertragbaren Krankheiten. Berlin 1839. (Preisschrift.)

Lincke, C. G., Der Hausarzt, oder vollständige diätet.-medic. Anweisung für jedes Alter u. s. w. 2 Thle. Leipzig 1834—1835.

Lindener, Jos., Die Erhaltung der eigenen Zähne in ihrem gesunden und kranken Zustande. Berlin 1842.

Lübeck, J. C., Die Toilette der Grazien, oder die Kunst, die Schönheit der Damen zu erhalten, zu erhöhen und die mangelhafte zu ersetzen. Pesth 1815.

Lutheritz, K. F., Handb. d. Hausarzneikunde u. s. w. 1823.

——, Der Kinderarzt u. s. w. 1835.

Macaulay, Wörterbuch der Heilkunde. 2 Thle. Ulm 1842.

Major, Populäre Chirurgie. A. d. Franz. übers. von *Lincke*. Lpz. 1842.

Mauthner, Die Heilkräfte des kalten Wasserstrahls. Wien 1837.

May, Fr. A., Unterricht für Krankenwärter.

(Melzer), Resultate der Wassercur zu Gräfenberg. Lpz. 1837.

Meyen, F. J. F., Reise um die Erde. 2 Thle. 1835.

Most, G. F., Gesundheit und Krankheit, ein diätetisch-medic. Handbuch f. alle Stände. 2. vermehrte Aufl. Hannov. 1827.

——, Der Arzt als wahrer Hausfreund. 2 Thle. Lpz. 1829.

——, Ueber Liebe und Ehe in sittlicher, naturhistorischer und diätetisch-medicinischer Hinsicht. 3. verbesserte Auflage. Leipz. 1837.

——, Noth- und Hülfsbüchlein für Verunglückte, Vergiftete und Scheintodte. 2. Aufl. Hannover 1826.

——, Der Mensch in den ersten sieben Lebensjahren u. s. w. Leipz. 1829.

——, Die sympathetischen Mittel und Curmethoden u. s. w. Rostock 1842.

Munde, D., Die Gräfenberger Wasserheilanstalt u. d. Priessnitz'sche Curmethode. 4. Aufl. Leipz. 1840.

Neumann, K., Bemerkungen über Arzneimittel. 2. Aufl. Berlin 1842.

Oertel, Die allerneuesten Wassercuren. 12 Hefte. Nürnberg 1829—1834.

——, Dissert. philos. med. de aquae frigidae usu Celsiano. 1826.

Osiander, J. Fr., Volksarzneimittel und einfache, nicht pharmaceutische Heilmittel gegen Krankheiten des Menschen. 3. Aufl. Tübingen 1838.

Pauli, Fr., Die in der Pfalz und den angrenzenden Gegenden üblichen Volksheilmittel. 1842. (Preisschrift.)

Paulizki, H. F., Anleitung für Landleute zu einer vernünftigen Gesundheitspflege. 9. Aufl. 1842.
Piper, Gesundheitslehre für Jedermann. Dresden 1842.
Piutti u. *Schmitz*, Der Wasserfreund, eine allgemeine Zeitschr. f. Wasserheilkunde. 4 Jahrgänge. 1838—1842.
Randnitz, L., Freundliche Belehrungen f. Eltern, um die gefährlichsten Krankheiten ihrer Kinder zu erkennen u. s. w. Prag 1842.
Rathgeber, der, medicinische auf dem Lande. 4. Aufl. Weimar 1841.
Raven, v., Die Wassercur zu Gräfenberg. Leipz. 1837.
Reuss, F. F., Das Wesen der Exantheme, nebst einer Anleitung, alle pestartigen Krankheiten geschwind und sicher (durch kaltes Wasser) zu heilen und ihre Ansteckungsfähigkeit zu schwächen. 3 Thle. 1819.
Reveillé-Parise, Gesundheitslehre für Geistigbeschäftigte: Gelehrte, Schriftsteller, Staatsdiener, Geistliche u. s. w. 3. Aufl. Deutsch von *Weissenborn*. Weimar 1840.
Richter, C. A. W., Versuch einer wissenschaftlichen Begründung der Wassercuren. 1838.
Richter, F., Neuester medicinischer Hausfreund. 2. Aufl. Leipz. 1837.
Rubempré, J. M., Der Weg zu einem hohen Lebensalter und die wahre Heilkunde ohne Arzt. 2 Bde. Stuttgart 1832.
Rüppell, E., Reise in Nubien und Kordofan, in das peträische Arabien. 2 Thle. 1839—1841.
Ruppricht, Ehrenrettung des Vincenz Priessnitz und seines Heilverfahrens. Breslau 1840.
Sauvan, L., Darstellung der wissenschaftlichen Principien der Wasserheilkunst u. s. w. A. d. Franz. von *C. Munde*. 1840.
Schreiber, Medic. Taschenbuch für Frauen. 1842.
Schwertner, Medicina vere universalis. 6 Thle. 1710.
Sinogowitz, H. S., Die Wirkungen des kalten Wassers. Berlin 1840.
Starie, Joh., Grosser Heldenschatz u. s. w. 10. Aufl. Nürnberg 1769. Fol.
Streit, E. F. W., Gesundheitszeitung. Eine populär-medicinische Zeitschrift. 3 Jahrgänge. Greiz 1828—1830.
Sundelin, Handbuch der speciellen Arzneimittellehre. 2 Bde. 3. Aufl. 1833.
Tabernomontanus, Jac. Theod., Buch von den Kräutern. Basel 1612. Fol.
Unzer, J. A., Der Arzt, eine Wochenschrift. 6 Bde. Leipzig 1769.

Vogt, Ph. F. W., Lehrbuch der Pharmakodynamik. 2 Thle. 3. Aufl. 1832.
Webster, N., A brief history of epidemic and pestilential diseases. 2 Vol. London 1800.
Wendt, Gesundheitsfreund. 1823.
Woyt, J. J. (Prof. p. o.), Gazophylacium medicophysicum, oder Schatzkammer medicinischer und natürlicher Dinge u. s. w. 4. Aufl. Leipz. 1724.

Anhang I.

Anweisung zur ersten Hülfsleistung Vergifteter und Scheintodter.

A. Vergiftete.

Unter Gift verstehen wir im engern Sinne jede ihrer wesentlichen Eigenschaften nach chemische, von Aussen kommende Einwirkung auf den Organismus, die nach dem Verhältniss ihrer gegebenen Stärke zu dem gegebenen Organismus dessen Lebensthätigkeit, selbst schon in kleinen Mengen, vernichten kann.

Wir unterscheiden thierische, vegetabilische und mineralische Gifte.

a) Thierische Gifte. Ausser den Ansteckungsstoffen (Contagien), deren schon oben gedacht worden (s. Gesundheitsregeln), in so fern wir uns vor denselben schützen können, rechnen wir hieher: 1) Das Wuthgift. Es theilt sich durch den Speichel wüthender Thiere: toller Hunde, Wölfe, Füchse, Katzen u. s. w. mit, wenn derselbe in eine Wunde oder auf Theile mit zarter Oberhaut gebracht wird. Durch die Luft oder durch blosse Berührung pflanzt es sich nicht fort. Bei empfänglichem Körper erregt es die fürchterliche Hundswuth oder Wasserscheu *(Hydrophobia)*, richtiger Flüssigkeitsscheu *(Hygrophobia)* — weil der Kranke jede Flüssigkeit scheuet, — wo periodisch einzelne Wuthanfälle sich einstellen, die sich wiederholen, unter grosser Angst, Qual und Krämpfen zunehmen und in der Mehrzahl der Fälle den Menschen in kurzer Zeit tödten. Ein Glück ist es, dass nach genauen Beobachtungen viele Menschen nur geringe Empfänglichkeit für das Wuthgift haben, so dass man annehmen kann, dass von zwölf Personen, die von einem wahrhaft tollen Hunde oder Fuchse (beide werden am häufigsten spontan toll) gebissen werden, wenigstens die Hälfte frei von der Hundswuth

bleibt, wenn selbst jede Hülfe, jedes prophylaktische Verfahren bei allen zwölf Individuen versäumt wurde. So erklärt sich es auch, wie so manches unbedeutende, indifferente Mittel gegen den Tollenhundsbiss in unverdienten Ruf kommen konnte.

Wichtig ist es, dass Jedermann genau wisse und dass das Kind schon in der Schule belehrt werde, wie und auf welche Weise ein wüthender Hund sich zu erkennen gibt. Ein toller Hund hat folgende Kennzeichen: Er hat triefende Augen, herabhängenden Schwanz und Ohren; er läuft mit hängendem Kopfe, säuft nicht, fliehet das Wasser, bellt nicht und achtet nicht auf seinen Herrn; er bekommt periodische Anfälle von Wuth, beisst alsdann andere Hunde oder in jeden Gegenstand, der vor ihm liegt; er läuft nicht gerade aus, sondern strauchelt von einer Seite zur andern. — Bemerkenswerth ist, dass alle diese Zeichen nicht anhaltend sind, dass sie oft stundenlang nachlassen, wo der Hund wieder säuft, frisst, seinen Herrn kennt und sich ordentlich benimmt, bis ein neuer Wuthanfall sie wieder hervorruft. Daher hüte man jeden verdächtigen Hund längere Zeit, und beobachte ihn täglich mehrere Mal. Oft ist der tolle Hund sehr behende, mit Blitzesschnelle fährt er zu und beisst, im ersten Zeitraum schüchtern, und daher nur kneifend, im spätern aber so furchtbar, dass man ihn zuweilen losbrechen muss. Die neueste und beste, hieher gehörige Schrift ist: J. M. Kreutzer, Anleitung zur Kenntniss der Wuthkrankheit der Hunde u. s. w. 1842. Ganz richtig bemerkt Haxthausen (Med. Vereinszeitung. Berlin 1837. Nr. 28), dass die Wasserscheu durch Policeimassregeln positiv verhütet werden könne. „Die gesammte Hundewelt“ — so sagt er mit Recht — „wiegt nimmer ein Menschenleben auf; daher ist es keine thörichte Erwartung, dass künftig eine strengere Despotie über diese Creaturen gehandhabt werden wird. Man würde ungleich weniger von der Wasserscheu hören, wenn *a)* allgemein die schärfste Hundecontrole stattfände, mit specieller Beziehung auf die Besteuerung derselben von Müssiggängern, Hagestolzen, Tagelöhnern und überhaupt von solchen Leuten, die nicht durchaus nothwendig haben, wegen eines Grundbesitzes oder Gewerbes, Hunde zu halten; *b)* wenn mit Ausnahme der zum Gewerbe dienenden Hunde keiner frei umherlaufen dürfte. Sie müssten bei Tage ohne Schonung angefesselt bleiben, und nur bei Nacht, wie dies zu ihrer Natur gehört, dürften sie der freien Bewegung geniessen; *c)* wenn ein jeder Hund ohne Verzug getödtet werden müsste, sobald er irgend zu kranken beginnt, gleichviel, welche Krankheit es sei; *d)* wenn alle Unberufenen, welche sich mit der prophylaktischen Cur eines Hundebisses befassen, ohne Unterschied mit exemplarischen

Strafen belegt würden, ohne dass es der üblichen Beweise bedarf, dass sie die Pfuscherei als Gewerbe treiben." Behandlung. Die erste Hülfe eines vom tollen Hunde Gebissenen besteht darin, dass man die Wunde gleich nach dem Bisse mit Urin oder scharfem Salzwasser auswäscht, sie dann mit einem trocknen Schröpfkopfe schröpfen oder so viel Blut ausziehen lässt, dass nur noch eine wässerige Feuchtigkeit den Schröpfkopf füllt; alsdann streue man Schiesspulver in die Wunde, brenne es ab, oder brenne sie mit einem glühenden Eisen aus, beize sie auch die ersten acht Tage, täglich dreimal mit Spiessglanzbutter, verbinde sie mit Digestivsalbe, auf Charpie gestrichen, und lasse sie acht bis zehn Wochen eitern. Innerlich lasse man den Kranken vorläufig Wasser und Essig trinken, desgleichen warmen Kamillen- und Fliederthee zum Schwitzen, weshalb sich der Patient auch ins Bette verfügen muss. Dabei ruhiges Verhalten, Vermeidung jeder Gemüthsbewegung, jeder Erkältung oder Erhitzung, keine Spirituosa, keine Arzneien von Quacksalbern, kein stark geheiztes Zimmer. Nach Sauter (Behandlung d. Hundswuth. 1838) soll man die Bisswunde 48 Stunden lang alle fünf bis sechs Minuten mit einer Auflösung von trocknem Aetzkali eine halbe Drachme, und Wasser vier Loth, auswaschen, und in der Zwischenzeit Compressen von vier- bis sechsfach gelegter feiner Leinwand damit anfeuchten und auflegen. Das Weitere muss der Arzt besorgen. 2) Das Vipern- und Schlangengift. Die Blindschleiche *(Anguis fragilis)* und die Natter *(Coluber Natrix)* sind nicht giftig. Diese, wie alle andere giftlosen Schlangen, haben vier Reihen Zähne, nämlich eine Reihe am Kieferende und eine Reihe am Gaumen, oben und unten. Die giftigen Schlangen haben dagegen nur eine Reihe von Zähnen, nämlich die Gaumenreihe, und vorn blos einige hohlröhrige Giftzähne, in denen sich in einem Bläschen das aus besondern Drüsen entquillende heftige Gift aufhält. Im Sommer bei heisser, schwüler Witterung sondert sich dasselbe am stärksten ab, daher ihr Biss, der mit dem Bau ihrer Zähne der Gestalt nach correspondirt, dann am gefährlichsten ist.

Ausserdem erkennt man giftige Schlangen an ihrem breiten, gleichsam herzförmigen Kopfe, mit kleinen flachen Schuppen statt der Schildchen. Sie haben einen kurzen Schwanz und am Leibe kielförmige Schuppen mit scharfkantigem Rücken. In dem grössten Theile von Deutschland finden wir die sogenannte giftige Kreuzotter, Otter oder Viper schlechtweg *(Vipera Berus)*, welche braun, grau oder schwarzgrün aussieht, je nach Verschiedenheit des Geschlechts und Alters; daher *Vipera Chersea*, Kupfer- oder Feuerschlange (ku-

pferfarben), und *Vipera Prester*, die schwarze Viper. In Süddeutschland findet man auch in einigen Gegenden die *Vipera Redii* und *Vipera Ammodytes* (Sandviper), deren Biss gleichfalls giftig ist. Zufälle. Nach dem Bisse heftige, stechende Schmerzen an der Bissstelle, Entzündung, Geschwulst, schwarze Flecke an der Wunde; späterhin kalter Brand, Krämpfe, Zuckungen, Fieber, heftiger Durst, Wahnsinn, oft schneller Tod. Hülfsmittel. Gleich auf der Stelle Ausspülen der Wunde mit Urin, mit Salzwasser, Aussaugen durch Schröpfköpfe, Auswaschen mit Seife, Essig, Einreibungen von flüchtiger Salbe, von kaustischem Salmiakspiritus, Aetzen der Wunde mit dem Glüheisen. Darauf verbinde man dieselbe mit flüchtiger Salbe, auf Charpie gestrichen, lege Einwickelungen um das ganze Glied durch fest anschliessende Cirkelbinden, gebe innerlich viel Oel, Milch, auch Fliederthee mit 20 Tropfen Spirit. Sal ammon. anisat. zum Schwitzen, bis der Arzt kommt. Das Einträpfeln des Milchsaftes der *Euphorbia characies*, und auch der *E. dendroides*, in die blutende Wunde, und das Bedecken derselben mit Umschlägen aus den zerstossenen Blättern und Stengeln derselben Pflanze, hält man in Aegypten für eins der sichersten und kräftigsten Mittel gegen Schlangenbiss (s. Buchner's Repertor. d. Pharmacie. 2. Reihe. Bd. 27. Heft 1). Ist man im Freien und ohne Hülfsmittel, so wasche man die Wunde erst mit Urin aus und binde mittelst eines Tuches oder Bandes das leidende Glied recht fest oberhalb der Wunde, damit das Gift nicht schnell ins Blut geht. 3) Das Milzbrandgift. Wespen, Bienen und andere Insekten, die dieses Gift von dem daran krepirten Vieh nicht selten auf Menschen und andere Thiere übertragen (wohin vorzüglich die Schmeissfliegen und blinden Fliegen gehören), erregen durch ihren Stich alsdann bald heftige Zufälle: starke Geschwulst, brennenden Schmerz, Röthe, Fieber, Angst; es bildet sich bald eine bläuliche, schnell brandig werdende Blase (Milzbrandblatter, schwarze oder bösartige Blatter, *Pustula maligna*, *P. gangraenescens*), entstanden durch das Anthrax- oder Milzbrandgift, welches indessen am häufigsten Menschen ergreift, die mit milzbrandkrankem Vieh umgehen oder in Berührung mit den Fellen der daran Krepirten kommen. Ansteckung und Uebertragung des Giftes von Menschen auf Menschen findet nicht statt; eben so sind zahlreiche Beobachtungen gemacht worden, dass Menschen sowol das Fleisch solcher milzbrandkranken, geschlachteten Thiere, als auch das Fleisch vom tollen Hunde ohne nachtheilige Folgen genossen haben.

Hülfsmittel. Dieselben, wie bei Vipern- und Schlangengift. Man schneide die Pustel auf, reinige sie mit Salz-

säure, lege warme Umschläge von Semmelkrumen, in Wasser gekocht, über, mit Zusatz von Chlorwasser *(Aqua oxymuriatica)* oder Kampferspiritus, bis zur Ankunft des Arztes.

Die gewöhnlichen Stiche der nicht durch Anthraxgift vergifteten Wespen, Bienen u. s. w. sind nicht gefährlich; doch erregen sie bei empfindlicher Haut, bei Kindern oft starke Geschwulst, Fieber u. s. w.

Behandlung. Ist Jemand von Wespen, Bienen, Mücken gestochen, oder durch Ameisen und Raupendreck verletzt, so reibe man die Stellen mit frischer Erde, mit Oel, mit Knoblauchsaft, mache Umschläge von Essig und Wasser, von Wein, von Branntwein und Wasser, und gebe, wenn Fieber dazu kommt, viermal täglich einen Theelöffel voll Cremortartari, in einem Glase Zuckerwasser aufgelöst, auch zuweilen ein Glas Limonade zu trinken. Ist nach Bienen- oder Wespenstichen der Stachel des Insekts stecken geblieben, so entfernt man ihn mittelst eines Federmessers.

Gegen verschluckte Wespen, Bienen, Raupen u. s. w. lasse man Baumöl, Honig und Haferschleim in Menge trinken, gegen verschluckte Blutegel dient starkes Salzwasser und später Haferschleim oder Mandelmilch als Getränk.

Sind lebende Insekten: Ameisen, Hornisse, Ohrwürmer u. s. w. ins Ohr gekrochen, so giesse man einen Theelöffel voll erwärmtes Baum- oder Rüböl ins Ohr, und die Thiere werden bald herauskriechen. In Tannen- und Fichtenwäldern, worin sich die Wanderraupe oder Processionsraupe *(Lasiocampa processionea)* öfters aufhält, und sich daselbst in einzelnen Jahren in so grosser Menge vorfindet, dass sie ganze Waldungen zerstört, verursachen beim Verpuppen derselben deren zurückgelassene, rauhe Hüllen, wenn sie mit der Haut in Berührung kommen, oft Geschwulst, Entzündung und Fieber, wogegen innerlich und äusserlich viel kaltes Wasser und Essig, auch das aus Cremortartari und Zucker bereitete Krystallwasser (s. oben S. 14) nützlich ist.

4) Das Sectionsgift. Wenn Leichen in Fäulniss übergegangen sind, so verbreiten sie bekanntlich einen höchst stinkenden, der Gesundheit nachtheiligen Geruch. Um diesen zu vertilgen und unschädlich zu machen, begiesst man die Leichen mit einer Auflösung von zwei Loth Chlorkalk in einem Quart Wasser. Auch kann man in einem Zimmer, worin der Verwesungsduft der Leichen die Luft verdorben hat, grosse Tischtücher mit einer solchen Auflösung anfeuchten und an der Decke aufhängen; dadurch wird in wenigen Minuten die Luft so sehr verbessert, dass man auch nicht den geringsten unangenehmen Geruch weiter empfindet.

Personen, welche bedeutende Verletzungen an den Händen haben, dürfen keine Leichen seciren; besonders müssen sie sich hüten, die Eingeweide aus der Leiche herauszunehmen. Unbedeutende Verletzungen an den Fingern, kleine Nietnägel u. s. w., kann man mit Schmalz oder Butter einschmieren; noch besser, man verbindet sie recht genau mit einem gut klebenden, wasserdichten Heftpflaster. Ist eine Verletzung erfolgt oder eine schon früher vorhanden gewesene, mit feuchten oder flüssigen und faulen Theilen der Leiche in Berührung gekommen, so wende man als Schutzmittel gegen üble Zufälle sogleich die Auflösung von Chlorkalk an, oder in Ermangelung derselben schwarze Seife mit heissem Wasser; setze alsdann einen trocknen Schröpfkopf auf die Wunde, und beize sie darauf mit Höllen- oder Beizstein. Dennoch folgen oft schlimme Zufälle: Geschwulst des ganzen Gliedes, fürchterlicher Schmerz, aufgetriebene Adern, dunkle Röthe u. s. w., wobei auch Kopfweh, Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen und Fieber sich einstellen. Ist letzteres schon der Fall, so gebe man ein tüchtiges Brechmittel und wende äusserlich als das beste Hülfsmittel die graue Quecksilbersalbe, alle zwei Stunden ein Quentchen in das ganze Glied eingerieben, an. Dabei dienen innerlich alle halbe Stunden eine Tasse warmer Fliederthee, wozu zwei Esslöffel voll Chlorwasser gemischt werden. Uebrigens versteht es sich von selbst, dass ärztliche Hülfe nicht fehlen, und dass auch die Einreibung der genannten Salbe nur im Nothfalle ohne Genehmigung des Arztes angewandt werden darf. 5) Das Wurstgift, Fettgift, auch Fettsäure, Blutsäure, Leichensäure genannt. Dasselbe gehört, wie das Käsegift, zu den aus Verderbniss und chemischer Zersetzung thierischer Stoffe hervorgegangenen Giften, findet sich am häufigsten im mittlern Stück geräucherter Leber- und Blutwürste, und rührt nicht, wie man früher meinte, von Kupfer- oder Bleitheilen, oder von giftigen, zum Wurstmachen genommenen Kräutern her. Zufälle. Sie stellen sich in der Regel erst 18—24 Stunden nach dem Genuss solcher eben näher bezeichneten Würste ein und haben Aehnlichkeit mit einem Choleraanfalle, als: Erbrechen, Durchfall, starker Durst, später Halsbeschwerden, hartnäckige Leibesverstopfung, Hautkälte, langsamer Puls, Heiserkeit, Lähmung der untern Glieder, Blindheit, — und Tod, der ganz sanft und bei vollem Bewusstsein gegen den zehnten Tag der Krankheit erfolgt.

Hülfsmittel. Zuerst ein Brechmittel. Geht das Schlucken nicht, so spritzt man es mit einem biegsamen Rohre ein. Hinterher eröffnende Klystiere; innerlich zum Laxiren zwei bis drei Loth Glaubersalz mit Eiweisswasser und Baumöl; viel Zucker-

wasser zum Getränk, abwechselnd mit Wasser und Essig. Gegen die Halsbeschwerden fand Bodenmüller im Würtembergischen innerlich ein bis zwei Quentchen Schwefelleber, zwei bis drei Loth Cremortartari, mit zwölf Loth kochendem Wasser infundirt, — stündlich einen Esslöffel voll — sehr nützlich.

Zur Verhütung des Wurstgiftes nehme man bei Bereitung der Würste kein Fleisch von krankem Schlachtvieh, zumal nicht von kranken Schweinen, die so häufig an allgemeiner Drüsenkrankheit, an Eiterung und Fäulung der Leber u. s. w. leiden. Man wähle reines, vollkommen gar gekochtes Fleisch, welches nicht so leicht fault. Man fülle die Masse nicht zu flüssig in die Gedärme, damit jene um so leichter austrocknen, wähle auch keine Schweinsmagen und dicken Gedärme zum Ausfüllen. Man geniesse endlich durchaus keine Wurst, die weich und schmierig ist oder beim Aufschneiden ekelhaft riecht. Alte Blut- und Leberwürste (auch altes Meppenbrot, aus Blut, Mehl und Wasser bereitet und vor dem Genusse mit Speck gebraten), welche zu einer Jahreszeit, wo Gefrieren und Wiederaufthauen mit einander abwechseln und die Zersetzung thierischer Stoffe begünstigen, geräuchert worden sind, oder wo die Räucherung unterbrochen worden, — Würste von solchen Schweinen, die nicht mit Eicheln und Kornschrot, sondern mit Branntweinspülicht gemästet worden, entwickeln am leichtesten das Wurstgift, zumal wenn der Rauchfang, worin sie zwei bis drei Wochen hängen bleiben, kein gehöriges tägliches Feuer hat (s. Autenrieth, Ueber das Gift der Fische, Muscheln, der Würste u. s. w. 1833). 6) Das Käsegift. Abgesehen davon, dass Käse durch Kupfer- oder Bleitheile, oder durch giftigen Samen, den man aus Verwechselung für Kümmel genommen, oder durch Milch von krankem Viehe, am häufigsten wol durch Unvorsichtigkeit, indem man in einem kupfernen oder messingenen Gefässe die saure Milch hat stehen und erkalten lassen, — zum Gift werden kann, — kennt man seit dem vorigen Jahrhundert noch ein eigenthümliches Käsegift, welches beim bereits fertigen Käse sich durch freiwillige Zersetzung und Fäulniss bildet (Käsesäure nach Proust; saures Käsefett nach Sertürner; Witting's oxydirte Fettsäure). — Zufälle: Schwindel, Kopfschmerz, Beklemmung, Magendrücken, Leibschmerz, Uebelkeit, Erbrechen von Massen, die einen pikanten Käsegeruch verrathen, Diarrhöe, Zittern, Ohnmachten, Krämpfe u. s. w. Hülfsmittel. Zuerst ein Brechmittel aus Ipecacuanha, hinterher Mehlbrei mit Milch, eine Auflösung von einem halben Loth Pottasche in einem Pfund Flusswasser, wovon alle Viertelstunden eine halbe Obertasse voll genommen wird. Im Nothfall dient auch Brausepulver, Selterser Wasser, Citronensaft

mit Wasser, starker Kaffee. 7) Giftige Fische. Der englische Arzt Christison sagt in seiner Abhandlung über die Gifte (A. d. Engl. 1831. S. 640), dass das Fischgift eins der sonderbarsten in der ganzen Giftlehre, und auch selbst gegenwärtig noch in ein grosses Dunkel gehüllt sei. Es ist Thatsache, dass manche Fischarten, zumal in heissen Zonen, stets giftig sind; andere sind es nur für reizbare Personen, bei denen auch der Genuss von Krebsen, Austern und Muscheln stets Nesselausschlag macht. Es gibt keine besondere Fischart, die ein eigenthümliches Gift besässe, aber kranke und in Fäulniss übergegangene Fische können schädlich sein und schlimme Zufälle erregen. Eine grosse Menge von Beobachtungen haben gelehrt, dass viele Arten Fische der westindischen Meere vom Monat Februar bis Juli ungesund, die übrige Zeit aber gesund sind, als: einige Arten Salmen, Brassen, Makrelen, Muränen, Goldfische, Hornfische u. s. w.

An der englischen Küste, auch zu Portabello in der Mündung des Forth, befindet sich ein kleiner Fisch: Trachinus vipera Cuvier, der die Badenden mit seiner Rückenflosse so heftig sticht, dass die Haut roth wird und anschwillt. Eben solche Zufälle erregt bei uns in der Ostsee der sogenannte Knurrhahn oder Steinpicker *(Cottus Cataphractus)*.

In den indischen Gewässern gibt es eine Gattung von Zoophyten, Holothuria genannt, die von so beissender Schärfe sind, dass sie wie Feuer an den Händen, die sie berührten, brennen, wenn nicht sogleich gequetschter und in Wasser eingeweichter Knoblauch aufgelegt wird. Die Giftrochen, der Aquila marina, der Scorpius und die Scorpaena auf Minorka, erregen mit ihren Stacheln auf dem Rücken und im Schwanze sehr gefährliche Verwundungen. Die Eier von Esox Lucius und Esox Barricuda, von Muraena anguilla, von Balistes monoceros u. a. m. sind gleichfalls giftig (s. Marx, Lehre v. d. Giften. Thl. 2. S. 68 u. 260). Zufälle der Vergiftung. Kurze Zeit nach dem Genusse giftiger Fische oder nach dem Genusse giftiger Fischeier: allgemeines Jucken und Brennen der Haut, heftige Schlund- und Leibschmerzen, Ekel, Erbrechen, Purgiren, Schwindel, Blindheit, kalte Schweisse, Schlummersucht, und oft schon nach einer Viertel- bis zwei Stunden der Tod. Wird der Kranke gerettet, so bleibt dennoch einige Tage lang Lähmung der Beine zurück. Hülfsmittel. Erfolgt von selbst nicht hinreichendes Erbrechen, dann zuerst ein starkes Vomitiv von Ipecacuanha (s. Brechmittel); nach dem Erbrechen Limonade, Citronensaft, starker Kaffee, kalte Kopfumschläge, ein Thee von Sternanis (J. J. Virey), Melisse, Pomeranzenblüthen.

Manche Personen werfen in die Fischteiche Kokkelskörner, welche von den Fischen begierig verschluckt werden. Letztere werden darnach betäubt, schwimmen dann oben auf dem Wasser und können mit der Hand gefangen werden. Solche Fische sind der Gesundheit eben so nachtheilig, als jene, die in den Gegenden gefangen werden, wo Blei- und Kupferwerke abfliessen. Nach Chisholm und Leblond erkranken viele Fische in den westindischen Gewässern periodisch zur Zeit, wo sie Medusen, Holothurien, Mancinellafrüchte, Theile der Corallina Opuntia und dergl. fressen. Nicht selten bekommt schon deshalb der Genuss der Fische schlecht, weil sie in stehenden, morastigen, sumpfigen Gewässern, in Fischteichen, die keinen Zufluss von frischem Wasser haben, lebten. Frank (Medic. Policei. Bd. III. S. 181) will daher, dass der Verkauf der Fischwaaren allein durch verpflichtete Fischhändler auf öffentlichem Markte getrieben, aller heimliche Verkauf von Fischen in den Häusern von Policei wegen verboten, und dass todte Fische nicht zu Markte gebracht werden, und die aus sumpfigen Teichen erst einige Wochen in Behältern, welche in fliessendem Wasser befindlich, gesünder gemacht werden müssten, ehe sie zum Verkauf auszubieten seien. Doch kann man dadurch solchen Fischen den moderigen Geschmack benehmen, dass man sie vor dem Sieden lebendig in reines Brunnenwasser, worin man etwas Kochsalz schüttet, setzt, die Fische darin umrührt, und dreimal frisches Wasser darauf-, das alte aber jedesmal vorher abgiesst.

Zu den Krankheiten der Fische gehören: bei den Goldfischen und Lachsforellen Aussatz und Pocken, bei Brassen, Aalen und Rothaugen der Bandwurm. Werden solche Fische nicht recht scharf gesotten, so stirbt der Bandwurm nicht immer ab, sondern soll Leben und Wachsthum im Körper des Menschen, der ihn genossen hat, fortsetzen (s. Krünitz, Encyklopädie, Art. Fisch). Die am Aussatz leidenden Lachsforellen und Goldfische sehen fleckiger, als gewöhnlich aus, haben Knoten in den Eingeweiden und an der Brust, welche gewöhnlich voll von Würmern sind. Beim Laichen sind die Salmen oft mit Blasen bedeckt. Die Irländer und Aegypter zogen sich durch den Genuss solcher Salmen den Aussatz zu. Auf Isle de France werden, nach Munier, verschiedene Fische aus dem Geschlecht des Labrus zu gewissen Zeiten, wo sie ätzende Vielfüsse fressen, gleichfalls giftig, und auf der Havana ist der Verkauf der Fische, die Ciquatos heissen, aus gleichen Gründen verboten.

Man erkennt die giftigen Fische daran, dass sie gelbe Zähne haben, und dass ein Stück Silber in ihr Maul gesteckt,

während des Siedens Kupferfarbe annimmt (Frank a. a. O. Bd. III. S. 175). Fische, welche im Laichen begriffen sind, sind auch verdächtig. Die Zeit, in welcher jede Gattung von Fischen ihre Rogen wirft, muss bestimmt und von der Policei der Fang und Verkauf einer solchen ernsthaft untersagt werden (Autenrieth). 8). Giftige Austern und Muscheln. Die gemeine Auster *(Ostrea edulis)*, die Lieblingsspeise der Gourmands, ist nicht zu jeder Jahreszeit und unter allen Umständen gesund. Sind die Austern inwendig sehr bläulich, locker, ist der Saft derselben nicht wasserhell, sondern weiss, milchig, wie in den Sommermonaten, wo sie auch voll von Eiern sind, so ist ihr Genuss schädlich, erregt Uebelkeit, Schwindel, Betäubung, Erbrechen u. s. w. Daher ist es auch in Spanien und Frankreich verboten (im letztern Lande laut eines Policeigesetzes vom 25. April 1732) vom Monat Mai bis September Austern zu verkaufen (Frank's Medic. Policei. Bd. III. S. 139). Vom October bis Ende Aprils ist die wahre Austernzeit. Da die grünen Austern (holländisch *Grönbartjes*) vorzüglich geliebt werden, so sollen manche gewissenlose Händler sie mit Grünspan färben, wodurch schon ganze Familien vergiftet worden sind. Hülfsmittel. Sie sind dieselben, wie bei giftigen Fischen. Die gemeinen Muscheln *(Mytilus edulis)*, Miesmuschel, Blaubart, sind fast in allen Meeren zu finden. Sie hängen sich durch Fasern an verschiedene Körper: Schiffe, Wasserpfähle, Bollwerke u. s. w. Sie haben glatte, lillafarbene, röthliche Schalen, die kielförmig erhöhet, hinten stumpf und mit spitzigen Angeln versehen sind. Bei uns kocht man diese Muscheln in Wasser, worin man einige weisse (nicht rothe) Zwiebeln wirft. Werden diese schwärzlich oder färbt das Wasser einen silbernen Löffel schwarz; so hält man sie für giftig und geniesst sie nicht. Sonst verspeist man sie mit einer gewürzhaften Sauce. In der Nähe von Edinburg und Leith essen viele Personen gar keine Muscheln mehr, indem im Jahre 1827 im letztern Orte 30 Personen nach dem Genusse derselben heftig erkrankten und zwei davon starben (s. Christison, Abhandl. über die Gifte. Aus d. Engl. 1831. S. 642).

Zufälle der Vergiftung sind: Uebelkeit, Erbrechen, heftige Colik, Geschwulst des Antlitzes, Nesselausschlag, Blasen und Petechien über den ganzen Körper, Convulsionen, Delirien, Schwerathmen, Erstickungsanfälle, blaurothe Gesichtsfarbe, sehr kleiner Puls, Ohnmachten, Schlafsucht, — Tod nach zwei bis drei Tagen (Christison). Combe beobachtete, dass erst zwei und mehrere Stunden das Uebelbefinden nach dem Genusse solcher Muscheln eintrat. Manche klagten über grosse Mattigkeit, so dass sie weder stehen, noch gehen konnten. Dass

nicht immer der Kupferbeschlag an den Schiffen Schuld sei, ist bekannt; denn man findet auch giftige Muscheln am Holze.

Hülfsmittel. Sie sind dieselben, wie bei giftigen Fischen. Die Vergiftung durch Muscheln verhütet man am besten dadurch, dass man nur in den Monaten October bis Februar Muscheln geniesst, nicht aber in der heissen Jahreszeit; dass man sie ferner mit Essig eingemacht, oder doch mit einer Sauce geniesst, welche aus Eiern, Citronenschalen, Muskatblüthe, Ingwer, Fleischbrühe und Butter besteht. Je frischer übrigens die Muscheln sind, desto geringer ist die Gefahr der Vergiftung.

9) Giftige Kerbthiere. Ausser den schon oben gedachten Bienen, Wespen, Hummeln u. s. w., welche durch ihren Stich schädlich werden (s. o. Milzbrandgift S. 656), zählen wir noch hieher: *a)* Die spanischen Fliegen (*Cantharides*). Ihr Stich erregt noch schlimmere Zufälle, als der Stich von Bienen. Umschläge von Wasser und Essig, Einreibungen von Kampferspiritus sind, nachdem der Stachel vorsichtig herausgezogen, besonders nützlich. Gegen innerlich verschluckte spanische Fliegen oder deren Zubereitungen (Tinctur, Pulver, Pflaster), welche die schlimmsten Zufälle: heftige entzündliche Reizung der Harn- und Geschlechtsorgane, Blutabgang mit dem Harn und Stuhlgang, grosse Angst, Fieber, Raserei, fürchterliche Leibschmerzen, Ohnmachten, ja oft schnellen Tod durch Brand des Schlundes, des Magens erregen, dienen folgende Hülfsmittel: schnelle Entfernung des Giftes mittelst der Magenpumpe; wo sie mangelt, mittelst eines Brechmittels aus reiner Ipecacuanha. Durch reichliches Trinken von lauwarmem Wasser muss das Erbrechen unterstützt werden. Hinterher lasse man viel süsse Milch, Haferschleim trinken, setze auch Lavements davon. Alle ölige Mittel, durch den Mund oder in Klystieren gereicht, sind strenge zu vermeiden, weil sie, indem sich der wirksame Stoff der spanischen Fliegen (*Kantharidin*) darin auflöst, den Zustand verschlimmern. Ist das Gift hinreichend entfernt und eingehüllt, so passt am besten gegen die Harnbeschwerden eine Emulsion mit Kampfer, welche der Arzt zu verordnen hat. — Der Maiwurm (*Meloë proscarabaeus*) wirkt den Kanthariden ähnlich, jedoch schwächer. Die Behandlung der Vergiftung ist dieselbe, wie bei spanischen Fliegen. *b)* Die Tarantel (*Lycosa tarantula*). Dass der Stich derselben Tanzwuth mit Raserei zur Folge habe, ist zum Theil Fabel. Die Einbildung hat hier bei reizbaren Personen viel Antheil gehabt. Thatsache aber ist es, dass der Tarantelstich, dem die barfuss gehenden Feldarbeiter in Italien und Spanien am häufigsten unterworfen sind, Entzündung, Geschwulst mit und ohne Blasenbildung erregt, selbst

Angst, Ohnmacht, Fieber (Orfila, Méd. légale. 2. Aufl. T. 3. p. 505). Auch der Stich der in Frankreich und Italien vorkommenden Kellerspinne *(Segestria cellaria)* kann ähnliche Zufälle zur Folge haben, desgleichen die surinamsche Vogelspinne oder Krabbe *(Nigale avicularia)* in Südamerika, deren Biss die Colibris tödtet. Gegenmittel. Gegen den Stich der Tarantel, der Kellerspinne und Krabbe dienen äusserlich Einreibungen von Kampferliniment, Salmiakgeist in die Bissstelle, innerlich viel kaltes Wasser, später Fliederthee, heisser, starker Kaffee. *c)* Die Processionsraupe (s. oben Anhang I. S. 657). *d)* Die Menschenbremse in Peru *(Oestrus hominis peruvianus)*. So wie unsere Pferde-, Schaf- und Ochsenbremsen ihre Eier in die Haut dieser Hausthiere legen (wodurch eine Art Fontanell, die sogenannte Dasselbeule entsteht, in welcher sich die Larve: der sogenannte Engerling, ernährt); so legt die Menschenbremse ihre Eier in die Haut des Menschen. Hülfsmittel. Man verhalte sich passiv, mache allenfalls lauwarme Umschläge von Milch, störe aber die Entwickelung der Beule nicht, sollen üble Zufälle verhütet werden. *e)* Die columbische Beissfliege *(Musca columbacensis)*, so wie die Fichtenraupe *(Phalaena pityocampa)*, und unsere gemeinen Honigbienen und Wespen *(Apis mellifica, violacea, terrestris, Vespa vulgaris)* besitzen sämmtlich einen scharfen, giftigen Saft, und ihr Stich erregt Entzündung, viel Schmerz, Geschwulst. Gegenmittel. Man reibe lauwarmes Oel, kaustischen Salmiakgeist mit Oel, Knoblauchsaft, nachdem der Stachel des Thieres entfernt worden, ein, mache Umschläge von Essig und Wein, Kampferessig u. s. w., innerlich Limonade. *f)* Die Höllenfurie, der Toll- oder Brandwurm *(Furia infernalis)*. Dieses fabelhafte Thier soll in Schweden, Finnland, Esthland einheimisch sein. Da aber die Zufälle, die sein Biss erregen soll, ganz dieselben des Milzbrandes sind (s. o. S. 656), so muss man sie auch dafür halten und darnach das Uebel behandeln. *g)* Der Scorpion *(Scorpio europaeus)*. Er findet sich unter Steinen im Innern der Häuser, zumal in der Provence, in Languedoc u. s. w. Sein Stich bringt selten Gefahr; er wird am besten, wie ein Wespenstich behandelt (s. o. S. 657); schlimmer ist der Stich von Scorpio afer, so wie von Scorpio maurus in Afrika und Amerika, zumal bei grosser Hitze. Zufälle sind: pfenniggrosse, rothe, in der Mitte bald schwarz und brandig werdende Flecke, Geschwulst, Schmerzen, Blasenbildung, Fieber, Uebelkeit, Erbrechen, Convulsionen. Hülfsmittel. Innerlich der Saft vom Senf, vom Meerrettig; noch besser alle Viertelstunden 15—20 Tropfen kaustischer Salmiakgeist, in einer Ober-

tasse Wasser gemischt; — äusserlich Einreibungen von flüchtigem Kampferliniment, warme Umschläge von Leinsamenmehl. *h)* Der Kellerwurm *(Oniscus asellus)*. Drei dieser Thiere, mit Branntwein gegen kaltes Fieber genommen, erregten einst starkes Erbrechen, Leibschmerz, Unruhe, Angst, Harnstrenge. Gegenmittel. Blutegel, Oelemulsionen, fleissiges Riechen an Kampfer (s. Wolf in d. Med. Vereinszeitung. Berlin 1833. Nr. 47). *i)* Die Lechanawespe in Brasilien. Der Honig derselben ist stets giftig, erregt Uebelkeit, Erbrechen, Betäubung, Krämpfe u. s. w. Auch der Honig unserer Hummern und wilden Bienen erregt ähnliche Zufälle, namentlich, wenn sie an den Blüthen der Azalea pontica, des Akonits, der Andromeda Mariana, oder von Thieren, die an der Viehseuche crepirt sind, gefressen haben. Gegenmittel. Ein Vomitiv, viel Essig und Wasser. *k)* Der Scharlachwurm, die Cochenille *(Kermes cacti, Coccus cacti)*. Zufälle und Gegenmittel. Sind dieselben, wie bei spanischen Fliegen (s. o.). *l)* Die giftige Wanze von Miana in Persien *(Argas persicus)*. Der Biss dieses Thieres ist äusserst gefährlich, bringt heftiges Fieber, Raserei und in der Regel den Tod! Die besten Gegenmittel sind: Einreibungen von Oel, Kampferliniment; innerlich alle fünf bis zehn Minuten 20 Tropfen kaustischer Salmiakspiritus in einer Tasse Wasser, später starker Kaffee (A. Keferstein, Naturgeschichte d. schädlichen Insekten. 1837. Bd. I). *m)* Die gefleckte Schaukelfliege *(Atherix maculatus)*. Sie legt ihre Eier häufig in die Blumen der Arnica montana, wodurch diese Arznei giftig wird, Erbrechen, Purgiren, Schlundkrämpfe u. s. w. erregt. Gegenmittel. Limonade, viel kaltes Wasser.

b) Pflanzengifte. Ihre Zahl ist sehr gross. Wir theilen sie nach ihren Wirkungen in drei Arten: in rein betäubende Gifte, in scharfe Gifte, und in solche, die theils betäuben, theils reizen und scharf sind *(Venena plantarum narcotica, Venena plantarum acria, et Venena plantarum mixta)*. 1) Betäubende Gifte. Dahin gehören: Opium, Bilsenkraut, Stechapfel, Nachtschatten, Schierling, Belladonna (Tollkirsche), Kirschlorbeer, Hundszunge, Lolch, Blausäure, bittere Mandeln u. s. w. Die eben genannten narkotischen, so wie alle übrigen Giftpflanzen finden wir in folgender kleinen Schrift: Halle's „Beschreibung deutscher Giftpflanzen u. s. w. mit ausgemalten Kupfern. 4. Aufl. Berlin 1801“ gut und treu abgebildet; viel eleganter und eben so treu, aber noch ausführlicher in Winkler's „sämmtliche Giftgewächse Deutschlands“. 2. Aufl. 1835 (Preis $6^{2}/_{3}$ Thaler).

Die Zufälle der Vergiftung im Allgemeinen sind: Schwin-

del, Aberwitz, Traurigkeit, Betäubung, Angst, Schlummersucht, Krämpfe, Ohnmachten, dunkelrothes Gesicht, — der Tod erfolgt, je nachdem das Gift nach Qualität und Quantität verschieden ist, oft schnell, oft erst in einigen Stunden. Wenn auch alle Narcotica im Allgemeinen ähnliche Erscheinungen der Vergiftung darbieten, so zeigen sich doch dabei manche Differenzen, welche für den Arzt auf das einzelne Gift mit Wahrscheinlichkeit schliessen lassen und bei der Behandlung von Wichtigkeit sind. Aus einer Menge verschiedener, durch Narcotica entstandenen Vergiftungsfälle stellte sich hierbei vergleichungsweise heraus, dass z. B. Vergiftungen durch **Belladonna** sich bei aller Betäubung zugleich in heftigen, wahnsinnigen Delirien und merklichem Blutandrang nach dem Kopfe, — Vergiftungen durch **Bilsenkraut** und **Schierling** mehr in Sopor, Kopfcongestionen und convulsivischen Bewegungen, — Vergiftungen mit **Stechapfel** zugleich in einer scharlachartigen Röthe der Haut und in Aufregung der Geschlechtssphäre, in Geilheit, — Vergiftungen durch **Krähenaugen** in epileptischen Convulsionen und einer eignen Steifheit der Extremitäten bis zum plötzlichen Zusammensinken, — Vergiftungen durch **Branntwein** u. s. w., in Sopor und Krämpfen ohne äusserlich auffällige Congestion, — Vergiftungen durch **Opium** in leichten, bald in Sopor übergehenden Delirien, kühlem Gesichte und Extremitäten, kleinem, zitterndem Pulse, hartem Leib oder in Diarrhöe und Trommelsucht, — Vergiftungen durch **Tabak** in einem rein asphyktischen, ohnmächtigen Zustande, in Lähmung und Erschlaffung der Glieder, unwillkürlichen Ausleerungen, Vergiftungen durch **Pilze** in Betäubung, kalten Extremitäten, Obstruction, schmerzhaftem und aufgetriebenem Unterleibe, contrahirter Pupille, — Vergiftungen durch **Blausäure**, **bittere Mandeln**, **Taxus baccatus** u. dergl. alsbald in einem asphyktischen Lähmungszustande, und wo sie nicht rasch tödten, rein durch Sopor und Congestionen sich kund geben. Daher werden nach den bei diesen verschiedenen Vergiftungen im Allgemeinen erforderlichen Brechmitteln, hier und da nöthigen Blutentleerungen, kalten Begiessungen und Senfteigen, bald mehr die Säuren: Essig, Chlor, bei Vergiftungen durch Belladonna, Hyoscyamus, Stramonium, — bald mehr die Ammoniacalia, bei Vergiftungen durch Opium, Blausäure, hier auch wol die kampferhaltigen Mittel: Terpentinöl, ferner starker Kaffee, und andere belebende Mittel vorzuziehen sein.

Allgemeine Hülfe. Ist das Gift noch nicht lange im Magen, dann gebe man sogleich ein starkes Brechmittel aus Brechweinstein, vier bis acht Gran, Brechwurzel, ein halbes Quentchen, in sechs Unzen Wasser, davon alle drei Minuten

einen Esslöffel voll, bis zur Wirkung. Erfolgt diese darnach nicht, so gebe man weissen Vitriol, fünf Gran in einem Löffel voll Wasser aufgelöst. Diese Portion ist für einen Erwachsenen. Kindern von fünf bis zehn Jahren gibt man den vierten Theil davon alle Viertelstunden bis zum Erbrechen. Erbricht der Erwachsene binnen 15 Minuten nicht darnach, so reicht man ihm alle zehn Minuten noch ein halbes Pulver, bis zur Wirkung. Ausserdem sorge man für frische Luft; der Aufenthalt im Freien ist, wenn es die Witterung erlaubt, für den Vergifteten am besten. Man besprenge und wasche ihm Gesicht, Kopf, Hals und Brust oft mit kaltem Wasser, mit Essig und Wasser, mache Essigumschläge auf den Kopf, auf den Unterleib, gebe innerlich (aber erst nachdem das Gift durch hinreichendes Erbrechen oder durch die Magenpumpe entfernt worden), viel Essig und Wasser zu trinken, setze Klystiere von Essig und Wasser. Ist das Gift schon lange im Körper und der Blutandrang zum Kopfe stark, so muss auch am Arm zur Ader gelassen werden; auch Blutegel an den Kopf sind hier oft nöthig. Eine sehr wichtige Erfindung ist die sogenannte John Weisse'sche Magenpumpe oder Magenspritze, welche vor einigen Jahren der chirurgische Instrumentenmacher Weiss in London, ein Rostocker von Geburt, erfand. Sie ist so eingerichtet, dass man mittelst eines Röhrchens aus Gummi elasticum, das an einer Art Spritze befestigt ist und in den Magen, nachdem es mit Oel bestrichen, gebracht wird, bald Flüssigkeiten, laues Wasser, Milch u. s. w. einspritzen und das dadurch verdünnte Gift herausziehen kann. Weiss schenkte vor einigen Jahren seiner Vaterstadt einen grossen Kasten mit chirurgischen Instrumenten, worunter sich auch dieses befindet, das, früh angewandt, bei allen Vergiftungen das erste Mittel ist und schon vielen Menschen das Leben gerettet hat, da es so schnell das Gift entfernt. Die Application dieser Magenspritze ist nicht schwer. Die erste Regel ist, dass, sobald das Röhrchen in den Magen gebracht worden, abwechselnd warmes Wasser eingespritzt und gleich wieder herausgezogen wird, und dass man dies Verfahren mehrere Mal und so lange wiederholt, bis die heraufgeholte Flüssigkeit keine Spuren des Giftes mehr enthält. Ist die Magenspritze frühzeitig bei der Hand, so bedarf es natürlich keines Brechmittels mehr zur Entfernung des Giftes. Eine sehr wichtige Regel bei allen durch betäubende Gifte, besonders durch Opium, Belladonna, Bilsenkraut und Blausäure Vergifteten ist diese: Man erhalte den Verunglückten stets wach und dulde nicht, dass er seine Neigung, einzuschlafen, befriedigen kann. Denn sonst tritt der sogenannte Todtenschlaf *(Sopor)* ein, worin er

leicht durch Schlagfluss den Tod findet. Deshalb muss er alle halbe bis eine Minute mit kaltem Wasser oder Essig gewaschen, oder besser damit das Gesicht besprengt werden. Auch ist es gut, wenn ihn zwei Personen unter die Arme fassen und ihn (sein Kopf muss unbedeckt bleiben, — denn ein solcher Vergiftete erkältet sich nicht) selbst bei Regen und Wind im Freien umherführen. 2) Scharfe Pflanzengifte. Die Zaunrübe, das Euphorbium, die Ranunkeln, besonders Ranunculus sceleratus, die Meerzwiebel, Herbstzeitlose, das Gummigutt, der Seidelbast, die Kokkelskörner, die giftigen Schwämme, die Krähenaugen, der Sevenbaum, Eisenhütchen, Fingerhut, Küchenschelle u. s. w. gehören hieher. Zufälle. Sind denen der metallischen Vergiftung ähnlich, doch meist nicht so heftig. Vorzüglich bemerken wir Würgen, Erbrechen, grosse Angst, heftige Durchfälle oder starke Leibesverstopfung, Coliken, Zuckungen, Unruhe, aber keine Schlummersucht. Hülfe im Allgemeinen. Ist das Gift noch nicht lange genossen und noch kein freiwilliges Erbrechen erfolgt, so gebe man ein Brechmittel aus vier bis sechs Gran Brechweinstein, in vier Unzen Wasser gelöst, wovon alle fünf Minuten zwei Esslöffel voll genommen werden. Darauf muss der Kranke, sobald einmal Erbrechen erfolgt ist, viel frisch gemolkene, ungekochte, noch warme Kuhmilch, alle drei bis vier Minuten ein Bierglas voll, trinken und alle Viertelstunden zwei Esslöffel voll Baumöl oder mildes Leinöl nehmen. Wird beides auch stets weggebrochen, so ist dies doch sehr heilsam, indem dadurch das Gift verdünnt und ausgespült wird. Milch und Oel, in grosser Menge gegeben, sind bei jeder Vergiftung zuträglich, daher das erste Mittel, wozu man greifen muss, wenn man das Gift noch nicht kennt. Nur allein die Vergiftung durch spanische Fliegen erlaubt den Gebrauch des Oels nicht, wol aber der Milch. 3) Gemischte Gifte. Sie wirken theils, wie die scharfen, theils, wie die betäubenden Gifte; daher sind die Zufälle bald mehr diesen, bald mehr jenen ähnlich. Allgemeine Behandlung. Ist nach den Zufällen bald die der scharfen, bald die der betäubenden Gifte. Helleborus, Gratiola, manche Pilze u. s. w. gehören zu dieser Classe.

c) Metallische Gifte. Die metallischen Gifte sind von allen die gefährlichsten und ihre Zufälle meist sehr heftig und fürchterlich. Folternde Schmerzen, Erbrechen, Durchfall, fürchterlicher Leibschmerz, Angst, Ohnmachten, Krämpfe, Raserei und oft schneller Tod sind die gewöhnlichsten Zufälle solcher Vergiftung. Allgemeine Hülfe. Nützlich sind gleich anfangs, so wie auch späterhin, Milch und Oel in grossen

Quantitäten, so viel der Mensch nur schlucken kann, damit das Gift verdünnt, eingehüllt und unschädlich gemacht werde. In den meisten Fällen erfolgt bald von selbst Erbrechen, daher hier Brechmittel nur selten erforderlich sind. Sollte dies aber wegen nicht von selbst erfolgten Erbrechens der Fall sein, so muss man dazu die Ipecacuanha, rein und in Pulverform zu einem halben Quentchen wählen. Alle sauren Dinge: Essig, Citronensäure, sind bei metallischen Giften höchst schädlich, vermehren das Leiden und befördern den Tod!

Obgleich die angegebene Hülfsleistung bei vegetabilischen Giften, so wie auch bei mineralischen, das Erste ist, was geschehen muss; so erfordert jedes besondere Gift, ausser der allgemeinen Behandlung, noch besondere Gegenmittel, welche hier genauer alphabetisch angeführt werden sollen. Es versteht sich von selbst, dass ich hier, da ohnehin bei jeder Vergiftung schnell zum Arzte geschickt werden muss, keine ausführliche Giftlehre mittheilen kann; nur eine Anweisung, wie vorläufig bis zur Ankunft des Arztes Vergiftete zu behandeln sind, wird hier Platz finden. Wer sich ausführlicher in der Toxikologie umsehen will, den verweise ich auf die folgenden, anerkannt besten Schriften der Art: J. A. Seemann und A. O. S. F. Karl's Toxikologie, oder die Lehre von den Giften und Gegengiften. Frei bearbeitet nach der 3. Aufl. v. Orfila's Traité des poisons. 1830. — Schneider, Handb. über die Gifte. 3. Aufl. 1832. Buchner, Inbegriff der Pharmacie. Bd. 7. Christison, Abh. über die Gifte. Deutsch 1831. Autenrieth, Ueber das Gift der Fische, Muscheln u. s. w. 1833. Marx, Die Lehre von den Giften u. s. w. 1827. Ph. Phöbus, Anleitung zur ersten Hülfsleistung bei acuten Vergiftungen. 3. Aufl. 1840.

Alphabetisches Verzeichniss der Gifte und der besten Gegengifte aus allen drei Reichen der Natur.

Der bessern Uebersicht wegen und um in Fällen von Vergiftungen schneller das einzelne Gift und die besten Hülfsmittel dagegen aufzufinden, sind hier nicht allein sämmtliche Gifte aus dem Pflanzen- und Mineralreiche, sondern auch jene Thiere und thierischen Stoffe, die entweder an sich giftig sind oder es durch verschiedene zufällige Umstände werden können, alphabetisch aufgeführt. Da indessen der letztern schon oben in diesem Anhange A gedacht worden, so wird hier durch genaue Angabe der Seitenzahl dorthin verwiesen.

Agrostemma gythago, s. unten Lolch.

Alkalien. Hieher gehören grosse Dosen Natrum, Kali, Pottasche, Aschenlauge, flüchtiges Laugensalz, und Beizstein,

flüchtiger Salmiakspiritus u. a. m. schon in kleinen Mengen. Zufälle. Heftiger Schmerz, Gefühl von Brennen im Munde, Schlunde, Magen, gleich nach dem Verschlucken, worauf schnell Entzündung und Brand der genannten Theile und heftiges Fieber eintreten. Gegenmittel sind: Essig, Citronensaft und alle säuerliche Pflanzensäfte in Menge.

Aloë. Sie wirkt in grossen Dosen heftig purgirend, und erregt starke Leibschmerzen. Gegenmittel. Sie sind dieselben, wie bei Nieswurz (s. unten den Artikel).

Alabaster, s. Gyps.

Alaun. Wirkt nur in grossen Dosen schädlich. Gegenmittel sind: ein Vomitiv aus Ipecacuanha, hinterher ölige und schleimige Mittel.

Anemone, s. Küchenschölle.

Angusturarinde. Die unechte ist sehr giftig, und in ihren Wirkungen der Nux vomica gleich. Behandlung ist dieselbe, wie bei Vergiftung durch Krähenaugen.

Aqua-Toffana. Italien war das Land, wo von jeher die Giftmischerei mehr geherrscht hat, als in Frankreich und Deutschland. Schon gegen das Ende der römischen Herrschaft bot das Gift dem Lasterhaften ein bequemes Mittel dar, seine verbrecherischen Absichten zu erreichen, und so gab es eine Zeit, wo die Giftmischerei in Rom fast öffentlich getrieben wurde. Viele römische Aerzte beschäftigten sich daher damit, Gegengifte zu erfinden. Die Acqua Toffana, Acquetta di Napoli, Acqua della Toffana, Acquetta di Perugia, Acqua della Toffa oder schlechtweg Acquetta ist erst seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Europa famös geworden. Ueber die Bereitungsart dieses Giftes haben bis in die neuesten Zeiten verschiedene Meinungen geherrscht. Einige sagen, es würde auf folgende Weise bereitet: der Giftmischer sperre Menschen, an Ketten gelegt, in ein enges Gefängniss, setze sie durch kleine Gaben eines betäubenden Giftes in Raserei und Tollheit und gebe dann Acht, ob sich in diesem Zustande Schaum vor ihrem Munde zeige. Dieser aufgefangene Schaum in ein Glas mit altem Wein gethan, soll jenes Gift enthalten. Diese Erzählung ist indessen ein Märchen. Der Chemiker Buchner (Inbegriff der Pharmacie. Thl. 7. S. 18) sagt über die Bereitungsart desselben neuerdings (1822) Folgendes: „Es hat seinen Namen von einer Giftmischerin, welche Toffa oder Toffana hiess, und sich zuerst zu Palermo, nachher aber zu Neapel aufhielt. Das schlaue Weib wusste, um zu täuschen, dem Gifte einen religiösen Anstrich zu geben; es nannte dasselbe Manna von S. Nicòla von Bari, und versendete es mit dem Bilde dieses Heiligen. Es herrschte nämlich

damals der Glaube, dass aus dem Grabe des heiligen Nicolaus von Bari ein Wunderöl fliesse, das viele Krankheiten heile. So wusste diese Giftmischerin ihre Versendungen lange Zeit der gerichtlichen Untersuchung zu entziehen." Sie versendete das Gift in blaufarbigen, würfelförmigen Gläsern mit dem Namenszuge S. N. (San Nicòla). Professor Wegeler in Coblenz besitzt ein solches Fläschchen, das mit Acqua Toffana gefüllt und hermetisch verschlossen ist. Die Giftmischerin wurde doch entdeckt, gefangen genommen, durch die Folter zum Geständniss gebracht, und unter Kaiser Karl VI. zu Neapel erdrosselt. Die Zusammensetzung des Giftes blieb geheim. Doch sagt der Arzt Fr. Hoffmann (Medic. rational. T. 2. S. 185), dass ihm Garelli, erster Leibarzt Karl VI., geschrieben habe, die Acqua Toffana sei weiter nichts als eine wässerige Auflösung des krystallisirten Arseniks mit einem Zusatz von Herba cymbalariae; dieses wisse er aus dem Munde des Kaisers, welcher die Processacten gelesen habe. Die Italiener nennen die Acqua Toffana auch Acqua cantarella. Die Worte toffana und cantarella sollen beide im Italienischen die spanischen Fliegen bezeichnen. Nach neuerer Untersuchung hat man das von diesem Insect (Meloë vesicatorius) destillirte Wasser angewandt, welches mit einem flüchtigen, ausserordentlich ätzenden thierischen Oel und mit einem völlig durchsichtigen, von Robiquet entdeckten Stoffe verbunden ist, in welchem die zerstörenden Eigenschaften des Giftes beruhen (s. oben den Artikel spanische Fliegen).

Eine grosse Dosis tödtet schnell und unter heftigen Leibschmerzen und Convulsionen; eine kleine Gabe erregt Verdauungsschwäche, Abmagerung und langsamen Tod. Diese Nachrichten sind die wahrscheinlichsten; denn obgleich die Kanthariden selbst als Arznei mit Vorsicht gebraucht werden, so wissen wir doch 1) dass starke Dosen recht heftig wirken, 2) dass die mit Alkohol zubereiteten Tincturen verhältnissmässig stärkere Wirkung äussern als das Pulver des Insects, 3) dass jedes Oel die Vergiftung durch spanische Fliegen vergrössert, indem es das wirksame Princip derselben auflöst, wie dieses Orfila und Pallas durch Versuche an Thieren bestätigt gefunden haben; und gerade ein sehr ätzendes Oel fand sich in dem Gifte vor. Herr Ozanam, der sich lange Zeit in Italien aufhielt, bestätigt das Erzählte. Er versichert, dass dieses Gift noch jetzt in Bologna, Rom und Neapel insgeheim verfertigt werde, indem es dort so zu sagen gar keine Medicinalpolicei gibt. Uebrigens gaben seine Nachforschungen über die Acqua Toffana folgendes Resultat: Es gibt in Italien drei Arten des Giftes. Die erste ist eine mit Wasser und Alkohol bewerk-

stelligte Destillation der Kanthariden. Es ist eine etwas gelbliche, geruchlose Tinctur, welche man sorgfältig verstopft in Gläschen aufbewahrt; denn sie verliert ihre Eigenschaft, wenn sie mit Licht und Luft in Berührung kommt. Die zweite ist die erhitzte Asche des weissen Arsenikoxyds, in destillirtem Wasser aufgelöst und mit Kali und Alkohol verbunden. Es ist das arsenikhaltige Kali von Fowler, ist hell und durchsichtig. Funfzig Tropfen davon enthalten mehr als vier Gran Arsenik. Man verfertigt auch ein auflösliches Pulver der Art, ein weisses, geruchloses arsenikhaltiges Kali. Die dritte Art ist eine starke Auflösung krystallisirten, essigsauren Bleies in destillirtem Wasser. Sie ist hell, durchsichtig, geruchlos, von süsslichem Geschmack. Andern Getränken zugesetzt, färbt sie diese für den Augenblick mit einem milchigen Wölkchen. Diese ist es, welche einen langsamen Tod durch Abzehrung hervorbringt.

Gegenmittel. Gegen Arsenik viel Eisenoxydhydrat (s. Arsenik); gegen Kanthariden viel schleimige Dinge und später Kampfer, gegen Blei ein tüchtiges Brechmittel aus 30 Gran Brechwurzel u. s. f.

Arnika, s. Fallkraut.

Arsenik. Die Vergiftung kann geschehen durch Rattenpulver oder weissen Arsenik (arsenige oder freie Arsensäure), durch schwarzen Arsenik (Fliegenstein), der desto giftiger wird, je länger er in Auflösung der Luft ausgesetzt war; durch die sogenannten Fiebertropfen der noch hie und da im In- und Auslande heimlich hausirenden ungarischen und tyroler Medicinkrämer, welche arsenigsaures oder arsensaures Kali (*Tinctura Fowleri*) enthalten, durch das in Kattundruckereien oft angewandte Macquer'sche Doppelsalz, durch Schmalte, womit die Wäscherinnenstärke oft blau gefärbt wird, durch manche Pulver und Salben gegen Krebs, durch das mit Arsenik versetzte Glas oder durch solches Bleischrot; durch die mit Arsenik polirten Stahlwaaren; z. B. durch die englische Politur, durch die mit Arsenikfarben (Scheele'schem, Bremer, Schweinfurter, Wiener Grün) bemalten Spielsachen, mit Rauschgelb gedruckten Kattune, durch Papier, wozu der weissen Farbe wegen oft Arsenik gesetzt wird, wie zu manchen holländischen und englischen Papieren, indem man sie zu Fidibus benutzt, — durch Arsenikwasserstoffgas in chemischen Laboratorien (s. Froriep's Notizen. 1837. Nr. 28. v. Gräfe's Journal. 1838. Heft 4), durch Einathmen desselben, so schnell tödtenden Gases bei den Döbereiner'schen Zündmaschinen, sobald ein arsenikhaltiges Zink darin befindlich ist.

Prüfung. Streuet man etwas Arsenik auf glühende Kohlen, so verbreitet sich ein Knoblauchgeruch. Kupferammonium

färbt Arsenik gelbgrün (Scheele'sches Grün, Wiener Grün, Schweinfurter Grün); durch Schwefelwasserstoff folgt allmälig ein gelber Niederschlag (Schwefelarsenik, Oppermemt, auch rother Schwefelarsenik *(Risigallum)*, Auripigment). Noch kann man folgende ausserordentlich empfindliche Probe machen. Man schmelzt die arsenikhaltige Substanz mit Salpeter, löset dieses in destillirtem Wasser auf, und tröpfelt eine Auflösung von salpetersaurem Silber hinzu. Ist Arsenik da, so entsteht nun ein ziegelrother Niederschlag.

Auch durch die äussere Anwendung des Arseniks in Schminken, Salben, Solutionen u. s. w. kann Vergiftung und Tod folgen. So starben drei Kinder von sieben, neun und elf Jahren, die ein Quacksalber wegen Kopfgrindes mit Arseniksalbe behandelt hatte (s. Fristo in The American Journ. of med. Scienc. 1831).

Zufälle. Kalter Schauder, heftiger Krampf und fürchterliche Angst in der Magengegend und Brust, Aufschwellen der Zunge, Schmerz und Brennen im Halse, heftiges Würgen, ohne dass Erbrechen erfolgt, unauslöschlicher Durst, Zittern der Glieder, Todtenkälte im Gesicht, sehr kleiner, schneller und harter Puls, stark eingezogene Bauchmuskeln; dabei sehen die Menschen fürchterlich furchtsam aus; endlich rückt der Schmerz aus der Magengegend in die Gedärme, Harn und Stuhlgang werden unterdrückt, die Schmerzen lassen nach, der innerliche Brand ist schon da. Es erfolgen nun stinkende, blutige Stuhlgänge, Ohnmachten, und der Tod binnen 2—20 Stunden. Schon zwei Gran Arsenik können diese Zufälle erregen, besonders bei schwachen Personen und des Morgens nüchtern genommen. Die Leichen der Vergifteten verwesen nicht immer, sondern trocknen oft zur Mumie ein. Ist die Quantität des genossenen Arseniks klein und mit vieler Speise gemischt, so sind die Zufälle gelinder, das Gift wirkt tiefer auf den Darmkanal und erregt heftige Colik und Blutabgang; oft sterben solche Kranke noch nach Wochen an der Auszehrung. Durch noch kleinere Quantitäten des Giftes kann Jahre lang Siechheit des Körpers entstehen. Es stellt sich ein Friesel auf der Haut ein, die Haare fallen aus, die Menschen zehren ab und verdorren gleichsam.

Hülfsmittel. Für den ersten Augenblick schleimige Dinge, Milch und Oel in grosser Menge, recht viel Eiweis in Wasser, Zuckerwasser. Ist man in der Nähe einer Apotheke, so gebe man vorläufig nur viel kaltes Wasser, Milch und Zuckerwasser zu trinken (kein Seifenwasser), schicke aber einen schnellen Boten zur Apotheke und lasse flüssiges oder richtiger breiartiges Eisenoxydhydrat *(Liquor Ferri oxydati hydrati)*, welches gegenwärtig jeder gute Apotheker vorräthig halten soll,

acht bis zwölf Loth holen, und gebe davon alle fünf bis zwölf Minuten Erwachsenen einen Esslöffel voll, mit einer Tasse kochenden Wassers angerührt und so heiss als möglich getrunken. Dies ist das beste Gegenmittel gegen arsenige oder freie Arsensäure (sogenanntes Rattenpulver, Arsenik); ist das Gift aber arsenigsaures oder arsensaures Kali (z. B. Fowler's Tinctur, sogenannte Fiebertropfen, Macquer's Doppelsalz, Bremer, Scheele'sches Grün u. s. w.), so dient als Gegenmittel der Liquor Ferri oxydati acetici, der eben so und in gleichen Dosen, wie der Eisenoxydhydrat-Liquor gereicht wird. R. W. Bunsen und A. A. Berthold (Das Eisenoxydhydrat, ein Gegengift der arsenigen Säure. Göttingen 1834. 2. Aufl. 1837) sind durch Versuche zu dem Resultate gekommen, dass die sogenannten Eisenpräparate die besten Gegengifte gegen Arsenik sind, und zahlreiche glückliche Erfahrungen, wo durch dieselben baldige Hülfe und die Rettung des Lebens erfolgte, selbst wenn grosse Dosen des Giftes verschluckt worden, haben dies aufs glänzendste bestätigt (s. Puchelt in d. Heidelberger med. Annalen. 1839. Bd. 5. Heft 4. S. 606). Das aus der Verbindung des Giftes mit den Gegenmitteln hervorgegangene arseniksaure Eisenoxyd übt, wie aus Versuchen hervorgeht, gar keine oder höchst unbedeutende Einwirkung auf den thierischen Organismus. Die genannten Verfasser reden im vierten Abschnitt ihrer Schrift über die Wirkungen des Arseniks auf den thierischen Körper. Darnach ist der Arsenik in zu kleiner und nicht zu oft wiederholter Gabe dem thierischen Körper geradezu nicht schädlich, sondern befördert selbst die Lebensenergie. In kleiner, doch hinlänglicher Quantität auf einmal oder nach und nach in dem Körper aufgenommen, wirkt er höchst feindlich aufs organische Leben ein. Er wird schnell und leicht von den Blut- und absorbirenden Gefässen aufgenommen und ins Innere des Organismus geführt. Die nächste Wirkung des Giftes ist eine örtliche Reizung der Schleimhaut des Mundes, Schlundes, Magens und Darmcanals, daher das Gefühl von Trockenheit, Brennen, Hitze daselbst, der Durst, die Uebelkeit, das Erbrechen, der Durchfall u. s. w. Die allgemeinen Wirkungen des Giftes erstrecken sich übers gesammte Nervensystem; daher die grosse Angst, Unruhe, die Krämpfe, Ohnmachten u. s. w. Die Verfasser halten zuerst ein Brechmittel für nöthig, bei bedeutender Quantität des genommenen Giftes oder wenn zugleich gerbestoffhaltige Substanzen z. B. Thee, oder wenn Schwefelwasserstoffgas z. B. nach dem Genuss von Schwefel, Eiern, im Magen und Darmcanal zu vermuthen sind; denn diese Körper vermindern die Wirkung des Eisenoxyds. Kennt man die Menge des verschluckten Gif-

tes nicht, so gibt man das Eisenoxydhydrat in grosser Dosis. Erbricht der Kranke darnach, so wiederholt man es in kleinern Gaben. Es schliesst die Anwendung dieses Mittels andere, z. B. Blutentziehungen, warme Bäder, gegen Nervenzufälle kleine Dosen Opium u. s. w. nicht aus. Geschah die Vergiftung durch die äussere Haut, so kann man das Eisenoxydhydrat auch äusserlich anwenden. Im Nothfall kann man, wenn Apotheken sehr entfernt liegen (wo sonst in den meisten Ländern Deutschlands verordnungsmässig das Mittel stets vorräthig sein soll), statt des Eisenoxydhydrats den röthlichen, rostfarbenen Schlamm, der sich bei Schmieden und Schlossern unter dem Schleifsteine oder in den Gefässen, worin das Eisen abgekühlt wird, vorfindet, benutzen, indem man ihn, nachdem er von fremdartigen Theilen gereinigt, mit heissem Wasser anrührt und fleissig trinken lässt. Phöbus (a. a. O. S. 13) meint, dass im Nothfall auch die Eisenbeize der Schuhmacher, welche sie durch Aufgiessen von Bier oder Essig erhalten, angewandt zu werden verdiene.

Die Arbeiter, welche arsenikalischen Dämpfen und Staubtheilen ausgesetzt sind, müssen 1) nur vor gut ziehenden Schornsteinen arbeiten. 2) Die Dauer der Arbeit muss abgekürzt und die Arbeiter oft gewechselt werden; auch müssen die Wohnungen derselben von den Hüttenwerken selbst ziemlich entfernt liegen. 3) Sie müssen häufig Hände und Gesicht mit einem Wasser waschen, welches essigsaures Eisenoxyd enthält. 4) Auch ist das Tragen einer Maske oder Kapuze von Filz, welche auf der äussern Fläche mit eisenoxydhydrathaltigem Wasser bestrichen und durch den Zusatz von etwas Chlorcalcium feucht erhalten wird, sehr nützlich. Die Aerzte Soubeiran, Mignet, Nonat und Lesieur haben die Versuche mit dem Eisenoxydhydrat wiederholt und bestätigt gefunden. Dr. Buzorini in Chingen hat in einem medico-legalen Falle bei zwei mit Arsenik vergifteten Personen die Wirksamkeit des Mittels auch bei Menschen nachgewiesen, obschon der einen Person, einer Frau von 50 Jahren, über eine halbe Drachme, und deren 24jährigem Sohne bereits ein Scrupel weisser Arsenik beigebracht worden war. Nachdem Beide auch kleinere Gaben wiederholt schon mehrere Tage vorher in der Nahrung bekommen hatten und auch ärztliche Hülfe sogleich nicht bei der Hand war, so erfolgte dennoch auf das gereichte Eisenoxydhydrat nach einigen Stunden ein so schneller Stillstand der Vergiftungssymptome, dass Beide den folgenden Tag ausser Lebensgefahr sich befanden und 14 Tage später der vollkommensten Gesundheit genossen, so dass selbst keine Spur der auf diese Vergiftung so häufig eintretenden langwierigen Folgeübel übrig geblieben ist.

Arsensäure, s. Arsenik.

Arsenige Säure, s. Arsenik.

Auripigment, s. ebend.

Austern, giftige, s. oben S. 662.

Baryt. Der salzsaure Baryt (gesalzene Schwererde, Chlorbaryum) erregt in grössern Dosen: Kopfschmerz, Doppelsehen, Ohrenklingen, Krämpfe u. s. w. Hülfsmittel. Zuerst ein Brechmittel, recht viel hartes, Gyps (schwefelsauren Kalk) enthaltendes Brunnenwasser, noch besser Bitter- oder auch Glaubersalz zum Purgiren. Bei Vergiftung durch kohlensauren (Witherit), oder kaustischen Baryt ist das Bittersalz vorzuziehen, oder wenn man genöthigt ist, Glaubersalz zu wählen, so reiche man es mit verdünntem Essig oder doch mit sehr vielem Wasser, damit das frei werdende Natron nicht selbst wieder ätzend wirke. Essig allein aber nützt nichts (Orfila, Brodie, Phöbus).

Beissfliege, columbische, s. S. 664.

Belladonna (Atropa belladonna L.), Tollkirsche, Tollkraut, Wolfskirsche. Die ganze Pflanze, Wurzeln, Blätter und Beeren sind giftig. Letztere werden wegen ihrer rothen Farbe von Kindern oft für Kirschen gehalten und gegessen. Findet man daher im Sommer ein Kind mit folgenden Zufällen im Walde, so denke man an Belladonnavergiftung. Zufälle. Schwindel, Betäubung, Krämpfe, Schlummersucht, rothe, dunkele Gesichtsfarbe. Hülfsmittel. Vomitive, Essig innerlich und äusserlich.

Bergblau, s. Kupfer.

Bienen, giftige (verschluckte), s. S. 657.

Bienenstich, s. ebend.

Bilsenkraut, Bilsen (Hyoscyamus), wächst besonders auf Kirchhöfen, hat ein schmuziges, klebriges Blatt, und riecht betäubend. Die Zufälle sind denen von der Belladonna ähnlich. Auch der äusserliche Gebrauch des Bilsenkrauts, desgleichen Klystiere davon, können gefährlich werden. Himly sah bei einem Kinde, welchem man eine Abkochung von zwei Quentchen Bilsenkraut als Klystier beigebracht hatte, rothe Flecken auf dem Körper entstehen und Lähmung der untern Glieder folgen. Die Behandlung ist wie bei der Belladonna.

Biss giftiger Schlangen, s. S. 655.

Biss toller Hunde, s. S. 653.

Bittersüss (Solanum Dulcamara). Hier werden anfangs schleimige Getränke mit Liquor Kali carbonici, alle halbe Stunden zu 20 — 30 Tropfen, schleimige Klystiere gebraucht (s. Hufeland's Journal. 1822. St. 2. S. 27), starker grüner Thee, eine Abkochung von der Rinde oder den Blättern der

jungen Eichen- oder Weidenzweige, — später eine Abkochung von Galläpfeln, Chinarinde.

Blatter, schwarze, s. S. 656.

Blausäure (Acidum hydrocyanicum). Sie ist vorhanden, ihren Elementen nach, im Kirschlorbeer, in den bittern Mandeln, den Kernen von Pfirsichen, Aprikosen, Pflaumen, den Blüthen des Schleedorns, in den Blüthen und der Rinde von Prunus Padus, in manchen Pfeilgiften der Wilden, im Upas tieuté, Mancinellbaume, Upas antiar und Ticunas. Auch das Cyan und die Cyansäure werden durch Verbindung mit Wasserstoff zur Blausäure. Reine, durch Kunst bereitete Blausäure tödtet blitzschnell; eine leichte Zuckung, unwillkürlicher Harn- und Stuhlabgang begleiten den Augenblick des Todes, indem das Gift sogleich in die Blutmasse geht. Bringt man einen Tropfen reine Blausäure mit einem Glasstäbchen auf die Zunge eines Thieres, so ist es todt, ehe man das Stäbchen zurückziehen kann. Kommt Blausäure auf eine verwundete Hautstelle, so wirkt sie ebenfalls schnell tödtend. Zerbricht dem Apotheker das Glas mit Blausäure in der Hand, so ist er ein Kind des Todes. Die Leichen zeichnen sich durch unverändertes, fast blühendes Ansehen aus, und verbreiten bei der Section den Geruch von Blausäure.

Hülfsmittel. Sie können nur helfen, wenn die Gaben klein waren. Man reiche innerlich vorläufig Aschenlauge mit Wasser; begiesse häufig Kopf und Rücken mit kaltem Wasser, gebe innerlich alle zehn Minuten einen Esslöffel voll Chlorwasser *(Aqua oxymuriatica)*, mit kaltem Wasser vermischt, oder in Ermangelung des Chlorwassers alle Viertelstunden 20—30 Tropfen kaustischen Salmiakspiritus in einer Tasse Kaffee mit einem Löffel voll Terpentinöl (Orfila). Man lasse den Kranken häufig an Salmiakspiritus riechen, lege ihm ein damit angefeuchtetes, kleines Tuch auf die Stirn; setze ihm auch Klystiere von Chlorwasser mit Haferschleim.

Blei. Die Vergiftung durch dieses Metall ist nicht ganz selten. Leicht ausgesetzt sind derselben die Bleiarbeiter, die Maler, die Anstreicher, welche die Firnisse bereiten, wozu gewöhnlich Silberglätte oder Bleiweiss kommt. Auch in den Speisen und Getränken kommt oft Blei vor, indem zinnerne Gefässe, schlecht glasurte Töpferwaaren dasselbe enthalten. Alle Bleipräparate wirken giftig, besonders Bleiweiss, Bleiglätte, Mennig; am stärksten aber die Bleisalze, z. B. Bleizucker. Auch die bleiernen Röhren zu Wasserleitungen vergiften langsam. Ein Mann in Worcester hatte 21 Kinder, von denen 8 jung starben, 13 aber ihre Eltern überlebten, und so lange sie das elterliche Haus bewohnten, ungesund waren und besonders

an Darm- und Magenübeln litten. Der Vater war viele Jahre lang paralytisch, die Mutter oft Coliken und Verstopfung unterworfen. Als das Haus in fremde Hände kam, fand es sich bei einer zufälligen Reparatur des Brunnens, dass die Röhren von Blei und von dem harten Wasser vollkommen corrodirt waren (s. Henke, Zeitschr. für Staatsarzneikunde. 1829. 10. Ergänz.-Heft).

Wirkungen. Sie haben mit denen der betäubenden Pflanzengifte Aehnlichkeit, doch wirkt das Blei, besonders in kleinen Quantitäten, nicht schnell zerstörend, sondern langsam zusammenziehend, austrocknend, die Ernährung und alle thierische Verrichtungen hemmend.

Zufälle. In kleiner Menge leichtes Drücken im Magen, Fehler der Verdauung, Unordnung im Stuhlgange, Blässe des Gesichts, Trockenheit im Schlunde, grosser Durst, allmälige Entkräftung. In grosser Menge: starkes Drücken im Magen, heftige Leibschmerzen, selbst Raserei, Magenkrampf, Blähungen, hartnäckige Leibesverstopfung, eingezogener Unterleib, trockene, thonartige Stuhlgänge, Blässe des Körpers, späterhin Lähmung der Glieder.

Hülfsmittel. Anfangs ein starkes Brechmittel aus 20 Gran Ipecacuanha und fünf Gran Zinkvitriol; darauf viel süsse Milch, Eiweiss mit Zuckerwasser, später allmälig ein bis zwei Loth Ferrum carbonicum (s. unten Kupfer), dann Ricinusöl zum Laxativ, Glaubersalz mit Wasser und Oel, noch später eine Schwefellebermixtur, dabei eröffnende Klystiere. — Auch der äusserliche Gebrauch des Bleies wirkt giftig. Ein zweijähriges Mädchen, das zum Vergnügen öfters barfuss auf frisch verfertigten und noch warmen Platten ging, bekam Leibweh und Krämpfe; öfteres Betasten von Blei machte Erwachsenen Leibschmerzen, selbst Lähmung. Aehnliche Zufälle entstehen oft auf den häufigen Gebrauch der weissen Schminke bei Frauenzimmern, auf die äusserliche Anwendung des Goulard'schen Wassers u. s. w., worauf Gesichtsblässe und Auszehrung folgen kann. Bei der Bleicolik der Maler hat sich auch Essig mit Wasser hülfreich bewiesen (s. oben Essig S. 174).

Blutegel, giftige (verschluckte), s. oben S. 657.

Blutsäure, s. oben Wurstgift S. 658.

Brechnuss (Nux vomica), s. Krähenaugen.

Brechweinstein (Tartarus emeticus). Grosse Gaben davon, sowie von andern Spiessglanzpräparaten, wirken giftig. Zufälle. Heftiges Erbrechen, späterhin auch Diarrhöe, heftige Leibschmerzen, Zuckungen, kalte Schweisse. Gegenmittel. Man unterstütze das Brechen durch Zuckerwasser, gebe hinterher Brausepulver, starken, grünen Thee, die Ab-

kochung von Eichenrinde, Weidenrinde, Galläpfeln (s. d.), bei heftigen Schmerzen vorher alle Viertelstunden einen halben Gran Opiumextract in Zuckerwasser, späterhin Chinadecoct.

Brechwurzel (Radix Ipecacuanhae), s. Emetin.

Brucin, s. Krähenaugen.

Champignons, s. Schwämme.

Chlorbaryum, s. Baryt.

Chlorgas, s. Gasarten.

Chlorzinn, s. oben Zinn.

Chromsäure, s. Salpetersäure.

Cicuta virosa, s. Schierling.

Cinnabaris factitia. Die Zufälle bei Vergiftung durch Zinnober (Schwefelquecksilber) sind denen des Quecksilbers ähnlich, aber schwächer. Behandlung, wie bei Quecksilber. Auch die Vergiftung durch Siegellackdämpfe wird eben so behandelt.

Cochenille, s. oben S. 665.

Colchicum autumnale, s. Herbstzeitlose.

Coloquinten (Cucumis colocynthis L.). Bei uns entsteht die Vergiftung leicht durch die pomeranzenähnliche Frucht, wovon die Landleute öfters aus der Apotheke holen, um die Würmer damit zu vertreiben. Zufälle. Fürchterliche Leibschmerzen, Zuckungen, blutige Diarrhöe, Entzündung und Brand des Magens und der Gedärme. Hülfsmittel. Mandelmilch, Baumöl, viel Hafer- und Gerstenschleim, Decoct. salep mit Extr. opii.

Conium maculatum, s. unten Schierling.

Creosotum, Kreosot. Man rechnet es zu den betäubend-entzündlichen Giften, wie Digitalis, Mutterkorn, Giftsumach u. s. w. Gegen die örtliche Einwirkung, wo das Mittel Hautröthe, Blasen und schmerzhaftes Brennen erregt, dienen Oeleinreibungen; ist Kreosot verschluckt, so lasse man viel Haferschleim und Baumöl trinken, hinterher starken Kaffee. Essig würde indessen, nach Phöbus, schaden.

Cuprum, s. Kupfer.

Cyan und *Cyansäure.* Zufälle und Cur, wie bei Blausäure.

Dämpfe, s. Gasarten.

Digitalis, s. Fingerhut.

Dulcamara, s. Bittersüss.

Eisenhütchen (Aconitum), wächst wild auf den Alpen und Pyrenäen; bei uns findet man die Pflanze oft als Prachtblume in den Gärten. Billig aber sollte man diese und alle andern giftigen Blumen aus den Gärten verbannen. Zufälle.

Schwindel, Ohnmachten, kalte Schweisse, Zuckungen, Blindheit, Lähmung. Gegenmittel. Brechmittel aus lauwarmem Wasser und Oel, dann Essig und Wasser, bei Ohnmachten auch starker Kaffee, Naphtha, Essig.

Eisenvitriol. Er erregt, innerlich genommen, heftiges Erbrechen, Purgiren. Gegenmittel. Viel süsse Milch.

Emetin. Der wirksame Bestandtheil der Brechwurzel kann schon in kleinen Dosen schlimme Zufälle, heftiges Erbrechen, Ohnmachten u. s. w. erregen. Gegenmittel. Haferschleim, Brausepulver, grüner Thee, Weidenrindendecoct. Dieselben Mittel dienen auch noch zu grossen Dosen Radix Ipecacuanhae.

Eselsgurke (Elaterium). Zufälle und Behandlung, wie bei Eisenhütchen.

Fallkraut, Wohlverleih (Arnica), wächst wild in gebirgigen, sonnigen Gegenden Deutschlands, und auf Moorwiesen, hat Aehnlichkeit mit Löwenzahn, Butterblume *(Leontodon taraxacum).* Die gelblichen wolligen Blumen haben einen scharfen und bittern Geschmack, auch die Wurzel ist sehr giftig. Zufälle. Schwindel, Kopfschmerz, starker Schweiss, Zuckungen. Gegenmittel. Essigumschläge auf den Kopf, Waschen der Glieder mit Essig, innerlich viel Essig und Wasser. Den Landleuten schadet der Missbrauch der Blumen, die sie als Thee zum Schwitzen einnehmen, häufig.

Fettgift, s. oben S. 658.

Fettsäure, s. ebend.

Fichtenraupe, s. oben S. 664.

Fingerhut (Digitalis). Zufälle und Behandlung, wie bei Eisenhütchen.

Fische, giftige, s. oben S. 660.

Fliegen, giftige, s. oben S. 664.

Fuselöl. Ist im Kornbranntwein, vorzüglich aber im Kartoffelbranntwein enthalten, besteht aus Wasserstoff und Kohlenstoff, und erregt bei Säufern Zittern, Convulsionen, selbst Manie u. s. w. Cur. Ein Vomitiv, dann kalte Kopfumschläge, Waschen mit Essig, innerlich viel Salzwasser. Dass in manchen Branntweinbrennereien das schlechte, mit Rhaden und Mutterkorn vermischte Korn zum Branntwein genommen und dieser dadurch giftig wird, sollte von Policeiwegen streng geahndet werden.

Gasarten, schädliche. Die meisten irrespirabeln Gasarten erregen Ohnmacht und Scheintod. Hier ist im Allgemeinen frische Luft, schnelle Entfernung aus dem Locale, wo die schädliche Gasart ist, — das Besprengen des Gesichts mit kaltem Wasser, mit Essig, öfters wiederholte kalte Sturzbäder

auf den Kopf das erste und beste Mittel (s. unten Scheintod, Behandlung desselben im Allgemeinen). Als specifisch wirksam führen wir hier daher nur noch folgende Hülfsmittel auf:

Gegen salzsaures und salpetersaures Gas dient das Riechen und vorsichtige Einathmen von Ammoniumgas, z. B. von kaustischem Salmiakgeist. Gegen schwefligsaures Gas dasselbe, oder Dämpfe von rauchender Salpetersäure. Gegen Chlorgas nehme man öfters Weingeist auf Zucker in den Mund, oder man athme Ammoniumgas oder sehr verdünntes Schwefelwasserstoffgas ein, indem man ein kleines Stück Schwefelkalium mit Wasser und Essig anfeuchtet, und in etwas Leinwand gewickelt, in Pausen von einigen Secunden unter die Nase hält. Gegen Ammoniumgas dient die Essigsäure mit Wasser genommen, oder man athme verdünntes Chlorgas. Man entwickelt dieses am besten so, dass man ein leinenes Tuch vierfach zusammenlegt, mit Essig tränkt, auf die Mitte ein Stück Chlorkalk bringt, das Tuch dann zusammenfaltet und unter die Nase des Kranken bindet. Gegen Steinkohlendunst ist Schwefelkohlenstoff *(Alcohol Sulphuris)*, alle 10—15 Minuten 15—20 Tropfen mit einem kleinen Löffel voll Zuckerwasser, das beste Hülfsmittel (s. Hufeland's Journ. d. pr. Heilkunde. 1834. Sept.). Huss wandte das Mittel mit gutem Erfolg in vier, Wutzer in zehn Fällen der Art an, ja Krimer rettete damit elf Menschen vom Tode. Gegen Arsenwasserstoffgas. Nicht blos in chemischen Laboratorien, auch in zoologischen Museen entwickelt sich durch Anwendung der Becoeur'schen Salbe zur Erhaltung der Präparate dieses gefährliche Gas. Man lasse recht viel und stark an kaustischen Salmiakgeist riechen, auch innerlich davon nehmen (alle fünf Minuten 25 Tropfen in Wasser), und schaffe schnell die geeigneten Gegenmittel, namentlich das Eisenoxydhydrat, herbei (s. oben S. 673). Gegen blausaures Gas. Frische Luft, Begiessen des Kopfes mit kaltem Wasser, innerlich alle fünf Minuten 20—30 Tropfen kaustischer Salmiakgeist in einer Obertasse kaltem Wasser (s. oben Blausäure). Gegen Schwefelwasserstoffgas (hydrothionsaures Gas, Kloakengas) dienen zuerst Waschungen von Essig, ein mit oxygenirter Salzsäure angefeuchteter Schwamm, unter die Nase des Scheintodten gelegt (s. Scheintod durch Schwefelwasserstoffgas). Gegen kohlensaures Gas. Es tödtet viel früher, als Schwefelwasserstoffgas (aus Abtritten, Kloaken). Waschungen des ganzen Körpers mit Essig u. s. w. (s. unten Scheintod durch kohlensaures Gas). Gegen Kohlendunst in verschlossenen Räumen räth Hünefeld zum Riechen und innerlich: einen Theil Salmiakgeist und zwei Theile

Schwefeläther, — allenfalls alle zehn Minuten 25 Tropfen in hinreichendem Wasser, als sehr wirksam an. Gegen Brenngas, ölbildendes Gas, welches brennende Steinkohlen entwickeln (Gaserleuchtungsanstalten), und Raserei, Wahnsinn u. s. w. macht, bleibt frische Luft, Begiessen des ganzen Körpers mit kaltem Wasser, mitunter eine Blutausleerung durch Aderlass, Schröpfen des Nackens, das beste Mittel. Gegen Stickstoffoxydulgas (Lustgas), welches bei manchen Personen Ohnmachten, Krämpfe u. s. w. erregt, ist dieselbe Behandlung, wie eben gegen Brenngas angegeben, erforderlich.

Giftsumach, s. Sumach.

Geistige Flüssigkeiten, s. Scheintod bei Berauschten.

Glas. Gewöhnliches Glas wirkt nur mechanisch schädlich durch seinen Reiz in Magen und Gedärmen. Gegenmittel. Einhüllende Dinge, Haferschleim, Oel, Mehlbrei.

Gold. Im rein metallischen Zustande wirkt es nicht giftig, kann nur mechanisch schädlich werden, so wie auch das Silber, das Eisen u. s. w. Es gibt mehrere chemische Präparate des Goldes und des Silbers, welche giftig wirken. So z. B. ist das salpetersaure Silber (Höllenstein) sehr ätzend, wodurch heftige Krämpfe, Entzündung des Darmcanals entstehen. Gegen Höllenstein ist eine starke Auflösung von Kochsalz, wovon alle fünf Minuten eine Tasse getrunken wird, das Beste; späterhin Gerstenschleim, Oel. Uebrigens ist die Behandlung, wie bei ätzenden metallischen Giften. Knallsilber und Knallgold kann beim Explodiren mechanisch gefährlich werden; beide sind auch innerlich sehr giftig. Sollte Jemand durch salzsaures Gold, welches die Aerzte gegen alte Venerie nicht selten verordnen, vergiftet worden sein, so dient Eiweisswasser, eine Abkochung von Thee; hinterher lasse man viel Fleischbrühe trinken.

Grünspan, s. Kupfer.

Gummigutt. Der verhärtete gelbliche Saft aus der Rinde und den Aesten von Cambogia gutta aus Siam, Malabar, Ceylon. Die Vergiftung kann durch die aus diesem Gummi bereitete gelbe Tusch- und Malerfarbe u. s. w. entstehen. Zufälle und Behandlung. Ist ganz dieselbe, wie bei Helleborus, s. Nieswurz S. 689.

Gyps. Der Staub davon, so wie von Alabaster, ist vorzüglich den Arbeitern in den Gypsmühlen schädlich, erregt leicht Engbrüstigkeit und Abzehrung. Gegenmittel. Man lasse täglich heisse Dämpfe von einem Theil guten Essig und drei Theilen Wasser einathmen, verhüte das Eindringen des Gypsstaubes in Nase und Mund durch Flohrtücher u. s. w.

Hahnenfuss (Ranunculus). Alle Ranunkelarten sind verdächtig. Viele wachsen in Deutschland wild; unter diesen sind die giftigsten, die in Sümpfen und Gräben wachsen, z. B. Ranunculus flammula, Ranunculus sceleratus, desgleichen Ranunculus acris, bulbosus, Ficaria, arvensis, Thora u. s. f. Die Blätter der Ranunkeln sind sehr scharf, so dass sie selbst Blasen auf der Haut ziehen. Die Pflanze hat gelbe Blumen; in manchen Gegenden Deutschlands ist sie auf sumpfigen Wiesen und an feuchten Gräben sehr häufig, besonders Ranunculus sceleratus und Flammula. Hülfsmittel. Milch, schleimige Brühen, Oel in grosser Menge. Auch Seifenwasser ist innerlich gut.

Helleborus, s. Nieswurz S. 689.

Hepar sulphuris, s. Schwefelleber.

Herbstzeitlose, Wiesensafran (Colchicum autumnale). Zufälle, wie bei Hahnenfuss. Da hier von selbst schon hinreichendes Erbrechen folgt, so reicht man nur schleimige, einhüllende und ölige Mittel: Hafer- oder Gerstenschleim, Salep, Mandelöl u. s. w. in Menge (Buchner).

Höllenfurie, s. oben S. 664.

Höllenstein, s. Gold.

Honig. Der Honig von wilden Bienen und Hummeln ist zuweilen giftig, weil sie ihn mitunter von giftigen Pflanzen, z. B. von den Blüthen der Azalea pontica, nehmen. So findet man z. B. die Apis terrestris L. oft auf den Blumen der Eisenhutpflanze. Der Genuss eines solchen Honigs kann daher gefährliche Zufälle: Schwindel, Betäubung, Leibschmerz, Krämpfe u. s. w. erregen. Hülfsmittel. Unmittelbar nach der Vergiftung trinke man vorerst und sogleich viel frisches Wasser, auch etwas Essig, und entferne später durch ein Vomitiv das Gift.

Hund, toller, s. oben S. 653.

Hundsbiss, s. ebend.

Hundspetersilie, s. Schierling.

Hundszunge (Cynoglossum), wie Hahnenfuss.

Hydrargyrum, s. Quecksilber.

Hyoscyamus, s. Bilsenkraut.

Ignazbohne (Faba St. Ignatii). Zufälle und Behandlung, wie bei Krähenaugen, s. S. 685.

Indigo. Ist nicht sehr giftig, da man ihn oft in grossen Dosen gegen die Fallsucht ohne Vergiftungszufälle gegeben; doch erregt, zumal bei Kindern, das Wäscherinnenblau manche bedenkliche Symptome; als Uebelkeit, Würgen u. s. w., die dem Indigoantheil zugeschrieben werden müssen. Gegenmittel. Ein Vomitiv, hinterher schleimige Mittel (s. Martius in

Revue médicale. Oct. 1832). Sollte die blaue Farbe von Schmalte herrühren; so würde die Behandlung anders sein müssen (s. Arsenik und Saflor).

Insectenstiche, s. oben S. 657.

Iodine, Iod (Iodium). Am häufigsten tritt die Vergiftung erst nach wochenlangem Gebrauche des Iods als chronisches Leiden ein. Zufälle. Angst, Unruhe, Niedergeschlagenheit, Zittern der Hände, Flechsenspringen, Fieberbewegungen, Herzklopfen, grosse Abmagerung. Wird dann das Mittel noch fortgesetzt, so folgen Wassersucht, Blindheit, Taubheit — Tod. Bei der acuten Vergiftung sind Erbrechen, heftiger brennender Schmerz im Schlunde, im Magen, Ohnmachten, Convulsionen zugegen. Hülfsmittel. Zuerst viel Zuckerwasser, hinterher Weizenmehl oder Stärkemehl (*Amylum*), mit vielem Wasser oder Milch zu einem dünnen Kleister gekocht, in grossen Quantitäten getrunken.

Kalk. Der ungelöschte Kalk hat bekanntlich eine sehr ätzende Eigenschaft. Gegenmittel. Zuerst reiche man gegen verschluckten gebrannten Kalk alle fünf Minuten zwei bis drei Esslöffel voll Mandel- oder Baumöl, dann Brausepulver mit vielem Wasser, oder Selterwasser, vorzüglich aber Säuren, als: Essig mit Honig und Wasser vermischt in grosser Menge getrunken, Citronensäure mit Wasser.

Kanthariden, s. oben S. 663.

Kartoffeln, unreife, giftige, s. unten Anhang III.

Käsegift, s. oben S. 659.

Kellerhals, s. Seidelbast.

Kellerspinne, s. oben S. 664.

Kellerwurm, s. oben S. 665.

Kerne von *Pfirsichen, Kirschen, Aprikosen* u. s. w., s. Blausäure. Sind sie unzerquetscht verschluckt, so wirken sie nur mechanisch schädlich, indem sie sich lange im Darmcanal aufhalten und Krämpfe, Verdauungsschwäche und Verstopfung erregen können. Gegenmittel. Vomitive, Laxative, einhüllende Dinge, Mehlbrei.

Kleesäure. Die Sauerkleesäure, welche man wohl zur Vertilgung der Tintenflecke aus der Wäsche u. s. w. anwendet, ist in grossen Dosen auch giftig. Faser führt in der Salzb. medic. chirurg. Zeitung 1819. II. S. 20, einen Todfall an, der nach dem Genusse von einem Loth dieser Säure erfolgte, und Motlau erzählt ebend. 1819. Bd. IV. S. 249, einen ähnlichen, wo eine Frau aus Versehen vier Loth davon einnahm und schon nach 20 Minuten starb. Gegenmittel. Gleich anfangs viel Milch, Oel, schleimige Dinge, Zuckerwasser, das Wasser von frisch gelöschtem Kalk, gestossene Kreide mit Wasser.

Kirschlorbeer (Laurocerasus), s. Blausäure.

Kloakengas, s. oben Gasarten S. 680 f.

Königswasser, s. unten Salpetersäure.

Kokkelskörner. Mit diesen Körnern werden oft Fische und Vögel betäubt, durch deren Genuss Menschen vergiftet werden können. Zufälle. Schwindel, Kopfschmerz, Trockenheit im Schlunde, Magenkrampf, Zittern, Convulsionen, Bewusstlosigkeit, Neigung zum Erbrechen. Hülfsmittel dagegen sind: Anfangs ein Brechmittel aus Ipecacuanha, wenn nicht von selbst schon Erbrechen erfolgt ist; dann Essig, späterhin Kampferemulsion (s. oben S. 661).

Krähenaugen (Nux vomica) von *Strychnos nux vomica L.;* aus Malabar, Ceylon. Die Samen der Frucht sind weissgrau, rund, zähe, hornartig, an beiden Seiten platt, mit glänzenden Haaren besetzt, von sehr bitterm Geschmacke, und äusserst giftig. Ihre Wirkungen kommen mit denen der Ignazbohne, der unechten Angustura, der Kokkelskörner, des Upas tieuté, Upas antiar und des Ticunasgifts überein.

Zufälle. Starke Erregung des Gehirns und des Rückenmarks, eingezogene Bauchmuskeln, periodisch eintretende fürchterliche Krämpfe, gleich electrischen Schlägen, Starrkrampf, rothbraune Gesichtsfarbe, Schwindel mit augenblicklicher und unvollkommener Bewusstlosigkeit, Ekel, Erbrechen, Kälte, Steifigkeit der Glieder, Schlagfluss, Tod.

Gegenmittel. Sogleich ein Vomitiv aus Tart. emetic. und Ipecacuanha, dann Mandelmilch mit Terpentinöl, Naphtha, eröffnende Klystiere, späterhin Chinadecoct; ausserdem ein warmes Bad und in demselben kalte Sturzbäder über Kopf und Rücken. Gegen die Vergiftung von Strychnin und solchen Stoffen, die dasselbe enthalten: falsche Angustura, Brucin, Schlangenholz, Nux vomica, Faba St. Ignatii, räth Donné (Revue médicale, Fevr. 1834, und Behrend's Repert. 1834, Juni. S. 182), die Iodintinctur, indem Iod, auch Brom und Chlor, mit diesen Alkaloiden Verbindungen eingehen, die p. d. zu ein bis zwei Gran auf den thierischen Organismus nicht den geringsten Einfluss haben.

Kreosot, s. Creosotum.

Kreuzotter, s. oben S. 655.

Küchenschölle (Anemone pratensis). Das Kraut dieser in Deutschland in sandigen, bergigen Gegenden wild wachsenden perennirenden Pflanze (Herba Pulsatillae nigricans) ist ohne Geruch, aber scharf bitter schmeckend. Zufälle und Behandlung, wie bei Hahnenfuss und Herbstzeitlose.

Kupfer (Cuprum). Durch Kupferpräparate: Kupfersalze, besonders durch Grünspan, kommt Vergiftung öfters

vor, indem die kupfernen Geräthe so häufig sind. Da sich indessen das Kupfer in Speisen und Getränken leicht durch seinen Geschmack verräth, so sind plötzliche Vergiftungen selten; sehr häufig dagegen die langsamen, deren Ursachen man oft nicht erräth. Kochkessel, Casserole, Pfannen, Braugefässe, Milchtöpfe, Destillirblasen und viele andere Geräthe in Fabriken jeder Art sind häufig von Kupfer, und können schädliche Zufälle nach sich ziehen. „In kupfernen Gefässen dürfen weder heisse, noch kalte Flüssigkeiten, noch Speisen, stundenlang stehen. Am gefährlichsten darin sind alle saure Speisen und Getränke.“ Die Vergiftung kann ferner geschehen, ausser dem essigsauren Kupfer oder Grünspan *(Cuprum aceticum s. Aerugo)*, durch das Braunschweiger Blau, Bergblau und andere grüne und blaue Kupferfarben, durch manche Sorten Eisenvitriol, mit Kupfervitriol bereitete schwarze Tinte, durch grün angestrichene Spielsachen, grün gefärbte Lichter und Oblaten, durch grüne, aus Grünspan bestehende Tinte, durch die in Essig eingemachten Früchte.

Zufälle. Durch eine geringe Menge Kupferoxyd oder Kupfersalz entstehen Schmerzen in der Nabelgegend, Durst, Reiz zum Erbrechen, heftige oder blutige Diarrhöe oder Verstopfung, widriger Metallgeschmack im Munde, schwacher Puls, Gesichtsblässe, zuweilen auch ein hartnäckiger, dem Aussatz ähnlicher Ausschlag. Davidson beobachtete diese Zufälle bei einer ganzen Familie, die eine mit einem verrosteten kupfernen Vorlegelöffel ausgetheilte Erbsensuppe gegessen hatte. Durch grössere Quantitäten entstehen heftige Schmerzen in der Magengegend, grosse Angst, Brennen in der Brust, Trockenheit des Schlundes, Erbrechen, Schwindel, fürchterliche Kopfschmerzen, Hirnwuth, Magenentzündung, Steifheit der Glieder, grosse Schwäche, Lähmungen, Schlagfluss oder langsamer Tod. An den Leichen findet man die Finger so zusammengezogen, dass man sie nur mit Mühe auseinander bringen kann.

Hülfsmittel. Ist das Gift noch im Magen und noch nicht durch das gewöhnlich eintretende freiwillige Erbrechen ausgeleert, dann gleich ein Vomitiv aus 20 Gran Ipecacuanha; — darauf viel laues Zuckerwasser, Klystiere von Gerstenschleim mit Oel, und Eiweiss, mit Wasser abgerührt, in grosser Menge getrunken. Späterhin gibt man noch immer viel schleimige und ölige Dinge. Man empfiehlt noch als Gegengift, phosphorsaures Natrum; ferner Cyaneisenkalium (eisenblausaures Kali), welches in Färbereien und chemischen Fabriken sich vorfindet. Man löst einen Theil in vier Theilen Wasser. Man hüte sich besonders vor Essig und andern Säuren (Phöbus).

Auch äusserlich wirkt das Kupfer schädlich. Eine Frau von

40 Jahren und guter Gesundheit ritzte sich mit einer Nadel, welche mit Grünspan angelaufen war; es schwoll der Daumen, später die Finger, dann die ganze Hand auf, ungeachtet aller Hülfsmittel kam der kalte Brand dazu, und sie starb. Selbst kupferne Münzen, die man öfters in der Hand hat, sollen auf manche Menschen nachtheilig wirken; daher die Regierungen dieses unpassende Metall nicht mehr zu Münzen anwenden sollten. Dumas und Milne Edwards machten in der Société philomathique in Paris (s. Froriep's Notiz. Nov. 1826. Nr. 531) bekannt, dass das Eisen (Ferrum carbonicum) ein Gegengift bei Metallsalzen (Kupfer, Quecksilber, Blei) sei, indem es die Salze und ihre unschädliche Basis ausscheide. Man gab einem Hunde 20 Gran Cuprum aceticum und hinterher zwei Loth Limatura ferri, und es schadete nichts: eben so wenig schadeten 10—20 Gran Sublimat. Wahrscheinlich hat dieses auf die günstigen Versuche des kohlensauren Eisens als Mittel gegen Arsenikvergiftung geführt, s. oben Arsenik.

Kupferschlange, s. oben S. 655.

Lechanawespe, s. oben S. 665.

Leichensäure, s. oben S. 657.

Lolch (auch Taumellolch, Tolltrespe, *Lolium temulentum*), wächst häufig unter dem Getreide als Unkraut, besonders in feuchten Jahren. Der Samen, der sich unter dem Brotkorn in solchen Jahren dann oft befindet, ist betäubend in seiner Wirkung; er ist braun, länglich, klein, breit gedrückt, von süsslichem Geschmacke. Das damit vermischte Mehl gibt keinen gut gährenden Teig, sondern dieser schäumt, und hat einen betäubenden Geruch. Zufälle. Uebelkeit, Magenschmerz, Schwindel, Kopfweh, allgemeine Schwäche, Ohrensausen, Kälte der Glieder, grosse Angst, Zittern, Irrereden, Lähmung, Convulsionen, Tod.

Hülfsmittel. Anfangs Brechmittel; dann viel Essig und Wasser zum Getränk, Essigumschläge um den Kopf, Waschen der Glieder mit Essig, viel schleimige Dinge, Zuckerwasser; bei Blutandrang Aderlass, Blutegel an den Kopf. Dieselbe Behandlung findet auch statt bei Vergiftung durch die gleichfalls oft im Korne befindlichen Samen der Rade (*Agrostemma gythago*), durch deren Genuss ähnliche Zufälle, wie vom Lolch, entstehen.

Macquer'sches Doppelsalz, s. Arsenik.

Maiwurm, s. oben S. 663.

Mandeln, bittere, s. Blausäure.

Mennige, rothe (Minium rubrum), s. Blei.

Menschenbremse, peruanische, s. S. 664.

Mercurius, s. Quecksilber S. 691.

Milzbrandgift, s. S. 656.

Mineralsäure, s. unten Salpetersäure.

Morphium, s. Opium.

Muscheln, giftige, s. oben S. 662.

Mutterkorn, Afterkorn, Mutterroggen, Kornzapfen, Hungerkorn (Secale cornutum), ein ausgeartetes, krankhaftes, giftiges Samenkorn, welches wir am häufigsten beim Roggen, aber auch bei der Gerste finden, besonders in nassen Jahren. Der Hauptbestandtheil des Mutterkorns ist eine kleberartige, stickstoffreiche Substanz, welche mit Wasser vermischt schon nach wenigen Minuten in stinkende Fäulniss übergeht. Der Brotteig aus Mehl, worunter solches Korn ist, wird fliessend, das Brot bekommt Risse und zerfällt zuweilen, sobald es aus dem Ofen kommt. Ist viel Mutterkorn unter dem Brotkorne, so entsteht durch die Vergiftung eine allgemeine Volkskrankheit, die Kriebelkrankheit (*Morbus cerealis, Raphania*), welche vorzüglich in den Jahren 1596, 1648, 49 und 75, 1736, 41, 42, 70 und 71 in Preussen, Schlesien, Sachsen, Böhmen, Hessen, Schweden und andern Ländern geherrscht hat, und in Schweden und Dänemark noch jetzt nicht selten ist.

Zufälle. Würgen, Erbrechen, fürchterliche Angst, Brustkrämpfe, lästiges Kriebeln in den Gliedern, veitstanzähnliche Krämpfe, weiterhin Blindheit, Blödsinn, Lähmungen aller Art, Brand der Glieder, der Tod oft schon binnen drei Tagen, oder später durch Entkräftung. Der Puls geht dabei sehr träge. Die Tödtlichkeit der Krankheit ist so gross, dass in manchen Epidemien von 100 Kranken kaum vier gerettet werden konnten, und dass die Genesenen stets gelähmte Glieder behielten (s. Taube, Geschichte der Kriebelkrankheit im Cellischen 1772. Wichmann, Kleine med. Schriften. 1799. L. P. Schröter, Bemerkungen über das Mutterkorn. Rinteln 1792. Tessier, in Mém. de la soc. de méd. à Paris. 1777 und 1778).

Hülfsmittel. Zur Vorbauung: Vermeidung des Genusses des Mutterkorns durch Reinigung des Korns, wofür die Regierungen in Jahren, wo viel Mutterkorn ist, sorgen müssen. Bei eintretender Kriebelkrankheit gleich ein Brechmittel aus Brechweinstein, dann starke Laxanzen aus Jalape und Rheum, zum Getränk viel Essig und Wasser, noch besser Chlorwasser (*Aqua oxymuriatica*), welches den giftigen Bestandtheil des Mutterkorns: das Ergotin, zerstört. Die Dosis davon ist vier- bis sechsmal täglich einen Esslöffel voll in einer Tasse Haferschleim oder Zuckerwasser.

Nachtschatten (Solanum), ein strauchartiges, rankendes Gewächs an Bächen und Teichen; der Geruch der Stengel, Blätter und Blüthen ist widerlich, der Geschmack bitter, und

zuletzt süsslich scharf. Es gibt mehrere Arten von Solanum, die aber nicht alle giftig sind; doch sind bei uns am häufigsten das giftige *Solanum nigrum* und *Solanum Dulcamara*. Zufälle und Behandlung, wie bei Belladonna.

Nieswurz (Helleborus), wird bei uns nur in den Gärten gezogen. Alle Arten derselben sind scharf-giftig, besonders Helleborus foetidus. Die Wurzel von Helleborus niger hat einen scharfen, bittern, ekelhaften Geschmack und einen widerlichen Geruch; sie besteht aus schwarzen, inwendig weissen Fasern, welche aus kurzen, gefiederten Aesten, und diese wieder aus einem rundlichen gefurchten Knollen von der Grösse einer Muskatnuss entspringen.

Zufälle. Erbrechen, Purgiren, Angst, Leibschneiden, Ohnmachten, Krämpfe, Steifheit und Schmerz im Halse, im Nacken, Blutandrang zum Kopfe, Zittern, Verdrehen der Augen, kalte Schweisse, Anschwellung des Gesichts, Wahnsinn.

Gegenmittel. Viel schleimige und ölige Mittel, Baumöl, Gerstenschleim, viel Zuckerwasser, eine Auflösung von zwei Quentchen Pottasche in einem Pfund Wasser mit Eiweiss, wovon alle Viertelstunden zwei Esslöffel voll gegeben werden. Bei Ohnmachten starken Kaffee, späterhin Kampferemulsion. Dieselbe Behandlung findet bei Vergiftung durch Gummigutt statt, doch gebe man hier innerlich keine Pottasche.

Nux vomica, s. Krähenaugen.

Opium, der eingedickte Saft von *Papaver somniferum L.* Dieser, in der Hand des vorsichtigen Arztes, so mächtige und nützliche Arzneikörper kann durch unzweckmässige Anwendung Vergiftung und Tod bewirken. Die Vergiftung kann zufällig durch verschiedene Präparate, welche das Opium enthalten, durch Theriak, Mithridat, Philonium romanum, Electuarium diascordii, Pilulae de styrace, Laudanum, Essentia anodyna, durch Thee von Mohnköpfen, durch Syrupus diacodion, durch die verschiedenen Opiumtincturen, durch das Pulver, das Extract, oder das reine Opium, durch das reine oder essigsaure Morphium u. s. w. entstehen.

Zufälle. Nach kleinen Quantitäten, Trockenheit im Munde, Halse, Darmcanale, Leibesverstopfung, langsamer, aber voller Puls, Reiz auf die Harnwege und Genitalien. Diese Wirkungen erfolgen schon durch zwei Gran, dauern vier bis acht Stunden; nachher entsteht Trägheit, Schläfrigkeit, Mattigkeit. Grosse Gaben erregen heftige Angst, Wahnsinn, Schlummersucht, Apoplexie; erfolgt durch diese nicht der Tod, so bleibt grosse Schwäche, Gefühllosigkeit und lähmungsartiger Zustand zurück.

Behandlung. Gleich ein starkes Brechmittel aus Zink-

vitriol, dann innerlich und äusserlich Essig mit Wasser in grosser Menge, abwechselnd mit starkem Kaffee. Zuweilen ist ein Aderlass, besonders bei Vollblütigen, nöthig; auch gebe man innerlich mitunter etwas Naphtha aceti, einige Tassen schwarzen Kaffee, und mache kalte Kopfumschläge. Sehr nützlich ist auch der Genuss der freien, selbst kalten Luft. Ein 18jähriger Mensch verschluckte zwei Loth reines Opium des Morgens zehn Uhr. Erst um drei Uhr bekam er anderthalb Quentchen Zinkvitriol, worauf Erbrechen folgte; um vier Uhr drohte der Schlagfluss. Man gab ihm noch ein halbes Quentchen Zinkvitriol, worauf heftiges Erbrechen folgte; nun musste er viel warmes Wasser trinken. Abends neun Uhr konnte er schon in der Stube umhergehen, seine Glieder waren eiskalt, er fiel in Schlummersucht, woraus man ihn stets mit Gewalt ermunterte. Des Nachts bekam er Kampfer, starken Kaffee, Citronensäure. Nach einigen Tagen war er gerettet. Gegen die Vergiftung durch Morphium, so wie durch die Alkaloide von Bilsen, Bittersüss, Belladonna, Stechapfel u. s. w. sind im Allgemeinen (nach Entfernung des Giftes mittelst Vomitiv oder Magenpumpe) die Gerbesäuren: Decoct von grünem Thee, noch besser von Weiden- oder Eichenrinde, von Chinarinde, nützlich, und zwar in grossen Dosen, welche Mittel in keinem Falle schaden, wol aber oft viel nützen. Die Verdünnung des Giftes durch viele Flüssigkeiten hilft hier weniger, als bei scharfen metallischen Giften, z. B. Sublimat, Arsenik u. s. w.

Otter, giftige, s. oben S. 655.

Otterbiss, s. ebend.

Pfeilgift der Wilden. Sie nehmen dieses vom Upas, Ticunas, vom Mancinellbaume u. s. w. (s. Krähenaugen). Die erste Hülfe besteht darin, dass man die vergiftete Wunde sogleich mit Urin oder Salzwasser tüchtig auswäscht, sie dann schröpft, darauf mit Schiesspulver ausbrennt, oder sie mit kaustischem Salmiakgeist beizt, und einen recht festen Verband um das ganze Glied legt.

Phosphor (Phosphorus). Hat Jemand ein Stück Phosphor verschluckt, so lasse man sogleich viel süsse Milch trinken, gebe sogleich ein Brechmittel, hinterher alle fünf Minuten einen Theelöffel voll gebrannte Magnesia in Wasser.

Phosphorsäure, s. Salpetersäure.

Post, wilder Rosmarin (Ledum palustre), desgleichen die sibirische Schneerose *(Rhododendrum chrysanthum)* erregen in grosser Menge ähnliche Zufälle, wie Schierling. Behandlung. Wie bei Schierling. Manche Bitterbiere werden mit Postdecoct vermischt und dadurch betäubend und giftig, worauf die Policei noch zu wenig achtet (Zenneck,

Anleitung zur Untersuchung des Biers nach seinen erlaubten und unerlaubten Bestandtheilen. München 1834).

Pottasche, s. Alkalien.

Präcipitat, rother und weisser, s. Quecksilber.

Processionsraupe, s. oben S. 657.

Quecksilber (*Mercurius* seu *Hydrargyrum*). Das metallische Quecksilber ist nicht giftig. Man lässt es bei Einschnürungen der Gedärme esslöffelweise in den Schlund laufen, um eine mechanische Wirkung hervorzubringen; doch bekommt es hier bei längerm Aufenthalte durch die Oxydation, hervorgerufen durch die Darmsäfte und saure Speisen und Getränke, giftige Eigenschaften. Sehr giftig sind die verschiedenen Quecksilberpräparate, besonders der Sublimat und Präcipitat, wovon schon wenige Grane tödten können; selbst die äusserliche Anwendung derselben in Salben und Waschwassern kann bei empfindlichen Personen heftige Zufälle erregen.

Zufälle und Behandlung. Wie bei Arsenikvergiftung. Ausserdem lasse man Zuckerwasser mit Eiweiss trinken; zur Nachcur dient ein Chinadecoct. Getreidemehl und Kleber (Gluten) ist auch ein herrliches Mittel bei Sublimatvergiftung; denn 25 Gran frischen oder 13 Gran trocknen Klebers oder 600 Gran Getreidemehl hemmen schon die schädlichen Wirkungen von einem Gran Sublimat, der dadurch in Calomel verwandelt wird. Man gibt den Kleber oder das Mehl mit kaltem Seifenwasser vermischt zu trinken. Professor Taddei in Italien ist der Entdecker dieses herrlichen Gegenmittels. Er fand, dass man von einer Mischung des Weizenklebers mit ätzendem Sublimat eine beträchtliche Menge ohne Schaden geniessen könne. Er gab Kaninchen und Hühnern 14 Gran einer Mischung aus 25 Gran Kleber und einem Gran Sublimat in Zeit von zwölf Stunden ohne Erfolg, während ein einziger Gran unvermischt den Tod bewirkte. Schon in der Proportion von 4 zu 1 zersetzt der Kleber den Sublimat und ist ein besseres Gegengift als das Eiweiss. Da sich der Kleber im Wasser allein nicht gut löset, so verfertigt Taddei daraus eine Emulsion mit Kaliseife und verwandelt diese in ein Pulver (polvere emulsiva di glutine), aus welchem sich mit Wasser schnell eine Emulsion bereiten lässt. Dr. Miahle lobt gegen Sublimatvergiftung (auch gegen die durch Kupfer- und Bleisalze) besonders Schwefeleisenhydrat, welches das Gift sogleich zersetzt (Froriep's Notizen. 1842. Nr. 495).

Rade, s. Lolch.

Rattenpulver, s. Arsenik.

Raupendreck, s. oben S. 657.

Rauschgelb, s. Arsenik.

Rhus, s. Sumach.

Sadebaum, Sevenbaum (*Juniperus Sabina*). Die Blätter dieser Pflanze, desgleichen die vom Taxus, der harzig-ölige Saft von Pinus sylvestris (Terpentin), die destillirten Oele davon, der Safran, der gemeine Rosmarin haben oft schädliche, erhitzende Wirkungen, erregen heftigen Reiz auf die Blutgefässe, Blutsturz, Darmentzündung u. s. w. Gegenmittel. Viel schleimige, ölige Dinge, Zuckerwasser, späterhin Kampferemulsion. Oft sind Aderlässe und Blutegel nothwendig.

Saflor und *Schmalte*. Beide, zu technischen Zwecken häufig dienende Stoffe bestehen grösstentheils aus Kobalt. Da dieser nicht selten viel Arsenik enthält, so sind die Zufälle und die Cur, wie bei Arsenikvergiftung.

Safran, s. Sadebaum.

Salpeter (*Nitrum*). Durch zwei Quentchen Salpeter, auf Einmal genommen, entstehen schon oft die heftigsten Zufälle, Krämpfe, Leibschmerzen, Magenentzündung. Gegenmittel. Viel schleimige und ölige Dinge, Zuckerwasser.

Salpetersäure (Scheidewasser), so wie die andern concentrirten Säuren: Salzsäure, Schwefelsäure (Vitriolöl), Salpetersalzsäure (Königswasser), und in gelinderm Grade Phosphorsäure, Sauerkleesäure, Flussspathsäure. Zufälle. Zerätzung des Mundes, Rachens, der Speiseröhre, fürchterliche Schmerzen, Angst, Krämpfe. Der Tod folgt stets nach einigen Tagen durch den Brand.

Gegenmittel. Gleich vorläufig, weil es in jeder Haushaltung schnell zu haben ist, Asche mit Wasser angerührt in den Schlund gegossen, nachher Seifenwasser, viel schleimige Getränke von Leinsamen mit Oel, auch tassenweise getrunken von einer Mischung, die aus zwei Loth gebrannter Magnesia, in zwei Pfund siedendem Wasser aufgelöst, besteht.

Salzsäure, s. Salpetersäure.

Sandviper, s. oben S. 656.

Sauerkleesäure, s. Salpetersäure.

Scharlachwurm, s. oben S. 665.

Schaukelfliege, s. oben S. 665.

Scheele'sches Grün, s. Arsenik.

Scheidewasser, s. Salpetersäure.

Schierling (*Conium*). Die verschiedenen Arten dieser bei uns sehr häufig vorkommenden Giftpflanze erregen alle heftige Zufälle, zumal der sogenannte Wütherich, Wasserschierling. Am häufigsten ist die Vergiftung durch den kleinen Schierling (Hundspetersilie), der oft mit Petersilie und Körbel verwechselt wird. Die Blätter der Hundspetersilie sind aber schmäler, dunkelgrüner und unten glänzend

hellgrün; ihr Geruch ist betäubend. Zufälle, wie bei Belladonna und Bilsenkraut. Die besten Gegenmittel sind: Erst ein starkes Brechmittel, dann innerlich und äusserlich Essig und Wasser, späterhin schleimige Dinge.

Schlangen, giftige, s. oben S. 655.

Schlangenbiss, s. ebend.

Schlangenholz (Lignum colubrinum). Zufälle und Behandlung, wie bei Krähenaugen.

Schmalte, s. Saflor.

Schminke, s. Blei.

Schwämme, Champignons, Pilze. Die Familie der Pilze umfasst über 70 Gattungen und mehr als 1500 Arten, aber in den wenigsten finden wir essbare Arten (s. oben Schwämme, essbare und giftige, S. 556 ff.). Das erste und beste Hülfsmittel ist: kaltes Wasser, in reichlicher Menge getrunken; hinterher ein Brechmittel. Die Wirkung der giftigen Schwämme ist theils betäubend, theils ätzend. Die Gattung *Amanita*, z. B. *Amanita muscaria*, *formosa*, *aurantiaca*, *rubescens*, *aspera* etc. hat betäubende, die von *Agaricus* mehr scharfe und drastische Eigenschaften. Mattigkeit, Betäubung, Schlafsucht, Zittern, Wahnsinn, Krämpfe sind Zufälle der betäubenden, Schmerz im Magen, Durst, Erbrechen, Reiz zum Stuhlgang, Entzündung und Brand des Unterleibes, die Zufälle der ätzenden Arten. Hülfsmittel gegen diese Vergiftung sind: *a)* Gegen die betäubenden Schwämme, ein starkes Vomitiv aus Zinkvitriol, wozu oft sechs bis zehn Gran erforderlich sind; folgt dann noch keine Wirkung, so muss man das Erbrechen durch Kitzeln des Schlundes mit einer Feder befördern; dann gibt man gelind abführende Mittel aus Oel und Salz, auch schwarzen starken Kaffee. *b)* Gegen die ätzenden Schwämme, Brechmittel aus lauem Wasser und Oel, viel Gerstenschleim mit Oel. Nach dem Erbrechen gibt man auch alle Viertelstunde 20 Tropfen kaustischen Salmiakgeist, mit zwei Esslöffeln Wasser, welches, nach Mirabelli, grosse Dienste leistet. Dabei abführende Klystiere. — Mit dem gemeinen Pfefferschwamm *(Agaricus Russula Pers.)*, der schmuzig gelb aussieht und einen scharfen Milchsaft enthält, berauschen sich viele Völker des nördlichen Asiens: die Kamtschadalen, Ostjäken, Samojeden u. s. w. Sie bereiten ein Getränk aus zwei bis drei solchen Schwämmen, nach dessen Genusse sie fröhlich und unsinnig werden und darauf in tiefen Schlaf verfallen. Auffallend ist es, dass der Urin, den solche berauschte Personen lassen, ähnliche Wirkungen hat. Gewöhnlich fangen die halbwilden Menschen diesen von ihren berauschten Brüdern auf, um sich ebenfalls damit zu berauschen; und auch der Urin

von letztern hat ähnliche Eigenschaften, so dass die Wirkung oft auf den dritten, vierten Mann fortgeht. Merkwürdig ist, dass manche an sich unschädliche Dinge durch Vermischung giftig werden. So soll eine Mischung aus Essig, Naphtha und Salzwasser, nach Orfila's Erfahrung, die giftige Eigenschaft der Pilze annehmen.

Schwefelleber (Hepar sulphuris), bewirkt innerlich oft heftige Zufälle. Die geeigneten Gegenmittel sind: Citronensaft, Essig und Wasser, schleimige Dinge, später Decoct. chinae.

Schwefelsäure (Vitriolöl), s. Salpetersäure.

Schwererde (Baryta). Gegenmittel. Innerlich eine Auflösung von Glaubersalz oder englisch Salz mit Gerstenschleim und Baumöl, s. auch oben Baryt.

Scorpion, giftiger, s. oben S. 664.

Secale cornutum, s. Mutterkorn.

Sectionsgift, s. oben S. 657.

Seemuscheln, s. oben S. 662.

Seidelbast, Kellerhalsrinde, von *Daphne Mezereum*, einer in Deutschland theils wild wachsenden, theils in Gärten cultivirten Pflanze mit rothen Blumen, welche im Frühlinge schon sehr zeitig blühen. Sie gehört unter die scharfen Pflanzengifte. Zufälle und Behandlung, wie bei Nieswurz.

Sibirische Schneerose, s. Post.

Siegellackdämpfe, s. Cinnabaris und Quecksilber.

Silber, s. Gold.

Solanum-Arten, s. Bittersüss und Nachtschatten.

Spanische Fliege, s. oben S. 663.

Spanischer Pfeffer (Capsicum annuum). Zufälle und Behandlung, wie bei ätzenden Schwämmen.

Spiessglanz (Antimonium), s. Brechweinstein.

Stechapfel (Datura Stramonium), wächst in Deutschland theils wild, theils wird er in Gärten gezogen. Zufälle und Behandlung, wie bei Belladonna.

Stramonium, s. Stechapfel.

Strychnin (Strychninum), ein giftiges Pflanzenalkaloid, welches vorzüglich in der Tinctura vinosa und Extr. vinosum nuc. vomicae, in der Ignazbohne, der falschen Angustura etc. enthalten ist. Reines Strychnin kann schon zu einem bis zwei Granen tödten. Zufälle und Behandlung, wie bei Krähenaugen, s. S. 685.

Sublimat, s. Quecksilber.

Sumach (Rhus toxicodendron und *radicans).* Diese Pflanze, die man bei uns in Gärten zuweilen findet, ist sehr gif-

tig; schon die äussere Anwendung der Blätter macht auf der Haut Entzündung, Röthe und Ausschlag. Gegenmittel. Zuerst Umschläge von Aqua oxymuriatica, später Einreibungen von weisser Präcipitatsalbe in die entzündeten Hautstellen, und innerlich viel Cremor tartari, Zuckerwasser, kühlende Diät. Bei der innern Vergiftung sind Milch und Oel das Beste.

Tabak. Dass der Tabak unter die betäubenden Pflanzen gehöre, ist bekannt. Besonders ist dieses bei Personen der Fall, die nicht rauchen, bei Kindern, Frauenzimmern u. s. w. Zufälle. Betäubung, Trunkenheit, Schwindel, Erbrechen, Durchfall, im höhern Grade selbst Lähmung. Orfila sah diese Zufälle schon dadurch entstehen, dass man einem kleinen Kinde gepulverten Tabak mit Butter auf den Kopf geschmiert hatte. Dr. Cooke sagt im Jahresbericht von 1832, vorgelesen in der Hunterian Society in London: „Tabak im Aufgusse brachte in äusserer Anwendung gegen Porrigo in einigen Fällen den Tod, in andern die höchste Lebensgefahr.“ Auch Klystiere von Tabaksrauch oder Tabaksdecoct können gefährlich werden, so wie Klystiere von Schnupftabaksdecoct, wodurch bei einem starken Manne einst die fürchterlichste Vergiftung entstand (Chantourelle in Archives général. de Médec. Mars, 1832). Behandlung, wie bei Belladonna. Auch hier dürfen innerlich die Säuren erst nach völliger Entleerung des Giftes angewandt werden.

Tarantel, s. oben S. 663.

Taxus. Obgleich einige Naturforscher, z. B. Funke (Naturgeschichte und Technologie. 4. Aufl. S. 173) den Taxus- oder Eibenbaum für unschädlich halten, so haben doch andere: Gmelin, Willdenow und Buchner, das Gegentheil, und zwar mit Recht, behauptet. Letzterer erzählt einen Fall, wo neun Stück Rindvieh, die von dem Laube des Taxus gefressen, sämmtlich tödtlich erkrankten und nur durch grosse Mühe die Mehrzahl gerettet werden konnte. Zufälle und Behandlung, wie bei Sadebaum.

Theegift. Schon oft ist von den schädlichen Wirkungen geredet worden, welche aus dem übermässigen Genusse des Thees, besonders wenn er stark getrunken wird, hervorgehen. Der englische Arzt Percival sagt, dass der grüne Thee giftige Wirkungen habe und in Hinsicht der Einwirkung aufs Blutsystem wie Fingerhut wirke, den Puls also langsam mache, zugleich aber betäube, wie Bilsenkraut, Schierling und Opium. Langstädt erzählt in seiner Schrift: „Thee, Kaffee und Zucker“, Nürnberg 1800, von einem Theemäkler, der, nachdem er eines Tages 100 Kisten Thee durch starkes Anriechen untersucht hatte, Tages darauf an Schwindel, Kopfweh und allgemeiner Betäubung gelitten und Gedächtniss und Sprache ver-

loren habe. Möchten wir doch zu der Erkenntniss gelangen, dass der tägliche Genuss eines starken Thees die Gesundheit untergrabe! Gegenmittel sind: starker Kamillenthee, starker Kaffee, selbst Kampfer.

Ticunasgift, s. Blausäure.

Tinte. In grosser Menge genommen, wirkt sie nachtheilig. Gegenmittel. Viel Milch, Oel. Die grüne Tinte ist giftiger, enthält Grünspan oder Chrom. S. Kupfer.

Tollkirsche, s. Belladonna.

Viper, giftige, s. oben S. 655 f.

Vitriolöl, s. Salpetersäure.

Vogelspinne, surinamsche, s. S. 664.

Wanze, giftige, s. S. 665.

Wasserschierling, s. Schierling.

Wespe, giftige, s. S. 656 u. 661.

Wilder Rosmarin, s. Post.

Wismuth (Magisterium bismuthi). Zufälle und Behandlung, wie bei Zink.

Wohlverleih, s. Fallkraut.

Wolfskirsche, s. Belladonna.

Wolfsmilch (Euphorbia). Behandlung wie bei Hahnenfuss.

Wütherich, s. Schierling.

Wurstgift, s. oben S. 658.

Wuthgift, s. oben S. 653.

Zink. Das oxydirte Zink erregt in grossen Gaben Erbrechen, Leibschmerz, Krämpfe, Ohnmachten u. s. w. Gegenmittel. Da das Erbrechen schon von selbst erfolgt, so gebe man lauwarmes Wasser, Zuckerwasser, Milch, Oel, auch schleimige Dinge.

Zinn. Gegen eine Vergiftung der Art dienen viel *Milch* und Oel.

Zinnober, s. Cinnabaris.

B. Scheintodte.

Die Kennzeichen des Todes sind, die wirklich eingetretene Verwesung ausgenommen, alle trügerisch; denn die entwichene Lebenswärme, die Gesichtsblässe, das Aufhören des Athemholens und des Blutumlaufs, das Stillstehen des Herzens, die Unbeweglichkeit der Pupille, die Schlaffheit oder Starrsucht des Körpers, der Mangel an Empfindung durch äussere Reize, das Trübwerden der Hornhaut des Auges und alle übrigen soge-

nannten Zeichen des Todes beziehen sich nur auf den Scheintod, und was Nasse's Thanatometer (ein Thermometer, welches an einem Fischbeinstäbchen in den Magen des Scheintodten gebracht wird, um aus dessen Temperaturgrade auf Tod oder Scheintod zu schliessen), betrifft; so müssen noch mehrere Beobachtungen und Versuche gemacht werden, um die Gewissheit zu erlangen, dass es wirklich ein sicheres Zeichen des wirklich eingetretenen Todes abgebe, sobald die Temperatur des Magens unter 10° + R. ist. — Im Scheintode ist, wie ich dieses schon früher in meinem Noth- und Hülfsbüchlein (2. Aufl. S. 47 ff.) bemerkt habe, — das Leben nur auf das Vegetative reducirt, der Mensch lebt nicht mehr als Mensch, auch nicht als Thier, aber noch als Pflanze, und so wie sich durch Wärme und Nahrung das Pflanzenleben in der Frucht zu dem höhern des Thiers und des geistigen Wesens allmälig erhebt, so können wir durch Erweckung des Pflanzenlebens bei Scheintodten auch ihr höheres thierisches und geistiges Leben wieder hervorrufen. Bei dem Kranken und Leidenden, der viele Wochen unter Qual und Schmerzen kämpfte, dessen Kräfte allmälig schwanden, bis der letzte Funken der Lebenskraft aufgerieben war, haben wir keinen Scheintod zu befürchten; denn wenn das schwache Leben bei ihm auch noch einige Zeit als Pflanzenleben fortwirkt, wenn wir auch in diesem den Lebensfunken noch auf einige Augenblicke anfachen könnten (was allerdings durch Reizmittel oft noch bewirkt werden kann), so würde dieses doch nichts helfen, da auf die Dauer wegen der gewöhnlichen Zerstörungen im Organischen das Leben nicht bestehen könnte; wir würden dadurch seine Schmerzen vergrössern, sein Leiden verlängern und den oft sehnlichst gewünschten Tod wider seinen Willen nur um wenige Augenblicke oder Minuten aufhalten. Aber der gesunde und starke Mensch, dessen Leben und Gesundheit durch plötzliche und gewaltsame Einwirkung der uns umgebenden Aussendinge in grosse Gefahr gerieth, auf den die feindseligen Elemente, die Freunde des Todes wirkten, die es versuchten, die Lebensorgane zu zerstören, ihre Lebenskraft zu vertilgen, die Lebensreize hinweg zu nehmen; dieser ist es, der vorzüglich am Scheintode leidet, auf den wir alle unsere Kunsthülfe verwenden müssen, um ihn wieder ins Leben zu rufen. — Alle Erhängte, Erfrorne, Ertrunkene, Verschüttete, Verblutete, Ohnmächtige, vom Blitz Getroffene, überhaupt alle plötzlich Verunglückte können nur scheintodt sein und wir müssen sie als solche behandeln!

Behandlung des Scheintodes im Allgemeinen. Licht, Luft und Wärme sind die Hauptbedingungen des Lebens, daher auch die kräftigsten Mittel, das schwache Leben des

Scheintodten anzufachen und zu stärken. Man sorge daher 1) für Lebensluft (Sauerstoff). Diese ist allenthalben umsonst zu haben, indem sie einen Antheil der atmosphärischen Luft ausmacht. Der Kranke muss gleich entkleidet, in ein geräumiges Zimmer mit geöffneten Fenstern oder nach Umständen in die freie Luft gebracht werden; man verhüte alle unnütze Anfüllung der Menschen im Zimmer, man heize es im Winter nicht stark, — man öffne die Luftwege, entferne alles Fremdartige (Koth, Schlamm) aus ihnen, man mache eine künstliche In- und Exspiration durch Einblasen der Luft mittelst eines Blasebalgs, wobei man darnach zu sehen hat, dass während des Einblasens die Nasenlöcher und der Mund zusammen gehalten werden, und hinterher durch einen Druck mit den Händen auf den Bauch, von unten nach oben zu, die eingeblasene Luft wieder ausgepresst, also ein künstliches Athmen bewerkstelligt wird. Man blase aber die Luft nur sanft und vorsichtig ein, sonst können die Lungenzellen zerreissen. Das Röhrchen des Blasebalgs muss mit einem feuchten Läppchen umwickelt und in das eine Nasenloch gebracht werden, darauf bläst man die Luft ein, während ein Gehülfe das andere Nasenloch und den Mund des Scheintodten zuhält. Noch besser ist es, wenn ein Sachverständiger ein mit dem Blasebalg in Verbindung stehendes Röhrchen von Gummi elasticum durch die Nase oder durch den Mund in die Luftröhre bringt. Während nun ein Gehülfe zur Seite des Brustkastens mit beiden Händen zuerst für das Einathmen und ein anderer etwas später für das Ausathmen auf die Mitte des Bauchs einen Druck applicirt, muss der Mund des Verunglückten bei dem letztern Manövre offen stehen, damit die eingeblasene Luft wieder ausströmen kann. Oft ist der abwechselnde Druck auf die Brust und den Bauch, neben sanftem Klopfen auf das Brustbein, allein zur Wiederbelebung hinreichend, so dass es keines Lufteinblasens bedarf. Kommt aber durch dieses künstliche Athmen das natürliche nicht bald in Gang, so bleibt das Lufteinblasen mittelst des Blasebalgs durchaus erforderlich; fehlt selbst der Blasebalg, so muss ein Mensch seinen Mund auf den des Kranken legen und Luft einblasen, wobei aber gleichfalls jedesmal nach dem Einblasen der Druck auf den Unterleib applicirt werden muss.

Die Entkleidung des Kranken ist nothwendig, damit man Sauerstoff durch Luft und Säuren nach der Haut bringen könne. Man wasche und reibe dem Kranken Kopf, Brust und Glieder mit Essig, mit verdünnter oxygenirter Salzsäure, man mache alle zehn Minuten ein Tropfbad von kaltem Wasser auf die Herzgrube; man reize die innere Fläche der Nase mit Schnupftabak, Essigsäure, auch vorsichtig auf Augenblicke mit Sal-

miakgeist und andern stark riechenden Dingen: gebrannten Federn u. s. w. Mit allen diesen Mitteln muss unausgesetzt fortgefahren werden, und von den äussern Reizmitteln muss man bei den gelindern anfangen und, wenn das Leben noch nicht zurückkehrt, zu den stärkern allmälig übergehen.

Eine zweite Hauptbedingung ist Wärme. Sie muss so angebracht werden, dass sie den Sauerstoff, die frische Luft, nicht zugleich abhält. Bäder von warmem Wasser oder gar Sand schaden zu Anfange, sind erst nach einigen fruchtlos verflossenen Stunden nützlich, das beste ist Reiben mit warmen Tüchern, mit Bürsten, mit Flanell und warmem Essig, und abwechselnd mit trocknen Tüchern. Das Reiben geschieht aufwärts von den Gliedern nach dem Stamme zu, und muss auch an dem Rückgrate, dem Unterleibe, der Brust und der Magengegend statt finden. Hierzu sind vier Menschen nothwendig, wovon ein jeder ein Glied handhabt, von unten bis oben. Sind die Menschen müde, so müssen sie durch vier andere abgelöst werden. Kommt der Mensch wieder zu sich, so lege man ihn in ein warmes Bett, gebe ihm etwas Liquor mit Melissenthee und Zimmt, oder etwas Wein, oder Branntwein, nach einiger Zeit etwas Fleischbrühe mit Eidotter, und überlasse ihn der Ruhe.

Sind alle Lebensversuche mehrere Stunden fruchtlos fortgesetzt worden, so versuche man starke Reize: glühendes Eisen auf die Fusssohlen, Siegellack angezündet und auf die Haut getröpfelt, ein Bad von warmem Sande; man lasse dann den Scheintodten bewachen, bis Fäulniss eintritt. — Wendet man aber diese starken Reize zu früh an, was leider bei Scheintodten so oft von unerfahrnen Laien, selbst von manchen Aerzten und Wundärzten geschieht, so tödtet man dadurch gerade den letzten Funken des Lebens; denn so wie sich das Licht einer Oellampe, die zu verlöschen im Begriff ist, nur durch allmäliges Hinzuthun des Oels erholt, durch zu plötzliches aber erlischt, eben so ist es auch hier der Fall.

Die Grade und die Dauer des Scheintodes sind sehr verschieden, von einer bald vorübergehenden Ohnmacht bis zu einer mehrere Tage, ja mehrere Wochen dauernden todesähnlichen Erstarrung, wobei selbst die heftigsten Reizmittel keine bemerkbare Empfindung zu erregen im Stande sind, und dennoch kann das Leben wieder zurückkehren. Ein solcher Zustand des Scheintodes ist wahrlich nicht selten, und es gibt schauderhafte Beispiele genug, dass man aus Unwissenheit solche scheintodte Menschen für wirklich todt hielt und sie sogar begrub. Oft rettete noch die zweckmässige Anwendung der Electricität und des Galvanismus solche Unglückliche, daher man dieses Mittel billig noch bei jedem Scheintodten, an dem

schon die übrigen Mittel vergebens angewandt worden, als das letzte versuchen sollte. Es gehört indessen zur Anwendung dieser grossen Reizmittel technische Kenntniss, die leider oft selbst manchen Aerzten und Wundärzten mangelt.

Jeder Mensch ist verpflichtet, Scheintodten im Nothfalle mit eigener Hand Hülfe zu leisten; dies gebietet die Religion und das Gesetz (allgem. Preuss. Landrecht, Thl. 2, Tit. 2, §. 782), und deswegen ist es auch die Pflicht eines jeden Menschen, sich die ersten und nothwendigsten Kenntnisse über die Behandluug Scheintodter zu verschaffen. Zu allererst ist es nothwendig, schleunigst zu einem Arzte oder Wundarzte zu senden, und anzuordnen, dass Folgendes herbeigeschafft werde: 1) Ein Blasebalg, den man rein ausbläst, damit sich kein Staub darin befinde. Sehr zweckmässig und mit einer Vorrichtung zur Application von Sauerstoffgas versehen ist der Blasebalg von Chaussier, der in keinem Rettungsapparate fehlen sollte. Das Sauerstoffgas, welches sehr wohlfeil auf jeder Apotheke bereitet werden kann, lässt sich in gereinigten Rindsblasen, welche mit Kautschukfirniss überzogen, Jahre lang conserviren. An der Oeffnung der Blase ist ein kurzes hölzernes Mundstück, welches man auf die seitliche Ventilcanäle des Blasebalgs aufsetzt. 2) Einige wollene Decken und wollene Tücher. 3) Eine Klystierspritze. 4) Warmes und kaltes Wasser. 5) Etwas Wein, Brannntwein und Essig. 6) Salmiakspiritus für ein bis zwei Groschen. 7) Mehrere weiche und scharfe Bürsten. 8) Etwas Kamillen- und Fliederblumen und etwas Pfeffermünzkraut zum Thee. 9) Eine Badewanne. Unter der Zeit, dass diese Dinge herbeigeholt werden, behandle man vorläufig den Scheintodten nach den hier näher erörterten allgemeinen und speciellen Grundsätzen der Kunst.

Besondere Behandlung bei einzelnen Arten des Scheintodes. Die gehörige Zeit und Reihefolge bei der Anwendung der verschiedenen Hülfsmittel ist von grosser Wichtigkeit. Das erste Geschäft ist das Lufteinblasen und das Reiben. Das erstere geschieht, wie schon oben bemerkt wurde, am besten auf folgende Weise: Man bringt den Blasebalg, nachdem die Mündung des Rohrs mit einem weichen, nassen Läppchen umwickelt ist, in das eine Nasenloch, und bläst die Luft langsam aus, während ein Gehülfe das andere Nasenloch und den Mund zuhält, und den Kehlkopf mit Behutsamkeit etwas zurück, das heisst, nach innen drückt, damit die Luft nicht, statt in die Luftröhre, durch den Schlund in den Magen tritt und so nicht nur nicht nützlich, sondern nachtheilig wirkt. — Hebt sich die Brust nicht, so ist Schleim oder ein sonstiges Hinderniss hinten im Schlunde, was die Luft nicht durchlässt.

Man stecke dann einen kleinen, an einem Fischbeinstäbchen befestigten Schwamm tief in den Schlund und entferne das Hinderniss. Hilft dies nicht, so hat der Kehldeckel die Stimmritze zu fest verschlossen. Man ziehe dann zur Lösung desselben einige Mal die Zunge hervor. Gelingt auch dies nicht, so muss der Wundarzt ein Röhrchen durch die Stimmritze in die Luftröhre schieben, oder den Luftröhrenschnitt machen. Ist kein Hinderniss beim Einblasen vorhanden, so muss man jedesmal, wie schon oben erwähnt, nach dem Einblasen einen gelinden Druck auf den Unterleib des Scheintodten, von unten nach oben schiebend, anbringen, damit die Luft bei offenem Munde und Nasenloche wieder herausfährt.

Ist mit dem Lufteinblasen und Reiben eine volle Stunde fruchtlos, ohne Zeichen der Lebenswiederkehr, verflossen, so tritt nun der Zeitpunkt ein, wo Klystiere, Einspritzungen in den Magen, Niesemittel, Tropfbad, laues Bad, kalte Begiessungen und Umschläge auf den Kopf, Bürsten der Fusssohlen und Kitzeln des Schlundes mit einer Feder nützlich sind. — Wird das Leben dadurch noch nicht hervorgerufen und sind anderthalb bis zwei Stunden mit den Versuchen fruchtlos verflossen, so wende man Folgendes, der Zeit nach, eins nach dem andern an: 1) Peitschen des ganzen Körpers mit Brennnesseln. 2) Man steche mit Nadeln unter die Nägel der Hände und Füsse. 3) Man tröpfle heisses Siegellack oder Pech auf einzelne Stellen der Haut. 4) Man setze grosse Schröpfköpfe auf Brust und Unterleib. 5) Man mache ein Tropfbad von kochendem Wasser auf die Brust. 6) Man wende vorsichtig den Galvanismus, am besten in Verbindung mit der Acupunktur an. Es sticht nämlich zwischen der siebenten und achten Rippe ein Sachverständiger eine Acupunkturnadel einen halben Zoll tief ein, befestigt diese an einen feinen Draht, welcher mit dem einen Pole einer 10—15—30 Doppelplatten starken wirksamen Voltasäule in Verbindung steht, während mit dem Conductor des andern Pols die vorher frottirte Gegend des Halses, der zweiten Rippe, des Rückens, die Fusssohlen, die Gehörgänge, die Zungenspitze u. s. w. abwechselnd berührt und so Erschütterungen erregt werden. 7) Man brenne die Fusssohlen mit glühendem Eisen. Aber auch dann noch muss das Lufteinblasen mit kleinen Unterbrechungen fortgesetzt werden, und man muss mit diesen Belebungsversuchen ohne Rast vier bis sechs Stunden lang fortfahren. Dann kann man eine kleine Pause machen und den Scheintodten zuletzt in ein Bad von warmem Sande oder warmer Asche legen.

1) Scheintod durch Vergiftung. Die betäubenden Pflanzengifte erregen diesen Scheintod am häufigsten, indem

sie den Magen und das ganze Nervensystem betäuben und im Darmcanal, dessen Function auch träger geworden, liegen bleiben.

Behandlung. Gewöhnlich liegen zu Anfange solche Menschen in tiefer Schlummersucht und tiefer Ohnmacht; — hier sind ausser der Behandlung gegen das Gift noch Reizmittel: Essignaphtha zum Riechen, zum Getränk, frische Luft und Reiben der Glieder nothwendig. Uebrigens muss die Vergiftung nach den besondern Arten des Giftes und nach den Regeln der Kunst behandelt werden, worüber oben dieser Anhang Lit. A. ausführlich handelt. 2) Scheintod bei Berauschten. Diese Art des Scheintodes entsteht selten, weil gewöhnlich auf jeden starken Rausch Erbrechen folgt. Indessen findet dieselbe am häufigsten bei Kindern statt, wenn diese zufällig an eine Branntweinflasche oder Weinflasche kommen. Cur. Warmes Wasser und Butter zum Erbrechen, oder ein Vomitiv aus Brechweinstein, Waschen mit Essig, nachher Essig und Wasser zum Getränk. — Der Spiritus nitri dulcis, wovon man 30—40 Tropfen mit vielem Zuckerwasser nimmt, ist das beste Mittel, den Berauschten schnell nüchtern zu machen, desgleichen zwölf Tropfen kaustischer Salmiakgeist mit vielem Wasser. 3) Scheintod durch Schwefelwasserstoffgas. Er erfolgt am häufigsten durch die Luft aus Abtritten, Kloaken, Schwindgruben und Abflüssen (Kloakengas, mephitische Luft). Ein Licht brennt darin, wenn es rein und nicht mit Kohlenstoffgas vermischt ist, noch hell, und dennoch ist es dem Menschen oft schnell tödtlich. Am sichersten erkennt man es dadurch, dass ein mit Bleiwasser befeuchtetes Stück Filtrirpapier darin schwarz wird.

Zufälle. Gleich nach dem Einathmen geben die Kranken ein brüllendes Geschrei von sich; sie haben kalte Haut, blaulich-rothes Gesicht, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, erweiterten Augenstern, Krämpfe; Beugung des Rückgrats nach vorwärts, Verlust des Bewusstseins, des Athemholens. Cur. Freie Luft, Waschen mit Essig, Reiben der Glieder, Räuchern unter der Nase mit oxygenirter Salzsäure, kalte Sturzbäder, Waschen des ganzen Körpers mit Chlorwasser; kann der Kranke schlucken, so gebe man Chlorwasser in Menge; — oft ein Brechmittel aus Brechwurzel, zumal wenn der Verunglückte in den Kloak oder den Abtritt gefallen und von dem Flüssigen darin viel geschluckt hat; auch nachher ein Glas voll Oel. Um Scheintodte aus einer Kloake ohne Gefahr für den Retter herauszuschaffen, schütte man, darin die Luft zu verbessern, ein Pfund Chlorkalk, aufgelöst in zehn Mass Flusswasser, und kurz vor der Anwendung zwei Pfund guten Essig zugesetzt,

vor dem Einsteigen hinein. In Paris und andern Städten sind für die Arbeiter, welche die Kloaken und Abzugsgräben reinigen, zur Verhütung von Unglücksfällen durch das Kloakengas von Parent-Duchatelet (Hygiène publique. 1836. Tom I. p. 59 seq. und p. 309—437) sehr zweckmässige Schutzmittel: Wachstuchkleider, Masken, Hüte, Stiefel, Feuerbecken, Reinigungsmaschinen angegeben und in der Schrift abgebildet worden.

Auch gehört hieher der Scheintod durch starke Gerüche, durch weisse Lilien, Nachtviolen, Narcissen, Hyacinthen, Nieswurzpflanze, selbst durch Nelken, Rosen, besonders in den Schlafzimmern und zur Nachtzeit. Cur. Frische Luft, Säuren, reizende Dinge: Essignaphtha zum Riechen und Einnehmen. — Durch die Ausdünstungen der genannten Blumen entsteht häufig Ohnmacht, selten Scheintod. 4) Scheintod durch kohlensaures Gas. Entsteht am häufigsten durch Kohlendampf in verschlossenen Zimmern, besonders des Nachts, wenn im Schlafzimmer ein Kohlenbecken steht oder wenn während des Schlafs hier Feuer bei verschlossenen Fenstern und Thüren ausbricht; — auch durch Sumpfluft, durch die Luft in lange verschlossen gewesenen Kellern, Gewölben, Gefängnissen, Brunnen, durch gährende Flüssigkeiten, z. B. in Bierkellern, durch Traubenbottiche, durch Kalköfen, durch zu frühes Zustecken der Windöfen u. s. w.

Zufälle. Angst, Steifheit in der Kinnlade und den Waden, Schwindel, Verdunkelung vor den Augen, Bewusstlosigkeit, Zuckungen, aufgetriebenes blaurothes Gesicht, stark erweiterte Pupille, dicke hervorgetriebene Zunge, schwarze Lippen und Nase, blaue Flecken am Körper.

Behandlung. Man bringe den Menschen in frische Luft. Befindet sich der Mensch in Gruben und Kellern, so verbessere man erst die Luft durch Hineinschütten von frisch bereitetem Kalkwasser, sonst ist der Retter in grosser Gefahr, und man hat Beispiele, dass fünf, sechs und mehrere Menschen in solchen Gemächern erstickten, ohne den Scheintodten, den sie holen wollten, zu retten. Der Retter muss einen Schwamm mit Essig, noch besser mit Chlorwasser, mit verdünntem Salmiakgeist, mit Kalkwasser, vor den Mund binden, an einem Stricke befestigt sein, damit man ihn im Nothfalle schnell herausziehen könne, auch ein brennendes Licht in der Hand haben, so lange dieses brennt, geht auch sein Lebenslicht nicht aus. In manchen Fällen lässt sich in Gruben die Luft dadurch schnell verbessern, dass man mittelst eines grossen Schmiedeblasebalgs, der an einem Feuerspritzenschlauch befestigt wird, frische Luft hineinbläst. Wo es darauf ankommt, kohlensaures Gas aus einem Raume zu entfernen, damit man sich ohne eigene Lebens-

gefahr einem darin Verunglückten nähern könne, da erinnere man sich, dass das kohlensaure Gas, so lange es sich nicht (was nur allmälig geschieht) mit der atmosphärischen Luft vermengt hat, in derselben durch seine specifische Schwere zu Boden sinkt, dass es also aus einem blos nach oben geöffneten Raum, z. B. einem Brunnen, nur sehr langsam entweicht. Man bringt deshalb Luftzugöffnungen, am besten am untern Theile oder doch an der Seite des Raums an, damit das kohlensaure Gas daraus gleichsam, wie Wasser abfliessen könne; die Retter müssen sich aber dabei in Acht nehmen, dass sie nicht selbst von dem Gase überschwemmt werden, müssen also wenigstens ihren Kopf über der Oeffnung halten. Wo es nicht rasch genug möglich ist, auf diese Weise einen Abzug des kohlensauren Gases zu bewirken, kann man versuchen, durch über dem Raume angebrachtes Feuer (Anzünden von Strohwischen, Hobelspänen u. s. w.) Luftzug und möglichste Entfernung der Kohlensäure zu bewirken; oder man giesst Wasser, 10—20 Eimer voll, kochend heiss, in den Raum, den Brunnen u. s. w.; die Hitze dehnt die Luft aus und treibt so die giftige Gasart hinaus.

Ist der Scheintodte aus der schädlichen Luft entfernt, so bringe man ihn in die frische Luft, selbst die Kälte schadet anfangs nicht; man wasche den ganzen entkleideten Körper mit Essig, mache Essigumschläge, dann reibe man ihn mit warmen wollenen Tüchern trocken, presse durch einen gelinden Druck auf den Unterleib die schädliche Luft aus den Lungen, blase frische Luft ein, fahre damit eine Zeit lang fort, übergiesse nun den ganzen Körper wieder mit Essig, reibe ihn dann wieder trocken, wie angezeigt; so wechselt man mit der Nässe und dem warmen trocknen Abreiben, gebe Klystiere von Essig, nachher von Kochsalz und Bittersalz. — Bei vollsaftigen Personen ist auch gleich anfangs ein Aderlass am Halse nothwendig. Kann der Kranke schon schlucken, so lasse man ihn viel Essig trinken, vorher flösse man durch ein in den Schlund gebrachtes Röhrchen denselben ein. Ist der Kranke ins Leben gebracht, dann ein Abführungsmittel aus Bittersalz.

(Anmerkung. Man hüte sich ja, dem Kranken Tabaksklystiere zu geben oder vor der Belebung in ein warmes Bett zu legen. Beides ist höchst schädlich [Orfila]. Auch die Luft des Zimmers, worin man den Kranken behandelt, muss stets erneuert und nicht durch den Rauch von Tabak, von Räucherpulver, durch viele Lichter bei Nacht oder durch den Aufenthalt vieler Menschen verunreinigt werden.)

5) Scheintod durch Luftentziehung. Er findet statt bei Erhängten, Erwürgten, beim Ersticken durch Betten, Ver-

schütten mit Sand, bei Erdbeben, beim Auffliegen von Minen und Pulvermagazinen. Der Tod erfolgt bei allen diesen Arten durch die Entziehung des Sauerstoffs, durch Mangel an Oxygenation der Säfte und daheriges Erlöschen des thierischen und geistigen Lebens. Bei Erhängten macht die Hemmung des Athemholens nicht den Tod, sondern die Ueberfüllung des Bluts im Kopfe, indem die tiefliegenden Arterien am Halse *(Carotides)* nicht so sehr zusammengeschnürt werden, als die Venen *(Venae jugulares)*. Erstere führen daher noch Blut zum Kopfe, wenn letztere nichts mehr entfernen können. Hier findet man daher rothes, blaues Gesicht und strotzende, hervorgetriebene Augen.

Behandlung. Man entferne die mechanischen, Hindernisse für den Blutumlauf und das Athemholen am Halse; man entferne den Strick, man schiebe den etwa zurückgedrückten Kehlkopf hervor, reinige die Mundhöhle und den Schlund vom Sande, Schlamme oder andern fremden Körpern, öffne die Jugularvenen, stelle künstliche Respirationsversuche an und behandle den Menschen wie bei Nr. 3. 6) Scheintod durchs Ertrinken. Die Benennung ist falsch, sie entstand aus der unrichtigen alten Meinung, dass der Mensch viel Wasser verschlucke. Die Meinungen, wie hier der Tod entsteht, sind verschieden. Manche glauben, das Wasser dränge in die Luftröhre und mache so Erstickung; indessen finden wir in den Luftwegen nicht viel Wasser, und was wir darin finden, scheint erst nach dem Tode hineingekommen zu sein. Andere meinten, die Erstickung erfolge dadurch, dass ein heftiger Krampf die Stimmritze verschlösse; aber die Luft ist schon durch das Wasser abgehalten; auch zeigt die Section nicht immer eine verschlossene Stimmritze. Noch Andere meinten, die Portion Luft, welche die Menschen mit ins Wasser nehmen, würde durch die Wärme so ausgedehnt, dass die Lungenbläschen zerrissen; diese hypothetische Ansicht wird durch die Section widerlegt. Viele sind der Meinung, dass der Tod stets durch Schlagfluss entstehe, indem alles Blut durch den Druck des Wassers nach innen gedrängt würde; dies finden wir aber nicht immer. Die häufigste Ursache des Todes ist gewiss die aufhörende Oxydation des Körpers wegen des Luftmangels; daher denn das Herz die Kraft verliert, das Blut fortzutreiben. Doch sterben gewiss manche ins Wasser Gefallene auch durch Schreck, durch die Kälte oder durch mechanische Verletzung, z. B. bei Mühlenrädern.

Behandlung. Ist der Mensch mit Vorsicht aus dem Wasser gefischt und hat man sich überzeugt, dass nicht schon Fäulniss da ist, so stelle man ihn ja nicht, wie das bei unsern

Landleuten leider noch üblich ist, auf den Kopf, sonst kann er den Schlagfluss bekommen; man beuge ihn nur etwas vorwärts und visitire den Rachen. Die Rettung beruhet hier wieder auf Anschaffung von Sauerstoff, und, da die Menschen meist in kaltem Wasser gelegen haben, auf Erwärmung. Man behandele den Ertrunkenen daher nach den angegebenen allgemeinen Regeln bei Scheintodten (s. oben S. 697 ff.). — Mit dem Aderlassen sei man ja nicht voreilig, in den meisten Fällen schadet es, und unter 100 Ertrunkenen finden sich kaum fünf, wo es nützt. In mehreren Fällen half die Acupunktur mit Galvanismus (s. oben S. 699 ff.). — 7) Scheintod der Neugebornen. Das neugeborne Kind muss man lange und genau ansehen, um sich zu überzeugen, ob es lebt oder nicht. Höchst falsch ist die Meinung, dass der Abgang von Kindespech *(Meconium)* oder die losgehende Oberhaut Zeichen des Todes wären; denn schon bei manchen Scheintodten lassen die Schliessmuskeln des Afters und der Urinblase nach, und oft werden Kinder mit der Blasenkrankheit *(Pemphygus)* geboren, wobei grosse Stücken der Oberhaut losgehen. — Die Art des Scheintodes ist hier verschieden. 1) Sie entstand durch Apoplexie, z. B. wenn dem Kinde die Nabelschnur um dem Halse war, wenn es mit dem Halse lange in der Geburt steckte, wie dies öfters bei der Fussgeburt der Fall ist; 2) der Scheintod kann durch Verblutung, Zerreissen der Nabelschnur, frühes Lösen des Mutterkuchens etc. entstanden sein. 3) Das Kind kann im Wesentlichen erstickt sein, indem die Nabelschnur vorfiel, stark gedrückt wurde und somit der Oxydationsprocess zwischen Mutter und Kind aufhörte.

Behandlung. *a)* Reinigung der Haut durch ein warmes Bad, wie bei allen Neugebornen. Ist die Nabelschnur noch nicht abgeschnitten und der Mutterkuchen schon abgegangen, so trenne man sie nicht, sondern lege das Kind mit der Nachgeburt ins Bad, da man nicht weiss, ob nicht noch durch die Nabelschnur etwas zur Ader gelassen werden muss. *b)* Reinigung des Mundes von Schleim, sanftes kunstmässiges Lufteinblasen. *c)* Stellt sich das Leben nach Verlauf von 10 bis 15 Minuten noch nicht ein, so nehme man das Kind aus dem Bade, reibe es mit wollenen Tüchern trocken, gebe ihm einige sanfte Schläge vor den Hintern, gehe im Zimmer einige Mal mit ihm schnell auf und nieder, lege es wieder ins Bad und tröpfle ihm einige Tropfen kaltes Wasser drei bis sechs Fuss hoch aus einem Theetopfe auf die Herzgrube. Noch besser ists, eine kleine Kinderklystierspritze — im Nothfall eine gewöhnliche Klystierspritze, welche jede Hebamme bei sich führt, in kaltes Wasser ein paar Augenblicke zu legen, sie dann mit

frischem, kaltem Wasser zu füllen und sie in der Entfernung von ein bis zwei Fuss gegen die Herzgrube und die Brust des Kindes mit Kraft, aber stossweise, in ununterbrochenem Strahl, zu entleeren. Ist nach ein- bis zweimaliger Anwendung des Wasserstrahls das Athmen noch nicht eingetreten, so nehme man einen neuen Besen, tauche ihn in kaltes Wasser und lasse aus einiger Entfernung einen Regen auf den Kopf, auf das Gesicht und den Unterleib des Kindes fallen. Dabei bewege eine Gehülfin des Letztern Arme und Beine, indem sie erstere ausbreitet und zusammenlegt, letztere gegen den Unterleib anbeugt und ausstreckt. Man achte auf die Nabelschnur; diese pulsirt oft zuerst beim zurückkehrenden Leben; ist das Gesicht des Kindes blutroth, so lasse man etwas Blut aus derselben weg. *d)* Man bestürme das Kind ja nicht mit heftigen Reizen, man halte ihm ja kein englisch Riechsalz, keinen Salmiakspiritus etc. unter die Nase; denn dadurch tödtet man bei der grossen Reizempfänglichkeit des Kindes nur den letzten Funken des Lebens; höchstens kann ein solches Verfahren nach vier bis sechs fruchtlos verflossenen Stunden gebilligt werden. *e)* Ist ein bis zwei Stunden Zeit mit fruchtlosen Belebungsversuchen, wozu auch das Massiren (s. oben S. 699) gehört, verstrichen, so versäume man die Anwendung des Galvanismus und der Acupunctur ja nicht (s. oben S. 701); doch fange man mit zwei bis fünf und später erst mit mehreren Plattenpaaren der Säule an. Da aber die Erbauung der letztern oft Umstände macht, so verdient der Keil'sche Apparat, die electro-magnetische Inductionsrolle, welche nach Belieben von den schwächsten, bis zu den stärksten Graden der galvanischen Kraft schnell gesteigert werden kann, hier, wie in allen ähnlichen Fällen von Scheintod, den Vorzug. — *f)* Ist das Leben des Kindes zurückgekehrt, so gebe man ihm der Schwäche wegen einige Theelöffel voll warmen Thee mit einem Theelöffel voll Wein. Mit Recht klagt Lebenheim (Hufeland's Jour. 1842. St. 6. S. 81), dass die Hebammen in keinem Stücke mehr fehlen, als in der rechten Weise, scheintodten Neugebornen Luft einzublasen, was allerdings viel Geschick, Vorsicht und Uebung erfordert. Da nicht jede Hebamme einen Chaussier'schen Blasebalg hat, so muss es wohl bei dem Lufteinblasen mit dem Munde sein Bewenden haben. Dies muss, nach L., folgender Massen vorgenommen werden. Das Kind wird auf ein Bettkissen, welches bei kaltem Wetter erwärmt ist, wo möglich auf einen hohen Tisch, damit die Hebamme sich nicht tief bücken dürfe, horizontal gelegt; die Beine desselben mit einem gewärmten wollenen Tuche leicht zugedeckt; die Hebamme tritt auf des Kindes linke Seite, legt ihre rechte Hand dergestalt

mit ausgebreiteten Fingern auf die Brust desselben, dass der Daumen ein wenig über die Herzgrube des Kindes hinab gegen dessen Nabel zu liegen komme; die anderen vier Finger aber den Brustkasten möglichst umfassen, und zwar so, dass der Zeigefinger und der kleine Finger an die unteren Ränder der Rippen zu beiden Seiten angelegt werden. Mit dem Goldfinger und kleinen Finger der linken Hand drückt die Hebamme die Nasenflügel des Kindes zusammen, mit dem Mittelfinger und dem Daumen belegt sie die beiden Wangen, damit sie von der einzuhauchenden Luft nicht nutzlos und störend ausgedehnt werden; mit dem Zeigefinger hebt sie das Kinn des Kindes und dessen Kopf dergestalt in die Höhe, dass der Winkel, den das Kinn mit dem Halse bildet, ein möglichst stumpfer werde, wodurch das Eindringen der Luft in die Luftröhre sehr erleichtert, der Schlund dagegen mehr geschlossen wird. Nun legt sich die Hebamme mit ihrem Mund so auf den Mund des Kindes, dass die Lippen des letzteren die der Hebamme einigermassen umfassen, und haucht ihren Athem in den Mund des Kindes; anfänglich eine kleine Portion Luft gebend; dabei hebt sie mit den an die untern Rippenränder angelegten Fingern die Rippen empor, um die Bewegung des kindlichen Brustkastens beim eignen Athmen desselben nachzuahmen und das Eindringen der Luft in die Lungen zu befördern.

Es ist von der grössten Wichtigkeit, dass die operirende Hebamme hiebei mit angestrengter Aufmerksamkeit auf das Gefühl des Daumens ihrer rechten Hand, welcher sich auf der Herzgrube des Kindes befindet, achte, um ein Eindringen der eingehauchten Luft in den Magen des Kindes sogleich zu bemerken. Hebt sich der Magen, so muss ein gelinder Druck mit dem Daumen gegen denselben die eingedrungene Luft zu entfernen suchen, alsdann die Lage des Kindes ein wenig verändert werden, indem man es in eine nach rechts oder links geneigte Lage bringt und die Schenkel des Kindes seinem Bauche mehr oder weniger nähert, um dadurch den Unterleib mehr zu verengern und den Austritt der in dem Magen befindlichen Luft zu bewirken, wozu ein mässiges Bewegen des Kopfes nach hinten und vorn ebenfalls beiträgt. Nun wiederholt die Hebamme das Einhauchen mit derselben Vorsicht. Hebt sich dabei die kindliche Brust, so wird das Experiment in der Art fortgesetzt, dass dadurch das Selbstathmen des Kindes möglichst genau nachgeahmt wird, indem durch das Einhauchen nur eine solche Quantität Luft beigebracht werde, als ein neugebornes Kind beim Selbstathmen einzieht, was eine verständige Hebamme wohl abmessen kann, wenn es ihr beim mündlichen Unterrichte einige Male vorgemacht worden ist; indem

ferner beim Einhauchen der kindliche Brustkasten von den Rippen aus gehoben und erweitert, beim beendigten jedesmaligen Einhauchen aber mit den, die Kindesbrust umfassenden Fingern mässig zusammengedrückt und so das Ausathmen bewirkt wird. In dieser Weise wird der Versuch mindestens fünf Minuten lang fortgesetzt, aber ohne alle Uebereilung und ohne Anwendung einer ungehörigen Gewalt. Aeussert sich einige Lebensregung im Kinde, so ist nach Massgabe derselben zu verfahren und zwar, bei geringen Lebensäusserungen, die Fortsetzung des Lufteinhauchens; bei etwas stärkern, die kalte Douche und das Besprengen des Gesichtes mit kaltem Wasser einige Male vorzunehmen. Lassen die Lebensäusserungen wieder nach, so wird mit etwas spirituösen Dunste, wie oben gelehrt worden, zugefächelt und mit dem Lufteinblasen fortgeschritten. Athmet das Kind dennoch zu schwach, so wird es einige Male lebhaft emporgehoben, damit es die Luft stärker anwehe, auch durch Heben der Rippen und abwechselndes Niederdrücken der Brust nachgeholfen, wobei aber nothwendig die Nachhülfe eine dem Zwecke entsprechende sein muss, nicht aber das Selbstathmen durchkreuzen darf: also das Einathmen mit dem Heben der Rippen, das Ausathmen mit dem Niederdrücken der Brust zu begleiten ist. Eine Gehülfin kann dabei eine kleine Leinwand-Compresse mit erwärmtem Rum, oder mit etwas Aehnlichem befeuchtet, schnell auf die Herzgrube legen, dabei aber der Lichtflamme nicht zu nahe kommen, auch mit etwas erwärmtem Rum den Nacken des Kindes und die Achselhöhlen gelinde reiben, am besten mit den Fingern einer warmen weichen Hand. Es ist sehr förderlich, wenn bei solchen Umständen ein zu einer feinen Spitze zugedrehtes Streifchen weisses Papier die Nasenhöhle des Kindes kitzelt, um es zum Niesen zu reizen, wodurch das Athmen bald zu normaler Kräftigkeit gedeiht. — 8) Scheintod durch Frost. Die Wirkungen starker Kälte auf den Körper sind: zuerst Schmerzen in den Theilen, worauf die Kälte wirket, anfangs ein Gefühl von Kälte, darauf brennende Hitze. Diese Schmerzen vergehen aber bald, es tritt grosse Gleichgültigkeit ein, der Mensch bekommt einen unwiderstehlichen, an Wollust gränzenden Reiz zum Schlafen, er setzt sich mit hohem Wonnegefühle nieder, um einzuschlafen und nicht wieder zu erwachen. Dieses Gefühl ist nach dem einstimmigen Zeugniss erfroren gewesener Personen so unwiderstehlich reizend, dass sie sich selbst bei dem Bewusstsein, dadurch in die grösseste Lebensgefahr stürzen zu müssen, dennoch niedersetzten. — Weiterhin entsteht wirkliche Erstarrung und Steifheit des Körpers. Der Tod erfolgt hier *a)* durch Reizentziehung; *b)* durch den Blutandrang nach innen, wodurch

leicht Schlagfluss erregt wird. *c)* Zuletzt erfolgt der Tod auch durch die Starrheit und aufhörende Verschiebbarkeit der Theile, wodurch das Athemholen früh gehemmt wird. — Uebrigens tödtet die Kälte nicht schnell; man hat Beispiele, dass Erfrorne noch am vierten, fünften Tage des Scheintodes zum Leben gebracht worden sind. Daher setze man die Behandlung Erfrorner ja recht lange fort und gebe nicht zu früh die Hoffnung der Belebung auf..

Vorsichtsmassregeln bei Reisenden in der Kälte. *a)* Man überlade den Magen nicht mit vielen Speisen. *b)* Man meide alle geistigen Getränke. *c)* Man bewege sich gehörig und wage es nicht, sich hinzusetzen. Fährt man im Wagen oder Schlitten, so gehe man abwechselnd zu Fusse, so wie man Müdigkeit spürt. *d)* Man trinke des Tages einigemal starken Kaffee und sei munter und aufgeweckt im Geiste. *e)* Spürt man jene angenehme Müdigkeit und kann ihr nicht widerstehen, so nehme man ein kleines Stück Kampher in den Mund. Der Kampfer ist ein herrliches Bewahrungsmittel vor dem Erfrieren; jeder Reisende sollte ihn billig in einer kleinen Büchse bei sich führen. Er vertreibt sogleich die Müdigkeit und erwärmt den Körper.

Behandlung des Erfrornen. *a)* Man transportire und entkleide ihn vorsichtig, damit seine Glieder nicht verrenkt oder zerbrochen werden. *b)* Man bringe ihn in eine Temperatur, die nicht bedeutend höher ist, als die des gefrornen Körpers, sonst entstehen über den ganzen Körper Brandblasen, oder das Leben selbst kehrt nicht wieder zurück. Man lege den Körper in Schnee oder in eiskaltes Wasser, worin man von Zeit zu Zeit noch Eisstücke wirft. Doch achte man darauf, dass Mund und Nase freibleiben. Zeigen sich in dem Schnee oder dem Wasserbade, worin man den Körper im Nothfalle Tage lang liegen lassen muss, Spuren des Lebens, so bringe man ihn in ein kaltes Zimmer und lege ihn in ein kaltes Bette. Man gebe dem Kranken nichts Reizendes, kein warmes Getränk, sonst bekommt er Frostbeulen an der Zunge; — man lasse die Wärme allmälig und mässig heran. Dennoch entstehen auch ohne angewandte Reizmittel oft heftiges Herzklopfen und Engbrüstigkeit, welche nach zurückgekehrtem Leben eintreten und ein Aderlass erfordern. — Der Schnee bleibt bei allen Erfrornen das beste Belebungsmittel. Sind nur einzelne Theile des Körpers erfroren, z. B. Hände, Füsse, Nase, Ohren, so müssen diese mit Schnee tüchtig gerieben und späterhin mit Kampherspiritus gewaschen werden. Stubenwärme und Ofenhitze befördern dagegen den Brand der Theile und den frühen Tod. — 9) Scheintod durch Blitz. Der Tod entsteht hier nicht durch Luftentziehung, nicht

durch den luftleeren Raum, den der Blitz in dem Augenblicke macht, auch nicht durch den erstickenden Schwefeldampf; denn der könnte so schnell nicht tödten, — das Leben erlischt durch die heftige und plötzliche Erschütterung im Nervensysteme, dessen Lebensthätigkeit mit dem electrischen Fluidum Aehnlichkeit hat, es ist also ein Tod durch Ueberreizung; auch mag die grosse Entziehung der animalischen + oder — Electricität im Momente des einwirkenden Wetterstrahls oft die erste Ursache des schnellen Todes sein.

Zufälle. Plötzliches Aufhören aller Lebensäusserungen oder, wenn der Blitzstrahl schwach war, Betäubung. Zuweilen findet man wirkliche Verletzungen: kleine rothe Streifen auf der Haut längs dem Körper, kleine Brandblasen, besonders da, wo eben ein Metallkörper war, z. B. am Fusse ein Nagel im Schuhe. Häufig findet man aber gar keine äusserliche Verletzung. —

Behandlung. Man entkleide den vom Blitz getroffenen Menschen, bringe ihn in die freie Luft, reibe ihn tüchtig mit wollenen Tüchern, noch besser mit Katzen- oder Fuchsfellen, bespritze ihn mit kaltem Wasser, Essig, Naphtha. Während dessen mache man eine wagrechte Grube in ein lockeres Erdreich, z. B. in ein umgegrabenes Beet, ein lockeres Stück Gartenland, Feldland etc. einen Fuss tief, worin der Körper ausgestreckt liegen kann; — man lege ihn nackt auf den Rücken in die Grube, bedecke ihn handhoch mit aufgeworfener Erde, jedoch so, dass das Gesicht frei bleibt. So lässt man ihn eine Zeitlang liegen, bespritzt das Gesicht aber öfters mit kaltem Wasser, reibt etwas Schwefel- oder Essig-Naphtha in die Nase und den Mund. Gewöhnlich zeigen sich, wenn noch ein Funken des Lebens übrig ist, die Lebensäusserungen nach ein bis drei Stunden. Alsdann flösse man dem Kranken etwas warmen Wein mit Melissenthee, etwas Fleischbrühe mit Eidotter ein. Ist diese Zeit aber fruchtlos verflossen, so wende man die Electricität an. Zuerst leitet man einige gelinde electrische Schläge auf die Finger und Arme, dann auf die Schultern und Füsse, zuletzt auch wohl auf die Herzgrube (C. G. Kühn Anwendung der Elect. auf den menschlichen Körper, 1788. Bd. 2. S. 75 u. f.). In dieser Hinsicht würde es sehr verdienstlich sein, wenn die Herren Schullehrer sich in den Besitz eines Electrophors setzten, welches weit weniger, als eine Electrisirmaschine kostet, man sich selbst leicht verfertigen kann, und doch schon recht wirksam ist. Auch den Galvanismus kann man auf ähnliche Art anwenden, zumal in Verbindung mit der Acupunktur (s. oben S. 701 und Most, die Heilkräfte des Galvanism. etc. Lüneburg 1823).

Vorsichtsmassregeln bei Gewittern. *a)* In einem Gebäude, was keinen Blitzableiter hat, vermeide man die Plätze, wo sich Metall befindet, daher die Wände, Winkel, Pfosten, Schornsteine, Oefen, Feuerheerde, vergoldete Rahmen, eiserne Gitter, Spiegel etc., und begebe sich in die Mitte hoher und geräumiger Zimmer, in denen kein Zugwind, aber doch eine Thür geöffnet sein muss, auf einen recht trocknen Stuhl, den man allenfalls auf Matratzen oder auf Betten stellen kann. Der sicherste Schutz ist ein an seidenen Schnüren hängendes Bette, in gleicher Entfernung von Wänden, Decken und Boden. Im untern Theile des Gebäudes ist man sicherer, als im obern. In die Keller dringt der Blitz selten, aber der Aufenthalt wäre bei etwa entstehendem Brande wegen der Erstickung gefährlich. — Die Stellung des Liegenden sichert den Kopf mehr, als die des Stehenden. Das Metall, welches man bei sich trägt, lege man der Vorsicht wegen ab. — Sehr gefährlich ist es, mit Electrisirmaschinen während eines Gewitters zu experimentiren, oder sich im Zimmer aufzuhalten, worin electrische Apparate sind. *b)* Auf der Gasse suche man nicht Schutz unter Thüren und Thorwegen, oder nahe an Wänden und Gebäuden, sondern gehe entweder in ein Haus oder bleibe mitten auf der Gasse. Gefährlich ist es, neben einer Stelle zu stehen, wo eine vom Dache hervorragende Rinne das Wasser ausgiesst. *c)* Auf dem Felde bleibe man nicht ganz im Freien, wo keine andere hervorragende Gegenstände sind, stelle sich aber auch nicht unter Bäume, Heuhaufen, Korngarben etc. Die beste Stellung ist die, wenn man sich 50 Fuss von einem Baume entfernt stellt. Ist kein Baum in der Nähe, so muss man sich doch von Teichen und andern Wassern entfernen, und sich wo möglich lieber niederlegen, als stehen. Man dulde nicht, dass Knaben während eines Gewitters einen fliegenden Drachen steigen lassen. Dieses ist sehr gefährlich, denn der Blitz schlägt oft am Seile nieder. *d)* Zu Pferde und auf einem offenen Fuhrwerke befindet man sich wegen des höheren Hervorragens in der grössesten Gefahr. Man thut daher besser, abzusteigen und nicht nahe am Pferde zu bleiben. Manche Thiere sind sehr electrisch, dahin gehören die Pferde, vorzüglich aber die Katzen. Man vermeide ihre Nähe während eines Gewitters. *e)* In einer Kutsche ist man sicherer, zumal wenn man sich so viel als möglich in der Mitte hält und nicht viel Metall in der Kutsche ist. Auf Schiffen, die keine Blitzableiter haben, ist der gefährlichste Aufenthalt bei den Masten; der sicherste hingegen unter der Wasserfläche. — In der Kirche entferne man sich von der Orgel und der Seite, wo der Thurm steht. Schädlich ists, sich bei einem starken Gewitter durch Laufen und andere starke

Bewegung in Schweiss zu setzen. — 10) Scheintod durch Verblutung. Hier dürfen keine starke Reizmittel gegeben werden, weil bei solchen Verunglückten die Reizbarkeit des Nervensystems sehr gross, die des Bluts und das thierische Leben aber sehr schwach ist. Viele Verblutete kommen von selbst wieder zu sich, sobald nur die Blutung aufgehört hat, und oft ist eine tiefe Ohnmacht, als der erste und schwächste Grad des Scheintodes bei gefährlichen Blutungen das beste blutstillende Mittel, das den Kranken noch allein zu retten vermag (s. oben S. 90 ff. *Blutstillende Mittel*).

Behandlung. Man lege den Kranken, dessen Gesicht todtenblass und dessen Glieder schlaff sind, mit dem Kopfe ja nicht hoch, er muss niedrig liegen, damit dem Gehirne nicht zu viel Blut entzogen werde; dadurch wird der Nervenschlag, der sonst oft folgt, verhütet. Aeusserlich dienen Einreibungen von wohlriechenden Wassern, von Branntwein, Wein, innerlich kleine Gaben Naphtha, Liquor, etwas Wein mit warmem Melissen- und Pomeranzenblätterthee; später gute Fleischbrühen mit Eidotter. — 11) Scheintod durch heftige Gemüthsbewegungen, Affecte und Leidenschaften. Unter Gemüthsruhe verstehen wir ein mit Bewusstsein verbundenes Gefühl des Gleichgewichts aller Empfindungen, die sich auf das Gemüth beziehen. Ihr ist entgegengesetzt die Gemüthsbewegung, welche in der Aufhebung dieses Gleichgewichts durch Reizungen des Gemüths besteht, wobei eine oder mehrere Empfindungen dergestalt stärker angeregt werden, dass sie im Gefühl, im Bewusstsein und in den Bestrebungen des Willens die Herrschaft über die andern gewinnen und deren Einfluss auf die freie Selbstbestimmung vermindern oder unterbrechen. Die Gemüthsbewegung ist sehr verschiedener Grade fähig; daher unterscheiden wir, was ihre höhern Grade anlangt, Gemüthserschütterung und Leidenschaft. Erstere ist eine heftige Gemüthsbewegung, die, unter übrigens gleichen Umständen, auf eine dazu gegebene bestimmte Veranlassung, in jedem Menschen, dessen Gemüthsverfassung natürlich beschaffen ist, zu entstehen pflegt; Leidenschaft ist eine Gemüthsbewegung, die schon eine vermehrte Empfänglichkeit gegen gewisse Reizungen, sie sei nun Folge einer krankhaften Anlage, oder durch Gewohnheit und moralische Vernachlässigung entstanden, voraussetzt. — Die Eintheilung der Gemüthsbewegungen in erregende (excitirende) und niederschlagende (deprimirende) bezieht sich nur auf die Wirkungen derselben, nicht auf ihre verschiedenen Arten. So wirken der Zorn, die Freude, der Aerger etc. bei verschiedenen Menschen verschieden; der eine wird durch Aerger leichenblass, der andere blutroth im Gesichte etc. Doch wirken sie alle sehr

aufs Nervensystem, und können daher, besonders wenn sie plötzlich mit Heftigkeit einwirken und der Mensch nicht darauf vorbereitet ist, tiefe Ohnmachten, Scheintod und wirklichen Tod herbeiführen.

Behandlung. War die Wirkung der Leidenschaft excitirend aufs Nervensystem, was z. B. bei unerwarteter Freude öfters der Fall ist, so wende man früh Reizmittel an: spirituöse Waschwasser, frische Luft, Reiben der Haut etc.; oft ist aber das Gesicht dunkelroth und ein apoplektischer Zustand da; dann muss erst zur Ader gelassen werden. Wirkte die Leidenschaft deprimirend, z. B. Furcht, Schrecken etc., dann die Behandlung, wie bei Verblutung.

Vorbauungsmittel. Will man, dass die Affecte und Leidenschaften auf unser Gemüth nicht nachtheilig wirken sollen, so bestrebe man sich schon früh in der Jugend, sie beherrschen zu lernen; man studire die Geschichte der Menschheit älterer und neuerer Zeit, man beobachte und urtheile über das Wirken und Treiben der jetzigen Generationen, man lerne daraus die Nothwendigkeit des Ungemachs und der Widerwärtigkeiten, die uns treffen können, einsehen; man denke sich in müssigen Stunden die tausendfältigen Arten von Ungemach und Leiden, die mannigfaltigen Gefahren und Unglücksfälle, deren auch wir vielleicht unterworfen sein können; man stelle sich in die Lage, als träfen sie uns wirklich, und denke über die besten Mittel zur Verhütung oder Abwendung derselben nach; dann wirken die durch sie gemachten Gemüthsbewegungen auf uns weit schwächer und weniger nachtheilig. Auch ist das Studium der Seele hierbei sehr viel werth; denn kennen wir die Art und Weise, wie Alles in unserm Innern vorgeht, so sind wir statt dessen, dass Andere sich bei Freude und Leid übermässig freuen oder härmen, nur Beobachter unserer eigenen Natur und studiren so praktisch die Seelenlehre (vergl. *Hausmittel* S. 259 ff.) — 12) Scheintod durch heftige Einwirkung der Hitze. Reisende, die in heissen Sommertagen und bei schwüler Luft unter freiem Himmel zubringen, können aus Ermattung ohnmächtig und scheintod werden, da die Hitze alle Theile erschlafft. Besonders ist dieses der Fall bei Soldaten, welche in der Sommerszeit oft grosse Märsche machen müssen; ferner bei Kindern und zarten Frauenzimmern.

Behandlung. Allmälige Abkühlung, Umschläge auf den Kopf von Essig und Wasser, Waschen mit Essig, innerlich viel Essig und Wasser, auch Essigklystiere. Zuweilen sind Blutegel an die Schläfe nothwendig. Das Aderlassen passt nur in seltenen Fällen, obgleich in frühern Zeiten es bei solchen Ohnmachten von Wundärzten sogleich unternommen und

dadurch oft grosser Schaden angerichtet wurde. 13) Scheintod durch heftige Schmerzen. Dieser kann entstehen durch einen Schlag auf den Magen, durch Quetschung der Hoden, durch sehr schmerzhafte Operationen etc.

Behandlung. Innerlich flüchtige Reizmittel: Naphtha, Moschus, Biebergeiltinctur zu 20 Tropfen, oder 10 Tropfen Opiumtinctur mit einem Glase Wein; äusserlich Waschen mit Essig. Die Methode mancher Operateurs, vor bedeutenden schmerzhaften Operationen den Kranken wochenlang durch knappe Diät, Blutlassen etc. zu schwächen, ist sehr zu tadeln; denn dadurch werden nicht allein Ohnmacht und Scheintod, selbst Convulsionen unter der Operation befördert, sondern auch die Lebenskraft so geschwächt, dass der Erfolg der Operation: der bedeutende Eingriff derselben in den Organismus, die schnell eintretende Verjauchung der Wunde, das Wundfieber etc. schlimm wird und zu Tode führt, weil es an der nothwendigen Naturheilkraft, = Lebenskraft, fehlt, welche durch Entziehung der Nahrungsmittel und durch andere Einflüsse unnützer, ja verkehrter Weise geschwächt worden. Aus derselben Ursache misslingen vorzugsweise so viele Augenoperationen, indem die Augenwunde nicht, wie bei kräftigen Individuen, durch schnelle Vereinigung heilt, sondern in schlechte Eiterung, in Verjauchung übergeht, wobei die Verdunkelung und die Narben der Hornhaut den schlimmen Ausgang geben, dass der Kranke trotz der Operation blind bleibt. — 14) Scheintod durch Sturz. Wenn ein Mensch hoch herunterstürzt, oder umgekehrt, wenn ihm etwas auf den Leib fällt, so kann er dadurch oft betäubt und ohnmächtig werden, und Scheintod eintreten. Die Ursachen davon können sein 1) Kopfverletzung, Zerschmetterung des Schädels mit Knochensplittern, welche auf das Gehirn drücken. 2) Hirnerschütterung. Diese entsteht leicht durch einen Fall auf den Hintern, z. B. bei Gelegenheit des dummen Spasses, Jemandem, indem er sich setzen will, den Stuhl hinterauszuziehen, oder wenn Jemand von einer Anhöhe, beim Schlittschuhlaufen etc. auf den Hintern fällt. 3) Brust- und Eingeweideverletzung. Man untersuche solche Kranke, ob sie etwa Rippen zerbrochen haben; auch können die Lungen und das Herz durch die heftige Nervenerschütterung gelähmt sein. Cur. Schleunige Hülfe des Arztes und Wundarztes ist hier nöthig. Bei Nr. 1 muss oft trepanirt werden, damit der Druck aufs Gehirn entfernt werde; bei Nr. 2 sind innerlich flüchtige Reizmittel: Liquor, Moschus, und äusserlich geistige Einreibungen in den Kopf und Rückgrat nothwendig; bei Nr. 3 sogleich ein Aderlass und kalte spirituöse Umschläge auf die Brust.

Durch einen Sturz auf den Kopf und durch die gefährliche Spielerei, die Kinder an beiden Seiten des Kopfs zu fassen und so in die Höhe zu heben, werden oft die Halswirbel verrenkt (gebrochener Hals oder Genick). Zeichen. Der Kopf lässt sich nach allen Seiten wenden, ihm mangelt die Befestigung, — hervorgetriebene Augen, blutrothes Gesicht, halbgeschlossene Augenlider, offener Mund, unbewegliche Zunge, langsames Athemholen, langsamer, kaum zu fühlender Puls. Der Tod folgt plötzlich, wenn nicht schnelle Hülfe geschieht.

Hülfsmittel. Man nimmt den Verunglückten vor sich zwischen die Beine, bringt die Finger der einen Hand in den Mund, hebt den Kopf am obern Kinnbacken in die Höhe und bewegt ihn langsam vorsichtig hin und her, indem man mit den Fingern der andern Hand die Verschiebung im Nacken vorsichtig zurückdrückt. Sind mehrere Personen zur Hand, so fasst die eine den auf der Erde in sitzender Stellung befindlichen Verunglückten zu beiden Seiten an den Ohren, so dass die Fläche der Hand an den Ohren, die Finger unter dem Kinn liegen, zieht ihn gelinde in die Höhe und bewegt ihn vorsichtig hin und her. Die andere Person ergreift die Schultern und drückt sie gelinde nach unten, während eine dritte Acht gibt, ob die Wirbelbeine ihre Stellung wieder annehmen und das vorstehende Wirbelbein gelinde zurückdrückt. Ist dies geglückt, dann kann man spirituöse Einreibungen im Nacken anwenden. Die Kunstreiter und Seiltänzer sind diesem gefährlichen Zufalle am häufigsten ausgesetzt, kennen das eben beschriebene Rettungsverfahren aber auch in der Regel genau. — 15) Scheintod durch mechanische Hindernisse in den Athemwerkzeugen und im Schlunde. Dieser Scheintod entsteht durch Erstickung, indem das Athemholen durch irgend einen fremden in die Luftröhre gekommenen Körper gehindert wird. Oft ist der fremde Körper aber nur in die Speiseröhre gekommen und darin stecken geblieben, wodurch Geschwulst entstand, welche wegen der Nachbarschaft die Luftröhre durch Druck mechanisch verengte.

Behandlung. Die Ursache der Erstickung muss gehoben, der fremde Körper also weggeschafft oder an einen unschädlichen Ort, zum Magen gebracht werden. Sind spitzige Dinge: Stahlnadeln, eiserne Nägel etc. verschluckt, so gebe man etwas Essig zu trinken, sind es aber Silber- und Kupfermünzen, Messingnadeln etc. so darf man keine Säuren geben; hier sind ölige Dinge mit Glaubersalz und Sennesblätteraufguss zum Laxieren gut. Bei verschlucktem Glase oder einer Menge Nadeln, Fischgräten gibt man zur Linderung der Schmerzen vorerst viel Oel und Milch, dann lässt man Mehlbrei essen. Steckt

der fremde Körper noch im Schlunde, so suche man ihn durch kleine Schläge in den Rücken, durch kleine Zangen, Schlingen etc., die der Erfindungsgeist im Nothfalle bald schafft, herauszuziehen, z. B. durch einen am Ende krummgebogenen Drath, den man vorher, ehe man ihn in den Schlund bringt, mit Oel bestreicht. Das erste und beste Instrument, was am schnellsten zu haben ist, bleiben der Zeige- und Mittelfinger der eingeübten Hand, welche man ganz gerade ausstreckt, damit in den Hintergrund fährt, den fremden Körper zangenartig fasst und ihn herausholt. Geht dies nicht, und drohet Erstickung, so binde man einen kleinen Schwamm an Fischbein, tunke ihn in Oel und stosse den fremden Körper damit in den Magen, oder man suche mit einem solchen Instrumente hinter ihn zu kommen, der Schwamm quillt allmälig im Schlunde auf, und man kann den schädlichen Gegenstand so oft herausziehen. Dabei muss der Kranke ruhig sein, sich so wenig wie möglich bewegen, und ölige und schleimige Dinge geniessen. — Will der fremde Körper gar nicht los, so versuche man starke Bewegung, Rütteln, Schütteln des Kranken, Lachen, Niesemittel etc. Oft ist die Erstickungsgefahr sehr gross; hier retten allein ein Aderlass am Arm, die Oeffnung des Kehlkopfs, damit der Mensch unterhalb des fremden Körpers Luft schöpfen könne, und ein Vomitiv in die Adern gespritzt. Man sieht leicht ein, dass hier also schnelle Gegenwart des Arztes und Wundarztes nöthig ist.

(Anmerkung. Manche kleine Kinder machen sich ein Vergnügen daraus, Erbsen, Bohnen oder andere kleine Körper auf die flache Hand zu legen und wegzublasen. Dabei ziehen sie vorher, um recht stark blasen zu können, den Athem recht tief ein, wobei der nahe am Munde befindliche Körper oft in den Schlund oder in die Luftröhre gezogen wird und Erstickungsgefahr erregt. Man dulde daher nie diese gefährliche Spielerei. — Ueberhaupt sind die Spiele mit Erbsen, Bohnen etc. für die Kinder sehr gefährlich, indem sie dieselben sich selbst oder eines dem andern gern in die Nase oder die Ohren stecken. Hier erfordert die Behandlung Vorsicht, sonst wird das Uebel oft schlimmer, und der fremde Körper dringt noch tiefer in diese Höhlen. Bei Erbsen oder Bohnen in den Ohren ist es am besten, wenn man mit einer kleinen Spritze lauwarmes Seifenwasser ins Ohr spritzt; dadurch fliegt der fremde Körper oft schnell heraus. Alles Ziehen und Purren kann dagegen oft schaden. Ist eine Bohne dem Kinde in die Nase gekommen, so mache man äusserlich oberhalb derselben erst mit dem Finger einen Gegendruck, ehe man sie versucht herauszuziehen, sonst stösst man sie oft noch höher in die Nasenhöhlen hinauf. — Alle trockne Hülsenfrüchte, die auf diese Weise in die Nasenhöhlen gedrun-

gen, suche man übrigens schnell zu entfernen; denn wenn sie erst durch die Feuchtigkeiten in derselben aufquillen, so wird die Entfernung schwerer halten und die Gefahr grösser werden.)

Die vorzüglichsten populären Schriften über die verschiedenen Arten des Scheintodes sind: *Reimarus*, Neue Bemerkungen vom Blitze, dessen Bahn, Wirkung, sichere und bequeme Ableitung. Hamburg 1794. — *Wiedemann*, Anweisung zur Rettung der Ertrunkenen, Erstickten, Erhängten, vom Blitze Erschlagenen, Erfrornen und Vergifteten. 1797. (10 ggr.) — Anzeige der nothwendigsten Verhaltungsregeln bei nahen Gewittern etc. Görlitz 1798. — Ueber die Zeit, die Art und den Ort der Beerdigung. Hamb. 1790. — *Poppe, J. H. M.*, Allgemeines Rettungsbuch, oder Anleitung, vielerlei Lebensgefahren, welchen die Menschen zu Lande und zu Wasser ausgesetzt sind, vorzubeugen und sie aus den unausweichlichen zu retten. Eine gekrönte Preisschrift. Hannover 1805. (1 Rthlr.) Erster Nachtrag, 9 ggr. — *Ant. Portal*, Ueber die Behandlungsart der Erstickten etc. Wien 1798. (8 ggr.) — *Donndorf, J. A.*, Ueber Tod, Scheintod und frühe Beerdigung. 2. Aufl. 1823. — *Desberger, A. F. A.*, Tod und Scheintod, Leichen- und Begräbnisswesen etc. Leipz. 1833. — *Kaiser, K. L.*, Tod und Scheintod, oder die Gefahren des frühen Beerdigens. 1822. — *Lessing, M. B.*, Ueber die Unsicherheit der Erkenntniss des erloschenen Lebens. Berlin 1836. — *Müller, J.*, Ueber den Scheintod. Würzb. 1815. — *Portal, A.*, Ueber Erstickte, Ertrunkene etc. A. d. Franz. mit Zusätzen von Humpel. Wien 1793. — *Richter*, Neueste Rettungsmittel bei Scheintodten, Vergifteten, Verwundeten etc. ein alphabeth. Taschenbuch. 1836. — *Rudtorffer, F. X.*, Ueber Verbesserung der zur Wiederbelebung der Scheintodten nöthigen Instrumente, Geräthschaften etc. Wien 1821. — *Schneidawind, F. J. A.*, Ueber den Scheintod etc. 1830. — *Taberger, J. G.*, Der Scheintod in seinen Beziehungen auf das Erwachen im Grabe etc. 1829.

Anhang II.

Ueber die beste Einrichtung und zweckmässigste Benutzung einer Haus- und Reiseapotheke.

Es gibt in jedem Hause — sagt Hufeland (Makrobiotik S. 451) eine Menge der besten Arzneimittel, ohne dass es Jemand weiss. Bei schnellen Fällen, auf dem Lande, auf Reisen, gerathen wir oft in die grösste Verlegenheit, blos weil keine Apotheke in der Nähe ist, — wir schicken Stunden weit darnach, die Zeit der Hülfe geht unterdessen vorbei, und wir wissen nicht, dass wir dasselbe oder wenigstens ein ähnliches Mittel im Hause hatten, dessen Kenntniss einem Menschen hätte das Leben retten können. — Jede Haushaltung, sie sei auch noch so klein, ist als eine Apotheke anzusehen, und alle die Dinge, die wir zum gewöhnlichen Leben und zur Nahrung gebrauchen, lassen sich auch nach Umständen als Arzneimittel benutzen.

Unter die fast überall zu findenden Hausmittel zählt Hufeland: 1) Zucker, zumal als kühlendes Mittel, — zwei Loth in einem Glase Wasser aufgelöst getrunken; nach Gemüthsbewegungen, bei Fiebern, hitzigen Krankheiten, bei Verdauungsschwäche, Magenverschleimung, nach starken Mahlzeiten. Ich bemerke hier noch, dass der reichliche Genuss des Zuckerwassers auch ein gutes Hülfsmittel (neben Eiweisswasser, Amylum u. s. w.) bei Vergiftung durch Kupfersalze, z. B. Grünspan, und durch Sublimat ist (s. oben den Artikel Zucker und im Anhange I. A. Artik. Kupfer und Quecksilber). 2) Weinessig. Hufeland nennt ihn ein grosses, vielfach nützliches Mittel und lobt ihn besonders innerlich und äusserlich bei allen Vergiftungen durch betäubende Gifte (versteht sich, erst nachdem das Gift durch das Vomitiv oder durch die Magenpumpe entfernt worden) (s. oben Art. Essig, und Anhang I. A. S. 663). Bei Ohnmachten zieht Hufeland den Wein-

essig allen Riechsalzen vor. Auch ist er, mit Wasser vermischt, das beste Getränk gegen Durst und Ermattung durch Körperanstrengungen in heissen Sommertagen, z. B. bei forcirten Märschen der Soldaten. 3) Seife, Holzasche, Lauge. Wenn hier Hufeland das Seifenwasser noch gegen Vergiftung durch Sublimat und Arsenik lobt; so gehört dieses der Vergangenheit an; denn die Zeit hat uns gegen Sublimat den Kleber, gegen Arsenik das Eisenoxydhydrat als die besten Gegengifte kennen gelehrt (s. oben S. 691 und S. 669). Dagegen bleibt Asche und Wasser stets das erste, beste Gegenmittel bei Vergiftung durch Salpeter-, Salz- und Schwefelsäure (s. oben S. 692). Als Hülfsmittel zur Heilung der Krätze lobt Hufeland gleichfalls die Seife (s. d. Artikel). 4) Milch. Ein unschätzbares Mittel bei allen Vergiftungen durch scharfe, mineralische Gifte. Der Kranke muss immer so viel Milch trinken, dass sie im eigentlichen Verstande überläuft (s. oben S. 421 f.). 5) Milchrahm, Butter, Oel. Sie müssen frisch, nicht alt und ranzig sein, wenn sie innerlich gegen Vergiftung durch scharfe Gifte (s. S. 664), gegen Krämpfe, Leibweh, äusserlich zum Einreiben bei Magenschmerzen, Insektenstichen, gegen Verbrennung, gegen Schlangenbiss (s. oben S. 664) u. s. w. Nutzen bringen sollen. Das Hasenfett lobt Hufeland besonders noch gegen Frostbeulen und gegen den Kropf am Halse. Ich kann gegen Frostbeulen besonders noch das Dachsfett empfehlen. — 6) Hafergrütze, Gerstengraupen. Man kocht einen dünnen Schleim mit Wasser davon ab, ohne sie fein zu stossen, weil sonst viel mehlige, grobe Theile aufgelöst werden. Ein solches Schleimdecoct wird von Hufeland gegen Husten, Durchfälle, Coliken, Magenkrampf, schmerzhaftes Harnlassen u. s. w. sehr empfohlen (s. oben Avena). 7) Das Klystier. Es gehört, nach Hufeland, unter die wichtigsten und allgemeinsten Hausmittel (s. d. Artikel Klystier S. 313.). 8) Wasser, kaltes und warmes. Ersteres empfieht Hufeland bei allen frischen Verletzungen durch Fall, Stoss, Schlag, bei allen Quetschungen, frischen Verbrennungen, äusserlichen Blutungen u. s. w., letzteres besonders, innerlich und äusserlich, als Besänftigungsmittel gegen Leibweh und andere Schmerzen. — Ueber die sonstigen grossen Heilkräfte des kalten Wassers gegen so manche schlimme Krankheiten verweisen wir auf den Artikel Wasser, und bemerken hier noch die schon oben erwähnte Thatsache, dass kaltes Wasser, in grosser Menge getrunken, gegen Vergiftung durch Schwämme, durch Wurst- und Käsegift, das erste, beste Hülfsmittel ist, was man sogleich, ehe das Vomitiv herbeigeschafft worden, schon zu Anfange der

Vergiftungszufälle in grossen Quantitäten trinken lassen muss. 9) Das Fussbad. Es wird als ein allgemeines Mittel von Hufeland gegen Kopfschmerz, Schwindel, Ohrensausen, Betäubung, Engbrüstigkeit, Magenkrampf, Colik, Rückenschmerzen in Folge von Erkältung, bei Andrang des Blutes nach Kopf und Brust, zur Linderung und Hebung krampfhafter Zufälle in der Zeit der weiblichen Periode, empfohlen. Nur beim fliessenden Schnupfen widerräth er es. Wir verweisen auf den Artikel Bäder (S. 33) und führen hier nur noch an, was sehr wahr Hufeland über die Anwendung der Fussbäder bemerkt, wenn er sagt: „Wenige Menschen verstehen ein Fussbad so zu gebrauchen, dass es nützlich ist. Nimmt man es zu warm oder zu lange, so kann es, statt zu beruhigen, erhitzen und reizen. Die Regel ist also diese: das Wasser wird (beim ableitenden Fussbade) mit zwei Hände voll Kochsalz vermischt, oder bei dringenden Fällen mit zwei Loth gestossenem Senfsamen abgekocht und nur ganz lau, d. h. wie frisch gemolkene Milch, oder so, dass, wenn man mit den Füssen hineinfährt, man die Wärme nur wenig empfindet, genommen. Man setzt die Füsse bis an die Waden hinein, bleibt nur eine Viertelstunde lang darin, lässt sie dann mit einem wollenen Tuche abreiben und vermeidet darauf alle Erkältung derselben; daher man am besten sich gleich nachher zu Bette legt.“ Das Bette muss etwas erwärmt sein, damit der beim Bade ausgebrochene Schweiss nicht zurück tritt. 10) Leinsamen, Leinkuchen. Mit Milch zu einem Brei gekocht und warm angewandt, rühmt beide Hufeland zur Erweichung entzündlicher Verhaltungen, bei innern Schmerzen und Krämpfen. Auch innerlich empfiehlt er gegen Krampf- und Bluthusten, Nierenschmerzen, Harnbrennen einen Thee aus einem Esslöffel voll Leinsamen, mit vier Tassen kochendem Wasser abgekocht, und, des Geschmacks wegen zu jeder Tasse einige Tropfen Citronensaft zugesetzt (s. Leinöl S. 342). 11) Senf, Meerrettig, Pfeffer. Die erstern beiden dienen vorzüglich zur Bereitung des so nützlichen Senfpflasters, als ableitenden Mittels gegen Kopf- und Zahnschmerzen, Brust- und Leibweh, als geschwindes Erleichterungsmittel bei Schlag- und Stickfluss (hier besonders frisch geriebener Meerrettig, zehn Minuten lang in den Nacken, in die Herzgrube gelegt). Den Pfeffer lobt Hufeland noch als magenstärkendes Mittel. Man nimmt jeden Morgen nüchtern zehn bis zwölf ganze Pfefferkörner mit Wasser, und setzt die Cur Monate lang fort (s. Gewürze). 12) Wein, Branntwein. Mit Recht sagt Hufeland, dass der Wein das grösste Stärkungs- und Belebungsmittel sei, daher bei grosser Ermüdung, grosser Körperschwäche, bei Traurigkeit, Ohnmachten,

bei allen Krankheiten aus Schwäche am schnellsten die Kräfte hebt; dass aber in Krankheiten (zumal in fieberhaften, entzündlichen) seine Anwendung misslich sei und nie ohne des Arztes Bestimmung gemacht werden dürfe. Nur bei allen Ertrunkenen, Erfrornen, Erstickten u. s. w. könne man immer, wenn sie wieder zu schlucken anfangen, etwas Wein einflössen. In Fällen, wo man Bedenken trägt, Wein trinken zu lassen, räth Hufeland, Hände, Gesicht und Füsse zur Stärkung damit zu waschen. Sind Kinder gefallen, so rühmt er Waschungen des ganzen Körpers mit warmem Wein, weil sonst der Grund zum Auswachsen oder zu einer andern Krankheit dadurch gelegt werden kann. So auch dient das tägliche Waschen mit lauwarmem Wein bei Kindern, welche den Anfang der englischen Krankheit zeigen und das Laufen nicht lernen wollen. In Ermangelung des Weins empfiehlt Hufeland zu gleichem Zweck einen Theil Branntwein und vier Theile Wasser (vergl. die Artikel Branntwein und Wein). 13) Kamillen- und Fliederblumen, Majoran, Krausemünze, Pfeffermünze, Melisse, Malven. „Diese Kräuter" — sagt Hufeland — „sollten in jedem Hausgarten stehn, in jeder guten Haushaltung trocken vorräthig sein; und wenigstens in keinem Dorfe ganz fehlen." Ich füge ihnen noch hinzu: Wermuth, Bitterklee, Calmuswurzel, Salvei, Lavendel, Raute und Baldrian. Ueber ihre Benutzung vergleiche oben die Artikel: Althaea, Fliederblumen, Herba Malvae, Herba Melissae, Herba Rutae, Herba Salviae, Kamillenblumen, Radix Valerianae u. s. w. 14) Wolle, Flanell, grünes Wachstuch. Eins der besten und sichersten Hausmittel gegen Flüsse und Gichtschmerzen. Man umwickelt den leidenden Theil mit gekämmter Wolle oder Flanell. Erstere hat wegen ihrer natürlichen Fettigkeit oft noch Vorzüge. Hilft das nicht, so wickelt man grünes Wachstuch oder Wachstaffet darum (s. Baumwollenwatte). Das Tragen von Flanellhemden auf der blossen Haut tadelt Hufeland bei Gesunden, weil sie sich so am ersten verweichlichen (s. Makrobiotik S. 385).

* * *

Diese sogenannte Hausapotheke findet man allerdings fast in jeder Haushaltung, und zwar meist immer da, wo, wenn auch kein Wohlstand, nur keine Armuth zu Hause ist; man findet sie selbst in Dörfern, wenigstens beim Prediger, Schullehrer, Schulzen. — Ganz etwas anderes ist es aber mit einer Reiseapotheke, welche besonders Schiffer auf grossen Seereisen und Landreisende in Karavanenzügen, welche unbewohnte Steppen und Sandwüsten durchziehen müssen, nöthig haben,

ja ihnen unersetzlich ist. Selbst der Arzt, welcher nicht allein seine Praxis in der Stadt, sondern auch auf dem Lande hat, wo Apotheken oft entfernt liegen, muss für den Nothfall eine solche Reiseapotheke oder sogenannten Medicinkasten mit sich führen, der ihm oft aus grosser Verlegenheit hilft, wenn er auch nur klein ist und nur die allernothwendigsten Medicamente enthält. Zu diesem Zwecke lasse man sich etwa einen Kasten von festem Holze, z. B. Eschen- oder Eichenholze, dritthalb Fuss lang, anderthalb Fuss breit und ein Fuss hoch, vom Tischler verfertigen. Derselbe hat zwei Abtheilungen. Die obere grössere und tiefere ist mit Fächern aus einem halben Zoll dicken Holze der Art versehen, dass etwa sechs bis acht Fächer auf die Länge und vier bis fünf auf die Breite kommen. In diese Fächer stellt man die Tincturen und Pulver, welche sich in gut verschlossenen Gläsern mit eingeschliffenen Glasstöpseln und oben mit Leder und Faden gut zugebunden, befinden. Jedes einzelne Glas ist mit einem daran festgeklebten Zettel, noch besser mit einem Firnissanstrich, versehen, worauf der Name des Arzneikörpers, den es enthält, deutlich geschrieben steht, und zugleich eine Nummer befindlich ist, welche der Zahl entspricht, unter welcher die einzelnen Medicamente an der innern Seite des Kastendeckels alphabetisch und numerirt aufgeführt worden sind. — Damit die einzelnen Gläser vor Stössen, Erschütterung und vor dem Zerbrechen beim Reisen zu Pferde oder zu Wagen, zumal auf unebenen Wegen, geschützt werden, packt man unten und zu den Seiten in jedes Fach etwas Baumwolle und wickelt jedes einzelne Glas noch besonders in weiches Papier ein. — Die untere Abtheilung des Kastens besteht aus einer Schieblade oder einem Auszuge, welcher durch ein Eisenstäbchen von der obern Abtheilung aus verschliessbar ist. In dieser Schieblade befinden sich gleichfalls einzelne Fächer, worin man die verschiedenen, unten genannten Kräuter und Wurzeln, die verschiedenen Pflaster, auch einen kleinen porcellanenen Mörser mit Stöpsel, eine kleine Waage mit Schalen von Horn, einen Löffel von Horn oder Knochen, eine Schachtel mit verschiedenen Apothekergewichten von einem Viertelgran bis zu einer Unze, einige Pulverkapseln und an einem Ende stumpf geschnittene Kartenblätter zur Aufnahme der einzelnen dispensirten Dosen Pulver u. s. w., befinden.

Folgende Arzneikörper müssen sich in einem solchen Medicinkasten oder in der sogenannten Reiseapotheke befinden: 1) Die Brechwurzel *(Radix Ipecacuanhae)*, gut pulverisirt, — das ganze Quantum, wenigstens alle sechs bis acht Wochen von frisch gestossener Wurzel neu gefüllt, — etwa

eine halbe bis eine Unze. Ueber die Anwendung derselben ist schon oben geredet (s. Brechmittel). In kleinen Dosen von einem Viertel- bis einem halben Gran ist diese Wurzel auch ein schönes krampf- und blutstillendes Mittel. 2) Brechweinstein *(Tartarus emeticus* s. *stibiatus)*, im Ganzen eine bis zwei Drachmen (über die zweckmässige Anwendung desselben s. oben S. 666 u. 667). 3) Brausepulver *(Pulvis aërophorus)*, bereitet nach der neuesten preussischen Pharmakopöe, — im Ganzen zwei bis vier Unzen. Ein herrliches kühlendes, erquickendes, Krampf und Erbrechen stillendes Mittel (s. Brausepulver). 4) Weinsteinrahm *(Tartarus depuratus, Cremor Tartari)*, etwa zwei bis vier Unzen. Ein herrliches, kühlendes, die Galle verbesserndes Mittel bei fieberhaften Zuständen. Die beste Form ist die des sogenannten Crystallwassers (s. oben Ananas). 5) Kohlensaure Magnesia *(Magnesia carbonica)*; etwa eine Unze ist in unserer compendiösen Reiseapotheke zur Zeit genug. Am häufigsten findet sie bei Magensäure, Leibweh und grünen Stühlen der Säuglinge, bei Magenschmerz, Blähungen, Sodbrennen Erwachsener (hier mit Calmus, Rhabarber u. s. w.) ihre Anwendung (s. Magnesia, kohlensaure). 6) Bittersalz *(Sal amarum, Magnesia sulphurica)*, etwa vier bis sechs Unzen. Es hat als Purgirmittel vor dem Glaubersalz viele Vorzüge (s. Abführungsmittel und Bittersalz). 7) Mutterkorn *(Secale cornutum)*, etwa ein bis zwei Loth. Es darf als kräftiges, die Wehen bei Kreissenden beförderndes Mittel im Arzneikasten eines Geburtshelfers, wenn er zu Lande reiset, nicht fehlen. Ueber die zweckmässige Anwendung desselben vergleiche den Artikel Mutterkorn. 8) Jalappenwurzel *(Radix Jalapaè)*, etwa zwei bis vier Loth. Sie ist in Verbindung mit Cremortartari zu 12 — 25 Gran, auch mit etwas Rhabarberpulver, ein gutes Purgirmittel bei alten, verschleimten, engbrüstigen und an Leibesverstopfung leidenden Personen. Gegen Seelenstörungen leistet sie oft viel (s. Abführungsmittel S. 3). 9) Kampfer *(Camphora)*, etwa ein bis zwei Loth, mit einigen Tropfen Alkohol und Zucker abgerieben. Er darf in der Reiseapotheke keines Arztes fehlen, weil er bei, auf die Hirnhäute zurückgetretener Rose, bei der Manie der Wöchnerinnen, bei Lungenbrand, Lungenlähmung, Nymphomanie u. s. w. oft allein nur dann schnelle Hülfe schafft, wenn er nicht zu spät angewandt wird (s. o. Camphora). 10) Goldschwefel *(Sulphur auratum)*, etwa ein halbes bis ein Loth. Ist bei stockendem Auswurf alter verschleimter, engbrüstiger Personen, wenn Erstickungsanfälle eintreten, gegen katarrhalische Heiserkeit, Stimmlosigkeit u. s. w. (in Verbindung mit

Kampfer, Opium u. a.) oft unentbehrlich. 11) Opiumtinctur *(Tinctura Opii)*. Das reine Opium kann man in der Reiseapotheke allenfalls entbehren, wenn nur eine oder die andere Art der Tinctur (die einfache, oder safranhaltige, *Tinctura Opii simplex*, *Tinctura Opii crocata* s. *Laudanum liquidum Sydenhami)* darin vorräthig ist. Das ganze Quantum mag ein bis zwei Loth betragen. Welch ein unschätzbares Heilmittel das Opium in der Hand des vorsichtigen Arztes sei, ist bekannt. Man vergleiche den Artikel Opium. 12) Gewürztinctur *(Tinctura aromatica)*. Diese Tinctur hat zu Hauptbestandtheilen: Zimmtkassia, Cardamum, Gewürznelken, Ingwer, Genzian, infundirt mit Weingeist. Bei Magenschwäche, Magenverschleimung, Blähungen leistet sie gute Dienste, wenn man einen Theelöffel voll mit Wein oder Branntwein nimmt. Auf Reisen, wo durch Regenwetter, kühle Nächte oft Durchfälle in Folge von Erkältung vorkommen, ist das Mittel unentbehrlich. Die Quantität mag drei bis vier Loth betragen. 13) Weinhaltige Rhabarbertinctur *(Tinctura Rhei vinosa* s. *Darelii)*, etwa zwei bis vier Unzen. Dieses köstliche Magenmittel ist bei Magenschwäche mit Nervenreizbarkeit, bei recht verschleimten und krampfhaften Personen, wenn sie an Appetitlosigkeit und Schlaflosigkeit leiden, eben so bei Herbstdiarrhöe (entweder rein oder mit der Gewürztinctur in Verbindung) ein wirksames Mittel (s. oben Radix Rhei). 14) Hoffmannstropfen *(Liquor anodynus mineralis Hoffmanni*, *Spiritus sulphurico-aethereus)*, etwa zwei Loth. Der Gebrauch dieses belebenden Mittels ist so bekannt, dass wir vor dem Missbrauch in Fällen, wo es schadet und wo das Brausepulver besser wäre, warnen mussten (s. Brausepulver und Hoffmannstropfen). 15) Essig-Aether, Essig-Naphtha *(Aether aceticus, Naphtha Aceti)*, etwa ein Loth. Die Wirkung ist ähnlich der des Schwefeläthers, doch belebender (s. Hoffmannstropfen). 16) Kaustischer Salmiakgeist *(Liquor Ammonii causticus, Spiritus Salis Ammoniaci causticus)*, etwa zwei bis drei Loth. Bei tiefen Ohnmachten, beim Scheintode, bei hohen Graden von Trunkenheit, gegen Vergiftung durch Blausäure, Chlorgas, durch salzsaures und salpetrigsaures Gas, gegen den Biss giftiger Schlangen, Insektenstiche, gegen die schlimmste Form der morgenländischen Cholera, wo der Kranke eiskalt und blau ist, bleibt der kaustische Salmiakspiritus mir unentbehrlich. Nicht allein äusserlich: zum Riechen, zu Einreibungen, sondern auch innerlich muss er angewandt werden (s. Liquor Ammonii causticus). 17) Zimmttropfen *(Tinctura Cinnamomi)*, etwa zwei bis vier Loth. Sie sind bei manchen Gebärmutter-

blutungen, bald rein, bald mit Haller's Sauer, mit etwas Opiumtropfen vermischt gereicht, oft unentbehrlich (s. Blutstillende Mittel). 18) Bernsteinhaltiger Hirschhorngeist *(Liquor Ammonii succinici, Liquor Cornu Cervi succinatus)*, etwa vier Loth. Er ist ein herrliches krampfstillendes Mittel gegen hysterische Krämpfe, Brustkrampf, bei Ohnmachten, Nervenschlag, hitzigen, nervösen Fiebern, beim Kinnbackenkrampf Neugeborner. Man gibt Kindern alle ein bis zwei Stunden drei bis sechs Tropfen, Erwachsenen 20—30, in Zuckerwasser. 19) Asanttropfen *(Tinctura Asae foetidae)*. Der Stinkasant oder Teufelsdreck wird besonders bei den Brust- und Unterleibskrämpfen Hysterischer, beim Krampfasthma, bei unterdrückten Regeln, beim Keuchhusten der Kinder u. s. w. seine Anwendung finden. Von der Tinctur kann man 15, 20—50 Tropfen in Zuckerwasser geben; z. B. gegen heftige hysterische Zufälle. Soll aber das Mittel anhaltend gebraucht werden, so nimmt es sich am besten in Pillen (s. Stinkasant). 20) Haller's Sauer *(Elixir acidum Halleri s. Mixtura sulphurico-acida)*, etwa zwei bis vier Loth. Gegen heftige Blutungen bei Kreissenden, so wie gegen die grosse Ermattung und Abspannung, welche Reisende in grosser Sommerhitze oft befällt, dienen 10—20 Tropfen in einem Glase Wasser, — gegen rheumatische Zahnschmerzen reibt man etwas Hallersches Sauer mit Nutzen in die leidende Wange, auch kann man einige Tropfen davon auf pulverisirtes Kochsalz giessen und den Dunst, das sich entwickelnde salzsaure Gas in den Mund, an den leidenden Zahn strömen lassen, wobei man den Athem so lange anhält, als man es einströmen lässt, welches Mittel schnelle Hülfe leistet. 21) Weinessig *(Acetum vini)*, etwa acht bis zehn Unzen. Ueber die vielfache Benutzung desselben ist schon oben das Nöthige gesagt (s. oben Art. Essig), und es gibt der Fälle viele, wo er als belebendes Mittel, zum Riechen und Waschen, allen andern Mitteln vorzuziehen ist. 22) Essigsäure *(Acidum aceticum)*, etwa eine bis zwei Unzen. Sie ist das beste aller Riechmittel bei Ohnmachten und Schwindel Verwundeter, Verbluteter, äusserlich eingerieben röthet sie die Haut und dient als ableitendes Mittel, unterstützt auch die gute Wirkung des Meerrettig- und Senfteiges. Gegen Hühneraugen lobt Carmichael die Essigsäure ganz vorzüglich. 23) Kamillenöl *(Oleum Chamomillae)*. 24) Pfeffermünzöl *(Oleum Menthae pip.)*. 25) Baldrianöl *(Oleum Valerianae)* und 26) Kümmelöl *(Oleum Carvi)*. Von jedem dieser vier ätherischen Oele hat man an einer halben bis einer Drachme genug. Reibt man einen bis zwei Tropfen mit Zucker ab, gibt es dem Kranken ein und lässt gewöhnlichen

warmen Thee fleissig nachtrinken, so kann man die warmen Infusionen von Kamillenblumen, Kümmelsamen, Pfeffermünzkraut, Baldrianwurzeln u. s. w., wenn sie in der Haushaltung fehlen sollten, in allen Fällen, wo letztere anzuwenden sind (s. Herba Melissae, Kamillenblumen, Gewürze, Radix Valerianae) entbehren. Auch kann man von solchen Oelen eine Auflösung in Hoffmannstropfen (fünf bis sechs Tropfen auf ein bis zwei Quentchen) in der Gabe von 10—20 Tropfen geben. 27) Gewöhnliches Heftpflaster (*Emplastrum adhaesivum)*, und 28) Englisches Heftpflaster (*Emplastrum adhaesivum anglicanum)*. Von ersterm reichen zwei Unzen, welche ungestrichen sind, von letzterm vier bis fünf □Zoll auf rothen oder schwarzen Taffet gestrichen, aus (s. oben Emplastrum adhaesivum, und Emplastrum adhaesivum anglicum). 29) Spanisches Fliegenpflaster (*Emplastrum cantharidum*, s. *vesicatorium)*, etwa ein bis zwei Loth; denn es darf nicht älter als einen Monat werden, sonst wird es unwirksam und lässt die Haut, wie sie ist (s. Spanische Fliegen). Aus diesem Grunde ist es gut, wenn man in der Reiseapotheke auch noch 30) Spanisches Fliegenpulver (*Pulvis Cantharidum)*, etwa ein bis zwei Quentchen, vorräthig hat, um das Emplastrum cantharidum, ist es nicht frisch bereitet, damit zu durchkneten. 31) Senfpulver (*Pulvis Sinapis nigrae)*, etwa ein Viertelpfund, zur Bereitung der Senfteige, Senfpflaster. Sollen sie — gegen Schlagfluss, wüthende rheumatische Kopfschmerzen u. s. w. kräftiger wirken, so setze man dem Senfe noch Meerrettig, Schwarzpfeffer und Sauerteig hinzu. Als kräftiges Ersatzmittel des Senfs muss in einem Medicinkasten 32) das ätherische Senföl (*Oleum Sinapis aethereum)*, etwa ein bis zwei Drachmen, vorräthig sein. Bei Zungen- und Gliederlähmung, bei hysterischen Ohnmachten, heftigen Coliken, rheumatisch-nervösem Kopfweh, Migräne u. s. w. dienen Waschungen von 24 Tropfen Senföl, in ein bis zwei Loth Weingeist aufgelöst. 33) Bisam (*Moschus)*. Dieses unschätzbare Arzneimittel darf in keiner Reiseapotheke fehlen; zwei bis drei Quentchen, mit eben so viel Zucker abgerieben, reichen meist hin. Er rettet bei dem krampfhaften Asthma der Kinder (*Asthma spasticum acutum Millari)*, welches plötzlich in der Nacht mit Erstickungsnoth eintritt und wobei die Kinder einen tiefen, heulenden Ton (keinen feinen, krähenden, wie beim Croup, siehe unten Anhang IV. Nr. 3) von sich geben, oft allein das Leben; auch bei kleinen Kindern mit Keuchhusten, sobald die Kräfte sinken, bei der Brustbräune Erwachsener, — beim Delirium tremens der Säufer, wenn der Puls sehr klein, fadenförmig wird, Krämpfe und Flockenlesen sich ein-

stellen, — bei den Convulsionen sehr sensibler Kreissenden. Die Dosis ist: zwei bis zehn Gran, alle halbe bis zwei Stunden. 34) Schwefelsaures Chinin (*Chininum sulphuricum*), etwa ein bis drei Quentchen. Beim bösartigen Wechselfieber mit Krämpfen, Schlummersucht, rosenartiger Geschwulst der einen Gesichtshälfte sind ein bis sechs Gran des Mittels, mit Zucker, alle ein bis zwei Stunden gereicht, oft allein das Leben rettend, zumal in Verbindung mit 35) Chinarinde (s. o. d. Artikel). 36) Versüsstes Quecksilber, Kalomel (*Mercurius dulcis*, s. *Hydrargyrum muriaticum mite*), etwa zwei bis drei Quentchen. Dieses Mittel, — alle ein bis zwei Stunden einen bis drei Gran mit Zucker, — ist beim Croup vollsaftiger Kinder (nach vorgegangener Application von Blutegeln) oft das einzige Rettungsmittel (s. unten Anhang IV. Nr. 3), so wie in manchen Formen von Luftröhrenäste-, Hirn-, Herzbeutel-, Leber-, Milz- und Bauchfellentzündung u. a. m. 37) Arabisches Gummi (*Gummi arabicum*), etwa zwei Loth des Pulvers. Zur Bereitung von Schleim in Mixturen gegen Husten, Nieren- und Blasenschmerz, Strangurie, entzündlichen Tripper, gegen Vergiftung durch Sublimat, auch gegen Durchfälle kleiner Kinder ist ein Theil des Pulvers mit drei Theilen weichem Wasser angerührt, und dazu vier Theile Fenchelthee, Lakritzensaft u. s. w. zugesetzt, sehr zu empfehlen. Auch ist dieses Gummi das beste Vehikel des Kampfers. 38) Eisenoxydhydrat-Liquor (*Liquor Ferri oxydati hydrati*) und 39) essigsaures, breiartiges Eisenoxydhydrat (*Liquor Ferri oxydati acetici*), von jedem etwa zwei bis drei Loth, gegen Arsenikvergiftung (s. oben Anhang I. A. S. 673). 40) Weisser Vitriol, Zinkvitriol, schwefelsaures Zinkoxyd (*Vitriolum album*, s. *Zincum sulphuricum*), etwa ein halbes Loth. Als schnell wirkendes Brechmittel, um bei Vergiftung durch betäubende Pflanzengifte das Gift schnell auszuleeren (s. oben Anhang I. A. S. 667). 41) Krotonöl (*Oleum Crotonis*), etwa ein Quentchen; — gegen hartnäckige Leibesverstopfung und Brucheinklemmung reibe man drei bis sechs Tropfen mit Oel vermischt, in den Nabel, oder setze Klystiere von Kamillenthee, Leinöl und vier bis acht Tropfen Krotonöl. Gegen schlimme Heiserkeit, welche Wochen lang dauerte und allen Mitteln trotzte, rieb man täglich zwei, sechs bis zwölf Tropfen in den Hals; es bildeten sich Röthe und Blasen, — man setzte das Mittel alsdann drei Tage aus, continuirte damit, — und das Uebel war in kurzer Zeit geheilt. Auch gegen Coliken und Keuchhusten verschaffen Einreibungen von drei bis zehn Tropfen Krotonöl in die Herzgrube und in den Nabel, grosse Hülfe.

* * *

Mit diesen 41 verschiedenen Arzneikörpern kann man auskommen; eine solche complete Reiseapotheke genügt. Hat man noch Platz übrig, so könnte man allenfalls noch hinzufügen: 42) Die Tinctur des sibirischen Bibergeils *(Tinctura Castorei sibirici)*, etwa zwei bis vier Drachmen. Sie ist, alle halbe bis eine Stunde zu 30—40 Tropfen gereicht, ein vorzügliches Mittel gegen die heftigsten Anfälle der Hysterie. Endlich: 43) das kohlensaure Kali *(Kali subcarbonicum)*, etwa zwei Loth; um mit Essig daraus einen kühlenden Fiebertrank: die Potio Riverii, drei bis vier Loth, vermischt mit acht bis zehn Loth Fliederthee und zwei Loth Honig, zu bereiten.

Anhang III.

Allgemeine Bemerkungen über die Nahrungsmittel, nebst einer Anweisung zur Bereitung zweckmässiger Speisen und Getränke für Kranke und Genesende.

Eine zweckmässige Diät im engern Sinne, d. i. die Lebensordnung in Beziehung auf Speisen und Getränke, ist bei der Behandlung von Krankheiten so wichtig, dass ohne dieselbe selbst die wirksamsten Arzneien meist den beabsichtigten Zweck verfehlen und erfolglos bleiben. So wie eine gute Diät im ganzen Umfange des Worts, d. i. eine zweckmässige und vernünftige Lebensweise im Essen und Trinken, Schlafen, Wachen, in Bewegung, Ruhe u. s. w. für den Gesunden das beste Präservativ- und Schutzmittel vor den meisten Krankheiten abgibt; eben so macht in kranken Tagen eine gute Diät des Leibes und der Seele, neben zweckmässiger Krankenpflege, einen wichtigen Theil des Heilungsgeschäfts durch Natur- und Kunsthülfe aus (s. oben die Artikel Diät, Gesundheitsregeln, Jagd, Mittel zur Verlängerung des Lebens, Mittel, Schlaf befördernde). Bei der Diät im engern Sinne kommt sowol die Qualität, als die Quantität der Speisen und Getränke, welche ein Mensch, ein Gesunder, oder ein Kranker, geniesst, in Betracht. Eine zweckmässige Umänderung der Diät, z. B. statt animalischer Kost eine vegetabilische, auf längere oder kürzere Zeit, heilt oft allein die schlimmsten, langwierigsten und hartnäckigsten Krankheiten (s. Frühlingscuren und Diät) oder sie beugt ihnen vor. So können wir, um nur ein Beispiel anzuführen, bei vollsaftigen Personen, welche zur Apoplexie disponiren, dem drohenden tödtlichen Schlagflusse vorbeugen, wenn wir ihnen statt der sehr nährenden, reizenden animalischen Speisen, die weniger nährenden, kühlenden, verdünnenden Nah-

rungsmittel aus dem Pflanzenreiche, statt der geistigen Getränke viel kaltes Wasser zum täglichen Genuss empfehlen. Was die Qualität der Nahrungsmittel betrifft, so ist vor Allem nothwendig, dass sowol Speisen, als Getränke, eine gesunde Beschaffenheit haben und keine, durch Verderbniss, Verfälschung u. s. w. herbeigeführte, schädliche Bestandtheile enthalten, worauf die Gesundheitspolicei in jedem gut eingerichteten Staate zu achten hat.

Die Nahrungsmittelkunde in sanitätspoliceilicher Hinsicht ist ein so weitumfassender Gegenstand, dass er in dem sehr guten „Grundriss der Sanitätspolicei" von Nicolai, die Hälfte der ganzen Schrift einnimmt. — Es gehören hieher die Kenntniss von den Getränken: Wasser, Bier, Wein, Branntwein, Kaffee, Thee, Milch, Chokolade u. s. w. (s. d. Artikel), — von der Butter, deren gesunde oder schädliche Beschaffenheit, Verfälschung, — die Kenntniss schädlicher Thiere, die Krankheiten der Hausthiere, wobei der Genuss des Fleisches davon der Gesundheit schadet, als Milzbrand des Rindviehes, Lungenseuche, Rangkern der Schweine, Maul- und Klauenseuche der Kühe, die Schaffäule u. a. m. Auch das Fleisch der vom Blitz erschlagenen Thiere, so wie jedes sonst gesunden Viehes, welches kurz vor dem Schlachten stark gejagt, gehetzt worden, ist ungesund. Eben so entwickelt sich durch Fäulniss in Würsten, im Käse u. s. w. oft ein Gift, ferner in Fischen, Austern, Muscheln u. s. w. (s. o. Anhang I. A. S. 658 ff.). Jeder Koch, jede Köchin, jede gute Hausfrau muss Kenntnisse über ungesunde und verfälschte oder sonst nachtheilig gewordene, verdorbene Speisen und Getränke, über die essbaren und die giftigen Schwämme (s. d.), über die Reinheit und Verfälschung der Gewürze u. s. w. besitzen, wozu Accum's Schrift (über Verfälschung der Nahrungsmittel u. s. w.) eine gute Anleitung gibt.

Bei den vegetabilischen Nahrungsmitteln, welche die Feld- und Gartenfrüchte geben, ist gleichfalls Manches zu berücksichtigen. Es kann durch schlechte Beschaffenheit, auch durch Verwechselung der essbaren Hülsenfrüchte, der essbaren Suppenkräuter, Salate, Beeren u. s. w. mit ähnlichen giftigen Pflanzen, wenn diese genossen werden, oft eine ganze Familie erkranken, ja in Todesgefahr gerathen. So z. B. sind alle oberflächlich liegenden, grünen oder halbgrünen, bitter schmeckenden Kartoffeln, auch solche, die ausgewachsen und erfroren, wieder aufgethaut und von widerlich süssem Geschmack sind, so wie alle Gartengemüse, worauf der sogenannte Honigthau oder Mehlthau sich vorfindet, der Gesundheit nachtheilig. — Mangel an Kenntniss der giftigen Pflanzen, ihrer Wurzeln,

Blätter, Früchte, Samen u. s. w. ist oft Schuld an schlimmen Verwechselungen, z. B. wenn statt der Erbsen die Ervenlinse *(Ervum ervilla)*, die rothe Platterbse *(Lathyrus cicera)*, die Kicher *(Cicer arietinum)*, — statt der Petersilie die Hundspetersilie *(Aethusa Cynapium)*, der Kälberkropf *(Chaerophyllum bulbosum)*, der Taumelkörbel *(Chaerophyllum temulentum)*, der Schierling *(Conium maculatum* und *Cicuta virosa)*, — anstatt der gesunden Salatarten der Giftlattig *(Lactuca virosa)*, statt des Schwarzkümmels der Same vom Stechapfel *(Datura Stramonium)*, statt der Pastinakwurzel die Wurzel vom Eisenhut *(Aconitum)* oder Bilsenkraut *(Hyoscyamus)*, statt des Fenchelsamens der Same von Bilsenkraut, statt der schwarzen Waldkirsche die Beere der Tollkirsche *(Atropa Belladonna)*, statt der Heidelbeere die Sumpfbeere *(Vaccinium uliginosum)*, statt der Preisselbeere die Sandbeere *(Arbutus uva ursi)* genommen und verspeist werden. Genau beschrieben und abgebildet sind alle diese giftigen Pflanzen in Winckler's Schrift: „Die Giftpflanzen Deutschlands.“

Wir finden, dass der Laie über die Leicht- oder Schwerverdaulichkeit der Speisen oft unrichtige Ansichten hat. Wir bemerken deshalb über diesen wichtigen Gegenstand, ohne dessen Berücksichtigung keine gehörige Auswahl der Nahrungsmittel für Kranke und Reconvalescenten möglich ist, in der Kürze Folgendes: Zu einer guten Verdauung gehört schon bei gesunden, noch mehr aber bei kranken Individuen, nicht allein die genaue Berücksichtigung der Qualität und Quantität der Speisen, mit und ohne Zubereitung, sondern auch der Zustand des Magens und der übrigen Digestionsorgane. Letzterer ist aber nach Alter, Jahreszeit, Clima, Tageszeit, nach Mässigkeit oder Unmässigkeit des Menschen, nach seinem Wohl- und Uebelbefinden und nach vielen andern zufälligen Umständen, nach allen schädlichen, die Digestionskraft schwächenden, ja völlig störenden Einflüssen (Erkältung des Leibes, der Füsse, kaltes Trinken bei erhitztem Körper, heftige Affecte und Leidenschaften, zumal Aerger, Schreck, Zorn, Trauer) sehr verschieden. Daher haben die Versuche, welche einzelne Naturforscher über die Verdaulichkeit verschiedener Speisen bei Menschen und Thieren angestellt haben, meist nur bedingten Werth.

Gestützt auf zahlreiche Experimente gibt Spalanzani als Resultat derselben folgende Stufenleiter der Verdaulichkeit der Speisen an.

A. Unverdauliche Substanzen sind: 1) die sehnigen, flechsigen und häutigen Theile vom Rinde, Kalbe, vom Ge-

flügel und Schweine; 2) die Knochen; 3) die fetten und öligen Substanzen der Thiere. *B.* Minderverdauliche Substanzen sind: 4) Schweinefleisch und Alles, was daraus bereitet wird; 5) gekochtes Blut (Rothwurst); 6) hart gekochte Eier. *C.* Leicht verdauliche Substanzen: Kalb-, Huhn- und junges Schöpsenfleisch; 8) alles junge Geflügel; 9) frisch gelegte und weich gesottene Eier; 10) Kuhmilch; 11) gesottene Barse. —

Speciellere Versuche über diesen Gegenstand haben folgende Stufenleiter der verschiedenen Nahrungsmittel als Resultat gegeben, wobei zu bemerken ist, dass in jeder einzelnen Abtheilung nach dem Buchstaben das Leichtverdaulichste zuerst das Schwerverdaulichste zuletzt genannt worden ist. So ist z. B. unter Lit. A. Lerche verdaulicher, als Schnepfe, diese verdaulicher, als Becassine u. s. w. Die wilde Gans ist hiervon das Schwerverdaulichste. Doch kommt auch hier viel auf die Zubereitung der Speisen an und darauf, ob die Thiere und Pflanzen jung oder alt, und ob erstere fett oder mager sind. Manche zu fette Thiere geben oft allein deswegen eine schwerverdauliche und ungesunde Nahrung. —

I. Thierische Nahrung.

A. Wildpret: Lerche, Schnepfe, Becassine, Fasan, Rebhuhn, Birkhuhn, Krammetsvogel, Hase, Reh, Hirsch, wildes Schwein, wilde Ente, wilde Gans. *B.* Zahmes Fleisch: Kapaun, Poularde, Haushahn, Haushenne, Truthahn, Truthenne, Kaninchen, Hammel, Ziege, Rind, zahmes Schwein, zahme Ente, zahme Gans. *C.* Junges Fleisch: Taube, Huhn, Ziege, Lamm, Kalb, Spanferkel. *D.* Besondere thierische Theile: Fleischbrühe, weiche Eier, Gallerte, Zunge, Gehirn, Rückenmark, Lunge, Gekröse, Nieren, Leber, Milz, Herz, Kaldaunen, Kuheuter, Blut, Fett. *E.* Milcharten: Molken, Menschenmilch, Eselsmilch, Pferdemilch, Buttermilch, Kuhmilch, Ziegenmilch, Schafmilch, Rahm, Butter, alter Käse, frischer Käse. *F.* Fettarten: Rahm oder Sahne, Butter, Kapaunenfett, Truthahnfett, Kalbsfett, Lammsfett, Knochenmark, Entenfett, Gänsefett, Schweinefett, Rindsfett, Hammelfett. *G.* Amphibien und Fische: Frosch, Schmerle, Gründling, Forelle, Schellfisch, Barsch, Karautsche, Hecht, Karpfe, Barbe, Brasse, Schleie, Weissfische, Lachs, Aal, Neunauge, Schildkröte, Rochen, Stör. *H.* Schalthiere: Austern, Schnecken, Flusskrebse, Taschenkrebse, Seekrebse oder Hummern, Muscheln. *I.* Eingesalzene Fische: Sardelle, Hering, Lachsforelle,

Schellfisch, Laberdan, Schleie, Weissfische, Hecht, Lachs, Aal, Neunauge, Stör. *K.* Einmarinirte Fische: Hering, Lachsforelle, Schleie, Hecht, Lachs, Aal. *L.* Geräucherte Fische: Bückling, Lachsforelle, Sandbarsch, Hecht, Lachs, Aal, Neunauge, Stör. *M.* In Essig gelegtes Fleisch: Kalbskeule, Rindfleisch. *N.* Geräuchertes Fleisch: Kalbskeule, Hammelskopf, Rindszunge, Schweinskeule, Gans, Spickgans. *O.* Eingesalzenes Fleisch: Rindszunge, Rindfleisch, Schöpskeule, Schweinskeule.

II. Pflanzennahrung.

A. Frische Früchte: Erdbeere, Himbeere, Maulbeere, Johannisbeere, Stachelbeere, Heidelbeere (ohne Schalen und Kerne), Kirsche, Pfirsiche, Aprikose, Ananas, Apfelsine, Pflaume, Melone, Apfel, Birne, Quitte, Mispel. *B.* Getrocknete Früchte: Johannisbeere, Berberisbeere, Pflaume, kleine und grosse Rosine, Pfirsiche, Aprikose, Apfel, Birne, Dattel, Feige, Schlehe, Quitte, Hanebutte. *C.* In Zucker eingemachte Früchte: Himbeere, Johannisbeere, Berberisbeere, Preisselbeere, Stachelbeere, Pfirsiche, Aprikose, Pflaume, Melone, Citrone, Pomeranze, Schlehe, Quitte, Hanebutte. *D.* Grüne Gemüse: Spargel, Artischocke, grüne Schotenerbse und Schotenbohne, Zuckerwurzel, kleine märksche Rübe, Möhre, Pastinakwurzel, Scorzonerwurzel, Kürbis, Spinat, Melde, Blumenkohl, Kartoffel, Savoyerkohl, Braunkohl, weisse Rübe, Kohlrabi, Kohlrübe, Weisskraut, Sauerkraut. *E.* Getreidearten und das daraus Bereitete: Gerste, Hafer, Reis, Roggen, Weizen, Hirse, Zwieback, Weissbrot, Schwarzbrot, Altgebackenbrot, Frischbackenbrot, Grütze, Graupen, Gries, Sago, Semmelklösschen, Nudeln, Mehlbrei, Mehlklösse, Kuchen, Buttergebackenes, Pfannkuchen, Pastete. *F.* Hülsenfrüchte: Erbsen, Linsen, Bohnen. *G.* Salate: Rapünzel, Blattsalat, Kopfsalat, Salat von gekochten Kartoffeln, von gekochten Vitsbohnen, Endiviensalat, weisser Kohl- und Selleriesalat, Rothrübensalat, Gurkensalat.

Manche leichtverdauliche Speise wird durch die Zubereitung der Köche schwerverdaulich, obgleich es ausgemacht ist, dass durch das Kochen, einer der gewöhnlichsten und einfachsten Zubereitungen, die Verdaulichkeit der meisten Speisen befördert wird. Einfachheit ist hier immer das beste; denn je zusammengesetzter die Zubereitungen sind, desto schädlicher und schwerverdaulicher werden in der Regel die Gerichte. So sind z. B. Eier, Milch, Mehl und Butter für sich sehr leichtverdaulich, wenn man aber aus allen diesen zusammen genom-

men einen festen Kuchen backt, so wird daraus eine schwerverdauliche Substanz.

Unter die gewöhnlichen Zubereitungen der Speisen gehören: 1) Die Mortification, wo das Fleisch eine Zeitlang der Luft ausgesetzt wird. Es wird dadurch schmackhafter, weicher und verdaulicher; nur darf es nicht, wie die Franzosen es öfters machen, in Fäulniss übergehen, oder zu trocken werden. Fleisch, welches des Sommers, nachdem es am Haken gehangen und rein ausgeblutet, in kühlen Kellern, worin Eis befindlich, aufbewahrt wird, hält sich lange gut. Was überhaupt die Haltbarkeit verschiedener Fleischsorten nach der Sommer- und Winterzeit betrifft, so ertheilt darüber Krügelstein (Henke, Zeitsch. f. Staatsarzneikunde. 1830. Heft 2 S. 275) folgende Uebersicht:

	im Sommer,	im Winter.
Hirsch- und Rothwildpret	4 Tage	8 Tage
Schwarzwildpret	6 -	10 -
Hasen	3 -	6 -
Fasan	4 -	10 -
Birkhähne	4 -	10 -
Auerhahn	6 -	14 -
Rebhühner	2 -	8 -
Rind- und Schweinefleisch	3 -	6 -
Schöpsenfleisch	2 -	3 -
Kalb- und Lammfleisch	2 -	4 -
Truthahn und Gans	4 -	8 -
Kapaun	3 -	6 -
Altes Huhn	3 -	6 -
Junge Taube	2 -	4 -
Junges Huhn	2 -	4 -

2) Das Beizen, indem man Fleisch in Essig oder Wein legt und Gewürz hinzuthut. Es ist bei zähem Fleische und zur Aufbewahrung und längern Conservation desselben anwendbar. 3) Das Pökeln und Einsalzen durch Küchensalz oder Salpeter. Es wird dadurch mürbe, derb, picant und leicht verdaulicher; — liegt es zu lange darin, so wird es hart und schwer verdaulich. Nothwendig ists, dass das Fleisch frisch gesalzen werde, ehe es einige Tage gelegen hat, sonst bekommt es schon Neigung zur Fäulniss. 4) Das Räuchern. Es gilt davon, was in Nr. 3 gesagt worden. Das Fleisch verliert dadurch an Nährkraft. Lachse und Aale werden dadurch schwer verdaulich. 5) Das Mariniren. Dadurch verlieren die Substanzen auch an Nahrungsstoff, obgleich sie sich länger gut halten. 6) Das Sülzen. Das Fleisch wird dadurch schwer verdaulich. 7) Durch das Einmachen mit Honig, Essig,

Zucker oder Branntwein werden die Früchte länger saftig und gut erhalten; sie schmecken angenehm und erfrischend, verursachen in Menge genossen aber leicht Blähungen. 8) Durch das Trocknen mancher Fische und Pflanzen gehen viel feine Stoffe verloren, besonders, wenn es nicht langsam und in freier Luft geschieht. Getrocknete Fische geben viel Nahrung, sind aber schwer zu verdauen. 9) Die Säurung der Pflanzen, indem Kohl, Gurken u. s. w. mit gewürzhaften Kräutern und Salz eingepackt werden, macht die Speisen leicht verdaulich und gelinde reizend. 10) Durch das Anbrühen mit kochendem Wasser werden bei allen gewürzhaften Nahrungsmitteln und bei denen, worin viel Gallerte ist, die feinsten Theile ausgezogen. 11) Das Sieden oder Aufwallen ist bei Früchten, die durch starkes Kochen ihren Zuckerstoff leicht verlieren, am zweckmässigsten. 12) Das Kochen ist bei allen derben Speisen nothwendig. Will man kräftige Brühe haben, so muss man das Fleisch mit kaltem Wasser aufsetzen und im festverschlossenen Gefässe kochen lassen, oder den Topfdeckel nicht zu oft aufdecken. Gemüse müssen mit warmem Wasser gekocht werden. 13) Das Braten macht Fleischspeisen mürbe und sehr nährend, besonders, wenn es am Spiesse oder in Bratmaschinen geschieht.

Es gibt keine einzige Speise, welche für den Menschen absolut gesund oder absolut schädlich und ungesund genannt werden könnte, da hier Gewohnheit, besondere Körperbeschaffenheit, Lebensweise, Beschäftigung, Alter, Geschlecht, Zubereitung der Speisen, der Mitgenuss anderer Speisen, Festigkeit oder Lockerheit, reizende oder kühlende Eigenschaften derselben, selbst Clima, Jahreszeit, Witterung etc. berücksichtigt werden müssen. So lehrt die Erfahrung, dass der übermässige Genuss der Fleischspeisen, zumal im Sommer und in heissen Ländern, leicht Ekel, und Instinct nach Pflanzenkost und vegetabilischen Säuren oder solchen Früchten erregt. Dagegen scheint der allgemeine Genuss von Pflanzenkost dem Menschen weniger nachtheilig zu werden, am wenigsten, je wärmer das Clima und die Jahreszeit ist. Es gibt ganze Völkerschaften in Asien und Afrika, die fast allein von Pflanzen leben und dennoch gesund sind. Die Japanesen essen kein vierfüssiges Thier, nur Wasservögel. In China ist der Fleischgenuss noch seltener; die Hauptnahrung der Aegypter besteht in Milch; die Malabaren leben fast einzig von Gewächsen, und die Bengalen sind mit Reis, Butter, Früchten und Kräutern zufrieden. Im Ganzen scheint der Norden mehr für den Fleischgenuss, der Süden mehr für den Genuss der Vegetabilien zu sein. Nach den neuesten und besten Versuchen über die Verdauung hat

man die Thatsache gefunden, dass die Digestion nicht blos in der Auflösung der homogenen Bestandtheile, sondern zugleich in der Umwandlung nicht homogener Nahrungsstoffe in homogene beruhe, in einer Reduction der verschiedenen auflöslichen Bestandtheile auf das einfachste Material der thierischen Processe, auf Eiweiss, welches sich in dem verdaueten Speisesafte theils aufgelöst, theils in Kügelchen enthalten zeigt. Man hat viele Versuche an Thieren, selbst an Menschen zu dem Zwecke gemacht, um die Verdauungsorgane jenes Umwandlungsgeschäftes zu überheben, indem man sie ausschliesslich mit Eiweiss, Zucker etc. fütterte. Sie sind aber alle zum grössten Nachtheil für die Gesundheit und für das Leben ausgefallen. Eine beträchtliche Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel ist für die Erhaltung der Gesundheit nothwendig.

Was noch die Qualität und Quantität der Speisen nach Alter und Constitution betrifft, so bedürfen Kinder einer leichtverdaulichen, aber nicht zu concentrirten Nahrung, in kleinen, oft wiederholten Quantitäten. Bei kranken Kindern beobachte man besonders diese Regel, wenn sie in der Wiedergenesung begriffen sind und sich starker Appetit einstellt. Erwachsenen ist eine seltener wiederholte consistente, doch nicht zu concentrirte Nahrung am dienlichsten. Für Greise passt am besten eine concentrirte, mit Senf, Meerrettig, Pfeffer etc. gewürzte, doch nicht zu consistente Nahrung. Daher sind für das Kindesalter am zuträglichsten: dünne, nicht reizende Suppen, leicht verdauliches Gemüse und wenig Fleisch; — fürs Jünglings- und Mannesalter: wenig Suppen, aber mehr Gemüse und Fleisch, sowohl gekocht, als gebraten, auch gepökelt, geräuchert; — fürs Greisenalter: stark reizende Suppen und weniger Gemüse und Fleisch.

Muskelstarke, blutreiche Menschen bedürfen grosser Mengen Nahrung, die aber nicht sehr concentrirt, nicht zu nährend, oder zu reizend sein darf. Schwache und reizbare Subjecte brauchen wenig, aber concentrirte und nicht reizende Nahrung. Schwachen und wenig reizbaren Personen bekommt am besten wenig, aber sehr concentrirte und sehr reizende Nahrung. Bei sitzender Lebensart passt eine concentrirte und etwas reizende Nahrung in kleinen Quantitäten, bei häufiger Bewegung sind grössere Quantitäten einer consistenten, wenn auch nicht gehaltreichen und wenig reizenden, Nahrung am besten. Im Winter bekommen grosse Quantitäten einer reizenden Nahrung besser, als im Sommer, wo den meisten Menschen wenig und milde, aber concentrirte Nahrung am besten zusagt.

An diese Diät in gesunden Tagen schliesst sich die Krankendiät fürs verschiedene Lebensalter und die Constitution häufig an; doch ist dies nicht immer der Fall, und es gibt hier viele Ausnahmen von der Regel, welche der Arzt zu bestimmen hat. So z. B. dürfen Kinder, Jünglinge, robuste Mädchen, Männer und Frauen bei hitzigen Krankheiten, bei allen fieberhaften Ausschlägen und echten Entzündungen edler Organe, namentlich bei Pocken, Masern, Scharlach, Rose, Rötheln, bei Entzündung des Gehirns, des Auges, Ohrs, Halses, der Lungen, des Herzens, der Leber etc. in den ersten acht bis zwölf Tagen der Krankheit keine Fleischsuppen oder sonst concentrirte nährende Suppen, noch weniger Fleisch geniessen; auch fehlt dann ohnehin der Appetit dazu, welcher uns den besten Fingerzeig gibt, indem wir den wahren Satz festhalten, dass kein Kranker ohne Appetit essen soll! — dagegen passen für solche Kranke nur leichte Brot- und Wassersuppen, und Obst als Gemüse, sowol roh, als gekocht (Aepfel-, Pflaumen-, Kirschen-Compot) oder als Suppe mit Zucker bereitet.

Je kohlenstoffhaltiger ein Körper ist, desto mehr nährt er, im Fall er noch verdauet wird. So hat z. B. Wachs 81, Olivenöl 77, Fett 69 pro Cent Kohlenstoff (diese Dinge sind bekanntlich sehr schwer verdaulich), Butter 66, Käsestoff 59, Fleischfaser 53, Eiweiss 52, Gallerte 47, Stärkemehl 45 in 100 Theilen. —

Je sauerstoffhaltiger ein Körper ist, desto reizender und desto weniger nährend ist er. Gallerte hat 27, Eiweiss 23, Fleischfaser 19, Käsestoff 11 Theile Sauerstoff in 100 Theilen. —

Je schwerer ein Körper im Wasser erweichbar oder auflöslich ist, desto schwerer ist er zu verdauen, aber desto sättigender ist er, im Fall er verdaut wird. So ist z. B. gesalzenes Fleisch schwerer im Wasser erweichbar, als ungesalzenes, schwerer verdaulich und sättigender; noch mehr gilt dies beim getrockneten Dorsch (Stockfisch). — Je leichter dagegen ein Körper im Wasser auflöslich ist, desto leichter ist er zu verdauen, und dies in solchem Masse, dass ein sehr auflöslicher nicht mehr nährend, sondern Säfte zertheilend und auflösend wirkt, z. B. Kochsalz, Essig, Citronensäure sind sehr auflöslich und zertheilend, aber nähren nicht. Eine nähere Kenntniss der Pflanzen- und Thier-Nahrungsmittel ist Jedem, der sich mit der Kochkunst beschäftigt, durchaus nothwendig. Wir betrachten daher hier die vorzüglichsten Nahrungsmittel:

A. Aus dem Pflanzenreiche. Hier ist das wichtigste und allgemeinste dieser Klasse: 1) das Brot, aus dem Mehle der verschiedenen Getreidearten gewonnen. Ein gutes Brot

muss gehörig ausgebacken, locker, trocken, schmackhaft, aber nicht verbrannt und klebrig sein. Ein solches ist leicht verdaulicher, als jede andere Zubereitung des Mehls, und daher ziehen selbst körnerfressende Thiere: Pferde, Hühner u. s. w. das Brot dem Korne vor. Allzufrisches Brot ist schwer zu verdauen. Weizenbrot muss wenigstens sechs Stunden, Roggenbrot drei bis vier Tage alt sein; alsdann ist es leicht verdaulicher und nährt mehr als zweimal so viel, ist also auch in öconomischer Hinsicht dem frischen Brote vorzuziehen. Das Roggenbrot ist kräftig, nahrhaft, aromatisch, säuerlich; es ist aber etwas schwer zu verdauen und macht leicht Sodbrennen; daher bekommt es Personen der arbeitenden Klasse am besten. Das Weizenbrot enthält den meisten Nährstoff, es bekommt wegen seiner Leichtverdaulichkeit schwachen Personen am besten. Trocknes und altes Roggenbrot nährt und sättigt dreimal mehr, als frisches, da es zertheilbarer und auflöslicher ist, auch länger gekaut werden muss, als anderes. Als in einer russischen Provinz einst Hungersnoth wegen Theurung des Brotkorns eingetreten war, wurde von der Regierung der Verkauf des frisch gebackenen Brotes bei hoher Strafe verboten, und in wenigen Tagen verminderte sich schon der hohe Preis des Korns und die Hungersnoth war verschwunden. 2) Die Kartoffeln. Sie machen in unserm Jahrhunderte nächst dem Brote das allgemeinste Nahrungsmittel aus, und sie sind wegen ihres Nutzens, ihrer Nährkraft (im Kleber, Zuckerstoff, Stärkemehl etc. beruhend) und wegen ihrer Eigenschaft, sich auf so mancherlei Art bereiten zu lassen, eine ausserordentliche Wohlthat für die Menschheit. Sie geben gekocht ein leicht verdauliches, gut nährendes Nahrungsmittel, welches weder Säure im Magen, noch Blähungen macht, und selbst schwächlichen Personen gut bekommt; auch gibt es wenig Menschen, denen der Genuss der Kartoffeln zuwider wäre, ja die meisten lieben sie, gleich dem Brote, und essen sie täglich gern. Das Kartoffel-Satzmehl gibt wohlschmeckende Suppen und die zerriebenen Kartoffeln geben, mit Roggen- oder Weizenmehl vermischt, ein gutes Brot. Eine einfache Kartoffelsuppe, mit Milch, Wasser, Fleischbrühe bereitet, bekommt Personen, welche an langwierigen Durchfällen, selbst an der epidemischen Ruhr oder an den Folgen derselben leiden, sehr gut (s. unten Suppen Seite 759); ebenso ist der Brei von Kartoffeln als ein gutes äusserliches Hausmittel zur Erweichung schmerzhafter Geschwülste, zur Förderung der Eiterung, bekannt (s. oben Kartoffel). Die sogenannten unreifen Kartoffeln sind der Gesundheit nachtheilig (s. oben Anhang III. S. 731); ebenso erregt der häufige Genuss schlechter Kartoffeln Verschleimung,

Schwäche der Verdauung, und schadet vorzüglich Kindern, die dadurch blass und mager werden. Gesunde Kartoffeln müssen in gutem, leichtem, sandigem Boden gewachsen sein und eine zarte weisse Schale haben; die mit rother Schale, so wie alle fleckigen, inwendig hohlen, ein gelbliches Wasser enthaltenden Kartoffeln taugen nicht znm Genuss. 3) Die Hülsenfrüchte. Die trocknen Hülsenfrüchte: Erbsen, Bohnen, Linsen etc. sind zwar sehr nahrhaft, aber wegen des grossen Antheils von öligen und zuckerstoffigen Theilen, auch wegen der darin enthaltenen Luft, schwer verdaulich. Die grünen oder unreifen Hülsenfrüchte sind leicht verdaulich, blähen weit weniger, als die trocknen, geben aber auch nur wenig Nahrung. 4) Die verschiedenen Kohlarten sind zwar nährend, aber nicht jeder Magen verträgt sie, weil sie, wie die Rüben und trocknen Hülsenfrüchte oft Blähungen erregen. Aus diesem Grunde sollen Personen, die an einem Bruche der weichen Theile (Leistenbruch, Nabelbruch etc.), an öftern Anfällen von Colik, Magenkrampf, an habitueller oder periodisch eintretender Leibesverstopfung, so wie an Schwäche der Verdauung leiden, wenigstens selten und in nur kleinen Quantitäten, auch nur mit Zusatz von Kümmel, Ingwer, Pfeffer, sie geniessen. 5) Die Schwämme und Pilze sind eine kräftige, leicht verdauliche Nahrung; doch erfordert ihr Genuss Vorsicht, weil es auch giftige Schwämme und Pilze gibt. Aus diesem Grunde sind alle käuflichen Champignons-Saucen: Soga, und solche Pulver als verdächtig aus der Küche zu verbannen (s. oben Schwämme, essbare und Schwämme, giftige). 6) Die Möhren, Carotten oder gelben Wurzeln enthalten viel Zuckerstoff und Schleim, sind daher süss und nahrhaft, schwächen aber oft die Verdauung, besonders wenn sie alt sind, indem sie, in Menge genossen, leicht Durchfall erregen. Dass sie nicht für jeden Magen leicht verdaulich sind, wie man fast allgemein glaubt, beweist der Umstand, dass oft ganz gesunde Menschen nach ihrem Genusse unverdaute Theile derselben durch den Stuhlgang von sich geben. 7) Das Obst ist eine süsse, säuerliche Sommerfrucht, welche fast durchgehends saftig, daher erquickend, kühlend und durstlöschend ist. Manchem Fieberkranken gewährt das Obst eine treffliche Nahrung, indem es der Fäulniss der Säfte widersteht, auch die Schärfe der Galle und die Fieberhitze mindert. Je reifer das Obst ist, desto süsser und schmackhafter ist es. Nur ein solches Obst ist, mässig genossen, dem Magen dienlich; denn nach dem Genusse des unreifen oder nach dem übermässigen des reifen Obstes entstehen oft Leibschmerzen, Blähungen und Durchfälle, besonders wenn es sauer ist und in Gährung übergeht. Hales fand,

dass ein Apfel einen Raum voll Luft enthält, der bei einem gedoppelten Druck des Luftkreises 480 Mal grösser ist, als der Apfel, woraus das Blähende des Obstes erklärbar wird. — Am besten bekommt das Obst hitzigen, feurigen Personen mit guter Verdauungskraft. Diese können es gleich nach der Mahlzeit geniessen. Andern bekommt es am besten, wenn sie es allein essen, indem es dann besser verdauet wird. Schwache Personen müssen während oder gleich nach dem Obstgenusse etwas Branntwein oder Wein trinken. Schwächliche Kinder mit blassem aufgedunsenem Ansehn und schlechten Säften, die an Scropheln und englischer Krankheit leiden, desgleichen Hypochondristen, hysterische und bleichsüchtige Frauenzimmer, dürfen wenig oder gar kein Obst essen. Uebrigens bekommt Kindern und jungen Leuten das Obst besser, als alten; auch haben erstere den meisten Instinct dazu. — Die vorzüglichsten von den verschiedenen Obstarten sind diejenigen, welche angenehm gewürzhaft riechen, säuerlich süss und gewürzhaft schmecken, zartes Gewebe und gehörige Saftigkeit haben, als: die spanischen Kirschen, die Zwetschen, die grünen und rothen Pflaumen, die Aprikosen; unter den Aepfeln die Borsdorfer, die Peppins, die Reinetten, die Prinzenäpfel, Gravensteiner, die Kantäpfel, Calvilles etc.; unter den Birnen die Bergamotte, Beurre blanc, Beurre gris etc. —

Die künstlichen Zubereitungen verändern das Obst sehr. Gekochtes Obst ist verdaulicher und nicht so blähend, als ungekochtes; dagegen ist letzteres geschmackhafter. Die abgekochten Brühen des reifen und getrockneten Obstes sind für Fieberkranke ein erquickendes und kühlendes Getränk, nur dürfen die Menschen nicht an Durchfällen leiden und nicht zu schwach sein. Durchs Dörren bekommt das Obst etwas Brenzliches, der Geschmack geht etwas verloren, aber die Säure wird dadurch vermindert, auch blähet es nicht so sehr, als frisches Obst und dergleichen Brühen. Durchs Einmachen mit Wein, Branntwein und Gewürzen verliert das Obst seine kühlende Eigenschaft, wird dagegen erhitzend und reizend, ist aber für schwache Magen und in kleinen Quantitäten genossen, gut, für Fieberkranke passt es nicht. Die Schalen, Gehäuse und Kerne des Obstes werden von vielen Menschen verschluckt; dies ist aber sehr zu tadeln, denn es entseht darnach nicht allein öfters Verstopfung, sondern es können auch gefährliche Zufälle: Coliken, Verdauungsbeschwerden etc. darauf folgen, und es gibt Beispiele, dass sich, unter andern, Kirschkerne jahrelang in den Gedärmen aufgehalten und eine Reihe der heftigsten Zufälle, worauf Abzehrung und Tod folgte, verursacht haben. Am wenigsten schaden die Schalen von Aepfeln und

Birnen, und es ist wahr, dass der Genuss von solchem frischen Obste durch den Mitgenuss der Schale, worin unstreitig etwas fein Aromatisches steckt, erhöht wird; weit schädlicher sind aber schon die Gehäuse vom Apfel. 8) Der Salat ist eine Speise, die, den Salat von rothen Rüben und Kartoffeln ausgenommen, mehr den Appetit erregt, als nährt. Er ist gut bei fetten Fleischspeisen und daher der gewöhnliche Begleiter des Bratens; denn durch den Essig am Salat wird das genossene Fett gedämpft, unschädlicher gemacht und, besonders im Sommer, die Neigung zu fauler Verderbniss und fauler Gährung der Fleischspeisen, wodurch die Säfte des Körpers so leicht eine ähnliche schädliche Beschaffenheit annehmen, verhütet. Uebrigens erfordert der Salatgenuss einen guten Magen, der das Rohe verdauen kann. 9) Was die Gewürze, welche wir gleichfalls aus dem Pflanzenreiche gewinnen, in medicinisch-diätetischer und pharmaceutischer Hinsicht, betrifft, so verweisen wir auf den Artikel (s. o. Gewürze).

B. Thierische Nahrung. Fleischspeisen nähren im Allgemeinen stärker, als Pflanzenspeisen; sie sind leichter zu verdauen und ersetzen den Verlust der Kräfte am geschwindesten. Aber ihr täglicher reichlicher Genuss erregt leicht Vollblütigkeit und Neigung zum Fettwerden, besonders im Mannesalter. Der zu häufige Fleischgenuss macht auch träge und zur Fäulniss geneigt, was man selbst an Thieren bemerkt, daher die Kamtschadalen ihren Hunden kein Fleisch zu fressen geben. Auch schreibt man die vielen Selbstmorde der Engländer und Dänen nicht ganz mit Unrecht dem übermässigen Fleischgenuss zu, wodurch Reizbarkeit, Zorn, Rachsucht, Missvergnügen, Leidenschaftlichkeit und Wildheit angeregt werden, wovon auch manche feiste Metzger, die täglich Fleisch in Menge essen, Beispiele geben. Für schwächliche Personen ist die Fleischdiät wohl nährend, ist aber die Schwäche mit grosser Reizbarkeit verbunden, so wird die Lebenskraft dadurch zu stark angeregt, und es entstehen Wallungen des Bluts und Beängstigung. In allen entzündlichen Krankheiten mit Fieber: Brustkrankheiten, Scharlach, Masern, Blattern, in allen Krankheiten mit Unreinigkeiten des Magens und der Gedärme, beim Gallen- und Faulfieber, sind Fleischspeisen durchaus schädlich; daher fehlt hier auch gewöhnlich der Appetit dazu.

Von allen thierischen Theilen ist das eigentliche Fleisch, was wir Muskeln nennen, am schmackhaftesten, verdaulichsten und nahrhaftesten. Die übrigen Theile: Leber, Lunge, Nieren, Gedärme u. s. w. sind unverdaulicher und weniger nahrhaft, am unverdaulichsten sind die Sehnen, die Flechsen, das Fett und die Haut. — Das männliche Thier hat immer festeres Fleisch,

als das weibliche, und daher macht die Castration oder das Entmannen das Fleisch feiner, fettiger und saftiger. Alles Fleisch von alten Thieren ist zähe und schwer zu verdauen; aber auch das von zu jungen Thieren ist weichlich und bekommt daher dem Magen nicht gut; z. B. Kalbfleisch von Kälbern, die noch nicht acht Tage alt sind. Am verdaulichsten ist ein nicht zu junges und nicht zu altes Fleisch, z. B. vom zweijährigen Ochsen, vom einjährigen Schafe, von halbjährigen Hühnern. Das Fleisch von Thieren, die auf der Weide gemästet sind, ist gesunder, als das von solchen, welche in engen und schmuzigen Ställen gestanden haben. Das zur Gallerte eingekochte Fleisch und die recht stark eingekochten Brühen vom Rindfleische sind eine sehr concentrirt nährende Speise, aber es gehört ein guter Magen dazu, um sie zu verdauen. —

Ich habe unter den Landleuten und selbst unter Gebildeten oft bemerkt, dass sie schwachen Genesenen recht concentrirt nährende Speisen geben. Dies ist ein schädlicher Gebrauch; denn die Erfahrung lehrt, dass solche Kost bei Schwächlichen schlecht verdauet wird, dass leicht Durchfall darauf folgt, der nur noch schwächer macht. Jede stärkende Nahrung muss, wie jede stärkende Arznei, dem Grade der Schwäche des Körpers anpassend sein, sonst erreicht man seinen Endzweck nicht. — Die vorzüglichsten thierischen Nahrungsmittel sind: 1) Das Wildpret. Das Fleisch wilder Thiere ist zarter, feiner, auflöslicher, leicht verdaulicher und schmackhafter, als der zahmen Thiere; nur muss es von jungem Wildpret sein, denn das von altem ist hart, zähe und ungeniessbar. Da es wenig Gallerte und Fett hat, so passt es am besten zum Braten, taugt aber nicht zu Fleischbrühen; es ist für Gesunde und selbst für Schwache eine gute Nahrung, und bekommt vorzüglich Weintrinkern gut, die an Säure und Blähungen leiden; daher kann man bei einem guten Wildbraten immer ein Glas Wein mehr ohne Schaden trinken, als bei Fleichspeisen zahmer Thiere.

Vor allem andern Wildpret verdient der Hase, wenn er nicht zu alt ist, den Vorzug; das zu viele Spicken mit Speck und Begiessen mit Butter macht ihn aber oft unverdaulich, besonders für Menschen mit schwachem Magen. Solche müssen die Hasenbrühen, die Saucen nicht mitessen. Das Rehwildpret ist zarter und leicht verdaulicher, auch schmackhafter, als Hirschwildpret; besonders leichtverdaulich ist der Ziemer von einem ein- bis zweijährigen Reh. Je jünger der Hirsch ist, desto besser ist sein Fleisch; denn ein Zwölf-Ender hat schon sehr hartes und ungeniessbares Fleisch.

Die aus geraspeltem Hirschhorn mit Wein oder Citronensaft gekochte Gallerte ist eine sehr nährende Speise für

schwache Personen; auch kleine Portionen Hasenbraten sind für diese nicht zu schwerverdaulich. Das Schweinswildpret ist eine herrliche, leicht verdauliche und gesunde Nahrung, besonders das von zweijährigen Schweinen oder sogenannten Frischlingen; alte Keiler sind aber schwerverdaulich. Das Fleisch vom wilden Geflügel hat vor dem des zahmen gleichfalls grossen Vorzug. Es passt auch am besten zum Braten, denn die Brühen davon sind schwach und geben wenig Nahrung. Das weisse Feld- und Waldgeflügel ist leichtverdaulicher, als das braunrothe und schwärzliche. Das vom mittlern Alter und im Herbst erlegte ist besser, als das, welches zu jung oder zu alt ist. Die Lerchen, Feldhühner, Birkhühner, Feldtauben, Schnepfen, Becassinen und Krammetsvögel geben einen vortrefflichen Braten. Letztere werden auch mit den Eingeweiden und dem Inhalte derselben gegessen; da sie aber bei Mangel an Vogelbeeren öfters Bilsenkraut fressen, so hat man zuweilen Krampfzufälle darnach entstehen gesehen, und es ist daher das Ausnehmen der Eingeweide wohl zu rathen. 2) Zahme Thiere. Das Rind hat ein vorzügliches und festes Fleisch, doch richtet sich die Güte desselben nach dem Alter, dem Geschlecht und der Fütterung des Thiers. Das Kalbfleisch enthält eine dünne wässrige Gallerte, und die Suppen davon sind nur schwach nährend, daher es gewöhnlich gebraten wird. Ist das Kalb zu jung, z. B. nicht über acht Tage alt, so macht der Genuss des Fleisches leicht Durchfall. Mit den Jahren wird das Fleisch fester und zäher, so dass altes Rindfleisch fast ungeniessbar ist, aber die Suppen davon sind stärkend, nährend und reizend. — Das Schweinefleisch ist wegen des vielen Fettes schwerverdaulich. Es entstehen nach dem Genuss desselben leicht unreine Säfte, Ausschläge, Flechten, Krätze, daher sich diese Krankheiten bei unserm Landmann im Winter finden, wenn er eingeschlachtet hat. Viel kommt beim Schweine auch auf die Mästung an. Sind nur Kartoffeln und Branntweinspülicht die Nahrung desselben, so ist das Fleisch und der Speck viel schlechter, als wenn Gerstenschrot oder Eichelnmast das Thier gemästet hat. — Das Schaf hat ein nicht so festes Fleisch, als das Rind, daher sind Hammel unter zwei Jahren nicht so schmackhaft und saftig, als die vier- und fünfjährigen Hammel. — Die Ziegen haben ein festes, faseriges Fleisch, welches, besonders wenn sie alt sind, sich nicht gut mürbe kocht. — Das zahme Geflügel ist nicht so nahrhaft, aber leichtverdaulicher, als das Fleisch zahmer Säugethiere; nur muss es nicht zu alt und nicht zu jung sein. Geflügel, das nur von Körnern lebt, ist am schmackhaftesten im Frühjahr, das, was von Beeren und Obst lebt, im Herbst.

Wenn das Geflügel brütet, Eier legt, füttert und mausert, so schmeckt es nicht gut, und wenn es eingesperrt gewesen und gemästet worden ist, so ist es wohl fett, aber nicht so leicht verdaulich, als nicht eingesperrtes Geflügel. Genudelte Gänse und Puter sind daher sehr schwer verdaulich. Das Brustfleisch ist von allem Geflügel am mürbsten und zartesten. Das Fleisch von alten Hühnern, Hähnen, Tauben etc. ist zähe und hart, gibt aber die kräftigsten Suppen. Enten und Gänse sind schwerverdaulicher und ungesunder, als alles andere zahme Geflügel, selbst das Schweinefleisch. 3) Fische. Man unterscheidet Fluss- und Seefische. Beide sind sich ihren Bestandtheilen nach ziemlich gleich, indem sie alle viel Laugensalz enthalten und daher leicht in Fäulniss übergehen. Ihr Fleisch ist, wenn sie nicht zu gross und zu alt sind, nahrhaft und weichlicher, als das der Säugethiere.

Da ganze Nationen fast allein von Fischen leben und dabei gesund sind, so muss ihr Genuss nicht so schwächend und schädlich sein, als man behauptet. Die gewöhnlichsten Fische sind: der Lachs. Er hat ein festes, nicht leichtverdauliches Fleisch; verdaulicher sind die Karpfen und Barscharten. Der Hecht hat ein trocknes, dichtes, mildes und wenn er jung ist, leichtverdauliches Fleisch. Der Aal ist wegen seines Fettes schwerverdaulich. Der Hering ist nahrhaft und saftreich, und bekommt wegen seiner salzigen Zubereitung den meisten Menschen gut. Wenn Masius in seinem Handbuche der Volksarzneiwissenschaft (Th. 2. S. 112) behauptet, dass die Seefische, mit Ausnahme der Sardellen, Heringe und Anschovis, schwerverdaulich seien, so ist dies nicht richtig. Es gibt schwache Personen mit reizbarem Nervensystem, die an chronischen Nervenübeln, Hysterie, Hypochondrie und Verdauungsschwäche leiden, und denen Seefische dennoch gut bekommen, weil in denselben eine Menge Ammonium steckt, das den Nerven wohlthut. Eben so sind zwei bis vier frische Austern, des Morgens mit etwas alter Semmel und einem Weinglase voll echtem englischen Porterbier verzehrt, ein vortreffliches Mittel, die schwache Verdauung solcher Personen zu stärken.

Der verschiedenen Getränke für Gesunde und Kranke, sowol in diätetischer, als in medicinischer Hinsicht ist zwar schon oben gedacht worden (s. Bier, Branntwein, Kaffee, Cognak, Milch, Chokolade, Limonade, Mittel, eiweiss- und gallertartige, Mandelmilch, Wasser, Wein, Aepfelthee, Apalaschenthee, Eau de Nénuphar, Eau rougie, Essig, Fleischbrühen, Frühlingscuren u. s. w.); — indessen mögen folgende Bemerkungen

hier dennoch nicht überflüssig sein: 1) unter allen Getränken ist und bleibt reines, frisches, kaltes Wasser für Gesunde, so wie für alle Fieberkranke, das beste Getränk; doch ist es merkwürdig, dass die Physiologen das nähere Verhältniss und das Studium des Trinkens im Verhältniss zu dem des Essens und des Verdauens sehr vernachlässigt haben, so dass man die innern Vorgänge dabei in den Verdauungsorganen noch nicht einmal genau kennt. Dass das Wasser absorbirt und in den Kreislauf aufgenommen wird, ist gewiss, aber wo dies geschieht, ist noch zweifelhaft. Das Wasser mischt sich im Magen mit Schleim, Magensaft und Speichel, wird trübe und verschwindet gewöhnlich nach zehn Minuten; ob aber durch Absorption, oder weil es durch die untere Oeffnung des Magens in den Zwölffingerdarm entfernt wird, vermögen wir nicht zu bestimmen. Einige behaupten, es werde von den Saugadern mit dem Milchsafte *(Chylus)* aufgesogen, Andere, die aufsaugenden Gefässe könnten nicht aufnehmen, was nicht bereits den Einfluss des Magensaftes erlitten hätte; allein Versuche lehren, dass Flüssigkeiten, die Nahrungsstoffe enthalten, erst in einen Zustand von Festigkeit oder Coagulation übergehen müssen, bevor sie durch die untere Magenöffnung oder den Pylorus gehen können. Ob wirklich der Einfluss der Milch- und Lymphgefässe sich auf indifferente Flüssigkeiten erstreckt, ist eine sobald nicht zu lösende Frage. Magendie nimmt an, dass die Lympfgefässe nicht absorbiren, und glaubt, dies durch seine Versuche erweisen zu können. — Dass nahrlose Flüssigkeiten nicht von den Milchgefässen absorbirt werden, hat Magendie gleichfalls durch das Experiment an Hunden dargethan.

Mögen nun aber die Lymph- und Milchgefässe ganz allein die Absorption der Flüssigkeiten vollziehen, oder, wie Magendie und seine Anhänger behaupten, die Venen einen Theil dieser Function übernehmen, so viel ist wenigstens gewiss, dass alle Flüssigkeiten endlich in den Kreislauf des Blutes gelangen und das Volumen des Bluts vermehren. Gleichwol kann eine bedeutende Ausdehnung der Gefässe dadurch nicht entstehen oder längere Zeit bestehen, weil sofort die secernirende Thätigkeit, besonders in den Nieren, einen Theil des in die Blutmasse aufgenommenen Fluidums (Wasser, Milch, Wein, Branntwein, Bier etc.) wieder fortschafft.

In Krankheiten verhält sich die Sache aber anders. Die Haut- und Nierenfunction ist bei Fiebern zu Anfange meist unthätiger, als in gesunden Tagen, — die Blutgefässe dehnen sich stärker aus, das Herz pulsirt kräftiger, der Mensch fühlt Angst, Hitze; der Athem ist rasch, alle Pulse schlagen stärker. Hier griffen ältere Aerzte sogleich zum Aderlass. Es ist dieses

aber nur ein Palliativ, — es vermindert direct die Blutmasse. Naturgemässer ist es aber bei gewöhnlichen Fiebern ohne Localleiden, das durch den Durst angezeigte Bedürfniss nach reichlicherer Zufuhr von Flüssigkeiten, wodurch die verschlossenen Ausführungsgänge allmälig wieder geöffnet werden, in vollem Masse zu befriedigen. Nach dem reichlichen Genuss kalten Wassers und sonstiger diluirender Getränke in regelmässigen Fiebern verschwindet bald die Angst, die trockne brennende Haut wird feucht, es stellt sich Schweiss und stärkere Harnsecretion mit Erleichterung aller Zufälle ein (vergl. die Artikel: Blutentziehungen und Wasser). 2) Der Dr. Melbourne B. Gallwey (London medic. Gaz. Vol. XXVI. p. 353 ff.) hat einen lesenswerthen Beitrag zur Physiologie des Trinkens geliefert. Er hält mit Recht in regelmässigen Fiebern verdünnende Getränke, reichlich genossen, für die besten schweisstreibenden, ja mitunter selbst krampfstillenden Mittel; ist indessen der Meinung, dass in manchen langwierigen Krankheiten das viele Trinken schade, indem es die Qualität des Blutes verderbe. Auch der Prof. Schulze in Berlin ist dieser Meinung, indem er durch Experimente nachweiset, dass eine zu grosse Quantität Wasser, welche ins Blut gelangt, der Ernährung nachtheilig ist. —

Bei Katarrhen ist, nach Williams, die Entziehung der Getränke das kräftigste Mittel, diese Affection vom Kopfe abzuleiten. Ja, in der Nähe von Gräffenberg hat sich seit einem Jahre, ganz im Gegensatze zu V. Priessnitz (s. oben den Artikel: Wasser) ein Doctor Stori erhoben, der alle Kranke, die in Gräffenberg ungeheilt entlassen werden, durch Enthaltung des Wassertrinkens und durch die Qualen des Durstes zu heilen versucht, dadurch auch schon viele glückliche Curen erzielt haben soll. — 3) Es gibt kein absolut nahrloses Getränk. Auch reines, frisches Wasser mässig genossen, dient zur Ernährung, indem es die Speisen, welche ein bis zwei Stunden genossen worden, zur zweiten Verdauung durch Verdünnung geschickter macht, und besonders noch den Verlust ersetzt, der durch die Se- und Excretion der Haut und der Nieren erfolgt. Daher erregt auch Alles, was den Schweiss befördert, den Durst. Nach Paris' Versuchen erleidet das Wasser unter gewissen Umständen im Körper eine Zersetzung, und wird dadurch fähig, neue Bildungen zu befördern. Die grosse Nahrhaftigkeit der Rumfordschen Suppen (s. u.) dürfte auf demselben Grunde beruhen. 4) Wenn der reichliche Genuss von Wasser, warmem Thee etc. nach der gewöhnlichen Meinung die Fettleibigkeit und den Schmerbauch begünstigen soll; so ist hier mehr der stärkere Appetit und die grössere Quantität solider Nahrung,

die Thee- und Wassertrinker nebenher zu sich nehmen, als die Flüssigkeit Ursache des Embonpoints. Auch lehrt die Beobachtung, dass Branntwein- und Biertrinker oft sehr fettleibig werden, dabei aber sich kraftlos fühlen, und dass der dicke Bauch nach kurzem Kranksein oft schnell verschwindet, zumal wenn statt aller andern Getränke nur Wasser reichlich getrunken wird. 5) Zu den wahren Lebensbedürfnissen, welche sich mit dem steigenden Luxus vermehrt haben und mehr, als früher der Verfälschung unterworfen sind, gehört, zumal in Norddeutschland, das Bier. Der Dr. Krügelstein hat darüber in Henke's Zeitschr. für Staatsarzneikunde 27. Ergänzungsheft, wie über Verdorbenheit und Verfälschung anderer Getränke recht gründlich geschrieben. „Ist das Bier von guter Qualität" — sagt er, — „so enthält es ein wesentliches Extract, Weingeist und Kohlensäure, nebst Wasser. Das wesentliche Extract besteht aus Malzgummi, Malzzucker und Hopfenbitter. Umgeschlagenes und in saurer Gährung begriffenes Bier enthält auch Essigsäure. Man sucht diesem Fehler durch einen Zusatz von Pottasche abzuhelfen, wodurch aber das Bier verdorben wird. Der Hopfen gibt dem Biere nicht nur einen aromatisch-bittern Geschmack, sondern er schlägt auch, was kein anderer bitterer Stoff vermag, aus der Bierwürze gewisse Theile nieder, welche das Bier unlauter und zur baldigen Verderbniss geneigt machen. Daher ist ein guter und echter Hopfen eine wesentliche Bedingung zur Güte und Haltbarkeit des Bieres. Der gute Hopfen ist von hell-olivengrüner Farbe, von stark gewürzhaftem Geruche, fühlt sich klebrig und ölig an und lässt, wenn man ihn reibt, viel gelben, feinen Staub fallen, welcher der Blüthenstaub, das sogenannte Lupulin, der eigentlich aromatische Bestandtheil des Hopfens ist und zwischen den Blättern sitzt. Der Hopfen muss daher aus möglichst vollständigen Dolden bestehn; den schlechten bekommt man als einzelne Blätter von bräunlich verschossener Farbe, ohne Geruch, ohne den gelben Blüthenstaub und ohne die klebrige Beschaffenheit. Gewöhnlich wird solch schlechter Hopfen geschwefelt und oft dem ungeschwefelten beigemischt. Der Schwefel zerstört den aromatischen Bestandtheil des Hopfens und gibt ihm eine schönere Farbe. Ausserdem entdeckt man diesen Betrug: 1) wenn man frisch geschwefelten Hopfen in der Hand zusammendrückt und ihn dann vor die Nase hält: er riecht säuerlich schwefelig und gibt nicht den bekannten Hopfengeruch von sich. 2) Auf glühende Kohlen oder glühendes Eisen geworfen, zischt er. 3) Ein blanker silberner Löffel, den man in solchen Hopfen legt und in mässiger Wärme daselbst einige Zeit liegen lässt, bekommt nach dem Erkalten graue, gelbliche und braune Flecke. 4) Mit

warmem Wasser gebrühet, ausgedrückt und wieder getrocknet, verliert der geschwefelte Hopfen seine schöne gelbe Farbe, und das Wasser wird schwefelgelb, lässt, wenn man eine Auflösung von Pottasche zusetzt, einen weissen Niederschlag fallen; auch färbt dieses Wasser das Lackmuspapier roth. Der geschwefelte Hopfen verliert auch seine gelbe Farbe, wenn man ihn auf einem erhitzten Eisenbleche schwitzen lässt. 5) Bei dem geschwefelten Hopfen sind Stiele und Dolden von gleich gelber Farbe, bei dem echten sind die ersteren dunkler, als die letzteren.“ — Der oben genannte Verfasser gibt die Eigenschaften eines guten Bieres an, bemerkt, dass aus Gerste, welche auf frischem Schafdünger gewachsen ist, gebrautes Bier nicht leicht abklärt und bald säuert, und geht so zu den Betrügereien über, welche mit dem Biere am ärgsten in England getrieben werden. Man brauet daselbst Biere ohne Malz und ohne Hopfen, verwendet dazu Kokkelskörner, Quassia und Süssholz, oder Lakritzensaft, schwefelsaures Eisen, Alaun und Kochsalz, spanischen Pfeffer, Paradieskörner oder Kümmel. In Deutschland wird mit dem Coriander Missbrauch getrieben, welcher, ebenso wie der Gerste zufällig beigemischter Schwindelhafer, Lolch, Trespe u. dgl., berauscht und Kopfschmerz erregt. Andere unerlaubte Zusätze sind: wilder Rosmarin, Krähenaugen, Opium, Stechapfel, Belladonna, Bilsenkraut und Zeitlosensamen. Um das Bier geschmackhafter und haltbarer zu machen, setzt man Tannenharz, Tannensprossen, Tannzapfen, Enzian, Kalmus, Tausendgüldenkraut, Cardobenedicten, Bitterklee und Quassienholz zu. Salz gibt man dem Biere, um Durst zu erregen. Wasser, in welchem Laub, Flachs, und Hanf verfault sind, gibt ein Bier, welches bald in saure Gährung übergeht. — Um den betrügerischen Zusatz von Wasser zum Biere zu entdecken, hat man die sogenannte Bierwage, deren Anwendung aber kein sicheres Resultat gibt. Die Anwendung des von Fuchs erfundenen Hallymeter ist zu weitläufig. Statt dieser und anderer Methoden empfiehlt Verfasser folgende, um den Wassergehalt des Bieres zu finden. Es gehört dazu ein zwölf Loth haltendes, cylinderförmiges Bierglas und eine Brotscheibe, die so in das Glas passt, dass sie wagerecht darin liegt. Das Glas wird zu ein Drittel mit dem verdächtigen Biere gefüllt, die Brotscheibe wird wagerecht auf das Bier gelegt und nun mittels eines Trichters nach und nach so viel Wasser auf die Brotscheibe gegossen, als Bier unter derselben ist. Bevor dies geschieht, wird durch ein Zeichen am Glase der Stand der Scheibe angemerkt. Nachdem das Glas eine Stunde ruhig gestanden, hat sich die Scheibe gesenkt, indem sich das dem Biere beigemischte Wasser durch die Scheibe gezogen und mit dem

obenstehenden Wasser vermischt hat. Die Raumverminderung gibt den Grad der Verfälschung an. —

Falsche Zusätze entdeckt man im Biere durch Destillation und Abdampfen desselben. Das übergetriebene ist wenig geistreich und von betäubendem Geruch und Geschmack, der Rückstand ist sehr scharf, brennt, und der Geschmack verräth die Beimischung. Oder man lässt das Bier an einem warmen Orte in die saure Gährung übergehen und behandelt es als Essig, den man mit Pottasche sättigt. War das Bier rein, so schmeckt diese Sättigung blos salzig, kühlend oder rein bitter; war dasselbe mit weisser Nieswurz, Brauseheutel u. dgl. versetzt, so ist der Geschmack kratzig und widrig. Das durch Kalk, Pottasche und andere Alkalien entsäuerte Bier ist matt, geistlos, schaal, macht Colik, Durchfall, Harnbeschwerden und gibt mit kohlensaurem Kali, unter Aufbrausen, einen weissen Niederschlag (kohlensauren Kalk); abgedampft und mit Schwefelsäure behandelt, Selenit. Vermischt man ein solches, des essig- und weinsteinsauren Kali's verdächtiges, Bier mit einer Auflösung des salpetersauren Bleies, so verbindet sich die Salpetersäure mit dem Kali zu salpetersaurem Kali, dem prismatischen Bleioxyd; das Bleioxyd aber mit der Weinsteinsäure zu einem unauflöslichen weissen Pulver, mit dem weinsteinsauren Bleioxyd oder mit der Essigsäure zu einem leicht auflöslichen essigsauren Bleioxyd, dem Bleizucker. Wird die Essigsäure des Bieres durch Natrum gedämpft, so bildet sich salpetersaures Natrum, durch Zusatz einer Auflösung von salzsaurem Platinoxyd entsteht ein citrongelber Niederschlag. Wird ein so verfälschtes Bier abgedampft, so gibt es mit Schwefelsäure schwefelsaures Kali oder Natrum. Aus bleihaltigem Biere schlägt Hahnemann'sche Bleiprobe das Blei schwarzbraun nieder. Die sogenannten Schönungsmittel, durch welche das Bier Verdauungsbeschwerden erregt, entdeckt man durch Galläpfeltinctur, durch das salpeter- und essigsaure Blei, durch Quecksilbersalpeter und salzsaures Zinn, welche Mittel den thierischen Leim und den Eiweissstoff in Flocken niederschlagen. Die Beimischung von Salz entdeckt das salpetersaure Silber, wodurch salzsaures Silber oder Hornsilber entsteht, welches weder im Wasser, noch in Salpetersäure sich löst und am Lichte schwärzlich wird. Der grünliche Niederschlag, welchen Eisensalze in reinem Hopfenbiere bilden, ist in dem mit Aloë versetzten Biere weit geringer. Die Verfälschung mit Schwefelsäure enthüllt das essigsaure Blei oder der Baryt, indem sie schwefelsaures Blei oder Schwerspath schnell niederschlagen. Um den Zusatz von schwefelsaurem Eisen zu entdecken, prüft man das verdächtige Bier auf Eisen und Schwefelsäure: ersteres wird durch Ammonium, Gall-

äpfeltinctur und blausaures Kali, letztere durch salzsauren Baryt entdeckt. Den Alkoholgehalt erfährt man durch die Destillation; dem kupferhaltigen Biere gibt das wässerige Ammonium eine schmuzig blaugrüne Farbe u. s. w.

Mit gleicher Genauigkeit und Gründlichkeit hat Krügelstein sich über die Güte und die Verfälschungen anderer Getränke ausgesprochen, wobei wir nur auf das Wichtigste aufmerksam machen können. Der Branntwein wird häufig mit Schwefelsäure verfälscht, welche, in Menge beigemischt, den Appetit und die Verdauungskraft schwächt. Durch salzsaure Schwererde ist der Betrug leicht zu entdecken. Für Blausäure im Branntwein ist das schwefelsaure Kupferoxyd ein sehr empfindliches Reagens. Scharfe Stoffe, z. B. spanischen Pfeffer im Branntwein entdeckt man durch das Abdampfen; den Kupfergehalt durch Ammonium u. s. w., vorzüglich durch eisenblausaures Kali; den Bleigehalt durch Hahnemann's Probe; den Alaun durch kohlensaures Kali. Reibt man den Branntwein zwischen den Händen, so erkennt man die Verschiedenheit desselben an seinem verschiedenen Geruche. Bei diesem Verreiben gibt der Kartoffelbranntwein viel seifigen Schaum, was der Kornbranntwein nicht thut. Verfasser schlägt auch die Untersuchung auf Fuselöl vor und gibt eine leicht zu befolgende Methode an. Leichter ist die Unterscheidung des echten Cognak, Arac und Rum von dem verfälschten.

Ueber die Echtheit und Güte des Weins, des Essigs, Ciders (auch des Branntweins und Biers) urtheilt man am sichersten vor und aus dem Fasse, und aus dem Bodensatze. Gewässerter Wein löscht den ungelöschten Kalk und prasselt, wenn er auf kochendes Oel gegossen wird. Die gewöhnlichste Verfälschung junger, weisser, saurer Weine ist die mit Bleizucker. Sie ist durch Hahnemann's Probe zu entdecken, worauf jedoch die Reduction des Bleies vorgenommen werden muss. Dieselbe Weinprobe schlägt auch den Arsenik, der gewöhnlich erst mit den Wismuth- und Schwefeleinschlägen in den Wein kommt, als Operment nieder. Den Kupfergehalt weist der Salmiak nach, den Eisengehalt der Geschmack und die Galläpfeltinctur, auch ein Aufguss von Theebou oder von rothen Rosen, welche Mittel einen schwärzlichen Niederschlag bilden. Das Spiessglanzoxyd wird durch Hahnemann's Bleiprobe als Spiessglanzgoldschwefel niedergeschlagen; der Sublimatgehalt durch eine polirte Kupferstange entdeckt, der Zusatz von Kreide u. dgl. verräth sich durch den Geschmack. Rothweine sind Verfälschungen mit Alaun und färbenden Stoffen ausgesetzt. Ueberschwefelung und Zusatz von Branntwein sind leicht zu erkennen. Den süssen Weinen setzt man häufig Honig,

Zucker, Rosinen u. dgl. zu. Aehnliche Verfälschungen, wie die bisherigen, erleidet der Obstwein.

Schwachen Essig sucht man durch Seidelbastrinde, Capsicum annuum, Pfefferkörner, Bertramwurzel, Senf, Paradieskörner u. dgl. zu schärfen und durch Mineralsäuren saurer zu machen. Den Obstessig vom Weinessig zu unterscheiden, hat Orfila gelehrt; eine andere Methode schlägt Krügelstein vor. — Auch auf die Verfälschungen des Kaffee's, der Chokolade und des Thee's lenkt Verfasser die Aufmerksamkeit der Policei. Gemahlener Kaffee, mit Cichorien vermischt, sinkt im Wasser unter, während der reine Kaffee schwimmt; im erstern Falle wird das Wasser gelb. Chokolade kann durch Arsenik, Kupfer, Sublimat und Blei vergiftet und durch trügerische Surrogate verfälscht werden. Auch soll sie mit Zinnober, rothem Quecksilberoxyd, mit Mennige und rother Ochererde versetzt worden sein. Dem Thee mischt man schon abgebrühete, wieder getrocknete und zusammengerollte, auch Eschen- und Schlehenblätter zu. Der Unterschied zwischen grünem und schwarzem Thee soll nicht wesentlich sein, sondern nur in der Verschiedenheit des Clima's, des Standortes, der Cultur, dem Alter der Blätter und der Art, sie zu trocknen, begründet sein, wie dieses Krügelstein behauptet. Die Schlehen- und andere Blätter werden durch Campecheholz dem Thee ähnlich gemacht. Die Vergiftung des Thee's mit kohlensaurem Kupferoxyd ist leicht zu ermitteln. Die Chinesen mischen eisenhaltigen Sand unter den Thee, der durch den Magnet bald gefunden wird. 6) Die Gefässe, worin Speisen und Getränke gekocht und aufbewahrt werden, nehmen oft eine schädliche Eigenschaft an, und es sind traurige Beispiele genug bekannt, dass durch den Genuss der dadurch giftig gewordenen Nahrungsmittel ganze Familien erkrankt und getödtet worden sind. Jedes Geschirr muss so beschaffen sein, dass es von den darin enthaltenen Speisen und Getränken nicht angegriffen wird, und dass sich nicht Theile des Geschirrs darin auflösen.

Die kupfernen Gefässe werden leicht von Säuren, von Salzen, von Fett und selbst von blossem Wasser angegriffen, wenn diese Dinge darin gekocht worden sind und darin erkalten, indem sich so Grünspan bildet, der Krankheit und Vergiftung erregen kann (s. Anhang I. A). Jedes kupferne Geschirr muss rein und blank gescheuert sein und es darf, sollen jene gefährlichen Folgen verhütet werden, keine einzige Substanz darin erkalten.

Die zinnernen und überzinnten Gefässe würden ganz unschädlich sein, wenn das Zinn stets rein wäre. Es ist gewöhnlich aber mit andern Metallen: Blei, Spiessglas, Zink,

Wismuth etc. vermischt; selbst das englische Zinn enthält auf 15 Pfund ein Pfund Blei, und bei andern Zinnarten findet man in zehn Pfund schon ein Pfund Blei. Daher dürfen auch in solchen Gefässen keine Säure enthaltende Speisen und Getränke aufbewahrt oder gekocht werden, wenn nicht Bleivergiftung entstehen soll.

Am wenigsten schaden die eisernen Küchengeschirre; denn wenn sich auch das Eisen eben so leicht als Kupfer auflöst, so ist ein kleiner Eisengehalt unserm Körper doch nicht schädlich.

Die irdenen Geschirre, Fayence- und Töpferwaaren, werden dadurch oft schädlich, dass die Glasur derselben Blei enthält. Billig sollte die Policei besser auf diesen Umstand achten, besonders da es unschädliche Glasurmassen gibt, die denselben Zweck erreichen (s. Schweigger's und Meineken's Journal für Physik und Chemie. Bd. III. Heft 1. 1821. S. 111).

Die porcellanenen Gefässe sind ganz unschädlich, denn sie können die stärkste Hitze ertragen und werden von keiner Säure angegriffen; nur sind sie zum allgemeinen Gebrauche zu kostbar. Indessen kann das englische Steingut das echte Porcellan vollkommen ersetzen.

Die gläsernen Gefässe sind als Trinkgeschirre allen andern vorzuziehen; denn sie werden von keiner Säure (die Flussspathsäure, die in keinen Speisen und Getränken ist, ausgenommen) angegriffen; nur schade, dass sie zerbrechlich sind und keinen plötzlichen Temperaturwechsel ertragen können; doch kann man sie dagegen auch in etwas abhärten und somit weniger zerbrechlich machen, indem man sie, ehe sie gebraucht werden, vorher mit kaltem Wasser im Kessel aufs Feuer setzt und eine Stunde lang kochen, dann aber durch allmälige Entfernung des Feuers im Kessel kalt werden lässt, ehe man sie aus demselben nimmt.

* * *

Kurze Anweisung zur Bereitung zweckmässiger Speisen und Getränke für Kranke und Genesende.

A. Suppen.

Die Suppenform ist bei den meisten Kranken die beliebteste und zweckmässigste. Die Kochbücher enthalten Anweisungen zur Bereitung einer grossen Menge verschiedener Suppen, welche aber ohne ärztlichen Rath und ohne genaue Auswahl nicht jedem Kranken oder Genesenen gereicht werden dür-

fen. Die Bereitungsart vieler Suppen, so wie anderer Gerichte, ist häufig, nach Verschiedenheit des Landes u. s. w. verschieden. Dieser Umstand kann nicht ohne Einfluss auf den Kranken sein. Eine in der Kochkunst erfahrene Hausfrau haben wir hier zu Rathe gezogen; — sie hat uns die besten Vorschriften, gewonnen aus der eigenen Erfahrung, mitgetheilt. Sie sind aber nicht für Anfänger in der Kochkunst, sondern für schon Routinirte geschrieben, daher die bekannten Methoden des Kochens und die Gewichtsverhältnisse meist übergangen worden sind; doch haben wir der Deutlichkeit wegen die Kunstausdrücke und den Jargon der Köche und Köchinnen beibehalten. Wir führen hier folgende Arten von Suppen auf.

I. Obstsuppen.

Diese passen bei allen hitzigen Fiebern, Entzündungen, Ausschlagskrankheiten: Pocken, Masern, Scharlach, bei der Halsbräune u. s. w. in den ersten vier bis sieben Tagen der Krankheit, zumal wenn (Nr. 6 ausgenommen) zugleich bei den Kranken Leibesverstopfung zugegen ist. 1) Hagebuttensuppe. Man kocht Hagebutten in Wasser weich, reibt sie durch ein Haarsieb und thut Zucker, auch ein wenig Citronenschale daran. Man verspeiset sie mit Zwieback. 2) Kirschsuppe. Von guten sauren, frischen Kirschen steint man die eine Hälfte aus, die andere stösst man in einem Mörser ganz klein, drückt den Saft von beiden Theilen rein aus, thut ihn in einen Topf, kocht ihn mit Wasser, Zucker und Citronenschale; alsdann rührt man auf ein Quart Suppe einen Löffel voll Kartoffelmehl klar und gibt es zur Suppe, welche gleichfalls mit Zwieback, sowol warm, als kalt verspeist wird.

Auch von trocknen Kirschen lässt sich diese Suppe gut zubereiten. Man wäschst sie, kocht sie und, aus der Brühe herausgenommen, stösst man sie in einem Mörser und verfährt damit, wie oben bei den frischen Kirschen angegeben worden ist. 3) Pflaumensuppe. Frische, reife, blaue Pflaumen werden in eine Kasserole voll heissem Wasser gelegt, erweicht, abgehäutet, ausgesteint, in einen Topf gethan, mit Wasser aufs Feuer gesetzt und weich gekocht, durchgerührt, und Zucker, etwas Citronenschale hinzugethan, und zuletzt noch etwas Kartoffelmehl daran gerührt. Auch diese Suppe kann kalt oder warm mit Zwieback gegessen oder ohne denselben, wie jede andere Obstsuppe, getrunken werden. — Auch kann dieselbe Suppe von trocknen Pflaumen bereitet werden, welche weniger Leibweh, auch nicht so leicht Diarrhöe macht, als jene von frischen Pflaumen. 4) Aepfelsuppe. Borstorfer oder andere

schmackhafte Aepfel werden geschält, geviertheilt, ausgekernt, in einen Topf gethan, mit Wasser recht weich gekocht, dann geriebene Citronenschale, abgehäutete süsse Mandeln und Zucker hinzugethan, recht klein gequirlt, mit ein wenig Kartoffelmehl abgerührt und über Zwieback angerichtet. Die Aepfelschalen kocht man besonders in Wasser ab, giesst die Flüssigkeit davon durch ein Sieb zur Suppe, wodurch sie einen gewürzhaften Geschmack und ein geléeartiges Ansehn bekommt. Auch sie wird kalt und warm verspeist. Aus borstorfer Aepfeln kann man auch ein angenehmes Getränk für Kranke bereiten (s. Aepfelthee). 5) Aprikosensuppe. Man schneidet reife Aprikosen auf, zerschlägt die Steine, nimmt einige Kerne zu der Frucht, die man in Wasser sehr weich kochen lässt, reibt sie durch ein Sieb, thut Zucker daran und rührt sie mit etwas Stärke- oder Kartoffelmehl ab. 6) Heidelbeerensuppe. Die Heidelbeeren werden verlesen, rein gewaschen, in einem Topfe mit Wasser recht klein gekocht, auch einige gestossene süsse Mandeln hinzugethan, mit diesen durch ein Haarsieb gerieben, wieder in den Topf gethan und mit Zucker und etwas Citronenschale durchgekocht, auch mit einem Löffel voll Stärkemehl abgerührt.

Diese sechs verschiedenen Obstsuppen genügen. Nr. 3 passt am besten bei fieberhaften Zuständen mit gleichzeitiger Leibesverstopfung, Nr. 6 dagegen hält den Leib etwas an, und passt bei vorhandenem Durchfall, wenn dieser anders gestopft werden darf. — Ist der Kranke ohne Fieber oder schon in der Genesung, leidet er nicht an Angst, kurzem Athem, Blutwallungen und Husten, so kann man allen Obstsuppen etwas Wein und Zimmt zusetzen, wodurch der Geschmack derselben ungemein verbessert wird.

II. Brotsuppen.

Auch diese Suppen passen, wenn sie einfach, ohne Gewürze und Wein, bereitet werden, in allen Fällen, wo die Obstsuppen zuträglich sind. Da sie indessen mehr nähren, so eignen sie sich auch recht gut für Wiedergenesene. Hier kann man sie mit Eidotter abrühren und Gewürz und etwas Wein zusetzen, wenn anders besondere Umstände: Blutwallung, Beängstigung, Herzklopfen, Fieberbewegungen, schleichendes Reizfieber, Lungentuberkeln u. s. w. den Genuss der letztern nicht untersagen (s. oben Gewürze und Wein). 7) Zwiebacksuppe. Man zerreibt alten Zwieback, kocht ihn mit Wasser und etwas Citronenschale eine Zeitlang, reibt ihn durch ein Sieb, und rührt ihn mit Eidotter ab, setzt auch Zucker und

etwas Citronensaft hinzu. Auch kann man statt der Säure süsse aufgekochte Milch zu der fertigen Suppe thun. 8) Semmelsuppe. Alte Semmeln werden zerrieben, und eben so, wie Nr. 7 gekocht und bereitet. 9) Suppe von altem Roggenweissbrot. Sie wird von Fieberkranken wegen ihres säuerlichen Geschmacks, auch von Personen, welche an Hartleibigkeit leiden, oft der Semmelsuppe vorgezogen. Bereitung: Ist dieselbe, wie bei Nr. 7. 10) Schwarzbrotsuppe. Sechs bis acht Tage altes, gut ausgebackenes Schwarzbrot wird gerieben und mit Wasser gekocht, durch ein Sieb gerührt, mit Eigelb abgequirlt, und etwas aufgekochte Milch, worin Citronenschale gethan, so wie auch hinreichend Zucker, hinzugesetzt, und warm verspeist. Für Genesene rührt man noch ein bis zwei Eidotter an.

III. Wasser- und Kräutersuppen.

Hieher rechnen wir alle reizmildernden, kühlenden, nur mässig nährenden, nicht aufregenden, nicht, wie die Wein- und Fleischsuppen, das Blut in Wallung setzenden, oder sonst erhitzenden Suppen aus Hafergrütze, Gerstengraupen, Reismehl, Gries, Salep, Arrowmehl u. s. w., mit Wasser gekocht, und Zucker, auch wol etwas Citronensaft (wenn der Kranke nicht an Durchfällen und Husten leidet) zugesetzt. 11) Hafergrützsuppe. Der sogenannte Haferschleim, mit Zucker, Honig versetzt, ist ein herrliches Mittel gegen Katarrhhusten, Harnbeschwerden, Leibschmerzen, Durchfälle u. s. w. (s. Avena). Die Hafergrützsuppe bereitet man so: Auf ein Quart Suppe rechnet man eine Handvoll Grütze, brühet sie mit kochendem Wasser einige Mal gut ab, wodurch sie sich weiss und schön kocht, thut etwas Citronenschale daran, lässt sie recht sämig kochen, reibt sie dann durch ein Haarsieb, giesst etwas kochendes Wasser nach, damit das Sämige völlig herausgeht; durchsiebt diese Brühe wieder in einen Topf, gibt Butter, Salz, Zucker und gereinigte kleine Rosinen zu, lässt sie damit kochen und richtet sie dann über kleingeschnittene und gebratene Semmel an. 12) Reismehlsuppe. Gemahlener oder gestossener Reis, in Wasser gekocht und etwas Citronensaft und Zucker, auch wol ein wenig gestossene Muskatblüthe zugesetzt, ist ein angenehmes Getränk, das kalt und warm getrunken, mit Semmelschnitten auch als Suppe verzehrt werden kann. 13) Kräuterwassersuppe. Die schleimigen Suppen Nr. 11 und 12 werden vielen Kranken oft zuwider, obgleich sie, wenn noch fieberhafte Zustände zugegen sind, so auch in den ersten drei Tagen des Wochenbettes, bei Diarrhöen, in Katarrhalfiebern,

bei Harnbrennen, Steinschmerzen, Leibweh u. s. w., allen andern Suppen vorzuziehen sind. Hier kann man der Abwechselung wegen folgende Suppe reichen. Man kocht altes Weissbrot mit Wasser, setzt etwas Petersilie, Sellerie, gelbe Rüben hinzu, und auch ein wenig Salz und Butter. 14) Kräuterwassersuppe für Wassersüchtige und Asthmatische, ohne Fieber. Man kocht gestossenen Zwieback in Wasser, setzt grüne Petersilie, etwas Zwiebeln und Borri, Löffelkraut und Portulak hinzu, und lässt die durchgeseihete Suppe warm verzehren. Für solche schwache, fieberlose Kranke passt auch: 15) die harntreibende Kräutersuppe. Man nimmt die jungen Blätter und Stengel des Lattichs, Endivien, Portulak und Sauerampfer, von jedem eine Handvoll, brühet sie mit heissem Wasser ab und presst das Wasser gelinde aus, hierauf kocht man sie langsam in schwacher Kalbfleischbrühe und thut Butter, Salz und etwas Muskatnuss daran.

IV. Milchsuppen.

Die Milch ist das einzige Nahrungsmittel, welches von der Natur selbst bereitet wird und man ungestraft unter gewissen Umständen lange geniessen kann. Sie ist eine zusammengesetzte, halb vegetabilische, halb animalische Nahrung, wobei der Säugling am besten gedeihet, da sie völlig seinen zarten Verdauungsorganen zusagt; denn sie besteht ja auch aus denjenigen Stoffen, welche die Grundlage aller Ernährung bilden und die am leichtesten in Eiweiss umgewandelt werden können. — Der Milchgenuss, sowol in Suppen, als auch zum Getränk, ist in vielen Krankheiten äusserst heilsam (s. oben Mittel, eiweiss- und gallertartige). 16) Einfache Milchsuppe. Auf ein Quart Suppe rührt man ein Ei klein, thut einen Löffel voll Mehl zu, quirlt es durch, lässt es in die kochende Milch tröpfeln, und thut zuletzt etwas Zucker und Zimmt an. Oder: man nimmt zu zwei Quart Suppe einige Hände voll Mehl, thut es in eine Schüssel, gibt einige Löffel kochende Milch darauf, reibt es mit den Händen unter einander und streuet es unter beständigem Rühren in die kochende Milch, dass es sich zu kleinen Gräupchen bildet; alsdann mit ein wenig Salz noch einmal aufgekocht, ist sie fertig. 17) Milchsuppe mit Brot. Man kocht fein geschnittenes oder fein geriebenes Brot in Wasser weich, dann siedet man süsse Milch, quirlt sie mit Eiern ab, giesst das Brot dazu, welches aber nicht zu dick und zu dünn gekocht, auch mit einem Stückchen Butter und etwas Salz versetzt sein kann. Sollte es stückig sein, so gibt man es beim Anrichten durch einen Durchschlag. 18) Milch-

suppe mit Nudeln. Man gibt die aufgelockerten Fadennudeln in die kochende Milch und lässt sie damit noch einmal aufstossen. 19) Fliedermilchsuppe. Die von den Stengeln abgepflückten Fliederblüthen lässt man mit der Milch gut durchkochen; steigt diese beim Kochen in die Höhe, so nimmt man sie etwas vom Feuer ab und setzt sie, sobald sie gefallen, wieder auf, dass sie recht gut kocht; darauf gibt man sie durch ein Sieb, lässt nochmals die Milch durchkochen, quirlt sie mit Eidottern ab, auf ein Quart Suppe drei bis vier Eidotter gerechnet, zuckert sie nach Belieben und lässt sie erkalten. Das Eiweiss schlägt man zu Schnee, richtet die Suppe völlig erkaltet an, setzt den Schnee darauf und bestreuet sie mit Zucker und Zimmt. 20) Reis mit Milch. Der Reis wird gehörig verlesen, Abends vorher kaltes Wasser darauf gegossen, am andern Tage kurz vor dem Kochen einige Mal abgebrühet, dann in die kochende Milch gethan, etwas Zimmt in Stücken und Zucker daran gemacht und so lange gekocht, bis er schön sämig ist. 21) Milchsuppe, mit Gries, mit Reismehl oder Kartoffelmehl, mit Arrowmehl, mit Salep. Zu allen diesen Suppen muss die Milch erst kochen, dann wird der, vorher mit etwas kalter Milch angerührte Gries, das Reismehl, Kartoffelmehl, Arrowmehl oder Salep, in die kochende Milch gerührt. Der Gries und das Reismehl müssen gehörig mit der Milch kochen, bis sie mürbe sind, und muss fleissig gerührt werden. Das Kartoffelmehl, das Arrow-root und der Salep sind gut, wenn sie nur einmal aufkochen. Beim Anrichten bestreuet man diese Suppen mit Canehl und Zucker. 22) Hirse und Mannagrütze in Milch. Die Hirse wird erst mit Wasser gehörig abgebrühet, ist sie aber sehr mehlig, so giesst man erst lauwarmes Wasser auf, wäscht sie damit ab, dann mit kochendem, und zuletzt wäscht man sie mit kaltem Wasser nach, dass sie recht klar wird. So gereinigt wird sie mit ewtas Wasser angekocht; denn gleich zur Milch gegeben, wird sie, wie der Reis, schwer weich. Nun giesst man die Milch auf und lässt sie darin so steif, als man sie haben will, auskochen. Vor dem Anrichten wird sie noch ein wenig gesalzen, und dann in der Terrine mit Zucker und Zimmt bestreuet. — Die Mannagrütze (Schwaden) wird auf die nämliche Art behandelt, jedoch muss sie vor dem Anbrennen noch sorgfältiger bewahrt werden. 23) Buchweizengrütze in Milch, Gerstengrütze und Hafergrütze in Milch. Man lässt Milch aufkochen, worin man etwas Canehl geworfen, brühet die darin zu kochende Buchweizen-, Gersten- oder Hafergrütze mehrere Mal ab, gibt sie in die kochende Milch und rührt sie öfter um; — ist sie mürbe, so salzt man sie.

V. Mehl-, Grütz-, Kartoffeln- und Erbsensuppen.

Um einmal eine Veränderung zu machen und mit den Milchsuppen abzuwechseln, dienen folgende nicht reizende, aber nährende und leichtverdauliche Krankensuppen. 24) Gebrannte Mehlsuppe. Zur Anfertigung dieser Suppe bedient man sich des, in einer durchaus nicht fettigen Pfanne, gerösteten Mehles, setzt Milch aufs Feuer; sobald sie kocht, rührt man das geröstete Mehl mit etwas kaltem Wasser ein und gibt es, nebst Zucker, Zimmt und etwas Salz zur kochenden Milch; auch quirlt man sie dann mit einigen Eidottern ab. Auf ein Quart Milch rechnet man gewöhnlich zwei Löffel voll Mehl und zwei Eidotter. Man kann auch noch das Eiweiss zu Schnee schlagen und es auf die Suppe setzen. Ein kleines Stück fein geriebene Chokolade beim Kochen zugesetzt, verbessert sehr den Geschmack dieser Suppe. 25) Hafergrützsuppe oder Säm mit Sahne. Auf ein Quart Suppe rechnet man eine Handvoll Grütze, brühet sie mit kochendem Wasser einige Mal recht gut ab. Dann kocht man sie recht sämig mürbe, und reibt sie durch ein Haarsieb. Durchgesiebt giesst man diese Brühe wieder in den Topf, gibt Butter, Salz, Zimmt, ein wenig Citronenschale, gereinigte Rosinen daran, und lässt sie noch ein Weilchen damit kochen. Zur Vermehrung des Wohlgeschmacks kann man auch noch ein wenig süsse Sahne zur Suppe giessen. Säm von groben Gerstengraupen wird ganz auf dieselbe Weise bereitet. 26) Suppe von Kartoffeln. Man kocht die abgewaschenen, geschälten Kartoffeln in Wasser weich; ist dies geschehen, so giesst man das Wasser ab, drückt sie mit der Kelle klein, reibt sie mit kochendem Wasser oder Fleischbrühe durch einen Durchschlag in den Suppentopf und gibt Butter, Salz und gehackte Petersilie daran.

Man kann, wenn man die Kartoffeln durch den Durchschlag reibt, statt des Wassers oder der Brühe, aufgekochte Milch und ein klein wenig schwarzen Pfeffer dazu thun, welches auch ganz gut schmeckt. 27) Suppe von jungen grünen Erbsen. Die ausgehüllseten und gewaschenen Erbsen werden mit kochendem Wasser in einem Topfe weich gekocht, dann mit der Kelle zerdrückt, durch einen Durchschlag gerieben, mit Brühe oder kochendem Wasser nachgespült, bis nur die Hülsen nachbleiben, in den Suppentopf gethan, Brühe zugegossen, fein gehackte Petersilie und, im Fall man keine Brühe dazu genommen hätte, Butter und Salz daran gemacht.

VI. Biersuppen.

Alle Biersuppen für Kranke müssen von gutem, reinem Mittelbier, sowol Weiss-, als Braunbier (nicht von starkem Doppel- oder Bitterbier) bereitet werden. Bei Fiebern und Entzündungen passen sie nicht, wol aber bei fieberlosen, chronischen Leiden, zumal Unterleibsfehlern, Magenschwäche u. s. w. (s. oben d. Artikel Bier). 28) Biersuppe mit Reismehl, Kartoffelmehl u. s. w. Auf zwei Quart Bier rechnet man ein Viertelpfund Reismehl, oder zwei Löffel voll klar gerührtes Kartoffelmehl. Sobald das Bier aufkocht, giesst man das vorher mit kaltem Bier angerührte Mehl zu dem kochenden Bier, lässt es darin gut mürbe werden, thut Butter, Salz und Zucker daran, und quirlt die Suppe zuletzt mit einigen Eidottern ab. 29) Biersuppe mit Weissbrot, oder auch mit Roggenbrot. Man schneidet Semmel oder Roggenbrot in Stücke, thut Butter, Salz, Zucker, etwas Ingwer und Kümmel in kaltes Bier, lässt es so lange kochen, dass das Brot zergangen ist, und quirlt die Suppe zuletzt mit Eidotter ab.

VII. Weinsuppen.

Sie passen noch weniger als die Biersuppen bei hitzigen Fiebern und Entzündungen, sondern vorzüglich bei Reconvalescenten, wenn diese nicht an den Lungen oder an Fieberbewegungen und Blutwallungen, chronischem Husten, Herzklopfen u. s. w. leiden. Solchen Kranken, zumal Hektischen, bekommen die oben genannten Milchsuppen, besonders die mit Arrowmehl (s. oben S. 24) am besten. 30) Sago mit Wein. Auf ein Quart Wein rechnet man vier Loth Sago, welcher vorher gehörig gewaschen worden. Man thut den Sago in einen halben Quarttopf und lässt ihn mit Wasser unter öfterm Umrühren kochen. Sobald er recht dick aufgequollen ist, gibt man ihn in einen grössern Topf, giesst den Wein darauf, thut Zucker, Zimmt, Citronenschale daran und lässt ihn so verdeckt gelinde kochen, bis die Sagokörner ganz klar aussehen. 31) Brot und Korinthen mit Wein. Man lässt den Wein einmal aufkochen, thut etwas fein geriebenes Roggenbrot, gereinigte Korinthen, Zucker, Zimmt und Citronenschale hinzu, und lässt ihn damit noch etwas kochen. 32) Bisquit-Weinsuppe. Man kocht drei Theile weissen Wein mit einem Theil Wasser, nebst Citronenschale, Zucker und Zimmt im irdenen Topfe auf, quirlt ihn mit Eiern ab und richtet ihn über Bisquit an. 33) Weinsuppe mit Reis- oder Kartoffelmehl. Man nehme zwei Quart Wein, und ein halbes Quart Wasser,

etwas Citronensaft, Zucker, Zimmt und koche darin das Reis- oder Kartoffelmehl, oder auch ganzen Reis, so lange, bis es gahr ist. 34) Schaum-Weinsuppe. In einem Zweiquarttopf werden sechs Eier zerquirlt, dazu ein Quart Wein gethan, auch geriebene Citronenschale, Zimmt, Alles gut kalt gequirlt, dann den Topf aufs Feuer gesetzt, und muss das Ganze unter beständigem Quirlen kochen. Sobald es aufsteigt, wird es angerichtet. Mit Zuckerplätzchen oder Mandelklössen ist es eine sehr schmackhafte Suppe. 35) Graupen-Weinsuppe. Es werden ein Viertelpfund Graupen in einem Quarttopf recht sämig gekocht, ein Stück Butter daran gethan; sind sie gahr, so giesst man so viel Wein dazu, dass die Suppe davon kräftig wird, gibt Zucker, Zimmt und Citronenschale zu, und lässt sie damit bis zum Anrichten verdeckt kochen.

VIII. Fleischsuppen.

Die kräftig nährenden, aber zugleich auch reizenden, erhitzenden Fleischsuppen dienen Fieberkranken durchaus nicht, auch haben diese keinen Appetit dazu. Sie passen mehr für magere, hagere, nicht sehr reizbare, an chronischen Uebeln leidende Kranke, so wie für Reconvalescenten, müssen aber bei Magenschwäche nach dem Grade der Verdauungskraft ausgewählt werden. So z. B. ist die Taubensuppe das Leichtverdaulichste, dann folgt Hühner- und Kalbfleischsuppe u. s. w., die Rindfleischsuppe ist dagegen am schwerverdaulichsten. Sie erfordert schon einen guten Magen, so dass zarte Kinder und Frauen sie selbst in gesunden Tagen nicht leicht verdauen. 36) Taubensuppe. Nachdem die jungen Tauben gut gereinigt worden, thut man sie in einen Topf, giesst kochendes Wasser auf und lässt sie kochen, schäumt sie gut ab und gibt darauf Salz und klein geschnittene Möhren zu, und lässt diese völlig weich kochen. Gehackte feine Kräuter, als: Petersilie, Sellerie, Körbel u. s. w., werden nun in Butter durchgeschwitzt, ein paar Löffel voll Mehl zugethan, beide zusammen gut gebraten, in einen Topf gegeben und die Fleischbrühe durch ein Sieb darauf gegossen. Die Tauben legt man in eine tiefe Schüssel oder Schale, macht von dem klein gehackten Magen und der Leber mit geriebenem Milchbrot, etwas Butter und zwei Eiern kleine Klösse, und lässt diese in der Suppe gahr kochen, die man darauf über die Tauben anrichtet. 37) Suppe von jungen Hühnern. Wird wie Nr. 36 bereitet. 38) Kalbfleischsuppe mit Reis. Man wasche das Kalbfleisch mit warmem Wasser, setze es dann mit kaltem

Wasser aufs Feuer, schäume es, thue ein Stückchen Butter, Salz und eine halbe Citrone an, und rühre, wenn das Fleisch mürbe ist, die Brühe mit Eiern ab. Man setzt endlich noch besonders mit einem Stückchen Butter abgekochten Reis hinzu, reibt Muskatblüthe über, und erhält so eine kräftige Suppe. Zu bemerken ist, dass alle Kalb- und Rindfleischsuppen kräftiger werden, wenn man sie mit kaltem, nicht mit heissem, Wasser zu Feuer bringt. 39) Kalbfleischsuppe mit Klössen und Kräutern. Das Kalbfleisch wird, wie bei Nr. 38 gekocht. Wenn es beinahe weich ist, lässt man ein Stückchen Butter in einem Tiegel zergehen, rührt auf drei Quart Suppe zwei Löffel voll Mehl hinzu, und lässt es nebst der gehackten Petersilie, Sellerie und Borri gut durchschwitzen. Dann gibt man diese in einen Suppentopf und giesst die Brühe durch ein Sieb darauf. Sobald es kocht, thut man kleine Semmelklösse zur Suppe und rührt sie, wenn man will, noch mit Eiern ab, auch kann man die Kräuter weglassen und dafür Muskatblüthe zusetzen. 40) Rindfleischsuppe. Für gesunde, kräftige Personen passen Rindfleischsuppen, nicht aber für Kranke, und auch nicht für alle Reconvalescenten, nur für Männer und alle solche Individuen, welche früher daran gewöhnt waren, welche gute Verdauungskräfte besitzen und nach überstandener Krankheit instinctartig Appetit dazu bekommen.

Die Bereitung einer guten Rindfleischsuppe ist ganz einfach. Gutes, mit Fett durchwachsenes Fleisch von drei- bis vierjährigen Rindern oder Ochsen, wird mit kaltem Wasser, nachdem es abgewaschen, in einem Topfe zu Feuer gebracht und so lange gekocht und zur rechten Zeit geschäumt, bis das Fleisch mürbe ist. Diese einfache Fleischsuppe wird mit Semmelscheiben verspeist. Wer will, der kann auch Suppenkräuter daran thun, doch ziehen Manche die reine Bouillon vor (s. o. Fleischbrühen).

B. Thierische Gallerten.

Alle Gallerten der Art sind als concentrirte Fleischkost sehr nährend; sie passen indessen nur bei solchen Kranken und Genesenen, wo Wein- und Fleischsuppen (s. d.) dienlich sind. Wir verweisen auf den Artikel (Mittel, eiweiss- und gallertartige) und führen hier nur die Bereitungsweise der vorzüglichsten Gallerten an. 1) Hirschhorngallerte mit Wasser. Man kocht vier bis sechs Loth geraspeltes Hirschhorn mit drei bis vier Mass Wasser im verdeckten Topfe drei bis vier Stunden lang bei gelindem Feuer ein, seihet es durch

und stellt es an einen kühlen Ort. Will man sie schön klar haben, so klärt man dieselbe mit Eiweiss. Durch Zusatz von Zucker, Citronensaft, Himbeersyrup, Zimmt u. s. w. bekommt sie einen angenehmen Geschmack. 2) Hirschhorngelée mit Wein. Das geraspelte Hirschhorn wird mit Wasser, wie oben gesagt, zur dicken Gallerte eingekocht, dann durchgeseihet und mit einem Eiweiss geklärt. Alsdann setzt man ein halbes Pfund feinen, weissen Zucker, ein Mass guten, alten Wein und zwei Esslöffel voll Citronensaft hinzu, worauf man es im Keller kalt werden lässt. 3) Hirschhorngelée mit Mandelmilch. Man zerstösst in einem warm gemachten Mörser drei Loth abgeschälte süsse Mandeln, anderthalb Loth Zucker und ein wenig getrocknete Citronenschale ganz fein, giesst nach und nach ein bis anderthalb Mass von der noch warmen Hirschhorngallerte Nr. 1 hinzu, thut einen Löffel voll Pomeranzenblüthenwasser daran, lässt Alles durch ein Sieb laufen und in einem porcellanenen Gefässe am kühlen Orte gerinnen. — Diese angenehm schmeckende Gallerte bekommt Personen, welche abgezehrt sind und an der Lungensucht leiden, besonders gut. Auch die Gallerte Nr. 4 ist ihnen zuträglich. 4) Gallerte von isländischem oder auch irländischem Moos (vergl. Artikel: Moos). Man kocht das Moos, nachdem es zweimal mit heissem Wasser übergossen und abgespült, mit kaltem Wasser über gelindem Feuer, bis es geléeartig dick wird; alsdann seihet man es heiss durch, setzt etwas Zucker und Citronensaft zu, und stellt es an einen kühlen Ort. Man kann es mit Himbeer- oder Kirschensaft verspeisen.

C. Eingemachte Säfte und Früchte, Obstgelée's.

Für viele Kranke ist nichts erquickender, labender, als eingemachte Früchte und Säfte. Letztere passen vorzüglich bei Kranken, welche an Hitze, Durst und Fieberbewegungen leiden, erstere wegen der Beimischung von Gewürzen, Wein u. s. w. mehr für Genesene zur Stärkung des Magens und zur Beförderung des Appetits. Jeder sorgsamen Hausfrau ist es angenehm, einen Vorrath von beiden im Hause zu haben, um besonders bei Kranken für den Nothfall dergleichen in einer Jahreszeit, wo die Früchte und deren Säfte frisch nicht zu haben sind, spenden zu können. Ausserdem sind sie auch für Gesunde eine Delicatesse, und dienen die säuerlichen Säfte, besonders der Kirschen-, Johannisbeeren-, der Himbeeren-, Maulbeersaft, der Himbeeressig u. s. w. mit Wasser zum erquickenden Getränke in der Sommerhitze, die eingemachten Früchte

als Beikost zum Braten, auch zur Bereitung verschiedener Speisen und anderer Getränke. 1) Himbeersaft. Man zerquetscht eine beliebige Menge reifer Himbeeren, presst den Saft aus, setzt zu jedem Pfunde Saft ein halbes Pfund gestossenen feinen, weissen Zucker (zum Johannisbeerensaft, weil er sauer ist, Dreiviertelpfund) und kocht in einem irdenen oder porcellanenen Topfe beide einige Minuten. Alsdann lässt man den Saft durch Flanell laufen. 2) Johannisbeerensaft. 3) Kirschensaft, von sauren, völlig reifen Kirschen. Beide werden ganz, wie Nr. 1 bereitet. Eben so ist auch die Bereitung 4) des Maulbeersaftes. 5) Himbeerenessig. Er ist, mit Wasser verdünnt, ein köstliches, kühlendes, belebendes Getränk. Seine Bereitung ist diese: Man nimmt eine beliebige Menge reife Himbeeren, zerquetscht sie, giesst so viel guten Weinessig (rheinländischen, französischen) auf, dass sie davon gut bedeckt werden, setzt sie 24 Stunden an einen kühlen Ort, presst den Saft alsdann aus, nimmt auf jedes Pfund Saft ein halbes Pfund feinen Zucker, lässt das Ganze ein paar Minuten aufkochen, gibt es durch ein feines Sieb oder einen Geléebeutel und füllt es nach dem Erkalten in Flaschen, welche gut verwahrt werden müssen. 6) Eingemachte Himbeeren. Man rechnet auf zwei Pfund Himbeeren ein Pfund weissen Zucker. Diesen läutert man erst mit einem Viertelmass Wasser, bis er Faden zieht, alsdann thut man die Himbeeren hinein und lässt sie eine Stunde kochen. Auf ähnliche Weise kann man schwarze Kirschen und Johannisbeeren einmachen, doch erfordern letztere auf jedes Pfund Beeren auch ein Pfund Zucker. 7) Sehr angenehm und erquickend sind für Kranke auch die Obstgelée's und die von eingemachten Säften, obgleich diese etwas weniger, als die reinen Gelées von Hirschhorn, Kälberfüssen, nähren. Will man ein solches Gelée von Apfelsinen haben, so reibe man Zucker auf einer Citrone und Apfelsine ab, nehme dazu den Saft von zwei Citronen und vier Apfelsinen, Dreiviertelpfund Zucker, ein und ein Viertelquart Rheinwein, und gebe dieses zu dem Satz von einem Pfund schon etwas eingekochtem Hirschhorn, worauf man Alles kunstmässig zu einem klaren Gelée macht. — Um Aepfelgelée zu machen, schmore man zehn borstorfer Aepfel ohne Kerne und Schale in Wein und Zucker, koche die Schalen der Aepfel besonders in Wasser weich und reibe Alles durch ein Haarsieb zu einem gut gekochten Stand von einem Viertelpfund Hirschhorn, Dreiviertelpfund Zucker, und koche Alles so lange, bis es gallert, wo man dann das Gelée durch Eiweiss klärt (s. S. W. Scheibler's Allgem. Kochbuch. 5. Aufl. 1823. S. 240—248).

D. Getränke.

Allen Fieberkranken ist das frische, reine, kalte Wasser das beste Getränk; sie ziehen es häufig auch allen andern Getränken zur Stillung des Durstes und zur Milderung der Körperhitze vor. Man gewähre daher allen Kranken, welche nach kaltem Wasser verlangen, ohne Unterschied ihren Wunsch, nur sehe man darnach, dass langsam getrunken wird (vergl. den Artikel: Wasser). Der Veränderung wegen wünschen indessen manche Kranke, besonders Erwachsene, andere Getränke. Wir rechnen hieher für Fieberkranke die folgenden Nummern 1—7, auch Nr. 12 und 13, dagegen passen die Nummern 8, 9, 10, 11, 14—17 mehr für chronische Fälle. 1) Brotwasser. Man röstet die Rinde von Schwarzbrot, giesst kochendes Wasser darauf, setzt Zucker, Johannisbeeren- oder Himbeerensaft hinzu, und lässt es kalt trinken. 2) Malztrank. Man kocht Malz mit Wasser, seihet es durch und setzt Zucker zu. Für Kranke, welche nicht an Fiebern und Entzündungen leiden, kann man etwas Pomeranzenschale und Wein daran thun. 3) Zuckerwasser. Es ist ein ganz vorzügliches Getränk bei verschiedenen Krankheiten (s. oben Zucker). 4) Sauerhonig (s. Essig). 5) Aepfeltrank (s. oben Aepfelthee). 6) Limonade. Man kocht eine saftige Citrone recht weich, schneidet sie in der Mitte von einander, und drückt den Saft davon in ein bis zwei Mass Wasser und setzt Himbeerensaft oder Zucker nach Belieben hinzu. Ein bis zwei Gläser guten Weisswein kann man für Personen, denen der Wein zusagt, und welche nicht an Fieber und örtlichen Entzündungen leiden, noch beimischen. 7) Krystallwasser (s. oben S. 14). 8) Käsewasser oder süsse Molken. Man löset zwei Loth Milchzucker in ein halbes Mass kochendem Wasser auf, und lässt es kalt trinken. 9) Saure Molken, mit Weingeist, Citronensaft, Tamarinden, Essig u. s. w. Man setzt ein Mass frisch gemolkene, oder auch schon abgerahmte Milch aufs Feuer, und wenn sie zu kochen anfängt, so wirft man unter beständigem Umrühren ungefähr ein Loth präparirten Weinstein nach und nach hinein (oder Tamarinden, Citronensaft), bis sich der käsige Theil davon abgesondert hat. Man seihet sie hierauf durch; will man diese trübe Molke wasserhell haben, so schlägt man das Weisse einiger Eier zu Schaum, vermischt diesen mit der Molke, und peitscht es wohl durch einander, lässt es auf dem Feuer noch einmal aufkochen, und filtrirt dann die Molke durch Fliesspapier. Auf dieselbe Art bereitet man auch Molken mit Wein und Alaun. Die Alaunmolken, welche bei Personen, die an langwierigen

Blutflüssen leiden, oft sehr heilsam sind, lässt Osiander d. Aelt. mehrere Wochen lang, auf folgende Weise bereitet, trinken: Man nehme römischen Alaun, zwei Loth, Milchzucker, ein Loth, feinen Zimmt, ein halbes Loth. Man pulverisire Alles fein, und theile es in acht Theile. Mit einem solchen Pulver koche man ein Viertel- bis ein Mass Kuh- oder Ziegenmilch in einem irdenen Gefässe, bis sie gerinnt. Die geronnene Masse wird durchgeseihet, mit Zucker versüsst, und den Tag über verbraucht. 10) Molken mit Kälbermagen bereitet. Diese Molken sind sehr beliebt. Der Kälbermagen wird erst gewaschen, dann einige Stunden in Essig, worin man etwas Pfeffer gethan, erweicht, nachher in der Wärme getrocknet, und zum Gebrauch aufbewahrt. Will man nun Molken bereiten, so schneide man ein Stück von diesem Kälbermagen ab, erweiche dasselbe in kaltem Wasser, und thue es mit dem Wasser in die noch nicht gekochte, aber abgerahmte Milch. Letztere setze man nicht über das Feuer, sondern nur in heisse Asche. Einige Minuten später zeigt sich oben ein Häutchen; schneidet man dieses durch, so findet man darunter die schönste, süssschmeckende Molke. 11) Pomeranzenmolke. Man nimmt ein Mass Milch und eine halbe Pomeranze, kocht beides mit einander und seihet es dann durch. Diese Molken sind sehr magenstärkend, so wie überhaupt alle Molken bei langwierigen Leiden der Brust und des Unterleibes: Schleimschwindsucht, Leber- und Milzstockungen, Magen- und Darmverschleimungen, von grossem Nutzen sind, besonders wenn sie im Frühlinge drei bis vier Wochen lang bei guter Diät getrunken werden (vergl. den Artikel: Frühlingscuren). 12) Johannistraubenlimonade. Sie ist ein angenehmes Fiebergetränk; man bereitet sie so: Nimm ein Pfund Saft, ein und ein Viertelpfund gesiebten Zucker, bringe beides in eine Bouteille, jedoch nicht ganz voll, stelle es an die Sonne, und schüttele es zuweilen um. Man trinkt davon täglich nach Belieben, mit Wasser vermischt. 13) Milchwasser. Man nehme ein Mass gute Milch, ein Glas frisches Wasser, giesse dies zusammen, mische ein Weinglas voll Pomeranzenblüthenwasser und Zucker nach Gefallen bei, schüttele es hinlänglich durch einander, bis der Zucker schmilzt, und trinke es dann. 14) Russischer Thee. Dieses Getränk bekommt schwachen Personen auf Reisen in der Kälte, auch nach Erkältung, sehr gut. Man setze ein Quart Milch auf das Feuer; sobald sie kocht, schütte man einen guten Theelöffel voll vom besten Thee hinzu und lasse diesen darin auskochen; nun durchgeseihet, mit Zucker versüsst, wieder aufs Feuer gesetzt und dann siedend heiss mit einigen Eidottern abgequirlt. Dieses Getränk wird in Tassen

gegeben. 15) Magenstärkende Weine. Sie passen bekanntlich nur bei langwieriger Schwäche des Körpers, und besonders des Verdauungssystems, aber nicht in hitzigen, fieberhaften Krankheiten. Die Bereitungsart dieser Weine ist schon oben angegeben worden (s. S. 27). 16) Kaffee und Thee. Beide passen nicht für Fieberkranke, auch nicht für manche, an chronischen Uebeln Leidende; dennoch sind sie in geeigneten Fällen herrliche Hausmittel (s. oben Kaffee und Thee).

Anhang IV.

Ueber die für den Nichtarzt so nothwendige Erkenntniss, Unterscheidung und erste Hülfsleistung bei den vorzüglichsten gefährlichen und oft schnell tödtenden Krankheiten, auch bei äusserlichen lebensgefährlichen Blutungen.

Wir zählen hieher vorzüglich die ansteckenden, hitzigen Krankheiten, als: *A.* Die Menschenpocken *(Variolae verae).* Sie sind Gottlob! durch die Kuh- oder Schutzpockenimpfung gegenwärtig sehr beschränkt und selten geworden. Früher rafften sie allein in Deutschland jährlich an 70,000 Menschen weg, und man kann daher der Vorsehung nicht genug danken, dass sie einem Eduard Jenner die Kuhpocken als Schutzmittel dagegen im Jahre 1796 finden liess, nachdem er mehrere Versuche darüber seit Jahren angestellt hatte, auch schon im J. 1791 thatsächlich in der Absicht, Kinder vor den Menschenpocken zu schützen, mit Kuhpockenstoff von einem Hauslehrer in Holstein geimpft worden war (s. Life of Dr. Jenner by Dr. Baron, 1827, und Schleswig-Holsteinsche Provinzialberichte v. Jahr 1815).

Die Schutzpockenimpfung ist seit dieser Zeit immer mehr und mehr eingeführt, und wir können mit Recht hoffen, dass dadurch die Menschenpocken zuletzt ganz ausgerottet werden.

Bei der Impfung der Schutzpocken muss besonders auf guten Impfstoff gesehen werden, sonst entstehen leicht falsche Pocken, wodurch der wahre Werth und die Schutzkraft der Vaccine oft unverschuldet in ein zweideutiges Licht gekommen ist. Wenn aber in der letzten Zeit trotz geschehener Einimpfung häufig die unter der Benennung Varioliden, einer allerdings auch zuweilen gefährlichen, doch nicht so tödtlichen, hitzigen Ausschlagskrankheit, als die Menschenpocken vorge-

kommen sind; so ists dennoch Unrecht, deshalb den hohen Werth der Kuhpockenimpfung herabzusetzen. Hübener hat in seiner vortrefflichen Schrift (Die Lehre von der Ansteckung. Leipz. Brockhaus. 1842) noch jüngst bündig dargethan, dass die Varioliden nur dann ausbrechen, wenn die Schutzpockenimpfung nicht mit den gehörigen Cautelen geübt wurde, und sagt mit Recht: „dass eine selbst unvollkommen ausgeführte Impfung die Blattern nur in verkümmerter Gestalt hervorruft, beweist für die Vortrefflichkeit der Vaccine“.

Der Verlauf der Kuhpockenkrankheit, die Art und Weise, wie am besten geimpft wird, die Kennzeichen der echten und der unechten Kuhpocken, der echten und der falschen Lymphe u. s. w. sind jedem Gebildeten aus Volksschriften und eigner Beobachtung bekannt, daher ich diesen Gegenstand nur andeuten will.

Der Verlauf der Kuhpocken *(Variolae vaccinae)* ist folgender: Erster und zweiter Tag: Man bemerkt an der Stelle, wo man mit wasserhellem, klarem, am achten Tage nach der Impfung von einem gesunden Kinde, aus einer nicht abgescheuerten Blatter genommenem Impfstoff mittelst einer Lanzette geimpft hat, einen kleinen Stich und etwas Röthe. Dritter Tag. Die Röthe, welche nur eine Folge mechanischer Verletzung war, ist verschwunden. Vierter Tag. Es entsteht ein kleines blassrothes Knötchen auf der Impfstelle oder in jeder Ecke eines Risses. Fünfter Tag. Das Knötchen ist grösser und man sieht deutlich, dass es am Ende erhaben und in der Mitte eingedrückt ist. Oft sehen die Kinder jetzt schon blass aus und sie haben etwas Brennen in den Händen. Sechster Tag. Die Pustel wird grösser, etwas durchsichtig und blauröthlich am Rande. Achter und neunter Tag. Die Pustel hat sich noch stärker gehoben, sie bleibt in der Mitte eingedrückt und ihr Rand tritt sehr scharf hervor, so dass sie einer beschnittenen Linse gleicht. Sie enthält jetzt wasserhelle Lymphe, die sich am besten zum Weiterimpfen eignet. Man öffnet alsdann die Pustel durch einen feinen Einstich und nimmt von der herausquillenden Lymphe etwas auf die Spitze einer Lanzette, womit man an dem Oberarme des zu impfenden Kindes sechs bis acht Einstiche unter die Haut macht, so dass nur wenig Blut hervorschimmert. Am neunten, zehnten Tage, oft schon etwas früher, zeigt sich rund um jede Blatter eine schöne Röthe von der Grösse eines Guldens; diese verschwindet am elften, zwölften Tage, auf der Pustel bildet sich eine rothbraune Cruste, die nach und nach dunkler wird, nach sechs bis acht Tagen abfällt und eine Zeitlebens bleibende Narbe hinterlässt. Diese Narbe unterscheidet sich von der Menschen-

pockennarbe dadurch, dass sie eine ringförmige Einzähnung unmittelbar innerhalb ihres Umkreises und auf derselben kleine Sternchen, ohngefähr so  zeigt, während die Narbe von Menschenpocken mehr regelmässige Strahlen vom Mittelpunkte aus hat und ungefähr so  aussieht.

Manche Kinder bekommen am zehnten, elften Tage etwas Fieber mit Hitze und Durst, und späterhin einen Frieselausschlag auf der Haut, der ein paar Tage anhält. Bei magern Kindern ist der Verlauf der Vaccination oft langsamer, so dass sich erst am elften, zwölften Tage die Pustel mit Lymphe füllt; dies schadet nichts! von solchen Blattern kann man dreist wieder impfen; ist der Verlauf aber so schnell, dass schon am vierten, fünften Tage nach der Impfung eine ausgebildete Pustel da ist, so ist die Blatter und ihre Lymphe in der Regel falsch und unecht oder verdorben, indem sie zu spät, nach dem achten oder neunten Tage aus der Pustel genommen worden, wo sie nicht mehr wasserhell, sondern trübe, eiterartig war, oder sie ist durch zu langes Aufbewahren, durch Temperaturwechsel u. s. w. unwirksam geworden. — Nothwendig soll man 10, 15 und mehrere Impfstiche an beiden Armen bei der Impfung eines jeden Kindes machen, damit der Schutzpockenstoff gehörig durch die Säfte gehen kann; um so sicherer schützt die Impfung. Eben so verhält es sich auch mit dem Oeffnen der Pocken am achten Tage, um weiter zu impfen. Man darf, hat das Kind nur eine einzige Kuhpocke bekommen, diese nicht öffnen; hat es zwei, drei, fünf und mehrere, so öffne man nur eine, zwei, höchstens drei davon, damit die übrigen in ihrer Fortbildung und in ihrem Verlaufe nicht gestört werden; sonst ist die volle Schutzkraft nicht da. — Sehr zu empfehlen ist Sabatier's Methode, wodurch eine Gegenprobe der Vaccine geschieht, und welche ich in der Regel bei allen Impfungen vorzunehmen pflege. Man macht nämlich sechs bis zehn Impfstiche an dem einen Arm, und behält sich den andern für die Gegenprobe vor. Diese besteht darin, dass man von dem Subjecte, welches man vaccinirt und bei dem sich die Vaccine regelmässig entwickelt hat, eine gewisse Quantität frische Lymphe nimmt, und sie auf dem andern Arm wieder einimpft. In der Regel entwickeln sich auch hier nach acht Tagen Kuhpocken, welche, wenn sie echt sind und am achten Tage klare Lymphe enthalten, auch noch zum dritten Impfen an einer andern Stelle des Körpers, z. B. am Oberschenkel

desselben Individuums, dienen können. Diese fortgesetzte Impfung empfehlen auch die englischen Aerzte Brice und Craigie (Elements of the Practise of Physik. 1836). — Was das Alter des Kindes zur Impfung betrifft, so ists aus vielen Gründen am besten, nicht vor dem neunten und nicht nach dem zwölften Monate zu impfen. Die beste Zeit sind die Monate Juni bis August, weil die Impfung dann weniger fehlschlägt; doch kann man, wenn Menschenpocken grassiren, in jedem Lebensalter und in jedem Monate des Jahres impfen; auch muss jeder Geimpfte, mag er noch so gute Kuhpocken gehabt haben, noch einmal oder öfterer, des Versuchs wegen (im 8., 12., 18., 20. Jahre) revaccinirt werden, wie dieses bei allen Rekruten in der preussischen, baierschen u. s. w. Armee gesetzlich angeordnet worden. Denn es ist eine feststehende Thatsache, dass in allen neuern und neuesten Menschenpocken-Epidemien die Vaccination und Revaccination das sicherste Mittel zur Beschränkung der Pockenpest waren. *B.* Scharlachfieber, Masern und Rötheln *(Scarlatina, Morbilli et Rubeolae).* Obgleich durch die Ausrottung der Menschenblattern ein unaussprechlich grosser Gewinn für die Menschheit entstanden ist, so hat sich dennoch seit jener Zeit, wo die Schutzblattern bekannt wurden, das Scharlachfieber oft in den furchtbarsten Gestalten gezeigt und Tausende hingeopfert, so dass man es die Kinderpest nannte. Dieses Uebel ist aber, seltene, bösartige, durch ungewöhnliche kosmische und tellurische Einflüsse auf unsern Dunstkreis bedingte Epidemien ausgenommen, in vielen Fällen nur zufällig bösartig geworden, indem allein durch eine verkehrte, schädliche, erhitzende Curmethode und eine solche Diät die an sich so leichte, gutartige Krankheit so Menschen wegraffend wurde. Das Vorurtheil des Volks, die Kinder bei Ausschlagskrankheiten recht warm zu halten und zum Schwitzen zu zwingen, hat Tausende ins Grab geführt, hat die Epidemien des Scharlachs (und auch der Masern) oft so bösartig gemacht, dass sie allgemeine Furcht und Schrecken verbreiteten und dass viele Menschen sogar glaubten, die Ausrottung der Menschenblattern sei Schuld daran.

Allerdings sind seit der Einführung der Schutzpocken jährlich in Europa mehr Kinder an Scharlach und Masern gestorben, als in frühern Jahren. Diese grössere Sterblichkeit hat aber andere Ursachen; denn nehmen wir an, dass unter einer gegebenen Zahl von Kindern immer ein Theil schwächlich und kränklich ist, dessen Gesundheit theils durch angeerbte oder andere Krankheiten, theils durch Verzärtelung und andere Fehler der physischen Erziehung schon früher nicht die beste war; — bringen wir ferner in Anschlag, dass epidemische Krank-

heiten, als Scharlach, Masern u. s. w. die wenigsten Kinder verschonen; so ists natürlich, das jene Schwächlinge darin unterliegen müssen. Früherhin starben diese in den Menschenblattern, jetzt aber, da diese nicht mehr da sind, sind andere epidemische Krankheiten die Ursache ihres Unterliegens; sie sterben also darin, nicht weil diese Krankheiten so böse wären, sondern weil schon vorher der Keim des frühen Todes in ihnen lag. Nehmen wir z. B. an, dass die Menschenblattern in Europa, wie wir in Faust's Gesundheitskatechismus lesen, jährlich 450,000 Menschen tödteten, und wissen wir, dass im Durchschnitt von 100 Kindern fünf schwächlich sind, so bleiben doch schon 22,600 Schwächlinge übrig, die nun alljährlich mehr am Scharlach, an den Masern u. s. w. sterben können, ohne dass diese Krankheiten an sich im geringsten bösartiger geworden wären.

Die Diät beim gewöhnlichen, regelmässigen und gutartigen Scharlach muss in den ersten vier bis acht Tagen, wo das Fieber heftig ist, kühlend sein, wie bei jedem hitzigen Fieber. Kaffee, Thee, Wein, Bier, Branntwein, Bouillon, Fleisch, heisse Stuben, heisse Betten u. s. w. sind Gift für den Kranken; denn die grösseste Gefahr beim Scharlachfieber ist die, wenn Gehirnentzündung mit Convulsionen, Raserei, Schlummersucht u. s. w. entsteht, und alle diese Dinge befördern jene tödtliche Entzündung. — Der Scharlachfieberkranke muss sich daher auch in gleichmässiger Temperatur aufhalten von zehn bis zwölf Grad Réaumur, sich mit leichten Decken bedecken und, wenn er kann, die ersten Tage mehr im Zimmer umhergehen, als stets im Bette liegen; dabei muss er viel trinken, aber wenig essen. Zum Getränk ist reines, frisches Wasser, das einige Zeit in der Stube gestanden hat, am besten; dies kann täglich Massweise ohne Schaden gereicht werden. Hat er Leibesverstopfung, so müssen täglich zwei bis drei eröffnende Klystiere aus Haferschleim, Oel und Küchensalz gegeben werden. Treten im Verlaufe der Krankheit, oder schon gleich Anfangs, schlimme Zufälle: Raserei, Hirnaffection, hoher Hitzgrad des Körpers, Erstickungszufälle u. s. w. ein, so können kalte Waschungen des Kopfes, Halses, der Brust, Arme und Beine, ja Sturzbäder über den ganzen Körper, oft noch das Leben retten; man opponire sich also nicht gegen die Anwendung derselben, wenn der Arzt unter solchen Umständen in concreten Fällen sie für nöthig erachtet. Ohne Arzt wende man sie aber nicht an.

Bei den Masern müssen die Kranken etwas wärmer gehalten werden, sie müssen die Zeit mehr im Bette, als ausser demselben zubringen, und das Zimmer muss 13 Grad Wärme haben, auch, weil hier die Augen leicht leiden, durch Fenstervorhänge

verdunkelt werden. Weil die Lungen hier stärker leiden, so glaubte man in frühern Zeiten, dass kalte Getränke den Masernkranken schädlich seien und gab nur warme. Eigene Erfahrungen haben mich aber gelehrt, dass auch bei den Masern das kalte Wasser in den ersten Tagen der Krankheit, wo starke Hitze, Fieber und grosser Durst zugegen, nicht schädlich, sondern im Gegentheil sehr erquickend und wohlthätig ist, und die Heftigkeit des Fiebers mindert. Gegen die schlimmen Kopfschmerzen vor dem Ausbruch der Masern sind Kaltwasserumschläge rund um und über den Kopf, alle zehn Minuten erneuert, das beste Hülfsmittel. Ist das Fieber vorbei und zeigt sich die Abschuppung der Haut, so müssen sowol bei Masern als bei dem Scharlach alle Kranke 14 Tage bis drei Wochen lang, je nachdem Jahreszeit und Witterung günstig oder ungünstig sind, sorgfältig vor Erkältung in Acht genommen werden, sonst folgen leicht langwieriger Husten, Drüsenanschwellungen, Augenkrankheiten, Wassersucht u. s. w. Die Kranken müssen sich warm kleiden, ja nicht in die rauhe Witterung gehen, sondern in gleichmässiger Temperatur bleiben und das Zimmer hüten. — Dasselbe Verhalten ist auch bei den Rötheln nothwendig. In neuester Zeit sind Tausenden von Kindern die (gutartigen) Masern geimpft worden. Der Verlauf ist dabei sehr leicht, und da der Ansteckungsstoff dann nicht, wie bei zufälliger Ansteckung durch die Lungen, sondern gleich durch Impfung am Oberarm dem Blute mitgetheilt wird, so leiden die Geimpften fast nie an dem sonst oft so schlimmen Husten, der bei Kindern mit schwacher Brust nicht selten Monate anhält, ja noch durch Auszehrung tödten kann.

Unterscheidung der Masern-, Scharlach- und Röthelnkrankheit. 1) Beim Scharlachfieber zeigen sich kleine rothe Pünktchen auf der Haut, welche bald zusammenfliessen und handgrosse, scharlachrothe Flecken und Streifen bilden, die oft dunkler und pustulös werden, auf der Brust und an den Gliedern am stärksten sind und sich nach einigen Tagen in grössern Stücken abschuppen. Zugleich bemerkt man ein Fieber mit Halsbeschwerden, und wenn es schlimm wird, mit Convulsionen, Raserei, Schlummersucht und bedeutender Hitze des Körpers. 2) Bei der Masernkrankheit zeigen sich dagegen katarrhalische Zufälle: thränende Augen, Schnupfen, Husten. Der Ausschlag ist dunkelroth, wie Himbeeren, er zeigt sich in einzelnen Pusteln von der Grösse einer Linse, die nicht zusammenfliessen, sich bald mit Lymphe füllen, wobei nach wenigen Tagen die Oberhaut in kleinern Stücken, wie beim Scharlach, abschuppt. 3) Die Rötheln sind ein Mittelding zwischen Scharlach und Masern: die Krankheit ist meist gelinde, die

Hautflecke sind von der Grösse eines Pfennigs, röthlich von Farbe, und fliessen nicht zusammen. Die Halsbeschwerden, so wie der ganze Verlauf der Krankheit ist gelinde und gefahrlos. *C.* Häutige Bräune *(Angina membranacea)*. Die häutige Bräune oder der Croup ist eine sehr gefährliche Krankheit, die oft schon den zweiten, dritten Tag durch Erstickung tödtet. Die Zufälle sind: zuerst Husten und Schnupfen; des Abends und des Nachts Fieber mit schnellwechselnder Blässe und Röthe des Gesichts und Brennen in den Händen. Dieses Fieber ist stärker und das Uebelbefinden der Kinder ist grösser, als bei gewöhnlichem Husten und Schnupfen. Beim Husten bemerkt man den Auswurf einer ziemlich festen, klebrigen Masse, die sich in die Athemwerkzeuge fest setzt, so dass die Kinder deshalb oft absichtlich husten. Weiterhin, am zweiten Tage stellt sich bei den Kranken ein feiner, krähender, pfeifender, zischender Ton ein, der nicht blos beim Husten, sondern auch beim Athemholen bemerkt wird, das Athemholen wird immer beschwerlicher, die Kinder liegen dabei platt, sie richten sich beim Husten nicht auf, sondern lehnen sich über, bohren mit dem hin- und herbewegten Hinterhaupte im Kopfkissen und beugen den Kopf rückwärts. Die Zufälle, welche oft drei bis sechs Stunden fast ganz nachgelassen haben, so dass die Krankheit etwas Periodisches zeigt, nehmen dann schnell zu, es entstehen Krämpfe, kalte Schweisse, fürchterliche Angst, Unruhe und ein jämmerlicher Erstickungstod, indem ein häutiges Wesen, entstanden durch das Ausschwitzen einer gerinnbaren Lymphe aus den entzündeten Athemwerkzeugen, sich immer fester in die Lungen und Luftröhre setzt, je weniger diese aus Mangel an Kräften durch den Husten entfernt werden kann.

Gerade weil das Uebel oft so gelinde als Husten und Schnupfen anfängt, welche Zufälle drei und mehrere Tage dem eigentlichen Ausbruch des Croup vorhergehen können, und da man bei der Krankheit selbst häufig Nachlass aller Zufälle, ja völlig freie Zwischenräume bemerkt, so dass die kranken Kinder, die noch vor einer Stunde heftig darnieder lagen, zuweilen selbst in der Stube umhergehen und ihre Spiele fortsetzen, glauben viele Eltern, es habe nichts zu bedeuten, und schicken zu spät zum Arzte. Dieser kann nur in den ersten 24 Stunden Hülfe leisten, späterhin ist das Kind in den meisten Fällen rettungslos verloren.

Die Krankheit befällt am häufigsten Kinder zwischen dem dritten und neunten Lebensjahre. Bei Säuglingen ist sie sehr selten; sie befällt leichter starke, als schwache Kinder, und öfterer Knaben als Mädchen. Doppelt aufmerksam müssen El-

tern auf ihre Kinder sein, wenn diese sich in dem angegebenen Alter befinden, wenn sie vollsaftig sind, wenn wir heiteres, trockenes Frühlings- oder Herbstwetter mit stehendem Ostwinde oder plötzliche Wetterveränderung, zumal auf wochenlange Trockenheit mit Ostwinden, oder auf Gewitter plötzlich Nordweststürme mit Regen und Schnee, bekommen haben; denn jenes Alter und diese Luft macht besonders zu der Krankheit geneigt. Man schicke so schnell als möglich zum Arzte. Sollte dieser aber unglücklicher Weise in den ersten 24 Stunden nicht zu haben sein, so rathe ich bis zu dessen Ankunft folgende Mittel an: 1) man setze dem drei- bis neunjährigen Kinde sechs bis zehn Blutegel auf einmal an den Hals und lasse diese so lange saugen, bis das Kind blass wird; dieses ist bei vollsaftigen Kindern das erste, grösseste und nothwendigste Mittel. Sollten keine Blutegel da sein, so kann man sieben- bis zehnjährigen Kindern vom Wundarzte durch ein Aderlass am Arme sechs Unzen Blut ablaufen lassen. 2) Alsdann mache man fortwährend warme Wasserdämpfe von heissem Flieder- und Kamillenthee, welche man in der Nähe des Kindes diesem einathmen lässt. Sehr zweckmässig ist es, wenn man ein solches Dampfbad zugleich als Handbad benutzt, und sobald es etwas abgekühlt ist, beide Hände und Arme des Kindes, bis an die Ellenbogen, acht bis zwölf Minuten lang hineinlegt. Dies Handbad muss alle ein bis zwei Stunden wiederholt werden; es macht bei zarten, nicht vollsaftigen Kindern die Blutegel oft entbehrlich. 3) Man setze die Füsse des Kindes in ein laues Fussbad, wozu sechs Esslöffel voll scharfen Senf gemischt sind. 4) Man reibe dem Kinde alle zwei Stunden eine kleine Prise Schnupftabak in die Nase, damit es niese. 5) Kann das Kind den im Halse steckenden Schleim nicht los werden, so dient ein Brechmittel aus 10—20 Gran Brechwurzel. Oft verhütet ein solches allein, früh gereicht, die volle Ausbildung der schauderhaften Krankheit. 6) Man reiche dem Kinde dreist kaltes Wasser zu trinken, was nicht schadet. Auch hat man Umschläge von kaltem Wasser um den Hals in vielen schlimmen Fällen noch hülfreich gefunden, ja selbst kalte Sturzbäder über den ganzen Kopf, Hals und Rücken haben in verzweifelten Fällen von Croup, namentlich in Petersburg (Dr. Harder), oft noch das Leben gerettet. *D.* Der Keuchhusten *(Tussis convulsiva)*. Diese Krankheit, die man auch wol Stickhusten nennt, ist zwar nicht gefährlich, aber eine rechte Plage für die Kinder, und selbst für Erwachsene. Sie ist weit ansteckender, als der Croup, und befällt die Menschen in der Regel nur einmal, dagegen die häutige Bräune ein und dasselbe Kind mehrere

Male befallen kann, und diejenigen Kinder, welche sie einmal überstanden haben, selbst grosse Neigung, sie wieder zu bekommen, zurückbehalten. Der Keuchhusten stellt sich vorzüglich im Herbst und Frühjahr bei schneller Wetterveränderung ein, befällt dann zu gleicher Zeit viele Menschen, und verlässt manche erst nach Wochen, selbst nach Monaten. Der Husten hat etwas ganz Eigenthümliches, so dass er nicht zu verkennen ist. In den ersten 14 Tagen der Krankheit ist oft ein heftiges Fieber dabei, besonders bei vollsaftigen Kindern; hier darf ja nichts Erhitzendes: kein Wein, Bier, keine Bouillon u. s. w. gereicht werden. Viele Eltern geben den Kindern in dieser Periode heftige Brechmittel, reizende Laxirmittel, reizende und erhitzende sogenannte Brustmittel und Lecksäfte, wodurch oft grosser Schaden entsteht. Eine kühlende Diät und sorgfältige Vermeidung jeder Erkältung durch plötzlichen Temperaturwechsel ist sehr nothwendig. Tödtlich ist das Uebel selten, gewöhnlich sterben nur ganz kleine Kinder von 3 — 15 Wochen daran.

Da die Kinder sich beim Keuchhusten oft nach jedem Hustenanfall erbrechen, so glauben viele Laien, die Ursache des Uebels sei Magenverderbniss; diese Ansicht ist irrig und die ausleerende Methode durch Brechen und Laxiren oft schädlich. *E.* Einiges über Nerven-, Fleck- und Faulfieber, morgenländische Pest, gelbes Fieber und orientalische Cholera *(Febris nervosa, F. petechialis* s. *Typhus contagiosus, F. putrida, Pestis orientalis, P. occidentalis* s. *Febris flava*, et *Cholera orientalis)*. Nervenfieber, Fleck- und Faulfieber, Pest und gelbes Fieber sind oft nur Grade ein und derselben Krankheit. Was unter gewissen Umständen bei uns und in unserm Clima ein Faulfieber hervorbringt, kann in einem andern Clima und unter andern Verhältnissen, die der Krankheit günstig sind, gelbes Fieber und Pest machen. In frühern und spätern Zeiten hat man jede gefährliche ansteckende Krankheit, die viele Menschen zu gleicher Zeit wegraffte, Pest genannt. So erhielt noch vor Jahren der ansteckende Typhus, das Fleckfieber, woran die französischen Truppen in Deutschland (1813) litten, den Namen Kriegspest. — Die Umstände, unter welchen jede heftige Fieberkrankheit gefährlich und bösartig werden kann, sind gewöhnlich nur zufällige: als schlechte, verdorbene Zimmerluft, wenn viele Menschen in eingeschlossenem engen Raume leben, wo Unreinlichkeit, Elend und Noth, Mangel an guter Nahrung herrscht, wenn wir anhaltend warme und trockene Witterung haben, wenn die Gegenden Thäler sind, wodurch keine Winde streichen und die Luft reinigen können, wenn Furcht und Angst die Men-

schen ergreift, daher denn bei dem geschlagenen Theil der Kriegsvölker am häufigsten Krankheiten der Art entstehen. Ferner begünstigen diese Krankheiten: sumpfige Gegenden, weil die Sumpfluft gleichfalls so schädlich für die Gesundheit ist, verpestete Luft, entstanden durch Ueberschwemmungen der Ströme, widrige Leidenschaften, besonders die niederschlagenden: Angst, Furcht, langwieriger Kummer, Sorgen; schwächende Einflüsse: grosser Blut- und Säfteverlust, u. s. f.

Verhütungsmittel. Die besten Mittel zur Verhütung solcher Krankheiten sind die Vermeidung derjenigen Dinge, welche als veranlassende und gelegentliche Ursachen eben angegeben worden sind. Herrschen daher in einer oder der andern Gegend solche ansteckenden Krankheiten, so sind für Gesunde die besten Präservationsmittel: Frische Luft, tägliche Erneuerung derselben in den Zimmern, Verbesserung derselben in den Krankenzimmern durch salzsaure Räucherungen, grosse Reinlichkeit in Kleidung, Wäsche und Wohnung, tägliche Körperbewegung in freier Luft, regelmässige Lebensart und Mässigkeit im Essen und Trinken, Ordnung im Wachen und Schlafen, keine Nachtschwärmerei, Vermeidung schwächender Einflüsse durch viele geistige Getränke, durch den Genuss der physischen Liebe, durch übermässige Geistesanstrengung, Vermeidung aller Leidenschaften, besonders der Furcht, Vermeidung des Umgangs mit den schon angesteckten Kranken und solchen Dingen, welche den Krankheitsstoff weiter schleppen. Dahin gehören vorzüglich alle thierische Substanzen: Wolle, Seide, Haare, Federn, auch leinene Kleider, Wäsche, Betten (s. Apalaschenthee, Gesundheitsregeln, Luftreinigungsmittel).

Man vermeide, was Ansteckung befördern kann und sei daher vorsichtig, aber man fürchte sich nicht, sondern bedenke, dass nicht jede herrschende Krankheit ansteckend ist, dass nur solche Krankheiten anstecken, wobei sich ein thierisches Gift (Contagium) im Körper des Kranken entwickelt, sobald dieses Gift einem empfänglichen Körper mitgetheilt wird. Ist keine Empfänglichkeit des Körpers für den Ansteckungsstoff da, so steckt selbst die Pest nicht an. Man vermeide auch die Berührung mit den Leichen der an solchen Krankheiten verstorbenen Personen und man beerdige sie in der Stille und an einen abgelegenen Ort. — Alle schwächenden Mittel: Aderlassen, Laxanzen u. s. w., welche manche Menschen aus Unwissenheit zur Verhütung ansteckender Krankheiten nehmen, sind schädlich und gefährlich, indem sie gerade dadurch, dass sie den Körper empfänglicher machen, die Ansteckung befördern. Nur auf den Rath eines Arztes sind sie, besonders Brech-

mittel (s. d.), zu Anfange mancher ansteckenden Krankheiten, wo sie unter gewissen Umständen oft sehr nützlich sind, zu gebrauchen. Am meisten haften die Contagien an rauhen und porösen Sachen; doch müssen diese mit den Kranken in Berührung oder doch in ihrer Nähe gewesen sein, wenn sie Ansteckung verbreiten sollen. Ein Gesunder kann einem Gesunden keine contagiöse Krankheit mittheilen, wol aber seine Kleider und Waaren, die er mit sich führt. Sind diese inficirt, aber so verpackt, dass die äussere Luft nicht mit ihnen in Berührung kommen kann, so kann dadurch Ansteckung in weit entfernte Gegenden, oft selbst nach Jahren, verschleppt werden. Ein miasmatischer Beisatz, d. i. ein eigenthümliches Zusammenwirken allgemeiner atmosphärischer und tellurischer Einflüsse, welche den Organismus für die Ansteckung empfänglich machen, vermittelt in der Regel die Verbreitung, so dass die ansteckende Krankheit (Pest, gelbes Fieber, Faulfieber, Cholera) zur Epidemie wird. Hübener hat in seiner Schrift „über die Ansteckung" unleugbare Thatsachen angeführt, welche bestimmt darthun, dass sowol das gelbe Fieber, als auch die Cholera orientalis, abgesehen von der bestimmt ansteckenden Pest und solchem Fleckfieber, — unter Umständen durch Ansteckung sich fortpflanzen können, und zwar von dem Kranken und dessen Atmosphäre auf den Gesunden; obgleich beide Seuchen häufig auch durch die atmosphärischen Einflüsse und durch Diätfehler (bei der Cholera nach meinen Beobachtungen im Jahre 1832 in hiesiger Stadt) weiter verbreitet werden (s. Hübener a. a. O. S. 215—231). Dass die Impfung mit Peststoff gegen die Pest, nach Bulard, Nichts vermag, hat Hübener gleichfalls dargethan (a. a. O. S. 607), eben so wenig das Räuchern mit Chlor und andern Dingen; dass wir aber in der Luft und im Wasser die mächtigsten Reinigungsmittel gegen die Pestinfection besitzen, ist eine unbestrittene Thatsache. — Bei der ausländischen orientalischen Cholera, welche Gott Lob! seit den letzten Jahren Europa völlig verlassen, hat die Erfahrung gelehrt, dass Flanellhemden, auf dem blossen Leibe getragen, Vermeidung heftiger Leidenschaften, der Erkältung, des Coitus und grober Diätfehler, der mässige Genuss eines guten Rothweins oder gewürzhaften Branntweins, — beim ersten Gefühl von Unwohlsein ein erwärmendes, auf den Schweiss wirkendes Mittel: heisser Flieder- und Kamillenthee, ein Glas guten Grog, Punsch, Glühwein, warmer Haferschleim, bei starkem Erbrechen Brausepulver, — dabei Bettehüten, Erwärmung des Körpers durch Wärmflaschen, bei höhern Graden der Krankheit der kaustische Salmiakspiritus (s. oben Liquor Ammonii causticus) die besten Schutz- und Heilmittel dieser ausländischen Brechruhr

sind. Dagegen haben die Dampfbäder und das Reiben der Glieder bei Cholerakranken mehr geschadet, als genützt, indem sie die so nothwendige Transspiration stören. *F.* Einiges über äusserliche, starke Blutungen. Die Kunst, lebensgefährliche, äusserliche Blutungen zu stillen, gehört zu den angenehmsten, indem man dadurch leicht einem Menschen das Leben retten kann; auch ist dieselbe gar nicht schwer. Die meisten Blutungen finden bekanntlich an den Gliedmassen statt, die gefährlichsten sind die, wobei Arterien verletzt sind. Man erkennt dies daran, dass das Blut stossweise im Bogen springt und hellroth aussieht, dagegen geben verletzte Venen dunkelrothes Blut, welches gleichmässig fliesst. — Der Arterienstamm, der zu jedem Arme geht *(Arteria axillaris)*, und sich daselbst von der Achselhöhle an bis zu den Fingerspitzen in kleinere Zweige theilt, liegt oberhalb des Schlüsselbeins einer jeden Körperseite an einer solchen Stelle, dass man ihn mit dem Daumen leicht zusammendrücken kann, so dass kein Blut in den Stamm kommt und jede Blutung des Arms augenblicklich aufhört. Um diese Stelle zu treffen, stelle man sich vor dem Kranken, lasse schnell den Kopf desselben von der verletzten nach der gesunden Seite hinbeugen, wodurch ein langer Halsmuskel, Sternocleidomastoideus genannt, straff wird; man setze nun seinen Daumen fest hinter den äussern Rand dieses Muskels, dicht über das Schlüsselbein, und drücke den Aderstamm gegen die erste Rippe. Dadurch kann man selbst die lebensgefährlichsten Blutungen aus der Achselhöhle auf eine Zeitlang stillen, wobei aber das leidende Glied in die Höhe gehoben werden muss. — Blutungen aus den Pulsadern des Ober- und Vorderarms werden schon dadurch augenblicklich gehemmt, dass man das leidende Glied des Kranken ausstrecken lässt, sich an die äussere Seite des verwundeten Arms stellt und die vier Finger der eigenen Hand, womit man die Ader *(Arteria brachialis)* zusammendrücken will, fest an die innere Seite des Oberarms setzt, wo die Arterie am innern Rande des Musculus biceps liegt. Hier kann man sie klopfen fühlen und gegen den Knochen drücken.

Alles Blut, was zum Ober- und Unterschenkel kommt, führt die Arteria cruralis dahin. Dieser Aderstamm liegt ohngefähr in derselben Gegend, wo die meisten Bruchschäden entstehen; man kann ihn hier leicht mit den Fingern zusammendrücken. Um die Arterie genau zu finden, muss man einige anatomische Kenntnisse haben. Man ziehe in Gedanken eine Linie zwischen der Spina anterior superior cristae ossis ilii und der Symphysis ossium pubis, bezeichne alsdann den Mittelpunkt dieser Linie, setze auf diese Stelle dicht unterhalb des Pou-

partschen Bandes den Daumen; hier fühlt man die Arterie pulsiren, hier kann man sie gegen die Schambeine drücken. — Blutungen am Unterschenkel kann man durch einen richtig angewandten Druck in der Kniekehle hemmen, wobei man den ganzen Schenkel gerade ausstrecken und hoch legen lässt. Ueberhaupt lassen sich alle Blutungen aus Gefässen, die eine feste Unterlage haben, worunter z. B. ein Knochen liegt, leicht durch einen festen Druck mit dem Daumen oder einem andern Körper, der den Daumen ersetzt, stillen. Daher sind alle Blutungen aus den Kopfarterien ausserhalb des Schädels nicht gefährlich; die Schädelknochen geben eine feste Unterlage, wogegen man durch einen festen Verband die blutende Ader zusammendrücken kann.

Obgleich nun gefährliche Blutungen durch einen richtig angebrachten Druck augenblicklich gestillt werden können, so ist dieses Mittel doch nur ein vorläufiges, das sicherste Mittel dagegen die Unterbindung des blutenden Gefässes mittelst eines schmalen Bandes, das aus zwei bis drei aneinander gelegten und mit Wachs vereinigten Zwirnfäden besteht. Hat man daher vorerst die Blutung durch den Druck gestillt, so schicke man sogleich zu einem geschickten Wundarzte, damit dieser das Weitere besorgt, bis zu dessen Ankunft der angebrachte Druck durch mehrere Personen, welche sich ablösen, ohne Unterbrechung fortgesetzt werden muss. Auch kann man der Bequemlichkeit wegen statt des Daumens eine in Leinwand gewickelte bleierne Kugel auf die bezeichneten Stellen drücken.

Um die genannten Stellen, wo die erwähnten Pulsadern liegen, zu finden, muss man einige anatomische Kenntnisse sich verschaffen. Ich ersuche daher im Namen der leidenden Menschheit alle biedere Schullehrer, sich diese Stellen, wo für die Blutungen aus den obern und untern Gliedmassen der Druck applicirt werden muss, am eigenen Körper von einem Arzte oder Wundarzte genau zeigen zu lassen, um die männliche Jugend demnächst darüber desto besser belehren zu können. Auch würde es sehr gut sein, wenn jeder Soldat vom Militärarzte einigen Unterricht in der schätzbaren Kunst, äusserliche gefährliche Blutungen zu stillen, erhielte. —

Ueber die Mittel zur Beseitigung der Blutungen aus der Nase, aus den Lungen, aus der Scheide u. s. w. siehe Blutstillende Mittel.

Anhang V.

Ueber Menschenerziehung in diätetisch-medicinischer Hinsicht.

(Ein Fragment.)

Nehmen wir das Wort Volk nicht im gewöhnlichen Sinne, sondern im höhern, wo wir darunter nicht allein die niedere, rohe, ungebildete Volksclasse, sondern die ganze Nation, also auch die gebildeten Stände verstehen; so darf in einer Schrift über die Volksmedicin auch ein Artikel über die Erziehung des Menschen nicht fehlen, damit der Nichtarzt kennen lerne, was er bei der Erziehung seiner Kinder und Zöglinge zu thun und zu unterlassen habe, um sie physisch und moralisch gesund zu erhalten und dadurch für Zeit und Ewigkeit zu beglücken.

Unter dem Worte Erziehung verstehen wir im engern Sinne den so wichtigen und heiligen Beruf der Eltern und Lehrer, naturgemäss auf ihre Kinder und Zöglinge so einzuwirken und in ihnen die ursprünglichen Anlagen der Menschheit, die Keime der Kunst, der Wissenschaft, der Moralität, zu dem Grade zu entwickeln und auszubilden, dass sie dereinst an ihrer eigenen Vervollkommnung ohne fremde Leitung mit Sicherheit arbeiten und selbstständig in die bürgerliche Gesellschaft treten können. Ein so wichtiger Gegenstand, wie die Erziehung, worüber eine ganze Bibliothek von eigenen Schriften existirt, lässt sich in einer kleinen Abhandlung, wie die vorliegende es ist, schwerlich ausführlich besprechen. Ich verweise deshalb Neuvermählte, welche sämmtlich diesen Gegenstand eben so gut, als Lehrer und Erzieher, studiren sollten, damit sie bei ihren künftigen Sprösslingen keine Fehlgriffe thun, auf die unten citirten Schriften, und beschränke mich hier nur auf einige kurze Andeutungen.

Was kann den Menschen wol mehr interessiren, als der Mensch, sein Ebenbild, das Meisterstück Gottes? Nur durch Erziehung und Unterricht, diesen beiden so mächtigen und grossen Mitteln zur Bildung und Veredlung, kann allein der Mensch zur wahren Humanität und in jene höhern Regionen echter Kunst und Wissenschaft gelangen, wohin man sich einzig und allein auf den Flügeln der höchsten sittlichen und intellectuellen Begeisterung zu schwingen und zu erheben im Stande ist, einer Begeisterung, wovon weder der rohe, uncultivirte, gemeine Mensch, noch der in den höhern Classen der Gesellschaft sogenannte Gebildete, richtiger Verbildete, dessen Erziehung und Unterricht, wie wir unten näher hören werden, verkehrt und fehlerhaft war, das Geringste weiss, noch wissen kann. *Der* Mensch ist zwar auch, gleich jedem andern lebenden Wesen, den Naturgesetzen unterworfen; aber Gott hat ihm Vernunft gegeben und dadurch zum Herrn der Schöpfung gemacht. Er kann das Thier bezähmen, zu seinem Nutzen verwenden, — er ist häufig im Stande, vielen nachtheilig auf sein Leben einwirkenden Aussendingen Widerstand zu leisten, vor den schädlichen Einflüssen des Clima, der Witterung, der ansteckenden Seuchen sich zu schützen, u. s. w. Dies lehrt die Geschichte der Medicin. Die echte Cultur, welche ohne richtige Erziehung und guten Unterricht im Staate nicht gedacht werden kann, ist die Schwester der Heilkunde! Sie entfernt manches Uebel, was den Uncultivirten trifft, wogegen die unechte, anstatt Uebel zu heben, sie schafft. Nur in civilisirten Staaten gibt es eine Gesundheitspolicei. Durch Austrocknung der Sümpfe und Teiche, durch Anlegung schiffbarer Canäle, durch Verbesserung der Nahrungsmittel, wie der Gewohnheiten, der Sitten und Gebräuche der Bewohner, sind schon zahlreiche sumpfige Gegenden, welche früher wegen der daselbst beobachteten grossen Sterblichkeit im Verruf standen, dergestalt verbessert worden, dass sie jetzt keine grössere Mortalität, als andere nicht sumpfige Gegenden zeigen. Nur der Staat, wo die Erziehung der Jugend auf vernünftige Weise geschieht, — wo durch tägliche Bewegung im Freien, durch stundenlange Uebung der Körperkräfte, durch Reinlichkeit, kaltes Waschen, Baden, durch einfache Lebensweise u. s. w. der junge Mensch abgehärtet wird, kann auf kräftige und glückliche Staatsbürger rechnen. Es ist daher zur Verhütung zahlreicher Krankheiten aller Art, so wie zur Beförderung der öffentlichen Wohlfahrt im Staate eine richtige Erziehung des Menschen eine der wichtigsten Angelegenheiten.

Die Erziehungswissenschaft, d. i. der wissenschaftliche Inbegriff der Regeln der Erziehung, und die Erzie-

hungskunst, d. i. die Geschicklichkeit in der Ausübung dieser Regeln, war daher schon bei den Alten ein Gegenstand von grosser Wichtigkeit, eine Staatsangelegenheit, und eine Menge würdiger Männer der Vor- und Jetztzeit haben sich um diesen Gegenstand verdient gemacht. Wir nennen hier unter den Alten: Plato, Aristoteles und Plutarch, unter den Neuern besonders: v. Feltre, Rousseau, Basedow, Rochow, Resewitz, Campe, Salzmann, Olivier, Pestalozzi, Niemeyer, Schwarz (s. unten).

Man unterscheidet bekanntlich physische und moralische, häusliche und öffentliche Erziehung. Die natürliche oder physische Erziehung, welche die körperliche naturgemässe Ausbildung bezweckt, bleibt in den ersten Lebensjahren des Menschen die hauptsächlichste. Sie hat Alles zu beseitigen, was der Thätigkeit der Natur in der freien Entwickelung des Kindeskörpers entgegensteht, Alles zu unterstützen, was die Gesundheit des Kindes erhalten und befestigen, und die körperlichen Anlagen entwickeln kann. Hierbei sind die Eigenthümlichkeiten des kindlichen und jugendlichen Alters, die Periode des ersten und zweiten Zahnens, des Wachsthums und der Pubertät, in welcher Zeit leichter und häufiger Erkrankungen vorkommen, besonders zu berücksichtigen (s. oben Mittel zur Verlängerung des Lebens).

Durch eine gute Diät, besonders aber durch eine allmälig und richtig eingeleitete Abhärtung des Körpers, wird der kränklichen Anlage beim Kinde am besten entgegengewirkt. Schädliche Dinge und üble Angewohnheiten sind: Das Ueberfüttern oder Verfüttern der Kinder, wozu schlechte, zu schwerverdauliche, wenig nährende Kost: grobe Mehlspeisen, viele Kartoffeln, grobes Brot u. s. w. am häufigsten Anlass gibt. — Schlechte Zimmerluft, Unreinlichkeit der Wohnung, der Kleidung, vernachlässigtes Waschen und Baden, — diese Dinge sind die vorzüglichsten Krankheits- und Todesursachen zarter Kinder. Als Hauptpunkte einer zweckmässigen physischen Erziehung sind anzunehmen: 1) Gleichmässige und rechtzeitige Bildung und Uebung aller körperlichen Anlagen und Thätigkeiten, so dass kein System des Körpers vor dem andern begünstigt, keins vernachlässigt wird. Gehörige Ausbildung sämmtlicher Sinnesorgane und zweckmässige Uebung derselben ist hier besonders zu berücksichtigen. 2) Frühzeitige Gewöhnung an Ordnung, und zwar aus dem wichtigen Grunde, weil die ganze grosse Natur, wie alle Erscheinungen, die unser Leben darbietet, nach Regel und Ordnung, nach bestimmten Gesetzen wirksam sind und wir unnatürlich leben und dafür leiden müssen, wenn wir unordentlich sind. — 3) Möglichster Schutz

vor äussern nachtheiligen Einflüssen, ohne aber das Kind zu verweichlichen, zu verzärteln. Nach Hufeland (Makrobiotik S. 220) ist die physische und moralische Weichlichkeit ein sehr nachtheiliger, lebensverkürzender Fehler unserer Erziehung. Er versteht darunter die sorgfältige Entfernung alles Harten, Drückenden, Beschwerlichen, sowol im körperlichen als geistigen Leben, was eine Anstrengung der Kräfte zur Ueberwindung des Widerstandes oder des Unangenehmen nöthig machen könnte. „Dadurch erzeugt man schwache Naturen“, sagt Hufeland, — „denn ohne Uebung gibt es keine Kraft“. 4) Frühzeitige Uebung der körperlichen Kräfte und der Bewegung der Gliedmassen. 5) Verhütung einer zu frühen Geistesbildung auf Kosten des Körpers (s. Meine Schrift: Der Mensch in den ersten sieben Lebensjahren. S. 175—220).

Die Erziehung des Menschen ist aber nicht blos Kindererziehung; sie soll und muss als Selbsterziehung fortwähren, wo jene aufhört; ja letztere soll erst mit dem Tode enden; denn der Mensch ist kein stabiles seiendes, sondern ein, steter Vervollkommnung fähiges, werdendes Wesen. Unser ganzes Erdenleben ist ja nichts weiter, als eine Schule, eine Erziehungsanstalt für den Himmel, dessen wir uns durch gute Thaten — gute Werke, wie die heilige Schrift sagt — würdig machen sollen. Wir haben des Himmels Pfand in unsern Händen. Es ist — eines Himmels werth zu sein (s. Tiedge's Urania)!

Alle und jede Erziehung muss, soll sie eine richtige, zweckmässige sein, der gesunden Menschennatur und dem reinen Menschenleben entsprechen. Das Menschenleben aber gleicht einem Strome — sagt M. Arndt, dessen Quell in der Kindheit allmälig zu einem Bache fliesst, im Knabenalter unter Bergen und Felsen versteckt fortläuft und im Jünglingsalter plötzlich aus geheimen Klüften als ein Strom mit vollen Wassern hervorbraust, ohne dass man sagen könnte, woher diese Wasser gesammelt sind.

Es ist eine Thatsache, dass in der Beurtheilung der grössern oder geringern Fähigkeiten zu Künsten und Wissenschaften bei Kindern sowol Eltern als Erzieher sich häufig gewaltig geirrt haben, weil sie die Schale für den Kern hielten. — Knaben, von denen man wenig erwartete, weil sie still und in sich gekehrt, gleichsam träumend einhergingen, an dem gewöhnlichen Leben und Treiben, an den geräuschvollen, wilden Spielen ihrer Mitschüler wenig Gefallen fanden, wurden grosse, talentvolle, geistreiche Männer, während andere, von denen man viel für die Zukunft erwartete, sich nur als Alltagsmenschen von ganz

gewöhnlichen, dürftigen Geistesfähigkeiten, als sogenannte einseitige, eingeschränkte Köpfe auswiesen.

Jene in sich gekehrten, oft tief denkenden Knaben werden von flachköpfigen Lehrern nicht selten der Unaufmerksamkeit angeklagt. Ihr geistloser Vortrag ist Schuld daran, nicht der talentvolle Knabe, der bei dem faden Gerede Langeweile fühlt, und dessen Geist sich daher mit interessanteren Gegenständen des eigenen Denkens im Stillen beschäftigt. —

Das Genie im Menschen bricht sich Bahn, selbst wenn es in der frühen Kindheit an hinreichendem Unterrichte fehlte. Die Erfahrung hat es genug bestätigt und wir haben Beispiele in Menge, dass viele Künstler und Gelehrte, die sich unsterblichen Ruhm erwarben und daher der Weltgeschichte angehören, sich erst spät entwickelten. Dante, Bayle, Shakespeare, Kant, Heine, Michel Angelo, Rousseau, Lambert, Duval u. A. hatten zum Theil alle eine schlimme Jugend, wo sie mit vielen Widerwärtigkeiten, mit Armuth und Noth kämpfen mussten. Sie alle entwickelten sich erst spät (im Gegensatz der sogenannten Wunderkinder), und wurden zum Theil auch erst spät in den Schoss eines freundlichen Glücks gesetzt.

Bei der Kindererziehung, unstreitig dem wichtigsten Theile der ganzen Menschenerziehung, ist und bleibt der erste Grundsatz, darauf zu sehen, dass Körper und Geist gleichmässig ausgebildet werde. Es gibt eine physische und eine geistige Erziehung, welche beide gleich wichtig für den jungen Menschen sind. Erstere, die schon mit der Geburt beginnt, soll jede Mutter kennen (s. Hufeland's Makrobiotik. S. 304—328); auch soll sie die erste Lehrerin des Kindes sein, und dabei nicht vergessen, dass des Kindes ganze Welt in und ausser ihm bilderreich ist und sein soll, dass Bild, Fabel und Kindheit eins sind. —

Um aber diesem ihrem heiligsten Berufe als Gattin und Mutter zu entsprechen, um eine tüchtige Lehrerin und Erzieherin ihrer Kinder zu sein, und so die höchste Würde ihres Geschlechts zu erlangen, muss *a)* jede gesunde Frau ihren Säugling selbst stillen, wie es früher das echte deutsche Weib that (Tacit. de morib. Germanor. Cap. X), und wie es selbst römische Frauen vom höchsten Range machten, die es nicht verschmähten, ihre Kinder an den eigenen Brüsten zu nähren. Nur zur Zeit des Verfalls der römischen Herrschaft, wo Ueppigkeit, Wollust und Weichlichkeit herrschten, wurde das Band der mütterlichen Liebe ohne Scheu zerrissen und Sklavinnen als Ammen angenommen. *b)* Jede tüchtige und redliche Frau von Bildung muss eine oder die andere gute Schrift über physische und geistige Kindererziehung lesen, um welche sich

einzelne patriotische Männer: Hufeland, Struve, Wurzer, Faust, Crusius, Ammon, Henke, de Boy, Niemeyer, Wagner, Schwarz (s. unten die Literatur) so sehr verdient gemacht haben. *c)* Der gegenwärtige Zustand der Frauen in der gebildeten Welt und innerhalb der Gesellschaft ist untergeordneter, als er sein könnte und sollte, wie dieses auch jüngst Madame Necker de Saussure (a. a. O.) richtig bemerkt. Die Frauen sind berufen, aus dem Schosse der Familie heraus den bedeutendsten Einfluss auf das ganze Leben des Menschen und auf alle seine Handlungen auszuüben.

Eine gute, das Vaterland liebende Mutter, wird, wie einst Cornelia, des ältern Scipio's Tochter und Mutter der Gracchen, ihre Söhne zu echten Patrioten, die für Fürst und Vaterland Gut und Blut opfern, heranbilden, — eine solche Gattin wird ihren vielleicht sinnlichen, feigen, unmoralischen Mann zu einem kräftigen, tapfern, rechtschaffenen und nützlichen Staatsbürger umschaffen. Denn es ist und bleibt ewig wahr: Jeder unmoralische und schlechte Mensch ist schwach! wer aber das Gute liebt, bekommt auch die moralische Kraft des Guten, mittelst welcher er auf alle andere schwächere Geister einwirken und diese beherrschen kann. Ausserdem ist der Mensch auch ein sogenanntes Gewohnheitsthier. Er kann sich eben so gut das Bessere als das Schlechte angewöhnen, und wenn im Leben bekanntlich böse Gesellschaften — wie man zu sagen pflegt — gute Sitten verderben; so sehe ich nicht ein, warum nicht auch eben so gut das Gegentheil statt finden, d. h. gute Gesellschaft böse Sitten allmälig vertilgen könnte? — Um aber diejenigen, welche, — mit Schiller zu reden, — die himmlischen Rosen fürs irdische Leben wirken, — zur wahrhaften Emancipation zu bringen und ihrem hohen Berufe, d. i. aus dem Schosse der Familie heraus die höchsten Interessen der Menschheit zu fördern und dem Staate tüchtige Jünglinge, treffliche Jungfrauen und biedere Gatten heran zu bilden, ist es nothwendig, dass *d)* die bisher unvollkommene Erziehung der Frauen eine Reform erleide, die der wahren Bestimmung des Weibes besser entspreche. Hier ist es vor Allem, — sagt Madame Necker, — erforderlich, bei dem weiblichen Geschlechte mehr den Ernst des Lebens, als die Thorheiten der Welt zu wecken, ihm mehr eine religiöse und moralische Richtung zu geben, eben sowol Herz, als Geist der jungen Mädchen zu bilden, und durch soliden und ernsten Unterricht den frivolen Neigungen entgegen zu arbeiten, welche sich des jungen weiblichen Geschlechts in einem gewissen Alter fast immer bemächtigen. Nicht nur Musik, Tanz und Malerei, auch die Naturwissenschaften, Geschichte, Geographie und die Kenntniss des Haus-

wesens sollen Bestandtheile der weiblichen Erziehung sein. Nur mit solchen Kenntnissen ausgerüstet, kann die Mutter den Unterricht ihrer Kinder selbst beginnen, ihn gehörig leiten, die geistige Entwickelung ihrer Lieben beaufsichtigen, ihre Studien verfolgen und sich dafür mit lebhaftem Vergnügen interessiren. Sehr wahr sagt in dieser Hinsicht schon J. J. Rousseau (a. a. O. Tom. I. p. 2): „La première éducation est celle qui importe le plus, et cette première éducation appartient incontestablement aux femmes; si l'auteur de la nature eùt voulu qu'elle appartînt aux hommes, il leur eùt donné du lait pour nourir les enfants".

Es ist leider! in unsern civilisirten Staaten bei den mittlern und höhern Ständen oft der Fall, dass das gemüthlose Leben und das leere Herz so vieler Tausenden, in der Gegenwart lebenden Eltern an einer ganz verkehrten Erziehung Schuld sind, indem jene bei ihren Kindern Alles gethan zu haben glauben, wenn sie dieselben so erziehen und ihnen einen solchen Unterricht geben lassen, dass sie in der Welt brilliren, viel scheinen, aber wenig sind, und dass namentlich dadurch die Töchter einst Eroberungen und eine reiche Heirath machen sollen.

Wenn gänzlicher Mangel an Erziehung das Gemüth bekanntlich oft roh lässt, so ist die schiefe Bildung, die so sehr bei den höhern und mittlern Classen in unsern civilisirten Staaten überhand genommen, der vorzüglichste Grund von den zahlreichen Gebrechen, die endlich zum tiefsten Abgrunde des Verderbens, zu Verbrechen aller Art, selbst zum Morde führen, wie wir ein Beispiel davon noch kürzlich (1840) an der jungen Giftmörderin Marie Lafarge zu Glandier in Frankreich gesehen haben. — Eine solche Verbildung, wie wir sie bei ihr vorfinden, gehört leider! oft zum guten Ton in vornehmen Gesellschaften. Dieser sogenannte gute Ton verlangt, über moralische Gegenstände, über Gott und Unsterblichkeit, ja nicht zu reden, dagegen zum Gegenstande der Unterhaltung die nichtigsten und flatterhaftesten Dinge zu wählen: Tanz, Theater, die Abenteuer schöner Tänzerinnen und Kunstreiter, die üppigen Romane unserer Tagesschriftsteller und schriftstellerischen Frauen, namentlich in Frankreich, z. B. die eines Eugen Sué, eines George Sand (Mad. Dudevant), — es ist guter Ton, eben nur Romane solcher Art zu lesen, welche von der gesunden und sittlichen Begeisterung, die in unsern bessern deutschen Dichtungen (Schiller, Kloppstock, Lessing u. A.) athmet, nichts wissen, dagegen z. B. die Heiligkeit der Ehe verachten und mit sophistischer Beredsamkeit allen sinnlichen Trieben das Wort reden. Hier gehört es auch zum so-

genannten guten Ton, moralische Grundsätze, selbst wenn man davon noch ein wenig besitzt, zu verleugnen, dagegen mit ehebrecherischen Eroberungen fremder Frauen und mit dem Besitz unzüchtiger Buhlerinnen und leichtfertiger Maitressen zu prahlen, — kurz, allen menschlichen Gefühlen Hohn zu sprechen, und damit seine hohe Geburt und seinen Reichthum zu bekunden, dass man mit Untergebenen roh und herrisch umgeht. —

Sehr wahr sagt ein neuerer französischer Schriftsteller in seiner Schrift: „Un assasin mort sur l'échafaud“ (s. Museum littéraire, Babel. T. IV. p. 106. Bruxelles 1840). „La science est en progrès, mais l'éducation personne n'y songe! et, faute d'éducation, la société est opprimée par les vices qui résultent de vos lois meilleures et de vos hommes moins bons! Faute d'éducation, la société est épouventée par des miserables qui datent dans le crime, des premiers jours de leur existence!“

Wenn ein junges Frauenzimmer in solchen Gesellschaften ihre sogenannte Bildung erhalten, wo man Jeden auslachen würde, welcher behauptet, dass das Lesen der Bibel ihm Freude mache oder er gar in die Kirche gehe, — was wird ein solches dereinst Gutes und Schönes für das stille Familienleben, wie für den Staat schaffen? Nichts! Sie wird in einem Ehestande leben, der nur ein Wehestand ist, und wo beide Gatten dieses heilige Band so schnell als möglich zerreissen; — sie wird wol Kinder zeugen, hat aber keine Lust, die Mühseligkeiten bei der Kindererziehung zu übernehmen; — sie schafft dem Staate unbrauchbare, unnütze, schlechte Staatsbürger! —

Fragen wir aber nach der vorzüglichsten Ursache, woher diese fratzenhafte Bildung, diese Verbildung, dieser sogenannte gute Ton, diese Verkehrtheit, Sittenlosigkeit, Heuchelei, Verstellung, dieser Charakter voll Lug und Trug der sogenannten gebildeten Welt, mit allem daraus entspringenden Elend, komme; so müssen wir ganz besonders den immer mehr um sich greifenden Unglauben und Mangel an echter Religiosität anklagen. Der echte und rechte Mensch mit gesundem Verstande und unverdorbenem Gemüth erkennt die Religion als die höchste Blüthe des Idealen, die höchste Blüthe jedes lautern Gefühls, als den würdigsten Gegenstand der Poesie, als das höchste Gut, welches die Erde mit dem Himmel verknüpft. In der Brust eines solchen echten und rechten Menschen regt sich täglich mehr und mehr das Bedürfniss, seinen unsterblichen Theil durch die Liebe zur Tugend und durch gute Werke zu veredeln, und so auch die Befangenheit im Endlichen mehr und mehr zu durchbrechen.

Ein zweckmässiger, guter Religionsunterricht, den Eltern, Lehrer und Erzieher nicht allein durch den todten Buchstaben,

durch das Wort, sondern auch durch die That und durch das Beispiel, durch musterhaften Wandel auf der Bahn der Tugend ihre Kinder und Zöglinge kennen lehren und sie dafür begeistern sollen, — ein solcher Unterricht ist es, der unserer Zeit und unserer jungen Generation sehr Noth thut, soll sie anders moralisch und physisch gesund bleiben und nicht schon in der Blüthe des Lebens untergehen (s. oben Mittel zur Verlängerung des Lebens S. 444).

Das Fundament einer jeden vernünftigen Erziehung, wo Kopf und Herz gleichzeitig in Anspruch genommen und zu einem harmonischen Ganzen vereinigt werden, ist und bleibt, sagt Schwarz (s. unten), stets die heilige Religion. Dies ist aber leider! oft verkannt worden und wird auch heute noch häufig verkannt. Was hat aber — fragen wir, um etwas in die Geschichte, der einzigen Tochter der Wahrheit, einzugehen, — die Welt für das Erziehungswesen gethan? Hoch und gross war die intellectuelle Bildung, die Griechenland und Rom erstrebte, nur schade, dass sie auf die Sittlichkeit nicht einwirkte und eine Dienerin des Egoismus wurde, welche die damalige Welt endlich stürzte, — zur grossen Warnung für die, welche das Heil der Menschheit in einer einseitigen Verstandesbildung suchen, und das Geld über den Glauben und die Rechnenkunst über die Gottseligkeit erheben. Als Griechenland und Rom in ihrem Egoismus untergegangen waren und die damalige äussere und Verstandesbildung in ihrer ganzen Erbärmlichkeit dalagen und die trostloseste Barbarei Platz zu greifen schien, da entwickelte das Christenthum seine wahrhaft Herz und Leben bildende Kraft, und zwar, wenigstens zu Anfange, im geraden Gegensatze mit der heidnischen Bildung; denn so wie diese den Egoismus genährt hatte, so lehrte jene Entsagung, wie diese zu den Freuden der Erde, zu den sinnlichen, sybaritischen, unlautern Freuden der Welt, durch alle Künste des Verstandes hinzog; so war die christliche Bildung eine Richtung des Gemüths zu Gott, zu den reinen, höhern, innern und himmlischen Freuden; — war die heidnische Bildung eine rein weltliche, so war die christliche eine rein geistliche, religiöse. Zwar blieb ihr in der Folge die Wissenschaft auch nicht fremd, doch ist das im Christenthum charakteristisch, dass alles andere Wissen sich nur im Dienste der Religion entfaltet, und diese bei allen wissenschaftlichen Bestrebungen und Forschungen die Leiterin, so wie Zweck, Ziel und Mittelpunkt bildet; ja es kamen Zeiten, in welchen alle Wissenschaft verschwunden wäre, wenn nicht die Kirche und ihre Diener im Interesse der Religion sie erhalten hätten. Es würde undankbar sein, die Verdienste zu verkennen, welche das Christenthum

sich um die Wissenschaft, so wie um die Volksbildung erworben hat. Leider! war aber auch das Christenthum selbst in einer Reihe von Jahrhunderten zum eitlen Dienst herabgesunken — ein Zustand, welcher vom 10. bis zum 14. Jahrhundert culminirte und für die Volksbildung nichts that, bis es durch die Reformation wieder eine eifrige und kräftige Beförderin derselben ward.

Für das heutige Schulwesen geschieht viel, sagt Schwarz, aber leider! man rechnet mehr und betet weniger. Wir stehen an der beklagenswerthen Grenze, wo die christliche Bildung aufhört, indem man jetzt schon den christlichen Religionsunterricht hier und da nur noch als eine, zur Zeit noch nicht ganz zu beseitigende Zugabe des Schulwesens zu betrachten scheint, dem man nur wenige Stunden widmet. — Die Klage über Unsittlichkeit und Irreligiosität wird immer lauter, ernster, begründeter, und sie ist eigentlich die bitterste Klage gegen die bisherige Erziehung; denn die Behandlung der Jugend, welche sie um das Heiligthum bringt, es ihr wenigstens nicht zu schützen weiss, ist treulos und heillos. —

Nicht nur an einzelnen Individuen, sondern selbst an ganzen Staaten lässt sich historisch nachweisen, dass die Segnungen der christlichen Religion, durch den besondern hohen Inhalt ihrer Lehren von Gott und göttlichen Dingen, auf das Thun und Lassen der Menschen, alle andern Religionen tausendfach überbieten. So ist die immer mehr zunehmende Zerrüttung und Ohnmacht aller muhamedanischen Staaten (im Gegensatz der christlichen, deren Civilisation und Intelligenz im steten Steigen ist) nur eine Wirkung der Lehre des Korans. Ja, alle christlichen Staaten würden in moralischer Hinsicht und der daraus folgenden Glückseligkeit, noch viel höher stehen, hätten nicht Unwissenheit, Barbarei und Betrug die reine Christuslehre oft verunstaltet und vielfach verdorben (s. Schulze a. a. O. S. 519).

Die höchste und allgemeinste Aufgabe der Erziehung ist: Ausbildung der dem Menschen von der Natur verliehenen Fähigkeiten, — ihr besonderer Zweck aber: jedem Individuum zur Entwickelung seiner gesammten Menschenkraft und zur moralischen Reife, ehe es in einen besondern Stand und Beruf tritt, Anleitung zu geben.

Der Ausführung dieser Idee liegen aber meist immer grosse Schwierigkeiten im Wege, und schon die Geburt, die Macht der Gewohnheit und der Umgebungen üben auf uns einen entschiedenen Einfluss. Zwar gedeihet oft das Kind, dem minder Sorgfalt gewidmet wird, besser, als das mit dem grössten

Fleisse erzogene (weil hier die Missgriffe der gewöhnlichen Erziehung, die mehr negativ als positiv sein sollte, letzteres aber immer noch zu viel ist, wegfallen), und die eminentesten Geister entwickelten sich laut der Geschichte meist alle, wie schon oben bemerkt worden, unter den misslichsten und ungünstigsten Verhältnissen.

Doch gewiss wird auch wol manches Talent durch solche Umstände zurückgehalten, so dass seine Blüthe sich nie entfaltet. Die Ursache dieses Misslingens liegt häufig darin, dass Viele nicht einsehen, was der eigentliche Zweck ihres Lebens ist, oder auch darin, dass sie sich in der Wahl des Standes oder des Berufs irren, dem sie sich ganz widmen sollten. Viele Eltern bestimmen ihre Kinder zu einem Berufe, der nicht für sie passt, oder wählen zu früh. Besser ist es, man sorgt für allgemeine humane Bildung des Kindes, und überlässt den speciellen Beruf einer spätern Zeit und der eigenen freien Wahl. — Sehr wahr sagt der Philosoph Schulze (a. a. O. S. 516): „Von grossem Einflusse auf Geist und Gemüth ist die Erziehung, deren der Mensch nach seiner ganzen Natureinrichtung unter den lebendigen Wesen allein bedürftig ist. Es gehören aber dazu nicht bloss diejenigen Uebungen der geistigen und körperlichen Kräfte, welche der Erzieher im engern Sinne des Wortes in der Absicht anstellt, um die auf ein bestimmtes Ziel gerichtete Entwickelung der Kräfte des Zöglings zu bewirken, sondern auch die Selbsterfahrungen, die der junge Mensch durch die Beobachtung dessen, was in seinen Umgebungen vorgeht, also durch lebendige Beispiele und durch sein Handeln erhält. Diese sind oft weit wirksamer, als jene Uebungen, und hemmen deren ganzen Einfluss auf die Ueberzeugung und Entschliessung, wenn sie damit im Widerspruche stehen. Es bestimmt aber doch die Erziehung in den allgemeinsten Fällen den Geist und das Gemüth des Menschen für das ganze Leben. Sie bewirkt es nämlich, dass er gedankenlos und roh bleibt, oder Cultur annimmt, dass er eine ungebundene Lebensart lieb gewinnt, oder sich an eine Lebensordnung und an Unterwerfung des Willens unter Gesetze gewöhnt; dass er an zweckmässiger Thätigkeit Vergnügen findet; oder dass er alle Anstrengung des Körpers und Geistes verabscheuet; dass sich die Gefühle der Liebe gegen Eltern, Geschwister und Verwandte, die nachher zu einer Liebe gegen Andere erweitert werden, entwickeln, oder dass sein Herz von diesen Gefühlen leer bleibt; dass er entweder ein Sklave der Begierde nach Genüssen wird, oder sich diese zu versagen vermag; dass für ihn beständige Neuerungen im Leben ein Bedürfniss werden, oder dass er die seit Jahrhunderten geltenden Sitten seines Volkes beibehält; dass

er der Ehre und den Anstrengungen für das Vaterland einen Werth beilegt, oder dass er dagegen gleichgültig bleibt; dass er endlich Vertrauen zu seinen Kräften fasst, oder muthlos und feige wird. Ja, die Erziehung bewirkte, dass selbst dasjenige, was der menschlichen Natur ursprünglich zuwider ist, durch Gewohnheit zuerst erträglich, nach und nach aber angenehm und zuletzt sogar zum Bedürfnisse ward. Sie kann freilich keine Talente und keine Anlage zu lebhaften Gefühlen edler Art hervorbringen, oder die, zu Erweckung und Bildung derselben nöthigen Umstände ersetzen, und die Begeisterung hat immer Grösseres bewirkt, als der Unterricht und die Uebungen in einer Schule". Weiterhin nennt Schulze die Verfassung und Regierung des Staats, wegen ihres Einflusses auf die Denk- und Gesinnungsart des Volkes die fortgesetzte und von einer Generation zur andern übergehende Erziehung der Menschen.

Nehmen wir das in den vorhergehenden Zeilen Mitgetheilte hier in der Kürze zusammen, so gewinnen wir folgende Resultate: 1) Der Mensch kann nur durch Erziehung und Unterricht zur wahren humanen Bildung gelangen. 2) Es bedarf der Mensch einer solchen moralischen Bildung zur Humanität; denn nur auf den Flügeln der höchsten sittlichen und moralischen Begeisterung ist es möglich, sich in die höhern Regionen echter Kunst und Wissenschaft zu schwingen; der rohe, ungebildete Mensch ist aber keiner Begeisternng fähig. 3) Die Menschenerziehung ist aber nicht blos Kindererziehung; sie soll das ganze Leben hindurch als Selbsterziehung fortdauern. 4) Alle Erziehung muss der gesunden Menschennatur und dem reinen Menschenleben entsprechen. 5) Bei der Kindererziehung als dem wichtigsten Theile der ganzen Menschenerziehung, ist der erste Grundsatz auf gleichmässige harmonische Ausbildung des Körpers und Geistes zu sehen, so dass nie der eine auf Kosten des andern wuchere. 6) Die Mutter muss die erste Lehrerin des Kindes sein, dasselbe — ist sie gesund — selbst stillen und sich Kenntniss über Kindererziehung verschaffen. 7) Das weibliche Geschlecht muss mit der Zeit emancipirt werden. Denn die Frauen sind berufen, aus dem Schosse der Familie heraus den bedeutendsten Einfluss aufs ganze Leben des Menschen, auf sein Handeln auszuüben. Sie sollen dem Vaterlande gesunde, starke, kräftige, gute, thätige, nützliche Staatsbürger heranziehen. 8) Um aber dazu fähig zu werden, bedarf die weibliche Jugend selbst erst eines bessern Unterrichts, der den Ernst des Lebens weckt und den frivolen Neigungen zu den Thorheiten der Welt gehörig entgegen wirkt. 9) Es ist aber leider! in den höhern und mittlern Classen der Gesell-

schaft ein solcher Unterricht und eine ernste, solide Erziehung nur selten zu finden; daher die schiefe Bildung, die Irreligiosität, die Sittenlosigkeit, der Spott über Alles, was dem wahren Menschen heilig ist. 10) Die vorzüglichste Ursache dieser Gebrechen der Zeit ist der Mangel an echter Religiosität und der immer mehr um sich greifende Unglaube, — die leidige Folge des zu dürftigen, verkehrten oder gar mangelnden Religionsunterrichts. Religion ist aber das Fundament einer jeden vernünftigen, d. h. Kopf und Herz gleichzeitig bildenden Erziehung. 11) Wenn die heidnische Religion und Erziehung der Griechen und Römer nur Egoisten bildete; so war es dagegen die christliche Religion, welche kräftig und eifrig die wahre Volksbildung beförderte und dieses fortwährend noch heute thut. Sie verbreitet allenthalben Segen und befördert das Wohl des Staats. Dagegen liegt der Grund der Zerrüttung der muhamedanischen Staaten in den Lehren des Korans. 12) Die bitterste Klage gegen die bisherige Erziehung ist die überhand nehmende Unsittlichkeit und Irreligiosität. Denn es ist treulos und heillos, die Jugend durch verkehrte Erziehung dahin zu bringen, dass ihr das Heiligste auf Erden verloren geht. 13) Die höchste und allgemeinste Aufgabe der Erziehung ist: Ausbildung der dem Menschen von der Natur verliehenen Anlagen und Fähigkeiten. Der Jugend soll Anleitung gegeben werden, wie sich die gesammte Menschenkraft in ihr entwickeln und so eine moralische Reife erlangt werden könne. Alsdann erst sollte der junge Mensch einen besondern Stand und Beruf wählen. 14) Jeder junge Mensch bedarf auch, soll seine Erziehung nicht verfehlt werden, ausser den Lehren und Vorschriften seiner Eltern und Erzieher, der Selbsterfahrungen durch lebendiges Beispiel und eigenes Handeln, durch Beobachtung seiner Umgebung, durch das Studium des Menschen aus dem Leben, damit er das Gute liebe und thue, das Böse aber hasse und vermeide. Hierin besteht auch die Selbsterziehung des Menschen, die das ganze Leben hindurch nie völlig aufhören sollte.

Die Schriften, welche über Menschenerziehung als sehr lesenswerth weitere Belehrung geben, sind:

Ammon, von, Die ersten Mutterpflichten und die erste Kinderpflege. 2. Aufl. Wien 1835.

Arndt, M., Fragmente über Menschenbildung. 2 Bände. 1805.

Boer, B. J., Ueber die Säugung neugeborner Kinder u. s. w. Wien 1808.
Brinckmann, J. P., Vergleichung der Erziehung der Alten mit der heutigen. In Briefen. 1784.
Campe, Seelenlehre. 3. Aufl. Braunschweig 1791.
Faust, G. B., Gesundheitskatechismus. Neue Aufl. 1826.
Glanzow, Ueber die pädagogischen Ultras unserer Zeit. Bremen 1824.
Guts-Muths, J. C. F., Katechismus der Turnkunst. 1818.
Harnisch, W., Das Leben des 50jährigen Hauslehrers Felix Kascorbi. 2 Bde. 1817.
Henke, A., Taschenbuch für Mütter über die physische Erziehung in den ersten Lebensjahren und über die Verhütung, Erkenntniss und Behandlung der gewöhnlichen Kinderkrankheiten. Frankfurt a. M. 1810.
Hufeland, Ch. W., Bemerkungen über die natürlichen und geimpften Blattern. 1796.
——, Makrobiotik. 6. Aufl. 1842. S. 305 ff.
Krause, A. G. F., Die physische Erziehungskunde für Lehrer und Eltern. Leipzig 1808.
Le Boy, A., Heilkunde für Mütter, oder die Kunst, Kinder zu erziehen und zu erhalten. Aus d. Franz. von *Fischer*. 1805.
Le Boy, Hygea als Mutter, oder die Kunst, das Leben der Kinder zu erhalten und sie gesund zu erziehen. Aus d. Franz. von *Hirsch*. 2 Thle. 1802.
Montaigne, M., Gedanken und Meinungen. Bd. I. S. 24.
Most, G. F., Der Mensch in den ersten sieben Lebensjahren u. s. w. Leipzig 1828.
Nesper, E., Grundsätze der physischen Erziehung des Kindes. 1843.
Niemeyer, A. H., Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. 3 Bde. 1816.
Rollin, Traité de la conversation des enfants. Tome III.
Robinet, Parallèle de la condition et des facultés de l'homme avec la condition et les facultés des autres animaux. 1786.
Rousseau, J. J., Emile, ou de l'éducation. Tome I. II. III. IV. Deux-Ponts. 1782.
Saussure, Necker de, Etudes de la vie des femmes. Paris 1838.
——, Die Erziehung des Menschen und seine fortwährende Entwickelung. Eine gekrönte Preisschrift. Deutsch von *L. Overbeck* und *Fr. Schmidt*. 2 Bde. 1842.
Schulze, J., Empirische Psychologie. 4. Aufl. Götting. 1836.
Schwarz, F. H. Ch., Erziehungslehre. 3 Bde. Leipz. 1829.

Stoll, M., Briefe an Frau von *** über die Pflicht der Mütter, ihre Kinder selbst zu stillen. 1788.

Struve, Ch. A., Der Gesundheitsfreund der Jugend u. s. w. Hannover 1803.

Vogel, L., Diätetisches Lesebuch für Jünglinge. 1808.

Wendelstädt, G. F. A., Ueber die Pflicht gesunder Mütter, ihre Kinder selbst zu stillen. 1798.

Wurzer, Ferdinand, Versuch einer physischen Erziehung der Kinder. Bonn 1796. 2. Aufl. 1828.

Krankheits-Register.

Abdominalleiden, s. Leber-, Magen-, Milzkrankheiten etc.
Abdominaltyphus 131. 367.
Abmagerung 118. 241. 272.
—— des Herzens 422.
Abortus 77. 78. 81. 86. 109. 278. 378.
Abscess (Eitergeschwulst) 32. 164. 623. 625.
Abzehrung (Auszehrung) 119. 122. 163. 172. 272. 274. 283. 289. 375. 411. 420. 423. 455. 456. 628.
Achselgestank 458.
Acupuncturwunde, s. Nadelstich.
Aerger, Folgen dess. 103. 262. 457.
Aftervorfall 162.
Amaurose, s. Staar, schwarzer.
Angst, als Krankheitsursache 103.
Anschoppungen in den Eingeweiden, s. Leber-, Milzstockungen.
Ansprung, s. Milchschorf.
Ansteckende Krankheiten 350. 768—780.
Aphten 288. s. auch Mundschwämmchen.
Apoplexie, s. Schlagfluss.
Appetitlosigkeit 457.
Askariden (Spring-, Madenwürmer) 318. 321. 405. s. auch Wurmkrankheit.
Asthma (Engbrüstigkeit) 39. 89. 111. 133. 141. 163. 183. 189. 480. 628.
—— der Alten 51.
—— der Gichtischen 384.
Asthma, krampfhaftes 275. 441.
—— nervöses 591. 594.
—— der Säufer 384.
—— schleimiges 329.
Athem, schwerer 239.
——, stinkender 516. s. auch Mundgeruch.
Atrophie, s. Darrsucht u. Abzehrung.
Aufliegen, s. Durchliegen.
Auge, mechanische Verletzung desselben 616.
Augen, schwache (Augenschwäche) 1. 29. 43. 120. 152. 157. 182. 627.
Augenentzündung 29. 30. 43. 417. 598.
—— nach Blattern 393.
—— chronische 119. 140. 404.
—— gichtische 29. 30. 140. 599. 603.
—— katarrhalische 16. 30. 119. 187. 310. 643.
—— bei Masern 393.
—— der Neugebornen 190. 591. 643.
—— rheumatische 140. 312. 643.
—— stark schmerzende 45.
—— scrophulöse 16. 529. 599. 603.
Ausfallen der Haare, s. Haarausfallen.
Ausschlagsfieber (exanthematische Fieber) 629.
Aussatz, morgenländischer 197. 599.
Auswurf, blutiger 395. 721.
—— stinkender 286. 325.
—— stockender 435.

Bandwurm 1. 41. 247. 284. 326. 343. 490. 493. 638.
Bauchfellentzündung 625.
Bauchfluss, s. Durchfall.
Bauchgrimmen, s. Colik.
Bauchschmerz, s. Colik.
Bauchschwindsucht, s. Schwindsucht.
Bauchwassersucht 114. 135. 310. 312. 441. 462. 516. 518. 662.
Beinbrüche 76.
Beischlaf, Mangel an Kraft dazu 19—20. s. auch Impotenz.
Beklemmung des Herzens 103.
Berauschung 50. 374. 539.
Bienenstiche 348. 406. 626. 645.
Blähungen (Blähungsbeschwerden) 28. 32. 33. 102. 103. 121. 157. 158. 168. 172. 181. 237. 239. 278. 286. 308. 316. 335. 339. 348. 385. 411. 484. 503. 511. 517. 525. 594. 612.
Blähungscolik, s. Blähungen.
Blasenkatarrh 113. 455.
Blasenkrampf 12. 55. 283. 394. 584.
Blasenstein 479. 501. 598.
Blasenverschleimung 172. 304. 434. 440. 628.
Blattern 468. s. auch Menschenpocken.
Blatterrose 191.
Blausucht 84.
Bleichsucht (Chlorose) 39. 51. 165. 166. 167. 172. 193. 241. 256. 260. 261. 302. 330. 445. 449. 476. 478. 480. 482. 514. 627. 630. 636.
Bleicolik 174. 674.
Bleivergiftung 490. 674.
Blennorrhoe, s. Schleimfluss, Verschleimung.
—— des Magens, s. Magenverschleimung.
Blindheit 23. 613. 627.
Blödsinn 241. 453.
Blutabscess, (Furunkel) s. Blutschwär.
Blutaderknoten 161.
Blutandrang zum Kopfe 69. 74. 314.
Blutbrechen 93. 94. 107. 116. 139.
Blutfluss 164. 407. 409. 579.
—— der Gebärmutter 23. 78. 92. 93. 95. 161. 390. 485. 562. 629. 644.
Blutfluss der Harnwege 458.
—— passiver 464.
Blutharnen 303. 636.
Bluthusten 72. 90. 93. 303. 343. 395. 403. 404.
Blutschwär 65. 171. 287. 342. 500. 645.
Blutspeien 454. 583. 626. 628.
Blutung (Blutfluss) 91. 502. 593.
—— äusserliche, lebensgefährliche 779—781.
—— des Mundes 326.
—— der Nase 8. 174. 326. 452. 487. 644. 647.
—— unterdrückte 76.
Blutwallung 452.
—— nervöse 591.
Brand (Gangrän) 629.
Brandschaden, s. Verbrennung.
Branntweinsucht 542.
Bräune 8. 35. 181. 437. 599.
—— brandige 285. 309.
—— entzündliche 250.
—— exanthematische 771—774.
—— faulige 139. 250. 638.
—— katarrhalische 191. 279.
—— der Mandeln 627.
Brechdurchfall, s. Cholera.
Brechruhr, s. Ebend.
Brucheinklemmung 1. 51 89. 110. 176. 364.
Bruchschaden 109.
Brustbeschwerden 453.
Brustbräune 643.
Brustentzündung 617.
Brustkatarrh 499. 512. 518. 577.
Brustkrampf 12. 157. 275. 283. 329. 567.
Brustkrebs 287. 325. 326. 394. 454.
Brustschmerzen 404.
Brustverschleimung 495. 538.
Brustwarzen, wunde 96. 119. 512. 596.
Brustwassersucht 135. 441. 516. 518. 602.
Brustwunden 46.
Brüste, Entzündung ders. 71.
Brüste, weibliche, zu grosse 501 637.

Carbunkel 455. 645.
Carcinom, s. Krebs.
Catarrh, s. Katarrh.

Cholera, epidemische. (Cholera nostras) 11. 17. 84. 100. 186. 236. 239. 378. 494. 500. 514. 630.
—— asiatische, orientalische 272. 348. 363. 381. 396. 776—779.
Colik 8. 12. 46. 55. 111. 115. 116. 193. 308. 314. 316. 343. 393. 480. 485. 492. 493. 548. 597.
—— krampfhafte 485.
—— der Säuglinge 403.
Commotion, s. Erschütterung.
Contagiöse Krankheiten 377. 768.
Contusion, s. Quetschung.
Convulsionen 76. 93.
Croup (häutige Bräune) 49. 480. 615. 774.

Darmeinklemmung 584.
Darmentzündung 107. 110. 342.
Darmlähmung 236.
Darmschwindsucht 164.
Darmverschwärung 112.
Darrsucht, s. Abzehrung.
—— der Kinder 10. 25. 102. 112.
Diarrhoe, s. Durchfall.
Durchfall 5. 8. 27. 32. 96. 271. 281. 311. 357. 413. 435. 456. 464. 484. 495. 524. 579. 595. 626—628. 633.
—— chronischer 24. 235.
—— durch Erkältung 273.
—— galliger 273.
—— habitueller 273.
—— kothiger 272.
—— schleimiger 273.
—— beim Zahnen der Kinder 273.
Durchliegen, Entzünd. u. Brand durch dasselbe 72. 138. 162. 167. 629.
Dyskrasieen 58. 478. 608.

Eingeweidewürmer, s. Askariden, Bandwurm, Spulwurm, Wurmkrankheit.
Eitergeschwulst (Eiterung), s. Abscess.
Eklampsie 316. s. auch Kinderkrämpfe.
Engbrüstigkeit, s. Asthma.
Englische Krankheit (Rhachitis) 102. 103. 122. 163. 272. 282. 289. 330. 341. 435. 452. 453. 454. 477. 521. 606.
Endemische Krankheiten 377—380. 768.
Entzündung des Auges 1. 37.
—— acute 616.
—— der Gebärmutter 107.
—— der Gedärme 107. 110. 342.
—— des Gehirns 80. 365. 616. 617.
—— des Halses 371. 495.
—— der Harnblase 571.
—— der Harnwege 342.
—— des Hoden 71.
—— der Leber 104. 107.
—— der Lunge 77. 437. 617.
—— der Milz 107.
—— der Nase 1. 37.
—— der Nieren 107.
—— der Ohren 1. 37.
—— der Unterleibsorgane 617.
Epidemische Krankheiten 377—380. 768.
Epilepsie 5. 9. 35. 41. 50. 56. 173. 156. 164. 165. 177. 262. 280. 361. 362. 388. 389. 452. 462. 486. 495. 502. 505. 506—510. 514. 565. 573. 583. 594. 598. 600. 613. 643.
—— habituelle 421.
Erbrechen 104.
—— blutiges, s. Blutbrechen.
—— chronisches 51. 109.
—— der Säufer 123.
—— der Schwangern 107. 109. 309.
—— krampfhaftes 277.
Erfrieren, s. Scheintod 701.
Erhängen, s. Ebend. 705.
Erkältungskrankheiten 101.
Ertrinken, s. Scheintod 705.
Ersticken, s. Ebend. 704.
Erwürgen, s. Ebend. 704.

Fallsucht, s. Epilepsie.
Faulfieber, s. Fieber, fauliges.
Fettleibigkeit, krankhafte 47. 69. 307. 376.
Fieber, ansteckende 105. 769.
—— entzündliche 80. 84. 477. 607.
—— exanthematische 768.
—— faulige 122. 127. 173. 423. 767—779.
—— gallige 105. 262. 422.
—— gastrische 105. 172.
—— gelbes 17. 100. 135. 175. 363. 368. 375. 381. 492. 630. 776—779.

Fieber, kaltes (Wechselfieber) 55. 56. 64. 68. 100. 105. 112. 122. 128. 138. 172. 175. 178. 237. 371. 464. 469. 480. 493. 495. 504. 531. 578. 593. 598. 645.
—— kaltes, bösartiges 102.
—— katarrhalische 538. s. Grippe.
—— nervöse, (typhöse) 105. 122. 127. 173.
—— schleichende, (hektische) 105. 127. 422.
—— durch Würmer 480.
Fieberhitze 406.
Fingerwurm 32. 79. 114. 378. 495. 500. 562. 647.
Finnen im Gesichte 553. 595.
Fisteln 550.
Flatulenz, s. Blähungen.
Flechten 116. 131. 132. 170. 195. 197. 258. 275. 312. 318. 319. 406. 421. 469. 486. 500. 517. 529. 546. 564. 592. 598. 599. 602. 618. 638.
—— chronische 290. 307. 409. 592.
—— unterdrückte 625.
Fleckfieber 100. 129. 132. 371. 378. 381. 776—779.
Fluss, weisser 166. 196. 417. 434. 456. 464. 479. 485. 493. 501. 518. 591. 597. 598.
Franzosen, s. Syphilis.
Frieselfieber 370.
Frostbeulen 5. 6. 72. 96. 97. 98. 130. 162. 252. 348. 485. 486. 595. 616.
Frostbeulen, alte 487. 488. 491.
—— aufgebrochene 489.
—— eiternde 489.
—— frische 488.
—— an den Füssen 490.
—— an den Händen 490.
Furunkel, s. Blutschwär.
Fussgeschwulst, wassersüchtige 26. 601. 625. 632.
Fussgeschwüre 131. 279. 574. 626.
—— stinkende (faulige) 131. 326. 329.
Fussschweisse, unterdrückte 23. 404.

Galle, scharfe 52. 453.
Gallenfieber, s. Fieber, galliges.
Gallensteine 491. 494.
Gebärmutterblutung, s. Blutfluss.
Gebärmutterkrebs 518.
Geburt, schwere 495.
Gedächtnissschwäche 236. 485. 572.
Gefühle, krankhafte 472.
Gehörfehler, s. Taubheit.
Geilheit (Nymphomanie, Satyriasis) 141. 159. 487.
Gelbsucht 14. 183. 197. 258. 262. 280. 286. 338. 464. 543. 579. 587. 588. 589. 627.
Gelbfieber, s. Fieber, gelbes.
Gelenkentzündung 88.
Gelenkgicht 115. 116. 171.
Gelenkschwäche 102.
Gelenksteifigkeit 9. 14. 141. 284. 304. 341. 487. 592.
Gemüthsbewegungen 471.
Gemüthskrankheiten 257. 260. 311. 330. 357.
Gehirnextravasat 480.
Gehirnsplitter 480.
Gerstenkorn 114.
Geschwüre 335. 504. 550. 598.
—— alte 459.
—— blutige 90.
—— brandige 45. 284. 304. 341.
—— faulige 45. 285—288. 309. 358. 588.
—— rosenartige 592.
Gesichtsrose 45. 123. 289. 290. 632.
Gesichtsschmerz, nervöser, (Prosopalgie) 38. 39. 89. 112. 166. 290. 386. 424. 439. 612.
Gicht (Arthritis) 1. 9. 22. 39. 40. 47. 52. 64. 103. 136. 141. 168. 170. 172. 184. 193. 194. 201. 258. 276. 278. 330. 338. 349. 358. 362. 363. 373. 416. 426. 459. 464. 480. 486. 492. 493. 496. 497. 499. 501. 504. 514. 517. 546. 549. 563. 566. 572. 589. 591. 592. 595. 596. 599. 601. 608. 613. 615. 618. 619. 627. 629. 631.
—— atonische 121.
—— alte, (eingewurzelte, chronische) 140. 226. 248. 304. 330. 409. 486.
—— schmerzhafte 497.
Gichtknoten 123. 284. 289. 341. 348. 487. 491. 565. 602.
Gliederlähmung 278. 456. 491.
Gliederreissen, s. Rheumatismus.
Gliederrose 190.
Grillenkrankheit 472. s. auch Hypochondrie.

Haare, Ausfallen ders. 111. 135. 253. 504.
Haarwuchs, schwacher 550. 594. 636. 645.
Halbschlag 583.
Halsbeschwerden 1. 32. 35. 169. 190. 287. 456. 499. 617.
Hämorrhoiden (Goldadern) 64. 92. 338. 452. 599. 613. 627. 647.
—— blutende 281. 303. 457. 569. 582.
—— der Kinder 453.
—— schmerzhafte 96. 97. 176. 281. 392.
—— unterdrückte 94. 646.
Hände, aufgesprungene 348.
—— geschwollene 562.
Harnbeschwerden 539.
Harnen, zu häufiges 455.
Harnblasenentzündung 495.
Harngries 196.
Harnlassen, schmerzhaftes 495.
Harnruhr 423. 478. 583.
Harnsteine 495.
Harnstrenge 324. 343. 392.
Harnverstopfung 53. 243. 495.
Hartleibigkeit, s. Leibesverstopfung.
Hautausschläge 138.
—— mit Fieber 771—774.
Haut, aufgesprungene, der Hände, des Gesichts 348. 530. 551. 596.
Hautflecke 504.
Hautschrammen 167. 442.
Hautwassersucht 441. 462.
Heimweh 471.
Heiserkeit 5. 49. 119. 120. 169. 181. 232. 277. 286. 414. 453. 499. 515. 518. 574.
Hektik, s. auch Abzehrung und Fieber, schleichendes.
Herzentzündung 620.
Herzgespann 395.
Herzklopfen, nervöses 135. 505. 516.
Herzleiden 421.
Heufieber 282.
Hexenschuss 88. 171. 172.
Hinken, freiwilliges 200.
Hirnentzündung, s. Entzündung des Gehirns.
Hirnerschütterung 548.
Hitzblätterchen 96.
Hornhautflecke 1. 233.
Hospitalbrand 129.
Hüftweh 35. 593.
Hühneraugen 82. 171. 176.
Husten 8. 32. 119. 120. 169. 181. 232. 233. 247. 277. 281. 282. 286. 287. 547. 646.
—— chronischer (veralteter) 290.
—— katarrhalischer 413.
—— krampfhafter 158. 453. 454.
—— der Schwindsüchtigen 290.
Hypochondrie (Milzsucht) 41. 42. 68. 89. 105. 121. 128. 172. 193. 237. 248. 300. 303. 307. 309. 311. 312. 317. 330. 339. 349. 358. 385. 417. 472. 478. 496. 503. 505. 506—510. 521. 580. 627.
—— nervöse 613.
Hysterie (Mutterplage) 35. 39. 41. 42. 51. 64. 68. 89. 105. 121. 125. 156. 158. 181. 189. 240. 248. 300. 301. 308. 309. 311. 312. 348. 385. 411. 413. 437. 478. 480. 496. 505—510. 525. 580. 594.

Impotenz (Mannheit, zu schwache) 10. 12. 19. 42. 157. 312. 571. 580.
Infarkten (Stockungen von Blut, Schleim, Galle im Unterleibe) 317. 318. 349.
Insectenstich, Vergiftung dadurch 656. 657.
Insectenstichgeschwulst 158. 348.
Instinct, s. Triebe.
Irreseyn 613.

Katalepsie, s. Starrsucht.
Katarrh 8. 32. 49. 169. 437. 583. s. auch Schnupfen.
—— Husten 413.
Kerkerfieber 367.
Keuchhusten 52. 193. 255. 279. 318. 373. 403. 455. 480. 495. 518. 539. 575. 580. 581. 582. 584. 628. 775.
Kindbetterinfieber 32. 78. 129. 369.
Kinderkrämpfe 120. 132. 189. 242. 453. 598.
Knochenfrass (Caries) 279. 341.
Knochenschmerzen, nächtliche 136. 140.
Knotensucht (Tuberkelsucht), s. Lungenschwindsucht.
Kolik (Bauchgrimmen), s. Colik.
Kopfgrind (Tinea capitis) 130. 132. 275. 285. 319. 330. 333. 487. 500. 529. 546. 593. 597. 598.

Kopfläuse 535. 573.
Kopfschmerz 38. 93. 237. 424. 546. 550. 567. 598.
—— fieberhafter 426. 615. 616.
—— gichtischer 426.
—— habitueller 425.
—— halbseitiger, s. Migräne.
—— heftiger 425.
—— durch Magenverderbniss 425.
—— nächtlicher syphilitischer 136.
—— nervöser 308. 319. 350. 388. 389. 392. 404. 426. 528. 613.
—— durch Vollblütigkeit 1.
Kopfverletzung 44. 45. 46.
Körper, fremde, verschluckte 105.
Kopfwassersucht, s. Wasserkopf.
Kotherbrechen (Miserere) 110.
Krämpfe (Convulsionen) 46. 115. 148. 421. 452. 495. 527. 582. 627. 656. s. auch Kinderkrämpfe, Veitstanz, Epilepsie.
—— aus Blutfülle 76.
—— der Genitalien 310.
—— der Harnwerkzeuge 310.
—— Hysterischer 170. 257. 283. 330. 335. 348. 357. s. auch Hysterie.
Krampfcolik 485.
Krampfhusten, s. Husten, krampfhafter.
Krankheit, ansteckende 12. 17. 771—774.
—— contagiöse 379. 771.
—— endemische 378. 772.
—— englische, s. engl. Krankheit.
—— epidemische 378. 771.
—— als Heilmittel 469.
—— künstliche 466.
—— schwarze (Melaena) 117. 289. 330.
—— unheilbar scheinende. 468.
—— heilung durch Schlaf 470.
Krankheiten, atmosphärische 377.
Krätze 197. 258. 403. 486. 500. 513. 563. 564. 568.
—— eingewurzelte, veraltete 593.
Krebs (Cancer), s. Krebsgeschwür.
Krebsgeschwür (Carcinoma) 45. 280. 421. 454. 486. 530. 544. 573.
—— der weiblichen Brust 188.
—— der Gebärmutter 95. 188. 189. 594.
Kreuzschmerz 88. 171. 172.
Kriegspest 105.
Kropf 189. 329. 394. 493. 567. 589.
Kuhpocken 769.
Kupferausschlag 51. 486. 554.

Lähmung (Paralyse) 105. 112. 123. 193. 236. 312. 400. 529. 579. 614.
—— des Antlitzes 386.
—— der Glieder 9. 125. 140. 200. 334. 386.
—— halbseitige 457.
—— des Schlundes 236.
—— der Zunge 125. 239.
Leberentzündung 104.
Leberfehler 1. 14. 111. 247. 248. 416. 452. 484. 491. 544. 549. 579. s. auch Leberstockungen und Leberverhärtung.
Leberflecke 51. 96. 131. 553.
Leberstockungen (Anschoppung d. Leber) 105. 114. 128. 132. 197. 272. 568. 588. 625.
Leberverhärtung 262. 277. 278. 286. 349. 358. 614.
Leibesverstopfung (Hartleibigkeit) 31. 33. 53. 113. 141. 288. 313. 339. 484. 485. 598. 611.
—— bei Hypochondristen 1. 490.
—— bei Hysterischen 2. 490.
—— bei Säuglingen 2.
—— bei Wöchnerinnen 2. 490.
Leibschmerz (Leibweh, Magendrücken, Magenweh) 32. 161. 172. 594. s. auch Colik, Magenkrampf.
—— nervöser 308. 309.
Leistendrüsen-Entzündung 71.
Lendenschmerz 166.
Lichtscheu 482.
Lippen, aufgesprungene 348.
Lungenentzündung 77. 437. 617.
Lungenschwindsucht (Lungensucht) 14. 15. 16. 25. 86. 92. 177. 272. 274. 282. 284. 302. 257. 477. 485. 502. 548. 566. 627. 636.
Lungensucht, eiterige, (geschwürige) 592.
—— durch Erkältung beim Trinken 298.
—— tuberculöse 48. 195. 341. 600. 614.
Lungenverschleimung 112. 163. 198. 274. 279. 281. 286. 290. 304. 344. 358. 422. 434. 491. 512. 516. 518. 519. 538. 563. 599.

Magendrücken, s. Leibschmerz.
Magenkrampf (Cardialgie) 32. 33. 35. 104. 111. 116. 120. 125. 186. 193. 235. 239. 255. 257. 278. 388. 389. 411. 459. 478. 485. 571. 630.
Magensäure (Sodbrennen, Pyrosis) 104. 121. 172. 181. 187. 239. 273. 325. 358. 416. 453. 477. 512. 537. 568. 569. 601.
Magenschwäche 14. 103. 128. 168. 196. 342. 411. 507. 513. 566. 601. 628. s. auch Verdauungsschwäche.
Magenverderbniss 337. 386.
Magenverschleimung (Magen- und Darmblenorrhöe) 112. 136. 187. 198. 242. 274. 286. 304. 307. 344. 384. 422. 434. 491. 511. 522. 544. 546. 593. 599. 601.
Magenweh 308. 309. s. auch Leibschmerz.
—— nervöses, s. Leibschmerz.
Masern 12. 41. 49. 105. 131. 176. 190. 376. 440. 455. 464. 468. 615. 771—774.
Masernverhütung 563.
Melancholie 241. 260. 261. 301. 317. 330. 339. 480. 505. 506—510. 613. 627. 645.
Melaena, s. Krankheit, schwarze.
Menschenblattern, s. Pocken und Kuhpocken.
Menstruationsfehler, s. Regeln, mangelnde, verhaltene, stockende.
Menstruationscolik 493.
Mercurialkrankheit 42. 400.
Migräne 12. 41. 120. 125. 175. 357. 358. 390. 434. 439. 491. 585.
Milchfluss 164. 279.
—— zu starker 637.
Milchknoten in den Brüsten 544.
Milchmangel 181.
Milchschorf 116. 275. 546. 637.
Milzleiden 2. 395.
Milzsucht, s. Hypochondrie.
Milzstockungen 549. 588. 625.
Milzverhärtung 287.
Miserere, s. Kotherbrechen.
Mückenstiche 348. 626. 645.
Mundfäule 458. 638. s. auch Scorbut.
Mundgeruch, übler 130. 157. 162. 286. 326. 638.
Mutterbeschwerden, s. Hysterie.
Mutterblutfluss, s. Blutfluss der Gebärmutter.
Mutterkrebs, s. Krebs der Gebärmutter.
Muttermäler 594.
Muttervorfall 107.

Nabelbruch 163. 515.
Nachtblindheit (Nachtnebel, Hühnerblindheit) 31. 183.
Nachtripper 464.
Nachwehen 281.
Nasenbluten, s. Blutung d. Nase.
Nasenpolyp 532.
Nervenaufregung 591.
Nervenfieber 629. 776—779.
Nervenleiden 39. 295. 400. 505—510. 526.
Nervenschwäche (richtiger zu grosse Reizbarkeit der Nerven) 260. 331. 334. 350. 516.
Nesselsucht 132.
Nierenleiden 113. 183. 308. s. auch Steinkrankheit.
Nierenstein 278. 287. 413. 501. 517. 598.

Ohnmacht 17. 93. 102. 136. 158. 174. 175. 176. 236. 348. 374. 491. 629.
Ohrenschmerz 318.
—— rheumatischer 240.
Onanie 160. 260. 330. 421.

Pest 12. 17. 100. 175. 329. 367. 455. 468. 569. 597. 630. 776—779.
Pestfieber 464.
Pestverhütung 382. 383. 581.
Petechien, acute 468. s. auch Fleckfieber.
Pfortaderstockungen 114. 161.
Pocken (Menschenpocken, Menschenblattern) 49. 131. 173. 176. 376. 413. 464. 615. 770.
—— schwarze 162.
Podagra 168. 170. 318. 417—419. 426. 496. 498. 499. 594. 647. s. auch Gicht.
—— zurückgetretenes 404. 630.
Pollutionen 71. 127. 160. 164. 571.
Polypen 95.
Pulsadergeschwulst 107.

Quetschung (Contusion) 102. 174. 334. 508. 638.
—— frische 45. 616. 633.
—— der Gelenke 44. 45. 46.
—— des Kopfs 44.

Raserei 616.
Regeln (Menstruation), mangelnde 462. 484. 486.
—— zu starke 282. 309. 626.
—— stockende 536. 544. 549. 565. 589.
—— unterdrückte 14. 41. 156. 241. 278. 580. 632. 636.
—— verhaltene 486. 493. 646.
—— verzögerte 41. 114. 123. 162. 166. 278. 405. 411.
Rheumatismus (Fluss, Gliederreissen, Rheuma) 22. 39. 40. 41. 42. 46. 47. 49. 52. 103. 108. 115. 170. 172. 178. 184. 189. 191. 193. 350. 358. 363. 373. 390. 395. 400. 414. 437. 439. 458. 459. 511. 547. 582.
—— acuter 140. 535. 563. 566. 567.
—— chronischer 462. 576.
—— der Glieder 330.
—— des Kopfs 122. 289.
—— des Ohrs 122.
—— der Zähne 122.
Rose (Rothlauf, Anschuss. Erysipel) 33. 113. 178. 180. 334. 392. 394. 459. 515.
—— unterdrückte 71.
Rötheln (Ritteln) 771—774.
Rückenmarks-Darrsucht 477.
Ruhr (Dysenterie) 8. 24. 32. 96. 108. 271. 281. 311. 370. 413. 439. 458. 464. 480. 484. 539. 593. 628. 633.
—— epidemische 378.
—— rothe 464.
Runzeln (Falten) des Angesichts 501.

Salivation 42.
Samenfluss, s. Pollution.
Säuferkrankheit (Delirium tremens) 578.
Scharlachfieber (s. g. Frieseln der Laien) 105. 129. 131. 173. 176. 190. 376. 439. 468. 615. 771—774.
Scharbock, s. Scorbut.
Scheintod, Erkenntniss u. Behandlung desselb. im Allgemeinen 697.
—— durch Affecte, heftige 713.
—— — Berauschung 702.
—— — Blitzstrahl 710.
—— — Blumen 703.
—— — Dunst 703.
—— — Erfrieren 709.
—— — Erhängen 705.
—— — Ersticken 704.
—— — Ertrinken 705.
—— — Erwürgen 704.
—— — Frost 709.
—— — Gas, kohlensaures 703.
—— — Gase, schädliche 680. 702.
—— — Gemüthsbewegungen 713
—— — Genik, gebrochenes 716.
—— — Gerüche, starke 703.
—— — Halswirbelverletzung 716
—— — Hirnerschütterung 715.
—— — Hitze, starke 714.
—— — Hyacinthen 703.
—— — Kloakengas 703.
—— — Kohlendampf 703.
—— — Kopfverletzungen 715.
—— — Leidenschaften 713.
—— — Lilien 703.
—— — Luft, mephytische 702.
—— — Luftverderbniss
—— — Luftentziehung 704.
—— — Nachtviolen 703.
—— — Narcissen 703.
—— der Neugebornen 708.
—— durch Schmerzen 715.
—— — Schwefelwasserstoffgas 703.
—— — Sturz 715.
—— — Verblutung 713.
—— — Vergiftung 701.
—— durch Verschlucken fremder Körper und Schlundverschliessung 716.
Schlaflosigkeit 157. 427. 529. 537. 570. 646.
Schlafsucht 50. 93. 374. 583.
Schlagfluss (Apoplexie) 50. 69. 77. 78. 81. 105. 128. 236. 257. 262. 358. 452. 478. 502. 594.
Schlagflussanlage 79.
—— epidemischer 378.
Schlangengift 439. 566.
Schleimfieber, s. Verschleimung.
Schleimfluss des Auges, s. ebendas.
—— der Harnröhre, s. ebendas.
—— der Nase, s. ebendas.

Schleimfluss der Scheide 434.
Schleimhusten 235. 237.
Schleimschwindsucht 127. 625.
Schnupfen (Katarrh) 38. 41. 168. 277. 281. 415. 546. 547.
Schrecken als Krankheitsursache 103. 471.
Schusswunden 638.
Schutzpocken (Kuhpocken) 769.
—— revaccinirte 761.
Schwächefieber 161.
Schwämmchen (Aphthen) der Säuglinge 96.
Schweiss, hektischer 344.
Schwerathmen, s. Asthma.
Schwermuth 242.
Schwindel 92. 236. 350. 485. 546. 550. 565. 572. 583. 594. 613. 627.
Schwindsucht 27. 38. 70. 94. 96. 111. 117. 179. 198. 242. 251. 331. 357. 413. 414. 415. 420. 452. 453. 477. 480. 485. 491. 502. 518. 531. s. auch Lungenschwindsucht, Lungensucht, Lungenverschleimung.
Scorbut (Scharbock) 8 65 66. 68. 100. 135. 137. 167. 177. 184. 234. 235. 423. 476. 478. 483. 501. 535. 539. 572. 593. 597. 599. 644.
Scrophelkrankheit (Scropheln) 25. 122. 163. 187. 256. 260. 272. 330. 341. 375. 435. 452. 453. 477. 485. 521. 546. 597. 608. 615. 626.
Seekrankheit 179. 302. 329.
Seelenleiden (Seelenstörung) 1. 105. 413. 452. 505—510.
Seitenstechen (Pleuresie) 395. 414. 456. 492. 571.
Sodbrennen, s. Magensäure.
Sommerkatarrh 282.
Sommersprossen (Sonnensprossen) 51. 96. 131. 393. 552. 599.
Sonnenbrand 99. 393.
Sonnenstich 365.
Speichelfluss 406.
Spulwürmer 1. 11. 41. 120. 156. 318. 326. 343.
Staar, schwarzer (Amaurose) 140. 199. 250.
Starrkrampf (Trismus, Tetanus) 316. 569. 629.
Starrsucht (Katalepsie) 126. 262.
Steinkrankheit (Steinbeschwerden, Steinplage, Steinschmerz, Stein) 113. 243. 244—247. 249. 289. 324. 338. 411. 452. 458. 492. 495. 502. 571. 591. 593. 599. 601. 636.
Speckgeschwulst 200.
Sterilität, s. Unfruchtbarkeit, weibliche.
Stickfluss 84. 104.
Stimmlosigkeit 169. 400.
Stockungen in der Leber 128. 272.
—— in der Milz 172. 549. 588. 625.
—— im Pfortadersysteme 128.
s. auch Unterleibsstockungen, Leber- u. Milzstockungen.
Stockschnupfen 27. 414. 564. s. auch Katarrh.
Stottern 527.
Stuhlzwang (Tenesmus) 315.
Strangurie 412. 480. 495.
Syphilis (Franzosen, Venerie) 197. 248. 260. 409. 479. 608. 611. 618.
Syphilis, eingewurzelte 307. 504. 517.
—— secundäre 132. 140. 184.

Taubheit 23. 106. 199. 613. 646.
—— rheumatische 236.
Todesfurcht 471.
Tuberkeln, s. Lungensucht, tuberculöse.
Trauer 171.
Triebe (Instinct) in Krankheiten 474—484.
Triefauge 535.
Tripper (Gonorrhöe u. Leukorrhöe) 8. 124. 165. 412. 493. 501. 595.
—— frischer (acuter) 137.
Tripperseuche 342.
Trismus, s. Starrkrampf.
Trunksucht (Oinomanie) 108. 348. 479. 635.
Typhus 17. 105. 376. 439. 477. 478. 479. 481. 615. 630.
—— des Unterleibes 131. 367.

Uebelkeit 104. s. auch Erbrechen.
Unfruchtbarkeit, weibliche 12. 278. 279. 421. 570. 574.
Ungezieferkrankheit 458.
Unterleibskrämpfe 612. s. auch Hysterie.
Unterleibsstockungen 1. 195. 247. 301. 317. 330. 338. 349. 394. 589. 599. 612.

Unvermögen, s. Impotenz.
Urinverhaltung 404.

Vaccine, s. Kuhpocken.
Varioloiden 768.
Veitstanz (Valentintanz, Chorea) 89. 125. 126. 166. 342. 388. 389. 437. 573.
Venerie, s. Syphilis.
Venosität, krankhafte 479.
Verblutung 101. s. auch Blutfluss.
Verbrennung (Brandschaden) 7. 53. 72. 97. 98. 115. 119. 139. 249. 281. 285. 310. 325. 326. 406. 454. 490. 491. 595. 597. 602. 616.
Verbrennung, frische 48. 102.
Verdauungsschwäche (schlechte, schwache Verdauung, Dyspepsie, s. g. schwacher Magen) 135. 304. 337. 452. 611. s. auch Magenschwäche.
Vergiftung, Erkenntniss u. Behandlung ders. im Allgemeinen 652 — 669.
—— durch Aconitum 679.
—— — Alaun 670.
—— — Alkalien 669.
—— — Aloe 670.
—— — Anemone 685.
—— — Aqua toffana 670.
—— — Arnica 680.
—— — Arsenik 672.
—— — Auripigment 673.
—— — Austern 662.
—— — Baryt 676.
—— — Beissfliegen 664.
—— — Belladonna 676.
—— — Bergblau 686.
—— — Bittersüss 676.
—— — Blatter, schwarze 656.
—— — Blausäure 677.
—— — Blei 677.
—— — Bleiweiss 677.
—— — Blutegel 657.
—— — Blutsäure 658.
—— — Braunschweig. Grün 772.
—— — Brechnüsse 685.
—— — Brechweinstein 678.
—— — Brechwurzel 680.
—— — Brucin 685.
—— — Champignons 679.
—— — Chlorgas 681.
—— — Chromsäure 692.
—— — Coloquinthen 679.
Vergiftung durch Creosot 679.
—— durch Digitalis 680.
—— — Dulcamara 676.
—— — Eibenbaum 695.
—— — Eisenhütchen 679.
—— — Eisenvitriol 680.
—— — Emetin 680.
—— — Eselsgurke 680.
—— — Fallkraut 680.
—— — Fettsäure 659.
—— — Fingerhut 680.
—— — Fliegenstein 672.
—— — Fowlers Tropfen 672.
—— — Fuselöl 680.
—— — Gasarten 680.
—— — Gold 682.
—— — Grünspan 685.
—— — Gummigutt 682.
—— — Gyps 682.
—— — Hahnenfuss 683.
—— — Helleborus 689.
—— — Herbstzeitlose 683.
—— — Höllenstein 682.
—— — Honig 683.
—— — Hundsbiss 653.
—— — Hundspetersilie 692.
—— — Hundszunge 683.
—— — Ignatzbohne 685.
—— — Indigo 683.
—— — Iodine 684.
—— — Kalk 684.
—— — Kartoffeln 739.
—— — Käsegift 659.
—— — Kellerhals 694.
—— — Kerbthiere 664.
—— — Kirschlorbeer 677.
—— — Kleesäure 684.
—— — Kloakengas 680.
—— — Kockelskörner 685.
—— — Krähenaugen 685.
—— — Kreuzottern 655.
—— — Küchenschölle 685.
—— — Kupfer 685.
—— — Laudanum 689.
—— — Leichensäure 657.
—— — Lolch 687.
—— — Macquers Doppelsalz 672.
—— — Mandeln, bittere 677.
—— — Mennige, rothe 677.
—— — Mercur 691.
—— — Mithridat 689.
—— — Mohnköpfe 689.
—— — Morphium 689.
—— — Muscheln 662.
—— — Mutterkorn 688.

Vergiftung durch Nachtschatten 688.
—— durch Nieswurz 689.
—— — Opium 689.
—— — Otternbiss 655.
—— — Pfeilgift 690.
—— — Phosphor 690.
—— — Pilze 693.
—— — Post 690.
—— — Pottasche 669.
—— — Präcipitat 691.
—— — Quecksilber 691.
—— — Raden 687.
—— — Rattenpulver 672.
—— — Raupendreck 657.
—— — Rauschgelb 672.
—— — Rhus 694.
—— — Sadebaum 692.
—— — Safflor 692.
—— — Saffran 692.
—— — Salpeter 692.
—— — Salpetersäure 692.
—— — Salzsäure 692.
—— — Scheel'sches Grün 672.
—— — Scheidewasser 692.
—— — Schierling 692.
—— — Schlangenbiss 655.
—— — Schmalte 672.
—— — Schminke 672. 677.
—— — Schwämme 693.
—— — Schwefelarsenik 673.
—— — Schwefelleber 694.
—— — Schwefelsäure 692.
—— — Schweinfurter Grün 672.
—— — Schwererde 694.
—— — Scorpione 664.
—— — Sectionsgift 657.
—— — Seidelbast 694.
—— — Siegellack 679.
—— — Silber 682.
—— — Silberglätte 677.
—— — Spanische Fliegen 663.
—— — Spanischen Pfeffer 694.
—— — Spiessglanz 678.
—— — Stechapfel 694.
—— — Strychnin 685.
—— — Sublimat 691.
—— — Sumach 694.
—— — Tabak 695.
—— — Tarantelstich 663.
—— — Taxus 695.
—— — Thee 695.
—— — Tikunasgift 677.
—— — Tinte 696.
—— — Tollkirschen 676.
Vergiftung durch Vipernbiss 655.
—— durch Vitriolöl 692.
—— — Wasserschierling 692.
—— — Wiener Grün 672.
—— — Wismuth 696.
—— — Wurstgift 658.
—— — Zink 696.
—— — Zinnober 679.
Verhärtung (Induration) der Brüste 171.
—— der Gebärmutter 287.
—— der Leber, s. Leberverhärtung.
Verhaltung der Regeln, s. Regeln, verhaltene.
—— des Urins 404.
Verkrüppelung 490.
Verrenkung 102.
Verschleimung 14. 27. 416. 644. s. auch Magenverschleimung, Darm- u. Lungenverschleimung.
—— der Blase, s. Blasenverschleimung.
—— der Geschlechtstheile 434. s. auch Fluss, weisser.
—— der Nieren 434. 436.
—— der Urinwege 501. 514. 516.
Verstauchung der Glieder 102. 116.
Verstopfung des Leibes, s. Leibesverstopfung.
Verwundung 1. 12.
Verzweiflung 446.
Vollblütigkeit 79. 81. 82. 92. 128.

Wagenkrankheit 302.
Wahnsinn 295. 357. 361. 446.
Warzen 23. 188. 501. 504. 549. 604.
Wasserbruch 199.
Wassercolik 104.
Wasserkopf 50. 140. 441. 615.
Wasserkrebs 285.
Wasserscheu 4. 8. 73.
Wassersucht 1. 13. 25. 26. 40. 47. 105. 168. 172. 177. 180. 234. 235. 277. 329. 357. 358. 413. 491. 492. 493. 504. 568. 579. 588. 593. 631. 644.
Wassersucht, alte 491.
—— des Bauches, s. Bauchwassersucht.
—— der Brust, s. Brustwassersucht.
—— chronische 22. 53.
—— der Füsse, s. Fussgeschwulst.

Wassersucht der Haut, s. Hautwassersucht.
—— des Kopfes, s. Wasserkopf.
—— torpide 161.
Wechselfieber, s. Fieber, kaltes.
Wehen, krampfhafte 38. 78.
—— mangelnde 457.
Weichselzopf 283.
Wespenstich 348. 406. 626. 645.
Wunden 335.
—— frische 616.
Wundsein 442.
—— der Kinder 44. 71. 116. 283.
Wundstarrkrampf 584.
Würmer 128. 168. 172. 187. 235. 464. 493. 517. 521. 522. 525. 627. 631. 638. 645. 646.
Wurmfieber 480.
Wurmkrankheit 105. 274. 286. 287. 307. 406. 479. 548. 566.
Wuthgift 439.
Zähne, gelbgewordene 130.
—— hohle 602. 639.
—— Stumpfwerden der, 642.
—— wackelnde 464.
Zahnen der Kinder 13.
Zahnfleisch, blutendes 640.
—— fauliges 641.
Zahnfleischgeschwulst 75. 181.
Zahnfrass 640.
Zahngeschwür 191.
Zahnkrampf der Kinder 283. 603.
Zahnschmerz 38. 75. 111. 120. 141. 318. 357. 458. 491. 494. 504. 520. 533. 563. 580. 645.
—— cariöser 326.
—— rheumatischer 48. 388. 389. 391. 494.
Zehrkrankheiten 25. s. auch Abzehrung.
Zittermäler 501.
Zorn 103.

Namen-Register der Autoren.

Accum 731.
Aegina, Paul v. 159.
Aepli 600.
Aetius 281.
Ainslie 570.
Alberti, M. 470.
Alibert 420.
Allen, W. 307.
Alpin 552.
Ammon, v. 23. 793.
Andouard 368.
Aretaeus IX. XI. 21. 414. 508.
Argenziano 495. 648.
Aristoteles 783.
Arndt 270. 450. 784. 793.
Aubert 569.
Augustin 167.
Augustus 607.
Aurelian 71. 407.
Autenrieth 15. 413. 631. 669.
Avicenna 248.

Baco v. Verulam 188. 361.
Bacon 407.
Baglio 292.
Bagliv 86. 419.
Balfour 360.
Barbier 457.
Barforth 470.
Baron 768.
Bartels 454.
Barton 276.
Basedow 783.
Bateman 554.
Bayle 785.
Beauchamp 254.
Becker, C. A. 391.
Becker, G. W. XIV.
Becker, J. H. 65.
Beddoes 600.
Beer, G. 145. 146. 148. 280.
Behrend 145.
Behrish 86.
Bennewitz 534.
Berchtold 4. 45. 49.
Berends 573.
Bergius 600.
Berthold 553.
Berthold, A. A. 674.
Bidlow 460.
Birhmann 384.
Bishop 58.
Blackwood 600.
Blaud 333.
Bluff 135.
Blumenbach 413. 492.
Blundell 389.
Boccaccio 383. 417.
Boer, B. J. 794.
Boerhaave 64. 184. 188. 190. 254. 414. 533. 536.
Bolta 159.
Bouillaud 86.
Bourgery 55.
Boyle, Rob. 57.
Brand 99.
Brandis 110.
Brandt, J. C. 470.
Braun 23. 539.

Brera 47. 135.
Brinckmann, J. P. 794.
Brodie 768.
Broussais 80.
Brown, J. 77. 465.
Brühl-Cramer 541. 542.
Buchan 267.
Buchner 486. 558. 617. 669. 683. 695.
Bücking 645.
Bugât 276.
Buhle 55.
Bulmerincq, M. E. v. 389. 391.
Bunsen, R. W. 674.
Burdach 50. 265. 305. 312. 393. 394. 450. 458. 484. 485. 495. 502. 505. 515. 517. 524. 547. 573. 579. 589. 597. 598. 599. 624.
Burserius IX.
Busch 41.
Buzorini 358.
Byron 291.

Caesar, J. 607.
Campe 417. 783. 794.
Camper 101.
Canstatt 267.
Casper 249. 571. 572. 637.
Cato 607.
Cazenave 534.
Celsus 22. 108. 180. 425. 468.
Cerutti 241.
Cerutti, L. 361.
Cervantes 508.
Chantourelle 695.
Chapman 61.
Chaptal 21.
Chardin 58.
Chaumet 97.
Chevallier 313. 385.
Cheyne 295.
Choulant 268.
Christiani 546. 648.
Christison 660. 662. 669.
Circe 34.
Clarus 454.
Cläsen 648.
Clauder 486.
Clemens 89. 364. 365.
Clocquet, J. 459. 460. 463.
Cohen, H. J. 194.
Columella 20.
Consbruch XIV.
Cook 33. 65. 512.
Cormach 327.
Corneliani 326.
Crailsheim 335.
Crosse 247.
Cullen 417. 418. 498.
Currie, J. 608. 629. 648.
Curtis, J. H. 604. 618. 648.
Cuvier, G. 541. 542.

Dante 785.
Danzel 282.
Debreyne 631.
Demosthenes 606.
Desberger, A. F. A. 718.
Dieffenbach 229. 648.
Dierbach 267. 636. 637.
Dioskorides XI. 281. 646.
Dmitriefsky 252.
Döberreiner 672.
Dominicho Meli 63. 237.
Don Quixote 508. 509.
Dondórf J. A. 718.
Donné 648. 685.
Droste 171.
Duch 308.
Duden 179.
Dulk 627.
Dupin 65.
Durand 491.
Duval 785.
Dzondi 37.

Ebermaier XIV.
Ebers 572.
Ebn Baîtar XI. 458. 648.
Ehrenberg 458. 648.
Eisenmann 375.
Eller 125.
Ellis 66.
Espenbeck 365.
Ettinghausen 387.
Ettmüller 565.
Eubola 444.

Fabricius 466. 648.
Falkenstein 648.
Faraday 359.
Faser 684.
Faust, G. B. XIV. 60. 200. 201. 206, 267. 345. 424. 772. 794.
Fauverges 280.
Feltre, v. 783.
Ferro 608.

Finke 117.
Fischart, Hans 509.
Fischer, A. F. 80. 83.
Flemming 522.
Flör 276.
Forest 86.
Forster, Th. 361.
Fouquet 333.
Fowler 167.
Frank, Jos. X, 31.
Frank, J. P. X. 123. 147. 237. 243. 601. 661.
Frank, L. 63.
Freudenstein 569.
Fricke 199. 365.
Friedreich 460.
Fritze 236.
Fröhlich 648.
Froriep, v. 96. 110. 401. 672. 687.
Fuhrmann 61.
Fuller 175.
Funke 695.

Galen 188. 281. 319. 333. 508.
Garcia ab Horto 580. 649.
Gardner 529.
Gargantua 508.
Gaubius 467.
Gaudier 280.
Gavarret 512.
Gerard 582.
Gernert 168. 339.
Gerson 556.
Gessling 59.
Ghidella 47.
Giraudi 469.
Glanzow 794.
Gmelin 125. 188.
Goethe XVII. 180. 542.
Gonlard 176.
Gosselmann, C. A. 649.
Gotz, J. M. 649.
Goulard 71.
Graefe 55. 254.
Gräfe, v. 454. 511. 630. 672.
Gregoire 229. 649.
Greiner 466.
Griese, F. L. 86.
Griesinger 335.
Griffith 90.
Gritzner, E. Th. 622. 623. 624.
Gross 649.
Gruithuisen 175. 533.
Gruner 467.
Guts-Muths, J. C. F. 794.
Guyton-Morveau 129. 359. 380. 565.

Haen, de I. 370
Haeser 313.
Hahn, J. S. 604. 608.
Hahnemann 269. 465. 750. 751.
Haker 18.
Hallé 89. 665.
Haller 542.
Hamilton 125.
Harder 608. 775.
Hasper 399.
Haxthausen 654.
Hecker, J. F. C. XXIII. 53. 194. 470.
Heidenreich XIV.
Heim 50. 243. 333.
Heine 785.
Heister 245. 382.
Henke 748.
Henken, Ch. 145.
Hennemann 245.
Herder XVII. 507. 508. 509.
Hergt 444. 449.
Herodot 569.
Heyfelder 47. 463.
Hilarius Jocosus 268.
Hilarius Sincerus 497.
Hildebrandt, v. 173.
Hildenbrand, v. 381. 408. 415.
Himly 283.
Hippel 160.
Hippocrates IX. XI. 117. 356. 371. 405. 465. 470. 631.
Hlawaczek 407. 409. 410.
Hobe, Reginald 58.
Hoffmann, Fr. IX. 60. 173. 177. 215. 245. 246. 278. 279. 294. 296. 297. 298. 300. 301. 302. 498. 499. 533.
Holscher 171. 365. 471.
Homer XVII. 34.
Hoorn, S. 367.
Hope 534.
Horaz XVII.
Horn 62, 463.
Hornung 469.
Hosak 627.
Howard, J. 367.
Huber, XI.
Hübener 769. 778.
Hufeland VIII. XIV. 59. 60. 73.

76. 77. 78. 79. 96. 97. 110. 125. 159. 162. 165. 168. 169. 206. 215. 232. 237. 245. 246. 247. 255. 257. 289. 307. 312. 341. 343. 363. 377. 378. 379. 381. 401. 432. 438. 442. 443. 446. 454. 460. 466. 467. 468. 473. 494. 511. 512. 542. 547. 577. 605. 606. 676. 681. 712. 722. 784. 785.
Humboldt, A. v. 359. 492.

Jahn 283. 466.
Jannyot 6.
Jean Paul 270. 387.
Jenner, XIII. 768.
John 572.
Jüngken 43.
Julius 556.
Junot 365.
Juvenal 550.

Kämpher 460.
Kaiser, A. L. 718.
Kamelius 607.
Kant 465. 472. 509. 526. 785.
Karl 669.
Karl d. G. 517.
Kayle 389.
Keferstein 665.
Keil 386.
Ker Porter, Robert 399.
Kieser 466.
Kilian, VIII. 649.
Kitschener 299.
Klein 574.
Klopstock, XVII.
Klose, C. L. 469.
Kluge 23. 188. 189.
Klügelstein 229. 649. 735. 748. 751. 752.
Kneschke 61.
Knigge 509.
Koch 649.
König 460.
Kopp 344.
Kotzebue 33. 509.
Kramer, C. S. 267. 418.
Krapf 125.
Krause, A. G. F. 794.
Kreisig 421.
Kreutzwald 603.
Kreysig 263.
Krünitz 661.
Krusenstern 67. 396.
Kühn 357. 711.
Kütschener 649.
Kurella 512. 563.
Kyncker 571.

Lafarge, M. 787.
Lafontaine 418.
Lambert 785.
Lander, Joh. 649.
Lander, Rich. 649.
Langbein 509.
Langstädt 695.
Lapeyrouse 33.
Lauvergne, H. 649.
Le Boy 794.
Lebenheim 401. 707.
Lenhossek 173.
Lentin 91. 121. 125. 263. 536.
Lenz 560.
Leonhard 513.
Leroy 309.
Lessing, M. B. 718.
Levin 226. 650.
Levinstein 249.
Lieber 14.
Liebig 353. 354.
Lincke, C. G. 650.
Lindener 650.
Linné, C. v. X. 68. 173. 264. 419.
Lohse 98.
Louvrier 85.
Lübeck 642. 650.
Luther, M. VI. 261.
Lutheritz, K. F. XXIII. 650.
Luzzato 647.
Lyon, G. F. 111.

Macauley 650.
Macquer 167.
Magendie 130. 306. 460. 746.
Mahomed, S. D. 400. 401.
Major 650.
Malherbe 625.
Mariner 20.
Marinus 333.
Market 147.
Marquer 395.
Martial 20.
Martini 95.
Martius 683.

Marx 660. 669.
Maryat 328.
Masius XIV. 245.
Mathiolus 281. 539.
Mauthner 650.
Maximilian I. 670.
May 229. 650.
Mead, R. 360. 361.
Meckel 526.
Meinecke 753.
Melbourne, H. B. Galwey 747.
Melorg 234.
Metzler, F. X. 86.
Meyer 25. 239. 385.
Meyerhofer 119.
Meza, de, 95.
Michel Angelo 785.
Miller 145.
Mirabelli 693.
Molt, le, 41. 42.
Monro 484.
Montaigne, M. 794.
Moseley, B. 58.
Most, G. F. XIX. XXIII. 5. 12. 16. 22. 23. 25. 27. 32. 48. 50. 52. 55. 56. 60. 62. 63. 64. 73. 74. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 87. 89. 90. 94. 100. 107. 109. 113. 116. 121. 125. 126. 140. 142. 152. 159. 163. 165. 168. 174. 186. 188. 189. 191. 204. 205. 206. 213. 221. 231. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 242. 243. 244. 245. 248. 254. 256. 257. 263. 265. 266. 267. 268. 272. 282. 283. 285. 287. 288. 289. 295. 296. 298. 304. 306. 310. 311. 315. 316. 326. 327. 328. 331. 333. 339. 351. 354. 364. 366. 368. 370. 374. 388. 389. 390. 391. 401. 406. 407. 411. 414. 415. 416. 418. 419. 422. 423. 439. 440. 443. 446. 458. 459. 461. 462. 463. 464. 467. 474. 480. 485. 488. 494. 499. 503. 505. 508. 509. 510. 511. 513. 519. 521. 522. 524. 526. 528. 532. 534. 540—544. 563. 569. 577. 602. 618. 631. 711. 784.
Most, J. E. F. 60.
Mudge 37.
Muhrbeck 47.
Müller XIV. 443. 445. 446. 450. 509. 718.
Münchhausen 509.
Munde, C. 604. 615. 616. 619. 650.
Murray 267.
Musa, Ant. 607.
Mylius, K. 393.
Mynsicht 631.

Napoleon 159.
Nasse 526. 603. 697.
Nees 458.
Negrier 256.
Negrier, G. 603.
Nesper, E. 795.
Neumann 67. 103. 104. 123. 131. 135. 282. 284. 424. 437. 523. 555. 650.
Nicolai 731.
Niemeyer, A. H. 783. 794.
Nobéle 487.
Nolde, XIV.

O'Brien 328.
Oertel 604. 608.
Ofterding 267.
Oken 471.
Olearius 570.
Olivier 783.
Oppenheim 365. 556.
Orfila 233. 554. 676. 677. 694. 704. 752.
O'Shaughnessy 569.
Osiander, F. B. 553.
Osiander, J. B. 91.
Osiander, J. F. X. XI. XII. XVIII. XXII. 1. 4. 9. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 20. 21. 22. 25. 26. 27. 30. 31. 32. 37. 48. 49. 53. 56. 57. 59. 62. 63. 66. 71. 73. 75. 88. 89. 92. 93. 94. 95. 98. 99. 101. 108. 109. 110. 113. 115. 117. 122. 123. 124. 125. 126. 135. 136. 141. 159. 160. 162. 165. 166. 177. 178. 179. 180. 187. 190. 194. 233. 236. 237. 243. 244. 245. 246. 250. 251. 253. 271. 272. 279. 280. 282. 283. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 306. 309. 326. 330. 332. 333. 342. 380. 382. 383. 405. 414. 415. 418. 419. 421. 453. 457. 484. 489. 490. 493. 494. 499. 505. 507. 508. 532.

533. 534. 539. 540. 541. 543. 546. 548. 551. 552. 554. 555. 564. 565. 572. 574. 575. 581. 585. 587. 591. 595. 596. 630.
Osius, C. A. 342.
Otto 201.
Oversted 63. 237. 359.
Ovid 159.
Ozanam 131. 671.

Pabst 363. 526.
Padier 426.
Pätsch 333.
Pallas 47.
Pantagruel 180. 508.
Papini 126.
Paracelsus 456. 518.
Parent-Duchatelet 563. 703.
Paris 747.
Pariset 381. 384.
Parry 65. 66.
Pasquier 280.
Paula, v. 367.
Pauli, Fr. XXI. 263. 264. 266. 650.
Paulizzi 651.
Payan 457.
Pelletan 459. 460.
Pelletier 63.
Percival 67.
Perry 535.
Pestalozzi 783.
Petrarca 419. 497.
Pfaff 308. 328. 329.
Philadelphus 445.
Phöbus, Ph. 669. 675. 676. 679. 686.
Piper 651.
Pittschaft 432. 491. 547.
Piutti 577. 604. 609. 651.
Platner 18.
Plato 450. 783.
Plenck 53. 125. 536.
Plutarch 300. 783.
Poppe, J. H. M. 718.
Portal, A. 718.
Pouille 634.
Priesnitz 34. 498. 614. 617. 618. 619. 622. 624. 747.
Priesnitz, Vincent XIII.
Pringle 287. 367. 369.
Proust 659.
Puchelt 674.
Pythagoras 444.

Rabelais, Fr. 508.
Rademacher, J. G. 394.
Radius 63. 173.
Rahn 267.
Raimann 190.
Raimann, v. 277.
Ramadge, F. H. 15. 413. 622.
Rambach 102.
Randnitz, L. 651.
Rasori 465.
Raven, v. 651.
Raymond, D. 469.
Read 106. 600.
Regis, G. 508.
Reichenbach 325.
Reil 305.
Reimarus 718.
Resewitz 783.
Retzius 306.
Reuss, F. F. 608. 651.
Reveillé-Parise 651.
Rhazes 159.
Richter, A. G. 383. 533. 590. 604. 718.
Richter, C. A. W. 651. 629.
Richter, C. E. C. 469.
Richter, F. 651.
Richter, G. G. 38. 234. 251. 263. 266. 469.
Rieper 11.
Rittmeister 73.
Robinet 794.
Rochow 783.
Rodewald 283.
Rödder 499.
Rollin 794.
Rosas, v. 277.
Rose XIV.
Rosenkranz 472.
Rosenstein 59.
Rosenstein, v. 267. 283. 512.
Roser 355.
Rousseau, J. J. 443. 794.
Rubempré 114.
Rubempré, J. M. 651.
Rudolph 530.
Rudtorffer, F. X. 718.
Ruete 23.
Ruppell, E. 651.
Ruppert 47.
Rupprícht 561. 612. 613. 614.
Rush, Benj. 93. 416.
Rust, N. V. 7. 60. 61. 63. 85. 98. 113. 126. 146. 149. 263. 280. 286. 341. 342. 418. 460. 463. 530. 629.

Sabatier 779.
Sachs, L. W. 308. 513. 518. 627. 640.
Sachse 11. 126.
Salzmann 783.
Sand, G. (Dudevant) 787.
Sarlandière 459.
Saussure, Necker de, 794.
Sauvan, Louis 620. 651.
Schäffer 180. 636. 637.
Scheible 449.
Scheibler, W. 764.
Schenk 341.
Scherer 59.
Schiller XVII. 786.
Schilling 47.
Schlegel 403. 404.
Schlesier 6.
Schmidt 229. 266. 333. 407. 532.
Schmitz 604.
Schmucker 46. 171. 174.
Schneemann 411. 412.
Schneidawind, F. J. A. 718.
Schneider 55. 254. 443. 444. 449. 511. 530. 542. 669.
Schnitzer, A. 391.
Schrader 469.
Schreiber 651.
Schröder 9.
Schröter, J. P. 688.
Schubert 472.
Schürmayer 444. 449.
Schultz, C. H. 335. 336.
Schulze, J. H. 194. 195.
Schwan 162.
Schwarz 783. 794.
Schweigger 753.
Schwerdtner 608. 651.
Scipio 787.
Scott 66.
Seemann 669.
Seguin 423.
Seneca VI. 262.
Senft 267.
Serapion 95.
Sertürner 659.
Seume 506.
Shakespeare 785.
Shecut 363. 375.
Siebenhaar, F. J. 152. 154. 156. 201. 204. 205. 206—209.
Siegmund 532.
Simon 269. 536.
Simon, jun. 80.
Simond 37.
Simpel, Peter 328.
Sinclair XIV. 541. 546.
Sinogowitz, H. S. 651.
Sobernheim 536.
Sömmering, Th. 145.
Sommer 280.
Sonnini 570.
Spalanzani 732.
Spiess 418.
Spiritus 113.
Stahl 98. 505.
Stannius 466.
Staricius 518.
Starie 325.
Starie, Joh. 487. 651.
Stark 94. 360.
Steffen 250.
Stein 530.
Stift, A. J. 268.
Stoerk 267.
Stöver 419.
Stoll, Max. 84. 279. 466. 794.
Strauss 466.
Strecher 363.
Streit 324. 347. 651.
Struve XIV.
Struve, Ch. A. 795.
Sundelin 117. 344. 422. 487. 651.
Swieten, van, 188. 267.
Sydenham, Th. X. XXVI. 186. 188. 417. 465. 533. 566.

Taberger 718.
Tabernomontanus 141. 157. 158. 182. 197. 233. 238. 239. 278. 281. 288. 319. 516. 520. 549. 641. 646. 647. 651.
Tacitus 785.
Taddei 691.
Tanchou 608.
Taube 688.
Taylor 421.
Ten Rhyne 460.
Tennant 13. 131.
Tessièr 688.
Theano 443.
Theden 147. 608. 638.
Thilenius 515.
Thilesius 67. 333. 396. 397. 399.
Thomson 236.
Thunberg 26.
Tiedge 784.
Tiraquellus, Andr. 607.

Tissot, XIV. 267.
Titsing 460.
Toffà, Toffana 670.
Tott 12. 563.
Tournefort 108.
Tourtual 563.
Tromsdorf 135. 254.
Trotter 66.
Trusen 130.
Tschetirkin, R. 18.

Ulysses 34.
Unzer, XIV. 236. 267. 291. 651.

Vaux, Cad. de, 622.
Velpeau 503.
Vergari 174.
Victor 375.
Vieusseux, G. 86.
Virgil, XVII.
Vogel, L. 795.
Vogel, R. A. 574.
Vogel, S. G. v. XIV. 18. 37. 189. 215. 232. 233. 234.
Vogler 640.
Vogt, Ph. F. W. 422. 424. 652.

Wachtel 580.
Wallich 137.
Walther 55.
Webster, N. 18. 652.
Wegeler 671.
Weickard 601.
Weide 469.
Weiglein 474. 481. 483. 484.
Weiss, John, 106. 667.
Weitenweber 4. 45. 49. 589.
Weller, G. H. 145.
Wendelstädt, G. F. A. 795.
Wendt 229. 652.
Wenzel, K. 212.
Werlhoff 177. 633.
Werneck 63.
Westring 530.
Wetzlar, L. 86.
White 500.
Whytt, Rob. 128. 135. 243.
Wichmann 688.
Wieland XVII.
Wied-Neuwied, Prinz M. v. 102.
Wildberg XIV.
Wildenow 561. 562. 695.
Williams 747.
Wilson 555.
Winckler 55. 557. 558. 665. 732.
Windisch 277.
Wirer, v. 387.
Wittich 122.
Woodstock 170.
Woyt, J. J. 271. 305. 325. 328. 393. 394. 405. 411. 413. 454. 455. 456. 458. 463. 464. 484. 485. 486. 492. 493. 495. 496. 501. 502. 503. 504. 517. 522. 524. 535. 539. 546. 562. 566. 567. 571. 573. 574. 579. 583. 593. 594. 597. 598. 599. 603. 604. 625. 626. 627. 628. 631. 632. 636. 637. 652.
Wunderlich 355.
Wurzer XIV. 188. 795.
Wutzer 63.

Zenneck 690.
Ziegler 73.
Zimmermann 365. 366. 367. 369. 370. 371. 372. 373.
Zschorn 280.
Zückert 267.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verbesserungen.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Seite | 76 | Zeile | 2 | v. u. | lies statt: Krämpfen aus: Krämpfen und |
| - | 89 | - | 19 | v. u. | - - trockne Schröpfköpfe: grosse Schröpfköpfe |
| - | 109 | - | 14 | v. u. | - - alten, guten: altem, gutem |
| - | 110 | - | 12 | v. o. | - - Baucheinklemmung: Brucheinklemmung |
| - | 114 | - | 1 | v. u. | - - Brunnenwasser, trinken: Brunnenwasser trinken |
| - | 116 | - | 3 | v. u. | - - Gallen und Faulfieber: Gallen- und Faulfieber |
| - | 132 | - | 19 | v. u. | - - Knötchan: Knötchen |
| - | 167 | - | 17 | v. u. | - - Fasche: Flasche |
| - | 268 | - | 10 | v. u. | - - speudonyme: pseudonyme |
| - | 273 | - | 17 | v. o. | - - Gesichsfarbe: Gesichtsfarbe |
| - | 508 | - | 3 | v. u. | - - Gangantua: Gargantua |
| - | 533 | - | 15 | v. o. | - - Zahnfleiseh: Zahnfleisch |
| - | 567 | - | 18 | v. u. | - - Nervensysem: Nervensystem. |

8° Med.
Med

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Most, Georg Friedrich

Encyklopädie der gesammten Volksmedicin, oder Lexikon der vorzüglichsten ..
. Haus- und Volksarzneimittel aller Länder

Leipzig 1843

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 3093
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11192633-4